This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

+ *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.

+ *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.

+ *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.

+ *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at `http://books.google.com/`

Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

Nutzungsrichtlinien

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

+ *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.

+ *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.

+ *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.

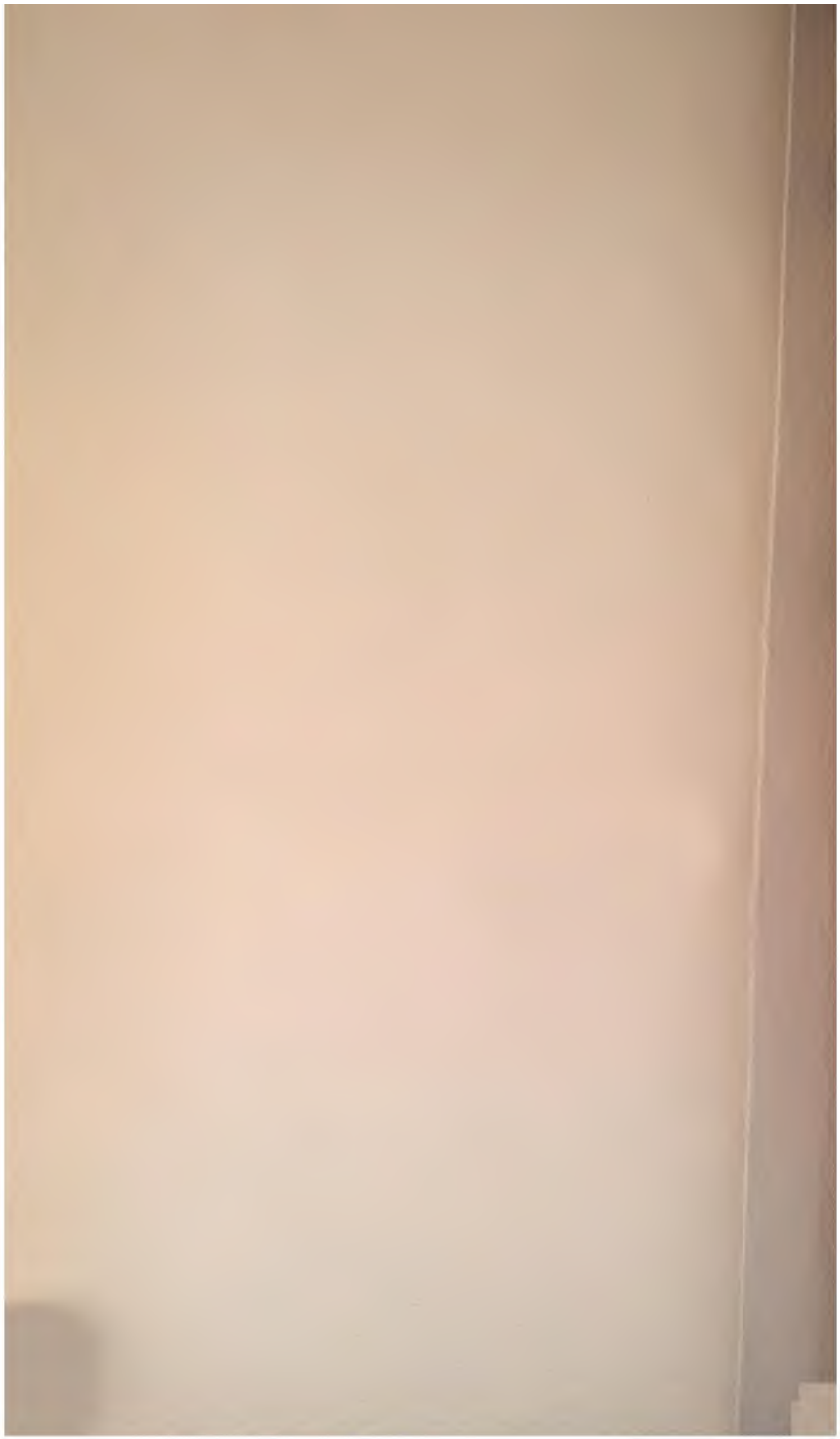
+ *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

Über Google Buchsuche

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter `http://books.google.com` durchsuchen.

RIES · STANFORD UNIVERSITY LIBRARIES ·
LIBRARIES · STANFORD UNIVERSITY LIBRARIE
STANFORD UNIVERSITY LIBRARIES · STANF
UNIVERSITY LIBRARIES STANFORD UNIVERS
ORD UNIVERSITY LIBRARIES · STANFORD
RSITY LIBRARIES · STANFORD UNIVERSITY
RIES · STANFORD UNIVERSITY LIBRARIES ·
LIBRARIES · STANFORD UNIVERSITY LIBRARIE
STANFORD UNIVERSITY LIBRARIES · STANF
UNIVERSITY LIBRARIES · STANFORD UNIVERS
ORD UNIVERSITY LIBRARIES · STANFORD

D UNIVERSITY LIBRARIES · STANFORD UNIVERS
NFORD UNIVERSITY LIBRARIES · STANFORD
VERSITY LIBRARIES · STANFORD UNIVERSITY
RARIES · STANFORD UNIVERSITY LIBRARIES
Y LIBRARIES · STANFORD UNIVERSITY LIBRARIE
S · STANFORD UNIVERSITY LIBRARIES · STANF
D UNIVERSITY LIBRARIES · STANFORD UNIVERS
NFORD UNIVERSITY LIBRARIES · STANFORD
VERSITY LIBRARIES · STANFORD UNIVERSITY
RARIES · STANFORD UNIVERSITY LIBRARIES
Y LIBRARIES · STANFORD UNIVERSITY LIBRARI



Biographisches Lexikon

des

Kaiserthums Oesterreich,

enthaltend

Lebensskizzen der denkwürdigen Personen, welche seit 1750 in den österreichischen Kronländern geboren wurden oder darin gelebt und gewirkt haben.

Von

Dr. Constant von Wurzbach.

Vierundfünfzigster Theil.

Weil — Weninger.

Mit elf genealogischen Tafeln.

Mit Unterstützung des Autors durch die kaiserliche Akademie der Wissenschaften.

Wien.
Druck und Verlag der k. k. Hof- und Staatsdruckerei.
1886.

CT
903
W8
v. 54-55

Mit Vorbehalt der Uebersetzung in fremde Sprachen und Verwahrung gegen unrechtmäßigen Nachdruck

329234

VIAMI

W.

…eil Ritter von **Weilen**, Joseph …ler, geb. zu Tetin in Böhmen …28. December 1830). Gewöhnlich …mt er unter seinem späteren Adels…rate Weilen, dessen er sich auch …einem schriftstellerischen Auftreten …llem Anbeginn stets bediente. Seine …llosen Eltern, die in der Nähe von … in Tetin, lebten, welche Stätte … Knabenjahre er zum Schauplatze …vierten Acte seiner „Drahomira" …, ließen ihm bis zum zehnten Jahre …m eine sorgfältige Erziehung ange…n, worauf die Unterstützung eines …habenden Anverwandten ihm den …ch des Gymnasiums in Prag ermög…. Aber die Fortschritte, welche er …demselben machte, waren wenig ent…end; wohl eilte er in der Poesie …Geschichte seinen Mitschülern vor…dagegen blieb er in allen anderen …gegenständen zurück. Unter solchen …ältnissen erreichte er das 17. Lebens…und war, wie einer seiner Collegen …ihn schreibt, „ein blasser, träume…er, ungelenker Junge, mit dem nichts …tes in Aussicht stand". Er sollte die …dien unterbrechen und in eine Hand… treten. Dagegen sträubte sich aber …romantische Sinn des Jünglings, der …e studiren, dann aber Dichter oder Schauspieler werden wollte. Seine poetischen Jugendversuche zeigten unverkennbar dichterische Anlage, und seine ungewöhnliche Declamationsgabe sprach zu Gunsten des mimischen Berufes. Dies aber war nicht nach dem Sinne seiner Familie, und so kam es zum Bruche; im Winter 1848 verließ Weilen das Elternhaus und kam im Jänner ohne alle Hilfsmittel nach Wien, wo er durch Unterrichtertheilen seinen Lebensunterhalt verdienen, daneben aber weiter studiren und für seine romantischen Lebensziele sich vorbereiten wollte. Da brach die Märzbewegung des Jahres 1848 über Oesterreich herein, Alles, selbst die Besonnensten wurden im ersten Freudentaumel über die abgeschüttelten Ketten mitgerissen, und daß der achtzehnjährige Jüngling, wenn er alle seine Collegen in Waffenrock und Rüstung sich herumtummeln und die kaum gewonnene Freiheit ängstlich beschirmen sah, nicht müßig zusehen konnte, begreift sich von selbst. Weilen that mit, bis die Octobertage dem tumultuarischen Treiben ein Ende machten und bei vielen Freiheitsschwärmern, welche geglaubt, man könne aus dem Becher der Freiheit ohne Unterlaß nur so nach Belieben trinken, das Erwachen mit dem obligaten Katzenjammer

folgte. Ueber Wien lag mit seiner ganzen Wucht und allen Schrecken der Belagerungszustand. Nach Theilnehmern an der revolutionären Bewegung fahndete man in allen Winkeln und Ecken, die Giftpilze der Denuntiation schossen in aller Ueppigkeit auf, und so wurde denn auch Weilen in einer Nacht von bewaffneten Soldaten aus dem Bette geholt und in ein Gefängniß gebracht. Die Untersuchung, welche nur eine halbe Stunde dauerte, stellte wohl seine Schuldlosigkeit heraus, aber man entließ ihn doch nicht ohne Zeugen aus der Haft; man brauchte damals Soldaten, und so wurde denn auch Weilen in Begleitung einer Patrouille in die Kaserne abgeführt und dort als Gemeiner zu dem berühmten Wiener Hausregimente Hoch- und Deutschmeister Nr. 4 assentirt. In seine Wohnung ließ man ihn nicht mehr zurück, und was aus seinen wenigen Habseligkeiten geworden, worunter sich auch das Manuscript eines Bandes Gedichte befand, erfuhr er nie. Eine Stunde später befand er sich in Recrutenmontur auf dem Wege zu seinem Regimente, welches zur Cernirung der Festung Komorn im Felde stand. „So trat er denn, 18 Jahre alt, mit niedergedrücktem Geiste, krankem Körper, fast verzweifelnd, ohne eine befreundete Seele in der Nähe zu haben, ohne alle materiellen Hilfsmittel, ohne alle militärischen Vorkenntnisse, in das rauhe und wilde Treiben eines großen Kriegslagers. Aber nur wenige Tage dauerte seine Niedergeschlagenheit, seine Trostlosigkeit und Schwäche, das große bewegte Kriegsbild, das sich vor seinen Blicken entrollte, ergriff ihn mächtig, das Soldatenleben mit seinen Vorposten, Scharmützeln und Kämpfen regte ihn an; bald vergaß er im Taumel der rauhen Wirklichkeit, daß ihn Zwang hieher geführt, bald fühlte wie ein berechtigtes Glied in die seine Seele hob sich in Ge Kampf, sein Körper erstarkte a Mühen und Strapazen des Le Feldlager, und bald stand nur unverrückbar vor ihm: durchd oder sterben." Den Dienst m sich schnell eigen, mit dem Gehra Waffen ward er auch bald vert gewann dem Soldatenleben e bende Seite ab, verschaffte sich mi Werke zur Lectüre, bildete sich se seiner gegenwärtigen Lage entsp Weise selbst ernstlich weiter und durch die Aufmerksamkeit sein gesetzten auf sich, die ihm bald m wollen und Beihilfe von allen entgegenkamen. So überschritt in rascher Folge die unterste St soldatischen Rangordnung, wu freiter, Corporal, Feldwebel, und cember 1849, als sein Regimen von den Rebellen geräumte Kon rückte, durfte er den schweren abschnallen, das zehnpfündige an den Nagel hängen und sich de mit dem goldenen Portepée umsc er war zum Officier befördert Ueberraschend schnell, denn die schweren Dienstes in den unteren hatte nicht viel über ein Jahr g In den folgenden Jahren, welc verschiedenen Garnisonen Unga brachte, benützte nun der junge die Mußestunden zu seiner mili und allgemeinen Fortbildung. A 1852 die Militärbildungsanstalte reichs nach einem neuen großartig reorganisirt wurden und man hielt nach tüchtigen Lehrkräften Armee, berief man ihn als Le Geschichte und Geographie in deteninstitut zu Hainburg. Dort

Platze, und er drückt sich in Gedichte über seine günstige ndung ebenso kurz als schön er schreibt: „Wie ist mein t und milde, | daß, wo ich en will, | ich selbst mich bilde." Seine Lehrerstelle im tute war auch seinem poeti- fen förderlich, er sammelte en Gedichte und gab sie in chen heraus — die Titel ckten Arbeiten folgen S. 6 gischer Ordnung — und in geschichtlichen Studien hatte zu seinen „Männern vom efunden, welche bei der durch nd dessen Paladine genährten ten Stimmung der kaiserlichen urzer Zeit mehrere Auflagen n seinem Dienste als militä- r gewann er so sehr die Zu- seiner Vorgesetzten, daß er n Range zum Oberlieutenant urde. 1854 erfolgte auch seine ls Professor der Geschichte an Militärbildungsanstalt, näm- Genie-Akademie in Znaim. re blieb er an derselben thätig, elcher Zeit seine ersten drama- tungen „Tristan" und „Hein- Aue" entstanden. Der Erfolg ie „Tristan", die zuerst in geben wurde, war ein großer, ame Weilen, der allgemein donym gehalten wurde, kam r eines hoffnungsvollen Dra- n aller Mund; Director ner in Breslau mußte aber in den Zeitungen erklären, me des Autors kein Pseudo- rn der Dichter ein bisher un- sterreichischer Officier sei. Nun e romantische fünfactige Tra- stan" auch im k. k. Hofburg- theater zur Aufführung, und zwar am 19. September 1859, und die Aufnahme des Stückes war eine sehr freundliche; nach jedem der ersten vier Acte wurde der Dichter gerufen, nach dem dritten sogar zweimal, und La Roche dankte im Na- men des abwesenden Poeten. Joseph Wagner aber hatte mit Tristan eine einer herrlichsten Rollen geschaffen. Da- bei sei — als zur Geschichte der Schick- sale von Bühnenmanuscripten — epi- sodisch bemerkt, daß diese Tragödie vor ihrer Aufführung in Breslau an die besseren deutschen Bühnen von dem Agenten A. Prix verschickt, aber als werthlos remittirt worden war. Erst als das Stück in Breslau entschieden gefallen hatte, verlangten es alle jene Directoren zurück, welche es, weil es eine Tragödie und keine Posse war, offenbar unge- lesen zurückgewiesen. Das zweite dra- matische Werk Weilen's, „Heinrich von der Aue", welches am 27. No- vember 1860 zum ersten Male im Burg- theater zur Darstellung gelangte, ist in- folge einer Wette entstanden. Nach der Aufführung des „Tristan" kam in einer Gesellschaft, in welcher auch der Ver- fasser der Tragödie zugegen war, die Rede auf dieselbe, und es wurde die nicht ganz unbegründete Ansicht ausgesprochen, daß mittelalterlich-epische Stoffe, so poe- tisch sie sonst auch sein mögen, dennoch einer wirksamen dramatischen Bearbei- tung für die Bühne der Gegenwart widerstreben. Und eine Dame verstärkte diese Ansicht mit der Behauptung, daß wohl kein lebender Poet den Muth haben werde, die Dichtung Hart- mann's von der Aue „Der arme Heinrich" dramatisch zu bearbeiten. Der anwesende vom Erfolge seines „Tristan" in gehobener Stimmung befindliche Dichter machte sich nun anheischig,

binnen Jahresfrist einen „armen Heinrich“ so bühnengerecht zu schaffen, daß ihn das Burgtheater nicht werde zurückweisen können. Und er hat Wort gehalten, das Stück wurde gegeben, allerdings ohne daß es mehr als einen Achtungserfolg errang. Dieser Ausgang entmuthigte aber den Dichter nicht, der übrigens als solcher in seiner militärischen Stellung in Znaim nicht nur aller Anregung zu poetischem Schaffen entbehrte, sondern überhaupt nicht auf Rosen gebettet war. Wenn er auch seinen Dienst pünktlich wie bisher verrichtete, so sahen es doch, wie dies schon von jeher ein Uebelstand des Corpsgeistes ist, seine Kameraden ganz und gar nicht gern, daß er noch etwas Besseres vorstellen wollte; denn wie man auch geneigt ist, über Poeten sich lustig zu machen, so beneidet man doch immer einen Menschen, der neben seinen alltäglichen Eigenschaften auch die noch nicht alltägliche besitzt, Poet zu sein. Unter solchen Verhältnissen standen die Aussichten für Weilen's Muse nichts weniger als günstig. Dazu war das Verlangen, mit dem Mädchen seiner Wahl einen häuslichen Herd zu gründen, auch noch gekommen und trat immer lebendiger in den Vordergrund, als der Poet-Officier immer mehr in seiner Umgebung sich unbehaglich zu fühlen begann. Da faßte denn Weilen rasch einen Entschluß, eilte nach Wien, erbat sich eine Audienz bei seinem obersten Kriegsherrn, dem Kaiser, legte demselben seine Verhältnisse offen dar und bat, Seine Majestät wolle ihm gnädigst eine Stelle anweisen, in welcher er sich literarisch weiterbilden, geistig streben und schaffen könne. „Ich werde sehen, was sich thun läßt“. Mit diesen Worten entließ der Monarch den Bittsteller. Mit wechselnden Empfin-

dungen, halb hoffend, halb zerp
kehrte Weilen nach der Audienz
nach Znaim zurück. Als er sein Z
betrat, fand er auf seinem Tische
eine Depesche des Generaladjut
Grafen Crenneville vor, welcher
beglückwünschend, meldete, daß
Majestät ihn zum Scriptor an der
bibliothek ernannt habe. Nun war
heiß Ersehnte und kaum Gehoffte
Wirklichkeit geworden. Sofort that
len Schritte, seinen Austritt aus
Armee zu bewerkstelligen; im Sept
1861 übersiedelte er nach Wien
wenige Monate später führte er
Weib seines Herzens als Frau in
neues Heim. In der Hofbibliothek
er seinen Dienst als Scriptor an,
schon im folgenden Jahre wurde er
Kaiser zum Professor der deutschen
ratur an der Generalstabsschule ern
Dieses Lehramt und der Bibliotheksd
gewährten ihm noch Muße genug, s
poetischen Drange freien Lauf
lassen, wozu er sich durch den lebh
persönlichen Verkehr mit den geis
Größen der Kaiserstadt, wie G
parzer, Halm, Laube u. A.,
noch mehr angeregt fühlte. So kam
mehrjähriger Pause, im December 1
auf dem Hofburgtheater das D
„Edda“ zur Aufführung, welches
sehr beifällige Aufnahme fand, aber
einen großen Fortschritt des Poete
dramatischer Gestaltungskraft bekun
Diesem Werke folgte am 18. Oc
1865 anläßlich der feierlichen Enthü
des Prinz Eugen-Denkmals in Wie
einactige Gelegenheitsdichtung:
Tage von Oudenaarde“, dra
sches Gemälde, welches sich so bewä
daß es, obgleich Gelegenheitsstück,
bend auf dem Repertoire sich erhielt,
dasselbe am 23. Mai 1866, gera

eit des deutsch-preußischen Con-
der dann in den Bruderkrieg aus-
wieder gegeben wurde, gestaltete
e Aufführung sozusagen zu einer
hen Demonstration, denn jede
die nur einigermaßen in eine Be-
g zur erregten Gegenwart gebracht
n konnte, ward förmlich bejubelt.
0. December 1867 brachte nun
e Bühne die fünfactige Tragödie
homira", welche denn auch einer
fälligen Aufnahme sich erfreute und
ublicum den wohlthuenden Ein-
hinterließ, die Arbeit einer ernsten
ochbegabten Dichterkraft vor sich
zu haben. Das Stück wurde auch
mbert Begues für die holländische
bearbeitet, und ist diese Bear-
g 1869 in Amsterdam im Druck
nen. Der nächste Gegenstand, den
Weilen behandelte, war wieder
rauengestalt, und zwar die Gepiden-
r Rosamunde, Gemalin des
bardenfürsten Alboin, die schon
asch dramatisch und effectvoll be-
lt hatte. Am 18. September 1869
dies fünfactige Drama gegeben, in
em Weilen die grauenhafte Alboin-
mit poetischem Geschicke durchführt.
October des Jahres 1870 brachte
ünfactige Drama „Graf Horn";
er December 1871 das dreiactige
uspiel „Der neue Achilles"; —
nächste, ein fünfactiges Drama, be-
„Dolores", welches dieses Mal
auf mehreren deutschen Bühnen,
Berlin, Frankfurt und Darmstadt,
in ungarischer Uebersetzung in
und in russischer unter dem Titel
Leben nach dem Tode" in Moskau
führt wurde, erschien am 17. October
auf dem Wiener Burgtheater, und
diesem im Jahre 1880 das Drama
ig Erich". Wenn wir nun noch des
dramatischen Gedichtes „An der Pforte der Unsterblichkeit", des Festspieles „Aus dem Stegreif", des dreiactigen Schauspieles „An der Grenze" (1. Aufführung am Wiener Stadttheater 1. Februar 1876) und des Einacters „Salomons Urtheil", welcher vom Wiener Burgtheater bereits angenommen ist, aber noch nicht aufgeführt wurde, gedenken, so haben wir die bisherige dramatische Thätigkeit Weilen's erschöpft. Auch im Gebiete des Romans ist Weilen thätig gewesen, und sind von seinen Arbeiten dieser Richtung bekannt: „Unersetzlich", erschienen im Jahre 1879 und „Daniela" 1884. Was nun seine weiteren Stellungen im öffentlichen Leben betrifft, so legte er im Jahre 1873, nachdem er Director der von ihm und Mosenthal ins Leben gerufenen Schauspielschule am Wiener Conservatorium, an welchem die hervorragendsten Künstler des Burgtheaters als Lehrer wirken, geworden, die Scriptorstelle an der Hofbibliothek nieder, wurde im Jahre 1883 Präsident des Journalisten- und Schriftstellervereines „Concordia" in Wien und in jüngster Zeit Redacteur des Prachtwerkes „Die österreichisch-ungarische Monarchie in Wort und Bild", das durch Seine kaiserliche Hoheit den Kronprinzen Erzherzog Rudolf veranlaßt und ins Leben gerufen und von dem bisher vierzehn Hefte (1886) erschienen sind. Weilen ist für den cisleithanischen Theil — den transleithanischen redigirt der geniale Ungar Maurus Jókai — die Seele dieses großartigen Werkes, womit sich sein Schöpfer, der Kronprinz, und sein Redacteur, Joseph Weilen, ein unvergängliches Denkmal setzen und Anspruch auf den Dank der Nachwelt begründen. Wir lassen nun der vorstehenden Lebensskizze eine chronologische Ueber-

sicht der von Weilen durch den Druck veröffentlichten poetischen und dramatischen Werke folgen: „Phantasien und Lieder“ (Wien 1853, Keck und Pierer, 8°.); — „Männer vom Schwerte“ (ebd. 1853, Wallishausser, 3. Aufl. 1855, 8°.); — „Tristan. Romantische Tragödie in fünf Aufzügen“ (Breslau 1860, 2. Aufl. Stuttgart 1872, 8°.) [„Wiener Zeitung“, 1859, Nr. 233, S. 3976. — „Presse“, 1859, Nr. 240, im Feuilleton]; — „Gedichte“ (Wien 1863); — „Am Tage von Onderwaarde. Dramatisches Gedicht in einem Aufzuge“ (ebd. 1865, 8°.) [„Neue Freie Presse“, 21. October 1865, Nr. 412, von L.(udwig) Sp.(eidel)]; — „Heinrich von der Aue. Schauspiel in vier Aufzügen“, in Philipp Reclam's jun. Universal-Bibliothek, Nr. 570 [„Schlesische Zeitung“, 1860, Nr. 461. — „Presse“, 1860, Nr. 306. — „Wiener Zeitung“, 1860, Nr. 281]; — „Edda. Drama in vier Aufzügen“ 1. Band des Sammelwerkes: „Dramatische Dichtungen von Jos. Weilen“ (Wien und Pesth 1865, Hartleben, 8°.); L. Csepreghi hat das Drama ins Ungarische übersetzt [„Presse“, 1864, Nr. 349. — „Blätter für liter. Unterhaltung“, 1866, S. 215. — „Neue Freie Presse“, 1864, Nr. 108]; — „Brahamira. Trauerspiel in fünf Aufzügen“ 2. Band des Sammelwerkes: „Dramatische Dichtungen“ (Wien und Pesth 1868); — „Rosamunde. Trauerspiel in fünf Aufzügen“ 3. Band der „Dramatischen Dichtungen“ (ebd. 1869) [„Neue Freie Presse“, 21. September 1869, Nr. 1820. — „Wiener Zeitung“, 1869, Nr. 217. — „Neues Wiener Tagblatt“, 1869, Nr. 265. — „Wiener Sonn- und Montagsblatt“, 1869, Nr. 83. — „Das Vaterland“, Wiener politisches Blatt, 21. September 1869, Nr. 262]; — „Graf Horn. Drama in fünf Aufzügen“, in Phil. Reclam's jun. Universal-thek, Nr. 347 [(Wiener) „Vorse-tung“, 1870, im November. — denblatt“, Von Gustav Heine, Nr. 302. — „Presse“, 1870, N — „Schlesische Zeitung“, 6. No 1870, Nr. 533, im Feuilleton]; - neue Achilles. Schauspiel in drei Ak Ph. Reclam's jun. „Universal-thek“, Nr. 396 [„Neue Freie P 1871, Nr. 2617. Von Em.(il) K. — „An der Pforte der Unsterblichkeit. tisches Gedicht“ (Wien 1872, 8°. „Dolores. Drama in fünf Aufzügen“ (gart 1874, Cotta, 8°.) [„Neue Presse“, 1874, Nr. 3646, im Feu Von L.(udwig) Sp.(eidel). — gemeine Zeitung“ (Augsburg, 4°.) 1874, Nr. 257. Von centi)]; — „An der Grenze“, spiel in drei Aufzügen; — „ Flegreif. Festspiel in einem Aufzug Säcularfeier des k. k. Hof-Burgthea 17. Februar 1876“ [bildet Nr. 54 Verlage von Rosner in Wien ausgegebenen Sammelwerkes Wiener Theater“]; — „König Trauerspiel in 3 Aufzügen“, in Ph clam's jun. „Universal-Biblio Nr. 1480 [„Mannheimer Tage 3. October 1880. — „Mann Unterhaltungsblatt“, 4. October Nr. 231. — „Wiener Fremden-B 20. Mai 1881]; — „Daniela. (Wien 1884, Hugo Engel) bild 4. Band des Sammelwerkes „Bib für Ost und West“; auch besorgte len in Gemeinschaft mit Heinrich L dem er als Präsident der Concord 3. August 1884 die Grabrede hie Herausgabe der Gesammtwerke Franz Grillparzer. Ebenso g bei Hallberger in Stuttgar gesammelten Werke Rosenthal

ch sei erwähnt, daß es ihm als
ten des Wiener Schriftsteller-
Concordia beschieden war, am
ober 1884, als diese das 25. Jahr
estehens festlich beging, die Fest-
halten. Die Feier fand in dem
geschmückten Festsaale der kaiser-
kademie der Wissenschaften an-
einer aus den Spitzen der Wissen-
er Künste, der Literatur und Ge-
zusammengesetzten Versammlung
nd ist Weilen's Festrede in der
r allgemeinen Zeitung" [Morgen-
om 20. October 1884] abge-
Weilen's Verdienste um die
hische Literatur wurden von
Majestät dem Kaiser wiederholt
ichnet, am 19. October 1865
erleihung des Ritterkreuzes des
Joseph-Ordens und am 11. Juni
durch den Orden der eisernen
ritter Classe, worauf den Ordens-
gemäß seine Erhebung in den erb-
sterreichischen Ritterstand erfolgte.
h Ritter von Weilen ist seit
mit Marie geborenen Eyer-
(geb. in Znaim am 13. August
vermält, und stammen aus dieser
ei Söhne: Alexander (geb. zu
. Jänner 1863) und Karl (geb.
n 5. Februar 1866).

eine Zeitung (Augsb. Cotta, 4°)
S. 3977 und 3991. Von F. Lotheißen
brumüller (Franz). Biographisches
steller-Lexikon der Gegenwart. Die
esten Zeitgenossen auf dem Gebiete
tionalliteratur aller Völker mit Angabe
Werke (Leipzig 1882, Bibliogr. Institut,
) S. 139. — Brümmer (Franz). Deut-
Dichter-Lexikon. Biographische und
raphische Mittheilungen über deutsche
aller Zeiten. Unter besonderer Be-
igung der Gegenwart (Eichstädt und
art 1877, Krüll, schm. 4°.) Bd. II,
— Gottschall (Rudolf). Die
Nationalliteratur in der ersten Hälfte
unzehnten Jahrhunderts. Literarhistorisch
und kritisch dargestellt. Zweite vermehrte und verbesserte Auflage (Breslau 1861, Trewendt, 8°.) Bd. III, S. 407. — Illustrirte Zeitung (Leipzig, J. J. Weber, kl. Fol.) 75. Bd., 1880, S. 12 und 14. — Kehrein (Joseph). Biographisch-literarisches Lexikon der katholischen deutschen Dichter, Volks- und Jugendschriftsteller im neunzehnten Jahrhunderte (Zürich, Stuttgart und Würzburg 1871, Leo Wörl, gr. 8°.) Bd. II, S. 241. — Kurz (Heinrich). Geschichte der neuesten deutschen Literatur von 1830 bis auf die Gegenwart. Mit ausgewählten Stücken aus den Werken der vorzüglichsten Schriftsteller (oder „Die Geschichte der deutschen Literatur" von H. Kurz, 4. Bd.) (Leipzig 1872, Teubner, Lex. 8°.) S. 39 b, 55 b, 310 b, 518 a [nach diesem geb. am 27. December 1830, alle anderen Quellen geben den 28. December an]. — Neue illustrirte Zeitung (Wien, Zamarski, kl. Fol.) Jahrgang 1874, Nr. 42. — Dieselbe, 18. Mai 1883, Nr. 25. — Neue Zeit (Olmütz) 12. December 1883, Nr. 285. — Spavento (Don). Wiener Schriftsteller- und Journalistentypen und -Silhouetten (Wien 1874, Spitzer, gr. 8°.) S. 6. — Stern (Adolf). Lexikon der deutschen Nationallitteratur (Leipzig 1882, bibliographisches Institut, br. 8°.) S. 383. — Tagespresse (Wiener polit. Blatt) 1870, Nr. 34, im Feuilleton: „Dramaturgische Blätter. II. Mosenthal und Weilen". Von Ludwig Eckardt. — Telegraph (Grazer Blatt) 1868, Nr. 52, im Feuilleton: „Begegnungen". Von A. v. Stifft — Waldheim. (Illustrirte Monatshefte (Wien, gr. 4°.) Jahrgang 1865, Nr. 1.

Porträts. 1) Unterschrift: „Joseph Weilen, der neue Präsident des Wiener Schriftsteller- und Journalistenvereines „Concordia"". Holzschnitt von P(aar), nach Zeichnung von F. W(eiß); auch im 11. Jahrgang der „Neuen Illustrirten Zeitung" (Wien) 18. Mai 1883, Nr. 25. — 2) Unterschrift: „Joseph Weilen". Weir (gez.) im „Schriftsteller-Album" des Wiener Spott- und Witzblattes „Kaktus" 1875, Nr. 9. — 3) Unterschrift: „Joseph Weilen". Holzschnitt nach Zeichnung von F. (Weiß) in der „Neuen Illustrirten Zeitung" (Wien) 1874, Nr. 42. — 4) Unterschrift: „Joseph Weilen". Holzschnitt ohne Angabe des Zeichners und Xylographen in Waldheim's „Illustrirten Monatsheften"

(Wien, 4°.) 1865, S. 1 — 5) Ueberschrift: „Joseph Weilen". C. Angerer sc., im „Illustrirten Wiener Extrablatt" [gar nicht ähnlich]. — 6) Ueberschrift: „Joseph Weilen". C. Millmann, ch.(emitypirt) im „Illustrirten Wiener Extrablatt" 23. October 1874, Nr. 291. — 7) Chemitypie zugleich mit Ludwig Ürváry im „Neuen politischen Volksblatt" (Wien) 24. Mai 1885, Nr. 142. — 8) Unterschrift: „Weilen József lovag". Th. Mayerhofer (lith.) im „Vasárnapi ujság" 25. Mai 1885, Nr. 21. — 9) Im „Illustrirten Wiener Extrablatt" vom 13. December 1885, Nr. 343: Kronprinz Rudolf überreicht seinem Vater, dem Kaiser, das Widmungsexemplar von dem Werke: „Die österreichische Monarchie in Wort und Bild". Weilen und Jókai stehen hinter ihm. — 10) Unterschrift: „Kronprinz Rudolf von Oesterreich, einer Redactionssitzung präsidirend". Originalzeichnung von W. Gause. Gruppenbild: Hofrath von Miklosich, Regierungsrath von Weilen, Kronprinz Rudolf, Graf Wilczek, Nicolaus Dumba, Maurus Jókai, Baron Szögenyi-Marich, Hofrath Arneth in „Ueber Land und Meer" (Stuttgart, Hallberger) 55. Band (1885/86) Nr. 10.

Wappen. Mit dem ddo. Wien 20. September 1874 ausgestellten Diplom, in welchem Joseph Weil in Anerkennung seiner „hervorragenden Leistungen als Dichter" der erbliche österreichische Ritterstand mit dem Prädicate von Weilen verliehen ward, erhielt er das folgende Wappen: In Blau ein silberner Querbalken, worin eine geflügelte rothe Sphinx ruhend zu sehen ist. Ueber dem Querbalken sieht man zwei nebeneinander gestellte goldene Sterne, unter demselben eine goldene Lyra. Auf dem oberen Schildrande ruhen zwei goldgekrönte Turnierhelme. Jede der Kronen trägt einen offenen schwarzen Flug. Die Decken des rechten Helmes sind blau mit Gold, jene des linken roth mit Silber unterlegt.

Weil, Karl Ritter von (k. k. Hofrath, Publicist, geb. zu Bockenheim bei Frankfurt a. M. 1806, gest. in Währing bei Wien am 5 Jänner 1878). Die Eltern, wohlhabende Bockenheimer Juden, widmeten den Sohn der wissenschaftlichen Laufbahn; an der Universität zu Freiburg im Brei
langte dieser im März 1827 die
phische Doctorwürde und wen
da die politischen Verhältnisse d
cistischen Thätigkeit ein dankb
eröffneten, derselben zu. Nach
der Juli-Revolution in Paris
ging er dahin als Corresponde
Augsburger „Allgemeine Zeitung
dem die Verhältnisse sich ruhiger
hatten, kehrte er nach Deutschla
und übernahm 1832 die Reda
„Württembergischen Zeitung",
zwei Jahre später in den „
Courier" verwandelte. Währe
Aufenthaltes in Württemberg,
den Vierziger-Jahren die Ste
Collegialassessors zu Stuttgart
erwarb er sich besonders du
humanitären Bestrebungen —
lich unter der jüdischen Bevölk
allgemeine Theilnahme. Die i
Waisenanstalt „Wilhelmspflege"
sich vor andern seiner werkthät
derung, und der Württembergisch
verein hatte an ihm einen rast
wohlthätigen Freund. So
auch ein Comité zusammen,
Wohlthäter ein äußeres Zeiche
erkennung. Dankbarkeit und
zu geben, und überreichte
17. April 1847 einen Ehrenp
Bericht über diesen feierlichen
Abdruck der dabei gehaltene
brachte als Nachtrag zu der frü
nenen Biographie das Wiener
„Deborah", 1866, Nr. 13 au
Dann redigirte Weil von 184
die „Constitutionellen Jahrbüch
folgte er einem Rufe nac
wo man sich mit der Bildung
stitutionellen Blattes, etwa
Vorbilde des Pariser „Journa
bats", trug, und an dessen

nn stellen wollte, der, in der
ein gewiegter Practicus, „eine
Schule in Paris durchgemacht
in die Tiefen des Constitutio-
unter Ludwig Philipp ge-
war". Die Wahl fiel auf
Weil, den man auch unter
Bedingungen für das wich-
das den Titel „Constitutionelle
führte, gewann. Die „Schle-
ag" schildert in Nr. 613 des
1864 im Feuilleton: „Aus
blättern eines Feuilletonisten"
Weise die Geburtswehen des
tes und die ersten Tage dieses
en Säuglings, für dessen
Fr. Bodenstedt, der Sän-
Mirza Schaffy", thätig war.
lange blieb Weil bei diesem
begab sich vorerst nach Stutt-
im Jahre 1851 nach Wien,
Felix Fürst Schwarzen-
fen hatte. Weil trat nun als
es Ministeriums des Aeußern
erreichischen Staatsdienst, in
fortan in der Stellung eines
erungsrathes, zuletzt mit dem
kaiserlichen Hofrathes, ver-
ßterer Eigenschaft starb er im
72 Jahren. Weil entwickelte
sehr rege publicistische Wirk-
mentlich für auswärtige Blät-
„Times", die „Kölnische Zei-
w. Dabei lieferte er aber auch
ständige Arbeiten, die zumeist
s Völkerrechts behandelten;
eht sich unserem Wissen eine
nntniß derselben, weil nicht
derselben ohne seinen Namen
sind, sondern weil auch einige
r desselben Namens mit ihm
thätig waren; doch bei nächst-
rbeiten steht seine Autorschaft
en und Actenstücke zur deutschen
Verfassungsgeschichte. Von der Gründung des deutschen Bundes bis zur Eröffnung des Erfurter Parlamentes und dem Vierkönigsbündnisse. Mit historischen Erläuterungen zusammengestellt" (Berlin 1850, Reimer, gr. 8°.); — „Die Bundesreform und der deutsche Fürstentag" (Wien 1863, Gerold, gr. 8°.), Sonderabdruck aus der Meyer'schen „Oesterreichischen Revue"; ob die ihm auch zugeschriebenen Schriften: „Ueber die Zulässigkeit der Juden zum Bürgerrechte. Nebst Actenstücken und Documenten" (Stuttgart 1827, Brodhag, gr. 8°.); — „Das junge Deutschland und die Juden" (Frankfurt 1836, gr. 8°.); — „Die erste Kammer und die Juden in Sachsen" (ebd. 1837, gr. 8°.); — „Glauben und Anglauben. Gewidmet jedem Einzelnen" (Berlin 1859, W. Schultze, gr. 8°.) von ihm verfaßt sind, müssen wir dahin gestellt sein lassen, bezweifeln es aber in Bezug auf die letzte, weil damals, als sie erschien (1859), Weil schon mehrere Jahre in Oesterreich wirkte und wohl kaum eine philosophisch-religiöse Streitschrift in Berlin durch den Druck veröffentlicht hätte. 1864 wurde ihm vom Kaiser der Orden der eisernen Krone dritter Classe verliehen, worauf mit Diplom vom 8. October desselben Jahres seine Erhebung in den erblichen Ritterstand erfolgte. Als er dann 1873 in den Ruhestand übertrat, erhielt er das Comthurkreuz des Franz Joseph-Ordens mit dem Stern; überdies war er schon früher von der Türkei, von Frankreich und Hessen-Darmstadt decorirt worden. Am 15. October 1828 hatte er sich mit Esther geborenen Engelmann vermält, aus welcher Ehe eine Tochter, die 1851 den Poeten Mosenthal heiratete, aber 1862 bereits starb, und ein Sohn Heinrich (geb. zu Stuttgart am 10. Februar 1834) entstammen; dieser Letztere studirte Medicin, erlangte aus

dieser Wissenschaft und aus der Chirurgie die Doctorwürde und übernahm 1865 die Leitung des orthopädischen Heilinstituts zu Döbling nächst Wien, die bis dahin von den Doctoren Lorinser und Fürstenberg geführt wurde. Am 11. September 1860 vermälte sich Heinrich Ritter von Weil mit Babette Gam (geb. 5. April 1842), aus welcher Ehe die zwei Söhne Julius (geb. 13. Juni 1861) und Leopold (geb. 18. Jänner 1863) vorhanden sind.

Neue Freie Presse (Wiener polit. Blatt) 1877, Nr. 4309, Abendbl., S. 1a; Nr. 4323, Morgenbl., S. 5a. 1878, Nr. 4799, Abendblatt, S. 1a; Nr. 4812, Morgenbl., S. 4. — Jüdisches Athenäum. Galerie berühmter Männer jüdischer Abstammung und jüdischen Glaubens von der letzten Hälfte des achtzehnten bis zum Schlusse der ersten Hälfte des neunzehnten Jahrhunderts (Grimma und Leipzig 1851, Verlagscomptoir, br. 12°) S. 241.

Wappen. Von Silber und Schwarz gespaltener Schild mit goldenem Schildeshaupt, in welchem ein rechts stehender einfacher schwarzer Adler erscheint. Im rechten silbernen Felde ist ein blauer, schräglinks mit einem silbernen Stern belegter Balken, im linken schwarzen Felde ein vorwärts schreitender goldener aufrechter Löwe. Auf dem Schilde ruhen zwei einander zugekehrte Turnierhelme, aus der Krone des rechten wächst ein natürlicher Hirsch, aus jener des linken ein goldener Löwe. Die Decken des rechten Helmes sind blau mit Silber, die des linken schwarz mit Gold unterlegt.

Weil, siehe auch: **Weill** und **Weyl**.

Weilen, Joseph, siehe: **Weil** Ritter von **Weilen**, Joseph [S. 1 d. Bandes].

Weilenbeck, Joseph (blinder Schauspieler, geb. zu Fiume im österreichischen Küstenlande im Jahre 1820). Der Sohn eines höheren kaiserlichen Staatsbeamten, widmete er sich, nachdem er die üblichen Vorbereitungsstudien beendet hatte, auf den Wunsch des Vaters [illegible] der Universität in Gratz dem Studium der Rechte. Als er aber vierundzwanzig Jahre zählte und nun der eigene Herr seiner Bestimmung wurde, entsagte er der juridischen Laufbahn und ging, den Namen Warbeck annehmend, zum Theater. Er spielte an verschiedenen Bühnen, zuerst den Rudolf in Theodor Körner's „Hedwig" auf dem Wiener-Neustädter-Theater, dann in Posen. Mit der Schauspielertruppe letzterer Stadt gelangte er auf einer Gastspieltour nach Bromberg, an dessen Gymnasium damals Professor Rötscher lehrte, der ihn als Darsteller hoch stellte. Dann kam er nach Prag, wo er unter Director Stöger in den Fünfziger-Jahren als Darsteller so hervortrat, daß er die Rolle des Narciß im gleichnamigen Stücke Brachvogel's, nachdem kurz vorher der berühmte Döring in derselben als Gast aufgetreten war, und die Rolle des Mathias in Mosenthal's „Sonnenwendhof", welche La Roche auch nicht lange zuvor als eine seiner Glanzrollen auf der Prager Bühne gespielt hatte, mit glänzendem Erfolge gab. Nicht gleich kam ihm das Prager Publicum mit seinen Sympathien entgegen, aber allmälig erwärmte es sich und erkor ihn zu seinem Liebling. Damals waren die nationalen Gegensätze noch nicht so zugespitzt wie heutzutage, und der deutsche Künstler saß in einem deutschen Café mit Palacky und Pinkas, mit Ladislaus Rieger und David Kuh, mit Julius Grünling und Alfred Meißner Tag für Tag an einem Tische in traulichem Gespräche zusammen, welches Weilenbeck durch seinen gesunden Humor zu würzen pflegte. „Da saßen wir", erzählt dieser selbst, „rauchten und redigirten — und einen aus der Hegel'schen Zeit stam-

Ausdruck zu gebrauchen — die
unft der Ereigniſſe"", was das-
ſagt, wie das ſpätere „„die Logik
ſachen conſtruiren"". Jeder
on ſeinem Standpunkte aus die
begreifen, die allerdings eine
e, infame, ſchwer begreifliche
Weilenbeck ſpielte auf der
as Charakterfach. Alfred Meiß-
ieb über ihn: „Das eigentliche
eines Talentes, in welchem er
Behagen erging, war das der
yrannen à la Philipp II. oder
und der confiscirten Schurken
uley Haſſan, Franz Moor,
doch auch im gemüthlichen Genre
r packen und rühren; ſein Jude
a, ſein Rabbi Akiba waren
lebende Geſtalten, die man nie
Bis in die Komik hinüber konnte
ſen und wußte insbeſondere
Philiſter, vertrocknete Bureau-
nit dem glücklichſten Humor zu
" Gegen Ende 1869 war es, als
beck, der damals in Breslau
nderem Erfolge ſpielte, auf der
zum erſten Male für wenige
icke das Augenlicht verlor. Aber
m Tage an nahm die Schwäche
es ſo zu, daß ihm keine Studir-
nehr hell genug brannte. Der
t er zu Rathe zog, legte anfangs
Uebel kein großes Gewicht, und
enn Weilenbeck 1870 ein En-
t in Meiningen an, wohin ihn
ſtedt nach einem einmaligen
e als Marinelli berufen hatte.
ſo berühmt gewordenen Mei-
Geſellſchaft machte er die drei
Gaſtſpiele — als Blinder —
ſpielte in Minding's „Papſt
V." die Titelrolle, Argon in
e's „Der eingebildete Kranke",
in Shakeſpeare's „Der Kauf-
mann von Venedig", Andrea Doria
in „Fiesco", Freiherr von Attings-
hauſen in „Wilhelm Tell", den Kaiſer
in „Käthchen von Heilbronn", den
Holzhüter Weiler in Otto Ludwig's
„Der Erbförſter" mit entſchiedenem Er-
folge. Aber der Zuſtand ſeiner Augen
verſchlimmerte ſich. In Halle conſultirte
er den Profeſſor Alfred Gräfe, des
berühmten Berliner Augenarztes Vetter,
der ihm, nachdem er den Künſtler befragt,
ob er ſtark genug ſei, die Wahrheit zu
hören, und es dieſer bejaht hatte, offen
erklärte: „Die Wiſſenſchaft kann Ihnen
nicht helfen, Sie werden in kürzeſter Zeit
erblinden." Mit dieſer ſchrecklichen Ge-
wißheit reiſte Weilenbeck nach Meinin-
gen zurück. Im Mai 1870 begab er ſich
nach Berlin, um ſeinen Zuſtand von
dem berühmten Gräfe, der wenige Mo-
nate nachher ſtarb, prüfen zu laſſen. Nach
kurzer Unterſuchung wiederholte dieſer
den Ausſpruch ſeines Vetters. Um nun
die Abnahme der Sehkraft nach Mög-
lichkeit zu verzögern, ließ Weilenbeck
kein Mittel unverſucht. In der Schweiz
am Gießbach und in Ungarn in der
Büdöshöhle an der Grenze Sieben-
bürgens ſuchte er Hilfe — alle Bemü-
hungen waren fruchtlos. Aber trotz
dieſem Zuſtande blieb er ſeinem Berufe
treu und tragirte als „blinder Schau-
ſpieler" und in einer Weiſe, daß er das
Publicum täuſchte. Er ſpielte den Franz
Moor, den Mephiſto, den Selbitz,
den Butler, den Cromwell. Trotz
unſäglicher Anſtrengungen ſtudirte er
auch neue Partien ein, wobei ihm freilich
eine ſeltene Kraft des Gedächtniſſes ſehr
zu Statten kam. Häufiges Vorleſen
machte ihn in ſeiner Rolle ſicher. Freilich
würde auch dies nicht genügt haben,
wenn es ihm nicht das bereitwilligſte
Entgegenkommen der Mitſpielenden, die

ihrem Collegen sehr zugethan waren, ermöglicht hätte. Im Jahre 1876 war Weilenbeck noch in seiner Kunst thätig und trug sich damals mit dem Plane, in einer Anzahl von Stücken zu spielen, in welchen ein Blinder die Hauptrolle hat. So sollte zunächst das alte französische Volksstück „Das Weib des Soldaten" bearbeitet und der Roman „Milton" von Max Ring dramatisirt werden. Daß ein blinder Mann trotz seiner Blindheit weiter spielt, ist gewiß eine große Merkwürdigkeit; dabei ist aber wohl zu beachten, Weilenbeck spielte nicht, weil es ihm eine Befriedigung der Eitelkeit war, sondern weil ihn ein höheres Etwas dazu trieb und ihm auch die Kraft verlieh, das Seltene, man kann wohl sagen, das Unglaubliche zu vollführen. Der Herzog von Meiningen hat den beliebten Künstler mit seinem Hausorden ausgezeichnet; vor einigen Jahren trat Weilenbeck in den Ruhestand und lebt jetzt als Pensionär in Meiningen.

Monatschrift für Theater und Musik. Herausgeber Joseph Klemm (in Wirklichkeit die beiden Fürsten Czartoryski) (Wien, 4°.) III. Jahrgang, 1837, S. 262, im Artikel: „Prag". — Gartenlaube. Herausgegeben von Robert Keil (Leipzig, 4°.) 1876, Nr. 48, S. 804: „Ein blinder Schauspieler". Von Max Remy. — Literarische Berichte aus Ungarn. Ueber die Thätigkeit der ungarischen Akademie der Wissenschaften und ihrer Commissionen u. s. w. Herausgegeben von Paul Hunfalvy (Budapesth 1878, Franklin-Verein, gr. 8°.) I. Bd., S. 438 im Artikel: „Die ungarische Dichtung der Gegenwart". Von Adolf Dux.

Weiler von Weislerche, Anton (k. k. Generalmajor, geb. zu Carlstadt in Croatien am 20. November 1796). Sein Vater that sich als Oberstlieutenant des Ottochaner Grenz-Infanterie-Regiments Nr. 2 im türkischen Feldzuge 1789 bei Vertheidigung des Lines Dobrozelo am 27. Mai so hervor, daß er zum Obersten befördert wurde. Anton trat im October 1808 zur militärischen Ausbildung in die Wiener-Neustädter Akademie, aus der er im October 1816 als Fähnrich zu Erzherzog Franz Karl Infanterie Nr. 52 eingetheilt wurde. Im Regimente rückte er bis Mitte August 1837 zum wirklichen Hauptmann vor. Im Jänner 1845 ward er Major, im Mai 1848 Oberstlieutenant und Commandant eines Grenadierbataillons und noch im October desselben Jahres Oberst und Regimentscommandant. Am 3. Juni 1850 erfolgte seine Beförderung zum Generalmajor und Stadtcommandanten von Brescia, später befehligte er in dieser Eigenschaft zu Bergamo, wo er die Regelung politischer Angelegenheiten in den Bezirken Prato, Lucca und Pistoja besorgte, worauf er zur Armee in Mähren kam, aber schon am 11. Februar 1851 trat er in Pension über, welche er in Fünfkirchen verlebte. Während dieser 35 Dienstjahre bewährte er sich als tüchtiger Soldat im Frieden, als Held im Kriege. Schon in den Subalternchargen wurde er als Bataillons- und Regimentsadjutant mit dem Lehramte in den Regimentsschulen, als Hauptmann mit der Leitung derselben betraut. 1820 und 1821 stand er bei der Catastralvermessung in Istrien in Verwendung. Als Oberstlieutenant und Grenadierbataillons-Commandant focht er im italienischen Feldzuge 1848 und that sich wiederholt hervor: so in der Schlacht bei Santa Lucia am 6. Mai, wo er seine Truppe zum Sturm auf diesen Ort führte, dann in den Gefechten bei Valleggio und Goito und in der Schlacht bei Custozza am 25. Juli, wo er mit den Seinen die Anhöhen im Sturme nahm

als Oberst kämpfte er mit dem
ente beim Uebergange über den
llone bei Pavia am 20. März
bei Montanaro am 21. und in
chlacht bei Novara am 23. März,
cher er mit dem Regimente im
des Feldzeugmeisters Baron
re am äußersten linken Flügel
Schon hatte das 1. Bataillon im
die Häusergruppe Bicocca ge-
en, als es durch das überlegene
he Geschützfeuer gezwungen wurde,
chen. Da führte Oberst Weiler
Bataillon vor, und die feindliche
e Savonna wurde zurückgeworfen;
lunden hatte der erbittertste Kampf
iem Platze gedauert, der Sarden-
selbst sich an die Spitze des
ents Savoyen gestellt und es zum
e geführt, indem er zugleich eine
ung versuchte, aber während letz-
änzlich scheiterte, gelang es ihm,
nen Theil der Häusergruppe zurück-
ern. Die Unseren hielten Stand,
st als sie ihre ganze Munition ver-
n hatten, mußten sie abgelöst
t. Oberst Weiler wurde für seine
eichnete Tapferkeit am 14. Juli
mit dem Ritterkreuze des Leopold-
geschmückt. In Rede Stehender,
t Jahren nicht mehr in der Liste
angestellten Generalmajors im
Militär-Schematismus aufgeführt
nt, muß schon längst gestorben sein.

rlin (Andreas Graf). Gedenkblätter
der Kriegsgeschichte der k. k. österreichi-
Armee (Wien und Teschen 1882, Pro-
. gr. 8°.) Bd. I, S. 348 und 351
Jahr 1848 und 1849; Bd. II, S. 568,
Jahr 1789.

eiler, Marie (Schauspielerin,
im ersten Viertel des laufenden
underts, gest. zu Wien am 31. Oc-
1864). Ueber ihre ersten Lebens-
und Bildungsjahre, wie, wann und wo sie zuerst zur Bühne kam, liegen uns keine Nachrichten vor. Nestroy wirkte zu Beginn der Dreißiger-Jahre als Komiker bei der Gratzer Bühne, an welcher auch Marie Weiler als Localsängerin in Engagement stand. Als dann Ersterer im März 1831 aus Gefälligkeit für einen Beneficianten im Josephstädter Theater zu Wien als Sansquartier in Angely's „Zwölf Mädchen in Uniform" auftrat, gastirte Letztere gleichzeitig daselbst mit ihm. Nestroy, der sehr unglücklich verheiratet und von seiner Frau gerichtlich geschieden war, fand diese und die mit ihr erzeugten Kinder [siehe Nestroy Bd. XX, S. 214] mit einem Capital ab, bei dessen Empfang sie sich verpflichteten, auf alle weiteren Ansprüche an sein Vermögen zu verzichten. Und nun wurde Marie Weiler, die er in Gratz kennen gelernt hatte, seine Freundin und Lebensgefährtin und blieb es bis zu seinem in Gratz am 25. Mai 1862 erfolgten Tode. Nach dem oben erwähnten Gastspiele Nestroy's, welches den günstigsten Erfolg hatte, beeilte sich der Director des Leopoldstädter Theaters, den Komiker zu engagiren, und so schlossen Nestroy und Weiler, seine Freundin, am 23. August 1831 ihre auf mehrere Jahre lautenden Verträge mit Carl ab. Marie Weiler war damals eine der vorzüglichsten Localsängerinen; als sie in der Folge ihre Stimme verlor und nicht mehr singen konnte, schrieb auch Nestroy — und das ist Thatsache — keine Posse mehr, in der eine Localsängerin Gelegenheit gehabt hätte, durch Couplet- oder Liedervortrag zu glänzen. Später trat sie ganz von der Bühne zurück und widmete sich nun ausschließlich der Aufgabe einer Hausfrau im Heim ihres Freundes, dem sie es so be-

haglich einrichtete und dessen Vermögensverwalterin sie in so glücklicher Weise wurde, daß sie ein Theaterchronist unserer Zeit geradezu und nicht ohne Glück als „Nestroy's Vorsehung" bezeichnete, denn dieses großen Komikers Wesen war durchaus nicht darauf angelegt, für sich und seine Zukunft zu sorgen, er mußte — sagen wir es gerade heraus — unter einer Vormundschaft stehen, und diese übte Marie Weiler energisch, aber mit sicherer Hand aus. Friedrich Kaiser in seinen unten angeführten Bildern aus der Bühnenwelt: „Unter fünfzehn Theaterdirectoren" gibt darüber einige Aufschlüsse, wobei jedoch zu bemerken, daß er der Dame, der er bei seinem Charakter nicht allzu liebenswürdig entgegentrat, in seinem Innern gar nicht zugethan war. Nestroy selbst aber gibt in seinem Testament der Lebensgefährtin folgendes vollwichtiges Zeugniß: „Zur Universalerbin ernenne ich Marie Weiler, die treue Freundin meiner Tage, welche durch aufopferndes Wirken das Meiste zur Erwerbung meines Vermögens beigetragen hat, so zwar, daß ich nicht zu viel sage, wenn ich behaupte, sie hat gegründetere Ansprüche darauf als ich selbst". Bei ihrem Tode wurde es als Curiosum bemerkt, daß sie an demselben Tage starb, an welchem vier Jahre früher (31. October 1860) Nestroy von den Wienern Abschied genommen hatte.

Vorstadt-Zeitung (Wiener polit. Blatt) 1864, Nr. 307, im Feuilleton: „Sonntagsplaudereien". — Wiener Abendpost (Abendblatt der Wiener Zeitung) 1864, Nr. 234, S. 1020. — Kaiser (Friedrich). Unter fünfzehn Theater-Directoren. Bunte Bilder aus der Wiener Bühnenwelt (Wien 1870, R. von Waldheim, 12°.) S. 24 und noch an vielen Stellen, welche das beim Buche befindliche Register genau bezeichnet. — Vogl (Joh. Nep. Dr.). Volkskalender für 1870 (Wien, Fromme, 8°.) 70 S. 153.

Weilhöfer Heinrich (Mechs geb. in der zweiten Hälfte des zehnten Jahrhunderts, Todesjahr kannt). Exner nennt ihn J. höfer, der Civilingenieur Goh ihm den Taufnamen Heinrich. Lebens- und Bildungsgang des Stehenden wissen wir nur sehr Er dürfte wohl eines Handwerker gewesen und dann als solcher zu Tischler in die Lehre gegeben sein. Zu Beginn unseres Jahrh war er als Modelltischler am ph schen Cabinet der Wiener Univers gestellt, was schon für eine große fertigkeit seinerseits spricht. Sein steht mit der Erzeugung eines zu scheinbaren, doch ungemein w Gegenstandes, nämlich mit der Zündhölzchen in engster Verbi Die Geschichte der Feuererzeug der Hauswirthschaft, bevor wir heute im Gebrauch befindlichen oder Streichhölzchen gelangten, ebenso langwierige als lehrreich wollen uns nicht näher in diese G einlassen, in welcher wir gar n denkwürdigen Namen begegnen die Biographie Trevany im Bande, S. 179], sondern knüpfen das älteren Leuten sicher noch in rung gebliebene Moment an, al ein an dem einen Ende mit Schwefelköpfchen versehenes Fich chen in ein Fläschchen tauchte, d mit concentrirter Schwefelsäure g Masse enthielt, worauf das Hölz entzündete und man es brennend zog. Die Erzeugung dieser Fich chen aber war eine sehr mühsel mußten aus Fichtenstäbchen eig spalten, dann geschabt und

erfunden werden. Ihre Anfer-
ah meist in den Versorgungs-
h im k. k. Invalidenhause zu
Jahre 1812 kosteten je hun-
Hölzchen nicht weniger als
W., ein Betrag, den für
tbehrlichen Hausapparat nur
de verausgaben konnten. Es
einen Apparat zu erfinden,
Herstellung der Schwefel-
sentlich vereinfachte und da-
hren Preis verringerte. Unter
welche mit Anfertigung der
n sich beschäftigten, befand
im Trattnerhofe wohnender
chuster, der für je 100 Stück
ll Länge 30 Kreuzer ö. W.
seiner Arbeit ergötzte ihn der
r Amsel, für welche der Uni-
odelltischler Weilhöfer,
an ihr Gefallen gefunden
Flickschuster vergebens einen
Preis bot. Weilhöfer,
ein sehr erfinderischer Kopf,
einen Hobel, mit dem man
Minuten 500 Hölzchen von
Länge herstellen konnte. Für
hobel gab dann der Schuster
ngsvogel hin, und nach fünf-
ren hatte er sich ein nettes
uf der Landstraße erhobelt.
aber, durch seine Erfindung
t, machte deren noch andere
Richtung, so ersann er die
richtung, mittels eingeriefter
ehntausend Stück Hölzchen
zu tunken, eine Vorrichtung,
noch in allen Zündwaaren-
Verwendung ist. Durch diese
und nachdem mehrere solche
nen entstanden waren, sank
on hundert Stück Zündhölz-
i Kreuzer herab. Auch der
'sche Hobel ist im Princip
der gleiche geblieben, nur hat er die eine Verbesserung erfahren, daß, wenn früher auf jeden Hobelstoß ein Hölzchen nach Länge des Holzes abfiel, jetzt 3—4 Stäbchen mit einem Male gehobelt werden. Die Neuzeit mit dem rastlosen Erfindungsgeiste beginnt auch schon mit Weilhöfer's Kunsthobel aufzuräumen, denn schon 1865 erfand Fabricant Wrana eine Vorrichtung, den Holzstäbchenhobel durch Maschinenkraft zu treiben, und später beschäftigte sich die Fabrik von Pfannkuchen mit dem Bau solcher Maschinen. Aber der Kunsthobel unseres Erfinders soll darum nicht vergessen sein. Weilhöfer wird übrigens als ein ungemein erfinderischer Kopf geschildert, und steht sein Name mit der Einrichtung und Entwickelung des physicalischen Cabinets der Wiener Universität zu Ende des vorigen und Anfang des laufenden Jahrhunderts in so inniger Verbindung, daß eine nähere Würdigung des tüchtigen Mechanikers am Platze und sehr lehrreich wäre.

Exner (Wilhelm Franz Prof. Dr.). Weltausstellung 1873 in Wien. Beiträge zur Geschichte der Gewerbe und Erfindungen Oesterreichs von der Mitte des achtzehnten Jahrhunderts bis zur Gegenwart. Erste Reihe: Rohproduction und Industrie (Wien 1873, Braumüller. gr. 8°) S. 409 — Vortrag im niederösterreichischen Gewerbeverein, gehalten von dem Civilingenieur Cohn im Februar 1862 über die Zündhölzchenerzeugung in Wien.

Weill, Moses (Industrieller, geb. in Böhmen 1766, gest. zu Strakonitz am 23. October 1865). In seiner ersten Zeit beschäftigte er sich mit Kleinhandel, den er durch Fleiß und Regsamkeit immer mehr erweiterte, aber erst 1818 begann er mit der Errichtung einer Fezfabrik, die aus kleinen Anfängen sich nach und nach so erweiterte, daß sie am Ende seines Lebens 1500 Menschen Brod

und Unterhalt gab. Das ursprünglich kleine Geschäft vergrößerte sich nur allmälig, aber stetig; zu dem unzureichenden Areale wurden immer wieder neue Grundstücke, Nachbarhäuser, Mühlen u. s. w. zugekauft und dann eine großartige Schafwollspinnerei, eine Seiden- und Schafwollfärberei, Walkmühlen u. s. w. erbaut, so daß sich zuletzt die Fabrik zu einem der großartigsten industriellen Unternehmen in Oesterreich entfaltete. Ein Jahr vor seinem Tode, bis zu welchem Weill in Gesellschaft seiner Söhne Karl und David und seines Schwiegersohnes Jacob Pick das ausgedehnte Geschäft persönlich leitete, am 19. November 1864, wurde das dem Greise in Anerkennung seines vieljährigen verdienstlichen Wirkens zur Förderung der heimischen Industrie von Seiner Majestät dem Kaiser verliehene goldene Verdienstkreuz mit der Krone ihm feierlich durch den k. k. Bezirksvorsteher an die Brust geheftet. Die Waare, welche die Fabrik Weill's verarbeitet, wird nach dem Orient versendet. Nun geschieht es, daß bei den geringsten politischen Ereignissen im Orient in der Fezfabrication monatelang, ja auch jahrlang das Geschäft stockt; in der Weill'schen Fabrik ist es aber zum Grundsatze geworden, auch wenn solche bedauerliche Zwischenfälle eintreten, doch die Arbeiter nie zu entlassen, sondern, wenngleich mit großen Geldopfern, fortzuarbeiten, bis wieder bessere Zeiten kommen. Die Fabrik arbeitet auch nach dem Tode ihres Begründers energisch fort und besteht als k. k. landesbefugte Wollwaaren- und Fezfabrik der Gebrüder Weill und Comp. in Neu-Strakonitz und erzeugt vornehmlich türkische Fez verschiedener Farben und Formen. Sie betheiligte sich 1873 an der Weltausstellung in Wien und hatte nach dem Ausstellungsbericht damals Agenten in allen großen Handels- und Stationsplätzen der europäischen asiatischen Türkei und Aegyptens. Die jährliche Erzeugung beträgt zwischen einehalbe Million Stück Fez, welche allein nach der Levante, Klein-Asien, Aegypten und den Barbaresken-Staaten, sondern seit Eröffnung des Suez-Canales auch bis nach Indien Absatz finden. Der Betrieb der Maschinen geschieht mittels Wasserkraft von 45 Pferdekräften und zwar durch drei nach dem neuesten System gebaute oberschlachtige Wasserräder. Die Zahl der Beschäftigten erhebt sich über siebenhundert inner- und achthundert außerhalb der Fabrik.

Prager Zeitung, 1864, Nr. 279: „Fabricant Moses Weill. — Wiener Zeitung, 1863, Nr. 273.

Noch sei in Kürze eines Componisten C. Weill gedacht, von dem in den Sechziger-Jahren mehrere Compositionen im Druck erschienen sind, so: „Renaissance. Polka française" Op. 3 (Wien 1866, Glöggl) und „Mazurka-Caprice" Op. 4 (ebd. 1867).

Weill, siehe auch: **Weil** und **Weyl**.

Weimann, Joseph (Mechaniker, geb. zu Königgrätz in Böhmen in der ersten Hälfte des laufenden Jahrhunderts). Ueber den Lebens- und Bildungsgang dieses merkwürdigen Autodidakten auf dem Gebiete der Mechanik ist nichts bekannt; er hat auch in dieser Kunst, in welcher er eine seltene Fertigkeit entfaltete, nie einen Unterricht erhalten, wohl aber seit seinen Knabenjahren einzig und allein mit derselben sich befaßt. Von seinen verschiedenen Arbeiten, die alle ins Gebiet der Kunstmechanik fallen, ist vor Allem eine kunstreiche Uhr zu erwähnen, an welcher er zehn Jahre arbeitete, und welche er 1857 und 1858 zu Prag, Gratz und in anderen

Städten ausstellte, wo sie all- Bewunderung erregte. Sowohl welche diesem Werke zu Grunde die ganze Construction desselWeimann's ausschließliches n. Das Ganze stellt eine Kirche Glockenthürmen und eine Uhr Mitte dar. Im Hintergrunde kan das Flachbild einer Land- e Uhr zeigt außer den Stunden ten auch den Tag und Monat, itt und die Dauer der Jahres-; ferner veranschaulicht sie die g der Erde um die Sonne, die ge Stellung der Erde zum e und den Lauf und die es Mondes. Ueber der Land- ihren Typus nach den Jahres- ert, geht die Sonne täglich zur nden Zeit auf und unter. Mit rstellung aus dem astronomischchen Gebiete steht in dem Uhrh das folgende Automatenspiel dung. Jede Viertelstunde schreizölf Apostel, abgeholt von einem r auf der Galerie unter der Uhr Wache hält, über die Galerie, und dieselbe sich öffnende und h schließende Pforte aus- und Früh, Mittags und Abends Knabe auf einem der Thürme Maria": Dann kniet vor der Weib nieder, faltet die Hände, Knabe zieht den Hut. Ist das rklungen, so nehmen Weib und e ursprüngliche Stellung wieder zehn Uhr Vormittags wird in Messe gelesen und um vier Uhr gs der Segen gehalten. Glockenon beiden Thürmen ladet dazu füllen die Betstühle in der h mit Leuten, der Priester errichtet die kirchlichen Bräuche geht jetzt zur rechten, dann zur linken Seite des Altars, hebt die Hostie, dann den Kelch empor, wendet sich um, breitet die Hände aus u. s. w. Nach dem Gottesdienst, der vom Orgelspiele begleitet wird, entfernt sich Alles wieder aus der Kirche. Sämmtliche Darstellungen entwickeln sich, wenn man die Uhr ihrem natürlichen Gange überläßt, ohne Nachhilfe regelmäßig, und stimmen die astronomischen Erscheinungen genau mit der Wirklichkeit überein. Wenn aber der Mechaniker sein Werk den Besuchern vorzeigt, so wird durch einen besonderen Mechanismus der Uhrgang beschleunigt und durch besondere Vorrichtungen die oben beschriebene Vorstellung in einer Stunde durchgeführt. Nach einer unserer Quellen wäre Joseph Weimann seines Zeichens Uhrmacher in Königgrätz; eine andere macht aus ihm einen Sonderling, bleibt aber die Gründe schuldig, warum sie ihn so nennt. Doch nicht, weil er ein ebenso schönes als merkwürdiges Kunstwerk ohne fremde Beihilfe zusammengesetzt und dadurch ein mechanisches Kunstgenie bekundet hat, das nur selten vorkommt?

Theater-Zeitung. Von Adolph Bäuerle (Wien, gr. 4°.) 1838, Nr. 188, S. 781. — Rumburger Anzeiger (Localblatt, 4°.) 1857, Nr. 36: „Eine neue Kunstuhr". — Neue Zeit (Olmützer Localblatt) 1857, Nr. 202: „Ein mechanisches Kunstwerk". — Bozener Zeitung, 1864, Nr. 183: „Eine kunstvolle Uhr".

Eines Malers Weimann — ohne Angabe des Taufnamens — gedenkt Franz Tschischka in seinem Werke: „Kunst und Alterthum im österreichischen Kaiserstaate" S. 121, indem er unter den Altarblättern der Kirche des Stiftes St. Florian eine „heilige Anna" von Weimann anführt, welchen Künstler wir bei Nagler und in anderen Werken über Kunst und Künstler Oesterreichs vergebens suchen.

Weinacht, Matthäus (Priester der Gesellschaft Jesu, geb. zu Schwezko-

witz 14. September 1699, gest. zu Liegnitz 5. October 1764). Er trat, achtzehn Jahre alt, 1717 in den Orden der Gesellschaft Jesu böhmischer Provinz. In demselben wirkte er viele Jahre hindurch im Lehramte an verschiedenen Unterrichtsanstalten Böhmens, vornehmlich in Prag, wo er dann auch mehrere theologische Werke veröffentlichte. Er lehrte drei Jahre Grammatik, zwei Poetik, ein Jahr Sittenkunde, drei Jahre Philosophie und zwölf Theologie. Nach der Absonderung der böhmischen Ordensprovinz wurde er Provinzial in Schlesien und Rector zu Liegnitz und blieb in letzterer Eigenschaft durch zehn Jahre, bis an seinen Tod, im Amte. Die Titel seiner Schriften sind: „*Anima immortalis in corpore mortali theologico-controversistice conformiter ad propositionem damnatam a Fabiano Papa et Leone X. proposita*“ (Pragae 1744, 4°.); — „*Optima male partorum restitutio in decisionibus practicis quaestionum moralium ... proposita*“ (ibid. 1745, 4°.); — „*Gratia divina omnibus necessaria... theolog. controversistice deducta contra Pelagianos, Lutheranos etc.*“ (ib. 1747, 4°.); — „*Mentita sibi iniquitas, seu propositiones sub diversis olim Pontificibus damnatae, nunc vero breviter declaratae*“ (ib. 1748, 8°.); — „*Pessima male quaesitorum restitutio, seu Pars II. quaestionum moralium ...*“ (ib. 1748, 4°.); — „*Amicabilis compositio rei clamantis ad Dominum... seu Pars III. earundem quaestionum moralium*“ (ib. 1749, 4°.); — „*Gloriosa crucis memoria in expositione historica de ortu et progressu sacri ac antiquissimi canonici ordinis crucigerorum cum rubeo corde sanctae memoriae Demetrii de Urbe beatorum Martyrum de poenitentia sub Regula divi Augustini militantis*“ (ib. 1749, 4°.); — „*Scientia divina*“ (ib. 1750, 4°.).

Petzel (Fr. Martin), Abbildungen böhmischer und mährischer Gelehrten und Künstler mit kurzen Nachrichten von ihrem Leben und Wirken (Prag 1786, 8°.) S. 199.

Weinberg, Anton Valentin und Joseph, siehe: **Kaschnitz zu Weinberg**, Joseph Ritter [Bd. XI, S. 10].

Als Nachtrag zu den dort angeführten Quellen fügen wir noch folgende später veröffentlichte bei: Notizen-Blatt der historisch-statistischen Section der k. k. mährisch-schlesischen Gesellschaft zur Beförderung des Ackerbaues, der Natur- und Landeskunde. Redigirt von Christian d'Elvert (Brünn, Rohrer, 8°.) 19. Jahrg. 1869, Nr. 9: „Zur mährisch-schlesischen Adelsgeschichte. Die Kaschnitz von Weinberg“. Von d'Elvert. — Jahrg. 1881, Nr. 3, S. 39: „Zur Geschichte der Kaschnitz von Weinberg“ und Jahrg. 1881, Nr. 4, S. 40: „Die Kaschnitz von Weinberg“. Von Franz Zaulik.

Weinberger, Michael (Taubstummenlehrer, geb. in Wien 11. April 1772, gest. daselbst am 13. Juni 1809). Der Sohn eines Sattlermeisters in Wien, besuchte er daselbst zunächst die bekannte Zoller'sche Hauptschule auf dem Neubau, an welcher er zu den fleißigsten Schülern zählte. Später setzte er seinen Unterricht in der Normalschule bei Sankt Anna fort. Um diese Zeit trat Gottfried Freiherr van Swieten [Bd. XLI, S. 50], der Sohn des großen Gerhard van Swieten, als Präsident an die Spitze des österreichischen Studienwesens und bestrebte sich, dasselbe dem Geiste der Zeit möglichst anzupassen, weshalb denn auch entsprechende Kräfte aufgesucht, die Lage der vorhandenen verbessert, kurz in das Schulwesen ein wohlthätiger Umschwung gebracht wurde, der manchen jungen Mann veranlaßte, sich dem Lehrfache zuzuwenden. Auch Wein-

...gel, der von früher Jugend Neigung für den Schulstand trug, beschloß, ...demselben zu widmen, betrieb mit ...sonderem Eifer das Schönschreiben und ...nen, zu welchen Lehrgegenständen ...überhaupt sehr veranlagt war und in ...en er solche Proben seines Talentes ...ab, daß er auch auf diesem Wege sich ...vorgearbeitet haben würde, wenn er ...cht für den Beruf des Lehramtes sich ...tschieden hätte. Gelegenheit zur Aus...ldung dafür war ihm aber an der ...fflichen Schule bei St. Anna in Wien ...ächlich geboten. Da van Swieten, ...e Wichtigkeit des Schulamtes erken...nd, die Verfügung getroffen hatte, daß ...der Lehrer der deutschen Schulen seinen ...Dienst bei der untersten Stelle, nämlich ...ei eines Gehilfen (Unterlehrers) in einer ...Trivialschule anfangen und von da nach ...einen Fähigkeiten und seiner Verwendbarkeit, aber immer nur allmälig vorrücken ...olle, so trat Weinberger auch vorerst ...als Gehilfe in einer Vorstadtschule ein ...und verrichtete mit geringem Gehalte ...einen nicht unbeschwerlichen Dienst, welcher aber für ihn eine gute Schulung ...war und ihn vornehmlich für die spätere Stellung, zu welcher er berufen wurde, tüchtig vorbereitete. Als er nach einiger Zeit in Erfahrung brachte, daß im Wiener Taubstummeninstitute ein Lehramt erledigt sei, bewarb er sich um dasselbe und fand bei dem damaligen Director dieser Anstalt, dem späteren Capitular-Domherrn von St. Stephan, Friedrich Stork (nach Anderen heißt er Stark), Unterstützung in seiner Bewerbung, so daß er 1791 zum Schreib- und Zeichenlehrer im Institute ernannt wurde. Als Zeichenlehrer und bei dem Umstande, daß er sich stets zur Kunst hingezogen fühlte, suchte er auch den Umgang mit Künstlern auf, so unter andern mit den Kupferstechern Friedrich John [Bd. X, S. 235], Junker und mit dem Weimarer Professor und Maler Jagemann. Als dann 1793 Veränderungen im Institute eintraten, wurde er unter Director Johann May [Bd. XVII, S. 170] zum zweiten Lehrer in demselben befördert. Indessen arbeitete er an seiner Selbstbildung weiter, verlegte sich vornehmlich auf Erlernung mehrerer Sprachen, deren Kenntniß ihm beim Unterrichte der Taubstummen nicht geringen Nutzen gewährte, und hörte philosophische Vorträge an der Wiener Hochschule. Die Ergebnisse seines Unterrichtes und die mit seinen Zöglingen gewonnenen Erfahrungen veröffentlichte er in den folgenden zwei Schriften: „Der Taubstumme und dessen Brauchbarmachung zu bürgerlichen Handwerken und anderen Gewerben" (Wien 1805, 4°.) und „Versuch über eine allgemein anwendbare Mimik in Bezug auf die methodischen Gebärdezeichen der Taubstummen" (Wien 1806, 4°.). Bald wurde Weinberger's Tüchtigkeit in den betreffenden Kreisen erkannt und er infolge dessen zum Lehrer des Kronprinzen Erzherzog Ferdinand berufen. Aber bei dem Eifer, mit welchem er sich seinem ebenso schönen als anstrengenden Berufe hingab, schädigte er dermaßen seine Gesundheit, daß er sich ein Brustleiden zuzog, welches ihn im vollen Mannesalter von 37 Jahren dahinraffte. Sein Ruf als Taubstummenlehrer war bis ins ferne Ausland gedrungen, und widerfuhr ihm die nicht geringe Ehre, daß im Prüfungssaale des Taubstummeninstitutes zu Kopenhagen seine Büste aufgestellt wurde.

Oesterreichische National-Encyklopädie von Gräffer und Czikann, Bd. VI, S. 55. — Oesterreichisches Archiv. Herausgegeben von Riedler (Wien, 4°.) 1831, S. 360, im Aufsatze über das Taubstummen-Institut. — Annalen

der Literatur und Kunst des In- und Auslandes (Wien, Anton Doll, 8°.) Jahrg. 1810, Bd. I, S. 335.

Weinberger, Rudolf (Arzt und Fachschriftsteller, geb. am 3. Februar 1811, gest. zu Wien im Februar 1870). Ueber den Lebens- und Bildungsgang des in Rede Stehenden, der 1848 mehr durch sein politisches Auftreten denn in seiner Stellung als Arzt bemerkbar wurde, fehlen uns alle Belege. Vermuthlich ist er ein Sohn des israelitischen Traiteurs in Wien, Adam Weinberger, der am 15. October 1834 ein zehnjähriges Privilegium auf die Erfindung zinnerner Kochgefäße erhielt, in welchen die Wasserdämpfe zum Kochen der Speisen benützt werden. 1848 war er Studirender der Medicin, welcher er sich mit allem Eifer, aber auch unter großen Entbehrungen widmete. Als die Bewegung der Märztage ausbrach, trat auch Weinberger, der gleich Tausenden den Anbruch des geistigen Morgens in Oesterreich jubelnd begrüßte, als Garde in die akademische Legion, die sich bald nach den Märztagen zu bilden begonnen hatte. In dieser Zeit begegnen wir seinem Namen zum ersten Male auf einem Libell. Der „Constitutionelle Hans Jörgel" hatte nämlich eine kleine Judenhetze in Scene gesetzt und den Juden mitunter nicht eben angenehme Dinge gesagt. Die Angegriffenen blieben ihm die Antwort auch nicht lange schuldig, und der Erste trat gegen ihn in die Schranke Rudolf Weinberger mit der Flugschrift: „Nur keine Judenemancipation oder der geputzte Hans Jörgel" (Wien 1848, Klopf und Eurich, 8°.), auf welcher er sich „Garde im akademischen Corps" unterzeichnete. Auf die Antwort, auf welche „Hans Jörgel" nicht warten ließ, folgte von Weinberger ein großes Folioblatt, überschrieben „Abfertigung und letztes Wort an Hans Jörgel u. s. w.". An der Spitze des Blattes war eine Mißgestalt zu sehen, welche wohl den „Hans Jörgel" vorstellen soll. Nach diesem polemischen, im Ganzen höchst unschuldigen Vorspiel trat Weinberger, der sich indessen ganz entschieden der radicalen Partei angeschlossen hatte, mit großer Energie am 15. Mai auf, an dessen stürmischer Bewegung er sich lebhaft betheiligte. Er war Mitglied der sogenannten „Sturmdeputation", welche den constituirenden Reichstag forderte und auch erlangte. In der Studentenlegion gehörte er zu den Tonangebern, und als es sich darum handelte, die radicale Partei durch eine Allianz mit der Arbeiterbevölkerung zu verstärken, betheiligte er sich an zahlreichen Journalen, um in diesem Sinne zu wirken. Damals lernte ich den rothhaarigen, äußerlich unschönen Legionär und seine Energie kennen, der mit aller Zähigkeit seine Ansichten und Pläne vertrat, denen Zielbewußtsein und Consequenz nicht abzusprechen war. So agitirte Weinberger bis in die Octobertage, in welchen er vom Wiener Schauplatze verschwand. In Kremsier aber tauchte er wieder auf, als der Reichsrath von Wien dahin verlegt worden war, und wirkte als ungemein thätiger Correspondent für verschiedene in- und ausländische Journale. Während der Säbelherrschaft entging auch er nicht ihren Wirkungen, da er aber muthig und standhaft auf seinem Standpunkte verharrte, geschah es, daß er öfter vor das Kriegsgericht geladen und von demselben immer wieder verurtheilt wurde. Als sich die politischen Aussichten in einer Weise gestalteten, daß es für einen Zeitungsreporter wenig zu thun gab, oder aber

ihr Correspondenz bei den ob- Umständen sich zu gefahrvoll nicht lohnend genug anließ, ch Weinberger zur fried- eschäftigung zurück und begann e Praxis in der Vorstadt Land- er seinen Wohnsitz genommen, . Doch wendete er, soweit es ärztlicher Beruf gestattete, den n Zuständen stets seine Auf- eit und energische Theilnahme bei Beginn der neuen Aera Ob- s Gründungscomités für den olitischen Verein in Wien, can- als die Wahlen für den Wiener rath stattfanden, im Jahre d auch später für denselben, och ein Mandat erlangen zu Ferner setzte er sich auf das leb- für die Gründung des deutsch- lischen Vereines im Bezirke Land- , und als der Deutschkatho- s auch in Oesterreich an die dnung kam, betheiligte er sich n der in der Bevölkerung zutage Bewegung für denselben. Auch letisch wirkte er in seinem Fache heraus: „Die Haare des Men sunden und kranken Zustande u. s. w., rksten Heilmittel gegen Ausfallen, keit und frühzeitiges Ergrauen" (Wien 2°.); — „Die Zähne des Menschen en und kranken Zustande, oder Grund- Regeln zur naturgemässen Pflege und der Zähne und des Zahnfleisches bis ste Alter u. s. w." (ebd. 1846), — ndlung des Krebses und der krebs- Krankheiten nach Landolfi" (ebd. Groß. 8°.); — „Compendium der mittellehre nach der neuesten öster- Pharmakopöe vom Jahre 1855 nebst er Uebersetzung dieser Pharmakopöe neuen Arzneitaxe" (1. Aufl. Wien 2. durchg. und verb. Aufl. Wien 1863, Gerold, 8°.); — „Die Krankheiten der Athmungsorgane (Heiserkeit, Keuchhusten, Halsbräune u. s. w.), ihre Erkenntniss und Behandlung mit dem weissen Brustsyrup des Herrn G. W. A. Mayer in Breslau u. s. w." (Leipzig 1863, 8°.); — „Compendiöse Darstellung einfacher und zusammengesetzter Arzneistoffe, welche in der österreichischen Pharmakopöe vom Jahre 1855 nicht enthalten sind. . ." (Wien 1865, Gerold's Sohn, 8°.); — „Die Arzneimittel der neuesten am 1. October 1869 in gesetzliche Wirksamkeit tretenden österreich. Pharmakopöe und pharmakodyn. Notizen u. s. w." (Erlangen 1869, Enke, 16°.). Doch weder seine politische noch seine ärztliche Thätigkeit halfen ihm auf die Beine. Sein ganzes Leben war ein Kampf ums Dasein, wohl zunächst veranlaßt durch eine zahlreiche Familie — acht Kinder und eine kranke Frau — die er in trostloser Lage zurückließ, als er, 61 Jahre alt, aus diesem Dasein abberufen wurde. Das Leichenbegängniß veranstaltete der Schriftsteller- und Journalistenverein „Concordia", dessen Mitglied Weinberger war.

Morgenpost (Wiener polit. Blatt) 1870, Nr. 48: „Dr. Weinberger". — Neues Wiener Tagblatt, 1870, Nr. 48: „Dr. Rudolf Weinberger".

Noch sind zu erwähnen: 1. **Caspar Al.** Weinberger. Er erscheint zu Ende der Dreißiger-Jahre als böhmischer Liedercomponist. Die Gesang-Zeitschrift „Vënec", d. . Der Kranz, bringt von ihm im 5. Jahrgange (1839) die Composition eines Gesellschaftsliedes „Píseň lovčí", d. i. Jägerlied, dessen Text Fr. Matth. Klácel [Bd. XII, S. 1] gedichtet hat. — 2. **Helene** Weinberger (geb. in Wien um die Mitte der Vierziger-Jahre). Frühzeitig widmete sie sich der Bühne und wurde zu Anfang der Siebziger-Jahre ein beliebtes vielumworbenes Mitglied des Quaitheaters. Plötzlich verschwand sie von demselben und kam nach einiger Zeit in Paris wieder zum Vorschein. Von dort aus fand sie ein Engagement im Wiener Burg-

theater, an welchem sie im Lustspiele „Mein Stern" zum ersten Male auftrat. Aber die für die Operette besonders begabte Dame fand sich in den feineren Hallen der Hofbühne nicht am richtigen Platze, verließ das Engagement, verschwand aus Wien und tauchte in London auf, wo sie nach vergeblichem Bemühen, in der Oper aufzutreten, in Singspielhallen ihr Glück suchte, ohne es zu finden. Wieder nach Wien zurückgekehrt, wandte sie sich von neuem dem Schauspiele zu, wurde von Jauner, der damals das Carl-Theater dirigirte, engagirt und blieb ein ganzes Jahr lang im Verbande dieser Bühne, ohne in dieser Zeit aufzutreten. Auch als auf Jauner im Jahre 1878 Tewele folgte, bekam man das Fräulein wohl im Bilde, aber nicht auf der Bühne zu sehen. Ihre ferneren Schicksale sind uns unbekannt. Aus Bildnissen kennen wir sie in der ersten vollen Blüte, als sie von C. Mahlknecht als Mitglied des Quaitheaters nach der Natur als Kniestück photographirt wurde, und ein zweites Mal, 16 Jahre später, als J. Eigner im Witzblatt „Die Bombe" in der Nummer vom 6. October 1878 dem Publicum das Fräulein vorführte, um zu beweisen, daß die Schönheit wirklich vergänglich ist. [Wiener pikante Blätter, 1879, Nr. 40: „Eine Zaghafte.] — 3. **Johann Baptist Ferdinand Franz** Weinberger, ein Edelmann, der im siebzehnten Jahrhundert lebte und durch seine wechselnden Geschicke besonders bemerkenswerth ist. Sein Vater Ferdinand Albrecht Weinberger Edler von Hemmersdorf war österreichischer Provinzial- und Reichsgraf und stand am kaiserlichen Hofe in solchem Ansehen, daß ihm Ferdinand III. das Commando der Festung Komorn anvertraute. Die Mutter war eine geborene A. M. B. Strufinger Herrin zu Rasenstein. Johann Baptist kam in seiner Jugend zu Erzherzog Karl Joseph, Bischof von Passau und Deutschmeister, als Edelknabe, wurde aber, als er 17 Jahre zählte, in ein Karmeliterkloster gesteckt. Dann schickte ihn der Ordensprovincial Johann a Sto. Bernardo mit zwei Vätern des Klosters nach Franken, 1665 nach Neustadt an der Saale ins Noviciat, womit Weinberger's Mutter sich wenig befriedigt zeigte. Er selbst verlangte öfter das ihm aufgedrungene Mönchskleid ablegen zu dürfen, aber das Kloster mochte triftige Gründe haben, es ihm zu verweigern, und er mußte Mönch bleiben. 1627 wurde [illegible] und sowohl im Predigtamte als [illegible] stuhle verwendet. Eine besondere [illegible] gung erhielt er, indem ihm der [illegible] Friedrich von Hessen-Darmstadt, [illegible] Bischof von Breslau, die Erlaubniß [illegible] verbotene Bücher — mit Ausnahme Werke des Machiavell und Mo[illegible] — zu lesen. Im Jahre 1682 wurde [illegible] Missionsgeschäften verwendet und [illegible] Bekehrungen bewirkt haben. Durch [illegible] Gerlach, der damals Professor zu [illegible] nitz in Schlesien war und August[illegible] nicus, welcher zu Rostock das H[illegible] lehrte, ward er zuerst in seinem Gla[illegible] schüttert und in ihm die Lust gew[illegible] zum Protestantismus zu bekehren. [illegible] später nach Zirl, unweit Innsbruck [illegible] kam, gerieth er mit einem sächsischen [illegible] lieutenant, der in venetianischen Dien[illegible] standen, während einer Mahlzeit [illegible] Glaubensstreit, der damit endete, daß [illegible] Widerlegungen des Sachsen nach[illegible] machten und ihn zum Entschlusse [illegible] zum Protestantismus überzutreten. [illegible] gleich er noch in manchen Punkten de[illegible] Lehre schwankend war, hielt er d[illegible] 23 September 1687 zu Leipzig [illegible] Nicolaikirche seine Uebertrittspredigt, [illegible] cher er viele Ansichten des katholischen [illegible] bens, welche seine Zweifel wachgerufen [illegible] erörtert und seinen Uebertritt gleichfa[illegible] fertigt. Ueber seine weiteren Geschicke [illegible] Zuverlässiges mehr bekannt. Dr. Gr[illegible] seinem „Schediasma Conversionum [illegible] wissen, daß Weinberger wieder [illegible] Schoß der katholischen Kirche über[illegible] und zur Strafe für seinen Abfall zu [illegible] Gefängniß verurtheilt worden sei. [illegible] schuldige Nachrichten, 1723 un[illegible] „Kurtzgefaßte Historien der Ordens-Per[illegible] Geistlichen, welche sich von dem Pa[illegible] zur evangelischen Kirche öffentlich [illegible] haben". 1723 Decas V, p. 18; 17[illegible] cas VI, p. 1099 u. f. — 4. [illegible] Weinberger, ein Componist der [illegible] wart, von dem ein „Minnelied" [illegible] dunklen Laube flüstert, u[illegible] „Ständchen": Holdes Mädchen, [illegible] du mich? jedes für eine Singstim[illegible] Pianoforte, beide in Wien 1878 be[illegible] mann erschienen sind. — 5. **Karl** [illegible] berger (geb. zu Graz in der [illegible] Hälfte des sechzehnten Jahrhunderts, [illegible] Retz in Oesterreich 1620). Der Sproß

...en Familie, vielleicht jener des Fer-
...nd Albrecht Weinberger von
...ersdorf [siehe Nr. 3 bei Johann
...ist Ferdinand Weinberger] kam
... Edelknabe zu Erzherzog Ferdinand,
...maligem Kaiser Ferdinand II. Wie er
...der Laufbahn des Ritters in die der
...e übertrat und Minoritenmönch wurde,
...cht bekannt. Als solcher aber glänzte er
... seine kirchliche Beredtsamkeit, und ge-
...en die deutschen Trauerreden, welche er
... Kloster des h. Hieronymus zu Wien
...rgeschrieben, im Jahre 1607 zum Druck.
... wurde nachmals apostolischer Prediger
... Bischof von Nazareth in partibus, als
...er er zu Retz das Zeitliche segnete, wo
...ch begraben liegt. [Winklern (Johann
...st von). Biographische und litera-
...e Nachrichten von den Schriftstellern und
...llern, welche in dem Herzogthume Steier-
... geboren sind u. s. w. (Gratz 1810,
... Ferstl, 8°.) S. 252. — 6. Von hoch-
...gen Wohlthätern des Wiener Hospitals,
... Eheleuten Weinberger, erfahren wir
... der unten bezeichneten Quelle, nach wel-
... dieselben 4000 Pfund Pfennige — ein
...m und Näheres über die Stifter ist
... angegeben — mit der Bestimmung
...en, daß die jährlichen Interessen acht
...n Knaben, die aus der Nähe von Grin-
... oder aus anderen Orten stammen und
...den Studien widmen, in dem Betrage
... 20 Pfund Pfennigen per Person zu
...n seien. Dieses Capital von 4000 Pfund
...nigen wurde auf Befehl des Kaisers (von
...em Datum?) an das Vicedomat in
... abgegeben, bei dem Salzamt versichert
... mit 6 Percent verzinst. Von den In-
...n per 240 Pfund Pfennige wurden acht
...endien à 25 Pfund Pfennige für Stu-
...de der theologischen Facultät an der
...er Universität errichtet und die Vertheil-
... den Superintendenten des Bürgerspitals
...des Hospitals eingeräumt. Den Rest von
...fund widmete der Kaiser der Schule in
...berg. Vielleicht ist ein Nachkomme der
...n Weinberger'schen Eheleute der
...ungshauptcassen-Administrationscontrolor
...nberger, den die Kaiserin Maria
...resia 1753 in die Hofcommission berief,
...e für die Behandlung der Geschäfte
... Wohlthätigkeitsanstalten, Stiftungen und
... eine neue Instruction entwerfen und
...en sollte. [Weiß (Karl). Geschichte
...ffentlichen Anstalten, Fonde und Stif-
tungen für die Armenversorgung in Wien
(Wien 1867, gr. 8°.) S. 42 und 105.]

Weinbrenner, Joseph Paul Reichsfreiherr von (Industrieller, geb. in Wien am 8. April 1728, gest. daselbst am 8. November 1807). Er war der Sohn von Wiener Bürgersleuten. Sein Vater starb frühzeitig, und seine Mutter verband sich in zweiter Ehe mit Franz Bayer, Kürschnermeister und Bürger in Wien. Im zwölften Lebensjahre, am 7. Februar 1740, trat er als Lehrling in seines Stiefvaters Geschäft, in welchem er nach vierjähriger Lehrzeit „freigesprochen" wurde. Es scheint, daß ihm derselbe ein fürsorgender Vater und Meister gewesen und ihm auch jenen unermüdlichen Fleiß und jene Thatkraft einzuflößen verstanden, die wir an unserem Industriellen bewundern. 1748 war Weinbrenner bereits als selbstständiger Meister etablirt. Wahrscheinlich hatte er zu dieser Zeit den Tod seines Stiefvaters zu beklagen und sah sich daher gezwungen, das Geschäft desselben so früh zu übernehmen. Von da an datirt auch seine ebenso rastlose als erfolgreiche Thätigkeit, erfolgreich nicht allein für ihn selbst, sondern vielfach auch für seine Mitbürger und sein Vaterland. Er richtete sein Augenmerk in erster Linie auf die Verbesserung seines eigenen Geschäftszweiges, des Rauhwaarenhandels. Eine Reise nach dem Norden Europa, namentlich nach Rußland, welche er 1761 unter mancherlei Gefahren und Schwierigkeiten unternahm, ließ ihn die Urquellen des Pelzhandels kennen lernen, die er auch zum Vortheile und zur Hebung dieses Geschäftszweiges in den österreichischen Erblanden bestens zu benützen verstand. Bei Zunahme seines Wohlstandes verlegte er sich auch auf andere Industrie-

zweige. So errichtete er in Mähriſch-Neuſtadt eine Wollzeugfabrik und in St. Pölten eine Zitz- und Kattunfabrik, welch letztere er ſpäter ſeinen Großneffen Anton und Franz Faber und Joſeph Edlen von Weittenhiller (dieſer trat aber bald wieder aus) überließ. Von 1801 bis ungefähr 1804 arbeitete auf Anregung Weinbrenner's Alois Senefelder [Bd. XXIV, S. 102], der Erfinder der Lithographie, in der St. Pöltener Fabrik, wo dieſer ſeine epochemachende Erfindung auf den Buntdruck von Kattunſtücken anwendete. Wiederholt trat Weinbrenner mit Vorſchlägen zur Hebung des Handels in den Erblanden direct an die Kaiſerin Maria Thereſia und ſpäter an Kaiſer Joſeph II. heran. Dieſe Eingaben, welche durch die Liebe zu ſeinem Vaterlande und den Eifer, demſelben zu dienen, manche Wahrheit mit großer und männlicher Kühnheit vor die Stufen des Thrones brachten, bilden ein charakteriſtiſches Merkmal der edlen, hingebungsvollen und zielbewußten Thätigkeit Weinbrenner's, der bei aller ſchuldigen Ehrfurcht vor der hohen Regierung keine Schranken kannte, wo es ſich um den Nutzen und den Vortheil ſeines Vaterlandes handelte. So ſchrieb er in einem „allerunterthänigſten Hofanbringen" an den Kaiſer (Joſeph II.) wörtlich: .. .„Den Wiener Kaufleuten fehlen zu einer ſtärkeren Ausfuhr die nöthigen Kenntniſſe und Verbindungen, dann aber auch die hiezu nothwendigen Fonds. Von Seiten der Regierung dagegen geſchieht noch immer zu wenig für die Verbeſſerung der Straſſen, vernünftige Zolltarife und die Erleichterung der Manipulation bei den Zoll- und Mauth-Aemtern, weilen man den Wohlſtand des Staates nicht in dem Wohlſtand der Bürger, ſondern in der Erhöhung des Staatskredites ſucht, wodurch die Kapitalien nicht wie in anderen Ländern der Induſtrie, ſondern den Staatskaſſen zufließen ...." Aber trotz dieſer freien und kühnen Sprache, oder vielleicht eben deshalb, ſtand Weinbrenner bei ſeiner großen Kaiſerin und deren unſterblichem Sohne in hoher Gnade, welche dieſelben durch vielfache Beweiſe bethätigten. So wurde er mittels Diplomes ddo. Wien 7. Juli 1768 von der Kaiſerin Maria Thereſia in den erbländiſchen Adelſtand mit dem Ehrenworte „Edler von" erhoben; 1771 erhielt er den Titel eines k. k. Commerzienrathes und am 27. Juli 1766 den eines wirklichen k. k. niederöſterreichiſchen Regierungsrathes. Von Kaiſer Franz II. ward er ddo. Wien 30. März 1795 in den „Reichspanier- und Freiherrenſtand" erhoben, nachdem er bereits ddo. München 8. Juli 1792 vom Kurfürſten Karl Theodor von Bayern den Reichsvicariats-Freiherrenſtand erhalten hatte. Aber nicht nur Würden und Titel erntete er für ſeine raſtloſe Thätigkeit und ſeinen regen Unternehmungsgeiſt, ſondern auch einen für ſeine Zeit ſeltenen Wohlſtand, über welchen Näheres S. 25 die Quellen berichten. Aber dieſer Wohlſtand machte ihn nicht blind gegen unverdiente und wahre Armut und Nothdurft des Volkes. Vielfache Belege ſind noch heute aufzuweiſen, welche Zeugniß geben von dem Wohlthätigkeitsſinne, den er in ſtets unauffälliger und rückſichtsvoller Weiſe übte. Ebenſo ließen ihm ſeine vielfachen und ausgedehnten Geſchäfte noch Zeit, um auch auf dem Gebiete der Volkserziehung Nützliches zu leiſten. Eine zielbewußte und gediegene Schule als die Grundlage des Volks-

standes erkennend, unterbreitete er
Kaiserin einen Vorschlag zur Errich-
der Normalschule, wußte für seinen
den Staatsrath Freiherrn von
[Bd. V, S. 118] und den
der Bürgerschule bei St. Ste-
Joseph Meßmer [Bd. XVII,
, Nr. 2], zu gewinnen, so daß
2. Jänner 1771 die Eröffnung der
Normalschule in Oesterreich
bei St. Stephan, dann 1775
St. Anna verlegt) stattfinden
So gab er den ersten Anstoß
Errichtung einer Schule, welche noch
als eine der segensreichsten Insti-
der Kaiserin Maria The-
erachtet werden muß. Wein-
nner genoß in seiner Jugend wohl
eine mangelhafte Schulbildung, aber
emühte sich zeit seines Lebens, durch
ges Selbststudium die Lücken seiner
hung in nicht geringer Weise aus-
len. Die Wissenschaften und Künste
er hoch und war stets ein eifriger
ßer und Förderer derselben. Auch
der Verfasser der anonym erschie-
Schrift: „Patriotischer Vorschlag, wie
Ausfuhrhandel aus den hungarisch-deutschen
abgehalten werden kann" (1781,
— die zweite 1792 mit dem ver-
ten Titel: „Patriotische Gedanken und
über den gehemmten Ausfuhrhandel"
egebene Auflage dieser Schrift er-
mit seinem vollen Namen. Sein
war ein Sammelplatz der be-
ndsten Künstler und Gelehrten
Zeit, und selbst die höchsten Wür-
ger der theresianischen und jose-
schen Regierung, verschmähten es
dasselbe zu besuchen. Wein-
nner verheiratete sich 1748, also
im jugendlichen Alter von zwanzig
en mit Elisabeth Kegel (geb.
, gest. 29. October 1806 zu Wien).

Diese Ehe, in welcher er 1798 seine goldene Hochzeit festlich beging, blieb jedoch kinderlos, und so wendete er seine Sorgfalt dem Wohle seiner Neffen und Nichten (den Kindern seiner Stiefschwester Marie Faber geborenen Bayer) zu, welche auch das am 8. November 1807 im hohen Alter von 80 Jahren erfolgte Hinscheiden ihres Wohlthäters aufrichtig betrauerten. Weinberger liegt auf dem gegenwärtig aufgelassenen Ortsfriedhofe zu Penzing (um die alte St. Jacobskirche gelegen) begraben, woselbst seinem Andenken ein (jetzt nicht mehr vorhandener) Grabstein errichtet wurde, dessen Inschrift hier der Vergessenheit entzogen werde. Sie lautete: „Hier ruht | der Freiherr Joseph von Weinbrenner, | k. k. Regierungsrath und Niederlagsverwandter. | Er war seines Adels und Wohlstandes durch Verstand und Denkkraft eigener Schöpfer. | Freund und Gönner der Kunst, | des ersten Entwurfs zur nützlichen Normalschule Urheber. | Gastfrey ohne Gleichen. | Seiner Neffen und Nichten zweiter Vater; | würdig des tagevollen Lebens, welches er im 80. Altersjahre beschloß." Weinbrenner war der Letzte der hofbefreiten Niederlagsverwandten, an deren Stelle, nach Auflösung derselben — aber mit weit beschränkteren Privilegien — die gegenwärtigen k. k. priv. Großhändler traten.

I. **Des Freiherrn Weinbrenner Besitzstand.** Derselbe war durch Weinbrenner's industrielle Unternehmungen ein für jene Zeit bedeutender geworden. Außer den schon in der Lebensskizze erwähnten Fabriken zu Mährisch-Neustadt und St. Pölten besaß der Freiherr in der inneren Stadt Wien folgende Häuser: am Haarmarkt das Haus Nr. 734 (neu: Rothenthurmstraße Nr 10) „zum goldenen Adler", am 2. October 1761 von dem Oberdirector der fürstlich Lamberg'schen Herrschaften, Joseph Matthäus Edlen von

Kirchstätten, gekauft; dieses Haus, in welchem Weinbrenner wohnte und auch starb, ging nach seinem Tode an seine Stiefnichte Marianne Edle von Wittenhiller geborene Faber über, deren Nachkommen dasselbe bis 1872 innehatten; gegenwärtig ist es mit dem anstoßenden Gebäude „zum schwarzen Bären" in eines verbaut und heißt „Germaniahof"; — in der Kreisgasse das Haus Nr. 434 (neu: Sterngasse Nr. 6) „zum rothen Krebs", 1773 von den Franz Koch'schen Erben gekauft. Nach Weinbrenner's Tode fiel es dessen Neffen Franz Faber zu, und die Nachkommen des Letzteren veräußerten es 1883 an die Commune Wien, welche es gleichzeitig mit dem alten Polizeihause niederreißen ließ. Im Jahre 1775 erwarb Weinbrenner auch das Haus Nr. 920 in der Weihburggasse (jetzt Franciscanerplatz Nr. 3 mit dem Durchgange in die Ballgasse). 1797 baute er dieses Haus vollständig neu auf. Heute gehört dasselbe der Familie Paetl, die es von Weinbrenner's Erben käuflich erwarb. Ferner besaß der Freiherr in der unteren Bäckerstraße das Haus Nr. 748 (heute Sonnenfelsgasse Nr. 21), das er um dieselbe Zeit mit den obangeführten Häusern ankaufte. Gegenwärtig ist die griechische Gemeinde Eigenthümerin dieses Gebäudes. Außer diesen vier Stadthäusern besaß er noch das Haus Nr. 189 mit großem wohlgepflegten Garten neben dem fürstlich Arenberg'schen Landhause in Gumpendorf (neu: Gumpendorferstraße Nr. 122), wo er zumeist die heißere Jahreszeit zubrachte. Diese Realität kam nach seinem Tode in den Besitz seiner Nichte Marianne Edlen von Wittenhiller.

II. **Porträts.** 1) Brustbild, lebensgroß (ursprünglich in ganzer Figur, später zu einem Brustbilde geschnitten), in Oel gemalt von Joh. Bapt. R. von Lampi (Vater). Im Besitze der Familie Faber in Wien. — 2) Dasselbe Gemälde gestochen in Schabmanier 1791 von J. Jacobe in Wien. — 3) Ganze Figur, sitzend, ca. 40 Centimeter hoch, auf Kupfer in Oel gemalt von Joh. Bapt. R. von Lampi (Vater). — 4) Profilkerf in Porcellanbiscuit, weiß auf blauem Grunde (aus der Wiener kaiserlichen Porcellanfabrik). Die drei letzteren Porträts im Besitze der Familie von Wittenhiller.

III. **Wappen** (adeliges von 1768). Quadrirter Schild. Im 1. goldenen Felde ein einfacher schwarzer Adler; im 2. und 3. rothen Felde ein einwärts gekehrter silberner Löwe; im 4. goldenen Felde ein mit drei goldenen Sternen belegter blauer, schräglinker Balken. Auf dem oberen Rande des Wappens steht ein Helm, aus dessen Krone zwischen zwei offenen schwarzen Flügen ein silberner Löwe hervorwächst. Helmdecken: rechts schwarz-golden, links roth-silbern. — (Weinbrenner'sches von 1795): Schild wie im vorigen Wappen von 1768. Drei gekrönte Helme. I. Auf der Krone des rechten zwischen zwei schwarzen Flügen ein wachsender silberner Löwe. II. Auf der Krone des mittleren ein ganzer schwarzer Adler. III. Auf der Krone des linken wallen drei — zwei weißen eine rothe — Straußfedern. Helmdecken: des rechten Helmes schwarz-Gold, des mittleren blau mit Gold, des linken roth mit Silber unterlegt. Schildhalter: rechts ein goldener Löwe, links ein goldener Greif.

Weindl, Joseph (Ingenieur, geb. in Wien 1813, gest. daselbst 24. Juni 1865). Seine Eltern, achtbare Wiener Bürgersleute, bestimmten ihn für das technische Fach, dessen Studien er am polytechnischen Institute in Wien beendete. An dieser Anstalt bekleidete er 1835—1836 die Assistentenstelle der praktischen Geometrie und trat im September letztgenannten Jahres als Ingenieurpracticant in das Stadtbauamt ein. 1838 wurde er zum Ingenieur ernannt und mit der wichtigen Aufgabe betraut, das Project der Wasserversorgung Wiens zur Ausführung zu bringen. Er trachtete nun die sogenannte „Kaiser Ferdinands-Wasserleitung", erbaute die Reservoirs und erhielt nach Vollendung dieses schwierigen Werkes 1841 auch die Oberaufsicht der Leitung. Als 1843 die Uebertragung dieser Anstalt an den Stadtmagistrat erfolgte, trat er beim Stadtbauamte als Ingenieur ein. 1846 ward er Hofbaurathsingenieur erster Classe, 1850 k. k. Oberingenieur der Gemeindirection, worauf seine Verwend

[illegible] Handelsministerium (Eisenbahn-Section) und 1851 seine Beförderung zum k. k. Inspector, 1855 zum Oberinspector für die Eisenbahnen im k. k. Handelsministerium erfolgte. In der Eigenschaft redigirte und besprach er mit den bayrischen Staatsbahnen [illegible] Staatsvertrag wegen Anschlusses der Westbahn bei Salzburg. Als aber die Ausführung dieses Projectes technische und financielle Schwierigkeiten bot, wurde er nach München geschickt, um die entsprechenden Abänderungen des Vertrages zu erwirken. Bei Uebergang der Südbahn in die Hände der Privatgesellschaft verließ er den Staatsdienst unter Beibehalt des Titels eines k. k. Oberinspectors und trat in die Baudirection der k. k. priv. südlichen Staats-Eisenbahngesellschaft als Stellvertreter des technischen Directors ein. Unter seiner Oberleitung gelangten die Bahnprojecte der Pragerhof-Kanizsaer, der Kärntner, Agram-Sisseker und Karlstädter und der Padua-Rovigo-Bahn zur Ausführung. Noch war er mit der Vollaudirung der Agram-Karlstädter Bahn beschäftigt, als ihn ein Schlagfluß plötzlich aus dem Leben rief. Als 1861 die Wahlen in den Gemeinderath der Großcommune Wien erfolgten, wurde auch Weindl im damaligen 8. Wahlbezirke (Alsergrund) zum Gemeinderathe erwählt. Er galt für einen der tüchtigsten Ingenieure der österreichischen Bahnen. Vom Kaiser wurden seine Verdienste anerkannt durch Verleihung des goldenen Verdienstkreuzes mit der Krone und des Ritterkreuzes des Franz Joseph-Ordens. Anläßlich seiner Verhandlungen in München zur Beseitigung der Schwierigkeiten, welche dem Zustandekommen des Staatsvertrages wegen Anschlusses der Westbahn bei Salzburg an die bayerische Staatsbahn entgegenstanden, verlieh ihm auch der König von Bayern den St. Michaelsorden.

Die neuen Bäder der Großcommune Wien. Von Moriz Bermann und Franz Anenbach (Wien 1864, 8°.) S. 61.

Weindl, Paul Johann (anatomischer Zeichner und Kupferstecher, geb. 1771, gest. zu Wien 14. Mai 1811). Ueber Lebens- und Bildungsgang des in Rede Stehenden, den wir in Nagler's Künstler-Lexikon vergebens suchen, und der auch in Tschischka's „Kunst und Alterthum im österreichischen Kaiserthum" nicht angeführt erscheint, wissen wir wenig. Aus seiner Bezeichnung „akademischer Kupferstecher" dürfen wir mit Bestimmtheit schließen, daß er an der k. k. Akademie der bildenden Künste zu Wien seine Ausbildung in seinem Fache erlangt hat. Später finden wir ihn als anatomisch-pathologischen Zeichner an der k. k. medicinisch-chirurgischen Josephsakademie in Wien angestellt. Als solcher stach er zu Dr. F. B. Vietz's „Bänderlehre" die Tafeln, welche er auch in Wien 1805 als 1. Band der „Anatomischen Abbildungen des menschlichen Körpers" selbst herausgab. Ob dieses Werk mit dem ersten Bande der einige Jahre später (1810) von Weindl veröffentlichten „Anatomischen Tabelle nach der Wachspräparaten-Sammlung der k. k. Josephsakademie" identisch und also nur eine neue Titelausgabe desselben ist, kann ich nicht bestimmen. Von diesem letzteren wurde auf Befehl des Vicekönigs von Italien eine beträchtliche Anzahl Exemplare zum Gebrauche in den italienischen Feldspitälern angekauft. — Ein **Leopold** Weindl (geb. 1775, gest. zu Wien 30. September 1812), wohl ein naher Verwandter, wenn nicht gar Bruder des

oben Genannten, war seines Zeichens Landschaftsmaler, doch ist uns über seine Arbeiten nichts Näheres bekannt.

Annalen der Literatur und Kunst des In- und Auslandes (Wien, Anton Doll, 8°.) Jahrg. 1810. Bd. I, S. 326. — Neue Annalen der Literatur und Kunst in dem österreichischen Kaiserthum (Wien, Doll, 4°.) II. Jahrg. (1808) Intelligenz-Blatt, October, Sp. 148.

Weinek, L. (Astronom, geb. zu Ofen in Ungarn in der ersten Hälfte des laufenden Jahrhunderts). Aus der unten angeführten Quelle erfahren wir, daß er ein geborener Ungar ist. Wo er seine naturwissenschaftlichen Studien gemacht hat, wissen wir nicht. Wenn der im 4. Jahrgange des „Jahrbuches der kaiserlich königlichen geologischen Reichsanstalt" enthaltene Aufsatz „Ankerit vom Bachergebirge", als dessen Verfasser ein Weinek genannt ist, von ihm herrührt, so fällt sein öffentliches Auftreten schon in die Mitte der Fünfziger-Jahre. In der ersten Hälfte der Siebziger-Jahre finden wir ihn als Observator an der Sternwarte in Leipzig angestellt, und hat er 1874 die deutsche Venus-Expedition nach Kerguelen, und zwar als Mitglied der vom deutschen Reiche behufs der Beobachtung dieser Erscheinung dahin gesandten Expedition in der Doppeleigenschaft als Astronom und Photograph mitgemacht. In der Sitzung vom 26. März 1878 der mathematisch-naturwissenschaftlichen Classe der ungarischen Akademie der Wissenschaften zu Budapesth legte Gustav Kondor, Professor der Astronomie an der ungarischen Universitat in Pesth, Weinek's Bericht über die deutsche Venus-Expedition nach Kerguelen vor, welcher im Auszuge in dem in den Quellen benannten Werke, vollständig aber in ungarischer Sprache in der von Kol. Szily und Jos. Pauszky redigirten, von der königl. ungarischen naturwissenschaftlichen Gesellschaft herausgegebenen naturwissenschaftlichen Monatschrift „Természettudományi közlöny" mitgetheilt wird. Dieser Bericht enthält die Geschichte der Expedition und die bis dahin gewonnenen Beobachtungsergebnisse. Weinek bewerkstelligte während des Verlaufes des Venusdurchganges 61 photographische Aufnahmen dieser Erscheinung, welche am 8. December 1874 statthatte. Zur Zeit ist er Professor der Astronomie an der Universität in Prag und Director der k. k. Sternwarte daselbst. Von anderen wissenschaftlichen Arbeiten dieses Astronomen sind uns bekannt: „Bestimmung des geographischen Längenunterschiedes zwischen Leipzig und München" und „Astronomische Beobachtungen an der k. k. Sternwarte in Prag im Jahre 1884, enthaltend Originalzeichnungen des Mondes. Auf öffentliche Kosten herausgegeben" (Prag 1886, Calve, gr. 4°., IV und 74 S., 4 Tafeln mit Heliogravuren und 7 Holzschnitten), von welch letzterem Werke für den Handel nur fünfzig Exemplare (à 6 fl.) bestimmt sind.

Literarische Berichte aus Ungarn über die Thätigkeit der ungarischen Akademie der Wissenschaften und ihrer Commissionen, des ungarischen Nationalmuseums u. s. w. Herausgegeben von Paul Hunfalvy (Budapesth, Franklin-Verein, gr. 8°.) III. Jahrg. (1878), S. 315.

Weinelt, F. (Journalist, geb. zu Georgensdorf, einem nördlich von Offeg in Böhmen hart an der sächsischen Grenze gelegenen Orte, im Jahre 1829, gest. zu Wien im Jänner 1861). Seine Thätigkeit auf journalistischem Gebiete begann er bereits als Gymnasiast, als welcher er die Zeit, die ihm

…le und Privatstudien übrig ließen, …benützte, kleinere Correspondenzen …ür „Bohemia", ein damals in Prag …einendes beliebtes und stark gelesenes …isches Unterhaltungsblatt, zu liefern. …m sich diese Mittheilungen weiter …m bemerkbar machten, so wurde dies …erd, als er im denkwürdigen Jahre …48 für dasselbe Blatt Berichte über …Stimmung der Landbevölkerung …erte, welche sich durch Sachgemäßheit …d eine scharf die Wahrheit schildernde …arakteristik kennzeichneten. Im Jahre …49, als nach niedergeworfener Bewe…ung die Regierungsorgane in über…ifrem Eifer das einzubringen ver…chten, was sie 1848, wo sie alle den …opf verloren, versäumt hatten, wurde …uch Weinelt auf den Verdacht hin, …einem politisch Compromittirten zur Flucht …erholfen zu haben, verhaftet und ein …hr lang in kriegsrechtlicher Unter…uchung gehalten. Frei geworden, kehrte …r zu seinen Studien zurück, deren Gegen…tand nun die Handelswissenschaften und …oderne Sprachen bildeten, dann trat …r als Buchhalter in eine Fabrik, in …welcher Stellung es ihn aber nicht lange …ielt, da es ihn nach einem geistigen …irkungskreise verlangte, der ihm hier …nicht geboten war. Seit Jahren regte …ich in ihm der Drang, überhaupt auf …journalistischem Gebiete wirksam zu sein, …und so trieb es ihn wieder dahin, die …Thätigkeit fortzusetzen, mit welcher er in …frühen Jünglingsjahren begonnen. Als …Correspondent der „Donau", eines von …Franz von Schwarzer begründeten po…litischen Journals, das große Anläufe …nahm, aber schon nach zwei Jahren, …wenn es bereits nach wenigen Monaten …sichtbar nachließ, endete, und ferner als …Correspondent des „Wanderer", eines …alten, war 1848 schöngeistigen, nach 1848 politischen Blattes, war Weinelt in journalistischen Kreisen eine nicht unbekannte Persönlichkeit, und so gelang es ihm denn auch, nachdem er seinen Buchhalterposten aufgegeben, bald eine seinen Wünschen entsprechende Stelle zu erlangen. Er nahm die ihm von dem „Wanderer" 1856 angebotene Stellung eines Redacteurs für den national-ökonomischen und handelspolitischen Theil dieses Blattes an und wirkte daselbst bis an sein im Alter von erst 32 Jahren erfolgtes Ende. Die national-ökonomischen und finanziellen Artikel dieses Blattes, welche er geschrieben, sind mit der Chiffre W oder §§ bezeichnet.

Weiner, Johann Paul (Schriftsteller, geb. zu Iglau am 15. Jänner 1815, gest. in Wien 1859). Seinen Vater, der Kaufmann und Oekonomiebesitzer in Iglau war, verlor er, als er erst drei Jahre zählte, und so blieb seine Erziehung ganz der Mutter überlassen, an welcher er mit großer Liebe hing, woraus auch die Weichheit der Empfindung, die in seinen Arbeiten vorherrscht, sich erklärt. Zunächst besuchte er die Pfarrschule, und sobald er lesen konnte, fiel er über alles Gedruckte mit einer Begierde ohnegleichen her. Bald war denn auch die Bibliothek, welche der Vater hinterlassen hatte, durchgelesen und darunter das bekannte Werk des Hofrathes Raimarus „Ueber die Triebe der Thiere", welches denn doch für einen Knaben seines Alters nicht eben paßte. Mit neun Jahren kam er auf das Gymnasium seiner Vaterstadt, wo seine Lesefust noch gesteigert wurde, aber bei der Lecture von Ritter- und Geistergeschichten, die er in einer Winkelbibliothek gefunden, ihn die rechte Richtung verfehlen ließ. Als er jedoch in den Humanitätsclassen

die Heroen des deutschen Geistes, Schiller, Goethe, Wieland, und unter den kleineren Matthisson kennen gelernt, da erst flammte er, durchdrungen von den herrlichen Schöpfungen der Genannten, auf, und nun begann er selbst den Pegasus zu satteln. Damals entstanden Elegien und Idyllen, deren einige noch im sogenannten „Goldenen Buche" stehen, in welchem die besten Schülerarbeiten eingetragen zu werden pflegten. Neben der Poesie zogen ihn besonders Geschichte und Alterthumskunde an. Die Ferienzeit verlebte er meist bei einem Verwandten, der Oekonomiedirector war, und auf dessen Wirthschaft erwachte zunächst seine Neigung für die Landwirthschaft, was für seine Zukunft entscheidend werden sollte. Als dann der 15jährige Jüngling die Mutter verlor, welche die ersten Keime alles Edlen und Guten in sein Herz gepflanzt, fand er Aufnahme im Hause seines Vormundes, des Magistratsrathes Sterly [Band XXXVIII, S. 237]. Unter der Leitung dieses Mannes, der Kunst und Wissenschaft liebte, selbst Sprachkenner, Geschichtsforscher, Mineralog, Zeichner und Maler war, entwickelte sich der strebsame Schüler immer mehr. Als er dann die philosophischen Jahrgänge beginnen sollte, kam er nach Wien, wo er sich später den ökonomischen Studien zuwandte, nach deren Vollendung er als Practicant auf demselben Gute eintrat, dem der oberwähnte, mittlerweile verstorbene Verwandte als Director vorgestanden hatte. Nach anderthalb Jahren fand er Stellung als Actuar auf dem k. k. Studienfondsgute Jamny. Um diese Zeit trat er zuerst mit seinen poetischen Arbeiten in die Oeffentlichkeit, und zwar in dem von J. G. Seidl herausgegebenen Taschenbuche „Iduna". Auch lernte er damals

den Redacteur des „Oesterreichisch
schauers", Ebersberg, kennen,
dem er bis zu dessen Tode im brie
Verkehre blieb. Für Ebersberg's
wurde er nun einer der fleißigsten
arbeiter, aber nicht auf dem Fel
Lyrik, sondern auf jenem der Gesc
Seine „Historischen Skizzen", wo
seine reiche Büchersammlung die v
lichsten Quellen darbot, bildeten
eine stehende Rubrik im Blatte, an
sich damals Männer, wie Custos
mann, Enk, Seidl, Stein
Andere betheiligten. Ferner trat
R. Rohrer zu Brünn in Verbi
und arbeitete fleißig für dessen
„Moravia". 1839 wurde er zum
vorsteher befördert und blieb in
Stellung bis 1849 anhaltend
stellerisch thätig. 1850 erfolgte sei
nennung zum k. k. Steueramtscon
in Straßnitz und zwei Jahre späte
Steuereinnehmer in Göding. Da
aber das Klima daselbst nicht zusagt
er um Versetzung und kam im Frü
1855 mit Beförderung nach Tre
Vier Jahre später raffte den im sch
Mannesalter Stehenden zu Wie
Tod dahin. Weiner's schriftstell
Thätigkeit verliert sich meist in vor
lichen Unterhaltungsblättern und
schenbüchern. Seiner Betheiligun
Ebersberg's „Zuschauer" wurd
reits gedacht, in den von J. G. S
redigirten drei Almanachen „Id
„Der Freund des schönen Geschle
und „Veilchen" veröffentlichte er die
ren Erzählungen „Leier und Schw
„Todt und lebendig" und „Die Le
schuldverschreibung". Im „Oester
schen Morgenblatte", als nach O
lein's 1838 erfolgtem Tode Dü
Coeckelberghe die Redaction
Journals übernahm, erschienen

...ner mehrere humoristische Aufsätze, ...ein Cyclus „Feierabendlieder" und ...esbreife"; in der von Mehoffer ...mberg gegründeten „Galizia" die ...lle „Die Wachsfigur"; in der schon ...ähnten von Rohrer verlegten „Mo...a", in welcher er sich als einer der ...ßigsten Mitarbeiter erweist, außer zahl...en kleineren Aufsätzen wechselnden ...alts folgende: die große Erzählung ...dem Mittelalter „Der Fluch", das ...nsbild „Der letzte Termin", die ...ländische Novelle „Die Schweden ...glau", die Skizze aus dem Wander...n eines Tischlergesellen „Ausgestor...", die botanische Mythe „Die Esche", ...historische Skizze aus Englands Ge...hte „Der Zweikampf", die humo...sche Erzählung „Bekenntnisse eines ...en Poeten", die Dorfgeschichte „Im ...kathüttchen", die Novelle „Das Preis...", dann die größere Novelle „Der ...ecat", welche der Verfasser selbst für ...e beste Arbeit erklärte, die Burleske ...dem Provinzleben „Ein Lichtbratel ...seine Folgen", „Die phantastischen ...handlungen vor dem Tribunal der ...ögöttin" und „Der Damenmignon...nder" u. d. m.; „Der Pilger", eine ...merciell-belletristische Zeitschrift, die ...ß der Schriftsteller Schall aus ...stadt in Croatien, später Eduard ...ier herausgab, enthält von Wei... die Novelle „Circe", das Märchen ...große und kleine Kinder „Wie man ...treten kann", den Sommernachts...ram „1941", die Erzählung nach einer ...ren Begebenheit „Semmelchristel", ...Novelle nach einer italienischen Hand...rift „Die Weihe der Pflicht"; ferner ...e satyrischen Crayonskizzen" und ...Roman „Der Krüppel", der auch als ...chüre besonders erschien, und im ...blatt „Prag" der Zeitschrift „Ost und West" aufgenommen wurde; in einem anderen deutschen, zu seiner Zeit viel verbreiteten Unterhaltungsblatte, den von Medau zu Prag verlegten „Erinnerungen", finden sich von Weiner die Novellen: „Die Lebenstinctur" und „Aus dem Tagebuche eines Dichters". Für die von J. N. Enders in Neutitschein herausgegebenen „Blumen aus dem Morgenlande" schrieb er „Eine Duellgeschichte", nach einer wahren Begebenheit; für den Ebersberg'schen „Zuschauer" außer den erwähnten historischen Skizzen die Erzählung „Der Freigeist"; für die „Bellona", einen Kriegeralmanach für 1844, die Erzählung „Drei Söhne", aus den Papieren eines österreichischen Officiers, und für Jurende's „Vaterländischen Pilger" die Erzählungen „Baronesse Rosa" und „Eine Teufelsgeschichte". Die Bewegung 1848 gab vorderhand aller Belletristik und auch der österreichischen den Todesstoß. Weiner, der den Sommer genannten Jahres in Wien verlebte, schrieb nun für die „Brünner Zeitung" und Bäuerle's „Theater-Zeitung" einige finanzwirthschaftliche Artikel, trat mit der von Karl Haas in Wien verlegten, in ihrer ersten Nummer am 2. Mai herausgekommenen von J. C. Schall redigirten „Wiener Schnellpost" in Verbindung, brach diese jedoch nach kurzer Zeit wieder ab, als die Ereignisse eine Wendung nahmen, welche ihm jede weitere Theilnahme auf publicistischem Gebiete verleideten. Indeß zeigt er in den in Nr. 30 erschienenen „Fibelreimen" Freimuth und schlagfertigen Witz, wie z. B. der Fibelvers auf den König von Preußen lautet: „Futterkörner meinen hungrigen Hühnern, | Granaten und Bomben meinen lieben Berlinern"; oder an das Volk von Bayern: „Was keinem Mannes-

ernst gelungen, | Hat uns ein tanzend Weib errungen." In der „Theater-Zeitung" veröffentlichte er einen Cyclus von Aphorismen aus dem Frauenleben unter dem Titel „Damenblätter", und von einem damals begonnenen politischen Roman „Die Clairvoyante", welcher aber unvollendet geblieben, gelangten nur einige Bruchstücke in die Oeffentlichkeit. Als nach seiner Versetzung nach Trebitsch sein Beruf anstrengender wurde und ihm zu literarischer Nebenbeschäftigung nur wenig Zeit mehr ließ, ging er an eine Sammlung seiner bisher gedruckten besseren Arbeiten, die in 6 Bänden erscheinen sollte, aber nicht unter die Presse kam. Aus seinen letzten Jahren sind nur einige humoristische Arbeiten zu verzeichnen, welche das von Dangelmaier redigirte „Wiener Neuigkeitsblatt" brachte; in seinem Nachlasse aber befand sich das größere erzählende Gedicht „Die Beicht", ferner „Beiträge zu einem Plutarch unglücklicher Menschen" und „Charakteristik der Schriftsteller". Aus seiner Ehe, welche er 1840 in Wien schloß, hinterließ er vier Kinder. Weiner war ein talentbegabter, vielseitig gebildeter Schriftsteller, der aber an den Schäden der vormärzlichen Zeit gleich vielen anderen krankte und verkümmerte und als die neue Zeit hereinbrach, zu alt geworden war, noch mitzuthun.

Notizenblatt der historisch-statistischen Section der k. k. mährisch-schlesischen Gesellschaft zur Beförderung des Ackerbaues, der Natur- und Landeskunde. Redigirt von Christian Ritter d'Elvert (Brünn, 4°.) Jahrg. 1857, Nr. 9, S. 69.

Noch sind bemerkenswerth: 1. **Anton** Weiner (gest. zu Iglau im Mai 1865). Derselbe widmete sich dem Studium der Arzeneiwissenschaft, aus welchem er die Doctorwürde erlangte, wendete sich dann dem Lehrfache zu und wurde nach der in den Fünfziger-Jahren vorgenommenen Reorganisation der österreichischen Gymnasien k. k. Pr[...] jenem zu Iglau. In seinen Mußestu[...] trieb er naturwissenschaftliche Stu[...] veröffentlichte 1861 im Program[...] Iglauer Gymnasiums eine Ab[...] „Ueber die Schmetterlingsblütler", [...] von Fachmännern als eine tüchtig[...] bezeichnet ward. Als 1856 die met[...] schen Beobachtungen angeregt wur[...] klärte er sich für Iglau zu solchen be[...] leitete auch die meteorologische Sta[...] selbst von 1863 ab. — 2. Ein **Fran**[...] ner tritt zu Beginn der Dreißiger-J[...] Blumenmaler auf, und zwar sah [...] den Jahresausstellungen der k. k. [...] der bildenden Künste bei St. Anna [...] von seinen Arbeiten im Jahre 1832 [...] Madonna mit einem Blumenkranze" u[...] Blumenstück" und 1834: „Ein Blu[...] mit Früchten". Ueber Lebens- und B[...] gang, wie über weitere Arbeiten [...] Künstlers fehlen uns alle Nachrichten [...] halten wir dafür, daß es derselbe [...] Weiner ist, welcher 1794 in der k. [...] demie der bildenden Künste im Orna[...] zeichnen für ein Titelblatt zu einem [...] lischen Werke das erste Prämium [...] hat. — 3. **Ignaz** Weiner, zur Z[...] fessor an der Communal-Oberrealsc[...] Brünn, früher Lehrer an der Unterr[...] daselbst, ist insbesondere als Mitg[...] von Johann Nave gegründeten [...] schenden Vereines für Mähren und [...] thätig und veröffentlichte in den Ve[...] lungen desselben, und zwar im 5. [...] (1866): „Beiträge zur Transformati[...] numerischen Berechnung der elliptis[...] tegrale der I., II. und III. Art" [...] bis 113) und im 6. Bande (1867) [...] ihm zusammengestellten meteorolo[...] Beobachtungen für Mähren und [...] für 1867 (S. 177—189). — 4. **Kar**[...] ner Med. Dr. (gest. 3. Mai 1865) [...] stian d'Elvert gedenkt im zweiten [...] seines Werkes: „Zur Culturgeschicht[...] rens und Oesterreichisch-Schlesiens" [...] 1868), als er von der Thätigkeit de[...] wissenschaftlichen Section der k. k. m[...] schlesischen Gesellschaft zur Beförderu[...] Ackerbaues u. s. w. berichtet, des [...] Stehenden, welcher sich durch meteor[...] Beobachtungen in Iglau verdient [...] hat. Bezeichnend erscheint es uns, da[...] drei Träger desselben Namens, und [...] in Mähren, auf dem Gebiete der [...]

r, und zwar so ziemlich gleichzeitig
erscheinen. Da in den über sie berich-
Quellen die Taufnamen ausdrück-
erfügt sind, dürfte ein Irrthum, z. B.
nnung eines und desselben unter
Taufnamen, ausgeschlossen sein.

nert (Wejnert), Anton (Com-
ür, geb. zu Lusdorf im Her-
ne Friedland in Böhmen 1751,
Warschau am 18. Juni 1850).
ner Reise durch Böhmen lernte
Fürst Lubomirski [Bd. XVI,
9, Nr. 2] den in Rede Stehenden
, fand an den musicalischen Ta-
desselben Gefallen und nahm ihn
mit sich auf seine Güter. In
, wo der Fürst residirte, wurde
nert unter Anderen auch mit dem
ner Bischof Cajetan Soltyk
XXXV, S. 239], der selbst ein
Musikfreund war, bekannt und
mit ihm Duette auf der Flöte.
reiste dann der junge Künstler mit
Fürsten nach Warschau, wo er durch
Spiel den Beifall des Königs ge-
, der ihn 1778 in seiner Hofcapelle
te. Dieser Posten, welchen er bis
bekleidete, ließ ihm jedoch Muße
übrig, um Musikunterricht zu er-
n, und so blieb er unter Anderen
acht Jahre auch der Musiklehrer
Grafen Eduard und Athanes Ra-
ski. Weinert förderte ungemein
nusicalische Leben in Warschau; so
er musicalische Abende ein, die sich
erhielten und großer Beliebtheit
ten; 1811 nahm er vereint mit
Familie, deren Mitglieder sämmt-
ausgezeichnete Musiker waren, an
Einführung der Kirchenmusik in der
Lenkirche Theil, für welche er über-
ne große Zahl Messen, Offertorien,
und dergleichen componirte.
wurde er zum Professor am Con-
torium ernannt, nachdem ihm früher
noch König Stanislaus Poniatowski die Leitung seiner Musikcapelle übertragen hatte. Von seiner Stellung am genannten Institute zog er sich 1830, im Alter von 80 Jahren, zurück. Noch zwei Decennien war es ihm vergönnt, das Dasein zu genießen, dann schloß er, hundertjährig, seine Augen zur ewigen Ruhe. Außer den kirchlichen Compositionen, deren wir schon gedachten, schrieb Weinert drei Opern: „*Skrupuł niepotrzebny*“, d. i. Unnöthige Bedenklichkeit (1782); — „Donnerwetter“ (1787) und „*Djabeł Alchimista*“, d. i. Der Teufel des Alchimisten (1808). In diesen Opern erkennt man sofort des Künstlers Bestreben, seinen Vorgänger Matthias Kamieński, einen geborenen Oedenburger [Bd. X, S. 415] und in Warschau ungemein beliebten Componisten, nachzuahmen. Eine von ihm componirte Cantate wurde 1828 in der evangelischen Kirche zu Warschau aufgeführt, und dann schrieb er noch viele kleinere Tonstücke, insbesondere Polonaisen. Von seinen 16 Kindern war ein Sohn, Philipp (geb. zu Ragalin 1798, gest. zu Warschau 1843), ein vortrefflicher Tenorist; derselbe wurde bald der Liebling des Publicums, als er in der Warschauer Oper sang; aber um seine Familie zu erhalten, mußte er neben dem anstrengenden Berufe als Sänger auch noch Lectionen geben, er verlor seine Stimme, erkrankte und starb in Armut im evangelischen Spital. Ein hochbetagter Greis, folgte der Vater dem Sarge des im Alter von 45 Jahren dahin gerafften Sohnes. Ein zweiter Sohn Antons und Bruder des Vorigen, Peter, starb als Professor am Conservatorium zu Warschau, gleichfalls in jungen Jahren.

Sowiński (Albert). Les musiciens polonais et slaves anciens et modernes. Diction-

naire biographique etc. etc. (Paris 1857, Adrien Le Clere & Cie., 8°.) p. 537.

Weinert, Emanuel (k. k. Hauptmann, geb. zu Prag 3. Juni 1760, gest. zu Brünn 8. August 1831). Zu seiner militärischen Ausbildung trat er im December 1770 in die Wiener-Neustädter Akademie, aus welcher er am 18. März 1779 als Fahnencadet zu Moltke-, seit 1786 Reisky-Infanterie Nr. 13, eingetheilt wurde. 1785 rückte er zum Fähnrich vor. Nach Swoboda's unten bezeichnetem Werke wäre er am 10. Juli 1788 Lieutenant, am 1. November 1793 Oberlieutenant und erst am 1. December 1801 Capitänlieutenant geworden. Dieser Angabe widerspricht Weinert's Bericht aus türkischer Gefangenschaft, den er aus dem Sclavenhause zu Constantinopel den 15. September 1788 erstattet, und in welchem er sich als Hauptmann zeichnet, wie ihn denn auch Andreas Graf Thürheim in seinen „Gedenkblättern" 1788 Hauptmann nennt. Wenn auch ein 28jähriger Hauptmann, sobald er nicht zu einer der höchsten Familien des Landes gehörte, in damaliger Zeit eine Seltenheit war, so konnte doch im Kriege ein so rasches Avancement immerhin eintreten. Weinert zog mit seinem Regimente 1787 in den Türkenkrieg, wurde am 7. August 1788 bei dem Ueberfalle auf Schuppanek (Xupanek) während des Rückzuges über den Koramneker Schlüssel gegen die Czerna gedrängt, von seinem Bataillon abgeschnitten, nach längerer Gegenwehr im Thale überwältigt und gefangen genommen. Er berichtet in seiner oberwähnten Darstellung, welche durch die französische Gesandtschaft an sein vorgesetztes Regimentscommando gelangte, den Vorgang seiner Gefangennahme, die erst nach heldenmüthiger Vertheidigung und nachdem er, schwer verwundet, los zusammengebrochen, möglich i
Aber nicht minder interessant ist in
Berichte die Schilderung der Leide
Mißhandlungen, welche die Gefan
nachdem sie 136 an Zahl mit 10
nen, 2 Fahnen und 13 Tromme
Triumphzuge durch Constantinop
führt worden, im Sclavenhause
Seite der Türken zu erdulden h
Erst 1791 erfolgte Weinert's
seiner Kameraden Ranzionirung.
Ueberfall von Schuppanek, diese a
Vertheidigung eines Punktes wä
vierzehn Tage, reiht sich, wie ein B
erstatter im „Kamerad" ausdrückli
vorhebt, würdig den schönsten
unseres tapferen Heeres zur Seite.
die Zeit vom 7. bis 30. August
an welch letzterem Tage die Held
veteranischen Höhle capitulirten,
eine Reihe von Heldenthaten auf,
die herrlichsten Blätter der österreich
Kriegsgeschichte bilden, wir nenne
unter den Vielen den Major Stei
Brechainville-Infanterie, den Act
Unterlieutenant Voith, Norbert
Grafen Thürheim. Nach Swo
wäre Weinert am 1. Mai 179
Feldspital in Görz, am 1. Juni 18
jenem in Cremona übersetzt und
Capitänlieutenant am 1. December
pensionirt worden. Dreißig Jahre
er den Ruhestand, bis er im Alte
61 Jahren zu Brünn starb.

Der Kamerad (Soldatenblatt, 4°.)
Nr. 10 und 11, S. 79: „Die Ge
schaft des Hauptmanns Weinert von
Baron Reisky 13. Infanterie-Regiment
Swoboda (Joh.)." Die Zöglinge der
Neustädter Militär-Akademie von der
dung des Institutes bis auf unsere
(Wien 1870, Geitler, schm. 4°.) Nr. 1
Thürheim (Andreas Graf). Gedenk
aus der Kriegsgeschichte der k. k. österre
ungarischen Armee (Wien und Teschen

...8°) Bd. II, S. 326, Jahr — Seitner von Leitnertreu (Jos.). Ausführliche Geschichte der ... Neustädter Militärakademie (Her... ...adt 1852, 8°) S. 477.

...ingärtner, Karl (Historien... ...r, Ort und Jahr seiner Geburt ...nnt), Zeitgenoß. Wir wissen über ...ensgang des in Rede Stehenden, ...in lexikalischen Werken über Kunst ...ünstler in Oesterreich vergeblich ... aber aus seinen Bildern kennen, ...r wenig. Er entstammt einer deut... ...eit langer Zeit in Croatien an... ...Familie. Wo er sich in der Kunst ...ldet, können wir nicht angeben, ...r seinen Gemälden, in welchen er ...ervorragende künstlerische Schaf... ...ft vorwiegend den nicht undank... Motiven aus der Geschichte Croa... ...nd der mit demselben verbundenen ...r zuwendet, zeigt er sich als bedeu... Künstler, der eine gute Schule ...n und sich an trefflichen Vorbil... ...emporgearbeitet hat. Das erste ...e Geschichtsbild, mit dem er die ...rksamkeit der Kunstfreunde im ...hr 1885 auf sich lenkte, war „Der ...e Landtag am 4. Juli 1848", an wel... ...enkwürdigen Tage Ban Jelacić ...ndtage den Zug nach Wien pro... ...te. Das Gemälde, das den Deutsch... ...cher freilich an ein wenig erfreu... Moment erinnert, wenn auch da ...eccatur intra et extra muros wie ...ich bewahrheitet, ist ein historisches ...m großen Style, voll Leben und ...ackender Wahrheit. Die Gestalten ...mmtlich Porträts, unter denen als ...r Sitzung eine hervorragende Rolle ...d zu nennen sind außer dem Baron ...ić dessen Leibsereschaner Joka, ...riechische Bischof Mirko Ozego... ...der katholische Erzbischof Joseph Schroll, dann die Barone Ozegovic und Dragutin Kušlan, schließlich der berühmte Bauer Sava Maravic. Das Bild, das über ein halbes Hundert lebensgroßer Gestalten im Momente lebhaftester Erregung darstellt, wurde für das croatische Nationalmuseum angekauft. Eine chemitypische Nachbildung findet sich im „Oesterreichischen Reichsboten" vom 15. August 1885, Nr. 33, S. 12 und 13. Noch im Winter des nämlichen Jahres brachte der Künstler ein zweites historisches Bild: „Banus Graf Thomas Erdödy in der Schlacht bei Sissek am 22. Juni 1593", das, wenn es auch dem ersteren an historischer Bedeutung und in Massengruppirung nachsteht, noch immer ein treffliches Schlachtbild vorstellt, in welchem sich Alles in der Hauptperson, in dem Helden Erdödy, concentrirt. Auch von diesem lieferte das oberwähnte Blatt, und zwar in der Nummer 155 vom Jahre 1885 eine Nachbildung. Weingärtner scheint noch ein junger Künstler zu sein, und das erste, namentlich den Wienern — in Folge des Auftretens der Sereschaner im October 1848 in Wien — wenig sympathische Bild ist wohl Ursache, daß der Künstler nirgends erwähnt wird.

Hier gedenken wir auch des braven Soldaten **Michael** Weingärtner vom 7. Jägerbataillon. Als dieses im italienischen Feldzuge 1859 im Gefechte bei Palestro am 31. Mai auf dem Rückzuge sich befand, kam es auf der steinernen Brücke beim Hofe Edifizio zum erbitterten Handgemenge mit dem von allen Seiten heranstürmenden Feinde. Inmitten dieses heftigen Kampfes gewahrte der Jäger Weingärtner einen Zouaven, der eben im Begriffe war, den zwischen den Kämpfenden befindlichen Brigadier General Anton Szabó [Bd. XLI, S. 117, Nr. 5] vom Pferde zu stechen. Er schoß den Zouaven nieder und rettete so seinem General das Leben. [Lorbern, gesammelt von den Soldaten des kaiserlich österreichischen Heeres im

Feldzuge 1839. Nach officiellen Quellen (Wien 1863, Seidel und Sohn, 8°.) Seite 37.]

Weingärtner, siehe auch **Weingartner**.

Weingarten, Adam von (Schriftsteller, geb. im letzten Viertel des vorigen Jahrhunderts, Todesjahr unbekannt). Ueber Lebens- und Bildungsgang dieses Novelliſten ſind wir nur ſehr lückenhaft unterrichtet. 1821 finden wir ihn als Hauptmann im k. k. Generalquartiermeiſterſtabe, und in dem von Dr. Franz Sartorius mit einer Vorrede eingeleiteten „Verzeichniß der gegenwärtig (1821) in und um Wien lebenden Schriftſteller" leſen wir über ihn die Bemerkung, daß er auf dem Gebiete der „Geſchichte" und „ſchönen Literatur" thätig geweſen ſei. Ueber ſeine geſchichtlichen Arbeiten haben wir nichts in Erfahrung bringen können. Dagegen ſind uns ſeine „Neuesten Erzählungen und Novellen" 2 Bändchen mit 2 Titelkupfern (Wien 1832, Tendler, gr. 12°.) bekannt. Die Bezeichnung Neueſte läßt auf ſchon früher erſchienene Arbeiten des Novelliſten ſchließen, die wir aber nirgends verzeichnet finden. Auch enthält das Taſchenbuch „Aglaja", das ſeinerzeit zu den beſten Erzeugniſſen dieſer Art gehörte, durch die Stahlſtiche John's berühmt war und nur Beiträge der beliebteſten Schriftſteller Oeſterreichs jener Tage, ſo unter Anderen von Grillparzer, Zacharias Werner, Deinhardſtein, v. Hammer, Joh. Gab. Seidl, Pannaſch, brachte, im Jahre 1825 Weingarten's Erzählung „Rebecca". Als Erzähler überragt unſer Novelliſt durch Wahl der Stoffe, Schönheit der Sprache, Knappheit der Form und Lebendigkeit der Darſtellung die damaligen Tonangeber dieſer Gattung wie Präzel, Laun, Becker, S und Andere.

Noch iſt erwähnenswerth: 1. **Johann** Weingarten von Weingarten (Komotau in Böhmen 1629, geſt. i am 16. October 1701), ein ausgez böhmiſcher Juriſt des ſiebzehnten J derts. In den Jeſuitenſchulen vor wendete er ſich dann an der Prage ſchule den Rechtswiſſenſchaften, nan dem Studium der böhmiſchen Rec 1666 vom Magiſtrat der kleineren Prag zum zweiten Syndicus erwählt, er dieſes Amt durch eilf Jahre. 167 er erſter Syndicus und zugleich Ra der Prager Kleinſeite. 1678 erhielt Stelle eines deutſchen Secretärs b Appellationsgerichte auf dem Prager S 1689 ward er zum Titularrathe dai nannt und als ſolcher vom Kaiſer bea den Codex Ferdinandeo-Leopoldinu zuarbeiten, der auch 1701 im Druck e 1693 erfolgte ſeine Einführung als w Appellationsrath, in welcher Eigenſ bis an ſein Lebensende wirkte. In letzten Jahren aber befand er ſich mit Familie in ſo mißlichen Vermögens den, daß er den Kaiſer um ein Gnad anſuchen mußte, welches ihm denn a währt wurde. 1681 erhielt der v Rechtsgelehrte von Kaiſer Leopold Adel, und 1683 wurde ihm der Sitz böhmiſchen Ritterbank angewieſen. D ſeiner Schriften iſt ſo groß, daß ſei graph Pelzel darüber bemerkt: „We Verdienſt und die Größe eines Ge nach der Menge und Größe der Wer er herausgibt, abgemeſſen werden ſo wäre Weingarten einer der größt lehrten, die Böhmen hervorgebracht Indem wir von der vollſtändigen zählung der Schriften um ſo leichter U nehmen, als ſie ja in Bezug auf den h Standpunkt der Rechtswiſſenſchaft nu hiſtoriſchen Werth beſitzen und Jene, ſich über dieſelben näher unterrichten alle ſeine Arbeiten in den unten ange Quellen verzeichnet finden, führen wir genden nur Weingarten's Hauptwe und dieſe ſind: „Vindemia judi oder üblicher Rechtsproceß im Kön Böhmen" (Prag 1669, 8°.; wieder 1672 und 1679); — „Fürſtni oder Monarchia des hochlöblichen Er

rich" (Prag 1673, Fol.), an welchem
torische Kritik manche Unrichtigkeiten
zeit; — „Speculum judicum
Richterspiegel" (Prag 1682, 4°.); —
olum civium oder Bürgerspiegel"
1690, 4°.) und „Codex Ferdi-
nandeo-Leopoldinus" (Prag 1701,
welches wichtigste Werk Weingar-
nach dessen Tode fortgesetzt und 1720
dem Titel: „Codex Ferdinandeo-
ldino-Josephino-Carolinus" etc. etc.
1720, Fol.), die Privilegien, Bestäti-
, Begnadigungen, Sanctiones prag-
ae, Declarationes, Rescripta und De-
Böhmens vom Jahre 1347 bis 1719
lend, neuerdings herausgegeben wurde.
n oben erwähnten „Fürstenspiegel" be-
en Bildnisse hat Weingarten auf
Kosten von Johann Becker stechen
[Pelzel (Franz Martin). Abbildun-
böhmischer und mährischer Gelehrten
w. (Prag 1777, J. K. Hraba, 8°.)
I, S. 123 u. f. — Zedler's Uni-
Lexikon, 54. Bd., S. 746. — Oester-
sche National-Encyklopädie
Gräffer und Czikann (Wien 1832,
Bd. VI, S. 55. — d'Elvert (Chri-
Historische Literaturgeschichte von
n und Oesterreichisch-Schlesien (Brünn
Rohrer's Wwe., 8°.) S. 176, 177 und
— Auersperg, Geschichte des böhmi-
Appellationsgerichtes, Theil II, S. 157
. — **Porträts.** 1) Unterschrift: „Joan-
acobus de Weingarten". Balzer
) — 2) Ein in Kupfer gestochenes
Weingarten's (4°.) befindet sich
als Titelbild zu seinem Werke: „Hodo-
on seu index generalis aller k. k. Re-
, Patenten u. s. w." (Prag 1696,
— 2. In einem wenig beneidens-
n Andenken steht Baron **Leopold** von
garten, welcher von 1751—1756 die
eines Legationssecretärs der kaiserlich
chischen Regierung am Berliner Hofe
Er ist beinzichtigt, im vorigen Jahr-
t Oesterreich gegenüber zu Gunsten
ns eine Rolle, wie in der Gegenwart
n Sarauw Preußen gegenüber zu
en Frankreichs gespielt und vor Aus-
des Krieges dem großen Könige Fried-
II., der nebenbei auch Kleines ent-
nahm, wenn er es brauchen konnte,
e Mittheilungen zu Schaden Oester-
gemacht zu haben. Diese Verrätherei
e drei Jahre, bevor sie entdeckt ward,
und als dies geschehen, begehrte die Kaiserin Weingarten's Auslieferung, welche aber der König verweigerte. Dieser Leopold von Weingarten ist vielleicht ein Sohn des Ortwein von Weingarten, der zuerst die Stelle eines Kriegssecretärs bei der Regierung in den Niederlanden und seit 22. April 1735 die eines kaiserlichen wirklichen Hofkriegsrathes bekleidete. Im Jahre 1736 wurde ihm das Referat der italienischen Staaten übertragen. [Geschichte des österreichischen Hofes und Adels und der österreichischen Diplomatie. Von Dr. Eduard Vehse (Hamburg 1852, Hoffmann und Campe, kl. 8°) VIII. Theil, S. 86 [auch unter dem Titel: Geschichte der deutschen Höfe seit der Reformation, Bd. XIV].

Weingartner, Johann (Geschichtsforscher, geb. zu Gmunden im Traunkreise Oberösterreichs 1784, gest. zu Wartberg am 8. Juni 1843). Von 1796 bis 1803 besuchte er das Gymnasium zu Kremsmünster, machte daselbst auch die philosophischen Jahrgänge durch und studirte dann im bischöflichen Alumnate zu Linz Theologie, Katechetik und und Pädagogik. Am 8. September 1807 zum Priester geweiht, kam er zunächst als Cooperator nach Atzbach, 1809 nach Leonding bei Linz und 1811 an die Stadtpfarre zu Enns, wo er sich während der 1813 herrschenden Epidemie so hervorthat, daß ihm von seinen geistlichen Oberen eine besondere Anerkennung zutheil wurde. 1814 als Supplent der Kirchengeschichte nach Linz berufen, ward er daselbst 1816 Professor der Pastoraltheologie, 1819 Professor des Kirchenrechtes. 1823 verlor er wegen eines der k. k. Censur vorgelegten Manuscriptes, welches dieselbe beanständete, sein Lehramt und lebte nun ein Jahr lang in peinlicher Unthätigkeit. Er kam 1824 um die erledigte gräflich Starhemberg'sche Patronatspfarre Wartberg bei Schloßhaus im unteren Mühlviertel ein und erhielt dieselbe am 15. Jänner 1825.

Wappen. Ein aufrechtstehender von Blau und Silber quergetheilter Schild. Das obere blaue Feld ist mittels eines schwarzen Fadens in die Länge getheilt, rechts befindet sich ein goldenes Füllhorn, aus welchem verschiedene Münzen fallen, und links sind zwei kreuzweise übereinander liegende eiserne Hämmer an braunen hölzernen Stielen. Im unteren silbernen Felde sieht man einen großen Weingarten und in demselben einen grau gekleideten mit einem runden Hute bedeckten, an einem Weinstocke arbeitenden Mann. Auf dem Schilde ruht ein rechtsgekehrter Turnierhelm, auf dessen goldener Krone ein einfacher schwarzer Adler mit offenem Schnabel, roth ausgeschlagener Zunge, ausgespannten Flügeln und von sich gestreckten Krallen steht.

Hier seien auch in Kürze erwähnt: 1. **Anna Elisabeth** Weingartner, welche in ihrem am 27. Juni 1726 errichteten Testamente §. 3 verfügte: „daß ein Capital von 4000 fl. zu einer ewigen Stiftung für fünf arme Mädchen derart verwendet werde, daß diese die Interessen davon bis in ihr 21. Lebensalter, wenn sie nicht eher eine Versorgung erlangen, aber nicht länger, zu genießen haben sollen. Die Stiftlinge müssen in ihrem täglichen Gebete der Stifterin eingedenk sein. Der Stiftbrief ist vom 20. Februar 1727 und das Präsentationsrecht steht der niederösterreichischen Regierung zu. [Geusau (Anton Reichsritter). Geschichte der Stiftungen, Erziehungs- und Unterrichtsanstalten in Wien von den ältesten Zeiten... Aus echten Urkunden und Nachrichten (Wien 1803) kl. 8°., S. 472.] — 2. **Karl** Weingartner, ein zeitgenössischer Virtuos auf der immer mehr zur Geltung kommenden Zither, welche durch die Verbesserungen, die an diesem bisher nur auf Almen und in Gebirgsschänken heimischen Instrumente vorgenommen wurden, bereits salonfähig geworden ist. Weingartner hat für sein Instrument schon Mehreres componirt, theils Originalien, theils Transscriptionen beliebter Tonwerke anderer Meister. Bisher sind von ihm erschienen: „Transscriptionen für die Zither" (Wien 1860, Spina) Nr. 1—8, zu Compositionen von Gumbert, Titl, Flotow, Kreutzer, Schubert, Preyer, Arnaud, Müller — „Blätter und Blüten. Compositionen und Transscriptionen" (Wien 1867, Spina) Heft 1—9. Heft 1: Die Grinzinger Ländler Op. 11. Heft 2: 2 Lieder ohne Worte (Vergiß mein nicht. In die Ferne). Op. 9. 2 Lieder ohne Worte (An Fanny Grün). Op. 10. Heft 4: Der Kuckuck A. Müller. Arie aus „Der Troub von Verdi. Op. 12. Heft 5: Gedenk Concertantes Tonstück. Op. 14. H Wildoner Bleamin. Ländler. Op. 13. Die Murfischerl. Ländler. Heft 8: Erin an Kärnten. 2 Tonstücke. Heft 9: Tran tionen. — „Deutsche Arabesken. positionen für Zither (Wien 1871, dorfer). Heft 1—6. Heft 1: 2 Lieder Worte. Op. 18. Heft 2: Lob der Freun Andante für Elegiezither und Violine. Heft 3: 2 Lieder ohne Worte. Op. 20. An die liebe Heimat. Oesterreichische Op. 21. Heft 5: Ein Traumgebilde. C tonstück für Elegiezither. Op. 22. H Die Schöckelgeister. Ländler. Op „Opern-Album. Sammlung von pourris, nach Motiven der beliebtesten für die Zither Heft 1—6 [Gounod: und Romeo und Julie. Meyerbeer: der Teufel, Huguenotten, Prophet. Th Mignon] (Wien 1875, Bösendorfer).

Weinhart, Ignaz von (Pr der Gesellschaft Jesu und Natu scher, geb. zu Innsbruck 19. 1705, gest. am 22. März 1787) Sproß einer alten tirolischen familie, deren ganzer Name hart zu Thierburg und Voll egg (nach de Luca: Thirberg Wellenseck) lautet, trat er 17 den Orden der Gesellschaft Jes welchem er nach 18 Jahren, 173 vierte Gelübde ablegte. Im Orde kleidete er das Lehramt der Gram drei Jahre, der Poesie zwei und de losophie fünf Jahre. 1742 erhielt Innsbruck die Magisterwürde un Professur der Mathematik; 1754 ihm das Directorat der philosopl Facultät daselbst übertragen, n Amt er neunthalb Jahre versah. gebührt das Verdienst, das der U sität gehörige physicalische und nische Museum errichtet zu haben.

er daselbst als erster Lehrer der
nik angestellt. Unter Weinhart's
ung arbeitete dessen Zögling in der
matik, der Bauer Peter Anich
, S. 41] die große und treffliche
von Tirol, welche seinen Namen
rühmt machte. Unter Weinhart
en auch Blasius Hueber [Bd. IX,
380] und Cassian Primisser
XXIII, S. 302], dessen schön ge-
te Karte Tirols nie im Druck er-
en ist, aber im Original im Inns-
r Museum aufbewahrt wird. Ueber-
wurde die Wirksamkeit unseres
rten auf kartographischem Gebiete
ondere durch den Antheil, den er
nich's und Hueber's Arbeiten
an maßgebender Seite bemerkt
ab den Anlaß, daß die Regierung
uch die Direction des Mappirungs-
ftes der in dem österreichischen
aben (Vorderösterreich) gelegenen
aften übertrug. Infolge seines
Alters legte er 1780 sein Lehramt
und lebte seitdem in seiner Ge-
stadt Innsbruck von einer kaiser-
Pension, bis er im Alter von
ahren starb. Seine schriftstellerische
gkeit beschränkt sich auf nach-
de Arbeiten: „*Quaestiones et
nsa ex arithmetica vulgari, al-
et geometria*" (Oeniponti 1765;
2de 1770; editio 3ia ib. 1776, 8°.);
*Elogium rustici celeberrimi Petri
ch*" (Vindobonae 1766); — „Ab-
g von der ächten Ursache, warum die
in einem stehenden Wasser, dessen
ächt ganz mit Eis überzogen, bald ab-
und wie solchem Uebel leichtlich vorzu-
" (Innsbruck 1770, gr. 8°.); —
leichungstabellen über die ehaar in Tyrol
Weinmaß gebrauchten Ihren und der nun-
gegangenen Wiener Eimer, wie auch über
beiderseitige Masse" (ebd. 1781, Fol.).

— Ein Franz von Weinhart, ein Zeitgenoß unseres Mathematikers und derselben Familie angehörig, vielleicht gar ein Bruder des Ignaz, war gleichfalls Priester des Ordens der Gesellschaft Jesu und nach dessen Aufhebung der erste Professor der Reichsgeschichte und Statistik an der Innsbrucker Universität. Dieses Lehramt, welches bis dahin an derselben noch nicht bestand, erhielt er nach bestandener Concursprüfung mit ah. Entschließung vom 22. October 1777 und trat es im November desselben Jahres an.

(De Luca). Das gelehrte Oesterreich. Ein Versuch. Des ersten Bandes zweites Stück (Wien 1778, Traltner, gr. 8°) S. 245. — Derselbe. Journal der Literatur und Statistik u. s. w., Bd. I, S. 49 u. f. — (Hormayr's) Archiv für Geschichte und Statistik u. s. w. (Wien, 4°) Jahrgang 1818, Seite 308 u. f. Von Freiherrn Dipauli von Treuheim. — Poggendorf (J. C.). Bibliographisch-literarisches Handwörterbuch zur Geschichte der exacten Wissenschaften u. s. w. (Leipzig 1863, K. Ambr. Barth, gr. 8°.) Band II. Spalte 1284. — Staffler (Johann Jacob). Das deutsche Tirol und Vorarlberg, topographisch mit geschichtlichen Bemerkungen in zwei Bänden (Innsbruck 1847, Fel. Rauch, 8°) Bd. II, S. 456. — Probst. Geschichte der Universität in Innsbruck (Innsbruck 1869) Seite 205.

Weinhofer, Hieronymus (gelehrter Jesuit, geb. zu Wien am 14. April 1734, gest. daselbst am 27. Juni 1808). Wohlhabende Eltern sorgten für die sorgfältige Ausbildung des in Rede Stehenden, welcher schon im achtzehnten Jahre seines Alters das Noviciat in der Gesellschaft Jesu begann. Im Orden, in welchem er sich mit Männern wie Denis, Mastalier, Heyrenbach, Metzburg befreundete, wurde er in Berücksichtigung seiner Kenntnisse zum Lehrer der lateinischen Sprache ernannt. Nach

einigen Jahren wandte er sich vom Lehrfache auf andere Studien, vorzüglich auf Diplomatik mit ihren verwandten Zweigen Numismatik, Heraldik, Geschichte und Bibliographie. Er forschte unermüdlich den historischen Kostbarkeiten seines Geburtslandes, namentlich seiner Vaterstadt nach, und Oesterreichs, Wiens Historiographen verdanken ihm viele werthvolle Vorarbeiten. Er hat das Verdienst, der erste für die vaterländische Münzkunde Etwas gethan zu haben, denn er sammelte eine nicht unbeträchtliche Anzahl kleiner Silber- und Kupfermünzen Oesterreichs, welche nachmals sorgfältig geordnet in die Hände des Kenners Freiherrn von Müller gelangten. Eine ansehnliche Reihe geschichtlicher Arbeiten floß aus der Feder Weinhofers, der mit den bedeutendsten Schriftstellern seiner Zeit in Verbindung stand und ihnen viele wichtige Mittheilungen gewährte. Nie zeichnete er sich als Verfasser seiner Leistungen, weshalb denn auch sein Ruf zu keiner Zeit eine große Verbreitung erlangen konnte. Unter dem Schleier der Anonymität erschienen von ihm die werthvollen Abhandlungen, welche wir weiter unten namhaft machen. Ferner arbeitete er gemeinschaftlich mit Smitmer und Bergenstamm an einer Sammlung von Denk-, Auf- und Inschriften der Residenz, durch welches Werk die verloren gegangene Handschrift Ernst von Trautson's [Bd. XLVII, S. 48 Nr. 6] über denselben Gegenstand ersetzt werden sollte. Aus wohlbegründetem Vertrauen in Weinhofer's Sachkenntniß beauftragte ihn der Magistrat in Wien, das Archiv des Bürgerspitals daselbst zu ordnen, was er mit besonderer Umsicht durchführte. Dann ward ihm die Ordnung des magistratischen Archivs übertragen, und er vollendete sie mit gleichem Geschick. Später ersuchte ihn Graf Hoyos um die Ordnung der Familienpapiere, womit aber der Gelehrte nicht mehr zum Ziele gelangte, weil ihm der Tod die Feder aus der Hand nahm. Seit der Auflösung des Ordens hatte sich Weinhofer in das väterliche Haus, welches durch Erbschaft an ihn gekommen war, zurückgezogen und im Kreise seiner Freunde ein stilles sokratisches Leben geführt, ganz dem Wohlthun und den Wissenschaften gewidmet. Sein Umgang war höchst belehrend, sowie die zarte Weise, womit er der leidenden Menschheit Gutes zufließen ließ, wahrhaft rührend. Mit warmer Liebe gab und sammelte er Beiträge zu Unterstützungen der Armut, während er als Beisitzer der damals bestandenen Armenleutcasse als echter Menschenfreund thätig war bis zu seinem Ende. Von selbständigen Schriften Weinhofer's ist nur ein „Verzeichniss der Gotthümer und Pfarren des Erzherzogthums Oesterreich" (Wien 1791, 12°.) bekannt, als Beitrag zur kirchlichen Statistik bemerkenswerth; außerdem die Abhandlung in des Abbé Hofstätter „Magazin für Kunst und Literatur": „Ueber die Erbauung von Wiener-Neustadt"; auch mögen in den zwölf Bändchen dieses „Magazins" sich von ihm noch andere Arbeiten befinden, welche aber, da er sich nie als Verfasser zeichnete, mit Bestimmtheit nicht angegeben werden können; schließlich schrieb er für die verschiedenen Provinzialkalender des österreichischen Kaiserstaates die geschichtlichen Darstellungen seiner Zeit. Wo sein Nachlaß hingerathen, in welchem sich mehrere geschichtliche Abhandlungen befanden, ist nicht bekannt.

Sitzungsberichte der kaiserlichen Akademie der Wissenschaften philosophisch-historischer Classe (Wien, gr 8°.) XLI. Band (1863)

) Jos. von Bergmanns Pflege der
mnik in Oesterreich. IV. — Vater-
sche Blätter des österreichischen
rums (Wien, 4°.) 1808, S. 321. —
reichische National-Encyklo-
Von Gräffer und Czikann
8°.) Bd. VI, S. 36. — Oester-
Pantheon, Galerie alles Guten
ützlichen (Wien 1830, Adolph, 8°.)
S. 185

nhofer, Joseph (Homilet, geb.
kafeld im Eisenburger Comi-
garns am 16. Mai 1778, gest.
st am 27. Juni 1859). Sein
Michael, herrschaftlicher Hof-
n Pinkafeld, und seine Mutter
borene Radakovics waren
Rechtlichkeit, Frömmigkeit und
bürgerliche Tugenden ein
Vorbild für Joseph, den Erst-
n von dreizehn Kindern. Der-
gann seine Studien in Pinkafeld
e sie in Steinamanger fort. Nach
r Theologie am 10. Mai 1801
ester geweiht, übte er die Seel-
unächst als Caplan in Locken-
nach kurzer Zeit als solcher in
ng, bis er 1806 Pfarrer in
Geburtsorte wurde. Daselbst
r lange über ein halbes Jahr-
, feierte 1851 in Gegenwart des
en päpstlichen Nuntius Viale
[Bd. L, S. 259] sein fünfzig-
Priesterjubiläum und am
ntage 1856 sein fünfzigjähriges
rjubiläum. Damit wäre der
Lebenslauf dieses würdigen
erschöpft, welcher vom Papste
K. zu dessen geheimem Kämmerer,
em Erzbischofe zum Erzpriester
nsistorialrathe ernannt und von
Majestät dem Kaiser durch das
uz des Leopoldordens ausge-
wurde. Aber es ist noch Einiges
berühmten Homileten zu sagen.

Gleich beim Beginne seiner Seelsorge wuchs sein Ruf als Prediger derart, daß die Leute nicht nur aus Ungarn, sondern auch aus Steiermark und Oesterreich, und oft aus weiter Ferne, nach Pinkafeld kamen, um Weinhofer predigen zu hören. Er schrieb alle seine Predigten, Christenlehren und Ansprachen nieder, und beläuft ihre Anzahl sich auf mehr als 8000. Nur ein ganz kleiner Theil ist gedruckt, und zwar erschienen seine Predigten und übrigen geistlichen Werke unter folgenden Titeln: „Die Haupt- Glaubens- und Sittenlehren der katholischen Kirche" (Pesth 1855, Heckenast, 8°.), dann in ungarischer Sprache unter dem Titel: „*A keresztény katholika egyház fő hit- és erkölcstanai tizennégy oktatásban előadva*", d. i. Der christkatholischen Kirche vornehmste Glaubens- und Sittenlehren in vierzehn Unterweisungen (Pesth 1855, 8°.; 2. Aufl. 1865); — „*Ünnepi és alkalmi egyházi beszédek*", d. i. Kirchliche Feiertags- und Gelegenheitsreden (ebd. 1856, 8°.; 2. Aufl. 1865); — „Christliche Lebensweisheit eines getreuen Seelenhirten, 52 popul. Predigten auf alle Sonntage des Jahres. Herausgegeben von Rich. Peinlich" (Wien 1860, Braumüller); — „Einundfünfzig Predigten über die Anbetung des allerheil. Altarsacramentes, die Alle verstehen und die Meisten brauchen können. Herausgegeben von Michael Haas" (Wien 1865, Mayer, 8°.); — „Fünfundvierzig Marienpredigten der reinsten Jungfrau zu Ehren gläubigen Christen zur Erbauung verfasst. Herausgegeben von Mich. Haas" (ebd. 1868, Mayer, 8°.). Alle von Weinhofer gewählten Gegenstände seiner Predigten überraschten durch Neuheit und die originelle Durchführung. Als großer Kenner des menschlichen Herzens, der h. Schrift, der Kirchenväter und der Geschichte war er in seinen Vorträgen bilderreich, aber

in den von ihm gebrauchten Bildern immer ungemein klar und verständlich. Dabei ward er als Beichtvater und Seelenführer von Alt und Jung gesucht, und unzählige Nichtkatholiken holten sich bei ihm Rath, Trost und Hilfe. Während der 38 Jahre, in welchen er unter vielen Protestanten, die im Bereiche seiner Pfarre lebten, seines Amtes waltete, wurde in Pinkafeld der religiöse Friede nicht gestört, und er lebte mit den Pastoren der dortigen Gemeinden stets in Eintracht. Sein Grundsatz war: die katholische Lehre stets deutlich, ausführlich und gründlich zu lehren und alles Polemisiren zu meiden. Auch um die Schule erwarb er sich große Verdienste. Durch mehr als fünzig Jahre schrieb er für seine Schüler den Inhalt der Vorschriften, die stets am ersten des Monats unter die Schüler vertheilt wurden, dann jedes Jahr zwei lehrreiche Geschichten für ihre Dictandohefte und je hundert deutsche Kernsprüche zur Ausbildung und Stärkung ihres Gedächtnisses. Im Erzählen überhaupt und im Erzählen der biblischen Geschichte insbesondere stand er dem berühmten Christoph Schmid und Augustin Gruber nicht nach. Von seiner werkthätigen Liebe und Herzensgüte sei nur erwähnt: daß er durch das für wiederholte Feuersbrünste schwer heimgesuchte Pinkafeld an Gaben der Liebe über 30,000 fl. gesammelt; daß er die Kirche daselbst aus Eigenem reich und zierlich ausgestattet; daß unter ihm die schöne Filialkirche in Riedlingsau, das Kirchlein in Hochort und so manche Capelle gebaut wurden; durch ihn ward die Kirche in Wisfleck erneuert und geschmückt und auch noch manches andere Gotteshaus ausgestattet; unter ihm erfolgte der Neubau der Friedhofs- und der Calvarienbergkirche sammt der Restauration der Stationen, ferner wurde der Bau des Klosters zum allerh. Herzen Jesu ausgeführt und den frommen Töchtern der christlichen Liebe zur Pflege der armen Siechen und Kranken, zur Erziehung armer Waisenmädchen und zur Erziehung und zum Unterrichte der heranwachsenden weiblichen Jugend übergeben. Wir hätten über diesen würdigen Priester des Herrn, der nicht nur im Umkreise seiner Pfarre, sondern weit und breit, wo der katholische Glaube lebt, bekannt, geliebt und verehrt war, noch Vieles zu berichten, doch schließen wir diese Skizze mit der Angabe jener Männer, mit denen er im regen brieflichen Verkehre stand, und mit denen ihn freundschaftliche Bande verknüpften; es waren Männer, deren Name herrlich dasteht in den Annalen der katholischen Kirchengeschichte, es sind der berühmte Regensburger Bischof Michael v. Sailer, mit dem er einen lebhaften Briefwechsel unterhielt, Erzbischof Graf Hohenwart, Fürst Hohenlohe, Augustin von Gruber, Frint, Clemens Hofbauer, Passy, Silbert, Em. Veith, Ziegler, Zängerle, Zacharias Werner. Nach seinem Tode baten der Groß-Petersdorfer Pfarrer Ign. Neubauer und der Lockenhauser Pfarrer Gerz Streit Alle, die im Besitze von Briefen, Predigten und anderen Schriften Weinhofer's seien, ihnen dieselben zur Einsicht zu senden. Ob sie damit die Herausgabe eines Briefwechsels des Verewigten bezweckten, oder aber ob sie das Material zur Darstellung einer umfassenden Lebensbeschreibung und zur Zusammenstellung seiner homiletischen und pädagogischen Schriften benützen wollten, wurde nicht näher erwähnt.

Pinkafeld's Trauer, als ihm Joseph Weinhofer.... durch den Tod entrissen wurde

(Wien 1859, Anton Schweiger, 8°). — Salzburger Kirchenzeitung (4°.) 1839, Nr. 38. — Emlék-Könyv (Pest) II (1852) S. 424.

Weinhold, Karl (Sprachforscher, geb. zu Reichenbach in Schlesien am 26. October 1823). Nachdem er von seinem Vater, welcher evangelischer Oberprediger zu Reichenbach war, den ersten Unterricht daselbst erhalten hatte, besuchte er das Gymnasium zu Schweidnitz. Zu Ostern 1842 ließ er sich an der Universität Breslau in die evangelisch-theologische Facultät einschreiben, widmete sich aber unter Fr. Haase, Stenzler und Theodor Jacoby ausschließlich der Philologie. Dem Letzteren verdankte er die Anleitung zu den germanistischen Studien. Ostern 1843 begab er sich nach Berlin, wo er unter anderen die Vorträge Lachmann's hörte. Im Jänner 1846 machte er zu Halle sein philosophisches Doctorexamen und behandelte in der Dissertationsschrift die „Völuspa". Darauf kehrte er nach Reichenbach ins elterliche Haus zurück, wo er sich mit sprachlichen Forschungen, vorzüglich über den schlesischen Dialekt beschäftigte und Volksüberlieferungen sammelte. Im April 1847 habilitirte er sich an Emil Sommer's Stelle in Halle für deutsche Sprache und Literatur. Von da kam er nach zweijähriger Thätigkeit, Ostern 1849, nach Breslau als außerordentlicher Professor und Nachfolger seines 1848 verstorbenen Lehrers Theodor Jacoby. Um diese Zeit fanden in Oesterreich unter Minister Thun die Reformen im Unterrichtswesen statt, anfänglich welcher bei dem Mangel an geeigneten heimischen Kräften die besten des Auslandes, soweit man deren habhaft werden konnte, berufen wurden. So erhielt denn auch Weinhold die Berufung als ordentlicher Professor an die Jagiellonische Universität in Krakau, welche damals eine ganz polnische Anstalt war. An derselben wirkte er als der einzige deutsch vortragende Lehrer. Doch wurde er schon Ostern 1851 auf seinen Wunsch an die deutsche Hochschule in Gratz versetzt, an welcher er durch volle zehn Jahre, bis zum Herbst 1861, verblieb. Berufungen nach Wien und Prag, die an ihn ergingen, glaubte er ablehnen zu sollen, da an den Hochschulen daselbst die Protestanten von den akademischen Ehrenämtern ausgeschlossen waren, und so nahm er nach längerem Schwanken zum Leidwesen der Grazer Hochschule, zu deren Zierden er zählte, im Herbst 1861 einen Ruf an die Universität Kiel an. Seine einjährige Wirksamkeit in Krakau an der Jagiellonischen und seine zehnjährige in Gratz an der Karl Franz-Universität, wozu sich mehrere gelehrte Arbeiten gesellen, umfaßt seine Thätigkeit in Oesterreich. Mittlerweile war er von der philosophisch-historischen Classe der kaiserlichen Akademie der Wissenschaften in Wien 1854 zum correspondirenden Mitgliede erwählt, am 5. August desselben Jahres als solches bestätigt und am 26. Jänner 1860 von Seiner Majestät zum wirklichen Mitgliede ernannt worden. Nach seinem Abgange aus Gratz erfolgte seine Versetzung aus dem Stande der wirklichen Akademiemitglieder in den der correspondirenden der philosophisch-historischen Classe im Auslande. Wir werfen nun einen Blick auf Weinhold's schriftstellerische Wirksamkeit, die sich sowohl in mehreren selbständigen Werken als in verschiedenen in gelehrten Fachblättern abgedruckten Abhandlungen kundgibt. Selbständig sind erschienen: „Die deutschen Frauen in dem Mittelalter. Ein Beitrag zu den Hausalter-

thümern der Germanen" (Wien 1851, Gerold, gr. 8°., VIII und 498 S.); — „Mittelhochdeutsches Lesebuch. Mit einer Laut- und Formenlehre des Mittelhochdeutschen und einem Wortverzeichnisse" (ebd. 1851, Gerold, gr. 8°., VIII und 190 S.; 2. Aufl. ebd. 1862, Braumüller, gr. 8°., VII und 286 S.; 3. durchges. Aufl. 1875, IV und 277 S.); — „Weihnacht-Spiele und Lieder aus Süddeutschland und Schlesien. Mit einer Musikbeilage" (Gratz 1853, Damian und Sorge, VIII und 456 S.; neue Titelausgabe ebd. 1870, Leuschner; neue Ausgabe Wien 1875, Braumüller); — „Altnordisches Leben" (1856); — „Ueber Graf Hugo von Montfort" (Gratz 1857); — „Ueber den Antheil Steiermarks an der deutschen Dichtkunst des 13. Jahrhunderts. Ein Vortrag, gehalten in der feierlichen Sitzung der kais. Akademie der Wissenschaften am 30. Mai 1860" (Wien 1860, gr. 8°., 35 S.); — „Grabalterthümer aus Klein-Glein" (1861); — „Ueber die deutsche Jahrtheilung. Rede zur Feier des Geburtstages S. Maj. des Königs Frederik VII. an der Christian Albrechts-Universität am 6. October 1862 gehalten" (Kiel 1862, gr. 4°., 20 S.); — „Martin Opitz von Boberfeld. Ein Vortrag in der Harmonie zu Kiel am 15. Februar 1862" (Kiel 1862, Hamann, gr. 8°., 31 S.); — „Grammatik der deutschen Mundarten" 1. Theil auch unter dem Titel: „Alemannische Grammatik" (Berlin 1863, Dümmler, gr. 8°., XIX und 477 S.); — „Grammatik der deutschen Mundarten" 2. Theil auch unter dem Titel: „Bayrische Grammatik" (Berlin 1867, Dümmler, gr. 8°., VIII und 394 S.); — „Hermann Christian Vale. Beitrag zur Geschichte der deutschen Literatur im 18. Jahrhundert" (Halle 1868, Buchhandlung des Waisenhauses, gr. 8°., X und 389 S.); — „Die gotische Sprache im Dienste des Christenthums" Festschrift (ebd. 1870, Buchhandlung des Waisenhauses, gr. 8°., 38 S.); — „Die deutsche geistige Bewegung vor 100 Jahren. Rede zur Feier des Geburtstages S. Maj. des deutschen Kaisers, Königs von Preussen, Wilhelm I." (Kiel 1873, gr. 4°., 17 S.); — „Die Sprache in Wilh. Wackernagel's altdeutschen Predigten und Gebeten" (Basel 1875, Schweighauser, gr. 8°., 73 S.). In gelehrten Fachblättern veröffentlichte er, und zwar in den Sitzungsberichten der Akademie der Wissenschaften philosophisch-historischer Classe: „Beiträge zu einem schlesischen Wörterbuche" [Bd. XIV, Anhang 1—55; Bd. XVI, Anhang 59—110]; — „Die Riesen des germanischen Mythus" [XXVI, 225—306]; — „Die heidnische Todtenbestattung in Deutschland" 1. und 2. Abthlg. mit 5 Tafeln [XXIX, 117—304; XXX, 171—226]; — „Ueber den Beilaut mit besonderer Rücksicht auf den alemannischen Vocalismus" [XXXV, 132—148]; — „Der Minnesänger von Stadeck und sein Geschlecht" [XXXV, 152—186]; — „Die Polargegenden Europas nach den Vorstellungen des deutschen Mittelalters" [LXVIII, 783—808]; sämmtliche der vorbenannten in den Sitzungsberichten befindlichen Abhandlungen sind auch in Sonderdrucken erschienen, die meisten derselben aber vergriffen. In Haupt's Zeitschrift für deutsches Alterthum: „Die Sagen von Loki" [Bd. 7]. In der Bibliothek der ältesten deutschen Literaturdenkmäler: „Die ältesten Bruchstücke des Tractates des Bischofs Isidorus von Sevilla de fide catholica contra Judaeos" und in der Zeitschrift für österreichische Gymnasien: „Ueber deutsche Rechtschreibung" [1852, 2. Heft]. Weinhold zählt zu den hervorragendsten Germanisten der Gegenwart, der ebenso gründlich auf dem Ge-

...ie der sprachlichen Theorie, als lebens-
...isch und anziehend auf culturhistori-
...chem Gebiete schreibt. Seine „Deutschen
...nnen im Mittelalter", wie sein „Alt-
...rdisches Leben" sind zwei Capital-
...hilften, in welchen dieser deutsche Ge-
...hrte mit gründlicher Forschung an-
...ehende Darstellung zu verbinden ver-
...eht. Führt uns erstere in das Fami-
...en- und gesellschaftliche Leben der alten
...ermanen ein, so greift das zweite Werk
... eine Zeit zurück, welche uns erst durch
...e Entdeckung der Pfahlbauten näher
...rückt, und erhellt manches Dunkel, löst
...iderspruche, über welche bei der Ver-
...hiedenheit der über diesen Punkt auf-
...worfenen Ansichten nur schwer hinüber-
...ukommen ist. Wohl erregte in dieser
...chrift ein Angriff auf die Züchtigkeit
...es weiblichen Geschlechtes in Steier-
...ark den Unwillen eines Steiermärkers,
...er diesem in der Brunner'schen
„Wiener Kirchenzeitung" 1856, Nr. 59
... einer geharnischten Philippica Luft
...achte, ohne jedoch den literarischen
...erth der Arbeit Weinhold's zu ver-
...ngern. Auch in seiner Abhandlung
...er die heidnische Todtenbestattung in
...eutschland verarbeitet er einen reichen
...toff zum ersten Male, kommt aber nach
...illicher Ueberlegung dahin, eine im
„Altnordischen Leben" aufgestellte An-
...ht, daß die Finnen die Errichter der
...unnengräber seien, zurückzunehmen. Es
...richt dieser Umstand ganz zu Gunsten
...es gelehrten Forschers, der weit entfernt
...t, an einer einmal ausgesprochenen An-
...ht hartnäckig festzuhalten und nur aus
...esorgniß, etwas von seinem literarischen
...uhme einzubüßen, wenn er einfach zu-
...steht, sich geirrt zu haben. In den
...iden größeren Abhandlungen: „Die
...gen von Loki" und „Die Riesen im
...rmanischen Mythus" führen unseren
Gelehrten auf das bisher oft geradezu durch die lächerlichsten Uebertreibungen verdunkelte Gebiet der nordischen Mythologie, in welchem er mit sicherer Hand Mythe und Allegorie voneinander scheidet und den Gegenstand in klarer und allgemein verständlicher Weise erörtert. Seine „Weihnacht-Spiele und Lieder aus Süddeutschland und Schlesien" riefen durch ihren anregenden Stoff bereits eine nicht unbeträchtliche Literatur hervor. Seine literarhistorischen Arbeiten über Martin Opitz, Hermann Christian Boie, den Minnesänger von Stadeck, Graf Hugo von Montfort zeigen ihn auch auf diesem Gebiete als gewissenhaften ruhigen Forscher. Mit seiner Abhandlung „Ueber deutsche Rechtschreibung" regte er einen schriftenreichen, noch heute nicht beendigten Streit über die Orthographie an, der wohl zum abklärenden Schlusse führen wird. So ist er als Germanist, als Cultur- und Literarhistoriker einer von jenen Gelehrten Deutschlands, die wesentlich zur Kenntniß und Klärung der Ansichten über deutsche Cultur und deutschen Brauch in vergangener Zeit beigetragen. Außer der Wiener Akademie wählten ihn auch andere gelehrte Gesellschaften zum Ehren- oder Ausschußmitglied: er ist Mitglied des Gelehrtenausschusses am germanischen Museum zu Nürnberg, Ehrenmitglied der historisch-statistischen Section des mährisch-schlesischen Vereines für Landeskunde, Ausschußmitglied des historischen Vereines für Steiermark, correspondirendes Mitglied des Vereines für siebenbürgische Landeskunde in Hermannstadt u. a. m. Im August 1850 hat sich Weinhold mit Anna Ellger, einer geborenen Breslauerin, vermält.

Bornmüller (Fr.). Biographisches Schriftsteller-Lexikon der Gegenwart. Die bekanntesten

Zeitgenossen auf dem Gebiete der Nationalliteratur aller Völker mit Angabe ihrer Werke (Leipzig 1882, Verlag des bibliogr. Instituts, br. 12°) S. 739.

Porträts. 1) Unterschrift: „Neuere Germanisten 7. Karl Weinhold". Holzschnitt in der Leipziger „Illustrirten Zeitung" 51. Bd. (1868) S. 97. — 2) Unterschrift: Facsimile des Namenszuges: „Dr. Karl Weinhold". Dauthage (lith.) 1860. Gedr. bei Jos. Stoufs (Wien, Fol.).

Weininger, Caspar Valentin (theologischer Schriftsteller, geb. zu Prag am 5. December 1765, gest. zu Kladno 19. März 1835). In Prag beendete er das Gymnasium und die philosophischen Jahrgänge, und nachdem er die philosophische Doctorwürde erlangt hatte, begann er das Studium der Theologie, nach dessen Beendigung er im September 1788 die Priesterweihe empfing. Nun trat er in die Seelsorge, caplanirte vorerst zu Druzée, seit 1796 in Zvolénov, und da er sich an beiden Orten als tüchtiger Seelsorger bewährte, kam er im September 1798 auf die Expositeur zu Zemšičék, aber schon im Februar des folgenden Jahres als Pfarrer nach Zvolenoy. Daselbst wirkte er 15 Jahre, bis er 1814 auf Verlangen des Kladnoer Pfarrers Vincenz Richter auf dessen Stelle berufen wurde, in welcher er nach einer Thätigkeit von über zwei Decennien starb. Weininger machte sich in seiner Pfarre besonders um die Hebung des Schulwesens durch Heranbildung tüchtiger Lehrer und Schüler, durch Errichtung von Ortsspitälern, durch strenge Ueberwachung des Impfwesens und Gründung verschiedener anderer das Wohl und die Unterstützung des Landvolkes fördernder humanitärer Anstalten vielfach verdient. Nebenbei vernachlässigte er das Studium der Literatur, seine theologischen Fachwissenschaften und Geschichte auch nicht und schrieb zahlreiche theologische und topographische Artikel für Zeitschriften. Selbständig veröffentlichte er durch den Druck: *„Katolické učení o sv. biřmování ku povzbuzení nebiřmovaných"*, d. i. Katholischer Unterricht über die h. Firmung zur Aneiferung für die Ungefirmten (Prag 1819, Vetterle, 12°.); — *„Otitel sv. Jana Nep. Ke kostelní památce jeho svatořehlášení"*, d. i. Der Verehrer des h. Johannes Nep. Zum kirchlichen Gedächtniß seiner Heiligsprechung (Prag 1829, 8°.); — „Vollständiges kath. liturgisches Lehr- und Erbauungsbuch" zwei Bände in vier Abtheilungen (Prag 1796—1799, 8°.) von welchem ohne seinen Namen herausgegebenen Werke in kurzer Zeit drei Auflagen erschienen sind. Noch gab er des Komenius Vergleichung der Evangelisten über das Leiden Christi heraus und hinterließ in Handschrift außer Bruchstücken einer Kirchengeschichte auch Denkwürdigkeiten alter čechischer Kirchen.

Jungmann (Jos.). Historie literatury české, d. i. Geschichte der čechischen Literatur (Prag 1849, Kiwnáč, 4°.). Zweite von W. W. Tomek besorgte Auflage, S. 649.

Weinkopf, Anton Edler von (Zeichner, geb. 1724, gest. in Wien 26. Februar 1808). Er stand in kaiserlichen Staatsdiensten anfangs als Official, später als Secretär an der von dem Fürsten Kaunitz gestifteten Akademie der bildenden Künste in Wien. Für das kaiserliche geheime Haus-, Hof- und Staatsarchiv in Wien wurde er mit Zeichnung der vorhandenen seltenen Siegel und Schriftgattungen betraut. In Lösung dieses Auftrages, dem er sich mit großem Eifer unterzog, brachte er zu einer bewunderungswürdigen Fertigkeit und fuhr in dieser Arbeit bis seinem im Alter von 84 Jahren erfolg

Von ihm ist auch eine „Be-
r k. k. Akademie der bildenden
Zien 1783, Jos. Edler von
9.) vorhanden, von welcher
ttut 1875 im Selbstverlage
Ausgabe in zwei Theilen ver-
Noch hinterließ er eine Ra-
Folio, darstellend: „Römische
er Ferne rechts Festungsgebäude".
s Geschmack radirt, bezeichnet:
Weinkopf fec. aqua forti,
elcher Nagler die Behaup-
richt, daß Radirer und Secre-
ademie nicht eine Person
L. Alexander Patuzzi führt
er in Wenedikt's Verlag zu
sgegebenen „Geschichte Oester-
den dem Schlusse des Werkes
n Künstler- und Schriftsteller-
sen unter den Architecten
m, und zwar als Anton Edlen
kopf, k. k. Hof- und Haus-
und läßt ihn erst 1735 ge-
am 24. Februar 1808 in
rben sein.

ysche Blätter für den österrei-
iserstaat (Wien, 4°.) 1808, S. 174.
r (G. A. Dr.). Neues allgemeines
exikon (München 1833 u. f., C. A.
n, 8°.) Bd. XXI, S. 237.

öhnenswerth: 1. Ein **Franz Se-**
inkopf (geb. 181.) gest. zu Salz-
6. September 1884). Er wirkte als
or der Hofoper in Wien und zog
em er in den Ruhestand getreten,
burg zurück, wo er noch mehrere
an seinen Tod, lebte. Er hat auch
und unter Anderem mehrere Lieder
r Gedichtsammlung „Cyclamen" in
ert. [Neue Freie Presse (Wien,
84. Nr. 7197. Morgenblatt]. —
ph Weinkopf, in den Fünf-
ro Sechziger-Jahren Pfarrer zu
f bei Wien, wo sein Andenken als
würdigen Priesters noch heute fort-
war zugleich Dechant, Consistorial-
Schuldistrictsaufseher; die Lehrer
mals ließen als dauerndes Zeichen
tarer Verehrung sein Porträt anfertigen
welches auch, von Robert Theer nach der
Natur auf Stein gezeichnet, in Wien bei
Haller mit dem Datum Hütteldorf am
15. September 1861 (Folio) ausgegeben
wurde.

Weinlich, Josephine (Violinvirtuosin, geb. in Wien um 1840). Die Violine war bis um die Mitte der Dreißiger-Jahre das Instrument, welches ausschließlich zur Domäne des männlichen Geschlechtes gehörte; dies änderte sich, sobald Thérese Milanollo 1836 ihren ersten Kunstausflug als Violinvirtuosin unternahm, auf welchem sich ihr später ihre früh verstorbene Schwester Maria gesellte. Aber noch lange blieb das Instrument auf diese zwei Damen beschränkt. Wohl zogen aus dem berühmten Musikantenlande Böhmen neben Harfenmädchen vereinzelt auch violinspielende Mädchen in der Welt umher und ließen sich in Wirthshäusern oder wenn die Noth es heischte, auch auf offener Straße hören, aber dies waren nur immer Ausnahmen. Einige Jahre nach dem Auftreten der Geschwister Milanollo bemächtigte sich aber auch das weibliche Geschlecht des Streichinstrumentes, und Damen, welche Violine und Violoncell mit Fertigkeit, öfter mit nahezu künstlerischer Vollendung spielen, sind nicht mehr selten, kurz, die Violine ist kein ausschließliches Männerinstrument mehr. Endlich thaten sich auch die Damen zu einem Streichorchester zusammen, aber ein solches künstlerisch zusammengestelltes Orchester von violinspielenden Damen, welches sich in Concerten öffentlich hören ließ, reicht erst in das Jahr 1868 zurück, in welchem Josephine Weinlich in Wien das erste Damenquartett gründete, das vorerst nur im engen Freundinenkreise wirkte. Als dann später noch zwei

Freundinen diesem Quartette beitraten, wurde, aufgemuntert durch den Erfolg, der Entschluß reif, in die Oeffentlichkeit zu treten. Das kleine Orchester — sechs Mädchen und die Leiterin Josephine Weinlich — ward bald beliebt und machte die erste Kunstreise, auf welcher es Oesterreich, Ungarn, Italien und Deutschland durchzog und überall großen Beifall, aber auch materielle Erfolge einheimste. Nun wuchs das Orchester, und die Directrice faßte den kühnen Entschluß, Amerika zu bereisen. Mit ihren 22 Mädchen führte sie ihn auch im Jahre 1871 aus und feierte jenseits des Oceans in 42 Städten, in welchen sie Concerte gab, glänzende Triumphe. 1872 wurde Rußland der Schauplatz ihrer musicalischen Siege; das Orchester aber hatte sich wieder verstärkt, dieses Mal durch sieben Knaben aus Dresden, Zöglinge des dortigen Musikconservatoriums, welche die Blasinstrumente spielten. Durch diese Erfolge in Amerika und auf dem Continent sozusagen gefeit, erschien nach Erhöhung ihres Orchesters auf vierzig Mitglieder Frau Amann-Weinlich, die sich in der Zwischenzeit vermält hatte, im Jahre 1873 auf der Weltausstellung in ihrer Vaterstadt Wien, welcher auch der größere Theil ihres Personals entstammt, und alle Wunder und Herrlichkeiten der Ausstellung waren nicht im Stande, das Interesse für das Damenorchester zu unterdrücken, welches 40 Personen stark — 33 Mädchen mit 7 Knaben als Bläsern — in den Blumensälen der k. k. Gartenbaugesellschaft die Concerte gab. Die Sache war neu, der Zuspruch — eine Capelle von 33 Mädchen im Alter von 15—20 Jahren war immerhin sehens- und hörenswerth — ein ungemein großer. Wohl bildete die Tanzcompo-

sition dasjenige Gebiet, auf welch
jungen Damen die größte Meis
entfalteten. Aber auch dramatis
lyrische Orchesterwerke gelangten
zum Vortrage, so unter ande
Ouverture zu Richard Wagner
„Tannhäuser". Da die Wiener
capelle auf ihren Kunstreisen mä
Schutzes nicht entrathen konnte,
Josephine denselben in ihrem
der selbst ausübender Musiker
seiner Gattin bei Zusammenstell
Capelle hilfreich zur Seite stan
Hallberger'sche illustrirte Z
„Ueber Land und Meer" brin
einem Bilde dieses anmuthige
orchester, mit der im Vordergru
henden, den Tactirstock führende
Weinlich und in der Hinterreih
den geigenden Damen die Po
Hörner und Clarinete blasenden

Ueber Land und Meer (Stuttg
berger, kl. Fol.) XVI. Jahrg., 31. B
Nr. 26. S. 515: „Das Wiener
orchester"; S. 505, in Originalzeichn
Vincenz Kaßler dasselbe in bildlich
stellung.

Noch sind erwähnenswerth: 1. Ein
Weinlich, wohl ein Verwandter de
Josephine; er ist als Compositeur
thätig, und kennen wir von ihm die
sitionen: „Cäcilien-Polka" Op. 1 und
männer-Polka" Op. 20 (Wien 1862,
— „Begrüßungsmarsch", den Mitgli
dritten deutschen Juristentages in W
(ebd. 1862); — „Die Hoffnung. Po
zurka" Op. 43 (Wien 1865, Spi
„Souvenir de Gabiltz. Polka trem
(Krakau 1868, Wildt). — 2. Archiv
Karl Weiß berichtet in dem am
genannten Werke, ohne Angabe de
namens und des Jahres der Stiftu
einer Gräfin Weinlich, daß diesel
Armeninstitutsfonde des Wiener ka
Hofspitals die ansehnliche Sum
6000 fl. geschenkt habe. Genauere
vornehmlich aber jene des Datums d
tungsurkunde und des Taufnamens d

…en wohl in einem Specialwerke über …menwesen am Platz. Nebenbei sei …daß unsere Nachforschungen nach …lienfamilie Weinlich vergeblich …Veis (Karl). Geschichte der öffent…Anstalten, Fonde und Stiftungen für …versorgung in Wien (Wien 1867, …99.]

…ann, Marcus (Künstler, …Klagenfurt, Geburts- und … unbekannt). Ueber den in …enden, welcher im achtzehnten …rte lebte, liegen uns Nach…, welche nicht ganz übereinstimmen, …denn derselbe nicht gleichzeitig …er und Bildhauer war, was …merhin möglich, wenn auch … wahrscheinlich ist. Professor …uff gedenkt nämlich in seiner … nur flüchtig redigirten — …rühmte Männer von Gratz in …", welche zuerst in einem …lender, später in Dr. Adolf …s „Oesterreichischen Blättern …ur und Kunst" (Wien, 4°.) … (1845), Nr. 113—115 ab…war, eines Bildhauer's … Weinmann (im Kalender … ihn Waimann), und mit …satz „Bildhauer" ist auch seine …öpft. — Nagler dagegen in …euen Künstler-Lexikon" Band …238 schreibt: „daß ein Mar…nmann, Kupferstecher von …, in den Jahren 1750—1770 …Preßburg und Gratz, meistens …ndler gearbeitet hat". — Ich …e in meiner Sammlung ein …s geschabtes Blatt in Groß-…Folio, darstellend ein „Pano…munden", welches die Aussicht …großen Theil dieses Ortes, …den Traunstein, Spitzelstein, …e bei Aussee, das Höllen…den Gmundener Berg umfaßt. In der linken Ecke des Blattes steht am Bildrande: Nach der Natur gez. und in Stahl gest. von Weinmann. Das Blatt ist bei A. Weteroth in Salzburg gedruckt und Verlagseigenthum von G. Baldi daselbst. Das Erscheinen dieses Blattes, dem jede Zeitangabe fehlt, fällt in die Zeit von 1850 bis 1860. Der Künstler ist also offenbar ein anderer, als der von Nagler angeführte Kupferstecher, welcher zwischen 1750—1770 arbeitete, wohl aber identisch mit dem Künstler, welcher das „Panorama von Salzburg vom Mönchsberg aufgenommen" in Lang- und Schmalquer-Folio vollendete, das, mit B. Weinmann del. bezeichnet, in der Oberer'schen lith. Kunstanstalt in Salzburg in den Sechziger-Jahren erschien und am oberen und unteren Bildrande alle Ansichtspunkte und Gebirge namhaft macht. — Schließlich nennt Nagler noch einen Kupferstecher J. Weinmann, der um 1780 in Preßburg thätig gewesen. Von ihm besitze ich das als Silhouette gestochene Bildniß des „Benedict Strauch, Prior, 1778 Prälat zu Sagan, geb. 1725", bezeichnet: J. de Fernstein inv., J. Weinmann sc. (Posonii, 8°.). Alle unsere Nachforschungen, über diese verschiedenen Künstler des Namens Weinmann Näheres zu erkunden, blieben resultatlos.

Außer den obigen Künstlern sind aber noch erwähnenswerth: 1. **Emmerich** Weinmann, welcher 1859 im Infanterie-Regimente Prinz Wasa Nr. 60 als Feldwebel bei der 7. Compagnie diente. Der Name dieses Mannes, „dessen Heldenmuth", wie es in officieller Quelle heißt, „an Niclas Zrinyi erinnert", hat nicht nur vollen Anspruch auf jene Bewunderung, welche die Geschichte den Helden der Vorzeit zollt, sondern auch ein Anrecht, der Zukunft zur Würdigung und Nacheiferung erhalten zu bleiben. Hören wir seine Heldenthat. Es war der Schlachttag von

Solferino (24. Juni 1859). Die 7. Compagnie des Regiments Prinz Wasa hielt den Ausgang dieses Dorfes besetzt und vertheidigte denselben mit Heldenmuth, selbst dann noch, als sich in den beiden Flanken feindliche Abtheilungen zeigten und die Möglichkeit eines Rückzuges in Frage stellten. Sie hielt in dieser verzweifelten Gefechtslage im ungleichen Kampfe gegen einen überlegenen Gegner ungebeugt Stand, bis endlich der Befehl zur unverzüglichen Räumung des Dorfes eintraf. Aber jetzt sah sie sich auch von der Seite, nach welcher sie abrücken sollte, vom Feinde umzingelt und hart bedrängt. Feldwebel Weinmann erkannte sofort die verzweifelte Lage der Compagnie, die bereits alle ihre Officiere verloren hatte. Ein Theil der Truppe mußte sich opfern, wenn der andere gerettet werden sollte. Aus freien Stücken bot sich Weinmann zur Ausführung dieses Heldenopfers an. Er wollte mit einer kleinen Abtheilung die Wucht des nachdrängenden Feindes auf sich lenken und diese durch entschiedenen Widerstand momentan brechen, um dadurch dem Reste der Compagnie die Möglichkeit des Rückzuges durch die Reihen des Feindes zu verschaffen. Mit Löwenmuth warf er sich mit seiner kleinen Heldenschaar dem überlegenen Feinde entgegen, Pardon wurde nicht gefordert, aber auch nicht gegeben. Jeder fühlte in sich die Kraft von Dreien, und Dreien hielt Jeder Stand. Bald lichtete der ungleiche Kampf die Reihen der kleinen Schaar; einer um den andern sank unter den erhaltenen Wunden, und endlich brach auch der bravste der Braven, Feldwebel Weinmann, verwundet zusammen. Leider berichtet die officielle Quelle nichts über das weitere Schicksal Weinmann's, ob er todt geblieben oder in Gefangenschaft gerathen und seinen Wunden erlegen, oder ob es ihm vergönnt gewesen, frei zu werden und den Lohn seiner Waffenthat zu empfangen. [Lorbern, gesammelt von den Soldaten des kaiserlich österreichischen Heeres im Feldzuge 1859. Nach officiellen Quellen (Wien 1863, Seidel und Sohn, 8°.) Heft 3, S. 46.] — 2. Der Olmützer Magistratsrath **Joh. Weinmann** (gest. 3. September 1719) schrieb: „Notae in Stŕodovsky Mercurium", welche in Manuscript in der gegenwärtig im mährisch-ständischen Archiv zu Brünn aufbewahrten Cerroni'schen Sammlung sich befinden; ferner „Notata aliqua de Sueois", welche in P. Beda Dudik's Geschichtsquellen Bd. I, S. 151 verkom 3. Professor Joseph Kürschner's „ Literatur-Kalender" für das Jahr 1 im „Adressenverzeichniß deutscher Sc und Schriftstellerinnen" S. 283 einer Weinmann als „Redacteur de in Wien" an, womit die Notiz selben erschöpft ist. — 4. Schließl ein Lithograph Namens Weinm kannt, von dem die Porträts der Fr. A. A. von Braune und Miel lith. Weinmann, gedr. Stie (8°.), vorhanden sind. Nun besteh bei demselben Stiebberger Bildniß des Botanikers Dr. Hopp Lithograph sich Weimann schre beiden Lithographen Weimann un mann sind aber offenbar ein und Künstler, es bleibt nur die Richt Namens festzustellen.

Weinmeister, Christoph strieller, geb. zu Spital am in Oberösterreich am 10. Ma gest. 1871). Ueber seine Ver wissen wir nichts, wahrscheinlich er im Hause der Eltern, die zu dorf in Oberösterreich ein altes werk besaßen, für dessen Betri gebildet, welchen er auch 1828, Alter von 18 Jahren, übernal bis 1844 ununterbrochen selbst Im letztgenannten Jahre sta Oheim, der ihn zum Erben sein fangreichen Besitzthums eingesetz unter welchem sich auch ein zu leith in Steiermark gelegenes Sen befand, das, schon im vierzehnte hunderte wegen der Vortrefflichke Erzeugnisse und des umfangreic triebes durch kaiserliche Schirmbr Privilegien geschützt und ausgez im Laufe der folgenden Jahrh ununterbrochen im Gange war. hatte Weinmeister sein große angetreten, als er auch den Ei faßte, die Leistungsfähigkeit d werkes auf das Doppelte zu

dem er sich die Erfahrungen und Ver-
ungen der Neuzeit zu Nutze machte,
rte er die technischen Fortschritte, die
anderen neuen Anlagen sich bewährt
, auch in seinem Gewerk ein, dabei
chte er die damals noch verpönte
ralische Kohle zum Fabriksbetriebe
verwerthen, führte ihren Gebrauch
nthalben ein und gelangte zu ganz
friedigenden Resultaten. Als er seine
werkschaft auf die doppelte Leistungs-
gkeit gehoben hatte, um diese Zeit,
51, begannen die internationalen
sstellungen in Paris, London. Er er-
te auf denselben mit seinen Fabri-
en, welche die Aufmerksamkeit der
chleute erregten, erste Preise. So legte
auf der Pariser Weltausstellung 1855
einem Sortimente ausgezeichnet
gearbeiteter Sensen auch eine Reihe
Materialien und halb fertigen
aten vor, um den stufenweisen
ang der Erzeugung der steirischen
nsen darzustellen, welche vom Zain-
ke an bis zum Härten und Blau-
en 72mal durch die Hände des
beiters gehen. Weinmeister beschäf-
te damals gegen 50 Arbeiter und
te die jährliche Erzeugung seines Vor-
gers von 36.000 auf 160.000 Stück
oben. Auf der Pariser Ausstellung
elt er, der einzige in dieser (13.) Classe,
goldene Ehrenmedaille. Die sämmt-
en Ausstellungsgegenstände seiner
ma aber wurden nach dem Schlusse
Ausstellung den Sammlungen des
erlichen Conservatoire des arts et
iers in Paris einverleibt. Auf der
rnationalen Ausstellung zu London
62 wurden seine Verdienste um die
ensenfabrikation in Oesterreich von
r der Jury durch Zuerkennung der
edaille, von Seiner Majestät durch
rleihung des goldenen Verdienstkreuzes
mit der Krone gewürdigt. Auf der Wiener Weltausstellung 1873 wies die Firma wieder einen weiteren Fortschritt nach, da die jährliche Erzeugung der Sensen sich auf 200.000 Stück, die Zahl der Arbeiter auf 80 gehoben und als Specialität der Gerbstahl vorgewiesen wurde. Aber auch nach anderer Seite zeigte sich Weinmeister als Mann der That, indem er die Interessen seines Industriezweiges mannhaft verfocht. So war er der erste und eifrigste unter den Männern, welche für die Einführung eines Fabriksmarkenschutzes einstanden, diese Angelegenheit immer wieder anregten und Regierung und Presse so lange bearbeiteten, bis es ihren unablässigen und vereinten Anstrengungen gelang, das lang ersehnte Gesetz für den Schutz der Fabrikszeichen sanctionirt zu sehen. Dieser Erfolg war besonders von Wichtigkeit für die Sensenindustrie, welche sehr unter der Nachahmung renommirter Fabrikszeichen durch unfähige und gewissenlose ausländische Fabrikanten litt. Die Familie Weinmeister ist in der Sensenfabrikation eine hervorragende: so beschickten die Pariser Weltausstellung 1855 neben Christoph Weinmeister noch drei dieses Namens, nämlich Franz und Gottlieb, beide Gewerke zu Spital am Pyhrn, und Joseph, Gewerk zu Leonstein bei Steyer, mit Sensenfabrikaten, und wurden erstere Zwei mit der Medaille erster Classe, der Dritte mit jener zweiter Classe ausgezeichnet. Letzterer stellte dann auch zugleich mit Christoph zu London 1862 aus. Auf der Weltausstellung zu Wien 1873 waren aber die Weinmeister durch nicht weniger als sechs Firmen vertreten: Christoph Weinmeister zu Wasserleith bei Knittelfeld; C. H. Wein-

meister's Witwe Josephine mit ihrem seit 1500 bestehenden Gewerk zu Micheldorf; Franz und Gottlieb Weinmeister mit ihrem seit 400 Jahren blühenden Gewerk zu Spital am Pyhrn; Michael Weinmeister mit seinem 1500 errichteten Gewerk zu Micheldorf und Maria Weinmeister mit ihrer 1858 gegründeten Sensenfabrik zu Leonstein.

Bericht über die allgemeine Agricultur- und Industrie-Ausstellung zu Paris im Jahre 1855. Herausgegeben unter Redaction von Dr. Eberhard A. Jonák (Wien 1857/58. gr. 8°.) Bd. II, Classe 15, S. 31. — Amtliche Berichte der Weltausstellungen zu London 1862 und zu Wien 1873.

Weinmiller, Karl Friedrich Clemens (k. k. Hofkammersänger, geb. in Dillingen am 8. November 1764, gest. zu Oberdöbling nächst Wien am 16. März 1828). Unser Künstler wird öfter auch Weinmüller geschrieben, und selbst auf seinem Bildnisse finden wir diese irrige Schreibung. Beim Hinscheiden seines Vaters, welcher Hofrath in Diensten des damaligen Fürstbischofs von Trier war, stand er noch im zartesten Alter, worauf er unter die Leitung eines Stiefvaters kam. Bald machte er sich durch besonderen Fleiß in seinen Studien und durch Neigung und Talent zum Gesange, vornehmlich durch seine schöne Stimme auf dem Kirchenchor so bemerkbar, daß er die Liebe des Fürsten immer mehr und mehr gewann und von demselben das Versprechen erhielt, daß, wenn er so fleißig bleibe wie bisher und die erforderlichen Kenntnisse sich angeeignet habe, er die Stelle seines verstorbenen Vaters erhalten werde. Zu seiner weiteren Ausbildung in Kenntnissen und im Gesange wurde er nach Wien geschickt, ihm dort in einem Seminar ein Stipendium verschafft, wo er neben seinen Studien auch auf [illegible] Kirchenchor in der Universitätskirche [illegible] in der Kirche am Hof im Gesange [illegible] wirken mußte. Als jedoch 1782 — [illegible] zählte damals 18 Jahre — das Semin[illegible] aufgehoben wurde, dem Stiefvater [illegible] der großen Familie wegen, welche [illegible] selbe zu versorgen hatte, die Mit[illegible] fehlten, ihn zu unterstützen, sah er sich [illegible] einem Male auf sich selbst gestellt [illegible] versuchte es, sich mit seiner Stimme [illegible] zuhelfen. Ein hoffnungsreiches Engage[illegible] ment am Kärntnerthor-Theater in W[illegible] währte nicht lange, da der Unternehm[illegible] bald darauf zu Grunde ging, und [illegible] kam er Mitte December 1783 bei [illegible] gewöhnlich strenger Kälte in Wien[illegible] Neustadt an, wo er eine Stelle [illegible] Theater suchte. Ein Mädchen der [illegible] tigen Truppe — es wurde in der [illegible] seine Frau — nahm sich des Verlassen[illegible] an und bemühte sich um Aufnahme [illegible] selben in die Gesellschaft, wobei Wein[illegible] miller's schöne Stimme wohl den [illegible] schlag gab. Nach einigen Tagen [illegible] trat er in der Rolle des Vaters [illegible] „Zemira und Azor" zum ersten Mal[illegible] auf und erzielte mit seinem herrlich[illegible] Gesange allgemeinen Beifall. Nun b[illegible] er sich mit der Gesellschaft nach St. P[illegible] ten, wo er auch sehr gefiel; von da [illegible] es nach Hainburg an der Donau, [illegible] Sommerfrische des Grafen Philip[illegible] Batthyány. Fünf Sommer brach[illegible] daselbst zu, am Ende des fünften v[illegible] mälte er sich mit seiner Helferin in [illegible] Noth. Nun zog er mit ihr, wie es [illegible] mals Sitte war, unstet von Stadt [illegible] Stadt, und so kamen sie mit noch ei[illegible] Mitgliedern der Gesellschaft nach [illegible] und Pesth, wo ein Graf von Unwer[illegible] das Theater für drei Jahre übernomm[illegible] hatte. Hier versah Weinmiller [illegible]

des Opernregisseurs und blieb in
n bis zum Spätherbste 1796,
mit seiner Gemalin im Gesange
ten Beifall erntend. Noch im
r genannten Jahres machte er
usflug nach Wien, wo es ihm, da
r Ruf als guter Sänger voraus-
en, bald gelang, für einen Abend
st im k. k. Hofoperntheater auf-
t. Er sang am 6. November 1796
rtie des Apothekers in Dit-
orff's Operette: „Der Doctor
otheker", und zwar mit so ent-
em Erfolge, daß ihm sofort das
ment auf den beiden Hoftheatern,
er und zum Schauspiel, und das
Gattin zum Schauspiel angetragen
Er gab seine Stellung in Pesth
en auf und ging mit seiner Frau
ien, welches nun die bleibende
seines stets wachsenden Ruhmes
sollte. Mit seinem herrlichen Ge-
verband er auch ein treffliches
und war stets bedacht, in jeder
das Beste zu leisten. Infolge
urde er auch zu den musicalischen
ltungen, welche am kaiserlichen
attfanden, beigezogen und erwarb
s besondere Wohlwollen beider
hen Majestäten, wie ihm denn
r berühmte Salieri, der als Hof-
eister diese musicalischen Abende
seine volle Zuneigung schenkte.
nach einem Jahre seines Wirkens
er an der k. k. Hofcapelle ange-
rd ihm die Auszeichnung zutheil,
k. Hofkammersänger ernannt zu
Sowohl zur Zeit, da die Ver-
der k. k. Hoftheater einigen
ten unterstand, als auch später,
aus denselben gebildete Regie die
führte, befand er sich unter den
ten, und erst als Oper und Ballet
Baja überging, zog er sich von
der Bühne zurück, spielte aber noch einige Zeit ausnahmsweise an der deutschen Oper mit. Da er für Wohlthätigkeitszwecke in vielen Concerten und Vorstellungen jahrelang unentgeltlich mitgewirkt hatte, verlieh ihm der Magistrat der Reichshauptstadt Wien in Anerkennung dessen das Ehrenbürgerrecht. Weinmiller erfreute sich ganz besonders der Gunst des Wiener Publicums, er war aber auch — obwohl von der Natur körperlich nicht besonders bevorzugt — mit einem ungewöhnlichen Gesangstalente ausgestattet, zu dem sich eine vollendete Technik, dann Fleiß, ernster Wille und gründliches Studium gesellten, mit deren Hilfe er unbeschreibliche Erfolge erzielte. Sein aller Abstufungen fähiges herrlich geschultes Organ — eine wahrhaft männliche, kräftige und hellklingende Baßstimme, — erreichte das Contra-*D* und schwang sich bis zum Tenor-*F* im silberreinen Metallklange empor, damit verband er die deutlichste Aussprache, einen seelenvollen, zum Herzen dringenden Vortrag und verstand es, Spiel und Gesang zu einem vollendeten künstlerischen Ganzen zu verschmelzen. Zu seinen glänzenden Rollen gehörten: Thoas, Leporello, Saraſtro, Figaro, Doctor Alfonso, Richard Boll, der Gärtner im „Waisenhause", Rocco in „Fidelio", Zamosky in „Faniska", der Hauptmann im „Wasserträger", Kalaf, Osmin, Arur, kurz alle ernsten und komischen Partien, wie sie damals das vorzugsweise von Gyrowetz und Weigl beherrschte Opernrepertoire darbot. Aber Weinmiller war nicht bloß ein großer dramatischer Sänger, sondern auch ein nicht minder vollendeter Kirchensänger, und im tuba mirum des Mozart'schen Requiem, wie in Haydn's

thümern der Germanen" (Wien 1851, Gerold, gr. 8°., VIII und 498 S.); — „Mittelhochdeutsches Lesebuch. Mit einer Laut- und Formenlehre des Mittelhochdeutschen und einem Wortverzeichnisse" (ebd. 1851, Gerold, gr. 8°., VIII und 190 S.; 2. Aufl. ebd. 1862, Braumüller, gr. 8°., VII und 286 S.; 3. durchges. Aufl. 1875, IV und 277 S.); — „Weihnacht-Spiele und Lieder aus Süddeutschland und Schlesien. Mit einer Musikbeilage" (Gratz 1853, Damian und Sorge, VIII und 456 S.; neue Titelausgabe ebd. 1870, Leuschner; neue Ausgabe Wien 1875, Braumüller); — „Altnordisches Leben" (1856); — „Ueber Graf Hugo von Montfort" (Gratz 1857); — „Ueber den Antheil Steiermarks an der deutschen Dichtkunst des 13. Jahrhunderts. Ein Vortrag, gehalten in der feierlichen Sitzung der kais. Akademie der Wissenschaften am 30. Mai 1860" (Wien 1860, gr. 8°., 35 S.); — „Grabalterthümer aus Klein-Glein" (1861); — „Ueber die deutsche Jahrtheilung. Rede zur Feier des Geburtstages S. Maj. des Königs Frederik VII. an der Christian Albrechts-Universität am 6. October 1862 gehalten" (Kiel 1862, gr. 4°., 20 S.); — „Martin Opitz von Boberfeld. Ein Vortrag in der Harmonie zu Kiel am 15. Februar 1862" (Kiel 1862, Hamann, gr. 8°., 31 S.); — „Grammatik der deutschen Mundarten" 1. Theil auch unter dem Titel: „Alemannische Grammatik" (Berlin 1863, Dümmler, gr. 8°., XIX und 477 S.); — „Grammatik der deutschen Mundarten" 2. Theil auch unter dem Titel: „Bayrische Grammatik" (Berlin 1867, Dümmler, gr. 8°., VIII und 394 S.); — „Hermann Christian Boie. Beitrag zur Geschichte der deutschen Literatur im 18. Jahrhundert" (Halle 1868, Buchhandlung des Waisenhauses, gr. 8°., X und 389 S.); — „Die gotische Sprache im Dienste des Christenthums" Festschrift (ebd. 1870, Buchhandlung des Waisenhauses, gr. 8°., 38 S.); — „Die deutsche geistige Bewegung nur 100 Jahre. Rede zur Feier des Geburtstages S. Maj. des deutschen Kaisers, Königs von Preussen, Wilhelm I." (Kiel 1873, gr. 4°., 17 S.); — „Die Sprache in Wilh. Wackernagel's altdeutschen Predigten und Gebeten" (Basel 1875, Schweighauser, gr. 8°., 73 S.). In gelehrten Fachblättern veröffentlichte er und zwar in den Sitzungsberichten der Akademie der Wissenschaften philosophisch-historischer Classe: „Beiträge zu einem schlesischen Wörterbuche" [Bd. XIV, Anhang 1—55; Bd. XVI, Anhang 59—110]; — „Die Riesen des germanischen Mythus" [XXVI, 225—306]; — „Die heidnische Todtenbestattung in Deutschland" 1. und 2. Abthlg. mit 5 Tafeln [XXIX, 117—304; XXX, 171—226]; — „Ueber den Beilaut mit besonderer Rücksicht auf den alemannischen Vocalismus" [XXXV, 132—148]; — „Der Minnesänger von Stadeck und sein Geschlecht" [XXXV, 152—186]; — „Die Polargegenden Europas nach den Vorstellungen des deutschen Mittelalters" [LXVIII, 783—808]; sämmtliche der vorbenannten in den Sitzungsberichten befindlichen Abhandlungen sind auch in Sonderdrucken erschienen, die meisten derselben aber vergriffen. In Haupt's Zeitschrift für deutsches Alterthum: „Die Sagen von Loki" [Bd. 7]. In der Bibliothek der ältesten deutschen Literaturdenkmäler: „Die ältesten Bruchstücke des Tractates des Bischofs Isidorus von Sevilla de fide catholica contra Judaeos" und in der Zeitschrift für österreichische Gymnasien: „Ueber deutsche Rechtschreibung" [1852, 2. Heft]. Weinhold zählt zu den hervorragendsten Germanisten der Gegenwart, der ebenso gründlich auf dem Ge-

...schen Theorie, als lebens... anziehend auf culturhistori... sete schreibt. Seine „Deutschen ...n Mittelalter", wie sein „Alt... Leben" sind zwei Capital... in welchen dieser deutsche Ge... it gründlicher Forschung an... Darstellung zu verbinden ver... hrt uns erstere in das Fami... gesellschaftliche Leben der alten ...n ein, so greift das zweite Werk ...eit zurück, welche uns erst durch ...eckung der Pfahlbauten näher ...nd erhellt manches Dunkel, löst ...üche, über welche bei der Ver... it der über diesen Punkt auf... ...n Ansichten nur schwer hinüber... ...t ist. Wohl erregte in dieser ...in Angriff auf die Züchtigkeit ...lichen Geschlechtes in Steier... Unwillen eines Steiermärkers, ...m in der Brunner'schen ...Kirchenzeitung" 1856, Nr. 59 ...geharnischten Philippica Luft ...ohne jedoch den literarischen ...r Arbeit Weinhold's zu ver... Auch in seiner Abhandlung ...heidnische Todtenbestattung in ...nd verarbeitet er einen reichen ...n ersten Male, kommt aber nach ...Ueberlegung dahin, eine im ...ischen Leben" aufgestellte An... die Finnen die Errichter der ...räber seien, zurückzunehmen. Es ...eser Umstand ganz zu Gunsten ...rten Forschers, der weit entfernt ...ner einmal ausgesprochenen An... näckig festzuhalten und nur aus ...ß, etwas von seinem literarischen ...inzubüßen, wenn er einfach zu... sich geirrt zu haben. In den ...größeren Abhandlungen: „Die ...on Loki" und „Die Riesen im ...ten Mythus" führen unseren Gelehrten auf das bisher oft geradezu durch die lächerlichsten Uebertreibungen verdunkelte Gebiet der nordischen Mythologie, in welchem er mit sicherer Hand Mythe und Allegorie voneinander scheidet und den Gegenstand in klarer und allgemein verständlicher Weise erörtert. Seine „Weihnacht-Spiele und Lieder aus Süddeutschland und Schlesien" riefen durch ihren anregenden Stoff bereits eine nicht unbeträchtliche Literatur hervor. Seine literarhistorischen Arbeiten über Martin Opitz, Hermann Christian Boie, den Minnesänger von Stadeck, Graf Hugo von Montfort zeigen ihn auch auf diesem Gebiete als gewissenhaften ruhigen Forscher. Mit seiner Abhandlung „Ueber deutsche Rechtschreibung" regte er einen schriftenreichen, noch heute nicht beendigten Streit über die Orthographie an, der wohl zum abklärenden Schlusse führen wird. So ist er als Germanist, als Cultur- und Literarhistoriker einer von jenen Gelehrten Deutschlands, die wesentlich zur Kenntniß und Klärung der Ansichten über deutsche Cultur und deutschen Brauch in vergangener Zeit beigetragen. Außer der Wiener Akademie wählten ihn auch andere gelehrte Gesellschaften zum Ehren- oder Ausschußmitglied: er ist Mitglied des Gelehrtenausschusses am germanischen Museum zu Nürnberg, Ehrenmitglied der historisch-statistischen Section des mährisch-schlesischen Vereines für Landeskunde, Ausschußmitglied des historischen Vereines für Steiermark, correspondirendes Mitglied des Vereines für siebenbürgische Landeskunde in Hermannstadt u. a. m. Im August 1850 hat sich Weinhold mit Anna Ellger, einer geborenen Breslauerin, vermält.

Bornmüller (Fr.) Biographisches Schriftsteller-Lexikon der Gegenwart. Die bekanntesten

Zeitgenossen auf dem Gebiete der Nationalliteratur aller Völker mit Angabe ihrer Werke (Leipzig 1882, Verlag des bibliogr. Instituts, br. 12°) S. 759.

Porträts. 1) Unterschrift: „Neuere Germanisten 7. Karl Weinhold". Holzschnitt in der Leipziger „Illustrirten Zeitung" 51. Bd. (1868) S. 97. — 2) Unterschrift: Facsimile des Namenszuges: „Dr. Karl Weinhold". Daulhage (lith.) 1860. Gedr. bei Jos. Stoufs (Wien, Fol.).

Weininger, Caspar Valentin (theologischer Schriftsteller, geb. zu Prag am 5. December 1765, gest. zu Kladno 19. März 1835). In Prag beendete er das Gymnasium und die philosophischen Jahrgänge, und nachdem er die philosophische Doctorwürde erlangt hatte, begann er das Studium der Theologie, nach dessen Beendigung er im September 1788 die Priesterweihe empfing. Nun trat er in die Seelsorge, caplanirte vorerst zu Druzče, seit 1796 in Zvolěnov, und da er sich an beiden Orten als tüchtiger Seelsorger bewährte, kam er im September 1798 auf die Expositeur zu Zeměšiček, aber schon im Februar des folgenden Jahres als Pfarrer nach Zvolenoy. Daselbst wirkte er 15 Jahre, bis er 1814 auf Verlangen des Kladnoer Pfarrers Vincenz Richter auf dessen Stelle berufen wurde, in welcher er nach einer Thätigkeit von über zwei Decennien starb. Weininger machte sich in seiner Pfarre besonders um die Hebung des Schulwesens durch Heranbildung tüchtiger Lehrer und Schüler, durch Errichtung von Ortsspitälern, durch strenge Ueberwachung des Impfwesens und Gründung verschiedener anderer das Wohl und die Unterstützung des Landvolkes fördernder humanitärer Anstalten vielfach verdient. Nebenbei vernachlässigte er das Studium der Literatur, seine theologischen Fachwissenschaften und Geschichte auch nicht und schrieb za[...] theologische und topographische [...] für Zeitschriften. Selbständig ve[...] lichte er durch den Druck: „*Ka[...] učení o sv. biřmování ku povz[...] nebiřmovaných*", d. i. Katholisch[...] terricht über die h. Firmung zur [...] rung für die Ungefirmten (Prag [...] Vetterle, 12°.); — „*Ctitel sv. [...] Nep. Ke kostelní památce jeho s[...] hlášení*", d. i. Der Verehrer des [...] hannes Nep. Zum kirchlichen Ged[...] seiner Heiligsprechung (Prag 182[...] — „Vollständiges kath. liturgisches [...] Erbauungsbuch" zwei Bände in vi[...] theilungen (Prag 1796—1799 [...] von welchem ohne seinen Namen [...] gegebenen Werke in kurzer Ze[...] Auflagen erschienen sind. Noch [...] des Komenius Vergleichung der [...] gelisten über das Leiden Christi [...] und hinterließ in Handschrift [...] Bruchstücken einer Kirchengeschich[...] Denkwürdigkeiten alter čechischer [...]

Jungmann (Jos.). Historie literatury [...] d. i. Geschichte der čechischen Literatu[...] 1849, Řiwnáč, 4°.). Zweite von W. [...] mek besorgte Auflage, S. 649.

Weinkopf, Anton Edler von [...] ner, geb. 1724, gest. in Wien [...] bruar 1808). Er stand in kais[...] Staatsdiensten anfangs als [...] später als Secretär an der vo[...] Fürsten Kaunitz gestifteten A[...] der bildenden Künste in Wien. F[...] kaiserliche geheime Haus-, Ho[...] Staatsarchiv in Wien wurde [...] Zeichnung der vorhandenen [...] Siegel und Schriftgattungen [...] In Lösung dieses Auftrages, den [...] mit großem Eifer unterzog, brach[...] zu einer bewunderungswürdigen [...] keit und fuhr in dieser Arbeit [...] seinem im Alter von 84 Jahren e[...]

...Von ihm ist auch eine „Ansicht der k. k. Akademie der bildenden ... Wien 1783, Jos. Edler von ... 8°.) vorhanden, von welcher ...stitut 1875 im Selbstverlage ... Ausgabe in zwei Theilen ver... Noch hinterließ er eine Ra... Folio, darstellend: „Römische ... der Ferne rechts Festungsgebäude". ...'s Geschmack radirt, bezeichnet: ...s Weinkopf fec. aqua forti, ...welcher Nagler die Behaup... ...richt, daß Radirer und Secre... ...Akademie nicht eine Person ...en. Alexander Patuzzi führt ...ner in Wenedikt's Verlag zu ...usgegebenen „Geschichte Oester... ...den dem Schlusse des Werkes ...ten Künstler- und Schriftsteller... ...issen unter den Architecten ...an, und zwar als Anton Edlen ...nkopf, k. k. Hof- und Haus... ...t, und läßt ihn erst 1735 ge... ...d am 24. Februar 1808 in ...orben sein.

...dische Blätter für den österrei... ...kaiserstaat (Wien, 4°.) 1808, S. 174. ...ler (G. A. Dr.). Neues allgemeines ...Lexikon (München 1835 u. f., E. A. ...nn, 8°.) Bd. XXI, S. 237.

...wähnenswerth: 1. Ein **Franz Se...** ...einkopf (geb. 181.) gest. zu Salz... 6. September 1884). Er wirkte als ...ctor der Hofoper in Wien und zog ...dem er in den Ruhestand getreten, ...burg zurück, wo er noch mehrere ...re an seinen Tod, lebte. Er hat auch ...rt und unter Anderem mehrere Lieder ...ner Gedichtsammlung „Cyclamen" in ...eint. [Neue Freie Presse (Wien, ...884. Nr. 7197. Morgenblatt]. — ...eph Weinkopf, in den Fünf... und Sechziger-Jahren Pfarrer zu ...ß bei Wien, wo sein Andenken als ...s würdigen Priesters noch heute fort... ...r war zugleich Dechant, Consistorial... ...d Schuldistrictsaufseher; die Lehrer ...anals ließen als dauerndes Zeichen ...ter Verehrung sein Porträt anfertigen welches auch von Robert Theer nach der Natur auf Stein gezeichnet, in Wien bei Haller mit dem Datum Hütteldorf am 15. September 1861 (Folio) ausgegeben wurde.

Weinlich, Josephine (Violinvirtuosin, geb. in Wien um 1840). Die Violine war bis um die Mitte der Dreißiger-Jahre das Instrument, welches ausschließlich zur Domäne des männlichen Geschlechtes gehörte; dies änderte sich, sobald Therese Milanollo 1836 ihren ersten Kunstausflug als Violinvirtuosin unternahm, auf welchem sich ihr später ihre früh verstorbene Schwester Maria gesellte. Aber noch lange blieb das Instrument auf diese zwei Damen beschränkt. Wohl zogen aus dem berühmten Musikantenlande Böhmen neben Harfenmädchen vereinzelt auch violinspielende Mädchen in der Welt umher und ließen sich in Wirthshäusern oder wenn die Noth es heischte, auch auf offener Straße hören, aber dies waren nur immer Ausnahmen. Einige Jahre nach dem Auftreten der Geschwister Milanollo bemächtigte sich aber auch das weibliche Geschlecht des Streichinstrumentes, und Damen, welche Violine und Violoncell mit Fertigkeit, öfter mit nahezu künstlerischer Vollendung spielen, sind nicht mehr selten, kurz, die Violine ist kein ausschließliches Männerinstrument mehr. Endlich thaten sich auch die Damen zu einem Streichorchester zusammen, aber ein solches künstlerisch zusammengestelltes Orchester von violinspielenden Damen, welches sich in Concerten öffentlich hören ließ, reicht erst in das Jahr 1868 zurück, in welchem Josephine Weinlich in Wien das erste Damenquartett gründete, das vorerst nur im engen Freundinenkreise wirkte. Als dann später noch zwei

Freundinen diesem Quartette beitraten, wurde, aufgemuntert durch den Erfolg, der Entschluß reif, in die Oeffentlichkeit zu treten. Das kleine Orchester — sechs Mädchen und die Leiterin Josephine Weinlich — ward bald beliebt und machte die erste Kunstreise, auf welcher es Oesterreich, Ungarn, Italien und Deutschland durchzog und überall großen Beifall, aber auch materielle Erfolge einheimste. Nun wuchs das Orchester, und die Directrice faßte den kühnen Entschluß, Amerika zu bereisen. Mit ihren 22 Mädchen führte sie ihn auch im Jahre 1871 aus und feierte jenseits des Oceans in 42 Städten, in welchen sie Concerte gab, glänzende Triumphe. 1872 wurde Rußland der Schauplatz ihrer musicalischen Siege; das Orchester aber hatte sich wieder verstärkt, dieses Mal durch sieben Knaben aus Dresden, Zöglinge des dortigen Musikconservatoriums, welche die Blasinstrumente spielten. Durch diese Erfolge in Amerika und auf dem Continent sozusagen gefeit, erschien nach Erhöhung ihres Orchesters auf vierzig Mitglieder Frau Amann-Weinlich, die sich in der Zwischenzeit vermält hatte, im Jahre 1873 auf der Weltausstellung in ihrer Vaterstadt Wien, welcher auch der größere Theil ihres Personals entstammt, und alle Wunder und Herrlichkeiten der Ausstellung waren nicht im Stande, das Interesse für das Damenorchester zu unterdrücken, welches 40 Personen stark — 33 Mädchen mit 7 Knaben als Bläsern — in den Blumensälen der k. k. Gartenbaugesellschaft die Concerte gab. Die Sache war neu, der Zuspruch — eine Capelle von 33 Mädchen im Alter von 15—20 Jahren war immerhin sehens- und hörenswerth — ein ungemein großer. Wohl bildete die Tanzcompo-

sition dasjenige Gebiet, auf wel
jungen Damen die größte Meis
entfalteten. Aber auch dramatis
lyrische Orchesterwerke gelangten
zum Vortrage, so unter ande
Ouverture zu Richard Wagner
„Tannhäuser". Da die Wiener
capelle auf ihren Kunstreisen mä
Schutzes nicht entrathen konnte,
Josephine denselben in ihrem
der selbst ausübender Musiker
seiner Gattin bei Zusammenstell
Capelle hilfreich zur Seite stan
Hallberger'sche illustrirte Ze
„Ueber Land und Meer" brin
einem Bilde dieses anmuthige
orchester, mit der im Vordergru
henden, den Tactirstock führende
Weinlich und in der Hinterreih
den geigenden Damen die Po
Hörner und Clarinete blasenden

Ueber Land und Meer (Stuttg
berger, kl. Fol.) XVI. Jahrg., 31. B
Nr. 26, S. 315; „Das Wiener
orchester"; S. 305, in Originalzeichn
Vincenz Katzler dasselbe in bildlich
stellung.

Noch sind erwähnenswerth: 1. Ein J
Weinlich, wohl ein Verwandter de
Josephine; er ist als Compositeur
thätig, und kennen wir von ihm die
sitionen: „Cäcilien-Polka" Op. 1 und
männer-Polka" Op. 20 (Wien 1862.
— „Begrüßungsmarsch", den Mitglie
dritten deutschen Juristentages in W
(ebd. 1863); — „Die Hoffnung. Po
zurka" Op. 43 (Wien 1865, Spi
„Souvenir de Gablitz. Polka trem
(Krakau 1868, Wildt). — 2. Archiv
Karl Weiß berichtet in dem am
genannten Werke, ohne Angabe de
namens und des Jahres der Stift
einer Gräfin Weinlich, daß diese
Armeninstitutsfonde des Wiener kai
Hofspitals die ansehnliche Summ
6000 fl. geschenkt habe. Genauere
vornehmlich aber jene des Datums d
tungsurkunde und des Taufnamens d

…en wohl in einem Specialwerke über …rmenwesen am Platze. Nebenbei sei …, daß unsere Nachforschungen nach …afenfamilie Weinlich vergeblich …Weiß (Karl) Geschichte der öffent…stalten, Fonde und Stiftungen für …vorsorgung in Wien (Wien 1867, …99.]

…mann, Marcus (Künstler, …Klagenfurt, Geburts- und …r unbekannt). Ueber den in …henden, welcher im achtzehnten …erte lebte, liegen uns Nach…r, welche nicht ganz überein…wenn derselbe nicht gleichzeitig …cher und Bildhauer war, was …mmerhin möglich, wenn auch …r wahrscheinlich ist. Professor …uff gedenkt nämlich in seiner …r nur flüchtig redigirten — …Berühmte Männer von Gratz in …rk", welche zuerst in einem …Kalender, später in Dr. Adolf …l's „Oesterreichischen Blättern …atur und Kunst" (Wien, 4°.) …g. (1845), Nr. 113—115 ab…war, eines Bildhauer's …s Weinmann (im Kalender …r ihn Waimann), und mit …eisatz „Bildhauer" ist auch seine …chöpft. — Nagler dagegen in „Neuen Künstler-Lexikon" Band …238 schreibt: „daß ein Mar…einmann, Kupferstecher von …rt, in den Jahren 1750—1770 …Preßburg und Gratz, meistens …händler gearbeitet hat". — Ich …itze in meiner Sammlung ein …nes geschabtes Blatt in Groß…t-Folio, darstellend ein „Pano…Gmunden", welches die Aussicht …r großen Theil dieses Ortes, …f den Traunstein, Spitzelstein, …rge bei Aussee, das Höllen…d den Gmundener Berg umfaßt. In der linken Ecke des Blattes steht am Bildrande: Nach der Natur gez. und in Stahl gest. von Weinmann. Das Blatt ist bei A. Weteroth in Salzburg gedruckt und Verlagseigenthum von G. Baldi daselbst. Das Erscheinen dieses Blattes, dem jede Zeitangabe fehlt, fällt in die Zeit von 1850 bis 1860. Der Künstler ist also offenbar ein anderer, als der von Nagler angeführte Kupferstecher, welcher zwischen 1750—1770 arbeitete, wohl aber identisch mit dem Künstler, welcher das „Panorama von Salzburg vom Münchsberg aufgenommen" in Lang- und Schmalquer-Folio vollendete, das, mit B. Weinmann del. bezeichnet, in der Oberer'schen lith. Kunstanstalt in Salzburg in den Sechziger-Jahren erschien und am oberen und unteren Bildrande alle Ansichtspunkte und Gebirge namhaft macht. — Schließlich nennt Nagler noch einen Kupferstecher J. Weinmann, der um 1780 in Preßburg thätig gewesen. Von ihm besitze ich das als Silhouette gestochene Bildniß des „Benedict Strauch, Prior, 1778 Prälat zu Sagan, geb. 1725", bezeichnet: J. de Fernstein inv., J. Weinmann sc. (Posonii, 8°.). Alle unsere Nachforschungen, über diese verschiedenen Künstler des Namens Weinmann Näheres zu erkunden, blieben resultatlos.

Außer den obigen Künstlern sind aber noch erwähnenswerth: 1. **Emmerich** Weinmann, welcher 1859 im Infanterie-Regimente Prinz Wasa Nr. 60 als Feldwebel bei der 7. Compagnie diente. Der Name dieses Mannes, „dessen Heldenmuth", wie es in officieller Quelle heißt, „an Niclas Zrinyi erinnert", hat nicht nur vollen Anspruch auf jene Bewunderung, welche die Geschichte den Helden der Vorzeit zollt, sondern auch ein Anrecht, der Zukunft zur Würdigung und Nacheiferung erhalten zu bleiben. Hören wir seine Heldenthat. Es war der Schlachttag von

Solferino (24. Juni 1859). Die 7. Compagnie des Regiments Prinz Wasa hielt den Ausgang dieses Dorfes besetzt und vertheidigte denselben mit Heldenmuth, selbst dann noch, als sich in den beiden Flanken feindliche Abtheilungen zeigten und die Möglichkeit eines Rückzuges in Frage stellten. Sie hielt in dieser verzweifelten Gefechtslage im ungleichen Kampfe gegen einen überlegenen Gegner ungebeugt Stand, bis endlich der Befehl zur unverzüglichen Räumung des Dorfes eintraf. Aber jetzt sah sie sich auch von der Seite, nach welcher sie abrücken sollte, vom Feinde umzingelt und hart bedrängt. Feldwebel Weinmann erkannte sofort die verzweifelte Lage der Compagnie, die bereits alle ihre Officiere verloren hatte. Ein Theil der Truppe mußte sich opfern, wenn der andere gerettet werden sollte. Aus freien Stücken bot sich Weinmann zur Ausführung dieses Heldenopfers an. Er wollte mit einer kleinen Abtheilung die Wucht des nachdrängenden Feindes auf sich lenken und diese durch entschiedenen Widerstand momentan brechen, um dadurch dem Reste der Compagnie die Möglichkeit des Rückzuges durch die Reihen des Feindes zu verschaffen. Mit Löwenmuth warf er sich mit seiner kleinen Heldenschaar dem überlegenen Feinde entgegen, Pardon wurde nicht gefordert, aber auch nicht gegeben. Jeder fühlte in sich die Kraft von Dreien, und Dreien hielt Jeder Stand. Bald lichtete der ungleiche Kampf die Reihen der kleinen Schaar; einer um den andern sank unter den erhaltenen Wunden, und endlich brach auch der bravste der Braven, Feldwebel Weinmann, verwundet zusammen. Leider berichtet die officielle Quelle nichts über das weitere Schicksal Weinmann's, ob er todt geblieben oder in Gefangenschaft gerathen und seinen Wunden erlegen, oder ob es ihm vergönnt gewesen, frei zu werden und den Lohn seiner Waffenthat zu empfangen. [Lorbern, gesammelt von den Soldaten des kaiserlich österreichischen Heeres im Feldzuge 1859. Nach officiellen Quellen (Wien 1863, Seidel und Sohn, 8°.) Heft 3, S. 46.] — 2. Der Olmützer Magistratsrath **Joh.** Weinmann (gest. 3. September 1719) schrieb: „Notae in Stredovsky Mercurium", welche in Manuscript in der gegenwärtig im mährisch-ständischen Archiv zu Brünn aufbewahrten Cerroni'schen Sammlung sich befinden; ferner „Notata aliqua de Sueels", welche in P. Beda Dudik's Geschichtsquellen Bd. I, S. 137 vorkommen. 3. Professor Joseph Kürschner's „Deutscher Literatur-Kalender" für das Jahr 1884 [illegible] im „Adressenverzeichniß deutscher Schriftsteller und Schriftstellerinnen" S. 283 einen Arzt Weinmann als „Redacteur der Presse in Wien" an, womit die Notiz über [illegible] selben erschöpft ist. — 4. Schließlich ist [illegible] ein Lithograph Namens Weinmann bekannt, von dem die Porträts der Botaniker Fr. A. A. von Braune und Miel[illegible] lith. Weinmann, gedr. Strebel (8°.), vorhanden sind. Nun besteht [illegible] bei demselben Strießberger gedruckte Bildniß des Botanikers Dr. Hoppe, [illegible] Lithograph sich Weimann schreibt. [illegible] beiden Lithographen Weimann und Weinmann sind aber offenbar ein und derselbe Künstler, es bleibt nur die Richtigkeit des Namens festzustellen.

Weinmeister, Christoph (Industrieller, geb. zu Spital am Pyhrn in Oberösterreich am 10. Mai 180[illegible] gest. 1871). Ueber seine Vorbildung wissen wir nichts, wahrscheinlich wurde er im Hause der Eltern, die zu Micheldorf in Oberösterreich ein altes Sensenwerk besaßen, für dessen Betrieb [illegible] gebildet, welchen er auch 1828, also im Alter von 18 Jahren, übernahm und bis 1844 ununterbrochen selbst leitete. Im letztgenannten Jahre starb sein Oheim, der ihn zum Erben seines umfangreichen Besitzthums eingesetzt hatte, unter welchem sich auch ein zu Waasleith in Steiermark gelegenes Sensenwerk befand, das, schon im vierzehnten Jahrhunderte wegen der Vortrefflichkeit seiner Erzeugnisse und des umfangreichen Betriebes durch kaiserliche Schirmbriefe und Privilegien geschützt und ausgezeichnet, im Laufe der folgenden Jahrhunderte ununterbrochen im Gange war. [illegible] hatte Weinmeister sein großes [illegible] angetreten, als er auch den Entschluß faßte, die Leistungsfähigkeit des Werkes auf das Doppelte zu ste[illegible]

...n er sich die Erfahrungen und Ver... der Neuzeit zu Nutze machte, ... er die technischen Fortschritte, die ...dern neuen Anlagen sich bewährt ... auch in seinem Gewerk ein, dabei ...zte er die damals noch verpönte ...tische Kohle zum Fabriksbetriebe ...verthen, führte ihren Gebrauch ...selben ein und gelangte zu ganz ...digenden Resultaten. Als er seine ...rtschaft auf die doppelte Leistungs...gkeit gehoben hatte, um diese Zeit, ...), begannen die internationalen ...stellungen in Paris, London. Er er...te auf denselben mit seinen Fabri..., welche die Aufmerksamkeit der ...ute erregten, erste Preise. So legte ...f der Pariser Weltausstellung 1855 ... einem Sortimente ausgezeichnet ...o gearbeiteter Sensen auch eine Reihe ... Materialien und halb fertigen ...en vor, um den stufenweisen ...g der Erzeugung der steirischen ...sen darzustellen, welche vom Zain... an bis zum Härten und Blau...assen 72mal durch die Hände des ...eiters gehen. Weinmeister beschäf...te damals gegen 50 Arbeiter und ...te die jährliche Erzeugung seines Vor...gers von 36.000 auf 160.000 Stück ...ühren. Auf der Pariser Ausstellung ...alt er, der einzige in dieser (15.) Classe, ... goldene Ehrenmedaille. Die sämmt...en Ausstellungsgegenstände seiner ...a aber wurden nach dem Schlusse ...r Ausstellung den Sammlungen des ...ehmlichen Conservatoire des arts et ...ers in Paris einverleibt. Auf der ...rnationalen Ausstellung zu London ...2 wurden seine Verdienste um die ...nsenfabrikation in Oesterreich von ...r Jury durch Zuerkennung der ...daille, von Seiner Majestät durch ...eihung des goldenen Verdienstkreuzes mit der Krone gewürdigt. Auf der Wiener Weltausstellung 1873 wies die Firma wieder einen weiteren Fortschritt nach, da die jährliche Erzeugung der Sensen sich auf 200.000 Stück, die Zahl der Arbeiter auf 80 gehoben und als Specialität der Gerbstahl vorgewiesen wurde. Aber auch nach anderer Seite zeigte sich Weinmeister als Mann der That, indem er die Interessen seines Industriezweiges mannhaft verfocht. So war er der erste und eifrigste unter den Männern, welche für die Einführung eines Fabriksmarkenschutzes einstanden, diese Angelegenheit immer wieder anregten und Regierung und Presse so lange bearbeiteten, bis es ihren unablässigen und vereinten Anstrengungen gelang, das lang ersehnte Gesetz für den Schutz der Fabrikszeichen sanctionirt zu sehen. Dieser Erfolg war besonders von Wichtigkeit für die Sensenindustrie, welche sehr unter der Nachahmung renommirter Fabrikszeichen durch unfähige und gewissenlose ausländische Fabrikanten litt. Die Familie Weinmeister ist in der Sensenfabrikation eine hervorragende: so beschickten die Pariser Weltausstellung 1855 neben Christoph Weinmeister noch drei dieses Namens, nämlich Franz und Gottlieb, beide Gewerke zu Spital am Pyhrn, und Joseph, Gewerk zu Leonstein bei Steyer, mit Sensenfabrikaten, und wurden erstere Zwei mit der Medaille erster Classe, der Dritte mit jener zweiter Classe ausgezeichnet. Letzterer stellte dann auch zugleich mit Christoph zu London 1862 aus. Auf der Weltausstellung zu Wien 1873 waren aber die Weinmeister durch nicht weniger als sechs Firmen vertreten: Christoph Weinmeister zu Wasserleith bei Knittelfeld; C. H. Wein-

meister's Witwe Josephine mit ihrem seit 1300 bestehenden Gewerk zu Micheldorf; Franz und Gottlieb Weinmeister mit ihrem seit 400 Jahren blühenden Gewerk zu Spital am Pyhrn; Michael Weinmeister mit seinem 1500 errichteten Gewerk zu Micheldorf und Maria Weinmeister mit ihrer 1858 gegründeten Sensenfabrik zu Leonstein.

Bericht über die allgemeine Agricultur- und Industrie-Ausstellung zu Paris im Jahre 1855. Herausgegeben unter Redaction von Dr. Eberhard A. Jonák (Wien 1857/58. gr. 8°.) Bd. II, Classe 15, S. 31. — Amtliche Berichte der Weltausstellungen zu London 1862 und zu Wien 1873.

Weinmiller, Karl Friedrich Clemens (k. k. Hofkammersänger, geb. in Dillingen am 8. November 1764, gest. zu Oberdöbling nächst Wien am 16. März 1828). Unser Künstler wird öfter auch Weinmüller geschrieben, und selbst auf seinem Bildnisse finden wir diese irrige Schreibung. Beim Hinscheiden seines Vaters, welcher Hofrath in Diensten des damaligen Fürstbischofs von Trier war, stand er noch im zartesten Alter, worauf er unter die Leitung eines Stiefvaters kam. Bald machte er sich durch besonderen Fleiß in seinen Studien und durch Neigung und Talent zum Gesange, vornehmlich durch seine schöne Stimme auf dem Kirchenchor so bemerkbar, daß er die Liebe des Fürsten immer mehr und mehr gewann und von demselben das Versprechen erhielt, daß, wenn er so fleißig bleibe wie bisher und die erforderlichen Kenntnisse sich angeeignet habe, er die Stelle seines verstorbenen Vaters erhalten werde. Zu seiner weiteren Ausbildung in Kenntnissen und im Gesange wurde er nach Wien geschickt, ihm dort in einem Seminar ein Stipendium verschafft, wo er neben seinen Studien auch auf [illegible] Kirchenchor in der Universitätskirche [illegible] in der Kirche am Hof im Gesange [illegible] wirken mußte. Als jedoch 1782 — [illegible] zählte damals 18 Jahre — das Semin[illegible] aufgehoben wurde, dem Stiefvater [illegible] der großen Familie wegen, welche [illegible] selbe zu versorgen hatte, die Mit[illegible] fehlten, ihn zu unterstützen, sah er sich [illegible] einem Male auf sich selbst gestellt [illegible] versuchte es, sich mit seiner Stimme [illegible] zuhelfen. Ein hoffnungsreiches Engag[illegible] ment am Kärntnerthor-Theater in W[illegible] währte nicht lange, da der Unternehm[illegible] bald darauf zu Grunde ging, und [illegible] kam er Mitte December 1783 bei [illegible] gewöhnlich strenger Kälte in Wien[illegible] Neustadt an, wo er eine Stelle [illegible] Theater suchte. Ein Mädchen der d[illegible] tigen Truppe — es wurde in der Fol[illegible] seine Frau — nahm sich des Verlassen[illegible] an und bemühte sich um Aufnahme d[illegible] selben in die Gesellschaft, wobei Wei[illegible] miller's schöne Stimme wohl den Au[illegible] schlag gab. Nach einigen Tagen [illegible] trat er in der Rolle des Vaters [illegible] „Zemira und Azor" zum ersten M[illegible] auf und erzielte mit seinem herrlich[illegible] Gesange allgemeinen Beifall. Nun be[illegible] er sich mit der Gesellschaft nach St. P[illegible] ten, wo er auch sehr gefiel; von da [illegible] es nach Hainburg an der Donau, d[illegible] Sommerfrische des Grafen Phil[illegible] Batthyány. Fünf Sommer brachte [illegible] daselbst zu, am Ende des fünften ver[illegible] mälte er sich mit seiner Helferin in d[illegible] Noth. Nun zog er mit ihr, wie es d[illegible] mals Sitte war, unstet von Stadt [illegible] Stadt, und so kamen sie mit noch e[illegible] Mitgliedern der Gesellschaft nach [illegible] und Pesth, wo ein Graf von Unw[illegible] das Theater für drei Jahre übernom[illegible] hatte. Hier versah Weinmiller

Stelle des Opernregisseurs und blieb in derselben bis zum Spätherbste 1796, gleich mit seiner Gemalin im Gesange verdienten Beifall erntend. Noch im Sommer genannten Jahres machte er einen Ausflug nach Wien, wo es ihm, da ihm der Ruf als guter Sänger vorausgegangen, bald gelang, für einen Abend als Gast im k. k. Hofoperntheater aufzutreten. Er sang am 6. November 1796 die Partie des Apothekers in Dittersdorff's Operette: „Der Doctor und Apotheker", und zwar mit so entschiedenem Erfolge, daß ihm sofort das Engagement auf den beiden Hoftheatern, für Oper und zum Schauspiel, und das seiner Gattin zum Schauspiel angetragen wurde. Er gab seine Stellung in Pesth und Ofen auf und ging mit seiner Frau nach Wien, welches nun die bleibende Stätte seines stets wachsenden Ruhmes werden sollte. Mit seinem herrlichen Gesange verband er auch ein treffliches Spiel und war stets bedacht, in jeder Rolle das Beste zu leisten. Infolge dessen wurde er auch zu den musicalischen Unterhaltungen, welche am kaiserlichen Hofe stattfanden, beigezogen und erwarb sich das besondere Wohlwollen beider kaiserlichen Majestäten, wie ihm denn auch der berühmte Salieri, der als Hofkapellmeister diese musicalischen Abende leitete, seine volle Zuneigung schenkte. Schon nach einem Jahre seines Wirkens wurde er an der k. k. Hofcapelle angestellt und ihm die Auszeichnung zutheil, zum k. k. Hofkammersänger ernannt zu werden. Sowohl zur Zeit, da die Verwaltung der k. k. Hoftheater einigen Cavalieren unterstand, als auch später, da eine aus denselben gebildete Regie die Leitung führte, befand er sich unter den Regisseuren, und erst als Oper und Ballet an Barbaja überging, zog er sich von der Bühne zurück, spielte aber noch einige Zeit ausnahmsweise an der deutschen Oper mit. Da er für Wohlthätigkeitszwecke in vielen Concerten und Vorstellungen jahrelang unentgeltlich mitgewirkt hatte, verlieh ihm der Magistrat der Reichshauptstadt Wien in Anerkennung dessen das Ehrenbürgerrecht. Weinmiller erfreute sich ganz besonders der Gunst des Wiener Publicums, er war aber auch — obwohl von der Natur körperlich nicht besonders bevorzugt — mit einem ungewöhnlichen Gesangstalente ausgestattet, zu dem sich eine vollendete Technik, dann Fleiß, ernster Wille und gründliches Studium gesellten, mit deren Hilfe er unbeschreibliche Erfolge erzielte. Sein aller Abstufungen fähiges herrlich geschultes Organ — eine wahrhaft männliche, kräftige und hellklingende Baßstimme, — erreichte das Contra-*D* und schwang sich bis zum Tenor-*F* im silberreinen Metallklange empor, damit verband er die deutlichste Aussprache, einen seelenvollen, zum Herzen dringenden Vortrag und verstand es, Spiel und Gesang zu einem vollendeten künstlerischen Ganzen zu verschmelzen. Zu seinen glänzenden Rollen gehörten: Thoas, Leporello, Sarastro, Figaro, Doctor Alfonso, Richard Voll, der Gärtner im „Waisenhause", Rocco in „Fidelio", Zamosky in „Faniska", der Hauptmann im „Wasserträger", Kalaf, Osmin, Arur, kurz alle ernsten und komischen Partien, wie sie damals das vorzugsweise von Gyrowetz und Weigl beherrschte Opernrepertoire darbot. Aber Weinmiller war nicht bloß ein großer dramatischer Sänger, sondern auch ein nicht minder vollendeter Kirchensänger, und im tuba mirum des Mozart'schen Requiem, wie in Haydn's

Oratorium, mochte er nicht leicht seines Gleichen finden. In den letzten Jahren, seit 1825, versah er nur den Hofcapellendienst und lebte zurückgezogen auf seiner kleinen Villa in Oberdöbling, wo er im Alter von 64 Jahren für immer seine Augen schloß. Er wurde, wie er gewünscht, auf dem Ober-Döblinger Gottesacker prunklos begraben. Seine Gattin aber ließ sein Grab mit einem einfachen Denksteine schmücken. — Seine Gattin war eine geborene von Mörisch, deren Vater in Lessing's Dramaturgie unter dem Namen Mercy mit Ruhm genannt wird. Die jüngere Schwester der Gemalin des Theaterdirectors Zöllner, eines bekannten Mimen, der im letzten Viertel des vorigen Jahrhunderts mit seiner Gesellschaft von Stadt zu Stadt zog, verband sie, ein echtes Theaterkind, mit einer angeborenen Grazie ein frisches Talent für heitere Rollen und blieb, so lange sie auf der Bühne wirkte, ein Liebling des Publicums und war die treue Gefährtin des Gatten, den sie überlebte.

Realis, Curiositäten- und Memorabilien-Lexikon von Wien. Herausgegeben von Anton Köhler (Wien 1846, Ler.-8°.) Bd. II, S. 405. — Gaßner (F. S. Dr.). Universal-Lexikon der Tonkunst. Neue Handausgabe in einem Bande (Stuttgart 1849, Franz Köhler, Ler.-8°.) S. 889 — Wiener Zeitschrift für Kunst, Literatur u. s. w. Von Schickh, später von Witthauer (8°.) 1828, Nr. 96, „Nekrolog". — Neues Universal-Lexikon der Tonkunst. Für Künstler, Kunstfreunde und alle Gebildeten. Angefangen von Dr. Jul. Schladebach, fortgesetzt von Eduard Bernsdorf (Offenbach 1861, Johann André, gr. 8°.) Bd. III, S. 861. — Allgemeines Theater-Lexikon... Herausgegeben von K. Herloßsohn, H. Marggraff u. A. (Altenburg und Leipzig o. J., 8°.) B. VII, S. 199. — Taschenbuch für die deutsche Schaubühne auf das Jahr 1817. Herausgegeben von Adolf Bäuerle (Wien 8°.) S. 129.

Porträts. Unterschrift: „Karl Wein (sic! er schreibt sich richtig Weinmil k. k. Hofcapellsänger und] Hofo K. Mahnke pinx., Dao. Weiß sc. Costumbilder Weinmiller's und Frau. Unterschrift: „So? bist a mal Tiroler Wastl | in der Oper: Der Wastl, gespielt von Herrn Weinmiller". del., illum. von Orlof. — Costum seiner Frau. 1) Unterschrift: „Wastl, ist da! | Liesl | in der Oper: Der Wastl, gespielt von Mad. Weinm M. del., illum. Orlof. — 2) Unter „Ich sag's halt, du bist und bleibst a bartl. | Frau Quintel als Braut Posse: Staberl's Hochzeit, gespielt von Weinmiller". Ohne Angabe des Zeichne Stechers. — 3) Unterschrift: „Mad. (im Costum als Schäferin) | in der posse: Die Kreuzer-Komödie, gespie Mad. Weinmiller".

Weinrauch, Johann Caspar (Z ner und Kupferstecher, geb Bamberg 1765, gest. zu Wie 26. Juli 1846). Ueber diesen vo lichen Künstler, der ein ebenso gesc Zeichner war, als er gewandt den stichel zu führen verstand, wissen wi daß er früh nach Wien kam und da bis zum Tode in seinem Fache Wie es so oft der Fall, geschah es bei ihm, daß ihn des Lebens Noth zu Arbeiten nöthigte, in welchen er seine seltene Kunstfertigkeit und sei gewöhnliches Zeichentalent bethä konnte, seinem Genius aber nich Gelegenheit geboten war, die Schw zu jener Höhe zu erheben, zu der ih lage und Ausbildung befähigten. größeren Werken ist außer zwei tern, in welchen er Kaiser Josep „im Elysium begrüßt" und Kaiser F verherrlicht darstellt, uns kein an bekannt. Dagegen als Kleinme steht er unter den Künstlern Art in erster Reihe, und seine beiten geben den besten eines

ky, Volk, Jury, Meno
. s. w. nichts nach, ja man kann
nn er auch nach der Zahl seiner
nicht so stark vertreten ist, doch
eist und Ausführung derselben
edenken den österreichischen Cho-
cky nennen. Der viel beschäf-
ünstler arbeitete meist für Buch-
und schmückte Taschenbücher,
werke und Sammlungen schön-
Schriften mit seinen Zeichnun-
e dann von Anderen, mehrmal
on ihm selbst und mit eben solcher
rtigkeit in Kupfer gestochen wur-
s sie correct und verständnißvoll
et waren. In einem dramatischen
lwerke, welches zu Ende des vori-
hrhunderts zu Wien herauskam
ie beliebtesten dramatischen Ar-
des damaligen Bühnenrepertoires
, war jedes Stück mit einem Titel-
geschmückt, zu welchem Wein-
die Zeichnung und der geschickte
stecher J. Albrecht in Gemein-
mit unserem Künstler den Stich
t hat. Die Zahl dieser Blätter
sich über hundert; wir nennen
nur jene, auf denen Weinrauch
Namen eingestochen hat; es sind:
Adelungen". — „Alderson.
und III. Theil". — „Adelheid
Bulfingen". — „Die bezähmte
ellerin von Schink". — „Der
Hausvater". — „Edelmuth
als Liebe". — „Elfriede". —
rbschleicher". — „Friedrich von
ich". — „Der Geisterbeschwörer".
ust von Stromberg". — „Die
Guiscardi". — „Johann Hen-
Bischof von Lizieux". — „Der
nd der Bauer". — „Caspar der
ger". — „Der Kaufmann von
". — „Das Kind der Liebe". —
ajestät in der Klemme". — „Der
Mann nach der Uhr". — „Masaniello von Neapel". — „Menschenhaß und Reue". — „Oda, die Frau von zwei Männern". — „Olivie". — „Otto von Wittelsbach". — „Das Räuschgen". — „Die schöne Wienerin". — „Die Sonnenjungfrau". — „Curt von Spartau". — „Stadira". — „Die Verschwörung der Pazzi". — „Wer ist Sie?". — „Die Verschwörung des Fiesco". — „Graf Wiprecht von Groizsch". In dieser Sammlung von Theaterstücken tragen auch die übrigen Blätter, welche den Namen des Künstlers nicht zeigen, so bestimmt den Charakter seiner Zeichnung, daß gar nicht daran zu zweifeln, daß sie von Weinrauch herrühren. Vom Stich aber gilt, daß derselbe, wenn kein Stecher genannt ist, von niemand Anderem als von J. Albrecht ausgeführt ist. Auch hat Weinrauch zu Collin's dramatischen Werken die schönen Titelblätter gezeichnet, unter denen jenes zu „Maeon" besonders gelungen ist; — ferner zu Schiller's „Cabale und Liebe", 2. Act, 7. Scene: „Vater! ehe Sie meine Gemalin beschimpfen, durchstoße ich sie" und zu einem anderen Stücke: „Die Unvermälte" zur Stelle: „Geht, bittet um des Vaters Segen", in welchem Bilde eine Figur mit jener des Präsidenten in „Cabale und Liebe" fast gleich ist; dann im „Frauenzimmer-Almanach" für 1803 zwei Scenen: „Sie also will mir meinen Sohn vorenthalten?" und „Ach! kann ein Mutterherz mehr leiden als das meinige?" und zur Erzählung „Röschen und Alexis" im nämlichen Almanach, Jahrgang 1804, zu „Scenen aus der Familie Ehrenburg": „Dieser Kranz sei euerer Unschuld Preis"; von weiteren Blättern

Weinrauch's kennen wir zwei Scenen in Collin's „Regulus“: „Gutes armes Kind, die Götter schützen dich, da ich's nicht kann“ und „Für diese sorget!“, und zwei Blätter zur Idylle „Die Rumford'sche Suppe“, von Karoline Pichler, welche Weinrauch nicht nur gezeichnet, sondern auch gestochen hat; dann ein Blatt mit der Unterschrift: „Die Parzen verlängern den menschlichen Lebensfaden“, bezeichnet Weinrauch so.; Titelvignette und Titelblatt zu dem Roman: „Der Wundermann oder die geraubten Mädchen“ (Wien und Prag bei Franz Haas 1796) und das Titelblatt: ein die Leier spielender Apollo, gelehnt an das Postament, auf welchem man Venus sieht, die den Amor im Leierspiel unterrichtet, zu Ludwigh's Gedichten (Güns 1827), dann eine Folge von Blättern zu Ramler's Mythologie, welche zu seinen schönsten Arbeiten gehören; zwei große Stiche: „Die Rückkehr des Kaisers und der Kaiserin 1809“ und „Empfang des Kaisers Joseph II. in den elysäischen Feldern“, zwei seiner größten Blätter; und die Wiener Magistratsbibliothek besitzt das von Weinrauch nach der Natur gezeichnete und gestochene Blatt: „Originalvorstellung der am 19. September 1790 in der Hofkirche der F. P. Augustiner vollzogenen Vermälung Ihrer Maj. Maria Carolina, Königin beider Sicilien. Ferner stach Weinrauch viele Bildnisse, darunter: Wenceslaus princeps de Liechtenstein, Montesquieu, Lessing, Laudon, Dr. D. M. Niemieczky, Vasco de Gama, Gottfried Emanuel Wenzel, Eduard Young u. A. Doch ist der Bildnißstich Weinrauch's schwächste Seite. Während man heutzutage nach alter bemalter Leinwand sucht und in gelindes Entzücken geräth, wenn eine rußige Madonna, die aussieht ein pensionirter Rechnungsrath, irgend einem staubigen Winkel hervorzieht, sind unsere Kleinmeister, nennen nur neben Weinrauch trefflichen Friedrich John, Weiß, Arnmann, Langer, Mahlknecht, Kotterba, nahezu schollen und vergessen. Ueber Leben und Schaffen derselben sind wir geringer Ausnahme nur sehr unzureichend unterrichtet, so können wir z. B. Weinrauch nicht einmal den oder Meister angeben, dessen oder deren terricht er genossen. Da ist man doch in Berlin gegen die Kleinm pietätvoller, und erst jüngst ha ein feinfühliger Kunstkenner, W Schwarz, unter welchem Pseud sich eine geistvolle Berliner Dame birgt, unternommen, uns in kl aber mit Liebe und innigem Verstän geschriebenen Essays, welche für K und Sammler eine Menge pikanter interessanter Details enthalten, bedeutendsten Kleinmeister der Be Schule, wie Bolt. Jury, Georg rich Schmidt, Chodowiecky vorzuführen. — In den Zwan Jahren lebte ein zweiter Kupfers Weinrauch, mit Vornamen A vielleicht ein Sohn des obigen Joh Caspar, in Wien, jedoch wissen über ihn nichts Näheres. Nagler Johann Caspar Weinrauch 1836 gestorben sein, was aber richtig ist.

Tschischka (Franz). Kunst und Alter in dem österreichischen Kaiserstaate pholisch dargestellt (Wien 1836, Fr. Buchhandlung, gr. 8°.) S. 406.

Weinrich, Karl (Landwirth, zu Klein-Rechtenbach bei W

9. Juni 1800, gest. zu Frankfurt a. M. am 1. Juni 1860). Obwohl in Oesterreich weder geboren, noch gestorben, ist er doch um den Kaiserstaat, namentlich um Böhmen, wo er die daselbst so entwickelte Rübenzuckerindustrie ins Leben rufen half, so entschiedene Verdienste, daß ihm eine Stelle in diesem Werke unter allen Umständen gebührt. Sein Vater Alexander war evangelischer Pfarrer und Superintendent zu Klein-Rechtenbach, sein Taufpathe der berühmte Rechtsgelehrte Karl von Savigny, in dessen Hause der Vater als junger Mann Hofmeister gewesen. Bis zum 16. Jahre besuchte Karl das Gymnasium in Wiesbaden. Da er sollte dem Stande seines Vaters sich widmen, wie schon durch fünf Generationen seine Vorfahren dem geistlichen Berufe sich zugewendet hatten. (Wir lesen über diese Gottesgelehrten ausführliche Nachrichten in Zedler's „Universal-Lexikon" Bd. LIV, Sp. 901 bis 908). Aber er fühlte keinen Hang zu denselben und zog es vor, den Buchhandel zu erlernen, zu welchem Zwecke er als Lehrling in die Heyer'sche Verlagsbuchhandlung in Gießen eintrat. So sehr er in diesem Geschäfte auch seinen Verpflichtungen nachkam, so erkannte er doch bald, daß er in demselben nicht das rechte Genügen finde, und trat 1818 wieder aus. Nun widmete er sich den Naturwissenschaften, die er bis 1820 in Gießen und in den folgenden zwei Jahren an der Hochschule zu Göttingen trieb. Um diese Zeit hatte sein Vater ein kleines Gut bei Rechtenbach von der Tochter der berühmten Freundin Goethe's Sophie La Roche gekauft und wünschte, daß sein Sohn die Bewirthschaftung desselben übernehme. Bei seiner Vorliebe für landwirthschaftliche Beschäftigung kam dieser dem Wunsche des Vaters gerne nach, und während er auf dem Gute mehrere Verbesserungen einführte, setzte er seine technischen und naturwissenschaftlichen Studien fort. Die Idee, aus heimischen Ackerproducten einen Ersatz für den indischen Rohzucker zu gewinnen, kam bald in ihm auf und nahm sein ganzes Sinnen und Trachten in Anspruch. Er machte zuerst mit Kartoffeln die umfassendsten Versuche, und schon 1826 trat er mit einer Brochure auf, betitelt: „Beschreibung der Stärkezuckerbereitung nach einer neuen Entdeckung von Karl Weinrich", worin er seine Erfahrungen und Rathschläge veröffentlichte. Das Ergebniß seiner Versuche war: daß man auf 36 Magdeburger Morgen etwa 5400 Centner Kartoffeln ernten und daraus 600 Centner Syrup bereiten könne; wenn man nun den Centner nur für $3\frac{1}{2}$ Thaler verkaufe und 600 Thaler für Bereitungskosten, dann 300 Thaler für Ackerpacht und Bebauung abrechne, so würde immer noch ein Reingewinn von 1200 Thalern erzielt. Man sieht, Weinrich war durchaus kein sanguinischer Rechner, sondern ein ungemein praktischer Landwirth, der dabei sein Hauptaugenmerk auf die Verbesserung des Looses der ärmeren Classe richtete, welche er hier nach zwei Seiten hin anstrebte, durch möglichst großen Ertrag einer leicht anzubauenden Feldfrucht und dadurch, daß den Aermeren mit diesem Syrup ein Ersatz für den damals noch so theueren Rohrzucker geboten ward. Weinrich's Schrift machte in den betheiligten Kreisen großes Aufsehen, in kurzer Zeit erhielt er aus allen Theilen Deutschlands, Oesterreichs und Polens über hundert Zuschriften, welche diesen Gegenstand betrafen und vom Verfasser Rath und

nähere Auskunft verlangten. Nun ging Weinrich einen Schritt weiter. Bisher hatte er aus Kartoffeln Syrup gewonnen, seine Versuche, aus demselben krystallisirten Zucker zu erzeugen, gelangen nicht; die erhaltene Masse war immer klebrig. Er wollte es nun auf anderem Wege versuchen und die Runkelrübe zur Zuckerbereitung verwenden. Zu diesem Zwecke aber mußte er vorher die Wiege der Rübenzuckerfabrication, nämlich Frankreich, besuchen und begab sich, mit Empfehlungen von dem ihm befreundeten Justus von Liebig versehen, im Winter 1828/29 auf die Reise dahin. Daselbst verlegte er sich in den Fabriken von Crespell-Delisse und Crespell-Pinta in Arras und Neuville, von Delisse und Flagolet in Bethune auf gründliches Studium der Rübenzuckerfabrication. Im Frühjahr 1829 auf sein Gut zurückgekehrt, richtete er daselbst sofort eine Versuchsfabrik ein und bebaute ein entsprechendes Areal mit Zuckerrüben. Die Resultate waren recht befriedigende. Im Jänner 1830 ging er zum zweiten Male nach Frankreich und nach seiner Rückkehr im April desselben Jahres veröffentlichte er in einem ausführlichen Artikel die Erfolge seiner Versuche und schilderte die Vortheile, welche der Landwirthschaft durch diesen Industriezweig erwachsen würden. Dieser Aufsatz erschien in mehreren Journalen Deutschlands und Oesterreichs. Nun erhielt er wieder eine große Anzahl von Anfragen, vornehmlich von Leuten, welche die Absicht hatten, eine Zuckerfabrik anzulegen. Und jetzt tritt der Moment ein, in welchem Weinrich's Wirksamkeit für Oesterreich so bedeutungsvoll wird und es durch drei Decennien bis zu seinem Lebensende blieb. Im Sommer 1830 machte ihm nämlich Anselm Fürst von Thurn und Taxis, Besitzer der Herrschaften Doubrawitz und Lauf in Böhmen, den Antrag, eine Zu fabrik in Doubrawitz für ihn zu ba Weinrich leistete dieser Aufforder Folge und erzielte schon im ersten A schöne Resultate. Die Fabrik war eine Rübenverarbeitung von 30 Centnern eingerichtet. Ein großer T des direct aus dem Saft gewonn Zuckers kam ordinärem Melis an W und Festigkeit gleich und wurde solcher in Stücken verkauft, der kle Theil ward nochmals raffinirt. S 1835 gab die Doubrawitzer Fa welche unter seiner Leitung stand, e Reinertrag von 20.000 Gulden. Sommer 1831 errichtete er im Auft des Fürsten Oettingen-Wallerst eine kleine Fabrik in Kuchelbad bei P auf eine Verarbeitung von 15.000 C nern; 1832 eine solche in Svina Berauner Kreise, einer dem Wirthsch rathe Oppelt gehörigen Herrsch Diese drei Fabriken standen unter s unmittelbaren Leitung, seine eigen Rechtenbach behielt er als Versuchsfa und um darin tüchtige Werkführer h zubilden, bei. In den folgenden Ja baute er noch, theils allein, theils in meinschaft mit Dr. Rodweis, Böhmen die Fabriken Königssaal (O tingen-Wallerstein), Stra (von Neupauer), Girna, Sa (Waagner), Schlan (Oppelt), lippshof (von Eisenstein). Fr hatte er bei diesen Unternehmungen vielen Unannehmlichkeiten zu käm ebenso von Seite der Gutsbeamten der neuen Industrie feindselig entg traten, wie von Seite der Ba welchen der Rübenbau durchaus einleuchten wollte. Aber er ließ sich d diese Unannehmlichkeiten nicht bei

n suchte auch im Wege der Schrift
ie Sache fördernd zu wirken, und
hien in den neuen Schriften der
ltistisch-ökonomischen Gesellschaft
V. Heft 2) seine „Kurze Anleitung
ung der Runkelrübe für die inländischen
briken, zunächst für den böhmischen
n", welche auch besonders (Prag
8°.) abgedruckt und vielfach ver-
wurde, und bald darauf: „Die
in den böhmischen Zuckerfabriken ein-
Verbesserungen" (ebd. 1835), in
Schrift alle Erfahrungen nieder-
paren, welche Weinrich in seiner
rigen praktischen Leitung von
briken gesammelt hatte; ein paar
später veröffentlichte er noch:
die Bereitungsart des Zuckers aus
ben, welche Doktor Sier als seine Er-
ausgegeben und verkauft hat" (ebd.
8°.). Als der Mangel an durch-
en tüchtigen Fabriksleitern bei
schen Aufschwunge dieses Indu-
ges sich besonders fühlbar machte,
e Weinrich 1836 dicht bei
n einem Gebäude des Herrn
eine kleine Lehrfabrik, in welcher
des zweijährigen Bestandes der-
mehrere Leute zur Leitung von
briken herangebildet wurden.
achte er in dieser Lehrfabrik die
ersuche mit der Maceration und
eselbe in einer Fabrik zu Sadska,
r 1838 für eigene Rechnung er-
tte, ein. Da aber die Ergebnisse
partungen nicht entsprachen, gab
dieses Verfahren wieder auf.
e folgenden Jahre weisen neue
lgreiche Unternehmungen Wein-
uf, die bedeutendste das Jahr
n welchem er die Rübenzucker-
u Pečck bei Podiebrad gründete,
ährlich 100.000 Centner Rüben
tete. Diese Fabrik war Wein-
rich's erster Grundbesitz in Böhmen, und brachte er daselbst alljährlich einen Theil des Winters zu, denn sein eigentlicher Aufenthalt war zu Gutleuthof, einem großen Gute dicht bei Frankfurt a. M., welches er 1849 gepachtet und auf welchem er ein leerstehendes Gebäude zu einer Zuckerfabrik eingerichtet hatte. In Böhmen selbst errichtete er noch eine ansehnliche Zuckerfabrik in Syrowatka. Ueber die praktisch aufgegebene Maceration machte er fortwährend theoretische Studien und Versuche. Seine nicht allzu feste Gesundheit erlitt 1853 den ersten Stoß; wohl überstand er die gefährliche Krankheit, aber einem Magenleiden, das ihn seit langer Zeit schon quälte, erlag er im Alter von 60 Jahren. Mit Weinrich schied der uneigennützige Begründer der böhmischen Rübenzuckerfabrication aus dem Leben, denn wenn auch vor seinem Erscheinen Rübenzuckerfabricationen in Böhmen bereits bestanden, z. B. die des Grafen Czernin bei Chudenicz und die des Ritters von Strahlendorf in Bezdekau bei Klattau, die aber nach kurzer Dauer wieder eingingen, so ist doch Weinrich derjenige, welcher der Erste den rationellen Betrieb einführte und denselben zu einer Großartigkeit steigerte, daß Böhmen in der Rübenzuckerfabrication in erster Reihe dastand. — Ein **Daniel Karl Weinrich**, Besitzer des Gutes Dobrzenitz in Böhmen, wurde 1873/74 von Seite des böhmischen Großgrundbesitzes in das Abgeordnetenhaus des österreichischen Reichsrathes gewählt, in welchem er sich dem Centrumclub anschloß. Seine Wiederwahl im Jahre 1879 erfolgte nicht.

Adressen- und Jahrbuch der Rübenzuckerfabriken und Raffinerien Oesterreich-Ungarns von A. Achleitner (Wien 1872) S. 29 u. f. — Centralblatt für die gesammte

Oratorium, mochte er nicht leicht seines Gleichen finden. In den letzten Jahren, seit 1825, versah er nur den Hofcapellendienst und lebte zurückgezogen auf seiner kleinen Villa in Oberdöbling, wo er im Alter von 64 Jahren für immer seine Augen schloß. Er wurde, wie er gewünscht, auf dem Ober-Döblinger Gottesacker prunklos begraben. Seine Gattin aber ließ sein Grab mit einem einfachen Denksteine schmücken. — Seine Gattin war eine geborene von Mörisch, deren Vater in Lessing's Dramaturgie unter dem Namen Mercy mit Ruhm genannt wird. Die jüngere Schwester der Gemalin des Theaterdirectors Zöllner, eines bekannten Mimen, der im letzten Viertel des vorigen Jahrhunderts mit seiner Gesellschaft von Stadt zu Stadt zog, verband sie, ein echtes Theaterkind, mit einer angeborenen Grazie ein frisches Talent für heitere Rollen und blieb, so lange sie auf der Bühne wirkte, ein Liebling des Publicums und war die treue Gefährtin des Gatten, den sie überlebte.

Realis, Curiositäten- und Memorabilien-Lexikon von Wien. Herausgegeben von Anton Köhler (Wien 1846, Lex.-8°.) Bd. II, S. 405. — Gaßner (F. S. Dr.). Universal-Lexikon der Tonkunst. Neue Handausgabe in einem Bande (Stuttgart 1849, Franz Köhler, Lex.-8°.) S. 889 — Wiener Zeitschrift für Kunst, Literatur u. s. w. Von Schickh, später von Witthauer (8°) 1828, Nr. 96: „Nekrolog". — Neues Universal-Lexikon der Tonkunst. Für Künstler, Kunstfreunde und alle Gebildeten. Angefangen von Dr. Jul. Schladebach, fortgesetzt von Eduard Bernsdorf (Offenbach 1861, Johann André, gr. 8°.) Bd. III, S. 861. — Allgemeines Theater-Lexikon... Herausgegeben von K. Herloßsohn, H. Marggraff u. A. (Altenburg und Leipzig o. J., 8°) B. VII, S. 199. — Taschenbuch für die deutsche Schaubühne auf das Jahr 1817. Herausgegeben von Adolf Bäuerle (Wien 8°.) S. 129.

Porträts. Unterschrift: „Karl Wein (sic! er schreibt sich richtig Weinmil k. k. Hofcapellsänger und | Hofo K. Mahnke pinx., Dav. Weis scu Costumbilder Weinmiller's und Frau. Unterschrift: „So? bist a mäl Tiroler Wastl | in der Oper: Der Wastl, gespielt von Herrn Weinmiller". del., illum. von Orlof. — Costum seiner Frau. 1) Unterschrift: „Wastl, ist da! | Liesl | in der Oper: Der Wastl, gespielt von Mad. Weinm M. del., illum. Orlof. — 2) Unter „Ich sag's halt, du bist und bleibst a bärtl. | Frau Quintel als Braut | Posse: Staberl's Hochzeit, gespielt von Weinmiller". Ohne Angabe des Zeichne Stechers. — 3) Unterschrift: „Mad. (im Costum als Schäferin) | in der posse: Die Kreuzer-Komödie, gespiel Mad. Weinmiller".

Weinrauch, Johann Caspar (M ner und Kupferstecher, geb Bamberg 1765, gest. zu Wie 26. Juli 1846). Ueber diesen vo lichen Künstler, der ein ebenso gesc Zeichner war, als er gewandt den stichel zu führen verstand, wissen wi daß er früh nach Wien kam und do bis zum Tode in seinem Fache Wie es so oft der Fall, geschah es bei ihm, daß ihn des Lebens Noth zu Arbeiten nöthigte, in welchen er seine seltene Kunstfertigkeit und sei gewöhnliches Zeichentalent bethä konnte, seinem Genius aber nich Gelegenheit geboten war, die Schw zu jener Höhe zu erheben, zu der ih lage und Ausbildung befähigten. größeren Werken ist außer zwei tern, in welchen er Kaiser Josep „im Elysium begrüßt" und Kaiser F verherrlicht darstellt, uns kein an bekannt. Dagegen als Kleinme steht er unter den Künstlern Art in erster Reihe, und seine beiten geben den besten eines

…cky, Bolt, Jury, Meno … f. w. nichts nach, ja man kann … er auch nach der Zahl seiner … nicht so stark vertreten ist, doch …eist und Ausführung derselben …denken den österreichischen Cho…cky nennen. Der viel beschäf…ünstler arbeitete meist für Buch… und schmückte Taschenbücher, …werke und Sammlungen schön… Schriften mit seinen Zeichnun…e dann von Anderen, mehrmal …n ihm selbst und mit eben solcher …rtigkeit in Kupfer gestochen wur… sie correct und verständnißvoll …et waren. In einem dramatischen …lwerke, welches zu Ende des vori…rhunderts zu Wien herauskam …e beliebtesten dramatischen Ar… des damaligen Bühnenrepertoires …, war jedes Stück mit einem Titel… geschmückt, zu welchem Wein… die Zeichnung und der geschickte …techer J. Albrecht in Gemein… mit unserem Künstler den Stich …t hat. Die Zahl dieser Blätter … sich über hundert; wir nennen nur jene, auf denen Weinrauch …Namen eingestochen hat; es sind: … Adelungen". — „Alderson. … und III. Theil". — „Adelheid …Walsingen". — „Die bezähmte …ellerin von Schink". — „Der … Hausvater". — „Edelmuth … als Liebe". — „Elfriede". — „Erbschleicher". — „Friedrich von …eich". — „Der Geisterbeschwörer". — „Faust von Stromberg". — „Die …n Guiscardi". — „Johann Hen… Bischof von Lizieux". — „Der … und der Bauer". — „Caspar der …nger". — „Der Kaufmann von …ig". — „Das Kind der Liebe". — … Majestät in der Klemme". — „Der Mann nach der Uhr". — „Masaniello von Neapel". — „Menschenhaß und Reue". — „Oda, die Frau von zwei Männern". — „Olivie". — „Otto von Wittelsbach". — „Das Räuschgen". — „Die schöne Wienerin". — „Die Sonnenjungfrau". — „Curt von Spartau". — „Stadira". — „Die Verschwörung der Pazzi". — „Wer ist Sie?". — „Die Verschwörung des Fiesco". — „Graf Wiprecht von Groitzsch". In dieser Sammlung von Theaterstücken tragen auch die übrigen Blätter, welche den Namen des Künstlers nicht zeigen, so bestimmt den Charakter seiner Zeichnung, daß gar nicht daran zu zweifeln, daß sie von Weinrauch herrühren. Vom Stich aber gilt, daß derselbe, wenn kein Stecher genannt ist, von niemand Anderem als von J. Albrecht ausgeführt ist. Auch hat Weinrauch zu Collin's dramatischen Werken die schönen Titelblätter gezeichnet, unter denen jenes zu „Maeon" besonders gelungen ist; — ferner zu Schiller's „Cabale und Liebe", 2. Act, 7. Scene: „Vater! ehe Sie meine Gemalin beschimpfen, durchstoße ich sie" und zu einem anderen Stücke: „Die Unvermälte" zur Stelle: „Geht, bittet um des Vaters Segen", in welchem Bilde eine Figur mit jener des Präsidenten in „Cabale und Liebe" fast gleich ist; dann im „Frauenzimmer-Almanach" für 1803 zwei Scenen: „Sie also will mir meinen Sohn vorenthalten?" und „Ach! kann ein Mutterherz mehr leiden als das meinige?" und zur Erzählung „Röschen und Alexis" im nämlichen Almanach, Jahrgang 1804, zu „Scenen aus der Familie Ehrenburg": „Dieser Kranz sei euerer Unschuld Preis"; von weiteren Blättern

Weinrauch's kennen wir zwei Scenen in Collin's „Regulus“: „Gutes armes Kind, die Götter schützen dich, da ich's nicht kann“ und „Für diese sorget!“, und zwei Blätter zur Idylle „Die Rumford'sche Suppe“, von Karoline Pichler, welche Weinrauch nicht nur gezeichnet, sondern auch gestochen hat; dann ein Blatt mit der Unterschrift: „Die Parzen verlängern den menschlichen Lebensfaden“, bezeichnet Weinrauch sc.; Titelvignette und Titelblatt zu dem Roman: „Der Wundermann oder die geraubten Mädchen“ (Wien und Prag bei Franz Haas 1796) und das Titelblatt: ein die Leier spielender Apollo, gelehnt an das Postament, auf welchem man Venus sieht, die den Amor im Leierspiel unterrichtet, zu Ludwigh's Gedichten (Güns 1827), dann eine Folge von Blättern zu Ramler's Mythologie, welche zu seinen schönsten Arbeiten gehören; zwei große Stiche: „Die Rückkehr des Kaisers und der Kaiserin 1809“ und „Empfang des Kaisers Joseph II. in den elysäischen Feldern“, zwei seiner größten Blätter; und die Wiener Magistratsbibliothek besitzt das von Weinrauch nach der Natur gezeichnete und gestochene Blatt: „Originalvorstellung der am 19. September 1790 in der Hofkirche der F. P. Augustiner vollzogenen Vermälung Ihrer Maj. Maria Carolina, Königin beider Sicilien. Ferner stach Weinrauch viele Bildnisse, darunter: Wenceslaus princeps de Liechtenstein, Montesquieu, Lessing, Laudon, Dr. D. M. Niemieczky, Vasco de Gama, Gottfried Emanuel Wenzel, Eduard Young u. A. Doch ist der Bildnißstich Weinrauch's schwächste Seite. Während man heutzutage nach alter bemalter Leinwand sucht und in gelindes Entzücken geräth, wenn eine rußige Madonna, die aussieh ein pensionirter Rechnungsrath, irgend einem staubigen Winkel h zieht, sind unsere Kleinmeister, nennen nur neben Weinrauch trefflichen Friedrich John, T Weiß, Armann, Langer, Mahlknecht, Kotterba, naheze schollen und vergessen. Ueber Lebens und Schaffen derselben sind wir geringer Ausnahme nur sehr ung unterrichtet, so können wir z. B. Weinrauch nicht einmal den obe Meister angeben, dessen oder deren terricht er genossen. Da ist man doch in Berlin gegen die Kleinm pietätvoller, und erst jüngst ha ein feinfühliger Kunstkenner, Wo Schwarz, unter welchem Pseud sich eine geistvolle Berliner Dame birgt, unternommen, uns in kl aber mit Liebe und innigem Verstän geschriebenen Essays, welche für Ke und Sammler eine Menge pikanter interessanter Details enthalten, bedeutendsten Kleinmeister der Ber Schule, wie Bolt, Jury, Georg F rich Schmidt, Chodowiecky u vorzuführen. — In den Zwan Jahren lebte ein zweiter Kupfers Weinrauch, mit Vornamen A vielleicht ein Sohn des obigen Joh Caspar, in Wien, jedoch wissen über ihn nichts Näheres. Nagler Johann Caspar Weinrauch 1836 gestorben sein, was aber richtig ist.

Tschischka (Franz). Kunst und Alt in dem österreichischen Kaiserstaate g pbisch dargestellt (Wien 1836, Fr. B Buchhandlung, gr. 8°.) S. 406.

Weinrich, Karl (Landwirth, zu Klein-Rechtenbach bei W

Juni 1800, geſt. zu Frankfurt am 1. Juni 1860). Obwohl in ich weder geboren, noch geſtorben, ey doch um den Kaiſerſtaat, na- h um Böhmen, wo er die ſo entwickelte Rübenzuckerinduſtrie ben rufen half, ſo entſchiedene nſte, daß ihm eine Stelle in Werke unter allen Umſtänden ge- Sein Vater Alexander war liſcher Pfarrer und Superinten- u Klein-Rechtenbach, ſein Tauf- der berühmte Rechtsgelehrte Karl Savigny, in deſſen Hauſe der als junger Mann Hofmeiſter ge- Bis zum 16. Jahre beſuchte das Gymnaſium in Wiesbaden. r ſollte dem Stande ſeines Vaters omen, wie ſchon durch fünf Gene- en ſeine Vorfahren dem geiſtlichen ſich zugewendet hatten. (Wir über dieſe Gottesgelehrten aus- e Nachrichten in Zedlers „Uni- Lexikon" Bd. LIV, Sp. 901 8). Aber er fühlte keinen Hang zu ben und zog es vor, den Buch- zu erlernen, zu welchem Zwecke Lehrling in die Heyer'ſche Ver- chhandlung in Gießen eintrat. ehr er in dieſem Geſchäfte auch Verpflichtungen nachkam, ſo er- er doch bald, daß er in demſelben das rechte Genügen finde, und trat wieder aus. Nun widmete er ſich aturwiſſenſchaften, die er bis 1820 eßen und in den folgenden zwei n an der Hochſchule zu Göttingen Um dieſe Zeit hatte ſein Vater ines Gut bei Rechtenbach von der r der berühmten Freundin Goe- Sophie La Roche gekauft und hte, daß ſein Sohn die Bewirth- ung desſelben übernehme. Bei ſeiner ebe für landwirthſchaftliche Be- ſchäftigung kam dieſer dem Wunſche des Vaters gerne nach, und während er auf dem Gute mehrere Verbeſſerungen einführte, ſetzte er ſeine techniſchen und naturwiſſenſchaftlichen Studien fort. Die Idee, aus heimiſchen Ackerproducten einen Erſatz für den indiſchen Rohzucker zu gewinnen, kam bald in ihm auf und nahm ſein ganzes Sinnen und Trachten in Anſpruch. Er machte zuerſt mit Kartoffeln die umfaſſendſten Verſuche, und ſchon 1826 trat er mit einer Brochure auf, betitelt: „Beſchreibung der Stärkezuckerbereitung nach einer neuen Entdeckung von Karl Weinrich", worin er ſeine Erfahrungen und Rathſchläge veröffentlichte. Das Ergebniß ſeiner Verſuche war: daß man auf 36 Magdeburger Morgen etwa 5400 Centner Kartoffeln ernten und daraus 600 Centner Syrup bereiten könne; wenn man nun den Centner nur für $3\frac{1}{2}$ Thaler verkaufe und 600 Thaler für Bereitungskoſten, dann 300 Thaler für Ackerpacht und Bebauung abrechne, ſo würde immer noch ein Reingewinn von 1200 Thalern erzielt. Man ſieht, Weinrich war durchaus kein ſanguiniſcher Rechner, ſondern ein ungemein praktiſcher Landwirth, der dabei ſein Hauptaugenmerk auf die Verbeſſerung des Looſes der ärmeren Claſſe richtete, welche er hier nach zwei Seiten hin anſtrebte, durch möglichſt großen Ertrag einer leicht anzubauenden Feldfrucht und dadurch, daß den Aermeren mit dieſem Syrup ein Erſatz für den damals noch ſo theueren Rohrzucker geboten ward. Weinrich's Schrift machte in den betheiligten Kreiſen großes Aufſehen, in kurzer Zeit erhielt er aus allen Theilen Deutſchlands, Oeſterreichs und Polens über hundert Zuſchriften, welche dieſen Gegenſtand betrafen und vom Verfaſſer Rath und

nähere Auskunft verlangten. Nun ging Weinrich einen Schritt weiter. Bisher hatte er aus Kartoffeln Syrup gewonnen, seine Versuche, aus demselben krystallisirten Zucker zu erzeugen, gelangen nicht; die erhaltene Masse war immer klebrig. Er wollte es nun auf anderem Wege versuchen und die Runkelrübe zur Zuckerbereitung verwenden. Zu diesem Zwecke aber mußte er vorher die Wiege der Rübenzuckerfabrication, nämlich Frankreich, besuchen und begab sich, mit Empfehlungen von dem ihm befreundeten Justus von Liebig versehen, im Winter 1828/29 auf die Reise dahin. Daselbst verlegte er sich in den Fabriken von Crespell-Delisse und Crespell-Pinta in Arras und Neuville, von Delisse und Flagolet in Bethune auf gründliches Studium der Rübenzuckerfabrication. Im Frühjahr 1829 auf sein Gut zurückgekehrt, richtete er daselbst sofort eine Versuchsfabrik ein und bebaute ein entsprechendes Areal mit Zuckerrüben. Die Resultate waren recht befriedigende. Im Jänner 1830 ging er zum zweiten Male nach Frankreich und nach seiner Rückkehr im April desselben Jahres veröffentlichte er in einem ausführlichen Artikel die Erfolge seiner Versuche und schilderte die Vortheile, welche der Landwirthschaft durch diesen Industriezweig erwachsen würden. Dieser Aufsatz erschien in mehreren Journalen Deutschlands und Oesterreichs. Nun erhielt er wieder eine große Anzahl von Anfragen, vornehmlich von Leuten, welche die Absicht hatten, eine Zuckerfabrik anzulegen. Und jetzt tritt der Moment ein, in welchem Weinrich's Wirksamkeit für Oesterreich so bedeutungsvoll wird und es durch drei Decennien bis zu seinem Lebensende blieb. Im Sommer 1830 machte ihm nämlich Anselm Fürst von Thurn und Taxis, Besitzer der Herrschaften Doubrawitz und Lautsch in Böhmen, den Antrag, eine Zuckerfabrik in Doubrawitz für ihn zu bauen. Weinrich leistete dieser Aufforderung Folge und erzielte schon im ersten Anbau schöne Resultate. Die Fabrik war für eine Rübenverarbeitung von 50.000 Centnern eingerichtet. Ein großer Theil des direct aus dem Saft gewonnenen Zuckers kam ordinärem Melis an Weiße und Festigkeit gleich und wurde als solcher in Stücken verkauft, der kleinere Theil ward nochmals raffinirt. Schon 1835 gab die Doubrawitzer Fabrik, welche unter seiner Leitung stand, einen Reinertrag von 20.000 Gulden. Im Sommer 1831 errichtete er im Auftrage des Fürsten Oettingen-Wallerstein eine kleine Fabrik in Kuchelbad bei Prag auf eine Verarbeitung von 15.000 Centnern; 1832 eine solche in Svinar im Berauner Kreise, einer dem Wirthschaftsrathe Oppelt gehörigen Herrschaft. Diese drei Fabriken standen unter seiner unmittelbaren Leitung, seine eigene in Rechtenbach behielt er als Versuchsfabrik und um darin tüchtige Werkführer heranzubilden, bei. In den folgenden Jahren baute er noch, theils allein, theils in Gemeinschaft mit Dr. Kodweis, in Böhmen die Fabriken Königssaal (Oettingen-Wallerstein), Stranow (von Neupauer), Girna, Smidar (Waagner), Schlan (Oppelt), Philippshof (von Eisenstein). Freilich hatte er bei diesen Unternehmungen mit vielen Unannehmlichkeiten zu kämpfen, ebenso von Seite der Gutsbeamten, die der neuen Industrie feindselig entgegentraten, wie von Seite der Bauern, welchen der Rübenbau durchaus nicht einleuchten wollte. Aber er ließ sich durch diese Unannehmlichkeiten nicht beirren,

suchen suchte auch im Wege der Schrift seine Sache fördernd zu wirken, und erschien in den neuen Schriften der k. k. patriotisch-ökonomischen Gesellschaft (Bd. IV, Heft 2) seine „Kurze Anleitung zum Anbau der Runkelrübe für die inländischen Zuckerfabriken, zunächst für den böhmischen Landmann", welche auch besonders (Prag 1835, 8°.) abgedruckt und vielfach verbreitet wurde, und bald darauf: „Die ersten in den böhmischen Zuckerfabriken eingeführten Verbesserungen" (ebd. 1835), in welcher Schrift alle Erfahrungen niedergelegt waren, welche Weinrich in seiner mehrjährigen praktischen Leitung von Zuckerfabriken gesammelt hatte; ein paar Jahre später veröffentlichte er noch: „Über die Bereitungsart des Zuckers aus Runkelrüben, welche Doctor Sier als seine Erfindung ausgegeben und verkauft hat" (ebd. 1837, 8°.). Als der Mangel an durchgebildeten tüchtigen Fabriksleitern bei dem raschen Aufschwunge dieses Industriezweiges sich besonders fühlbar machte, gründete Weinrich 1836 dicht bei Prag in einem Gebäude des Herrn Holla eine kleine Lehrfabrik, in welcher während des zweijährigen Bestandes derselben mehrere Leute zur Leitung von Zuckerfabriken herangebildet wurden. Auch machte er in dieser Lehrfabrik die ersten Versuche mit der Maceration und führte dieselbe in einer Fabrik zu Sadska, welche er 1838 für eigene Rechnung erbaut hatte, ein. Da aber die Ergebnisse den Erwartungen nicht entsprachen, gab er 1843 dieses Verfahren wieder auf. Auch die folgenden Jahre weisen neue und erfolgreiche Unternehmungen Weinrich's auf, die bedeutendste das Jahr 1848, in welchem er die Rübenzuckerfabrik zu Pečk bei Podiebrad gründete, welche jährlich 100.000 Centner Rüben verarbeitete. Diese Fabrik war Weinrich's erster Grundbesitz in Böhmen, und brachte er daselbst alljährlich einen Theil des Winters zu, denn sein eigentlicher Aufenthalt war zu Gutleuthof, einem großen Gute dicht bei Frankfurt a. M., welches er 1849 gepachtet und auf welchem er ein leerstehendes Gebäude zu einer Zuckerfabrik eingerichtet hatte. In Böhmen selbst errichtete er noch eine ansehnliche Zuckerfabrik in Syrowatka. Ueber die praktisch aufgegebene Maceration machte er fortwährend theoretische Studien und Versuche. Seine nicht allzu feste Gesundheit erlitt 1853 den ersten Stoß; wohl überstand er die gefährliche Krankheit, aber einem Magenleiden, das ihn seit langer Zeit schon quälte, erlag er im Alter von 60 Jahren. Mit Weinrich schied der uneigennützige Begründer der böhmischen Rübenzuckerfabrication aus dem Leben, denn wenn auch vor seinem Erscheinen Rübenzuckerfabricationen in Böhmen bereits bestanden, z. B. die des Grafen Czernin bei Chudenicz und die des Ritters von Strahlendorf in Bezdekau bei Klattau, die aber nach kurzer Dauer wieder eingingen, so ist doch Weinrich derjenige, welcher der Erste den rationellen Betrieb einführte und denselben zu einer Großartigkeit steigerte, daß Böhmen in der Rübenzuckerfabrication in erster Reihe dastand. — Ein **Daniel Karl Weinrich**, Besitzer des Gutes Dobrzenitz in Böhmen, wurde 1873/74 von Seite des böhmischen Großgrundbesitzes in das Abgeordnetenhaus des österreichischen Reichsrathes gewählt, in welchem er sich dem Centrumclub anschloß. Seine Wiederwahl im Jahre 1879 erfolgte nicht.

Adressen- und Jahrbuch der Rübenzuckerfabriken und Raffinerien Oesterreich-Ungarns von A. Achleitner (Wien 1872) S. 29 u. f. — Centralblatt für die gesammte

Landescultur. Herausgegeben von der k. k. patriotisch-ökonomischen Gesellschaft im Königreich Böhmen, Jahrg. 1860, Nr. 24; „Karl Weinrich".

Porträt. Photographieabdruck. Unterschrift: „Karl Weinrich, | geb. zu Klein-Rechtenbach bei Wetzlar am 9 Juni 1800, | gest. zu Frankfurt a. M. am 1. Juni 1860" (8°).

Noch sind zwei Polen mit diesem deutschen Namen, Beide um ihre Kirche hochverdiente katholische Priester, erwähnenswerth, und zwar: 1. **Johann** Weinrich, durch zwei Jahrzehnte, von 1503 bis 1522, Abt des berühmten nächst Krakau gelegenen Cistercienserklosters Mogila, in welchem Wanda, Tochter des Krakus, des Gründers der Stadt Krakau, ihre letzte Ruhestätte fand, nachdem sie der Verbindung mit einem ihr verhaßten Fürsten, zu welcher das Volk sie zwingen wollte, durch den Tod in den Fluthen der Weichsel sich entzogen hatte. Weinrich trat in genanntes Kloster, in welchem er an der Seite seines Abtes Johann Taczel die Stelle des Unterschatzmeisters versah. Nach dem am 8. December 1503 erfolgten Tode seines Oberen wurde er durch die Wahl seiner Mitbrüder der 24. Abt des berühmten Stiftes. Unter seinen Vorgängern war dasselbe um einen großen Theil seines Besitzes durch Sorglosigkeit der Verwaltung gekommen. Weinrich richtete sein Augenmerk zunächst darauf, von den unberechtigten Besitzern Alles zurückzufordern, worüber sie das Besitzrecht nicht ausweisen konnten; dann befreite er das Stift von den Schulden, welche durch schlechte Verwaltung der Vorgänger sich in ansehnlicher Höhe gehäuft hatten. Den von Zerstörung bedrohten Theil der Klosterkirche ließ er neu herstellen und veranlaßte dann die zweite Einweihung. Unter diesem Abt lebte der Chronist Nicolaus, der, selbst ein Mönch des Stiftes, die Aufzeichnungen niederschrieb, welche die älteste Vergangenheit desselben betreffen. Unter Weinrich vollzog sich auch die brüderliche Vereinigung der Mönche von Mogila mit jenen des berühmten Benedictinerklosters zu Tyniec, zur wechselseitigen Theilnahme an den geistlichen Gütern und Verpflichtung zum Gebet für die Verstorbenen. — 2. **Theodor** Weinrich († 1449), Caplan an der erzpriesterlichen Kirche zu unserer lieben Frau in Krakau und Dechant von Sandec; er erbaute an genannter Kirche die Capelle des h. Johannes von Nepomuk und stattete dieselbe mit dem entsprechenden Stiftscapital aus. Daß er als Priester hohes Ansehen genoß, dafür spricht der Umstand, daß ihm das Breslauer Bisthum angeboten wurde, dessen Annahme er aber ablehnte. [*Hoszowski (Konstantin)*. Obra zycia i zasług opatow mogilskich, d. i. Gemälde des Lebens und der Verdienste der Aebte von Mogila (Krakau 1867, 8°) S. 30 u. f.]

Weinsperger..... Unsere Nachforschungen über diesen Künstler, der im Ausstellungskatalog als Professor bezeichnet erscheint, blieben erfolglos. In den Werken über Kunst und Künstler im Kaiserstaate, sowie in Naglers „Künstler-Lexikon" suchen wir seinen Namen vergebens. Uns ist er nur aus der Jahresausstellung 1832 in der Akademie der bildenden Künste bei St. Anna in Wien bekannt. Er war auf derselben mit folgenden zehn landschaftlichen Gemälden en Gouache vertreten: „Villa Romana"; — „Ausgang der Schlucht bei Würflach nächst Wiener-Neustadt"; — „Der Wasserfall hinter Laak"; — „Eingang in die Schlucht bei Würflach"; — „Gegend bei Hüflau"; — „Ausgang des Höllenthales bei Reichenau"; — „Mittelalpenkeisen in Steiermark"; — „Das kleine Höllenthal bei Reichenau"; — „Felsen bei Eggdi in Steiermark"; — „Mitte der Schlucht bei Würflach". Man rühmte diesen Gouachebildern treue Wiedergabe der Natur, richtige Zeichnung, zarte Behandlung und kräftige Tinten nach. Später hat Weinsperger nicht wieder ausgestellt, und beschränkt sich auch auf das Gesagte die Summe unseres Wissens über den Künstler.

Pietznigg (Franz). Mittheilungen aus Wien. Zeitgemälde des Neuesten und Wissenswürdigsten u. s. w. (Wien 1832, J. P. Sollinger, 8°.) Bd. I, S. 126 im Artikel: „Ausstellung von Kunstwerken in der österreichischen kaiserlichen Akademie der bildenden

Kärnt in Wien im Jahre 1832. Von J. F. A. Michlart.

Weintridt. Vincenz (Religionsprofessor an der Wiener Universität, Ort und Jahr seiner Geburt unbekannt, gest. zu Nikolsburg, Todesjahr unbekannt). Die Zeit seiner Geburt fällt in das letzte Viertel des achtzehnten Jahrhunderts. Nachdem er die Erzieherstelle in der Familie des Grafen Stadion bekleidet hatte, widmete er sich dem Studium der Theologie, nach dessen Beendigung er das Lehramt der Religionswissenschaft an der Wiener Universität erhielt. Von stattlicher Gestalt und mit einem kräftigen Organ begabt, redegewandt und von feinen Manieren, war er weniger tief wissenschaftlich als ästhetisch gebildet, schob beim Religionsunterrichte die vorgeschriebene Dogmatik nicht selten bei Seite und hielt freie Vorträge halb aus dem Stegreif. Wenn er nun über Bildung sprach, über die dreieinige Idee des Wahren, Guten und Schönen, über das Göttliche, welches sich auch im Dreiklang der Künste manifestire, so fühlten sich seine Schüler gehörig gehoben und sogen begierig die mehr schöngeistigen als religiösen Vorträge ein. Hie und da entschlüpfte ihm wohl auch ein Wort, welches mit dem streng orthodoxen Lehrbuche des Hofburgpfarrers J. Frint [Bd. IV, S. 366] nicht völlig im Einklange stand, doch gab er sich als Geistlicher kaum eine eigentliche Blöße. Er verstand es die Jugend an sich zu fesseln und spielte bald die Rolle des Meisters unter seinen Jüngern. Zu diesen zählten unter Anderen Bauernfeld, dem wir die meisten Nachrichten über seinen einstigen Lehrer verdanken, dann Moriz Schwind [Bd. XXXIII, Seite 124], Rauscher [Band XXV, S. 51], der nachmalige Cardinal und Erzbischof von Wien. Weintridt führte seine Jünglinge öfter über Land, hielt sie dann auf diesen Partien, welche durch Erörterungen über Poesie und Kunst zwischen dem Meister und seinen Jüngern gewürzt wurden, frei und erregte dadurch zuerst die Aufmerksamkeit gewisser Aufpasser, deren es im Vormärz, wo ein Spionirsystem unter allen Ständen förmlich organisirt war, in allen Ecken und Enden gab. Bald war an betreffender Stelle die Anzeige gegen ihn eingelaufen, daß er die Studenten in Bierhäuser führe und ihnen Schelmlieder vorsinge. So standen die Dinge im November 1819. Obwohl die ganze Anzeige erlogen war, wurde sie doch geglaubt. Da erfolgte im Winter 1820 die Absetzung des Professors der Philosophie an der Prager Hochschule, Bernhard Bolzano [Bd. II, S. 35], und zwar seiner allzu freien Vorträge wegen; nun ließ auch die Absetzung Weintridt's nicht lange auf sich warten und ereilte ihn denn auch noch im ersten Semester desselben Jahres. Seine Verbindung mit Bolzano war die Hauptanklage, die man gegen ihn erhoben hatte. Es hieß auch, er wäre von Kaiser Franz beauftragt gewesen, die philosophischen Schriften Bolzano's zu prüfen, hätte aber dies nicht gethan und sogar vorgegeben, sie verloren zu haben. Man war von mehreren Seiten gegen ihn vorgegangen, und unter anderen fanden sich auch die sonst so trefflichen „Oelzweige" G. Passy's unter den Angreifern des mißliebigen Weltpriesters. War es ihm nun auch nicht mehr vergönnt, vom Katheder auf seine Zöglinge zu wirken, seine Jünger blieben ihm treu und schaarten sich nur um so enger um den abgesetzten Lehrer, der durch seinen plötzlichen Sturz sich um die gute Laune nicht bringen

ließ; besaß er doch einflußreiche Freunde und Verbindungen, welche in ihm die Hoffnung baldigster Wiederanstellung erweckten, auf die er jedoch länger warten sollte, als er gerechnet hatte. Indessen versammelte der geistvolle Weltpriester gleichgestimmte Menschen in seinem Hause, und wir nennen außer den Genannten noch Franz Schubert, den Bauernfeld im Jänner 1822 zuerst bei Weintridt kennen lernte; dann Kasimir Grafen Lanckoronski, Bruder des nachmaligen Oberstkämmerers Grafen Karl Lanckoronski, Franz Grafen Stadion, Weintridt's ehemaligen Zögling und nachmaligen Minister. Endlich im Jahre 1824 erfolgte die Ernennung unseres Gelehrten zum Dechanten von Rötz. Daselbst blieb er nahezu zwei volle Decennien in Thätigkeit, die in jeder Beziehung eine ungemein verdienstliche war. So legte er vor Allem das Pfarrgedenkbuch an, in welchem er folgende Rubriken eigenhändig hineinschrieb: Wie die Stadtpfarre Rötz an das Stift der regulären Chorherren zu St. Pölten gekommen, sammt den dazu gehörigen Documenten; von den zur Stadtpfarre Rötz gehörigen Filialen; von den in der Stadtpfarre befindlichen Capellen und Statuen; die Reihenfolge der Rötzer Stadtpfarrer; von den gestifteten Messen; von dem Patron der Pfarre; die Grenzen derselben, Zahl der Familien und Seelen; von den Einkünften der Kirche und des Pfarrers, von der Gottesdienstordnung u. m. a. Weintridt nahm auch energisch die Interessen der Pfarre wahr und richtete an die niederösterreichische Landesregierung eine Eingabe wegen Wiederherstellung der alten Rechte und der Einkünfte der Pfarre im Hinblick auf eine Neudotirung derselben und Wiederaufrichtung der dazu gehörigen frommen Stiftun
Die Verhandlungen über diese A
legenheit zogen sich viele Jahre hindu
ohne jedoch das geringste Ergebniß
erzielen. Wenn auch der frühere Uni
sitätsprofessor bei seinem Verkehr
Hochgebildeten in dem Uebergange in
neue Thätigkeit und in einen Ver
mit schlichten Weinbauern immerhin
Art Prüfung fand, er schickte sich in s
neue Lage und wirkte, wie sein N
folger berichtet, mit Eifer, mit dem
Mäßigung und große Sanftmuth H
in Hand ging. Leutselig und freig
wie er war, genoß er allenthalben g
Achtung und Liebe, und ein schöner
seiner Pfarrkinder, wie ein Beweis
Liebe zum Pfarrer, ist die Thatsache,
ihm dieselben, als er zum Dechante
Nikolsburg ernannt worden, beim
schiede von ihm, dessen mißliche
mögensverhältnisse ihnen nicht unbeka
waren, eine ansehnliche Geldsumme
reichten, damit er schuldenfrei die P
verlasse. Es war im November 18
als er von dem Fürsten Dietrichs
auf die Propstei an der Haupt-
Collegiatkirche zum h. Wenzel in Ni
burg berufen wurde, in welcher Stell
er bis zu seinem Tode blieb. —
Nichte unseres Religionsprofessors
nachmaligen Nikolsburger Propstes
Luise Weintridt (gest. im Früh
1872), welche zugleich mit Anna
Hoffinger dem erblindeten Joh
Emanuel Veith [Bd. L, S. 81] hilf
zur Hand war und dem berühmten
miseten trotz seines traurigen Zustan
es ermöglichte, seine geistige Thäti
fortzusetzen. Luise Weintridt b
eine nicht geringe literarische Bild
und poetisches Talent. Mit echt
licher Zartheit der Empfindung verb
sie einen männlich besonnenen, für s

geregeltes Denken befähigten Geist. Eine Probe ihres poetischen Talentes finden wir in der unten verzeichneten Biographie Emanuel Veith's.

Gesammelte Schriften von Bauernfeld (Wien 1873, Braumüller, 8°.) 12. Bd. Aus Alt- und Neu-Wien, S. 9 u. f. — Johann Emanuel Veith. Eine Biographie von Johann Heinrich Loewe (Wien 1879, Braumüller, 8°.) S. 277. — Neue Freie Presse (Wiener pol. Blatt) 20. August 1874, Nr. 3940: „In den Bergen". Von F(emerich) R(anzoni).

Weinwurm, Rudolf (Compositeur, geb. zu Schaidldorf bei Waidhofen an der Thaya in Niederösterreich am 3. April 1835). Als Knabe kam er in die kaiserliche Hofcapelle zu Wien und erhielt daselbst eine gründliche musicalische Ausbildung. Als er später den Rechtsstudien an der Wiener Hochschule oblag, gründete er 1858 den akademischen Gesangverein an derselben, und er dirigirte ihn bis 1866, in welchem Jahre die Leitung an Dr. Franz Eyrich überging. 1865 stellte er sich auch an die Spitze der Wiener Singakademie, welche nach verschiedenen Schicksalen und vielfachem Directionswechsel nahe daran war, sich aufzulösen, und es gelang ihm, das stark geschmolzene und entmuthigte Häuflein der Sänger nochmals zusammenzuhalten. Im folgenden Jahre aber, 1866, wurde er nach dem Rücktritte Herbeck's, der zum ersten Kapellmeister ernannt worden war, als Chormeister bei dem Wiener Männergesangvereine, welche Stelle er mit elf Jahren, 1877, niederzulegen genöthigt sah, denn sein Beruf als Gesangslehrer und Leiter des gesammten Musikunterrichtes an der k. k. Lehrer- und Lehrerinnen-Bildungsanstalt, sowie als Gesangslehrer an der Universität in Wien nahmen seine ganze Kraft in Anspruch, und wirkt er in beiden Eigenschaften noch zur Stunde. Als Theoretiker auf musicalischem Gebiete und als Gesangscompositeur entfaltet er eine reiche Thätigkeit, und sind von ihm die theoretischen Werke anzuführen: „Methodische Anleitung zum elementaren Gesangsunterricht u. s. w." (Wien 1877, Pichler's Wwe. und Sohn), wovon eine zweite Auflage mit verändertem Titel: „Elementar-Gesangbuch für öffentliche Schulen" erschien; — „Gesangbuch für Sopran- und Altstimme, mit Rücksicht auf Lehrerinnenanstalten" Heft 1—6 (ebd. 1879, Hölder); — „Kleines Gesangbuch für die oberen Classen der Volks- und Bürgerschulen und die unteren Classen der Mittelschulen" Heft 1—4 (ebd. 1881, neue Aufl. 1885) und „Vorstufe einer Chorschule für Männerstimmen, mit Rücksicht auf die Bedürfnisse an höheren Schulen" (ebd. 1882). Von seinen zahlreichen Compositionen, die theils mit Angabe der Opuszahl, theils ohne diese, theils selbständig, theils in musicalischen Sammelwerken erschienen, sind uns bekannt: „Jägerchor. Aus der Operette ohne Text von Ferd. Hiller, bearbeitet für Männerst. mit 4 Hörnern" Op. 8 (Wien 1872, Buchholz); — „Im Dorfe die Gasse entlang. Für Männerchor mit Orch." Op. 9 (ebd. 1871, Spina); — „Deutsches Heerbannlied. Für Männerchor und Orchester" Op. 15 (Offenbach 1872, André); — „Husarenfreude. (Fanfaren, Fanfaren, ein Hoch den Husaren!) Cantate für Baritonsolo, Männerchor und Orchester" Op. 16 (Wien 1872, Spina); — „Alpenstimmen aus Oesterreich. Für Männerchor mit Pianof." Op. 17 (8 Dialektlieder) (ebd. 1872, Buchholz); — „Schottische Volkslieder. Für Männerchor" Op. 19 (ebd. 1872, Spina); — „Einkehr. (Bei einem Wirthe wundermild). Für Männerst., Chor und Soli mit Pianof." Op. 21 (Offenbach 1872, André); — „Zwei Lieder für Männerst., Saloquartett

nder Chor. (Ermeihte Stätte. Dein Aug' ist eine Capelle)" Op. 22 (ebd. 1872); — „Liederlieder. Für Männerchor mit Orchester in Walzerform" Op. 23 (Wien 1872, Buchholz); — „Frau Musica. Für Männerchor, Solo und Orchester" Op. 26 (Offenbach 1875, André), Preiscomposition; — „Drei Gesänge. Für 3 Männerst. Nr. 1: Waldabendschein. Nr. 2: Wanderlied. Nr. 3: Guter Rath" Op. 27 (ebd., André); — „Zwei Männerchöre. 1: Studentenblut. 2: Abschied" Op. 29 (Wien 1877); — „O! sage nicht. Für Männerst. mit 3 Hörnern (oder Pianof.)" Op. 35 (Leipzig 1879, Forberg); — „Deutsche Minnelieder aus dem 16. Jahrhundert. Mit theilweiser Benützung der von Franz Wilhelm Freiherrn von Ditfurth veröffentlichten alten Originalsingweisen, für 3 Männerst.", 1. und 2. Heft, Op. 38 (Wien 1882, Guttmann); — „Drei Gesänge für Männerstimmen" Op. 39 (ebd.). Von unnumerirten Compositionen Weinwurm's sind uns bekannt: „Der Ungenannten. (Auf eines Berges Gipfel). Für Tenorsolo und Männerst. mit Pianof." (Wien, Buchholz); — „Drei Lieder. Für 3 Männerst. (Die Blum' in Waldesschlüften. Nun bist mir recht willkommen. — Gesangen)" (ebd. 1864); — „Germania. Gedicht von G. Kühne. Für Männerchor und Solo, mit vollständiger Militärmusik (oder Pianof.)" (Ried 1865, Kränzl); — „Altdeutsche Lieder. Nach Handschriften aus dem 16. Jahrhundert mitgetheilt von W. von Ditfurth. Für gem. Chor mit Pianof." Nr. 1—3 (Leipzig 1879); — „Cosranische Lieder. Für Chor und Solostimmen mit Pianof." 1—5 (Offenbach 1873); — „*Belezza mia cara. Canto popolare.* Für 1 Singstimme mit Pianof." (ebd. 1874); — „*Salve Regina.* Melodie aus dem 11. Jahrhundert, von Hermanns Contractus, harmonisirt von Franz Krenn. Für Männerst. und Orgel. — Vespergesang: Hoch, die Welten tragen bebend. Mit Benützung einer Volksmelodie für Männ- und Orgel" (Wien 1879); — „Des H- heilige Trias... Trinkspruch aus dem W- Commersbuch. Für Bariton-Solo mit Mä- chor" (Stuttgart 1879); — „Vier L- von Martin Greif. Für 1 Singst. mit Pi- Nr. 1: Abend. Nr. 2: Das kranke Mäg- N. 3: Schattenleben. Nr. 4: Am Bra- (Wien 1872); — „Zwei Lieder für Mä- stimmen. Nr. 1: Der todte Soldat. Nr. 2: - ballera" (ebd. 1872); — „All' meine - danken. Für Männerchor" (ebd. 1878); - „Ständchen: Wie dir duftigen Bi- u. s. w. Nach einer südslavischen, von Jo- Kalf mitgetheilten Volksweise. Für Mä- mit Orch." (Leipzig 1878); — „Sehn- Es scheinen so golden die Sterne. - stimmigen Männergesang" (Leipzig); - „Drei Gesänge für Männerchor" (Wien 18- — „O diese Tenöre! Scenen aus dem st- tischen Gesangsleben. Operette in 1 Act. - Männerst. mit Pianof." (Wien 1885); - „Singspiel-Ouverture. Für Orchester" (- burg 1885, Granz); — „Irische, s- tische und wallisische Lieder. Für Mä- mit kl. Orchester oder Pianof." Nr. - (Leipzig 1878, Peter Biedermann); - gleichen für gemischten Chor, - Pianof., Nr. 1—12 (ebd.); desgle- für Männerstimmen mit Streichin- menten oder Pianof., Nr. 1—6 (e- — in Sammelwerken zerstreut - finden sich, und zwar in dem bei J- steeg in Stuttgart verlegten Mä- chor-Album Nr. 42: „Frühli- regen"; — im Sammelwerk - Rütli. Ein Liederbuch für Mä- gesang: „Frühlingsankunft"; — - Glockenthürmers Töchterlein"; — der Schänke" [3. Sammlung, 1. - Nr. 38, 60, 64]; — „Herr, der du - dem Morgenroth"; — „Märzen- — „Des jungen Kriegers Abschiedsl- — „Morgenpsalm" [3. Samml-

d., Nr. 69, 72, 76] und in der von
z Abt herausgegebenen deutschen
ngerhalle. Auswahl von Original-
positionen für 4stimmigen Männer-
ng: „Auszug" [3. Bd., 3. und
lieferung]; — „Sehnsucht" [4. Bd.,
Lieferung]. Weinwurm, der im
re 1880 zum Universitäts-Musik-
ctor ernannt und für seine Verdienste
Hebung des Gesanges mit dem gol-
en Verdienstkreuz ausgezeichnet wurde,
t zu den beliebtesten Gesangscompo-
en der Gegenwart, er hat den Män-
gesang mit reizenden Composi-
en bereichert und genießt auch als
meller Gesangslehrer einen wohl-
lenten Ruf. Der akademische Gesang-
n verehrte ihm 1866 in Anerken-
g der Verdienste, welche er sich um
Gründung und das Aufblühen des
ines erworben, einen kostbaren
irstock und ein Erinnerungsalbum.

ndorfer [Wiener polit. Blatt) 1866,
. III. — Presse (Wiener polit. Blatt)
December 1877, Nr. 331. — Hanslick
duard). Geschichte des Concertwesens in
ien (Wien 1869, Braumüller, gr. 8°.)
396, 397, 398.

Porträt. 1) Unterschrift: Facsimile des
amenszuges: „Rud. Weinwurm, stud. jur.,]
rmier: Chormeister des akademischen Ge-
ngvereines". Kriehuber 1860 (lith.), Druck
n Joh. Haller (Fol.). — 2) Unterschrift:
udolf Weinwurm" Holzschnitt nach einer
ichnung von F. W(eiß), [auch in der
euen Illustrirten Zeitung" (Wien, Za-
ska, kl. Fol.) 1874, Nr. 34]. — Das
csimile seiner Hand- und Notenschrift
chte das im Jahre 1880 erschienene Facsi-
ile-Album „Vindobona" mit der Compo-
on des Canon: „Und so empfehlen wir
i bestem Willen uns eurer Billigkeit und
ter Strenge".

h sind anzuführen: 1. **Alois** Weinwurm
. 1823, gest. zu Linz am 19. Mai 1879),
esangslehrer am k. k. Staatsgymnasium
d an der Oberrealschule zu Linz; ferner
Gründer und Chormeister des Männergesang-
vereines „Sängerbund" daselbst. — 2. **Anton**
Weinwurm, welcher das musicalische
Sammelwerk: „Immergrün. Eine progres.
geordnete Sammlung der schönsten Opern-
melodien", Heft 1—4 (Wien 1875, Wessely)
herausgab. — 3. Ein Weinwurm, dessen
die von Joseph Klemm (Fürsten Czarto-
ryski) herausgegebene Monatschrift für
Theater und Musik (Wien, 4°.) im 3. Jahr-
gange (1837) S. 163 in einer Mittheilung
aus Gratz gedenkt. Ein musicalisch sehr tüch-
tiger Sänger, wirkte er als erster Tenor an
der Bühne daselbst, welche er im Jahre 1857
verließ.

Weinzierl, Max von (Compositeur, geb. um 1830). Ueber den Lebens- und Bildungsgang dieses Componisteurs, von dem weit über ein halbes hundert Tonstücke im Druck erschienen sind, wissen wir nur wenig; er wirkte zu Wien in den Sechziger-Jahren als Theater-Capellmeister an der komischen Oper 1871 unter Director Hirsch und 1882 am Ring-Theater unter Franz Jauner als zweiter Capellmeister — der erste war damals Joseph Hellmesberger. Seine ersten Compositionen fallen in den Anfang der Siebziger-Jahre, und sind uns von den veröffentlichten bekannt: „Im Rosenbusch die Liebe schlief. Für 1 tiefe Stimme mit Pianof." Op. 4 (Wien 1872, Spina); — „3 Lieder für 1 Singstimme mit Pianof. (Die Sonne geht zur Ruh'. Ich wollte, dass der Frieden. Mondlicht)" Op. 5 (ebd. 1872); — „Liebesfrühling. (Ich durfte dich umranken). Für 3 Männerst." Op. 9 (ebd. 1872, Bösendorfer); — „Fünf Lieder für Sopran (oder Tenor) mit Pianof." Op. 10 (ebd. 1879, Jägermayer); — „Fünf Lieder für eine tiefere Singst. mit Pianof." Op. 11 (ebd. 1879); — „Und gestern Roth und heute Wein. Für Männerchor und Solaquartett mit Pianof." Op. 12 (ebd. 1879); — „Nachtgruss. (Wie kühl streicht sich's bei nächt'ger

Stunde). Männerchor für Bariton und Tenorsolo, mit Begleitung des Orchesters" Op. 17 (ebd. 1873, Spina); — „Drei Lieder für Sopran (oder Tenor) mit Pianof. (1: Mond, hast du auch gesehn? 2. Schilflied. 3: Die Liebe ist überall)" Op. 27 (ebd. 1881, Buchholz); — „Sechs Lieder aus Wolff's „Rattenfänger von Hameln"". Für Bass (oder Bariton) mit Pianof." Op. 28 (ebd. 1882); — „Lerche, Fink und Nachtigall. Für Männerchor mit Pianof." Op. 29 (ebd.); — „Liedesweihe. Für Männerchor mit Pianof." Op. 31; — „Im Wald und Feld. Für Männerchor mit Pianof." Op. 32; — „Serenade. Für 3 Violinen (oder Streichinstrumente)" Op. 34 (Wien 1883); — „Drei Gedichte, von Rud. Baumbach. Für 3 Männerst." Op. 33 (ebd. 1884, Lewy); — „Passionen. Walzer für Männerchor mit Pianoforte" Op. 35 (ebd. 1884, Rebay); — „Das Sitzen. Quadrille für Männerchor mit Orchester oder Pianof." Op. 36 (Wien); — „Sechs Lieder eines fahrenden Gesellen. Von Rud. Baumbach. Für Bariton mit Pianof." Op. 37 (ebd.); — „Frei nach Tinné. (Reise aus der Pflanzenwelt). Polka française, für Männerchor mit Pianof." Op. 38 (ebd.); — „Drei Männerchöre" Op. 41 (Leipzig 1883, Forberg); — „Drei Lieder für Sopran (oder Tenor) mit Pianof." Op. 42 (Dresden 1884, Hoffarth); — „Zwei Gedichte für 3 Männerstimmen" Op. 43 (Leipzig 1883, Siegel); — „Grüss Gott, du lieber Frühlingswind. Für Männerchor mit Tenorsolo und Pianof." Op. 44 (ebd. 1884, Siegel); — „Minnelieder nach altdeutschen Gedichten. Walzer für Männerchor, Tenor und Baritonsolo mit Pianof." Op. 45 (ebd.); — „Drei Männerchöre" Op. 46 (ebd. 1884); — „Elegie *C-moll*. Für Violine mit Pianof." Op. 47 (ebd.); — „Wanderlieder aus den Alpen. Von Rudolf Baumbach. Für 4 Männerst. Op. 48 (ebd.); — „Drei Charakterstücke. 1: Romanze. 2: Jagdlied. 3: Mazurka" Op. 49 (Wien 1869, Spina) „Frühling. Für dreistimmigen Frauenchor Pianof." Op. 50 (ebd. 1884); — „ da, so wären der Sonnenschein Männerchor" Op. 51 (ebd. 1884, Ad stration der „Lyra"); — „Neuer Für Männerchor" Op. 52 (ebd. 1884) „Drei Gesänge. Für 4 Männerstim Op. 54 (Leipzig 1885, Forberg); „Drei Gesänge für Männerchor" Op. (ebd.); — „Drei vierstimmige Lied Männerchor" Op. 56 (ebd.); — „ Männerchöre" Op. 57 (ebd.); — „P Der Herr ist Gott. Für gem. Chor *A*- und *B-Solo* und Orgel" Op. 60 (zig 1885); — „Drei Männerchöre" Op (ebd. 1885). Außer diesen Compositi hat Weinzierl mehrere Lieder Franz Schubert für Männerchor Begleitung des Pianoforte arrangirt in einigen Heften herausgegeben. Er suchte sich aber auch, und zwar mit stigem Erfolge, in einem ernsten W höherer Gattung, betitelt: „Hiob", torium für Orchester, Chor und S stimmen, welches 1870 am Charfrei in der Pfarrkirche zu St. Ulrich in unter des Compositeurs eigener Leit aufgeführt und mit Beifall aufgenom ward. Der Reinertrag des Tonwe war zur Fortbildung zwanzig armer linge im Gesange und Violinspiel stimmt, weshalb die Solopartien Künstlern des Hofoperntheaters u geltlich übernommen wurden.

Porträt. Lithographie ohne Angabe Zeichners.

Weipert, Johann Georg (Sch mann, geb. zu Althausen im maligen Hochstifte Würzburg am 13. ner 1775, gest. zu Surberg in Ba am 5. November 1826). In Rede hender hatte die theologischen Stu

Würzburger Hochschule noch nicht
dig zurückgelegt, als im Jahre
t Erzbischof Hieronymus,
n Grafenhause Colloredo,
mehreren Andern nach Salzburg
im die an genannter Universität
blühenden Wissenschaften um so
und schneller in seine Priester-
u verpflanzen. Nach beendeten
trat dann Weipert 1798
Salzburger Diöcese in die Seel-
Sein Hauptaugenmerk richtete er
f die Verbesserung der Volks-
und der Landwirthschaft. Die
u Zell im Zillerthale, in Großarl,
hofshofen und im Nonnthale
e ersten, in welchen seine Bemü-
um diese heiligste Angelegenheit
e, sowohl als des Staates sich
en. Am 9. November 1809
r Pfarrer im Nonnthale und
schuleninspector im Landgerichte
g. 1823 wanderte er nach
aus. Seine Verdienste auf päda-
n und landwirthschaftlichem Ge-
rdigten verschiedene Vereine, so
meine cameralistische ökonomische
zu Erlangen, welche ihn zum
ndirenden Mitgliede ernannte,
landwirthschaftliche Verein für
der ihn zuerst mit der silbernen,
der goldenen Denkmünze aus-
und im October 1817 zum cor-
renden auswärtigen Mitgliede
Auf seinem Gebiete als Päda-
Landwirth schriftstellerisch thätig,
eipert heraus: „Wie denkt der
er? Ein Beitrag zur Charakteristik
wol bekannten Chaidwohners“ (...);
Alpenwirthschaft im Salzburger Pon-
mit einem... Preise gekrönte Ab-
“ (1813, 8°.); — „Was hat man
Sittengerichten in Volksschulen
en?“, zwei Aufsätze in den Jahr-
gängen 1801 und 1803 des „Salzburger Intelligenzblattes“; — „Versuch den vaterländischen Volksschulen eine allgemeine und permanente Subsistenz zu verschaffen“, im Jahrgange 1802 der „Polizeifama“; — „Gefühle und Empfindungen in Großarl, eine Beschreibung dieses abgelegenen Thales im Salzburger Gebirge“, im Jahrg. 1812 des „Salzachkreisblattes“; — „Was ist von den im Salzburgischen so häufig gebräuchlichen Heizkachelöfen zu halten?“, im Jahrg. 1814 desselben Blattes, und „Cultur und Benützung der Sonnenblumen“, im Jahrgang 1823 des Wochenblattes des Landwirthschaftsvereines in Baiern.

Zeitschrift des Salzburger Lehrervereines (Salzburg, 8°.) VIII. Jahrg., Juni 1878, Nr. 6: „Biographien salzburgischer Schulmänner“. Gesammelt von H. F. Wagner.

Ein **Michael** Weipert (geb. in Wien 1824 und nicht, wie Nagler angibt, 1815) ist der Sohn eines Wiener Trödlers und trat im November 1838, vierzehn Jahre alt, in die k. k. Akademie der bildenden Künste zu Wien. Mit seiner ersten Arbeit erscheint er 1843 in der Oeffentlichkeit, und zwar auf der Jahresausstellung in der k. k. Akademie bei Sanct Anna zu Wien mit dem Oelgemälde: „Schloß Waidhofen an der Ybbs“, dann folgten noch 1846: „Partie vom Mönchberg in Salzburg mit der Aussicht auf das Tennengebirge“ (90 fl.) und 1848: „Sumpfpartie bei Mautern nächst Krems“ (50 fl.). Ueber seine fernere künstlerische Thätigkeit fehlen alle Angaben. [Nagler (G. K. Dr.). Neues allgemeines Künstler-Lexikon (München 1839, E. A. Fleischmann, 8°.) Bd. XXI, S. 238.

Weirauter, siehe: **Weirotter**, Franz Edmund.

Weirotter, Franz Edmund (Maler und Radirer, geb. zu Innsbruck 29. Mai 1730, gest. zu Wien 11. Mai 1771). Nach dem Innsbrucker Taufbuche heißt in Rede Stehender eigentlich Weirauter. Der Sohn eines Schrei-

ners aus der Kohlstatt, einer Vorstadt Innsbrucks, zeigte er in früher Jugend Talent für die Kunst und kam auch bald nach Wien, wo er die Anfangsgründe derselben erlernte und so glänzende Fortschritte machte, daß ihn Kurfürst Johann Friedrich von Mainz, aus dem Hause Ostein, ein großer Freund und Beschützer der Künste, unter seinen besonderen Schutz nahm und ihn zu sich berief. Mit Unterstützung des Fürsten, für den er ausschließlich arbeitete, begab er sich nach Paris, um sich daselbst unter dem berühmten Wille weiter auszubilden. Unter diesem großen Meister des Grabstichels studirte er einige Jahre und führte mehrere Folgen von Ansichten aus der Umgebung von Paris und von den Ufern der Seine aus. Aus der Weltstadt zog er zur weitern Vervollkommnung nach Italien, wo er viele malerische Punkte nach der Natur zeichnete, und bald offenbarte sich in seinen Arbeiten eine steigende Veredlung seines Kunstgeschmackes. Nachdem er etliche Jahre in Italien künstlerisch thätig gewesen, kehrte er mit gefüllten Studienmappen nach Paris zurück. Daselbst erreichte ihn 1767 die Berufung als Professor des Landschaftszeichnens an der Wiener k. k. Akademie der bildenden Künste, und mit schwerem Herzen schied er von Paris, wo ihm der Aufenthalt im Kreise gleich ihm strebender Künstler und Kunstfreunde sehr lieb geworden. Zugleich mit der Professur erhielt er auch die Würde eines akademischen Rathes. Leider war es ihm nicht gegönnt, lange an dieser Anstalt zu wirken, da ihn bereits nach wenigen Jahren der Tod dahinraffte. Und nun wiederholte sich die schon so oft dagewesene Geschichte: sein künstlerischer Nachlaß fand in Wien keine Abnehmer; die ganze Sammlung der von ihm gestochenen Kupferplatten wanderte Paris, und nun mußten Freund Kenner seiner Blätter die daselbst geführten Abdrücke allein sehr theu zahlen. Die Zahl seiner Blätter läß nicht mit Bestimmtheit angeben; na wöhnlichen Angaben sind es etwa Staffler berichtet aber, daß die Sa lung der Gebrüder Basan in 187 von ihm radirte Stücke enth gewiß aber noch nicht vollständig was mit Nagler's Angabe, daß sie 214 Radirungen bestehe, übereinstim würde. Eine vollständige Samml von Abdrücken bezahlte man vor Ja mit 30 fl., heute würde wohl die fache Summe nicht reichen. Weirot hinterließ auch eine Menge Handz nungen, Bartsch gibt 250 Blätter Gleich vorzüglich wie seine Zeichnun und Radirungen sind auch seine in gemalten Landschaftsbilder, die sich d einen besonders warmen Färbenton a zeichnen; aber sie gehören zu den gef testen Seltenheiten, und die Gemä sammlung im Tiroler Landesmuse (Ferdinandeum) zu Innsbruck besitzt ihm nur zwei kleine auf Holz gem Oellandschaften: die eine im Vor grunde rechts eine Ruine zeigend, zweite mit einer steinernen Brücke. historische Ausstellung, welche anläß der Eröffnung des neuen Kunstakade gebäudes zu Wien 1877 stattfand; kon von dem einstigen Professor und R der Akademie auch nur zwei Rothstiftze nungen: „Baumstudien", und achtz Blatt Landschaften und Ansichten Ruinen aus den verschiedenen Fol seiner Radirungen, aber kein Oelbild selben vorlegen, und auch in der kai lichen Gemäldesammlung im Belve ist Weirotter durch kein Werk se Pinsels vertreten. Als Radirer

…dem einstimmigen Urtheile von …rem dieses Kunstgebietes zu den her…ragendsten Künstlern in demselben: …rbindet mit einer geistreichen Auf…ng der Gegenstände einen leichten …ligen Vortrag, einen angenehm …ten kräftigen Effect, ist besonders …ch in der Vertheilung des Lichtes, …rvorbringung eines gefälligen Hell…s und offenbart in allen seinen …em Geschmack und eine schöne Har…. Es ist schwer, bei der Mannig…eit der Geschmacksrichtung den …seiner Blätter zu kennzeichnen, …besonders stechen durch die Schön…rer Ausführung und das echt …erische ihrer Auffassung die wäh…eines Aufenthaltes in Rom aus…en hervor. Sonst sind von Ken…och sehr geschätzt seine sechs An…von Andelis vom Jahre 1761, in …Fol.; dann eine Folge von zwölf …aften in kl. qu.-Fol., seinem …J. G. Wille gewidmet; die …Monate, reiche Landschaften mit …staffage, nach P. Molyn in 4°.; …Jahreszeiten, Landschaften mit …nach J. van Goyen in qu.-Fol. …einzelnen Blättern die beson…tenen: der Brunnen bei Meulan …ol.), Ansicht von Vernonnet …), ein runder Thurm auf Felsen …ine (Einsiedelei aus der Gegend …a (gr. qu. 4°.) und die Visiten…t der Guirlande (12°.); diese …ngemein selten. Ehe wir daneben …llständige Uebersicht der von …ter selbst radirten und anderer …schiedenen Künstlern nach seinen …n gestochener Blätter mit…bemerken wir noch, daß die …pferstecher seiner Zeit sich seine …zum Stich gewählt haben, wir …Basan, J. Bemme, Burdé, N. Dufour, Gabet, Germain, C. und H. Guttenberg, Littret, Le Beau, Ch. Mechel, M. Kath. Prestel, F. Ponheimer, Poignaut, Pucherna, A. M. Scotti, S. G. Schletter und Weißbrodt.

Uebersicht der eigenhändigen Radirungen Weirotter's. A. Ganze Suiten oder mehrere Blätter. „Folge von 12 kleinen Landschaften mit Figuren, Hütten und Wasserfällen". Des Künstlers erste Arbeiten (kl. qu. 8°.). [Die mit einem Sternchen (*) bezeichneten Blätter und Suiten sind selten und gesucht.] — „Folge von 12 Blättern nach C. de la Ballé-Poussin, für die Voyage de Mr. Watelet, l'Abbé Copette et Mme Le Comte, mit der Widmung: Dédiée à Madame Le Comte des Académies de Florence et Rome 1764" (8°.). — „Vues de la Seine, dessin. et grav. par Weirotter". Folge von 6 Blättern mit Dedication an F. Boucher (qu. Fol.). — „12 Blätter mit Ansichten von Ruinen in und um Rom, Tivoli, von der Villa Adriana, von Florenz, Livorno und Ricci". Mit Widmung an den Fürsten von Kaunitz (Höhe 6 Z. 9 L., Breite 9 Z.). — „12 Blätter mit Ansichten in und um Rom von Tivoli, Frascati, Viterbo, des Ponte Subticio ꝛc.". Mit Widmung an den Grafen von Starhemberg (H. 5 Z. 8 L., Br. 7 Z. 8 L.). — „18 Blätter mit Ansichten von Ruinen in und um Rom, Tivoli, Viterbo, auf dem Wege von Rom nach Florenz, von Ricci nach Genua, der Brücke in Livorno u. s. w.". Mit der Widmung an den Herzog Albert von Sachsen-Teschen. In verschiedenem Formate, der Titel in die Breite, die anderen Blätter in die Höhe (H. 4 Z. 6 L., Br. 3 Z. 6 L. bis 4 Z.). — „12 Blätter mit Ansichten von Rom, Tivoli, Neapel, Marseille u. s. w.". Mit der Widmung an die Erzherzogin Maria Anna von Oesterreich. 8 Blätter in die Breite, 4 in die Höhe (H. 5 Z. 6 L. Br. 8 Z.). — „Folge von 23 Blättern mit Ansichten und Ruinen". Der Herzogin Maria Christiana von Sachsen-Teschen gewidmet (qu. 4°.). — „Folge von 12 kleinen Landschaften und Stücken". Von 1—12 numerirt. Dessin. d'après nature et grav. par F. E. Weirotter. In Friesform (qu. 8°.). — „Folge von 6 kleinen Friesen mit Landschaften und Ruinen". Be-

Stunde). Männerchor für Bariton und Tenorsolo, mit Begleitung des Orchesters." Op. 17 (ebd. 1873, Spina); — „Drei Lieder für Sopran (oder Tenor) mit Pianof. (1: Mond, hast du auch gesehn? 2. Schilflied. 3: Die Liebe ist überall)" Op. 27 (ebd. 1881, Buchholz); — „Sechs Lieder aus Wolff's „Rattenfänger von Hameln"". Für Bass (oder Bariton) mit Pianof." Op. 28 (ebd. 1882); — „Lerche, Fink und Nachtigall. Für Männerchor mit Pianof." Op. 29 (ebd.); — „Liedesweihe. Für Männerchor mit Pianof." Op. 31; — „In Wald und Feld. Für Männerchor mit Pianof." Op. 32; — „Serenade. Für 3 Violinen (oder Streichinstrumente)" Op. 34 (Wien 1883); — „Drei Gedichte, von Rud. Baumbach. Für 3 Männerst." Op. 33 (ebd. 1884, Lewy); — „Passionen. Walzer für Männerchor mit Pianoforte" Op. 35 (ebd. 1884, Rebay); — „Das Sitzen. Quadrille für Männerchor mit Orchester oder Pianof." Op. 36 (Wien); — „Sechs Lieder eines fahrenden Gesellen. Von Rud. Baumbach. Für Bariton mit Pianof." Op. 37 (ebd.); — „Frei nach Pinné. (Bruise aus der Pflanzenwelt). Polka française, für Männerchor mit Pianof." Op. 38 (ebd.); — „Drei Männerchöre" Op. 41 (Leipzig 1883, Forberg); — „Drei Lieder für Sopran (oder Tenor) mit Pianof." Op. 42 (Dresden 1884, Hoffarth); — „Zwei Gedichte für 3 Männerstimmen" Op. 43 (Leipzig 1883, Siegel); — „Grüss Gott, du lieber Frühlingswind. Für Männerchor mit Tenorsolo und Pianof." Op. 44 (ebd. 1884, Siegel); — „Minnelieder nach altdeutschen Gedichten. Walzer für Männerchor, Tenor und Baritonsolo mit Pianof." Op. 45 (ebd.); — „Drei Männerchöre" Op. 46 (ebd. 1884); — „Elegie *C-moll*. Für Violine mit Pianof." Op. 47 (ebd.); — „Wanderlieder aus den Alpen. Von Rudolf Baumbach. Für 3 Männerst. Op. 48 (ebd.); — „Drei Charakterstücke. 1: Romanze. 2: Jagdlied. 3: Mazurka" Op. 49 (Wien 1869, Spina) „Frühling. Für dreistimmigen Frauench Pianof." Op. 50 (ebd. 1884); — da, so wären der Sonnenschein Männerchor" Op. 51 (ebd. 1884, Ad stration der „Lyra"); — „Vene Für Männerchor" Op. 52 (ebd. 1884) „Drei Gesänge. Für 3 Männerstim Op. 54 (Leipzig 1885, Forberg) „Drei Gesänge für Männerchor" Op (ebd.); — „Drei vierstimmige Lied Männerchor" Op. 56 (ebd.); — Männerchöre" Op. 57 (ebd.); — „D Der Herr ist Gott. Für gem. Cho *A*- und *B-Solo* und Orgel" Op. 60 zig 1885); — „Drei Männerchöre" O (ebd. 1885). Außer diesen Compositi hat Weinzierl mehrere Lieder Franz Schubert für Männerchor Begleitung des Pianoforte arrangir in einigen Heften herausgegeben. E suchte sich aber auch, und zwar mit stigem Erfolge, in einem ernsten S höherer Gattung, betitelt: „Hiob", torium für Orchester, Chor und S stimmen, welches 1870 am Charfre in der Pfarrkirche zu St. Ulrich in unter des Compositeurs eigener Le aufgeführt und mit Beifall aufgenom ward. Der Reinertrag des Tonw war zur Fortbildung zwanzig armer linge im Gesange und Violinspiel stimmt, weshalb die Solopartien Künstlern des Hofoperntheaters u geltlich übernommen wurden.

Porträt. Lithographie ohne Angab Zeichners.

Weipert, Johann Georg (Sc mann, geb. zu Althausen im maligen Hochstifte Würzburg am 13. ner 1775, gest. zu Surberg in B am 5. November 1826). In Red hender hatte die theologischen St

Würzburger Hochschule noch nicht
dig zurückgelegt, als im Jahre
der Erzbischof Hieronymus,
im Grafenhause Colloredo,
mehreren Andern nach Salzburg
um die an genannter Universität
blühenden Wissenschaften um so
und schneller in seine Priester-
zu verpflanzen. Nach beendeten
trat dann Weipert 1798
Salzburger Diöcese in die Seel-
Sein Hauptaugenmerk richtete er
f die Verbesserung der Volks-
und der Landwirthschaft. Die
zu Zell im Zillerthale, in Großarl,
schofshofen und im Nonnthale
die ersten, in welchen seine Bemü-
um diese heiligste Angelegenheit
che, sowohl als des Staates sich
ben. Am 9. November 1809
er Pfarrer im Nonnthale und
schuleninspector im Landgerichte
g. 1823 wanderte er nach
aus. Seine Verdienste auf päda-
m und landwirthschaftlichem Ge-
ürdigten verschiedene Vereine, so
emeine cameralistische ökonomische
t zu Erlangen, welche ihn zum
ndirenden Mitgliede ernannte,
er landwirthschaftliche Verein für
der ihn zuerst mit der silbernen,
it der goldenen Denkmünze aus-
e und im October 1817 zum cor-
renden auswärtigen Mitgliede
e. Auf seinem Gebiete als Päda-
Landwirth schriftstellerisch thätig,
eipert heraus: „Wie denkt der
er? Ein Beitrag zur Charakteristik
rall bekannten Thalbewohners" (...);
Alpenwirthschaft im Salzburger Pon-
mit einem ... Preise gekrönte Ab-
(1813, 8°.); — „Was hat man
Sittengerichten in Volksschulen
n?", zwei Aufsätze in den Jahr-
gängen 1801 und 1803 des „Salzburger Intelligenzblattes"; — „Versuch den vaterländischen Volksschulen eine allgemeine und permanente Subsistenz zu verschaffen", im Jahrgange 1802 der „Polizeifama"; — „Gefühle und Empfindungen in Großarl, eine Beschreibung dieses abgelegenen Thales im Salzburger Gebirge", im Jahrg. 1812 des „Salzachkreisblattes"; — „Was ist von den im Salzburgischen so häufig gebräuchlichen Heizkachelöfen zu halten?", im Jahrg. 1814 desselben Blattes, und „Cultur und Benützung der Sonnenblumen", im Jahrgang 1823 des Wochenblattes des Landwirthschaftsvereines in Baiern.

Zeitschrift des Salzburger Lehrervereines (Salzburg, 8°.) VIII. Jahrg. Juni 1878, Nr. 6: „Biographien salzburgischer Schulmänner". Gesammelt von H. F. Wagner.

Ein **Michael** Weipert (geb. in Wien 1824 und nicht, wie Nagler angibt, 1815) ist der Sohn eines Wiener Trödlers und trat im November 1838, vierzehn Jahre alt, in die k. k. Akademie der bildenden Künste zu Wien. Mit seiner ersten Arbeit erscheint er 1845 in der Oeffentlichkeit, und zwar auf der Jahresausstellung in der k. k. Akademie bei Sanct Anna zu Wien mit dem Oelgemälde: „Schloß Waidhofen an der Ybbs", dann folgten noch 1846: „Partie vom Mönchberg in Salzburg mit der Aussicht auf das Tennengebirge" (90 fl.) und 1848: „Sumpfpartie bei Mautern nächst Krems" (50 fl.). Ueber seine fernere künstlerische Thätigkeit fehlen alle Angaben. [Nagler (G. K. Dr.). Neues allgemeines Künstler-Lexikon (München 1839, E. A. Fleischmann, 8°.) Bd. XXI, S. 238.

Weirauter, siehe: **Weirotter**, Franz Edmund.

Weirotter, Franz Edmund (Maler und Radirer, geb. zu Innsbruck 29. Mai 1730, gest. zu Wien 11. Mai 1771). Nach dem Innsbrucker Taufbuche heißt in Rede Stehender eigentlich Weirauter. Der Sohn eines Schrei-

ners aus der Kohlstatt, einer Vorstadt Innsbrucks, zeigte er in früher Jugend Talent für die Kunst und kam auch bald nach Wien, wo er die Anfangsgründe derselben erlernte und so glänzende Fortschritte machte, daß ihn Kurfürst Johann Friedrich von Mainz, aus dem Hause Ostein, ein großer Freund und Beschützer der Künste, unter seinen besonderen Schutz nahm und ihn zu sich berief. Mit Unterstützung des Fürsten, für den er ausschließlich arbeitete, begab er sich nach Paris, um sich daselbst unter dem berühmten Wille weiter auszubilden. Unter diesem großen Meister des Grabstichels studirte er einige Jahre und führte mehrere Folgen von Ansichten aus der Umgebung von Paris und von den Ufern der Seine aus. Aus der Weltstadt zog er zur weitern Vervollkommnung nach Italien, wo er viele malerische Punkte nach der Natur zeichnete, und bald offenbarte sich in seinen Arbeiten eine steigende Veredlung seines Kunstgeschmackes. Nachdem er etliche Jahre in Italien künstlerisch thätig gewesen, kehrte er mit gefüllten Studienmappen nach Paris zurück. Daselbst erreichte ihn 1767 die Berufung als Professor des Landschaftszeichnens an der Wiener k. k. Akademie der bildenden Künste, und mit schwerem Herzen schied er von Paris, wo ihm der Aufenthalt im Kreise gleich ihm strebender Künstler und Kunstfreunde sehr lieb geworden. Zugleich mit der Professur erhielt er auch die Würde eines akademischen Rathes. Leider war es ihm nicht gegönnt, lange an dieser Anstalt zu wirken, da ihn bereits nach wenigen Jahren der Tod dahinraffte. Und nun wiederholte sich die schon so oft dagewesene Geschichte: sein künstlerischer Nachlaß fand in Wien keine Abnehmer; die ganze Sammlung der von ihm gestochenen Kupferplatten wanderte nach Paris, und nun mußten Freunde und Kenner seiner Blätter die daselbst geführten Abdrücke allein sehr theuer bezahlen. Die Zahl seiner Blätter läßt sich nicht mit Bestimmtheit angeben; nach gewöhnlichen Angaben sind es etwa 150. Staffler berichtet aber, daß die Sammlung der Gebrüder Basan in Paris 187 von ihm radirte Stücke enthalte, gewiß aber noch nicht vollständig sei, was mit Nagler's Angabe, daß sie 214 Radirungen bestehe, übereinstimmen würde. Eine vollständige Sammlung von Abdrücken bezahlte man vor Jahren mit 50 fl., heute würde wohl die vierfache Summe nicht reichen. Weirotter hinterließ auch eine Menge Handzeichnungen, Bartsch gibt 250 Blätter an. Gleich vorzüglich wie seine Zeichnungen und Radirungen sind auch seine in Oel gemalten Landschaftsbilder, die sich durch einen besonders warmen Färbenton auszeichnen; aber sie gehören zu den größten Seltenheiten, und die Gemäldesammlung im Tiroler Landesmuseum (Ferdinandeum) zu Innsbruck besitzt von ihm nur zwei kleine auf Holz gemalte Oellandschaften: die eine im Vordergrunde rechts eine Ruine zeigend, die zweite mit einer steinernen Brücke. Eine historische Ausstellung, welche anläßlich der Eröffnung des neuen Kunstakademiegebäudes zu Wien 1877 stattfand, konnte von dem einstigen Professor und Rath der Akademie auch nur zwei Rothstiftzeichnungen: „Baumstudien", und acht Blatt Landschaften und Ansichten von Ruinen aus den verschiedenen Folgen seiner Radirungen, aber kein Oelbild derselben vorlegen, und auch in der kaiserlichen Gemäldesammlung im Belvedere ist Weirotter durch kein Werk seines Pinsels vertreten. Als Radirer

dem einstimmigen Urtheile von
n dieses Kunstgebietes zu den her-
ndsten Künstlern in demselben:
indet mit einer geistreichen Auf-
der Gegenstände einen leichten
en Vortrag, einen angenehm
n kräftigen Effect, ist besonders
in der Vertheilung des Lichtes,
vorbringung eines gefälligen Hell-
und offenbart in allen seinen
n Geschmack und eine schöne Har-
Es ist schwer, bei der Mannig-
it der Geschmacksrichtung den
seiner Blätter zu kennzeichnen,
esonders stechen durch die Schön-
rer Ausführung und das echt
rische ihrer Auffassung die wäh-
eines Aufenthaltes in Rom aus-
en hervor. Sonst sind von Ken-
och sehr geschätzt seine sechs An-
von Andelis vom Jahre **1761**, in
Fol.; dann eine Folge von zwölf
aften in kl. qu.-Fol., seinem
J. G. Wille gewidmet; die
Monate, reiche Landschaften mit
ffiaffage, nach P. Molyn in 4°.;
Jahreszeiten, Landschaften mit
nach J. van Goyen in qu.-Fol.
n einzelnen Blättern die beson-
tenen: der Brunnen bei Meulan
ol.), Ansicht von Vernonnet
.), ein runder Thurm auf Felsen
ine Einsiedelei aus der Gegend
n (gr. qu.-4°.) und die Visiten-
it der Guirlande (12°.); diese
ungemein selten. Ehe wir daneben
ollständige Uebersicht der von
tter selbst radirten und anderer
schiedenen Künstlern nach seinen
len gestochener Blätter mit-
bemerken wir noch, daß die
upferstecher seiner Zeit sich seine
e zum Stich gewählt haben, wir
Basan, J. Bemme, Burdé,
N. Dufour, Fabet, Germain,
C. und H. Guttenberg, Littret,
Le Beau, Ch. Mechel, M. Kath.
Prestel, K. Ponheimer, Poignant,
Pucherna, A. M. Scotti, S. G.
Schletter und Weißbrodt.

Uebersicht der eigenhändigen Radirungen Weirotter's. A. Ganze Suiten oder mehrere Blätter. „Folge von 12 kleinen Landschaften mit Figuren, Hütten und Wasserfällen". Des Künstlers erste Arbeiten (kl. qu. 8°.). [Die mit einem Sternchen (*) bezeichneten Blätter und Suiten sind selten und gesucht.] — „Folge von 12 Blättern nach C. de la Vallé-Poussin, für die Voyage de Mr. Watelet, l'Abbé Copette et Mme Le Comte, mit der Widmung: Dédiée à Madame Le Comte des Académies de Florence et Rome 1764" (8°.). — „Vues de la Seine, dessin. et grav. par Weirotter". Folge von 6 Blättern mit Dedication an F. Boucher (qu. Fol.). — „12 Blätter mit Ansichten von Ruinen in und um Rom, Tivoli, von der Villa Adriana, von Florenz, Livorno und Ricci". Mit Widmung an den Fürsten von Kaunitz (Höhe 6 Z. 9 L., Breite 9 Z.). — „12 Blätter mit Ansichten in und um Rom von Tivoli, Frascati, Viterbo, des Ponte Sublicio ꝛc.". Mit Widmung an den Grafen von Starhemberg (H. 5 Z. 6 L., Br. 7 Z. 8 L.) — „18 Blätter mit Ansichten von Ruinen in und um Rom, Tivoli, Viterbo, auf dem Wege von Rom nach Florenz, von Ricci nach Genua, der Brücke in Livorno u. s. w.". Mit der Widmung an den Herzog Albert von Sachsen-Teschen. In verschiedenem Formate, der Titel in die Breite, die andern Blätter in die Höhe (H. 4 Z. 6 L., Br. 3 Z. 6 L. bis 4 Z.). — „12 Blätter mit Ansichten von Rom, Tivoli, Neapel, Marseille u. s. w.". Mit der Widmung an die Erzherzogin Maria Anna von Oesterreich. 8 Blätter in die Breite, 4 in die Höhe (H. 5 Z. 6 L. Br. 8 Z.). — „Folge von 25 Blättern mit Ansichten und Ruinen". Der Herzogin Maria Christiana von Sachsen-Teschen gewidmet (qu. 4°.). — „Folge von 12 kleinen Landschaften und Seestücken". Von 1—12 numerirt. Dessin. d'après nature et grav. par F. E. Weirotter. In Friesform (qu. 8°.). — „Folge von 6 kleinen Friesen mit Landschaften und Ruinen". Be-

zeichnet F. W. oder F. C. Weirotter (qu. 12°). — „Folge von 12 kleinen Landschaften mit Figuren". Bezeichnet F. C. Weirotter (12°). — „XII Vues de la Normandie, dédiées à M. Brillon Duperon". Folge von 12 Blättern. Nr. 3 und 10 in schwarzer Manier. J. G. Wille exc. (H. 5 Z. 6 L., Br. 7 Z. 8 L.). — „XII Vues de divers endroits". Mit Widmung an M. Goindet. In Aeydrucken und mit dem Stichel vollendeten Abdrücken (qu. Fol.). — *„Suite de paysages. Vues des environs des Andelis". Folge von 6 Blättern mit Landschaften. M. de Monville gewidmet (kl. qu. Fol.), im ersten Drucke mit der Adresse von Prevost. — „1re et 2me suite de paysages. Déd. à M. A. Ryhiner le fils et Fr. Meyer" (A Paris chez C. de Mechel). 2 Folgen, jede zu 6 Blättern (kl. qu. 8°). — „Six différentes vues d'après nature. Déd. à M. de Peters". Folge von 6 Landschaften und Marinen (schm. qu. 8°). — „Suite de XVIII paysages, dessin. à Lagny sur Marne — et déd. à Mr. J. Schmutzer" (schm. qu. 8°), es gibt radirte Exemplare und solche in Aquatinta übergangen. — „Vues de la Suisse". Folge von 6 Blättern. Dessin. et grav. par Weirotter (qr. qu. 8°). — *„Suite de paysages, dédiée à Mr. J. G. Wille". Folge von 12 Landschaften (schm. kl. qu. Fol.). — „Paysages dessin. d'après nature et grav. par Weirotter". Folge von 6 Blättern (Paris chez Joullain 1759, kl. qu. Fol.). — „Deuxième suite des Ruines et Paysages dessin. d'après nature et grav. par Weirotter 1760". Folge von 6 Blättern (Paris chez Joullain, kl. Fol.). — „Folge von 6 Landschaften und Flußansichten unter dem Titel: Paysages". Auf dem ersten Blatte ein Wasserfall (qu. Fol.). — „Folge von 12 Blättern mit französischen Küstenansichten". Weirotter del. et sc. Prevost exc. (qr. qu. 4°). — *„Die zwölf Monate. Reiche Landschaften mit Figuren in ländlicher Beschäftigung". Nach P. Molyn (4°). — *„Die vier Jahreszeiten. Landschaften mit Figuren und französischen Aufschriften". Nach J. van Goyen (qu. Fol.). — *„Chûte d'eau: Pont rustique. Dessiné par Dieterley, gravé par Weirotter". Zwei Felsenlandschaften mit Widmung an A. Zingg (qr. qu. Fol.); es gibt Exemplare im ersten Druck vor aller Schrift, dann mit Wille's und zuletzt mit Basan's Adresse. — „Zwei Landschaften in Rembrandt's (qu. 4°). — „Zwei Landschaften bei [illegible]licher Beleuchtung durch Feuer". [illegible]tinta übergangen (qr. qu. 8°). **B. Blätter.** *„Fontaine près de [illegible]. Nach J. G. Wille (qr. qu. Fo. *„Ruines de l'Abbaye de St. Maur. J. G. Wille (qr. qu. Fol.). Die das vorige Blatt haben ihr erste Wille's Adresse, letzteres ist vor alle sehr selten. — *„Le Calme (der Felsenufer mit Fahrzeugen. Déd. à Comte". Nach J. Vernet 1764 (qu — „Le tempête. Déd. à Mr. Wa Nach J. Vernet (qr. Fol.). — „ près d'Anvers". Winterlandschaft. rotter del. et sc. (gr. qu. Fol.). — village près d'Amsterdam". Win schaft nach van der Neer (qu. Fo „Village près de Bruxelles". Wei del. et sc. (gr. qu. Fol.). — *„ Vernonnet en Normandie. Dédiée Loutherbourg" (qu. Fol.). — de Vernonnet dess. et grav. par Weirotter" (qu. Fol.). — „Dies gend von einer anderen Seite" (qu Dieses und das vorige Blatt haben Druck Wille's Adresse. — „Di zwischen Bäumen, vorn ein Wasse links ein im Schatten sitzendes (4°.) — „Der Schweinemarkt". Nach Goyen (qu. Fol.). — „Bateaux dans le Rhône" (qu. Fol.). — „ remontans de Rouen à Paris" (q — „Ein Visitenbillet mit einer Gr — „Eine Arabeske mit einer B Rande" (Qu. 8°.), dieses und das Blatt äußerst selten. **C. Blätter nach rotter's Zeichnungen von Ande stechen.** „Folge von 24 Blättern m schaften, Ruinen u. s. w., gestoch Basan und Poignant 1773", in denem Formate. — „Folge von 12 der Seine, Loire, des Canals von berg, des Harlemer See's, der Rhe bei Gleve, der Umgegend von N u. s. w.". Le Venu, C. de Mor Germain sc. (qr. 4°). — „Erl alter Gebäude". Nach der Natur von Weirotter und geätzt von Scotti. Folge von 20 schön radirte tern nach Zeichnungen in der aka Sammlung in Wien (12°., 4°. u. kl. q — „Folge von 6 Landschaften mit Hütten, Ruinen, Thürmen, Brunnen,

u. s. w.". Schöne Radirungen von
in verschiedener Größe (4°). —
von 6 Blättern mit Brücken und
n, Studien u. s. w.". Von Pucherna
urds (8° und 4°). — „Folge von
ften mit Hütten und Fischern". Wei-
del., Germain sc. (qu. Fol.). —
von 17 kleinen Landschaften". Von
Mechel. — „Vier Landschaften nach
ngen". Von J. Bemme A. Z. ge-
(qu. Fol.). — „IIIme et IVme vue
n. Peintes par Weirotter". Grav.
Guttenberg (qu. Fol.). — „Vues
n". Zwei Ansichten von Cöln und
mit Figuren und Ruinen. Littret
(Fol.). — „Zwei Flußansichten". Ohne
des Radirers (qu. 8°.). — „IIIme et
ue de la Meuse". Zwei Marinen,
bei Mondschein, die andere bei
aufgang. N. du Four sc. (A Paris
saan, gr. qu. Fol.). — „Das Innere
atakombe". — „Hameau de Picardie.
de Picardie". Geätzt von C. Weis-
und gestochen von H. Guttenberg
). — „L'heure du repos. Petit
ès de Rotterdam" Weisbrodt sc.
Fol.). — „Prospectus Rheni 4me Vue
n. Zwei Flußansichten". Ch. a Me-
sc. Parisiis 1739 (qu. Fol.). —
haft mit Hütten und Wasser". S. G.
ter sc. (kl. qu. Fol.). — „Studium
n Bäumen nach der Natur gezeichnet".
Weirotter. K. Ponheimer sc.
— „Gebirgslandschaft mit einem
In Lavismanier von M. Rath
(gr. qu. Fol.). — „Die Landschafts-
Nach Weirotter. 6 Blätter K. Pon-
sc. (4°). — „Die Hütte unter dem
Baume". Radirt von K. Ponhei-
(gr. qu. 8°). — „Felsige Landschaft
Soldaten". Weirotter del.
k sc. — „Felsige Landschaft mit
hern". Weirotter del. F. Sack sc.

r Biographie. Bote für Tirol und
(Innsbruck) 1823. Seite 96. —
uch für Kunstliebhaber und Sammler
vornehmsten Kupferstecher und ihre
Vom Anfange dieser Kunst bis auf
nwärtige Zeit chronologisch und in
geordnet nach der französischen
fe des Herrn M. Huber von
Rost (Zürich 1796, Orell, Gessli
ng., 8°.) Bd. II, S. 197. —
erische National-Encyklo-
pädie von Gräffer und Czikann (Wien 1837, 8°.) Band VI, Seite 57. — Tirolisches Künstler-Lexikon oder kurze Lebensbeschreibung jener Künstler, welche geborene Tiroler waren oder eine längere Zeit in Tirol sich aufgehalten haben. Von einem Verehrer der Künste [geistlicher Rath Leman] (Innsbruck 1830, Fel. Rauch, 8°.) S. 272.

Porträts. 1) J. Schmutzer sc. Radirung (Fol.). — 2) Du Creux pinx. J. Balzer sc. 1791, Gürtelbild (Fol.)

Weirotter, siehe auch **Weyrother.**

Weis. Alle mit einem S. ß oder mit sz — Weis, Weiß und Weisz — geschriebenen Träger dieses Namens folgen unter Weiß S. 82 u. f. nach der alphabetischen Ordnung ihrer Taufnamen.

Weisbach, Franz (Waldhornvirtuos, geb. auf der gräflich Thun'schen Herrschaft Klösterle in Böhmen um 1740, Todesjahr unbekannt). Da er Talent zur Musik und besonders für das Waldhorn zeigte, wurde er von seinem Grundherrn Johann Joseph Grafen Thun [Bd. XLV, S. 29, Nr. 48], der selbst ein großer Freund der Musik war, 1760 nach Mannheim geschickt, wo der Waldhornvirtuos Johann Schindelarz, gleichfalls Böhme von Geburt, als Concertmeister an der kurfürstlichen Capelle wirkte. Nachdem er dort die Elemente im Waldhornspiele sich zu eigen gemacht hatte, kam er nach Dresden, wo er bei Karl Haudek [Bd. VIII, S. 54], einem gleichfalls berühmten, bei der Capelle des Königs von Polen und Kurfürsten von Sachsen August angestellten Waldhornisten, weiteren Unterricht nahm und sich zum Virtuosen auf seinem Instrumente ausbildete. Nach einigen Jahren kehrte er nach Prag zu seinem Mäcen, dem Grafen, zurück und blieb als Waldhornist in dessen Diensten. Bereits 15 Jahre hatte er als solcher gewirkt,

als ihn eine Verletzung seiner Lippen nöthigte, das Spiel seines Instrumentes aufzugeben, doch verließ er den Grafen nicht, sondern übernahm bei demselben die Stelle eines Hausofficiers. Weisbach behandelte sein Instrument mit unvergleichlicher Meisterschaft, die Töne kamen rein und fließend, gleich denen auf einer Flöte, hervor, und die schwierigsten Passagen führte er, ohne seine Gesichtszüge bei den zu überwindenden Schwierigkeiten zu verändern, wie dies bei Anderen fast immer der Fall ist, mit bewunderungswürdiger Leichtigkeit aus. Er schrieb auch für sein Instrument mehrere Solostücke, Duette und andere Compositionen, welche wohl im Musikarchiv zu Klösterle aufbewahrt sein dürften.

Dlabacz (Gottfried Johann). Allgemeines historisches Künstler-Lexikon für Böhmen und zum Theile auch für Mähren und Schlesien (Prag 1815, Gottl. Haase, 4°.) Bd. III, Sp. 345.

Ein **A.** Weisbach ist ein zeitgenössischer Naturforscher, der an den wissenschaftlichen zur Veröffentlichung bestimmten Arbeiten, welche von den bei der Weltumseglung der Fregatte Novara betheiligten Gelehrten ausgeführet wurden, thätig war. So bearbeitete er die 2. Abtheilung des anthropologischen Theiles: „Die Körpermessungen an Individuen verschiedener Menschenracen vorgenommen durch Karl Scherzer und Ed. Schwarz" (Wien 1867, gr. 4°., III und 271 S. mit eingedr. Holzschn. und 2 Tab.). In den „Denkschriften der math.-naturw. Classe der kaiserlichen Akademie der Wissenschaften veröffentlichte er die größere Abhandlung: „Die Schädelform der Rumänen". Mit 3 (lithogr.) Tafeln und 1 Mastafel (2 Tab. in qu. Fol.) [Bd XXX. 2 Abthlg., S. 167], wovon auch ein Separatabdruck (Wien 1869, gr. 4°.) erschienen ist.

Weiser, Ignaz Anton von (Bürgermeister von Salzburg, geb. daselbst 1704, gest. ebenda 1785). In Rede Stehender, dessen Väter Bartl 1701 bis 1719 die Stelle eines Stad in Salzburg bekleidete, lebte daſ Handelsmann. Im höheren A Siegmund Hafner's Nachfolger zum Bürgermeister seiner Vaterſ wählt, trat er als solcher für die ſtändigkeit der Commune, wel Auflagen, die sie nicht erſch konnte, weil ihr die erforderlichen fehlten, nicht aufbürden ließ, m nachahmenswerthen Standhaftigk und legte lieber seine Stelle nied gegen seine Ueberzeugung zu h Die Sache verhält sich folgender Am 29. April 1772 hielt d 14. März neugewählte Erzbiſch Regent des Landes Salzburg nymus, aus dem Grafenhause redo, seinen feierlichen Einzu erſten Jahre der bürgermeiſterlichen waltung Weiser's gingen anſta vorüber. 1775 aber befahl der Er den Bau eines Stadttheaters Verschönerung des Rathhaussaa Kosten des Stadtärars. Als A dieſem Anſinnen nicht entſprechen weil im Stadtärar die Mittel zu Auslagen fehlten, so ſtellte ihm b biſchof die Alternative, ſich e ſeinem Willen zu fügen oder die meiſterſtelle niederzulegen. Weiſ ſchied ſich für das Letztere, um ni ungerechtfertigten Anſinnen des potentaten willfahren und die ſel tung anvertraute Commune m Ausgabe belaſten zu müſſen, ganz abgeſehen von dem Mangel erforderlichen Mitteln, nicht v Nothwendigkeit, ſondern von de des Kirchenfürſten dictirt wur eben wieder ein Amuſement haben aber die Kunſt nichts weniger als verſtand, wie es ſein Benehmen den unſterblichen Mozart bewei

…ahre überlebte Weiser die Nieder-
…seines Amtes, diese That, die ihn
…stet als einen Mann aus dem
… aus welchem alle Bürgermeister
…r sein sollen. Allgemein geachtet,
…er in der Familiengruft auf dem
…fe zu St. Peter in Salzburg be-
Die lateinische Inschrift der
…ite enthält die bemerkenswerthe
„Hier ruhen die Eltern und
…ern des Weiser'schen Ge-
…s, welche an Jahren und an
…ergraut, in der Bürgermeister-
…dträthlichen Würde sowohl zu
…als zu schweigen wußten."

…rgermeister in Salzburg von 1433
…40. Von Mar. Vinc. Süß (Salz-
…sw. Oberer 8°.) S. 107. — Neue
…ik von Salzburg. Von Dr. Judas
…us Zauner, fortgesetzt von Corbi-
…Härtner (Salzburg 1826, Mayr, 8°.)
…9. 4. Theil, S. 432.

…trät. Unterschrift: „Ignaz Anton
…ser, | Handelsmann und Bürgermeister
…alzburg von 1772—1773". Lithogr.
… Strixner (8°.).

…ser, Joseph (Director der k. k.
…schule auf der Vorstadt Land-
… Wien, geb. zu Goldenfluß in
… am 25. November 1810, gest.
…nn im Gebirge nächst Wien
… Juli 1881). Das Gymnasium
…philosophischen Jahrgänge been-
…n Wien, worauf er sich 1834 an
…schule daselbst dem Studium der
…issenschaft widmete und daraus
…ter 1842 die Doctorwürde er-
…u welcher er noch im Juli des
…ahres das philosophische Doc-
…ellte. Bereits seit October 1840
… als Adjunct der Mathematik
…sik an der genannten Univer-
…f welcher er auch vom October
… zum Schlusse des Schuljahres
… Professur der Mathematik an
der philosophischen Facultät und von August 1844 an die Professur der Physik supplirte. Im Jänner 1845 bewarb er sich im Wege des Concurses um einen Lehrstuhl der Physik, welchen er auch im August 1845 an der neuerrichteten technischen Akademie in Lemberg erhielt. Von derselben wurde er im Jänner 1851 als Lehrer der Mathematik an der k. k. Oberrealschule und als Professor des Mercantilrechnens am k. k. Polytechnicum in Wien berufen. Noch im November desselben Jahres kam er als ordentlicher Lehrer und provisorischer Director an die Staatsoberrealschule auf der Vorstadt Landstraße in Wien; im November 1853 erfolgte seine Ernennung zum wirklichen Director, in welcher Eigenschaft er bis ein Jahr vor seinem Tode wirkte. Außer verschiedenen Programmaufsätzen gab Weiser ein „Lehrbuch der Physik für Oberrealschulen", dann „Anfangsgründe der Physik zum Gebrauche für Unterreal- und Gewerbeschulen", beide vom k. k. Ministerium für Unterricht und Cultus approbirt, heraus; von letzterem Werke erschien in Wien 1860 die dritte Auflage mit vielen Holzschnitten. Seine letzte wissenschaftliche Arbeit in seinem Fache waren die „Grundlehren der Physik und theoretischen Mechanik für Gewerbeschulen" (Wien, 8°.). Als zu Anfang der Fünfziger-Jahre die Commune der Stadt Pesth sich entschloß, eine sechsclassige Oberrealschule zu errichten, und zu diesem Zwecke die entsprechenden Mittel votirte, wurde von Seite des k. k. Unterrichtsministeriums Dr. Weiser, damals Director der Landstraßer Oberrealschule, nach Pesth gesendet, um die neue Anstalt ins Leben zu setzen und zu organisiren. Es galt hierbei, nicht nur einen tüchtigen Lehrkörper zusammenzustellen, die erforderlichen Lehrmittel anzuschaffen und die zeitweiligen Oertlichkeiten aus-

zumitteln, sondern es waren auch für den Bau eines eigenen Schulhauses Einleitungen zu treffen, das Publicum mit dem Wesen der Realschule vertraut zu machen, kurz das Ganze in jene Form zu bringen, welche dem durch den Lehrplan hingestellten Zwecke möglichst vollständig entsprechen sollte. Die dabei zu überwindenden Schwierigkeiten waren nichts weniger als gering. Aber die Durchführung des Planes gelang vollkommen; im Jahre 1859 befand sich die Realschule, eine wahre Musteranstalt in ihrer Art, im eigenen neuen Gebäude, und die Eröffnung von Parallelclassen stand bei dem zunehmenden Besuch des Institutes bevor. In Würdigung der von Director Weiser vollführten Leistung erkannte ihm die Commune der Stadt Pesth das Ehrenbürgerrecht zu, und am 5. Mai 1858 fand auch die feierliche Uebergabe des Diploms statt. Eine gleiche Auszeichnung widerfuhr dem verdienstvollen Schulmanne von Seite der Stadt Kaschau. Als infolge der Wandlung der politischen Verhältnisse im Kaiserstaate im Jahre 1861 der Gemeinderath der Großcommune Wien aus der freien Wahl und dem Vertrauen ihrer Mitbürger hervorging, wurde im dritten Wahlbezirke (Landstraße) auch Director Weiser in den Gemeinderath gewählt, welchem er viele Jahre angehörte, eine in Schulsachen verdienstliche Rührigkeit entfaltend. 1860 veröffentlichte Weiser seine Schrift: „Die Gewerbeschule, was sie sein soll und was sie nicht sein soll", in welcher er Front machte gegen eine bestimmte Richtung der Lehrthätigkeit der Gewerbeschule. Als nun darin Angriffe gegen die Gewerbeschule zu St. Johann in der Jägerzeile erkannt wurden, entspann sich zwischen den Angegriffenen und dem Angreifer eine unerquickliche Polemik, in welcher die erfahrenen Schulmä Seite des Letzteren standen. haupt war Director Weiser au Gebiete ein stets kampfbereit mann, der allem Schlendrian u Unzukömmlichkeit im Gebiete de energisch zu Leibe ging, was fre Angegriffenen wenig gefallen mo fanden denn auch seine „Anträge der Wiener Volksschulen, erstattet an sektion des Gemeinderathes" (Wie 8°.) alsbald eine anonyme Ent die, wäre sie zutreffend gewesen, Larve der Anonymität bedurf Diese Entgegnung fertigte de Director Weiser mit der „Antwo anonyme Broschüre: Dir. Dr. Weis Wiener Volksschule" (Wien 1862, gebührender Weise ab. Die ihm meten Nachrufe bezeichnen unse lehrten einstimmig als einen l Schulmann, der um das öster Schulwesen große Verdienste be war die so nöthig gewordene R sation der Gewerbeschule vor sein Werk, und auch bei der Orga der österreichischen Volksschule thätig mitgewirkt. Seine Verdien diesen beiden Richtungen wurde von Seiner Majestät durch Ver des Regierungsrathtitels und des kreuzes des Franz Joseph-Ord würdigt. Seine feierliche Bee aber gab Zeugniß, welche Sym dem braven Schulmanne von allen ins Grab folgten. Er wurde a Ortsfriedhofe zu Brunn im Geb stattet.

Neue Freie Presse (Wiener polit 1881, Nr. 6067 Morgenblatt, N Abendblatt. — Presse (Wiener p Blatt) 1860, Nr. 230 und 233, beide der Rubrik „Eingesendet". — Ost Blatt Von Gustav Heine (W 1876, Nr. 362. — Pesth-Ofne

1873, 13. Mai 1873. Nr. 109. — Handschriftliche Notizen des Freiherrn Otto Stiffer von Wlungen, wofür ich demselben hier öffentlich meinen Dank ausspreche.

Weiser, Karl, ist ein Ehrenswerth. I. Karl Weiser (geb. in Mähren 1802, gest. zu Wien 28. Juli 1876). Er gehörte ursprünglich dem Handwerkerstande an und arbeitete als Geselle in Wien zur Zeit, als Anton Friedrich Graf Mitrowsky als Landesgouverneur die Provinz dieser Provinz führte (1815—1827). Ein von Weiser geschriebener Conto erregte durch seine ungemein nette Schrift des Grafen Aufmerksamkeit. Derselbe ließ den Gesellen kommen, überzeugte sich, daß dieser wirklich im Talente der Rechnung sei, und ernannte ihn zu seinem Präsidialkanzlisten. Als 1830 Graf Mitrowsky Oberster Kanzler in Wien wurde, berief er Weiser zu sich ins Ministerium. Daselbst stufenweise vorrückend, erreichte derselbe 1850 die Stelle eines Referendars im geheimen Cabinete Seiner Majestät des Kaisers und wurde dann in dieser Eigenschaft jubilirt. Ein in den vormärzlichen Tagen wirklich seltener Fall von Beförderung eines Menschen ohne die vorgeschriebene wissenschaftliche Schulbildung zu einem höheren Vertrauensposten im Privatcabinet des Monarchen; denn im Soldatenstande heißt es wohl, jeder Gemeine trage den Marschallsstab im Tornister, in der Hierarchie des Beamtenstandes aber wuchs neben Auswüchsen der Protection der chinesische Zopf noch immer armdick. — 2. Theodor Weiser (gest. im Wiener Irrenhause am 16. October 1875). Ueber sein Leben sind wir nicht unterrichtet. 1864 war er während des schleswig-holsteinischen Feldzuges als Kriegsberichterstatter für die „Wiener Zeitung", später arbeitete er als Feuilletonist beim „Wiener Lloyd". Er war ein hervorragendes schriftstellerisches Talent und berechtigte als Journalist zu den schönsten Erwartungen, aber eine krankhafte Reizbarkeit nahm zuletzt so überhand, daß sie in allgemeinen Wahnsinn sich steigerte, seine Arbeitskraft lähmte und seine Unterbringung im Irrenhause nöthig machte, in welchem er auch seinem furchtbaren Leiden erlag. [Neue Illustrirte Zeitung (Wien, Zamarski, 8. Jahrg.) 1875, Nr. 43 in der „Todtenliste"].

Weishäupl, Georg (Maler und Heraldiker, geb. zu Lembach in Oberösterreich 1789, gest. in Linz am 25. December 1864). Weishäupl beendete in Linz das Gymnasium und hörte daselbst auch die juridischen Vorlesungen, die damals noch gehalten wurden, mußte sie aber, um einen Lebensunterhalt zu finden, wieder aufgeben. Da seine Versuche, in irgend einem Amte eine Anstellung zu erhalten, scheiterten, so brachte er sich zum Theile durch Unterrichtgeben, zum Theile durch Zeichnen und Malen fort, worin er sich ohne Beihilfe eines Lehrers herangebildet hatte. Er malte damals viele Miniaturporträts. Kaum hatte er als Practicant in der Staatsbuchhaltung Aufnahme gefunden, als er auch aus dieser unbezahlten Anstellung wieder entlassen wurde, weil er, um sein Dasein zu fristen, zu fleißig als Maler und Zeichner thätig war!! Er führte nun ein großes Tableau der Waffengattungen der österreichischen Armee mit Angabe der in den Befreiungskriegen 1813—1814 erfochtenen Siege aus und brachte sich selbständig, wenn auch in den beschränktesten Lebensverhältnissen, als Porträt- und Wappenmaler durch. Endlich im Jahre 1818 erhielt er eine Anstellung als ständischer Zeichenmeister, in welcher er acht Jahre bis zur gänzlichen Auflassung dieses Postens verblieb. Um ihn nicht brodlos zu machen, brachte man ihn als letzten Journalisten beim Obereinnehmeramte unter, quiescirte ihn aber Ende 1828 mit jährlichen 100 Gulden, bis er 1841 Registrant im ständischen Archive wurde. Daselbst zunächst zweiter, später erster Registrant, blieb er bis zur Organisirung der Landesämter durch den Landesausschuß, bei welcher Gelegenheit er mit ganzem Gehalt pensionirt wurde. Das ist der wenig beneidenswerthe Verlauf eines kleinen Beamten der vormärzlichen

Periode, in welcher so viele der talentvollsten, strebsamsten Menschen elend verkümmerten. Als am 19. November 1833 in Linz das Museum Francisco-Carolinum gegründet wurde, trat Weishäupl in dasselbe als provisorischer Custos ein, 1840 ward er bleibend als Custos dieses Institutes angestellt, welchem er mit aller Liebe seine Kräfte bis zum Tode widmete. Im October 1842 aber, da er mittlerweile ständischer Archivsbeamter geworden, mußte er die Stelle am Museum niederlegen, versah jedoch auch später wieder, mit Genehmigung der Stände, aushilfsweise das Amt des zweiten Custos. Weishäupl durchreiste sein engeres Vaterland nach allen Richtungen und brachte dann viele Landschaftsskizzen, Ansichten von Gegenden und Ortschaften, oft mehrere von einem Orte mit, von denen er aber nur einige vollständig mit der Feder oder in Aquarell ausführte. 1847 vollendete er die interessanten Aufnahmen des im November 1846 zu Hallstatt aufgedeckten celtischen Leichenfeldes und lieferte eine Anzahl getreuer und fleißig durchgeführter Abbildungen der dortigen Fundobjecte. Von 1858 bis 1864 bekleidete er auch das Amt eines zweiten Secretärs im Museum. Von seiner geschickten Hand befindet sich daselbst eine sorgfältig ausgeführte Wappensammlung der oberösterreichischen Klöster und landesfürstlichen Städte; ferner eine Sammlung genealogischer Materialien behufs Anlegung der großen ständischen Herren- und Ritterstandsmatrikel, welche er in neun starken Foliobänden um 3108 fl. 48 kr. C. M. für das ständische Archiv von 1826 bis 1845 vollendete. Außerdem bewahrt das Museum von ihm zwei starke Fascikel mit den Wappen aller ausgestorbenen, wie der von 1525 bis 1847 immatricu-

lirten oberösterreichischen Adels
(zusammen 758). Weishäupl
auch eine Zeit lang der numism
und der sphragistischen Sammlu
Francisco-Carolinum vor, ordnet
nach dem Abgange des Qu. P
und legte bezüglich der letzteren
Katalog der vorhandenen etwa
Nummern zählenden Siegel des
an, von denen 1024 vollständ
schrieben sind. Er war correspond
Mitglied des Wiener Alterthumsv
für welchen er „Nachrichten über
funde im Hausruckkreise" [1859,
S. 199 u. f.] schrieb. Im „
blatt" erschienen von ihm „S
des Kaisers Maximilian I. an
Braun" [1840, Nr. 5], dann
Charakteristik des Kaisers Ma
lian I. und seiner Zeit"
Nr. 32] und verschiedene klein
schichtliche Miscellen.

Wiener Zeitung, 1864, Nr. 311,
— Das oberösterreichische M
Francisco-Carolinum in Linz (Linz 1
S. 54. — Jodok Stülz, Prä
St. Florian. Ein Lebensbild von
Pailler (Linz 1876, 8°.) S. 153. [
schildert Chorherr Pailler in diese
reichen und gediegenen Lebensskizz
Prälaten unseren Weishäupl: „W
den kleinen durch sein silberweiß
eigenthümlich ehrwürdigen Mann
„Lesezimmer" des Museums in sein
müdlich fleißigen, registrirenden, ka
renden, copirenden Thätigkeit beobac
bewundert. Er gehörte zu jenen still
bemerkt und pünktlich arbeitenden
von denen Jedermann fast selbstver
findet, daß sie sich den ganzen lie
fortplagen mit Dingen, die And
„mühsam" sind, und daß ihnen Niema
danke".]

Des Obigen Sohn, **Hugo** Weishäu
zu Linz 1847) beendete in Linz die
sialstudien, trat in das Stift der
Chorherren des h. Augustin zu St.
wurde 1872 zum Priester geweiht

[illegible] Cooperator zu St. Oswald bei [illegible]. Außer dogmatischen und theologischen Aufsätzen in kirchlichen Fachblättern [illegible] er auch die und da historische Kritiken in „Linzer katholischen Volksblatte“ und eine Abhandlung: „Missale mit Miniaturen in der Bibliothek des Chorherrenstiftes St. Florian“ für den XXXI. Jahresbericht des Museum Francisco-Carolinum 1873. [Handschriftliche Mittheilung des Herrn Linzer Gymnasialdirektors Kaiser, dem hiemit mein Dank dafür ausgesprochen sei.]

Weiskern Friedrich Wilhelm (Schauspieler und Topograph, geb. in Sachsen im Jahre 1710, gest. zu Wien 29. December 1768). Der Sohn eines sächsischen Rittmeisters, trat er 1734 zum ersten Male auf dem deutschen Theater in Wien anfänglich in untergeordneten Rollen, auf. Wie und wo er die ersten 24 Jahre seines Lebens zugebracht, ist nicht bekannt. Von Natur mit einem vorzüglichen Darstellungstalente begabt, verwendete er auf seine künstlerische und sonstige Ausbildung eisernen Fleiß, und schon nach zwei Jahren spielte er die ersten Liebhaber, obgleich sie nicht sein eigentliches Fach waren, mit großem Beifall. Im Jahre 1741 wurde das auf dem Michaelerplatze gelegene Ballhaus nach einem Plane Weiskern's in ein neues Theater umgewandelt, worin die deutschen Schauspieler mit dem Kärntnerthortheater abwechselnd Vorstellungen gaben. Allmälig erweiterte er sein Repertoire und umfaßte die bedeutendsten Rollen, so daß er bald als einer der ersten Schauspieler seiner Zeit galt. Vom ersten Liebhaber ging er zu den komischen Väterrollen über, und als 1745 Huber die jungen Helden spielte, wirkte Weiskern im älteren komischen Fache und schuf sich mit der Rolle des Odoardo, den er mit einer Meisterschaft und Vielseitigkeit ohne Gleichen spielte, einen eigenen Charakter. So lange die extemporirten oder sogenannten Stegreifkomödien an der Tagesordnung waren, leistete er mit seiner unerschöpflichen Erfindungsgabe die trefflichsten Dienste, erfand immer neue Stoffe, entwickelte immer originelle Ideen und ergötzte das Publicum wie den Hof in der angenehmsten Weise. Sowohl bei der großen Maria Theresia als bei ihrem Sohne stand er in seltener Gunst, die Erstere unterließ keine Gelegenheit, welche sich ihr darbot, um ihrem Lieblinge, der Weiskern ebenso als Schauspieler, wie als Mensch durch sein musterhaftes Leben war, ihre Zufriedenheit mit ihm auszusprechen, und auch Joseph wendete dem Künstler sein ganzes Wohlwollen zu, weil derselbe alle seine Rollen mit höchstem Anstande gab und in seinen Extempores ein immer ungemein komisch wirkendes, aber dabei harmloses und zotenfreies Element vorwaltete. Als Beispiel seiner naiven, aber immer höchst wirksamen Extempores möge das folgende gelten. Er spielte in einem Stücke die Rolle des Herrn und der berühmte Komiker Kurz-Bernardon [Bd. I, S. 324 und Bd. XII, S. 423] die des Dieners. In einer Scene sitzt Weiskern, der Herr, am Arbeitstische, schreibt einen Brief und läutet, nachdem er ihn beendet und gesiegelt, seinem Bedienten, welcher denselben aufs schnellste an die Adresse befördern soll. Bernardon sitzt in der Coulisse und ruft Weiskern leise zu: „O läute du nur so fort, hast du mich das letzte Mal stecken lassen, so sollst du's jetzt büßen.“ Weiskern geräth nun in immer größeren Eifer und extemporirt nothgedrungen in der langen unfreiwilligen Pause die komischesten Tiraden und Strafpredigten gegen das „jetzige Dienstbotengesindel“, das seine Schuldigkeit nie thue und die Herrschaft

trotz des öfteren Läutens, woran er es natürlich nicht fehlen ließ, auf sich warten lasse. Aber je schärfer er extemporirte, Kurz ließ sich noch immer nicht sehen. Endlich glaubte dieser Weiskern's Geduld erschöpft oder doch der Erschöpfung nahe, stürzte aus der Coulisse ins Zimmer und stellte sich dienstfertig vor seinen Herrn. Weiskern fährt auf das heftigste auf ihn los: „Schlingel! wo hast du wieder gesteckt? Hast du nicht läuten gehört?" — „Ich versichere Euer Gnaden hoch und theuer, ich habe das Läuten nicht gehört", entgegnete Bernardon. „Weh' dir", ruft nun Weiskern im größten Zorn, „wenn du mich belogen hast, ich werde mich selbst überzeugen", und nun stürzte er nach seinem Tische hin, läutete noch einmal auf das heftigste, setzte die Glocke wieder hin und eilte mit raschen Tritten ins Vorzimmer hinaus. Aber völlig beruhigt kommt er zurück, indem er lächelnd sagt: „Schau, du hast recht — ich hab' selbst nichts gehört." Der Effect war gelungen, und das Publicum lachte aus vollem Halse. Aber auch als das regelmäßige Schauspiel emporkam, fügte sich Weiskern trefflich darein und erhielt großen Beifall. So spielte er in Ayrenhoff's „Aurel" die Rolle des Trajan mit der größten Würde. In Erfindung neuer Entwürfe für das extemporirte Theater war er unerschöpflich. Er schuf sie alle nach italienischen, französischen und spanischen Stücken; man gibt ihre Zahl verschieden an, bald 100, dann 150 und zuletzt gar 200; die mittlere Zahl mag wohl die richtige sein. Als das alte Stadttheater ein Raub der Flammen geworden, baute man neben dem Kärntnerthor ein neues Schauspielhaus, zu dessen Einweihung am 9. Juli 1763 Weiskern ein besonderes Vorspiel verfertigte. In den letzten Lebensjahren verwaltete er die Regie des Theaters. Aber seinem Berufe als Schauspieler Dramatiker oblag er noch einer ernsten wissenschaftlichen Arbeit, wenn sein Andenken als Bühnenkü längst verwischt sein wird, seinem N bleibende Erinnerung sichert. F war es ihm nicht vergönnt, die F seiner jahrelangen Mühen selbst no genießen, denn ehe das Werk in gelegt werden konnte, war sein Ver im Alter von erst 38 Jahren verschi Obgleich es bis vor wenigen Decen als mustergiltig und einzig in seiner dastand und die verläßlichste Quelle Alle war, die sich über die Topogra Niederösterreichs unterrichten wollten ist es doch bei dem heutigen Stande d Wissenschaft und der ihr zur Verfü stehenden Quellen durch neue Me leistungen freilich weit überholt, n destoweniger aber noch immer im blick auf die Zeit, in der es erschien, mit Sicherheit benutzbare Quelle von geschichtlichem Werthe. Nach Tode Weiskern's gab dessen W Pauline, welche, um die Früchte jahrelangen und mühevollen A ihres Gatten sich zu sichern, wiederl von der Kaiserin Maria Theresia von Kaiser Joseph Privilegien Schutze des Werkes gegen Nachd erbeten hatte, die „Topographie von N österreich, in welcher alle Städte, Märkte, D Klöster, Schlösser, Herrschaften, Land Edelsitze, Freyhöfe, namhafte Oerter u. dgl gezeiget werden, welche in diesem Erzherzogth wirklich angetroffen werden oder sich eh darin befunden haben" in 3 Theilen (W 1767—1770, gr. 8°.) heraus. dritte Theil führt auch den besond Titel: „Beschreibung der kaiserl. königl Haupt- und Residenzstadt Wien: als der 3.

...schen Topographie" (Wien 1770). ...rg Meusel in seinem „Ge... ...utschland" führt noch die fol... ...rift: „Sendschreiben Filipps von ...r Joh. Siegmund Valentin Popa... teutsche Sprachkunst" (Wien ... unter Weiskern's durch den ...öffentlichten Arbeiten an.

...nes Theater-Lexikon..... ...geben von K. Herloßsohn, ...rggraff u. A. (Altenburg und ... J. [1846], Expedition des Theater... kl. 8°.), Neue Ausgabe, Bd. VII, ... — Austria. Wiener Universal... (Klang, gr. 8°) 1848, S. 183. — ...n. Alt und Neu (Wien 1881) ... — Chronologie des deutschen ... (Leipzig 1774, 8°) S. 76, 79, 119, ..., 272. — Curiositäten und ...lien-Lexikon von Wien. Von Realis ...46, gr. 8°) Bd. II, S. 406. — ...n-Blatt. Von Gustav Heine ...°.) 9. Mai 1867, Nr. 126, I. Bei... Das „„Künstler-Kraetzl"" beim ...hor". Eine alte Wiener Skizze von ...nn?). — Galerie von teutschen ...lern und Schauspielerinen der ...d neueren Zeit (Wien 1783, Joh. ...er von Epheu, 8°.) S. 256. — ...r (Franz). Neue Wiener Local... ...schichtlich u. s. w. (Linz 1847, 8°.) „Weiskern, der ruhmeswerthe Mime ...graph". — Derselbe. Josephi... ...riosa..... Denkwürdigkeiten der ...d Zeitgeschichte Kaiser Josephs II. ...50, Klang, 8°.) Bd. IV, S. 391: ...der Bücherprivilegien" [das von ...oseph II. der Witwe Pauline ...n verliehene Privilegium hinsicht... ...on ihm hinterlassenen Topographie ...reichs]. — Meusel (Johann ...Lexikon der vom Jahre 1750 bis ...storbenen teutschen Schriftsteller ...815, Gerh. Fleischer 8°.) Bd. XIV, ... — Monatschrift für Theater ... (Wien, 4°.). Herausgeber Joseph ...recte Fürsten Czartoryski) ..., (1838) S. 77 im Aufsatz: „Zur ... der k. Hoftheater in Wien". — ...chische National-Encyklo... ...n Gräffer und Czikann (Wien ... S. 57.

Porträt. J. Mansfeld sc. (8°). — Auch befindet sich sein Bildniß in der Galerie berühmter Schauspieler, welche im Foyer der k. k. Hofloge im alten Hofburgtheater auf Kaiser Josephs Befehl aufgestellt worden ist.

Weiskopf, Bartholomäus (Maler und Bildhauer, geb. zu Windisch-Matrei in Tirol 1806). Er lernte bei Sebastian Defregger in Kufstein, der auch Maler und Bildhauer zugleich war und niedliche kleine Bildnisse in Oel malte, kleine Büsten und Statuetten meißelte und Petschafte schnitt. Als Weiskopf etwa zwanzig Jahre zählte, meißelte er in Stein ein schönes Basrelief, das die „Hochzeit zu Kanaan" vorstellte. In der historischen Kunstausstellung, welche anläßlich der Eröffnung der neu erbauten k. k. Akademie der bildenden Künste zu Wien 1877 statthatte, befand sich von Weiskopf ein in Kehlheimer Stein gemeißeltes Relief: „Christus als Knabe unter den Schrittgelehrten" [Höhe 36 Centim., Br. 29 Centim.] ausgestellt, welches der Künstler, der, wenn wir nicht irren, auch ein Zögling der Akademie war, bereits im Jahre 1822, welche Zahl auf dem Relief steht, gearbeitet hatte. Die weiteren Schicksale Weiskopf's sind uns unbekannt. In der Sammlung plastischer Kunstgegenstände im Ferdinandeum zu Innsbruck ist er durch kein Werk vertreten, es wäre denn, daß die eine oder andere der zahlreichen plastischen Arbeiten, deren Verfertiger nicht bekannt sind, ein Werk seines Meißels sei.

Tirolisches Künstler-Lexikon oder kurze Lebensbeschreibung jener Künstler, welche geborene Tiroler waren oder eine längere Zeit in Tirol sich aufgehalten haben. Von einem Verehrer der Künste [geistlicher Rath Leman] (Innsbruck 1830, Fel. Rauch, 8°.) S. 273.

Ein **Hartwig** Weiskopf lebte in den Vierziger-Jahren als Hydropath in Oesterreich und gab, vom Vereine für rationelle Aus-

bildung der Wasserheilkunde in Böhmen aufgefordert, das Werk heraus: „Theorie und Methodik des Wasserheilverfahrens. Als Grundlage einer speciellen Wasserheillehre" (Wien 1847, Gerold, 8°).

Weis, Weiß und **Weisz.** Die Träger dieses Namens, dessen verschiedene Schreibung aus der Aussprache kaum zu erkennen ist, folgen mit Beibehalt der üblichen Schreibart in der alphabetischen Folge ihrer Taufnamen.

Weiß, Adolph, siehe: **Weiß** Wilhelm [in den Quellen S. 147, Nr. 1].

Weisz, Adolph, siehe: **Weiß** Wilhelm [in den Quellen S. 148, Nr. 2].

Weiß, Adolph G. (Botaniker, geb. zu Freiwaldau in Oesterreichisch-Schlesien am 25. August 1837). Er ist ein Zwillingsbruder des dermaligen Directors der Wiener Sternwarte, Professor Dr. Edmund Weiß. Die Wohlhabenheit der hochgebildeten Eltern gestattete den Knaben die sorgfältigste Erziehung, und fanden diese schon in den frühesten Jugendjahren in den reichen naturwissenschaftlichen Sammlungen im Vaterhause eine weit über ihr Alter hinausreichende Belehrung. Im Frühjahre 1845 übersiedelte der Vater mit der Familie nach England, wohin er unter glänzenden Bedingungen einen Ruf erhalten hatte, und blieb bis Winter 1846 daselbst, zu welcher Zeit eine Krankheit, die er sich in Ausübung seiner Berufspflicht zugezogen, die Rückkehr nach Europa forderte. Er erlag seinem Leiden am 19. März 1847, und die Mutter blieb mit den Zwillingsbrüdern zurück. Sich ganz der Erziehung der Söhne widmend, begleitete sie dieselben nach Troppau, wo sie 1847 bis 1855 das Gymnasium besuchten, und später nach Wien, wo die Brüder im Wintersemester 1855 die Universität bezogen. Der Sinn für Naturwissen-

schaften, der im Gymnasium
durch eifriges Studium am
und Fernrohre bethätigte, er
den näheren Umgang, in
beiden Brüder bald mit U
trow, Ettingshausen,
Kunzek, Fenzl u. A. tr
Nahrung und entschied für i
tige Lebensrichtung. Edmu
Astronom, Adolf Physiolog.
Gymnasiast hatte Letzterer sie
erprobt und in einem Buche
aus der Natur", das 1856
1858 in zweiter Auflage er
nicht 20 Jahre alt, eine reich
kenntniß und klare Darstellun
rathen. Von der richtigen Id
daß Physiologie eben nur
Physik und Chemie sei, ve
Weiß zunächst in das Stud
Fächer und betheiligte sich
drei Jahre an den praktische
im physicalischen Institute al
eifrigsten Zöglinge desselben.
seiner Thätigkeit daselbst sind
Reihe von wissenschaftlichen
von denen die Untersuchunge
Fluorescenz der Pflanzenfar
Revision der vorhandenen Beo
über die Krystallgestalten d
stoffe, die Untersuchungen de
des Chlorophylls, der Untersa
ꝛc., die Arbeiten über den Zusa
zwischen Dichte und Brechun
ten, Untersuchungen über di
schen Eigenschaften krystallisir
die wichtigsten sind und de
gleich durch seine Entdeckung
gen Absorption der Spectra
directen Verkehr mit Pogge
Gladstone, Faraday
deren brachten. In seinen M
betrieb er astronomische S
einem in seinem Besitze befind

zölligen Refractor, und stammen aus jener Zeit Hunderte von Zeichnungen von Mondlandschaften und Sonnenflecken. Eine Anzahl derselben gelangte später in den Werken von Secchi und Littrow zur Veröffentlichung. So suchte er zunächst eine breite naturwissenschaftliche Basis zu gewinnen, ehe er an die Bearbeitung seines Specialfaches ging, und ließ sich nicht im mindesten daran beirren, wenn man seine intensive Beschäftigung mit Physik und Chemie als tadelnswerthe Zersplitterung betrachtete und rügte. 1857 trat er mit seinen ersten Untersuchungen über die Spaltöffnungen hervor. Die Entdeckung derselben an unterirdischen und untergetauchten Organen, an gefärbten dikotylen Corollen ꝛc., die Feststellung der Abhängigkeit ihrer Gestaltungen von den Wachsthumsverhältnissen der betreffenden Organe, das Aufhellen ihrer Entwickelung an Querschnitten, waren die Früchte dieser Arbeiten. Bei dem Mangel an Instituten zur praktischen Ausbildung, welche reiche Hilfsmittel und methodische Schulung ermöglichen, bestimmte er in seiner Wohnung ein Zimmer als Mikroskopirlocal und zog nach und nach einen kleinen Kreis gleich strebender junger Männer an sich heran, die mit ihm vereint beobachteten und forschten. Hier verband ihn bald ein inniges wissenschaftliches und freundschaftliches Verhältniß mit Julius Wiesner. Beide veröffentlichten nun eine größere Anzahl von gemeinschaftlich durchgeführten Untersuchungen, von denen wir die über die physicalischen und chemischen Eigenschaften des Milchsaftes, über die directe Nachweisung des Eisens in Pflanzenzellen, über das Verhalten des Kupferoxydammoniaks zu Stärke, Zellhaut und Zellkern, sowie die über Chromsäure und Stärke hervorheben. Schon 1857 wurde Weiß von dem damals in Graz wirkenden Bill ein Lehramt an einer Mittelschule daselbst angeboten, doch da er eine Universitätsprofessur anstrebte und ihn in diesem Vorhaben Unger unterstützte, schlug er dasselbe aus. Schon hatte er sich einen geachteten Namen in der wissenschaftlichen Welt erworben, als er, 1858 zum Doctor der Philosophie promovirt, im Sommersemester 1860 sich als Privatdocent für physiologische Botanik an der Universität Wien mit einem Vortrage über die Diffusionserscheinungen pflanzlicher Zellhäute einführte und im Wintersemester seine Vorlesungen eröffnete. Er wirkte zwei Jahre in dieser Stellung, und es fällt in diese Zeit auch eine Reise nach den ionischen Inseln, Griechenland und Kleinasien, die er als Begleiter seines Bruders zur Beobachtung einer totalen Sonnenfinsterniß unternahm, und auf welcher er reiche Fundstätten von Tertiärpetrefacten in der Nähe von Olympia auffand und Daten darüber veröffentlichte. Nach der Rückkehr von dieser Reise wiesen die Brüder auf die Wichtigkeit und die durch den bloßen Augenschein nicht anzuzweifelnde Ergiebigkeit archäologischer Nachgrabungen in Olympia und Arkadien hin, ohne doch damals das Interesse weiterer Kreise dafür wachrufen zu können. Die Reise selbst war nicht ohne Schrecken verlaufen. Das Erdbeben, das im December 1861 Patras verheerte, machten sie im Centrum seiner Zerstörungen mit, und eine furchtbare Sturmnacht, in welcher sie sich im offenen Boote auf der Ueberfahrt von Katakolo nach Zante befanden, ließ die Meldung vom Untergange der gescheiterten Zwillingsbrüder nach Wien gelangen. Glücklicherweise kam bald die Nachricht von der Rettung der Todtgesagten. In Athen

am Hofe König Ottos mit größter Auszeichnung aufgenommen, im Verkehre mit den Spitzen der griechischen Gesellschaft: Baron Testa, Rangabé, Heldreich, Schmidt und Anderen schwelgten die Reisenden im Genusse der herrlichen Alterthümer, und schloß Weiß jene dauernde Freundschaft mit Theodor von Heldreich, die später dem botanischen Garten in Lemberg so reiches Pflanzenmaterial zuführte. Von den Diatomaceen-Aufsammlungen, die er in Arkadien, im Haine der Eumeniden ꝛc. gemacht hatte, wurden durch Grunow in den Rabenhorst'schen „Dekaden" Präparate veröffentlicht, während die Ausbeute an Meeresalgen Verwerthung für die Flora der ionischen Inseln und Griechenlands fand. Im August 1862 als Assistent an das k. k. Hofmineraliencabinet in Wien berufen, ging er gerade daran, die reiche Sammlung fossiler Hölzer dieses Institutes zu bearbeiten, als er den Ruf als ordentlicher Professor der Botanik und Director des botanischen Gartens in Lemberg erhielt. Bevor er diese Stellung antrat, unternahm er eine mehrmonatliche Reise durch Italien, die Schweiz, Frankreich und Deutschland, um sich genau über den Stand und die Einrichtungen in den botanischen Gärten dieser Länder zu unterrichten und zugleich dauernde Verbindungen mit dem Lemberger Institute anzubahnen. Nach seiner Rückkehr ging er sofort mit seltener Energie daran, die verwahrlosten Verhältnisse seiner Lehrkanzel und des botanischen Gartens zu ordnen. Obgleich durch Böswilligkeit und Trägheit ihm die mannigfachsten Hindernisse bereitet wurden, konnte er doch bereits ein Jahr nach seiner Berufung den ersten Samenkatalog des botanischen Gartens drucken lassen und trat in regen wissenschaftlichen Verkehr mit den bedeutendsten botanischen Instituten Europas. Was er für den ihm anvertrauten Garten geleistet, besonders dadurch, daß er die wichtigsten der seltenen Repräsentanten der Lemberg- und der Karpathenflora in demselben zog, ist in wissenschaftlichen Kreisen bekannt, und der Lemberger Garten war bald einer der umworbensten Oesterreichs. Zugleich suchte er durch die ausgiebigste Förderung in Rath und That junge Kräfte heranzuziehen und zunächst eine Anzahl tüchtiger Gymnasialprofessoren zu bilden. So wurden unter zahlreichen anderen auch die Professoren Tan und Junowics durch ihn in die Wissenschaft eingeführt und zu ihren ersten Arbeiten angeregt. In die Zeit seines Lemberger Wirkens fallen, außer vielen kleineren Abhandlungen, seine umfassenden Untersuchungen über die Zahlen- und Größenverhältnisse der Spaltöffnungen, über die Entwicklung des Farbstoffes in Pflanzenzellen, und die nach sechzehn Jahren noch heute bedeutendste Schrift über Trichome, deren Entwicklung er zuerst genauer kennen lehrte. Eine Fülle neuer Thatsachen und anregender Gedanken ist in diesen Arbeiten niedergelegt, und die seltene Meisterschaft in der Handhabung von Pinsel und Feder macht die Abbildungen zu seinen Abhandlungen mit zu den auch künstlerisch vollendetsten, die wir besitzen. Auch für die Kenntniß der Flora seines Gebietes war er thätig und manche von ihm gesammelte Pflanze war für das ganze Florengebiet von Galizien neu. Eine Agave Jacquiniana, die 1864 in Lemberg zur Blüte gelangte, benützte er nicht nur zur Aufstellung einer ausführlichen Diagnose der Pflanze, sondern auch zu eingehenden Untersuchungen über das Wachsthum ihres Blütenschaftes, deren Ergebnisse er veröffent-

...te. Von einer Reise nach St. Petersburg, wo er als Juror bei der ersten internationalen botanischen Ausstellung wirkte, zurückgekehrt, veröffentlichte er seine Untersuchungen über die Entwicklung der Milchsaftgefäße von Syngonium decipiens. Nach fast zehnjähriger rastloser Thätigkeit, die durch den Druck der politischen Verhältnisse, welcher von Jahr zu Jahr schwerer auf dem in Galizien exilirten Deutschen lastete, wahre Kriegs- und Leidensjahre gewesen, wurde er 1871 an die Hochschule in Prag berufen. Bevor er diesem Rufe folgte, benützte er eine Einladung zur Theilnahme an der österreichischen Sonnenfinsterniß-expedition nach Tunis zu einer Reise in Nordafrica, die seine Naturanschauung durch das Kennenlernen subtropischer Florengebiete erweiterte. Auch auf dieser Reise wurde das Expeditionsschiff, auf welchem sich unter dem Commando Oesterreicher's, außer den Gebrüdern Weiß und Anderen, auch die Seeofficiere Weyprecht und Lehnert befanden, als gescheitert gemeldet und die Nachricht vom Untergange der Mitglieder der Expedition durch die Zeitungen verbreitet. Von einem gefährlichen Fieber, welches sich Weiß auf dieser Tour zugezogen hatte, geheilt, konnte er im Wintersemester 1872 seine Thätigkeit in Prag aufnehmen. Es ist nicht nur sein Verdienst, dort das erste eigentliche pflanzenphysiologische Institut als selbständiges Glied der Universitätsanstalten geschaffen zu haben, sondern daß auch die Trennung der systematischen Botanik in der Bezeichnung der Lehrkanzeln als solcher fortan ihren Ausdruck findet, wie dies bei der Ernennung der Directoren der botanischen Gärten in Prag, Wien und Innsbruck bereits geschehen ist. Auch in Prag suchte Weiß fördernd auf seine Zuhörer zu wirken, und im neuen Institute entfaltete sich bald ein reges wissenschaftliches Leben, das sich kundgab in zahlreichen von ihm angeregten, zum Theile von ihm auch geleiteten Abhandlungen, die in verschiedenen gelehrten Fach- und Sammelwerken, so insbesondere in den „Arbeiten des k. k. pflanzenphysiologischen Institutes in Prag", zum Abdruck gelangten. Zugleich wurden durch die von ihm herangebildeten Privatdocenten Dr. Kreutz (Universität) und Fr. Reinitzer (Polytechnicum) die zahlreichen Zöglinge im Institute in die praktische Mikroskopie eingeführt. Er selbst veröffentlichte gleich zu Beginn seiner Prager Wirksamkeit seine über Bau und Natur der Diatomaceen angestellten Untersuchungen, welche bahnbrechend für eine neue Forschungsmethode bleiben. Hatte er schon in Wien populäre Vorträge gehalten, so trat er auch in Prag erfolgreich als Interpret neuerer Errungenschaften seiner Wissenschaft auf, desgleichen wurden im dortigen naturwissenschaftlichen Vereine „Lotos", dessen Präsident er jahrelang war, vielfach von ihm Mittheilungen über Untersuchungen, die er eben durchgeführt hatte, gemacht und veröffentlicht. Im Jahre 1878 erschien seine Anatomie der Pflanzen. Eine Fülle von neuen Thatsachen ist in diesem Werke enthalten, und die Capitel: Zellkern, Farbstoffe, Spaltöffnungen, Trichome ꝛc., beruhen ganz und gar auf eigenen Untersuchungen. Das Baufälligwerden des Institutsgebäudes im Winter 1879 und die spätere provisorische Unterbringung der Anstalt in durchaus ungeeignete Räumlichkeiten, sowie all der politisch-sociale Jammer, der seit Jahren das Ausharren an der Prager Universität für Deutsche zu einem Acte größter Opferwilligkeit

macht, haben nicht vermocht, den Schaffungsdrang unseres Gelehrten zu brechen. In mannhaftester Weise trat er für sein Deutschthum ein und zählt zu den Zierden der Prager Hochschule und der Prager Gesellschaft. Als einer der hervorragendsten österreichischen Botaniker und bedeutendsten jetzt lebenden Pflanzenanatomen hat Weiß ebenso in seinem Vaterlande, als auch weit über die Grenzen desselben hinaus Anerkennung gefunden. Er wurde von Seiner Majestät dem Kaiser zum k. k. Regierungsrathe ernannt, von der kaiserlichen Akademie der Wissenschaften zum correspondirenden Mitgliede, von anderen Akademien und sonstigen wissenschaftlichen Vereinen theils zum Ehren-, theils zum correspondirenden Mitgliede erwählt. Von mehreren ausländischen Regierungen erhielt er hohe Orden. Im Frühjahre 1863 hatte sich Weiß mit Hermine Vocati vermält, über welche der Gelehrte selbst zwölf Jahre später in einer seiner Abhandlungen schreibt: „daß sie stets regen Antheil an seinem Wirken nehme und ihm die treue Gefährtin auf seinen Wanderungen und rührige Theilnehmerin an seinen wissenschaftlichen Arbeiten geblieben". Aus dieser Ehe stammt eine Tochter Hermine (geb. in Lemberg 21. April 1864).

Uebersicht der wissenschaftlichen Werke und Abhandlungen des Professors Adolf G. Weiß.

A. Selbständige Werke: „Studien aus der Natur. Mit 9 Tafeln" (Troppau 1857, 2. Aufl. 1858). — „Anatomie der Pflanzen. Mit 2 Tafeln und 267 Holzschn." (Wien 1878 bei Braumüller). **B. Wissenschaftliche Abhandlungen.** In den Schriften der k. k. zoologisch-botanischen Gesellschaft in Wien: „Ueber ein neues Vorkommen der Spaltöffnungen" [1857, mit 1 Tafel]. — „Beiträge zur Kenntniß der Spaltöffnungen" [1857, mit 2 Tafeln]. — „Zur Entwickelung der Spaltöffnungen" [1857] — „Bau und Entwickelung der Anhänge an Circoudla manleata" [1858, mit 1 Tafel]. — „Zur Flora von Lemberg" [1863]. In den Sitzungsberichten der kaiserlichen Akademie der Wissenschaften mathematisch-naturwissenschaftlicher Classe in Wien: „Ueber den Zusammenhang in den Aenderungen der Dichten und Brechungsexponenten" [1858, Bd. 30, mit 1 Tafel]. — „Derselben Untersuchungen II. Theil (zusammen mit Edm. Weiß)" [1858, Bd. 33, mit 6 Holzschn.]. — „Die Krystallformen einiger chemischer Verbindungen" [1859, Bd. 37, mit 1 Tafel]. — „Revision der Beobachtungen an krystallisirten Körpern" [I. Die Grundstoffe, 1860, Bd. 39]. — „Ueber die directe Nachweisung des Eisens in Pflanzenzellen" [1860, Bd. 40]. — „Die Krystallformen einiger chemischer Verbindungen" [1861, Bd. 42]. — „Die Abhängigkeit der Linlendistanzen im Spectrum von der Dichte" [1861, Bd. 43, mit 2 Fig.] — „Das Verhalten von Kupferoxydammoniak zur Zellhaut ꝛc." [1861, Bd. 44]. — „Das Verhalten von Zuckeroxydammoniak zur Stärke" [1862, Bd. 46]. — „Untersuchungen über die Entwickelung des Farbstoffes in Pflanzenzellen" [1864, Bd. 49, mit 3 Tafeln]. — „Derselben Untersuchungen II. Theil" [1866, Bd. 54, mit 4 Tafeln]. — „Zum Baue und der Natur der Diatomaceen" [1871, Bd. 63, mit 2 Tafeln]. — „Ueber einen eigenthümlichen Farbstoff einiger Papaveraten" [1884, Bd. 90]. — „Ueber spontane Bewegungen pflanzlicher Farbstoffkörper" [1884, Bd. 90, mit 3 Tafeln]. — „Ueber Kalkoxalatmassen in den Organen der Acanthaceen" [1884, Bd. 90, mit 1 Tafel]. — „Ueber gegliederte Milchsaftgefäße im Fruchtkörper von Lactarius delicioaus" [1885, Bd. 91, mit 4 Tafeln]. — „Die Fluorescenz der Pflzfarbstoffe" [1885, Bd. 91]. — „Die Haarschöpfe einiger Sempervivumarten" [1886, mit 2 Tafeln]. — „Gegliederte Milchröhren der Galorhöen" [1886, mit 3 Tafeln]. — Außerdem 18 von ihm veranlaßte und geleitete Arbeiten, die in den Sitzungsberichten unter dem Titel: „Arbeiten des pflanzenphys. Institutes in Prag" I—XVIII erschienen sind. In Poggendorff's Annalen der Physik und Chemie: „Ueber die Lagenänderung der Spectrallinien" [Berlin 1861]. — „Beobachtungen am Sonnenspectrum" [Berlin 1862]. In Karsten's Botanischen Untersuchungen: „Die Pflanzenhaare" [Berlin 1867, mit 13 Tafeln]. — „Das Wachsthum des Blütenschaftes einer Agave Jacqui-

…" [Berlin 1867]. — „Entwickelung der …säure von Syngonium podophyllum" [Berlin 1867, mit 1 Tafel]. In v. Mohl's Botanischer Zeitung: „Zur chemischen … physicalischen Natur des Milchsaftes der Pflanzen" [Halle 1861]. — „Derselben Untersuchungen II. Theil" [Halle 1862]. — „Das Verhalten der Chromsäure zur Stärke" [Halle 1866, mit 1 Tafel]. In den Schriften der naturforschenden Gesellschaft zu Bamberg: „Die Fluorescenz der Pflanzenfarbstoffe" [Bamberg 1860, mit 11 Tabellen]. In Pringsheim's Jahrbüchern für wissenschaftliche Botanik: „Untersuchungen über die Zahlen- und Größenverhältnisse der Spaltöffnungen" [Leipzig 1865]. In den Jahrbüchern der k. k. geologischen Reichsanstalt in Wien: „Ueber einige neue Fundorte von Tertiärpetrefacten in Griechenland" [Wien 1863]. Im Bulletin des Botaniker-Congresses zu St. Petersburg: „Zur Kenntniß der Agave lecheguilana" [St. Petersburg 1870, mit 1 Figuren]. In den Schriften des Vereines zur Verbreitung naturwissenschaftlicher Kenntnisse in Wien: „Die Bewegungserscheinungen sensitiver Pflanzen" [Wien 1861, mit 3 Fig.]. — „Die Befruchtung blütenloser Pflanzen" [Wien 1862, mit 2 Tafeln] — Nebstdem zahlreiche kleinere Aufsätze und Notizen in naturwissenschaftlichen und physicalischen Fach-Zeitschriften.

…ellen. Oesterreichische botanische Zeitschrift (Wien, 8°.) Jahrg 1884, Nr. 1 in der „Galerie österreichischer Botaniker". Biographie von S. [nach dieser geb. am 6. August 1837]. — Poggendorff (J. C.). Biographisch-literarisches Handwörterbuch zur Geschichte der exacten Wissenschaften u. s. w. (Leipzig 1863, Ambr. Barth, kmr. 4°.) Bd. II, Sp. 1290 [nach diesem geb. am 25. August 1837, welches das richtige Datum ist]. Der vollständige Name unseres Gelehrten ist Joseph Gustav Adolf Weiß. In seinen ersten Veröffentlichungen schrieb er sich zuweilen J. G. Adolf Weiß, dann eine Reihe von Jahren hindurch blos Adolf. Als aber mehrere naturwissenschaftliche Schriftsteller in Deutschland gleichfalls unter dem Namen Adolf Weiß auftraten, schrieb er sich und schreibt sich heute zur Unterscheidung Adolf G. Weiß.

Porträt. Im Holzschnitt im Jahrg 1884 der „Oesterreichischen botanischen Zeitschrift".

Weiß, Albert, siehe: **Weiß**, Wilhelm [in den Quellen, S. 148, Nr. 3].

Weiß, Alois (Geschichtsforscher, geb. zu Klagenfurt in Kärnten am 25. Februar 1839, gest. daselbst am 13. September 1871). In Rede Stehender, dessen Vater bei der Verwaltung der damals k. k. Versorgungsanstalten bedienstet war, besuchte das Stiftsgymnasium in St. Paul, dann das k. k. Lyceum zu Klagenfurt. Ein zufällig erlittener Rippenbruch und infolge dessen eingetretener heftiger Bluthusten ließen die Fortsetzung der Studien für ihn nicht räthlich erscheinen, und empfahl ihm daher sein Arzt als Lebensberuf eine nicht allzu anstrengende Beschäftigung in freier Luft. So kam denn Alois im Mai 1852 als Practicant in die Matern'sche Kunstgärtnerei zu Graz. Da sich trotzdem die Anlage zu der Rückgratsverkrümmung, welche später wohl die Hauptursache seines frühzeitigen Todes wurde, nicht verlor, sondern im Gegentheile sich verschlimmerte, so versuchte er es 1858 mit einer ähnlichen, aber minder anstrengenden Verwendung in den herrlichen Park- und Gartenanlagen des Grafen Ferdinand Egger in Lippizbach. Aber auch dieser Landaufenthalt, sowie eine Luftveränderung, behufs deren Weiß ein Jahr in Stadt Steyer zubrachte, blieben ohne die erhofften Erfolge, und trotz aller durch fast sieben Jahre fortgesetzten Heilungsversuche blieb er der Verkrüppelung verfallen. Es handelte sich nun um die Wahl einer angemessenen Beschäftigung, die dem lebhaften Geiste des intelligenten jungen Mannes ein Bedürfniß war. An die Wiederaufnahme seiner Studien war

nach so langer Unterbrechung nicht mehr zu denken; es fiel daher seiner mittellosen Familie eine Sorge vom Herzen, als es ihm gelang, die Scriptorstelle im heimatlichen Geschichtsvereine zu erhalten, die er Ende 1839 mit freilich sehr kleinem Gehalte antrat, welcher ihm später, doch immer nur spärlich, erhöht wurde. Die zurückgelegten Gymnasialstudien befähigten ihn, sich seiner neuen Berufsthätigkeit im Interesse des Heimatlandes, trotz seiner durch körperliche Gebrechen sehr übel beeinflußten Gesundheit, mit regstem Eifer zu widmen, er arbeitete nun vorzugsweise an der Ordnung der Vereinsbibliothek und des Archives und verlegte sich insbesondere auf die Urkundenwissenschaft (Diplomatik) und später auf die Genealogie und Heraldik, in welch letzterer Richtung er auch außerhalb der Grenzen seines Geburtslandes bald zu Ruf gelangte. 1865 fand er Gelegenheit, in Gesellschaft des 1870 verstorbenen Professors Dr. Karlmann Flor (aus dem Stifte St. Paul) eine Reise über Salzburg durch Baiern mit je mehrtägigem Aufenthalte in München, Augsburg, Nürnberg, Regensburg und anderen Orten zu machen, welche von ihm für seine Berufsstudien eifrigst verwerthet wurde und durch Anknüpfung brieflichen Verkehres mit dem Vorstande des germanischen Museums in Nürnberg A. Essenwein, mit dem Archivar dieses Institutes Dr. Cornelius Will, mit dem Director der königlichen Bibliothek in München Hofrath Muffat, und mit dem Conservator Frey daselbst für sein weiteres Wirken auch einflußreich blieb. Durch seine Arbeiten im Fache der Genealogie und Heraldik, deren mehrere in auswärtigen Blättern veröffentlicht wurden, lenkte er auch die Aufmerksamkeit des gelehrten Heraldikers Fürsten Friedrich zu Hohenlohe-Bu burg-Schillingsfürst (in Ku im Königreich Württemberg) auf trat nun auch mit dem Fürsten in lichen Verkehr, und von dem Vere Siegel- und Wappenkunde „Der F in Berlin wurde er zum correspo den Mitgliede erwählt. 1866 a nannte ihn der kärntnerische Ge verein zum Archivar. Sein ausgeb Wissen in den beiden obgen Geschichtshilfswissenschaften verw Weiß schließlich in seinem Werke tens Adel bis zum Jahre 1300“ (Wien Braumüller, 8°., 324 S.), welch Fachgelehrten sehr beifällige Be lung und im In- und Auslande g Aufnahme fand. Für die „Car lieferte er wiederholt Bearbeitung zelner Archivalien des Geschichtsv von allgemeinem Interesse. Ein ragendes Verdienst um denselben er sich durch die Leitung der Sommern 1868 und 1869 vor menen archäologischen Nachgra auf dem Helenenberge, deren reich nende Ergebnisse hauptsächlich danken waren und sonst wohl n reicht worden wären. Der im S 1870 während der Bauherstellung Räumen des Geschichtsvereines Einbruchdiebstahl, durch welchen selben einige sehr werthvolle A täten verloren gingen, wurde für eine Quelle tiefen Kummers und auch mannigfacher Kränkungen, das letzte Lebensjahr sehr verb und vielleicht auch beitrugen, sei zu beschleunigen. Er erfuhr zwa wenige Wochen vor seinem Hin die Genugthuung, daß die Räub deckt wurden und der Geschich einen bedeutenden Theil seines thumes zurückerhielt; aber durch da

ereignis aufs Aeußerste erschüttert, er seit langem Hinsiechende im Alter ft 32 Jahren seinem Leiden. Weiß n sehr fleißiger, gewandter Arbeiter lag mit angestrengter Thätigkeit nur seinen Berufsgeschäften, son- auch wissenschaftlichen Studien und en ob, die ihm zu Nebenverdiensten fen, deren er, bei seinem kleinen te und seiner Opferwilligkeit für Familie, nicht entbehren konnte. geistige Bildung und die ihm trotz Leiden eigene gemüthliche Heiter- achten ihn zu einer überall, ins- ere in jüngeren Kreisen, gern ge- n Persönlichkeit.

rhia (Klagenfurt, gr. 8°.) 62. Jahrg.) S. 61: „Alois Weiß, Archivar des Geschichtsvereines". Von F

eiß von **Starkenfels** August, siehe: von **Starkenfels**, Victor [S. 145, in den Quellen].

eiß, Amalie (Sängerin, geb. tarburg in Steiermark am ai 1839). Der eigentliche Name berühmten Concertsängerin ist eweiß, den sie mit dem Künstler- Weiß und nach ihrer Ehe mit res Gatten, des berühmten Gei- oachim, vertauschte. Nachdem sie usbildung im Gesange beendet trat sie zur Bühne und war vom nge der Fünfziger-Jahre eine Zeit n Wiener Kärntnerthortheater be- t. Doch erhoben sich die ihr zuge- Rollen, obgleich sie über nicht liche Gesangsmittel gebot und zu Erwartungen berechtigte, bei dem wie immer auf allen Bühnen der errschenden Protectionswesen, für ht Talent und künstlerische Aus- , sondern ein schönes Bein und chswelches Herz entscheidend sind, nicht über das leidige Vertrautenfach, in welchem es eigentlich nur zu statiren und höchstens ein paar halb klanglose Noten zu singen gibt, eine Stellung, rein dazu gemacht, ein wirkliches Talent nicht zu fördern, sondern zu hemmen und systematisch zu Grunde zu richten. Aber schon damals erkannten Fachmänner in den kleinen Partien, in denen die Sängerin gelegentlich auftrat, das nicht gewöhnliche Talent, so war z. B. in Rubinstein's Oper „Kinder der Haide" die kleine Rolle des Zigeunermädchens, in welcher ihre jugendlich blühende Gestalt mit den tiefblauen Augen und der ernsten Glockenstimme auffiel, mit welcher sie das Hochzeitslied vorsang, dazu das Tambourin schlagend, eine Aug' und Ohr erfreuende Leistung. Aber nichtsdestoweniger unterließ es die Direction, die so viel versprechende Sängerin in angemesseneren größeren Partien vorzuführen, und die größte Rolle, welche dieselbe in einer Reihe von Jahren zugetheilt erhielt, war die Fatime in Weber's „Oberon". Selbst die Stimmen der berufenen Fachkritik erhoben sich, so forderte Hanslick die Direction in einer Kritik über die „Jessonda" auf, dem Fräulein Weiß die Rolle der Amazili anzuvertrauen, eine sympathische Rolle, welche, wie genannter Musikkritiker wörtlich schreibt, damals in dem gesungenen Scheidewasser des Fräuleins Sulzer zu verbrennen drohte. Doch auch diese Aufforderung blieb erfolglos. Als endlich Fräulein Weiß müde wurde, die beiden Kinder der Norma und abwechselnd die beiden Verdi'schen Leonoren zu überwachen, löste sie ihren Contract bei der Wiener Hofoper und ging nach Hannover, wo man das Talent besser zu würdigen verstand und ihr in größeren dramatischen Aufgaben rasch die Flügel

wuchsen. Damals befand sich auch Joseph Joachim als Concertmeister an der dortigen königlichen Capelle, und dieser führte Fräulein Weiß 1863 als seine Braut zum Altare. Ihre Trauung wurde in der Schloßkirche in Gegenwart Ihrer Majestät der Königin, der Prinzessinen und zahlreicher Damen vom Hofe vollzogen. Von nun ab theilt die Sängerin Weiß-Joachim, welche jedoch nicht mehr als Bühnen-, sondern als Concertsängerin wirkt, ihren Ruhm und ihre Geschicke mit denen ihres Gatten. Derselbe kündigte 1865 seinen Posten, als man einem von ihm empfohlenen sehr geschickten Violinisten die Anstellung bei der königlichen Capelle aus dem Grunde verweigert hatte, weil an höchster Stelle der Ausspruch erfolgt war: „Man wolle keine Juden im Orchester." Nach der 1866 erfolgten Einverleibung Hannovers in Preußen übersiedelte Frau Weiß-Joachim mit ihrem Gatten nach Berlin, wohin derselbe auf Verwendung seiner Freunde vom Cultusminister von Mühler die Berufung als Director der neu gegründeten Hochschule für Musik erhalten hatte. Die Künstlerin lebt seitdem in genannter Stadt, wo sie sich unter der umsichtigen Leitung ihres Gatten zu einer Concertsängerin ersten Ranges emporgearbeitet hat. Als Schumann-Sängerin findet sie kaum ihres Gleichen, und auf den größten Musikfesten, welche im Laufe der letzten zwei Decennien stattfanden, erntete sie mit ihrem Gesange, der namentlich im Oratorium und im deutschen Lied das Höchste leistet, nicht viel weniger Kränze, als ihr Gatte mit seiner Geige.

Riemann (Hugo) Musik-Lexikon. Theorie und Geschichte der Musik, die Tonkünstler alter und neuer Zeit mit Angabe ihrer Werke u. s. w. (Leipzig 1882, bibliogr. Institut. br. 12°.) S. 425 im Artikel „Joachim". — Bremer (Friedrich). Handlexikon der Musik. Eine Encyklopädie der ganzen Tonkunst (Leipzig 188-, Reclam jun., 12°.) S. 331 im Artikel „Joachim".

Porträt. In der „Illustrirten Frauen-Zeitung" VI. Jahrg. 16. Juni 1879, Nr. 12 Zeichnung von A. Schubert, Text der Biographie von Ludwig Pleisch.

Weiß, Anton (Maler, geb. zu Falkenau im Leipaer Kreise Böhmens am 6 Februar 1801, gest. zu Böhmisch-Leipa am 2. März 1851). Der Sohn eines Glasmalers, zeigte er frühzeitig besondere Anlagen für die Kunst, für welche er in der Ausübung des einförmigen und beschränkten Kunstzweiges, dem sein Vater oblag, nicht die rechte Befriedigung fand. Da fügte es sich, daß der Glashandelsmann August Kittel aus Klattendorf, welcher für sein zu Amsterdam eingerichtetes Glasgeschäft einen tauglichen jungen Menschen als Handlungsdiener suchte, sich in das Haus des alten Weiß begab, von dessen Söhnen Franz und Anton einen er nach Holland mitzunehmen gedachte. Da der Vater die Entscheidung nicht selbst treffen wollte, wurde beschlossen, das Loos entscheiden zu lassen, und dieses fiel auf Anton, welcher mit Freuden dem Handelsmann nach Amsterdam folgte, weil er zuversichtlich hoffte, daß sich seinem strebsamen künstlerischen Geiste dort Gelegenheit bieten würde, eine seinem Künstlerdrange entsprechende Richtung einzuschlagen. So rasch, als er es sich vorstellte, ging dies doch nicht, weil er ja zunächst als Handlungsdiener im Geschäfte thätig sein mußte. Aber jeden freien Augenblick benutzte er, um die Kunstwerke der Malerei, an denen Amsterdam so reich ist, kennen zu lernen und Bekanntschaften mit berühmten

ihm, die dort lebten, anzuknüpfen. gelang ihm auch, und Letztere ließen einige Jahre hindurch die gen des jugendlichen Künstlers suchten es durch ihre Verwendung dahin, daß der talentvolle Aus- Aufnahme in der königlichen kademie fand. Neun Jahre bil- er sich an derselben, vornehmlich der Leitung des berühmten Johann tin Daiwaille. Als er dann ndig mit eigenen Arbeiten auftrat, er sich bald in der Kunstwelt Ruf men geachteten Namen, und auf sstellungen in Holland und Bel- dann in Frankreich und im nörd- Deutschland erregten seine Bilder merksamkeit der Kenner, so daß sträge sich mehrten und auch des ers äußere Stellung sich erfreulich te. War schon immer in ihm die cht nach seiner Heimat rege ge- , so wurde sie nur noch mächtiger, körperliches Leiden befiel und der nen Wechsel des Klimas für an- en hielt. So kehrte er denn 1845 Heimat zurück, wo er vorerst ein Falkenau, zwei Jahre in dem barten Bürgstein und ebenso lange misch Leipa verlebte. Er lag auch ig seiner Kunst ob, und ein großer seiner Arbeiten aus dieser Zeit ge- in den Besitz des Grafen Kinsky gstein. Was nun die Kunstrich- betrifft, welcher er folgte, so lassen le Nachrichten darüber ziemlich im en. Nagler bezeichnet ihn aus- ch als Blumenmaler, was aber cht ganz zutreffend ist, weil auch enbilder von ihm vorhanden sind. alte Weiß bereits 1834, in wel- Jahre er das erste Mal auf kurze e Heimat, dann aber auf dieser Frankreich und Deutschland be- suchte und das Kunstleben in Paris, München, Wien, Prag und Dresden kennen lernte, für die Kirche in Falkenau ein Altarbild, das den „h. Antonius von Padua" darstellte. Auch vollendete er für die Pfarrkirche seines Geburtsortes noch andere Altarbilder, nämlich einen „h. Bartholomäus", eine „h. Magdalena" und ein „h. Grab", für die Kirche zu Welwitz das Altarblatt „Die h. Dreifaltigkeit", für jene zu Neustadtl ein Fastenbild, für die Kreuzkirche zu Böhmisch-Leipa und die Pfarrkirche zu Bürgstein Altarbilder. Auch in anderen Kirchen und im Besitze von Privaten befinden sich Werke seines Pinsels. Doch aber mochte die Blumenmalerei der Kunstzweig gewesen sein, den er vorzugsweise ausübte. So hat er denn zwei Folgen von Blumen- und Fruchtstudien, die eine mit 36, die andere mit 40 lithographirten Abbildungen herausgegeben, von welch ersterer wir auch den Titel kennen: „*Bloem en fruit Studien naar de Natuur geteckend en op Steen gebragt door A. Weiss*" (Amsterdam 1836). Als dann P. F. Görbrich für das industrielle Falkenau, wo die Glasmalerei im Schwange ist, eine Zeichenschule — vorerst freilich nur in ganz beschränktem Umfange — anregte, war es Weiß, der diesen Gedanken sofort aufgriff, ihn mit Wort und That unterstützte und für die Vorlageblätter die ersten Beiträge lieferte. Mit dem Beginn seines fünfzigsten Lebensjahres stellte sich das Leiden, welches ihn zur Rückkehr in seine Heimat veranlaßt hatte, mit erneuerter Stärke ein und raffte ihn schon nach wenigen Wochen dahin. Die neben dem Verblichenen aufgestellte Staffelei zeigte den Entwurf eines größeren Bildes, das die „h. Mutter Gottes" darstellte. — Einer seiner Brüder — er hatte nicht weniger

denn 11 Geschwister — W. Weiß, war auch Blumenmaler und übte nach 1851 seine Kunst in Amsterdam aus. Nagler zählt beide Brüder zur holländischen Schule.

Nagler (G. K. Dr.). Neues allgemeines Künstler-Lexikon (München 1839, C. A. Fleischmann, 8°.) Bd. XXI, S. 249. — Die Künstler aller Zeiten und Völker u. s. w. Begonnen von Prof. Fr. Müller, fortgesetzt und beendet durch Dr. Karl Klunzinger und A. Seubert (Stuttgart 1870, Ebner und Seubert, gr. 8°.) Bd. III, Nachträge seit 1837, S. 848 [nach diesen wäre der bereits 1851 verstorbene Künstler im Jahre 1864 noch am Leben gewesen].

Weiß, Bernhard (k. k. Hauptmann und Ritter des Maria Theresien-Ordens, geb. zu Sobiesuk in Böhmen 1761, gest. zu Brünn 6. Februar 1821). Er trat 1780, damals 19 Jahre alt, als Gemeiner in das Infanterie-Regiment Ulrich Graf Kinsky Nr. 36 und wurde nach zehnjähriger Dienstleistung zum Fähnrich bei Reisky-Infanterie Nr. 10 befördert. Mit diesem Regimente machte er die Feldzüge 1796 und 1799 in Italien mit und erlangte nach dem Frieden von Luneville (9. Februar 1801) eine Hauptmannsstelle. Diese bekleidete er noch 1813, und am Tage der Schlacht bei Hanau (30. October dieses Jahres), welcher sein Ehrentag wurde, befehligte er die Grenadierdivision des Regiments. Als in der Schlacht der linke Flügel der vereinigten österreichischen und bayrischen Armee seine Stellung dahin verändern mußte, daß er, während er Hanau vor der Front besetzt hielt, hinter der Kinzig die Straße von Aschaffenburg deckte, wurden zwei Compagnien des Grenadierbataillons Hromada zur Besetzung und Vertheidigung der Kinzigbrücke vor dem Frankfurter Thore beordert, der aus drei Compagnien — die sechste befand sich [illegible] Generalwache — bestehende Rest [illegible] auf dem Neustädter Markte als Re[illegible] zur Unterstützung mehrerer Posten. [illegible] der Feind sich mit der Absicht trug, [illegible] Stadt mit Gewalt sich zu bemächtig[illegible] Um halb zehn Uhr Abends kam [illegible] Eigenthümer der sogenannten Her[illegible] mühle in größter Eile und machte [illegible] Hauptmann Weiß die Anzeige, das[illegible] Franzosen daselbst über den Mühl[illegible] und noch an mehreren Stellen über [illegible] Kinzig gedrungen seien und die Mü[illegible] sowie die nahe daran gelegene alte M[illegible] schanze stark besetzt hätten. Von di[illegible] durch Natur und Kunst gebildeten [illegible] theidigungsposten konnte nun der Fe[illegible] nach der Stadt debouchiren, die vor[illegible] seitwärts und in der Stadt selbst [illegible] gestellten Truppen abschneiden und so[illegible] den linken Flügel unserer Armee u[illegible] fallen. Hauptmann Weiß überbli[illegible] rasch die ganze Sachlage, erkannte [illegible] Wichtigkeit dieses Punktes und erbat [illegible] von seinem Bataillonscommandant[illegible] sofort die Erlaubniß, die Mühle n[illegible] der Schanze mit Sturm zu neh[illegible] Nachdem ihm die Bitte gewährt wurd[illegible] rückte er mit seiner Division unzeit[illegible] gegen die Mühle vor, über deren L[illegible] und Zugänge er nebst der Beschaffe[illegible] der Mühlschanze zuvor bei dem M[illegible] sich genau erkundigt hatte. Alsdann [illegible] er seine Anordnungen zum Angriffe. [illegible] der Spitze einer halben Compagnie, [illegible] die andere Hälfte als Unterstütz[illegible] folgte, während die zweite Compag[illegible] als Reserve aufgestellt blieb, gelan[illegible] ihm, beim Anmarsche jedes Geräusch [illegible] meidend, sich dem feindlichen Piquet [illegible] entdeckt zu nähern, es zu überfallen [illegible] einen Theil der Mannschaft nie[illegible] hauen, den anderen gefangen zu ne[illegible] Nun drang er im Sturmschritt

und Schanze vor, sprengte das
ere Thor der ersteren und ob-
e zwischen Mühle und Schanze
lie Schildwache das Bataillon
ere der alten Garde, welches
letzt hielt, allarmirte, ließ er sich
ht aufhalten, sondern stürmte
nen kampflustigen Grenadieren
item Zuruf: „mir nach!“ durch
hlthor; nun entspann sich ein
Kampf, in welchem aber die
ngeachtet der erbittertsten Gegen-
rworfen, Viele getödtet und
Officiere und Soldaten zu Ge-
gemacht wurden. Ein gleiches
Schauspiel bot sich in der
dar, mit gleichem Ausgange,
hdem Hauptmann Weiß die
n aus allen ihren Stellungen
hatte, behauptete er die im blu-
kampfe errungene Stellung in
und Schanze. Kaum Meister
stens, ging er auch sogleich an
zung desselben, da er bei der
eit des Platzes einen erneuerten
n Angriff erwartete, dem er aber
den letzten Mann Widerstand zu
ntschlossen war. Und er hatte
t getäuscht, kaum war er mit
ellung seiner Truppe fertig, als
n die Franzosen mit überlegener
ngriffen. Aber er wies die An-
mit der größten Entschlossenheit
Viermal noch in derselben Nacht,
er wieder mit frischen Truppen,
stützt von Kanonen und Hau-
neuerten die Franzosen mit aller
t den Angriff, aber Weiß mit
Grenadieren schlug denselben
ieder zurück, er schien in diesem
gen Kampfe sich gleichsam zu
stigen, bald auf diesem, bald auf
unkte feuerte er seine Leute zur
r an, überall, wo die Gefahr
am drohendsten war, zeigte er sich in Person, um die nöthigen Maßregeln zu treffen und den erbitterten Kampf zu leiten, und nur durch seine heldenmäßige Aufopferung ward es möglich, diesen wichtigen Posten zu behaupten. Am nächsten Tage, am 31. October, erhielt er von dem Commandirenden Befehl, sich an sein Bataillon anzuschließen; nun erstürmte er Nachmittags mit seiner Compagnie an der Tête der Angriffscolonne das Steinheimer Thor, und nach Einnahme der Stadt und des Frankfurter Thors eroberte er die von den Franzosen wieder gewonnene Mühle und Schanze neuerdings und sicherte so durch Wiederbesetzung dieses wichtigen Postens die neue Aufstellung unseres Heeres. Erst in der Folge, im Nachtragscapitel des Jahres 1815, wurde dem Hauptmann Weiß die verdiente Auszeichnung, das Ritterkreuz des Maria Theresien-Ordens, verliehen. Auffallender Weise hat dasselbe auf eine Beschleunigung seines Avancements keinen Einfluß üben können, denn er starb, 60 Jahre alt, als k. k. Hauptmann in Brünn.

Thürheim (Andreas Graf). Gedenkblätter aus der Kriegsgeschichte der k. k. österreichischen Armee (Wien und Teschen 1880, K. Prochaska, gr. 8°.) Band I, Seite 54 und 56, Jahr 1813.

Weiß, David (Kupferstecher, geb. zu Strigno im Rovereder Kreise Südtirols am 15. Jänner 1775, gest. in Wien 1846). Er zeigte bereits in Kinderjahren große Anlagen und Liebe zum Zeichnen. Seiner Neigung zu folgen, ward ihm aber nicht leicht gemacht, endlich nach Besiegung aller Hindernisse, die sich seinem Vorhaben entgegenstellten, betrat er die künstlerische Laufbahn. Mit Empfehlungsbriefen, die ihm von befreundeter Seite mitgegeben wurden,

ging er 1790 nach Wien, wo er bei einem Landsmanne, dem Hofagenten Franz Edlen von Castelrotto, Aufnahme und Unterstützung fand, welche ihn wenigstens für die erste Zeit aller Sorge für seinen Lebensunterhalt enthoben. Anfangs zogen ihn Talent und Neigung zunächst zur Malerei hin, aber Umstände und Verhältnisse fügten es zuletzt so, daß er sich der Kupferstecherkunst zuwandte. In dieser Zeit war der berühmte Quirin Mark [Bd. XVI, S. 432] sein Lehrer, dessen Unterricht er durch sechs Jahre genoß, nebenbei aber besuchte er unter Professor Hubert Maurer [Band XVII, S. 140] und Director Füger [Bd. V, S. 1] fleißig die Akademie, was ihm später bei der Ausübung der Kunst, die er als eigentlichen Beruf erwählte, trefflich zu Statten kam. Nachdem er seine Ausbildung beendet hatte, begann er selbständig zu arbeiten, wobei es sich so glücklich traf, daß er gleich in der ersten Zeit mehrere Arbeiten, darunter von Augsburg zwei größere, erhielt, welche es ihm ermöglichten, schon nach vier Jahren auf eigene Kosten eine Reise nach Italien zu unternehmen. Als er sein eigentliches Ziel, Rom, erreicht, begann er daselbst seine Studien, um sein künstlerisches Talent ferner auszubilden und zu vervollkommnen. Nach längerem Aufenthalt in der ewigen Stadt kehrte er nach Wien zurück, ließ sich daselbst häuslich nieder und begann mit der Ausführung der Arbeiten, die ihm von allen Seiten in so reichlichem Maße zukamen, daß er in kurzer Zeit einer der meistbeschäftigten Künstler seines Faches ward. Zum Glück für seine Kunst bestand ein beträchtlicher Theil der ihm übertragenen Arbeiten in schönen umfangreichen Blättern, die es ihm gestatteten, seine ganze Kunstfertigkeit zu entfalten. Der größere Theil seiner [illegible] beiten ist in Punktirmanier ausgeführt, die er mit großer Zartheit zu behandeln verstand, wenngleich man in [illegible] Blättern jene wunderbare Weichheit vermißt, die seinem Zeit- und Kunstgenossen dem Kupferstecher Friedrich J[illegible] [Bd. X, S. 235], eigen; doch aber auch bemerkt werden, daß eine solche Wirkung der Weiß'schen Blätter, [illegible] meist ungleich größere Dimensionen [illegible] als jene Johns, vielleicht in nicht ringem Maße beeinträchtigt hätte. [illegible] verstand es Weiß trefflich, mehrere handlungsarten auf einem Blatte zu einigen, und in dieser Hinsicht liefert gerade in seinem letzten großen [illegible] „Das Gewitter" nach Fendi Meisterstück; dasselbe wurde als [illegible] losungsblatt des Wiener Kunstvere für 1842 gewählt, zählt zu den [illegible] sten Blättern des Meisters, der es siebzigjähriger Greis stach, ja wird Kennern sogar als dessen Hauptblatt zeichnet. Er wendete auf demsel sämmtliche Manieren, nämlich [illegible] rung, Punktirung, Grabstichelschnitt Schabgrund an und lieferte im Ga ein wahres Musterblatt, dessen durchgehends trefflich gehalten, in Schattenpartien kräftig und in Figuren ungemein wahr ist. Als Stahlstich aufkam, stach er Mehreres in Stahl, und zwar Bildnisse sow nach eigenen Zeichnungen als nach mälden, mit großer Lebenswahrheit sorgfältigem Studium, die Eigenhe des Künstlers auf dem Original wi zugeben. So sind seine Bilder der Fürs Wolkonsky, des Fürsten Moriz Li tenstein und des Fürsten Karl Schw zenberg wahre Meisterstücke. Auch Darstellung historischer Blätter war sehr geschickt, und seine Blätter

...arci, Carlo Dolce und Ra-
..., namentlich eine Madonna des
...en en mignon, zählen zu dem
...sten, was in dieser Art vorliegt.
...nen letzten Jahren beschäftigte er
...t kleineren Arbeiten, meist für die
...er Zeit so beliebten Taschenbücher,
„Penelope", „Rosen", „Aglaja",
...ißmeinnicht", und stach viele gute
...ter ganz treffliche Blätter nach
...gen von Joh. Ender, Herald,
...e, Bergler, Veit Schnorr
...rolsfeld, Poehaker, Reusch,
...ll, Adolf Theer, Weigl und
... von Loqueyssie. — Des
... Sohn **Adolf** (geb. in Wien
..., trat **1836**, damals **13** Jahre alt,
... Anna in Wien in die k. k. Aka-
... der bildenden Künste. In der
...ausstellung **1846** dieses Institutes
...t er mit einem in Oel gemalten
...t. Dann ist nichts mehr von ihm
...en und zu sehen.

...cht der von David Weiß gestochenen
...ter. Die mit einem Sternchen (*) be-
...eten gehören zu seinen vorzüglicheren
Bildnisse. „Franz II., römischer
...r". Fein punktirt, braun gedruckt und
...Farben. Höhe 6 Z., Breite 5 Z. —
...ria Theresia (des Kaisers zweite
...alin) römische Kaiserin, das Gegenstück.
„Franz II. und Maria Theresia",
... auf einem Blatte, fein punktirt, braun
...uckt und in Farben. Höhe 10½ Z.,
...te 8½ Z. — „Kaiser Franz I.", in
...hmanier (Fol.). — „Franz I.", punktirt,
... (8°.). — „Maria Luigia geborene
...zessin von Este", dritte Gemalin des
...rs Franz, nach Girard, punktirt
...). — „Maria Ludovica, Kaiserin
... Oesterreich" (4°.). — „Maria The-
...a Charlotte, Tochter Ludwigs XVI.
...Frankreich", punktirt, braun gedruckt und
...arben. H. 10 Z., Br. 7 Z. — „L'Ar-
...uchesse Marie Clementine", oval
..., punktirt (vor der Schrift). — „Eli-
...ta arciduchessa d'Austria". Höhe
...tm. 1 Mm., Br. 10 Ctm. 7 Mm. —
...ria Louise, Kaiserin von Frankreich",
nach Kreuzinger (Fol.). — „Ferdinand Erzherzog von Oesterreich", nach Lazzardelli (kl. Fol.). — *„Karl, Erzherzog von Oesterreich, Coadjutor des Großmeisters des deutschen Ritterordens", im Ordenscostum, nach Maillard's Zeichnung, fein punktirt braun gedruckt und in Farben. H. 15 Z., Br. 12 Z. — „Karl, Erzherzog in Oesterreich, k. k. Feldmarschall", fein punktirt, braun gedruckt und in Farben. H. 6 Z., Br. 5 Z. — „Derselbe" in Profil, ebenso. — „Karl, Erzherzog von Oesterreich", nach Kininger. H. 10 Z., Br. 8 Z. — „Erzherzog Joseph Anton, Palatinus", punktirt, braun gedruckt und in Farben. H. 6 Z., Br. 5 Z. — „Ferdinand, Großherzog von Würzburg" (Fol.). — „Alexandra Pawlowna, Erzherzogin von Oesterreich und Großfürstin von Rußland, punktirt, braun und in Farben. H. 6 Z., Br. 5 Z. — „Maria Fedorowna, Kaiserin von Rußland", punktirt, braun und in Farben. H. 6 Z., Br. 5 Z. — „Helena, Großfürstin von Rußland, geborene Prinzessin von Württemberg", punktirt (kl. 8°.), Almanachbild. — „Die Kronprinzessin von Preußen", für das Taschenbuch „Vergißmeinnicht", ein ganz vorzügliches Blatt. — „Peter Anich, Zeichner der großen Karte von Tirol, punktirt (4°.). — „Mlle Bigottini", nach J. Isabey (4°.). — „Franz Freiherr von Brandau", punktirt. H. 6 Z., Br. 5 Z. — „Auguste, Herzogin von Cambridge, geborene Prinzessin von Hessen-Cassel", punktirt (8°.), Almanachbild. — „Charlotte von Hagn, königlich bayersche Hofschauspielerin zu München", nach J. Ender (4°.). — *„Franz Anton Dreher", nach Oelenheinß 1804 (Fol.). — „Joseph Haydn", nach Ihrwach's Medaillon, punktirt (4°.). — „Joseph Georg Hörl, Bürgermeister von Wien", punktirt (4°.). — „P. Jordan", nach J. Kapeller (4°.). — „Joseph Koberwein, k. k. Hofschauspieler", nach Gentilomo (4°.). — „Wilhelmine Korn, k. k. Hofschauspielerin", nach K. Mahnke (4°.). — „Freiherr von Kray, k. k. Feldzeugmeister", nach Kininger. H. 10 Z., Br. 8 Z.; von diesem Bildniß sind auch Blätter in kleinerem Formate vorhanden. — „Moriz Fürst zu Liechtenstein, k. k. Feldmarschall-Lieutenant...", nach J. Isabey, oval punktirt (Fol.). — „Auguste Fürstin von Liegnitz geborene Gräfin Harrach", nach der von Remy ausgeführten Zeichnung des Gemäldes von

Bergas (8°.) Almanachbild. — „Prinz de Ligne", punktirt (8°.). — „Juliane Löwe, k. k. Hofschauspielerin", nach Mahnke (8°.). — „v. Metas, General der Cavallerie", punktirt. H. 10 Z., Br. 8 Z. — „Ludwig Melzer, Seidenbandfabricant", nach Klinger (4°.). — „Pauline Anna Milder-Hauptmann, Opernsängerin", nach Sigm. von Perger (4°.). — „Georg Graf Mnišzech", punktirt (4°.). — „Admiral Nelson", punktirt (4°.). — „Amalie Neumann", Hofschauspielerin nach G. Nerlich (8°.). — „Karoline Pichler", nach Poehaker (4°.). — „Pitt", punktirt, oval (8°.). — „Rembrandt's Tante", nach Rembrandt. — „Franz Andreas Paupé, punktirt (4°.). — „Franz Coler von Rudtorfer, Professor der Medicin", nach Agricola (4°.). — „Elisa von der Recke", punktirt (4°.), Almanachbild. — „Johann Peter Sapieha" (4°.). — „Karl Fürst Schwarzenberg, k. k. Feldmarschall", große Büste nach Kunike, punktirt (gr. Fol.), auch Exemplare im ersten Druck vor der Schrift. — „Franz Graf Saurau", punktirt, braun und in Farben. H. 6 Z., Br. 5 Z. — „Joseph Andreas Stifft", nach B. Gh. de Guerard (4°.). — „General Suwarow", punktirt (4°.). — „Vestris vermälte F. C. W. Hoguet", punktirt (8°.), Almanachbild. — „Alois Rudolf Vetter, Professor der Anatomie", nach Joseph Kapeller (4°.). — „Philippine Welser", nach dem Original in der Ambraser Sammlung (8°.), Almanachbild; Weiß stach auch ein Phantasiebild der Welser nach Johann Ender. — „General Wellington" (Fol.). — „Fürstin Wolkonski", punktirt (Fol.). — „Freiherr von Zach, k. k. General" (4°.). **B. Blätter nach berühmten Gemälden aller Schulen.** *„Christuskopf", nach Annibale Carracci, fein punktirt, braun gedruckt und in Farben (gr. Fol.). — *„Ecce homo. Der leidende Heiland", nach Carracci, zart punktirt, braun und in Farben (8°.), das Gegenstück zu Sturm's Mater dolorosa. — „Die Madonna mit dem Kinde", nach L. Carracci (4°.). — „Die Büste der Maria", nach Carlo Dolce (4°.). — „St. Joseph mit dem Jesukinde", nach Carlo Dolce. — *„Die Madonna mit dem stehenden Kinde", nach C. Dolce, mit Dedication an den König Maximilian I. von Bayern (Fol.), auch Abdrücke vor der Schrift. — *„Christus am Kreuze. Vater in deine Hände", nach [illegible] Dyck (gr. Fol.). — *„Der drohende [illegible] Nehmet Euch in Acht", nach Angelica Kauffmann, zart punktirt, braun gedruckt und in Farben (gr. Fol.). — „Das Mädchen mit dem Hunde", nach Klinger, punktirt (oval 4°.). — „Das Mädchen mit der Katze", Gegenstück. — *„Das Gewitter", nach Peter Fendi, Verlosungsblatt des Wiener Kunstvereines für 1842 (gr. qu. Fol.). Exemplare vor der Schrift selten, bei Weigel 8 Thlr. — „Le déjeûner champêtre", nach G. Morland, punktirt und in Farben (qu. Fol.). — „Le goûter champêtre", Gegenstück. — „Venus unter Bäumen gelagert, nach Josua Reynolds, zart punktirt und auch in Farben. H. 11 Z., Br. 13 Z. — „Diana, nackte weibliche Figur unter Bäumen", Gegenstück. — „Die Mutter der Liebe", nach Raphael punktirt, schwarz und in Farben. H. 8½ Z., Br. 7 Z. — „Die Mutter der Weisheit", nach demselben. Gegenstück. — „Maria mit dem Jesuskind, das mit ihrer Hilfe auf dem Tische steht", nach Raphael, aus der Sammlung des Rathes Kleinschmidt in Wien; punktirt, braun und in Farben. H. 9 Z., Br. 6½ Z. — „Die heilige Familie", nach Raphael, punktirt, schwarz und in Farben. H. 10 Z., Br. 8 Z. — „Cupido preparing his dart", nach Toffanelli, punktirt, schwarz und in Farben (Fol.). — „Cupido shooting his arrows", Gegenstück. — „Die Anatomie des Pferdes", nach Gaucig, zwei Blätter (gr. qu. Fol.). **C. Almanachblätter.** **a)** Frauenbilder: „Alexandrina". — „Helene". — „Juanita". — „Donna Laura". — „Manon". — „Maria von England". — „Malvina". — „Maria Stuart". — „Juleima". — „Isabella von Arragonien", die vorgenannten sämmtlich nach Johann Ender. — „Camilla", nach Poehaker. — „Constanze", nach F. Rensch. — „Marie", nach C. Harper. — „Emma", nach A. Theer. — „Thusnelda" und „Ranuska", beide nach Veit Schnorr von Karolsfeld. — „Franceseha Montecchi", nach Weigl-Harper. — „Henriette", nach Weigl. — „Leonore", nach demselben. — „Natalie Gräfin Bordereourt". — „Elisabeth die Heilige", nach dem Originalgemälde auf der Wartburg, von S. Weygandt. — „Eudoxia". — „Ellen". — „Philippine Welser", Phantasiebild nach Johann Ender. — „Adeline". — „Ist Männerschwüren nicht

...“ — „Mein Gott im Himmel!, ... ein Fenster hängt ein Mensch!“ — ... Bauchen, weißt du was, komm mit ... ein grüne Gras“. — „Kauft, lieber Herr! ... (sic) diesen selbst“, beide nach Jo... Ender. — „Ich allein muß einsam ...“, nach Veit Schnorr von Karols... b) Andere Almanachblätter: ... Wilibaldus“. — „3 Scenen aus ... Scott's Roman: Ivanhoe“, nach ... Westall. — „Freiherr von Sternau“, ... Novelle von J. N. Vogl, nach ... Weigl. — „Charles de Bessières“, nach ... Weigl. — „Die Gesangschule“, nach ... Thorr. — „Ein Männerbildniß“, nach ... Herald. — „Frauenbildniß“, mit einem ... Kranz auf dem Kopfe, mit Rosen um ... und Arme, nach Emilie von Lo... ... — „Joli ist wohl jaloux?“, nach ... derselben. — Zu Schiller's Ballade ... Taucher: „Es kommen, es kommen ... Wasser all'“, nach Zeichnung von Naecke. ... „Einladung zur Installation des zum ... Mal gewählten Universitätsrectors Frei... von Bretfeld nach Bergler“ ... sehr selten.

...reichische National-Encyklo... ...ie von Gräffer und Czikann (Wien ... 8°.) Bd. VI, S. 59. — Tschischka ...). Kunst und Alterthum im österrei... ...en Kaiserstaate geographisch dargestellt ... 1836, Fr. Beck, gr. 8°.) S. 407.

...eiß, Edmund (Naturforscher, ... Freiwaldau in Oesterreichisch... ...ien am 26. August 1837 als ...er Zwillingsbruder des Natur... ...rs Adolf G. Weiß [siehe diesen ...]). Obwohl in Oesterreich geboren, ... er doch den ersten Unterricht in ...nd, und zwar im Alter von kaum ... Jahren, als sein Vater zur Grün... ...einer Kaltwasserheilanstalt in Sud... Park, einem damals königlichen ...e in der Nähe von Richmond, be... worden war. Als aber der Vater ...ner zur Herstellung seiner Gesund... ...nternommenen Reise im Frühlinge ... gestorben, begann der Sohn in ...den Jahre die Gymnasialstudien in Troppau, welche er 1855 mit ausgezeichnetem Erfolge beendete. Noch im Herbste letztgenannten Jahres bezog er die philosophische Facultät der Universität Wien und gab sich hauptsächlich astronomischen, mathematischen und physicalischen Studien hin. Kurz nach Vollendung des Trienniums im November 1858 zum Assistenten an der k. k. Sternwarte ernannt, unterzog er sich 1860 den Prüfungen zur Erlangung des philosophischen Doctorgrades, die er ebenfalls mit Auszeichnung zurücklegte. 1861 habilitirte er sich als Privatdocent für Mathematik an der Universität Wien, und im Herbste 1862 wurde er provisorisch, im April 1863 aber definitiv als Adjunct an der k. k. Sternwarte angestellt. Als solcher führte er von 1863 bis 1866, so lange v. Littrow (Sohn) als österreichischer Commissär der Gradmessung fungirte, den astronomischen Theil der auf Oesterreich entfallenden Arbeiten durch, und zeichnete ihn 1867 die kaiserliche Akademie durch die Wahl zum correspondirenden Mitgliede aus. Um diese Zeit hatte er sich durch seine literarische Thätigkeit einen so guten Namen in der astronomischen Welt erworben, daß, als 1867 eine der Chefastronomenstellen in Pulkova frei wurde, O. v. Struve ihm diese anbot, welchen Ruf er jedoch Familienverhältnisse wegen ablehnte. Ebenso wurde ihm 1869 von Generallieutenant Baeyer, dem Begründer der europäischen Gradmessung, bei der Errichtung des geodätischen Institutes in Berlin die Stelle eines Abtheilungsvorstandes angetragen, was die österreichische Regierung am 31. März 1869 mit seiner Ernennung zum außerordentlichen Professor an der Wiener Universität beantwortete. In demselben Jahre erhielt er auch den ehrenvollen

Auftrag, die Kunstuhren der Schatzkammer des österreichischen Kaiserhauses wissenschaftlich zu beschreiben; eine Arbeit, die ihn durch nahezu zwei Jahre beschäftigte und zu einigen sehr interessanten Ergebnissen führte. Als 1872 der Bau einer neuen Sternwarte durch den Ankauf eines hierfür sehr geeigneten Grundstückes angebahnt wurde, sendete die österreichische Regierung den Gelehrten nach Amerika und England, damit er dort die optischen Werkstätten und Riesenfernrohre durch Autopsie kennen lerne, und seine in diesen Ländern gesammelten Wahrnehmungen waren auch bei der Anfertigung der Pläne für die neue Anstalt durch K. v. Littrow von wesentlichem Einflusse. 1875 wurde E. Weiß, als die Gefahr vorlag, er könne an Argelander's Stelle nach Bonn berufen werden, zum österreichischen ordentlichen Professor und nach dem im November 1877 erfolgten Tode K. v. Littrow's im Jahre 1878 zum Director der eben im Neubau befindlichen Wiener Sternwarte ernannt und im selben Jahre zum wirklichen Mitgliede der kaiserlichen Akademie der Wissenschaften erwählt. Edmund Weiß hat auch bedeutende wissenschaftliche Reisen unternommen. Außer der im Auftrage der österreichischen Regierung nach Amerika ausgeführten unternahm er 1861 in Begleitung seines Bruders die Fahrt an die Ostküste des Peloponnes, um die dort am letzten Tage des Jahres eintretende totale Sonnenfinsterniß zu beobachten. Zur Beobachtung der ringförmigen Sonnenfinsterniß am 7. März 1867 brachte ihn ein Avisodampfer der österreichischen Kriegsmarine nach Dalmatien; im nächstfolgenden Jahre organisirte er, wieder zur Beobachtung einer totalen Sonnenfinsterniß, eine Expedition nach Aden und 1871 eine solche [illegible] Unterstützung der österreichischen [illegible] marine abermals nach Tunis. [illegible] endlich reiste er zur Beobachtung [illegible] Venusdurchganges nach Jassy. [illegible] erfolgreiche Thätigkeit blieb in [illegible] schaftlichen Kreisen nicht unbeach[illegible] Seiner Wahl zum Mitgliede der k[illegible] lichen Akademie der Wissenschaften [illegible] Wien gedachten wir bereits, aber [illegible] von anderen gelehrten Gesellschaften [illegible] In- und Auslandes wurde er [illegible] correspondirenden oder Ehrenmitgli[illegible] gewählt, so z. B. von der Royal As[illegible] nomical Society in London, von [illegible] Société des sciences naturelles [illegible] Cherbourg, von der naturwissensch[illegible] lichen Gesellschaft in Jassy, von [illegible] Leopoldinisch-Carolinischen Akadem[illegible] von der naturforschenden Gesellschaft [illegible] Brünn. In der deutschen astronomisch[illegible] Gesellschaft ist er schon seit einer R[illegible] von Jahren Vorstandsmitglied, dem Ve[illegible] stande der meteorologischen Gesellsch[illegible] in Wien gehört er seit deren Gründu[illegible] an, und die Universität in Dublin [illegible] nannte ihn zum Ehrendoctor. Von Se[illegible] seines Monarchen aber wurde ihm [illegible] Ritterkreuz des Franz Joseph-Orden[illegible] zutheil. Director Weiß ist (seit 10. Ju[illegible] 1872) mit Adelinde (geb. 9. Mä[illegible] 1845), Tochter des Hofrathes und D[illegible] rectors des Wiener botanischen Garten[illegible] E. Fenzl (†), vermält, aus welcher E[illegible] sechs Töchter und ein Sohn Edmund [illegible] (geb. 16. Februar 1884), Zwilling mit [illegible] seiner Schwester Clotilde, stammen[illegible]

Uebersicht der wichtigeren theils selbständig[illegible] theils in gelehrten Sammel- und Fachschrift[illegible] erschienenen wissenschaftlichen Arbeiten v[illegible] Edmund Weiß. A. Selbständige Werke.

„Littrow, Wunder des Himmels, 7. Au[illegible] herausgegeben von Prof. Dr. C. Mar[illegible] (Berlin 1886). — „Littrow, Atlas des [illegible] sternten Himmels, 4. Aufl." (Berlin 188[illegible]

78 jährlich ein Band „Annalen
Sternwarte". — Mit von Lit-
ctentologische Beobachtungen an
ernwarte in Wien von 1775 bis
IV und V. — „Sternkarte, den
d südlichen Himmel umfassend"
). **B. In Zeitschriften.** In
schriften der kaiserlichen
der Wissenschaften ma-
- naturwissenschaftlicher
ntwickelungen zum Lagrange'-
onsthrorem und Anwendung der-
die Lösung der Kepler'schen
[Bd. 49 (Auszug aus dieser Ab-
„Sitzungsbericht der kaiserlichen
Bd. 99)]. — „Ueber die Berech-
äcession mit besonderer Rücksicht
uction eines Sternkataloges auf
Epoche". — In den Sitzungs-
math.-naturw. Classe der
kademie der Wissenschaf-
. Grailich: „Ueber das Singen
n" [Bd. 29]. — Mit J. Pete-
rsuchungen über das Tönen der
[Bd. 32]. — Mit Dr. A. Weiß:
ngen über den Zusammenhang in
ungen der Dichten und Brechungs-
in Gemengen von Flüssigkeiten"
— „Untersuchungen über die Bahn-
er Ariadne", 3 Abhandlungen
8, 42]. — „Ueber die Bahn des
III 1858" [Bd. 33]. — „Bahn-
der Elpis (59) [Bd. 45]. —
ungen über die Bahnelemente der
[Bd. 51]. — „Berechnung der
nnenfinsterniß am 31./12. 1861"
d 45]. — „Beobachtung der totalen
sterniß am 31./12. 1861 in Griechen-
45]. — „Berechnung der Sonnen-
des Jahres 1867" [Bd. 55]. —
über die Beobachtung der ring-
Sonnenfinsterniß vom 6./3. 1867 in
" [Bd. 55]. — „Berechnung der
sternisse der Jahre 1868—1870"
— „Beiträge zur Kenntniß der
uppen" [Bd. 57]. — „Berichte der
chtung der totalen Sonnenfinsterniß
s 1868 nach Aden unternommenen
chen Expedition". 1. Bericht:
ungen des Leiters der Expedition"
6. Bericht: „Beiträge zur Klima-
on Aden" [Bd. 58]; 7. Bericht:
nuppenbeobachtungen in Aden"
— „Discussion der Beobachtungen
der totalen Sonnenfinsterniß des
Jahres 1868 und deren Ergebnisse [Bd. 62].
— „Beiträge zur Kenntniß der Sternschnuppen" [Bd. 62]. — „Ueber sprungweise Aenderungen in einzelnen Reductionselementen eines Apparates" [Bd. 63]. — „Bestimmung der Längendifferenz Wien—Wiener-Neustadt durch Chronometerübertragungen" [Bd. 65]. — „Beobachtung des Venusdurchganges vom 8./12. 1874 und Bestimmung der geographischen Länge des Beobachtungsortes" [Bd. 71]. — „Ueber die Bahn der Kometen 1843 P und 1880 a" [Bd. 82]. — „Ueber die Berechnung der Differentialquotienten der wahren Anomalie und des Radiusvector nach der Excentricität in stark excentrischen Bahnen" [Bd. 83]. — „Notiz über zwei der Binomialreihe verwandte Reihengruppen" [Bd. 91]. — „Ueber die Bestimmung von *M* bei Olber's Methode der Berechnung einer Kometenbahn, mit besonderer Rücksicht auf den Ausnahmefall" [Bd. 92]. — In den Astronomischen Nachrichten (mit Uebergehung der Mittheilung von Beobachtungen und kleineren Notizen): „Bestimmung der Elemente des Asteroiden (43) [Bd. 49] — „Untersuchungen über die Ellipticität der Bahn des Kometen 1858 VIII" [Bd. 50]. — „Ueber Berechnung der Sonnenfinsternisse" [Bd. 56]. — „Elemente von Komet 1862 P" [Bd. 58]. — „Ueber die Identität des Kometen 1863 V mit denen von 1810 und 1790" [Bd. 61]. — „Beobachtung der Bedeckung zweier Sonnenflecke" [Bd. 62]. — „Bahnelemente und Sweeping Ephemeride für Maja" [Bd. 63]. — „Bemerkungen zu Weiße's Reduction der Bessel'schen Zonen" [Bd. 65]. — „Anzeige von Druckfehlern in Bremiker's sechsstelliger Logarithmentafel" [Bd. 63]. — „Ueber die Ursache des Ausbleibens von Biela's Komet im Jahre 1865/66" [Bd. 66]. — „Ueber den neuen Stern in der Krone" [Bd. 67]. — „Bemerkungen über den Zusammenhang zwischen Kometen und Sternschnuppen" [Bd. 68]. — „Ueber die Beobachtungen während der ringförmigen Sonnenfinsterniß vom 7./3. 1867 in Dalmatien" [Bd. 69]. — „Ueber die Sonnenfinsterniß vom 18./8. 1868" [Bd. 70]. — „Resumé über die Arbeiten der österreichischen Sonnenfinsternißexpedition nach Aden" [Bd. 72 und 77]. — „Beiträge zur Kenntniß der Sternschnuppen" [Bd. 72 und 76]. — „Ueber R. Falb's vermeintliche Meteoriten des Kometen Hallay" [Bd. 73]. — „Anzeige von Sternen mit größerer Eigenbewegung"

[Bd. 75]. — „Discussion der Beobachtungen während der totalen Sonnenfinsterniß vom 18./8. 1868" [Bd. 78]. — „Notiz zu C. v. Asten's Bahnbestimmung des Kometen II 1852" [Bd. 82]. — „Elemente der Kometen III und V 1873" [Bd. 82 und 83]. — „Untersuchungen über die Identität der Kometen VII 1873 und I 1818" (3 Aufsätze) [Bd. 83 und 87]. — „Ueber Größenbestimmungen der Asteroiden" [Bd. 88]. — „Ueber J. F. Schmidt's Nova vom 24./11. 1876" [Bd. 89] — „Untersuchungen über den großen südlichen Kometen von 1880" [Bd. 97]. — „Ueber die telegraphische Mittheilung von Entdeckungen und Beobachtungen" [Bd. 100]. — „Bemerkungen über den großen Septemberkometen von 1882" [Bd. 103]. — „Elemente und Ephemeriden von Komet II 1884" [Bd. 109]. — „Ueber die Nebel in den Plejaden" [Bd. 114]. — In der Astronomischen Vierteljahrschrift: „Ueber K. v. Littrow's Andeutungen für Seelente über den Gebrauch der Methode, Länge u. s. w. durch Circummeridianhöhen zu bestimmen" [Bd. 3]. — „Besprechung von Schiaparelli. Entwurf einer astronomischen Theorie der Sternschnuppen" [Bd. 7]. — „Ueber den Zustand der praktischen Astronomie in Amerika" Bd. 8]. — „Nekrolog auf K. v. Littrow" [Bd 13]. — „Bericht über Kometen" [Bd. 20]. — In den Monthly Notices of the roy. Astronomical Society: Remarks on the total Solar eclipse of August 18, 1868" [Bd. 27]. — In den Annalen der k. k. Sternwarte: In verschiedenen Bänden von 1858 an „Refractor- und Meridiankreisbeobachtungen, besonders aber in den Bänden 20, 23 und 27 (3. Folge) eine Sammlung von etwa 10.000 Meteorbahnen, die auf Veranlassung von E. Weiß von 1867 bis 1877 in Wien und an mehreren anderen Orten angestellt wurden". — In der Deutschen photographischen Monatschrift: „Ueber Anwendung der Photographie in der Astronomie" [Bd. 6]. — In Dr. G. Neumayer's Anleitung zu wissenschaftlichen Beobachtungen auf Reisen: 4. Abhandlung „Anweisung zur Beobachtung allgemeiner Phänomiene am Himmel ꝛc.". — In den Schriften des Vereines zur Verbreitung naturwissenschaftlicher Kenntnisse: „Ueber Meteoriten". — „Ueber Sternschnuppen". — „Ueber den Zustand der Astronomie beim Beginne der [illegible] Zeit". — „Ueber die physische Beschaffenheit der Körper unseres Sonnensystems". — „Ueber Geschichte der Gradmessung, besonderer Beziehung auf den [illegible] mitteleuropäischen Gradmessung". — „Fixsternsystemie", — „Ueber die Milchstraße". — „Ueber Kometen und deren Zusammenhang mit Sternschnuppen". — „Ueber Veränderungen am Sternenhimmel". — „Ueber Nebelflecke" — In der Oesterreichischen Gymnasial-Zeitschrift: ausführlichere Besprechungen verschiedener mathematischer und astronomischer Werke. — Stern, Lehrbuch der algebraischen Analysis. — Wittstein, das Prismatoid; Zur Monografia dell'Ellissiato etc. etc. — Auskunftskalender für 1877: über die Entwickelung der wichtigsten Kometenformen". — In dem von der k. k. Sternwarte herausgegebenen Astronomischen Kalender: „Die Satelliten des Jupiter" [1883]. — „Die großen Kometen des Jahres 1843, 1880 und 1882" [1884]. — „Das Fernrohr" (wurde auch ins Ungarische gesetzt) [1883]. — „Zur Frage der Parallaxe" [1886] (erschien auch als Separatabdruck).

Poggendorff (J. C.). Biblio[illegible] literarisches Handwörterbuch zur Geschichte der exacten Wissenschaften (Leipzig, J. A. Barth, gr. 8°.) Bd. II, Sp. [illegible]. — Fremden-Blatt. Von Gustav [illegible] (Wien, 4°.) 1868, Nr. 198, in den „Neuigkeiten". — Neue Freie [illegible] (Wiener polit. Blatt) 1871, Nr. 25[illegible] in den Personalnachrichten in der Rubrik". — Neue Illustrirte Zeitung (Wien, Zamarski, kl. Fol.) III. (1875) Nr. 15: „Die österreichische Expedition zur Beobachtung des Venusdurchganges".

Weiß, Eduard (Schauspieler in Wien 1800, gest. im Versorgungshause daselbst am 22. November [illegible]. Ueber seine Jugend sind wir völlig in Unkenntniß. In musicalischer Beziehung besaß er eine so gute Ausbildung, daß er als Bassist an der k. k. Hofoper angestellt wurde. Im Kreise der Hofoper schien er sich jedoch wenig behaglich zu finden, überhaupt war er immer

nderlingsnatur, was sich sowohl in rem Verkehr als in seinen Kunstbestrebungen kundgab. Er löste daher r Verhältniß mit der Hofoper und t zur Josephstädter Bühne über, iche damals unter Franz Pokorny's tung stand. Es war in den Dreißigerhren, als Weiß, der sich gerade in ller Manneskraft befand und eine underbar helle volltönende Stimme beß, der erklärte Liebling des Publiums war. Er schuf sich manche ganz gmelle Charakterrolle und zeichnete h besonders in Darstellung Raiund'scher Charaktere aus, die er nicht ablonenhaft nach seinem ersten Muster pitte, sondern ganz im Geiste des chters, doch aber in seiner eigenen eise und immer mit großem Erfolge rchführte. Nur hatte er die üble Gewohnheit, seine Rollen schlecht zu memoren und wurde dadurch der Schöpfer nes geflügelten Wortes, welches jahrang in Wien üblich war, dessen Ursprung er allmälig in Vergessenheit gerieth. Weiß spielte nämlich eines Abends in Bäuerle's Posse: „Wien in einem anderen Welttheile". In derselben erscheint die Heldin des Stückes in Begleitung zweier Mohren. Weiß hat die Dame anzusprechen, kann sich aber nicht mehr auf den Text seiner Rolle besinnen und tritt daher an sie mit der Frage heran: „Warum denn zwei Mohren?" Das Publicum lachte, die Schauspielerin geräth in Verlegenheit, und „Zwei Mohren, so ein Luxus!" brummend, verließ Weiß die Bühne. Jahrelang hörte man dann in Wien, wenn Jemand sich einen kleinen Luxus erlaubte, das geflügelte Wort: „Warum denn zwei Mohren?" Aber bei der Beliebtheit, welcher der Komiker im Publicum sich erfreute, sah man über sein schlechtes Memoriren hinweg. Da er ebenso als Komiker wie als Charakterdarsteller Vorzügliches leistete, wurde er von Pokorny, nachdem derselbe 1845 das Theater an der Wien angekauft hatte, auch auf der neuerworbenen Bühne beschäftigt, wo er sich ebenso bald die Gunst des Publicums zu erringen verstand und sich dieselbe bewahrte, auch als Pokorny den köstlichen Beckmann als neue Zugkraft gewonnen hatte. Letzterer und Weiß waren im Grunde nur Rivalen in der Gunst des Publicums, aber nicht im Spiele, denn jeder besaß eine ganz eigenartige Darstellungsweise, mit welcher sie, ohne sich gegenseitig zu schädigen, ganz gut nebeneinander wirken konnten, indem jeder die seinige gleichmäßig zur Geltung brachte. Erst als 1847 Mott als Dritter zu den Beiden sich gesellte, sah Weiß in seinem Wirken sich gefährdet. Dabei war Mott damals jugendlicher, in seiner Darstellungsweise frischer und wußte seine Rollen immer vortrefflich. Kein Wunder, daß sich Weiß mit einem Male zurückgesetzt zu fühlen begann, daß es, wenn auch nicht zu stürmischen, doch zuweilen zu unangenehmen Mißhelligkeiten zwischen den Mitgliedern kam und Weiß zuletzt seine Stellung an dieser Bühne aufgab. Indessen hatte seine erste Frau Josepha, die berühmte Balletmeisterin, das sogenannte Kinderballet organisirt und mit demselben in den nordamerikanischen Staaten eine reiche Ernte gemacht. Weiß, dem nun kein Engagement im Wege stand, unternahm wiederholt die Reise in die neue Welt, um seine Gattin in New-York zu besuchen, obwohl ihre Ehe nicht eben als eine glückliche bezeichnet wurde. Nach seiner Rückkehr auf den Continent und nach Wien nahm er bei Johann Hoffmann, der mittlerweile

das Josephstädter Theater gepachtet hatte, Engagement. Da er von seiner Frau, die 1852 starb, ein nicht unbeträchtliches Vermögen und ein Landgut in Wiens nächster Nähe, den sogenannten Wälsch'schen Hof, unweit Brunn im Gebirge ererbte, so nahm er es mit der Eincassirung der Gage, welche bei der wenig geordneten Wirthschaft Hoffmann's oft genug ausblieb, nicht sehr genau. Zudem liebte er es, im Besitze des Landhauses, den Gutsherrn zu spielen, verwendete zur Erhaltung des Hofes, der wenig eintrug, unverhältnißmäßig große Summen, verwickelte sich in gewagte Speculationen und entfaltete, indem er gern Collegen und Freunde bewirthete, eine große Gastfreundschaft, bis Alles zusammengenommen ihn endlich gänzlich zu Grunde richtete. Auf Zureden Pohl's [Bd. XXIII, S. 34, Nr. 8], eines speculativen Schauspielers, hatte er sich bereden lassen, Hoffmann bei der Pachtung des Josephstädter Theaters mit einem großen Theile seines Vermögens beizuspringen, welches, als der Director bei seiner Mißwirthschaft zu Grunde ging, auch Weiß ganz verlor. Die rückständigen Gagen wurden ihm auch nicht ausgezahlt, und ein Gleiches war bei Hoffmann's Nachfolgern Fürst und Kottaun der Fall, welche nacheinander abwirthschafteten. Um sein Leben zu fristen, sah sich Weiß schließlich genöthigt, bei Sallmayer, als dieser das Josephstädter Theater 1867 übernahm, einzutreten. Dieser bot ihm für jedesmaliges Auftreten ein Spielhonorar von acht Gulden, welches wohl ausgereicht haben würde, wenn Weiß entsprechend beschäftigt worden wäre. So aber kam er nur in einem Stücke zur Verwendung, da Sallmayer, um die acht Gulden für den Abend zu sparen, alle Rollen, die den Dichtern für Weiß bestimmt w Episodenspielern übertrug, und blieb infolge dessen unbeschäftigt bettelarm. Am 4 October 1867 tr in Friedrich Kaiser's Posse „Neu- salem" zum letzten Male auf und sp obgleich bereits ein 67jähriger, die des alten Rabbi Ephraim mit nenswerther Kraft und Lebenswah Merkwürdigerweise schließt diese mit den Worten: „Ich finde mich mehr in die Zeit, ich geh', um mir stellen einen Platz am „guten Ort"" kanntlich wird von den Juden der F hof „der gute Ort" genannt). Nun kümmerte der arme Künstler immer und mehr, und als er das „Versorgu haus", in welchem er zuletzt noch e dete, beziehen mußte, vollendete sich üblich Künstlers Erdenwallen. Der zige, der des Verlassenen letzte Le tage einigermaßen zu mildern suchte, der Possendichter O. F. Berg, w dem aller Erwerbsquellen Berau vielseitige Unterstützung angedeihen Wenige Wochen vor seinem Hinsch bot Weiß einem Bekannten, der ih Versorgungshause zufällig begeg seine goldene Uhr, ein theures And aus dem Schiffbruche seines Vermö für ein — Stück Chankali!!! Im sorgungshause schloß der Ausgl Tod des lebensmüden Künstlers A der einst der Liebling des Wiener P cums und nach Raimund der lichste Darsteller der Rollen desse war. Weiß hatte noch in seinen spä Jahren eine Schwester der einst s liebten Hofschauspielerin Gräfen geheiratet. Seine Gattin überlebte

Neues Wiener Tagblatt, 26. Nov 1869, Nr. 326; „Eduard Weiß", Ne von J. H. M(irani). — Morgen

(Wiener politisches Blatt) 1869, Nr. 326 im Feuilleton: „Rekrolog von Friedrich Kaiser". — Neue Freie Presse (Wiener polit. Blatt) 1869, Nr. 1883 in den „Theater- und Kunstnachrichten". — Unter fünfzehn Theaterdirectoren. Bunte Bilder aus der Theaterwelt. Von Friedrich Kaiser (Wien 1870, 12°) S. 137, 138, 140, 149, 174.

Costumbild. Weiß als Werther in der Scene „Werther's Leiden". Costumbild der „Theater-Zeitung" Nr. 41.

Weiß von Finkenau, Ferdinand, siehe: **Weiß**, Wilhelm [in den Quellen, S. 149, Nr. 4].

Weiß, Franz, siehe: **Weiß**, Wilhelm [in den Quellen, S. 149, Nr. 5].

Weiß, Franz Freiherr (k. k. Generalmajor und Ritter des Maria Theresien-Ordens, geb. zu Brüssel 1791, † zu Montebello im Venetianischen am 11. October 1858). Sechzehn Jahre alt kam er als Cadet in das 14. Infanterie-Regiment. Mit demselben zog er 1809 als Fähnrich ins Feld, wurde dann Leutenant in dem im genannten Jahre aufgestellten Freicorps Crenneville und trat nach dessen Auflösung in sein früheres Regiment zurück, aus welchem im Jahre 1812 seine Versetzung in das 9. Jägerbataillon erfolgte. In demselben rückte er bei der Mobilmachung der Armee im September 1813 zum Oberlieutenant vor. Bis zu seiner im November 1849 erfolgten Beförderung zum Generalmajor blieb er bei der Jägertruppe, in welcher er nach fünfundzwanzigjähriger Dienstleistung zum Major und im September 1847 zum Oberstlieutenant avancirte. Im italienischen Feldzuge 1848 erwarb er sich am 23. Juli das höchste Ehrenzeichen, mit dem die Brust eines Helden der kaiserlichen Armee geschmückt werden kann. Am genannten Tage war die allgemeine Vorrückung gegen die feindliche Stellung angeordnet worden. Die Brigade Friedrich Fürst Liechtenstein [Bd. XV, S. 146], zu welcher das 9. Jägerbataillon unter Oberstlieutenant Weiß gehörte, schlug den Marsch links gegen die niederen Einsattelungen zwischen Sona und Madonna del Monte ein. Weiß wurde angewiesen, mit seiner durch das 2. Bataillon des Kaiserjäger-Regiments verstärkten Truppe den Angriff auf die Höhen von Madonna del Monte wirksam zu unterstützen und zugleich die rechte Flanke der Brigade zu decken. Er traf nun folgende Dispositionen: drei Compagnien seines Bataillons sollten links in Verbindung mit dem Bataillon Kaiserjäger den Angriff unternehmen und die drei anderen Compagnien zur Deckung desselben am Fuße der Anhöhe als Reserve aufgestellt bleiben. Nachdem Madonna del Monte im Sturm genommen worden, waren nicht nur diese drei, sondern auch die andern drei Compagnien, welche auf dem rechten Flügel des Bataillons Kaiserjäger in der Schlucht zwischen Madonna del Monte und den Höhen von Sona vorgedrungen waren und die Höhen und Abhänge besetzt hielten, dem heftigen Gewehr- und Geschützfeuer des Feindes ausgesetzt, der auf den letzten Höhenabfällen von Sona eine stark verschanzte Stellung innehatte. Auch gewahrte Oberstlieutenant Weiß bald, daß die rechts von ihm kämpfende Brigade Graf Ludwig Pergen, welche auf der Straße gegen Sona vorrückte, von dem Geschütz- und Gewehrfeuer des Feindes, der diesen wichtigen Punkt besetzt hielt und ein mörderisches Feuer gegen unsere stürmenden und ungedeckten Colonnen richtete, nur schwer und dann mit entsetzlichem Verluste ihre Aufgabe lösen könne, wenn nicht der

Gegner von seinem Standpunkte vertrieben würde. Also ohne erst Befehl abzuwarten, entsendete er, nachdem der Besitz von Madonna del Monte durch die immerfort nachrückenden Truppen der Brigade gesichert war, eine der Compagnien, welche diesen Ort besetzt hielten, rechts gegen Sona, wo sie sich in der zwischen Madonna del Monte und Sona gelegenen Schlucht hinabließen; an der Spitze der andern drei als Reserve aufgestellten Compagnien aber unternahm er selbst den Sturm. Der Feind überschüttete indeß fortwährend die Unseren mit seinen Kugeln, auch mußten die stürmenden Jäger wegen der Steile der Anhöhe, um emporzuklettern, von den Händen Gebrauch machen, was sie hinderte, gegen die Gegner mit der Waffe sich zu wehren. Da erstieg Oberstlieutenant Weiß den Anderen voran die Höhen, ermuthigte durch sein Beispiel seine Leute zu gleichem Vorgehen und zwang den Gegner nach verzweifeltem Widerstande, seine vortheilhafte Stellung zu verlassen. Die erste Abtheilung Jäger, welche vorgedrungen, hatte 140 Piemontesen und einen General bereits gefangen genommen, welche aber, da die Anzahl der sie bewachenden Jäger zu gering war, bei dem Herannahen einer feindlichen Abtheilung wieder zu den Waffen griffen, das Gefecht in der schon genommenen Verschanzung erneuerten und sogar mit Dolch und Säbel gegen unsere Jäger sich wehrten. Aber Oberstlieutenant Weiß behauptete mit den Seinen den erstürmten Posten, drang von dieser Kuppe vorgehend im Sturm unaufhaltsam von Absatz zu Absatz gegen den sich immer wieder stellenden und oft überlegenen Gegner und warf ihn endlich in den Kirchhof, welcher mit einer mit Schießscharten versehenen Mauer umgeben war. Von dieser aus versuchte [illegible] Feind mit ganzer Macht einen Aus[illegible] Aber die Brigade Perger, welche d[illegible] die Wegnahme der Schanzen Luft [illegible] wonnen hatte, rückte nun unaufgehal[illegible] gegen den Kirchhof, griff vereint mit d[illegible] 9. Jägerbataillon die in demselben [illegible] der Verzweiflung des Todes sich w[illegible] renden Piemontesen an und nahm [illegible] Platz nach hartnäckigem Kampfe. Du[illegible] diese ebenso mit Einsicht und Schärfe [illegible] wie todesverachtender Tapferkeit ert[illegible] genen Vortheile war aber auch [illegible] Schicksal des Tages zu unseren Gun[illegible] entschieden. Die Brigade Fürst Liecht[illegible] stein konnte nun gegen Somma Ca[illegible] pagna sich wenden und den Feind a[illegible] in dessen linker Flanke bedrohen. So [illegible] langten unsere tapferen Truppen in [illegible] Besitz des ganzen Höhenzuges, und [illegible] Feind wurde bis unter die Kanonen v[illegible] Peschiera zurückgedrängt. Nach be[illegible] detem Feldzug ward Weiß im Aug[illegible] 1848 Oberst im Bataillon und pflü[illegible] sich neue Lorbern in der Schlacht [illegible] Mortara 21. März 1849, wo er an [illegible] Spitze seiner Jäger die Stadt erstürm[illegible] und bei Novara 23. März, in wel[illegible] Schlacht sein Bataillon mit solcher [illegible] pferkeit und Todesverachtung kämp[illegible] daß es als Auszeichnung 3 gold[illegible] 15 silberne erster und 14 silberne [illegible] daillen zweiter Classe erhielt. [illegible] machte Oberst Weiß mit seinem [illegible] taillon den Zug über die Apennin[illegible] Contremoli, Massa, Pisa und Livo[illegible] und der Großherzog von Toscana [illegible] nete ihn mit dem Josephorden aus. [illegible] sein Verhalten bei Sona und Mado[illegible] del Monte aber wurde ihm in [illegible] 151. Promotion vom 27. Noven[illegible] 1848 das Ritterkreuz des Maria [illegible] resien-Ordens zuerkannt. In der F[illegible] erhielt er den Ordensstatuten gemäß

ischen Freiherrenstand und rückte
n Generalmajor vor, in welcher
er in den Ruhestand übertrat.

richter Soldatenfreund
.) 17. August 1859, Nr. 99: „Ehren-
". Von Sik. (Strak). — Thür-
Andreas Graf). Gedenkblätter aus
ngsgeschichte der k. k. österreichisch-
en Armee (Wien 1880, Prochaska),
Bd. I, S. 318, 319 und 521. —
reichischer Militär-Kalender,
geben von Dr. J. Hirtenfeld
8°.) XI. Jahrg. (1860) S. 230. —
reichische Militär-Zeitung,
on Hirtenfeld (Wien, 4°.) 1858,

Franz (Astronom und
der Gesellschaft Jesu, geb. zu
in Ungarn 16. März 1717,
Ofen 10. Jänner 1785).
Jahre alt, trat er in den Orden
fschaft Jesu, in welchem er nach
r Gelübden die Doctorwürde
osophie erlangte. Darauf im
verwendet, trug er einige Jahre
o Redekunst zuerst in Kaschau,
r Ordensnovizen in Szakolcz
essen widmete er seine Muße
dium der mathematischen Wis-
n, zu denen ihn eine besondere
hinzog, und wurde von seinen
eren nach Tyrnau gesendet, wo
zwei Jahre öffentlich Mathe-
n 1735 an aber diese Wissen-
Novizen vortrug und zugleich
leher des mathematischen Mu-
d des astronomischen Observa-
ernannt wurde. Von 1762 ab
nur mehr die Stelle des Di-
er Sternwarte und auch noch
hebung seines Ordens bis zu
Alter von 68 Jahren erfolgten
nter seiner Oberleitung wurde
astronomische Thurm zu Tyr-
nach Uebersiedlung der Univer-
sität von da nach Ofen jener daselbst er-
baut und mit allen zur Beobachtung der
Gestirne nöthigen Fernröhren und Hilfs-
mitteln ausgestattet. Als Schriftsteller
war Weiß wiederholt auf biographischem,
sonst aber ausschließlich auf astronomi-
schem Gebiete thätig, und sind von ihm
folgende Schriften zu verzeichnen: „*Po-
sthumi honores Exc. ac Ill. D. comitis
Alexandri Karoly, somno poetico
expressi*“ (Cassoviae 1744); — „*Hi-
storia comitis Gabrielis Antonii Er-
ödi de Monyorokerek Episcopi
Agriensis compendio concinnata*“ (Cas-
soviae 1745); — „*Observationes astro-
nomicae annorum 1756—1770 in ob-
servatorio Colleg. academici S. J. Tyr-
naviae habitae*“ (Tyrnaviae 1757, typ.
Coll. Soc., 4°., cum fig.); — „*Obser-
vationes annorum 1768, 1769 et 1770
unacum observatione de variatione
magnetis*“ (Tyrnaviae 1772, 4°.).
Außerdem schrieb Weiß astronomische
Beobachtungen in Bode's Jahrbuch
für 1776, 1779, 1780, 1783 und 1785
und andere Aufsätze für die „Beiträge
zu verschiedenen Wissenschaften“ (Wien
1775), und seine in lateinischer Sprache
verfaßte Schrift „Nachricht und Beob-
achtungen von der Sternwarte zu Ofen“
erschien in deutscher Uebersetzung in Ber-
nouilli's „Sammlung kurzer Reise-
beschreibungen“ Bd. II, S. 414 u. f.

Szerdahelyi (György András), Memoria
F. Weiss, astronomi Budensis celeber-
rimi (Budae 1785). — Természet-
tudományi közlöny (Pest) Bd. III
(1871) S. 496. — *Fejér (Georgius)*, Histo-
ria Academiae scientiarum Pazmaniae
Archi-Episcopalis ac M. Theresianae
regiae literaria (Budae 1835, 4°.) S. 50,
97 und 123 [nach diesem gest zu Ofen am
10. Jänner 1785]. — *Stoeger (J. N.)*, Scrip-
tores Provinciae austriacae Soc. Jesu (Wien
1856, 4°.) S. 393 [nach diesem bereits 1780
gestorben] — Literarische Berichte

aus Ungarn über die Thätigkeit der ungarischen Akademie der Wissenschaften und ihrer Commissionen, des ungarischen Nationalmuseums u. s. w. Von Paul Hunfalvy (Budapesth, Franklin-Verein, gr. 8°.) II. Jahrg. (1878), S. 498—500 im Artikel: „Die St. Geroldsburger Sternwarte zu Ofen". — In Lichtenberg's „Magazin der Wissenschaften u. s. w." ist als sein Todesdatum der 12. Jänner (statt des 10.) 1785 angegeben und sein Name Franz Weiß zu Franz Meisch entstellt.

Weiß, Franz (Violavirtuos, geb. in Schlesien am 18. Jänner 1778, gest. zu Wien am 25. Jänner 1830). Er war schon ein vollendeter Violaspieler, als er nach Wien kam und in des Fürsten Rasumoffsky Privatquartett, zu welchem J. Linke (Cello), Schuppanzigh (erste Violine) und Joseph Sina (zweite Violine) gehörten, eine Anstellung fand. Er ward auch Mitglied des Quartetts, welches Schuppanzigh und nach demselben 1821 Jos. Böhm zusammenstellte. In diesem Quartett wurden auch Beethoven's neueste Tonschöpfungen dieser Gattung zuerst durchgespielt, wodurch es eine musikgeschichtliche Bedeutung gewinnt. Weiß, der als Violinspieler in Wien den ersten Rang einnahm, veranstaltete regelmäßig eigene Concerte, meist Kammermusik enthaltend, und wie Hanslick in seiner „Geschichte des Wiener Concertwesens" ausdrücklich hervorhebt: „mit stark betonter Absicht, als Componist zu glänzen". Von seinen gedruckten Compositionen sind uns bekannt: „*III Quatuors p. 2 V. A. et Vc.*" Op. 1; — „*III Duos p. 2 V.*" Op. 2; — „*Caprices et Variations p. une Fl.*" Op. 3; — „*Gran Sonate pour le Clav.*" Op. 4 (1803); — „*Gr. Quintuor p. 2 V., 2 A. et Vcll.*" Op. 5; — „*Gr. Sonate p. le Clav.*" Op. 6. Aber außer diesen im Stich erschienenen Compositionen schrieb Weiß zahlreiche Clavie Ouverturen, Symphonien für S und Blasinstrumente, Balletmusik dergleichen mehr. Einige brillante C tant-Trios für Flöte, Hoboe und pete mit ganzer Orchesterbegleitu freuten sich, namentlich infolge meisterhaften Vortrages der Geb Alois, Anton und Joseph Kh [Bd. XI, S. 207] ganz besondere liebtheit.

Gaßner (F. S. Dr.) Universal-Lexik Tonkunst. Neue Handausgabe in Bande (Stuttgart 1849, Franz Lex. 8°) S. 889. — Gerber (Ernst Lu Neues historisch-biographisches Lexik Tonkünstler u. s. w. (Leipzig 1792, Bu gr. 8°.) Bd. IV, Sp. 339. — Neues versal-Lexikon der Tonkunst. Für ler, Kunstfreunde und alle Gebildeten, fangen von Dr. Julius Schladebach gesetzt von Ed. Bernsdorf (Of 1861, Joh. André, gr. 8°.) Bd. III, — Hanslick. Geschichte des Concert in Wien (Wien, 8°.) S. 233.

Weiß, Franz Michael Consti siehe: **Weiß**, Wilhelm [in den Di S. 149, Nr. 6].

Weiß, F. G. Adolf (Schrif ler und Journalist, geb. zu lau am 24. October 1839). Der eines Schusters, besuchte er eine mentarschule und erlernte nach Confirmation das Handwerk seine ters. Von mehreren Seiten aufge tert, sich fortzubilden, bereitete e als er 18 Jahre alt war, für den des Gymnasiums vor, bezog im jahr 1858 das Elisabethaneum in lau, an welchem er durch drei Jah Studien oblag, dann aber verließ selbe und bildete sich privat weiter. Jahre trug er sich mit dem Ged protestantische Theologie zu studire aber dann aus inneren und ä

dieses Vorhaben auf und wen-
der Journalistik und schönen
zu. Anfangs 1868 übersiedelte
s 29jährige Weiß nach Berlin,
mentlich für österreichische Blät-
pondirte, sich aber auch an dem
Vereinsleben, das seit 1848
Entwickelung begriffen ist, rege
. Schon im folgenden Jahre,
ruar 1869, folgte er einem
zweiter Redacteur der „Tages-
Gratz, in welcher Stellung er
e lang, bis zum Sommer 1879.
Während dieses Decenniums
ich seine frühere Thätigkeit als
dent über österreichische Zu-
auswärtige Blätter fort und
nebenbei berufen, in der katho-
teiermark für die Sache des
t Protestantismus durch Be-
des Romanismus zu wirken,
als Vorsitzender des steier-
Protestantenvereines und als
des Presbyteriums der evange-
meinde genügend Gelegenheit
zu Beginn des Jahres 1880
die Steiermark und übersiedelte
itz, um dort die Redaction des
r Wochenblattes" zu über-
aber schon im Herbste 1883
bleibenden Aufenthalt in Bres-
r als Schriftsteller lebt. Selbst-
at er bisher einen Band Ge-
ter dem Titel: „Protestantische
" (1833) herausgegeben.

Literatur-Kalender für das
884. Herausgegeben von Joseph
er (Berlin und Stuttgart, W. Spe-
") VI. Jahrg., S. 284.

Gabriel, siehe: **Weiß**, Wilhelm
Quellen, S. 149, Nr. 7].

Gebhard, siehe: **Weiß**, Wilhelm
Quellen, S. 150, Nr. 8].

Weis, Georg, siehe: **Weiß**, Wilhelm [in den Quellen, S. 150, Nr. 9].

Weiß, Jacob, siehe: **Weiß**, Wilhelm [in den Quellen, S. 151, Nr. 10].

Weiß von Petržin, Jaroslaw, siehe: **Weiß**, Wilhelm [in den Quellen, S. 151, Nr. 11].

Weiß, Ignaz (Komiker und Volkssänger, geb. in Ofen 1815, gest. zu Wien 20. September 1861). Seine Geburt in der sogenannten Raizenstadt Ofens, welche von einem Völkergemisch, wie Deutsche, Nord- und Südslaven, Ungarn, Walachen, Juden u. s. w. bewohnt ist, mag nicht ohne Einfluß auf den Knaben geblieben sein, der so Gelegenheit hatte, die oft in ganz prägnanter Weise hervortretenden Eigenthümlichkeiten dieser Nationalitäten zu studiren und manchen Zug zu erlauschen, den er später als Komiker wohl zu verwerthen wußte. Dann hatte er unter solchen Verhältnissen Gelegenheit, verschiedene Sprachen zu erlernen, wie er denn auch das Ungarische und Croatische geläufig sprach. Das ungebundene Leben, das die fahrenden Künstler der Bühne führten, behagte ihm, doch fand er beim Volkssängerthum noch größere Freiheit, und im Alter von 18 Jahren wurde er Volkssänger. Dabei hatte er den Ehrgeiz, diesen Kunstzweig, der damals noch ziemlich im Argen lag, zu heben und zu veredeln, und so wirkte er volle sechs Jahre als Volkssänger und erwarb sich eine ganz werthvolle Routine in der komischen Darstellung, ohne bei dem steten Wechsel des Repertoires in Einseitigkeit zu verfallen; auch hatte er sich trefflich im Coupletvortrage ausgebildet. Nun gelang es 1840 dem Director Schmid aus Fünfkirchen, den jungen

Komiker für seine Bühne zu gewinnen. Da aber Weiß an derselben nicht entsprechende Beschäftigung fand, kündete er schon nach wenigen Monaten den Vertrag und ging nach Marburg, wo er bald Liebling des Publicums wurde. 1842 kam er zum ersten Male nach Wien und gastirte mit großem Erfolge als Schuster Knieriem in „Lumpaci Vagabundus" im alten Leopoldstädter Theater. Da sich damals seinem bleibenden Engagement Hindernisse entgegenstellten, ging er nach Agram, wo er zwei Jahre verblieb und wiederholt auch in croatischen Stücken auftrat. 1844 kehrte er in seine Vaterstadt Ofen zurück und spielte daselbst auf der Sommerbühne. Nach dem großen Brande des Pesther Theaters trat er Ostern 1847 in die Gesellschaft des Directors Forst und wirkte in Pesth neben Rott und Grün bis 1849 mit großem Erfolge. Da überfiel ihn mit einem Male schweres Leiden. Ein Bluthusten trat so gefährlich auf, daß es den Anschein hatte, Weiß werde der Bühne für immer entrissen. Doch die Jugendkraft siegte, und nach monatelangem Siechthum trat er 1850 wieder auf, und zwar als Heiman Lewy in „Paris in Eipeldau". Nun wechselte er oft das Engagement, und wir sehen ihn als Komiker und Regisseur in Komorn, auf dem im Redoutensaale zu Pesth errichteten Theater, unter Glöggl in Preßburg, unter Director Roll in Baden und Oedenburg, unter Megerle in Krakau, bis er 1855 unter Director Hoffmann zum zweiten Male in den Verband des Josephstädter Theaters trat. Daselbst gehörte er neben Eduard Weiß [siehe diesen S. 100], Tomaselli, Schönau und Jungwirth zu den beliebtesten Komikern. Der Possendichter O. F. Berg schrieb in seinen damaligen Stücken eigens für ihn manche dankbare Rolle. Besonders glücklich gestaltete Weiß den Maurer in dem Lebensbilde „Ein Wiener Dienstbote". Sehr wirkungsvoll war unser Komiker, den man zum Unterschiede von dem behäbigen wohlbeleibten Eduard Weiß den „mageren Weiß" nannte, auch in dem Megerle'schen Gassastücke „Die beiden Grasel", in welchem er den einfältigen Dorfwachter gab, der dem großen Räuber des Waldviertels immer auf der Spur ist, ihn aber niemals erwischt. Die Komik, welche Weiß, der von Kindesbeinen auf immer lungenleidend war, entfaltete, war eine äußerst passive, discrete, aber umso wirksamere. Als einmal Jemand Nestroy gegenüber bedauernd äußerte: es sei schade, daß Ignaz Weiß nicht über eine kräftigere Gesundheit verfüge, erwiderte Nestroy in seiner bekannten schlagfertigen und kaustischen Weise: „Wenn der nicht krank wär', wär' er ja gar nicht komisch". Von Weiß' Rollen nennen wir außer den schon erwähnten: Da Ang'schmiada den Schuhwichsfabrikanten im „Wirth von Hetzendorf", den Fleischselcher in „Theaterscandal", Itzig Feiteles in „Caprice der Pepita", den ungarischen Schulmeister in „Sohn des Räubers", den Hausherrn in „Hausherr und Zeitgeist" und den Postillon in „Letzte Fahrt". Er erfreute sich großer Beliebtheit beim Publicum, aber die Erfolge, welche damals Johann Fürst als Volkssänger erzielte, ließen ihn, den früheren Volkssänger, nicht ruhen. Mit einem Male wurde es ihm auf der Bühne zu enge, er verließ sie im Herbst 1860 und wurde wieder — was er zuerst war — Volkssänger. In diesem Berufe hielt er es aber kaum über ein Jahr aus. Das allabendliche Singen in raucherfüllten Wirthshausräumen

seine ohnehin nicht feste Ge-
vollends, das Lungenleiden
en rapiden Verlauf und raffte
so beliebten Komiker im Alter
6 Jahren dahin.

ischenart (Wiener Theaterblatt)
2. September 1860, Nr. 234.

. Dasselbe befindet sich im Holzschnitt

Ignaz, siehe: **Weiß**, Wilhelm
uellen, S. 151, Nr. 12].

Johann (Medailleur, geb.
1794, gest. zu Wien 29. April
Derselbe erhielt seine Ausbil-
der Akademie der bildenden
Wien und arbeitete dann in
dt, in welcher auf den Jahres-
gen genannten Institutes bei
n von 1824—1834 mehrere
beiten zu sehen waren, und
4: vier in Wachs bossirte Por-
826: die Bildnisse Ihrer Ma-
es Kaisers Franz und der
Karoline Auguste, gleich-
Wachs bossirt, des Fürsten
ich und des Johann Stöger
ldburg und seiner Frau,
in Wachs; ferner zwei Zeich-
„Die Entführung der Deianira" und
ung des Achilles". In den Aus-
1828, 1830 und 1834 sah
ihm nur gezeichnete Bildnisse.
Jahre 1834 war ein Johann
b. zu Wien 1820) Zögling der
hule in der k. k. Akademie der
Künste zu Wien. Da er in der
ls Graveurssohn bezeichnet ist,
hen wir in ihm einen Sohn des
leber seine fernere Entwicklung
hne Kenntniß.

der Jahresausstellungen der k. k.
der bildenden Künste bei St. Anna
in Wien vom Jahre 1824, S. 30; 1826, S. 4, 5, 21, 22; 1828, S. 9; 1830, S. 5; 1834, S. 6.

Weiß, Johann (k. k. Oberstlieutenant und Ritter des Maria Theresien-Ordens, geb. in Preßburg 1778, gest. daselbst am 28. Jänner 1831). Im Alter von 15 Jahren trat er bei Wurmser-Huszaren als Gemeiner ein und kam dann als solcher zum 1. Uhlanen-Regimente. Die Feldzüge 1793—1809 machte er als Gemeiner und Corporal mit, 1808 wurde er nach 15jähriger Dienstzeit Wachtmeister bei Erbprinz Hessen-Homburg-Huszaren und rückte wegen ausgezeichneten Verhaltens in der Schlacht bei Wagram (5. und 6. Juli 1809) zum Lieutenant vor. In der Völkerschlacht bei Leipzig bereits Oberlieutenant, erkämpfte er sich das höchste Ehrenzeichen des Soldaten der kaiserlichen Armee. Am 18. October 1813 stand das Huszaren-Regiment Landgraf von Hessen-Homburg Nr. 4 in der dritten Hauptcolonne, welche der Inhaber des Regiments persönlich befehligte. Dasselbe hatte die Aufgabe, mit dem Dragoner-Regimente Johann Graf Riesch Nr. 6 vereint das Gefecht zwischen Dölitz und Dösen zu eröffnen und die auf des Feindes Hauptlinie aufgestellten Vorposten zurückzudrängen. Es führte mehrere Attaquen mit so entschiedenem Erfolge aus, daß die Feinde, bereits bis nahe auf ein halbes Hundert Schritte von ihrem ersten Treffen zurückgedrückt, sich außer Stand sahen, die Ralliirung des Regiments in solcher Nähe zu hindern. Mit einem Male aber erhielten ihre Vortruppen ausgiebige Verstärkung und ihr mit dieser Uebermacht bewerkstelligter Angriff war so wirkungsvoll, daß das Regiment sich in die erste innegehabte Stellung zurückziehen mußte. Bei dieser Gelegenheit fiel

eine von unseren Kanonen in die Hände des Feindes. Kaum hatte Weiß diesen Verlust bemerkt, als er mit einem Häuflein von sechs Husaren sich auf den weit überlegenen Gegner warf, demselben die eroberte Kanone wegnahm und sie in Sicherheit brachte. An diesen Tagen der Völkerschlacht konnte der geringste Vortheil, den sich der Feind erkämpfte, für die Unseren unheilvoll werden. Und infolge dieses Umstandes zeichnete auch Seine Majestät der Kaiser den unter ungewöhnlichen Umständen bewiesenen Heldenmuth des Oberlieutenants Weiß nachträglich durch ah. Handschreiben ddo. Schmalkalden vom 30. October 1813 mit dem Ritterkreuze des Maria Theresien-Ordens aus. Bis 1825 blieb Weiß im activen Dienste der Armee, er rückte in dieser Zeit zum Stabsofficier vor und trat dann als Oberstlieutenant in den Ruhestand über. Er zog sich in seine Vaterstadt Preßburg zurück, wo er im Alter von 53 Jahren starb. Nach Hirtenfeld's Werk „Der Militär-Maria Theresien-Orden und seine Mitglieder" (Bd. II, S. 1242) wäre Weiß nicht mehr als Oberlieutenant gewesen. Dies ist unrichtig; nach des Grafen Andreas Thürheim „Die Reiter-Regimenter. III. Ulanen" S. 218 trat er als Oberstlieutenant im Jahre 1825 in Pension.

Thürheim (Andreas Graf). Gedenkblätter aus der Kriegsgeschichte der k. k. österreichischen Armee (Wien und Teschen 1882, Prochaska, gr. 8°.) Bd. II, S. 164, 167, 168, Jahr 1813.

Weiß, Johann (Großindustrieller, geb. 1829 in Wien). Schon sein Vater, welcher sich 1820 in Wien niederließ, begann die Werkzeugfabrication daselbst als einer der Ersten. Damals war die fabriksmäßige Erzeugung von Maschinen in Oesterreich so gut wi kannt, und die Arbeiter mußten Werkzeuge zu ihrem Gebrauche sel stellen. Allmälig brach sich aber auch in Oesterreich Bahn, gewann mehr an Ausdehnung und Bed und Johann Weiß der Soh 1847 als Compagnon in das G seines Vaters eintrat, war der welcher 1853 eine speciell zur lung von Holzwerkzeugen einge Fabrik erbaute und die Dampfk der fabriksmäßigen Erzeugung d schinen benützte. Er hatte die We fabrication im Geschäfte seines erlernt und sich dann vierthalb J Handlungshause Poß und Com den geschäftsmäßigen Betrieb d ihm zu erzeugenden Waare vor 1856 übernahm er die Fabrik au Rechnung, und nun begann der liche industrielle Aufschwung de 1872 wurde neben der ersten eine Fabrik (Margarethenstraße 56) und beide unter Anwendung der Werkzeugmaschinen speciell zur lung von Holzwerkzeugen eing Sie liefern alle Werkzeuge für arbeiten aus Holz, Stahl und namentlich für Tischler, Eisenb structeure, Zimmerleute, Wagner, ler, Schäfter, Binder, Zündhölzch canten, Buchdrucker, Buchbinder, nnd für Dilettanten. Zwei maschinen von 12 und 30 Pferd setzen die zahlreichen Hilfsmaschi Gattersäge, Band- und Schn Circularsäge, Hobelmaschinen. Stämm-, Fraismaschinen, Schle Polirmaschinen und Ventilatoren Schmiedefeuern in Betrieb, un 200 Arbeiter sind in der Fabrik tigt. Dabei hat die Fabrik ne schinen eigener Construction ve

deren zur Erzeugung von Hobel- Maschineneinrichtungen zur ßigen Erzeugung der Buch- werkzeuge, namentlich von sten. Bei dem gesteigerten Be- r Gegenstände wurden dieselben n zum größten Theile aus slande bezogen, nun deckt die e Fabrik nicht nur den Bedarf Wiener Plätze vollkommen, führt ihn auch in siegreicher nz stark aus. Dann hat die ele und sinnreiche Verbesserungen ndungen im Gebiete der Werk- strie eingeführt. Wir nennen en die Parallel-Stellhobel, die Setzbretter, die Stabhobel- und nschneidzeug-Maschinen, die bel und verschiedene kleinere kzeuge, welche den Arbeitern tirungen ungemein erleichtern Ausführung musterhaft regeln. dehnung der beiden Fabriken ine verbaute Grundfläche von adratklaftern und einem Areale 0 Quadratklaftern. Im Jahre eugten die Fabriken 2500 Hobel- bst vielen Drehbänken; ferner che 2000 bis 3000 Hobel und ne Werkzeuge. Der Absatz er- ch auf sämmtliche Provinzen der le, sowie auf das Ausland. Die ngen im Inlande und die Aus- ugen nahezu an 6700 Collis im von nahezu 5000 Centnern. größeres Quantum der Erzeug- de aber in Wien selbst abgesetzt. erfaßte Johann Weiß einen Londoner Weltausstellung prä- „Atlas österreichischer Werkzeuge für en", welcher 800 Abbildungen Fabrik erzeugter Werkzeuge ent- Derselbe ist in vielen Gewerbe- und technischen Anstalten beim Unterricht in Gebrauch, und die Muster- sammlungen aus dieser Fabrik wurden von den technischen Anstalten zu Wien, Berlin und Petersburg angeschafft. Die Fabrik erhielt erste Preismedaillen auf den Weltausstellungen in London 1851 und 1862, in Constantinopel 1863, in Paris 1862 und in St. Petersburg; in letzterer die große goldene Medaille. Der Chef der Fabrik Johann Weiß aber wurde von Oesterreich, Rußland, Preußen, Portugal und der Türkei mit Orden ausgezeichnet.

Arenstein (Joseph Prof. Dr.). Oesterreichischer Bericht über die internationale Ausstellung in London 1862 im Auftrage des k. k. Handelsministeriums... (Wien 1863, Staatsdruckerei, Lex. 8°.) S. 628 und 633. — Arenstein (Jos. Prof. Dr.). Oesterreich auf der internationalen Ausstellung 1862. Im Auftrage des k. k. Ministeriums für Handel und Volkswirthschaft (Wien 1862, Staatsdruckerei, schm. 4°.) S. 106, Nr. 1333. — Amtlicher Katalog der Ausstellung der im Reichsrathe vertretenen Königreiche und Länder Oesterreichs. Weltausstellung 1873 in Wien (Wien 1873, Verlag der General-Direction, 8°.) S. 233, Nr. 417. — Biographisches Lexikon der Wiener Weltausstellung 1873 (Wien, Lex. 8°.) Seite 61.

Porträt. Unterschrift: „Joh. Weiß". Holzschnitt von S. W.

Weiß, Johann, siehe: **Weiß**, Wilhelm [in den Quellen, S. 151, Nr. 13].

Weiß, Johann Baptist (Geschichtschreiber, geb. zu Ettenheim, einem Städtchen im Breisgau im heutigen Baden, am 17. Juli 1820). Ein Sohn schlichter Landleute, die eben ihr Auskommen, das heißt, so viel Feld, Reben und Wiesen hatten, als zu einer anständigen Haushaltung nothwendig ist, wurde er schon als Knabe mit den Ereignissen der französischen Revolution bekannt: denn nach Ettenheim, welches nicht nur

nicht allzu fern von der französischen Grenze liegt, sondern auch zum Bisthum Straßburg gehörte, zog sich einst Cardinal Rohan, nach der berüchtigten Halsbandgeschichte vom Hofe verbannt, zurück und dort hielt sich auch der unglückliche Herzog von Enghien auf, bis Napoleon ihn abfangen und nach Vincennes bringen ließ. Auch kam der Cardinal, der übrigens in Ettenheim bald beliebt wurde, hin und wieder in das Haus der Großeltern unseres Weiß, Alles Momente, welche die Erinnerungen an eine so ereigniß- und folgenreiche Zeit, wie es die der französischen Revolution war, leicht wachriefen und, nachdem sich noch Lecture hinzugesellte, bleibende Eindrücke im Knaben hinterließen. Johann Baptist sollte auch Landmann werden, wie es sein Vater war, und so weit zurück man denken konnte, seine Vorfahren gewesen. Er fügte sich auch ganz gut darein und half frühzeitig dem Vater bei der schweren Arbeit im Felde und im Weinberg. Dabei herrschte im Elternhause ein christlich frommer Ton, wie es in jenen Tägen Brauch war und auch heute beim Landmann ziemlich oft vorkommt. Zur Erholung horchte er aber auf die Geschichten, welche ihm die Mutter, eine ebenso fromme als herzensgute Frau, von Robinson und Andern erzählte, wobei es an gründlicher Rührung seinerseits nicht fehlte. Wenn er nicht die Schule besuchte, arbeitete er von Früh bis Spätjahr in Feld und Wald. Bei dieser Beschäftigung lernte er die Volkssagen des daran reichen Landes frühzeitig kennen; aber noch ein Anderes machte tiefen Eindruck auf den Knaben: das von dem Freiherrn von Seida und Landsberg herausgegebene „Denkbuch der französischen Revolution vom ersten Aufruhr in der Vorstadt St. Antoine (28. April bis zum Todestage Ludwigs (21. Jänner 1793)", welches er weise von dem Sohne einer vo reichen, nun herabgekommenen F Bogen und Bild für etliche K kaufte und in den Mußestunden las. Dabei verschmähte der wißbe Junge aber andere Lecture nich z. B. die altdeutschen Volksbüche herrlichen Erzählungen von Ch Schmid u. d. m. Unter solchen U den reifte des Knaben Gemüth, Kenntnisse wuchsen spielend, und Schule nahm er in den Stylau bald die erste Stelle ein. Doch wür Gedanke, den Knaben studiren zu kaum im Elternhause entstanden wenn nicht ein Phrenolog, der d zu besuchen pflegte, bei seiner Ge heit, den Schädel des Knaben zu be immer wieder ausgerufen hätte: Knaben muß man studiren lassen!' war freilich ein großes Verlange umso größeres, als in Ettenheim kein Gymnasium vorhanden und d such einer auswärtigen Schule mit für die Familie unerschwinglichen verbunden war. Nun aber, dieser Refrain wirkte. Der nächste Ort, Gymnasium sich befand, war das Stunden entfernte Offenburg. Un dem Entschlusse des Vaters, es mit Jahre zu versuchen, kam Joha dahin, als er das 12. Lebensjahr schritten hatte. Nachdem er das weh, welches sich einstellte, überw ging es ans Lernen. Mit dem aber wollte es nicht vorwärts, un Zeugniß lautete wenig befried Darüber erwachte der Ehrgeiz de ben in fast elementarer Weise, mi nem Fleiße studirte er die Gram lernte die lateinischen Beispiele a

[illegible] beliebten Bröder und rang sich [illegible] den Stylübungen alsbald zum Zwei[illegible] zuletzt zum Ersten empor. Bei der [illegible]rüfung im Herbst trug er den Preis [illegible]avon. Der Sieg war errungen und die Fortsetzung des Studiums gesichert. Aber dasselbe erfuhr durch den plötzlichen Tod des Vaters für den Moment eine Unterbrechung. Weiß wurde heimberufen, wo er den Vater nur mehr als Leiche vorfand. Bei dem nach der Beerdigung abgehaltenen Familienrathe erklärte die Mutter unter Thränen, auf die vielen Kinder weisend, außer Stande zu sein, das zum ferneren Studiren erforderliche Geld zu liefern; ja sie verlangte sogar, daß der erwachsene Sohn daheim bleibe und ihr bei der Arbeit helfe. Dieser, von der Hilflosigkeit der Mutter ergriffen, beschloß nun selbst, daheim zu bleiben, bat aber, seine in der Schule benützten Bücher behalten zu dürfen, was ihm auch gern bewilligt wurde. Als aber die Nachbarn zu reden begannen und der Mutter vorstellten, daß sie unrecht thue, ihren Sohn dem Studium zu entziehen, nach dessen Vollendung er ihr doch weit mehr nützen könne, als wenn er ein Bauer bliebe, und als betreffs des Kostenpunktes, den sie immer noch vorschützte, der Sohn erklärte, er wolle keinen Kreuzer von ihr haben, er werde sich selbst durchschlagen, gab sie endlich nach, und nach Monatsfrist kehrte er nach Offenburg zurück, wo er sich durch Stundengeben, wenn auch mühselig genug, fortbrachte. An Entbehrungen aller Art fehlte es nicht, er litt Hunger und Kälte, auch manche Demüthigungen, aber über Alles hoben ihn ernster Wille, Zuversicht und Gottvertrauen hinweg; er rang sich durch alles Ungemach. Er machte gute Fortschritte. Die Methode, den Jungen Latein und Griechisch beizubringen, war damals eine weit bessere als heutzutage, wo dieselben mit abstracten grammaticalischen Kleinigkeiten geplagt werden, welche, statt zur Erlernung der Sprache anzuspornen, davon abschrecken. Die Liebe zu den Classikern wurde geweckt, indem man die armen Jungen nicht mit Realien erdrückte, nicht mit mathematischen Sublimitäten plagte, ehe sie für dergleichen überhaupt reif waren. Multum, non multa galt damals als pädagogische — einzig richtige — Losung. Denn gewiß ist es, daß Knaben, welche die Classiker durchgemacht haben, zur Auffassung der Realien in späteren Jahren sich ungleich fähiger zeigen. Als Weiß 1838 — damals ein 18jähriger Jüngling — als erster Preisträger Offenburg verließ, hatte er bereits die Aeneide Virgil's, den ganzen Horaz, den ganzen Herodot, den ganzen Livius gelesen, welch' Letzterer einen ungewöhnlichen Zauber auf ihn übte; dabei hatte er französisch sprechen und einige französische Hauptwerke: so den „Telemach", die Fabeln Lafontaine's, die Fabeln und Erzählungen Florian's, Voltaire's „Henriade" und „Karl XII.", im Englischen den Roman „Der Vicar von Wakefield" kennen gelernt und übersetzte im Hebräischen das ganze Lesebuch des Gesenius. Nun bezog er das Obergymnasium in Freiburg, wo ihn der tüchtige Philolog Baumstark in das Studium des Tacitus einführte. Da kam auch die Kritik zu ihrem Recht, die Dialoge Plato's wurden durchgearbeitet, und Weiß galt in der Schule für den besten lateinischen Stylisten. Beim Schlußacte hielt er über Plato's Beweise für die Unsterblichkeit der Seele eine lateinische Rede, mit welcher er großen Beifall erntete. Jetzt warf er sich mit Leidenschaft auf die Philosophie: Kant,

Fichte, Schelling, Hegel folgten aufeinander, und in des Letzteren Phänomenologie des Geistes fand er das Um und Auf seiner philosophischen Genüsse. Aber die Frage der Berufswahl trat endlich an ihn heran, und je mehr er im Labyrinthe des Wissens Umschau hielt, um so schwieriger wurde ihm die Lösung. Zunächst wollte er noch Medicin und Rechtswissenschaft studiren, insbesondere lockte ihn der Beruf des Arztes und Naturforschers, und dann nahm er eine Reise nach Brasilien in Aussicht, welches Land gerade damals auf der Tagesordnung stand. Die Mutter wieder — nach Sitte aller ländlichen Mütter — wünschte nichts sehnlicher, als daß ihr Sohn Priester werde. Dieser letztere Wunsch gab vorderhand den Ausschlag in der Wahl. Zu jener Zeit wurde in Freiburg Theologie als höchste Philosophie, aber in positiver Form gelehrt. So ging er denn dahin. Vor Allen zog ihn Staudenmaier an, einer der gründlichsten Kenner der neueren philosophischen Literatur, dann hörte er theologische Collegien und das Arabische, bei Hug die Vorträge zur Einleitung in das alte und neue Testament, bei Hirscher Moral; so gingen ihm die Jahre unter eindringlichen und fesselnden Studien dahin. Jetzt stand der Eintritt ins Priesterseminar bevor, aber noch hielt er sich nicht für reif genug, um in das praktische Leben zu treten; er fand noch manche Lücke in seinem Wissen, die es auszufüllen galt. So ging er denn für ein Semester nach Tübingen, wo er bei Kuhn Dogmatik, bei Hefele neuere Kirchengeschichte, bei dem jüngeren Fichte Ethik, bei Vischer Aesthetik, bei Tafel Philologie hörte und noch Ewald's Vorlesungen über die Genesis besuchte. Für das Sommersemester wählte er Heidelberg, um Schlosser zu hören und dann ging er nach München, um Kunstgeschichte zu studiren. Daselbst legte er Collegien bei Thiersch über Philologie und Aesthetik, und die Wanfahrten in die Pinakothek und Glyptothek mit seinem Meister, welcher die Vorträge über Statuen und Gemälde hielt, eröffneten ihm die Welt des Schönen in ungeahnter Weise, dabei wurde über die Kunst der Alten Winckelmann studirt, bei Hanneberg aber ein Privatissimum über Talmud genommen. Nun ließ sich die Frage über die Berufswahl nicht länger zurückdrängen; da sein Vorhaben, vorher noch die Universität in Berlin zu besuchen, erfuhr eine negative Erledigung, da derjenige, ihm die Mittel zur Ausführung dieses Planes geben sollte, plötzlich dahinstarb. Ein Antrag, das Lehramt der französischen und englischen Sprache an der Realschule in Freiburg zu übernehmen, der mit gutem Gehalt 18 Stunden wöchentlich zu lehren hatte, half ihm über die Entscheidung hinweg. Er nahm an. Wir waren etwas ausführlicher in der Darstellung seines Bildungsganges, weil wir darin den Schlüssel finden für seine spätere Entwickelung zum Historiker. Denn alle seine Studien über classisches Alterthum, über den Orient, über Theologie und Philosophie, über Kunst und Literatur als die auseinander gehenden Strahlen einer Sonne in der Geschichte zusagen in einem Brennpunkt zusammenliefen. In seiner Stellung fand W. Zeit, sich auf das Examen der Philologie vorzubereiten, das er im Spätherbst 1845 aus dem ganzen Gebiete der classischen Philologie in Karlsruhe mit glänzendem Erfolge ablegte. Dann unterzog er sich noch den Prüfungen aus dem hebräischen Testamente, aus der franz

und englischen Sprache. In Karls-
, aber ward ihm von Christ, dem Re-
ten über die badischen Universitäten,
theilt, es sei Wunsch der Regierung,
er sich der akademischen Laufbahn
me, und zwar aus dem Fache der
chichte an der Universität Freiburg.
ch die trefflich bestandenen Prüfungen
man auf den jungen strebsamen
m aufmerksam geworden. Nun, so
auch dieser Antrag mit den Wünschen
Gelehrten zusammenstimmte, so
ße derselbe ihn doch wegen Unzu-
glichkeit seiner pecuniären Mittel ab-
nen. Darauf erwiderte der Referent:
die Regierung geneigt sei, Weiß ein
gehalt von 600 fl. zu bewilligen,
ur solle er in Freiburg Weltgeschichte
n, und wenn er dann noch durch ein
ck seine wissenschaftliche Tüchtigkeit
hätige, werde auch seine Ernennung
n Professor erfolgen. Nun, das war
n doch ein Anerbieten, das sich hören
, und Weiß ging nach Freiburg.
t er hatte nicht an den an Hoch-
ulen herrschenden Zunftgeist gedacht.
n ließ ihn nicht vorlesen. Die Uni-
sität hielt steif auf ihr Recht, daß die
gierung nur aus einem ihr unter-
breiten Ternavorschlage wählen dürfe.
zu kam, daß Weiß noch nicht die
ctorwürde besaß und nicht habilitirt
t. Indessen bestand die Regierung
f ihrem Rechte, doch mußte Weiß die
ctorwürde erlangen und sich habili-
n. Erstere erwarb er mit einer
ingens noch nicht gedruckten Abhand-
g über die Philosophie des Leibnitz,
n habilitirte er sich mit der in
Freiburger theologischen Zeitschrift
46 erschienenen Abhandlung: „Ge-
chte der Geschichtsphilosophie". Nun
seinem Antritte des Lehramtes nichts
r im Wege, und er las über alte und neuere Geschichte bis 1833. Zwischen-durch war er auch wissenschaftlich thätig und veröffentlichte die „Geschichte Alfreds des Grossen" (Schaffhausen 1852. Hurter, gr. 8°., X und 384 S. und Anhang 47 S.), welche von der Kritik sehr gut aufgenommen wurde. Die „Allgemeine Zeitung" bezeichnete in einem längeren Artikel in ihrer Beilage (Frühjahr 1853) das Werk als die beste Arbeit über den berühmten König. Auch den großen politischen Ereignissen, welche sich inner-halb dieser Zeit, 1846 — 1853, ab-spielten, stand Weiß nicht als unbethei-ligter Zuschauer gegenüber. Im Gegen-theil, er bekannte offen Farbe und stellte sich 1848 auf Seite der Conservativen. Als dann im folgenden Jahre aus Frei-burg eine Adresse nach Frankfurt abging zu Gunsten des preußischen Kaiserthums, entwarf er eine Gegenadresse zu Gunsten Oesterreichs, ohne welches er sich kein Deutschland denken mochte. Sollte der große Kaiserstaat, der so oft Deutsch-lands Schild gegen Osten war, dessen Söhne sich so oft und ruhmvoll für die deutsche Sache und noch zuletzt in den Befreiungskriegen gegen den Erbfeind Deutschlands geschlagen, von Deutsch-land ausgeschlossen sein? Diese in der Adresse ausgesprochene Auffassung ging, mit viel mehr Unterschriften versehen, als die erstere aufzuweisen hatte, nach Frankfurt ab. Wenn sich damals Weiß nicht so, wie es ihn drängte, literarischem Schaffen hingab, so lag ein Hauptgrund darin, daß er dem ihm befreundeten Bürgermeister von Freiburg zuliebe im Sommer 1850 die Redaction des Regierungsblattes übernommen hatte. Weiß' Einwurf: „daß er doch ein Großdeutscher, die Zeitung aber klein-deutsch sei" widerlegte der Bürgermeister mit dem kurzen Einwand: „Gerade des-

halb möchten wir Sie zum Redacteur." Nun nahm Weiß den Antrag um so lieber an, als ihm sehr vortheilhafte Honorarbedingungen geboten wurden. Die Redactionsgeschäfte aber, verbunden mit seinem Lehramt, ließen ihm zu schriftstellerischem Schaffen keine Zeit. Das Blatt unter seiner Leitung gedieh. Da kam im Jahre 1852 der Kirchenstreit, dem er sich als Publicist doch nicht entziehen konnte. Weiß, der die Redaction übernommen, aber sich nicht verpflichtet hatte, sie im Sinne der Regierung zu leiten, sondern überhaupt im Blatte nur die Wahrheit zu sagen, stand unbeirrt auf der Seite des Erzbischofs, der ihm im Rechte zu sein schien. Wie bekannt, wurde der Streit sehr hitzig. Ein Artikel nun, der zwar sehr würdevoll von dem verstorbenen Landesfürsten, aber doch entschieden für das Recht des Erzbischofs sprach, und welchen Weiß, weil er darin seine eigene Ansicht ausgesprochen fand, anstandslos ins Blatt aufnahm, stieß dem Fasse den Boden aus. Der damalig badische Minister Marschall verlangte nun von dem Freiburger Gemeinderathe, daß der Redacteur sofort entfernt werde. Der Bürgermeister zeigte Letzterem das ministerielle Schreiben. Weiß, der unter keiner Bedingung der Stadt Ungelegenheiten bereiten wollte, versicherte, noch am nämlichen Tage seinen Rücktritt von der Redaction anzuzeigen, und da er sich von dem Schreiben des Ministers eine Abschrift erbeten hatte, veröffentlichte er dasselbe zugleich mit seiner Austrittserklärung am Kopfe der Zeitung. Nun aber war es um ihn geschehen. Der Minister ließ Weiß das Gehalt an der Universität streichen, was freilich ganz in seinem Belieben stand, da derselbe ja noch nicht Professor war, und dann ward ein altanhängiger Preßproceß wieder hervorgesucht. Wäh
nämlich Weiß auf einer kurzen Fe
reise abwesend war, nahm man aus
Feder eines alten vertrauten Mitarbei
dessen Berichte nie beanständet wur
eine Correspondenz, welche eine sch
Beurtheilung der badischen Beamten
während und nach der Revolution
hielt, in das Blatt auf. Da er den
fasser nicht nannte und sich für den Ar
haftbar erklärte, so traf ihn auch
Verurtheilung, die auf eine Geldst
und acht Tage Gefängniß lautete.
appellirte wohl, doch ohne Erfolg;
gnadigung ward ihm in Aussicht ges
wenn er solche ansuchte. Dies widerstr
ihm, und so zahlte er denn jetzt
Strafgeld und die Kosten des Proce
und saß die Haft ab, die freilich wen
einer solchen als einer Reihe von F
gelagen ähnlich sah. Den mittlerweile
ihn gelangten Antrag einer Mitredact
an einem mitteldeutschen Blatte leh
er ab, weil er an dem Redactionsmi
eines amtlichen Blattes genug halte
entschlossen war, zu seinen historis
Arbeiten und Studien zurückzukehr
Während seines Aufenthaltes in F
burg war Weiß mit dem kaiserlich ö
reichischen Gesandten v. Philippsbe
bekannt geworden. Dieser hatte an d
Buche: „Alfred der Große" Gefal
gefunden. Als Beide wieder zusamm
trafen, erzählte Weiß dem Gesandten
seiner augenblicklichen Lage und wie we
Hoffnung er habe, in Baden je zu ei
passenden Stellung zu gelangen.
verwendete sich von Philippsberg
ihn bei dem österreichischen Unterric
minister Leo Grafen Thun, der zu je
Zeit mit den Reformen des Unterric
wesens im Kaiserstaate beschäftigt
Unter den Mitteln zur Durchführ
derselben nahm auch die Berufung

zeitiger Gelehrten auf österreichische Lehrkanzeln eine hervorragende Stelle ein. Infolge dessen kam Weiß als ordentlicher Professor der Geschichte an die Hochschule in Grätz, an welcher er wöchentlich vier Stunden über allgemeine Geschichte zu lesen und zwei Stunden ein historisches Seminar zu halten hatte. Am 5. Mai 1853 legte er seinen Diensteid als Geschichtsprofessor an der Grazer Hochschule ab, an welcher er seitdem ununterbrochen — also über 33 Jahre — thätig ist. In dieser Zeit las er über alle Perioden der Weltgeschichte, öfter auch über österreichische Geschichte, und statt der vorgeschriebenen sechs Stunden, zu denen er verpflichtet war, eilf Stunden. Doch ließ ihm diese Lehrthätigkeit noch immer Zeit zu wissenschaftlichen für den Druck bestimmten Arbeiten. Und von diesen steht obenan sein „Lehrbuch der Weltgeschichte" 1. Band: Die vorchristliche Zeit (Wien 1859, Braumüller, gr. 8°., 2 Bl., 653 S.); 2. Bd.: Die christliche Zeit. I. Das Mittelalter. 1. Theil (ebd. 1862, VIII und 935 S.); 3. Bd.: I. Das Mittelalter. 2. Theil (ebd. 1868, XV und 1001 S.); 4. Bd.: Die neuere Zeit. Die Entdeckung Amerikas. Das Zeitalter der Reformation (ebenda 1870, IX und 1048 S.); 5. Bd.: Die neuere Zeit. Der dreißigjährige Krieg. Die englische Revolution. Das Zeitalter Ludwigs XIV. und Kaiser Leopolds I. (ebd. 1872, VIII und 1134 S.); 6. Bd.: Die französische Revolution (ebd. 1875, 1152 S.). Indessen hat bereits die zweite Auflage zu erscheinen begonnen, welche ganz umgearbeitet, stark vermehrt, zur Zeit bis zum 18. Halbband und bis zum Jahre 1800 (französische Revolution) gediehen ist. In den Quellen [S. 118] werde ich es versuchen, den Standpunkt, den Weiß in seiner Weltgeschichte, die anerkanntermaßen zu den bedeutendsten Geschichtswerken der Gegenwart gehört, einnimmt, in einigen Zeilen darzustellen. Die übrigen wissenschaftlichen Arbeiten dieses Gelehrten sind: „Maria Theresia und der österreichische Erbfolgekrieg 1740 bis 1748" (Wien 1863, Prandel und Ewald, 8°.), bildet den 11. Band des von Freiherrn von Helfert veranstalteten Sammelwerkes: „Oesterreichische Geschichte für das Volk"; 1865 erschien davon eine italienische Uebersetzung unter dem Titel: „Maria Teresa e la guerra di Successione Austriaca 1740—1748" (Venezia, 8°.). Außerdem besorgte Weiß nach dem Tode seines vieljährigen Collegen und Freundes Gfrörer aus dessen Nachlaß die Herausgabe der Werke: „Geschichte des achtzehnten Jahrhunderts" 3 Bände (1862); „Deutsche Volksrechte im Mittelalter" 2 Bände; und „Byzantinische Geschichten" 3 Theile (Graz 1872—1877, gr. 8°.), der erste Theil dieses wichtigen historischen Werkes behandelt die Geschichte Venedigs von dessen Gründung bis 1084 und bringt bisher von Lebret und von Romanin gar nicht beachtete Seiten aus dem Leben dieses merkwürdigen Staates; so unter Anderem, daß bis 1082 die Dogenwahlen vom Kaiser von Constantinopel bestätigt, daß die Söhne der Dogen in Constantinopel als Geiseln der Treue erzogen wurden, um in ihnen Werkzeuge der byzantinischen Politik heranzubilden; der zweite Theil behandelt die Geschichte der Völker südlich von der Donau, der Croaten, Serben, Magyaren, in neuer Weise, stellt dar, was Byzantinismus ist, welche Folge er trotz aller Feinheit und geistigen Arbeit für das Leben der Völker hat. Der dritte Theil aber enthält die Geschichte der Bulgaren, Armenier, Petschenegen und Türken und die Ver-

suche, die Griechen wieder in das Leben des geistig freieren Abendlandes hinüberzuziehen. Jedes Capitel bietet neue Aufschlüsse. Für das 1860 zum Andenken an den Erzherzog Johann von der steiermärkischen Landwirthschaftsgesellschaft veranstaltete Festbuch „Ein treues Bild der Steiermark" schrieb Weiß einen Abriß der Geschichte dieses Landes, wovon auch eine Separatausgabe erschien, die aber schon in wenigen Tagen vergriffen war. Früher hatte er noch ein paar andere Arbeiten, so eine „Geschichte der Angelsachsen" und dann eine „Geschichte der deutschen Civilisation" begonnen, sie aber, da ihn seine Weltgeschichte ganz in Anspruch nahm, nicht vollendet. Um das Lebensbild dieses Gelehrten abzuschließen, fügen wir noch folgende biographische Notizen hinzu. Weiß unternahm im Laufe der Jahre zahlreiche Reisen, so deren fünf nach Italien, vier nach Frankreich und eine nach England. Durch zwei Jahre hatte er die ehrenvolle Aufgabe, Seiner kaiserlichen Hoheit dem Erzherzog Karl Ludwig Vorträge über allgemeine Geschichte zu halten und ihn auf einer Reise nach Frankreich, dann auf einer solchen nach Constantinopel, endlich nach Sicilien zu begleiten. Von den dem Gelehrten erwiesenen Auszeichnungen und Ehren erwähnen wir, daß er 1862 Rector der Grazer Universität, 1874 Vorsitzender der orientalischen Section auf der Philologenversammlung in Innsbruck war. Pius IX. schickte ihm zu Weihnacht 1863 das Ritterkreuz des Ordens Gregors des Großen für Künste und Wissenschaften. Während seines Aufenthaltes zu Constantinopel 1882 überbrachte ihm der türkische Unterrichtsminister das brillantene Commandeurkreuz des Medschidje-Ordens; vom Kaiser erhielt er 1878 den Titel eines k. k. Regierungsrathes und im M den Orden der eisernen Krone Classe. Ueberdies ist er Vorst historischen Seminars an der Hochschule und Mitglied der k. fungscommission für Candidat Gymnasiallehramtes in Gratz. W sich zweimal verheiratet, zum Male 1854 mit Josephine (gest. 1860), dann 1866 mit Graf. Aus beiden Ehen sind vorhanden. Aus der ersten de Otto, Dr. der Medicin und steller in seinem Fache, und eine die sich in die badische Hein Vaters verheiratete; die Kinder zweiten Ehe sind noch minderjäh

Deutscher Hausschatz in Wort (Regensburg, Pustet, 4°.) XII. Jahr Nr. 23, S. 392: „Dr. J. B. We Dr. G. E. Haas. — *De Gubern gelo).* Dizionario biografico degli contemporanei (Firenze 1879) p.

Porträt. Chemitypie von Angerer im vorgenannten Blatte (nicht gelu

Die Auffassung des Wesens und der der Weltgeschichte, wie sie uns a Hauptwerke entgegentritt. Ihm i geschichte die wissenschaftliche D der Entwickelung der Menschheit, sich in ihren großen Formen und Staat und Religion, in Wissens Kunst, sowie in der ganzen Sitte das Bild der Verwirklichung der An Menschheit, der Auslegung des G der Zeit. Was Gott in den Me gelegt hat, das soll im Laufe d tausende aus denselben heraustre Nationen haben Antheil an dies welche das ganze Leben unseres G ausfüllt. Das Keimen, Wachsen welken der Geschlechter und Völker, und Schlechte, Verderbliche, die b innere Wahrheit wie der Tausc strickende Irrwahn sollen in der treu geschildert das Leben der Ver wiederspiegeln, die literarischen wis tischen Thaten uns den Fortschritt schritt kundgeben. Die ganze M

ensch, und die Weltgeschichte
lionarchie dieses Menschen.
m menschlichen Leben jedes Ganze
e in Theilganze gliedert, so auch
der Menschheit; jedes Volk wird
ein ursprüngliches Ganzes gefaßt,
als ein Aggregat von Individuen;
die ganze Menschheit in ihrem
großes Ziel verfolgt, das ihr mit
dung vom Schöpfer gesteckt ist, so
Volk: es ist ihm eine Idee ge-
es verwirklichen soll. Jedes Volk
eigenen Genius, der sich in dessen
und religiösem Leben, wie in dessen
Wissenschaft entfaltet, der sich
eistungen der begabtesten Geister
nbart, wie in den großen politi-
n, die es zu bestehen hat; dieser
iat sich in allen Phasen der Ent-
in der Jugend wie in dem Alter,
der höchsten Kraft, wie des Ab-
des Volkes, er ist gleichsam die
Volkes. Alle Anlagen treten nicht
l hervor, sondern nach und nach
durch besondere Organe vertreten.
ere geht dem Höheren voran und
reproducirt in diesem. Die Organe
nzelnen Völker; hat ein Volk ge-
es sollte, so tritt es vom Schau-
und weicht einem höheren, das
ngenschaften aufnimmt und weiter-
ist in der ganzen Weltgeschichte
ortschritt. Wie nach der Lehre des
das jedes Gestirn einen eigenen
nd die Bewegung aller zusammen
semmusik hervorbringt, einen Welt-
et, so ist auch in der Geschichte
Harmonie, bei aller Selbständig-
meinsames, alle Dissonanzen lösen
in einen höheren Einklang auf.
lame ein Tempel Gottes genannt
auch die Weltgeschichte ein Tem-
elchem man aus den Seelen der
t kennen lernen kann, wenn man
ndniß dafür hat. Aber auch hier
Goethe's Wahrspruch: Wie der
sein Gott — drum ward Gott
Spott. — Dies ist das Ergebniß,
n aus dem Studium des Meister-
Professors Dr. Johann Bapt.
s seiner Weltgeschichte, gewinnt

Johann Baptist (Volks-
ler, geb. zu Plan in Böh-

men am 12. December 1801, gest. zu Speising nächst Wien am 20. März 1862). Der Sohn eines herrschaftlichen Beamten, besuchte er die Volksschule seines Geburtsortes, vollendete unter kümmerlichen Verhältnissen die Gymnasialstudien zu Eger und kam 1820 nach Wien, wo er nach Zurücklegung des philosophischen Lehrcurses am 22. October 1823 in den Staatsdienst, und zwar bei der k. k. Staatsbuchhaltung eintrat. Daselbst rückte er im Hinblick auf die vormärzlichen Zustände in der beamtlichen Hierarchie in verhältnißmäßig sehr kurzer Zeit, 1839, zum Rechnungsrathe bei der k. k. Hofkriegsbuchhaltung vor, und nach zehnjähriger Dienstleistung in dieser Eigenschaft ließ er sich in den zeitlichen Ruhestand versetzen, um sich ganz seiner volksthümlichen schriftstellerischen Thätigkeit zu widmen. Schon 1830 hatte er ein periodisches Werk, den „Oesterreichischen Volksfreund", in zwei Bänden herausgegeben; 1837 übernahm er dann nach J. A. Gleich die Fortsetzung der von Jos. Richter [Bd. XXVI, S. 57, Nr. 24] begründeten, seit Jahren populären „Eipeldauer Briefe", die er unter dem Titel „Briefe des Hans Jörgel aus Gumpoldskirchen an seinen Schwager in Feselau" durch seinen derben Humor, in welchem er in vormärzlicher Zeit in landesüblicher Mundart sagen durfte und es zu sagen verstand, was man reindeutsch nicht hätte drucken lassen, und durch die Lebendigkeit der Darstellung bald in den weitesten Kreisen zu verbreiten wußte. Man glaube aber ja nicht, daß dieses merkwürdige und für Wiens Culturgeschichte so wichtige Blatt etwa nur in Kreisen des niederen Volkes gelesen wurde, mit nichten, dieses Blatt lag im Vormärz zugleich mit der „Allgemeinen Zeitung" in den Salons der vor-

nehmsten Häuser Wiens auf und wurde mit einer Gier gelesen, für welche uns bei dem heutigen Stande der Presse fast das Verständniß fehlt. „Hans Jörgel" war das populärste Blatt und sein Redacteur der populärste Mann in Wien, und merkwürdig, während sein Blatt salonfähig, er selbst war es doch nicht. Er hätte auch eine ganz absonderliche Figur im Salon gespielt. Da kam das Jahr 1848, welches in der periodischen Presse Wiens einen Umschwung hervorbrachte, den man, um ihn für möglich zu halten, erlebt haben mußte. „Hans Jörgel" aber wurde — für eine Zeit — das Opfer desselben, wenngleich er sich auch, wenigstens im Titel, einer kleinen Metamorphose unterzog und seit 27. März einfach „Hans Jörgel", seit 15. April aber der „Constitutionelle Hans Jörgel" schrieb. Bald nach gewonnener Preßfreiheit nahm er die Wiener Juden auf die Spitze und sagte ihnen mitunter unangenehme Dinge, worauf sie freilich in nicht eben glimpflicher Weise erwiderten. Da sie in ihm bald einen nicht zu unterschätzenden Gegner erkannten, entbrannte auch sofort gegen ihn ein kleiner Flugschriftenkampf, den der Garde des academischen Corps, Rudolf Weinberger [siehe diesen S. 20 dieses Bandes], mit dem Pamphlet: „Nur keine Judenemancipation oder der geputzte Hans Jörgel" eröffnete. Dieser Schrift folgten andere, und Weis blieb die Antwort nicht schuldig. Nun, wenn „Hans Jörgel" auch für Recht und Ordnung einstand und den Ausschreitungen, welche an der Tagesordnung waren, entgegentrat, was jedenfalls genügte, ihn zum Zopf und Reactionär zu stempeln, so war er doch Schlaumaier genug, auch nichts zu thun, wodurch er sich die Arbeiter und Studenten, die beiden damals dominirenden Elemente, auf den Hals lud; im Gegentheil, er verstand es sehr wohl, diesen „beiden Elementen der Intelligenz und Kraft" um den Bart zu gehen. So z. B. verpaßte er keine günstige Gelegenheit, sich über die ebenso „dumme" als „schlechte" „Camarilla" auszulassen, ja er verstieg sich in seiner bäurischen Behäbigkeit und affectirten Bonhomie sogar so weit, der Erzherzogin Sophie wohlmeinende Lehren zu geben, daß sie ihren Thronerben in einer anderen Luft als unter „kriechenden Hofschranzen, volksfeindlichen Aristokraten und pfäffischen Heuchlern" heranwachsen lasse!! [Heft 23, S. 13 und 18]. Kurz, er wollte es allen Parteien recht machen und verdarb es mit allen. Am 5. October hörte „Hans Jörgel" mit dem 33. Hefte zu erscheinen auf; tauchte dann am 12. November mit dem 34. Hefte wieder auf und schloß am 28. December mit dem 45. Hefte sein Dasein. Als die Reaction in volle Aehren schoß, mochte aber Weis bei den veränderten Verhältnissen auch nicht unthätig bleiben und gründete 1849 die „Oesterreichische Volkszeitung", welche den Zweck hatte, die neuen verfassungsmäßigen Einrichtungen dem Volke zu erläutern. Das Motto des Blattes war: „Ein freies, ein einiges und mächtiges Oesterreich". Zugleich gab Weis von 1850 bis 1854 in zwanglosen Heften die „Wiener Briefe" heraus, welche sich bald großer Beliebtheit erfreuten. Aber auch jetzt gerieth er in mancherlei Mißhelligkeiten, die ihm endlich seine publicistische Thätigkeit verleideten, besonders Bachmann's „Punsch" machte ihm das Leben sauer, und da er ohnehin mit seinem „Hans Jörgel" sich ein kleines Vermögen erschrieben hatte, zog er sich von seiner Tagesschriftstellerei zurück und nahm seinen ständigen Auf-

in seinem Landhause zu Speising
n, wo er die letzten Jahre nur
Familie lebte, bis er nach lan-
Leiden im Alter von 61 Jahren
de ereilt wurde. „Hans Jörgel"
er denn eigentlich heißt: Weis,
ch ein Stück vom „alten Wien"
e der bekanntesten und volks-
sten, wenn darum auch nicht
sympathischesten Persönlichkeiten,
n trotziges Auftreten und sein
n wie in seiner Volksschrift etwas
Schau gebrachter Patriotismus
demjenigen Theile des Publi-
Billigung finden konnte, dem er
sich und der in den unteren Volks-
Wiens nicht gering ist. Nichts
eniger muß man ihm Gerechtig-
erfahren lassen und bekennen, daß
Gutes that und öfter durch seine
n, zum Herzen der Leser dringen-
stufe bei Unglücksfällen, wie sie
Steyr, Langenlois, Melk, Raguſa
trafen, zur Linderung des Elends
en Theilen der Monarchie große
n sammelte; man wird nicht zu
eisen, wenn man den Betrag der-
weit über hunderttausend Gulden
Die Latour-Stiftung, welche
hen Betrag von 55.000 fl. er-
war allein sein Werk; und als er
eitliche bereits gesegnet, lagen
fl., welche er als Beitrag einer
schen Dame (Frau von Brett-
der) zur Gründung der von
geregten Straf- und Besserungs-
erworben, zur Verwendung für
timmten Zweck bereit. Von seinen
n kennen wir nur noch die selbst-
erschienene: „Weltliche Predigt zum
für die glücklich überstandene Revo-
Wien" (Wien 1848, 8°., 14 S.).

n-Blatt. Von Gustav Heine
4°.) 1865, Nr. 235, I. Beilage:
„Speising". — Dasselbe, 1862, Nr. 80
in den Localnachrichten. — Vorstädt-Zei-
tung (Wiener Localblatt) 26. und 27. No-
vember 1869, Nr. 326 und 327: „Ein Stück
Altwien (im Grabe)." — Oesterreichische
Zeitung (Wiener politisches Blatt) 1857,
Nr. 304 im Feuilleton: „Lainz und Speising".

Porträt. Facsimile des Namenszuges:
„J. B. Weis". Stadler 1842 (lithogr.)
kl. Fol.

Weiß von Starkenfels, Johann Bap-
tist, siehe: **Weiß von Starkenfels**, Victor
[S. 145, in den Quellen, Nr. 1].

Weis, Johann Nep. (Geschichts-
forscher und Numismatiker, geb.
zu Richterhof in Böhmen am 25. No-
vember 1796, gest. im Stifte Heiligen-
kreuz nächst Baden bei Wien am 1. De-
cember 1858). Zu Budweis in Böhmen
beendete er die Gymnasial- und philoso-
phischen Studien und trat aus Neigung
für das Mönchsleben in das Cistercienser-
stift Heiligenkreuz, in welchem er im
October 1816 eingekleidet wurde und
am 17. September 1820 die Ordens-
gelübde ablegte. Zum Priester geweiht,
trat er am 30. September 1821 in die
Seelsorge, erhielt aber wegen seiner Be-
fähigung zum Lehramte 1824 die Prä-
fectenstelle im Knabenconvicte, in welcher
er Muße fand, die historischen Studien
mit Eifer zu betreiben. Durch einen
Freund, den k. k. Postbeamten Krones
in Wien, der eine kleine Münzsammlung
besaß, wurde die Neigung zur Numis-
matik in ihm geweckt, und er begann nun
eifrig zu sammeln. In diesem Streben
ward er von dem Abte unterstützt, wel-
cher ihm nicht nur die Münzsammlung
des Stiftes anvertraute, sondern auch
nach Kräften ihm die Mittel zum An-
kaufe bot. Dabei setzte er selbst aufs
eifrigste seine numismatischen Studien
fort, las die besten darauf Bezug haben-

den Werke, besuchte fleißig Münzsammlungen, insbesondere die des k. k. Cabinets in Wien und eignete sich bald eine sehr große Fertigkeit im Kennen der Münzen an. Als der Custos am k. k. Münz- und Antikencabinete in Wien Franz Fidelis Wachter [Bd. LII, S. 44] starb, bewarb sich Weis um die erledigte Stelle, erhielt sie jedoch nicht. Indessen setzte er seine Münzstudien fort und vermehrte durch günstige Ankäufe bei den zahlreichen Versteigerungen von Münzsammlungen in Wien seine eigene, vorzüglich in Münzen des Mittelalters und in Münzen und Medaillen der neueren Zeit von allen Ländern Europas. Im Jahre 1841 wurde er als Stiftshofmeister und Archivar nach Wien versetzt, und da der neue Abt Edmund Komaromy gleich seinem Vorgänger auf die Pflege der Münzsammlung des Stiftes Bedacht nahm, so trat nun Weis in lebhaften Verkehr mit zahlreichen Sammlern und Gelehrten Wiens, wozu sich ihm, da er seinen bleibenden Aufenthalt im Heiligenkreuzerhofe genommen, die günstigste Gelegenheit darbot, und so befreundete er sich mit Chmel, v. Meiller, Bergmann, Karajan, Camesina, Feil und Anderen und pflegte fleißig auch mit berühmten Münzsammlern, die außerhalb Wiens lebten, brieflichen Verkehr. Ueber seine Sammlung verfaßte er dann einen musterhaften, im kaligraphischen Gleichmaße eigenhändig geschriebenen Katalog, der sich durch große Nettigkeit und Zierlichkeit besonders auszeichnet. Aber auch als Forscher auf dem Felde der Geschichte blieb er nicht unthätig und wurde sozusagen der Historiograph seines Stiftes, dessen Urkunden er sorgfältig sammelte. Diese Schriften bilden unter dem Titel: „Urkunden des Cistercienserstiftes Heiligenkreuz im Wiener Wald“ i
von der historischen Commissio
kaiserlichen Akademie der Wissens
herausgegebenen Sammelwerke „
rerum austriacarum“ den XI
XVI. Band. Auch verdankt J.
mann für sein Werk „Medaille
berühmte und ausgezeichnete
des österreichischen Kaiserstaates
XVI. bis zum XIX. Jahrhunder
Mittheilungen über Ulrich II.
litor (Müller) aus Uberlihner,
im zweiten Bande S. 24 u. f.
Werkes abgedruckt sind, unserem
matiker.

Pražské noviny, d. i. Prager
1838, Nr. 289. — Bergmann
Medaillen auf berühmte und ausge
Männer des österreichischen Kaiserstaa
sechzehnten bis zum neunzehnten Jahrh
In treuen Abbildungen mit biographi
rischen Notizen (Wien 1844—1857,
4°.) Bd. II, S. 29. — Slovník na
Redaktoři Dr. Franz. Lad. Rie
J. Malý, d. i. Conversations-Lexike
girt von Dr. Franz Lad. Rieg
J. Malý (Prag 1872, J. L. Kober,
Bd. XI, S. 294. [Während ihn der
nik“ und die „Pražské noviny“ mit
Weiss schreibt, finden wir ihn bei
mann — der uns in dieser Hinsicht
Verläßlichere erscheint — immer
einem s geschrieben.]

Weis, Johann Nicolaus, siehe:
Wilhelm [in den Quellen, S. 151,
im Texte].

Weiß, Joseph (Hydropath
zu Breitenfurth bei Niklasd
Oesterreichisch-Schlesien 1797,
Freiwaldau ebenda am 20.
1847). Ueber Jugend und Bil
gang des in Rede Stehenden,
Vater zu Niklasdorf als Schulze
richter) lebte, ist nichts Näheres b
„Als praktischer Arzt ließ er sich

[illegible] Freiwaldau nieder, als Prießnitz [illegible] XXIII. S. 290] anfing daselbst [illegible] Kreise für die Wasserheilkunde zu [illegible]nnen. Sofort erkannte er die großen [illegible]züge dieser Heilmethode in der Be[illegible]dlung vieler Krankheiten und legte [illegible] gleichzeitig mit Prießnitz eine Kalt[illegible]heilanstalt in Freiwaldau an, die [illegible] Kurzem zu großer Blüte gelangte. [illegible]nn es nun auch das Verdienst des [illegible]nnten Hydropathen ist, daß er als [illegible] die Wasserheilkunde praktisch ins [illegible] gerufen, so gebührt Weiß doch [illegible] nicht minder hoch anzuschlagende, [illegible]lbe wissenschaftlich begründet und [illegible]durch ihre rasche allgemeine Verbrei[illegible] wesentlich gefördert zu haben. In [illegible] Richtung erschien von Weiß schon [illegible]37 das Werk: „Die neuesten Erfahrungen [illegible] Heilungen auf dem Gebiete der Wasserheil[illegible]. Nebst einem Vormort von Starke. [illegible] medicin. Volksbuch" (Breslau 1837, [illegible]kart. 8°.), welchem einige Jahre [illegible]ter ein „Handbuch der Wasserheilkunde [illegible] Aerzte und Laien. Resultate 15jähriger in [illegible]enberg, Freywaldau, Stanstead Bury und [illegible]brook Park gemachter Erfahrungen" folgte, [illegible] in zweiter verbesserter und ver[illegible]hrter Auflage 1847 in Leipzig erschien. [illegible]zwischen hatte er in medicinischen Zeit[illegible]riften, besonders in dem damals weit [illegible]breiteten „Wasserfreund" zahlreiche [illegible]handlungen und Krankengeschichten [illegible]öffentlicht, die seinen Namen so be[illegible]nnt machten, daß 1841 aus England [illegible] Ruf an ihn erging, dort zu Stan[illegible]d-Bury House (Hertfordshire) die [illegible] Kaltwasserheilanstalt zu errichten. [illegible]chdem er dieselbe ins Leben gerufen [illegible], erhielt er einen noch vortheil[illegible]teren Antrag zur Gründung einer [illegible], und zwar in dem damals könig[illegible] Schlosse Sudbrook Park bei Rich[illegible]nd. Dieser Aufforderung folgte er auch nach einer kurzen Reise in die Heimat. Doch legte er wegen eines hartnäckigen Gichtleidens die Direction der neugegründeten Anstalt schon im Jahre 1845 nieder, indem er von einer Rückkehr nach Freiwaldau Heilung oder mindestens Linderung seines Leidens erhoffte, welchem er dort anderthalb Jahre später erlag. Während seines Aufenthaltes in England wurde er für sein Werk „*The Handbook of Hydropathy*", das in rascher Folge drei Auflagen erlebte, von der Universität Glasgow durch Verleihung des Ehrendoctorates ausgezeichnet, eine Ehre, die bis dahin wohl noch kaum einem Ausländer zutheil geworden war. Auch von der Universität Jena erhielt er kurze Zeit vor seinem Tode das Doctordiplom zugesendet; überdies aber ernannte ihn eine Reihe medicinischer Körperschaften, wie die hydropathische Gesellschaft zu London, der Verein für Wasserheilkunde und Gesundheitspflege u. s. w. zu ihrem Mitgliede. Von seinen Mitbürgern, welche ihn wegen seines edlen Charakters und humanen Wirkens allgemein achteten, wurden ihm wiederholt Ehrenämter übertragen. Joseph Weiß hatte sich am 11. Juni 1827 mit Fräulein Josephine Vielhauer (geb. 3. Mai 1803) vermält, aus welcher Ehe fünf Kinder entsprangen, von denen nur die Zwillinge G. Adolf [siehe diesen S. 82] und Edmund [siehe diesen S. 97] am Leben blieben. Die Witwe lebt als rüstige, vollkommen geistesfrische 83jährige Greisin noch in Wien.

Poggendorff (J. C.). Biographisch-literarisches Handwörterbuch zur Geschichte der exacten Wissenschaften u. s. w. (Leipzig 1863, Ambr. Barth, gr. 8°.) Bd. II, Sp. 1290 in der Anmerkung zu Adolf Weiß. — *Engelmann (Wilhelm).* Bibliotheca medico-chirurgica et anatomico-physiologica (Leipzig

1848, Engelmann, gr. 8°.) 6. gänzlich umgearb. Aufl., S. 622.

Weiß, Joseph (Erfinder der Waldwolle, geb. zu Langendorf bei Olmütz in Mähren am 25. October 1787, Todesjahr unbekannt). In Rede Stehender, dessen Vater in Langendorf eine Papiermühle besaß und die Papierfabrication betrieb, begab sich, in den Schulen seines Heimatlandes vorgebildet, im Jahre 1810 nach Wien, wo er sich hauptsächlich mit dem Studium der Naturwissenschaften beschäftigte, und dann nach Hause zurückgekehrt, widmete er sich bei seinem Vater der Papierfabrication. 1814 erwarb er auch noch die Papiermühle zu Zuckmantel, einem in Oesterreichisch-Schlesien am Fuße der Bischofskoppe in anmuthigster Gegend gelegenen Orte. Hier setzte er seine in Wien begonnenen naturwissenschaftlichen Studien fort, und bei seinen Arbeiten gelang es ihm, den bis dahin unbeachteten Kiefernadeln einen Werth abzugewinnen, indem er daraus einen Faserstoff zog, den er Waldwolle (lana pinus sylvestris) nannte. Diese Erfindung erschien ihm so zukunftreich, daß er, um sie praktisch zu verwerthen, keinen Anstand nahm, im Jahre 1840 seine Papierfabrik in eine „Waldwollefabrik" zu verwandeln. Nun aber stellten sich dem Unternehmen mehrere unvorgesehene Schwierigkeiten entgegen, die dessen Aufschwung lähmten, dazu gesellte sich noch der Umstand, daß, als die Ereignisse des Jahres 1848 hereinbrachen, auch Weiß in den politischen Strudel mitgerissen wurde, wenngleich nur in der ganz friedlichen Mission eines Abgeordneten, für die durch den Umschwung der Zeit nöthig gewordenen Reformen zu wirken. Er wurde für Würbenthal in Oesterreichisch-Schlesien in den österreichischen constituirenden Reichsrath gewählt, in welchem er, während d
in Wien tagte, auf der Linken zu
dem Oberösterreicher Alois Fische
dem Bielitzer Pastor Schneide
Kremsier aber gleichfalls links zu
dem pensionirten Hauptmann aus W
Neustadt Joseph Hermann Mülle
dem galizischen Gutsbesitzer P
seinen Platz hatte. Wir führen
Platznahme des Fabrikanten in Ri
auf die alte Regel an: Qui non c
scitur ex se, cognoscitur ex
Ueber die reichsräthliche Thätigkei
selben liegt nichts Erwähnensw
vor, wir finden ihn nicht einmal in
einem der verschiedenen Ausschüs
treten. Früher jedoch, schon 1846,
Weiß, nachdem er erkannt, daß die
lichkeit, wo bisher die Waldwolle
cirt worden, nicht recht passe, mit
reren anderen unternehmenden Mä
eine Gesellschaft gebildet, welch
bisher in Oesterreich betriebene In
auf preußischen Boden verpflanzte,
zwar in die an Nadelholz ung
reiche, nahe bei Trebnitz gelegen
gend, für welche man sich von
v. Humboldt dessen Namen erba
wo man nun 1847 die Waldwoll
und Badeanstalt in Humbold
gründete. Das Unternehmen gedieh
entsprechender Leitung, und die
wollebereitung nahm einen immer
ren Aufschwung, da man aus de
fällen der verarbeiteten Stoffe stet
Producte erzielte; auch erwarb d
finder von Oesterreich und Preuß
tente, von Baiern das Privilegiu
diese Bereicherung der Industrie.
verwendete man die Waldwolle n
Füllung von Matratzen und K
welche Polsterung als frei von Un
und wegen ihres Aromas und sa
Einflusses sich großer Beliebtheit er

wurde die Waldwolle zu Watte
itet und bei Anfertigung von
gsstücken, Bettdecken und der-
benützt. Ein weiteres Fabricat
die daraus gefertigten gegen
nd Kälte schützenden Waldwolle-
, welche bald sehr große Verbrei-
anden; und zuletzt beutete man
e heilkräftigen Elemente der
olle zur Erzeugung des Wald-
rtractes und des Waldwoll-
aus, welche, da ihre wohlthätige
g theils in Bädern theils in Ein-
en sich besonders bei rheuma-
und gichtischen Leiden, bei chroni-
autausschlägen, Lähmungen u. dgl.
bewährte, immer mehr zur
dung kamen. So steigerte sich
ie Bedeutung der Waldwolle mit
ahren ebenso in technischer als
lischer Richtung. Die Weiß'schen
nisse in Humboldtsau erhielten
Industrie-Ausstellungen in Ber-
ien und London Anerkennungen.
gedieh vortrefflich, bis eine ruch-
and Feuer in die Fabrik anlegte
dem Unternehmen den Garaus
. Indessen hatte die Waldwolle-
rie den Weg nach Thüringen ge-
und dort eine nicht unbeträchtliche
nnung gewonnen. Dann aber kam
der in Schlesien in Aufschwung,
ein Breslauer Kaufmann eine Fa-
Karlsruh bei Oppeln begründete
mit eine Badeanstalt mit Bädern
ürziger Kiefernadelbrühe verband,
ihn der eigentliche Erfinder der
olle, Joseph Weiß, mit Rath
hat unterstützte. Letzterer zog sich
nach Leobschütz in Preußisch-Schle-
rück, wo er noch 1864, damals
77 Jahre alt, lebte. Seine Erfin-
die Waldwolle, obwohl nicht
n ihrer ursprünglichen Mächtig-
keit, da die ärztliche Wissenschaft täglich neue Heilmittel entdeckt, mit denen die Waldwolle die Concurrenz zu bestehen hat, bewährt noch immer ihre Nützlichkeit, und zwar ebenso in sanitärer als industrieller Richtung.

Silesia (Troppauer politisches Blatt) 1864, Nr. 17, S. 146: „Zur Geschichte eines schlesischen Fabricates". — Illustrirte Zeitung (Leipzig, J. J. Weber) Bd. XVII, S. 144 im Artikel: „Die Waldwolle"

Porträt. Im Holzschnitt in der „Leipziger Illustrirten Zeitung" vom 9. August 1851, Nr. 423, Beilage, S. 144.

Weiß, Joseph, siehe: **Weiß**, Wilhelm [in den Quellen, S. 151 und 152, Nr. 14, 15, 16 und 17].

Weiß, Josephine (Balletmeisterin, geb. 1805, gest. in Wien am 18. December 1852). Ihr Familiennamen ist Maudry. Wo sie geboren, ist nicht bekannt, doch muthmaßt Joseph Wimmer, in Wiener Theatergeschichte eine Autorität, in ihr eine Böhmin, da von ihrer Hinterlassenschaft auch auf zwei in Böhmen lebende Muhmen Erbtheile entfielen. Josephine widmete sich dem Ballet und gehörte zu Beginn der Dreißiger-Jahre als Demoiselle Baudry dem Balletcorps des Kärntnerthor-Theaters an. In der Folge heiratete sie den Komiker Eduard Weiß, dessen Lebensskizze S. 100 dieses Bandes mitgetheilt wurde. Als dann im September 1837 Director Pokorny in Wien das Josephstädter-Theater übernahm, engagirte er Frau Weiß als Balletmeisterin für seine Bühne. Das Corps, das sie damals zusammenstellte, bestand anfangs nicht aus lauter Kindern, es waren auch reifere Balletmädchen Mitglieder desselben, aber besonderen Beifalls erfreuten sich doch die ersteren. Auch brachte Frau

Weiß damals nicht Ballete zur Aufführung, sondern führte mit ihrem gemischten Balletcorps einzelne Tänze auf, welche als Einlagen zu den Stücken dienten, deren namentlich Told eine ganze Reihe lieferte, die ihren riesigen Erfolg weniger dessen dramatischem Genius als dem Decorationsmaler und der Balletmeisterin zu danken hatte. Das Balletcorps der Frau Weiß aber tanzte mit einer Gewandtheit, Sicherheit und Anmuth, welche das Publicum geradezu hinrissen. Insbesondere war dies mit dem für den „Zauberschleier" componirten Rosenmädchen-Walzer der Fall. Die Erfolge ihrer kleinen Tänzerinen, deren Zahl zwischen 36 und 54 schwankte, brachten Frau Weiß auf den Gedanken, es mit ihnen auch anderwärts zu versuchen, und nachdem sie die von den Eltern der Mädchen dagegen erhobenen Schwierigkeiten glücklich überwunden hatte, ließ sie die „Wiener Kinder" 1845 zum ersten Male in London tanzen. Fast schimpflich klingt die Ironie, mit welcher der englische Kritiker diese Kindertänze bespricht. „Keine Maschine kann exacter arbeiten", schreibt er, „ein Wille, ein Antrieb scheint alle zu beseelen, nachdem sie doch alle ungezügelte Fröhlichkeit und die dem Kinde innewohnende Naivität beibehalten haben..." „Die Deutschen haben", fährt er dann fort, „doch wahrlich das größte Genie in Kleinigkeiten. Nirgends als in Deutschland weiß man die Gimpel und Kanarienvögel so gut abzurichten, das Einstudiren dieser Kinderballets ist auch eine durch und durch deutsche Arbeit und wenn auch der Zweck kein großer, so ist doch die Ausführung unerreicht in ihrer Art". Nun, diese Ironie John Bulls, dessen Kinder-Erziehungsinstitute Boz Dickens zur Erbauung aller deutschen Leser drastisch genug zeichnet, müssen [illegible] Oesterreicher uns schon umso mehr [illegible] fallen lassen, als wir uns ja auch [illegible] Priorität der von dem Oesterreicher Ressel erfundenen Schiffsschraube [illegible] nichts dir nichts von John Bull stehlen ließen. Nun schickte sich Frau Weiß an, allen Reclamationen der Eltern und selbst gerichtlichen Aufforderungen trotzend — so hatte die niederösterreichische Landesregierung im Namen der Eltern deren drei (am 9., 15. und 17. September 1843) in der „Wiener Zeitung" erlassen — mit ihrer kleinen Truppe nach Amerika zu reisen, welches sie wiederholt besucht und wo sie thatsächlich glänzende Geschäfte machte. Nach ihrer Rückkehr [illegible] sie ihre kleinen 36 „Wienerinen" wieder in London unter Director Lumley im Queenstheater tanzen. Da sie sich aber mit den Verfügungen des Directors nicht einverstanden erklären wollte, begehrte sie Aufhebung des Contractes. Dagegen brachte Director Lumley den begründeten Einwand vor, daß Frau Weiß auch ihrerseits die Verpflichtungen nicht eingehalten habe. Und dies war auch der Fall, da Frau Weiß, die sich nicht länger weigern durfte, den Eltern, welche ihre Kinder zurückverlangten, dieselben zu senden, nun gezwungen war, die in ihrem Balletcorps entstandenen Lücken durch Mädchen, welche sie in Bath, Oxford und in Londons Umgebungen angeworben, zu ersetzen. Frau Weiß wurde auch vom englischen Richter in die Kosten verurtheilt. Nun begab sie sich mit ihren kleinen Tänzerinen nach Hamburg, wo ihrer eine neue Ueberraschung wartete, da sie die nicht unbeträchtlichen Schulden, welche ihr Gemahl daselbst vor Jahren hinterlassen hatte, bei Vermeidung des Personalarrestes bezahlen mußte. Eine viel schlimmere [illegible]

ganz unbedenkliche Episode sollte
r mit ihrer Truppe in Turin er-
als sie im November 1850 daselbst
Vorstellungen zu geben beabsich-
Es war gerade die Zeit der höchsten
ruug, welche die von Radetzky
al zu Paaren getriebenen Italiener
er Hauptstadt gegen Oesterreich
Ausdruck bringen wollten. Das
ose Kinderballet der Frau Weiß
als Opfer ausersehen. Die Gefahr,
r drohte, nicht unterschätzend, ließ
e gleich am Tage ihrer Ankunft
rklärung veröffentlichen des In-
daß ihre Gesellschaft nicht mehr
Bienerinen, sondern aus Englän-
n und Französinen bestehe, und sie
e Firma der ersteren, die ihren Ruf
ndete, beibehalten habe. Dies ver-
aber doch nicht die Wuth der
nissimi zu dämpfen, die an Oester-
n ihr Opfer haben wollten, wenn
ch keine Oesterreicher waren. Der
rzettel wurde herabgerissen, da-
durch ein Placat das Publicum
ordert, das Theater nicht zu be-
. Abends vor Beginn der Vorstel-
standen ganze Haufen des Pöbels
em Theater und empfingen die In-
eines jeden anfahrenden Wagens
ezisch, Pfeifen und Gejohle. In-
füllte sich das Theater, und Alles
spannt dem Kommenden entgegen.
per wurde ohne Zwischenfall ab-
lt. Nun kam das Ballet. Tiefste
herrschte im Hause, jetzt erscheinen
höchster Eleganz gekleideten kleinen
rinen. Ein leises Gemurmel erhebt
auch Gezische wurde laut. Da
sich die Figürchen auf der Bühne in
gung und beginnen in zierlichsten
ungen und Gruppirungen den viel-
mten „Rosenwalzer". Alles folgt
eudigstem Antheil der Vorstellung
und spendet nach dem Tanze rauschenden Beifall, der gar nicht mehr enden wollte. Die Balletmeisterin Weiß hatte gesiegt, obgleich sie Stunden, ja Tage der Angst durchlebte, da, wenn ihr Plan, Engagement zu finden, scheiterte, sie fast den Ruin ihres Unternehmens gewärtigen mußte. Aber es kam anders, noch während der Vorstellung schloß der Director mit Frau Weiß ein Engagement für ein halbes Jahr gegen ein ansehnliches Honorar ab. Nachdem sie sieben Jahre von Wien fern geblieben, kehrte sie mit ihrer kleinen Truppe dahin zurück; aber noch war der Kelch ihres Leidens nicht vollkommen geleert. Gleich nach ihrer Ankunft in der Kaiserstadt wurden ihr die zu Costumen für ihr Balletcorps in Mailand gekauften Seidenstoffe auf dem Südbahnhofe gestohlen, und dann konnte sie für ihre 54 Tänzerinen kein passendes Massenquartier in Wien finden; so sah sie sich denn genöthigt, sich mit ihrer ganzen Truppe in Meidling einzuquartieren; später bezog sie ein Quartier in der Leopoldstadt in der Nähe des Praters. Endlich waren alle kleinen Leiden überstanden, und am 6. März 1851 tanzte das Weiß'sche Balletcorps zum ersten Male im Kärnthnerthor-Theater. Die „Allemande", die lieblichen „steirischen Tänze" von Lanner, die „Bauern-Polka" und zum Schluß „Der Rosenwalzer" fanden stürmischen Beifall von Seite des kaiserlichen Hofes und des Publicums. Dieser Vorstellung folgten noch mehrere, dann gastirte Frau Weiß mit ihrem Balletcorps fünfunddreißigmale im Theater an der Wien, von dort kehrte sie zur Bühne in der Josephstadt zurück, der Stätte ihrer ersten Triumphe, von welcher sie in die Welt hinausgegangen war. Ein neuer Tanz zu einem Ausstattungsstücke nahm ihre durch die

Strapazen der Reise und die Uebungen mit ihren Kindern nahezu erschöpften Kräfte völlig in Anspruch. Sie sah sich gezwungen, das Bett zu hüten. Da geschah etwas Unvorgesehenes. Auf der Kiste, welche die Costume für den neuen Tanz enthielt, kochte in einer großen Kaffeemaschine der Kaffee. Zufälliger Weise warf eines der Kleinen dieselbe um, und der ganze braune Saft ergoß sich durch die Spalten des Deckels über den Inhalt der Kiste und beschädigte sämmtliche Kleider. Nun raffte sich die schwerkranke Frau von ihrem Schmerzenslager auf und schnitt aus neuen Stoffen neue Kleider zu, aber damit schnitt sie zugleich den eigenen Lebensfaden ab; ihre Krankheit verschlimmerte sich zusehends, und in wenigen Tagen war Josephine Weiß eine Leiche. Was ihre Ehe betrifft, so war dieselbe nach Aussage Aller, die das wissen konnten, keine glückliche. Beide Ehegatten gingen ihre eigenen Wege, sie in die Fremde bis nach Amerika, während er in Wien blieb. Als er sich im Gefühle der Zurücksetzung von der Bühne frei gemacht, wurde Frau Weiß während ihres zweimaligen Aufenthaltes in Amerika jedesmal durch den Besuch ihres Gatten überrascht, den wohl mehr die goldene Ernte seiner Frau, als seine Gattenliebe dahin gezogen hatte. Kurz vor ihrem Tode kaufte sie noch in der Nähe von Wien, bei Brunn im Gebirge, ein Landgut, den sogenannten Wälsch'schen Hof, an, der dann ihrem Manne als Erbe zufiel und wohl zunächst seinen Ruin herbeiführte. Nach ihrem Tode löste sich das Kinderballet auf. Von den Mitgliedern desselben gelangten einige zu Bedeutung: so die Leinfitt, die spätere Solotänzerin des Braunschweiger Hoftheaters, auf welchem dieselbe am 20. Jänner 1856 mit ihren Gazekleidern den L zu nahe kam und fürchterliche wunden erhielt, denen sie nach tägigem qualvollen Leiden erlag Schwestern Rorarius, von dene den Volksschriftsteller Anton La [Bd. XIV, S. 108] heiratete Florianschütz, die zum Balle Kärntnerthor-Theaters, und die W die zu dem des Josephstädter-Th kam, und welche Beide, nachde geheiratet hatten, sich von der zurückzogen; die Schwestern Helen Katharina Blasel; auch der nach berühmte Komiker Karl Blase Mitglied dieses weiblichen Kinder gewesen sein, da ihn Madame weil er „gar so ein schönes Bubi" als Mädchen verkleidete, um ih Ballet mithüpfen zu lassen.

Kaiser (Friedrich). Unter fünfzehn Directoren. Bunte Bilder aus der Bühnenwelt (Wien 1870, Waldheim, S. 107, 108. — Neues Wiener blatt, 26. November 1869, Nr. 326 Biographie ihres Gatten Eduard We Morgenpost (Wiener Localblatt) Nr. 326 im Feuilleton: „Eduard Wei Fremden-Blatt. Von Gustav (Wien, 4°.) 6. December 1885, Nr „Wiener Lieblinge. III. Folge: Klein linge der Großen. Große Liebling Kleinen".

Weiß, Julian, siehe: **Weiß**, W [in den Quellen, S. 152, Nr. 18].

Weiß, J. H., siehe: **Weiß**, W [in den Quellen, S. 153, Nr. 19].

Weiß, Karl (Schriftsteller in Wien am 13. Februar 1826), gleich er im Taufscheine Weis gesch steht, bedient er sich doch der Schre Weiß. Der Sproß einer Bürger Wiens, besuchte er 1837—1842 bei den Piaristen in der Josephsta selbst, theils in deren Convicte zu

das Gymnasium und machte 1842/43 den ersten Jahrgang der Philosophie an der Wiener Hochschule durch. Eine schwere Krankheit nöthigte ihn, die Fortsetzung der Facultätsstudien aufzugeben, und so trat er im October 1843 in die Kanzleipraxis des Wiener Magistrates ein, bei welchem er im Jänner 1844 als Practicant beeidet wurde. Diese untergeordnete Beamtenlaufbahn war aber nichts weniger als nach dem Sinne des strebsamen jungen Mannes, der sich bemühte, die Lücken seines Wissens zu ergänzen und sich eine literarische Bildung zu erringen. In dienstfreien Stunden trieb er mit allem Eifer Geschichte, Philosophie, schöne Literatur und Sprachstudien, und in diesem Selbstbildungsdrange ward er mächtig gefördert durch den Assistenten an der Bibliothek der bildenden Künste in Wien, Dr. Gustav Heider [Bd. VIII, S. 208], der zu ihm in verwandtschaftlichen Beziehungen stand, ihm in den Studien eine bestimmte Richtung gab und ihn mit Männern in Berührung brachte, die nicht ohne Einfluß auf seine weitere Entwicklung blieben, wie Gamesina-Feil, R. v. Eitelberger, Th. v. Karajan, Dr. E. Welly, Adolf Schmidl und Andere. Indessen thaten seine literarischen Bestrebungen seinem Pflichtgefühl als Beamter keinen Eintrag. Bald erregte er im Amte die Aufmerksamkeit des Bürgermeisters Ritter von Czapka, durch den er 1845 zur Dienstleistung in die Präsidialkanzlei berufen und infolge seiner Tüchtigkeit mit 1. December 1847 außer seinem Range zum Kanzlei-Accessisten befördert wurde. Diese Stellung ermöglichte ihm nicht nur die leichtere Beschaffung der Hilfsmittel zu seinen weiteren literarischen Studien, sondern gab ihm auch Gelegenheit, einen tieferen Einblick in die Gemeindeverwaltung zu thun, welche bei einer Großcommune wie Wien einen ebenso interessanten als complicirten Apparat bildet. Auch zeigte sich Weiß bald so verwendbar, daß in dem denkwürdigen Bewegungsjahre 1848 eine wichtige Zuweisung der anderen folgte, indem er gleich nach den Märztagen einem Untersuchungsbureau der Senatsabtheilung für Criminalangelegenheiten, im Juli dem im Ministerium des Innern aufgestellten Arbeitercomité, Ende October vom Vicebürgermeister R. v. Bergmüller neuerdings der Präsidialkanzlei und nach der Constituirung der Gemeindevertretung und der Wahl des Dr. Joh. Casp. Seiller zum Bürgermeister dem Präsidial- und Gemeinderathsbureau zugetheilt wurde. Nach der Regulirung der städtischen Aemter im October 1851 vom Gemeinderathe der Stadt Wien zum Kanzlei-Official befördert, kam er infolge seiner literarischen Thätigkeit mit dem damaligen Präsidial-Secretär A. Josephy, der selbst lebhaftes Interesse für Kunst und Literatur besaß, in nähere Beziehungen, und dessen Einfluß erwirkte ihm auch zuerst die Gelegenheit, sich durch wichtigere Conceptsarbeiten, welche eine höhere stylistische Gewandtheit erforderten, bemerkbar zu machen. Nun war das Eis gebrochen; Bürgermeister Seiller sprach seine schriftliche Anerkennung über die Arbeiten des Kanzlei-Officials aus, womit der Weg zu dessen weiterer Entwicklung im dienstlichen Geschäfte und seiner Vorrückung im Amte gebahnt war. Indessen machte sich Weiß immer mehr und mehr mit den Gemeindeverhältnissen vertraut und widmete sich vorwiegend dem Studium der Geschichte Wiens und insbesondere der mit dessen Neugestaltung im Zusammenhange stehenden Vorkommnisse.

Dabei drängte sich ihm unwillkürlich der Gedanke auf, daß eine Großgemeinde wie Wien auch eine Bibliothek besitzen müsse, in welcher nicht nur alle auf die Geschichte und das Culturleben der Stadt, ferner die wichtigsten auf das Gebiet der österreichischen Gesetzgebung, der Rechts- und Staatswissenschaften bezüglichen Werke, sondern auch alle Schriften vorhanden sein sollten, welche über die Einrichtung der Verwaltung anderer größerer Städte des In- und Auslandes Aufschluß enthalten. Die Durchführung dieses Gedankens, dessen Verwirklichung bei einer Gemeinde wie Wien, welche eine große Vergangenheit besitzt und unter der autonomen Gestaltung des Gemeindelebens, wie auch der Entwicklung Oesterreichs als Großstaat einer stets größeren Zukunft entgegengeht, war eine nicht geringe Aufgabe und hatte bei dem Umstande, daß man im Vormärz in dieser Richtung eine fast ans Unglaubliche grenzende Indolenz bewiesen, und also Alles von Grund aus erst zu schaffen war, auch ihre Schwierigkeiten. Doch wurde Weiß in der Ausführung seines Gedankens von seinem Gönner Josephy in sehr wirksamer Weise unterstützt, und Bürgermeister Seiller, auch bald für die die Idee der Anlage einer Stadtbibliothek gewonnen, erwirkte 1855 vom Gemeinderathe die dazu erforderlichen Geldmittel. So erhielt denn Weiß den Auftrag, nach seinem Entwurfe unter Josephy's Leitung die Bibliothek einzurichten und neben den übrigen Berufsarbeiten zu verwalten. Am 23. März 1858 erfolgte seine Ernennung zum Kanzleidirections-Adjuncten, doch mit einstweiliger Belassung in außerordentlicher Verwendung beim Präsidialbureau, von welcher er auch erst nach dem Rücktritte des Bürgermeisters Dr. S
und der Zusammensetzung eine
Gemeindevertretung vollständig e
ward. Indessen blieb die Biblio
seiner Verwaltung, nunmehr ab
unmittelbarer Ueberwachung ein
dem neuen Gemeinderathe ein
Comités, welches auf alle Ansch
maßgebenden Einfluß nahm. Al
1863 infolge Gemeinderathsbe
die Trennung des Archivs von d
stratur vollzogen und die B
eines Archivars und Chroni
Stadt Wien systemisirt wurde,
am 26. November 1863 im Conc
seine Ernennung zu letztgenannte
mit gleichzeitiger Verleihung der
thekarsstelle, und so hatte er als
Bibliothekar und Chronist der
hauptstadt jene Stufe erklommen
es ihm gestattete, seine ganze K
längst gehegten Plane zu widme
Geschichte der Stadt Wien zu
Von dieser Zeit ab beschäftigte
auch unablässig und ausschließ
Studien und Forschungen über
gangenheit Wiens. Dabei bemüht
mit Unterstützung der Mitglie
Bibliothekscomités und den
meinderathe stets anstandslos be
Geldmitteln die Stadtbibliothe
dem von ihm entworfenen Pla
richten und zu vervollständig
diesem Behufe machte er zahlr
werbungen, durch welche ebenso
administrative Zweck der Biblio
fördert wurde, als auch diese
als der Sammelpunkt aller au
pographie, Geschichte und die
denen Zweige des Culturleb
Stadt bezüglichen Schriften u
stellungen in Bild, Karten und
zu gestalten begann. In dem v

...ieten Archiv begann Weiß zu ... besserer Nutzbarmachung die An... eines chronologischen Urkunden... ...riums und einer Sammlung von ...en über die in anderen Archiven ...enen auf Wiens Geschichte Bezug ...den Urkunden. Auch vermehrte er ...chiv durch Einverleibung der wich... Acten der Präsidialregistratur der 1783—1847. Eine neue, den ...n archivalischen Grundsätzen ent... ...de Aufstellung des Urkunden... ...mußte aus räumlichen Rücksichten ...Uebersiedlung in das neue Rath... ...aufgeschoben werden. Daneben ...aber Weiß auch nach anderen ...hin, namentlich von der Ge... ...selbst in Anspruch genommen, so ...te er auf Grund neuer archiva... ...Forschungen historische Gutachten ...sung verschiedener rechtliche An... ...der Gemeinde berührender Fra... ...ie über das Eigenthum verschie... ...rmenfonde, der Linienwälle und ...r vom Stadterweiterungsfonde ...uchter Grundflächen. Dann lie... ...r zu den von dem damaligen ...meister-Stellvertreter Dr. J. Re... ...ausgearbeiteten und im Drucke ...tlichten „Vorlagen zur Revision ...meindeordnung" die geschichtliche ...lung der Wiener Gemeindever... ...von den ältesten Zeiten bis zum ...1860, ferner eine Darstellung der ...ung der einzelnen öffentlichen ...hulen Wiens, des städtischen Bau... ...der städtischen Kasernen am Salz... ...nd am Getreidemarkt. Er gab ...und eines von ihm verfaßten ...uches über die in den Friedhöfen ...beerdigten Leichen hervorragender ...n die Anregung zur Schaffung ...esonderen Anlage für die Grab... ...berühmter Personen auf dem Centralfriedhofe; entwarf die Programme zu den von Bürgermeister Dr. Felder herausgegebenen die Jahre 1867—1876 umfassenden großen Verwaltungsberichten, sowie zur plastischen und malerischen Ausschmückung des neuen Rathhauses; er hatte nach dem, wieder auch von ihm ausgearbeiteten Plane die historischen Ausstellungen der Stadt Wien in den Jahren 1873 und 1883 in Ausführung zu bringen; 1873 die Leitung des städtischen Waffenmuseums zu übernehmen; 1879 an der Durchführung des zur Feier der silbernen Hochzeit des Kaisers Franz Joseph I. und der Kaiserin Elisabeth veranstalteten großen Festzuges mitzuwirken. Außerdem wurde er während der Verwaltung der Bürgermeister Dr. Felder, Dr. J. Newald und E. Uhl zu schwierigen außerordentlichen Arbeiten verwendet, so fiel ihm besonders während der Amtsdauer des Ersteren die Aufgabe zu, die Tagespresse über die wichtigsten Begebenheiten im Gemeindeleben in laufender Kenntniß zu erhalten. 1882 ertheilte ihm der Gemeinderath den Auftrag zu einer Studienreise nach Deutschland, Frankreich und Belgien, um die daselbst gewonnenen Erfahrungen dann bei der Einrichtung des Archivs, der Bibliothek, des Waffenmuseums und des zu errichtenden historischen Museums im neuen Rathhause benützen zu können. Werfen wir nach dieser Darstellung seiner zunächst im amtlichen Berufe entwickelten Thätigkeit noch einen Blick auf sein literarisches Schaffen. Dasselbe reicht bis in das Jahr 1845 zurück, wo der damals Neunzehnjährige unter dem Pseudonym Karl Struve kleinere schöngeistige Arbeiten in den Zeitschriften „Der Sammler", „Sonntagsblätter" und „Die Gegenwart" veröffentlichte. Die erste selbständige Schrift, welche er

anonym herausgab, ist die politische Broschüre: „Die Octobertage Wiens. Eine historische Darstellung vom Standpunkte des Rechtes und der Wahrheit" (Leipzig 1848), in welcher er der damals herrschenden Stimmung über die Zustände der Stadt nach der Verhängung des Belagerungszustandes Ausdruck zu geben versuchte. Unmittelbar darauf begann er über die Geschichte der dramatischen Dichtung in Wien seine Studien, deren Ergebniß das Buch ist: „Die Wiener Haupt- und Staatsactionen. Ein Beitrag zur Geschichte des Theaters in Wien" (Wien 1854, Gerold's Sohn); darin verfolgt er die Anfänge der dramatischen Darstellungen in Wien und wies der Erste auf den reichen Schatz von handschriftlich vorhandenen Volksschauspielen aus dem Ende des 17. und Anfang des 18. Jahrhunderts, auf die sogenannten Haupt- und Staatsactionen hin, welche in der Wiener Hofbibliothek aufbewahrt werden. Im Anschluß daran erschienen 1856 von seiner Feder ausführliche Beiträge zur Geschichte der älteren dramatischen Dichtung in Wien, welche in Dr. Schmidl's „Oesterreichischen Blättern für Literatur und Kunst" und im Abendblatte der „Wiener Zeitung" abgedruckt sind. Fast ausschließlich in einem Kreise von Männern verkehrend, von welchen damals die ganze Bewegung zur Wiederbelebung des Studiums der Denkmäler mittelalterlicher Kunst in Oesterreich ausging, nahm er gleichfalls an diesen Bestrebungen lebhaften Antheil. Auf Antrag Gustav Heider's, der mit Anderen an der Spitze der Bewegung stand, wurde er 1856 berufen, die Redaction der unter der Leitung des Freiherrn von Czörnig, Präsidenten der von diesem ins Leben gerufenen k. k. Centralcommission zur Erforschung und Erhaltung der Kunstdenkmale, von diesem Institute unter dem Titel: „Mitth gen der k. k. Centralcommission zu forschung und Erhaltung der Kunst male", herausgegebenen kunstarch gischen Monatschrift zu übernel Diese Stellung erforderte, daß Wei nun eingehend mit der Kunst des M alters und der neueren Zeit beschäf Mit Unterstützung Czörnig's, de archäologischen Bestrebungen in D reich mächtig förderte, dann Heil und Anderer gelang es ihm auch, alle hervorragenden Kunstforscher Archäologen in Deutschland und D reich-Ungarn, wie M. Ackner, Frei von Ankershofen, F. Bock, mesina, A. Essenwein, F. Her mann, Ipolyi, Kukuljewicz, kowski, Lübke, Meßmer, F. ler, A. Roggenbach, J. Ro Freiherrn von Sacken, Schna A. Schultz, Springer, Wo Wolfskron, A. Woltmann u zur Mitarbeiterschaft an den „M lungen" und dem damit in Verbin stehenden „Jahrbuche" zu gewinnen dann 1863 Freiherr von Czörni Stelle des Präsidenten niederlegte, auch Weiß seinen Redactionsposte und führte nur noch vom April bis Ende 1865 die Redaction „Oesterreichischen Wochenschrift für senschaft und Kunst", welche eine lage der „Wiener Zeitung" bildete. dieser Zeit ab widmete er sich im klange mit seiner amtlichen Ste ausschließlich den Studien über di schichte und Topographie Wiens. Auftrage des Wiener Gemeinder gab er nun infolge seiner eigenen gungen die geschichtlichen Werke he „Geschichte der Rathhauscapelle zu St. P in Wien" (Wien 1861), zur Feier fünfhundertjährigen Bestandes derse

...ri Weidemanns Rundansicht der ...a, aufgenommen während der ersten ...gerung (1529). Reproducirt von Albert ...a, mit erläuterndem Text von Karl ...Wien 1864); — „Geschichte der ...Anstalten, Fonde und Stiftungen für ...ersorgung in Wien" (ebd. 1867); ...teste Plan der Stadt Wien. Aus den ...8—1355. Reproducirt von A. C... mit erläuterndem Text von Karl ...(ebd. 1869); — „Urkundliche ...r Geschichte der Befestigung Wiens ...Jahrhundert. Mit Plänen von A. R. ...sina" (ebd. 1881); — ferner ... im Auftrage des Gemeinde... Herausgabe des großen Pracht... „Huldigungsfestzug der Stadt Wien, ...der Feier der silbernen Hochzeit des ...ranz Joseph I. und der Kaiserin ...h" (ebd. 1880—1881) und ...u diesem Werke den die zehnte ... umfassenden Text, — dann ... gleichfalls im Auftrage des ...rathes die Broschüre: „Herr ...app und die Bürger Wiens im ..." (ebd. 1883), die große nicht ...handel erschienene mit Abbil...es neuen und alten Rathhauses ...tete „Festschrift aus Anlass der ... des neuen Rathhauses" (Wien ...d auf besonderen Wunsch des ...eisters Uhl die anonym in zwei ... erschienene Broschüre: „Das ...Wien. Eine politisch-financielle ...Wien 1885), welche nicht ge...ssehen und eine heftige Polemik ...schen, čechischen und polnischen ... hervorrief. Schließlich begann ...einderath auf den von Weiß ...n Antrag und nach dem von ...estellten Plane die Herausgabe ...iener Geschichtsquellen", deren ...theilung „Die Wiener Stadt...nd Freiheiten", bearbeitet von Dr. F. Tomaschek, in zwei Bänden 1876 veröffentlicht wurde. Im Auftrage des Wiener Ingenieur- und Architectentages gab Weiß anläßlich der XIV. Versammlung deutscher Architecten und Ingenieure das Werk heraus: „Alt- und Neu-Wien in seinen Bauwerken" (Wien 1864), von welchem schon im folgenden Jahre die zweite vermehrte und verbesserte Auflage erschien. In Gemeinschaft mit Bruno Bucher schrieb er: „Wiener Bädecker. Wanderungen durch Wien und Umgebung" (Wien 1868; zweite erweiterte Aufl. 1870 und dritte verbesserte Aufl. gleichzeitig in französischer und englischer Sprache 1873). Als eigentliche Frucht seiner langjährigen historischen Studien folgte nun das Werk: „Geschichte der Stadt Wien. Zwei Abtheilungen in einem Bande" (Wien 1872; zweite umgearbeitete und verbesserte Auflage in 2 Bänden ebenda 1882/83). Für die im Verlage des Vereines für Vaterlandskunde von Noe herausgegebene „Topographie der Stadt Wien" (Wien 1876) bearbeitete er das 1. und 2. Heft des zweiten Bandes der Topographie des Landes Niederösterreich, und für die im Verlage von F. Manz herausgegebenen „Rückblicke auf die Gemeindeverwaltung der Stadt Wien in den Jahren 1838—1848" (Wien 1846) schrieb er die Darstellung des verdienstvollen Wirkens des in der Revolution 1848 vielfach verketzerten Bürgermeisters Ritter von Czapka. 1863 rief er den Wiener Communalkalender ins Leben, dessen 25. Jahrgang 1887 erscheint. Dieses städtische Jahrbuch enthält seit 1863 eine von Weiß zusammengestellte Chronik der wichtigsten örtlichen Begebenheiten und eine Darstellung des Beginnes und der Fortschritte der Stadterweiterung. Außer den bisher angeführten größeren, theils selbständig in

Druck gelegten, theils in andere Werke aufgenommenen Arbeiten seiner Feder sind auch in mehreren periodischen Schriften seine Artikel erschienen, welche theils mit seinem ganzen Vor- und Zunamen oder mit den Anfangsbuchstaben derselben: K. W. bezeichnet sind. Herausgeber dieses Lexikons beklagt es, außer Stande zu sein, wenigstens die Uebersicht der historischen und biographischen dieser Skizze anreihen zu können, und beschränkt sich auf Angabe der folgenden: im Illustrirten Familienbuch des österreichischen Lloyd von 1851—1854: „Prinz Eugen von Savoyen" — „Wallenstein" — „Beiträge zur Theatergeschichte Wiens"; in den Oesterreichischen Blättern für Literatur und Kunst (Beilage zur „Wiener Zeitung") 1855: „Zur Geschichte des Zeitungswesens in Wien"; 1856: „Beiträge zur Geschichte des deutschen, insbesondere des Wiener Theaters"; in den Mittheilungen der k. k. Centralcommission zur Erforschung und Erhaltung der Baudenkmäler von 1856 bis 1863: „Zur Geschichte der Reliquiarien" — „Beschreibung der Kirche zu Maria am Gestade in Wien" — „Beschreibung der Kirche zu Straßengel in Steiermark" — Beschreibung des Domes in Agram" (auch im Sonderabdruck erschienen) — „Beschreibung des Schatzes im Stifte Klosterneuburg"; im Jahrbuch der k. k. Centralcommission zur Erforschung und Erhaltung der Baudenkmale von 1856—1860: „Der romanische Kelch im Stifte Wilten in Tirol" (auch im Sonderabdruck erschienen); in den von Eitelberger, Heider und Hieser herausgegebenen Mittelalterlichen Kunstdenkmälern des österreichischen Kaiserstaates, im I. Bande: „Der romanische Leuchterfuß im Domschatze zu Prag"; in Czartoryski's „Recensionen Mittheilungen über bildende K 1864: „Die Strömungen des W Kunstlebens"; in den Blättern Landeskunde von Niederösterreich „Zur Geschichte des Rathhauses Wien"; im Wiener Commu kalender 1863: „Die Wiener S rechte" und 1865 „Der Burgfried streit"; im Jahrbuch des Vereine Landeskunde von Niederösterreich, Bd „Raphael Donner"; in Lützo „Zeitschrift für bildende Kunst" 1 „Biographie des Oberbaurathes Frie Schmidt"; in Brockhaus' „U Zeit" 1872: „Die Entwicklung W in den Jahren 1848—1870"; f war Weiß von 1854 ab ständiger arbeiter der „Wiener Zeitung", in d Haupt- (Morgen-) wie Abendb zahlreiche die Geschichte und das K leben Wiens, sowie sämmtliche die meindeverhältnisse der Gegenwart rührende Aufsätze aus seiner F stammen; auch gehörte er mehrere J (1854—1856) dem Wiener politi Blatte „Oesterreichischer Lloyd" Kunstreferent an, redigirte 1876 „Kunstblatt" der „Neuen Freien Pre wie er denn auch für die genan Journale als auch für die „Pr mehrere Feuilletons und Artikel communale Tagesfragen schrieb. an dem im Nachmärz sich in erstaunl Rührigkeit entwickelnden Vereinsl nahm er thätigen Antheil, so bei Gründung des Wiener Alterthum eines, des Vereines für Landeskund Niederösterreich und des Wiener bauvereines, an welch' letzteren zwei seit ihrer Gründung als Ausschu glied wirkt; dann besorgte er wäh der ganzen Dauer des für die Re ration des St. Stephansdomes vo

liberalen Regierung (1856—1880) eingesetzten Comités die Geschäfte eines Schriftführers. Diese amtliche und literarische Thätigkeit blieb in den maßgebenden Kreisen nicht unbeachtet und ungewürdigt. Von seiner Majestät dem Kaiser erhielt er anläßlich der Ueberreichung seiner „Geschichte der Mathhauscapelle" 1862 die goldene Medaille für Kunst und Wissenschaft; aus gleichem Anlasse für sein Buch: „Alt- und Neu-Wien in seinen Bauwerken" 1874 eine Brillant-Busennadel; für seine „Geschichte der Stadt Wien" 1872 das Ritterkreuz des Franz Joseph-Ordens und nach Durchführung der historischen Ausstellung im Jahre 1884 den Titel eines k. k. Regierungsrathes; der Magistrat der Stadt Wien aber ertheilte ihm 1850 das Bürgerrecht, während der Gemeinderath die Leistungen des verdienten Mannes vielfach durch ehrenvolle schriftliche Anerkennungen würdigte.

Weiß, Karl, siehe: **Weiß**, Wilhelm [in den Quellen, S. 153, Nr. 20, 21 und 22].

Weiß von Teufenstein, Karl, siehe: **Weiß**, Wilhelm [in den Quellen, S. 154, Nr. 23].

Weiß, Karl Franz Joseph (Schriftsteller, geb. zu Klattau am 25., nach Anderen 26. September 1846). Als Sohn eines österreichischen Cavallerieofficiers für die Laufbahn des Vaters bestimmt, trat er mit eilf Jahren in das zu Eisenstadt in Ungarn befindliche Cadeteninstitut ein. Aus demselben ging er zur weiteren militärischen Ausbildung 1862 in die Wiener-Neustädter Akademie, aus welcher er am 9. Mai 1866 als Lieutenant minderer Gebühr zu Coronini-Infanterie Nr. 6 eingetheilt wurde. Mit seinem Regimente machte er den Feldzug 1866 in Italien mit und rückte Ende Juni dieses Jahres zum Lieutenant höherer Gebühr vor. Nach dem Friedensschlusse kam er mit seinem Regimente nach Temesvár in Ungarn und wurde Adjutant. Aber nicht lange mehr blieb er Officier. Im Jahre 1869 trat er am 1. November in den Ruhestand und schon am 25. December ganz aus dem Verbande der kaiserlichen Armee, worauf er sich unbehindert vermälte. Zunächst nahm er eine Stelle als provisorischer Lehrer an der deutschen Realschule in Temesvár an, in welcher Eigenschaft er durch sechs Jahre verblieb, in seinen Mußestunden besonders mit dem Studium der deutschen Literaturgeschichte und der ungarischen Sprache beschäftigt. 1877 legte er in Pesth sein Staatsexamen ab und wurde noch im September desselben Jahres ordentlicher Professor an der Staatsoberrealschule zu Déva in Siebenbürgen. Nach siebenjährigem Wirken daselbst kam er 1884 in gleicher Eigenschaft an die Oberrealschule zu Stuhlweißenburg, an welcher er noch zur Zeit sich befindet. Als Schriftsteller war er unter dem Pseudonym Karl Schrattenthal thätig, und sind von ihm bisher erschienen: „Gedichte" (1871); — „Im Krieg und Frieden. Geschichten aus dem Soldatenleben" 2 Theile (1878); — „Die Pflegerinnen der national-germanischen Göttersage" (1882); — „Frauen auf dem Parnass" (1883); — „Deutsche Dichterinen und Schriftstellerinen in Böhmen, Mähren und Schlesien", welche literarhistorisch-biographischen Skizzen zuerst in den Jahrgängen 1884 und 1885 des von Wilhelm Nessel herausgegebenen Unterhaltungsblattes „Reichenberger Familienfreund" erschienen sind. Auch hat Weiß wiederholt poetische Arbeiten von Damen, und zwar

Gedichte von Katharina Koch (1883) und Gedichte von Henriette Köhler herausgegeben.

Deutscher Literatur-Kalender auf das Jahr 1884. Herausgegeben von Joseph Kürschner (Berlin und Stuttgart, W. Spemann 32°, VI. Jahrg., S. 284.

Weiß, Laurenz (Compositeur, geb. in Wien am 19. Mai 1810). Der Lebenslauf dieses ebenso als Gesangslehrer, wie als Lieder- und Kirchencompositeur gleich geschätzten Tonkünstlers, dessen Namen wir in den älteren, neueren und neuesten Musikwerken gleich vergeblich suchen, ist ein sehr einfacher. Weiß kam im Alter von 13 Jahren (1823) in die Knabengesangschule des Conservatoriums in Wien, besuchte aber gleichzeitig auch die Violinschule und machte später den dreijährigen Curs der Harmonie- und Compositionslehre durch. Bei seinem Austritte 1830 erhielt er infolge seiner ausgezeichneten Verwendbarkeit die silberne Medaille. In der Zwischenzeit aber, 1826/27, während der Saison der italienischen Oper, war ihm die ehrenvolle Aufgabe geworden, bei Gelegenheit der Aufführung von Mozart's „Requiem" den Alt-Solopart neben Frau Schechner (Sopran), Herrn Ciccimara (Tenor) und Lablache (Baß) zu singen. 1831 wurde er supplirender Professor der Männergesangschule des Conservatoriums, welche er dann durch 30 Jahre leitete. 1832 übertrug man ihm auch noch die zweiclassige Knabengesangschule, deren Leitung er bis Juli 1880, also nahezu ein halbes Jahrhundert, mit glänzendem Erfolge führte, denn die Leistungen dieser Knabenschule waren so hervorragend, daß bei allen Concerten des Conservatoriums ein Knabenchor nicht fehlen durfte, wie derselbe denn auch öfter bei außerordentlichen Gelegenheiten zu wurde; so z. B. sangen in M „Zauberflöte" die Partie der drei Schüler aus der Knabengesangcl Professors Laurenz Weiß. A Classe verwendete er auch alle S seines gediegenen Unterrichtes, wurde die eigentliche Pflanzsch alle übrigen Fächer der Musik, denn auch die Sängerknaben d Hofcapelle zum großen Theile ergänzten. Viele hundert seiner Schüler sind zur Zeit hervor Künstler in der Oper, Kirche und mehrere derselben wirken heute a fessoren am Musikconservator Wien. Im Februar 1871 erhielt für sein verdienstliches Wirken d dene Verdienstkreuz mit der Kro im September 1880 trat er nach jähriger Dienstzeit am genannte tute in den Ruhestand. Seit 184 er übrigens auch als Chordirector griechisch-nichtunirten Kirche in Als Compositeur entfaltete er ei seitige von glücklichen Erfolgen b Thätigkeit. Nicht nur, daß er f Knabengesangschule, sowie fü Gottesdienst in der griechisch-nicht Kirche zahlreiche Chöre und Vo componirte, so that er sich auch n als Lieder- und Kirchencomponist als Theoretiker in seinem Fache hervor. Wir haben S. 137 eine U seiner Compositionen gegeben, so aus den musicalisch-bibliogra Hilfsmitteln, die aber leider seh reichend sind, sich zusammenstelle Das fachmännische Urtheil übe renz Weiß einigt sich dahin, da Liedercomponist sehr sangbare un dische Stücke geliefert; daß er i Kirchencompositionen, in welche ders seine Graduale und Of

erth sind; stylvolle Werke und
ger besonders dankbare Ton-
lieben; dieselben erfreuen sich
Beliebtheit, daß sie auf den
en Repertorien der in den
iens zur Aufführung gelan-
werke sehr häufig verzeichnet
s endlich seine Unterrichts-
Gesanges betrifft, so tragen
präge des geübten Praktikers
Schule, der mit einiger Befrie-
die große Anzahl trefflicher
benso im Kreise der Dilet-
der ausübenden Künstler,
ihm gebildet wurde, hin-
t.

**im Druck erschienenen Compo-
n Laurenz Weiß. a) mit Angabe
zahl.** „Der Liebe Erkennen". Für
timme mit Begleitung des Piano-
5. — „Vorübungen zur Bildung
e und Kehlenfertigkeit". Für Alt
Op. 8. — „18 Solfeggien für
nd Tenor". Op. 9. — „An die
Vocalquartett für Sopran, Alt,
Bass. Op. 17. — „Singübungen
mit Begleitung des Pianoforte".
Op. 18. — „Wiener Conservato-
ngschule". 1. bis 5. Heft nebst
Op. 19. — „Offertorium. (Do-
ominus noster)". Duett für
nd Baß mit 2 Violinen, Viola,
2 Fagott, 2 Trompeten, Pauke,
und Contrabaß. Op. 20. —
Alpenscene. Gedicht von Ja-
Für 2 Sopran- und 2 Alt-
Op. 26. — „Theoretisch-praktische
e für die Altstimme". Op. 28. —
n Wald". Gedicht von F. Löwe".
ingstimme mit Pianobegleitung
— „Die Thräne der Liebe". Für
mme. Op. 31. — „Fürst Ypsi-
chzeitsmarsch". Op. 37 (Wien
„Das Mondlicht. Gedicht von
Für 1 Singstimme mit Begleitung
Op. 39 (Wien 1860). — „Be-
für das Conservatorium für Musik
1. Theil: Elementarunterricht.
Höhere Gesangsbildung (Wien
40 — „Gesänge für die Jugend"
Heft 1. Op. 41; Heft 2. Op. 42; Heft 3. Op. 43; Heft 4. Op. 44. Jedes Heft mit acht Nummern. — „Ave Maria". Für Alt und Bariton mit Horn oder Violoncellosolo und Orgel (Wien 1872) Op. 45. — „Graduale (In te Domine speravi)". Für Alt- und Bariton-Solo mit Pianoforte (Wien 1872) Op. 46. — „Es muß was Wunderbares sein". Für 1 Singstimme mit Pianoforte. Op. 47 (ebd. 1872). — „Wie im Tode so im Leben". Für 1 Singstimme mit Pianoforte. Op. 48. — „Trennung (O kehre zurück)". Für 1 Singstimme mit Pianoforte. Op. 49. — „Goldfischleins Stilleben. (Wie kühl ist das Wasser)". Für 1 Singstimme mit Piano. Op. 50. — „Wellenspiel. (Leise zieh'n die Wellen)". Für Sopran mit Pianoforte. Op. 51 (Wien 1872). — „Die Sterne. (Wie die Sterne blinken)". Für 1 Singstimme mit Pianoforte. Op. 52 (1873). — „Erinnerung an Gmunden. Auf der Ruhebank. An der Traun". Für 1 Alt- oder Baßstimme mit Begleitung des Pianoforte Op. 53 (Wien 1873). — „Offertorium (In Deo speravit)". Solo-Quartett für Sopran, Alt, Tenor und Baß Op. 54 (Wien 1874). — „Offertorium (Esto mihi in Deum)". Für Sopran-Solo und Violoncello-Solo mit Orgel oder Harmon. Op. 55. — „Graduale (Confidemini Domino)". Für Alt-Solo mit Orgel oder Harmon. Op. 56. — „Offertorium (O Deus ego amo te). Für eine Singstimme mit Orgel. Op. 57. — „O salutaris hostia!" Für Sopran, Alt mit Harmon. Op. 58 (Wien 1884). **Compositionen, deren Opuszahl mir nicht bekannt ist.** „Kirchencompositionen" (Wien 1860, Wessely). Nr. 1: „Graduale (Voce mea)". Für Alt oder Baß, mit Orgel. Nr. 2: „Offertorium (Ave Maria)". Für Sopran oder Tenor mit Orgel. Nr. 3: „Graduale (Domine ne in furore tuo)". Für Alt oder Baß mit Orgel. Sämmtliche drei Stücke auch mit Instrumentalbegleitung. — „Ave Maria". Offertorium für Sopran-Solo mit Begleitung von 2 Violinen, Viola, Violoncello und Baß, 2 Oboen, 2 Fagot, 2 Hörnern (Wien, Spina). — „Nationalgardistenlied. Von J. N. Vogl" (1848). — „Tägliche Schule für Clavierspieler. Sämmtliche Tonleitern und gebrochene Accorde in Form einer Etude" (Wien 1868, Wessely). — „Duette für Sopran und Alt mit Pianoforte" (Wien 1871, Spina). Die Verwirrung in den biblio-

graphischen Musikverzeichnissen, seien es Verlags- oder Leihkataloge, oder Verzeichnisse nach einzelnen Instrumenten u. s. w., ist geradezu eine heillose; in einem Katalog erscheint ein Musikstück mit Angabe der Opuszahl, in einem anderen ohne dieselbe. Dann wieder tragen verschiedene Tonstücke desselben Componisteurs ein und dieselbe Opuszahl; sich da herauszufinden, ist eine Unmöglichkeit, und wie die Dinge stehen, ist die Durchführung eines allgemeinen Musikkatalogs, der namentlich mit Rücksicht auf ältere Tonstücke wünschenswerth und wichtig wäre, kaum denkbar.

Pohl (C. F.). Die Gesellschaft der Musikfreunde des österreichischen Kaiserstaates und ihr Conservatorium. Auf Grundlage der Gesellschaftsacten bearbeitet (Wien 1871, Braumüller, gr. 8°.) S. 67, 90, 122, 129, 140 und 158.

Porträt. Unterschrift: Facsimile des Namenszuges: „Laur. Weiß". Darunter: „Professor am Conservatorium in Wien. Von seinen dankbaren Schülern". E. Kaiser 1843 (lith.) kl. Fol.

Weiß, Liberatus, siehe: **Weiß**, Wilhelm [in den Quellen, S. 154, Nr. 24].

Weiß, Ludwig, siehe: **Weiß**, Wilhelm [in den Quellen, S. 155, Nr. 25].

Weiß (Weis und Weisz), Michael, siehe: **Weiß**, Wilhelm [in den Quellen, S. 155, Nr. 26 und 27].

Weiß, M. J., siehe: **Weiß**, Wilhelm [in den Quellen, S. 157, Nr. 28].

Weiß, Nathan (Arzt, geb. im Jahre 1848, gest. in Wien am 13. oder 14. September 1883). Nachdem er die medicinischen Studien an der Wiener Hochschule beendet hatte, habilitirte er sich an derselben als Docent für innere Medicin und verlegte sich theoretisch und praktisch vornehmlich auf das Gebiet der Neurologie; dann gab er den Spitaldienst als erster Secundararzt in der Abtheilung des Primarius Dr. Scholz auf und wirkte mehrere Jahre als Secundararzt des allgemeinen Krankenhauses, bis ihm als Aspirant an Dr. Bamberger's Klinik in dieser Anstalt 1883 die Leitung des Ambulatoriums für Nervenkranke übertragen wurde, welches ihm in dem mit Erfolg von ihm bearbeiteten Fache Gelegenheit zu weiteren Leistungen geben sollte, wozu es aber leider nicht kam, da er schon kurze Zeit nach Antritt dieser Stelle infolge eines plötzlich und ohne äußere Veranlassung zum Ausbruch gekommenen Irrwahns in einer Badeanstalt durch Erhängen sich das Leben nahm. In einem Briefe, den er in tiefer Schwermuth geschrieben, nimmt er Abschied von seiner jungen Frau, mit welcher er sich erst vor wenigen Wochen verheiratet hatte. Er bittet dieselbe für den ihr bereiteten Schmerz mit den Worten um Verzeihung: „Ich scheide vom Leben mit dem Bewußtsein, daß ich einer Gemüthskrankheit unterlegen, die meinen Geist vollkommen verwirrte." In der That hatte ihn auch schon vor mehreren Jahren der Wahn ergriffen, daß er den Keim eines unheilbaren Leidens, mit dessen Studium er sich gerade vorzugsweise beschäftigte, in sich trage. Obwohl nun diese fixe Idee nach dem Gutachten hervorragender medicinischer Autoritäten ganz unbegründet war, scheint sie doch in seinen letzten Tagen wieder in ihm aufgetaucht und seiner derart Herr geworden zu sein, daß er ihr schließlich zum Opfer fiel. Bemerkenswerth ist es aber, daß kaum vor Jahresfrist ein Bruder Nathans gleichfalls durch Selbstmord seinem Leben ein Ende machte, so daß fast den Anschein hat, als ob in der Familie diese Monomanie erblich gewesen sei. Weiß, noch ein junger Arzt — er zählte ja erst 35 Jahre — hatte in der kurzen Zeit seines öffentlichen Auftretens als Elektrotherapeut und Neu-

Pathologe einen Namen gemacht. In der „Wiener medicinischen Wochenschrift" finden sich von ihm eine Reihe von experimentellen, sowie praktisch-medicinischen Arbeiten, welche, Zeugniß gebend von seiner ungewöhnlichen Thätigkeit, wie von seiner außerordentlichen Begabung, gleichsam als Vorboten einer glänzenden Laufbahn erschienen. Auch als Lehrer hatte er sich viele Freunde und Gönner erworben. Fremde Aerzte wohnten seinen Vorträgen bei, die überhaupt zu den besuchtesten gehörten und namentlich von Ausländern sehr stark besucht wurden. In seinem Nachlasse fanden sich sehr werthvolle Abhandlungen über Nerven-, Gehirn- und Rückenmarkskrankheiten vor.

Allgemeine Zeitung (4°.) 18. September 1883, Beilage, Nr. 260, S. 3821 [diese bemerkt ausdrücklich: „daß er sich wegen unglücklicher Ehe selbst den Tod gegeben"]. — Neue Freie Presse (Wien, kl. Fol.) Nr. 6845, Abendblatt, 15. September 1883 in der „Kleinen Chronik"; Nr. 6845, Morgenblatt, 17. September 1883 in der „Kleinen Chronik". — Schwäbischer Merkur (Stuttgart, Fol.) 19. September 1883, Nr. 222, S. 1543.

Weis, Nicolaus, siehe: **Weis**, Wilhelm [in den Quellen, S. 151, Nr. 13 im Texte].

Weiß, Philipp Edler von (k. k. Generalmajor, geb. zu Köln am Rhein 3. August 1795, gest. zu Prag 11. April 1850). Der Sohn eines kaiserlichen Hofrathes, erhielt er im Vaterhause seine erste Erziehung. Sechzehn Jahre alt, trat er, seiner Neigung folgend, als Cadet in das Kürassier-Regiment Kronprinz Ferdinand, in welchem er, von Charge zu Charge vorrückend, zuletzt Oberst wurde. Noch als Subalternofficier kämpfte er in den Feldzügen 1813, 1814 und 1815. Von 1817 bis 1822 dem Generalquartiermeisterstabe in Wien zugetheilt, arbeitete er theils in der Zeichnungskanzlei, theils im Präsidialbureau. Während des großen Lagers bei Pesth 1821 versah er den Adjutantenposten bei dem Chef des Generalquartiermeisterstabes Feldmarschall-Lieutenant Baron Prochaska. Als das ereignißreiche Jahr 1848 herankam, diente er als Oberst an der Spitze seines Kürassier-Regiments, damals Mengen-Kürassiere, welches bei den oft verhängnißvollen Wendungen der politischen Verhältnisse in unentwegter Treue und strammer Disciplin zu seinem Kaiser stand. Am 7. October 1848 begleitete es denselben von Schönbrunn nach Olmütz, bei welcher Gelegenheit es den Namen Kaiser Ferdinand erhielt. Später rückte es nach Ungarn ins Feld, und im fünften Armeebulletin des Feldzeugmeisters Haynau vom 11. Juli 1849 heißt es wörtlich: „Unsere braven Kürassiere, ganz besonders das Regiment Kaiser Ferdinand-Kürassiere, warfen sich mit solcher Gewalt auf den Feind, daß derselbe vollkommen auseinandergesprengt wurde und mehrere hundert Todte und Verwundete auf dem Platze ließ." Bei dieser glänzenden Affaire ward dem Obersten Weiß ein Pferd unter dem Leibe getödtet. Bald darauf rückte er zum Generalmajor vor und erhielt seine Bestimmung nach Böhmen als Cavalleriebrigadier im 3. Armeecorps. Obwohl bereits mit dem ungarischen Lagerfieber behaftet, übernahm er allen Vorstellungen der Aerzte, allen Bitten seiner Familie entgegen, sein Commando, führte es, so krank und hinfällig er war, während des strengen Winters, ohne sich zu schonen, bis endlich die Krankheit einen entzündlichen Charakter annahm und ihn auf das Lager streckte, von dem er sich nicht wieder erheben sollte. Nach 37jähriger

Dienstzeit erlag er im Alter von 53 Jahren seinem Leiden. Der General war seit 20. December 1837 mit Maria Gräfin Pongrácz von Miklós vermält.

Oesterreichischer Soldatenfreund (Wien, 4°.) 1850, S. 344.

Weiß, Robert, siehe: **Weiß**, Wilhelm [in den Quellen, S. 137, Nr. 29].

Weiß, Theodor (Techniker, geb. zu Braunschweig 1833, gest. gegen Ende 1886). Die Lebensgeschichte dieses in seinem Fache ausgezeichneten Technikers ist bald erzählt. Seine Studien legte er an dem Martini-Gymnasium in seiner Vaterstadt, dann an den Hochschulen Berlin und Leipzig zurück. Im Jahre 1863 wurde er am königlich sächsischen Polytechnicum in Dresden Assistent, dann aber ordentlicher Professor für Maschinentechnik und Theorie der Feuerungsanlagen. 1874 an die technische Hochschule in Brünn berufen, hielt er an derselben Vorlesungen über Maschinenbau. Als er in letzterer Zeit zu kränkeln begann und seines Leidens, das sich als eine Rückenmarkskrankheit entpuppte, trotz aller Curen nicht Herr werden konnte, ward der sonst so heitere lebensfrohe Mann verschlossen, zuletzt tiefsinnig, bis er sich nach mehreren schlaflos und qualvoll verbrachten Nächten mit einem Pistolenschusse das Leben nahm. Diesem ganz einfachen Verlaufe eines Menschenlebens möge noch ein Ueberblick seiner Thätigkeit im Gebiete seines Faches, in welchem er als eine Autorität galt, folgen. Vor Allem, noch als Assistent am königlichen Polytechnicum zu Dresden, wendete er seine Aufmerksamkeit den Feuerungs- und Ventilationsanlagen zu und veröffentlichte als solcher das Werk: „Allgemeine Theorie der Feuerungsanlagen. Mit 2 lithogr. Tafeln (in 4°.) und 68 in den Text gedr. Holzschnitten“ (Leipzig 1862, Weigel, gr. 8°., XXIV und 423 welchem eine mathematisch-physi Theorie dieser Anlagen und üb der caloritechnischen Construction gehandelt ist. Diesem Werke folgt waren auch bereits vorangegang Veröffentlichungen vieler demselb wandten, und unter ihnen eine Rauchverhütungsfrage, welche s streut in mehreren technisch-wisse lichen und mathematisch-physic Zeitschriften vorfinden. Im Jah erschien von ihm noch ein zweite über Dimensionirung der Dampf toren, unter dem Titel: „Regeln mein zur Construction und Berech Grössenverhältnisse von Dampfgenerat geleitet aus den Experimenten und Beob in Mühlhausen und Wasserling. Mit Tafeln (in Fol.)“ (Leipzig 1862, Weigel, gr. 8°., IV und 319 in demselben prüft er die im Werke entwickelte Theorie an Elsaß an verschiedenen Dampfke men mit wissenschaftlicher Gen erhobenen Beobachtungen und dieselbe auf alle anderen Syste hufs deren Dimensionirung zur dung. Gleichzeitig schrieb er üb tilation und Ventilationsanlag wurde aus diesem Grunde v königlich sächsischen, sowie später a der königlich preußischen und k. k. chischen Regierung beauftragt, d jecte einer langen Reihe von g Ventilationsanlagen für Kranke Museen, Theater, Universitäts- u stige Staatsgebäude zu überprü ziehentlich selbst zu verfassen u Theile unter eigener Verantwortu führen zu lassen. Zu den letzte hören namentlich diejenigen f königlich sächsische Entbindungs

Grundpläne des neuen Dres-
theaters, für das neue königl.
technicum zu Dresden und für
liche technische Hochschule zu
, wo, nebenbei bemerkt, eine
schine von 30 Pferdestärken
lehe zweier Ventilatoren von je
r Flügelraddurchmesser wirksam
Freundschaft, mit welcher der
resden, an der Bergakademie zu
wirkende, zu jener Zeit schon in
schen Welt als Autorität aner-
ergrath Prof. Dr. Weißbach,
Gebiete der experimentellen
unstreitig die erste Größe in
nd, den damaligen Assistenten
ener Polytechnicum an sich zog,
s Interesse des Letzteren leb-
h auf die Behandlung hydro-
Probleme. Unter Weißbach's
ft an dessen sinnreichen Appa-
tig, erhielt Weiß zugleich mit
den Auftrag, zum Behufe
beiten für die neue Dresdener
sorgung die erforderlichen Ver-
der verwendbar erscheinenden
Bäche und Flüßchen vorzu-
worüber später von Seite der
resden in den Berichten über
sserversorgung zum Theile Ver-
ng erfolgte. Aus gleichem An-
erfachte er die Vorgänge der
n und künstlichen Filtration im
nittels des Experimentes, stellte
eine, später von Prof. Gras-
Karlsruhe vervollkommnete und
ihm selbst erweiterte und auch
Permeabilität der Mauern für
Gase ausgedehnte Theorie auf
ffentlichte beides, Untersuchung
orie, in Verbindung mit einer
nstellung der in der großen
ber Filtration gesammelten Er-
n in der Zeitschrift „Der Civil-
ingenieur" unter dem Titel: „Studien über Filtration im Großen". Ebenso fuhrte er mit Professor Schneider im Auftrage der sächsischen Regierung und einiger Privaten die Untersuchung der Leistungsfähigkeit vieler Wasserräder und Turbinen aus, wobei außer den dynamometrischen Erhebungen die Wassermessung eine hervorragende Rolle spielt, und worüber Mehreres in Journalen und Sonderschriften veröffentlicht ist. Auf dem engeren Gebiete des von ihm an der Brünner technischen Hochschule vertretenen Faches, nämlich des Maschinenbaues, zu welchem die letzterwähnten Arbeiten übrigens auch gehören, erschien die von ihm in Gemeinschaft mit dem Professor der mechanischen Technologie am Dresdener Polytechnicum Dr. Hartig verfaßte Schrift: „Atlas der mechanischen Technik", welche die im Gebiete der Technologie und Maschinentechnik vorkommenden Maschinen und Apparate in leichtfaßlicher und übersichtlicher Form behandelt. Unter seinen vielen in verschiedenen wissenschaftlichen Journalen zerstreuten Arbeiten über maschinentechnische Gegenstände, theoretische und experimentale Untersuchungen von Dampfmaschinen, hydraulischen Motoren, Maschinenorganen, Triebwerken u. s. w. findet sich der Versuch zur Einführung einer neuen, für genauere Dimensionirung der Maschinen und technischen Anlagen verwendbaren Methode, welche unstreitig äußerst rationell und im Princip eminent praktisch ist. Dieselbe besteht darin, daß die bisher sehr unzulänglich und nur auf Grund annähernd abschätzender Erwägungen berücksichtigte Finanzfrage, im gleichen Maße wie die physicalischen Gesetze genau dargestellt nach mathematischen Grundsätzen, der Untersuchung einverleibt und daher die

vortheilhafteste Dimension als eine solche festgestellt wird, bei deren Ausführung die für einen technischen Endzweck aus Anlagecapitalszinsen und Betriebskosten sich zusammensetzenden periodischen (jährlichen) Gesammtausgaben einen mathematischen Minimalwerth annehmen. Leider steht die in allen Fällen nicht ohne Zeitaufwand mögliche Verwendbarkeit dieser Methode deren Weiterverbreitung in der Praxis hindernd entgegen. Sie hat aber mindestens den idealen Werth, viele empirische Regeln, Erfahrungssätze und sogenannte Kunstfertigkeits- oder Gefühlsentscheidungen theoretisch zu begründen und in genau umschriebenen Grenzen einzuschließen, was sie thatsächlich in überraschendem Grade leistet. Projecte von hydraulischen Motoren, Dampfmaschinen, Transmissionen, Dampfkesseln, Fabrikanlagen u. s. w., welche Weiß im Auftrage Privater verfaßte, sind zumeist in Sachsen und Preußen, aber auch in Schweden und in Indien zur Ausführung gekommen, wohin er die Pläne zu eigenartig construirten, ganz aus Holz leicht herstellbaren Turbinen lieferte. Ueber seine Instructionsreisen, die sich insbesondere über die Industriegebiete des Königreichs Sachsen, dann über das gesammte Deutschland, Oesterreich, Nord-Italien, die Schweiz, Nord-Frankreich, England erstreckten und auch auf Buda-Pesth, Warschau und Umgebung ausgedehnt wurden, hat er nur Einzelnes veröffentlicht, während das Meiste in ungedruckten Berichten niedergelegt ist. Die Resultate seiner Betheiligung an den technisch-wissenschaftlichen Untersuchungen auf den Weltausstellungen zu London, Paris und Wien 1862, 1867 und 1873 finden sich in den gedruckten Berichten und Journalen vor, und seine mehrjährige Thätigkeit als Referent über Maschinenwesen und Ventilatio
für die Zeitschrift des hann
Architecten- und Ingenieurverei
bei einige fünfzig deutsche, fra
englische und amerikanische Fac
quartaliter zu berücksichtigen wa
ihm die Anerkennung und Ex
zum correspondirenden Mitglie
Vereines ein, wie er denn auch
Eigenschaft in Beziehung zum
Ingenieur- und Architectenverei
nachdem er als dessen langjähri
glied durch Vorträge, Veröffentl
und Vereinsthätigkeit gewirkt h
Grund der Ueberzeugung, w
ihm durch seine Forschungen in
cumenten und Druckschriften
haltigen königlichen Bibliothek
den aufdrängte, ist er auch in
schen Journalen, z. B. in
mann's Monatschrift, als
für den documentarisch erbrac
weis aufgetreten: daß die De
an der immer nur stückw
Stande gebrachten Erf
der meisten Epoche ma
Maschinen, als der Turbi
Wasserdruckmaschine, der
maschinen, und allgemei
thermodynamischen Mot
bedeutend höherem Gra
jede der anderen Nation
gewirkt haben, während es d
unkundige und nationalindiffere
beter der chauvinistischen und
dünkelhaften, jedenfalls unwa
nur einseitig wahren Auslassun
zösischer, englischer und ame
Schriftsteller leider dahin gek
daß die große Masse des Laienp
sogar in Deutschland selbst, die
fremden Nationen für die ei
Erfinder ansieht und den Den
Erfinden von Maschinen eine

praktisch philosophirende Eigen-
ung angefertigter Weise an-
. Neben seinem Lehramte bekleidete
die Stellung des Präses der
er zweiten Staats-Prüfungscom-
für das Maschinenbaufach und
also die Staatsprüfungen für die
ten Maschinentechniker; er war
bis 1880 Decan der Maschinenbau-
und 1880/81 Rector der k. k. tech-
Hochschule. Eine an ihn im Jahre
ergangene Berufung an die neu
rte technische Hochschule in Berlin
abgelehnt. In einem ihm gewid-
Nachrufe heißt es über ihn: „In
Fache war Weiß eine Capacität
anges; ein durch und durch edler
er, war er gemüthvoll und von
nnendem Temperamente; tiefes
und heiterer Sinn waren in ihm
ichster Weise vereinigt; in Gesell-
nerschöpflich an launigen Ge-
und voll sprudelnden Witzes,
als Gelehrter geistreich, scharf-
rnst und rastlos in seiner Arbeit.
rankheit störte wohl in den letzten
zeitweilig seinen Humor; sein
hes Wesen, seine Energie und
tgefühl blieben ihm jedoch bis
n Stunde. Die technische Hoch-
Brünn verliert an ihm einen
hen Lehrer und eine hervor-
Kraft."

ine Zeitung (Augsb. Cotta, 4°.)
1880, Nr. 197, in den Universitäts-
— Autographische Mittei-
des Verblichenen. Geschrieben in
hten Tagen. — Mährisch-schlesi-
Correspondent (Brünn) 1. März
nd 6. März 1886. — Tagesbote
ähren und Schlesien (Brünn, 4°.)
. Jahrg. (1886), Nr. 48 und 49.

rat. In der Nummer vom 6. März
es „Mährisch-schlesischen Correspon-

Weiß von Starkenfels, Theodor Freiherr, siehe: **Weiß von Starkenfels**, Victor [S. 145, in der Genealogie, Nr. 3].

Weiß Edler von Starkenfels, Victor (Mitglied des Abgeordnetenhauses des österreichischen Reichsrathes, geb. in Wien 1818). Ein Sohn des ehemaligen Staatsrathes Johann Baptist von Weiß und ein Bruder des August [S. 145, Nr. 2] und Theodor [S. 145, Nr. 3]. Nachdem er die philosophischen Studien in Wien beendet hatte, wurde er in die orientalische Akademie daselbst aufgenommen, um für die diplomatische Laufbahn herangebildet zu werden. Nach Abschluß des Curses in diesem Institute kam er zunächst zum Generalconsulate in Bukarest, von dort zur k. k. Gesandtschaft in Athen. Sodann wurde er Generalconsul in Genua, zuletzt Legationsrath bei der kaiserlichen Internuntiatur in Constantinopel, und 1862 trat er in den Ruhestand. Doch blieb er noch immer politisch thätig, so stiftete er in Oberösterreich, wo er einige Zeit in Linz gelebt und dann zu Schloßhaus im Mühlviertel seinen Wohnsitz aufgeschlagen hatte, im Verein mit dem Grafen Heinrich Brandis den katholischen Volksverein, welcher den liberalen Bestrebungen, die sich gerade in diesem Kronlande mächtiger als in anderen entwickelten, mit Nachdruck und nicht ohne einigen Erfolg entgegenarbeitete, und in welchem er als Obmann eine ungemein thätige Rolle spielte. Aber bald änderten sich die Verhältnisse, und Weiß sagte sich in seinem Rundschreiben an seine Wähler ddo. Wien 3. November 1874 offen vom Vereine los, dem er in unverblümter Weise die Gründe seines Austrittes darlegte, worauf freilich andere Vereinsmitglieder, und zwar die vier oberösterreichischen Reichsräthe De-

chant Pflügl, Fischer, Schrems und Zeilberger in nicht minder entschiedener Weise Antwort, aber auch den Beweis dafür gaben, daß die Spaltung unter den oberösterreichischen Clericalen eine vollständige geworden war. Im Jahre 1870 candidirte er in den Landgemeinden der Bezirke Schärding und Efferding um einen Sitz in dem oberösterreichischen Landtag, und am 14. October 1873 wurde er von demselben in das Abgeordnetenhaus des österreichischen Reichsrathes gewählt. Ein schlagfertiger Redner, der seine Worte nicht eben in Baumwolle wickelt, sprach er als eines der hervorragendsten Mitglieder des Clubs des rechten Centrums bei mehreren Gelegenheiten mit Nachdruck, namentlich aber im Februar 1876, als es sich nach Stellung der Cabinetsfrage um die Annahme der Handelsconvention mit Rumänien handelte. Und bei dieser Gelegenheit sprach er, doch bei weitem nicht um den Grafen Andrassy oder das Cabinet Auersperg zu stützen, namens der Rechten für den Vertrag, indem er offen bekannte, daß er im Uebrigen nicht mit der Regierung gehe, die nicht aus diesem Anlasse abtreten solle, sondern aus sich selbst heraus zu Ende gehen werde. Doch wirkte er nur für diese Session im Reichsrathe, in der folgenden bewarb er sich nicht wieder um ein Mandat. Auch der schriftstellerischen Thätigkeit unseres Abgeordneten müssen wir in Kürze gedenken. Bereits als Zögling der orientalischen Akademie trat er mit einer Monographie auf, der ersten, die ausführlichere Nachrichten über das wichtige Institut brachte, in welchem er selbst seine Ausbildung zum diplomatischen Dienste erhielt. Diese Schrift, betitelt: „Die kaiserlich königliche orientalische Akademie in Wien, ihre Gründung, Fortbildung und gegenwärtige Einrichtung" (Wien 1839, Gerold 8°.) gibt auch dankenswerthe Kunde über mehrere berühmte österreichische Orientalisten und Staatsmänner, welche aus dieser Anstalt hervorgingen, so über Jenisch, Thugut, Herbert, Stürmer, Wallenburg, Dombay, Chabert, Brenner, Fleischhakel, Hammer, Ottenfeld-Gschwind, Rosenthal und Huszár. Dann widmete sich der junge Akademiker längere Zeit dem Studium der orientalischen Literatur und veröffentlichte Einiges in den von Ludwig August Frankl herausgegebenen „Sonntagsblättern", und zwar: „Ein türkisches Urtheil über Wien" [II. Jahrg., 1843, Nr. 28]; — „Ein türkisches Urtheil über Talleyrand und Napoleon" [III. Jahrg., 1844, Nr. 8]; — „Ein türkischer Gesandter zu Fontainbleau im Jahre 1806" [ebd., Nr. 14, S. 316]; — „Das Grab des Sultans Mahmud" [1845, Nr. 34, S. 801]. Selbständig aber gab er heraus: „Sal und Rudabeh. Episch-lyrisches Gedicht, frei nach dem Persischen des Ebul Kasim Mansur el Firdewsi" (Wien 1840, Braumüller, 8°.) und gemeinschaftlich mit Theodor Ritter von Schwarzhuber: „Rei-Kawus in Masenderan. Aus dem Schahname des Ebul Kasim Mansur el Firdewsi. Metrisch übersetzt" (ebd. 1841, XXX und 1778 S., 8°.). Nach einer vieljährigen Pause trat er erst als politischer Schriftsteller, und zwar im Interesse seiner Partei, wieder vor die Oeffentlichkeit mit den Schriften: „Die österreichische Rechtspartei" 12 Hefte (Wien und Regensburg 1873, Manz, 8°.) und „Kleiner politischer Katechismus der österreichischen Rechtspartei" 2. Aufl. (ebd. 1873). Victor von Weiß, welchem Griechenland, Hannover und die Türkei, letztere zu wiederholten Malen, ihre Orden verliehen, war mit einer Freiin Reuner

us Oldenburg verheiratet, die
vor mehreren Jahren durch den
l.

eir Presse, 12. November 1874.
): „Ultramontanes aus Oberöster-
— Allgemeine Zeitung (Augs-
otta, 4°.) 1876, Nr. 60 und 63:
ichische Monarchie, Wien, 27. Februar
März". — Neues Wiener Tag-
1870, Nr. 170: „Aus der Passauer
— Presse (Wiener polit. Blatt)
. 326.

alogie der Weiß von Starkenfels.
ammvater der heutigen Edlen von
iherren Weiß von Starkenfels
ehemalige staatsräthliche Referent
Baptist Weiß, der wegen seiner
te im Jahre 1821 in den Adel-
mit dem Prädicate von Starken-
oben wurde. 1. **Johann Baptist**
Wien 1782, gest. daselbst 7. Novem-
) widmete sich, nachdem er an der
Hochschule die juridisch-politischen
beendet und daraus die Doctor-
erlangt hatte, vorab dem Lehramte
seit 1807 die Professur der Welt-
am Lyceum zu Linz. Später trat
Lehrfache zum Justiz- und dann zum
n Dienste über, wurde erst Rath
adt- und Landrechte in Linz, in der
Polizeidirector, darauf Kreishaupt-
aselbst; 1834 zum Hofrathe bei der
ofcommission in Wien ernannt, kam
telle des Freiherrn von Mikos zur
ung in den Staatsrath, in welchem
1 October 1842 in den Status der
lichen Referenten vorrückte. In dieser
aft starb er im Alter von 66 Jahren.
lebten drei Söhne: **August, Theo-**
Victor. — 2. **August** (geb.
endete vorerst die juridisch-politischen
an der Wiener Hochschule und trat
Cadet in die kaiserliche Armee ein.
then rückte er zum Lieutenant, Ober-
at, zuletzt zum Rittmeister im Adju-
eps vor. In letzterer Eigenschaft wurde
tapferes Verhalten in der Schlacht
ferino (24. Juni 1859) mit der aller-
Belobung und später mit dem Orden
nen Krone dritter Classe ausgezeichnet,
ch im nämlichen Jahre erlag er den
en des Feldzuges. — 3. Des Vorigen
Bruder **Theodor** (geb. 1813) hörte
wie jener die Rechte in Wien, trat aber dann als Conceptspracticant bei der niederösterreichischen Regierung ein; später kam er als solcher zur allgemeinen Hofkammer, wurde dann bei der steiermärkischen Cameralgefällenverwaltung in Gratz stufenweise Concipist, Commissär und Secretär, und endlich Cameral-Bezirksvorsteher in Galizien. Von dort ging er in letzterer Eigenschaft und als Gremialrath wieder nach Niederösterreich zurück, ward dann Regierungsrath im Ministerium des Innern, in der Zeit der für Oesterreich so verhängnißvollen Reaction bis 1859 Polizeidirector in Wien, später Generalinspector des Gefängnißwesens in Oesterreich und zuletzt Hofrath beim obersten Rechnungshofe. Schon 1850 erhielt er den Orden der eisernen Krone dritter Classe, 1852 das Comthurkreuz des Franz Joseph-Ordens, 1866 das Ritterkreuz des Leopoldordens, bei Gelegenheit seines Uebertrittes in den Ruhestand im Jahre 1872 die Freiherrnwürde. Freiherr Weiß von Starkenfels ist seit 1850 mit Gabriele Gräfin Haller von Hallerstein verheiratet. Ueber Victor siehe die besondere Biographie S. 143.

Weiß, Wilhelm (Abenteuerer, aus Illava in Ungarn gebürtig), Zeitgenoß. Einer der merkwürdigsten Abenteuerer, die es je gegeben, der in verhängnißvollen Zeiten eine wichtige Rolle spielte und von bedeutenden Männern zu ihren auf das Verderben Oesterreichs gerichteten Zwecken ausgenützt wurde. Wir sind außer Stande, die Schliche und Fahrten dieses Hochstaplers erster Classe, der aber auch Spions- und politische Agentendienste leistete und dabei, unverhohlen gesprochen, eine gewisse Genialität bekundete, in allen ihren Verwicklungen darzustellen, so lehr- und inhaltreich eine solche Darstellung nach jeder Seite hin wäre. Er trat unter allen möglichen Verkleidungen und den verschiedensten Namen auf, so z. B. als Jazinger, Lanzinger, Jasniker, Joseph Deutsch, Feysfy, von Patak, Rosenberg, Szabó, Thomas Baron Vay, Lich-

tenstern, Liechtenstein und zuletzt als Charles John Burgeß, Gentleman, Adjutantcapitän im 9. freiwilligen Corps Ihrer Majestät Königin Victoria, in welch letzterer Eigenschaft ihn die rächende Nemesis ereilte, da er im Frühling 1869 in Prag verhaftet wurde. Weiß ist von israelitischer Abkunft, und über sein früheres Leben können nur die Strafacten zuverlässige Aufschlüsse geben. In der ersten Hälfte der Sechziger-Jahre lebte er in London, wo er als Baron Vay in mehreren Clubs, in adeligen und hauptsächlich in militärischen Kreisen, seines liebenswürdigen Benehmens wegen ein gern gesehener Gast war. In dieser Stadt machte er auch die Bekanntschaft des magyarischen Exdictators Kossuth, der in ihm sofort eine für seine agitatorischen Zwecke vollkommen geeignete Persönlichkeit erkannte und ihn 1866, kurz vor Ausbruch des berüchtigten Krieges, in welchem Stammesbruder gegen Stammesbruder kämpfte, nach Berlin schickte. Dort gelangte Weiß infolge verschiedener Empfehlungen, welche er von London mitbrachte, bei einer hochgestellten Persönlichkeit zur Audienz, deren Resultat es war, daß er kurze Zeit darauf als ungarischer Spiritushändler Böhmen, Mähren, sowie einen Theil Galiziens bereiste und über die gerade im Aufmarsch begriffene österreichische Armee der preußischen Regierung sehr genaue Berichte erstattete. Während des Feldzuges leistete er dem General Moltke als Spion wesentliche Dienste, und auch bei dieser Gelegenheit kamen ihm die außerordentlichen Sprachkenntnisse, welche er besaß, trefflich zu statten. So trieb er sich ein Mal in der Verkleidung als Officier eines Grenz-Regimentes, ein anderes Mal als Husarenofficier mitten zwischen den österreichischen Aufstellungen, immer unbeanständet herum, und vor Gericht rühmte er sich, durch seine Berichte an die preußischen Heerführer viel zur Entscheidung des Gefechtes bei Skalitz und der Schlacht bei Königgrätz beigetragen zu haben. Für seine Spionsdienste bezog er ein tägliches Gehalt von zehn Ducaten und an den Tagen, wo er im österreichischen Lager beschäftigt war, eine Extrazulage. Nach der Schlacht von Königgrätz schickte ihn die preußische Regierung nach Kissingen in Bayern, wo er ebenfalls als preußischer Spion thätig war. Nach seiner Festnahme zu Prag im Mai 1869 wurde er von dem k. k. Landesgerichte in Wien reclamirt. Kurz vorher hatte er in Constantinopel als Capitän Burgeß der englischen Freiwilligen eine Rolle gespielt, mit welcher er die gewiegtesten Diplomaten am goldenen Horn in wahrhaft genialer Weise täuschte. — Bemerkenswerth ist noch, daß Wilhelms älterer Bruder Emil eine nicht minder abenteuerliche Vergangenheit und Schicksale aufzuweisen hat, welche die reichste Fundgrube für einen Criminalroman oder einen stattlichen Beitrag zum neuen Pitaval bilden. Dieser Emil, welcher im Regimente Großfürst Alexander-Husaren Nr. 4 zuletzt als Corporal-Stellvertreter diente, desertirte im Mai 1843 mit einer für seinen Rittmeister bestimmten ansehnlichen Geldsumme, reiste als österreichischer Husarengeneral herum, führte ein Leben der ergötzlichsten Abenteuer und stellte sich als Feldmarschall-Lieutenant Graf Wrbna sogar dem Hofkriegsrath und General der Cavallerie Grafen Hardegg in Wien vor, bis er nach zweijähriger Schwindlerlaufbahn am 19. März 1847 festgenommen und an sein Regiment abgeliefert wurde. Er überstand die ihm kriegsrechtlich zuerkannte Strafe zehn

allgen Gassenlaufens. Später wegen Dienstuntauglichkeit entlassen, begab er sich in seine Heimat Ungarn, wo er es noch zu einem brauchbaren für die in den Sechziger-Jahren so arg bedrohte Sicherheit sehr nützlichen Mitgliede der menschlichen Gesellschaft brachte.

Neue Freie Presse, 1869, Nr. 1687: „Par nobile fratrum". — Fremden-Blatt. Von Gustav Heine (Wien, 4°.) 1869, Nr. 127. — Dasselbe, 1869, Nr. 129: „Ein Deserteur als Husarengeneral".

Weiß, Wilhelm, siehe: **Weiß**, Wilhelm [in den Quellen, S. 157, Nr. 30].

Weiß, Wilhelm (Arzt und Fachschriftsteller, geb. zu Milostice im Taborer Kreise Böhmens am 7. April 1835). Nachdem er das Gymnasium zu Neuhaus in Böhmen beendet hatte, bezog er die Prager Hochschule, um an derselben die Arzeneiwissenschaft zu studiren. Im November 1859 zum Doctor promovirt, trat er zunächst in der wundarzeneilichen Abtheilung des Prager allgemeinen Krankenhauses in die Praxis. Durch seine Tüchtigkeit erregte er die Aufmerksamkeit des Professors Purkyně, welcher ihm die Stelle eines Assistenten für die Physiologie antrug. Weiß aber, der sich für die Chirurgie entschieden hatte, lehnte ab und begab sich auf eine wissenschaftliche Reise, auf welcher er die verschiedenen Krankenhäuser in Frankreich, England, der Schweiz, in Holland und Deutschland besuchte, wodurch sich seine Kenntnisse im Gebiete der Arzenei- und Wundarzeneikunde wesentlich vermehrten. Darauf wurde er 1866 Assistent an der wundärztlichen Klinik der Prager Hochschule. Von jetzt an besonders auf operativem Gebiete thätig, erwarb er sich als tüchtiger Operateur bald einen ausgezeichneten Ruf. Mit diesen Vorzügen als Arzt und Chirurg verband er den in seinem Vaterlande ungleich wichtigeren und geschätzteren: als Deutscher ein čechischer Patriot zu sein. Bald trat er als ständiger Mitarbeiter in die čechische Zeitschrift für Aerzte „Časopis českých lékařu" ein und übernahm dann 1870 die Stelle des Hauptredacteurs. Zugleich wurde er zum Geschäftsleiter des Vereines der čechischen Aerzte gewählt. Seine wissenschaftlichen Arbeiten beziehen sich vornehmlich auf das Gebiet der operativen Chirurgie, und so veröffentlichte er im oberwähnten „Časopis" seine Abhandlungen über Steinzertrümmerung in der Harnblase, über Amputationen, Brüche, Hohlgeschwüre u. s. w. Aber auch in deutscher Sprache verschmähte er es nicht, seine ärztlichen Beobachtungen und Erfahrungen zu veröffentlichen. So brachte die Wiener „Medicinische Presse" im 11. Jahrgang seine Abhandlung „Ueber die incancerirten Hernien", die (Prager) Vierteljahrschrift für praktische Heilkunde seinen Bericht von 1866 bis 1870 „über die Behandlung der pulsirenden Geschwülste". Aber auch nach einer anderen Richtung noch besitzt Weiß Verdienste um seine Wissenschaft, und zwar nach der sprachlichen, indem er 1863 mit seinen čechischen Collegen gemeinschaftlich die Zusammenstellung einer ärztlichen Terminologie durchführte und dann 1870 im Vereine mit Dr. Chodonusky eine Terminologie der anatomischen, chirurgischen und geburtsärztlichen Instrumente und Geräthschaften in čechischer Sprache herausgab.

1. **Adolf** Weiß (Reichsrathsabgeordneter, geb. 1831). Nach beendeten juridischen Studien erlangte er 1852 an der Wiener Universität daraus den Doctorgrad, nahm die Advocatenpraxis und ist zur Zeit noch als Hof- und Gerichtsadvocat in Wien thätig. Als Besitzer des Gutes Budislau in Böhmen wurde er

von dem Großgrundbesitze dieses Landes 1872 in das Abgeordnetenhaus des österreichischen Reichsrathes gesendet und auch 1873 und 1879 als Deputirter wiedergewählt. Er hat sich an verschiedenen Eisenbahnbauten und einigen financiellen Unternehmungen betheiligt. Bei der Creditanstalt in Wien ist er Verwaltungsrath und Mitglied der Direction, bei der Ostrau-Friedländer Bahn Präsident des Verwaltungsrathes, ferner Comitémitglied der niederösterreichischen Escomptegesellschaft. Im Frühling 1872 befand sich bei einer entweder erfundenen oder wirklich bestandenen Ministerkrisis sein Name auf der Ministerliste, und zwar wurde Weiß als Nachfolger des Dr. Banhans für das Handelsportefeuille und wieder als solcher des Freiherrn de Pretis für das Finanzportefeuille bezeichnet. Keine dieser Combinationen hat sich verwirklicht, aber Dr. Weiß ist zur Zeit noch immer eines der thätigsten Mitglieder des Abgeordnetenhauses. 1878 zeichnete ihn Seine Majestät mit dem Orden der eisernen Krone dritter Classe aus. [Neue Freie Presse, 19. Mai 1872, Morgenblatt, in der Rubrik „Inland": „Wien, 18. Mai, Krisengerüchte". — **Porträt.** Holzschnitt in der Porträtgruppe der Abgeordneten des österreichischen Reichsrathes, welche die „Neue Illustrirte Zeitung" (Wien, Zamarski, kl. Fol.) 1861, Nr. 16 brachte. — **Adolf Weiß**, siehe S. 93 David Weiß, im Texte. — 2. **Adolf Weisz** ist ein zeitgenössischer österreichischer, und zwar nach der Schreibung seines Namens und den von ihm behandelten ungarischen Stoffen zu urtheilen, ungarischer junger Maler, der aber, wie es den Anschein hat, im Ausland seine künstlerische Ausbildung erlangte und in Paris lebt. Ein Berichterstatter über die österreichische Kunstabtheilung auf der Pariser Weltausstellung 1878 schreibt über ihn: „An Munkácsy und Zichy schließt sich Adolf Weisz, welcher mit liebenswürdigem Humor Scenen aus dem ungarisch-slavischen Volksleben zur Anschauung bringt. Seine „slavische Braut", die, vor dem Spiegel stehend, sich zum Kirchengange putzt, gibt ein reizendes Zeugniß seiner Malweise." Von späteren Werken dieses Künstlers sind bekannt aus dem Pariser „Salon" 1882: „René und Bob"; — 1883: „Zwei Frauenbildnisse" und 1884: „Ramouna", wieder eine jener Nuditäten, mit denen die Pariser Schule in mißverstandener Auffassung des wirklich Schönen den Geschmack des Publicums vergiftet. Warum We[illegible] entblößte Dame Ramouna nenn[illegible] uns unerfindlich, da sie nichts weiter [illegible] Conterfei einer liegenden nackten Par[illegible] sette mit aufgelösten Haaren ist, die [illegible] auch statt des vulgären Pariser G[illegible] namens den verlockenderen indischen [illegible] hat. [Oesterreichische Kunst-C[illegible] Herausgegeben und redigirt von Dr. [illegible] Kábdebo (Wien, Reiser und W[illegible] 4°.) I. Jahrg., 15. November 1878, S. 24, im Bericht über Paris. — [illegible]logue illustré du Salon... publ[illegible] la direction de F. D. Dumas [illegible] L. Baschet, gr. 8°.) 1882, Nr. 267 [illegible] Supplément, pag. 106; 1884, pag. [illegible]

3. **Albert Weiß** (Religionslehrer, [illegible] Mähren zu Beginn des laufenden [illegible] hunderts). Er widmete sich nach b[illegible] Vorbereitungsstudien dem geistlichen [illegible] und trat, nachdem er die Prie[illegible] empfangen hatte, die Religionslehrer[illegible] Gymnasium zu Iglau an, welche [illegible] mit jener am Brünner Gymnasiu[illegible] tauschte. An letzterem stand er noch [illegible] Thätigkeit. Durch eine humane Stift[illegible] Gunsten der studirenden Jugend hat [illegible] selbst das schönste Denkmal gestift[illegible] näheren Bezeichnung seiner Stiftung [illegible] wir uns aber am zweckmäßigsten der [illegible] mit denen er seine Stiftungsurkunde [illegible] die er 1856, kurz vor seinem bev[illegible] ten Austritte aus dem Lehramte, a[illegible] Sie lauten: „Als ich bei meiner Uebe[illegible] von Iglau nach Brünn fand, da[illegible] fremde und arme Studirende das G[illegible] sium besuchen, welche im Falle ei[illegible] krankung sich selbst überlassen, ohne [illegible] ohne Arzt, ohne Arzeneien kümmerlich [illegible] siechten, so faßte ich den Entschluß, d[illegible] leiden ihrer vermöglicheren Mitschüle[illegible] regen, um durch deren milde Beiträ[illegible] Bedürfnisse solcher unglücklichen Stud[illegible] abzuhelfen, dann stellte ich ein G[illegible] für Gymnasialschüler zusammen, wel[illegible] reits viermal aufgelegt, zum Beste[illegible] Studirender verkauft wurde. Der A[illegible] herzige segnete mein Beginnen, die [illegible] sammelten sich so zu Gulden, Menschen[illegible] steuerten bei und nachdem bei Vere[illegible] der philosophischen Lehranstalt mi[illegible] Gymnasio die von der ersteren zu [illegible] Zwecke gesammelten Beiträge mir r[illegible] digt worden, so erliegt dermalen, [illegible] durch 25 Jahre viele Studirende u[illegible]

und ärztlicher Pflege, mit Kleidung, n. Schulrequisiten u. d. m. ununter- unterstützt und seit vier Jahren keine e zu diesem Zwecke mehr eingehoben , in meiner Verwahrung ein Fond, d aus Staatsschuldverschreibungen im erth von 4700 fl. Conventionsmünze fl. 39 kr. Wiener Währung." Nach der nung des Stifters sind nun von den sen dieses Capitals auf Stipendien für eißige und gesittete Studirende jährlich für die vom Gymnasialdirector Král dete Unterstützungsbibliothek, aus wel- ne Gymnasiasten mit den nöthigen Lehr- lfsbüchern versehen werden, jährlich und der Rest für ärztliche Pflege, en und sonstige Unterstützungen armer , die Fondserträgnißüberschüsse aber r neuen Auflage des Gebetbuches und rmehrung der Zahl, dann zur Erhö- es Betrages der Stipendien auf 50 fl. wenden. Die Stiftung trat noch im 1856 zu Lebzeiten des Stifters, der r selbst verfügte, ins Leben. [Notizen- der historisch-statistischen Section der ährisch-schlesischen Gesellschaft zur Be- ng des Ackerbaues, der Natur- und kunde. Redigirt von Christian Ritter ert (Brünn, 4°.) Jahrg. 1857, Nr. 10, „Weiß'sche Stiftungen am Gymna- Brünn.] — 4. **Ferdinand** Weiß nkenau Freiherr (geb. zu Prag am ni 1789, gest. zu Preßburg am 3. No- 1855), dessen Vater Joseph k. k. Feld- all-Lieutenant und seinerzeit Festungs- ndant von Komorn war, trat im Mai zur militärischen Ausbildung in die -Neustädter Akademie, aus welcher er September 1808 als Fähnrich zu ang-Infanterie Nr. 47 ausgemustert Im Regimente rückte er 1809 zum tant und wenige Monate später zum eutenant vor. Im Februar 1810 zu -Infanterie Nr. 49 übersetzt, kam er a im März 1814 als Capitainlieute- zu Gyulai-Infanterie Nr. 60, in wel- Regimente er im März 1821 wirklicher mann wurde. Aus demselben im Juli als Major zu Bakonyi-Infanterie befördert, trat er in dieser Eigenschaft ahr danach in Pension. Weiß nahm Feldzügen 1809 bis 1813 Theil, wurde Schlacht bei Aspern für ausgezeich- Verhalten von Erzherzog Karl beför- und kämpfte auch rühmlich in der Schlacht bei Leipzig. Bald nach seiner Beförderung zum Major erkrankte er an einer Lähmung, welche in kurzer Zeit seine Versetzung in den Ruhestand zur Folge hatte. Alle nach seiner Genesung unternommenen Schritte zur Erlangung der Wiederanstellung scheiterten an dem damaligen Grundsatze, daß, wer einmal als Realinvalid erklärt worden, nicht mehr als diensttauglich angesehen werden könne, ob er genesen sei oder nicht. Dieser Vorgang erbitterte den ehrgeizigen Kriegsmann, der sich nun in sich selbst zurückzog und die unfreiwillige Muße zu kriegsgeschichtlichen Arbeiten verwendete, welche sich in seinem Nachlasse vorfanden und unter Anderem auch die Biographie des Feldzeugmeisters Grafen Kinsky und jene seines eigenen Vaters enthalten; ferner eine detaillirte „Beschreibung der Schlacht bei Aspern" und „Aufzeichnungen eines österreichischen Officiers in Paris". Was mit diesen Arbeiten geschehen, ist uns nicht bekannt. [Militär-Zeitung (Wien, 4°) 1855, Nr. 115: „Nekrolog".] Siehe auch Joseph Weiß von Finkenau S. 152, Nr. 17. — 5. **Franz** Weiß, Pianofabrikant, der im ersten Viertel unseres Jahrhunderts lebte und am 17. Februar 1826 ein zweijähriges Privilegium auf die Erfindung eines neuen aufrechtstehenden Pianoforte erhielt, das die Gestalt einer auf einem Säulenfuße ruhenden Apolloleier hatte und das er Apollirikon nannte. Unter den Vorzügen, welche dieses Instrument besaß, sei nur der Vorrichtung gedacht, durch welche das Versagen des Tones vermieden wurde. Vielleicht ist dieser Pianofabrikant Weiß derselbe, dessen Ernst Ludwig Gerber in seinem neuen „Lexikon der Tonkünstler" [Bd. IV, Sp. 539] gedenkt. — 6. **Franz Michael Constantin** Weiß, Weltpriester in Wien, hat sich durch eine Studentenstiftung, datirt Wien vom 28. September 1764, selbst ein schönes Denkmal gesetzt. Dieselbe beträgt jährlich 48 fl., jedoch kann ein Stiftling nicht länger als fünf Jahre in ihrem Genusse bleiben. Den Beneficiaten bei St. Peter steht das Präsentationsrecht zu. [Geusau (Anton Reichsritter v.). Geschichte der Stiftungen, Erziehungs- und Unterrichtsanstalten in Wien von den ältesten Zeiten bis auf gegenwärtiges Jahr (Wien 1803, 8°.) S. 425.] — 7. **Gabriel** Weiß (geb. zu Veszprim in Ungarn 1800, Todesjahr unbekannt). Ein Sohn mittelloser jüdischer Eltern, besuchte er die Normalschule seines Geburts-

ortes und erreichte, ohne ein bestimmtes Ziel vor Augen zu haben, das 19. Jahr, in welchem er nach Pesth ging, wo er zwei Semester hindurch den Lehrcurs der Chirurgie hörte. 1820 trat er als Unterarzt in den Stand der kaiserlichen Armee. Zwei Jahre später ließ er sich, da er große Liebe für den eigentlichen Wehrstand gewonnen, in das damalige Infanterie-Regiment Graf Bellegarde als Gemeiner überstellen. Nachdem er die üblichen Rangstufen des Gefreiten, Corporals und Feldwebels durchgemacht hatte, wurde er im März 1831 zum Fähnrich und 1834 wegen seiner Tüchtigkeit im Dienste zum Unterlieutenant außer seinem Range befördert. 1839 zur Grenadierdivision übersetzt, blieb er bis 1848 in derselben, ward, wieder außer seinem Range, 1842 Oberlieutenant und legte 1847 unter Feldzeugmeister Baron Augustin den Curs über Percussionslehre, Physik und Chemie mit bestem Erfolge zurück. Das Jahr 1848 gab ihm nun die besondere Gelegenheit, seine feldärztlichen Kenntnisse zu erproben. Er machte Radetzky's Siegeszug von Verona nach Mailand mit und übernahm in letzterer Stadt nicht weniger denn sechs Feldspitäler in seine Leitung, versah aber dabei den Compagniedienst nach wie vor. Noch im September desselben Jahres rückte der verdienstvolle Officier zum wirklichen Hauptmann vor. Die Anstrengungen aber hatten seine Gesundheit schwer geschädigt, und er lag nahezu ein Jahr krank danieder. Kaum genesen, unterzog er sich 1850 der Errichtung eines neuen Feldspitals in Bludenz. 1852 versah er in Abwesenheit des Majors das Commando des Bataillons und das Stationscommando des unfern von Mailand gelegenen Monza. Auch hatte er einige Zeit die Unterofficiersschulen trefflich geleitet. 1854, nach vierunddreißigjähriger Dienstzeit, bat er seiner zerrütteten Gesundheit wegen um Versetzung in den Ruhestand, welche ihm auch mit Verleihung des Majorscharakters und einer außerordentlichen Geldzulage in besonderer Würdigung seiner vielseitigen Verdienste gewährt wurde. Als er bei einem Besuche seiner Vaterstadt Veszprim im Frühling 1855 an einem Sabbath in der Synagoge erschien, wurde ihm die für ausgezeichnete Besucher vorbehaltene Ehre zutheil, zur Thora gerufen zu werden. Und so mag es wohl der erste Fall in der kaiserlichen Armee gewesen sein, daß ein Major derselben in der Uniform die Stufen des Almemors betrat und mit laut vernehmlicher Stimme nach Weise den Segen über die geheiligte rolle angesichts der zahlreich anwesen gläubigen aussprach. Auch will scheinen, daß Weiß damals der erst officier jüdischen Bekenntnisses in d lichen Armee war. [Beth-El. Ehr verdienter ungarischer Israeliten. Bo Reich (Pesth 1856, Bucsanszky, 4° Heft, S. 54—59.] — 8. **Gebhard** (geb. zu Bregenz in Vorarlberg 18 daselbst am 9. Jänner 1874). Sei chens Flaschnermeister, wie seinerzeit zu Nürnberg verstorbene Volksdichter Grübel, ist er zwar nicht durch werbe denkwürdig geworden, wo durch seine in alemannischer (B Mundart geschriebenen Poesien, w unter dem Titel: „Gedichte in V Mundart und reindeutscher Sprache" veröffentlicht hat. [Die Urne. für allgemeine Nekrologie. Von D Schramm-Macdonald (Leipz 11. Jahrg. (1874) S. 130]. — 9. Weis (geb. zu Königgrätz in Böh 23. April 1636, gest. zu Olmütz in am 18. Februar 1687). Er trat im 1651, im Alter von erst 15 Jahren, Orden der Gesellschaft Jesu ein, in er der Ordenssitte gemäß vorzugsw Lehramte Verwendung fand. So zuerst am Gymnasium, dann an der Universität Philosophie durch je fünf Nachdem er hierauf zwei Jahre das Predigtamt geübt hatte, wi Rector der Collegien in der Prager N in welcher Eigenschaft er dann au Gitschin, in die Prager Altstadt u Olmütz kam. Als Procurator seiner provinz traf ihn die Sendung nac und nach seiner Rückkehr trat er wiede Rectorposten in Olmütz an, wo 51 Jahre alt, starb. Im Druck sind e erschienen: „Opuscula physica de Mundo, Meteoris et Anima" (Praga 8°.). — „Nexus Philosophiae th politicae" (ib. 1670, Fol.). — „Ari ex Euripo emersus, seu ex Gemi stotelis Philosophia discursus Ma tici, Ethici, Politici etc. etc." (ib 1°.). — „Gloria universitatis Ferdinandeae" (ib. 1672, Fol., c. nen.). [*Balbini (Bohuslai)*. Bohemia seu virorum omnigena eruditione trina clarorum Bohemiae, Mora

silesiae carmina, elogia et literaria monumenta. Opus posthumum.... edidit P. Candidus a S. Theresia (Pragae 1777, Strabo, 8°.) Tractatus I^us, p. 260. — De Sacris Reginae bradecensibus Commentarius.... scripsit a Leopoldo J. Schorschnik (Pragae 1775, J. N. Pitsky, 8°.). — Poggendorf (J. C.). Biographisch-literarisches Handwörterbuch zur Geschichte der exacten Wissenschaften u. s. w. (Leipzig 1863, K. Ambr. Barth, gr. 8°.) Band II, Spalte 1285] — 10. **Jacob Weiß**, ein Broncearbeiter, welcher im ersten Viertel des laufenden Jahrhunderts zu Wien sein Kunstgewerbe ausübte. Immer galt Paris als der Ort, wo die Arbeiten in Bronce in größter Vollendung geliefert wurden, während schon in den Zwanziger-Jahren zu Wien diese Industrie einen hohen Grad von Vollkommenheit besaß und ganz ausgezeichnete Erfindungen aufzuweisen hatte. So erhielt den Jacob Weiß 1824 und 1827 je ein Privilegium, das erstere auf die Erfindung: die feinsten Arbeiten aus Bronce ebenso wie goldene zu emailliren und Zifferblätter aus Metall für Taschenuhren jenen aus Gold vollkommen ähnlich zu verfertigen, und das zweite auf die Erfindung eines Emails für Galanteriewaaren aus Gold, Silber, Bronce und anderen Metallen, welches dem bis dahin üblichen Email täuschend gleich kam, dasselbe aber darin übertraf, daß es sich schneller und wohlfeiler erzeugen, für Gegenstände jeder Größe und Form und aus jedem Metall, auch für solches, welches bisher zur Emaillirung nicht tauglich war, sich verwenden und dabei nicht leicht durch Druck oder Stoß sich beschädigen ließ. Dasselbe besaß eine Art Farbe und ganz den glasartigen Glanz des gewöhnlichen Emails. — 11. **Jaroslaw Weiß** von Petřžin, der zu Beginn des 17. Jahrhunderts lebte. Dlabacz nennt ihn einen „vornehmen Tonkünstler, der zu Prag, seiner Vaterstadt, im Jahre 1611 gelebt und sich sowohl in der theoretischen als praktischen Tonkunst hervorgethan hat". Der böhmische Poet Johann Steinmetz besang ihn in einem längeren lateinischen Gedichte, welches Dlabacz mittheilt. [Dlabacz (Gottfried Johann). Allgemeines historisches Künstler-Lexikon für Böhmen und zum Theile auch für Mähren und Schlesien (Prag 1815, Haase, 4°.) Bd. III, Sp. 356]. — 12. **Ignaz Weiß** (erst. in Prag am 30. März 1756), über den uns die unten angeführten Quellen nur Spärliches berichten, lebte als Bildhauer in Prag und war 1748 Besitzer der Fortificationscommission daselbst. Von seinen Arbeiten wird ein schöner Altar gerühmt, der sich in der August.nerkirche zu Roczow in Böhmen befindet, und den Dlabacz noch im Jahre 1800 gesehen und bewundert hat [Dlabacz (Gottfried Johann). Am angezeigten Orte, Bd. III, Sp. 348. — Tschischka (Franz). Kunst und Alterthum im österreichischen Kaiserstaate geographisch dargestellt (Wien 1836, Fr. Beck, gr. 8°.) S. 407.] — 13. **Johann Weis**, ein Tiroler Maler, der zu Brixen von 1648 etwa bis 1681 seine Kunst übte, und zwar vorzugsweise im Genre der Thiermalerei Arbeiten ausführte, welche nach Ansicht von Fachmännern jene des berühmten Heinrich Roos übertreffen. Nur seine Schafe sollen, wie sich Leman drastisch ausdrückt, nichts taugen. Letzterer schreibt, daß Weis mit Vornamen Johann oder Nicolaus heiße; Nagler aber, der seine Notiz eben nur aus Leman schöpfte, nennt den Maler kurzweg Johann Nicolaus. Uebrigens schreibt Nagler auch, daß Weis schöne Stillleben gemalt habe. In der Gemäldesammlung des Ferdinandeums zu Innsbruck befinden sich unter Nr. 249 und 250 zwei auf Leinwand in Oel gemalte Thierstücke: „Hirt mit Schafen" und „Hirt mit Schafen und einem Ochsen", als deren Maler im Katalog ein Nicolaus Weis verzeichnet steht, der unbedingt der hier in Rede stehende Künstler ist. [Tirolisches Künstler-Lexikon oder kurze Lebensbeschreibung jener Künstler, welche geborene Tiroler waren oder eine längere Zeit in Tirol sich aufgehalten haben. Von einem Verehrer der Künste [geistlicher Rath Leman] (Innsbruck 1830, Fel Rauch, 8°.) S. 273. — Nagler (G. K. Dr.). Neues allgemeines Künstler-Lexikon (München 1850, E. A. Fleischmann, 8°.) Bd. XXI, S. 242]. — 14. **Joseph Weiß** (geb. zu Staab in Böhmen am 14. Februar 1843). Für den militärischen Beruf bestimmt, erhielt er seine erste Ausbildung im Cadeteninstitute zu Eisenstadt in Ungarn, aus welcher Anstalt er 1858 in die Wiener-Neustädter Militärakademie übertrat. Aus dieser wurde er im September 1862 als Lieutenant minderer Gebühr zu Nagy-Infanterie Nr. 70 eingetheilt. Als anläßlich der Thronbesteigung des Erzherzogs Ferdinand Max als Kaiser Maximilian I. von Mexiko sich in Oesterreich ein

mexikanisches Freiwilligencorps bildete, trat auch Weiß im November 1864 in kaiserlich mexikanische Dienste, rückte in denselben Ende Mai 1865 zum Lieutenant höherer Gebühr und noch im September desselben Jahres zum Oberlieutenant vor. In den nun zum Schutze des Kaiserreichs gegen die heimischen Rebellen stattfindenden Kämpfen zeichnete er sich zu wiederholten Malen aus. So erkämpfte er sich für sein hervorragend tapferes Verhalten bei Tecuicuilco am 11. October 1865 die bronceue Militär-Verdienstmedaille, dann für seine bei Aguadulce am 2. März 1866 bewiesene Tapferkeit das Ritterkreuz des Guadeloupeordens. Als nach der tragischen Katastrophe in Mexiko Jene, die dem Kaiser dahin gefolgt waren, in ihre Heimat zurückkehrten, trat auch Weiß conventionsmäßig als Lieutenant minderer Gebühr bei seinem früheren Regimente Nr. 70 wieder ein und kam für längere Zeit im militär-geographischen Institute zu Wien in Verwendung. Doch sagte ihm dies auf die Dauer nicht zu, er quittirte seinen Dienst und widmete sich als Sänger der Bühne. Im Jahre 1870 war er Mitglied des Theaters della Scala in Mailand. Seine ferneren Schicksale kennen wir nicht. — 15. **Joseph Weiß**, ein geometrischer Zeichner in Salzburg, der zu Beginn des laufenden Jahrhunderts folgende wichtige Punkte des Salzburger Gebietes aufnahm: „Die Mühr im Lungau von St. Michael abwärts"; — „Die Salzach von den Oefen bis Kuchel mit der anliegenden Gegend", in 4 Sectionen 1802, diese Arbeit führte Weiß in Gemeinschaft mit Fr. Pichler aus, der damals k. k. Revierförster in der Lidaun, k. k. Landgericht Thalgau, war; — „Das Ziegenstadel-, Bier- und Weltmoos im Gericht Laufen" 1803; — „Die Eschbachfreie im Gericht Tittmoning"; — den „Ainetingerfilz"; — „Das Mittermoos im Seeholz", Gericht Waging; — den „Kulbingerfilz (auch Kolmingerfilz genannt)", Gericht Tittmoning; — das „Pfaffinger-Rötl-", „Rautensteiner-", „Tratt-", „Falker-", „Hipfelsamer-", „Bübel-", „Tettenhauser-" und „Fröschlmoos"; — den „Ufertingerfilz" und das „Ibnerweltmoos". In den Zwanziger-Jahren war Weiß auf einer Graf Bucquoy'schen Herrschaft in Böhmen angestellt. [Koch-Sternfeld (Joseph Ernst Ritter v.) Historisch-staatsökonomische Notizen über Straßen- und Wasserbau in Salzburg und Berchtesgaden (Salzburg 1811, 8°.) S. 195, 198, 199.] — 16. **Joseph Weiß**, Maler und zu Salzburg im ersten Viertel des Jahrhunderts. Bezüglich seiner W wird in Pillwein's unten be Werke nur von seinem Transpar richtet, welches bei der zur Huldi Kaisers Franz I. in Salzburg am 1816 stattgefundenen Illumination gange des Capucinerberges vor de gasse zwischen den zwei Eingangsb sehen war. Pillwein beschrei Transparent ausführlich und erwähn das Weiß auch Petschaften stach wein (Benedict). Biographische Sa gen oder Lexikon salzburgischer theils bener, theils lebender Künstler, auc welche Kunstwerke für Salzburg (Salzburg 1821, Mayr'sche Buchh kl. 8°.) S. 235.] — 17. **Joseph W** Finkenau, den wir auch, wie in de Thürheim „Gedenkblättern", als von Funkenau verzeichnet finden, scheinlich der Vater des Hauptmanns nand Weiß von Finkenau [S. 14 Als Oberst des Infanterie-Regiments sang Nr. 47 that er sich in der Sch Aspern am 21. und 22. Mai 1809 s daß er in der Relation neben seinem Re inhaber Feldmarschall-Lieutenant sang unter den Ausgezeichneten gen am folgenden Tage, am 23. Mai, in gung seines Verhaltens zum Gen befördert ward. In der Folge n Feldmarschall-Lieutenant und Festu mandant von Komorn. Seine Erh den österreichischen Adelstand war sch mit Verleihung des Prädicates v kenau erfolgt. Später erhielt er herrntitel. [Thürheim (Andrea Gedenkblätter aus der Kriegsgesch k. k. österreichischen Armee (Wien und 1882, Prochaska, gr. 8°.) Bd. I, Jahr 1809.] — 18. **Julian Weiß** Temesvár am 1. November 1858) den Willen seines Vaters, der ihn Handelsstand bestimmte, machte er i dien in Temesvár, Wien und B 1880 widmete er sich der Journal kehrte als Mitarbeiter einer Zeit seine Vaterstadt zurück. Von da beg nach Wien und von dort im Auf „Wiener allgemeinen Zeitung" als treter nach Budapesth, wo er zur Auf schöngeistigem Felde als Sch thätig, gab er bisher im Druck

…e" Novellen (1881) und „Nipp-
…humoristische Gedichte (1881). Auch
…er aus dem Ungarischen Einiges
…arus Jókai, so den Roman „Zonen
…es" und die Dichtung „Götterburg".
…cher Literaturkalender auf das
…4. Herausgegeben von Jos. Kürsch-
…chster Jahrg. (Berlin und Stuttgart,
…mann, 32°.) VI. Jahrg., S. 284.] —
…H. Weiß, ein israelitischer Schrift-
…r Gegenwart, der in Wien lebt und
…olgende Schriften durch den Druck
…lichte: „Mechilta, der älteste hala-
…und bagatische Commentar zum
… Mosis. Kritisch bearbeitet und com-
…nebst einer Einleitung über die histo-
…twicklung der Halacha und Hagada
…ltesten Zeiten" (Wien 1865, Herzfeld
…ter, gr. 8°., 112 S.); — „Nezach
… Sieg Israels). Eine Vertheidigung
… Rabbiner Lazar Horwitz über die
…he Beeidigung bezüglich der Gerichts-
…ung des Preßprocesses Kuranda
…Brunner" (ebd. 1866, Knöpflmacher,
… „Zur Geschichte der jüdischen Tra-
… Theil: Von den ältesten Zeiten bis
…örung des zweiten Tempels" (Wien
…erzfeld und Bauer, gr. 8°). —
…rl Weiß (geb. zu Mödling bei
… Februar 1844, nach Anderen schon
…October 1842, gefallen in Dalmatien
… October 1869). Er trat 1858 zur
…chen Ausbildung in die Wiener-Neu-
…Akademie, aber schon im Juli 1859
…aus derselben. Noch im nämlichen
…iente er als Cadet beim 10. Jäger-
…, 1860 als solcher beim 27. Jäger-
…, in welchem er Ende April dieses
… zum Lieutenant minderer Gebühr
… Anfangs Juni 1866 kam er zum
…ten 36. Jägerbataillon, wurde noch
…ichen Monat Lieutenant höherer Ge-
…d nahm an dem Feldzuge 1866 in
… Theil. In der Schlacht bei Custozza
… Juni gerieth er in feindliche Ge-
…aft, aus welcher er nach Abschluß
…dens zurückkehrte. Für sein in diesem
… bewiesenes tapferes Verhalten erhielt
… 4. November 1866 das Militär-
…kreuz. Am 1. September 1866 wurde
…r beim 27. Jägerbataillon eingetheilt
…l dem Depotcadrecommando des-
…eltaut. Während das Bataillon zu
…bei Wien stationirte, befand er sich
… Als es dann im Herbste 1869 nach
Budua in Dalmatien translocirt wurde, bat
er um Enthebung von seinem Posten, um
mit seiner Truppe nach Dalmatien zu mar-
schiren, wo dieselbe zur Bekämpfung des im
Süden ausgebrochenen Aufstandes in Ver-
wendung kam. Bei der Ueberrumpelung des
Forts Stanjevic durch die Insurgenten am
21. October 1869 fand Lieutenant Weiß den
ehrenvollen Soldatentod. [Svoboda (Joh.).
Die Zöglinge der Wiener-Neustädter Militär-
akademie u. s. w. (Wien 1870, Geitler,
schm. 4°.) Sp. 1029; nach diesem geb. am
12. Februar 1844. — Oesterreichische
Wehrzeitung (Wien, gr. 4°.) 1869,
Nr. 221: „Die Opfer des dalmatinischen
Aufstandes"; nach dieser geb. am 4. October
1842.] — 21. **Karl** Weiß, gegenwärtig
Oberlieutenant im 20. Feldjäger-Bataillon,
kam mit demselben zum Truppencorps,
welches zur Bekämpfung des 1881/82 in
der Hercegovina, in Süd-Bosnien und Süd-
Dalmatien ausgebrochenen Aufstandes beor-
dert wurde. Als die Insurrection mit der
Ermordung des Gendarmerieposten-Comman-
danten von Hatelj am 4. und Aufhebung
dieses Postens am 11. Jänner 1882 auch
innerhalb des Bezirkes Bilek begann und die
Anstalten zum energischen Vorgehen gegen
die Insurgenten, welche bereits manche Vor-
theile errungen hatten, getroffen wurden,
commandirte Oberlieutenant Weiß die
3. Compagnie. Am 19. Jänner mit einem
und einem halben Zuge zum Schutze unserer
rechten Flanke in die Einsattelung zwischen
Vardar und Ograč entsendet, wurde er schon
beim Aufstiege durch eine etwa 40 Mann
starke Insurgentenbande vom Ograč her
heftig beschossen; nichts desto weniger drang
er mit seinen Leuten entschlossen vor und
erwiderte mit einigen wirksamen Schwarm-
salven das Feuer der Insurgenten, worauf
diese sich eilig auf Dolnje Vrbica zurück-
zogen. Bald aber sah er sich mit seiner
schwachen Abtheilung einer weit überlegenen
Insurgentenschaar gegenübergestellt, welche
ihn mit lebhaftem Feuer empfing. Er rückte
jedoch muthig vor, da erst, wenn die öst-
lichen Einfassungshöhen von den Unseren ge-
nommen waren, ein Vordringen unserer
Hauptcolonne möglich ward. So beschloß er
denn, trotz seiner numerischen Schwäche den
Ort anzugreifen, eröffnete ein heftiges und
sehr wirksames Schwarmfeuer und ging, als
er die darüber im Haufen der Insurgenten
entstandene Verwirrung gewahr wurde, sofort

zum Angriffe über. Dem Hurrah der muthigen Steirer hielten die Insurgenten nicht mehr Stand und flohen, ohne den Angriff mit der blanken Waffe abzuwarten, über die Grenze. Oberlieutenant Weiß erbeutete bei dieser Gelegenheit viel Munition und Lebensmittel, konnte aber, da er gemessenen Befehl hatte, sich auf die Verfolgung des Feindes leider nicht einlassen. Bei Dolnje stieß er wieder zu einer Colonne der Unseren. Für seine Waffenthat erhielt er das Militär-Verdienstkreuz mit der Kriegsdecoration. [Kandelsdorfer (Karl). Episoden aus den Kämpfen der k. k. Truppen im Jahre 1882 (Wien 1884, gr. 8°.) S. 100, 101, 105.] — 22. **Karl** Weiß (geb. in Wien 23. November 1850). Auch ein zeitgenössischer Schriftsteller, von dem wir nur wissen, daß er frühzeitig darauf angewiesen war, sich auf eigene Füße zu stellen und durch eigene Arbeit seinen Lebensunterhalt zu verdienen. Nachdem er seine Studien in Wien beendet hatte, widmete er sich dem Eisenbahnwesen, und gegenwärtig bekleidet er die Stelle eines Secretärs bei irgend einer Bahn. Nebenbei versuchte er sich auf dramatischem Gebiete und veröffentlichte bisher drei Lustspiele, 1876: „Paul de Kock"; — 1878: „Aus dem Französischen"; — 1879: „Cousine Melanie". — 23. **Karl** Weis von Teufenstein Freiherr (geb. zu Frauenberg in Böhmen am 8. Mai 1810). Des Freiherrn Großvater kam zur Zeit des siebenjährigen Krieges von Eichstädt in Bayern, von wo die Familie herstammt, nach dem südlichen Böhmen und machte sich daselbst seßhaft. Des Freiherrn Vater Johann (gest. 19. Mai 1830) lebte als Gutsbesitzer in Böhmen, wo er sich mit Marie Maschek (gest. 16. März 1842) vermälte, aus welcher Ehe Karl, der nunmehrige Freiherr, entstammt. Derselbe trat nach beendeten Studien in den Staatsdienst, in welchem er stufenweise die Stelle eines k. k. Sectionschefs im Ministerium für Handel und Volkswirthschaft erreichte und als solcher in den Ruhestand übertrat. In Anerkennung seiner Verdienste um die Förderung der Bodencultur, insbesondere des Bergbaues, erhielt er am 25. April 1867 den Orden der eisernen Krone zweiter Classe und wurde den Statuten gemäß mit Diplom ddo. 10. Juli 1867 in den österreichischen Freiherrnstand mit dem Prädicate von Teufenstein erhoben. Freiherr Karl ist überdies Ehrenbürger der böhmischen Bergstadt Mies. Am 25. Februar 1840 vermälte er sich
derlich geborenen Liebetrau von Maird
5. Februar 1811), aus welcher Ehe
Karl (geb. zu Wien 12. Februar 1
eine Tochter Maria Francisc
20. April 1847) vorhanden sind.
schloß den Bund der Ehe am 5.
1867 mit Amalie geborenen D
vics (geb. 9. Juni 1843), welche i
Sohn Friedrich (geb. in Frascati
am 27. Juli 1868) schenkte. [**Wappe**
dritter Schild, belegt mit einem
ganzen Schild gehenden schrägerechte
Balken, den drei hintereinander
kriechende goldene Bienen besetzen.
golden und ledig; 2 und 3: in
silberne Lilie. Auf dem Schilde ruht
herrenkrone, auf welcher drei Turn
sich erheben. Aus der Krone des erste
ein einwärts gekehrter, rothbezungter
Löwe hervor, der in der linken Vord
drei goldene Kornähren hält; die K
zweiten Helmes trägt zwischen eine
von Gold über Blau, links von Sil
Roth quergetheilten offenen Adlerfl
emporwachsende natürliche Fichte;
Krone des dritten wächst ein einw
kehrtes silbernes Einhorn. Helmdeck
Decken des ersten Helmes blau mi
des mittleren rechts blau mit Gol
roth mit Silber, und des dritten
Silber unterlegt. Schildhalter. Z
wärts gekehrte Bergmänner in ihre
thümlichen Tracht, welche die freie
die Seite stemmen. Sie stehen a
unter dem Schilde sich verbreitenden
farbigen Arabeskenverzierung. Um die
sich ein goldgesäumtes blaues Band
Devise in goldener Lapidarschrift: Ca
et labore.] — 24. **Liberatus** We
1675, gest. den Märtyrertod zu Go
Aethiopien am 27. Februar 1716).
trat in den Jesuitenorden und wur
vincialpresbyter in Oesterreich. Im
1704 von Papst Clemens XI. n
mehreren anderen Missionären nach
pien geschickt, traf er 1711 zu Gond
Residenz des Kaisers von Abyssini
Daselbst gelang es ihm, den reg
Kaiser Justus zu bekehren, und
dieser lebte, konnte Weiß ungest
Missionsamt ausüben. Als aber Kaiser
Ende 1715 von der Gicht völlig
und durch einen Aufstand seines
entsetzt wurde, zeigte sich sein Na

...d feindselig gegen die Missionäre, deren ...laung sofort begann. Liberatus ... ward mit noch zwei anderen seiner ...rten von den Abyssiniern auf den ...platz geschleppt und dort öffentlich ge... ...t. [Unschuldige Nachrichten des ... 1717, S. 474. — (Ludwig's) Uni... ...historie, Theil II, Section 2, S. 46 ... — Grundmann, Ossa et Cineres ...717 defunctorum, im Supplement, ...] — 25. **Ludwig** Weiß (geb. in ... am 10. Juni 1835). Er trat 1847 zur ...tischen Ausbildung in die Wiener-Neu... ... Akademie, aus welcher er im Juni ... als Lieutenant minderer Gebühr beim ...äger-Bataillon eingetheilt wurde. In ...ben rückte er im April 1859 zum Lieu... ... höherer Gebühr vor und kam noch im ... desselben Jahres als Oberlieutenant ...-Infanterie Nr. 49, in welchem Regi... ... er im Juli 1866 Hauptmann zweiter ... wurde. Weiß machte die Feldzüge ...n Italien und 1866 gegen die Preußen ...nd erhielt am 15. August erstgenannten ... für sein tapferes Verhalten in der ...cht bei Solferino die ah. belobende ...nnung. Am 14. October 1870 in das ...-geographische Institut zu Wien über... ...befindet er sich gegenwärtig daselbst als ...tmann erster Classe in der Karten... ...lungdes Kriegsarchivs im Reichskriegs... ...rium. — 26. **Michael** Weiß, Mit... ...der „böhmischen Brüder", welche der ... des in Constanz verbrannten Johann ...anhingen, lebte in der ersten Hälfte des ...nten Jahrhunderts und wirkte als ...r zu Landskron im Chrudimer Kreise ...ens, dann zu Fulnek im Neutitscheiner ... dem sogenannten Kuhländchen Mäh... Sein Andenken als geistlicher Lieder... ... hat sich in den evangelischen Gesang... ...n bis zur Stunde erhalten. Er ver... ...te auch mehrere Lieder seiner Glaubens... ...n, der böhmischen Brüder. Mehrere ... Lieder sind in dem bekannten „Halle... Gesangbuch", das, obwohl vielfach an... ...en, doch in protestantischen Kreisen ...liebt und stark verbreitet ist, abgedruckt, ...war unter den Nummern 2, 4, 9, 78, ...91, 612, 613, 626. Noch mehr seiner ...steden in dem von Johann Horn her... ...ebenen „Gesangbuch der böhmischen ..." (Nürnberg 1596), die meisten aber ... Coburg'schen Ausgabe vom Jahre ... Die Liederanfänge lauten: „Als der gütige Gott vollenden wollt'"; — „Christ, du bist der helle Tag"; — „Christe, der du bist Tag und Licht"; — „Christus, der uns selig macht"; — „Christus ist erstanden"; — „Christus, wahrer Gottessohn"; — „Da Christus geboren war"; — *„Da Jesus an dem Kreuze stund"; — „Der Tag bricht an und zeiget sich"; — „Der Tag vertreibt die finstre Nacht"; — „Die Propheten han prophezeit"; — „Gottes Sohn ist kommen"; — „Lob sei dem allmächtigen Gott"; — *„Menschenkind, merk' eben"; — „Sündiger Mensch, schau, wer du bist"; — „Von Adam her so lange Zeit"; — *„Weltlich Ehr und zeitlich Gut". Manche der angeführten Lieder — so die hier mit einem Stern bezeichneten — haben ihre Geschichte, welche uns unten benannter Wetzel erzählt; eines, und zwar das letzte: „Weltlich Ehr und zeitlich Gut" wurde sogar seiner Rechtgläubigkeit wegen angefochten. Ueberhaupt nahmen es die Evangelischen mit ihren geistlichen Liedern mitunter sehr strenge. [Wetzel (Joh. Casp.). Historische Lebensbeschreibung der berühmtesten Liederdichter (Herrnstadt 1724, Sam. Roth-Scholz, kl. 8°.) Theil III, S. 402—406. — Hörner (Otto Friedr.). Nachrichten von Liederdichtern des Augsburg'schen Gesangbuchs (Schwabach 1775, 8°.) S. 259. — Oesterreichische Zeitschrift für Geschichts- und Staatskunde. Von Joh. Paul Kaltenbäck (Wien 4°.) III. Jahrgang (1837) S. 196.] — 27. **Michael** Weiß (geb. zu Mediasch in Siebenbürgen am 13. Jänner 1569, gest. den Heldentod fürs Vaterland am 16. October 1612). Wir finden den Namen dieses berühmten Mannes bald Weis, bald Weiß oder auch Weisz geschrieben, wir halten uns an die in den meisten Quellen vorkommende Schreibung Weiß. Sein aus Eger in Böhmen stammender Vater Johann war Bürgermeister in Mediasch, seine Mutter Gertrude die Tochter des dortigen Stadtschreibers Lorenz Wolf. Michael erhielt einen so gründlichen und wissenschaftlichen Unterricht, daß er schon in seinem 15. Jahre lateinische Gedichte schrieb. Beide Eltern verlor er frühzeitig, 1586, an der Pest. Zunächst trat er als Secretär in die Dienste Ferdinand Hardegg's, damaligen Befehlshabers in Szathmár, der am 16. Juni 1595 wegen verrätherischer Uebergabe der Festung Raab an die Türken in Wien enthauptet wurde. Später begab sich Weiß nach Prag und erhielt eine

Stelle in der ungarischen Kanzlei, wo er sich durch seine Tüchtigkeit bald so hervorthat, daß er und seine sämmtlichen Geschwister von Kaiser Rudolf II. mit Diplom vom 21. März 1589 in den Adelstand erhoben wurden. 1590 kehrte er in sein Vaterland zurück, wurde in Kronstadt 1600 Rathsherr, 1608 Stadthan und 1612 Richter, die höchste Würde. An den Staatsangelegenheiten seines engeren Vaterlandes hatte Weiß allzeit großen Antheil. Die Fürsten Siegmund Báthory, Stephan Boczkai, Siegmund Rákóczi und Gabriel Báthory bedienten sich seiner zu verschiedenen Gesandtschaften. Von Letzterem wurde er 1609 an den Hospodar der Moldau Constantin Mogila entsendet, um demselben den im Namen des Fürsten Gabriel Báthory geschlossenen Friedens- und Freundschaftsvertrag aufzukündigen. So lange nur sein eigenes Wohl gefährdet war, gehorchte er seinem Fürsten; als aber sein Vaterland, das Glück Kronstadts in Gefahr gerieth, versagte er den Gehorsam. Schon hatte sich Hermannstadt durch Gabriel Báthory's Aufnahme ins Verderben gestürzt. Als nun dieser mit seinem Heere auch in Kronstadt Aufnahme verlangte, verweigerte ihm Weiß dieselbe. Darüber kam es zum Kriege. Weiß hoffte den Kampf siegreich zu überstehen, und es würde sich wohl diese Hoffnung erfüllt haben, wenn nicht die walachischen Soldvölker in der Schlacht, welche am 16. October 1612 unter den Mauern Kronstadts stattfand, ihn treulos verlassen hätten. Als er auf der Flucht über den kleinen Fluß Burzen, einen Nebenfluß der Alt, setzte, wurde er aus dem Sattel gehoben und infolge dessen von den Feinden ereilt und zusammengehauen. Den Kopf des Helden brachte man nun als das größte Siegeszeichen nach Hermannstadt und setzte ihn dort auf Befehl des Fürsten auf dem Pranger aus. Nach drei Tagen nahm ihn eine fremde Dienstmagd in stürmischer Nacht herunter und verbarg ihn im Keller. In einiger Zeit entdeckte sie ihr Geheimniß ihrer Gebieterin. Nun wurde das Haupt dem Ursulinerkloster in Hermannstadt übergeben und dort beigesetzt. Weiß beobachtete die Ereignisse in seinem Vaterlande, in denen er selbst eine große Rolle spielte, mit aufmerksamen Blicken und sind deshalb seine Aufzeichnungen für die gleichzeitige Geschichte Siebenbürgens von großem Werth. Dieselben besaß in Handschrift unter dem Titel: „Liber annalium raptim scriptus per Mich. We[illegible] dlensem etc. etc." zuletzt der k. [illegible] Karl Schobeln von Schobeln [illegible] in Kronstadt (gest. 4. Juli 1828); [illegible] dann gekommen, ist nicht bekannt. [illegible] druck mit Vergleichung mehrerer zu[illegible] aus dem Original genommenen A[illegible] erschien in der von Trauschenfels [illegible] gegebenen neuen Folge der „Deutsche[illegible] gruben zur Geschichte Siebenbürgens" [illegible] bis 242) und umfaßt die Jahre 1590 [illegible] die Fortsetzung: „Brevis consignatio [illegible] tuum bellicorum ab anno Ch. 161[illegible] ad completum annum 1613 ambit[illegible] inquietudine Gabrielis Báthory [illegible] cipis Transylvaniae motorum" ist [illegible] zuge in der siebenbürgischen Quartalsc[illegible] (1793) S. 241 abgedruckt. Joseph T[illegible] räumt dieser Beschreibung den Vor[illegible] allen sächsischen Annalen über diese [illegible] Periode ein. Michael Weiß war [illegible] mit Agnetha, der Tochter des Kr[illegible] Stadthans Andreas Kemeli, [illegible] welche wenige Monate vor ihrem [illegible] lichen Gatten, am 29. März 1612, [illegible] schied, ihm zwei Kinder hinterlassen [illegible] chael (geb. 8. August 1603), der [illegible] starb, und Margarethe (geb. 10. [illegible] 1601), welche aus drei Ehen ohn[illegible] kommen blieb. Ueber die Familienver[illegible] berichtet am ausführlichsten Joseph T[illegible] in seinem unten verzeichneten „Sch[illegible] lexikon". [Quellen. Familienblatt [illegible] Unterhaltungsjournal, 4°.) 1869, [illegible] „Auch ein deutscher Held". — Hauer[illegible] Jeremias). Die handschriftliche Mono[illegible] Der siebenbürgische Fürst Gabriel B[illegible] aus unverwerflichen Urkunden beschr[illegible] II. Bande der Haueriana mixta, [illegible] De Gerando. La Transylvanie [illegible] habitants, Bd. II, S. 73 u. f. — [illegible] Familien-Journal, Beilage de[illegible] Tagblatt, 1869, Nr. 347: „Auch ein [illegible] Held. Episode aus der siebenbürgis[illegible] schichte. Von W. Hausmann (au[illegible] zu Gratz herausgegebenen „Oester[illegible] Gartenlaube" 1869, S. 125). — [illegible] Freie Presse (Wiener polit. Bla[illegible] Nr. 1891, im Feuilleton: „Deutsche[illegible] in der Fremde. Michael Weiß, Bür[illegible] von Kronstadt". Von W (olf?). — [illegible] sylvania, Bd. II (1834), S. 167 [illegible] „Michael Weiß, Stadtrichter in [illegible] und die Fehde Kronstadts gegen de[illegible] Gabriel Báthory". Von B. von [illegible]

…rt (Joann). Nachrichten von sieben…chen Gelehrten und ihren Schriften (Preß… 1785, Weber und Karabinski, 8°.) …6. — Trausch (Joseph). Schrift… Lexikon oder biographisch-literarische …blätter der Siebenbürger Deutschen …stadt 1874, Joh. Gött und Sohn, …) Bd. III, S. 484—490. Die aus… …chste auf Quellenmaterial gestützte Dar… …s seines Lebens und seiner Familien… …timisse — Teutsch (J. G. Dr.). Ge… …e der Siebenbürger Sachsen, 4. Heft. …er Ungar. Herausgegeben von Her… Klein (Pesth, schm. 4°.) I. Jahrg. … Nr. 81: „Biographische Skizzen: …Richard Weiß". Mit ganz falschen …: so läßt ihn der Verfasser 1663 statt …geboren und am 16. October 1710 statt …ktober 1612 gestorben sein. — Unga… …er Plutarch oder Nachrichten von …eben merkwürdiger Personen des König… …Ungarn. Von Karl Vincenz Kölesy …1813, Eggenberger, 8°.) Bd. I, S. 172. *…Horányi (Alexius).* Memoria Hun… …um et Provincialium scriptis editis …um (Posonii 1777, A. Loewe, 8°.) … III, pag. 495. — Budapesti …ie (Pesth) 1858, S. 38. — Auch … das tragische Geschick des Michael … wiederholt poetisch behandelt, und …schrieb Heyser das Heldengedicht: …ery und Weiß" [vergleiche darüber …sch's „Schriftsteller-Lexikon" Bd. II, …5, Nr. 5], und Jósika stellt dies Ge… …dar im Roman: „Der letzte Báthory", …auch in deutscher Uebersetzung von …chwarz (Pesth 1839) erschienen ist. …rträt. In ganzer Figur im 2. Bande …Transylvania". — **Wappen.** Abbildung …ben ebenda. — **Denkmünze.** Sieben… …s dankbare Bürger ließen auf den …des Michael Weiß eine goldene …ünze prägen mit dem Spruche: Prae… …quae debuit, Patriae; eine Abbil… …dieser bereits seltenen Münze befindet …den Wiener priv. Anzeigen, VI. Jahr… …S. 53 und in der „Transylvania" von …ani, Bd. II.] — 28. **M. J.** Weiß. …iener Componist unserer Tage, von …ns folgende Compositionen für das …ger bekannt sind: „Les pigeons". …(Wien 1853, Glöggl). — „Élégie" …ebd.) — „2 Chansons. (Le trou… …Mélancolie)". Op. 10 (ebd.). — …ou! Rondoletto". Op. 11 (Wien 1856, Glöggl). — 29. **Robert** Weiß (geb. 1843, gest. in Prag Mitte März 1871). Für den geistlichen Stand bestimmt, brachte er längere Zeit in einem Kloster zu, welches er aber wieder verließ, um sich an der Prager Hochschule weltlichen Wissenschaften zu widmen. Als Hörer der philosophischen Facultät zeichnete er sich durch Wissensdrang, Charakter und Talente besonders aus. Eine poetisch empfindende und zugleich schaffende, ideal angelegte, jedoch auch ziemlich überschwengliche Natur, erfreute er sich bei seinen Collegen solcher Beliebtheit, daß sie ihn zum Vorstande der deutschen Lesehalle erwählten, in welcher Eigenschaft er durch zwei Jahre ersprießlich wirkte. Bei öffentlichen Anlässen trat er, öfter als Redner auf, und verstand er es, durch seine schwungvollen begeisterten Vorträge seine Zuhörer hinzureißen. Er war auch ein schaffender Geist. Einige Gedichte und die anmuthige Bluette: „Eine Komödie" sind unter dem Pseudonym Robert Werner im Druck erschienen. In letzterer Zeit machte sich, ohne daß die veranlassenden Ursachen bekannt wurden, mit einem Male ein gewisser Hang nach Einsamkeit und eine Verschlossenheit an ihm bemerkbar, die zu seinem früheren Wesen im auffallenden Gegensatze standen und ihn endlich zum Selbstmorde führten, indem er sich in der Nacht durch Cyankali vergiftete. Außer Gedichten und einigen Novellen, welche sich im Besitze seiner Freunde befanden, enthielt sein Nachlaß ein vollendetes großes Drama, dem von maßgebender Seite poetische Bedeutung nachgerühmt wurde. [Fremden-Blatt. Von Gustav Heine (Wien, 4°.) 1871, Nr. 81.] — 30. **Wilhelm** Weiß (gest. zu Asch im Egerer Kreise Böhmens am 2. November 1872). Durch seine letztwillige Verfügung hat er sich das Recht auf bleibende Erinnerung erworben. In seiner Stellung als Bürgermeister und Bezirksobmann in Asch wirkte er, von dem es im Nachrufe heißt, daß er „reich an Bürgertugenden" gewesen, viele Jahre in der aufopferndsten und ersprießlichsten Weise für die Gemeinde, die seinen rechtschaffenen Händen ihre Leitung anvertraute. Hatte er, am gedeihlichen Emporblühen der Stadt Asch hervorragenden Antheil nehmend, stets viele Liebeswerke geübt, durch welche er uneigennützig sein richtiges Verständniß für die wahren Interessen des industriellen Lebens seiner Gemeinde bewies, so zeigte er nicht minder glänzend durch seine

letztwillige Verfügung seinen humanen Sinn, indem er die ansehnliche Summe von 30.000 fl. zur Errichtung einer Gewerbeschule in Asch als Legat bestimmte. — 31. Ein Oberstlieutenant von Weiß im Ingenieurcorps stand 1729 bei dem Schiffsbau zu Porto Rè in Istrien in Verwendung und gerieth dort mit dem von der besonderen Gunst des Kaisers getragenen Admiral Deichmann in Mißhelligkeiten, welche zu des Letzteren Vortheil beigelegt wurden. 1734 finden wir Weiß an der Spitze einer Abtheilung von Ingenieurofficieren, mit welchen er im Auftrage des Feldmarschall-Lieutenants Franz Paul Grafen Wallis, der von 1727—1737 als Gouverneur in Siebenbürgen bestellt war, eine neue große Landkarte dieses Landes aufnahm. Weiß starb zu Gratz im November 1738 als Chef des Geniecorps. [Europäische Fama, Theil 322, S. 811 — Neue Zeitung von gelehrten Sachen des Jahres 1734, S. 596.]

Weißbach, Franz (Chemiker und Arzt, geb. in Mähren 1736, gest. zu Brünn 1826). Ueber den ersten Lebens- und Bildungsgang dieses seinerzeit tüchtigen Chemikers liegen wenig Angaben vor. Die Sage läßt ihn den natürlichen Sohn eines fürstlichen Vaters und berufen zu einem reichen Majoratsherrn sein. In Wirklichkeit blieb er arm. Nachdem er die medicinischen Studien beendet und daraus die Doctorwürde erlangt hatte, trat er — ob als Arzt oder als Chemiker, in welch letzterer Eigenschaft er besonders hervortritt, ist uns nicht bekannt — in die Dienste eines Grafen Dietrichstein, der in Mähren begütert war. Als 1789 der Landrath Emanuel Dietmar von Traubenburg in Gemeinschaft mit dem Brünner evangelischen Prediger V. H. Riecke, dem Fabricanten Hopf und Ignaz von Mehoffer das „Mährische Magazin" gründete, welches durch Beiträge zur Geschichte und Statistik, zur Naturgeschichte und Literatur u. s. w. Mährens dieses Land aus dem geistigen Schlummer, in welchem es lag, aufrütteln sollte — was aber nicht gelang, da die Zeitschrift wegen Mangels an Abonnenten mit dem 3. Hefte zu erscheinen aufhörte — arbeitete auch Dr. Weißbach an dem „Magazin" mit, in welchem er 1787 bekannt gab, daß er in der Gegend um Walchov auf der Herrschaft Boskowitz in einer Tiefe von 22 Klaftern ganze Lager bituminösen Holzes oder Holzkohle entdeckt habe, deren Gebrauch zur Bereitung des Alauns er ebenso anrieth, als die größere Verwendung der guten mährischen Steinkohle und des Torfes und die ausgedehntere Gewinnung des mährischen Alauns, dessen Güte sich jener des Kremser und sächsischen gleichbringen lasse. Er gab dann auch wohl den meisten Anstoß dazu, daß Graf Dietrichstein den in alten Alaunwerken bei Walchov vorkommenden Schwefelkies zur Alaunsiederei verwenden und aus den Ueberresten der Alaunerde künstlichen Vitriol erzeugen ließ. Zu Zdiorna, einer zur Herrschaft Boskowitz gehörigen Ortschaft, leitete er die Glashütte. Er destillirte dort nicht in kupfernen, sondern in gläsernen Geschirren 27 verschiedene Gattungen Rosoglio und 8 Gattungen Liqueur von vollkommenstem Fruchtgeschmack und -Geruch, von welchen viele tausend Flaschen nach den Erbländern, sowie auch nach Polen abgesetzt wurden. Ferner erzeugte er sieben Gattungen concentrirter Säuren, von denen die Essigsäuren so stark waren, daß man aus einer Bouteille durch Verdünnung mit reinem Wasser vier Eimer Essig erhalten konnte. Auch sonst machte er sich in Zdiorna nützlich, indem er nicht nur durch diese Fabricate den Gebirgsbewohnern Arbeit verschaffte, sondern als Arzt den Armen auch umsonst Arzeneien gab und H

1790 übersiedelte er von Zdiorna Boskowitz, wo er die herrschaft- launfabrik verbesserte, an welcher n Antheil hatte. 1793 trat er als or der Bergakademie des Fürsten Liechtenstein in einen größeren ngskreis. Er legte noch in dem Jahre zu Strany, Herrschaft , eine neue Pottaschesiederei e ein ganz vortreffliches, viel ver- ares Erzeugniß lieferte. Große en davon wurden nach Brünn und abgesetzt. Nun nahm er seinen ßitz im fürstlichen Jagdschlosse Neu- bei Littau und wirkte von da aus Verwaltung der Liechtenstein'- Eisen- und Messinghammerwerke, der Glashütten auf der Herrschaft nstein. Später errichtete er in dem auf 13 Jahre gemietheten Schloß- de zu Habrovan, einem Studien- ute, eine Rosoglio fabrik, in r er die köstlichsten, selbst die fran- en übertreffenden Liqueure, dann ewasser und noch andere chemische kte erzeugte. Als aber Ende 1824 au des Schlosses begann, verließ mals bereits 88 Jahre alt, dasselbe ersiedelte nach Brünn, wo er bei Großhändler Leopold Schulz auf röna menschenfreundliche Aufnahme und nach zwei Jahren vermögenlos eben beschloß. Er besaß, wie er sich eben öfter äußerte, keine Ver- ten. Das Dunkel seiner Geburt nicht aufgehellt, auch ist sein sort mit Sicherheit nicht anzu- doch weisen Vermuthungen auf in hin. Für die von ihm gemachte kung, aus galizischem Steinsalze Art Pottasche zu verfertigen, nicht nur bei der Schönfärberei n Glashütten, sondern auch in n Manufacturarbeiten mit Nutzen sich anwenden ließ, erhielt er von Kaiser Franz II. am 22. März ein aus- schließendes Privilegium. Weißbach wird hie und da als Adeliger angeführt, und wäre er in diesen Stand bereits von Kaiser Joseph II. erhoben worden. Da er aber in Joh. Christian von Hell- bach's „Adels-Lexikon" (Ilmenau 1826, Voigt) nicht vorkommt und auch sonst keine Belege für seinen Adel zu finden sind, so zweifeln wir an der Richtigkeit jener Angabe.

b'Elvert (Christian Ritter). Notizenblatt der historisch-statistischen Section der k. k. mährisch-schlesischen Gesellschaft für Beförderung des Ackerbaues u. s. w. (Brünn, 4°.) Jahrg. 1865, S. 100: „Der Chemiker Med. Dr. Franz von Weißbach". — Derselbe, 1867, S. 7: „Zur Biographie des Dr. Weißbach". — Derselbe. Zur Culturgeschichte Mährens und Oesterreichisch-Schlesiens. 2. Theil. [18. Theil der Schriften der historisch-statistischen Section der k. k. mährisch-schlesischen Gesellschaft zur Beförderung des Ackerbaues u. s. w.] (Brünn 1868, A. Nitsch, Lex.-8°.) S. 142.

Noch sei hier in Kürze einer zu ihrer Zeit ungemein beliebten Schauspielerin in sentimentalen und tragischen Rollen, des Fräuleins **Amalie Weißbach**, gedacht, welche in den Vierziger- und Fünfziger-Jahren auf Wiener und Provinzbühnen mit großem Erfolge spielte. Ihr sprechend ähnliches, mit dem facsimilirten Namenszuge versehenes Bildniß, von Prinzhofer 1852 lithographirt, ist bei J. Rauch in Wien gedruckt (in Folio) erschienen.

Weißbach, siehe auch **Weißenbach**.

Weiße, Arnold (Schriftsteller, geb. zu Prerau in Mähren am 28. August 1842). Sein Vater **Joseph Weiße** (geb. zu Plumenau bei Proßnitz in Mähren 23. November 1812), war zuerst Rabbiner zu Gaya, dann zu Kosteletz und kam 1855 in gleicher Eigenschaft nach Waag-Neustadt. Er gilt als bedeutender hebräischer Gelehrter, vor-

nehmlich als Sprachforscher, und die Titel seiner Schriften sind: „מְכָתָב עַל דְּבַר פ' רשי לס' ד'ה'י' oder Abhandlung über Raschi's Commentar zur Chronik, gerichtet an H. Fassel; über den wahren Verfasser und seine Zeit" u. s. w. (Prag 1841); — „Biographische Einleitung in בְּחִינַת עוֹלָם über Jedaja Penini" in der Ausgabe mit Uebersetzung von M. E. Stern. (Wien 1847); — „ס' מְלָכִים עִם ת'א' die Bücher der Könige mit deutscher Uebersetzung", den Commentar dazu machte W. Meyer, in der Prager Bibelausgabe von M. L. Landau (Prag 1836) und „סֵפֶר דִּבְרֵי הַיָּמִים עם ת'א' ובאור oder die Bücher der Chronik" mit deutscher Uebersetzung und hebräischem Commentar, in erwähnter Bibelausgabe Landau's. Außerdem hat Josef Weiße in dem Sammelwerke „בִּכּוּרֵי הָעִתִּים" mehrere kleinere und größere Arbeiten erscheinen lassen. — Des Vorgenannten Sohn, **Arnold**, besuchte die Gymnasien zu Tyrnau, Nikolsburg und Preßburg und veröffentlichte noch als Gymnasiast durch den Druck seine ersten feuilletonistischen Artikel, Wochenplaudereien und Theaterkritiken. Im Herbste 1863 bezog er die Wiener Hochschule, an welcher er bis 1868 Medicin studirte. 1869 übernahm er die Chefredaction des von Dr. Hirschfeld herausgegebenen medicinischen Journals „Der Cursalon", folgte aber schon im nächsten Jahre einem Rufe nach Hamburg als Redacteur der dortigen belletristischen Zeitschrift „Der Freischütz". Aus derselben trat er im Februar 1871 in das „Hamburger Fremdenblatt" über, in welchem er noch zur Zeit als Redacteur wirkt. In diesem Blatte entfaltete er eine ziemlich fruchtbare belletristische Thätigkeit, denn außer den zahlreichen größeren Feuilletons veröffentlicht darin fünfzehn größere Novellen. Gesammtausgabe in Buchform in sicht gestellt wurde. Ueberdies sind ihm selbständig im Druck erschienen: Knittenbad. Humoristisches Epos" (1 und „Ein deutscher Tag. Festspiel zur F feier" (1875).

Deutscher Literatur-Kalender au Jahr 1884. Herausgegeben von Jos. Kü ner (Berlin und Stuttgart, W. Spe 32°.) VI. Jahrg., S. 284.

Weiße, Maximilian Ritter v. (A nom, Director der Sternwart Krakau, geb. zu Ladendorf in D reich unter der Enns am 16. Oct 1798, gest. zu Wels in Oberöste am 10., nach Andern 12. October 18 Sein Vater Johann Heinrich b dete die Stelle des Oberamtmann Ladendorf, die Mutter Antonie rene Glax wurde zugleich mit i Gatten wegen der Verdienste, welch Beide durch die Krankenpflege wäh der Epidemie im Kriege 1809 erwa mit der großen goldenen Verd medaille decorirt. Den ersten Unte erhielt der Sohn im Elternhause. bestand er an der Hauptschule zu neuburg die Prüfung. Nachdem er im nämlichen Jahre die Concursprü abgelegt hatte, wurde er sofort als capellsänger und Windhag'scher ling in das k. k. Stadtconvict aufge men. In diesem verblieb er währen Gymnasial-, philosophischen und j schen Studien, bis 1822. Schon auf Gymnasium beschäftigte er sich mit liebe mit Mathematik und besuchte um sich darin weiter auszubilden, rend der philosophischen Jahrgäng Vorträge aus der mathesis for des Professors Bauer, den Curs höheren Mathematik bei den Profes

...ischel und Appeltauer und den ...jährigen Curs über Astronomie bei ...tor J. J. Littrow. Im Convicte ... wurden ihm die Correpetitionen ... Mathematik und Physik mit den ...en der Philosophie anvertraut. In ... Absicht, dem Lehrfache sich zu wid... unterzog er sich 1821 den strengen ...fungen aus der Mathematik und ...sik zur Erlangung der philosophischen ...torwürde und auch einigen Concurs...fungen. Nach Beendigung seiner ...dien erhielt er 1823 eine Anstellung ... Eleve an der k. k. Sternwarte in ..., und als dann 1825 für die an der ...kauer Universität erledigte Stelle ... Professors der Astronomie und ...ators der Sternwarte ein Concurs ...geschrieben wurde, unterzog er sich, ...dem er im nämlichen Jahre von ...r Hochschule bereits das Diplom als ...tor der Philosophie erhalten hatte, ... vorgeschriebenen Concursprüfung ... ward auf Verwendung Littrow's ... gedachte Stelle ernannt. Die Kra... Sternwarte befand sich, als er das ...ritorium antrat, nicht in den günstig... Verhältnissen, die Oertlichkeit war ... eine Sternwarte in jeder Hinsicht ...assend und ungenügend, ein Umbau ...r allen Umständen unerläßlich und ... Vorrath an astronomischen Instru...ten gering und nicht dem Stande ... Wissenschaft entsprechend. Dagegen ...and ein nicht unbeträchtlicher jähr... Fond zu neuen Anschaffungen. ...ße ging nun daran, vorderhand das ...tigste anzuschaffen, und so gelangte ... die Sternwarte allmälig in den ... eines zweischuhigen Meridian...s, eines kleinen Passageinstrumentes, ... Aequatorials, eines parallaktisch ...stellten Refractors von 52 Linien ...nung, eines Kometensuchers, eines Sextanten, eines Theodolithen, einer Pendeluhr von Bessels, zweier Chronometer, verschiedene andere meteorologische und physicalische Instrumente ungerechnet. Aber die ungenügenden Räumlichkeiten erschwerten den Dienst und die Arbeit. 1833 erhielt Weiße für eine der Universität vorgelegte Abhandlung über den Pflichttheil von der juridischen Facultät die Doctorwürde. 1833—1834 bekleidete er auch das Amt eines Decans der philosophischen Facultät, und noch in letzterem Jahre wurde er zum Stellvertreter des königlich preußischen Conservators der Krakauer Universität ernannt, in welcher Eigenschaft er Mitglied des hohen Rathes derselben durch 13 Jahre bis zur Einverleibung des Freistaates in die kaiserlich österreichische Monarchie war. Vom Antritte seiner Stellung in Krakau bis 1833 hatte er seiner Aufgabe gemäß wissenschaftliche Astronomie gelehrt. Als dann bei der Reorganisirung des Freistaates im Jahre 1833 aus Ersparungsrücksichten die bisher an der Hochschule bestandene Lehrkanzel der höheren Mathematik aufgehoben wurde, erhielt er den Auftrag, den zweiten Jahrgang dieses Studiums zu übernehmen, während sein Adjunct den ersten zu besorgen hatte. Es war dies eine Anordnung, durch welche weder bei getheilter Zeit das Fach selbst gewann, noch der eigentliche Dienst der Sternwarte gefördert, sondern vielmehr in nicht unwesentlicher Weise beeinträchtigt wurde. Aber alle Vorstellungen Weiße's gegen Abänderung dieses Uebelstandes blieben erfolglos. 1839 ward auf seine Veranlassung neben der Sternwarte ein Häuschen erbaut zu Beobachtungen für den Gauß'schen Unifilar-Magnetometer. Nun fanden täglich durch Weiß zweimalige Beobach-

tungen statt zur Ermittlung der Variationen der magnetischen Declination, ferner wurden die jährlichen vier Gauß'schen Termine eingehalten. Bis 1849 lagen 65.000 solcher Declinationsbeobachtungen vor; aber sie hatten auch seine Augen sehr angegriffen. Nach zweimaliger Beraubung des Häuschens — es wurden Magnete und Fernrohre gestohlen — mußten sie Ende 1846/47 eingestellt werden. Um nun den Gauß'schen Apparat nicht ganz unbenutzt zu lassen, versuchte es Weiß, statt des geraubten Theodolithen ein Stativfernrohr aufzustellen; hiermit aber hatte er entschiedenes Unglück. Nach einer mehrjährigen Pause, während deren er sich immer nicht entschließen konnte, einen neuen Apparat aufzustellen, versuchte er es doch im Jahre 1855 wieder mit einem Inductionsapparate. Aber auch dieser wurde im Jahre 1856 am 22. October durch Einbruch zerstört, infolge dessen Weiße seine Beobachtungen nach dieser Richtung für immer einstellte. Die Ergebnisse der an der Sternwarte, sowie in dem erwähnten Häuschen angestellten Beobachtungen veröffentlichte er von Zeit zu Zeit in verschiedenen Fachzeitschriften und in den periodischen Sammelwerken der kaiserlichen Akademie der Wissenschaften. Seine wissenschaftlichen im Druck erschienenen Arbeiten folgen in chronologischer Reihe auf Seite 163. Durch viele Jahre beschäftigte sich unser Gelehrter auch mit der Bearbeitung der Bessel'schen Zonenbeobachtungen zu einem Kataloge. Zur Ermittlung des wahrscheinlichen Fehlers der Positionen dieses Kataloges unterwarf er für Rectascensionen fast zehntausend und fast ebenso viele Beobachtungen für Declination der Wahrscheinlichkeitsrechnung. Als der erste Theil, dessen Herausgabe die kaiserliche Akademie der Wissens in St. Petersburg übernommen erschienen war, wurde derselbe vo Astronomen so fleißig benützt un Wunsch, auch die weiteren Bessel Zonen von +15° bis +45° der nation bearbeitet zu sehen, von meh Seiten so dringend ausgesprochen, sich Weiße auch dieser Arbeit unt So hat sich derselbe durch die müh Reduction aller von Bessel bestim Orte von kleineren Fixsternen (bi neunten Größe) auf den Anfan Jahres 1825 und durch die Katal rung aller Sternpositionen nac geraden Aufsteigung der Sterne ein unwesentliches Verdienst um seine senschaft erworben. Der erste Band 1846 erschien, enthält die in den sel'schen Zonenbeobachtungen gelegten Bestimmungen von 3 Sternenorten in dem Gürtel des St himmels zwischen —15° und +15 clination; der zweite 17 Jahre 1863, erschienene Band umfaßt 3 Sternenorte in dem Gürtel des mels von +15° bis +45° Declin Wenn man die mehrfachen Beoba gen eines und desselben Sterne rechnet, so sind in beiden Bände sammen Beobachtungen von 3 Sternen enthalten. Der praktische dieses Katalogs besteht haupt darin, daß er den Vortheil des Aufsuchens der Sterne und der beq Reduction der Positionen auf jede Zeit gewährt, während das Auf in den Bessel'schen Zonen viel Zeit und Mühe in Anspruch Diese wissenschaftlichen Arbeiten Dienste als Director der Stern und Professor der Astronomie und ren Mathematik — nur unterb durch eine langwierige Krankheit

Schicksalsschläge, die ihn in seiner
traten, nahmen seine Zeit voll
noch bis zu seiner Pensionirung.
Juljahre 1859/60 versah er auch
ranat des philosophischen Pro-
collegiums und bis 1855 die
ines Vorsitzenden im Kirchenrathe
ademischen Pfarre St. Nicolai,
leitete er den Umbau der Stern-
nach den von ihm entworfenen
An Ehren in der Heimat wie
Fremde hat es dem Gelehrten
fehlt. Sein Kaiser verlieh ihm
erkreuz des Franz Joseph-Ordens
Orden der eisernen Krone dritter
welchem statutengemäß die Erhe-
den österreichischen Ritterstand
von Oesterreich wie von Rus-
hielt er die großen goldenen Me-
für Kunst und Wissenschaft, von
Staate außerdem den Sanct
Orden zweiter Classe; die astro-
Gesellschaft in London sandte
Testimonial; seit 19. Juni 1849
correspondirendes Mitglied der
en Akademie der Wissenschaften
; und die Jagiellonische Aka-
er Wissenschaften in Krakau, die
Gesellschaft für vaterländische
zu Breslau, die königliche astro-
Gesellschaft in London und der
usverein für Wissenschaft und
bickten ihm ihre Diplome. Er-
urch anstrengende Arbeiten und
ere Krankheit, zunächst veran-
den Verlust zweier hoffnungs-
Söhne, welche innerhalb fünf
Tod dahinraffte, kam Weiße
tung in den Ruhestand ein und
vorläufig nur auf Urlaub, am
1861 die Stadt Krakau, in
36 Jahre im Dienste der Wis-
gewirkt hatte, und zog sich nach
später, nach seiner am 28. März
1832 erfolgten Pensionirung nach Wels zurück, wo er anderthalb Jahre darauf seinem langwierigen Leiden erlag. Sein wissenschaftlicher Freund und astronomischer College, der berühmte Kremsmünsterer Abt Augustin Reslhuber [Bd. XXV, S. 310], segnete die Leiche, die feierlichst bestattet wurde, ein. Weiße hatte sich am 5. November 1826 mit Karoline, der Tochter eines in Krakau lebenden Nürnberger Kaufmanns Lierhammer, vermält, aus welcher Ehe außer den schon erwähnten zwei Söhnen auch zwei Töchter stammen, die mit der Witwe den Vater überlebten.

Uebersicht der gedruckten wissenschaftlichen Arbeiten des Maximilian Ritter von Weiße. „Tafeln zur Reduction der bei verschiedenen Wärmegraden beobachteten Barometerstände auf jede beliebige Normaltemperatur" (Wien 1827, Heubner); — „Coordinatae Mercurii, Veneris, Martis, Jovis, Saturni et Urani" (Cracov. 1829, typ. fratr. Gieszkowski); — „Correctiones temporis ex altitudinibus correspondentibus" (ib. 1829). — „Tafeln zur Berechnung der Höhenunterschiede aus beobachteten Barometer- und Thermometerständen" (Wien, gr. 4°., 1831); dieselben englisch unter dem Titel: „Tables for computing the differences of heights drawn according to the heights barometers and thermometers" (Vienna 1831, J. B. Wallishausser) und französisch (ebd. 1831); — „Latitudo geographica Cracoviae ex observationibus annorum 1829—1831 deductae. Dissertatio" (Cracoviae 1832); — „Resultate der an der Krakauer Sternwarte gemachten meteorologischen und astronomischen Beobachtungen" (Krakau 1839, Gieszkowski); — „Obraz obserwacyi meteorologicznych w roku 1842", d. i. Gemälde der meteorologischen Beobachtungen im Jahre 1842 (ebd. 1845); — „Observationes magni cometae anni 1843 et istius anni 1840" (Cracoviae 1843); — „Relatio de eclipsi solis 7. Julii 1842" (ib. 1845); — „Positiones mediae stellarum fixarum in zonis regiomontanis inter —15° et +15° declinationis observatarum ad annum 1825 reductae et in catalogum ordinatae" (Petro-

poli 1846 Jussu Academiae imperialis); — „Spostrzeżenie w Obserwatoryjum astronomicznem w roku 1849", d. i. Beobachtungen auf dem astronomischen Observatorium in Krakau im Jahre 1849 (Krakau 1850); — „Spostrzeżenie Komety przez Petersena dnia 1. Maje 1850 w Altonie odkrytego", d. i. Beobachtungen des am 1. Mai 1850 auf der Altonaer Sternwarte von Petersen entdeckten Kometen (ebd. 1850); — „Spostrzeżenie w Obserwatoryjum astronomicznem Krakowskiem w roku 1850", d. i. Beobachtungen auf dem Krakauer astronomischen Observatorium im Jahre 1850 (ebd. 1851); — Dieselben für das Jahr 1851 (ebd. 1852), die vier letztgenannten Schriften sind in den Jahrbüchern der Krakauer gelehrten Gesellschaft abgedruckt; — „Uebersicht der im Jahre 1850 an der k. k. Sternwarte in Krakau angestellten meteorologischen Beobachtungen", in den Sitzungsberichten der kaiserlichen Akademie der Wissenschaften (in Wien) mathematisch-naturwissenschaftlicher Classe, VI. Bd. (1851) Tabelle; — „Allgemeine Uebersicht der an der k. k. Krakauer Sternwarte vom Jahre 1826—1852 gemachten meteorologischen Beobachtungen" (Krakau 1853, Universitäts-Buchdruckerei, gr. 4°.); — „Sternbedeckungen und Mondsterne, beobachtet auf der k. k. Sternwarte in Krakau" (ebd. 1855, gr. 8°.); — „Stündliche Barometerbeobachtungen zu Krakau in den Jahren 1848—1856" (Wien 1858, Staatsdruckerei, gr. 4°.); — „Vergleichungen des Catalogus generalis pro 1830 in Struve's Stellarum fixarum imprimis duplicium et multiplicium positiones mediae (Petropoli 1852), mit den beiden Katalogen aus Bessel's Zonenbeobachtungen", in den Sitzungsberichten der kaiserl. Akademie der Wissenschaften mathem.-naturw. Classe, 32. Bd., Jahr 1858; — „Variationen der Declination der Magnetnadel beobachtet in Krakau" (Wien 1859, 8°.) auch im 28. Bande der Denkschriften der kaiserlichen Akademie der Wissenschaften; — „Neu gerechnete Reductionstafeln des 17. Bandes der Königsberger Beobachtungen", in Nr. 1364 der „Astronomischen Nachrichten"; — „Positiones mediae stellarum fixarum in zonis regiomontanis a Besselio inter +15° et +45° declinationis observatarum ad annum 1825 reductae et in catalogum ordinatae" (Petropoli 1863, gr. 4°.), der vorerwähnten „Positiones mediae stellarum fixarum" vom Jah 2. Band. Außerdem verschiedene B tungen von Planeten, Kometen, bedeckungen u. s. w. in den „Astrono Nachrichten".

Heis (Ed.). Wochenschrift für Astr Bd. XVIII (1864), S. 132—134. — gendorff (J. C.). Biographisch-liter Handwörterbuch zur Geschichte der Wissenschaften u. s. w. (Leipzig 1863, Lex. 8°.) Bd. II, Sp. 1290. — W Zeitung, 1863, Nr. 237 [nach dies am 12. October 1863].

Weiße, Nina (Schauspiel (geb. in Wien um 1835). Ein K Kind, widmete sie sich der Bühn bildete sich für dieselbe in de Kierschner geleiteten Theaterak in welcher sie 1872 erschien und ihr frühreifes Talent in tragischen zu schönen Erwartungen berechtigt spielte damals die Jan Eyre i Birchpfeiffer'schen Sensations „Die Waise von Lowood", in n Rolle sie eine treue Copie der Wolter gab. Als dann diese Ak zum Residenztheater sich metam sirte, kam auch Fräulein Weiße neuen Musentempel und machte demselben durch ihre Vorzüge in trag und sentimentalen Rollen so vorth bemerkbar, daß ihr ein Engageme Hoftheater in Cassel angeboten wo sie auch bald ein Liebling des cums wurde. 1875 wieder nach und zwar an das damals unter La Leitung mit dem Burgtheater rende Stadttheater berufen, ersch in der Antrittsrolle als Anti Ihre Leistung war eine so befried daß man sie mit Fräulein Frank, vom Stadttheater an die Burg men, verglich und man sogar de spruch that: „Was Fräulein Fra Wolter geworden, kann auch Fr

Seite der Frank werden; eine Constantia" Wenn Verfasser dieses Lexikons nicht irrt, kam Fräulein Weiße später an das Stadttheater in Frankfurt a. M., wo sie noch 1883 sich befand.

Der Floh (Wiener Witz- und Spottblatt, fol.), VII. Jahrg., 12. September 1875, Nr. 37 Ueberschrift: „Antigone Nr. 2". Fr. v. Stur del. [Als Antigone Nr. 1 ist Fräulein Wawerka zu verstehen, in welcher Rolle dieselbe kurze Zeit vor Fräulein Weiße im nämlichen Theater auftreten war.]

Porträt. Unterschrift: „Nina Weiße". J. Eigner (lith.) in G. M. Ziehrer's „Deutscher Musik-Zeitung" (Wien, 4°.) II. Jahrg., 31. October 1875, Nr. 39.

Weißegger von Weißeneck, Joseph Maria (Schriftsteller, geb. zu Rieggersburg in Unter-Steiermark am 12. Juli 1735, gest. am 14. März 1817). Der Sohn eines Försters, besuchte er das Gymnasium und die philosophischen Jahrgänge in Gratz, hörte an der Hochschule zu Wien die rechtswissenschaftlichen Studien und erwarb sich aus denselben die Doctorwürde. Nachdem er längere Zeit als Privatgelehrter in Wien gelebt hatte, folgte er 1784 der Berufung als Professor der Weltgeschichte an der Universität zu Freiburg in dem damaligen vorderösterreichischen Breisgau, welche Stelle er bis 1797 versah. Im letztgenannten Jahre wurde er Rector Magnificus der Hochschule, Professor des allgemeinen Staats-, Völker- und peinlichen Rechtes, wie auch der Diplomatik, Heraldik, Alterthumskunde und Numismatik und erhielt in Würdigung seines Verhaltens während der Anwesenheit der Franzosen in Freiburg eine kaiserliche Belobung. 1804 mit dem Prädicate von Weißeneck in den erbländischen Adelstand erhoben, blieb er bis an sein Lebensende in Freiburg. Er war als Schriftsteller nach verschiedenen Richtungen hin thätig und bediente sich als solcher auch des Pseudonyms Neuberger. Die Titel seiner Schriften sind: „Kurzer Leitfaden der Vernunftlehre" (Wien 1779); — „Gedichte" (ebd. 1781; Kayser's Bücherlexikon gibt als Jahr 1771 an); — „Beiträge zur Schilderung Wiens", 2 Theile (Wien 1781 und 1782, 8°.); — „Ankunft und Aufenthalt Pius' VI. in Wien. Ein Beitrag für künftige Geschichtschreiber" (ebd. 1782); — „Luise von Montfort. Trauerspiel in 5 Aufzügen" (ebd. 1782); — „Wohlgemeinter Unterricht für unstudirte Laien. I. Von dem römischen Bischofe oder dem Papste überhaupt" (ebd. 1782); — „Sammlung verschiedener Abhandlungen über die vorzüglichsten Gegenstände der Weltweisheit; aus den Schriften der besten Philosophen übersetzt", 2 Bände (Wien 1784 bis 1792, gr. 8°.); der 2. Band auch unter dem Titel: „Des Abts Condillac Abhandlung über die Empfindungen"; — „Anfangsgründe der Philosophie des Herrn von Alembert. Aus dem Französischen übersetzt" (ebd. 1784), — „Spruch oder ein Wort der Wahrheit über die Frage: Haben die französischen Directoren oder der Kaiser den Frieden Deutschlands gehindert?" (Deutschland 1799); — „Historisches Gemälde oder biographische Schilderungen aller Herrscher und Prinzen des durchlauchtigsten Erzhauses Habsburg-Oesterreich von Rudolf I. bis Maria Theresia", 5 Bände (Kempten 1800 bis 1803, Tobias Donnheimer, 8°.), von Winklern für ein „gründliches und musterhaft ausgearbeitetes Buch" bezeichnet. Außerdem schrieb Weißegger auch für Posselt's „Wissenschaftliches Magazin" u. a. die Skizze einer Geschichte aller österreichischen Erblande (Bd. III, Stück 4, S. 335—387) und für die von L. A. Hoffmann seit 1782 herausgegebenen „Beiträge zu den

wochentlichen Wahrheiten für und über die Prediger Wiens".

Kehrein (Joseph), Biographisch-literarisches Lexikon der katholischen deutschen Dichter, Volks- und Jugendschriftsteller im neunzehnten Jahrhundert (Zürich, Stuttgart und Würzburg 1871, Leo Woerl, gr. 8°.) Bd. II, S. 248 [nach diesem geb. am 12. Juli 1735, gest. am 14. März 1817 und hat er die Taufnamen Joseph Maria, welche die richtigen sind. — Winklern (Johann Baptist von), Biographische und literarische Nachrichten von den Schriftstellern und Künstlern, welche in dem Herzogthume Steiermark geboren u. s. w. (Gratz 1810, Franz Forstl, kl. 8°.) [nach diesem führt er die Taufnamen Johann Maria]. — Oesterreichische National-Encyklopädie von Gräffer und Czikann (Wien 1837, 8°.) Bd. VI, S. 60 [nennt ihn auch Joseph Maria]. — Steiermärkische Zeitschrift, Redigirt von Dr. G. F. Schreiner, Dr. Albert von Muchar, C. G. Ritter von Leitner, Anton Schrötter (Gratz 1841, 8°.). Neue Folge, VI. Jahrg., 2. Heft, S. 61 [nennt ihn Johann Maria].

Weißel, Ludwig (Schriftsteller, geb. zu Wien am 8. December 1841). Er ist wahrscheinlich ein Sohn des Wiener Hof- und Gerichtsadvocaten Dr. **Joseph** Weißel (geb. zu Prag 1811, gest. am 5. Mai 1877 in Wien), welcher als einer der hervorragendsten Rechtsanwalte der Residenz galt, Mitglied der juridischen Staatsprüfungscommission, Generalrath der anglo-österreichischen Bank, Verwaltungsrath mehrerer Eisenbahnen, Präsident der Wiener Rückversicherungsanstalt, Anwalt der Wiener Hoftheater und eines der ältesten Mitglieder der Wiener Schiller-Stiftung war. So lange nicht seine stets wachsende Praxis als Advocat ihn zu sehr in Anspruch nahm, war Joseph Weißel auch schriftstellerisch thätig und veröffentlichte in der Wagner'schen „Zeitschrift für österr. Rechtsgelehrsamkeit" folgende Abhandlungen: „Ist die Gattin eines Militäristen berechtigt, ihrem privilegirten Gerichtsstande zu entsagen und sich einer Civilbehörde zu unterwerfen?" [1836, Bd. II, S. 90]; — „Ein Wort über die Frage: ob durch das gerichtliche Urtheil der Titel der zuerkannten Forderung verändert werde" [1837, Bd. II, S. 12]; auch italienisch in Dr. L. Fortis' in Venedig herausgegebenem „Giornale di Giurisprudenza austriaca", Bd. I, S. 93]; — „Welche Wirkung hat die nach dem Verlaufe der Verjährungszeit von Seite desjenigen, der sich auf letztere berufen will, erfolgte Anerkennung des Rechtes seines Gegners?" [1838, Bd. I, S. 129]; — „Einige Worte über Prenotationen von Auszügen aus Gewerbebüchern" [1840, Bd. II, S. 160]. — **Ludwig** Weißel beendete das Gymnasium in Wien und an der Hochschule daselbst die Rechtswissenschaften. Nach erlangter juridischer Doctorwürde folgte er dem Berufe seines Vaters und wurde Advocat in Wien. Schon frühzeitig mit Vorliebe literarisch thätig, blieb er es auch, nachdem er sich der rechtswissenschaftlichen Laufbahn zugewendet hatte. Anhaltende körperliche Leiden in den letzten Jahren zwangen ihn aber, nicht nur die Advocatur, sondern auch die Stelle eines Gemeinderathes der Stadt Wien niederzulegen und in ein wärmeres Klima zu übersiedeln. So schlug er denn in den letzteren Jahren abwechselnd in Genf, Montreux, auf Villa Karlstein in Reichenhall und an anderen Orten seinen Wohnsitz auf und beschäftigte sich um so fleißiger mit Literatur und poetischen Arbeiten. Von diesen letzteren veröffentlichte er Einiges, und zwar: „Der Frauenmänsekrieg" (2. Aufl. 1871), ein Uebersetzung der Batrachomyomachie; — „[illegible] von Schwarzenberg" (1879); — „Die

[illegible] von Montaudon. Eine provençalische [illegible]" (1882). Auch ist er in dem von [illegible] Emil Franzos herausgegebenen „Deutschen Dichterbuch aus Oesterreich" (Leipzig 1883, Breitkopf und Härtel, [illegible] 4°.) mit einigen poetischen Beiträgen vertreten.

[illegible] Literatur-Kalender für das [illegible] 1884. Herausgegeben von Jos. Kürschner (Berlin und Stuttgart, W. Spemann, [illegible]) VI. Jahrg., S. 284.

Weißenbach, Alois (Arzt und Schriftsteller, geb. zu Telfs im Oberinnthale Tirols am 1. März 1766, gest. in Salzburg am 26. October 1821). Der Sohn schlichter Bauersleute, erhielt er seine erste Erziehung in Klöstern, kam dann auf das Gymnasium in Innsbruck und bezog, nachdem er sich für die Chirurgie als Lebensberuf entschieden hatte, die medicinisch-chirurgische Josephsakademie zu Wien, aus welcher er, 22 Jahre alt, als Unterarzt in die kaiserliche Armee eintrat. In dieser Eigenschaft machte er den Türkenkrieg und die französischen Feldzüge bis 1799 mit, wohnte 1789 den Belagerungen von Schabacz, Berbir, Belgrad, dann den Gefechten und Schlachten bei Valenciennes 1793, Mastricht 1794, Novi 1799 bei und rückte darauf zum k. k. Feldarzte vor. Die Erinnerung an diese Zeiten war für Weißenbach immer eine erhebende, und er sprach es offen aus: „Mit Vater Laudon bin ich ausgezogen, mit dem Heros, auf den zu wetten ist, daß es, wenn Gott die Flamme seines Lebens und seiner Kräfte hätte in die erste Periode des Revolutionskrieges hineinleuchten lassen (Laudon † 1790), nicht zum Brande von Moskau gekommen wäre." Als Kurfürst Erzherzog Ferdinand, damals Regent von Salzburg, mit Entschließung vom 2. Juli 1804 das bis dahin in seiner Landeshauptstadt bestandene Medicinalcollegium zu einem Medicinalrathe erhob und zu gleicher Zeit die Errichtung einer medicinischen Facultät an der Hochschule daselbst anordnete, erhielt Weißenbach den Ruf zur Uebernahme der Lehrkanzel für theoretische und praktische Chirurgie und chirurgische Klinik im St. Johannesspital und für Thierarzeneikunst. Zugleich erbot er sich zu Privatvorlesungen über Augenkrankheiten. 1805 und 1806 wirkte er aus freiem Antriebe als Schutzpockenimpfarzt, und ist er erster und zugleich letzter Dekan der medicinischen Facultät unter kurfürstlicher, seit 10. März 1806 kaiserlich königlicher Regierung. Als diese darauf mit Kundmachung vom 13. August 1807 die Salzburger Hochschule, nicht aber die medicinische Facultät in ihrem Bestande bestätigte und letztere in ein großes chirurgisches Studium umwandelte, erhielt Weißenbach an demselben die Lehrkanzel für praktische Chirurgie und chirurgische Klinik im St. Johannesspital. 1810 kam Salzburg an Bayern, dieses hob am 25. November 1810 die Universität auf, zog ihr Vermögen, über 500.000 fl., ein und errichtete statt ihrer ein Lyceum; infolge dessen trat an Stelle des medicinisch-chirurgischen Studiums mit 14. September 1811 eine landärztliche Schule für den Unterdonau-, Salzach- und Innkreis, und Weißenbach wurde zum Professor der Zoonomie, Anthropologie, theoretischen und praktischen Chirurgie und zugleich zum Director der Schule ernannt; die ärztliche Besorgung des St. Johannesspitals ging aber unter seiner Leitung an Dr. Jos. von Lasser über. Nach der abermaligen Einverleibung Salzburgs in Oesterreich, welche am 1. Mai 1816 erfolgte, kam an die Stelle

der bayrischen landärztlichen Schule im September 1818 diesmal eine niedere medicinisch-chirurgische Lehranstalt, an der ihm wieder das Lehramt der praktischen Chirurgie nebst der chirurgischen Klinik zugewiesen wurde, in welcher Stellung er nun bis an sein Lebensende blieb. Damit ist die amtliche Laufbahn Weißenbach's abgethan, doch gibt es über ihn noch Erheblicheres zu berichten. Als sich im December 1810 aus zwei bis dahin in Salzburg bestandenen Vereinen, dem „Leseinstitute" und der „Musicalischen Gesellschaft", ein Verein bildete, welcher den Namen „Museum" annahm, zählte er zu den Gründungsmitgliedern, wurde dann 1820 zum Vorstande gewählt und blieb es, bis er sich zunehmender Krankheit wegen im Monat Juni 1821 von den Geschäften sowohl seines Berufes als des Museums zurückzog; nur wenige Monate später ward er vom Tode ereilt. In die Zeit seiner lehramtlichen Wirksamkeit fällt eine Reise nach Wien, welche er im Herbste 1814 antrat, und bei welcher Gelegenheit er Beethoven kennen lernte, und eine zweite nach Tirol, als dieses Land im Mai 1816 dem Kaiser Franz die Erbhuldigung leistete. Beide Reisen — siehe weiter unten seine literarischen Arbeiten — hat er beschrieben. Sein Wirken als Arzt und Bürger anerkannten Bayern, wie Oesterreich. Vom König von Bayern Max Joseph erhielt er in Würdigung der in den Jahren 1805 und 1806 in den Militärspitälern zu Salzburg, als auch 1809 durch Behandlung verwundeter Officiere der bayrischen Armee erworbenen Verdienste am 26. März 1811 die goldene Civil-Verdienstmedaille, von Kaiser Franz aber 1816 den Titel eines k. k. Rathes. Seine literarische Thätigkeit sondert sich in eine fachwissen-

schaftliche als Arzt und in eine po
schöngeistige als Dichter und S
steller. Die erstere umfaßt nur w
Arbeiten, so hielt er 1804 bei
nahme seines Lehramtes an der me
schen Facultät der Salzburger Hoch
den Programmvortrag: „Ueber
phrastus Paracelsus von Hohenhe
dann veröffentlichte er aus dem Ita
schen des Pisaner Arztes Dr. Caj
loni die „Medicinischen Bemerku
über das herrschende Fieber in Liv
(Salzburg 1805, Mayr); — ferne
„Biographische Skizze von J. Joh. Hartra
Dr. der Arzneimissenschaft . . und
medicus in Salzburg" (Salzburg 1808)
trug in der Aula academica die
druckt gebliebene Abhandlung über
tinen vor. Ungleich reicher aber sind
theils selbständig, theils in Alman
und Journalen gedruckten schönge
Beiträge, wie er denn, obgleich e
andere ältere österreichische Poeten,
Andenken auch erst neuerlich nach
giebiger Benützung meines Lexikons,
lich ohne Angabe der Quelle, aufge
wird, gleichfalls verschollen, doch h
sächlich als Poet in nähere Be
tung zu ziehen ist. Diese schönge
Arbeiten Weißenbach's sind in ch
logischer Folge: „Das gerettete
(1797), ein Gedicht, anläßlich de
griffs, den Joubert 1797 ver
und der vom Landsturm bei Sp
und Aicha in blutigster Weise z
geworfen wurde [siehe meinen Art
Lexikon: „Das Mädchen von Sp
Bd. XXXVI, S. 177]; — „Tirols
(Wien 1799, Gastler), Seiner M
dem Kaiser Franz gewidmet; —
Lied von Tirol. 1801", in Horm
„Archiv", VII. Jahrg. (1817) S.
— „Eine Huldigung. Dramatischer
Vorgestellt auf dem kaiserlichen auch k

...Nationaltheater zu Salzburg den ... 1806" (Salzburg 1806, Zaun-... als Kurfürst Erzherzog Ferdi-... bei Uebernahme der Regierung ...rgs die Huldigung entgegennahm; ...r Brautkranz. Trauerspiel in 5 Auf-... (Wien 1810, Wallishausser), in ...ener Rede; im März 1816 im ...Burgtheater aufgeführt. Weißen-...schickte das Stück an Goethe ...chielt darauf ein ziemlich kühles, ...iesem nur dictirtes, aber eigen-... unterschriebenes Dankschreiben; ...e Barmeriden oder die Aegypter in Bag-...nspiel in 5 Aufzügen" (Wien 1801, ...hausser); — „Echte Grösse", ein ...t, in welchem Weißenbach ...rühmten Menschenfreund Grafen ...told [Bd. I, S. 291] feiert, und ...i der Eröffnung des Salzburger ...us am 28. Jänner 1811 mit ...on ihm vorausgeschickten historisch-...phischen Einleitung von seiner ... vorgetragen wurde; abgedruckt ...im Taschenbuch „Aglaja" 1816, ...u. f., — „Das Wiithammen der ...Festspiel" (1811), aufgeführt im ...altheater zu Salzburg am 16. Juni ...als Kronprinz Ludwig von ...i mit seiner Gemalin Therese ...esuch nach Salzburg kam; — „Das ...n Berge. Cantate" (Salzburg 1812, ...th), die Musik mit voller Orchester-...ung componirte Thaddäus Susan ...XI., S. 346]; — „Germaniens Wort ...ns. Prolog" (Salzburg 1813, Zaun-... ein poetischer Gruß an die nach ...leons Abdankung anzuhoffende ...e Zukunft; — „Die Worte der ...Cantate" (1812), geschrieben an-... der Uebersiedelung des Museums ...Magistratsgebäude für das im ...ckten Saale bei dieser Gelegen-...n 9. December 1812 gegebene Concert; die Musik dazu componirte der damals 22jährige Ignaz Aßmayer [Bd. I, S. 80]; — „Der heilige Augenblick" (Salzburg 1814, Mayr), ein Gedicht auf die Völkerschlacht bei Leipzig, den Moment behandelnd, als die drei Kaiser, denen Fürst Schwarzenberg die Nachricht des errungenen Sieges bringt, zum Gebete niederknien; — „Die Erlösung der Teutonia. Märchenspiel in 2 Aufzügen", gleichfalls eine Feier des Sieges über die niedergeworfene Zwingherrschaft des Franzosenkaisers; — „Der Einzug des Kaisers Franz I. in Wien" (Wien 1814, Camesina); bei Gelegenheit der Wiederkehr des Kaisers in seine Reichshauptstadt, der er, während die entscheidenden Kämpfe seine Anwesenheit im Kriegslager erforderten, fern geblieben; — „Der glorreiche Augenblick. Cantate" (Wien 1814), der in Wien versammelte Congreß veranlaßte auch Weißenbach's Reise dahin. Damals fand das Zusammentreffen mit Beethoven statt, der den Dichter aufsuchte und mit ihm viel verkehrte, namentlich beim „Römischen Kaiser", wo Beide zusammen zu Mittag aßen. Auf den Wiener Congreß dichtete nun Weißenbach die obige Cantate, welche Beethoven in Musik setzte. Die Aufführung fand in des Letzteren Akademie am 29. November 1814 Mittags vor allen Souveränen, großen Herren und Damen des Wiener Congresses, die Wiederholung am 2. December statt. Darüber schreibt Hanslick: „Wenn Castelli in seinen „Memoiren" den kaiserlichen Rath und Professor der Chirurgie Dr. Weißenbach einen „ausgezeichneten Dichter" und dessen patriotische Dichtungen „echte Perlen" nennt, so ist das mehr als freundschaftlich geurtheilt. Indeß war es nicht der Text allein, was an Beethoven's Cantate sterblich war. Fr. Rochlitz

hat der Musik einen anderen besseren Text „Der erste Ton" unterlegt, ohne dadurch die Composition (in Beethoven's Werken Op. 136) dauernd retten zu können." — Nach seiner Rückkehr aus Wien nach Salzburg schrieb Weißenbach: „Meine Reise zum Congress. Wahrheit und Dichtung" (Wien 1816, Wallishausser), mit vielen Nachrichten über seine Eltern, seine Erziehung und Bildung; die Urtheile über dieses Buch stehen sich diametral gegenüber, die Einen rechnen es zu den „verunglücktesten Schöpfungen" des Dichters, Andere wieder bezeichnen es als sein „gelungenstes Werk"; — „Erntania. Ein Denkmal der vergangenen und Taschenbuch der neueren Zeit" (Wien 1815, Anton Strauß), eine Sammlung seiner patriotischen Gedichte, dem Feldmarschall Fürsten Schwarzenberg zugeeignet; — „Das Wiedersehen. Cantate" (Salzburg 1815, Zaunrieth), die Cantate, zu welcher der schon erwähnte Th. Susan die Musik schrieb, kam in einer musicalischen Akademie zur Aufführung, welche zur Feier des glücklich überstandenen Wochenbettes der Kronprinzessin von Bayern, nach Geburt des Prinzen Otto, späteren Königs von Griechenland, gegeben wurde; — „Der erste Mai gefeiert zu Salzburg 1816" (Salzburg 1816, Mayr); Weißenbach brachte dieses Gedicht, als Salzburg durch den am 14. April 1816 zu München zwischen Oesterreich und Bayern abgeschlossenen Vertrag — freilich um seinen reichsten Getreideboden, die am linken Salzach- und Saale-Ufer gelegenen Pfleggerichte und Aemter: Waging, Tittmoning, Teisendorf und Laufen ärmer — an Oesterreich zurückgelangte; — „Andreas Hofer's Schatten an seinen Kaiser und sein Vaterland am Huldigungstage" (Innsbruck 1816, Wagner), gedichtet, als am 30. Mai 1816 das wiedergewonnene Tirol dem Kaiser Franz die Erbhuldigung leistete, über die Reise selbst brachte das Gräffer'sche „Conversationsblatt" nur wenige Wochen vor des Dichters Tode eine ausführliche Beschreibung aus dessen Feder in drei Aufsätze: „Mittheilungen aus einem Tagebuche meiner Reise von Salzburg nach Innsbruck zur Huldigungsfeier im Jahre 1816" [III. Jahrgang, 1821, Nr. 37 bis 42]; — „Ueber den letzten Fund römischer Denkmäler in und um Salzburg", in der Schickh'schen „Wiener Zeitschrift für Kunst, Literatur und Mode", 16. und 23. August 1817; — „Der 10. November 1816", Gedicht abgedruckt in der „Wiener Moden-Zeitung", 1816, Nr. 64, zur Ankunft der Kaiserin Karoline Auguste; — „Ischl. Beschreibung und Dichtung" (Salzburg 1817, dem Raaber Bischof Ernst Fürsten von Schwarzenberg [Bd. XXXII, S. 39] gewidmet; — „Ueber das christliche Fatum, als Grundprincip des modernen Dramas", abgedruckt in der „Wiener Moden-Zeitung", 1817, Nr. 29, 33, 37 und 38; — „Die Erbauung des St. Johannesspitals zu Salzburg im Jahre 1696" (Salzburg 1818, Mayr), ein Vortrag, gehalten im Museum zu Salzburg am 18. Februar 1818; — „Der Kaker. Parodie zu Schiller's Glocke" (18..). Von mehreren anderen einzeln in Zeitschriften und Almanachen abgedruckten Gedichten Weißenbach's sehen wir ab, da wir ja ohnehin mit Aufzählung seiner im Druck erschienenen Arbeiten nicht eben zurückhaltend gewesen. Seine Dichtergabe ist oft angezweifelt und herabgesetzt und auch seine Gelegenheitssängerei ihm verübelt worden. Nun, es ist gewiß: in unsere Zeit passen seine Dichtungen nicht; aber

halb die poetische Ader bestreiten, ist ebenso wenig. Wohl sind Schwulst, manchmal falsches Pathos und eine unnatürliche Ueberschwenglichkeit leidige Eigenschaften seiner Producte, aber trotz alledem begegnen wir in ihnen so herrlichen schwungvollen Stellen, wie nur ein echter gottbegnadeter Poet sie singen kann. Seine dramatischen Dichtungen „Der Brautkranz" und „Die Barmeciden" erfreuten sich bei ihrer Aufführung entschiedenen Beifalls und wurden den besseren dramatischen Arbeiten seiner Zeit angereiht. Die Charakteristik im „Brautkranz" ist eine ausgezeichnete; und mit großem Geschick, mit seltener Gewandtheit verstand er es, das Eigenthümliche venetianischer Sitte und Geistes seinem Werke einzuhauchen. „In dieser Hinsicht", bemerkt ein Biograph Alois Weißenbach's, „steht sein „„Brautkranz"" hoch über der weit über die Gebühr erhobenen „„Erdennacht"" von Knapach, welcher der Geist des alten Venedig so sehr mangelt, daß man nur die Namen Contarini, Falieri u. s. w. in Tsiao und Kien-fu verändern dürfte, um zu glauben, es sprächen Chinesen statt Venetianer. Aber der Vorwurf der Gelegenheitsdichtung, den man gegen Weißenbach erhebt, trifft doch nicht ganz zu. Diese Gelegenheitsdichtungen gehören denn doch nicht zu jener Art „Namenstags- und Festgesänge", welche der „Wiener Spaziergänger" so köstlich persiflirt. Es sind immer begeisterte Lobestrophen, bei meist nur großen historischen Anlässen gedichtet; Weißenbach hatte es ja nicht nöthig, zu singen, war in einer unabhängigen Stellung und wartete nicht auf den goldenen Almosenregen dafür, daß er seine Muse ausgegeben. Dabei war er ein echter Patriot, wie sie damals nach einem Vierteljahrhundert schimpflichen Druckes noch vorkamen, wo Socialismus, Anarchismus und Nihilismus noch nicht den Purpurmantel des Fürsten mit Blut übergossen. Am kürzesten und treffendsten möchte das Urtheil sein, welches Staffler in seinem Werke „Das deutsche Tirol" über den Poeten mit den Worten fällt: „Hätte Weißenbach's Talent eine frühzeitige und sorgsame Pflege erhalten, er würde ein gefeierter Dichter Deutschlands geworden sein." Daß aber Weißenbach zu seiner Zeit in hohem Ansehen und besonders als Poet gestanden, beweist die Thatsache, daß Beethoven, als er von der Ankunft des Dichters in Wien erfuhr, der erste ihn aufsuchte und — der sonst die Menschen fliehende — viel mit ihm verkehrte [vergleiche unten: Gräffer über Weißenbach]. Noch eines Umstandes sei erwähnt, einer Einrichtung, welche Weißenbach zum Urheber hat, und die den Armen Salzburgs eine ansehnliche Summe brachte. Unser Dichter, damals Museumsvorsteher, trat nämlich im Jahre 1818 mit dem Vorschlag vor die Oeffentlichkeit, daß die Bewohner Salzburgs nach dem Beispiele anderer Städte, wie Gratz, Laibach, Innsbruck u. s. w., sich von Neujahrwünschen durch Spenden für menschenfreundliche Zwecke loskaufen sollten. Der Gedanke griff durch, wenn auch nicht in dem Umfange, als man erwarten durfte, aber immerhin insoweit, daß in einem halben Hundert Jahresbeiträgen die ansehnliche Summe von mehr als 26.000 fl. den Stadtarmen zufloß. Weißenbach's Ehe, 1807 mit Aloisia von Dornberg, einer Tochter des Präsidial-Secretärs Anton von Dornberg, geschlossen, blieb kinderlos.

Gräffer über Weißenbach. „Du schwungvoller Sänger!" beginnt Gräffer, „du sturm- und

drangerfüllter Kraftgenius! Warum ist denn gar keine Rede mehr von dir! Warum gibt man denen herrlich duftenden „Brautkranz“ nicht mehr? Du brüllender flammender Leu, heiligen Zornes voll gegen den, der damals der einzige Gewaltige war auf Erden! Aber auch du inniger süßer Dolmetsch zärtlicher Gefühle! Endlich du gottbegeisterter Barde des „heiligen Augenblicks“, der vielleicht selbst dein höchster: bist du denn vergessen? Sohn der Berge, warum sammelst du dich nicht deine Brüder? — Daß Weißenbach ein leidenschaftlicher Bewunderer Beethoven's war, begreift sich; ihre Naturen waren verwandt, sogar physisch, da der Tiroler ebenso schwerhörig war; Beide waren mannhaft, unumwunden, frei, biderbe Gestalten. 1814, als Weißenbach nach Wien kommt, gibt man „Fidelio“. Eine unbeschreibliche Sehnsucht erfüllt ihn, den Meister des unsterblichen Werkes persönlich kennen zu lernen. Wie er nach Hause kommt, liegt eine Einladungskarte Beethoven's auf dem Tische. Beethoven selbst war da gewesen. Welch' ein geheimnißvolles magnetisches Spiel befreundeter Geister! Des anderen Morgens ward ihm Kuß und Händedruck. Man konnte dann oft mit ihnen zu Tische se.n im „Römischen Kaiser“, in den Zimmern zu ebener Erde. Doch flößte es Wehmuth ein, wenn sie Beide so schrien. Genießen konnte man also nicht recht. Sonderbar: in einer kleinen Stube, wie im Gasthaus „zur Rose“ in der Wollzeile, hörte Weißenbach viel besser, sprach er sich viel frischer und leichter. Sonst der stoffreichste, gemüthlichste, lebhafteste, liebenswürdigste Gesellschafter. Ein blühender alternder Mann, stets reinlich und recht elegant gekleidet. Welch' gelehrter Arzt er war, wird nicht vergessen werden.“ Diese Worte bezeugen deutlich, wie Weißenbach zu seiner Zeit als Arzt und Poet in Ansehen gestanden.

Dr. Alois Weißenbach.... Beiträge zu dessen Biographie.... Von Joh. Evang. Engl (Salzburg 1876, Oberer, 8°., 35 S.); — Amthor (Ed.). Der Alpenfreund, Bd. IV, 6. Heft, S. 23. — Bote für Tirol und Vorarlberg (Innsbruck, Fol.) 1821, S. 348. — Brümmer (Franz). Deutsches Dichter-Lexikon. Biographische und bibliographische Mittheilungen über Dichter aller Zeiten. Mit besonderer Berücksichtigung der Gegenwart (Eichstätt und Stuttgart 1877, Krüll'sche Buchhandlung, schm. 4°.) Bd. II. — Castelli (J. F. Dr.). Memoir Lebens. Gefundenes und Empfund lebtes und Erstrebtes (Wien und P Kober, 8°.) Bd. III, S. 247. — sationsblatt [herausgegeben vo fer] (Wien, gr. 8°.) III. Jahr Bd. IV, Nr. 93; „Nekrolog“. Ro mann. — Goedeke (Karl). Gru Geschichte der deutschen Dichtung. Quellen (Dresden 1877, Ehlerm Bd. III, S. 994, Nr. 1037. — (Franz). Kleine Wiener Memoire rische Novellen, Genrescenen, Fresk zur Geschichte und Charakteristik W der Wiener in älterer und neu (Wien 1845, Fr. Beck, 8°.) I S. 188. — Kehrein (Joseph). Bio literarisches Lexikon der katholischen Dichter, Volks- und Jugendschrift neunzehnten Jahrhunderte (Zürich gart und Würzburg 1871, Leo Wör Bd. II, S. 248. — Medicinisch gische Zeitung (Salzburg) IV S. 319. — Neue Freie Presse polit. Blatt) 1866, Nr. 641 im F „Patriotische Concerte in Wien Ed. H(anslick). — Nottebo Beethoviana (Leipzig und Winterth — Oesterreichische Nationa klopädie von Gräffer und C Bd. VI, S. 61. — Oesterre Zuschauer. Herausgegeben von berg (Wien, 8°.) 1837, S. 1443 blick in die Vergangenheit“. — S (Ludwig). Die Schriftsteller Oeste Reim und Prosa auf dem Ge schönen Literatur aus der ältesten bi neueste Zeit. Mit biographischen und Proben aus ihren Werken (W 8°.) S. 323. — Sonntagsblät ausgegeben von Ludwig Aug. (Wien, 8°.) II. Jahrg. (1843) Nr lage, S. 696: „Zur Charakteristik chischer Schriftsteller“. Von Franz Nr. 32. — Staffler (Johann Das deutsche Tirol und Vorarlbe graphisch mit geschichtlichen Bemerk zwei Bänden (Innsbruck 1847, Fe 8°.) Bd. I, S. 378.

Porträts. 1) Unterschrift: „Alois bach“. Lithographie und Steind C. Bollmann, Gera, Verlag vo Amthor ebd.; auch in Amthor's

...ne". — 2) Lichtdruck: Copie des vorigen ...ngl's „Monographie". — 3) Lithogra... erschienen bei Kunike in Wien im ...r 1817. — 4) Ein Miniaturbildniß von ...ff oder von Hornöck (?) besaß im ...e 1839 Professor Fid. Filz. Wo es jetzt ...bekindet, ist nicht bekannt.

...end an den Namen des Arztes und ...en lautet der des Bergknappen **Simon** ...ßenbacher, dessen Andenken sich noch ...zur Stunde erhalten hat in der Festlich... welche alljährlich am 8. October in der ...Barbaracapelle auf dem Erzberge zu ...erz in Obersteier stattfindet. Der einst ...ühende Eisenerzer Bergbau war 1669 in ...mißlichsten Verhältnisse gerathen, so daß ...Auflösung der Hauptgewerkschaft und ...Eingehen des Betriebes in Aussicht ... Der dreißigjährige Krieg, der Bauern...and im Lande ob der Enns, Elementar...lle mit ihren Verheerungen, Stockung ...Handels, allgemeine Verarmung und ...Auswanderung einzelner Mitglieder ...Hauptgewerkschaft waren die Ursachen ...Verfalls. Schon stieg die Noth aufs ...te und das Traurigste schien unab...bar, als ein Ereigniß eigener Art ein... und mit demselben eine plötzliche Wen... zum Besseren und beginnendes sich stei...des Gedeihen. Am 8. October 1669 be...sich der Bergknappe Simon Weißen...er bei seiner Arbeit; als er eben mit ...m Werkzeug ein Erzstück zerschlug, ...e sich dasselbe in zwei Theile, und die ...en Flächen zeigten das Bildniß der gött... Jungfrau mit dem Jesukinde. Bei ...m Vorfalle war noch der Bergknappe ...bosar Müllauer zugegen. Die merk...ige Erzstufe wurde nun dem kaiserlichen ...richter Matthäus Weißenberg gezeigt. ...Kunde von dem Ereignisse kam alsbald ...r ganzen Gegend herum, und die mora... Wirkung desselben war, daß man, den ...all als einen Wink vom Himmel be...end, den Bergbau mit erneuertem Muthe ...frischen Kräften betrieb, infolge dessen ...er wieder gedieh und zur alten Blüte ... Die Wunderstufe aber überbrachte man ...Kaiser Leopold I., der sie in der ...lichen Schatzkammer aufbewahren ließ. ...Ansuchen des Eisenerzer Oberstkammer...n Freiherrn Heinrich von Haugwitz ...e sie 1747 von der Kaiserin Maria ...resia der Innerberger Hauptgewerkschaft ...t zurückgegeben, und seit dieser Zeit wird sie in der Consultationskanzlei der Eisenerzer Eisenwerksdirection aufbewahrt, bei dem Feste aber, welches alljährlich in der St. Barbaracapelle stattfindet, und zu welchem die gesammte Knappschaft ausrückt, vor dieser hergetragen. Die zweite Säcularfeier fand am 8. October 1868 statt. [Katholische Blätter. Herausgegeben vom kathol. Centralverein in Linz (Linz, 4°.) XIV. Jahrgang, 22. November 1862 Nr. 94: „Die Wunderstufe". Von P. Fab. Ulrich.]

Weißenberger, Franz (Bildhauer, geb. in Wien, Geburtsjahr unbekannt, gest. daselbst am 12. Februar 1875). Vielleicht ein Bruder des Joseph Weißenberger, dessen in den Quellen gedacht wird. Wo er seine künstlerische Ausbildung erlangte, ist nicht bekannt; in den Monatsausstellungen des österreichischen Kunstvereines finden wir ihn im Juni 1857 zum ersten Male mit der Gypsskizze eines Monumentes für den Erzherzog Johann. In diesen Ausstellungen erscheint er dann nicht mehr. Dagegen treffen wir ihn in der I. und II. großen internationalen Kunstausstellung, welche 1869 und 1870 in Wien stattfanden. In der ersteren war er durch drei Gypsmodelle vertreten: „Feldmarschall Fürst Schwarzenberg commandirt auf dem Schlachtfelde"; — „Porträtbüste des Kaisers Maximilian von Mexiko" und „Reiterstatue des Kaisers Franz Joseph"; in der letzteren stellte er nur eine Porträtstatue in Gyps aus. Schließlich war in der Abtheilung „Kunst" der Wiener Weltausstellung 1873 von ihm nur ein Werk zu sehen, welches nach dem Kataloge eine „ideale Figur" vorstellte. Unsere Nachforschungen über die weitere künstlerische Thätigkeit Weißenberger's blieben erfolglos.

Ein **Joseph** Weißenberger ein Wiener von Geburt und Tapezier seines Zeichens, spielt in den Octobertagen des ereignißreichen Jahres 1848 eine Rolle. Er stand damals

ein noch junger Mann, als Oberlieutenant im Bürger-Regiment. Es war am 12. October, als sich Nachmittags gegen 3 Uhr die Bezirkschefs der Nationalgarde Wiens in einem Zimmer neben der Permanenz des Reichstages versammelten, um über die Wahl des von demselben zu ihrem provisorischen Obercommandanten vorgeschlagenen Messenhauser zu berathen. Da ergriff Weißenberger der Erste das Wort und sprach: „Nachdem Niemand von Ihnen Messenhauser näher kennt, so halte ich es für meine Pflicht, Ihnen zu sagen, daß ich selben schon zehn Jahre kenne. Ich kenne ihn noch als Officier des Infanterie-Regiments Deutschmeister, als einen sehr exaltirten und überspannten Kopf, als Novellenschreiber und endlich als Mitglied des demokratischen Clubs, ich mache die Herren darauf aufmerksam und bitte sie, bei der Wahl sehr behutsam zu sein". Es wurde nun beschlossen, Messenhauser, der bereits im Bureau des ersten Stockwerkes als Obercommandant fungirte, holen zu lassen, um sein politisches Glaubensbekenntniß zu hören. Derselbe erschien und sprach auf das ihm mitgetheilte Verlangen: „Ich erkenne außer dem Reichstage keine höhere Gewalt, Niemanden, von dem ich Befehle annehmen werde. Alles, was der Reichstag für gut hält, werde ich als solches erkennen und danach handeln." Da ergriff Weißenberger wieder das Wort und sagte: „Nach dem eben Gehörten erscheint es mir, als hätten wir keinen Kaiser und kein Ministerium mehr; ich erkenne die Stimme Seiner Majestät als die erste und heiligste..." Der Verlauf der weiteren Verhandlungen bot nichts Bemerkenswerthes. Weißenberger fand dann in den nächsten Tagen wiederholt Verwendung als Parlamentär, und zwar wurde er am 18. October von Fenneberg als solcher in des Grafen Auersperg Hauptquartier zu Inzersdorf abgeschickt; dann am 24. desselben Monats von Messenhauser in des Fürsten Windischgrätz Hauptquartier zu Hetzendorf, bei welcher Gelegenheit er jedoch nicht unmittelbar dem Fürsten, sondern dessen Sohne die Depeschen übergab. Endlich am 27. October überbrachte er wieder eine Depesche an Windischgrätz. Dieses Mal eine des türkischen Botschafters. Da der Fürst sich eben zu Tische begab, lud er Weißenberger zu Gaste. Das bei dieser Gelegenheit zwischen Beiden stattgefundene nicht uninteressante Gespräch theilt Du unten bezeichneten Werke auf Im Laufe der Unterhaltung bot sich berger die Gelegenheit dar, den offen darzulegen, welches Mißtr Wiener Bevölkerung gegen denselb „Euer Durchlaucht", bemerkte W berger, „sind ausgeschrien als d Aristokrat und Reactionär." Darauf der Fürst: „Aristokrat bin ich und bis zu meinem letzten Athemzuge Ich bin stolz darauf, es zu sein. A tion kenne ich nicht, es gibt keine als jene, welche Ihr Euch selbst Nicht unwillig über den Freimuth lamentärs, entließ der Fürst dense voll. Am 28. October trat Weißen der eine dringende Depesche an hauser zu überbringen hatte, in „zur Stadt Frankfurt", wo er den mandanten, der dort sein sollte, n Er traf aber daselbst eine Gesellsc mender Magyaren, die, während der Bevölkerung von Minute zu stieg, tranken und lärmten. Mit G rief er einem der anwesenden Gäste „Dies sind die Lumpe, die uns d eingebrockt haben; könnten nur All sich von ihnen bethören und bestech sie jetzt sehen!" Weißenberger, Worte vernehmlich gesprochen, erwa den Bacchanten zur Rede gestellt zu Aber sie thaten, als verständen Worte nicht und — tranken un weiter fort, und er verließ unan das Hotel. Am 29. October N wurde er vom Gemeinderathe al mentär zu General Matauschek Invalidengebäude auf der Landst befand, mit einer Depesche entsend die Anfrage enthielt, was mit de Frühe an den Fürsten Windischg gesendeten Deputation des Gemei vorgefallen sei, da dieselbe, die kän zurückgekehrt sein mußte, sich gar n lasse. Der General las die Depe entgegnete lachend: „Da kann m wie es bei Euch in der Stadt zuge die Herren wollen gar nicht mehr Uebrigens fand Weißenberger d tieten bei einer wohlbesetzten Tafel ihnen aber die Nothwendigkeit i wesenheit im Gemeinderathe klar traten sie mit ihm den Rückweg in an. Noch am nämlichen Tage ordn

...ufer an, daß jede Gardecompagnie ... Vertrauensmann wähle und mit der ...ten Versammlung über das weitere ...ten der Stadt berathen werden solle, ...n diese Versammlung hielt er dann eine ...e, in welcher er zu beweisen suchte, ...s Wahnsinn wäre, noch länger an eine ...eidigung Wiens zu denken. Messen...ser, schreibt selbst Dunder, sprach so ... und begeisternd, daß es zu bedauern ...aß die Rede nicht Wort für Wort nach...rieben werden konnte. Da ergriff nach ...ter Rede, von welcher die Versamm...ung erschüttert war, ein Italiener das ..., erklärte Messenhauser für einen ...äther und wollte den Commandanten ...Mobilgarde Preßlern von Sternau ...essen Stelle gesetzt sehen. Jetzt aber war ...Weißenberger, der, wenn er auch vor ...gen Tagen, wie oben erzählt wurde, ...te, bei Messenhauser's Wahl zum ...rcommandanten mit Vorsicht vorzugehen, ...denselben energisch eintrat und mit ...r Entrüstung gegen den Italiener aus... „Bevor ich zugebe, daß in einem so ...wichtigen Momente, wie der gegenwär... von welchem das Wohl und Wehe nicht ...der Stadt Wien, sondern vielleicht auch ...ganzen Monarchie abhängt, bevor ich ...be, daß in einem solchen Momente ein ...ich das Wort führt, der aus allen ...erschaften der Nationalgarde förmlich aus...ßen wurde, fordere ich Sie, Herr Ober...mandant, auf, sich die Legitimation zeigen ...ssen, kraft welcher und für wen dieser ...ich spricht." Der Italiener zog nun eine ...ift hervor, die wohl mit Messenhau...s Unterschrift versehen war, wobei jedoch ...rer bemerkte, daß er den Eigenthümer ...lben gar nicht kenne. Dieser aber war ...berüchtigte Padovani. Als es dann zur ...immung kam und die Mehrzahl sich für ...Frieden erklärte, wurde sofort beschlossen: ...Capitulationsacte aufzusetzen und aus ...Gemeinderathe, der Nationalgarde und ...Studentencomité eine Deputation zu...menzustellen, welche die Capitulation dem ...ten Windischgrätz überbringen sollte. ...diese Deputation wurde auch Oberlieu...nt Weißenberger gewählt, dessen her...ragende Thätigkeit in diesen ereignißreichen ...denkwürdigen Tagen damit abschließt. ...n in jeder Compagnie der damaligen ...ner Nationalgarde nur ein paar Menschen ...dem Schlage und der Energie Weißen...berger's gewesen wären, wer weiß, ob es so weit gekommen sein würde, wie es leider der Fall war. Aber die Garde ward von einer Menge fremder Elemente, die sich einzuschleichen gewußt hatten, terrorisirt, fanatisirt und verführt, und so gingen die Dinge jenem Ausgange entgegen, der über Wien das unabsehbare Unheil brachte. [Denkschrift über die Wiener October-Revolution. Ausführliche Darstellung aller Ereignisse aus amtlichen Quellen geschöpft u. s. w. Verfaßt von W. G. Dunder (Wien 1849, gr. 8°.) S. 328, 331, 529, 655, 720, 740, 741, 751, 752, 791, 795, 796, 827.]

Weißenhofer, Robert (Schriftsteller, geb. zu Ybbsitz am 15. September 1843). Nachdem er das Gymnasium in Seitenstetten zurückgelegt hatte, trat er daselbst am 21. September 1863 in das Benedictinerstift, in welchem er 1868 die Priesterweihe empfing. Dem Lehramte sich widmend, unterzog er sich für eine Gymnasialprofessur den Staatsprüfungen aus der Philologie und Germanistik und wirkte am Gymnasium seines Stiftes. Noch gegenwärtig ist er daselbst Professor der deutschen Sprache und Propädeutik und hält außerdem Vorträge über Musik. Schriftstellerisch thätig, hat er bisher herausgegeben: „Schauspiele für jugendliche Kreise. 1: Die heil. Elisabeth von Thüringen, Drama in 5 Aufz. 2: Rosa von Tannenberg, Drama in 5 Aufz. (Linz 1876, Ebenhöch, 8°.). 3: Das Hirtenmädchen von Lourdes oder Gottes Wege sind wunderbar, Drama in 5 Aufz. 4: Das Mädchen von Ennsthal, Drama in 5 Aufz." (Wien, Heinrich Kirsch); — „Der Jugendfreund. 1: Die Waise von Ybbsthal. Eine Erzählung aus der Zeit der Franzoseneinfälle in Oesterreich (Krems 1878). 2: Das Glöcklein von Schwallenbach oder die Vorsehung wacht. Eine Erzählung aus der vaterländischen Vorzeit" (Krems 1878); — „Das Passionsspiel von Vorderthiersee in Tirol" (Wien 1885, Hölder); er nahm darin nur die einzelnen

Motive, soweit sie charakteristisch und brauchbar schienen, auf, doch keine Zeile aus dem alten Spiel, um einheitliche Darstellung und Bühnensprache zu gewinnen. Das Stück wurde 1884 vom Frühling bis zum Herbst an jedem Sonntage — 19mal im Ganzen — aufgeführt, und wohnten diesen Vorstellungen zusammen ungefähr 10.000 Zuschauer bei. Das Wiener Parteiblatt „Das Vaterland" und die Münchener „Allgemeine Zeitung" brachten, letztere von H. Holland, darüber Besprechungen. Die Musik zu den Chören hat J. Oberstreiner in Kufstein componirt. Für das unter der Aegide und Mitwirkung des Kronprinzen von Oesterreich-Ungarn Erzherzog Rudolf erscheinende Prachtwerk „Die österreichisch-ungarische Monarchie in Wort und Bild" bearbeitete Weißenhofer die Abtheilung: Das Volksthum in Niederösterreich. Ethnographie: Das Jahr, Geburt, Hochzeit und Tod, Sagen, Mythen, Legenden und Märchen im niederösterreichischen Volke, Costume. Weitere Studien über diese Themas: die volksthümliche Naturgeschichte und Volksmelodien, sollen, da sie im genannten Werke keine Stelle finden konnten, von der anthropologischen Gesellschaft in Wien herausgegeben werden.

Noch gedenken wir hier des Paters **Adam** Weißenhofer (geb. zu Ybbsitz in Niederösterreich im Viertel ober dem Wiener Wald am 10. Februar 1663, gest. zu Sonntagberg am 4. December 1719). Der Sohn eines Hammerschmiedes, trat er in das Benedictinerstift Seitenstetten, in welchem ihm seiner musicalischen Kenntnisse wegen die Präfectur über die Sängerknaben übertragen wurde. Später in der Seelsorge verwendet, wirkte er vorerst als Cooperator in seinem Geburtsorte Ybbsitz, dann als Pfarrer in St. Michael am Bruckbach in Niederösterreich und zuletzt als Pönitentiarius (Beichtvater) auf dem Sonntagberg, einem nächst Waidhofen an der Ybbs gelegenen stark besuchten Wallfahrtsorte. Ein fleißiger Componist, übte Kunst vornehmlich im Dienste [illegible] aus, dem er angehörte. Wohin [illegible] reichen Compositionen gekommen [illegible] nicht bekannt, denn im Stifte befi[illegible] nur ein „vierstimmiger fugirter Int[illegible] B. Maria Virgine"; eine „Hymne [illegible] angelica für eine Stimme" und „Missae votivae de B. Maria V[illegible] 4 voci". Manches dürfte denn [illegible] Musikarchiv der Wallfahrtskirche [illegible] Sonntagberge enthalten. [Allg[illegible] Wiener Musik-Zeitung Nr. 14 und 15; „Beiträge zur To[illegible] geschichte Oesterreichs. Mitgetheilt v[illegible] Fuchs".]

Weißenthurn, Maximilian[illegible] (Schriftstellerin, geb. in W[illegible] 1. März 1851). Eine Großni[illegible] dramatischen Schriftstellerin Jo[illegible] Franul von Weißenthurn [illegible] diese Bd. IV, S. 341], bedient [illegible] gleich ihrer Tante statt ihres eige[illegible] Namens Franul des Pr[illegible] Weißenthurn. Die Tochte[illegible] höheren österreichischen Officiers, [illegible] der General-Geniedirection in W[illegible] dienstet war, erhielt sie eine sor[illegible] Erziehung, welche durch Reis[illegible] weitere Ausbildung erlangte. 18[illegible] ratete sie, doch hatte ihre Ehe [illegible] Bestand, und Maximiliane [illegible] sich nach zwei Jahren von ihrem [illegible] Mit ihrem Töchterlein nunmehr [illegible] selbst gestellt, nahm sie in ihre[illegible] günstigen Lage energisch den Kam[illegible] Dasein auf und griff, da sich ihr [illegible] Aussichten boten, zur Feder, u[illegible] Schriftstellerei eine anständige [illegible] ständigkeit zu erringen. Ihre [illegible] Bemühungen blieben nicht ohne [illegible] Da traf sie mit dem Tode ihrer [illegible] Tochter ein schwerer Schicksalsschl[illegible] dieser traurigen Lage widmete [illegible] um dieselbe leichter zu ertragen, [illegible] doppeltem Eifer ihrem selbstge[illegible] Berufe, den sie abwechselnd als W[illegible]

eißenthurn und unter dem Pseudonym Hugo Falkner ausübt. Einige Zeit führte die Dame auch die Redaction des Neutitscheiner Unterhaltungsblattes „Die Biene", welches, wenn Verfasser dieses Lexikons nicht irrt, später aufgehört hat zu erscheinen. Die Frau von Weißenthurn ist auf dem Gebiete des Romans, der Novelle, des Essays und als Uebersetzerin aus dem Englischen und Französischen thätig. Sie lebt in Wien, nur während einiger Sommermonate in Gloggnitz nächst Wien. Von ihren Arbeiten sind bekannt: „Auf einsamem Felsenriff. Roman, frei nach dem Englischen bearbeitet" (Wien 1876); — „Eine Ehr" (ebd. 1877); — „Algerien, wie es ist" (1877); — „Frauenliebe. Novelle" (1882); — „Lebensbilder. Novellen" (1884); — „Intelligenz. Roman" (1885).

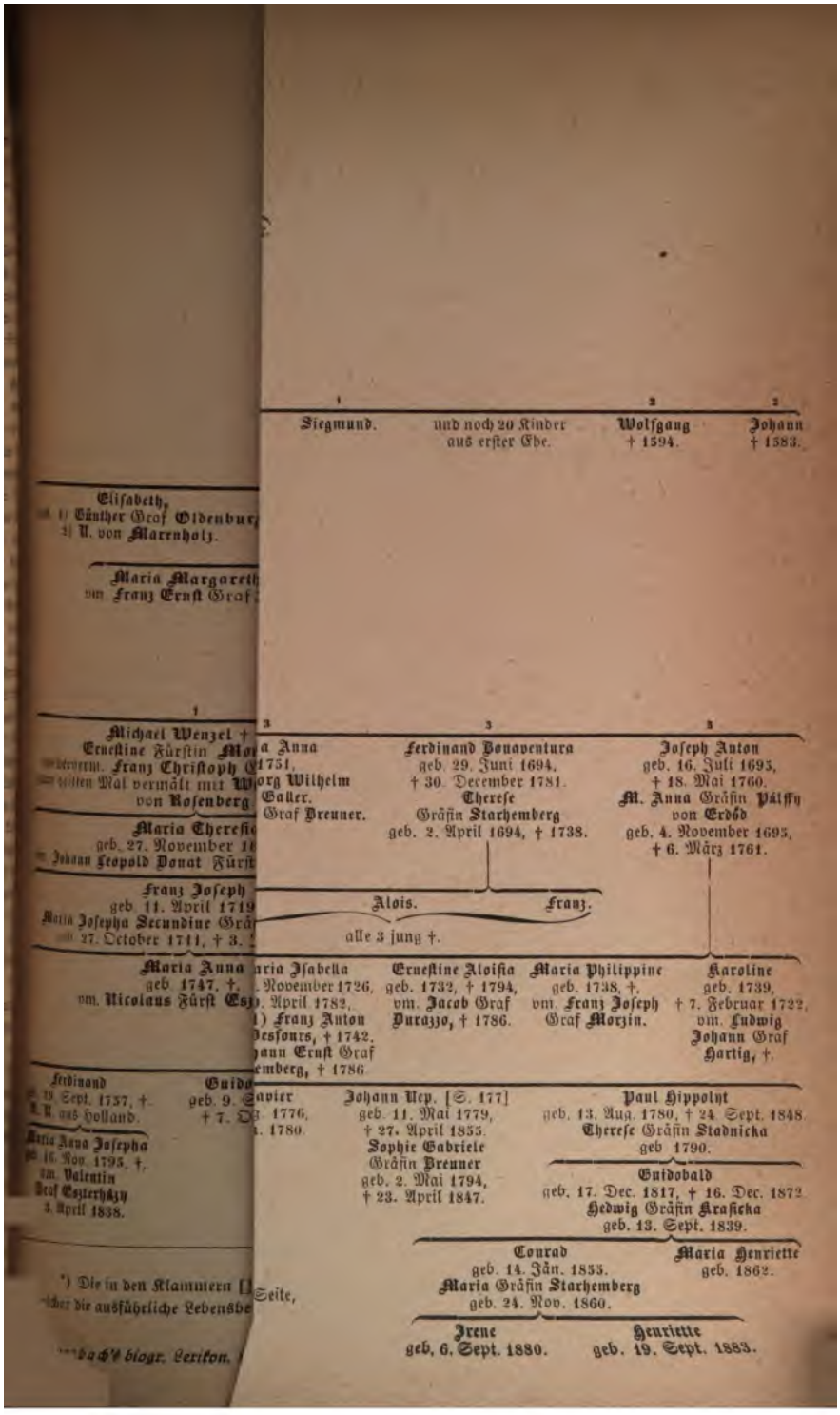
Deutscher Literatur-Kalender auf das Jahr 1884. Herausgegeben von Jos. Kürschner (Berlin und Stuttgart, Spemann, 32°.) VI. Jahrg., S. 284.

Weißenwolf Joh. Nep. **Ungnad** Graf Oberstlieutenant und Verordneter der oberösterreichischen Stände, geb. zu Wien am 11. Mai 1779, gest. zu Linz am 27. April 1855). Der zweitgeborene Sohn des Grafen Guidobald aus dessen Ehe mit Josepha Freiin von Salza, trat er 1797 bei dem Infanterie-Regimente Joseph Graf Colloredo in die kaiserliche Armee. Im denkwürdigen Jahre 1809 commandirte er als Major das 5. niederösterreichische Landwehrbataillon, dann rückte er zum Oberstlieutenant bei Klebeck-Infanterie Nr. 14 vor, verließ aber im November 1810 mit Beibehalt des Militärcharakters den activen Dienst. Nach dem 1825 erfolgten Tode seines älteren Bruders, des Feldmarschall-Lieutenants Nicolaus Grafen Weißenwolf, trat er das oberösterreichische Familien-Fideicommiß an und übernahm als Landeswürdenträger — er war Oberst-Erblandhofmeister — den Vorsitz im Herrenstande. Im September 1836 und dann neuerdings 1842, jedesmal für sechs Jahre, wurde er zum ersten Verordneten des alt-rudolfinischen Herrenstandes gewählt. Während dieser zwölf Jahre 1836—1848 wirkte er als warmer Vertreter aller das Beste des Landes bezweckenden Anträge, mochten dieselben das allgemeine Wohl überhaupt oder die vaterländischen Institute für Kunst und Wissenschaft betreffen. Infolge dessen richteten auch die Vereine für Humanität, Kunst und Wissenschaft ihr Augenmerk auf ihn, und so wählte ihn das Museum Francisco-Carolinum bei seiner Gründung, an welcher er mitgewirkt hatte, zu seinem Vorstande, der er bis zu seinem Lebensende blieb; seit 1845 Präsident der obderennsischen Landwirthschaftsgesellschaft, förderte er als solcher mit Nachdruck die agricolen Interessen Oberösterreichs in allen ihren Zweigen; vom Musikvereine zu Linz 1835 zu dessen Protector gewählt, war er als solcher wie als Mitbegründer und Präsident des oberösterreichischen Vereines zur Beförderung der bildenden Künste in Linz ein Mäcen der Kunst, zu deren Hebung er als Musik- und Kunstfreund wirkte. Was er als Menschenfreund und Wohlthäter gethan, davon wußten die Armen und Nothleidenden zu reden. In einem ihm gewidmeten Nachrufe heißt es: „Seinen ehemaligen Unterthanen war er ein milder Herr, heiter, geistreich, ein Freund seiner Freunde, ein Mäcen der Künste und Wissenschaften, unerschöpflich im Wohlthun, unerschütterlich treu seinem Monarchen, voll tiefen und wahren religiösen Gefühls war Graf Weißenwolf das Bild eines

echten Edelmannes." In Anerkennung dieser um den Staat und seine Mitbürger erworbenen Verdienste erhielt er 1837 das Commandeurkreuz des Leopoldordens. Graf Johann, seit 25. October 1815 mit Sophie Gabriele geborenen Gräfin Breuner vermält, starb, ohne Kinder zu hinterlassen, acht Jahre nach dem Tode seiner Gattin (gest. 23. April 1847).

Linzer Zeitung, 1855, Nr. 116 im Feuilleton: „Nekrolog", von A. v. M.

1. **Zur Genealogie der Grafen Weißenwolf (auch Ungnad-Weißenwolf).** Die Weißenwolf, welche sich lange Zeit Ungnad nannten, aber zuletzt zu ihrem ursprünglichen Geschlechtsnamen zurückkehrten und denselben mit dem späteren Ungnad verbanden, sind ein fränkisches Geschlecht und waren Ministeriale der Bischöfe von Bamberg. Im zwölften Jahrhundert wurde **Theodorich** von dem Bamberger Bischofe Eberhard von Baiern zum Schutze der Besitzungen, welche dessen Bisthum in Kärnten besaß, dahin entsendet, wo er sich dann festhaft machte. Seine Nachkommen erwarben daselbst ansehnlichen Landbesitz und standen bald in der Reihe des hohen Landesadels und unter den Familien, welche die Habsburger bevorzugten. Diesen dienten sie auch mit unverbrüchlicher Treue in bewegten und friedlichen Tagen. So vertheidigte ein **Otto** von Weißenwolf 1275 Friesach mit heldenmüthiger Tapferkeit gegen Zawisz von Rosenberg, Feldherrn Otokars von Böhmen, und drei Jahre später zog derselbe Otto dem hartbedrängten Rudolf von Habsburg gegen Herbot von Füllenstein zu Hilfe und verlor in der denkwürdigen Schlacht auf dem Marchfelde, in welcher Otokar seine Auflehnung gegen den Habsburger mit Leib und Leben büßte, ein Auge. **Bernhard** von Weißenwolf befand sich unter den Rittern, welche zu Friedrich dem Schönen hielten, als sich zwischen diesem und Ludwig dem Bayern der Kampf um die deutsche Kaiserkrone entspann. Er wurde auch bei Ampfing gefangen genommen und erhielt später, 1323, von Ludwig dem Bayern den Ritterschlag. Im Laufe der Zeit breitete sich die Familie aus und bildete mehrere Zweige, welche aber alle bald wieder erl
Andreas im fünfzehnten Jahrh
Stammvater der heutigen Graf
Unsere Stammtafel beginnt mit W
dessen ältesten Sohn **Johann** Kais
rich III. mit Sonneck in Kärnthe
Erst im siebzehnten Jahrhundert
Familie Fuß in Oberösterreich, und
David (II.) durch seine Heirat
Elisabeth Gräfin Jörger Freiin von
ansehnlichen Besitzungen im Lande
Seit dieser Zeit gehören die Wei
zu den ansehnlichsten Sprossen des
reichischen Adels, nannten sich mi
vom 9 October 1462 für **Joh**
Herren (Freiherren) von Son
mit Diplom vom 16. März 164
grafen von Weißenwolf, als
1652 in die schwäbische Reichs
aufgenommen wurden, und bek
14. Jänner 1658 im Lande Oesterre
Enns das Erblandhofmeister
oberwähnter David (II.) nach
sterben der Grafen Meggau,
dahin besaßen, vom Kaiser erhielt
wir die Thätigkeit der Sprosse
Geschlechtes von dem Augenblicke
blicken, in welchem dasselbe mehr in d
grund rückt, so ist sie eine vorderst
gerische, nebenbei auch eine staats
In den Reihen der Männer de
finden wir auch nicht einen dieses
tes, wohl aber sehen wir mehrere
tige Beschützer der Lehre Luther's
auch in den österreichischen Lan
brach. In den Annalen der öste
Kriegsgeschichte sind die Weißen
ansehnlichsten vertreten. Zogen scho
derselben zur Zeit der Kreuzzüge
deutschen Kaisern ins gelobte
Gotthard 1189 seinen ruhmvolle
tod fand und **Conrad,** nachde
Feste unter den Stürmenden di
von Damascus erstiegen, für sein
eine Feldung erkämpfte, die noch
diese Waffenthat erinnert, so finde
Sprossen dieses Hauses, seit sie die
Kärnthen übersiedelten, immer wie
Reihen der Kämpfer gegen die Fei
reichs, mögen sich diese Türken, W
Franzmänner nennen. **Arnold,**
die das deutsche Reich bedrohend
auszog, ließ 955 auf dem Lechfeld
die denkwürdige Völkerschlacht
wurde, sein Leben. Und auch in



1 — Siegmund. — und noch 20 Kinder aus erster Ehe. — 2 — Wolfgang † 1594. — 2 — Johann † 1583.

Elisabeth,
1) Günther Graf Oldenbur
2) U. von Marenholz.

Maria Margareth
vm. Franz Ernst Graf

1

Michael Wenzel †
Ernestine Fürstin Mo
verm. Franz Christoph G
dritten Mal vermält mit W
von Rosenberg

Maria Theresi
geb. 27. November 1
Johann Leopold Donat Fürst

Franz Joseph
geb. 11. April 1719
Maria Josepha Secundine Grä
27. October 1711, † 3.

Maria Anna
geb. 1747, †.
vm. Nicolaus Fürst Esz

Ferdinand
19. Sept. 1737, †.
U. aus Holland.

Maria Anna Josepha
16. Nov. 1795, †.
vm. Valentin
Graf Eszterházy
3. April 1838.

Guido
geb. 9. S
† 7. O

3

a Anna
1751,
org Wilhelm
Galler.
Graf Breuner.

3

Ferdinand Bonaventura
geb. 29. Juni 1694,
† 30. December 1781.
Therese
Gräfin Starhemberg
geb. 2. April 1694, † 1738.

Alois. — Franz.

alle 3 jung †.

3

Joseph Anton
geb. 16. Juli 1695,
† 18. Mai 1760.
M. Anna Gräfin Pálffy
von Erdőd
geb. 4. November 1695,
† 6. März 1761.

aria Isabella
. November 1726,
. April 1782,
1) Franz Anton
Dessours, † 1742.
hann Ernst Graf
emberg, † 1786

Ernestine Aloisia
geb. 1732, † 1794,
vm. Jacob Graf
Durazzo, † 1786.

Maria Philippine
geb. 1738, †.
vm. Franz Joseph
Graf Morzin.

Karoline
geb. 1739,
† 7. Februar 1722,
vm. Ludwig
Johann Graf
Hartig, †.

avier
. 1776,
. 1780.

Johann Nep. [S. 177]
geb. 11. Mai 1779,
† 27. April 1855.
Sophie Gabriele
Gräfin Breuner
geb. 2. Mai 1794,
† 23. April 1847.

Paul Hippolyt
geb. 13. Aug. 1780, † 24. Sept. 1848.
Therese Gräfin Stadnicka
geb. 1790.

Guidobald
geb. 17. Dec. 1817, † 16. Dec. 1872.
Hedwig Gräfin Krasicka
geb. 13. Sept. 1839.

Conrad
geb. 14. Jän. 1855.
Maria Gräfin Starhemberg
geb. 24. Nov. 1860.

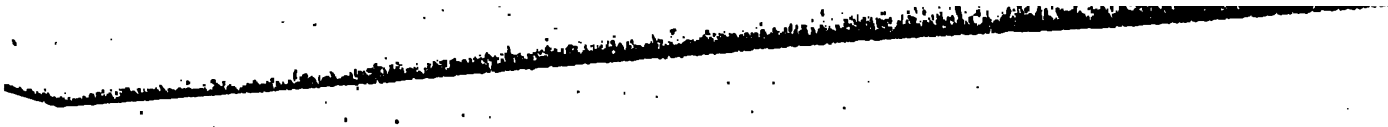
Maria Henriette
geb. 1862.

Irene
geb. 6. Sept. 1880.

Henriette
geb. 19. Sept. 1883.

*) Die in den Klammern [] Seite,
cher die ausführliche Lebensbe

bach's biogr. Lexikon.



wir einen Sprossen dieses Hauses, den
en **Anton Weißenwolf**, welcher
Sieg bei Alpern mit seinem Leben be-
Aber die Ahnenreihe des Geschlechtes
eine ganz stattliche Zahl von Kämpfern,
nennen nur **Christoph, Johann,**
fing und den Maria Theresien-Ritter
n **Nicolaus,** der entscheidend in der
chlacht von Leipzig eingriff und in
ennung dieser That auch das höchste
zeichen der Tapferkeit erlangte, dessen
sterreichischer Krieger habhaft werden
— Im Dienste des Staates und
den Räthen der Krone finden wir
reich die Träger dieses Geschlechtes. Da
vor Allen die beiden **David,** deren einer
Botschafter bei der Pforte dem mosle-
ern Uebermuthe zu einer Zeit entgegen-
als noch ganz Europa vor diesen Ge-
n unzähliger Roßschweife zitterte. Dann
ohann (I.), Kammermeister des Kaisers
drich III., von diesem für seine Dienste
Sonneck belehnt; **Johann (III.),**
tsmann und Kriegsheld zugleich, der,
s den Glauben und seine Ueberzeugung
alle Ehrenämter niederlegte und lieber,
abeau bejahrter Mann, sein Vaterland
ß, als sich dem Drucke zu fügen, den
ihe Unduldsamkeit auf ihn auszuüben
chte; **Helmhard Christoph,** durch
Jahre Landeshauptmann von Oberöster-
vom Kaiser mit dem goldenen Vließe
mückt, welches sein Vater David (II.),
dieser von Karl II., König von Spa-
damit ausgezeichnet, getragen hatte;
er ein Graf **Johann,** der unserer Zeit
hört und als Vorsitzender im oberöster-
ischen Herrenstande lange Jahre nach
Richtungen zum Wohle Oberösterreichs
e und ein Förderer der Kunst, wie ein
thäter der Armen war; während mit
frühen Dahinscheiden seines Bruders
obald, der als Kreishauptmann von
ein schönes Andenken hinterließ, der
einen Edelmann und einen Staats-
en verlor, welcher in beiden Eigen-
n sich auszeichnete. — Was die Hei-
dieser Familie anbelangt, so heirateten
die Frauen in die vornehmsten Fa-
aller Völkerstämme des Kaiserstaates,
ch die Männer ihre Lebensgefährtinen
n ersten Geschlechtern desselben wählten.
n flüchtiger Blick auf die Stammtafel
ens unter anderen die ersten Namen
eichs, so: die Althann, Breuner,
Desfours, Eszterházy, Galler, Hartig, Jörger, Kaunitz, Khevenhüller, Krasicki, Lamberg, Leiningen, Montecuculi, Morzin, Pálffy, Porcia, Sprinzenstein, Stadnicki, Starhemberg, Thurn, Trautson, Ursini-Rosenberg. — Was nun den gegenwärtigen Besitz des Hauses betrifft, so erfahren wir solchen aus dem Titel, den der jetzige Chef des Hauses, Graf **Conrad,** führt, der sich Graf Ungnad von Weißenwolf, Freiherr von Sonneck und Ennseck, Besitzer der Fideicommißgüter Steyregg, Spielberg, Luftenberg, Lustefelden und Parz und Obersterblandhofmeister im Erzherzogthum Oesterreich ob der Enns schreibt. — In früherer Zeit besaß dieses Geschlecht auch das Erbschenkenamt im Hochstifte Passau.

II. **Besonders hervorragende Sprossen des Grafengeschlechtes Weißenwolf. 1. Andreas** Ungnad, ein Sohn Johanns (II.) aus dessen Ehe mit Margarethe Lochner, lebte im sechzehnten Jahrhundert. Damals nannten sich die Sprossen dieses Geschlechtes mit Vorliebe Ungnad und bedienten sich des Namens Weißenwolf erst wieder mit der Erhebung in den Reichsgrafenstand 1646. Als unter dem berühmten Salzburger Erzbischof Matthäus Lang (1519—1540) im Jahre 1525 der Bauernaufruhr im Salzburgischen ausbrach und eine ungeahnte Ausdehnung nahm, sah sich dieser Kirchenfürst genöthigt, zur Niederwerfung der Rebellion Hilfe von Außen zu suchen, und thatsächlich stellte der schwäbische Bund eine solche bei, die Herzoge Wilhelm und Ludwig von Bayern schickten einiges Kriegsvolk und der Pfleger von Radstadt, Christoph Graf, unterhandelte mit den Kärnthnern und Steiern, worauf Franz von Thanhausen mit erzherzoglich österreichischen Hilfstruppen über Tamsweg und Mosheim bis Mauterndorf vordrang. Unter diesen Hilfstruppen führte ein Fähnlein Andreas Ungnad, welches beim Vorrücken auf den Tauern die Vorhut bildete. Aber kaum waren Thanhausen und Andreas Ungnad bis zum Tauern vorgedrungen, als die Bauernrebellen, die sich hinter Verhauen und Schlupfwinkeln verborgen gehalten hatten, aus ihren Hinterhalten hervorsprangen und die Truppen überfielen. Viele Officiere wurden getödtet, ein großer Theil der Leute fiel in Gefangenschaft,

Feldzeugmeister Ungnad über, entkam nur durch die [Flucht (Jahrb. Theodosius, Chronik von Salzburg (Salzburg 1845) Bd. V, S. 45 und 46.] — 2. **Anton** (geb. zu Graz 16. Juli, nach Anderen schon Juni 1770, gest. zu Klosterneuburg am 2. Juni 1809). Ein Sohn des Grafen Baldobald aus dessen Ehe mit Josepha Freiin Salza auf Heiligenkreuz, trat er im Mai 1781 zur militärischen Ausbildung in die Wiener-Neustädter Akademie, aus welcher er im Juni 1787 als Fähnrich zu Preußen-Infanterie Nr. 24 ausgemustert wurde. Später kam er als Hauptmann zu Esterazy-Infanterie Nr. 33 und rückte in diesem Regimente zum Obrist-Lieutenant vor. In der Schlacht bei Aspern (21. und 22. Mai 1809), vor welcher er zum Obersten und Kommandanten des Infanterie-Regiments Graf Gyulay Nr. 60 ernannt worden war, kämpfte er an der Spitze desselben mit ausgezeichneter Tapferkeit, trug aber eine tödtliche Verwundung davon, der er nach einigen Tagen erlag. [Leitner von Leitnersteeten (Ritt. Jos.). Geschichte der k. k. Wiener-Neustädter Militär-Akademie (Hermannstadt 1857, Theodor Steinhaußer, 8°.) S. 227. — Thürheim (Andreas Graf). Gedenkblätter aus der Kriegsgeschichte der k. k. österreichischen Armee (Wien und Teschen 1850, K. Prochaska, Lex.-8°.) Bd. I, S. 428.] — 3. **Arnold** focht 955 in der denkwürdigen Schlacht auf dem Lechfelde unweit Augsburg gegen die Ungarn und fand nebst seinem Kriegsherrn Conrad dem Rothen, Herzog von Lothringen, den Heldentod auf der Wahlstatt. — 4. **Christoph,** ein Sohn Johannes (I.) aus dessen Ehe mit Anna von Brauneuberg (Gräfin von Hanau), machte sich besonders 1431 und 1432 bemerkbar. Sonderbarer Weise ist er in der Hübner'schen Stammtafel nicht ersichtlich, während sein Bruder Johann auf derselben nicht fehlt. Am Sebastianstage 1431 brach er mit seinem Vetter von Walkenstein, einer den Ungnads gehörigen Burg im Kärnthnerischen, auf, um Beute in die Herrschaft bis zu dem Thurnfelde(?), wo er von dem berühmten ritterlichen Ritter Peter von Laffel den Ehrschatz zum Ritter gefordert wurde. Später ging er nach Portugal, wo er bei dem Könige um die Hand der Prinzessin Eleonore für Kaiser Friedrich III. mit günstigem Erfolge warb. Er verehlichte den von Leonhard Keller bei und gab auch der Braut, die [illegible] 1434 [illegible]

Berg, welches sie zu dem in Rom [illegible] Bußübungen [illegible] Als das Schiff an [illegible] Pisa landete, wurde Eleonore [illegible] glänzenden Gesellschaft, [illegible] Christophs Bruder Johann [illegible] bekannt, empfangen. Zur Fastenzeit [illegible] Siena ein, wohin Sie der Kaiser [illegible] gekommen war. Nun begab sie sich [illegible] nach Rom, wo nach wenigen Tagen [illegible] zahlung erfolgte. Als nach der am [illegible] stattgefundenen Krönung des Kaisers [illegible] rich III. und Eleonorens durch [illegible] Nicolaus V. Erhöhung zum [illegible] Ritterschlag ertheilte, befand sich [illegible] Bruder des Kaisers, dem Erzherzoge [illegible] auch Christoph von Ungnad [illegible] selben. Nun begab sich Friedrich [illegible] Gefolge nach Neapel, und bei dem [illegible] gehaltenen Stechen (Turnier) gewann [illegible] stoph den ersten Preis. Ja der [illegible] dieser zum Protestantismus über und [illegible] wegen der über denselben verhängten [illegible] gungen nach Württemberg aus, wo [illegible] Sohne Simeon seine Linie erhielt. [illegible] bekannte Historiker Jodok Stülz [illegible] Schloßarchiv zu Steineck bei Linz [illegible] die Familie Ungnad betreffende Daten [illegible] unter anderen einen Freigeleitsbrief [illegible] edlen Ritter Christoph Ungnad [illegible] ac strennus miles) zur ungehinderten [illegible] in den Landen Mahomets von [illegible] ausgehend vom genannten Chalifen [illegible] Granada 11. Juni 1473. Ob dieser [illegible] schein unserem Christoph angehört [illegible] wir dahin gestellt sein. Der Zeit nach [illegible] immerhin möglich. [Carinthia [illegible] furter Unterhaltungsblatt, 4°.) 1862, [illegible] S. 134; „Waldenstein. Eine Sage [illegible] Rudolf Waizer". — Der Aufmerksame [illegible] (Grazer Unterhaltungsblatt) 1857, [illegible] S. 720 unter den Miszellen: „Aus [illegible] theilungen des Geschichtschreibers [illegible] Stülz".] — 5. **Conrad,** älterer [illegible] Heinrichs des ersten Ungnad, [illegible] der ersten Hälfte des dreizehnten [illegible] derts. Auch er zog mit Kaiser Friedrich [illegible] ins heilige Land und erstieg bei der [illegible] rung von Damascus der Erste die [illegible] Infolge dessen erhielt er die Erlaubniß [illegible] Wappen eine silberne Mauer mit drei [illegible] aufzunehmen. Mit seiner Gemahlin, [illegible] Oppenheim, pflanzte er sein Geschlecht [illegible] 6. **David (I.) Ungnad** (geb. 22. [illegible] 1496). Ein Sohn des Andreas,

…bete Bildung und wurde wiederholt …onen bei der Pforte verwendet, das …f vom 16. April bis 23. September …te zweite Mal von 1574 bis 1578. …mnie ihn als großen Sprachkundigen …derer des Evangeliums, und seiner …n Dichtungen wegen hieß er „der …Sänger". Auch wurde er auf Me…on's Empfehlung, mit dem er be… war, zum Rector der Universität …erg ernannt. Aus den Tagen seiner … als kaiserlicher Botschafter bei der …wird Folgendes von ihm erzählt: …bräuche beim Empfange der Bot… durch den Padischah waren ganz …liche. So mußten dieselben sich vor …dischah entweder niederwerfen oder …en und dann aufrecht stehen. Später …te sich auf einem hölzernen Bänkchen, …pha hieß, niederlassen. Wollte nun …ßherr der Macht eines Abgesandten …gnade fühlen lassen, so ließ er einfach …n mittheilen, daß kein Sopha für …rit sei. Dies war nun auch mit …Ungnad der Fall. Als er in den …saal trat und wirklich besagten Schemel …fand, nahm er seinen Mantel von …ultern, rollte ihn zusammen und ließ … mit untergeschlagenen Beinen sich … Der Padischah sah dem Allen still… …nd zu. Als nach beendeter Audienz … Ungnad ohne seinen Mantel sich …, rief ihm der Großvezier zu: daß er …vergessen habe. „Ich habe nie gehört", …e Ungnad darauf mit erhobener …, „daß es der Gebrauch der römisch… …en Ambassadeure sei, sich ihr Sopha …achzutragen." Sprach's und verließ …al. Nach der Rückkehr von seiner Ge…äft im Jahre 1578 wurde er von …Rudolf I. zum Kriegspräsidenten … Von dieser Stelle zog er sich 1597 …e zurück. Ueber seinen Familienstand …e Stammtafel. [**Porträts.** 1) in … 2) in 4°., letzteres, viel kleiner als … scheint eine Copie desselben zu sein …lt Ungnad im Pelz dar; beide … — 7. **David (II.)** der erste Graf von …nwolf (geb. 1604, gest. 6. März 1672). …el Davids (I.), versah er von 1636 …o die Stelle eines Verordneten der … Oberösterreichs; im letztgenannten …von Kaiser Ferdinand III. zum …en Hofkammerrathe und 1645 zum …merpräsidenten ernannt, erhielt er 1646 den Grafentitel, worauf dann seine Einführung in das schwäbische Reichsgrafen-Collegium erfolgte; er wurde 1649 Hofkammerpräsident, 1656 Landeshauptmann in Oberösterreich und trat 1658 das durch den Abgang der Grafen von Meggau erledigte Erblandhofmeisteramt von Oesterreich ob der Enns an. 1662 schickte ihn der Kaiser als österreichischen Gesandten auf den Reichstag in Regensburg und übertrug ihm 1668, nach dem Tode des Erzbischofs von Salzburg, Guidobald, aus dem Hause der Grafen Thun, das Amt des kaiserlichen Principalcommissarius, welches er aber schon im folgenden Jahre seines leidenden Zustandes wegen niederlegte. König Karl II. von Spanien schmückte ihn 1671 mit dem goldenen Vließ. Graf David war mit Maria Elisabeth Gräfin Jörger Freiin von Tollet vermält, welche ihm nebst einer Tochter den Sohn Helmhard Christoph gebar, der das Geschlecht fortpflanzte. — 8. **Elisabeth** (geb. 21. März 1718, gest. 25. Februar 1790). Eine Tochter des Grafen Ferdinand Bonaventura aus dessen Ehe mit Therese Gräfin Starhemberg, vermälte sie sich am 4. Jänner 1737 mit dem berühmten Feldmarschall und Commandeur des Maria Theresien-Ordens Nicolaus Joseph Fürsten Eszterházy [Bd. IV, S. 103]. Die Fürstin, die sich durch Mildthätigkeit und große Menschenliebe auszeichnete, hat die Dauer ihres Andenkens durch kirchliche Bauten und Errichtung von Pfarreien befestigt. So führte sie den schon 1772 unter Anna Josepha Gräfin Schlik begonnenen Bau der schönen Pfarrkirche zu Wostruzno zu Ende. Die Auslagen wurden größtentheils aus dem gesammten Kirchenvermögen der ihr gehörigen Herrschaft Welisch bestritten. Durch ihre Vermittlung ward die bis dahin bestandene geistliche Administration zu Wostruzno im Jahre 1776 zu einer Pfarrei erhoben, wie ein Gleiches 1781 mit der Samschiner Collatur geschah, welcher sie die zu einer Pfarre erforderliche Dotation verschafft hatte. Durch ihre Vermittlung endlich wurde 1776 die Welischer Commendatkirche von der Kopidlnoer Pfarre getrennt und zur Pfarrkirche erhoben und aus der Slatiner Localie eine Pfarradministratur gemacht. [(Hormayr's) Archiv für Geschichte und Statistik u. s. w. (Wien, 4°.) 9. Juli 1827, Nr. 82 im Artikel: „Die Dynasten von Welisch". Von Franz Alois Wacek] — 9. **Guidobald** (geb.

9. September 1759, gest. 7. October 1788). Ein Sohn des Generals der Cavallerie Guidobald Grafen von Weißenwolf aus dessen Ehe mit Josepha Freiin Salza auf Heidersdorf, erhielt er die erste Erziehung im Elternhause und kam dann als Edelknabe an den Hof des Kurfürsten Maximilian zu Köln am Rhein, wo er seine Studien fortsetzte. Nach seiner Rückkehr trat er bei den oberösterreichischen Landständen in den praktischen Dienst. In kurzer Zeit als wirklicher Kreiscommissär nach Lambach versetzt, that er sich trotz seiner Jugend durch Umsicht im Dienste so hervor, daß er zugleich als Steuerregulirungscommissär im dortigen Kreisamte angestellt wurde. 1785 ernannte Kaiser Joseph II. den damals Sechsundzwanzigjährigen zum wirklichen Kreishauptmann des Brucker Kreises in Steiermark mit dem Titel eines innerösterreichischen Gubernialrathes. Graf Guidobald ward ein Liebling des Monarchen, der ihn als Gesandten nach Paris senden wollte, welche Gnade er aber nicht annahm. Nur kurze Zeit, drei Jahre, dauerte seine Wirksamkeit in seinem Amte. Aber sein Andenken erhielt sich durch seine fördernde Thätigkeit, welche das Schulwesen hob und überall die Spuren seines humanen Geistes trug. Ein früher Tod entriß dem Staate einen Diener, der in dessen Dienste zu großen Erwartungen berechtigte. „Zieht von den Jahren des alten Zeitverschwenders", heißt es in einem dem Verblichenen gewidmeten Nachrufe, „jede seiner thörichten und bösen Thaten ab: er stirbt als Kind. Zählt zu den Jahren des jungen Zeitwucherers jede seiner weisen und guten Thaten hinzu: er stirbt als Greis. Aber traurig! Noch lebt jener! Schon stirbt dieser!" Mit dem Greise ist der junge Graf Weißenwolf gemeint. [Kunitsch (Michael), Biographien merkwürdiger Männer der österreichischen Monarchie (Graz 1805, Tanzer, kl. 8°.) Bändchen I, S. 81.] — 10. **Heinrich,** der in der ersten Hälfte des dreizehnten Jahrhunderts lebte, ist der Urheber des Namens Ungnad, den die Familie lange statt des ursprünglichen Geschlechtsnamens führte, und dessen sie in Verbindung mit dem letzteren sich noch heute bedient. Ein Sohn Günthers und Enkel Theodorichs, erhielt er 1228 von Kaiser Friedrich II., mit dem er nach Rom zog, daselbst den Ritterschlag. In seine Heimat zurückgekehrt, gab ihm der Kärnthner Herzog den Auftrag, die Burg Schachtenstein, von welcher aus der Ritter Turpin seine Raubzüge unternahm und die ganze Gegend unsicher machte, zu zerstören. Heinrich ging ans Werk und ohne das Flehen der von dem geflüchteten Turpin allein in der Burg zurückgelassenen Gattin zu berücksichtigen, brach er das Schloß. Nun hatte Turpin's Gattin Heinrich Weißenwolf, den Zerstörer ihrer Burg, einen Mann un Gnade — ohne Gnade — genannt, und diesen Beinamen Ungnad fügte Heinrich seinem Namen als Ehrentitel bei, den noch sämmtliche Glieder des Geschlechtes Weißenwolf bis zur Stunde führen, nur mit dem Unterschiede, daß in den früheren Jahrhunderten Ungnad als Familiennäme galt, während sich heute das Geschlecht des Namens Weißenwolf als Rufnamens bedient. Heinrich war in den Jahren 1220 und 1227 ins gelobte Land gezogen. — 11. **Helmhard Christoph** (geb. 1635, gest. 20. Februar 1702). Ein Sohn des Grafen David (II.) aus dessen Ehe mit Maria Elisabeth Gräfin Jörger Freiin von Tollet, wurde er 1673 Landeshauptmann in Oesterreich ob der Enns und gab diese Stellung, nachdem er sie 13 Jahre versehen hatte, 1688 auf. Der Kaiser ernannte ihn zu seinem geheimen Rathe und verlieh ihm das goldene Vließ. Der Graf war zuerst mit Maria Susanna Febronia geborenen Gräfin Althann vermält, nach deren 1661 erfolgtem Tode mit Francisca Benigna Fürstin Porzia; und als auch diese 1690 starb, wählte er Maria Theresia Gräfin Lengheim zur dritten Gemalin, welche ihn überlebte und mit Otto Ehrenreich Grafen Traun sich vermälte, als dessen gleichfalls dritte Gemalin sie die Stammmutter der noch heute lebenden Grafen Traun wurde. Aus allen drei Ehen hatte Graf Weißenwolf Kinder, welche aus der Stammtafel ersichtlich sind. — 12. **Johann** [siehe die besondere Biographie S. 177]. — 13. **Johann (III.) (Hans)** (geb. 1493, gest. 27. December 1564). Ein Sohn Johanns (II.) aus dessen Ehe mit Margaretha Lochner, brachte er seine Jugendzeit am Hofe Kaiser Maximilians I. zu, dessen ritterliche Tugenden ihm ein glänzendes Beispiel boten, dem er nachzustreben suchte. Er wurde Landeshauptmann in Steier und kämpfte als solcher 1532 bei Linz gegen die Türken mit glücklichem Erfolge; weniger glücklich 1537 in Ungarn. 1540 wurde er von Kaiser Ferdinand zum

hauptmann der fünf niederöster-
ländischen und croatischen Lande
im Feldzuge 1542 gegen die
ligte er einen Trupp von tausend
seiner Zeit drang auch die pro-
hre in die österreichischen Lande
n ihm wie an vielen Adeligen
reichen Bekenner. Als der Wider-
ie Verfolgungen der Regierung
euen Glauben immer mehr zu-
te Johann alle seine Ehren-
und verließ 1554 sein Vater-
anderte aus. Später wählte er
zu bleibendem Aufenthalt. Da-
nun jene Wirksamkeit des Frei-
einem Namen ein bleibendes An-
r Culturgeschichte sichert. Vom
Württemberg erhielt er das
rach zum Aufenthalte und zur
n Münchhof, das ehemalige Stift
angewiesen. Da ihm die Ein-
einen Besitzungen in Oesterreich
den waren, so lebte er sehr glän-
inen Secretär, einen Stallmeister
nen kleinen Hof. In Urach war
er ansehnliche Summen für den
ischer Bücher verwendete. Es
Art slavischer Bibelgesellschaft in
unterhalten, zu welcher Fürsten,
protestantische Städte Deutsch-
oder minder ansehnliche Summen
Dalmatin, Truber und Ste-
al aus Pinguente in Istrien mit
n der Spitze waren die Haupt-
Unternehmens, dem sogar Kaiser
au II. eine Summe von 400 fl.
se Bibelgesellschaft druckte ABC-
echismen, Postillen, Predigten,
eistliche Lieder und Bibeln augs-
nfession beider Testamente und
. B. F. Klun in seinen „Bei-
slovenischen Literaturgeschichte",
Gratzer „Aufmerksamen", 1856,
26 abgedruckt sind, gibt eine
nte und ausführliche Darstellung
l Ungnad's und dessen Ge-
Jahre 1561 besuchte Ungnad
ser Elisabeth verwitwete
lf zu Winteritz in Böhmen.
n Tod Kaiser Ferdinands I.
Regierungsantritt Maximi-
gehegten Hoffnungen auf eine
der Lage der Protestanten in
ögen, wohl auch zu dieser Reise
beigetragen haben. Die Ankunft
Maximilians II. in Prag stand bevor, und
Johann dachte daselbst dem Kaiser seine
Aufwartung zu machen, doch um Weihnachten
befiel ihn ein Katarrh, dem er in wenigen
Tagen erlag. Noch auf seinem Todtenbette
empfahl er seiner Gemalin die Druckerei der
slavischen Bücher, „denn, sagte er, es sei sein
Schatz!" Die Leiche wurde nach Tübingen
gebracht und auf des Herzogs Befehl an der
Seite des Herzogs Ulrich in der Stiftkirche
beigesetzt. Johann Ungnad hatte sich zwei-
mal vermält, zuerst mit Anna Gräfin Thurn,
die ihm zwanzig Söhne und vier Töchter
gebar, und zum zweiten Male am 1. Juli
1553 mit Magdalena Gräfin Barby, welche
ihm zwei Söhne schenkte und bald nach
seinem Tode, auf der Reise, im Alter von
31 Jahren am 16. November 1565 zu Wien
das Zeitliche segnete. Ungeachtet so zahlreicher
Nachkommenschaft erlosch doch diese Linie
bald, und war es seinem Bruder Andreas
vorbehalten, das Geschlecht fortzupflanzen.
Von Johanns Kindern starben die aus
zweiter Ehe beide unverehelicht. Von den
Sprossen aus erster Ehe war Ludwig
kaiserlicher Oberst und Hofmarschall, Chri-
stoph ebenfalls Oberst und Commandant zu
Erlau in Ungarn, und über Simon wird
unter Nr. 16 berichtet. [Dresser (M.),
Ungnadische Chronika (Leipzig 1602, 4°.)
S. 123. — Schnurrer (Chr. Fr.), Sla-
vischer Bücherdruck in Württemberg im sech-
zehnten Jahrhundert (Tübingen 1799, Cotta,
gr. 8°.). — Dobrowsky (Jos.), Slavin.
Beiträge zur Kenntniß der alten und neuen
slavischen Literatur, der Sprachkunde nach
allen Mundarten, der Geschichte und der
Alterthümer (Prag 1808, 8°.) S. 153 u. f.
— Valvasor, Ehre des Herzogthums Krain,
Bd. II, S. 346 und 461.] — 14. **Johann,**
Eines Grafen Weißenwolf dieses Tauf-
namens denkt Graf Thürheim in seinen
unten bezeichneten „Denkblättern", nach denen
derselbe im Jahre 1813 Major im damaligen
Feldmarschall-Lieutenant von Jordis-Infan-
terie-Regimente Nr. 59 war. Dieses focht
1813 vereint mit der bayrischen Armee unter
Commando des Generals Fürsten Wrede
mit großem Ruhme bei der Einnahme von
Würzburg (25. October) und in der Schlacht
bei Hanau (30. und 31. October), wo sich
das erste Bataillon unter Weißenwolf's
Führung bei der Erstürmung der Kinzig-
brücke besonders auszeichnete. Es könnte
immerhin sein, daß dieser Graf Johann

und der [S. 177] erwähnte Oberstlieutenant Johann Graf Weißenwolf bei Kleßeck-Infanterie Nr. 14 ein und dieselbe Person seien. In der Stammtafel ist ein mit dem Oberstlieutenant gleichzeitiger Graf Johann nicht ersichtlich, wie überhaupt seit dem berühmten Johann [Nr. 13] kein Träger dieses Taufnamens mehr bis auf den 1855 verstorbenen Oberstlieutenant Grafen Weißenwolf in der Familie vorkommt. [Thürheim (Andreas Graf). Gedenkblätter aus der Kriegsgeschichte der k. k. österreichischen Armee (Wien und Teschen 1880, Prochaska, gr. 8°) Bd. I, S. 416, Jahr 1813; S. 421, Jahr 1813.] — 15. **Nicolaus** [siehe die besondere Biographie S. 183]. — 16. **Simon** Ungnad, ein Sohn Johanns (III.), that anfangs Kriegsdienste in Ungarn, ging aber dann an den Hof Johann Wilhelms von Sachsen. Ganz im Geiste seines Vaters setzte er den Druck der von demselben begonnenen slavischen (glagolitischen und cyrillischen) Erbauungsschriften fort. Er hatte seine wissenschaftliche Ausbildung auf der Hochschule zu Wittenberg erhalten, zählte zu den erleuchteten Geistern seiner Zeit und wirkte auch sonst als Förderer der Wissenschaften. Simon war mit Katharina Gräfin von Pleffe verwitweten Johannes Graf Gleichen vermält; mit der Tochter dieser Ehe Anna Maria, welche Christoph Grafen von Leiningen-Westerburg heiratete, erlosch im Mannesstamme die von Johann (III.) in Sachsen gestiftete protestantische Linie seines Hauses. — 17. **Theodorich** (oder **Dietrich**), der 1158 starb, ist der Erste dieses Geschlechtes, der sich auf österreichischem Boden seßhaft machte. Er zog mit Kaiser Conrad III. 1147 aus Franken, von wo eigentlich das Geschlecht stammt, gegen die Sarazenen ins Feld und wurde vom Kaiser im folgenden Jahre, nachdem er sich in der Schlacht am Flusse Maeander ausgezeichnet hatte, zum Ritter geschlagen. In seine Heimat zurückgekehrt, ging er auf Geheiß des Bayernherzogs Eberhard, Bischofs von Bamberg, mit einigem Kriegsvolk nach Kärnthen, um daselbst während der Zwistigkeiten, welche zwischen den Herzogen von Bayern und Kärnthen ausgebrochen waren, die bischöflichen Güter zu beschützen. Theodorich schlug nun in Kärnthen bleibend seinen Wohnsitz auf und vermälte sich mit Agathe, einer Tochter Siegfrieds von Hartenberg, welche ihm drei Söhne gebar: Siegmund, der als Ritter vom heiligen Grabe unvermält blieb, Gerhard, welcher mit Kaiser Friedrich I. das gelobte Land zog, wo er 1189 vor dem Feinde fiel, und Günther, der von Kaiser Heinrich VI. 1191 zum Ritter geschlagen wurde und mit Susanna, einer Tochter Heinrichs Grafen von Güssing, das Geschlecht fortpflanzte. — 18. **Wölfing** Ungnad lebte im ersten Viertel des fünfzehnten Jahrhunderts. Wessen Sohn er war, läßt sich nicht genau feststellen. Wahrscheinlich ist er ein Bruder Johanns (II.) und Christophs. Auf dem Turnier zu Straubingen im Jahre 1424 vertrat er die ritterliche Ehre des kärnthnerischen Adels mit so vielem Glanze, daß ihn Herzog Albrecht von Oesterreich selbst mit dem Beinamen „des Tapfern" begrüßte. Wölfing (wohl gleichbedeutend mit Wolfgang oder Wolfhart), war auch ein warmer Freund der Dichtkunst und trug selbst manche von ihm gepflanzte Blume auf den Weihaltar der Muse nieder. Wölfings Gemalin dürfte Elisabeth von Breitß sein. [Carinthia (Klagenfurter Unterhaltungsblatt, 4°) 42. Jahrg., 23. März 1852, Nr. 24, S. 94, im Aufsatz: „Kurzgefaßte Geschichte der Entwicklung der literarischen Zustände in Kärnthen". Von P. A. Budik.]

III. **Wappen.** Gevierter Schild: 1: in Roth ein springender silberner Wolf (das Stammwappen des Geschlechtes); 2 und 3: in Blau eine schwarz ausgefugte silberne Mauer mit drei Zinnen, durch Conrad (siehe diesen unter den denkwürdigen Sprossen der Familie S. 180 Nr. 5) errungen; 4: in Roth zwei aufgerichtete silberne Bracken, welche mit dem Rücken gegeneinander gekehrt und mit an ihren goldenen Halsbändern befestigter Leine zusammengekoppelt sind. Auf dem Schilde erheben sich drei gekrönte Turnierhelme; aus der Krone des rechten wächst der silberne Wolf, der mittlere trägt in einem Gold über Blau getheilten offenen Flug mit gewechselten Farben zwei silbern und roth getheilte Hörner, auf der Krone des dritten Helmes wachsen die in dem 4. Felde beschriebenen Bracken hervor. Helmdecken. Der rechte Helm hat rothe mit Silber, der mittlere blaue mit Gold, der linke rothe mit Gold unterlegt.

IV. **Quellen.** Hoheneck. Beschreibung von Oberösterreich, Bd. II, S. 766 und 782. — Dresser. Ungnadische Chronika (Leipzig 1602). — Hellbach (Joh. Christian von).

[illegible]-Lexikon (Ilmenau 1826, Vogt, 8°.) [illegible] II, Seite 625 unter Ungnad. — Großes vollständiges (sogen. Zedler'sches) Universal-Lexikon (Halle und Leipzig, Johann H. Zedler) Bd. XLIX, Sp. 1550 u. f.; dieses und das folgende mit [illegible] Quellenangabe. — Hübner (Joh.). Genealogische Tabellen (Leipzig 1728, Gleditsch, kl. qu. Fol.) Bd. III, Tabellen 667, 668, 669. — Genealogisches Reichs- und Staats-Handbuch auf das Jahr 1804 (Frankfurt a. M. 1804, Varrentrapp, gr. 8°.) I. Theil, S. 377 u. f. — Historisch-heraldisches Handbuch zum genealogischen Taschenbuch der gräflichen Häuser (Gotha 1855, Just. Perthes, 32°.) S. 1063. — Gothaisches genealogisches Taschenbuch der gräflichen Häuser (Gotha, Just. Perthes, 32°.) Jahrg. 1855, S. 1066 [und auch die früheren Jahrgänge].

Weißenwolf Nicolaus **Ungnad** Graf (k. k. Feldmarschall-Lieutenant und Ritter des Maria Theresien-Ordens, geb. zu Prag 16. August 1763, gest. zu Linz 11. April 1825). Ein Sohn des Grafen Guidobald aus dessen Ehe mit Josepha Freiin von Salza und ein Bruder der Grafen Guidobald, Anton und Johann Nep., über welche in dieser genealogischen Skizze des Geschlechtes an betreffender Stelle Näheres berichtet wird. Bei Beginn des bayrischen Erbfolgekrieges (1778) wurde er von Joseph Grafen Colloredo in dessen Regiment Nr. 57 als Fähnrich aufgenommen. Schon im April 1779 rückte er infolge seines braven Verhaltens zum Lieutenant vor. Den Türkenkrieg 1788 machte er bereits als Hauptmann bei Nicolaus Eszterházy-Infanterie mit. Die nachfolgenden französischen Feldzüge boten dem jungen Krieger mehrfach Gelegenheit zur Auszeichnung. So hielt er sich rühmlich bei der Vertheidigung der Posten von Maubeuge (7. October 1793) und that sich bei der Einnahme der Neckarschanze und in der Schlacht bei Würzburg so hervor, daß er in der Schlachtrelation belobt und von Erzherzog Karl ausersehen wurde, die Siegesnachricht nach Wien dem Kaiser zu überbringen, dessen Gnade ihn noch insbesondere der Generalissimus empfohlen hatte. Infolge dessen wurde der Graf Major bei dem croatischen von Major Löwenberg befehligten Freicorps und kam nach dessen Auflösung im Juli 1797 als Oberstlieutenant zu Michael Graf Wallis-Infanterie Nr. 11. Im Jahre 1799, als der Zug ins Engadein stattfand, führte er mit seiner Abtheilung den äußerst beschwerlichen Marsch über die Gebirge aus, fiel den Franzosen in den Rücken, allarmirte sie im Tscheifferthale und hielt sie zu Czernez fest. Als bald darauf in Tirol aus den Divisionen Michael Wallis, Kinsky und Oranien ein neues Grenadierbataillon aufgestellt wurde, betraute man ihn mit dem Commando. Das Bataillon erhielt bei Taufers am 4. April 1799 die Feuertaufe, wurde dann zur Armee in Italien gezogen, wo es in den Schlachten bei Novi (15. August 1799), Genola und Marengo (14. Juni 1800) sich rühmlichst hervorthat und Weißenwolf sich mit so großer Bravour schlug, daß er in Anerkennung dessen im September 1800 zum Obersten befördert wurde. In der Schlacht bei Caldiero (1805) befehligte er als Oberst das Infanterie-Regiment Nicolaus Graf Eszterházy und erkämpfte sich durch seine Bravour die Beförderung zum Generalmajor auf dem Schlachtfelde. In dieser Eigenschaft führte er 1809 das Commando über eine Infanterie-Brigade (Kerpen- und Deutschmeister-Infanterie) im Hiller'schen Armeecorps. Am 20. April desselben Jahres griff er mit dem Regimente Deutschmeister den Wald vom Mostaner-

mit einen Sprossen dieses Hauses, den
n **Anton Weißenwolf**, welcher
ng bei Aspern mit seinem Leben be-
Aber die Ahnenreihe des Geschlechtes
ine ganz stattliche Zahl von Kämpfern,
nennen nur **Christoph, Johann,**
ßig und den Maria Theresien-Ritter
n **Nicolaus,** der entscheidend in der
schlacht von Leipzig eingriff und in
nnung dieser That auch das höchste
zeichen der Tapferkeit erlangte, dessen
sterreichischer Krieger habhaft werden
— Im Dienste des Staates und
den Räthen der Krone finden wir
rholt die Träger dieses Geschlechtes. Da
vor Aller die beiden **David,** deren einer
Botschafter bei der Pforte dem mosle-
chen Uebermuthe zu einer Zeit entgegen-
als noch ganz Europa vor diesen Ge-
n unabhäniger Roßschweife zitterte. Dann
ohann (I.), Kammermeister des Kaisers
drich III., von diesem für seine Dienste
Sonneck belehnt; **Johann (III.),**
tsmann und Kriegsheld zugleich, der,
s den Glauben und seine Ueberzeugung
alle Ehrenämter niederlegte und lieber,
nahezu bejahrter Mann, sein Vaterland
ß, als sich dem Drucke zu fügen, den
öse Unduldsamkeit auf ihn auszuüben
chte; **Helmhard Christoph,** durch
Jahre Landeshauptmann von Oberöster-
vom Kaiser mit dem goldenen Vließe
mückt, welches sein Vater David (II.),
dieser von Karl II., König von Spa-
damit ausgezeichnet, getragen hatte;
r ein Graf **Johann,** der unserer Zeit
hört und als Vorsitzender im oberöster-
chen Herrenstande lange Jahre nach
Richtungen zum Wohle Oberösterreichs
e und ein Förderer der Kunst, wie ein
lthäter der Armen war; während mit
frühen Dahinscheiden seines Bruders
dobald, der als Kreishauptmann von
ein schönes Andenken hinterließ, der
t einen Edelmann und einen Staats-
ten verlor, welcher in beiden Eigen-
ten sich auszeichnete. — Was die Hei-
n dieser Familie anbelangt, so heirateten
die Frauen in die vornehmsten Fa-
r aller Völkerstämme des Kaiserstaates,
sich die Männer ihre Lebensgefährtinen
en ersten Geschlechtern desselben wählten.
ein flüchtiger Blick auf die Stammtafel
uns unter anderen die ersten Namen
erreichs, so: die Althann, Breuner,
Desfours, Gözierházy, Haller, Hartig, Jörger, Kaunitz, Khevenhiller, Krasicki, Lamberg, Leiningen, Montecuculi, Morzin, Pálffy, Poccia, Sprinzenstein, Stadnicki, Starhemberg, Thurn, Trautson, Ursini-Rosenberg. — Was nun den gegenwärtigen Besitz des Hauses betrifft, so erfahren wir solchen aus dem Titel, den der jetzige Chef des Hauses, Graf **Conrad,** führt, der sich Graf Ungnad von Weißenwolf, Freiherr von Sonneck und Ennseck, Besitzer der Fideicommißgüter Steyregg, Spielberg, Luftenberg, Lustefelden und Parz und Obersterblandhofmeister im Erzherzogthum Oesterreich ob der Enns schreibt. — In früherer Zeit besaß dieses Geschlecht auch das Erbschenkenamt im Hochstifte Passau.

II. **Besonders hervorragende Sprossen des Grafengeschlechtes Weißenwolf. 1. Andreas** Ungnad, ein Sohn Johanns (II.) aus dessen Ehe mit Margarethe Lochner, lebte im sechzehnten Jahrhundert. Damals nannten sich die Sprossen dieses Geschlechtes mit Vorliebe Ungnad und bedienten sich des Namens Weißenwolf erst wieder mit der Erhebung in den Reichsgrafenstand 1646. Als unter dem berühmten Salzburger Erzbischof Matthäus Lang (1519—1540) im Jahre 1525 der Bauernaufruhr im Salzburgischen ausbrach und eine ungeahnte Ausdehnung nahm, sah sich dieser Kirchenfürst genöthigt, zur Niederwerfung der Rebellion Hilfe von Außen zu suchen, und thatsächlich stellte der schwäbische Bund eine solche bei, die Herzoge Wilhelm und Ludwig von Bayern schickten einiges Kriegsvolk und der Pfleger von Radstadt, Christoph Graf, unterhandelte mit den Kärnthnern und Steirern, worauf Franz von Thanhausen mit erzherzoglich österreichischen Hilfstruppen über Tamsweg und Mosheim bis Mauterndorf vordrang. Unter diesen Hilfstruppen führte ein Fähnlein Andreas Ungnad, welches beim Vorrücken auf den Tauern die Vorhut bildete. Aber kaum waren Thanhausen und Andreas Ungnad bis zum Tauern vorgedrungen, als die Bauernrebellen, die sich hinter Verhauen und Schlupfwinkeln verborgen gehalten hatten, aus ihren Hinterhalten hervorsprangen und die Truppen überfielen. Viele Officiere wurden getödtet, ein großer Theil der Leute fiel in Gefangenschaft,

Andreas Ungnad aber entkam nur durch List. [Zauner (Judas Thaddäus). Chronik von Salzburg (Salzburg 1803) Bd. V, S. 67 und 68.] — 2. **Anton** (geb. zu Prag 16. Juli, nach Anderen schon Juni 1770, gest. zu Ulrichskirchen am 3. Juni 1809). Ein Sohn des Grafen Guidobald aus dessen Ehe mit Josepha Freiin Salza auf Heidersdorf, trat er im Mai 1781 zur militärischen Ausbildung in die Wiener-Neustädter Akademie, aus welcher er im Juni 1787 als Fähnrich zu Preußen-Infanterie Nr. 24 ausgemustert wurde. Später kam er als Hauptmann zu Sztaray Infanterie Nr. 33 und rückte in diesem Regimente zum Oberstlieutenant vor. In der Schlacht bei Aspern (21. und 22. Mai 1809), vor welcher er zum Obersten und Commandanten des Infanterie-Regiments Graf Gyulay Nr. 60 ernannt worden war, kämpfte er an der Spitze desselben mit ausgezeichneter Tapferkeit, trug aber eine tödtliche Verwundung davon, der er nach einigen Tagen erlag. [Leitner von Leitnertreu (Th. Jos.). Geschichte der Wiener-Neustädter Militär-Akademie (Hermannstadt 1852, Theodor Steinhaußer, 8°.) S. 477. — Thürheim (Andreas Graf). Gedenkblätter aus der Kriegsgeschichte der k. k. österreichischen Armee (Wien und Teschen 1880, K. Prochaska, Lex.-8°.) Bd. I, S. 428.] — 3. **Arnold** focht 955 in der denkwürdigen Schlacht auf dem Lechfelde unweit Augsburg wider die Ungarn und fand nebst seinem Kriegsherrn Conrad dem Weisen, Herzog von Franken, den Heldentod auf der Wahlstatt. — 4. **Christoph,** ein Sohn Johanns (I.) aus dessen Ehe mit Anna von Frauenberg Gräfin von Haag, machte sich besonders 1451 und 1452 bemerkbar. Sonderbarer Weise ist er in der Hübner'schen Stammtafel nicht ersichtlich, während sein Bruder Johann auf derselben nicht fehlt. Am Sebastianstage 1451 brach er mit seinem Gefolge von Waldenstein, einer den Ungnads gehörigen Burg im Kärnthnerlande, auf und reiste in die Heidenschaft bis zu dem Durnbrunn (?), wo er von dem berühmten preußischen Ritter Peter von Taffel von Chordua zum Ritter geschlagen wurde. Später ging er nach Portugal, wo er bei dem Könige um die Hand der Prinzessin Eleonore für Kaiser Friedrich III. mit günstigem Erfolge warb. Er wohnte den nun folgenden Festen bei und gab auch der Braut, als sie am 25. October 1451 das Schiff bestieg, welches sie zu dem in Rom tenden Bräutigam bringen sollte, leite. Als das Schiff am 2 Febru Pisa landete, wurde Eleonore glänzenden Gesandtschaft, bei wel Christophs Bruder Johann befand, empfangen. Zur Fastenzeit Siena ein, wohin ihr der Kaiser gekommen war. Nun begab sie sich nach Rom, wo nach wenigen Tagen mälung erfolgte. Als nach der am stattgefundenen Krönung des Kaisers rich III. und Eleonorens dur Nicolaus V. Ersterer 300 E Ritterschlag ertheilte, befand sich a Bruder des Kaisers, dem Erzherzoge A auch Christoph von Ungnad u selben. Nun begab sich Friedrich m Gefolge nach Neapel, und bei dem gehaltenen Stechen (Turnier) gewan stoph den ersten Preis. In der F dieser zum Protestantismus über und wegen der über denselben verhängte gungen nach Württemberg aus, wo m Sohne Simeon seine Linie erlö bekannte Historiker Jodok Stülz Schloßarchiv zu Steineck bei Linz die Familie Ungnad betreffende Do unter anderen einen Freigeleitschein erbten Ritter Christoph Ungnad ac strenuus miles) zur ungehinder in den Landen Mahomets von ausgehend vom genannten Chalifen Granada 11. Juni 1473. Ob diese schein unserem Christoph angehör wir dahin gestellt sein. Der Zeit na immerhin möglich. [Carinthia furter Unterhaltungsblatt, 4°.) 1862, S. 134: „Waldenstein. Eine St Rudolf Waizer". — Der Aufme (Grazer Unterhaltungsblatt) 1837, S. 720 unter den Miscellen: „Aus theilungen des Geschichtschreibers Stülz".] — 5. **Conrad,** älterer Heinrichs des ersten Ungnad, der ersten Hälfte des dreizehnten derts. Auch er zog mit Kaiser Fried ins heilige Land und erstieg bei de rung von Damascus der Erste die Infolge dessen erhielt er die Erlaubnis Wappen eine silberne Mauer mit dre aufzunehmen. Mit seiner Gemalin, Lippowitz, pflanzte er sein Geschlecht 6. **David (I.)** Ungnad (gest. 22. N 1600). Ein Sohn des Andreas,

…rte Bildung und wurde wiederholt …nem bei der Pforte verwendet, das …l vom 16. April bis 23. September …as zweite Mal von 1574 bis 1578. …hmte ihn als großen Sprachkundigen …derer des Evangeliums, und seiner …n Dichtungen wegen hieß er „der …Sänger". Nach wurde er auf Me…on's Empfehlung, mit dem er be… war, zum Rector der Universität …erg ernannt. Aus den Tagen seiner …s als kaiserlicher Botschafter bei der …wird Folgendes von ihm erzählt: …bräuche beim Empfange der Bot… durch den Padischah waren ganz …liche. So mußten dieselben sich vor …dischah entweder niederwerfen oder …en und dann aufrecht stehen. Später …ie sich auf einem hölzernen Bänkchen, …pha hieß, niederlassen. Wollte nun …herr der Macht eines Abgesandten …gnade fühlen lassen, so ließ er einfach …n mittheilen, daß kein Sopha für …eit sei. Dies war nun auch mit …Ungnad der Fall. Als er in den …saal trat und wirklich besagten Schemel …fand, nahm er seinen Mantel von …ultern, rollte ihn zusammen und ließ …mit untergeschlagenen Beinen sich …Der Padischah sah dem Allen still… …nd zu. Als nach beendeter Audienz …Ungnad ohne seinen Mantel sich …, rief ihm der Großvezier zu: daß er …ergessen habe. „Ich habe nie gehört", …e Ungnad darauf mit erhobener …, „daß es der Gebrauch der römisch… …en Ambassadeure sei, sich ihr Sopha …achzutragen." Sprach's und verließ …al. Nach der Rückkehr von seiner Ge…ft im Jahre 1578 wurde er von …Rudolf I. zum Kriegspräsidenten … Von dieser Stelle zog er sich 1597 …e zurück. Ueber seinen Familienstand …e Stammtafel. [**Porträts.** 1) in …, 2) in 4°., letzteres, viel kleiner als …scheint eine Copie desselben zu sein …lt Ungnad im Pelz dar; beide … — 7. **David (II.)** der erste Graf von …nwolf (geb. 1604, gest. 6. März 1672). …el Davids (I.), versah er von 1636 …o die Stelle eines Verordneten der … Oberösterreichs; im letztgenannten …on Kaiser Ferdinand III. zum …m Hofkammerrathe und 1645 zum …nerpräsidenten ernannt, erhielt er 1646 den Grafentitel, worauf dann seine Einführung in das schwäbische Reichsgrafen-Collegium erfolgte; er wurde 1649 Hofkammerpräsident, 1656 Landeshauptmann in Oberösterreich und trat 1658 das durch den Abgang der Grafen von Meggau erledigte Erblandhofmeisteramt von Oesterreich ob der Enns an. 1662 schickte ihn der Kaiser als österreichischen Gesandten auf den Reichstag in Regensburg und übertrug ihm 1668, nach dem Tode des Erzbischofs von Salzburg, Guidobald, aus dem Hause der Grafen Thun, das Amt des kaiserlichen Principalcommissarius, welches er aber schon im folgenden Jahre seines leidenden Zustandes wegen niederlegte. König Karl II. von Spanien schmückte ihn 1671 mit dem goldenen Vließ. Graf David war mit Maria Elisabeth Gräfin Jörger Freiin von Tollet vermält, welche ihm nebst einer Tochter den Sohn Helmhard Christoph gebar, der das Geschlecht fortpflanzte. — 8. **Elisabeth** (geb. 21. März 1718, gest. 25. Februar 1790). Eine Tochter des Grafen Ferdinand Bonaventura aus dessen Ehe mit Therese Gräfin Starhemberg, vermälte sie sich am 4. Jänner 1737 mit dem berühmten Feldmarschall und Commandeur des Maria Theresien-Ordens Nicolaus Joseph Fürsten Eszterházy [Bd. IV, S. 103]. Die Fürstin, die sich durch Mildthätigkeit und große Menschenliebe auszeichnete, hat die Dauer ihres Andenkens durch kirchliche Bauten und Errichtung von Pfarreien befestigt. So führte sie den schon 1772 unter Anna Josepha Gräfin Schlik begonnenen Bau der schönen Pfarrkirche zu Wostruzno zu Ende. Die Auslagen wurden größtentheils aus dem gesammten Kirchenvermögen der ihr gehörigen Herrschaft Welisch bestritten. Durch ihre Vermittlung ward die bis dahin bestandene geistliche Administration zu Wostruzno im Jahre 1776 zu einer Pfarrei erhoben, wie ein Gleiches 1783 mit der Samschiner Collatur geschah, welcher sie die zu einer Pfarre erforderliche Dotation verschafft hatte. Durch ihre Vermittlung endlich wurde 1776 die Welischer Commendatkirche von der Kopidlnoer Pfarre getrennt und zur Pfarrkirche erhoben und aus der Slatiner Localie eine Pfarradministratur gemacht. [(Hormayr's) Archiv für Geschichte und Statistik u. s. w. (Wien, 4°.) 9. Juli 1827, Nr. 82 im Artikel: „Die Dynasten von Welisch". Von Franz Alois Wacek] — 9. **Guidobald** (geb.

9. September 1739, gest. 7. October 1788). Ein Sohn des Generals der Cavallerie Guidobald Grafen von Weißenwolf aus dessen Ehe mit Josepha Freiin Salza auf Heidersdorf, erhielt er die erste Erziehung im Elternhause und kam dann als Edelknabe an den Hof des Kurfürsten Maximilian zu Köln am Rhein, wo er seine Studien fortsetzte. Nach seiner Rückkehr trat er bei den oberösterreichischen Landständen in den praktischen Dienst. In kurzer Zeit als wirklicher Kreiscommissär nach Lambach versetzt, that er sich trotz seiner Jugend durch Umsicht im Dienste so hervor, daß er zugleich als Steuerregulirungscommissär im dortigen Kreisamte angestellt wurde. 1783 ernannte Kaiser Joseph II. den damals Sechsundzwanzigjährigen zum wirklichen Kreishauptmann des Brucker Kreises in Steiermark mit dem Titel eines innerösterreichischen Gubernialrathes. Graf Guidobald ward ein Liebling des Monarchen, der ihn als Gesandten nach Paris senden wollte, welche Gnade er aber nicht annahm. Nur kurze Zeit, drei Jahre, dauerte seine Wirksamkeit in seinem Amte. Aber sein Andenken erhielt sich durch seine fördernde Thätigkeit, welche das Schulwesen hob und überall die Spuren seines humanen Geistes trug. Ein früher Tod entriß dem Staate einen Diener, der in dessen Dienste zu großen Erwartungen berechtigte. „Zieht von den Jahren des alten Zeitverschwenders", heißt es in einem dem Verblichenen gewidmeten Nachrufe, „jede seiner thörichten und bösen Thaten ab: er stirbt als Kind. Zählt zu den Jahren des jungen Zeitwucherers jede seiner weisen und guten Thaten hinzu: er stirbt als Greis. Aber traurig! Noch lebt jener! Schon stirbt dieser!" Mit dem Greise ist der junge Graf Weißenwolf gemeint. [Kunitsch (Michael). Biographien merkwürdiger Männer der österreichischen Monarchie (Gratz 1803, Tanzer, kl. 8°.) Bändchen I, S. 81.] — 10. **Heinrich,** der in der ersten Hälfte des dreizehnten Jahrhunderts lebte, ist der Urheber des Namens Ungnad, den die Familie lange statt des ursprünglichen Geschlechtsnamens führte, und dessen sie in Verbindung mit dem letzteren sich noch heute bedient. Ein Sohn Günthers und Enkel Theodorichs, erhielt er 1228 von Kaiser Friedrich II., mit dem er nach Rom zog, daselbst den Ritterschlag. In seine Heimat zurückgekehrt, gab ihm der Kärnthner Herzog den Auftrag, die Burg Schachtenstein, von welcher aus der Ritter Turpin seine Raubzüge unternahm und die ganze Gegend unsicher machte, zu zerstören. Heinrich ging ans Werk und ohne das Flehen der von dem geflüchteten Turpin allein in der Burg zurückgelassenen Gattin zu berücksichtigen, brach er das Schloß. Nun hatte Turpin's Gattin Heinrich Weißenwolf, den Zerstörer ihrer Burg, einen Mann un Gnade — ohne Gnade — genannt, und diesen Beinamen Ungnad fügte Heinrich seinem Namen als Ehrentitel bei, den noch sämmtliche Glieder des Geschlechtes Weißenwolf bis zur Stunde führen, nur mit dem Unterschiede, daß in den früheren Jahrhunderten Ungnad als Familienname galt, während sich heute das Geschlecht des Namens Weißenwolf als Rufnamens bedient. Heinrich war in den Jahren 1220 und 1227 ins gelobte Land gezogen. — 11. **Helmhard Christoph** (geb. 1635, gest. 20. Februar 1702). Ein Sohn des Grafen David (II.) aus dessen Ehe mit Maria Elisabeth Gräfin Jörger Freiin von Tollet, wurde er 1675 Landeshauptmann in Oesterreich ob der Enns und gab diese Stellung, nachdem er sie 13 Jahre versehen hatte, 1688 auf. Der Kaiser ernannte ihn zu seinem geheimen Rathe und verlieh ihm das goldene Vließ. Der Graf war zuerst mit Maria Susanna Febronia geborenen Gräfin Althann vermält, nach deren 1661 erfolgtem Tode mit Franziska Benigna Fürstin Potzia; und als auch diese 1690 starb, wählte er Maria Theresia Gräfin Lengheim zur dritten Gemalin, welche ihn überlebte und mit Otto Ehrenreich Grafen Traun sich vermälte, als dessen gleichfalls dritte Gemalin sie die Stammmutter der noch heute lebenden Grafen Traun wurde. Aus allen drei Ehen hatte Graf Weißenwolf Kinder, welche aus der Stammtafel ersichtlich sind. — 12. **Johann** [siehe die besondere Biographie S. 177]. — 13. **Johann (III.) (Hans)** (geb. 1493, gest. 27. December 1564). Ein Sohn Johanns (II.) aus dessen Ehe mit Margaretha Lochner, brachte er seine Jugendzeit am Hofe Kaiser Maximilians I. zu, dessen ritterliche Tugenden ihm ein glänzendes Beispiel boten, dem er nachzustreben suchte. Er wurde Landeshauptmann in Steier und kämpfte als solcher 1532 bei Linz gegen die Türken mit glücklichem Erfolge; weniger glücklich 1537 in Ungarn. 1540 wurde er von Kaiser Ferdinand zum

...hauptmann der fünf niederöster-
windischen und croatischen Lande
...d im Feldzuge 1542 gegen die
...hligte er einen Trupp von tausend
...n seiner Zeit drang auch die pro-
...Lehre in die österreichischen Lande
...an ihm wie an vielen Adeligen
...ßreichen Bekenner. Als der Wider-
...die Verfolgungen der Regierung
...neuen Glauben immer mehr zu-
...legte Johann alle seine Ehren-
...der und verließ 1554 sein Vater-
...wanderte aus. Später wählte er
...rg zu bleibendem Aufenthalt. Da-
...mt nun jene Wirksamkeit des Frei-
...seinem Namen ein bleibendes An-
...der Culturgeschichte sichert. Vom
...on Württemberg erhielt er das
...Urach zum Aufenthalte und zur
...den Münchhof, das ehemalige Stift
...di, angewiesen. Da ihm die Ein-
...seinen Besitzungen in Oesterreich
...orden waren, so lebte er sehr glän-
...einen Secretär, einen Stallmeister
...einen kleinen Hof. In Urach war
...o er ansehnliche Summen für den
...enischer Bücher verwendete. Es
...Art slavischer Bibelgesellschaft in
...rg unterhalten, zu welcher Fürsten,
...nd protestantische Städte Deutsch-
...r oder minder ansehnliche Summen
...l. Dalmatin, Truber und Ste-
...ul aus Pinguente in Istrien mit
...an der Spitze waren die Haupt-
...s Unternehmens, dem sogar Kaiser
...lian II. eine Summe von 400 fl.
...Diese Bibelgesellschaft druckte ABC-
...Katechismen, Postillen, Predigten,
...geistliche Lieder und Bibeln augs-
...Confession beider Testamente und
...Dr. V. F. Klun in seinen „Bei-
...r slovenischen Literaturgeschichte".
...Gratzer „Aufmerksamen", 1856,
...ab 26 abgedruckt sind, gibt eine
...fante und ausführliche Darstellung
...ert Ungnad's und dessen Ge-
...n Jahre 1564 besuchte Ungnad
...weiter Elisabeth verwitwete
...chlik zu Winteritz in Böhmen,
...den Tod Kaiser Ferdinands I.
...Regierungsantritt Maximi-
...l. geweckten Hoffnungen auf eine
...ng der Lage der Protestanten in
...mögen, wohl auch zu dieser Reise
...beigetragen haben. Die Ankunft Maximilians II. in Prag stand bevor, und Johann dachte daselbst dem Kaiser seine Aufwartung zu machen, doch um Weihnachten befiel ihn ein Katarrh, dem er in wenigen Tagen erlag. Noch auf seinem Todtenbette empfahl er seiner Gemalin die Druckerei der slavischen Bücher, „denn, sagte er, es sei sein Schatz!" Die Leiche wurde nach Tübingen gebracht und auf des Herzogs Befehl an der Seite des Herzogs Ulrich in der Stiftkirche beigesetzt. Johann Ungnad hatte sich zweimal vermält, zuerst mit Anna Gräfin Thurn, die ihm zwanzig Söhne und vier Töchter gebar, und zum zweiten Male am 1. Juli 1555 mit Magdalena Gräfin Barby, welche ihm zwei Söhne schenkte und bald nach seinem Tode, auf der Reise, im Alter von 31 Jahren am 16. November 1565 zu Wien das Zeitliche segnete. Ungeachtet so zahlreicher Nachkommenschaft erlosch doch diese Linie bald, und war es seinem Bruder Andreas vorbehalten, das Geschlecht fortzupflanzen. Von Johanns Kindern starben die aus zweiter Ehe beide unverehelicht. Von den Sprossen aus erster Ehe war Ludwig kaiserlicher Oberst und Hofmarschall, Christoph ebenfalls Oberst und Commandant zu Erlau in Ungarn, und über Simon wird unter Nr. 16 berichtet. [Dresser (M.), Ungnadische Chronika (Leipzig 1602, 4°.) S. 123. — Schnurrer (Chr. Fr.). Slavischer Bücherdruck in Württemberg im sechzehnten Jahrhundert (Tübingen 1799, Cotta, gr. 8°.). — Dobrowsky (Jos.). Slavin. Beiträge zur Kenntniß der alten und neuen slavischen Literatur, der Sprachkunde nach allen Mundarten, der Geschichte und der Alterthümer (Prag 1808, 8°.) S. 153 u. f. — Valvasor. Ehre des Herzogthums Krain, Bd. II, S. 346 und 461.] — 14. **Johann.** Eines Grafen Weißenwolf dieses Taufnamens denkt Graf Thürheim in seinen unten bezeichneten „Denkblättern", nach denen derselbe im Jahre 1813 Major im damaligen Feldmarschall-Lieutenant von Jordis-Infanterie-Regimente Nr. 59 war. Dieses focht 1813 vereint mit der bayrischen Armee unter Commando des Generals Fürsten Wrede mit großem Ruhme bei der Einnahme von Würzburg (25. October) und in der Schlacht bei Hanau (30. und 31. October), wo sich das erste Bataillon unter Weißenwolf's Führung bei der Erstürmung der Kinzigbrücke besonders auszeichnete. Es könnte immerhin sein, daß dieser Graf Johann

und der [S. 177] erwähnte Oberstlieutenant Johann Graf Weißenwolf bei Klebeck-Infanterie Nr. 14 ein und dieselbe Person seien. In der Stammtafel ist ein mit dem Oberstlieutenant gleichzeitiger Graf Johann nicht ersichtlich, wie überhaupt seit dem berühmten Johann [Nr. 13] kein Träger dieses Taufnamens mehr bis auf den 1853 verstorbenen Oberstlieutenant Grafen Weißenwolf in der Familie vorkommt. [Thürheim (Andreas Graf). Gedenkblätter aus der Kriegsgeschichte der k. k. österreichischen Armee (Wien und Teschen 1880, Prochaska, gr. 8°) Bd. I, S. 416. Jahr 1813; S. 421, Jahr 1813.] — 15. **Nicolaus** [siehe die besondere Biographie S. 185]. — 16. **Simon** Ungnad, ein Sohn Johanns (III.), that anfangs Kriegsdienste in Ungarn, ging aber dann an den Hof Johann Wilhelms von Sachsen. Ganz im Geiste seines Vaters setzte er den Druck der von demselben begonnenen slavischen (glagolitischen und cyrillischen) Erbauungsschriften fort. Er hatte seine wissenschaftliche Ausbildung auf der Hochschule zu Wittenberg erhalten, zählte zu den erleuchteten Geistern seiner Zeit und wirkte auch sonst als Förderer der Wissenschaften. Simon war mit Katharina Gräfin von Pieffe verwitweten Johannes Graf Gleichen vermält; mit der Tochter dieser Ehe Anna Maria, welche Christoph Grafen von Leiningen-Westerburg heiratete, erlosch im Mannesstamme die von Johann (III.) in Sachsen gestiftete protestantische Linie seines Hauses. — 17. **Theodorich** (oder **Dietrich**), der 1158 starb, ist der Erste dieses Geschlechtes, der sich auf österreichischem Boden sesshaft machte. Er zog mit Kaiser Conrad III. 1147 aus Franken, von wo eigentlich das Geschlecht stammt, gegen die Sarazenen ins Feld und wurde vom Kaiser im folgenden Jahre, nachdem er sich in der Schlacht am Flusse Maeander ausgezeichnet hatte, zum Ritter geschlagen. In seine Heimat zurückgekehrt, ging er auf Geheiß des Bayernherzogs Eberhard, Bischofs von Bamberg, mit einigem Kriegsvolk nach Kärnthen, um daselbst während der Zwistigkeiten, welche zwischen den Herzogen von Bayern und Kärnthen ausgebrochen waren, die bischöflichen Güter zu beschützen. Theodorich schlug nun in Kärnthen bleibend seinen Wohnsitz auf und vermälte sich mit Agathe, einer Tochter Siegfrieds von Hartenberg, welche ihm drei Söhne gebar: Siegmund, der als Ritter vom heiligen Grabe unvermält blieb, Ulrich, welcher mit Kaiser Friedrich gelobte Land zog, wo er 1189 [illegible] Feinde fiel, und Günther, der von Heinrich VI. 1191 zum Ritter geschlagen wurde und mit Susanna, einer [illegible] Heinrichs Grafen von Güssing, [illegible] schlecht fortpflanzte. — 18. **Wölfing** Ungnad lebte im ersten Viertel des fünfzehnten Jahrhunderts. Wessen Sohn er war, [illegible] nicht genau feststellen. Wahrscheinlich [illegible] Bruder Johanns (II.) und Christ[illegible] Auf dem Turnier zu Straubingen im Jahre 1424 vertrat er die ritterliche Ehre des [illegible] nerischen Adels mit so vielem Glanz, [illegible] ihn Herzog Albrecht von Oesterreich mit dem Beinamen „des Tapfern" be[illegible] Wölfing (wohl gleichbedeutend mit [illegible] gang oder Wolfhart), war ein warmer Freund der Dichtkunst und selbst manche von ihm gepflanzte Blu[illegible] den Weihaltar der Muse nieder. Wölf[illegible] Gemalin dürfte Elisabeth von Krei[illegible] [Carinthia (Klagenfurter Unterhal[illegible] blatt, 4°.) 42. Jahrg., 23. März 1852. S. 94, im Aufsatz: „Kurzgefaßte Geschi[illegible] Entwicklung der literarischen Zustä[illegible] Kärnthen". Von P. A. Budik.]

III. **Wappen.** Gevierter Schild. 1: in [illegible] ein springender silberner Wolf (das S[illegible] wappen des Geschlechtes); 2 und 3: [illegible] eine schwarz ausgefugte silberne Mau[illegible] drei Zinnen, durch Conrad (siehe diese[illegible] den denkwürdigen Sprossen der Familie Nr. 5) errungen; 4: in Roth zwei aufge[illegible] silberne Bracken, welche mit dem [illegible] gegeneinander gekehrt und mit an ihr[illegible] denen Halsbändern befestigter Leine zus[illegible] gekoppelt sind. Auf dem Schilde erhe[illegible] drei gekrönte Turnierhelme; aus der [illegible] des rechten wächst der silberne Wo[illegible] mittlere trägt in einem Gold über B[illegible] theilten offenen Flug mit gewechselten [illegible] zwei silbern und roth getheilte Hörne[illegible] der Krone des dritten Helmes wachsen [illegible] dem 4. Felde beschriebenen Bracken. [illegible] Helmdecken. Der rechte Helm ba[illegible] mit Silber, der mittlere blaue mit G[illegible] linke rothe mit Gold unterlegt.

IV. **Quellen.** Hoheneck. Beschreibu[illegible] Oberösterreich, Bd. II, S. 766 und [illegible] Dresser. Ungnadische Chronika [illegible] 1602). — Hellbach (Joh. Christia[illegible]

Adel-Lexikon (Zimmern 1826, Voigt, 8°.) Band II, Seite 625 unter Ungnad — Gruber's vollständiges (sogen. Zedler'sches) Universal-Lexikon (Halle und Leipzig, Johann H. Zedler) Bd. XLIX, Sp. 1550 u. f.; dieses und das folgende mit reicher Quellenangabe. — Hübner (Joh.). Genealogische Tabellen (Leipzig 1728, Gleditsch, fl. qu. Fol.) Bd. III, Tabellen 667, 668, 669. — Genealogisches Reichs- und Staats-Handbuch auf das Jahr 1804 (Frankfurt a. M. 1804, Varrentrapp, gr. 8°.) I. Theil, S. 577 u. f. — Historisch-genealogisches Handbuch zum genealogischen Taschenbuch der gräflichen Häuser (Gotha 1835, Just. Perthes, 32°.) S. 1063. — Gothaisches genealogisches Taschenbuch der gräflichen Häuser (Gotha, Just. Perthes, 32°.) Jahrg. 1855, S. 1066 [und auch die früheren Jahrgänge].

Weißenwolf Nicolaus **Ungnad** Graf (k. k. Feldmarschall-Lieutenant und Ritter des Maria Theresien-Ordens, geb. zu Prag 16. August 1763, gest. zu Linz 11. April 1825). Ein Sohn des Grafen Guidobald aus dessen Ehe mit Josepha Freiin von Salza und ein Bruder der Grafen Guidobald, Anton und Johann Nep., über welche in dieser genealogischen Skizze des Geschlechtes an betreffender Stelle Näheres berichtet wird. Bei Beginn des bayrischen Erbfolgekrieges (1778) wurde er von Joseph Grafen Colloredo in dessen Regiment Nr. 57 als Fähnrich aufgenommen. Schon im April 1779 rückte er infolge seines braven Verhaltens zum Lieutenant vor. Den Türkenkrieg 1788 machte er bereits als Hauptmann bei Nicolaus Eszterházy-Infanterie mit. Die nachfolgenden französischen Feldzüge boten dem jungen Krieger mehrfach Gelegenheit zur Auszeichnung. So hielt er sich rühmlich bei der Vertheidigung der Posten von Mauberge (7. October 1793) und that sich bei der Einnahme der Neckarschanze und in der Schlacht bei Würzburg so hervor, daß er in der Schlachtrelation belobt und von Erzherzog Karl auserseh'n wurde, die Siegesnachricht nach Wien dem Kaiser zu überbringen, dessen Gnade ihn noch insbesondere der Generalissimus empfohlen hatte. Infolge dessen wurde der Graf Major bei dem croatischen von Major Löwenberg befehligten Freicorps und kam nach dessen Auflösung im Juli 1797 als Oberstlieutenant zu Michael Graf Wallis-Infanterie Nr. 11. Im Jahre 1799, als der Zug ins Engadein stattfand, führte er mit seiner Abtheilung den äußerst beschwerlichen Marsch über die Gebirge aus, fiel den Franzosen in den Rücken, allarmirte sie im Tscheifferthale und hielt sie zu Czernez fest. Als bald darauf in Tirol aus den Divisionen Michael Wallis, Kinsky und Oranien ein neues Grenadierbataillon aufgestellt wurde, betraute man ihn mit dem Commando. Das Bataillon erhielt bei Taufers am 4. April 1799 die Feuertaufe, wurde dann zur Armee in Italien gezogen, wo es in den Schlachten bei Novi (15. August 1799), Genola und Marengo (14. Juni 1800) sich rühmlichst hervorthat und Weißenwolf sich mit so großer Bravour schlug, daß er in Anerkennung dessen im September 1800 zum Obersten befördert wurde. In der Schlacht bei Caldiero (1805) befehligte er als Oberst das Infanterie-Regiment Nicolaus Graf Eszterházy und erkämpfte sich durch seine Bravour die Beförderung zum Generalmajor auf dem Schlachtfelde. In dieser Eigenschaft führte er 1809 das Commando über eine Infanterie-Brigade (Kerpen- und Deutschmeister-Infanterie) im Hiller'schen Armeecorps. Am 20. April desselben Jahres griff er mit dem Regimente Deutschmeister den Wald vom Mostaner-

hofe bei Rottenburg an, ohne jedoch trotz aller Tapferkeit einen Erfolg zu erzielen. Dann kämpfte er in den Schlachten und Gefechten bei Landshut, Ebelsberg, Aspern, Wagram und Znaim, überall mit Auszeichnung, und wurde für sein Verhalten bei Aspern zum Feldmarschall-Lieutenant befördert und zum Inhaber des 3. Infanterie-Regiments (jetzt für immerwährende Zeiten Erzherzog Karl) ernannt. In den Befreiungskriegen 1813—1815 befehligte er eine Grenadier-Division. Erfolgreich wirkte er in der Völkerschlacht bei Leipzig am 16. October mit. In dem Augenblicke, als Kaiser Napoleon sich bei Wachau zum Angriffe anschickte, rückte Weißenwolf über Loschwitz und Deuben nach dem rechten Ufer der Pleiße und stellte sich, um die Unternehmungen der Nostiz'schen Reiter und der Division Bianchi zu unterstützen, vor Gröbern auf. Durch diese umsichtige und mit Schnelligkeit ausgeführte Vorrückung imponirten die Unseren den in dieser Richtung aufgebotenen feindlichen Massen, was nicht unwesentlich zur Behauptung unserer Stellung am ersten Schlachttage beitrug. Als dann die Franzosen sich Auenhayns bemächtigten, Marschall Victor die Gebäude der Schäferei stark besetzte und zu beiden Seiten Batterien auffahren ließ, wurde das Regiment Simbschen zum Sturme beordert. Nun folgte Weißenwolf der stürmenden Truppe schachbrettförmig in Bataillonsmassen, beorderte dann das Grenadierbataillon Call unter Hauptmann Steiner, das stürmende Regiment zu unterstützen, und stellte die ihm beigegebene Artillerie so zweckmäßig auf, daß der Feind, dem infolge dieser Dispositionen der wichtige Posten entrissen wurde, die hohe Ebene bei Auenhayn ganz verlassen und sich in seine frühere Stellung bei Wachau zurückziehen mußte. Als am dritten Schlachttage, 18. October, die Franzosen unter Poniatowski die zur Division Bianchi gehörige Brigade Beck schon aus Lößnitz und Dölitz drängten, schickte Graf Weißenwolf, die gefährliche Situation durchschauend, sofort die beiden Grenadier-Bataillons Call und Fischer dem bedrängten General nach, der mit Hilfe des Bataillons Call den Feind aus Dölitz wieder hinauswarf; als aber Letzterer neue Anstrengungen machte, sich im Besitze dieses Ortes zu erhalten, sendete Weißenwolf auch noch einen Theil des Grenadier-Bataillons Portner zur gefährlichen Stelle, und diesem mit dem schon früher entsendeten Bataillon Fischer gelingt es, Dölitz zu nehmen und zu behaupten. Diese für die Entscheidung der Völkerschlacht so erfolgreichen Anordnungen des Feldmarschall-Lieutenants Grafen Weißenwolf würdigte der Kaiser durch Verleihung des Ritterkreuzes des Maria Theresien-Ordens, welche mit ah. Handbillet aus Schmalkalden vom 30. October desselben Jahres erfolgte. Noch nahm der General an den weiteren Kriegsereignissen bis zum Abschlusse des Pariser Friedens Theil. Nach seiner Rückkehr ins Vaterland wurde er Militär-commandant zu Linz, wo er, 62 Jahre alt, starb. Graf Weißenwolf war unvermält geblieben und das Fideicommiß, welches er seit 1788 innehatte, ging nun auf seinen jüngeren Bruder Johann Nep. [S. 177] über.

Thürheim (Andreas Graf). Gedenkblätter aus der Kriegsgeschichte der k. k. österreichisch-ungarischen Armee (Wien und Teschen 1882, K. Prochaska, Lex.-8°.) Bd. I, S. 61, Jahr 1799; S. 93, Jahr 1799; S. 181, Jahr 1805; Bd. II, S. 462. — Hittenfeld (J.). Der Militär-Maria Theresien-Orden und seine Mitglieder (2. Aufl.

...druckerei. (kl. 4°.) Bd. II, 1749.

...rcher, Karl (Schriftsteller, ...Schäßburg in Siebenbürgen ...nach Anderen 12. December ...Die Magyaren schreiben ihn ...rcher. Der Sohn eines Sena... ...chäßburg, besuchte er das Gym... ...aselbst und bezog 1841 das ...Collegium in Klausenburg, wo ...d des genannten und des fol... ...hres die rechtswissenschaftlichen ...en des Professors Jos. Tu... ...Bd. XLVIII, S. 130] hörte. ...trat er bei der königlichen Ge... ...zu Maros-Vásárhely in die ...id kam im April 1846 nach ...ch niedergeworfenem Aufruhr ...ihn als Actuar bei dem vater... ...Industrievereine, welche Stel... ...ber nach einiger Zeit aufgab, ...r Neigung folgend, als Mit... ...t einer Zeitung, wenn wir nicht ...n „Pesther Lloyd" einzutreten. ...war und ist heute noch ein im ...hl angelegtes politisches Jour... ...on der Pesther Lloydgesellschaft ...worden und zweimal des ...it Ausnahme der Sonntage ...und Abends in Groß-Folio ...Obgleich in deutscher Sprache ...und vortrefflich redigirt, ver... ...och, wenn nicht das Deutsch... ...adezu verleugnend oder gar ...gentretend, ausschließlich ma... ...Interessen und ist als solches ...freilich einseitige Quelle für die ...es Auslandes. Anfangs 1854 **Weißkircher** bereits als ver... ...ber Redacteur auf dem „Pesther ...Später gründete er noch zwei ...lben in Verbindung stehende ..., „Der Landwirth" und „Die ...eitung", welche beide mit Be...

ginn des Jahres 1869 herauskamen. Auf dem ersteren zeichnete er sich als verantwortlicher Redacteur, auf dem letzteren war er mit Samuel Rothfeld gemeinschaftlich als Eigenthümer genannt. Früher aber noch gab er zwei Kalender heraus, und zwar 1856 den ungarischen: *„A Pesti Lloyd Évkönyve 1856"*, d. i. Der Pesther Lloyd-Kalender für 1856 (Pesth 1857, Emil Müller, 16°.), und 1861 im nämlichen Verlage (4°.) den deutschen: „Pesther Lloyd-Kalender", mit dem ein von der Pesther Lloydgesellschaft verlegtes Handels- und Gewerbsadressenbuch nebst Häuserschematismus von Pesth-Ofen und Altofen verbunden war. Doch dürften beide Kalender bald aufgehört haben, da wir sie in den Bücherkatalogen der späteren Jahre vergebens suchen.

Trausch (Joseph). Schriftsteller-Lexikon oder biographisch-literarische Denkblätter der Siebenbürger Deutschen (Kronstadt 1871, Joh. Gött, gr. 8°.) Bd. III, S. 490 [nach diesem geb. 12. December 1821]. — Vasárnapi ujság, d. i. Sonntagsblatt (Pesth, gr. 4°.) 23. Juni 1865, Nr. 26: „A pesti Lloyd társulat" [nach diesem geb. 11. December 1821].

Porträt. Unterschrift: „Weiszkircher Károly". Rusz ryl. [auch im vorgenannten „Vasárnapi ujság"].

Noch sind bemerkenswerth: 1. **Adam** Weißkircher, ein steirischer Künstler aus dem siebzehnten Jahrhunderte, der noch 1700 am Leben war. Ueber seinen Lebens- und Bildungsgang fehlen uns alle Nachrichten, während wir ziemlich gut unterrichtet sind über seine Werke, deren sich eine große Anzahl in den Kirchen der Stadt Graz finden, in welcher er lebte und arbeitete, und zwar in der Kirche zum h. Anton von Padua auf der linken Seite des Schiffes das Altarbild: „Die vierzehn Nothhelfer"; — in der Pfarrkirche zu St. Anna im Münzgraben das Hochaltarbild: „Die h. Anna"; von den Armen des Jesukindes umschlungen, sitzt die Heilige neben der Madonna, Engel halten eine Blumenkrone über der Gruppe, über

welcher der h. Geist schwebt und auf welche Gott Vater von seinem Wolkensitze segnend hinunterblickt; eines der besten Bilder des Künstlers; — in derselben Kirche auf dem letzten Seitenaltare rechts: „Der h. Cajetan", in der Tracht der regulirten Chorherren; und auf dem letzten Seitenaltare links: „Die h. Magdalena zu den Füßen der h. Dreifaltigkeit"; — in der Pfarrkirche zu Sanct Leonhard in der gleichnamigen Vorstadt von Gratz das Hochaltarbild: „Der h. Leonhard"; in der Höhe die Madonna mit dem Kinde, unten im Vordergrunde der h. Leonhard in schwarzer Mönchskleidung, Buch, Tiara und Bischofsstab zu seinen Füßen; ihm zur rechten Seite stehen die Apostel Andreas und Jacobus, zur linken Matthäus und Johannes; als eine Geschmacklosigkeit, mit welcher das schöne Bild verunstaltet ward, sei erwähnt, daß der Kopf des h. Leonhard mit einem Heiligenschein aus Rauschgold eingefaßt ist; — in der Sacristei der Pfarrkirche zu Mariahilf in der Murvorstadt: „Der h. Hieronymus"; — in der Minoritenkirche eine „Madonna"; — in der Dreifaltigkeitskirche in der Vorstadt Karlau das Hochaltarbild: „Die h. Dreifaltigkeit"; — in der Kirche der Ursulinerinen das Hochaltarblatt: „Die h. Dreifaltigkeit"; — Altarblätter Adam Weißkircher's sind auch in den Kirchen zu Wildon, Stainz, Straß und St. Veit am Vigen vorhanden; — in dem bei Gratz gelegenen Schlosse Eggenberg hat er den Plafond des großen Saales in Oel gemalt, und befinden sich in den verschiedenen Sälen und Gemächern mehrere seiner Gemälde, ebenso in der ständischen Bildergalerie und in der Privatsammlung des früheren steiermärkischen Landeshauptmanns Ignaz Grafen von Attems. Einige Arbeiten Weißkircher's sind aus Stichen bekannt, welche nach seinen Bildern ausgeführt wurden, so z. B. stach K. Heinzelmann das Bildniß des Kaisers Leopold I.; J. Kauperz eine vom Satyr belauschte Nymphe, als Gegenstück zur „Artemisia" von A. D. Trebusch (in gr. qu. Fol.); B. Kilian eine Allegorie, welche einen Prälaten darstellt, dem Minerva und Mercur huldigen, während ihm die Zeit den Cardinalshut bringt (gr. qu. Fol.), schließlich sind noch sechs nach Weißkircher's Zeichnung von Heinzelmann gestochene Blätter bekannt, welche eine Allegorie auf den großen von Leopold I. geführten Krieg darstellen und zu einer These, betitelt: „Univ... stotelis philosophia", gehören. We... ist kein gewöhnlicher Maler, seine ... bilder zeigen große Kunstbegabung ... dium bedeutender Meister. Die ... insbesondere die Köpfe seiner Heili... voll Adel, die Engelsköpfe reizend ... Colorit, das selten etwas nachgeb... fleisch und lebendig. Nach Nagler ... Madonnenbild in der Minoriten... Marksahlf die Jahreszahl 1611. W... der Künstler damals mindestens ... alt gewesen sein, da er aber nach ... 1700 noch am Leben war, so müß... über hundert Jahre alt geworden ... uns nicht ganz glaublich erschein... sterer (J. A. Dr.). Gratz und ... gebungen (Gratz 1827) S. 234 und ... Schreiner (Gust. Dr.). Gratz (G... S. 200, 201, 269, 274, 291, 301 ... Caesar (Jul.). Beschreibung der ... stadt Gratz und aller daselbst b... Merkwürdigkeiten (1781, 8°.) Bd. I... Bd. III, S. 108. — Nagler (G... Neues allgemeines Künstler-Lexiko... chen 1839, E. A. Fleischmann, 8°.) ... S. 248.] — 2. **Juliana** (geb. ... kirchen in Niederösterreich um 1836 ... Schleinbach am 26. März 186... Blutschwitzerin erregte in den Vierz... Fünfziger-Jahren großes Aufsehen, ... tigte stark die öffentliche Meinung ... eine ganze Literatur für und wid... Sie war eine Bauerstochter. Von ... licher Leibesbeschaffenheit, litt sie ... Kind oft an Herzklopfen. Eine E... ihrem Leben bildet eine Wander... Wien, auf welcher sie beim Trin... einem Ziehbrunnen eine schlüpfrig... Substanz verschluckte, infolge dessen ... von Ohnmachten und Uebelkeiten ... wurde. Nach zwei Jahren befreit ... Brechmittel davon, zugleich aber ... einem mehrere Zoll langen Wasserfal... aber von da ab verließ sie auch n... das Bett, es stellten sich Zufälle ei... in etwas eigenthümlicher, der Einsic... Zeit stracks zuwiderlaufender Weise ... Partei ausgebeutet wurden, die z... das Gute will, aber das Böse scha... rend Juliana von dieser Partei a... oder doch Gottbegnadete ausgeschr... in Wirklichkeit jedoch nur eine sc... bende war, glaubte Niemand weni... selbst an diese Heiligkeit. Im Uebr...

und sichtige religiöse Kenntnisse. …nswerth ist es, daß sie die blutigen …über Wien im Jahre 1848 und die …ligeren in Ungarn voraussagte. Als …rem verklärenden Nimbus, den man …zu breiten verstanden, der Zudrang …acher ins Ungeheuerliche vermehrte, …e, um ihr Ruhe zu schaffen, zu ihrer …ieren Schwester nach Schleinbach ge… wo der alte Pfarrer Johann They… überwachte. Da war es, wo angeblich …rem „Betrachten und Mitleiden des …Christi" im Advent 1849 ihre rechte …u bluten begann. In der darauf …n Fastenzeit zeigte sich dieselbe Er… …an Händen und Füßen, und am …tag waren die Blutungen am stärk… …eitdem trat an jedem Freitage um …nte Morgenstunde ein sogenanntes …ges Mitsterben ein, das heißt, die …machte alle Stadien des Todes… …Christi, wie sie in der Passions… …erzählt sind, durch und verfiel da… …ernen Schlummer, der bis Mittags …Anwesende Zeugen, darunter De… …Pfarrer, Gemeinderäthe und Andere, …nun gesehen haben, wie an den ge… …Wochentagen schon um 7 Uhr Mor… …s Blut unter der Stirnhaut wie an …nden zu stocken begann; dieselben …gegen 9 Uhr ein „schon früher begon… …mpfes Klopfen" (wahrscheinlich das …gen der Nägel ins Kreuz) gehört und …letzten Glockenschlage jenem Nach… …s fürchterlichen Todeskampfes Christi …n haben, „dessen Vorgang wohl …im Detail sich vorstellen, als be… …läßt". Der Kopf sank darauf mit …rten: „Mein Gott! mein Gott!" auf …Schulter, und die Jungfrau verfiel …tiefen, dem Tode ähnlichen Schlum… …später kam sie auf behördliche Anord… …allgemeine Krankenhaus und ward …rgessen. Als sie aber 1862 starb, …e von weißgekleideten Mädchen zu …tragen, ihren Sarg begleiteten sechs …und eine unabsehbare Menschen… …welche von Fern und Nah herbei… …war, gab der Verblichenen das …engeleite; Viele nahmen von den …g verhüllenden Blumen ein Blatt …Blume mit, um sie als Andenken …ren. [Die Zustände der Ju… Weißkircher zu Schleinbach (Wien, …s Katholikenvereines).] — J. **Wil…helm Weißkircher**, ein Bildhauer und Maler des siebzehnten Jahrhunderts, dem wir unter den verschiedensten Schreibungen, als: Weißenkircher, Weißenkirchner und Weißenkürchner begegnen. Er war aus Steiermark gebürtig, vielleicht, ja wahrscheinlich ein Verwandter Adam Weißkircher's [s. d. S. 187, Nr. 1] und lebte um 1665 zu Salzburg. Seine Bildhauerwerke sind selten, und zwar, wie Füßli berichtet, aus dem Grunde, weil er, stets mit sich selbst unzufrieden, die Arbeiten, welche er vollendete, immer zu zerschlagen pflegte. Pillwein gedenkt einer Schöpfung dieses Künstlers mit folgenden Worten: „Als Bildhauer soll von Weißkircher unter Anderem das Bruchstück Solari's aus weißem Marmor in der Stadtmauermeister Heiß'schen Begräbnißhalle zu St. Peter in Salzburg sein". Was unter dem „Bruchstück Solari's" gemeint sei, verstehe, wer will. Wir verstehen es nicht. Von Weißkircher's Bildern sind bekannt: sein „Selbstporträt", früher in der Bildersammlung im Schloß Leopoldskron; eine „Grablegung Christi" auf Holz, bei dem Grabmale der Freifrau Eva von Lamberg und eine „Kreuzigung Christi" bei dem Grabmale der Frau Elisabeth Winkler, beide in der Stadtkirche zu Tittmoning. Auch war Weißkircher der Lehrer des Bildhauers Balthasar Permoser (geb. 1651, gest. 1732), eines sehr geschickten Künstlers, der in Italien, Berlin und Dresden gearbeitet. — Im Jahre 1616 beschloß der Stadtmagistrat von Salzburg die Ausschmückung des Rathhauses daselbst mit historischen und allegorischen Fresken. Ob nun der Künstler Wilhelm Weißkircher, welcher diese Malereien, die in der Folge übertüncht wurden, im Herbste 1617 vollendete, mit unserem Maler und Bildhauer identisch sei, muß einstweilen dahingestellt bleiben. Unsere Nachrichten beschränken sich auf das oben Mitgetheilte; gewiß aber verdient in Rede Stehender eine Nachforschung über seinen Lebens- und Bildungsgang wie über seine Werke, welch letzteren künstlerischer Werth eingeräumt wird. Auch soll dieser Weißkircher einen Sohn gehabt haben, der gleichfalls Bildhauer war und noch 1725 in Salzburg lebte. Von keinem dieser Genannten besitzt das Salzburger Museum, in welchem doch jeder derselben mindestens durch ein Werk vertreten sein sollte, ein solches.

Weißmann von **Weißenstein**, Franz (k. k. Oberst, geb. zu Bergwerk(?) in Ungarn am 15. Juni 1749, gest. in Wien 20. März 1811). Im Juli 1763 kam er zur militärischen Ausbildung in die Wiener Neustädter-Akademie und im November 1769 aus derselben als Lieutenant zu Zweibrücken-Dragonern Nr. 7. In diesem Regimente rückte er in seinem Range bis 1794 zum Major vor. In der Relation über die Vertheidigung der Posten bei Bretzenheim am 10. März letztgenannten Jahres wurde er ob der dabei bewiesenen Tapferkeit ausdrücklich lobend erwähnt; ebenso that er sich während der Bloquade von Mainz bei der Wiedereinnahme der Zahlbacher Schanze am 9. December desselben Jahres besonders hervor. 1795 zum Oberstlieutenant im Regimente befördert, zeichnete er sich bei Bacharach am 17. December dieses Jahres durch Wiedereroberung der Kautner Anhöhe aus. 1797 avancirte er zum Obersten und Regimentscommandanten; dann zum 2. Dragoner-Regimente übersetzt, trat er 1801 aus der activen Armee und wurde 1802 zum Commandanten des Invalidenhauses in Wien ernannt, als welcher er starb.

Thürheim (Andreas Graf). Die Reiter-Regimenter der k. k. österreichischen Armee (Wien 1862, F. B. Geitler, gr. 8°.) Bd. I: „Die Küraissiere und Dragoner" S. 243 und 266. — Geschichte der Wiener-Neustädter Militärakademie. Von Th. J. Leitner von Leitnertreu (Hermannstadt 1852, Steinhausser, 8°.) S. 477.

Noch sind zu erwähnen: 1. **Ehrenreich** Weißmann (geb. auf Schloß Weyerburg in Oberösterreich am 15. Juli 1641, gest. zu Maulbronn in Württemberg am 23., nach Anderen 24. Februar 1717). Seine Geburtsstätte Weyerburg verließ er mit seinem Vater wegen der damaligen Verfolgungen der Protestanten in Oesterreich und suchte zunächst Schutz zu Preßburg in Ungarn, und als er denselben dort auch nicht fand, schied er aus seiner Heimat und begab sich [illegible] Heilbronn in Württemberg. Dasel[illegible] 1657 als Alumnus in das Kloster M[illegible] von dort kam er im folgenden Jah[illegible] Kloster Bebenhausen und 1659 a[illegible] gischer Stipendiat nach Tübingen, 1660 das Baccalaureat und 1662 [illegible] gisterwürde erlangte. Noch in letzter [illegible] wurde er Präceptor und Kirchend[illegible] Kloster Hirschau, in welchem er [illegible] blieb und während dieser Zeit sei[illegible] drucktes lateinisch-deutsches Wörterb[illegible] Hauptwerk, schrieb. Im Jahre 168[illegible] er einen Ruf als Special-Super[illegible] nach Waiblingen, 1685 als solc[illegible] Kirchheim, 1693 als Special Super[illegible] Hospitalprediger und Consistorialbei[illegible] Stuttgart, wurde 1698 Prälat von [illegible] und 1704 Stiftsprediger daselbst. [illegible] setzte sich den Collegiis pietatis zu [illegible] und half 1709 die pietistischen Un[illegible] Eßlingen beilegen. 1711 zum Abte v[illegible] bronn, zum General-Superintende[illegible] fürstlich württembergischen Kirchen[illegible] nannt, starb er in diesen Eigensch[illegible] Alter von 76 Jahren. Weißman[illegible] außer dem schon erwähnten „Lexico[illegible] germanicum" noch: „Deutsche [illegible] tik", „Rhetorica sacra" (Tübing[illegible] 8°.), zehn Bände „Homiletische S[illegible] „Aurifodina biblica", eine „Ki[illegible] u. s. w., in seinen letzten Jahren [illegible] Biographie, welche interessante [illegible] über die Religionsverfolgungen se[illegible] enthält und in der Widmung d[illegible] Bandes der von seinem Sohne C[illegible] Eberhard Weißmann heraus[illegible] „Introductio in memorabilia eccl[illegible] historiae sacrae..." abgedruckt [illegible] Zedler'sche „Universal-Lexikon" [illegible] 54. Bande, Sp. 1455 reiche Q[illegible] E. Weißmann's Leben an. — [illegible] Weißmann (geb. zu Olmütz am [illegible] 1840). Er kam im September 1852 [illegible] tärischen Ausbildung in die Wi[illegible] städter Akademie und im Mai 1859 [illegible] selben als Lieutenant minderer G[illegible] Erzherzog Siegmund-Infanterie Nr. [illegible] December machte er den italienische[illegible] 1859 mit und rückte in diesem J[illegible] Lieutenant höherer Gebühr, im [illegible] zum Oberlieutenant vor. Noch am [illegible] letzteren Jahres erfolgte seine U[illegible] als Hauptmann zweiter Classe in den [illegible] quartiermeisterstab, in welcher Eig[illegible]

im italienischen Feldzuge 1866 kämpfte und für sein ausgezeichnetes Verhalten in demselben am 18. Juli mit dem Orden der eisernen Krone dritter Classe mit der Kriegsdecoration geschmückt wurde. Im October 1869 zum Hauptmann erster Classe befördert, kam er dann nach Bregenz zur zweiten Mappirungsabtheilung. Seit 1. Mai 1882 ist er Oberstlieutenant und Commandant des 12. Feldjäger-Bataillons. — 3. **Leopold Weißmann von Weißenstein.** Derselbe ist in jungen Jahren, im ersten Viertel des achtzehnten Jahrhunderts, in ein k. k. Reiterregiment. 1739 war er Major im damaligen Kürassier-Regimente Baron Schmerzing, unter Alexander Prinz von Hessen-Drogoner Nr. 6. Mit demselben focht er im siebenjährigen Kriege und wurde im Feldzuge 1759 in Treffen bei Meißen, in welchem sich der edenmüthige Rittmeister Rüdt von Collenbach das Maria Theresienkreuz mit zehn Bajonnetstichen, die er empfangen, erkämpft hatte, zugleich mit seinem Obersten Baron Gabelkoven verwundet. 1767 rückte er zum Oberstlieutenant, 1771 zum zweiten Obersten im Regimente vor; 1773 ward er Commandant der Militär-Montursommission in Troppau, in welcher Stellung er starb. 1764 wurde er, damals Major, in Würdigung seiner ausgezeichneten Dienste als Soldat in den erbländischen Adelstand mit dem Prädicate von Weißenstein erhoben. Er ist wahrscheinlich der Vater des Franz Weißmann von Weißenstein [S. 190]. — 4. **Martin** Weißmann ist ein Maler aus Klagenfurt, der 1618 als zünftiger Meister in München lebte. Bei wem er gelernt, was er gemalt, wie er nach München gekommen, darüber fehlen uns alle Nachrichten, und alle Kenntniß über ihn beschränkt sich auf diese Notizen, welche Nagler in seinem Künstler-Lexikon [Bd. XXI, S. 264] mittheilt. — 5. **Matthäus** Weißmann war ein Bildhauer aus Feldeck in Mähren. Seine Werke befinden sich in der einstigen Pfarr-, jetzt Filialkirche zu St. Jacob, außer dem Hochaltar vier Seitenaltäre: St. Nicolaus, Jesus, Maria und Joseph und Anton von Padua, deren hölzerne Bildhauerarbeiten sämmtlich dem Taufbrunnen von Weißmann zuzuführen; und ebenso sind in der Allerheiligenkirche die fünf staffirten Altäre — die vier Seitenaltäre zur h. Barbara, der Altar der h. Johann Nep., des h. Ambros und der Mutter Gottes — theils von dem Olmützer Bildhauer Kammerreith, theils von Matthäus Weißmann ausgeführt. Wann Letzterer gelebt, ist nirgends ersichtlich. [Wolný (Gregor). Kirchliche Topographie von Mähren. I. Abthlg.: Olmützer Erzdiöcese, Bd. III (Brünn 1839) S. 100 und 101.]

Weisz, Adolf, siehe: **Weiß**, Wilhelm [S. 148, in den Quellen, Nr. 2].

Weisz, Michael, siehe: **Weiß**, Wilhelm [S. 155, in den Quellen, Nr. 27].

Weitenauer, Ignaz (Priester der Gesellschaft Jesu, geb. zu Ingolstadt am 1. November 1709, gest am 4. Februar 1783). Ein Sproß der Familie Weitenauer auf Schonernhofen und Froschau, welche 1760 vom Kurfürsten Maximilian Joseph von Baiern den Freiherrnstand erlangte, beendete er zu Ingolstadt die Humanitätsclassen und trat 1724, damals 15 Jahre alt, in den Jesuitenorden. Wenn Baader in seinem Lexikon bemerkt, daß Weitenauer von dieser Zeit an sich nicht mehr Freiherr nannte, so hat es damit abgesehen davon, daß dieser Titel für den Klostergeistlichen weiter von keinem Belang ist, insoweit nicht seine Richtigkeit, als ja die Familie erst 36 Jahre später baronisirt wurde. Im Orden setzte Weitenauer seine Studien aus der Philosophie und Theologie fort und betrieb vornehmlich jenes der griechischen Sprache und der orientalischen Idiome. Vierzehn Jahre lehrte er an verschiedenen Collegien und Gymnasien in Bayern, bis er 1753 an der Hochschule Innsbruck Magister der Philosophie und Professor der griechischen und hebräischen Sprache wurde, in welcher Stellung er durch zwanzig Jahre thätig blieb. Nach der am 21. Juli 1773 erfolgten Auflösung seines Ordens zog er sich auf Einladung des Abtes des Cistercienserstiftes Salmansweiler in dasselbe zurück, wo er

den Rest seiner Jahre verlebte und auch 74 Jahre alt, starb. Weitenauer entwickelte eine große schriftstellerische Thätigkeit, welche nach verschiedenen Seiten ausgriff und Belege seiner umfassenden und gründlichen Kenntnisse, namentlich im Gebiete der Sprachkunde und in dieser wieder in den orientalischen Sprachen, gibt. An der Innsbrucker Hochschule stand er als Mensch, Priester und Gelehrter in hohem Ansehen. Er besaß ein außerordentliches Gedächtniß und galt als einer der gelehrtesten Philologen seiner Zeit. Seine reiche literarische Thätigkeit umfaßt die Gebiete der Humanistik, Pädagogik, Philosophie, der orientalischen Philologie, der Homiletik, Mathematik und selbst der Dichtung. Freilich ist dies alles längst vergessen und nach mancher Seite veraltet, aber im Gebiete der orientalischen Philologie, sowie in der Exegese der h. Schrift bleibt er eine Autorität.

Uebersicht der von Weitenauer durch den Druck veröffentlichten Schriften in chronologischer Folge. „Corona Mariana linguis duodecim exornata; cum Dissertatione de charactere linguae Sinicae" (Coloniae 1731, 8°., neue Auflage ebenda 1737, 8°.); — „Das ablorreiche Eichstätt und dessen Stifter" (Eichstätt 1743, neue Aufl. ebd. 1746); — „Pomarium Eystettense anno urbis et episcopatus millesimo duodecim linguis celebratum 1745" (Ingolstadii 1746); — „Tobias und Sara. Ein Singspiel u. s. w. Aus dem Lateinischen des P. Franz Neumayer" (München 1747, 8°.); — „Simon justus. Metrodrama" (Eustadii 1749, 8°.); — „Oleum Walburgicum XII odis germanicis celebratum" (Eustadii 1750); — „Miscella litterarum humaniorum ex orationibus, elegiis, lyricis, symbolicis, lapidariis, criticis collata. Libri duo" (Aug. Vindel. 1752 et 1753, 8°.); — „Historia Provinciae Germaniae superioris Societatis Jesu. Decadis X. pars postrema" (ib. 1754); — „De difficillimo genere epistolarum, seu litteris officiosis (ibid. 1756, edit. 2. 1763, edit. 3. 1754); — „Orationes academicae ad philosophos, jure co et theologos" (ib. 1756, 8°.); — „ Grammaticae biblicae methodus" (1756, 8°.); — „Hexaglotton seu me addiscendi intra brevissimum temp guam Gallicam, Italicam, Hispa Graecam, Hebraicam et Chaldaica ope Lexici libros explicare queas." cof. ad Mosnum 1756, 4°.; 2. Aufl. — „Hexaglottum alterum docens X guas" (Aug. Vind. 1762, 4°., 2. Auf 4°.); — „Symbolica, Epigrammata, daria, Libri tres" (Aug. Vind. 1757, „Carmina selecta quorum lib. I. his lib II. lyrica, appendix elegias co litur" (ib. eod., 8°.); — „Qu. H Flacci ars poetica, ad omne genu quentiae ligatae, solutae, etiam accommodata et exemplis illustrat eod., 8°.); — „Tragoediae antiq cum animadversionibus" (Aug. 1758, 8°.); — „Ego, comoedia se autlia irrisa" (ib. eod., 8°.); — trum parthenicum seu dramata M decem" (ib. 1759, 8°.); — „Libe morum ex Hebraicis Graecisque fo ad mentem vulgatae et latinae se consuetudinem dilucide explicatu 1737, 8°.); — „Lexicon biblicum, explicantur phrases quaecunque, propter linguae hebraicae et peregrinitatem injicere moram possunt. Accessere summarii capitu nium codicis divini" (Aug. Vindel Venet. 1760, 8°.); — „Hierolexic guarum orientalium Hebr., Chald. riacae, in quo radices imperfectae integrantur..." (Aug. Vind. et F 1759, 8°.); — „Trifolium Hebraicum daicum, Syriacum, per quod possi aliquod horas cum hierolexico a explicare canonem bibliorum Hebr Chaldaicum, Syriacum" (ib. eod., „Cultus divae Walburgae sacru duodecim laudatus in Sanctuario tensi" (Monachii 1759); — „Ap Forosemproniensis ex italico sermo germanicum translatae libri IV." ammergau 1761); — „Das Einzige" burg 1763, 8°.); — „Zweifel von der Sprache; sammt einem orthographische kon" (Augsburg 1764 und öfter; 1766 1774, 8°.; auch Innsbruck 1771, 177 — „Subsidia eloquentiae sacrae, lib (Aug. Vindel. 1764—1769, 8°.); —

von Sinnbildern in 26 Sprachen" (1765, 8°); — „Lobrede auf den ... Kronprinzen von Frankreich. Aus ...zösischen" (1767, 8°); — „Sinnu... ...rer Gedichte, meistens aus neuen ... Dichtern" 2 Theile (Augsburg 1768 ... 8°.); — „Prophetae majores et ...; cum Metaphrasi ex Hebraeis, ...ca et Graeca fontibus" (ib. 1768, ... „Job, Psalmi, Salomon et Sira... ex Hebraeis Graecisque fontibus..." (ib. 1769, 8°.); — „Evangelia, Epistolae canonicae et Apocalypsis ... Metaphrasi ex fonte Syriaco et ... (ib. eod., 8°.); — „Octateuchos ...es, Josue, Judicum, cum commen... literali ex linguis primaevis" (Aug. 1773, 8°.); — „Libri Regum, Pa... non, Esdrae, Tobiae, Judith et ... etc." (ib. eod., 8°.); — „Libri ...corum cum commentario literali; ... addita est dissertatio de doctrina ... e sacra scriptura" (ib. eod., 8°.); ...nannten 9 Bücher sind auch unter dem ...nen Titel: „Biblia sacra utriusque ...nti; e linguis primaevis ad mentem ... explicata" VI tomi (Aug. 773, 8°.) erschienen; — „Apparatus ...tiae catecheticae libri VII, quibus ... 1300 continentur" (ib. 1775, 8°.); ...xilia sacri tribunalis seu eloquentia ... (Salemi 1775, 8°.); — „De modo ... et excerpendi libri IV" (ib. eod., — „Christus der Lehrmeister des ...chen Geschlechtes. Aus dem Fran... " (Salmannsweiler 1776, 8°); — ...L. vier Evangelisten verteutschet und ...merkungen versehen" (ebd. 1777, 8°.); ...außens Weitenauer's und Karls ...Rue's Trauerspiele: 1) Hannibal, ...mana, 3) Cyrus, 4) Lysimachus" ...rg 1777, Wolf, 8°.); die ersten zwei ...sind von Weitenauer; — „Allge... Regel der Rechenkunst oder allgemeine ...kunst" (Salmannsweiler 1777, 8°.); ...blia sacra oder die heil. Schrift des ...Testamentes. Verteutscht und mit An... versehen. 1. Band: Die Evan... 2. Band: Die Apostelgeschichte..." ...778); — „Biblia sacra oder die heil. ...Verteutscht, mit Anmerkungen ver... 2. bis 12. Band" (Augsburg 1779 ...), enthält sämmtliche Schriften des ...Testamentes, dessen einzelne Theile aber ...sonders ausgegeben worden sind; — „Die 4 Evangelien sammt den Episteln auf alle Sonn- und Festtage des Jahres aus der von J. Weitenauer ins Teutsche übersetzten heil. Schrift gezogen" (Augsburg 1783, 8°.).

Bergmann (Jos.). Die fünf gelehrten Primisser (Wien 1861, Pichler's Witwe und Sohn, 4°.) S. 9, Anmerkung 2. — (De Luca). Das gelehrte Oesterreich. Ein Versuch (Wien 1778, von Trattner, 8°.) I. Bds. 2. Stück, S. 246—250. — Meusel (Joh. Georg). Lexikon der vom Jahre 1750 bis 1800 verstorbenen teutschen Schriftsteller (Leipzig 1815, Fleischer der Jüngere, 8°.) Bd. XIV, S. 489 u. f. — Baader (Clemens Alois). Lexikon verstorbener bayerischer Schriftsteller des achtzehnten und neunzehnten Jahrhunderts (Augsburg und Leipzig 1824, Jenisch und Stoyr, gr. 8°.). Ersten Bandes zweiter Theil, S. 312 u. f.

Weitenfeld, Karl Pecchio Ritter von, siehe: **Pecchio** Ritter von **Weitenfeld**, Karl [Bd. XXI, S. 409].

Nachtrag. Nach der „Oesterreichisch-ungarischen Wehrzeitung" **1870**, Nr. **125**, wäre der Major Pecchio Ritter von Weitenfeld, der bereits **1866** als verstorben gemeldet worden, **1870** noch am Leben gewesen und hätte im genannten Jahre am **29**. August in Prag sein **100**. Geburtsfest — als der damalige älteste Veteran der österreichischen Armee — begangen. Als Nachtrag zu den Quellen fügen wir bei: „Wiener-Zeitung" **1860**, S. **2153**.

Weitenhiller, siehe: **Weittenhiller** [S. 203 u. f.].

Weitenweber, Wilhelm Rudolf (Arzt und Naturforscher, geb. zu Prag **1**. October **1804**, gest. daselbst am **31**. März, nach Anderen **1**. April **1870**). Der jüngste von fünf Söhnen eines k. k. Postbeamten, erhielt er seinen ersten Unterricht von dem nachmals berühmten Naturforscher Purkyně, welcher als Hörer der Philosophie an der Prager

Hochschule den Erzieherposten in der Familie Weitenweber dritthalb Jahre bekleidete. Auf Purkyně folgte Skuherský [Bd. XXXV, S. 114], der Vater des berühmten Orgelspielers Franz Zdenko [Bd. XXXV, S. 114] und des Mathematikers Rudolf [ebd., S. 116]. In Prag legte Weitenweber das Gymnasium auf der Kleinseite zurück und bezog dann die Hochschule, an welcher er die philosophischen Studien hörte und 1823 jene der Medicin begann. Besonders fühlte er sich zu den Naturwissenschaften und unter diesen zur Botanik und Mineralogie hingezogen. Nach einer wissenschaftlichen Reise durch Böhmen kam er nach Wien, wo er verschiedene ärztliche Institute besuchte. Am 6. Februar 1830 erlangte er zu Prag die medicinische Doctorwürde, bei welcher Gelegenheit er die Dissertation: „*Synopsis nosologica febrium et phlegmasiarum juxta Swediauri* Ἰατρικὴν *disposita*“ (Pragae 1830, gr. 8°.) herausgab. Nun trat er in die Praxis und wurde zunächst Stadtphysicus zu Elbogen. Drei Jahre verblieb er daselbst, dann riefen ihn Familienangelegenheiten nach Prag, wo er nun seinen bleibenden Wohnsitz nahm und bald als praktischer Arzt gesucht war. Nebenbei wirkte er in seinem Fache fleißig als Schriftsteller. Seine erste selbständige Schrift: „Der arabische Kaffee. In naturhistorischer, diätetischer und medicinischer Hinsicht geschildert“ (Prag 1835, zweite Auflage 1837, Řiwnáč, gr. 8°.), die erste ausführliche, dieses Genußmittel nach allen Seiten hin untersuchende Monographie, machte seinen Namen bald in den weitesten Kreisen bekannt, und viele naturwissenschaftliche und ärztliche Vereine, so jene von Dresden, Leipzig, München, Regensburg, Würzburg, Görlitz, Berlin, Brünn u. a., nahmen ihn unter ihre Mitglie auch die Leopold. Karolinische Naturae Curiosorum schickte Diplom, und er wurde unter den Mogallo ihr Mitglied. 1837 dete er die naturwissenschaftlich schrift „Beiträge zur gesammten und Heilwissenschaft“, deren R er selbst besorgte, und von wel 1840 bei Kronberger und R 5 Bände zu je 3 Heften heraus eine Fortsetzung unter veränderte „Neue Beiträge zur Medic Chirurgie“ erschien nur durch zwe 1841 und 1842, jeder Jahrga 6 Heften (Prag, Haase's Söhne, Nun wendete sich Weitenn schriftstellerische Thätigkeit der cinisch-historischen und -biogra Richtung zu, und er veröffentlich stehende Monographien, welche selbständig, theils in gelehrten S werken, aber auch in Sonderab veröffentlicht sind: „Die medicinis stalten Prags nach ihren gegenwärtigen geschildert. Mit 12 Ansichten in Aqua Stahl und einem (illum.) medic.-topogr Grundrisse von Prag (in gr. 4°.)“ 1845, Borrosch und André, gr. das Buch ist dem Erzherzog St damaligem Landesgouverneur v men, gewidmet, mit dessen Ben Weitenweber für seine Arbeit nützung der amtlichen Urkund Schriftstücke der genannten A gestattet wurde; — „Aus dem L Wirken des Dr. J. Chrobald Held“ 1847); — „Dr. Joseph Karl Ed. Rückblicke auf sein Leben und Wirken 1848); — „Zur Feier des fünfz Doctorjubiläums des Dr. H. Jo (ebd. 1850); — „Mittheilungen Pesth zu Prag in den Jahren 1713 (ebd. 1852); — „Erinnerung an de

[illegible] Doctorjubiläum des Dr. Jos. Dan[illegible]k" (ebd. 1851); — „Ueber des Marsilius Ficinus Werk *De vita studiosorum*" (ebd.); — „Denkschrift über Corda's Leben und literarisches Wirken". Eine ungemein reiche Thätigkeit entfaltete Weitenweber als Mitarbeiter zahlreicher Fachblätter und auch anderer Zeitschriften, wie der Baßler'schen „Gesundheitszeitung", der in Medau's Verlag erschienenen „Erinnerungen", der von André redigirten „Oekonomischen Neuigkeiten", der von Glaser redigirten Zeitung „Ost und West", der Raimann'schen „Medicinischen Jahrbücher des österreichischen Kaiserstaates", der Schmidl'schen „Oesterreichischen Blätter für Literatur und Kunst", der Prager „Medicinischen Vierteljahrschrift", der österreichischen „Medicinischen Wochenschrift", der Veröffentlichungen der königlich böhmischen Gesellschaft der Wissenschaften, und der naturwissenschaftlichen Zeitschrift „Lotos". Aber auch čechische Zeitschriften erhielten von ihm bald größere, bald kleinere Mittheilungen. Insbesondere wirkte er seit 1850 als außerordentliches und seit 1853 als ordentliches Mitglied der königlich böhmischen Gesellschaft der Wissenschaften, bei welcher wir ihn auch viele Jahre hindurch als Secretär fungiren sehen; ferner bei der naturhistorischen Zeitschrift „Lotos", an deren Mitbegründung er wesentlichen Antheil nahm, und deren Redaction er nach dem Tode des Museumscustos Nat. Dormitzer bis an sein Lebensende besorgte. Wir können uns nicht auf eine Aufzählung aller seiner in den genannten Journalen und Zeitschriften enthaltenen Arbeiten einlassen, aber wir wollen hier der wichtigeren gedenken, vornehmlich der historischen und biographischen, welche in den „Verhandlungen der königlich böhmischen Gesellschaft der Wissenschaften" und in der Zeitschrift „Lotos" abgedruckt sind, und zwar in ersteren: „Die Gebrüder Johann Swatopluk und Karl Bořiwoj Presl" [V. Folge, 8. Band]; — „Lebensskizze des Prof. Ign. Friedrich Tausch" [Sitzungsbericht vom 18. October 1852]; — „Ueber das böhmische Adelsgeschlecht der Zaruba von Hustiňan" [Sitzungsbericht vom 30. October 1854]; — „Biographie des Johann Marcus Marci von Cronland" [Sitzungsbericht vom 7. Mai 1855]; — „Biographie des Joh. W. Dobrzensky de Nigroponte" [Sitzungsbericht vom 9. Juli 1855]; — „Ueber Johann Franz Löw von Erlsfeld" [Sitzungsber. vom 21. Juli 1856]; — „Denkrede auf Fr. Ad. Petřina" [Abhandlungen V. Folge, 9. Band, 1856]; — „Nachricht von dem Ableben des Freiherrn M. J. Parish von Senftenberg" [Sitzungsbericht vom 18. October 1858]; — „Nekrolog über Andreas Freiherrn von Baumgartner" [Sitzungsbericht vom 31. Juli 1865]; — „Nekrolog über Professor Gustav Skřivan" [Sitzungsbericht vom 29. Jänner 1866]; — „Lebensskizze des Gubernialrathes Karl Aug. Neumann" [Sitzungsbericht vom 26. Februar 1866]; — „Nekrolog über Mor. Hörnes in Wien" [Sitzungsbericht vom 9. November 1868]. Ebenda, und zwar im Sitzungsbericht vom 15. November 1852, schrieb er „Ueber die Schicksale und Verhältnisse der Academia Leopoldino-Carolina Naturae Curiosorum" und in jenem vom 17. September 1868 einige „Historische Notizen über die Academia Leopoldino-Carolina Naturae Curiosorum"; auch verfaßte er als ständiger Secretär dieser Gesellschaft deren Jahresberichte von

1859—1866, dann zahlreiche Anzeigen naturwissenschaftlicher Werke und verschiedene Beobachtungen und Studien naturwissenschaftlichen Inhalts, sämmtlich in den Schriften genannter Gesellschaft abgedruckt. Ebenso enthalten die Jahrgänge der Zeitschrift „Lotos" zahlreiche Lebensskizzen böhmischer Naturforscher aus Weitenweber's Feder, und zwar 1852 von Johann Christian Mikan, Steinmann, Sieber, Krombholz, Preiß, Caspar Grafen Sternberg, Tausch, Hofer; 1853: Pohl, Seidl; 1854: Corda, Reuß. Noch bemerken wir, daß er ein sehr fleißiger Mitarbeiter des Rieger-Malý'schen „Slovník naučný" war, in dessen ersten Bänden viele biographische Artikel aus seiner Feder stammen. Auch wirkte er mehrere Jahre als Historiograph der medicinischen Facultät der Prager Universität. Daß eine solche vielseitige und verdienstliche Thätigkeit in wissenschaftlichen Kreisen nicht unbemerkt blieb, wurde schon früher erwähnt, aber die Zeichen dieser Anerkennung mehrten sich mit jedem Jahre, und wohl über dreißig wissenschaftliche Vereine, Akademien, Gesellschaften des In- und Auslandes, darunter von Brüssel, Dijon, Paris, Lyon, Breslau, Königsberg, Wien, Moskau, schickten ihm ihre Diplome als Ehren- oder correspondirendes Mitglied; dann war er Obmann des Vereines in der Prager Neustadt zur Restauration des St. Veiter Domes. Als 1848 die Bewegungen in Prag ausbrachen, trat Weitenweber, der schon früher für die Gründung eines städtischen Casino energisch gewirkt, nun als Mitglied dem slavischen Congresse, welcher in genannter Stadt seine Berathungen hielt, und auch als eines der ersten Mitglieder dem Vereine für den Bau eines čechischen Theaters bei. Doch von den Ausschr
einer irregeführten, zu ungesetzlic
teln greifenden Partei hielt er si
ferne, in der Wissenschaft das P
erkennend, an dem er bis an sein
ende in unentwegter Treue
er hörte auch nie auf zu lern
beschäftigte sich noch in seinen
Jahren im Verein mit Barra
eifrig mit Petrefactenkunde. Im
lichen Verkehr entwickelte er
scheinbaren Trockenheit mitun
Humor; in seinen Bedürfnis
spruchslos, trieb er die Abhärtu
sich selbst zu weit. Ein schwere
gegen Ende seines Lebens traf
dem Verluste seiner Tochter Ma
welcher Zeit an die Abnahm
Kräfte sichtlich stattfand, bis
Tod im Alter von 66 Jahren
raffte. — Sein älterer Brud
Anton (geb. zu Prag am 12.
1795, gest. am 19. Jänner 18
nach beendeten Rechtsstudien
Staatsdienst, in welchem er bi
die Stelle eines Statthaltere
versah. Für die Geschichte seine
landes zeigte er früh das regste
und die Pflege der Alterthümer
besonders am Herzen, so war
auch viele Jahre hindurch Mitg
archäologischen Section des bö
Museums. Auch als Mitbegrün
Sophienakademie zählte er zu ih
tigsten Mitgliedern und wirkte a
Sechziger in ihren Concerten al
rist mit. Die Armen auf dem H
verehrten in ihm ihren Vater, u
erwählte ihn der Cardinal-E
Fürst Schwarzenberg, der
besonderes Vertrauen zuwand
seinem Almosenier. 1848 war W
weber Hauptmann der Hradsch
tionalgarde. Er starb ein Jahr vo

Bruder Wilhelm Rudolf, im Alter von 74 Jahren.

Oesterreichische National-Encyklopädie von Gräffer und Czikann (Wien 1837, 8°) Bd. VI, S. 625 im Supplement. — Bohemia (Prager Unterhaltungsblatt, 8°) 1870, Nr. 79, S. 1196; Nr. 80, S. 1229

Weitersheim, Karl Reichsfreiherr Domherr von Olmütz und Humanist, geb. zu Straßburg im Elsaß am 28. November 1780, gest. zu Olmütz am 28. November 1865). Sein Vater Franz Karl Reichsfreiherr von Weitersheim war tribunus primarius in legione regia pedestri Darmstadiensi, die Mutter Marie Josephine Luise eine geborene Baronesse de Gallahau. Als Knabe von neun Jahren verließ Karl sein Vaterland Elsaß und machte in Marburg seine ersten Studien, die er auch in Oesterreich, wo er sich dem geistlichen Stande zu widmen wünschte, wiederholen mußte, weil sie ihm daselbst nicht angerechnet wurden. Die philosophischen Studien legte er von 1802 bis 1806 auf dem Gymnasium zu Offenburg und in Wien theils privatim, theils öffentlich zurück, die theologischen an der Wiener Universität von 1805—1808. Die Priesterweihe ertheilte ihm am 31. Mai 1806 in Wien Erzbischof Graf Hohenwart, der ihn auch zum Subdiacon am 17., zum Diacon am 20. und zum Presbyter am 24. August 1808 ordinirte, und zwar aus vorzüglicher Gnade Seiner Majestät auf den Titel aus dem niederösterreichischen Religionsfonde. Im nämlichen Jahre noch wurde Weitersheim die Bestimmung als Cooperator zu Mannswörth in Oesterreich, wo er in dem ebenso weitläufigen als beschwerlichen Pfarrbezirke zur Zeit einer äußerst gefährlichen Epidemie, welcher sein Pfarrer unterlag, durch mehr als fünf Monate ganz allein die heiligen Tröstungen den Sterbenden mit fast stündlicher Gefahr für sein Leben spendete; dabei traf ihn aber auch noch aus Anlaß der feindlichen Invasion das Unglück, seiner sämmtlichen Habseligkeiten beraubt und dadurch dem größten Nothstande preisgegeben zu werden. Sodann nach Poysbrunn übersetzt, wirkte er daselbst durch zweiundeinhalb Jahre besonders im Unterrichte der Kinder sehr verdienstlich; auf Grund dessen er auch am 31. December 1812 durch Kaiser Franz I. zum Domicellar-Domherrn von Olmütz ernannt wurde, und zwar für die durch Resignation des Erzherzogs Rudolf erledigte Canonicalstelle; nachdem die hiezu nothwendige Verleihung des böhmisch-mährischen Incolates im Herrenstande durch Seine Majestät am 26. Juni 1813 erfolgt war, fand am 13. Februar 1814 seine Installation statt. Am 21. März 1814 wurde er Consistorialrath und Assessor; am 7. Jänner 1814 aber Pfarrer von Schnobolin bei Olmütz, wo er bis 1826 blieb. Hier erfüllte er die Verpflichtungen als Seelsorger in so opferwilliger Weise, daß noch lange nachher die Pfarrkinder mit besonderer Hochachtung seiner dachten und vornehmlich dessen mit dankbarer Anerkennung sich erinnerten, daß er zur Zeit einer Feuersbrunst durch seinen hingebenden Muth der Einwohnerschaft Vieles rettete, was sonst sicher verloren gegangen wäre. Im Juli 1818 promovirte er in Olmütz zum Doctor der Theologie. Am 30. Juni 1826 auf die Residenz Nr. 35 als Residenz-Domcapitular investirt, bekleidete er später die Würde eines Directors im erzbischöflichen Seminar, wurde 1832 zum Domcustos und Sacrista major ernannt und am 14. April 1843 durch den Erzbischof Cardinal Frei-

herrn von Somerau zum infulirten Rector von St. Anna bestimmt. Sein Wirken als Domherr war meist der Wohlthätigkeit gewidmet: Gleich beim Eintritte in die Residenz begründete er das Armeninstitut zu Schnobolin mit 600 fl. C. M. und spendete jenem zu Olmütz 400 fl. C. M.; für Studirende der Rechte errichtete er ein Stipendium von 1000 fl. C. M.; als Director des erzbischöflichen Seminars gab er für arme Studenten der Theologie 1000 fl. C. M.; zur Gründung des katholischen Gesellenvereines 100 fl. C. M.; zur Speisung der zugereisten Mitglieder desselben 500 fl. C. M.; der Kleinkinderbewahranstalt in Olmütz schenkte er 2700 fl. C. M.; im Waisenhause zu Neustift errichtete er drei Stiftungsplätze zu je 2000 fl. zur Unterbringung von drei Waisenmädchen; zum Gründungsfonde der Universität in Olmütz schenkte er 600 fl. C. M., und mit großen Summen ließ er als infulirter Rector der Sanct Annenkirche die Ausschmückung derselben ausführen. Außer diesen größeren Humanitäts- und Wohlthätigkeitsspenden ertheilte er viele, mitunter nahmhafte permanente Unterstützungen an arme Witwen und Waisen, dann an mittellose Studirende besonders in jener Zeit, als er dem erzbischöflichen Seminar als Director durch fünf Jahre vorstand, wo er die in die Seelsorge abgehenden Priester mit Geld und Büchern zu versehen pflegte. Auf seine Kosten ließ er, als das Waisenhaus in Neustift noch nicht bestand, arme verwaiste Mädchen mit Kleidung, Nahrung und Wohnung versehen und sie erziehen, bis sie in der Lage waren, sich selbst den Unterhalt zu erwerben. Bei jeder Sammlung betheiligte er sich mit Beiträgen und theilte an Arme bedeutende Unterstützungen — oft ungenannt — aus. Freiherr Karl ... tersheim, welcher das 50jährige ... läum als Priester und Domherr ... starb als Senior des Dom- und ... politancapitels von Olmütz, wo ... 30. November 1865 auf dem St. ... zels-Friedhofe in dem ihm von ... Armeninstitute dieser Stadt er... mit einem Monument geschmückten ... beigesetzt wurde. Aber wie der w... Priester hochherzig im Leben durch ... der Menschenliebe und Wohlthä... gewesen, so hat er auch in seinem ... mente großmüthige Geschenke au... Altar der Nächstenliebe niedergeleg... so den Samen gestreut, aus welche... Frucht zahllosen Menschenheils entsp... wird. In diesem Testamente setzte ... Olmützer Armeninstitut zum Uni... erben seines auf 250.000 fl. sich ... fenden Vermögens ein. Am Begrä... tage wurde unter Leitung und ... wachung der Gemeindebehörde ... Summe von tausend Gulden a... Armen vertheilt. Außerdem bestimm... für Wohlthätigkeits- und Human... zwecke folgende Legate: je vierta... Gulden für das Waisenhaus au... Vorstadt Neustift nächst Olmütz un... die Kleinkinderbewahranstalt in Ol... ebensoviel für das Brünner Bli... institut, und zwar mit dem Beisatze ... insbesondere blinde Kinder aus O... zu berücksichtigen seien. Ueberdie... dachte er die Kirche und die Arm... Schnobolin mit je tausend Gulden. ... die würdigsten Priester der Olmützer ... diöceje verfügte er eine Summe ... zweitausend Gulden, für die Armen ... Keltschitz zweihundert Gulden un... einer Stiftung für die Metropolitan... zu St. Wenzel in Olmütz ein Lega... eintausendzweihundert Gulden. ... wurden die Verwandten, die Diener...

und der Hausarzt des Verstorbenen reichlich bedacht.

Fremden-Blatt. Von Gustav Heine (Wien, 4°.) 1865, Nr. 333 [diese drei Zeilen sogar Note] wurde durch eine Abschrift des Testamentes ergänzt. Der liebenswürdigen, nicht genannt sein wollenden Copistin meinen herzlichsten Dank]. — Handschriftliche Notizen des P. Anton Kobliha, Domherrn und zur Zeit Capitulararchivsadjuncten in Olmütz, dem ich hiermit meinen Dank für diese Gefälligkeit ausspreche.

Weitlof, Moriz (Mitglied des Abgeordnetenhauses des österreichischen Reichsrathes, geb. zu Prag am 28. Jänner 1835). Seit seinem achten Lebensjahre genoß er seine Erziehung in Wien, wo er das Gymnasium, den philosophischen Curs und das Studium der Rechtswissenschaften an der Universität beendete und aus letzteren 1856 die Doctorwürde erlangte. Nachdem er in Wien die Advocatenprüfung abgelegt hatte, erhielt er 1867 eine Advocatur in Krems, von wo er 1873 wieder nach erstgenannter Stadt übersiedelte. Als Advocat wurde er wiederholt in den Ausschuß und Disciplinarrath der niederösterreichischen Advocatenkammer gewählt, stand während seines Aufenthaltes in Krems an der Spitze des constitutionellen Fortschrittsvereines, entfaltete in der dortigen Gegend eine lebhafte politische und nationale Bewegung und gleichzeitig eine hervorragende Thätigkeit in Turn- und Feuerwehrangelegenheiten, wirkte für die Verbreitung dieser ebenso nützlichen als wichtigen und einflußreichen Institute und ist zur Zeit noch Obmann des „Verbandes der Unterstützungscasse der freiwilligen Feuerwehren in Niederösterreich", welcher sich zu einem Musterinstitute dieser Art emporgearbeitet hat. 1871 erfolgte von dem Stadtwahlbezirke Horn-Eggenburg-Langenlois-Retz-Maißau seine Wahl in den niederösterreichischen Landtag, und behielt er dieses Mandat bei den seitherigen zweimaligen Wahlen bei. 1873 von dem niederösterreichischen Landesausschuß in den Landesschulrath entsendet, arbeitete er in wirksamster Weise für das Erblühen des Schulwesens. Zugleich mit den von Ersterem in diese Schulbehörde gewählten Mitgliedern trat er aus derselben aus, als gegen deren Votum das Ministerium die Errichtung einer von dem Landesausschusse unter allen Umständen als überflüssig erkannten besonderen čechischen Schule bewilligte. 1874 entsendete ihn Letzterer in die „Gewerbeschulcommission Wien", von welcher er in kurzer Zeit zum Obmann gewählt wurde. Heute noch an der Spitze derselben, hat er während dieser Zeit das gewerbliche Fortbildungsschulwesen in Wien zu allseitig anerkannter Entwicklung gebracht. Ueberhaupt war und ist es die religiöse Frage und das Schulwesen, denen er seine ganze Aufmerksamkeit zuwendet, und bezüglich deren er die öffentliche Meinung durch geharnischte Flugschriften zu beeinflussen sucht. Die bereits erschienenen hat der constitutionelle Fortschrittsverein in Krems herausgegeben und in Auflagen von mehreren Zehntausenden verbreitet; ihre Titel sind: „Die confessionellen Gesetze, besprochen von Dr. M. Weitlof" (Krems, Druck von Max Sommer; 2. Aufl. ausgegeben am 23. April 1874, 8°., 11 S.); — „Religion und Politik" (ebd., ausgegeben am 20. Juni 1874, 8°., 10 S.); — „Unsere heutige Volksschule und ihre Gegner, besprochen von Dr. M. Weitlof" (ebd., ausgegeben am 14. Februar 1875, 8°., 16 S.). In allen diesen Schriften, in denen sich Weitlof knapp an die Sache hält, spricht er sich ganz im freiheitlichen Sinne aus und stützt sich auf die Gesetze,

welchen zufolge ausschließlich der Staat die Oberaufsicht über die Schule zu führen habe; wie er auch ferner allen Einfluß der Religion von der Entwicklung der politischen Verhältnisse im Staate ferngehalten wissen will. Am 13. Mai 1881 wurde zu Wien in einem kleinen Kreise von deutschen Männern, zu welchem Dr. Weitlof gehörte, der Umstand erörtert, daß überall in Oesterreich die deutschen Sprachgrenzen gegen die fremden zurückweichen. Da sprach einer der Anwesenden den Gedanken aus: man würde wohl auf massenhafte Theilnahme stoßen, wenn man die Deutschen Oesterreichs zur Bildung eines deutschen Schulvereines aufforderte, der die Aufgabe haben sollte, überall dort, wo das deutsche Element besonders durch den Mangel an deutschen Schulen der Vernichtung anheimfalle, durch Errichtung solcher zu helfen. Sofort constituirten sich die Anwesenden als „Deutscher Schulverein". Fünf Mitglieder wurden niedergesetzt — unter diesen befand sich Dr. Weitlof — und begannen ihre Thätigkeit. Durch anderthalb Monate arbeitete dieses „vorbereitende Comité", da man darüber einig war, daß man nicht früher in die Oeffentlichkeit treten dürfe, bevor nicht die Sicherheit geboten sei, daß auch etwas Lebensfähiges geschaffen worden. Eine große Anzahl von Anmeldebogen wurde überallhin verschickt, und bereits zu Ende Juni waren auf zurückgelangten Bogen weit über 6000 Beitrittserklärungen verzeichnet. Darauf hin ward die constituirende Vollversammlung für den 2. Juli d. J. ausgeschrieben und dieselbe dann im Saale der kaiserlichen Akademie der Wissenschaften unter großer Betheiligung abgehalten. Durch Acclamation ward die Vereinsleitung ernannt, und Dr. Weitlof, als erwählter Vereinsobmann schloß die Versammlung. Ihn nun entwickelte sich ungeahnter Weise der Schulverein in allen Kronländern des Kaiserstaates und vornehmlich dort, wo das Deutschthum von fremden Einflüssen bedroht, ja schon vergewaltigt war. Nach Tausenden wuchs die Zahl der Theilnehmer von Tag zu Tag und zählt heute, obgleich sich allerlei Hemmnisse demselben oft feindlich entgegenstellten, nach Hunderttausenden. Auch die Geldmittel wuchsen in erstaunlicher Weise, und der Verein begann energisch die sich gestellte Aufgabe zu lösen: überall dort, wo deutsche Minderheiten durch den Mangel an deutschen Schulen entdeutscht werden, deutsche Schulen zu errichten. Es ist nicht unsere Aufgabe, den heute noch nicht abgeschlossenen Aufschwung des segensvollen deutschen Schulvereines in Oesterreich darzustellen, von seinen geistigen Eroberungen, seinen Kämpfen mit den wie Pilze aus der Erde hervorwachsenden Widersachern zu berichten. Wir fassen uns kurz: Der deutsche Schulverein ist eine That, nicht aus momentaner Oppositionsstimmung entsprungen; weit entfernt, eine politische Demonstration zu sein, ist er nur eine bleibende Mahnung an alle deutschen Bewohner Oesterreichs, auf der Hut zu sein gegen das rücksichtslose Gebaren der fremden Stämme, welche die deutsche Nationalität bedrohen und mit allen erlaubten und unerlaubten Mitteln zu knechten, zu bedrücken, zu vernichten streben. Aber die Deutschen Oesterreichs müssen in der nationalen Sisyphusarbeit des energischesten Widerstandes gegen die ihnen feindlichen Elemente nicht erlahmen. Und zu den hauptsächlichsten Ermunterern und Ermahnern: in diesem

gesetzlichen Widerstande auszuharren, gehört Dr. Moriz Weitlof, ja die Geschichte des Entstehens und der Entwicklung des deutschen Schulvereines vom Jahre 1881 bis zur Gegenwart enthält auch die Hauptmomente der Biographie Weitlof's in dieser Zeit. Nur wenig mehr haben wir beizufügen. 1881 wurde Weitlof von der inneren Stadt Wien an Stelle des gesinnungstüchtigen Dr. Brestl in das Abgeordnetenhaus des Reichsrathes gewählt. In diesem hat er zuerst dem Fortschrittsclub bei und bildete mit demselben vereint die „vereinigte Linke". Bei den Neuwahlen 1885 wurde er wiedergewählt, und nach vergeblichen Versuchen, die ganze deutsche Opposition in einen nationalen Club zu vereinigen, wirkte er an der Bildung eines deutschen — wir beklagen es, nicht schreiben zu können deutsch österreichischen — Clubs mit, in welchem er auch die leitende Stelle übernahm. Die Pflege der nationalen Richtung, sowohl in den erwähnten Stellungen, als auch vor und außerhalb derselben in Vereinen, bei Wahlbewegungen war seit dem Beginne der constitutionellen Aera stets sein Bestreben, und in diesem Sinne hat er als langjähriges Vorstandsmitglied des „Deutschen Vereines", als Vorsitzender und Referent in „niederösterreichischen Parteitagen", sowie bei allgemeinen deutschen Parteitagen Oesterreichs mitgewirkt.

Neue Illustrirte Zeitung. Herausgegeben von Karl Emil Franzos (Wien, kl. Fol.) VIII. Jahrgang. 2. Band, 14. Juni 1885, Nummer 38, Seite 603: „Das neue Abgeordnetenhaus".

Porträt. Holzschnitt nach einer Photographie, gezeichnet von J. Weixelgärtner in Paar's xylographischer Anstalt in vorgenannter Nummer der „Neuen Illustrirten Zeitung".

Weitmann, Joseph (Bildhauer, Ort und Jahr seiner Geburt unbekannt) Zeitgenoß. Dieser vortreffliche Kleinkünstler, den wir in den Werken über Kunst und Künstler in Oesterreich vergebens suchen, trat zugleich mit Minna Weitmann — ob Tochter, Schwester oder Verwandte, wissen wir nicht — mit seinen Modellirungen in Terracotta, Gyps und Biscuit zum ersten Male 1859 in den Monatsausstellungen des österreichischen Kunstvereines auf, so daß es den Anschein hat, als wären Beide aus der Fremde hieher gekommen und hätten sich erst, nachdem ihre Arbeiten Anklang gefunden, daselbst niedergelassen. In der That fanden auch ihre der Natur abgelauschten und fein ausgearbeiteten Thierstücke alsbald allgemeine Anerkennung. Wo Weitmann sich gebildet, wissen wir nicht, wir müssen uns daher, um die Richtung seiner Kunstfertigkeit näher zu bezeichnen, mit der Aufzählung einiger seiner Werke, die wir in den Ausstellungen gesehen, begnügen; so hatte er denn ausgestellt im österreichischen Kunstvereine im Februar 1859: „Hühnerfamilie", Basrelief in Gips (75 fl.); — „Fuchs, eine Wildente aufstöbernd", Hautrelief in Wachs (40 fl.); — „Hirschkuh mit Kalb", Hautrelief in Wachs (20 fl.); — „Blühender Rosenzweig mit Vogel und Käfer", Hautrelief in Biscuitporcellan (15 fl.); — „Handskopf", Abdruck in Terracotta (3 fl.); im April: „Ein Bär als deutscher Landsknecht", Thonskizze (7 fl.); — „Fuchs mit den Trauben", Thonskizze (30 fl.); — „Handstatuette", in Terracotta (3 fl.); im Mai: „Handskopf", in Terracotta (3 fl.); — „Erntehahn", Thonbasrelief (18 fl.); im September: „Gemse mit Jungen", Thonskizze (8 fl.); — „Ein Eber", Thonskizze (4 fl.); — „Ein Fuchs", Thonskizze (4 fl.); — „Schenes Mutter-

pferd". Thonskizze (8 fl.); im October: „Fuchs und Ente". Hautrelief in Terracotta (6 fl.). Nach fast zehnjähriger Pause finden wir ihn wieder auf der III. allgemeinen Kunstausstellung in Wien 1868 mit drei Basreliefs: „Hirschkuh", „Hirsch" und „Hängender Hase", dann auf der auch in Wien stattgehabten II. großen internationalen Kunstausstellung 1870 mit einer Gruppe: „Die Eberhetze". Als dann im neuerbauten k. k. österreichischen Museum für Kunst und Industrie im Herbst 1871 die österreichische Kunstgewerbe-Ausstellung stattfand, brachte Weitmann auf dieselbe eine stattliche Reihe Thierstücke kleinerer und größerer Art, als: „Hirsch" und „Hirschkuh", Basreliefs in Terracotta und Gegenstücke (je 100 fl.); — „Brutthenne"; — „Fuchs und Rabe"; — „Proletarier", Wachsmodell (je 15 fl.); — „Hund und Hase"; — „Geis mit Kitzlein" (je 12 fl.); — „Wildschwein": — „Bär" (je 8 fl.) und zwei prächtige Wachsmodelle: „Gemse" (45 fl.) und „Fuchs" (20 fl.). Zuletzt sahen wir seine Arbeiten in der anläßlich der Eröffnung der neu erbauten k. k. Akademie der bildenden Künste im Jahre 1877 stattgehabten historischen Kunstausstellung, und zwar drei Gruppen in Gyps: „Zwei Ziegen"; — „Rehbock mit Hund" und „Eber mit Hund". — Wie schon erwähnt, tritt gleichzeitig mit Joseph auch **Minna** Weitmann auf. Die Künstlerin (geb. 1839, gest. am 19. December 1875) arbeitete in demselben Fache wie Joseph, doch vorherrschend auf blumistischem Gebiet, und trat auch in den Monatsausstellungen des österreichischen Kunstvereines 1859 zum ersten Male vor die Oeffentlichkeit, und zwar im Mai mit einem Blumenstrauß: „Camelien, Tulpen und Primeln", Hautrelief in Porcellanbiscuit, und einem zweiten: „Rose Thee, Erdbeeren und Jasmin" (je 1
im September: „Zweig von Mandel
Hautrelief in gebranntem Thon (8
im October: „Drei Blumensträuße",
relief in Porcellanbiscuit (je 5 fl.)
im November: „Waldblumen",
relief in Porcellanbiscuit (12 fl.).
III. allgemeinen deutschen Kunsta
lung in Wien 1868 waren von
sehen drei Hautreliefs: „Winter",
ling", „Sommer"; in der I. großen
nationalen Kunstausstellung in
1869: „Ein Raubvogel"; in der II.
internationalen Kunstausstellung
1870: „Vogelnest im Weissdornzweig"
„Vogelnest in wilden Rosen", zwei
reliefs in Terracotta; in der Ausst
des österreichischn Museums 187
sie durch drei Werke vertreten: „Ein
Naturstudie in Terracotta (60 fl.
„Vogel und Nest" (15 fl.) und „Ce
Visitenkarten", Modell für galva
stische Ausführung; auf der
Weltausstellung 1873 fanden w
ihr: vier Terracottareliefs, und
zwei „Stillleben" (je 60 fl.); — „
geier" (80 fl.) und ein „Vogelnest",
noch ein Porcellanrelief: „Glaube,
und Liebe": die historische Ausstellu
k. k. Akademie der bildenden
1877 brachte aber nach dem To
Künstlerin zwei Reliefs in Gyps, je
„todten Vogel" vorstellend. In den
Josephs und Minnas zeigt s
treue Auffassung der Natur, ei
fältiges Studium des Thierch
nicht ohne Beimischung von Humo
eine ungemein sorgfältige Technik,
sich in den Arbeiten Minnas no
der Frauenhand entsprechende Zie
und Nettigkeit gesellt. In einem
berichte des Wiener „Fremden-B
von Gustav Heine (Jahrgang
Nummer 356) heißt die Kü

Weitmann ganz kurz Minna Weithelm.

Lloyd (Wiener politisches Blatt) 1868, Nr. 187, im Feuilleton: „Ueber die allgemeine deutsche Kunstausstellung". — Roman-Zeitung (Berlin, Janke, 4°.) 1876, Bd. II, S. 246. — Die Kataloge der im obigen Artikel bezeichneten Kunstausstellungen.

Weittenhiller, Friedrich (Großhändler und Industrieller, geb. zu Völkermarkt in Kärnten, gest. zu Laibach 28. April 1772). Der Sproß eines alten Bürgergeschlechtes von Völkermarkt, erweiterte er daselbst das von seinen Vorältern ererbte Handlungshaus durch Gründung eines Zweiggeschäftes in Laibach, wo er auch ein Haus (Nr. 40, jetzt Nr. 54) erwarb. Später jedoch löste er seine Handlung in ersterer Stadt auf und behielt nur jene zu Laibach, die ihm, als an der großen Handelsstraße nach Triest gelegen, jedenfalls mehr Vortheil bieten konnte. Bei seinen großen industriellen Unternehmungen stand ihm sein jüngerer Bruder Joseph Caspar [siehe diesen S. 206], der um 1749 in das Laibacher Haus eintrat, treu und thatkräftig zur Seite. Seine Handelsverbindungen reichten weit über die Grenzen der österreichischen Erblande. Dem k. k. Kupferamte, sowie dem Quecksilberbergwerke zu Idria leistete er durch rasche und gute Abnahme von Producten nicht geringe Dienste. Von der krainischen Landschaft kaufte er die gänzlich in Verfall gerathene Tuchfabrik zu Laibach, die er jedoch später wieder, nachdem er sie in einen guten Stand gesetzt hatte, an den Industriellen Joseph Desselbrunner veräußerte. Zu jener Zeit (1763) beschäftigte diese Fabrik 90 Arbeiter (Scheerer, Kämpler, Pettinatori und Wollschläger) und hatte 18 Stühle, welche von 4 Meistern, 28 Wirkern und Gesellen, sowie von 409 Spinnerinen bestellt waren. Die Tuchmanufactur wurde nun unter der Firma „Ruard-Desselbrunner" weitergeführt. Weitenhiller dagegen übernahm für Rechnung einer Forderung an die k. k. Temesvárer Compagnie, bei welcher das kaiserliche Aerar selbst betheiligt gewesen, von derselben die Leinwandfabriken zu Buccari, einer freien Seestadt im Fiumaner Comitat, unweit von Fiume, an der Bucht von Boccarizza, einem Theile des Quarnerogolfes. In seinem zu Laibach am 8. August 1770 aufgerichteten Testamente, in welchem er, da aus der Ehe mit seiner Gattin Veronica keine Kinder entsprossen, seinen Bruder Joseph Caspar zum Universalerben einsetzte, widmete er ein Capital von 3000 fl. zum Unterhalte zweier Waisenknaben, welche von den Erben zu benennen sind; ferner ordnete er an, weitere 2000 fl. dem Laibacher Stadtmagistrate zu dem Zwecke zu übergeben, daß die Zinsen von 1000 fl. einem armen Schüler der 6. Classe (beziehungsweise Gymnasiasten), die Zinsen von den anderen 1000 fl. einer armen ehrbaren Braut alljährlich zugewandt werden. Am 24. März 1773 verwirklichte sein Bruder Joseph Caspar diese Stiftungen durch Erlag der angegebenen Capitalien.

Zur Genealogie der Edlen und Ritter von Weittenhiller. Dieselben entstammen einem alten Bürgergeschlechte von Völkermarkt, das nach Laibach, dann nach Triest und zuletzt nach Wien übersiedelte, wo es gegenwärtig sesshaft ist. Seine Stammesfolge läßt sich bis in die Mitte des sechzehnten Jahrhunderts nachweisen. In demselben finden wir bereits **Georg** als Handelsmann in Völkermarkt, einem betriebsamen Städtchen in Kärnten, nicht zu verwechseln mit Völklamarkt, einem Marktflecken in Oberösterreich. Aber erst mit Georgs Urenkel **Friedrich** tritt das Geschlecht mehr in den Vordergrund

herrn von Somerau zum infulirten Rector von St. Anna bestimmt. Sein Wirken als Domherr war meist der Wohlthätigkeit gewidmet: Gleich beim Eintritte in die Residenz begründete er das Armeninstitut zu Schnobolin mit 600 fl. C. M. und spendete jenem zu Olmütz 400 fl. C. M.; für Studirende der Rechte errichtete er ein Stipendium von 1000 fl. C. M.; als Director des erzbischöflichen Seminars gab er für arme Studenten der Theologie 1000 fl. C. M.; zur Gründung des katholischen Gesellenvereines 100 fl. C. M.; zur Speisung der zugereisten Mitglieder desselben 500 fl. C. M.; der Kleinkinderbewahranstalt in Olmütz schenkte er 2700 fl. C. M.; im Waisenhause zu Neustift errichtete er drei Stiftungsplätze zu je 2000 fl. zur Unterbringung von drei Waisenmädchen; zum Gründungsfonde der Universität in Olmütz schenkte er 600 fl. C. M., und mit großen Summen ließ er als infulirter Rector der Sanct Annenkirche die Ausschmückung derselben ausführen. Außer diesen größeren Humanitäts- und Wohlthätigkeitsspenden ertheilte er viele, mitunter nahmhafte permanente Unterstützungen an arme Witwen und Waisen, dann an mittellose Studirende besonders in jener Zeit, als er dem erzbischöflichen Seminar als Director durch fünf Jahre vorstand, wo er die in die Seelsorge abgehenden Priester mit Geld und Büchern zu versehen pflegte. Auf seine Kosten ließ er, als das Waisenhaus in Neustift noch nicht bestand, arme verwaiste Mädchen mit Kleidung, Nahrung und Wohnung versehen und sie erziehen, bis sie in der Lage waren, sich selbst den Unterhalt zu erwerben. Bei jeder Sammlung betheiligte er sich mit Beiträgen und theilte an Arme bedeutende Unterstützungen — oft ungenannt — aus. Freiherr Karl Weitersheim, welcher das 50jährige Jubiläum als Priester und Domherr erlebte, starb als Senior des Dom- und Metropolitancapitels von Olmütz, wo er am 30. November 1865 auf dem St. Wenzels-Friedhofe in dem ihm von dem Armeninstitute dieser Stadt erbauten mit einem Monument geschmückten Grabe beigesetzt wurde. Aber wie der würdige Priester hochherzig im Leben durch Werke der Menschenliebe und Wohlthätigkeit gewesen, so hat er auch in seinem Testamente großmüthige Geschenke auf den Altar der Nächstenliebe niedergelegt und so den Samen gestreut, aus welchem die Frucht zahlloser Menschenheils entsprießen wird. In diesem Testamente setzte er das Olmützer Armeninstitut zum Universalerben seines auf 250.000 fl. sich belaufenden Vermögens ein. Am Begräbnißtage wurde unter Leitung und Ueberwachung der Gemeindebehörde eine Summe von tausend Gulden an die Armen vertheilt. Außerdem bestimmte er für Wohlthätigkeits- und Humanitätszwecke folgende Legate: je viertausend Gulden für das Waisenhaus auf der Vorstadt Neustift nächst Olmütz und für die Kleinkinderbewahranstalt in Olmütz ebensoviel für das Brünner Blindeninstitut, und zwar mit dem Beisatze, daß insbesondere blinde Kinder aus Olmütz zu berücksichtigen seien. Ueberdies bedachte er die Kirche und die Armen in Schnobolin mit je tausend Gulden. Für die würdigsten Priester der Olmützer Erzdiöcese verfügte er eine Summe von zweitausend Gulden, für die Armen aus Keltschitz zweihundert Gulden und zu einer Stiftung für die Metropolitankirche zu St. Wenzel in Olmütz ein Legat von eintausendzweihundert Gulden. Auch wurden die Verwandten, die Dienerschaft

und drei Hausarzt des Verstorbenen reichlich bedacht.

Fremden-Blatt. Von Gustav Heine (Wien, 4°) 1865, Nr. 333 [diese drei Zeilen lange Notiz wurde durch eine Abschrift des Testamentes ergänzt. Der liebenswürdigen, nicht genannt sein wollenden Copistin meinen herzlichsten Dank]. — Handschriftliche Notizen des P. Anton Koblitz, Domvicars und zur Zeit Capitulararchivsadjuncten in Olmütz, dem ich hiermit meinen Dank für seine Gefälligkeit ausspreche.

Weitlof, Moriz (Mitglied des Abgeordnetenhauses des österreichischen Reichsrathes, geb. zu Prag am 28. Jänner 1835). Seit seinem achten Lebensjahre genoß er seine Erziehung in Wien, wo er das Gymnasium, den philosophischen Curs und das Studium der Rechtswissenschaften an der Universität beendete und aus letzteren 1856 die Doctorwürde erlangte. Nachdem er in Wien die Advocatenprüfung abgelegt hatte, erhielt er 1867 eine Advocatur in Krems, von wo er 1873 wieder nach erstgenannter Stadt übersiedelte. Als Advocat wurde er wiederholt in den Ausschuß und Disciplinarrath der niederösterreichischen Advocatenkammer gewählt, stand während seines Aufenthaltes in Krems an der Spitze des constitutionellen Fortschrittsvereines, entfaltete in der dortigen Gegend eine lebhafte politische und nationale Bewegung und gleichzeitig eine hervorragende Thätigkeit in Turn- und Feuerwehrangelegenheiten, wirkte für die Verbreitung dieser ebenso nützlichen als wichtigen und einflußreichen Institute und ist zur Zeit noch Obmann des „Verbandes der Unterstützungscasse der freiwilligen Feuerwehren in Niederösterreich", welcher sich zu einem Musterinstitute dieser Art emporgearbeitet hat. 1871 erfolgte von dem Stadtwahlbezirke Horn-Eggenburg-Langenlois-Retz-Raißau seine Wahl in den niederösterreichischen Landtag, und behielt er dieses Mandat bei den seitherigen zweimaligen Wahlen bei. 1873 von dem niederösterreichischen Landesausschuß in den Landesschulrath entsendet, arbeitete er in wirksamster Weise für das Erblühen des Schulwesens. Zugleich mit den von Ersterem in diese Schulbehörde gewählten Mitgliedern trat er aus derselben aus, als gegen deren Votum das Ministerium die Errichtung einer von dem Landesausschusse unter allen Umständen als überflüssig erkannten besonderen čechischen Schule bewilligte. 1874 entsendete ihn Letzterer in die „Gewerbeschulcommission Wien", von welcher er in kurzer Zeit zum Obmann gewählt wurde. Heute noch an der Spitze derselben, hat er während dieser Zeit das gewerbliche Fortbildungsschulwesen in Wien zu allseitig anerkannter Entwicklung gebracht. Ueberhaupt war und ist es die religiöse Frage und das Schulwesen, denen er seine ganze Aufmerksamkeit zuwendet, und bezüglich deren er die öffentliche Meinung durch geharnischte Flugschriften zu beeinflussen sucht. Die bereits erschienenen hat der constitutionelle Fortschrittsverein in Krems herausgegeben und in Auflagen von mehreren Zehntausenden verbreitet; ihre Titel sind: „Die confessionellen Gesetze, besprochen von Dr. M. Weitlof" (Krems, Druck von Max Sommer; 2. Aufl. ausgegeben am 23. April 1874, 8°., 11 S.); — „Religion und Politik" (ebd., ausgegeben am 20. Juni 1874, 8°., 10 S.); — „Unsere heutige Volksschule und ihre Gegner, besprochen von Dr. M. Weitlof" (ebd., ausgegeben am 14. Februar 1875, 8°., 16 S.). In allen diesen Schriften, in denen sich Weitlof knapp an die Sache hält, spricht er sich ganz im freiheitlichen Sinne aus und stützt sich auf die Gesetze,

welchen zufolge ausschließlich der Staat die Oberaufsicht über die Schule zu führen habe; wie er auch ferner allen Einfluß der Religion von der Entwicklung der politischen Verhältnisse im Staate ferngehalten wissen will. Am 13. Mai 1881 wurde zu Wien in einem kleinen Kreise von deutschen Männern, zu welchem Dr. Weitlof gehörte, der Umstand erörtert, daß überall in Oesterreich die deutschen Sprachgrenzen gegen die fremden zurückweichen. Da sprach einer der Anwesenden den Gedanken aus: man würde wohl auf massenhafte Theilnahme stoßen, wenn man die Deutschen Oesterreichs zur Bildung eines deutschen Schulvereines aufforderte, der die Aufgabe haben sollte, überall dort, wo das deutsche Element besonders durch den Mangel an deutschen Schulen der Vernichtung anheimfalle, durch Errichtung solcher zu helfen. Sofort constituirten sich die Anwesenden als „Deutscher Schulverein". Fünf Mitglieder wurden niedergesetzt — unter diesen befand sich Dr. Weitlof — und begannen ihre Thätigkeit. Durch anderthalb Monate arbeitete dieses „vorbereitende Comité", da man darüber einig war, daß man nicht früher in die Oeffentlichkeit treten dürfe, bevor nicht die Sicherheit geboten sei, daß auch etwas Lebensfähiges geschaffen worden. Eine große Anzahl von Anmeldebogen wurde überallhin verschickt, und bereits zu Ende Juni waren auf zurückgelangten Bogen weit über 6000 Beitrittserklärungen verzeichnet. Darauf hin ward die constituirende Vollversammlung für den 2. Juli d. J. ausgeschrieben und dieselbe dann im Saale der kaiserlichen Akademie der Wissenschaften unter großer Betheiligung abgehalten. Durch Acclamation ward die Vereinsleitung ernannt, und Dr. Weitlof, als erwählter Vereinsobmann schloß die Versammlung. Nun nun entwickelte sich ungeahnter Weise der Schulverein in allen Kronländern des Kaiserstaates und vornehmlich dort, wo das Deutschthum von fremden Einflüssen bedroht, ja schon vergewaltigt war. Nach Tausenden wuchs die Zahl der Theilnehmer von Tag zu Tag und zählt heute, obgleich sich allerlei Hemmnisse demselben oft feindlich entgegenstellten, nach Hunderttausenden. Auch die Geldmittel wuchsen in erstaunlicher Weise, und der Verein begann energisch die sich gestellte Aufgabe zu lösen; überall dort, wo deutsche Minderheiten durch den Mangel an deutschen Schulen entdeutscht werden, deutsche Schulen zu errichten. Es ist nicht unsere Aufgabe, den heute noch nicht abgeschlossenen Aufschwung des segensvollen deutschen Schulvereines in Oesterreich darzustellen, von seinen geistigen Eroberungen, seinen Kämpfen mit den wie Pilze aus der Erde hervorwachsenden Widersachern zu berichten. Wir fassen uns kurz: Der deutsche Schulverein ist eine That, nicht aus momentaner Oppositionsstimmung entsprungen; weit entfernt, eine politische Demonstration zu sein, ist er nur eine bleibende Mahnung an alle deutschen Bewohner Oesterreichs, auf der Hut zu sein gegen das rücksichtslose Gebaren der fremden Stämme, welche die deutsche Nationalität bedrohen und mit allen erlaubten und unerlaubten Mitteln zu knechten, zu bedrücken, zu vernichten streben. Aber die Deutschen Oesterreichs müssen in der nationalen Sisyphusarbeit des energischesten Widerstandes gegen die ihnen feindlichen Elemente nicht erlahmen. Und zu den hauptsächlichsten Ermunterern und Ermahnern; in dieser

…ichen Widerstande auszuharren, ge… Dr. Moriz Weitlof, ja die Ge… …e des Entstehens und der Entwick… des deutschen Schulvereines vom …r 1881 bis zur Gegenwart enthält die Hauptmomente der Biographie …tlof's in dieser Zeit. Nur wenig haben wir beizufügen. 1881 wurde …tlof von der inneren Stadt an Stelle des gesinnungstüchtigen Brestl in das Abgeordnetenhaus Reichsrathes gewählt. In diesem …er zuerst dem Fortschrittsclub bei bildete mit demselben vereint die …inigte Linke". Bei den Neuwahlen wurde er wiedergewählt, und nach …blichen Versuchen, die ganze deutsche …sition in einen nationalen Club zu …igen, wirkte er an der Bildung deutschen — wir beklagen es, nicht …en zu können deutsch öster…chen — Clubs mit, in welchem er …ie leitende Stelle übernahm. Die der nationalen Richtung, sowohl …erwähnten Stellungen, als auch …d außerhalb derselben in Vereinen, …ahlbewegungen war seit dem Be…der constitutionellen Aera stets sein …n, und in diesem Sinne hat er …ngjähriges Vorstandsmitglied des …schen Vereines", als Vorsitzender …referent in „niederösterreichischen …agen", sowie bei allgemeinen …en Parteitagen Oesterreichs mit…

…lustrirte Zeitung. Herausgegeben …arl Emil Franzos (Wien, fl. Fol.) …Jahrgang, 2. Band, 14. Juni 1885, …er 38, Seite 603: „Das neue Abgeord…aus".

…trät. Holzschnitt nach einer Photo…e, gezeichnet von J. Weirel…ner in Paar's xylographischer An… …n vorgenannter Nummer der „Neuen …rten Zeitung".

Weitmann, Joseph (Bildhauer, Ort und Jahr seiner Geburt unbekannt) Zeitgenoß. Dieser vortreffliche Kleinkünstler, den wir in den Werken über Kunst und Künstler in Oesterreich vergebens suchen, trat zugleich mit Minna Weitmann — ob Tochter, Schwester oder Verwandte, wissen wir nicht — mit seinen Modellirungen in Terracotta, Gyps und Biscuit zum ersten Male 1859 in den Monatsausstellungen des österreichischen Kunstvereines auf, so daß es den Anschein hat, als wären Beide aus der Fremde hieher gekommen und hätten sich erst, nachdem ihre Arbeiten Anklang gefunden, daselbst niedergelassen. In der That fanden auch ihre der Natur abgelauschten und fein ausgearbeiteten Thierstücke alsbald allgemeine Anerkennung. Wo Weitmann sich gebildet, wissen wir nicht, wir müssen uns daher, um die Richtung seiner Kunstfertigkeit näher zu bezeichnen, mit der Aufzählung einiger seiner Werke, die wir in den Ausstellungen gesehen, begnügen; so hatte er denn ausgestellt im österreichischen Kunstvereine im Februar 1859: „Hühnerfamilie", Basrelief in Gips (75 fl.); — „Fuchs, eine Wildente aufstöbernd", Hautrelief in Wachs (40 fl.); — „Hirschkuh mit Kalb", Hautrelief in Wachs (20 fl.); — „Blühender Rosenzweig mit Vogel und Käfer", Hautrelief in Biscuitporcellan (15 fl.); — „Handskopf", Abdruck in Terracotta (3 fl.); im April: „Ein Bär als deutscher Landsknecht", Thonskizze (7 fl.); — „Fuchs mit den Trauben", Thonskizze (30 fl.); — „Handstatuette", in Terracotta (3 fl.); im Mai: „Handskopf", in Terracotta (3 fl.); — „Truthahn", Thonbasrelief (18 fl.); im September: „Gemse mit Jungen", Thonskizze (8 fl.); — „Ein Eber", Thonskizze (4 fl.); — „Ein Fuchs", Thonskizze (4 fl.); — „Schenes Matter-

pferd", Thonskizze (8 fl.); im October: „Fuchs und Ente", Hautrelief in Terracotta (6 fl.). Nach fast zehnjähriger Pause finden wir ihn wieder auf der III. allgemeinen Kunstausstellung in Wien 1868 mit drei Basreliefs: „Hirchkuh", „Hirsch" und „Hängender Hase", dann auf der auch in Wien stattgehabten II. großen internationalen Kunstausstellung 1870 mit einer Gruppe: „Die Eberhetze". Als dann im neuerbauten k. k. österreichischen Museum für Kunst und Industrie im Herbst 1871 die österreichische Kunstgewerbe-Ausstellung stattfand, brachte Weitmann auf dieselbe eine stattliche Reihe Thierstücke kleinerer und größerer Art, als: „Hirsch" und „Hirschkuh", Basreliefs in Terracotta und Gegenstücke (je 100 fl.); — „Bruthenne"; — „Fuchs und Rabe"; — „Proletarier", Wachsmodell (je 15 fl.); — „Hund und Hase"; — „Geis mit Kitzlein" (je 12 fl.); — „Wildschwein"; — „Bär" (je 8 fl.) und zwei prächtige Wachsmodelle: „Gemse" (45 fl.) und „Fuchs" (20 fl.). Zuletzt sahen wir seine Arbeiten in der anläßlich der Eröffnung der neu erbauten k. k. Akademie der bildenden Künste im Jahre 1877 stattgehabten historischen Kunstausstellung, und zwar drei Gruppen in Gyps: „Zwei Ziegen"; — „Rehbock mit Hund" und „Eber mit Hund". — Wie schon erwähnt, tritt gleichzeitig mit Joseph auch **Minna** Weitmann auf. Die Künstlerin (geb. 1839, gest. am 19. December 1875) arbeitete in demselben Fache wie Joseph, doch vorherrschend auf blumistischem Gebiet, und trat auch in den Monatsausstellungen des österreichischen Kunstvereines 1859 zum ersten Male vor die Oeffentlichkeit, und zwar im Mai mit einem Blumenstrauß: „Camelien, Culpen und Primeln", Hautrelief in Porcellanbiscuit, und einem zweiten: „Rose Thea, Erdbeeren und Jasmin" (je 12 fl.); im September: „Zweig von Monatsrosen", Hautrelief in gebranntem Thon (8 fl.); im October: „Drei Blumensträusse", Hautrelief in Porcellanbiscuit (je 5 fl.) und im November: „Waldblumen", Hautrelief in Porcellanbiscuit (12 fl.). In der III. allgemeinen deutschen Kunstausstellung in Wien 1868 waren von ihr zu sehen drei Hautreliefs: „Winter", „Frühling", „Sommer"; in der I. großen internationalen Kunstausstellung in Wien 1869: „Ein Raubvogel"; in der II. großen internationalen Kunstausstellung ebenda 1870: „Vogelnest im Weissdornzweig" und „Vogelnest in wilden Rosen", zwei Hautreliefs in Terracotta; in der Ausstellung des österreichischn Museums 1871 war sie durch drei Werke vertreten: „Ein Geier", Naturstudie in Terracotta (60 fl.); — „Vogel und Nest" (15 fl.) und „Teller für Visitenkarten", Modell für galvanoplastische Ausführung; auf der Wiener Weltausstellung 1873 fanden wir von ihr: vier Terracottareliefs, und zwar zwei „Stillleben" (je 60 fl.); — „Schneegeier" (80 fl.) und ein „Vogelnest", dann noch ein Porcellanrelief: „Glaube, Hoffnung und Liebe": die historische Ausstellung der k. k. Akademie der bildenden Künste 1877 brachte aber nach dem Tode der Künstlerin zwei Reliefs in Gyps, je einen „todten Vogel" vorstellend. In den Werken Josephs und Minnas zeigt sich eine treue Auffassung der Natur, ein sorgfältiges Studium des Thiercharakters, nicht ohne Beimischung von Humor und eine ungemein sorgfältige Technik, wozu sich in den Arbeiten Minnas noch eine der Frauenhand entsprechende Zierlichkeit und Nettigkeit gesellt. In einem Kunstberichte des Wiener „Fremden-Blattes" von Gustav Heine (Jahrgang 1867, Nummer 356) heißt die Künstlerin

Weimann ganz irrig Minna Wilhelm.

Wanderer (Wiener politisches Blatt) 1868, Nr. 287, im Feuilleton: „Ueber die allgemeine deutsche Kunstausstellung". — Roman-Zeitung (Berlin, Janke, 4°.) 1876, Bd. II, S. 256. — Die Kataloge der im obigen Artikel bezeichneten Kunstausstellungen.

Weittenhiller, Friedrich (Großhändler und Industrieller, geb. zu Völkermarkt in Kärnten, gest. zu Laibach 28. April 1772). Der Sproß eines alten Bürgergeschlechtes von Völkermarkt, erweiterte er daselbst das von seinen Vorfahren ererbte Handlungshaus durch Gründung eines Zweiggeschäftes in Laibach, wo er auch ein Haus (Nr. 40, jetzt Nr. 54) erwarb. Später jedoch löste er seine Handlung in ersterer Stadt auf und behielt nur jene zu Laibach, die ihm, als an der großen Handelsstraße nach Triest gelegen, jedenfalls mehr Vortheil bieten konnte. Bei seinen großen industriellen Unternehmungen stand ihm sein jüngerer Bruder Joseph Caspar [siehe diesen S. 206], der um 1749 in das Laibacher Haus eintrat, treu und thatkräftig zur Seite. Seine Handelsverbindungen reichten weit über die Grenzen der österreichischen Erblande. Dem k. k. Kupferamte, sowie dem Quecksilberbergwerke zu Idria leistete er durch rasche und gute Abnahme von Producten nicht geringe Dienste. Von der krainischen Landschaft kaufte er die gänzlich in Verfall gerathene Tuchfabrik zu Laibach, die er jedoch später wieder, nachdem er sie in einen guten Stand gesetzt hatte, an den Industriellen Joseph Desselbrunner veräußerte. Zu jener Zeit (1763) beschäftigte diese Fabrik 90 Arbeiter (Reißer, Kämpler, Pettinatori und Wollschläger) und hatte 18 Stühle, welche von 4 Meistern, 28 Wirkern und Gesellen, sowie von 409 Spinnerinnen bestellt waren. Die Tuchmannufactur wurde nun unter der Firma „Ruard-Desselbrunner" weitergeführt. Weitenhiller dagegen übernahm für Rechnung einer Forderung an die k. k. Temesvárer Compagnie, bei welcher das kaiserliche Aerar selbst betheiligt gewesen, von derselben die Leinwandfabriken zu Buccari, einer freien Seestadt im Fiumaner Comitat, unweit von Fiume, an der Bucht von Boccarizza, einem Theile des Quarnerogolfes. In seinem zu Laibach am 8. August 1770 aufgerichteten Testamente, in welchem er, da aus der Ehe mit seiner Gattin Veronica keine Kinder entsprossen, seinen Bruder Joseph Caspar zum Universalerben einsetzte, widmete er ein Capital von 3000 fl. zum Unterhalte zweier Waisenknaben, welche von den Erben zu benennen sind; ferner ordnete er an, weitere 2000 fl. dem Laibacher Stadtmagistrate zu dem Zwecke zu übergeben, daß die Zinsen von 1000 fl. einem armen Schüler der 6. Classe (beziehungsweise Gymnasiasten), die Zinsen von den anderen 1000 fl. einer armen ehrbaren Braut alljährlich zugewandt werden. Am 24. März 1773 verwirklichte sein Bruder Joseph Caspar diese Stiftungen durch Erlag der angegebenen Capitalien.

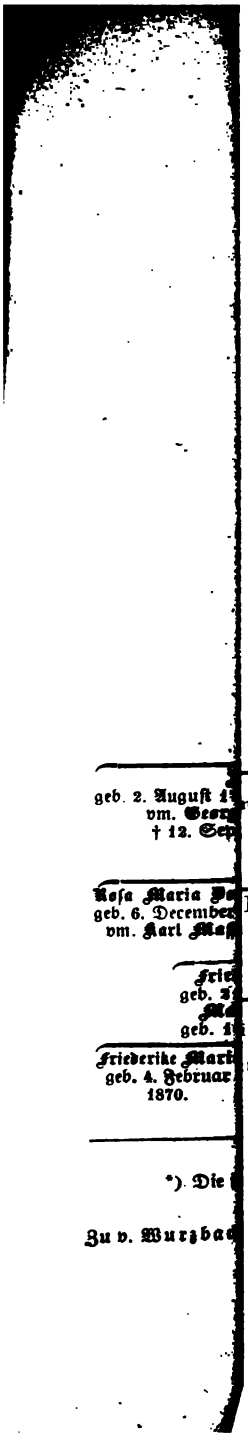
Zur Genealogie der Edlen und Ritter von Weittenhiller. Dieselben entstammen einem alten Bürgergeschlechte von Völkermarkt, das nach Laibach, dann nach Triest und zuletzt nach Wien übersiedelte, wo es gegenwärtig seßhaft ist. Seine Stammesfolge läßt sich bis in die Mitte des sechzehnten Jahrhunderts nachweisen. In demselben finden wir bereits **Georg** als Handelsmann in Völkermarkt, einem betriebsamen Städtchen in Kärnten, nicht zu verwechseln mit Vöklamarkt, einem Marktflecken in Oberösterreich. Aber erst mit Georgs Urenkel **Friedrich** tritt das Geschlecht mehr in den Vordergrund

und gewinnt mit jeder neuen Generation an Bedeutung. Friedrich und sein Bruder und Erbe **Joseph Caspar** hoben das väterliche Geschäft immer höher und höher, und Letzterer ist es auch, der in Anerkennung seiner industriellen Thätigkeit mit Diplom Kaiser Josephs II. ddo. Wien 27. März 1789 den erbländischen Adelstand mit dem Ehrenworte Edler von in die Familie brachte. Joseph Caspars Urenkel **Joseph,** derzeit Präsident des k. k. Wiener Landesgerichts in Civilsachen, erlangte infolge des ihm für ausgezeichnete Dienstleistung verliehenen Ritterkreuzes des Leopoldordens mit Diplom vom 18. Jänner 1879 den österreichischen Ritterstand. So bestehen zur Zeit zwei Linien des Geschlechtes, die ältere der Edlen von Weittenhiller und die jüngere der Ritter von Weittenhiller. Der Stammvater beider ist **Joseph Caspar** Edler von Weittenhiller. Ueber den ganzen heutigen Familienstand siehe die Stammtafel.

Wappen der Edlen von Weittenhiller. Ein quer getheilter Schild; oben in Gold ein schwarzer einfacher Adler, unten in Schwarz ein aufrecht gestellter goldener Anker, beiderseits je von einem goldenen Sterne begleitet. Auf dem Schilde erhebt sich ein goldgekrönter Turnierhelm. Die Krone desselben trägt einen offenen schwarzen Flug, dem ein goldener Stern eingestellt ist. Helmdecken: beiderseits schwarz-golden.

Wappen der Ritter von Weittenhiller. (Das dem Joseph Caspar 1789 verliehene vermehrt.) Schild wie im Wappen 1789 [siehe das vorige]. Auf dem Schilde ruhen zwei Helme. Die Krone des rechten zeigt zwischen offenem schwarzen Fluge einen goldenen Stern, aus jener des linken wallen fünf Straußfedern, drei goldene und zwei schwarze, abwechselnd. Helmdecken bei beiden Helmen: schwarz mit Gold unterlegt.

Weittenhiller, Joseph Edler von (k. k. Rath, geb. zu Wien am 28. Juli 1787, gest. zu Ober-Döbling bei Wien am 31. Juli 1861). Ein Sohn Michael Friedrichs [siehe diesen S. 207] und Enkel Joseph Caspars [siehe diesen S. 206], widmete er sich nach einer sorgfältigen Erziehung gleichfalls den Großhandlungsgeschäften seines Vaters, welche er in den so schwierigen, durch jahrelange, glückliche Kriege verwirrten und Aussicht auf baldige bessere bietenden Zeitverhältnissen am 1. 1812 übernahm und bis zum Mai fortführte. Da ihm der Ruf tü Geschäftskenntniß und eines fleißi beiters vorausging, wurde er in mals (1816) gegründete privilegir reichische Nationalbank als erster berufen und bald darauf zum director ernannt. Als solcher h eine berathende Stimme bei den tionssitzungen, in welchen er sich a tischer und hellsehender Finanzm währte. So ward er denn in a schäfte und Unternehmungen d tionalbank eingeweiht und mit w Missionen betraut. Zur Verfolgun berüchtigten Banknotenfälschers mit einem von der Regierung a tigten, auf den Namen „Novak" den Passe versehen, in Begleitung der Wiener Polizeigeschichte vielge Polizeirathes Köpp von Felse [Bd. XII, S. 233] nach Hambu sie ihrer schwierigen Aufgabe mi Erfolge sich entledigten. Mit a schließung vom 13. März 1852 e in Anerkennung der Verdienste, n sich durch seine „langjährige, tre ersprießliche Dienstleistung um di reichische Nationalbank und den erworben", taxfrei den Titel ein Rathes. In seiner Gesundheit, sich durch den Tod seines älteren Friedrich Michael, der am 5. ber 1854 im blühendsten Mannesa der Cholera dahingerafft wurde, schüttert, schritt er am 17. Novemb um seine Pensionirung ein, welch auch am 7. Jänner 1856 erfolg



geb. 2. August 1
vm. Geor
† 12. Sep

ni 1865,

Moriz
geb. 1798,
† 20 Februar 1829.

3 Töchter und
2 Söhne in der
Kindheit gestorben.

Rosa Maria D
geb. 6. December
vm. Karl Ma

Frie
geb. 2
Ma
geb. 1

1

Rudolf
geb. 15. April
1862.

2

Eberhard Joseph
geb. 16. März
1876.

3

Karl
geb. 31. Aug.
1877.

Friederike Mari
geb. 4. Februar
1870.

*). Die

Zu v. Wurzbac

diesem Anlasse wurde ihm mit ah. Entschließung vom 20. Jänner 1856 in neuerlicher Anerkennung „seiner eifrigen und ersprießlichen Mitwirkung bei den von der österreichischen Nationalbank für die Finanzverwaltung besorgten Geschäften" das goldene Verdienstkreuz mit der Krone verliehen. Joseph von Weittenhiller war ein großer Freund der Musik, ein ausgezeichneter Kenner der italienischen Sprache und Literatur, überhaupt für alles Schöne und Edle empfänglich. Ein persönlicher Freund Ferdinand Raimund's [Bd. XXIV, S. 254], mit dem er oft in seinem Hause verkehrte, wo sie dann manchen Plan zu den poetischen Volksstücken des Dichters besprachen, zeigte er sich als ein begeisterter Verehrer des Theaters. Seine bedeutenden Sammlungen von älteren Theaterstücken, Operntexten, dramatischen Almanachen, Ankündigungen sämmlicher Theater Wiens seit ungefähr 1783, Druckschriften über Theaterzustände und dergleichen, darunter viele Unica, waren in Kunstkreisen wohl bekannt und brachten ihn auch in freundschaftliche Beziehungen zu vielen interessanten Persönlichkeiten dieser Zeit, so zu dem Oberstkämmerer Grafen Moriz Dietrichstein, durch dessen Intervention auch nach dem Tode Weittenhiller's — und zwar auf dessen ausdrückliche Anordnung — diese einzigen Sammlungen der Hoftheaterbibliothek geschenkweise einverleibt wurden, wofür die Witwe mittelst Zuschrift des k. k. Oberstkämmereramtes vom 29. März 1862 ein schönes mit Türkisen besetztes Collier als ein Zeichen des kaiserlichen Dankes erhielt. Aus der am 6. Jänner 1816 geschlossenen Ehe Weittenhiller's mit Dorothea Wildauer (geb. zu Wien 7. December 1791, gest. daselbst 18. Mai 1874) entsprossen vier Kinder: zwei Söhne, der bereits oben erwähnte, 1854 verstorbene Friedrich Michael und Joseph [siehe denselben S. 205] und zwei Töchter, Rosa und Dorothea.

Geschichte der österreichischen Nationalbank. — Wiener Zeitung, Nr. 69 vom 20. März 1852 und Nr. 20 vom 24. Jänner 1856.

Porträt. Unterschrift: „Weithenhiller" (sic). Kriehuber (lithogr.) 1856. Gedruckt bei J. Stoufs in Wien (Fol.).

Weittenhiller, Joseph Ritter von (k. k. Landesgerichtspräsident, geb. zu Wien 16. April 1823). Ein Sohn Josephs und Urenkel Joseph Caspars, trat er nach beendeten juridischen Studien am 7. April 1846 als niederösterreichischer Landrechtsauscultant in den Staatsdienst ein. Am 13. Mai 1849 wurde er dem Justizministerium zur Dienstleistung zugetheilt und am 30. Jänner 1852 zum k. k. Justiz-Ministerialconcipisten ernannt. Am 8. October 1852 als Landesgerichtsrath nach Ofen versetzt, sah er sich infolge überraschend schneller Aneignung der ungarischen Sprache schon am 30. Mai 1856 — also nach der kurzen Dienstzeit von nur zehn Jahren — zum Oberlandesgerichtsrathe in Pesth befördert. Bald darauf, am 2. November 1856, trat er die Stelle des Comitatsgerichtspräsidenten in Stuhlweißenburg an. Es folgten nun Jahre des anstrengendsten und schwierigsten Dienstes, was schon aus dem Umstande erhellt, daß im Stuhlweißenburger Comitate infolge des großen Räuberunwesens zu jener Zeit das Standrecht permanent publicirt war. Bei der durchgreifenden Veränderung im ungarischen Justizwesen wurde Weittenhiller als deutscher, wiewohl perfect ungarisch sprechender Beamter am 2. April 1861 in Disponi-

bilität versetzt, doch schon nach wenigen Monaten, am 7. Juni, zur Dienstleistung dem k. k. Landesgerichte in Linz zugetheilt. Am 17. December 1864 zum Kreisgerichtspräsidenten in Wels ernannt, erwarb er sich daselbst während eines nahezu achtjährigen Aufenthaltes durch strenge Erfüllung seiner Pflichten, nicht minder aber auch durch seine humanitäre Thätigkeit die Liebe und Achtung aller Bürger dieser Stadt in solchem Grade, daß ihm, nachdem er am 23. August 1872 als Vicepräsident des k. k. Landesgerichtes in Strafsachen nach Wien berufen, am 10. September 1872 „in dankbarer Würdigung der rühmlichen Verdienste um die Gemeinde" das Ehrenbürgerrecht von Wels verliehen wurde. Am 19. April 1874 zum Präsidenten des genannten Landesgerichtes befördert, erhielt er mit ah. Entschließung vom 26. December 1878 in Anerkennung seiner langjährigen judiciellen Staatsdienstleistung und insbesondere seiner ausgezeichneten Dienste bei Einführung der Schwurgerichte das Ritterkreuz des Leopoldordens (Diplomsausfertigung 18. Jänner 1879), worauf mittels Diploms ddo. Wien, 13. März 1879 seine Erhebung in den österreichischen Ritterstand erfolgte. Wenige Jahre danach, am 23. November 1881, ward er zum Präsidenten des k. k. Wiener Landesgerichtes in Civilsachen ernannt, welche Stellung er noch gegenwärtig (1886) bekleidet. Joseph von Weittenhiller vermälte sich zweimal: zu Wien am 23. April 1850 mit Leopoldine Dornau (gest. zu Hagen bei Linz 2. Juli 1863) und zweitens zu Linz am 15. April 1873 mit Therese Steiner. Aus der ersten Ehe gingen sechs Kinder hervor, von denen aber nur noch ein Sohn, Rudolf, und zwei Töchter, Marie und Rosa, am Leben sind. Der zweiten Ehe entstammen zwei Söhne: Eberhard Joseph und Karl.

Leopoldordensdiplom vom 18. Jänner 1879. — Ritterstandsdiplom vom 13. März 1879. — Wiener-Zeitung, Nr. 304 vom 28. December 1878, Nr. 125 vom 30. Mai 1879 und Nr. 269 vom 24. November 1881.

Weittenhiller, Joseph Caspar Edler von (Großhändler und Industrieller, geb. zu Völkermarkt in Kärnten, gest. wahrscheinlich zu Laibach um 1792). Nach dem am 28. April 1772 erfolgten Tode seines älteren Bruders Friedrich [siehe diesen S. 203] übernahm er dessen Großhandlungshaus zu Laibach, sowie alle übrigen industriellen Unternehmungen. Obwohl die Spinnereien zu Buccari nicht das gewünschte Resultat lieferten, führte er dieselben doch noch 18 Jahre fort, da im Falle eines Stillstandes die überaus arme Bevölkerung von Buccari und Vidol vollkommen einer Hungersnoth preisgegeben gewesen wäre. Er brachte während dieser Zeit unter die dortigen Einwohner wenigstens 200.000 fl. in Verdienst, ungerechnet die vielen Unterstützungen und Geschenke an Kranke und Arbeitsunfähige. Die hohe Wichtigkeit der Trockenlegung des Laibacher Morastes erkennend, hatte er in Gemeinschaft mit seinem Bruder Friedrich eifrig an diesem großen, heute noch nicht beendigten Unternehmen Theil genommen und verkaufte dann auch auf testamentarischen Wunsch Friedrichs eine Anzahl trockengelegter Wiesengründe im Jahre 1773 um 12.000 Gulden an Zorn von Mildenheim, jenen unternehmenden Mann, der von 1769 an nach dem auf Befehl der Kaiserin Maria Theresia von dem Wiener Commerzienrathe Fre-

entworfenen Plane 700.000 atklafter Morastes in fruchtbare gründe — allerdings auf Kosten Vermögens — umwandelte. Weiler errichtete zur Erleichterung Handelsverbindungen nach Italien em Oriente ein Haus in Triest, e daselbst die ganz verfallenen Terder nicoletinischen Wachsbleiche, er bedeutend erweiterte und wieder n so blühenden Stand zu setzen daß beispielsweise 1788 mehr als Centner Wachs allein in das Aus- und zwar auf eigenen Seeschiffen htet wurden. Mittels einer vom ischofe Franz zu Lavant in Residenz zu St. Andrä im Lavantm 20. August 1776 ausgefertigten e widmete er sein auf dem Hauptzu Völkermarkt gelegenes Familien- (heute Kaserne) zu einer Stiftung ne Bürgersleute dieser Stadt. Nach iftungsurkunde hat der Magistrat ölkermarkt alljährlich am letzten er und letzten April 40 fl. an arme esthafte Bürgersleute, unter Vordes jeweiligen Propstes der ei und Stadtkirche daselbst, zu ilen, doch „soll keinem Armen er als 6 fl. gereicht werden, maßen diesem Quanto fast Niemandem en ist". Alle angeführten Stiftunder beiden Brüder Friedrich und ph Caspar stehen gegenwärtig) noch in Kraft und Uebung. ge seiner vielen Verdienste um el und Industrie in den k. k. Erbn wurde Letzterer von Kaiser Jo- II. ddo. Wien, 27. März 1789 in erbländischen Adelstand mit dem worte „Edler von" erhoben. In diesem Jahre übergab er seinem e Michael Friedrich seine vielGeschäfte und zog sich ins Privatleben zurück. Joseph Caspar war vermält mit Katharina geborenen Pruckberger, welche aber schon sieben Jahre nach der Geburt ihres einzigen Kindes, Michael Friedrich, bald nach 1764, starb. — **Michael Friedrich** (geb. zu Laibach 20. September 1757, gest. zu Wien 7. Juni 1818) leitete anfangs hauptsächlich die Unternehmungen in Triest, wo er auch das Amt eines Deputirten des Handelsstandes bekleidete. 1793 verkaufte er das Handlungshaus zu Laibach, 1810 jenes zu Triest. Von da übersiedelte er nach Wien, um sich nur noch auf die Führung seines mittlerweile daselbst gegründeten Großhandlungshauses zu beschränken. Michael Friedrich war vermält mit Anna Maria Barbara geborenen Faber (geb. zu Wien 28. October 1758, gest. daselbst 18. September 1831), welcher Ehe eilf Kinder entsprossen, von denen aber nur Joseph [siehe diesen S. 204] den Stamm fortpflanzte.

Adelstandsdiplom vom 27. März 1789. — Geschichte Krains von der ältesten Zeit bis auf das Jahr 1813. Von August Dimitz (Laibach 1876, Ig. von Kleinmayer und Ferd Bamberg) IV. Theil, S. 179, 184 und 229. — Reise von Venedig über Triest ꝛc. (Frankfurt und Leipzig 1793) S. 47. — Hermann's Reise durch Oesterreich (Wien 1781) 2. Bändchen, S. 126.

Porträt. Brustbild in Oel, im Besitze der Familie.

Weittenhiller, Moriz Maria Franz Edler von (Heraldiker, geb. zu Ober-Döbling bei Wien 8. September 1847). Ein Sohn Friedrich Michaels und Enkel Josephs. Nach dem frühen Tode seines Vaters, der ihn für den Militärstand bestimmt hatte, unterblieb sein kurz zuvor beschlossener Eintritt in die Cadetenschule zu Hainburg. Sein schon

frühgefaßtes Interesse für Archäologie führte ihn den historischen Hilfswissenschaften zu. Heraldik und Sphragistik machte er zu seinen besonderen Studien, wobei er namentlich das wahre Wesen der Heroldskunst während des Mittelalters zu erforschen und festzustellen bestrebt ist. Sein wiederholt auch von Zunftgelehrten anerkanntes Wissen und Können erwarb er sich während seiner oft kurz genug zugemessenen Mußestunden durch fleißiges Selbststudium und rastloses Forschen in öffentlichen und Privat-Archiven und Bibliotheken, wobei ihm die persönliche Freundschaft ausgezeichneter Männer der Wissenschaft nicht wenig zu Statten kam. Wiederholt unternommene größere Reisen in Oesterreich, Süd- und Nord-Deutschland, sowie ein zweimaliger Aufenthalt in Paris, boten ihm Gelegenheit, sein Wissen zu erweitern und seine Studien zu vervollständigen. Seine fachliterarische Thätigkeit widmete er bisher hauptsächlich der „Heraldisch-genealogischen Zeitschrift", den „Jahrbüchern", dem „Monatsblatte" des heraldischen Vereines „Adler", beziehungsweise der k. k. heraldischen Gesellschaft in Wien. Außer einer erheblichen Anzahl von mehr oder weniger kleinen Aufsätzen, Kritiken u. s. w. sind folgende seiner Arbeiten besonders anzuführen: „Ein Stammbuch des Georg Ulrich Freiherrn von Kheynach 1618 bis 1631" (Zeitschrift 1871); — „Zwei Hallstätter Salzsiederfamilien. Eine historisch-genealogische Studie über die Familien Seeau und Eisel von Elfelsberg, mit besonderer Berücksichtigung ihres Grundbesitzes in Oberösterreich" (Zeitschrift 1872); — „Die Hackher zu Hart. Dieses Geschlechtes Geschichte und Genealogie 1480—1873" (Zeitschrift 1873, auch separat mit einem Anhang von Urkunden erschienen); — „Die Wappen der Herren von Eberstorf. Ein Beitrag zur Geschichte dieses Geschlechtes" (Jahrbuch 1875); — „Ein Wappenbrief des deutschen Königs Wenzeslaus" (Jahrbuch 1875); — „Die Sphragistik auf der heraldischen Ausstellung zu Wien 1878" (Jahrbuch 1878; in dieser Arbeit wendete er Hohenlohe's „Sphragistisches System" zum ersten Male in der Fachliteratur an); — in Gemeinschaft mit seinem am 26. Mai 1884 verstorbenen Freunde Dr. Ernst Hartmann von Franzenshuld veröffentlichte er: „Die heraldischen Handschriften auf der heraldischen Ausstellung zu Wien 1878" (Jahrbuch 1879 bis 1880); — „Schloß Feyregg" (Jahrbuch 1884). Von den im „Monatsblatt" der heraldischen Gesellschaft enthaltenen Aufsätzen sind zu erwähnen: „Für das Anlegen von Stammbüchern" (1881, Nr. 6); — „Zur Geschichte des sächsischen Rautenkranzes" (1881, Nr. 8) und „Bürgerliche Wappen" (1882, Nr. 18). In den Jahrbüchern der Vereines für geschichtliche Hilfswissenschaften „Rother Löwe" in Leipzig finden wir von ihm einige Aufsätze, darunter in dem Jahrbuch für 1882: „Ueber den Adel und das Wappen des Dichters Wilhelm Hauff" und in jenem für 1883: „Kleine heraldische Studien". In den Jahren 1882—1883 erschien sein „Salzburgischer Adel", welcher des „Neuen Siebmacher'schen Wappenbuches" IV. Band, 6. Abtheilung (Nürnberg bei Bauer und Raspe) bildet. Mit diesem durchaus auf archivalischen Forschungen beruhenden Werke — nebenbei bemerkt, das erste Wappenbuch des Herzogthumes Salzburg — begründete Weittenhiller hauptsächlich seinen guten Ruf als gewissenhafter Fachmann. Die darin eingeführte

der Wappenblasonnirung und die überall genaue Angabe der Quellen fand seitdem wiederholt Nachahmung. Im Jahre 1875 schlug Weittenhiller der Verlagsbuchhandlung „Buschak und Irrgang“ in Brünn die Wiederaufnahme der von derselben 1870 begonnenen Herausgabe des „Genealogischen Taschenbuches der Ritter- und Adelsgeschlechter“ vor, und nach Annahme seines Vorschlages redigirte er auf vollkommen neuer Grundlage die vier Jahrgänge 1877—1880 und erschloß damit eine wahre Fundgrube für Familiengeschichte und Genealogie Deutsch-Oesterreichs und Deutschlands. Die Redaction dieses Unternehmens führt jetzt (1886) sein Nachfolger Alexander von Dachenhausen. Mit 1. Jänner 1881 übernahm Weittenhiller die Redaction des von dieser Zeit ab vom heraldischen Vereine „Adler“, beziehungsweise der k. k. heraldischen Gesellschaft, infolge seines Antrages herausgegebenen „Monatsblattes“, welchem er noch gegenwärtig als Leiter vorsteht. Er nimmt an der wissenschaftlichen Thätigkeit der k. k. heraldischen Gesellschaft den regsten Antheil und ist seit 1871 Mitglied ihres Vorstandes. Am 12. März 1878 wurde er zum Ehrenmitgliede des Vereines für geschichtliche Hilfswissenschaften an der Universität Leipzig „Rother Löwe“ ernannt. Moriz Maria von Weittenhiller, seit vielen Jahren Beamter der k. k. priv. österreichischen Bodencreditanstalt in Wien, vermälte sich am 21. December 1872 mit Eugenie Edlen von Mosel, einer Enkelin des bekannten Musikschriftstellers, Hofrathes Ignaz Franz Edlen von Mosel [Bd. XIX, S. 130], welcher Ehe ein Sohn, Gustav Marin (geb. zu Wien 18. März 1876), entsprossen ist.

Weittenthal Karl Sebast. **Kleinpauer** Freih. (k. k. Oberst, geb. zu Mailand 9. August 1717, gest. zu Gratz 24. März 1793). Jn Rede Stehender, dessen Vater, des Namens Kleinpauer, 1688 als Lieutenant bei Mannsfeld-Infanterie Nr. 24 diente und als kaiserlicher Oberkriegscommissär starb, trat frühzeitig in das Infanterie-Regiment Lothar Graf Königsegg Nr. 54, in welchem er, erst 21 Jahre alt, bereits als Hauptmann in den Schlachten und Gefechten bei Mehadia, Kornia, Semendria, Widdin und Kroczka 23. Juli 1738 gegen die Türken kämpfte. Dann focht sein Regiment gegen Bayern im österreichischen Erbfolgekriege 1741—1743, in welchem er den starken Paß Wasserfall nahm, nachdem er die aus Infanterie und hundert Schützen bestehende Besatzung niedergemacht und sechs Blockhäuser in Brand gesteckt hatte. Am folgenden Tage erstürmte er Reichenhall, darauf das Schloß Marquardstein, und bei der Einnahme Münchens durch die kaiserlichen Truppen 1743 drang er mit seiner Mannschaft der Erste in die Stadt ein. Jm Feldzuge 1745 zeichnete er sich in den Schlachten bei Strigau, Trautenau und Kesseldorf, später in den Niederlanden bei Turgau aus. Als Oberst wurde er mit Diplom ddo. Wien 16. April 1759 in Anerkennung seiner in den Feldzügen geleisteten Waffendienste in den Reichsfreiherrnstand mit dem Prädicate von Weittenthal erhoben, dessen sich in der Folge die Familie als des eigentlichen Namens bediente. Freiherr Karl Sebastian vermälte sich mit Maria Josepha geborenen Losy von Losenau, aus welcher Familie der berühmte Oberst Ludwig Losy von Losenau stammt, der in Hermannstadt am 11. Februar 1849 an den bei Piski (9. Februar 1849) empfangenen Wunden

den Heldentod fürs Vaterland starb. Ueber die aus des Freiherrn Ehe hervorgegangenen Kinder, wie über den heutigen, im Mannesstamme auf zwei Augen ruhenden Familienstand vergleiche die unten folgende Stammtafel. Nebenbei sei bemerkt: ein Baron Weittenthal erscheint auf der Jahresausstellung in der k. k. Akademie der bildenden Künste bei St. Anna 1839 mit einem in Bleistift gezeichneten Porträt.

Wappen. Halb senkrecht und quer getheilt (3 Felder) mit blauem Mittelschild. In diesem letzteren sind 3 (2 über 1) schwebende goldene Sterne zu sehen. 1: in Gold ein schwarzer Adler, dessen rechter Flügel mit einem goldenen M, der linke mit einem goldenen T (Namenszug der Kaiserin Maria Theresia) belegt ist; 2: in Schwarz ein zum Kampf gerichteter goldener Löwe; 3: in Silber ein schrägelinker goldener Balken, auf welchem der Länge nach ein golden gefaßter blanker Degen mit nach oben gewendeter Spitze liegt. Auf dem Schilde ruht die Freiherrenkrone, auf welcher drei Turnierhelme sich erheben. Aus der Krone des rechten wächst ein vorwärts gekehrter gepanzerter Mann hervor, der in der Rechten ein blankes Schwert hält, während er die Linke in die Seite stemmt; auf der Krone des mittleren Helmes steht ein schwarzer Adler, auf jener des dritten sieht man einen einem ledigen rothen Fluge eingestellten gerade in die Höhe gerichteten harnischten Arm, welcher in der Hand blanken Degen senkrecht emporhält. decken. Die des rechten Helmes sind mit Gold, die des mittleren rechts schw Gold, links roth mit Silber und d linken Helmes roth mit Silber unterle

Weixelgärtner, Eduard (M geb. zu Ofen in Ungarn 1817). Sohn eines Baumeisters, wurde er Neigung und Talent zur Kunst im Alter von vierzehn Jahren als ling in die k. k. Akademie der bild Künste bei St. Anna in Wien aufg men, wo er sich namentlich dem stück widmete, aber auch im Bl und Fruchtstück und zuletzt im gelungene Arbeiten lieferte. Seine Arbeit, mit welcher er 1839 au Jahresausstellung der Akademie er war ein Aquarell: „Die h. Elis Nach fünfjähriger Pause brachte er wieder ein solches, „Der treue Ge 1845 aber ein Oelbild: „Todtes nun folgten in bald längeren, bal zeren Pausen in den Jahresausstell bei St. Anna und in den Monatsa lungen des österreichischen Kunstve seine Arbeiten, meist Oelbilder: in e

Stammtafel der Freiherren von Weittenthal.

Karl Sebastian Kleinpauer
erster Freiherr von **Weittenthal** [S. 209]
geb. 9. August 1717, † 24. März 1795.
Maria Josepha Losy von **Losenau.**

Karl, k. k. Hofzahlmeister geb. 12. September 1783, † 12. Juli 1846. **Francisca** Edle von **Schleichhart** von **Wiesenthal** geb. 11. September 1792.	**Maria Josepha** geb. 30. Juni 1782. † 18. December 1783.	**Alois,** Fähnri geb. 9. December † 25. März 180

Franz geb. 25. Juni 1818.	**Karl,** Hauptmann-Auditor geb. 14. Mai 1824. † 8. April 1861. **Pauline Varga** von **Déesi** geb. 29. Juni 1829. **Adele** geb. 6. August 1857.	**Amalie** geb. 6. Februar 1813.	**Ludov** geb. 31. M

1846: „Todtes Geflügel" (120 fl.); — 1847: „Ein todter Hase" (250 fl.); — 1848: „Stillleben" (80 fl.); — 1850: „Tiroler Schütze und seine Tochter im italienischen Kriege", Aquarell (50 fl.), und drei in Oel gemalte Stillleben: „Goldfasan" (80 fl.); — „Rebhuhn" (40 fl.); — „Rebhuhn" (40 fl.). In den Monatsausstellungen des österreichischen Kunstvereines 1851 im Juli: „Ein Falke mit seiner Beute" (80 fl.); — dann nach vieljähriger Pause 1864 zwei Bilder, im Mai: „Todtes Wild"; — im Juli: „Ueberraschte Birkhühner" (80 fl.); — 1866 im December: „Stillleben" (90 fl.); — 1867 im Jänner: „Birkhuhn und Henne" (90 fl.); — 1869 im November: „Studienkopf" (200 fl.); — 1870 im Mai: „Schmuggler" (500 fl.). Auch führte er im Anfang seiner künstlerischen Laufbahn eine Folge von Blättern mit Blumen nach dem Blumenmaler A. Lach auf Stein aus, welche dann von Joh. Höfelich in Farben gedruckt wurde. Seine Bilder sind treffliche Studien nach der Natur. Der Thiercharakter ist meisterlich wiedergegeben, die Zeichnung correct, die Farbe wahr und kräftig. — Gleichzeitig mit Eduard hat sich ein J. Weixelgärtner, den wir auch öfter als F. Weixelgärtner bezeichnet finden, als Lithograph bemerkbar gemacht und als solcher mit besonderem Glück die trefflichen Thierstücke von Gauermann und Genrebilder von Waldmüller wiedergegeben und die Kenntniß dieser wie auch einiger anderer Künstler im großen Publicum durch lithographische Vervielfältigung ihrer Werke vermittelt. J. Weixelgärtner arbeitete für Paterno's, insbesondere aber für L. T. Neumann's Kunstverlag in Wien; bei Ersterem erschien von ihm: „Eine Alpe im Regen", nach F. Gauermann und eine „Mondnacht auf der Alpe", nach Schwenninger, dann „Die Eisenbahn von Payerbach bis zur Spitze des Semmering in Vogelperspective", nach einer von Exter nach der Natur ausgeführten Zeichnung. Viel größer aber ist die Anzahl seiner für den Verlag von Neumann lithographirten Blätter, von denen uns bekannt sind: „Erzherzog Johann", in ganzer Figur als steirischer Jäger, ein seinerzeit ebenso seltenes als vielgesuchtes schönes Blatt; — „Kinderlust", eine vor einem Guckkasten gruppirte Kinderschaar; — „Der erste Ausgang", dieses und das vorige nach Waldmüller; — „Die Försterfamilie", Mädchen und Knabe von Rehen umgeben, nach Landseer; — „Die Mittagsruhe der Schnitter", nach Wengler; — „Die Heimkehr von der Wallfahrt", zwei sitzende Landmädchen, nach Ranftl; — „Die kleinen Matrosen", Italienerin mit drei Kindern am Brunnen; — „Feldmarschall-Lieutenant d'Aspre belohnt einen Tapferen in der Schlacht von Mailand", nach Richter; — „Die Werbung in einer Dorfschänke", nach Schindler; — „Der Vorposten im Winter 1848", nach Treml; — „Der von einer Cavalleriepatrouille untersuchte Spion", nach Benza; — „Die an einer verfallenden Mauer lauernde Streifpatrouille"; — „Die gezwungene Attaque"; — „Der auf einem ausrangirten Militärpferde reitende Stutzer wird von den Reihen einer stürmenden Cavallerieabtheilung gegen seinen Willen mitgerissen; — „Der Ruheplatz", Thierstück nach Landseer; — „Die Schildwache", zwei Hunde nach demselben; — „Der Auswanderer", Esel auf dem Eis; — „Der beendete Trieb"; — „Am Gmundenersee"; — „Die Pferdeschwemme"; — „Ave Maria";

— „Die Abfahrt“; — „Der ackernde Landmann“; — „Bei Gewitter heimkehrende Heerde“; — „Der Geier“; — „Heueinfuhr bei nahendem Gewitter“; — „Der erlegte Hirsch“; — „Kühe am Wasser“, die letztgenannten eilf alle nach Gauermann; — „Das alte Posthaus“; — „Nach dem Gewitter“, beide nach Raffalt; — „Nachtlandschaft“, nach Morgenstern; — „Die Schmiede“, nach Bürkel. Auch lithographirte er gemeinschaftlich mit Strixner für den Neumann'schen Verlag nach Zeichnungen von L'Allemand; „Staffagen aus dem ungarischen Feldzuge, zwölf Blätter in Quer-Folio“. Seine Lithographien sind vorzügliche Leistungen dieses Kunstzweiges; in treuer Auffassung der Originale ist doch die Zeichnung fein und abgerundet und gibt den Meister in seiner Eigenthümlichkeit glücklich wieder. Neben Lancedelly, Seybold, Stadler, Bauer, Sandmann, Herr, Strixner und Anderen steht er unter den besten Vertretern der Lithographie in Oesterreich, das namentlich in diesem Kunstzweige unübertroffene Meister besitzt. Ob Eduard und J. Weixelgärtner Brüder sind, oder in verwandtschaftlichen Verhältnissen stehen, wissen wir nicht. Eduard besaß wohl einen Bruder Vincenz (geb. in Budapesth 1829), der 1846 auch in die Wiener Akademie der bildenden Künste eintrat, über den uns aber weiter nichts bekannt ist.

Weizenegger, Franz Joseph. In dieser nicht richtigen Schreibung gedenkt Joseph Jacob Staffler in seinem Werke: „Das deutsche Tirol und Vorarlberg, topographisch mit geschichtlichen Bemerkungen“ (Innsbruck 1847, Rauch, 8°.) im ersten Bande, S. 19 des verdienstvollen Schriftstellers und B… phen F. J. Waitzenegger, auf … bereits im 32. Bande dieses Le… S. 154 u. f. mitgetheilte Leben… wir hier verweisen.

Wekebrod, Franz (Schriftst… geb. zu Olmütz 19. October 1759, ebenda 12. Februar 1815). In … Stehender, dessen Vater Johann … gistratsrath in Olmütz war, beende… selbst die Humanitätsclassen, sowi… philosophischen und rechtswissens… lichen Studien. In der Zwisch… machte er auch als Cadet bei Bri… Infanterie Nr. 18 zwei Jahre den … gegen Preußen mit. Nun trat e… einige Zeit bei dem Landesadvo… Dr. Englisch in Brünn in die … catenpraxis, unterzog sich dann be… mährisch-schlesischen Appellationsge… der vorgeschriebenen Prüfung und e… 1787 das Wahlfähigkeitsdecret. … darauf wählte ihn das Städtchen Le… im Olmützer Kreise zum Magistrat… und Syndicus, in welchen Eigensch… er 1789 nach Römerstadt berufen w… Da sich ihm aber in letzterem Orte … geringe Aussichten auf weitere Bef… rung boten, legte er 1797 seine S… nieder und ging nach Prag, um sich … für das juridische Doctorat vorzubere… Am 27. August 1799 disputirte er … wurde am 4. December desselben Ja… im Carolinum zum Doctor promo… Nach vorher abgelegter Advocate… fung erhielt er dann das Decret … mährisch-schlesischer Landesadvocat … Olmütz, als welcher er bis zu se… Tode thätig blieb. Früh, und zwar … zu der Zeit, als er während der ju… schen Studien sich der Rechtspraxis … dem Olmützer Rathhause widmete, … schäftigte er sich, namentlich unter …

des Professors Monse [Bd. XIX, S. 35], mit Studien und Forschungen über Geschichte und Gesetzgebung Mähr[ens]. Später, in seiner Stellung als Syndicus, gab er heraus: „Sammlung der [Gesetze] 1600—1790 für Böhmen und Mähren erschienene Gesetze", im Auszug (Brünn 1795); — „Sammlung der Verordnungen und Normalien für sämmtliche Zünfte und Innungen", 4 Bände (Brünn 1799; 3. verm. und verb. Aufl. ebenda 1829—1830); — „Sammlung sämmtlicher von 1725—1792 zur Abwendung der Viehseuche ergangenen Gesetze [und] einer kleinen Abhandlung vom Landeminm und Pestbau" (Prag und Leipzig 1799); — „Meyers Kirchengeschichte" 1. Band (Brünn 1814); dieser reicht bis zum Jahre 1200; der zweite nahezu vollendete Band, den er bis zum Jahre 1400 fortführte, blieb ungedruckt, weil den Verfasser kurz vor Vollendung desselben der Tod ereilte. Zu seiner Kirchengeschichte benützte Wekebrod die Handschriften des Klosterhäusers Stengel, des Propstes Augustin, Ziegelbauer's, Hakel's, des Freiherrn von Peterswaldsky, des Olmützer Domherrn Grafen Giannini und Friebeck's. Da er aber, wie der gründlichste Kenner der Geschichte Mährens, Hofrath d'Elvert, bemerkt, die eigentlichen Goldgruben, nämlich die Archive des Olmützer Erzbisthums und Kapitels nicht benützt und überdies bei seiner Arbeit nicht die erforderliche Kritik angewendet hat, so ist dieser erste Band seiner Kirchengeschichte, welcher bis zum Ende des zwölften Jahrhunderts reicht und zugleich die historischen Skizzen der bis dahin gestifteten Klöster Hradisch, Tougern und Bruck enthält, von geringer wissenschaftlicher Bedeutung. Ein anderes Werk: „Beiträge zur Geschichte Brünns von dem Ursprunge bis auf gegenwärtige Zeiten" hatte schon die Druckbewilligung, blieb aber infolge des Todes Wekebrod's ungedruckt und soll handschriftlich in der Olmützer Bibliothek sich befinden. Ueberdies hinterließ Wekebrod noch in Handschrift: „Nachträge und Ergänzungen zu Schwoy's Topographie von Mähren, chronologisch geordnete Indices der Gesetze Josephs II., Leopolds II. und Franz' II. bis 1797"; — eine „Darstellung des praktischen Verfahrens bei den Abhandlungen der Verlassenschaften aller Stände"; — ein „Juridisches Lexikon von den ältesten bis auf die jetzigen Zeiten theoretisch und praktisch bearbeitet"; — ein „Lexikon aller Begriffe der philosophischen Rechte"; — die „Jura fisci bis auf gegenwärtige Zeiten mit der Formanek'schen Pragmatik, den Novellen und Angaben derer, die in Mähren angenommen sind, und dem St. Wenzelsvertrage"; — eine „Sammlung aller Friedensschlüsse und Staatsverträge der meisten Staaten Europas von den ältesten Zeiten her"; schließlich „Ephemeriden" in möglichster Vollständigkeit. Nun bemerkt d'Elvert in seiner „Historischen Literaturgeschichte Mährens" S. 281, daß Wekebrod's Sammlungen, die nach Austerlitz gekommen, später verwüstet und zerstreut wurden, ein Theil aber, Olmütz und Kloster Hradisch betreffend, in Neureisch sei; in dem vier Jahre später (1854) erschienenen ersten Bande der „Beiträge zur Geschichte und Statistik Mährens" fügt aber der gelehrte Forscher auf S. 302 hinzu, daß die Manuscripte und die Sammlungen zum zweiten Theile der Kirchengeschichte Wekebrod's von Dr. Ofner im Jahre 1817 der Olmützer Universitätsbibliothek geschenkt worden seien.

Oesterreichische National-Encyklopädie. Von Gräffer und Czikann (Wien, 8°.) Bd. VI, S. 66. — Czikann

(Joh. Jac. Heinrich). Die lebenden Schriftsteller Mährens (Brünn 1812, Traßler, 8°.) S. 190 u. f. — d'Elvert (Christian). Historische Literaturgeschichte von Mähren und Oesterreichisch-Schlesien (Brünn 1850, Rohrer's Witwe, 8°.) Seite 162, 166, 215, 280. — Derselbe. Geschichte des Bücher- und Steindruckes, des Buchhandels, der Büchercensur und der periodischen Literatur u. s. w., auch unter dem Titel: „Beiträge zur Geschichte und Statistik Mährens und Oesterreichisch-Schlesiens" 1. Bd. (Brünn 1854, Rohrer, gr. 8°.) S. 302.

Welden, Franz Ludwig Freiherr von (k. k. Feldzeugmeister und Commandeur des Maria Theresien-Ordens, geb. zu Laupheim in Württemberg im Juni 1782, gest. zu Gratz 7. August 1853). Sein Geburtsdatum läßt sich ohne Einsicht in den Taufschein nicht mit Bestimmtheit angeben, denn man findet den 10., dann wieder den 16. und den 20. Juni als solches verzeichnet. Der Sproß einer uralten schwäbischen Familie, über welche die Quellen S. 221 berichten, ist er von acht Geschwistern der zweitgeborene Sohn des Freiherrn Karl Albrecht aus dessen erster Ehe mit Josepha geborenen Freiin Speth von Zwiefalten. Sein Vater war kaiserlicher Rath und der freien Reichsritterschaft in Schwaben Ritterrath. Ludwig trat in das heimische, damals in des Kaisers Sold stehende Infanterie-Regiment „Würzburg" als Lieutenant ein und wurde bald Oberlieutenant in demselben. Zu Philippsburg 1799 erhielt er zugleich mit der Feuertaufe eine schwere Verwundung, und wieder trug er eine solche im Gefechte bei Feucht am 3. October 1800 davon. Im December 1802 trat er ganz in k. k. Dienste, und zwar zuerst in das 4. Infanterie-Regiment ein. Bald in das 3. und zugleich beim Generalstabe eingetheilt, fand er in letzterem bis 1804 beim Rappirungsdienste in Galizien Verwendung. Im Juli 1[8]05 wurde er Capitänlieutenant, aber [s]chon zwei Wochen später durch Convent[ion] wirklicher Hauptmann. Ende Au[gust] 1805 erfolgte seine definitive Ue[ber]setzung zum Generalstabe, in welchem er durch 23 Jahre diente. Im Feldz[uge] 1805 befindet er sich bei der Avantga[rde] der Generale Kienmayer, Mervel[dt] und Schusteckh-Herve; er wurde [am] 3. November bei Stadt Steyr verwun[det] und schlug sich, von feindlicher Ue[ber]macht umringt, mit 46 Husaren u[nd] 2 Geschützen auf der Straße nach Alt[en]markt durch. Während der nun folgend[en] Friedenszeit stand er theils bei der A[r]nahme in Oesterreich, theils in der Ze[ich]nungskanzlei zu Wien in Verwendu[ng]. 1808 erfolgte seine Berufung ins Ge[ne]ralbureau, und als in diesem Jahre un[ter] den Auspicien des Erzherzogs Karl e[ine] militärische Zeitschrift ins Leben trat, [an] theiligte er sich in literarischer Beziehu[ng] daran und widmete auch später m[ehr]manchen Artikel diesem militärisch[en] Blatte. Im Feldzuge 1809 gerieth [er] bei Regensburg in Gefangenschaft, wu[rde] aber schon nach einigen Tagen ge[gen] einen französischen Capitän ausgew[ech]selt; auf dem Schlachtfelde bei Asp[ern] rückte er zum Major vor und erhielt [für] persönliche Bravour und sonstiges eifti[ges] Verhalten in dieser Campagne [das] Ritterkreuz des neu gestifteten Leopo[ld]ordens. Nun wieder in das Chefbur[eau] berufen, wurde er 1812 von dem Fe[ld]marschall Fürsten Schwarzenberg [zu] diplomatischen Sendungen benützt u[nd] blieb während der Dauer dieses Fe[l]zuges dem Generalstab des Fürsten [zu]gewiesen. 1813 zum Oberstlieutenant [im] Corps befördert, kam er zur Armee [in] Italien, wo er sich bei der Einnahme [von] Tarvis, 7. October 1813, und im

bei Oliveto auszeichnete; als dann
ua capitulirt hatte, erhielt er den
tag, die französische Armee über die
n ins südliche Frankreich zurückzu-
n. Auf dem Wiener Congresse be-
er sich als militärischer Begleiter
Großfürsten Constantin Cesare-
ch und erhielt dafür den St. Annen-
n zweiter Classe. 1815 wurde er
General der Cavallerie Freiherrn
mont beigegeben. An der schwei-
h-französischen Grenze befürchtete
jeden Augenblick den Durchbruch
ranzösischen Alpenarmee unter Su-
. Die Bewegungen derselben zu
achten, ward Welden dahin ab-
dnet. Von einem schweizerischen
thbeamten geführt, recognoscirte er,
einer abgehärteten Natur die Stra-
n des anstrengenden Bergsteigens
überwindend, das Juragebirge und
te nun bei den Bewegungen des
r dem Simplon aufgestellten Corps
Feldmarschall-Lieutenants Radi-
evich demselben wichtige Dienste
n. So wurden unter seiner unmit-
ren Leitung die von den Franzosen
ten Alpenpässe bei Les-Rousses
Juli 1815) und Fossile forcirt, und
den sah sich für persönliche Aus-
nung mit dem Ritterkreuze des
ia Theresien-Ordens geschmückt.
3 zum Obersten und Brigadier im
niercorps befördert, führte er gleich-
die Aufsicht über die Zeichnungs-
ei und das topographische Bureau;
wurde er Generalstabschef des zur
erwerfung der Erhebung in Piemont
endeten k. k. Armeecorps. 1823
e er vom Hofe des in seine Rechte
t eingesetzten Königs von Sardi-
wo er mit Ehren und Auszeichnung
äuft worden, als Brigadier zum
niercorps zurück und ward zunächst
Director der Landesbeschreibungs-Redac-
tionen, 1828 Director der Militär-
Landesbeschreibung. Ueber die wissen-
schaftlichen Ergebnisse einer um diese
Zeit unternommenen Reise in die Alpen-
gegenden wird noch weiter unten die
Rede sein. Im Juni 1828 zum General-
major ernannt, kam er als Brigadier
nach Zara in Dalmatien, von da 1832
in gleicher Eigenschaft nach Budweis
und dann als Bevollmächtigter zur
Militär-Centralcommission in Frankfurt
a. M., wo er sieben Jahre verblieb und
in der Zwischenzeit, im März 1836, zum
Feldmarschall-Lieutenant vorrückte. 1838
ging er als Divisionär nach Graz, und
1843 erhielt er das Militärcommando in
Tirol. Als er dann in den Winter-
monaten 1847/48 eine Erholungsreise
nach Italien hinab bis Palermo unter-
nahm, erkannte er bald, daß sich auf der
Halbinsel wichtige und bedenkliche Ereig-
nisse vorbereiteten. Ohne beauftragt zu
sein, glaubte er seine Wahrnehmungen
dem Staatskanzler Fürsten Metternich
nicht vorenthalten zu sollen. Als er dann
auf seinen Posten in Tirol zurückkehrte,
bestätigte sich auch seine Voraussicht,
denn die Unruhen in Italien kamen zum
vollen Ausbruche. Kaum hatte er die
Kunde von dem Mailänder Aufstande
erfahren, so schritt er sofort zur Armirung
der Franzensveste und bot den Landsturm
von Brad, Stilfs und Trafoy zur Be-
setzung des Stilfser Joches auf. Er selbst
eilte nach dem Süden, verschaffte den
alten Mauern von Trient durch rasche
Arbeiten eine entsprechende Widerstands-
kraft, warf die ins Land gedrungenen
feindlichen Colonnen, nachdem er ihnen
empfindliche Verluste beigebracht hatte,
zurück und stellte die Verbindung mit
Verona her. Um die Mitte Mai erhielt
er den Auftrag zur Uebernahme des

Commandos der in Görz sich neu bildenden Reserven. Er eilte sofort an den Ort seiner Bestimmung, befand sich am 1. Juni schon an der Piave, eröffnete am 8. durch Erstürmung der feindlichen Stellung bei Enego die Verbindung der Terraferma mit Tirol, zwang am 14. Treviso zur Capitulation und vollendete die Einschließung Venedigs von der Landseite am 24. Juni, an demselben Tage, an dessen Morgen die Festung Palmanuova, für deren Beschießung ihm nur ein Mörser zur Verfügung stand, ihre Uebergabe erklärte. Am 15. Juli rückte er in Padua ein, stellte bis 23. die Verbindung mit Mantua her, ging am 3. August über den Po, besetzte in der Nacht zum 4. Ferrara, säuberte durch sein bloßes Erscheinen am 6. Bologna von feindlichen Freischaaren und kehrte, nachdem er seinen Hauptzweck erreicht hatte, auf einen von Radetzky ihm zugekommenen Befehl über den Po nach Padua zurück, wo er am 9. August wieder eintraf. In der 151. Promotion vom 27. November 1848 erhielt Welden das Commandeurkreuz des Maria Theresien-Ordens, und zwar, wie es im kaiserlichen Handschreiben heißt: „für die von ihm eingeleiteten und mit einsichtsvoller Tapferkeit ausgeführten Operationen". Ueber die nun folgende kurze Periode seiner weiteren Thätigkeit in Italien gehen alle Quellen, gleichsam wie auf Verabredung, mit auffallendem Schweigen hinweg, nur Einer bricht dasselbe, Freiherr von Helfert, wenngleich auch er mehr andeutet, als eigentlich berichtet und aufklärt. „Welden", schreibt der anerkannte Geschichtsforscher über Oesterreichs neuere und neueste Zeit, „war in keiner Lage seines Lebens der Mann, mit seinem Urtheil zurückzuhalten, und dieses Urtheil war scharf und die Form, in der er ihm Ausdruck gab, noch schärfer. In seinen Manieren gehörte er zu jenem Schlage von Leuten, für die es in der deutschen Sprache einen bezeichnenden, von einem überaus nützlichen, doch etwas kräftig wirkenden Geräthe des Landmanns entlehnten Ausdruck gibt. Man bringe dazu allerhand Zwischenträgereien in Anschlag, an denen es unter solchen Umständen nie zu fehlen pflegt, und man wird begreifen, wie es zwischen der Umgebung Welden's und der des Feldmarschalls erst zu einzelnen Mißverständnissen, allmälig zu dauernder Verstimmung und Verbitterung, zuletzt zu offenem Zwiespalt, ja geradezu Haß kommen mußte. Sehnte sich Welden aus dieser Lage, so dachte man auch in Mailand daran, ihn auf gute Art wegzubringen, und so kam er durch Ernennung zum Civil- und Militärgouverneur von Dalmatien, welche am 22. September 1848 erfolgte, außer alle unmittelbare Berührung mit dem Hauptquartier Radetzky's." Namentlich war es General Schönhals, mit dem Welden sich nicht vertrug. In dieser Zeit, in den ersten Tagen des October, benützte der mißvergnügte Commandant von Padua die Durchreise eines Sohnes des Fürsten Windisch-Grätz, des Prinzen Ludwig, den ein mehrwöchentlicher Urlaub nach dem Norden führte, dazu, um dessen Vater in einem eigenen Schreiben seine Dienste anzubieten. Als Windisch-Grätz das Schreiben empfing, war die Ordre de Bataille für seine Unternehmungen gegen Wien bereits fertig, und es gab darin für Welden keinen Platz; ein solcher fand sich indessen gleich nach Einnahme der Stadt, und der Feldmarschall, welcher Welden seit langem kannte und dessen persönliche Eigenschaften für den Wiener Posten zu wür-

sagen mußte, säumte nicht, seine diesfälligen Anträge nach Olmütz zu senden. Mit kaiserlichem Handschreiben vom 3. November 1848 empfing Welden „bei dem für Wien ausgesprochenen Belagerungszustand" den ah. Auftrag zur Leitung aller für die Stadt und Umgebung erforderlichen Maßregeln mit dem Titel eines Gouverneurs. Am 6. machte eine Kundmachung des Kriegsministeriums der Wiener Bevölkerung diese Ernennung bekannt, am 11. November betrat Welden den Schauplatz seiner neuen Thätigkeit und quartierte sich in der kaiserlichen Burg im Tracte des Amalienhofes ein. Ueber sein Verhalten in dieser Stellung hieß es nach seinem Tode in einem Wiener Blatte: „General Welden ist uns Allen in einer unheilvollen Zeit so nahe gestanden, daß es kaum bis zu der untersten Volksclasse herab Jemanden gibt, dem es nicht klar wäre, wie sich bei Welden eine seltene mit Selbstaufopferung gepaarte Gewissenhaftigkeit bei Erfüllung der übernommenen Pflichten mit dem innigen Wunsche verband, der Stadt Wien und ihrem Verkehr alle nur möglichen Erleichterungen zuzugestehen, aber gegen das Gemeinschädliche war er unermüdet und unermüdlich". Nur wenige Monate blieb Welden in dieser schwierigen Stellung, er wurde am 12. April 1849 zur Uebernahme einer noch schwierigeren, nämlich des Obercommandos in Ungarn, nach Feldmarschall Windisch-Grätz berufen, nachdem er einen Monat zuvor, am 13. März, zum General-Feldzeugmeister ernannt worden war. Sechs Wochen, in einer traurigen Zeit, führte Welden das Commando in Ungarn. Aber seine Thätigkeit fiel unüberwindlichen Hindernissen zum Opfer. Ofen konnte er nicht mehr retten. War schon der Schritt, Rußlands Hilfe zu suchen, ein unverzeihlicher politischer Fehler, so machte sich dieser nur um so fühlbarer, als die Russen, statt, wenn sie schon als Hilfstruppen einrücken sollten, sofort und von verschiedenen Seiten zugleich einzumarschiren, ohne Ursache immer und immer zögerten und so mittelbar den Fall Ofens und den Rückzug der Armee verschuldeten. Wir gehen über die Ungeheuerlichkeiten, welche Schlesinger in seinem Buche „Aus Ungarn" dem Feldzeugmeister andichtet, hinweg, und auf des Letzteren Werk „Episoden" verweisend, worin er auch diese Zeit seines Obercommandos darstellt, bemerken wir nur, daß Welden am 1. Juni 1849 geistig und körperlich zerrüttet und tief gebeugt durch die Niederlage der Armee und die Mißerfolge seines Wirkens überhaupt, sein Obercommando niederlegte. Er ging nun, um zunächst Erholung und Kräftigung für seine durch die dreizehnmonatlichen Strapazen zerrüttete Gesundheit zu suchen, zunächst nach Gratz, welche Stadt ihm noch aus der Zeit, als er daselbst Divisionär gewesen, besonders lieb war. Anfangs August aber kehrte er auf seinen Posten als Gouverneur von Wien, den er sich vorbehalten, zurück; doch es war nicht mehr der eiserne, dem Geschicke trotzende General, sein Diensteifer hatte ihm die Kräfte untergraben, und so mußte er im Juni 1851 um Versetzung in den bleibenden Ruhestand ansuchen, welche ihm denn auch, der nun ein halbes Jahrhundert dem Staate und der Armee ruhmvoll gedient, gewährt wurde. Wir verweilten bisher nur bei dem dienstlichen Leben Welden's, aber sein Leben bietet noch eine andere, uns viel mehr sympathische Seite in einer Neigung, welche man sonst bei einem Militär

von reinstem Wasser — und das war Welden — selten zu suchen pflegt. Ein grosser Freund der Natur und insbesondere ihrer lieblichsten Kinder, der Blumen, war er in der botanischen Welt als Blumist eine Autorität und dabei der Auserwählten einer, welcher herrliche Spuren dieser seiner Thätigkeit nach zwei Richtungen als Schriftsteller und sozusagen als Gärtner, im großen Style den ihn Ueberlebenden hinterlassen hat. Schon 1808, da er zu Salzburg als Hauptmann im Generalstabe sich befand, lernte er den Botaniker Franz Anton Braune [Bd. II, S. 124] kennen, der in ihm zur Botanik eine Vorliebe weckte, welche sich nachher zu Wien in Gesellschaft von J. Jacquin, Portenschlag, Sieber und Schott, Vater, vollends ausbildete. Seine militärische Stellung setzte ihn in die Lage, durch wissenschaftliche Reisen seine Kenntnisse ungemein zu erweitern und die berühmtesten Naturforscher Europas persönlich kennen zu lernen. So durchforschte er 1821—1824 als Oberst und Chef des österreichischen Generalstabes in Italien den höchsten Alpenzug Europas vom Montblanc über den Monte Rosa bis zum Ortler, und das Ergebniß dieser Durchforschung ist die Monographie: „Der Monte Rosa. Eine topographisch-naturhistorische Skizze, nebst einem Anhange der von Herrn Zumstein gemachten Reisen zur Ersteigung seiner Gipfel. Mit 1 topogr. Karte, 1 Kupfer und 6 Steintafeln" (Wien 1824, Gerold, gr. 8°.). Dann besuchte er Neapel und Sicilien, und 1825 unternahm er eine botanische Alpenreise durch Steiermark, Salzburg, Tirol und die Schweiz. Früher schon hatte er aus Portenschlag-Ledermeyer's Materialien einige Blätter der Pflanzen Dalmatiens auf seine Kosten von Rochel zeichnen und in Kupfer stechen lassen, und sind di im Jahrgang 1824 von Horn „Archiv" unter dem Titel: „E ratio plantarum in Dalmatia rum" erschienen. Als dann Freih Welden 1828 als General und L adjutant nach Dalmatien kam, wanderte er nicht nur selbst die mals noch so wenig bekannte sondern war auch während sein jährigen Aufenthaltes daselbst all tanikern, welche das Land besucht Rath und That behilflich. Aber noch mehr. Auf dem öden Bod Zara schuf er den Volksgarte wahre Wohlthat für denjenige sich dahin verschlagen sah. Der wurde auch in Liedern verherrli die damals erschienene Broschü nuovo giardino" (Zara 1829), Gesänge von eingeborenen Dichte hält, ist ihm gewidmet. Seine Studien über die Pflanzen Dal gab er aber in der Regensburger schen Zeitung „Flora" [1829, S. 43, 44, 300, 303; 1832, S. 308—320, 327—336] heraus besuchte er die angrenzenden Läne veröffentlichte in der Witthau „Wiener Zeitschrift für Kunst, L u. s. w." 1831, Nr. 79—84 seine aus Albanien und Montenegr vorerwähnte Zeitschrift „Flora" in den Jahren 1820—1841 au andere Arbeiten, meist botanisch berichte und Notizen des Genera er denn auch zu Reichenbach's germanica" zahlreiche Beiträge Nach seinem Tode erbte die Regen botanische Gesellschaft sein Herb er im Jahre 1838 als Division Graß kam, wurde auch dieses, u namentlich der Schloßberg, Geg seiner horticulturellen Schöpfung

denn an manche Verschönerung der
lichen Murstadt sein Name knüpft; in
nsbruck später schuf er mit seinem
lpenhause eine gar anmuthige Idee,
nn nun fand jede Saxifraga, jede Gen-
ne und jede andere Alpenblume in
selben den ihr gebührenden Felsblock
er die ihr gewohnte grüne Unterlage.
leiches Interesse, und darin wurde er
n seiner Gemalin — über diese mehr
ten — unterstützt, brachte er mit für
Anschauung landschaftlicher Nach-
dungen durch die bildende Kunst und
te mit feinem Kunstsinne ein Album
n Aquarellen an, für das er nicht leicht
gelungenes Blatt fahren ließ, wenn
ihm zu Gesichte kam. Die Muße seines
itärischen Berufes, namentlich in den
ebensjahren, benützte er zur Nieder-
ung seiner Ansichten und Beschreibung
er Erlebnisse in den denkwürdigen
egsepochen, welche er selbst mit-
nacht; so schrieb er denn über den
dzug 1809, dann über den „Feldzug
Oesterreicher gegen Rußland im
hre 1812. Aus officiellen Quellen“,
che Arbeiten erst 1870 im Druck er-
enen; über den Krieg der Oesterreicher
Italien gegen die Franzosen in den
hren 1813 und 1814 und ließ kurz
feinem Tode erscheinen: „Episoden
meinem Leben“ (Gratz 1853, Damian
Sorge, 8°.). Der beiden durch seine
pferkeit 1813 und 1848 erkämpften
itärischen Auszeichnungen des Maria
eresien-Ordens wurde bereits gedacht,
erdem besaß er noch Decorationen
Rußland, Preußen, Sardinien,
gern und Parma, war seit 1840
iter Inhaber des 22. Infanterie-
ments Prinz Leopold von Sicilien
1849 erster Inhaber des 20. Infan-
Regiments, heute Kronprinz von
ßen. Nachdem Feldzeugmeister Wel-
den in den Ruhestand getreten, zog er sich für den kurzen Rest seines Lebens (Juni 1851 bis August 1853) in das ihm so liebgewordene Gratz zurück, wo er nach längerem schmerzlichen Leiden im Alter von 73 Jahren sein Dasein beschloß. Ein ihm gewidmeter Nachruf schließt mit den Worten: „Welden, ein Soldat im vollsten Sinne des Wortes, hatte bei geradem, offenem, vielleicht barschem Charakter regen Sinn für jede Schönheit der Natur, für jede Kunst und jedes gewerbliche Interesse. Zarten Empfindungen sehr zugänglich, erfreute er sich an der Großartigkeit der Alpennatur, wie an der Lieblichkeit der Blumen und Pflanzen, die er sorgfältig hegte und pflegte. Er war ein Mann der Ordnung und des Gesetzes — ein Schrecken Aller, welche bei den politischen Umtrieben ihrem Eigennutze nachhingen. Er buhlte nach keiner Popularität, denn die unerschütterliche Festigkeit seines Charakters gegenüber den Feinden des Vaterlandes mußte ihn populär machen. Mit Energie, Geradheit und Ehrenhaftigkeit in seltenem Grade verband er auch ein theilnehmendes Herz, aber niemals auf Kosten seiner Pflicht, denn wo diese Strenge heischte, wurde sie auch nachsichtslos geübt. Er hat zwar keine glänzenden und entscheidenden Siege erfochten, aber er hatte dem glorreichen Siegeszuge Radetzky's in Italien trefflich vorgearbeitet, hat auch sonst dem Staate ausgezeichnete Dienste geleistet, und wenn der Patriot der Retter des Vaterlandes gedenkt, so wird er gewiß den unbeugsamen Welden nicht vergessen, dessen Wirken in Wien wohl eine gewonnene Schlacht aufwiegt.“ Freiherr von Welden war dreimal vermält, zuerst mit Therese geborenen Gräfin Soppranza (gest. 1831), dann

— „Die Abfahrt"; — „Der ackernde Landmann"; — „Bei Gewitter heimkehrende Heerde": — „Der Geier"; — „Heueinfuhr bei nahendem Gewitter"; — „Der erlegte Hirsch"; — „Kühe am Wasser", die letztgenannten eilf alle nach Gauermann; — „Das alte Posthaus"; — „Nach dem Gewitter", beide nach Raffalt; — „Nachtlandschaft", nach Morgenstern; — „Die Schmiede", nach Bürkel. Auch lithographirte er gemeinschaftlich mit Strixner für den Neumann'schen Verlag nach Zeichnungen von L'Allemand: „Staffagen aus dem ungarischen Feldzuge, zwölf Blätter in Quer-Folio". Seine Lithographien sind vorzügliche Leistungen dieses Kunstzweiges; in treuer Auffassung der Originale ist doch die Zeichnung fein und abgerundet und gibt den Meister in seiner Eigenthümlichkeit glücklich wieder. Neben Lancedelly, Seybold, Stadler, Bauer, Sandmann, Herr, Strixner und Anderen steht er unter den besten Vertretern der Lithographie in Oesterreich, das namentlich in diesem Kunstzweige unübertroffene Meister besitzt. Ob Eduard und J. Weixelgärtner Brüder sind, oder in verwandtschaftlichen Verhältnissen stehen, wissen wir nicht. Eduard besaß wohl einen Bruder Vincenz (geb. in Budapesth 1829), der 1846 auch in die Wiener Akademie der bildenden Künste eintrat, über den uns aber weiter nichts bekannt ist.

Weizenegger, Franz Joseph. In dieser nicht richtigen Schreibung gedenkt Joseph Jacob Staffler in seinem Werke: „Das deutsche Tirol und Vorarlberg, topographisch mit geschichtlichen Bemerkungen" (Innsbruck 1847, Rauch, 8°.) im ersten Bande, S. 19 des verdienstvollen Schriftstellers und B
phen F. J. Waitzenegger, auf
bereits im 52. Bande dieses Le
S. 154 u. f. mitgetheilte Leben
wir hier verweisen.

Wekebrod, Franz (Schriftst
geb. zu Olmütz 19. October 175
ebenda 12. Februar 1815). In
Stehender, dessen Vater Johann
gistratsrath in Olmütz war, beend
selbst die Humanitätsclassen, sow
philosophischen und rechtswissen
lichen Studien. In der Zwisch
machte er auch als Cadet bei Br
Infanterie Nr. 18 zwei Jahre den
gegen Preußen mit. Nun trat
einige Zeit bei dem Landesadv
Dr. Englisch in Brünn in die
catenpraxis, unterzog sich dann b
mährisch-schlesischen Appellationsg
der vorgeschriebenen Prüfung und
1787 das Wahlfähigkeitsdecret.
darauf wählte ihn das Städtchen L
im Olmützer Kreise zum Magistra
und Syndicus, in welchen Eigens
er 1789 nach Römerstadt berufen
Da sich ihm aber in letzterem Or
geringe Aussichten auf weitere Be
rung boten, legte er 1797 seine
nieder und ging nach Prag, um sic
für das juridische Doctorat vorzube
Am 27. August 1799 disputirte e
wurde am 4. December desselben
im Carolinum zum Doctor prom
Nach vorher abgelegter Advocat
fung erhielt er dann das Decre
mährisch-schlesischer Landesadvoc
Olmütz, als welcher er bis zu
Tode thätig blieb. Früh, und zwar
zu der Zeit, als er während der
schen Studien sich der Rechtspra
dem Olmützer Rathhause widme
schäftigte er sich, namentlich unter

...ung des Professors Mouse [Bd. XIX, S. 35], mit Studien und Forschungen über Geschichte und Gesetzgebung Mährens. Später, in seiner Stellung als Syndicus, gab er heraus: „Sammlung der ... 1600—1730 für Böhmen und Mähren erflossenen Gesetze", im Auszug (Brünn 1795); — „Sammlung der Verordnungen und Generalien für sämmtliche Zünfte und Innungen", 3 Bände (Brünn 1799; 3. verm. und verb. Aufl. ebenda 1829—1830); — „Sammlung sämmtlicher von 1725—1792 zur Abwendung der Viehseuche ergangenen Gesetze mit einer kleinen Abhandlung vom Landseuchen und Seuchen" (Prag und Leipzig 1799); — „Mährens Kirchengeschichte" 1. Band (Brünn 1814); dieser reicht bis zum Jahre 1200; der zweite nahezu vollendete Band, den er bis zum Jahre 1400 fortführte, blieb ungedruckt, weil den Verfasser kurz vor Beendung desselben der Tod ereilte. Zu seiner Kirchengeschichte benützte Wekebrod die Handschriften des Karthäusers Stengel, des Propstes Augustin, Ziegelbauer's, Hakel's, des Freiherrn von Peterswaldsky, des Olmützer Domherrn Grafen Giannini und Friebeck's. Da er aber, wie der gründlichste Kenner der Geschichte Mährens, Hofrath d'Elvert, bemerkt, die eigentlichen Goldgruben, nämlich die Archive des Olmützer Erzbisthums und Capitels nicht benützt und überdies bei seiner Arbeit nicht die erforderliche Kritik angewendet hat, so ist dieser erste Band seiner Kirchengeschichte, welcher bis zum Ende des zwölften Jahrhunderts reicht und zugleich die historischen Skizzen der bis dahin gestifteten Klöster Hradisch, Waigern und Bruck enthält, von geringer wissenschaftlicher Bedeutung. Ein anderes Werk: „Beiträge zur Geschichte Brünns von ihrem Ursprunge bis auf gegenwärtige Zeiten" hatte schon die Druckbewilligung, blieb aber infolge des Todes Wekebrod's ungedruckt und soll handschriftlich in der Olmützer Bibliothek sich befinden. Ueberdies hinterließ Wekebrod noch in Handschrift: „Nachträge und Ergänzungen zu Schwoy's Topographie von Mähren, chronologisch geordnete Indices der Gesetze Josephs II., Leopolds II. und Franz' II. bis 1797"; — eine „Darstellung des praktischen Verfahrens bei den Abhandlungen der Verlassenschaften aller Stände"; — ein „Juridisches Lexikon von den ältesten bis auf die jetzigen Zeiten theoretisch und praktisch bearbeitet"; — ein „Lexikon aller Begriffe der philosophischen Rechte"; — die „Jura fisci bis auf gegenwärtige Zeiten mit der Formanek'schen Pragmatik, den Novellen und Angaben derer, die in Mähren angenommen sind, und dem St. Wenzelsvertrage"; — eine „Sammlung aller Friedensschlüsse und Staatsverträge der meisten Staaten Europas von den ältesten Zeiten her"; schließlich „Ephemeriden" in möglichster Vollständigkeit. Nun bemerkt d'Elvert in seiner „Historischen Literaturgeschichte Mährens" S. 281, daß Wekebrod's Sammlungen, die nach Austerlitz gekommen, später verwüstet und zerstreut wurden, ein Theil aber, Olmütz und Kloster Hradisch betreffend, in Neureisch sei; in dem vier Jahre später (1854) erschienenen ersten Bande der „Beiträge zur Geschichte und Statistik Mährens" fügt aber der gelehrte Forscher auf S. 302 hinzu, daß die Manuscripte und die Sammlungen zum zweiten Theile der Kirchengeschichte Wekebrod's von Dr. Ofner im Jahre 1817 der Olmützer Universitätsbibliothek geschenkt worden seien.

Oesterreichische National-Encyklopädie. Von Gräffer und Czikann (Wien, 8°.) Bd. VI, S. 66. — Czikann

(Joh. Jac. Heinrich). Die lebenden Schriftsteller Mährens (Brünn 1812. Traßler, 8°.) S. 190 u. f. — d'Elvert (Christian). Historische Literaturgeschichte von Mähren und Oesterreichisch-Schlesien (Brünn 1850, Rohrer's Witwe, 8°.) Seite 162, 166, 215, 280. — Derselbe. Geschichte des Bücher- und Steindruckes, des Buchhandels, der Büchercensur und der periodischen Literatur u. s. w., auch unter dem Titel: „Beiträge zur Geschichte und Statistik Mährens und Oesterreichisch-Schlesiens" I. Bd. (Brünn 1854, Rohrer, gr. 8°.) S. 302.

Welden, Franz Ludwig Freiherr von (k. k. Feldzeugmeister und Commandeur des Maria Theresien-Ordens, geb. zu Laupheim in Württemberg im Juni 1782, gest. zu Gratz 7. August 1853). Sein Geburtsdatum läßt sich ohne Einsicht in den Taufschein nicht mit Bestimmtheit angeben, denn man findet den 10., dann wieder den 16. und den 20. Juni als solches verzeichnet. Der Sproß einer uralten schwäbischen Familie, über welche die Quellen S. 221 berichten, ist er von acht Geschwistern der zweitgeborene Sohn des Freiherrn Karl Albrecht aus dessen erster Ehe mit Josepha geborenen Freiin Speth von Zwiefalten. Sein Vater war kaiserlicher Rath und der freien Reichsritterschaft in Schwaben Ritterrath. Ludwig trat in das heimische, damals in des Kaisers Sold stehende Infanterie-Regiment „Würzburg" als Lieutenant ein und wurde bald Oberlieutenant in demselben. Zu Philippsburg 1799 erhielt er zugleich mit der Feuertaufe eine schwere Verwundung, und wieder trug er eine solche im Gefechte bei Feucht am 3. October 1800 davon. Im December 1802 trat er ganz in k. k. Dienste, und zwar zuerst in das 4. Infanterie-Regiment ein. Bald in das 3. und zugleich beim Generalstabe eingetheilt, fand er in letzterem bis 1804 beim Mappirungsdienste in Galizien Verwendung. Im Juli 1804 wurde er Capitänlieutenant, aber schon zwei Wochen später durch Convention wirklicher Hauptmann. Ende August 1805 erfolgte seine definitive Uebersetzung zum Generalstabe, in welchem er durch 23 Jahre diente. Im Feldzuge 1805 befindet er sich bei der Avantgarde der Generale Kienmayer, Merveldt und Schusteckh-Herve; er wurde am 3. November bei Stadt Steyr verwundet und schlug sich, von feindlicher Uebermacht umringt, mit 46 Husaren und 2 Geschützen auf der Straße nach Altenmarkt durch. Während der nun folgenden Friedenszeit stand er theils bei der Aufnahme in Oesterreich, theils in der Zeichnungskanzlei zu Wien in Verwendung. 1808 erfolgte seine Berufung ins Chefbureau, und als in diesem Jahre unter den Auspicien des Erzherzogs Karl eine militärische Zeitschrift ins Leben trat, betheiligte er sich in literarischer Beziehung daran und widmete auch später noch manchen Artikel diesem militärischen Blatte. Im Feldzuge 1809 gerieth er bei Regensburg in Gefangenschaft, wurde aber schon nach einigen Tagen gegen einen französischen Capitän ausgewechselt; auf dem Schlachtfelde bei Aspern rückte er zum Major vor und erhielt für persönliche Bravour und sonstiges eifriges Verhalten in dieser Campagne das Ritterkreuz des neu gestifteten Leopoldordens. Nun wieder in das Chefbureau berufen, wurde er 1812 von dem Feldmarschall Fürsten Schwarzenberg zu diplomatischen Sendungen benützt und blieb während der Dauer dieses Feldzuges dem Generalstab des Fürsten zugewiesen. 1813 zum Oberstlieutenant im Corps befördert, kam er zur Armee in Italien, wo er sich bei der Einnahme von Tarvis, 7. October 1813, und im Ge-

rechte bei Oliveto auszeichnete, als dann Mantua capitulirt hatte, erhielt er den Auftrag, die französische Armee über die Alpen ins südliche Frankreich zurückzuführen. Auf dem Wiener Congresse befand er sich als militärischer Begleiter des Großfürsten Constantin Cesarewitsch und erhielt dafür den St. Annenorden zweiter Classe. 1815 wurde er dem General der Cavallerie Freiherrn Frimont beigegeben. An der schweizerisch-französischen Grenze befürchtete man jeden Augenblick den Durchbruch der französischen Alpenarmee unter Suchet. Die Bewegungen derselben zu beobachten, ward Welden dahin abgeordnet. Von einem schweizerischen Mauthbeamten geführt, recognoscirte er, bei seiner abgehärteten Natur die Strapazen des anstrengenden Bergsteigens rüstig überwindend, das Juragebirge und kannte nun bei den Bewegungen des unter dem Simplon aufgestellten Corps des Feldmarschall-Lieutenants Radivojevich denselben wichtige Dienste leisten. So wurden unter seiner unmittelbaren Leitung die von den Franzosen besetzten Alpenpässe bei Les-Rousses (2. Juli 1815) und Fossile forcirt, und Welden sah sich für persönliche Auszeichnung mit dem Ritterkreuze des Maria Theresien-Ordens geschmückt. 1816 zum Obersten und Brigadier im Pionniercorps befördert, führte er gleichzeitig die Aufsicht über die Zeichnungskanzlei und das topographische Bureau; 1821 wurde er Generalstabschef des zur Niederwerfung der Erhebung in Piemont abgesendeten k. k. Armeecorps. 1823 kehrte er vom Hofe des in seine Rechte wieder eingesetzten Königs von Sardinien, wo er mit Ehren und Auszeichnung überhäuft worden, als Brigadier zum Pionniercorps zurück und ward zunächst Director der Landesbeschreibungs-Redactionen, 1828 Director der Militär-Landesbeschreibung. Ueber die wissenschaftlichen Ergebnisse einer um diese Zeit unternommenen Reise in die Alpengegenden wird noch weiter unten die Rede sein. Im Juni 1828 zum Generalmajor ernannt, kam er als Brigadier nach Zara in Dalmatien, von da 1832 in gleicher Eigenschaft nach Budweis und dann als Bevollmächtigter zur Militär-Centralcommission in Frankfurt a. M., wo er sieben Jahre verblieb und in der Zwischenzeit, im März 1836, zum Feldmarschall-Lieutenant vorrückte. 1838 ging er als Divisionär nach Gratz, und 1843 erhielt er das Militärcommando in Tirol. Als er dann in den Wintermonaten 1847/48 eine Erholungsreise nach Italien hinab bis Palermo unternahm, erkannte er bald, daß sich auf der Halbinsel wichtige und bedenkliche Ereignisse vorbereiteten. Ohne beauftragt zu sein, glaubte er seine Wahrnehmungen dem Staatskanzler Fürsten Metternich nicht vorenthalten zu sollen. Als er dann auf seinen Posten in Tirol zurückkehrte, bestätigte sich auch seine Voraussicht, denn die Unruhen in Italien kamen zum vollen Ausbruche. Kaum hatte er die Kunde von dem Mailänder Aufstande erfahren, so schritt er sofort zur Armirung der Franzensveste und bot den Landsturm von Brad, Stilfs und Trafoy zur Besetzung des Stilfser Joches auf. Er selbst eilte nach dem Süden, verschaffte den alten Mauern von Trient durch rasche Arbeiten eine entsprechende Widerstandskraft, warf die ins Land gedrungenen feindlichen Colonnen, nachdem er ihnen empfindliche Verluste beigebracht hatte, zurück und stellte die Verbindung mit Verona her. Um die Mitte Mai erhielt er den Auftrag zur Uebernahme des

Commandos der in Görz sich neu bildenden Reserven. Er eilte sofort an den Ort seiner Bestimmung, befand sich am 1. Juni schon an der Piave, eröffnete am 8. durch Erstürmung der feindlichen Stellung bei Enego die Verbindung der Terraferma mit Tirol, zwang am 14. Treviso zur Capitulation und vollendete die Einschließung Venedigs von der Landseite am 24. Juni, an demselben Tage, an dessen Morgen die Festung Palmanuova, für deren Beschießung ihm nur ein Mörser zur Verfügung stand, ihre Uebergabe erklärte. Am 15. Juli rückte er in Padua ein, stellte bis 23. die Verbindung mit Mantua her, ging am 3. August über den Po, besetzte in der Nacht zum 4. Ferrara, säuberte durch sein bloßes Erscheinen am 6. Bologna von feindlichen Freischaaren und kehrte, nachdem er seinen Hauptzweck erreicht hatte, auf einen von Radetzky ihm zugekommenen Befehl über den Po nach Padua zurück, wo er am 9. August wieder eintraf. In der 151. Promotion vom 27. November 1848 erhielt Welden das Commandeurkreuz des Maria Theresien-Ordens, und zwar, wie es im kaiserlichen Handschreiben heißt: „für die von ihm eingeleiteten und mit einsichtsvoller Tapferkeit ausgeführten Operationen". Ueber die nun folgende kurze Periode seiner weiteren Thätigkeit in Italien gehen alle Quellen, gleichsam wie auf Verabredung, mit auffallendem Schweigen hinweg, nur Einer bricht dasselbe, Freiherr von Helfert, wenngleich auch er mehr andeutet, als eigentlich berichtet und aufklärt. „Welden", schreibt der anerkannte Geschichtsforscher über Oesterreichs neuere und neueste Zeit, „war in keiner Lage seines Lebens der Mann, mit seinem Urtheil zurückzuhalten, und dieses Urtheil war scharf und die Form, in der er ihm Ausdruck gab, noch schärfer. In seinen Manieren gehörte er zu jenem Schlage von Leuten, für die es in der deutschen Sprache einen bezeichnenden, von einem überaus nützlichen, doch etwas kräftig wirkenden Geräthe des Landmanns entlehnten Ausdruck gibt. Man bringe dazu allerhand Zwischenträgereien in Anschlag, an denen es unter solchen Umständen nie zu fehlen pflegt, und man wird begreifen, wie es zwischen der Umgebung Welden's und der des Feldmarschalls erst zu einzelnen Mißverständnissen, allmälig zu dauernder Verstimmung und Verbitterung, zuletzt zu offenem Zwiespalt, ja geradezu Haß kommen mußte. Sehnte sich Welden aus dieser Lage, so dachte man auch in Mailand daran, ihn auf gute Art wegzubringen, und so kam er durch Ernennung zum Civil- und Militärgouverneur von Dalmatien, welche am 22. September 1848 erfolgte, außer alle unmittelbare Berührung mit dem Hauptquartier Radetzky's." Namentlich war es General Schönhals, mit dem Welden sich nicht vertrug. In dieser Zeit, in den ersten Tagen des October, benützte der mißvergnügte Commandant von Padua die Durchreise eines Sohnes des Fürsten Windisch-Grätz, des Prinzen Ludwig, den ein mehrwöchentlicher Urlaub nach dem Norden führte, dazu, um dessen Vater in einem eigenen Schreiben seine Dienste anzubieten. Als Windisch-Grätz das Schreiben empfing, war die Ordre de Bataille für seine Unternehmungen gegen Wien bereits fertig, und es gab darin für Welden keinen Platz; ein solcher fand sich indessen gleich nach Einnahme der Stadt, und der Feldmarschall, welcher Welden seit langem kannte und dessen persönliche Eigenschaften für den Wiener Posten zu wür-

lagen mußte, säumte nicht, seine diesfälligen Anträge nach Olmütz zu senden. Mit kaiserlichem Handschreiben vom 3. November 1848 empfing Welden „bei dem für Wien ausgesprochenen Belagerungszustand" den ah. Auftrag zur Leitung aller für die Stadt und Umgebung erforderlichen Maßregeln mit dem Titel eines Gouverneurs. Am 6. machte eine Kundmachung des Kriegsministeriums der Wiener Bevölkerung diese Ernennung bekannt, am 11. November betrat Welden den Schauplatz seiner neuen Thätigkeit und quartierte sich in der kaiserlichen Burg im Tracte des Amalienhofes ein. Ueber sein Verhalten in dieser Stellung hieß es nach seinem Tode in einem Wiener Blatte: „General Welden ist uns Allen in einer unheilvollen Zeit so nahe gestanden, daß es kaum bis zu der untersten Volksclasse herab Jemanden gibt, dem es nicht klar wäre, wie sich bei Welden eine seltene mit Selbstaufopferung gepaarte Gewissenhaftigkeit bei Erfüllung der übernommenen Pflichten mit dem innigen Wunsche verband, der Stadt Wien und ihrem Verkehr alle nur möglichen Erleichterungen zuzugestehen, aber gegen das Gemeinschädliche war er unermüdet und unermüdlich". Nur wenige Monate blieb Welden in dieser schwierigen Stellung, er wurde am 12. April 1849 zur Uebernahme einer noch schwierigeren, nämlich des Obercommandos in Ungarn, nach Feldmarschall Windisch-Grätz berufen, nachdem er einen Monat zuvor, am 13. März, zum General-Feldzeugmeister ernannt worden war. Sechs Wochen, in einer traurigen Zeit, führte Welden das Commando in Ungarn. Aber seine Thätigkeit fiel unüberwindlichen Hindernissen zum Opfer. Ofen konnte er nicht mehr retten. War schon der Schritt, Rußlands Hilfe zu suchen, ein unverzeihlicher politischer Fehler, so machte sich dieser nur um so fühlbarer, als die Russen, statt, wenn sie schon als Hilfstruppen einrücken sollten, sofort und von verschiedenen Seiten zugleich einzumarschiren, ohne Ursache immer und immer zögerten und so mittelbar den Fall Ofens und den Rückzug der Armee verschuldeten. Wir gehen über die Ungeheuerlichkeiten, welche Schlesinger in seinem Buche „Aus Ungarn" dem Feldzeugmeister andichtet, hinweg, und auf des Letzteren Werk „Episoden" verweisend, worin er auch diese Zeit seines Obercommandos darstellt, bemerken wir nur, daß Welden am 1. Juni 1849 geistig und körperlich zerrüttet und tief gebeugt durch die Niederlage der Armee und die Mißerfolge seines Wirkens überhaupt, sein Obercommando niederlegte. Er ging nun, um zunächst Erholung und Kräftigung für seine durch die dreizehnmonatlichen Strapazen zerrüttete Gesundheit zu suchen, zunächst nach Gratz, welche Stadt ihm noch aus der Zeit, als er daselbst Divisionär gewesen, besonders lieb war. Anfangs August aber kehrte er auf seinen Posten als Gouverneur von Wien, den er sich vorbehalten, zurück; doch es war nicht mehr der eiserne, dem Geschicke trotzende General, sein Diensteifer hatte ihm die Kräfte untergraben, und so mußte er im Juni 1851 um Versetzung in den bleibenden Ruhestand ansuchen, welche ihm denn auch, der nun ein halbes Jahrhundert dem Staate und der Armee ruhmvoll gedient, gewährt wurde. Wir verweilten bisher nur bei dem dienstlichen Leben Welden's, aber sein Leben bietet noch eine andere, uns viel mehr sympathische Seite in einer Neigung, welche man sonst bei einem Militär

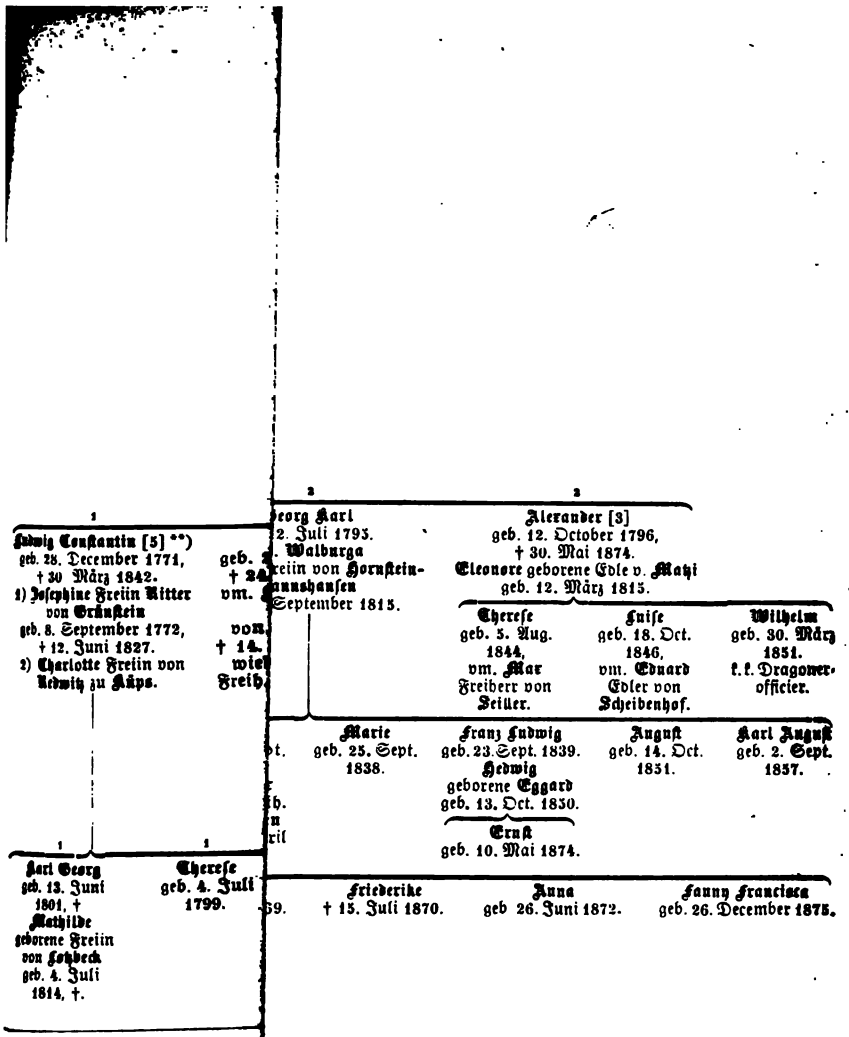
von reinstem Wasser — und das war Welden — selten zu suchen pflegt. Ein grosser Freund der Natur und insbesondere ihrer lieblichsten Kinder, der Blumen, war er in der botanischen Welt als Blumist eine Autorität und dabei der Auserwählten einer, welcher herrliche Spuren dieser seiner Thätigkeit nach zwei Richtungen als Schriftsteller und sozusagen als Gärtner, im großen Style den ihn Ueberlebenden hinterlassen hat. Schon 1808, da er zu Salzburg als Hauptmann im Generalstabe sich befand, lernte er den Botaniker Franz Anton Braune [Bd. II, S. 124] kennen, der in ihm zur Botanik eine Vorliebe weckte, welche sich nachher zu Wien in Gesellschaft von J. Jacquin, Portenschlag, Sieber und Schott, Vater, vollends ausbildete. Seine militärische Stellung setzte ihn in die Lage, durch wissenschaftliche Reisen seine Kenntnisse ungemein zu erweitern und die berühmtesten Naturforscher Europas persönlich kennen zu lernen. So durchforschte er 1821—1824 als Oberst und Chef des österreichischen Generalstabes in Italien den höchsten Alpenzug Europas vom Montblanc über den Monte Rosa bis zum Ortler, und das Ergebniß dieser Durchforschung ist die Monographie: „Der Monte Rosa. Eine topographisch-naturhistorische Skizze, nebst einem Anhange der von Herrn Smwstein gemachten Reisen zur Erstreigung seiner Gipfel. Mit 1 topogr. Karte, 1 Kupfer und 6 Steintafeln" (Wien 1824, Gerold, gr. 8°.). Dann besuchte er Neapel und Sicilien, und 1825 unternahm er eine botanische Alpenreise durch Steiermark, Salzburg, Tirol und die Schweiz. Früher schon hatte er aus Portenschlag-Ledermeyer's Materialien einige Blätter der Pflanzen Dalmatiens auf seine Kosten von Rochel zeichnen und in Kupfer stechen lassen, und sind dieselben im Jahrgang 1824 von Hormayr's „Archiv" unter dem Titel: „Enumeratio plantarum in Dalmatia lectarum" erschienen. Als dann Freiherr von Welden 1828 als General und Militäradjutant nach Dalmatien kam, durchwanderte er nicht nur selbst dieses damals noch so wenig bekannte Land, sondern war auch während seines dreijährigen Aufenthaltes daselbst allen Botanikern, welche das Land besuchten, mit Rath und That behilflich. Aber er that noch mehr. Auf dem öden Boden von Zara schuf er den Volksgarten, eine wahre Wohlthat für denjenigen, der sich dahin verschlagen sah. Der General wurde auch in Liedern verherrlicht, und die damals erschienene Broschüre: „Il nuovo giardino" (Zara 1829), welche Gesänge von eingeborenen Dichtern enthält, ist ihm gewidmet. Seine eigenen Studien über die Pflanzen Dalmatiens gab er aber in der Regensburger botanischen Zeitung „Flora" [1829, Bd. I, S. 43, 44, 300, 303; 1832, Bd. I, S. 308—320, 327—336] heraus. Auch besuchte er die angrenzenden Länder und veröffentlichte in der Witthauer'schen „Wiener Zeitschrift für Kunst, Literatur u. s. w." 1831, Nr. 79—84 seine Skizzen aus Albanien und Montenegro. Die vorerwähnte Zeitschrift „Flora" enthielt in den Jahren 1820—1841 auch noch andere Arbeiten, meist botanische Reiseberichte und Notizen des Generals, wie er denn auch zu Reichenbach's „Flora germanica" zahlreiche Beiträge lieferte. Nach seinem Tode erbte die Regensburger botanische Gesellschaft sein Herbar. Als er im Jahre 1838 als Divisionär nach Gratz kam, wurde auch dieses, und zwar namentlich der Schloßberg, Gegenstand seiner horticulturellen Schöpfungen, wo

denn an manche Verschönerung der lichen Murstadt sein Name knüpft; in nsbruck später schuf er mit seinem enhause eine gar anmuthige Idee, n nun fand jede Saxifraga, jede Gen- ne und jede andere Alpenblume in uselben den ihr gebührenden Felsblock r die ihr gewohnte grüne Unterlage. eches Interesse, und darin wurde er n seiner Gemalin — über diese mehr ten — unterstützt, brachte er mit für Anschauung landschaftlicher Nach- bungen durch die bildende Kunst und te mit seinem Kunstsinne ein Album n Aquarellen an, für das er nicht leicht gelungenes Blatt fahren ließ, wenn ihm zu Gesichte kam. Die Muße seines litärischen Berufes, namentlich in den ebensjahren, benützte er zur Nieder- ung seiner Ansichten und Beschreibung ner Erlebnisse in den denkwürdigen iegsepochen, welche er selbst mit- macht; so schrieb er denn über den dzug 1809, dann über den „Feldzug r Oesterreicher gegen Rußland im hre 1812. Aus officiellen Quellen", che Arbeiten erst 1870 im Druck er- enen; über den Krieg der Oesterreicher Italien gegen die Franzosen in den hren 1813 und 1814 und ließ kurz r seinem Tode erscheinen: „Episoden meinem Leben" (Gratz 1853, Damian d Sorge. 8°.). Der beiden durch seine pferkeit 1813 und 1848 erkämpften litärischen Auszeichnungen des Maria eresien-Ordens wurde bereits gedacht, ferdem besaß er noch Decorationen n Rußland, Preußen, Sardinien, yern und Parma, war seit 1840 eiter Inhaber des 22. Infanterie- giments Prinz Leopold von Sicilien d 1849 erster Inhaber des 20. Infan- e-Regiments, heute Kronprinz von ußen. Nachdem Feldzeugmeister Wel- den in den Ruhestand getreten, zog er sich für den kurzen Rest seines Lebens (Juni 1851 bis August 1853) in das ihm so liebgewordene Gratz zurück, wo er nach längerem schmerzlichen Leiden im Alter von 73 Jahren sein Dasein beschloß. Ein ihm gewidmeter Nachruf schließt mit den Worten: „Welden, ein Soldat im vollsten Sinne des Wortes, hatte bei geradem, offenem, vielleicht barschem Charakter regen Sinn für jede Schönheit der Natur, für jede Kunst und jedes gewerbliche Interesse. Zarten Empfindungen sehr zugänglich, erfreute er sich an der Großartigkeit der Alpennatur, wie an der Lieblichkeit der Blumen und Pflanzen, die er sorgfältig hegte und pflegte. Er war ein Mann der Ordnung und des Gesetzes — ein Schrecken Aller, welche bei den politischen Umtrieben ihrem Eigennutze nachhingen. Er buhlte nach keiner Popularität, denn die unerschütterliche Festigkeit seines Charakters gegenüber den Feinden des Vaterlandes mußte ihn populär machen. Mit Energie, Geradheit und Ehrenhaftigkeit in seltenem Grade verband er auch ein theilnehmendes Herz, aber niemals auf Kosten seiner Pflicht, denn wo diese Strenge heischte, wurde sie auch nachsichtslos geübt. Er hat zwar keine glänzenden und entscheidenden Siege erfochten, aber er hatte dem glorreichen Siegeszuge Radetzky's in Italien trefflich vorgearbeitet, hat auch sonst dem Staate ausgezeichnete Dienste geleistet, und wenn der Patriot der Retter des Vaterlandes gedenkt, so wird er gewiß den unbeugsamen Welden nicht vergessen, dessen Wirken in Wien wohl eine gewonnene Schlacht aufwiegt." Freiherr von Welden war dreimal vermält, zuerst mit Therese geborenen Gräfin Soppranza (gest. 1831), dann

mit Maria geborenen Freiin von Aretin (geb. 1812, gest. 15. April 1837) und in dritter Ehe mit Charlotte von Lamey (geb. im August 1813). Nur aus erster und zweiter Ehe entsprangen Kinder, aus erster eine Tochter Luise, welche nach England sich verheiratete, aus zweiter Anna, welche sich am 17. August 1854 zu Gratz mit Richard Grafen Belcredi, damaligem k. k. Statthaltereirath und Kreishauptmann zu Znaim in Mähren, nachherigem Staatsminister, vermälte. — Welden's dritte Gattin, Charlotte, ist eine kunstbegabte Dame, von welcher vier Schlachtscenen vorhanden, die nach ihren Zeichnungen von Sandmann und Pettenkofer lithographirt worden sind. Diese Blätter stellen vor: „Peschiera während des Bombardements am 27. Mai 1848"; — „Der Sturm auf Vicenza am 10. Juni 1848"; — „Feldzeugmeister Welden vor Treviso am Morgen des 14. Juni 1848", lithogr. von Sandmann, und „Vor Komorn am 31. März 1849", lithogr. von Pettenkofer. Diese vier Blätter sind bei Neumann in Wien 1850 erschienen. Nach dem Tode ihres Gatten wurde die Freifrau bei der Geburt der Prinzessin Gisela, Tochter des Kaisers Franz Joseph und der Kaiserin Elisabeth, zur Aja ernannt und ist Sternkreuzordens- und Palastdame.

Porträts. Nach der Natur gezeichnet und lithographirt von C. Kaiser (Wien, Paterno, Fol.). — Nach C. Kaiser, gezeichnet und lithographirt von J. Lancedelli: Der General zu Pferde" (Wien, Paterno, Fol.). — Mignonporträt im Medaillonformat (12°.): J. Krepp sc. (1848), selten. — Unterschrift: „Ludwig Freiherr von Welden, | k. k. Feldzeugmeister", daneben das Facsimile seines Namenszuges: „Welden, Feldzeugmeister". Auf der gegenüberstehenden Seite die vier Verse: „Der kühn besiegt der Feinde Waffen | Und mild besiegt der Herzen Trutz, | Sein Name muß den Sieg auch schaffe Wohlthat wird erkämpft und Schut huber (lith.) 1853. Gedr. bei J. G (Wien, Neumann, Fol.). — Auf ei Pettenkofer gezeichneten Grup Kaiser Franz Joseph I. zu P Suite (darunter Radetzky, Hayna Welden, Jelačić, Schlik, Sch und Gräfne (Neumann, Wien, gr. — Unterschrift: „Ludwig Freiherr v. k. k. österr. Feldzeugmeister, † 7. (1853)". Holzschnitt ohne Angabe d ners und Xylographen in der „ Illustrirten Zeitung" 1853, Nr. 530. niaturporträt im Stahlstich ohne Ohne Angabe des Zeichners und (12°.), sehr selten. — Sehr ähnlich graphie auf der Vorderseite des Un zu Hirtenfeld's „Oesterreichischem Kalender", 7. Jahrg. 1856.

Grabdenkmal Welden's auf dem Friedhof zu Gratz. Feldzeugmeister Welden dem Gottesacker der Stadt Gratz. Die bliebenen ließen dem Verblichenen ei mal aufstellen, das auf mehreren rohe blöcken in der Form eines Kreuzes deutschem Style sich erhebt. Statt der antiken kriegerischen Embleme wä Künstler mittelalterliche, ein kurzes vom Gürtel in Schlangenwindung schlungenes Schwert und einen R mit aufgeschlagenem Visier. Der schlingt sich nicht in der steifen For geschlossenen Kranzes, sondern als wüchsiger flatternder Zweig um de Auf dem Fuß des Kreuzes ist da den'sche Wappen eingemeißelt, der stein aber, welcher das Kreuz trägt, den General und sein ganzes Wese kterisirende Terzine: „Hart wie der Sinn, | War eisenfest sein Muth, | U nur sein Gemüth"; ferner den Na Geburts- und Todesdatum: „Lud herr von Welden, k. k. Feldzeugmei den 10. Juni 1782, gest. den 7. Augu [Man vergleiche bezüglich des datums den Anfang der Biographie Gedanke und Ausführung des im M aufgestellten, aus Kehldeimer Mar meißelten Monumentes rühren v Münchener Bildhauer Anselm Sie Eine Abbildung brachte die „Leipzige Zeitung" (J. J. Weber) im 24. Band 1853, Nr. 614 in sauberem Holzschn



*) Die Klein-Laupheimer eite, auf welcher die ausführlichere Lebensbeschreibung des Betreffenden steht.

**) Die in den Klammern

v. Wurzbach's biogr. Lexikon

...iden-Standbild in Gratz. Welden vor... ...mehrere Jahre als Divisionär und nach... ...er die Stelle als Gouverneur von Wien ...niedergelegt hätte, die wenigen ihm noch ...enen Jahre der Ruhe in Gratz und er... ...sich um die Verschönerung dieser Stadt ...Verdienste, daß ihm dieselbe auf den ...gen des Schloßberges ein Standbild zu ...ten beschloß. Mit Handschreiben Seiner ...stät des Kaisers vom 22. Mai 1835 ...e die Erlaubniß dazu ertheilt und zu... ...ein ansehnliches Geschenk zum Ankaufe ...erforderlichen Metalls beigefügt. Die Ge...ußkosten kamen durch mancherlei Spenden ...und man betraute den Bildhauer Hans ...ker in Wien mit der Anfertigung des ...lds, während Fernkorn den Erzguß ...hte. Die Figur ist sieben Schuh hoch, ...den, in Generalsuniform dargestellt, ...in der linken Hand den Ehrensäbel, ...en er als Oberstlieutenant in der fran... ...en Campagne 1813 erhielt. Der rechte ...gehobene Fuß ist auf einen Felsenblock ...t, hinter dem sich — eine Anspielung ...f von Welden gegründeten Grazer ...nlagen — der Stamm eines Baumes ... Das Postament nach einer Zeichnung ...rofessors Van der Nüll zeigt in vier ...llons die Wappen der Stadt Gratz ...r Inschrift, welche Welden's Namen, ...urts- und Sterbedatum enthält, dann ...allegorische Darstellungen, deren eine ...f seine Verdienste um die Kriegswissen... ...die andere auf die seinen Namen füh... ...Invalidenstiftung und seine Lieblings...schaft, die Botanik, bezieht. Am 26. Juli ...fand unter lebhafter Betheiligung der ...erung von Gratz und mit allen bei ...Veranlassungen gebräuchlichen Feier... ...en, die Enthüllung des Standbildes ...Eine Abbildung desselben im Holzschnitt ...in die „Leipziger Illustrirte Zeitung", ...September 1859, Nr. 844.

...den-Stiftung. Der General stiftete ...unter seinem Namen einen Frauen... ...für weibliche Arbeitsschulen, der 1857 ...nicht unansehnliche Vermögen von ...fl. in vereinsalbpercentigen Obliga... ...26,000 fl. in fünfpercentigen Grund... ...ngsobligationen, dann einen Wechsel ...0 fl. und 1418 fl. im Baren besaß. Mit ...Vermögen gingen ganz eigenartige ...ungen vor sich, über welche das „Wiener Tagblatt" 1868, Nr. 166 in einem Feuilletonartikel, betitelt: „Aus dem Schwarzbuche der Residenz. Einige wohlthätige Stiftungen und die Wirthschaft in denselben" belehrenden Aufschluß gibt.

Zur Genealogie der Freiherren von Welden. Eine der ältesten adeligen Familien in Schwaben besaßen die Welden ehedem das Erbmundschenkenamt im Stifte Augsburg. Sie führen ihre Stammregister bis auf einen **Georg** von Welden zurück, der um 980 blühte und mehreren Turnieren im Braunschweig'schen beiwohnte, bei denen er das Amt eines Waffencensors verwaltete. Wir finden die Mitglieder des Geschlechtes in höheren Staats-, Kriegs- und Kirchendiensten. Ein **Johann Jacob** Freiherr von Welden war Kaiser Ferdinands III. Erbtruchseß. Für unser Lexikon gewinnt dieses Geschlecht nur durch den Feldzeugmeister **Franz Ludwig** Freiherrn von Welden, einen der Paladine des Jahres 1848, Bedeutung, der, als Alles außer Rand und Band gehen zu wollen schien, an die Stätte der Gefahr eilte und dem Feldmarschall Radetzky zur Bändigung der welschen Rebellen mit Erfolg vorarbeitete. In den Reichsfreiherrenstand wurde das Geschlecht im 17. Jahrhundert erhoben. Zur Zeit blüht es in drei Linien: I. in der Groß-Laupheimer, II. in der Klein-Laupheimer und III. in der Hochholdinger. Die erste besitzt das Majorat und Familien-Fideicommiß; auch geben wir wegen des Feldzeugmeisters Franz Ludwig ihre Stammtafel. Ein Neffe des Letzteren, dessen Bruders **Leopold** Sohn, der Freiherr **Max August**, ist zur Zeit Majoratsherr des für diese Linie allein bestehenden Familien-Fideicommißvermögens. Sonst stehen noch folgende Sprossen des Geschlechtes in Beziehungen zu Oesterreich. 1) Die dritte Gemalin des Feldzeugmeisters, **Charlotte** geborene von Lamey, ist Sternkreuzordens- und Palastdame und war Asa bei der Erzherzogin Gisela, Tochter Seiner Majestät des Kaisers Franz Joseph. Ihrer Kunstfertigkeit als Malerin wurde schon in der Lebensskizze des Gatten S. 220 gedacht. Ihre Stieftochter, nämlich die Tochter des Feldzeugmeisters aus seiner zweiten Ehe mit Maria geborenen Freiin von Arelin, Baronesse **Anna** (geb. 15. Mai 1834), vermälte sich am 17. August 1854 mit Richard Grafen Belcredi, k. k. Staatsminister (vom 27. Juli 1865 bis 7. Fe-

bruar 1867) und ist gleichfalls Sternkreuzordens- und Palastdame Ihrer Majestät der Kaiserin Elisabeth. — 2. Ein jüngerer Bruder des Feldzeugmeisters Franz Ludwig, der Freiherr **Franz Xaver Conrad** (geb. 24. November 1785, gest. 16. Mai 1856), verband sich in zweiter Ehe mit Margarethe Wilhelmine Fischer (geb. in Wien um 1785, †). Diese Dame war eine leibliche Schwester Joseph Fischer's (geb. in Wien um 1780), der als Sänger und Componist sich einen Namen erwarb und eine natürliche Tochter des Fürsten von Pfalz-Zweybrücken, eine frühere Gräfin von Ottweiler, heiratete. Seine Schwester Margarethe Wilhemine war auch eine ausgezeichnete Sängerin, welche ihre Kunst zuerst in Gratz, dann aber auf dem königlich württembergischen Hoftheater in Stuttgart ausübte. Im Jahre 1824 aber verließ sie die Bühne, um dem verwitweten Freiherrn Franz Xaver Conrad von Welden k. Regierungsdirector, die Hand zu reichen. — 3. Der jüngste Bruder des Feldzeugmeisters, Freiherr **Alexander** (geb. 12. October 1796), diente gleich diesem in der kaiserlichen Armee, wurde 1849 k. k. Major und Platzcommandant zu Salzburg und starb am 30. Mai 1874. Aus seiner (27. Februar 1843 geschlossenen) Ehe mit Eleonore Edlen von Mayr (geb. 12. März 1815) sind drei Kinder vorhanden: **Therese** (geb. 5. August 1844), vermält (seit 6. October 1868) mit Maximilian Freiherrn von Seiller; **Luise** (geb. 18. October 1846), vermält seit (6. October 1873) mit Eduard Edlen von Scheibenhof, seit 1. Mai 1875 Major im k. k. Infanterie-Regimente Nr 59, und Freiherr **Wilhelm** (geb. 30. März 1851), welcher am 1. November 1878 Oberlieutenant im k. k. 6. Dragoner-Regimente wurde. — 4. Ein Sohn endlich des schon erwähnten Freiherrn Franz Xaver Conrad, Freiherr **Eduard** (geb. 1809), diente auch in der kaiserlichen Armee, war 1843 Oberlieutenant im k.-k. Generalquartiermeisterstabe und bei der Militärmappirung in Böhmen zugetheilt. Den Feldzug 1849 machte er als Major im Generalstabe mit und erhielt für sein ausgezeichnetes Verhalten den Orden der eisernen Krone dritter Classe. Er starb am 29. September 1850 als k. k. Oberstlieutenant und hinterließ eine Witwe, Gabriele geborene von Hauy, mit welcher er sich wenige Monate früher (im Februar) vermält hatte. — 5. Nebenbei sei auch des ältesten Bruders des F... meisters und Majoratsherrn, des F... **Ludwig Constantin,** gedacht, der ... Periode, als Tirol bayrisch war — v... bis 1814 — als k. bayrischer Appel... präsident in Innsbruck mit seiner ... lebte und als k. bayrischer Staats... außerordentlichen Diensten zu Münch... 30. März 1842 starb. Oesterreichi... war er mit dem Commandeurkreuze d... poldordens ausgezeichnet. Seinen R... sowie den seiner ersten Gemalin J... geborenen Freiin Ritter von G... welche in Innsbruck alle Schrecken de... bung der Tiroler für den angest... Fürsten durchmachte, enthält der „N... krolog der Deutschen" (Weimar, Bo... Jahrg. 1828, S. 1 u. f., und Jahrg... S. 275.

Wappen. Senkrecht getheilt. Vorne ro... Bild; hinten in Grün ein silberner ... balken. Auf dem Schilde ruht ein ... helm, dessen Krone zwei Büffelhörner ... von denen das rechte roth, das link... ist, und aus deren Oeffnungen ... natürliche Pfauenfeder hervorragt, und ... ist auch jedes Büffelhorn mit drei ... einander stehenden Pfauenfedern besteckt. Helmdecken sind roth mit Silber ...

Quellen zur Biographie. Allgemeine ... tung (Augsburg, Cotta, 4°.) 15. Jul... Nr. 196, Beilage: „Feldzeugmeister vo... den's Denkwürdigkeiten". — Bauer ... (Eduard von), Alt- und Neu-Wien ... „Sämmtlichen Werke" 12. Bd.) S. ... Düringsfeld (Ida von), Aus Dal... Mit Anmerkungen von Otto Freiher... Reinsberg-Düringsfeld (Prag ... Karl Bellmann, 8°.) Bd. I, S. ... Flora. Regensburger botanische ... 1853, S. 505. Von Fürnrohr. — ... boten (Leipzig, 8°.) 1849, Bd. IV, ... bis 434: „Welden als Zeitungsredacteu... Helfert (Jos. Alex. Freih. v.), ... Oesterreichs vom Ausgange des Wie... tober-Aufstandes 1848 (Prag 1872, T... gr. 8°.) III. Die Thronbesteigung des ... Franz Joseph I. (S. 245 und f... Anhang, S. 120 u. f. — Derselb... Wiener Journalistik im Jahre 1848 ... 1877, Manz, gr. 8°.) Seite 255, ... Hirtenfeld (J. Dr.), Der Militär... Theresien-Orden und seine Mitglieder ...

Signaldruckerei, kl. 4°.) Bd. II, S. 1316, 1730, 1732. — Illustrirte Zeitung ... J. J. Weber, kl. Fol.) XXI. Bd., ...ugust 1853, Nr. 530, S. 129. — ...r (Friedrich). Unter fünfzehn Theater-...oren. Bunte Bilder aus der Wiener ...nwelt (Wien 1870, R. von Waldheim ... S. 184—187 und 202. — Kanitz ...t). Versuch einer Geschichte der unga-... Botanik (Halle 1865, 8°.) S. 181 ...er 1833 erschienenen Ausgabe dieser ...t (12°.) S. 95]. — Magazin für die ...ur des Auslandes. Herausgegeben von ...hmann (Berlin, kl. Fol.) Jahrgang ... Nr. 106, S. 423: „Welden's Zug nach ...na". — Majláth (Graf Johann). ...chte des österreichischen Kaiserstaates ...urg, Friedrich Perthes, gr. 8°.) Bd. V, ...2. — Militär-Zeitung. Heraus-...n von Hirtenfeld (Wien, 4°.) Jahrg. ... S. 250. — Neue Freie Presse ..., Fol.) 1868, Nr. 1364, in der „Kleinen ...k": „Was sie gewollt". — Oesterrei-...es botanisches Wochenblatt. ...sgegeben von Skofitz (Wien, 8°.) ... S. 321. — Oesterreichischer Mili-...alender. Herausgegeben von J. Hir-...ld (Wien, kl. 8°.) V Jahrg. (1854) ...1: „Nekrolog". — Oesterreichischer ...atenfreund (Wien, 4°.) 1849, Nr. 39: ...en und die Invaliden". — Derselbe, ... Nr. 59, 60 und 61: „Ueber seine „Epi-...; Nr. 64: „Sein Tod"; Nr. 65, ...9: „An Welden". — Presse (Wiener ... Blatt) 1868, Nr. 160, im Feuilleton: ...aten auf der Bühne". — Rüstow. ...chte des ungarischen Insurrections-... in den Jahren 1848 und 1849. — ...esinger (Max). Aus Ungarn (Berlin ... Duncker, 8°.) 2. Aufl., S. 195, 196, ...98, 210—212. — Skizzen zu einer ...historischen Topographie des Herzog-... Salzburg. Herausgegeben von Dr. Franz ...ch (Salzburg 1857, 8°.) S. 30 in ...enbeck's: „Geschichte der botanischen ...ungen in Salzburg". — Springer ...n Heinrich). Geschichte Oesterreichs seit ... Wiener Frieden 1809 (Leipzig 1865, ... gr. 8°.) Bd. II, S. 712. — (Ste-...) Ergänzungs-Conversationslexikon ...ig und Altenburg, gr. 8°.) Bd. IX, ...21. — Strack (Joseph). Die Generale ...sterreichischen Armee. Nach k. k. Feld-... und anderen gedruckten Quellen (Wien ... 12°.) S. 151. — Verhandlungen des zoologisch-botanischen Vereines in Wien (Wien 1855) Bd. V (1855) Abhandlungen, S. 41 in von Neilreich's „Geschichte der Botanik in Niederösterreich". — Wirkner. (Ludwig von). Meine Erlebnisse. Blätter aus dem Tagebuche meines öffentlichen Wirkens vom Jahre 1825—1852 (Preßburg 1870, Stampfel, gr. 8°.) S. 236, 237 u. f. bis 241. — Wolf (Gerson). Geschichte Wiens in den Jahren 1848 und 1849 (Wien 1883).

Welker, Ernst (Aquarellmaler (geb. in Gotha 1788, gest. zu Wien 30. September 1857). In seiner Geburtsstadt erhielt er die erste Ausbildung in der Kunst. Da er sich dieselbe zu seinem Lebensberufe erwählte, ging er später nach Weimar, wo ihm der berühmte Kupferstecher Johann Christian Ernst Müller Unterricht im Radiren ertheilte. Nebenbei beschäftigte er sich zur Erwerbung seines Lebensunterhaltes mit Decorationsmalerei. Aber vom Drange nach höherer Ausbildung getrieben, begab er sich bald nach Wien, wo es ihm gelang, die k. k. Akademie der bildenden Künste zu besuchen. Vier Jahre widmete er sich daselbst der Historienmalerei. Als aber das Jahr 1808 kam und das ganze deutsche Volk nur der Gedanke beseelte, das verhaßte Joch des Corsen abzuschütteln, und Alt und Jung zu den Waffen griff, trat Welker als Freiwilliger in das berühmte Lützow'sche Corps, in welchem Körner stand. Nun zog er mit dem Corps nach Frankreich. Als Augenzeuge von Körner's Tode verewigte er dieses Ereigniß in einer Zeichnung, welche er dann zu Weimar in Kupfer radirte. Zum Lieutenant befördert, nahm er nach Beendigung des Krieges seinen Abschied und kehrte nach Wien zurück, um dort seine unterbrochenen Kunststudien wieder fortzusetzen. Er malte nun Landschaften und architectonische Ansichten und besuchte zu diesem

Zwecke auch Italien, die Schweiz und die österreichischen Alpenländer und brachte auf die Jahresausstellungen der der k. k. Akademie der bildenden Künste bei St. Anna in Wien von 1830—1850 fast alljährlich seine Aquarelle, welche Ansichten aus der römischen Campagna, aus der Schweiz, aus der Umgebung von Wien, aus Oberösterreich, Salzburg, Steiermark, Kärnthen u. s. w. darstellen. Wir geben unten eine Uebersicht der von ihm seit 1830 bis 1850 ausgestellten Aquarelle. Der Künstler starb nahezu siebenzigjährig in Wien. Auch ist die Radirung von seiner Hand: „Ansicht von Wöbbelin mit dem Grabmal von Theodor Körner", bezeichnet Ernst Welker ad nat. delin. 1813 et sc. 1814 (gr. Fol.), bekannt.

Uebersicht der in den Jahresausstellungen der k. k. bildenden Künste bei St. Anna in Wien von Welker ausgestellten Aquarelle. 1830: „Ansicht des Meerbusens von Neapel und den Inseln vom Abhange des Epomeo auf der Insel Ischia"; — „Gegend um Rom"; — „Ansicht von Bellinzona im Canton Tessino in der italienischen Schweiz"; — „Ansicht der Stadt La Cava zwischen Neapel und Salerno". 1832: „Ein Mädchen an einem Brunnen waschend in Hallstatt". — „Einige Häuser in Hallstatt"; — „Der Mönchsberg bei Salzburg"; — „Der Altaussee-See in Steiermark". 1834: „Der alte israelitische Begräbnisplatz zu Prag"; — „Ansicht von Pozzuoli vom Tempel der Venus"; — „Gegend in den Apenninen bei Olevano im Römischen"; — „Felsenküste mit einem Wartthurme im Golf von Sorrento"; — „Der Grundelsee in Steiermark". 1835: „Ein Stadtthor von Gmünd an der österreichisch-böhmischen Grenze"; — „Ein Theil des Albanersees gegen Castel Gandolfo und die Campagna von Rom bei Abendbeleuchtung"; — „Ein Theil des Albanersees bei Rom gegen Monte Cavo bei Morgenbeleuchtung"; — „Eine Herbstlandschaft mit Thieren, welche durch einen Bach getrieben werden"; — „Eine Gebirgslandschaft mit der Staffage der barmherzigen Samariter". 1836: „Der große Eingang in den Park von L'Ariccia auf dem Wege nach Albano bei Rom". — vom Mönchsberg bei Salzburg geg... tesgaden im Herbst"; — „Immergrü... im Park von L'Ariccia bei Rom"; Hof eines Bauernhauses nebst der K... Heiligenstadt bei Wien"; — Die so... untere Galerie zwischen Castel Gand... Albano bei Rom". 1837: „Die Linde Statue des h. Johannes von Nep... Heiligenstadt bei Wien"; — „Der ... zu Sievering bei Wien"; — „S... Sennerinen"; — „Eine Mühle am V... stättersee in der Schweiz". 1838: der Stadt Corchiano bei Cività-Cast... — „Gegend zwischen Guttenstein und ... in Niederösterreich"; — „Partie bei ... gaden". 1839: „Theil des Colosseu... des Tempels der Venus, nebst den T... bögen des Constantin und Titus in ... — „Partie aus dem Prater"; — Strudel bei der Ruine Werfenstein ... Donau"; — „Ansicht des Epomeo ... Insel Ischia"; — „Die Meierei bei ... — 1840: „Die Sägemühle auf der ... berge bei Kreuth in Oberkärnthen"; ... Sennhütte auf dem Wege von Heil... nach dem Großglockner in Oberkärnth... „Der Gang nach Emaus. Bleibe b... denn es will Abend werden". — „T... tagskogel in den Julischen Alpen ... kärnthen". 1841: „Schloß Frauen... Unterkärnthen"; — „Ossiachersee in ... kärnthen"; — „Pachthof St. Veit in ... kärnthen"; — „Cività-Castellana im ... schen"; — „Flucht nach Egypten ... „Castell von Olevano aus dem Sabi... birge". 1842: „Gegend aus den Ap... im Römischen"; — „Ruine des ... Landskron in Oberkärnthen"; — „Ma... ling im Salzburgischen"; — „M... Maria Saal bei Klagenfurt"; — ... Schneeberg bei Morgenbeleuchtung im ... — „Gegend bei Fragant in Oberkä... 1843: „Südküste von Capri bei Neap... „Räuber in den Abruzzen". 1844: „... den Tempelherren erbaute Kirche vo... dau in Mähren"; — „Ortlerspitz... Monte Cristallo in Tirol von Schlu... sehen". 1845: „Federlhof in Wie... „Ponte Nomentano in der Campag... Rom"; — „Ruine Landskron in ... kärnthen". 1846: „Der Lauwerzersee" ... — „Ansicht der Tiberbrücke bei ... (20 fl.); — „Gegend aus der ... (25 fl.); — „Gegend an der öster...

böhmischen Gränz, V. O. M. B." (40 fl.). 1847: „Ansicht der Peterskirche zu Neunkirchen" (40 fl.); — „Schloß bei Eisenach in Thüringen" (25 fl.). 1848: „Brunnen bei Tivoli in der Campagna" (25 fl.); — „Aussicht vom Mönchsberge gegen den hohen Göll und Untersberg im Spätherbst bei Abendbeleuchtung" (30 fl.); — „Aussicht vom Mönchsberge gegen den Stauffen bei Morgenbeleuchtung" (30 fl.). 1850: „Aussicht vom Bierhäusle in Trafoi in Tirol" (35 fl.); — „Traunkirchen am Gmundnersee (40 fl.); — „Aussicht gegen den Schneeberg" (30 fl.).

Ausstellungs-Kataloge der Jahresausstellungen bei St. Anna 1830, S. 12, 13, 14; 1832, S. 10, 11; 1834, S. 10, 11; 1835, S. 5, 6; 1836, S. 4, 9; 1837, S. 11; 1838, S. 7, 9; 1839, S. 10; 1840, S. 7; 1841, S. 6, 7, 8; 1842, S. 7, 8, 9; 1843, S. 5, 6; 1844, S. 6, 8; 1845, S. 5, 6; 1846, S. 5, 6; 1847, S. 9, 11, 12; 1848, S. 12; 1850, S. 5 und 6.

Porträt. M. Kraft zeichnete Welker's Bildniß für die bekannte Sammlung von Künstlerporträts des sächsischen Hofmalers Vogel von Vogelstein in Dresden.

Well, Johann Jacob von (Arzt und Naturforscher, geb. in Prag am 1. März 1725, gest. zu Wien am 4. April 1787). Anfänglich Apotheker, studirte er dann an der Wiener Hochschule, an welcher er den medicinischen Doctorgrad erwarb. 1760 verband er mit seiner ärztlichen Praxis das Lehramt der Naturgeschichte, welches er auch behielt, als Freiherr von Störck seinen 1772 entworfenen medicinischen Studienplan an der genannten Universität 1775 in Ausführung brachte. Well war in seinem Fache auch schriftstellerisch thätig, und sind von ihm folgende Schriften im Druck erschienen: „*Examen physico-medicum*" (Wien, Heubner, 8°.); „Rechtfertigung der Black'schen Lehre von der figirten Luft gegen die von Herrn Wieglob dawider gemachten Einwürfe" (Wien 1771, Kraus, 8°.); — „Forschung in die Ursache der Erhitzung des ungelöschten Kalkes, nebst einigen freimüthigen Gedanken über die dessen Erhitzung bewirken sollende Feuermaterie" (ebd. 1772, 8°.); — „Oekonomische Abhandlung über einige zur Nahrung dienende Erdgewächse" (ebd. 1781, 2. Aufl., 1784, 8°.); — „Kurzgefasste Gründe zur Pflanzenlehre, als ein zur Naturgeschichte unumgänglich nöthiger Theil" (Wien 1785, Gräffer, 8°.); — „Methodische Eintheilung mineralischer Körper..." mit 4 Kupfertafeln (ebd. 1786, gr. 8°.). — Von seinen drei Söhnen Jacob Johann, Joseph August und Wilhelm übernahm erstgenannter die Apotheke zum „schwarzen Bären" und jene im allgemeinen Krankenhause zu Wien, der jüngste aber, **Wilhelm** (geb. in Wien 1797, gest. daselbst im October 1879), widmete sich dem Studium der Arzeneiwissenschaft an der Wiener Hochschule und erlangte im October 1821 die medicinische Doctorwürde. Schon vier Jahre später erhielt er die akademische Würde eines Procurators der österreichischen Nation. Zugleich mit seiner ansehnlichen ärztlichen Praxis versah er mehrere Jahre hindurch auf mannigfachen Gebieten Spitalsdienste. 1836 erfolgte seine Ernennung zum Vicedirector des medicinisch-chirurgischen Studiums an der Wiener Universität und 1837 seine Berufung als Mitglied der k. k. Studien-Revisions-Commission. Nachdem er eine Reihe von Jahren die Superintendanz der Sabizi'schen, Perlacher'schen und Krausweiller'schen Stiftungen für arme Studirende der Medicin geführt hatte, wurde er 1845 Vicepräses der medicinischen Facultät, 1847 aber Director der medicinisch-chirurgischen Studien und Referent der Studien-Hofcommission mit dem Charakter eines wirklichen Regierungsrathes. Diese Ernennung fand von Seite der öffentlichen Meinung die willkommenste Aufnahme,

denn Well erfreute sich nicht nur seines geraden, biederen Sinnes wegen, sondern auch als ein völlig selbständiger Charakter der allgemeinen Achtung, was um so mehr in Anbetracht kam, als er der erste Vicepräsident war, der selbstständig, durch keine Beziehungen zum Hofe eingeengt, seinem Amte vorstehen konnte, denn vordem war letzteres immer mit der Würde des ersten kaiserlichen Leibarztes verbunden und daher der jeweilige Director in seinem Wirken durch dieselbe beschränkt gewesen. Der Leibarzt gerieth nur zu leicht der Facultät gegenüber in die Rolle des keinen Widerspruch vertragenden Autokraten, was für die Professoren und Studirenden bald sehr empfindlich wurde, und namentlich waren unter Well's Vorgänger, dem kaiserlichen Leibarzte Raimann, die Verhältnisse in den Zustand der Unerträglichkeit gerathen, so daß es in der Facultät zu stürmischen Vorgängen, ja geradezu zu einer oppositionellen Partei, einer im Vormärz unerhörten Thatsache, kam. So begrüßte man denn die Ernennung des humanen, in seinem ganzen Wesen für sich einnehmenden Dr. Well allgemein als ein freudiges Ereigniß. Als dann 1849 die Universitäts-Organisation, ihres Provisoriums entkleidet, zur Thatsache wurde, trat Well als Obermedicinalrath mit dem Range eines Sectionsrathes in das Ministerium des Innern, in welchem ich mit dem liebenswürdigen Arzte und Beamten persönlich verkehrte. 1850 mit dem Referate der medicinisch-chirurgischen Studienangelegenheiten im Ministerium für Cultus und Unterricht betraut, ward er 1856 als Ministerialrath in das Ministerium des Innern zurückversetzt, wo er für seine vielfachen Verdienste im Sanitätswesen 1859 die a. h. Auszeichnung in Verleihung des Leopold-Ordens 1865 zog er sich unter a. h. Anerke seiner treuen und ersprießlichen ins Privatleben zurück, nur no ärztliche Praxis ausübend, bis ih selbe 14 Jahre später der Tod a Hand nahm. 1868 erscheint Wel als Herausgeber der „Oesterreic medicinischen Wochenschrift", die gänzungsblatt des „Medicinischen buches des k. k. österreichischen S bei Braumüller (4°.) herauskam.

Oesterreichische National-Ency die von Gräffer und Czikann 1837, 8°.) Bd. VI, S. 68. — (De Das gelehrte Oesterreich. Ein Versu ersten Bandes zweites Stück (Wien Trattner, gr. 8°.) S. 251. — Meuse Georg). Lexikon der vom Jahre 175 verstorbenen teutschen Schriftsteller 1815, Fleischmann jun., 8°.) Band S. 497. — Historisches Portef (Frankfurt a. O., Kunz, 8°.) 1786, 6. S. 680 in den Briefen auf einer Rei Deutschland von Fabricius. — W dorff (J. C.). Biographisch-liter Handwörterbuch zur Geschichte der Wissenschaften u. s. w. (Leipzig 1863, Barth, schm. 4°.) Bd. II, Sp. Hecker (J. F. C. Dr.). Geschich neueren Heilkunde (Berlin 1839, 8°.) — Grenzboten. Herausgegeben v randa (Leipzig 1847, Bd. II, S Bd. III, S. 380; Bd. IV, S. Neue Freie Presse, 1879, Nr. Morgenblatt.

Joh. Jac. Well's des Vaters Gürtelbild. Im oberen Theile des sein Name. Unten in dem von natur lichen Gegenständen, als Muscheln, u. s. w, und dem Wappen eingefaßten die Worte: In contemplatione | nihil potest | videri supervacaneum hist. nat. | cap. I, lib. XI. J plus. J. E. Mansfeld &c., 8°. seltenes Blatt.

Welleba, Wenzel Franz (A und Schriftsteller, geb. in 5. September 1785, gest. da

1. Juni 1856). Die Humanitätsclassen besuchte er zu Kuttenberg und trieb nebenbei mit Eifer das Studium der Mathematik und Philosophie. Dann aber wendete er sich der Malerei zu und bildete sich unter Hawle [Bd. VIII, S. 97], Bergler [Bd. I, S. 309] und Kohl [Bd. XII, S. 292] für diese Kunst, und zwar besonders in der Landschaftsmalerei aus, in welcher er bald bemerkenswerthe Arbeiten schuf. Dabei vernachlässigte er jedoch durchaus nicht seine humanistische Ausbildung, sondern förderte sie ebenso durch den Umgang mit den Professoren Seibt [Band XXXIII, S. 324] und Meißner [Bd. XVII, S. 301], welche Beide dem talentvollen jungen Manne ihre Theilnahme zuwandten, wie auch dadurch, daß er ihre Vorlesungen besuchte, die seinem Geiste eine entsprechende Richtung gaben; fleißige Lecture aber classischer Werke der älteren und neueren Zeit vollendete dann, was diese Lehrer durch ihre Persönlichkeit und ihre Vorträge anbahnten. Zugleich mit der Malerei begann Welleba auch poetisch zu schaffen, und in den damals gelesensten schöngeistigen Blättern, welche in Prag und auswärts erschienen, wie in Andrés „Patriotischem Tagblatt", im „Journal für Liebende", in der Zeitschrift „Diotima", im „Jocus", in den „Jugendblüten" erste und zweite Lese und in anderen Blättern veröffentlichte er seine poetischen Arbeiten, welche zwar meist Gelegenheitsdichtungen waren, aber durch Schwung der Sprache, lebhafte Phantasie und eine abgerundete Form sich auszeichneten. Von seinen selbstständig erschienenen Arbeiten nennen wir: „Christus im Leiden. Zehn Momente" (Prag 1817); — „Trost und Beruhigung in Gesängen", mit 1 Titelkupfer (ebd. 1820, Calve, 8°.); — „Gefühle für jene Welt. Zur Erbauung für Christen, dargestellt in religiösen Betrachtungen, Gebeten und Gesängen", mit 1 Kupfer (ebd. 1820, 8°.); — „Gebetbuch für Frauen" (ebd. 1825); — „Vollkommene Darstellung der Merkwürdigkeiten von Jerusalem, den heiligen Orten und dem heiligen Grabe", mit 2 Ansichten (Prag 1827, 16°.); — „Die Glorie der hellstrahlenden Sterne des h. Johannes von Nepomuk. Zu dem 100jährigen Jubelfeste seiner Heiligsprechung, dargestellt in 24 merkwürdigen Denkmalen der Vorzeit und Gegenwart" (Prag 1827, 2. Aufl. 1830, kl. 8°.); — „Die berühmte Prager Brücke mit ihren Statuen", mit 37 KK. (ebd. 1827, 8°.); — „Die Merkwürdigkeiten der Metropolitankirche zu St. Veit in Prag", mit 2 KK. (ebd., 8°.). Welleba wurde 1807 auch Ueheber eines eigenartigen, den Rosenfesten in anderen Ländern ähnlichen Frühlingsfestes, zu dessen Verherrlichung seit 1817 auch die Liebe-Versammlung des Kleinseitener heiligen Feldes sich anschloß. Die Theilnehmer des Festes wallen nämlich am 1. Mai jedes Jahres auf den Kleinseitener Kirchhof, dessen Boden an diesem Tage einem Blumengarten gleicht, auf dem drei geschmückte Altäre sich erheben. Eine Predigt eröffnet die Feier, dann beginnt das Hochamt. Ein Fahnenzug bewegt sich hierauf zwischen den Gräbern, auf welche 25 Mädchen unter Absingen von Liedern Blumen streuen. Danach wird das Tedeum angestimmt, und der Segen folgt. Eine von einem Mädchen gehaltene Dankrede an den Pontificanten, den jeweiligen Abt des Prämonstratenserstiftes Strahow, schließt diese Feier, für deren Theilnehmer Welleba ein eigenes Andachtsbüchlein: „Der Gottesacker. Vier religiöse Betrachtungen" verfaßte, dessen Ertrag man unter die Armen vertheilt. Dieses sinnige Fest erfreute sich bald

eines solchen Anklanges, daß es seit 1826 auch auf dem Alt- und Neustädter Gottesacker in Wolschan begangen wird. 1843 fand es noch statt und wurde damals öffentlich in einem Blatte beschrieben. Ob sich die schöne Sitte erhalten hat, wissen wir nicht. Wie Nagler berichtet, hätte Welleba, der im Alter von 71 Jahren starb, schöne Zeichnungen von Landschaften hinterlassen.

Annalen der Literatur und Kunst des In- und Auslandes (Wien, Anton Doll, 8°.) Jahrg. 1841, Bd. IV, S. 331 [heißt daselbst irrig Welluba]. — Oesterreichische National-Encyklopädie von Gräffer und Czikann (Wien 1835, 8°.) Bd. VI, S. 68. — Frankl (Ludwig Aug.). Sonntagsblätter (Wien, 8°.) II. Jahrgang (1843) S. 325: „Kirchhof und Frühling. Ein Malfest in Prag". — Nagler (G. K. Dr.) Neues allgemeines Künstler-Lexikon (München 1835 u. f., E. A. Fleischmann, 8°.) Bd. XXI, S. 272.

Wellenburg Karl **Lanjus** Graf, siehe: **Lanjus** von **Wellenburg**, Karl Ludwig Graf [Bd. XIV, S. 128].

Wellenheim, siehe: **Welzl** von **Wellenheim** [S. 261 dieses Bandes].

Welling, Heinrich Freiherr von (k. k. Hauptmann, geb. zu Oberinzing, einem Gute seines Vaters in Württemberg, am 29. August 1772, gest. in Salzburg am 16. Juni 1854). Sein Vater, der Sproß einer alten rheinländischen Familie, war Oberstlieutenant in damals herzoglich württembergischen Diensten. Zwölf Jahre alt, kam Heinrich in die durch Schiller, Streicher und Andere berühmt gewordene Karlsschule. Im Alter von 19 Jahren trat er in österreichische Dienste, und zwar in das k. k. Infanterie-Regiment De Vaux, in welchem er die Feldzüge gegen Ende des vorigen Jahrhunderts als Fähnrich mitmachte. Dann focht er noch in den Kriegen 1805—1809 und fand Gel heit, sich in Tirol auszuzeichnen. Hauptmann befördert, kam er als tant zu Baron Kerpen, Inhaber Regiments Nr. 49. Als dieser in Hofkriegsrath berufen wurde, folgt ihm in gleicher Eigenschaft. Als derselbe dann seine Stelle niederl kehrte Welling zum Regimente zu mit welchem er noch den letzten fr fischen Feldzug zum Theile mitmachte ihn fortdauernde Kränklichkeit nöth aus den Reihen der activen Arme treten. Bald darauf, 1820, vermäl sich mit Victoria, Tochter des A Dr. Wenger, mit welcher er Wien er bisher gelebt, verließ und als g Freund der Natur in Salzburg s bleibenden Aufenthalt nahm. Da brachte er, mit Mathematik, Kr geschichte, Geographie und Sta beschäftigt, viele Jahre in völliger Zu gezogenheit zu, bis er im Alter 72 Jahren, als der Letzte seines schlechtes und als der letzte Ka schüler, starb. Zur Zeit, als der K von Württemberg seine auswärts nenden Unterthanen zurückrief, for er auch den in österreichischen Die stehenden Welling zur Rückkehr die Drohung beifügend, daß derselb Falle der Nichtbefolgung dieses Bef seines Vermögens verlustig erklärt w Da schrieb Welling selbst an den K und drückte sein Bedauern aus, Befehle seines Herrschers nicht leisten zu können, indem er die reichische Fahne, welcher er geschworen, nie verlassen werde, und sein kleines Vermögen betreffe, so er sich dem unterwerfen, was Monarch darüber verfüge. Der K handelte als solcher, ertheilte Wel die Erlaubniß zu bleiben und belie

ſitze des Vermögens. Was mit
ng's zahlreichen, in ſeiner Muße
geſchriebenen Aufzeichnungen ge-
, iſt nicht bekannt. Seine Gattin,
n um 22 Jahre überlebte, war
herin des katholiſchen Frauen-
es in Salzburg und ſtarb daſelbſt
November 1876.

reichiſcher Soldatenfreund (Wien,
854, S. 439: „Nekrolog"; Nr. 64: „Aus
ing's Tagebuch". — Austria (Wien,
8°.) 1855, S. 320.

elliſch, Joſeph (Medailleur,
n Wien um 1718, geſt. zu Hall
ol am 7. Mai 1761). Er war ein
tſchüler Antonio Gennaro's (geſt.
n 4. October 1744), der die Stelle
Münzeiſenſchneiders, wie es da-
hieß, am Wiener Münzamte bekei-
Für ſeine Ausbildung in der Me-
rkunſt mußten die Eltern das zu
Zeit nicht unbedeutende Lehrgeld
00 fl. zahlen. Als aber dieſelben
echtere Geldverhältniſſe geriethen,
ſich genöthigt, ſeine Studien auf-
n und bei einem Goldarbeiter
e zu nehmen. 1734 erhielt er die
arſtelle an der Graveurakademie,
737 als Münzeiſenſchneider nach
iß und wurde 1750 von da in
r Eigenſchaft nach Hall in Tirol
ßt, wo er aber alle Anſtrengungen
, wegzukommen, beſonders als
äus Donner's Tod (26. Auguſt
den Directorpoſten an der Wiener
urakademie erledigte, welchen er
te. Er reiſte ſogar, um dieſe An-
heit perſönlich zu betreiben, ſelbſt
Wien, ohne jedoch ſein Ziel zu
en. Er kehrte nach Hall zurück und
aſelbſt nach einigen Jahren. Wel-
ſtach Münzſtöcke und Siegel. Der
löſte man die von ihrem Gatten
laſſenen Stöcke ab und wies ihr
eine Penſion an. Ob Welliſch auch Anderes geſchnitten hatte, iſt nicht bekannt.

Oeſterreichiſche Kunſt-Chronik. Herausgegeben von Dr. Heinrich Kábdebo (Wien, 4°.) Bd. II, 1. September 1879, Nr. 9, S. 133 im Artikel: „Der Medailleur Matthäus Donner".

Karl Goedeke in ſeinem „Grundriß zur Geſchichte der deutſchen Dichtung. Aus den Quellen" (Hannover, Ehlermann, 8°.) gedenkt im 2. Bande, S. 1071, Nr. 642 eines Wiener dramatiſchen Dichters, **J. Welisch**, von dem „Der Kerkermeiſter von Norwich", Schauſpiel in 4 Aufzügen (Wien 1776, 8°.) im Druck erſchienen iſt. — Auch iſt Welisch der Name eines der größten Gütercomplexe im Gitſchiner Kreiſe Böhmens — 49 Dörfer mit 9000 Seelen. Der Dechant von Kopidlno Franz Alois Wacek hat die wechſelnden Beſitzer desſelben zum Gegenſtande einer beſonderen Monographie gemacht, welche in Hormayr's „Archiv für Geſchichte u. ſ. w. 1827, Nr. 67, 70—75, 79—84 unter dem Titel „Die Dynaſten von Welisch" abgedruckt iſt. Dieſe aber waren die Waldſtein, die Wartenberg, die Trczka, die Thurn und zuletzt die Schlik.

Wellmann, Andreas (Schulmann, geb. zu Hammersdorf bei Hermannſtadt am 17. November 1808, geſt. am 30. December 1849). Der Sohn armer Eltern, die denſelben, da ſie keine Mittel, ihn ſtudiren zu laſſen, beſaßen, zum Landmann beſtimmten, ſollte er anfänglich nur die evangeliſchen unteren Schulen in Hermannſtadt beſuchen. Erſt den Vorſtellungen des Gymnaſialrectors J. G. Buchinger daſelbſt gelang es, die Eltern zu bewegen, daß der damals fünfzehnjährige Jüngling auch die oberen Claſſen des Gymnaſiums zurücklegen durfte. Buchinger verſchaffte ihm nun eine Privatlehrerſtelle und einen Platz am Freitiſch der Studirenden, und ſo war Wellmann in der Lage, ſeine armen Eltern ſelbſt zu unterſtützen. 1830 beendete er das Gymnaſium, reiſte dann mit meh-

reren Collegen zu Fuß durch Siebenbürgen und bezog 1831 die protestantisch-theologische Facultät in Wien. Daselbst wurde er durch seine Vorliebe für Mathematik und Astronomie mit den beiden Littrow, Vater und Sohn, näher bekannt und unterhielt mit Letzterem einen brieflichen Verkehr bis an sein Lebensende. In den Ferien bereicherte er seine Kenntnisse durch Fußreisen, welche er von Wien aus in Oesterreich, Mähren, Schlesien unternahm und bis Wieliczka ausdehnte. 1832 von Wien nach Siebenbürgen zurückgekehrt, wurde er Schulrector in Heltau, 1836 Gymnasiallehrer in Hermannstadt, und von da kam er 1839 als evangelischer Pfarrer nach Fogarasch. Seinem Kaiser und seiner Nation treu ergeben, duldsam gegen andere Religionsgenossen, gerieth er in den Wirren des Jahres 1848 in Lebensgefahr, und nahe daran, standrechtlich erschossen zu werden, wurde er nur durch einen rechtzeitigen Gegenbefehl Bem's gerettet, aber dieser Schrecken hatte auf ihn so nachhaltig gewirkt, daß man vermuthet, derselbe sei mit Ursache des frühen Todes gewesen, durch den der Geistliche im Alter von erst 40 Jahren dahingerafft wurde. Wellmann war ein Priester von gediegener Bildung, er besaß astronomische Kenntnisse, sprach außer den vaterländischen die englische und französische Sprache, interessirte sich für römische Alterthümer, Pomologie, Musik und Turnkunst, für Mäßigkeits- und Landeskunde-Vereine und stiftete einen Lese-, Bürger- und Frauenverein. Durch seine Verwendung erhielt die evangelische Gemeinde zu Fogarasch eine neue schöne Kirche, ein wohnlicheres Pfarrhaus, eine neuorganisirte Schule. Auch wurde durch Andreas Wellmann das deutsche Element zum Bewußtsein seiner selbst gebracht und durch Bildung und Sittigung so gehoben, daß es unter der dortigen stark gemischten Bevölkerung seinen Platz mit Ehren behauptete. Wellmann's schriftstellerische Thätigkeit beschränkt sich nur auf wenige Arbeiten, deren Titel sind: „*Rationis cum scholae civicae constituenda conjungendi Seminarii Ludimagistrorum paganorum extrema lineamenta duxit A. W.*“ (Cibinii 1837, 8°.); — „Rede über den heilsamen Einfluss einer weisen und kräftigen Regierung auf ihr Volk durch Verbreitung und Abwehr des Bösen, am 19. April 1832 als dem Geburtsfeste Seiner Majestät des Kaisers Ferdinand I. gehalten. Nebst einem Anhang in Gedichten“ (Kronstadt 1842, J. Gött, 8°.); — „Reisebriefe aus dem Lande der Sachsen in Siebenbürgen“ (ebd. 1843, 8°.). Der Ertrag dieser und der vorigen Schrift war zum Besten der Herstellung der Schul- und kirchlichen Bauten der evangelischen Kirchengemeinde A. C. zu Fogarasch bestimmt. Da Wellmann, der nicht Gelegenheit hatte, ein Vermögen zu sammeln, seine Witwe und zwei Kinder in bedürftigen Umständen zurückließ, geruhten Seine Majestät der Kaiser, der Witwe „des durch besondere Treue und Hingebung ausgezeichneten Pfarrers“ eine Pension jährlicher 200 fl. C. M. zu verleihen.

Siebenbürger Bote, 1849, Nr. 112; 1850, Nr. 145. — Satellit, Beilage zur „Kronstädter Zeitung“, Nr. 4 vom 16. Jänner 1850. — Friedenfels (Eugen von), Joseph Bedeus von Scharberg. Beiträge zur Zeitgeschichte Siebenbürgens im neunzehnten Jahrhunderte (Wien 1877, Braumüller gr. 8°.) Bd. I, S. 91; Bd. II, S. 118.

Noch sind zwei Siebenbürger des Namens Wellmann erwähnenswerth: 1. **Christian Wilhelm** (gest. im Jahre 1765). Aus Mediasch gebürtig, studirte er Theologie in Jena und Wittenberg und veröffentlichte an letzterem Orte drei Dissertationen unter dem

Titel: „De statu servitutis moralis praecipue solicitatis humanae impedimento“. Zuletzt lebte er als Pfarrer zu Frauendorf in Mediascher Stuhle. Da er kinderlos war und Vermögen besaß, unterhielt er für sechs Studenten auf dem Gymnasium zu Mediasch einen Gnadentisch. Diese Wellmann'sche Stiftung zum Besten der Mediascher evangelischen Studirenden betrug 1852 ein Capital von 416 fl. 40 kr. ö. W. In Handschrift hat Wellmann ein „Lexicon Synodale Saxo-Transylvanicum“ hinterlassen. — 2. **Johann** (geb. in Hermannstadt am 26. November 1790, gest. zu Hahnebach in Siebenbürgen am 30. Juni 1829). Er bekleidete zuletzt die Stelle eines Predigers in Hermannstadt und gab die Dissertation: „De fulgure et tonitru phaenomenis electricis“ (Cibinii 1819, Hochmeister, 8°.) heraus.

Wellner, Maximilian (Schriftsteller, geb. zu Prag am 18. Juni 1838). Der Sohn eines Advocaten, besuchte er 1847—1855 das akademische Gymnasium in der Prager Altstadt, an welchem damals Klicpera, Štulc und Zeleny lehrten, studirte dann die Rechtswissenschaften an der Prager Hochschule und erlangte im November 1860 aus denselben die Doctorwürde. Als er nun bei einer im Saale der Carolina öffentlich abgehaltenen juridischen Disputation auf die Gleichberechtigung des čechischen Idioms bei öffentlichen Disputationen, die bisher immer in deutscher Sprache gehalten wurden, drang, da waren sämmtliche čechische Journale Prags voll des Lobes für den muthigen Verfechter des čechischen Sprachthums, wenngleich das Verlangen aussichtslos gestellt war. Die nun folgenden zehn Jahre 1857—1867 widmete sich Wellner auf das eifrigste dem Studium der Nationalökonomie und des damals wieder aus jahrhundertlangem Schlafe geweckten böhmischen Staatsrechtes. Auch practicirte er einige Zeit bei dem Kreisamte in Smichov und beim Handels- und Strafgerichte in Prag. Als dann gegen Ende 1862 sein Vater plötzlich starb, begab sich Wellner vorerst nach Gratz in Steiermark, dann aber nach Wien, wo er zwei Jahre blieb und Advocaten- und journalistische Praxis übte. Wiederholte Anträge zur Uebernahme einer Zeitungsredaction lehnte er ab. Nachdem er noch verschiedene kleinere Reisen in österreichischen Provinzen gemacht, dann wieder Advocatenpraxis in Hohenmauth und in Prag getrieben, begab er sich im Herbste 1868 nach Unost als stellvertretender Notar. Zur Zeit ist er Advocat und Mitglied der oberösterreichischen Advocatenkammer in Linz. In den čechischen Zeitschriften „Obecní listy“ (Gemeinde-Zeitung), „Právník“ (Der Rechtsfreund), „Hlas“ (Die Stimme), „Národní listy“ (Volkszeitung), „Osvěta“ (Aufklärung) und anderen veröffentlichte er zahlreiche national-ökonomische und staatsrechtliche Artikel, von denen der größere Theil in dem selbständigen Werke: „*Studie z oboru hospodářství národního i státního práva českého*“, d. i. Studien aus dem Gebiete der Nationalökonomie und des čechischen Staatsrechtes (Prag 1870, Mikulas und Knapp, 8°.) gesammelt erschien. Außerdem gab er heraus: „Die Production des Volksvermögens. Volkswirthschaftliche Abhandlung“ (Gratz 1864, Hesse, gr. 8°.); — „Beiträge zur Geschichte des böhmischen Staatsrechtes“ (Wien 1869, 8°.); — „Volkswirthschaftliche Skizzen“ (ebd. 1870, Waldheim, 8°.); — „Lose Blätter. Aus dem politischen Tagebuche“ (Leipzig 1875, Wigand, 8°.); — „Die jungčechische Partei“ (Prag 1877, Grégr, gr. 8°.).

Ein **G. Wellner**, Zeitgenoß, beschäftigt sich mit dem ebenso wichtigen als interessanten Probleme der Möglichkeit der Luftschifffahrt und hat eine sehr instructive und eingehende

Abhandlung über dieses zeitgemäße Thema in der Vierteljahresschrift des deutschen polytechnischen Vereines [VIII. Jahrg., 2. Heft] veröffentlicht.

Welser von Welsersheimb, Otto Graf (k. k. Generalmajor, geb. zu Graz am 4., nach Anderen am 12. October 1822, verunglückt im Caldonazzersee bei Trient am 8. März 1871). Der Sproß eines alten berühmten, durch die Ahnfrau Philippine dem ah. Kaiserhause nahe stehenden Geschlechtes, über welches die Quellen [S. 233] berichten. Ein Sohn des Grafen Leopold Caspar Vincenz aus dessen Ehe mit Antonie Gräfin Szapáry, trat er im October 1832 zur militärischen Ausbildung in die Wiener-Neustädter Akademie, aus welcher er Anfangs September 1839 als Lieutenant minderer Gebühr zu Prohaska-Infanterie Nr. 7 eingetheilt wurde. Im Regimente rückte er im Juni 1845 zum Lieutenant höherer Gebühr vor. Im November des folgenden Jahres kam er als Oberlieutenant zu Hessen-Homburg Infanterie Nr. 19, wo er im Mai 1849 Hauptmann zweiter Classe, im Februar 1851 Hauptmann erster Classe wurde. Im Mai 1852 als solcher zu Culoz-Infanterie Nr. 31 übersetzt, ward er am 3. Mai 1857 Major bei Erzherzog Rainer-Infanterie Nr. 59, am 27. December 1859 Oberstlieutenant bei Erzherzog Heinrich-Infanterie Nr. 62, am 18. August 1860 Oberst bei Kaiser Alexander von Rußland-Infanterie Nr. 2. Am 11. September 1866 erhielt er als disponibel gewordener Brigadier das Commando des Infanterie-Regiments Baron Steininger Nr. 68, am 9. November 1867 wurde er Generalmajor und Brigadier bei der 8. Truppendivision mit der Station Trient, die dem jungen, noch nicht fünfzigjährigen General so verhängnißvoll werden sollte. Während seiner mehr als dreißigjährigen Dienstzeit — von 1839 bis 1871 — hat Graf Welsersheimb die Feldzüge 1848, 1849, 1859, 1866, und zwar letzteren als Brigadier im 7. Armeecorps in Italien, mitgemacht und sich immer durch echten Soldatenmuth, der mit wahrer Todesverachtung den größten Gefahren entgegenging, ausgezeichnet. Im Treffen bei Montebello am 20. Mai 1859 that er sich, damals Major bei Erzherzog Rainer-Infanterie, in Führung seines Bataillons durch besondere Bravour hervor; im Gefechte der Division Urban bei Castenedolo am 15. Juni dieses Jahres trug er durch seine ohne Befehl mit dem 3. Bataillon gegen Cilliverghe ausgeführte Flankenbewegung wesentlich zum günstigen Ausgange des Gefechtes bei und erhielt dafür den Orden der eisernen Krone dritter Classe. Für sein tapferes Verhalten in der Schlacht bei Solferino am 24. Juni 1859, in welcher das vereinigte Regiment unter seinem Commandanten Obersten Schröder mit oft bewährter Bravour focht, erkämpfte er sich das Militär-Verdienstkreuz und für Auszeichnung im Feldzuge 1866 den Orden der eisernen Krone zweiter Classe. Als der Graf seine Brigade übernahm, führte er in den Bergen des südlichen Tirol die gewagtesten Partien aus, bei denen er als ungemein gewandter Bergsteiger Unglaubliches leistete. In den ersten Tagen des Monates März 1871 war er, von Levico kommend, auf dem Wege nach Trient begriffen. Um den Weg abzuschneiden, beschloß er, mit seinen Begleitern, seinem Adjutanten Oberlieutenant Radslp und dem Genie-Oberlieutenant Ritter von Ettmeyer, über den noch zugefrorenen See von Caldonazzo zu gehen

Hanns Adam, 1651 F[5]*)
geb. 1616, † 168[illegible] 1681.
Maria Salomea Hemmeter von

Karl Friedrich, 1651 Freiherr
geb. 1632, † 11. August 1686.
Maria Regina von Steinach
† 17. April 1715.

Ziegmund Friedrich, 17[illegible]
geb. 16. October 16[illegible]af
Maria Beatrix Freiin von
geb. 1673, † 13. Octob[illegible]

Zusanna Salomea
geb. 19. April 1677, †,
vm. **Sebald**
von **Liebenheim.**

Maria
Maximiliane
geb. 19. April 1678,
† August 1705.

Maria Josepha
Francisca
geb. 19. März 1680,
Benedictinerin.

Christoph
Joseph Anton
[illegible]. 6. October 1715, †.

Marie
Francisca Elisabeth
geb. 30. Jänner 1717, †.

Karl
Friedrich Ignaz
geb. 31. Jänner 1720, †.

Franz Ziegmund Christian[illegible]er
geb. 16. November 1695, †.
Cäcilia Maria Gräfin **Saura**[illegible]

Leopold Johann[illegible]
Maria Cäcilia Gräfin **Galler**[illegible]

Joseph Leopold[illegible]
† 12. Mai 181[illegible]
Maria Antonia Gräfi[illegible]
geb. 22. Jänner 1770, † 25.[illegible]

Antonie
[illegible]. 16. Jänner 1790, † im Jän[illegible]
vm. **Ferdinand** Graf **Zichell**
† 25. August 1872.

Franz
geb. 16. April 1800,
† 13. März 1868.
Bertha
Freiin von **Hingenau**
geb. 13. August 1821.

Anna
geb. 26. August 1801,
vm. **Anton**
Freiherr von **Lago**
† 16. Februar 1858.

Maria
geb. 12. Jänner 1803,
Klosterfrau.

Josepha
[illegible]. 1. April 1817.

geb. 2. No[illegible]
[illegible]ß
Gräfin
geb. 20. [illegible]

Emma
geb. 16. November
1825,
Stiftsdame.

Mathilde
geb. 23. November
1830.

Zeno [S. 241]
geb. 1. December 1835.
Karoline Freiin **Roden**
von **Hirzenau**
geb. 19. December 1852.

Maria
[illegible]. 10. Jänner
1873.

Joseph
geb. 8. Juni
1876.

Josepha
geb. 15. September
1878.

Emma
geb. 6. Jänner
1884.

vm. **Gro**[illegible]

*) Die in den Klammer[illegible] auf welcher die ausführlichere Lebensbeschreibung des Betreffenden steht.

[illegible]. Wurzbach's biogr. Lexik[illegible]

rach Letzigenannter ein, der nun
heiteren Versuch aufgab und sich
für den Umweg um den See ent-
Der General aber und sein Adju-
ersuchten es dennoch weiter, aber
ßterer brach ein, und der General,
helfen wollte, mit ihm. Ober-
ant Ettmeyer eilte sofort zur
Ortschaft, um Hilfe zu bringen,
ickte auch nach Porgine um Mili-
och alle Hilfe kam zu spät; der
t war bald untergesunken, wäh-
eneral Welsersheimb sich bei-
ne Stunde über Eis erhielt. Ge-
s das Militär aus Porgine an-
sank auch er unter. Die Leichen
fand man erst am nächsten Tage
d die des Generals wurde nach
bracht.

n-Blatt. Von Gustav Heine
4°.) 1871, Nr. 70. — Volks- und
en-Zeitung (Innsbruck, 4°.) 1871,
vom 13. März 1871. — Thürheim
s Graf). Gedenkblätter aus der
eschichte der k. k. österreichischen Armee
und Teschen 1880, K. Prochaska,
Bd. 1, S. 417, Jahr 1839; S. 422,
839; S. 462, Jahr 1866.

Genealogie des Geschlechtes der Welser ihm entstammenden Zweiges der heu- Grafen Welser von Welsersheimb. ogen, die mit der Genealogie auch rke Portion Wohldienerei mit Ge- ofigkeit gepaart verbinden, leiten den g der Welser von keinem Gerin- b als von Kaiser Justinian's Feld- em unglücklichen Belisar, zu welcher gischen Hanswurstiade ihnen die Asso- wischen Belisar und Welser un- erweise zu Statten kommt. Man wird cht zumuthen, solchen genealogischen prüngen nachzugehen; wir begnügen den historischen Nachweisen, welche asein einer Augsburger Patrizier- dieses Namens im 13. Jahrhundert n, in welchem um 1484 ein **Ulrich, n Lucas,** Rathsherr zu Augsburg, die Beide etliche Kinder hatten. dem ist eine genealogische Stammes- folge mit ziemlicher Sicherheit zusammenzu- stellen, doch lassen wir uns auch darauf nicht ein, da dieses Geschlecht erst mit **Franz Welser**, dem Vater der schönen Philip- pine, für uns Bedeutung gewinnt. Franz Welser, nachmals vom Kaiser zum Frei- herrn von Zinnenberg erhoben, welche Er- hebung auch seinen Söhnen **Karl** und **Jo- hann Georg** zutheil wurde, hatte folgende Kinder: **Philippine,** über welche S. 236 Mehreres folgt; **Benigna Regina,** ver- mält an Albrecht Freiherrn von Kolowrat [Bd. XII, S. 377, Nr. 4]; **Karl,** von seinem Schwager, Erzherzog Ferdinand, zum Landvogt von Burgau ernannt, und **Johann Georg,** des Erzherzogs geheimer Rath und mit Rebeca Freiin von Ravensburg ehelich verbunden. Gleichfalls in nähere Be- ziehungen zu Oesterreich trat der von **Seba- stian** Welser ausgehende Zweig, mit dem unsere Stammtafel anhebt. Dieser Zweig hat für uns näheres Interesse, da derselbe sich in Oesterreich sesshaft machte und mehrere Sprosse sen im Dienste des Staates und der Armee sich auszeichneten. Was nun die Standeserhöhun- gen dieses Geschlechtes betrifft, so erhielt das- selbe 1525 den reichsunmittelbaren Ritterstand. Sebastian war kaiserlicher Officier und Beförderer des kaiserlichen Salzwesens in Oberösterreich und Steiermark. Sein Sohn **Georg** kommt als Besitzer der Güter und Eisenwerke in den genannten Provinzen vor. Derselbe erlangte von Kaiser Mathias s. d. Prag 1. September 1616 eine förm- liche Anerkennung und Bestätigung seines altadeligen Stammes und Herkommens und von Kaiser Ferdinand II. das Prädicat von Gumpenstein, nach einer Besitzung in Obersteier, zu welcher sich in der Folge noch der Besitz von Großlobming, Welsbergel, Grünbühel, Falkenburg, Friedau, Thurnau, Büchlern, Allramsdorf, Süssenheim, dann eines Hofes in der Latein und der Gülten bei Bischofeck, Otternitz und Steinbach ge- sellte. Von Georgs vier Söhnen pflanzten **Hans Adam, Hans Georg** und **Karl Friedrich,** aber nur der Erstere dauernd, das Geschlecht fort, während der Zweig Hans Georgs schon in dessen Kindern und jener Karl Friedrichs in dessen Enkeln erlosch. **Peter Paul** blieb unvermält. Die vier Brüder erlangten mit Diplom ddo. 27. Februar 1651 den Freiherrenstand. Von Hans Adams Sohne **Siegmund Friedrich,** der mit seinen Vettern **Georg**

Friedrich und **Wolfgang Christoph** mit Diplom Kaiser Karls VI. ddo. Wien 29. März 1719 in den Reichsgrafenstand erhoben wurde, stammen die heutigen Grafen von Welsersheimb ab. Ueber die Mitglieder dieses Hauses, welche im Dienste des Staates und des Heeres sich hervorgethan, folgen weiter unten nähere Angaben. Was die durch Ehen geschlossenen Verbindungen anbetrifft, so finden wir in dieser österreichischen Linie die Namen der ersten Familien des Reiches, aus welchen die Söhne sich ihre Frauen geholt, und in welche die Töchter hineingeheiratet haben, so die Steinach, Teuffenbach, Saurau, Aichelburg, Szapáry, Kuenburg, Goes, Washington, Galler. Den hellsten und reichsten Glanz wirft aber auf ihr Geschlecht die ebenso schöne als züchtige Patrizierstochter Philippine, welche durch ihre sittige Anmuth einen edlen Sprossen des Habsburger Hauses so fesselte, daß er ihr am Altare die Hand reichte. Unter den denkwürdigen Persönlichkeiten der Welser berichten wir Mehreres über die holde und sittige Augsburgerin.

II. **Einige für Oesterreich denkwürdige Sprossen der Familie Welser und Welser von Welsersheimb. 1. Bartholomäus** Welser, welcher im sechzehnten Jahrhundert lebte. Ein Sohn Anton Welser's aus dessen Ehe mit Katharina Pohl und Großvater Philippinens, gehörte er gleich den Fuggern zu Augsburgs reichsten Kaufleuten und lieh Karl V. die für einen Privatmann unerhörte Summe von zwölf Tonnen Goldes. Für dieses Darlehen erhielten die Welser 1528 das goldreiche Küstenland Venezuela zwischen dem 10. und 12. Grade nördlicher Breite in der Länge von 200 Leguas zwischen den Vorgebirgen Macarapana und de la Vela verpfändet, unter der Bedingung: die Eroberung des Landes zu vollenden, zu diesem Zwecke wenigstens 300 Mann versuchter Krieger und 50 erfahrene Bergleute zu stellen und in ihrem neuen Reiche zwei Ortschaften und drei feste Plätze anzulegen. Die Indianer konnten sie alle zu Sclaven machen, oder solche kaufen, die bereits Sclaven wären. Zum Feldhauptmann wurde Heinrich Alfinger gewählt, der unter Georg von Freundsberg's Landsknechten in Wälschland gedient hatte; und unter Alfinger's Befehl stand Bartholma Welser. Sie kamen im Sommer 80 Pferden und 400 Fußknechten Schiffen an. Diese Deutschen w Protestanten, demnach gab man Spanien, zur Bekehrung der Wi Dominicaner mit. Es ist nicht u gabe, den Zug der Welser'schen ins Einzelne zu verfolgen. Er aber in wenig rühmlicher Weise keiten gegen die Eingeborenen Alfinger erlag 1535 einer W er im Kampfe mit den Eingeborene gen hatte. Nun übernahm den Georg von Speier, der dann pl Schauplatz verschwindet. Die Str deutschen Expedition hatten die Ei Spanier, die dort schon seit lange geweckt, und es hat allen Ans Georg von Speier von den Sp mordet wurde. Nun trat an die Unternehmens Philipp von Hut ihm schloß sich ein Sohn Barth Welser's, Bartholomäus gere, an. Der Zug Beider dauert daß man denselben schon für verlo als in der Charwoche 1545 der von St. Domingo Juan de C hundert Meilen von Venezuela auf Todtgeglaubten mit ihren Begle Hutten und Welser befanden sitze großer Schätze, welche die R Spanier weckten. Da die Schaar Führer durch den langen Zug i Erschöpfung und Krankheit stark geschmolzen war, faßte Carav Plan, Hutten und Welser sa Gefolge zu ermorden. Er führte lischen Plan auch aus, in der Na die arglosen Deutschen überfallen gemacht; dem Blutbade entging dem es gelang, sich zu flüchten, glücklich die Heimat erreichte. D brachte die Nachricht von der dem Bruder Hutten's, dem Bischof von Speier. Letzterer Welser's Vater begehrten v Karl V. Sühne dieses Verbre erlangten auch die Hinrichtung des aber die von den Spaniern geraub blieben für immer verloren. Auch tigen Tagebücher der Ermordete von den Spaniern nicht herausgeg Verlust des Sohnes scheint dem a ser die amerikanischen Besitzungen zu haben. Auch war er derselben

[illegible] geworben. Die Streitigkeiten mit den Spaniern über die Zolleinkünfte und die Grenzen des abgetretenen Landes führten zu keinem Ende. Nachdem Karl V. der Regierung entsagt und sich ins Kloster St. Just zurückgezogen hatte, nahmen dieselben einen noch bösartigeren Charakter an, da Karls V. Nachfolger Philipp II. sich den Welsern noch weniger freundlich gesinnt zeigte. So sprach denn schon 1557 ein Urtheil des indischen Rathes das Königreich Venezuela den Welsern ab, und damit fand das deutsche Reich in Amerika ein Ende. Von einer Rückzahlung der bedeutenden Schuld, für welche Carl V. eben jene Besitzungen verpfändet hatte, war keine Rede. [(Hormayr's) Archiv für Geschichte, Statistik, Literatur und Kunst. Fortgesetzt von Ridler (Wien, 4°) 1825, S. 869: „Die Welser in Venezuela". — Blätter für den häuslichen Kreis (II. Fol.) 1872, S. 87: „Ein deutsches Reich in Amerika. Historische Skizze".] —

2. **Emmeran** (geb. zu Stuhlfelden im Pinzgau 1560, gest. 16. April 1618), war Priester der Gesellschaft Jesu, Coadjutor spiritualis et Missionarius in Böhmen. Als zu Ende November 1601 in Regensburg ein Colloquium gehalten wurde, welches Herzog Maximilian in Bayern und Philipp Ludwig Pfalzgraf bei Rhein angeordnet hatten, wohnte Pater Emmeran von Seite der Römisch-Katholischen demselben bei. Pater Welser ist Verfasser folgender theologischer Werke: „Index viae ad fidem Catholicam"; — „Stella matutina"; — „Pennarium Catholicum". Am bemerkenswerthesten erscheint uns aber Welser als der Gründer eines katholischen Broschürenvereines vor nahezu dreihundert Jahren. Sonach ist dieses Hilfsmittel, so oft und nicht selten mißbräuchlich in Anwendung gebrachte Mittel, Anhänger und Mitglieder für bestimmte Zwecke zu gewinnen oder zu werben, nicht ein Product unserer Zeit, sondern reicht weit zurück, in das Jahr 1591. Das „Katholische Kirchenblatt für die Diöcese Rottenburg" berichtet 1865 darüber, wie folgt: „Erwägend, wie heftig die katholische Kirche zu jener Zeit — Anfangs 1591 — durch so viele und verderbliche Bücher, und nicht blos Bücher, sondern auch Büchlein und Flugblätter (libellis, chartis et schedulis) angegriffen wurde, beschloß Emmeran Welser, solcher verderblichen Fluth einen Damm entgegenzusetzen durch Herausgabe nicht etwa schwerer, weitschichtiger Werke, sondern vielmehr „kleiner Werkchen und kurzgefaßter Schriften, welche leicht zu lesen, bequem zu handhaben und im Preise so niedrig stehen, daß sie unter das Volk verbreitet werden können." In seinem Vorhaben sah sich Pater Emmeran Welser noch durch die Wahrnehmung bestärkt, daß die Broschüren der Gegner selbst in katholischen Städten oftmals gratis vertheilt oder zum Spottpreise abgesetzt wurden. Unter Beihilfe einiger frommer Leute, welche ihn mit Geldmitteln unterstützten, begann er 1591 sein Werk mit Abfassung und Verbreitung einiger zeitgemäßen Broschüren. Vom General der Gesellschaft Jesu P. Claudius Aquaviva und dessen Nachfolger Pitelleschi gebilligt, trat das fromme Unternehmen unter dem Titel: „Das goldene Almosen des h. Johannes Baptista" (Eleemosyna aurea S. Joannis Baptistae, weil es an dessen Festtage vollends zu Stande kam) in die Welt ein und wurde allseitig, von Hoch und Nieder, freudig begrüßt. Der Herzog von Bayern, Maximilian, dessen Oheim Wilhelm mit seiner Gemalin Elisabeth, dann Personen hohen Standes, hervorragender Stellung, Geistliche und Weltliche wetteiferten mit reichlichen Beisteuern. Große Summen spendeten insbesondere Abraham Welser, Emmerans Bruder, und deren beider Vater Melchior. Es wurden drei Classen Broschüren für Verbreitung bestimmt: solche dogmatischen Inhalts (mit Rücksicht auf die Zeit), andere moralischen und endlich solche erbaulichen Inhalts. Das Unternehmen fand auch Nachahmung in vielen anderen Städten, und zwar außer Ingolstadt und Dillingen — in Constanz, Luzern, Würzburg, Köln, Tyrnau, Gratz, insbesondere aber in Wien, wo eine ungeheuere Menge solcher Schriften mit großem Erfolge herausgegeben wurde. Noch bis auf unsere Tage bestand diese „Eleemosyna aurea S. Joannis Baptistae" zu München. Aus den uns zugänglichen Quellen waren wir nicht im Stande, den Zweig, welchem Pater Emmeran in der Familie Welser angehört, zu finden. [*(Allegambe)*, Bibliotheca scriptorum S. J. — *(Witte)*. Diarium biogr. I, ad annum 1618. — Pfeffinger. Merkwürdigkeiten des siebzehnten Jahrhunderts, S. 15.] — 3. **Leopold Caspar Vincenz** (geb. 3. Jänner 1793, gest. zu Gratz 8. Juli 1874). Der älteste Sohn des Grafen Joseph Leopold aus dessen Ehe mit Maria Antonia ge-

borenen Gräfin Guardi, widmete er sich dem Staatsdienste in der politischen Sphäre, rückte stufenweise vor und bekleidete dann mehrere Jahre die Stelle eines geheimen Rathes und Gouverneurs von Illyrien, aus welchem Kronlande er, daselbst seines humanen Wesens wegen ein freundliches Andenken hinterlassend, 1852 als Sectionschef in as Ministerium des Innern berufen wurde. Aus diesem trat er nach einigen Jahren in den Ruhestand über, den er noch lange zu Gratz genoß. Aus seiner am 17. Juli 1815 mit Antonia geborenen Gräfin Szapáry geschlossenen Ehe stammen die Söhne Vincenz, Otto und Zeno, und sechs Töchter, deren Verbindungen sämmtlich aus der angeschlossenen Stammtafel ersichtlich sind. Graf Zeno ist der gegenwärtige Chef des Hauses; seine und seines Bruders Otto Lebensskizzen werden S. 234 und 241 mitgetheilt. Graf Leopold Caspar Vincenz starb im hohen Alter von 82 Jahren zu Gratz. — 4. **Otto,** siehe die besondere Lebensskizze S. 234. — 5. **Peter Paul,** ein Sohn Georg Welser's, diente in der kaiserlichen Armee zuletzt als Oberstlieutenant in einem Kürassier-Regimente. Er fiel vor Ofen gegen die Türken am 12. September 1681. [Thürheim (Andreas Graf). Die Reiter-Regimenter der k. k. österreichischen Armee (Wien 1862. Geitler, gr. 8°.) I. Bd.: Kürassiere und Dragoner, S. 176.] — 6. **Philippine** (geb. gegen Ende 1330 zu Augsburg, gest. in Innsbruck 24. April 1580). Sie ist eine Tochter Franz Anton Welser's, eines reichen und angesehenen Patriziers der Stadt Augsburg aus seiner Ehe mit Anna Freiin von Zinnenberg. Von vier Kindern, noch einer Tochter und zwei Söhnen, war Philippine das Kleinod ihrer Eltern und die Perle der ganzen Stadt. Von züchtiger Holdseligkeit vereinte sie mit den Reizen des Körpers alle Vorzüge einer schönen Seele, und treffend bemerkt einer ihrer Biographen: „Die Welser führen drei Lilien in ihrem Wappen, aber Philippine war die schönste der Welser'schen Lilien, die jemals blühten." Sie zählte achtzehn Jahre, als Kaiser Karl V. nach der Schlacht bei Mühlberg einen Reichstag in Augsburg hielt, auf welchem er in Person mit seinem Bruder, dem Könige Ferdinand, und dessen Sohne Ferdinand erschien. Letzterer (geb. zu Linz in Oberösterreich am 14. Juni 1529) galt für einen der schönsten Jünglinge und ritterlichsten Helden seiner Zeit. Von seiner Körperkraft man sich erstaunliche Dinge, so schl die schwerste, 28 Fuß lange Lanze Hand. In der Schlacht bei Mühlb er seine ritterliche Tapferkeit bewähr nun auf dem Turnier zu Augsburg pine sah, that sie es ihm an. Es Alles, um ihre Huld zu gewinnen, a sie auch seine Neigung erwiderte, s ihm nur als angetrautes Weib a Ueber die ersten Jahre dieses Herzensbündnisses liegt ein undurchdr Dunkel. Erzherzog Ferdinand 1549 die Würde eines Statthalters men, zog 1536 in den Feldzug g Türken, aber treu bewahrte er sein Augsburger Jungfrau, bis er sich im 1537 — dieser Zeitpunkt wird sicherste angenommen — auf seinem Brzeznic durch seinen Beichtvater von Cavalleriis, den nachmalige propst von Trient (gest. 23. Mär rechtmäßig, doch im Geheimen mit ih ließ. Zeugin der Vermälung, überha traute dieser Ehe war Katharin Loran (geb. um 1516, gest. 13. Mr eine geborene Adler, Philippinen mütterlicherseits, die stets um ihre blieb und später in Innsbruck das A Obersthofmeisterin bei derselben vers Mann Katharinas, die für schönsten Frauen ihrer Zeit galt, in der Folge die Stelle eines Vic von Böhmen, wo Ferdinand im des Kaisers regierte. Auf Schloß lebte Philippine in völliger Zurück heit, welche nur durch die Besuch Gatten unterbrochen wurde. Am cember, nach Anderen 15. Juni 1538 sie dort dem ersten Kinde das Leben, Andreas, der nachmalige Cardinal, übersiedelte sie in die Burg Bürglitz, Prag, weil Ferdinand sie in der haben wünschte. Aber Eines war das Glück dieser Ehe trübte, deren niß. Endlich erfuhr der Vater das zürnte ernstlich dem Sohne, dessen nimmer anerkennen wollte. Wie nu lippine die Verzeihung von Ferdi Vater erlangte, wird verschieden erzä die Romantik hat an diesen Darst immerhin ihren Antheil. Der wahrsch Vorgang mochte wohl der sein, da Fremde Audienz beim Kaiser nahm aus Furcht vor den Eltern des Gatt

…lossene Ehe und das Leid erzählte, …darüber empfinde. Der Kaiser, von …höheren und anmuthsvollen Sitte …pinens gewonnen, versprach ihr, …n harten Vater, der also ihre Liebe …reden. Und nun habe sie sich zu er…egeben, und Ferdinand, von ihren …gerührt, möchte sein kaiserliches …cht zurücknehmen und verzieh seiner …rtochter. Doch blieb die Ehe noch …geheim; die Rechte der aus derselben …den Kinder wurden in einer eigenen …bung ddo. Prag 31. Juli 1559 fest… in einer eigenhändigen Urkunde vom …st 1559 erklärte aber der Kaiser noch …lich, daß der Mannesstamm aus …he für den unverhofften Fall, daß …se männliche Stamm des Hauses …ch aussterben würde, in den Erb…hen und Erblanden das Nachkom… haben solle. Dagegen durften die …des Erzhauses königliche und fürst…ppen und Titel nicht führen, sondern …sich einfach „von Oesterreich" nennen …nten höchstens den Namen der ihnen …ater zufallenden Besitzthümer an… Am 22. November 1560 gebar Phi…e in Bürglitz ihrem Gatten den … Sohn, Karl, den nachmaligen …lden und Markgrafen von Burgau …I, S. 364, Nr. 134]. Zwei Jahre …am 7. August 1562, brachte sie noch …illinge Maria und Philipp zur …elche Beide aber, noch von Philippi…Mutter Anna aus der Taufe geho…ld darauf verstarben. Immer aber …die Ehe nicht öffentlich bekannt ge… Selbst als Philippine nach Prag …lt war, wohnte sie bei ihrer Tante …im Teynhof in der Altstadt, wäh…r Gemal als Statthalter auf der …en Burg Hof hielt; sie ward immer …rau Philippine" genannt und zum …zimmer" des Erzherzogs gezählt. …e Aussöhnung war volle Thatsache. …ands Gemalin erhielt den Titel …reifrau mit ihrer Mutter ange… …m Prädicate von Zinnenberg, …der Kaiser auch ihrem Vater und …rüdern verlieh. Im Jahre 1567 ge… …endlich entschieden alle Vorzüge der …n Gemalin des regierenden Erzher… …570 erhielt sie dann den Titel der …lauchtigsten Fürstin und Frau …pina Markgräfin zu Burgau, Landgräfin zu Nellenburg, Gräfin von Nieder- und Ober-Hohenberg u. s. w., Gemalin des Durchlauchtigsten Fürsten und Herrn Ferdinand. Bis 1567 blieb Erzherzog Ferdinand Statthalter in Böhmen, dann übernahm er die Regierung Tirols, welche ihm durch das väterliche Testament vom 1. Juni 1543 und die Hausordnung vom 25. Februar 1554 nach dem Tode des Vaters (gest. 1564) zugefallen war. Auch hatte der Kaiser seinem Sohne vermacht Schloß und Herrschaft Ambras, unweit Innsbruck auf einer malerischen Anhöhe im Innthale gelegen. Der Erzherzog aber schenkte dieses schöne Schloß mit Urkunde vom 3. März 1564 der Edlen Philippine Welserin „aus sonderlichen hochbeweglichen schuldigen und billigen Ursachen, sonderlich Ihres in Ehren und Tugend Wohlverhaltens halber, ihr mit einer gnädigen Gab und Schenkung Unseren gnädigen geneigten Willen zu erzeigen". Im Jänner 1567 hielt Ferdinand seinen feierlichen Einzug in Innsbruck und hatte von dieser Zeit an seinen beständigen Wohnsitz in dieser Stadt. Ambras aber war der Lieblingsaufenthalt des edlen Fürstenpaares. Wie überall, wo Philippine geweilt, war sie auch jetzt in Ambras der hilfreiche Engel der Umgebung. Früher in Bürglitz, wo der Bischof der böhmischen Brüder, Johann Augusta und sein treuer Gefährte Jacob Bilek schon zehn Jahre in getrennten Gewölben gefangen saßen, hatte sie durch ihre Fürbitte bei Ferdinand Beiden zuerst wesentliche Erleichterungen in der Gefangenschaft, endlich sogar die Befreiung erwirkt. „Ihr ganzes Leben", schreibt ein Biograph dieser edlen Frau, „war ein beständiger Gottesdienst, eine Aufopferung zum Wohle der Menschen." Sie wurde vom Volke als Heilige verehrt, nahezu vergöttert. Nicht der geringste Schatten ruht auf Philippine Welser; „Tugend und reine Minne" waren ihr Lebenselement. Ferdinand hatte Schloß Ambras zu einer Schatzkammer für Geschichte, Kunst und Literatur gestaltet. Der Hof von Innsbruck war für Künstler und Gelehrte eine Heimat geworden. Auch darin unterstützte Philippine ihren Gemal und theilte seine wissenschaftlichen und künstlerischen Bestrebungen. Dieses liebliche Zusammenleben dauerte im gleichen Maße bis zu Philippinens Tode, der sie nur zu früh ihrem Gatten entriß. Seit geraumer Zeit kränkelnd, versäumte sie doch bis in die letzten Wochen ihres Lebens den

Gottesdienst nie und wohnte auch regelmäßig den Hoffesten bei. Als sich aber ihr Leiden verschlimmerte, wich Ferdinand nicht von ihrem Krankenbette, auf welchem sie am 24. April 1580 — im Alter von erst fünfzig Jahren — ihre edle Seele aushauchte. Ueber ihren gottseligen Tod erschien gleichzeitig von Johannes Baur die Schrift: „Wahrhaftige, einfältige und kurze Beschreibung mit was christlichem Herzen und Gemüth die Durchlauchtige hochgeborene Gemalin des Erzherzogs Ferdinand durch Gottes Gnade mit Tod verblichen und von dieser Welt seliglich abgeschieden" (Innsbruck 1580). Ein literarischer Buschklepper, Namens Karl Stein, hat im Berliner „Bazar" 1879 die ungeheuerliche Nachricht aufgetischt, daß Philippine eines gewaltsamen Todes gestorben, daß sie ermordet worden sei. Von dem tirolischen als Geschichtsforscher geschätzten Archivar Dr. Schönherr aufgefordert, Beweise für diese ungeheuerliche historische Fälschung aufzubringen, verschanzte sich genannter Karl Stein hinter die nichtige Ausrede: sein Gewährsmann nehme in Tirol eine der höchsten Stellungen ein, und darum könne er denselben nicht nennen; eine Ausrede, welche bei einer so nichtswürdigen Anschuldigung angesichts so viel zeitgenössischer Geschichtsquellen, die den Tod der edlen Philippine Welser wahrheitsgetreu berichten, umso weniger stichhältig ist, als es bei einer historischen Thatsache, welche vor dreihundert Jahren passirt ist, keine Anonymität und keine Discretion gibt. Wer einen tieferen Einblick in das schlichte, echt hausmütterliche Wesen und Gebaren Philippinens thun will, der sehe in der Wiener Hofbibliothek unter den medicinischen Handschriften das von ihr eigenhändig geschriebene Heft von Recepten durch. Darin finden sich neben einem Tränklein wider die Fallsucht und einem Pulver wider den Schwindel Salben gegen Kropf und Schwindsucht u. s. w. An anderer Stelle lernen wir die sorgsame Mutter kennen, die niederschreibt, was zu thun, „wenn ein Kind unruhig ist und nicht schlafen mag" oder „wenn man ein Kind will entwöhnen". Bei manchen Recepten sind die Namen der Geber genannt. Einmal bemerkt sie, wie sie ein ganzes Büchlein, das ihr eine Frau gegeben, „abgeschrieben von A bis daher". Bei der Copie mehrerer Recepte wider Zahnschmerzen macht die edle Frau die zutreffende Bemerkung: „Ich halt' von keinem nichts; das Ausbrechen ist das Best' und b denn einer verderbt den anderen." W schließen diese kurze Skizze mit de ten eines ihrer Biographen, die ihn trachtung des Bildes der edlen Frau ihr zum Gedächtnisse geprägten aus der Seele kommen: „Betrachten gediegenen intelligenten Züge dieses so wird uns das Herz warm bei d danken, daß es auch einem Fürsten so wohl geworden, das Glück des g Mannes zu kosten: das Weib seine heimzuführen und den Becher der L auf den Grund zu leeren." Ludwig S hat diese schönen Worte geschrieb

Philippinens Grabdenkmal in Inn

In der Innsbrucker Franciscaner- od Hofkirche zum heiligen Kreuz, in welc herrliche Grabdenkmal des Kaisers milian und das Marmordenkmal Hofer's sich befinden, führen re Hintergrunde 25 Marmorstufen zur nen Capelle empor, in welcher P pine zur Seite ihres Gemals, de herzogs Ferdinand, beigesetzt rub Capelle führt ihren Namen von dem nen Madonnenbilde und den aus ged Silber getriebenen Darstellungen a Litanei, mit welchen der kostbare G altar verziert ist. Rechts an der W das äußerst kunstreiche bogenförm Kirchenmauer eingesprengte Grabm Erzherzogs, des Stifters der Capel einem mit 26 Wappenschildern Sarge aus gelbem Marmor, umweit auf derselben Seite das Grabmal pinens. Die Darstellungen zeig knieenden Erzherzog in seinem Leib mit aufgehobenen Händen; unter dem zen Marmorbogen ruht er in der er lichen Prunkkleidung auf einem Kata gelblichem Marmor. Philippine Sterbekleide, von Engelsköpfen umge einem Grabe von weißem Marmo aus dem kalten Steine blickt die Holdseligkeit hervor, durch welche ihr heit so unaussprechlich anziehend und auf die Herzen derer wirkte, denen gönnt war, sie zu sehen. Auf der V ihres Sarkophages sind Allegorien zahllosen Werke der Barmherzigkeit Frau an Armen und Verlassenen, Innsbrucks tiefe Trauer um die Ve angebracht. In der Mitte zeigt ein Inschrift ihren Namen und Todesta

e ist und fürstlichen Ehren bestattet
beide Grabmäler sind Werke des
Alex. Collin. — Die Tante und
lige Oberstthofmeisterin Philippi-
in deren Hofstaate zu Innsbruck,
na von Loran, liegt unter der
zur silbernen Capelle begraben. Der
og ließ auch ihr durch Alexander
n aus Mecheln das Grabdenkmal
mit der Inschrift: „Im 1580 jar den
peil. ist gestorben. die Edl. tugend-
Frow. Katharina von Loran. Wittib.
e Adlerin. deren Seel Got. genedig
nd ein frolich. Auferstehung. verleihen.
Amen." — **Medaille.** Im Todesjahre
ppinens, 1580, wurde eine Münze
hrem Brustbild und der Umschrift:
ae Philippinae" (der verklärten
ppine) geprägt. — **Porträts.** 1) Un-
ft: „Philippine Welser". Joh. Ender
tahlstich von Dav. Weiß, Wien (12°.
). — 2) Unterschrift wie oben. L. Pö-
r del., nach dem Originalgemälde in
k. Ambraser Sammlung. Dav. Weiß
iennae (12°.) [im Taschenbuch „Pene-
für 1828]. — 3) Unterschrift wie oben.
i del. J. Passini sc. Viennae (12°.)
einem in Schönbrunn befindlichen Bild-
im Taschenbuch „Cornelia" für 1831].
Unterschrift wie oben. Holzschnitt der
Anstalt von Helm (4°.) im illustr.
„Buch für Alle" 1866, Bd I, S. 21
Unterschrift wie oben. Holzschnitt von
(eumann) in Westermann's „Illu-
n Monatsheften" 1876. — 6) Unter-
wie oben. Holzschnitt der xylogr. An-
von W. Aarland, nach einer Zeich-
von [monogram], unter welchem Monogramm
er berühmte Maler und Illustrations-
er Paul Thumann birgt. — 7) Un-
ift: „Filipina Welserowna". Die
sue podobizny kreslil Jos. Scheiwl,
Nach einem gleichzeitigen Gemälde ge-
t von Jos. Scheiwl. Holzschnitt im
r illustrirten Blatte „Světozor" 1868.
9, S. 177. — 8) Lithographie von
fle (München, Franz, 8°.). — 9) Ra-
: G. C. Eimmart sc. Halbfigur
Gegenstück zu dem Bildniß des Erz-
s Ferdinand, gest. von J. C. Eim-
— 10) Holzschnitt von A. Neumann
dem Gemälde von Anton Kirchebner
Museum zu Innsbruck, in der „Illu-
n Frauenzeitung" vom 5. Jänner 1874,
Nr. 2, S. 12. — Der Maler G. Koeller
hat die Scene, wie Philippine Welser
vor dem Kaiser erscheint und mit ihren
Kindern vor ihm knieend, seine Verzeihung
erfleht, zum Vorwurfe eines Gemäldes ge-
macht, das im Holzschnitt des englischen
Xylographen W. L. Thomas in der Zeit-
schrift „Ueber Land und Meer" 1866, Nr. 27,
S. 424 veröffentlicht ist. — **Philippine Wel-
ser in der Dichtung.** Der Stoff, den das
Leben der schönen Philippine Welser
darbietet, ist zu reich an ebenso romantischen
als ergreifenden Momenten, als daß derselbe
nicht von der Poesie hätte aufgegriffen
und verwerthet werden sollen, und dies ist
denn auch reichlich geschehen. Der Roman,
die epische Dichtung, das Drama und die
Oper, alle haben sich dieses Stoffes bemäch-
tigt und mehr oder minder Anziehendes ge-
leistet, wie es der an und für sich liebliche
Vorwurf von vorne herein bedingt. Im
Roman und in der Erzählung sind uns drei
Leistungen bekannt, und zwar von A. Grafen
Baudissin: „Philippine Welser oder
vor dreihundert Jahren. Historischer Roman"
in drei Bänden (Hannover 1864, Rümpler,
8°.), dann von dem bekannten Geschichts-
romantiker Georg Hesekiel: „Lux et
umbra. Roman", drei Bände (Berlin 1861,
8°.), der gleichfalls die Geschichte der Wel-
serin behandelt, und von Oskar Wilden-
burg: „Philippine Welser, die schöne
Augsburgerin. Historische Erzählung" (Nürn-
berg, G. A. Hofmann). Poetisch, wir meinen
in gebundener Rede, sind uns nur drei klei-
nere, aber sämmtlich gelungene Arbeiten be-
kannt, und zwar ein Gedicht von Karoline
Pichler, das in ihre gesammelten Werke
aufgenommen, aber auch schon früher im
Hormayr'schen „Archiv für Geschichte, Geo-
graphie u. s. w." (Wien, 4°.) 1814, Nr. 60
und 61 abgedruckt ist; dann brachte Theodor
Hell (Pseudonym für Hofrath Winkler),
der langjährige Redacteur der Dresdener
„Abend-Zeitung" und des Taschenbuches „Pe-
nelope", in letzterem, Jahrgang 1828, S. 383
bis 397 einen Romanzencyclus, der den
Namen der schönen Augsburgerin trägt;
schließlich ist mir die Ballade eines Unge-
nannten bekannt, die den Titel „Die Wel-
serin" hat, in knapper, aber regelrechter
Form das Geschick derselben besingt und im
„Bozener Wochenblatt", einer Unterhaltungs-
beilage der „Bozener Zeitung", Nr. 242
vom 22. October 1864 abgedruckt ist. Beson-

ders dankbar aber erscheint das Geschick der schönen Augsburgerin für dramatische Behandlung, denn vom Ende des vorigen Jahrhunderts bis auf die Gegenwart begegnen wir Bearbeitungen, und zwar schrieb Emanuel Schikaneder das Schauspiel: „Philippine Welserin oder die schöne Herzogin von Tirol", welches im zweiten Bande seiner sämmtlichen theatralischen Werke, die 1792 bei Doll in Wien und Leipzig erschienen, aufgenommen ist; ihm folgte der uns völlig unbekannte Fr. W. Zernecke, dessen kurzathmige dramatische Muse sich mit dem einactigen dramatischen Gemälde: „Philippine Welser" (Danzig 1822, Ewert, 12°.) erschöpft, denn es ist kein weiteres Werk des Dichters zu verzeichnen; dann behandelten ziemlich gleichzeitig diesen Stoff noch zwei Poeten, und zwar Hermann Sallmayer in einem fünfactigen Schauspiele (Augsburg 1854, in zweiter Auflage Innsbruck 1866), und Oskar Redwitz, der auch die Geschichte fünfactig durchführt, und dem es ebenso wenig wie seinem unmittelbaren Vorgänger gelingt, uns bis zum Schlusse zu fesseln, und endlich hat ein B. Polack-Daniels den Stoff zu einer Oper benützt, doch wissen wir nicht, ob der Name der des Librettisten oder jener des Componisten ist. — **Quellen zur Biographie Philippine Welser's.** Nachrichten über Philippine Welser. Von Freiherrn Joh. Mich. Welser. Als Manuscript gedruckt (Nürnberg 1864, Sebald) [darüber die „Augsburger Postzeitung 1882, Nr. 192]. — Oratio funebris in obitum Serenissimae Principis ac Dominae Philippinae &c. Auctore Georgio Ronner (Augustinae Vindelic. 1582, 4°.). [Interessant ist der in kurzen Zeiträumen aufeinander erfolgte Tod des Priesters, der Philippinen getraut, der Trauzeugin und Philippinens. Johann de Cavalleriis, erzherzoglicher Beichtvater, Almosenier und Caplan, zuletzt Dompropst in Trient, starb am 23. März 1580, einen Monat früher als Philippine; Katharina von Loran am 13. April 1580, also 11 Tage vor Philippinen. Am anderen Tage nach ihrer Tante Ableben, am 14. April, legte sich Philippine todtkrank nieder und entschlief zehn Tage später selig im Herrn.] — Philippine Welserin. Geschichte aus dem sechzehnten Jahrhundert (Berlin 1797, 8°.). — Steinbach (Friedrich). Philippine Welser. Volksbuch (Wien 1853, 12°.). — Andrean (G.). Das Bürgerthum. 1877, S. Allgemeine Familien-Zeitun 1873, S. 180. — Bayrischer 1881, Nr. 41: „Wie Philippine kochte". — Der Bazar (Berline und Musterblatt, kl. Fol.) Bd. V, 1 1857, Nr. 1, S. 2: „Philippine Von Leo Goldammer. — Ber (Joseph). Medaillen auf berühmte gezeichnete Männer des österreichische staates vom sechzehnten bis zum ne Jahrhunderte. In treuen Abbildu biographisch-historischen Notizen (W bis 1857, Tendler, 4°.) Bd. I, S. 107, 133, 162; Bd. II, S. 135, Das Buch für Alle (Illustrirte haltungsblatt, schm. 4°.) 1866, S. 1 lippine Welser. Ein Frauenbild", B Glöckler. — Cornelia. Taschen ausgegeben von Al. Schreibe Jahrg. 1831, S. I—III. — N Curiositäten- und Memorabilien-Lex Wien. Herausgegeben von Anton K (Wien 1846, Lex.-8°.) Bd. II, S. Gartenlaube. Illustriertes Fam (Leipzig, Ernst Keil, 4°.) Jahrgan S. 212: „Eine deutsche Bürgerstoch Initial und Philippine Welse niß im Holzschnitt, nach Zeichn P. Thumann]. — Hirsch (Fra Neue Blatt (Leipzig, 4°.) 1880, N (Hormayr's) Archiv für Geschich graphie u. s. w. (Wien, 4°.) Jahr Nr. 66, 67; Jahrg. 1828, Nr. 84, 8 87, 90; S. 199 u 360; Miscellen. mayr's) Taschenbuch für vater Geschichte (8°.) Bd. XXXVI [ne Bd. XVIII) 1847, S. 24—32; Bd. (neue Folge Bd. XIX) 1848, S. „Die Kinder der Welserin". — Illu Familienbuch des österreichische (Triest, 4°.) Bd. IV (1854) S. 30 lippine Welser". Von A. Schöpp Illustrirte Frauenzeitung, 1 5. Februar 1874, Nr. 2, S. 11: „P Welser". Von Karl Seippold. — strirte Volkszeitung, 1877, und 342; 349 und 350 (mit Port Nürnberger Correspondent für Deutschland (kl. Fol.) 1883, Nr. Nürnberger Presse, 1873, Nr. 3 J. M. Freiherrn von Welser. — Sammler (Augsburg, Unterhaltu 1. April 1880, Nr. 39, in der Rubr schiedenes". [Energische Abweisung

einem gewissen Karl Stein im Berliner Damenblatt „Bazar" im Jahrgang 1879 vorgebrachten Philippine Welser betreffenden Lügen, deren schon in der Lebensskizze S. 238 Erwähnung geschah.] — Ueber Land und Meer (Stuttgart, Hallberger, kl. Fol.) Bd. XVI, April 1866, Nr. 127, S. 424: „Philippine Welser". — Uranka. Taschenbuch, Jahrg. 1818, S. 116 und 117: „Philippine Welser von Augsburg". Von Freiherrn von Hormayr. — *Veith*, Bibliotheca Augustana. Alphab. II, p. 131—138. — Wiener Jahrbücher der Literatur (gr. 8°.) Bd. LXXX, Anzeigenblatt, S. 30—37: „Urkunden über die eheliche Geburt der vier Kinder des Erzherzogs Ferdinand und der Philippine Welser". — Die Wiener Musik-Zeitung theilte im Jahre 1845 in einer Notenbeilage „Philippine Welser's Lieblingsmelodien" mit, welche in Motiven bestehen, die laut dieser Notiz noch einem musicalischen Instrumente, einer Art Orgelwerk, das sich auf dem Schlosse Ambras in Tirol befindet, entlockt werden können. — Wiener Zeitschrift für Kunst, Literatur, Theater und Mode (8°.) 30. Juli 1833, Nr. 91, S. 742: „Große Festlichkeiten zu Innsbruck im Jahre 1580". Historische Arabeske. Von Th. G. von Karajan. [Beschreibung einer von Philippine Welser ihrer Hofdame Katharina Freiin von Boymond und Panersberg anläßlich deren heirat bereiteten Hochzeitfeier.] — 7. **Zeno** Graf Welser von Welsersheimb, siehe die besondere Lebensskizze auf dieser Seite.

III. **Wappen.** Quadrirter Schild mit Herzschild. Dieser, mit einer Königskrone belegt, zeigt in Blau einen auf einer goldenen Krone aufrecht stehenden schwarzen, mit einer silbernen Lilie belegten deutschen Hut, welcher auch mit einer Krone bedeckt ist, aus der eine blaue und eine silberne Straußfeder aufsteigt. Der quadrirte Schild zeigt in 1 und 4 in Schwarz einen vorwärtsgekehrten gekrönten, doppelschweifigen silbernen Löwen; 2 und 3 der Länge nach getheilt, rechts in Blau der Länge nach von Roth und Silber gestutzter Stein, links in Roth zwei schrägrechte goldene Balken. Auf dem Schilde ruht die Grafenkrone, welche drei Turnierhelme trägt. Auf der Krone des rechten wächst der silberne Löwe von 1 und 4; die des mittleren trägt den Hut des Herzschildes; jene des linken einen die Sachsen einwärts kehrenden geschlossenen rothen Adlerflug, welcher mit zwei goldenen schrägrechten Balken belegt ist. Helmdecken rechts roth mit Gold, links roth mit Silber belegt.

Welser von Welsersheimb, Zeno Graf (k. k. Minister für Landesvertheidigung und Feldmarschall-Lieutenant, geb. zu Gratz am 1. December 1835). Der jüngste Sohn des Grafen Leopold Caspar Vincenz aus dessen Ehe mit Antonie Gräfin Szapáry und Bruder des im Caldonazzosee verunglückten Grafen Otto [s. d. S. 232]. Gleich diesem wählte er die militärische Laufbahn und trat, 17 Jahre alt, als Cadet in das Infanterie-Regiment Prinz von Preußen, in welchem er zum Lieutenant vorrückte. Zum Oberlieutenant bei Don Miguel-Infanterie Nr. 39 befördert, kam er in die Kriegsschule und wurde, nachdem er dieselbe mit vorzüglichem Erfolge beendet hatte, als Hauptmann in den Generalstab eingetheilt. 1866 erfolgte seine Ernennung zum Major und gleichzeitig zum Flügeladjutanten Seiner kaiserlichen Hoheit des Erzherzogs Albrecht, bei welchem er vornehmlich während des italienischen Feldzuges genannten Jahres eine Vertrauensstellung einnahm und zur Abfassung vieler wichtiger Schriftstücke in dieser Kriegsepoche verwendet ward. Bald nach Friedensschluß in den diplomatischen Dienst versetzt, ging er als Militärbevollmächtigter nach Paris, wo er bis zu Anfang 1870 verblieb. Hierauf begab er sich in gleicher Eigenschaft nach Berlin und verweilte daselbst bis 1875. Indessen rückte er in seinem diplomatischen Dienste stufenweise zum Stabsofficier vor, wurde Oberstlieutenant bei Erzherzog Albrecht-Infanterie Nr. 44. Oberst und Commandant des böhmischen Infanterie-Regiments

Georg V. von Hannover Nr. 42. Generalmajor und am 31. December 1882 Feldmarschall-Lieutenant, im Juli 1880 aber Minister für Landesvertheidigung. Während seiner diplomatischen Missionen in Paris und Berlin hatte er vollauf Gelegenheit, die politischen und Armeeverhältnisse beider Staaten und auf Grund wiederholter Besuche im Lager von Chalons das Lagerwesen der französischen Armee zu studiren. Als sich dann im Sommer 1870 die politischen Verhältnisse in Frankreich und Preußen in feindseliger Weise zuzuspitzen begannen, wurden Graf Welsersheimb und sein Nachfolger auf dem Pariser Posten Major Graf Uexküll nach Wien berufen, um ihre Ansichten über den muthmaßlichen Ausgang des bevorstehenden Kampfes abzugeben. Beide sprachen sich dann in bestimmtester Weise dahin aus, daß nach ihren Wahrnehmungen die französische Armee in ihrer damaligen Verfassung dem deutschen Heere nicht gewachsen sei und also Frankreich im Kampfe mit Deutschland unterliegen dürfte. Diese in überzeugendster Weise vorgetragene Ansicht beider Officiere scheint nicht ohne bestimmenden Einfluß auf die politische Haltung Oesterreichs gegenüber beiden sich zum Kampfe vorbereitenden Großmächten gewesen zu sein. Seine Studien aus früherer Zeit über die französische Armee hat seinerzeit der Graf in einem größeren Essay zusammengefaßt, der unter dem Titel: „Uebersicht des französischen Heerwesens zu Anfang des Jahres 1861" im zweiten Bande des Jahrganges 1861 der „Oesterreichischen militärischen Zeitschrift" erschien, aber auch (Wien 1861, Gerold, gr. 8°.) im Sonderabdruck herauskam. Ueberdies schrieb Graf Welsersheimb: „Elemente der Kriegskunst", welche in der von Hauptmann Julius Künell herausgegebenen „Militär-Bibliothek" (Wien 1863, Seidel und Sohn, gr. 8°.) den neunten Band bilden. Bezüglich seines staatsmännischen Wirkens in seiner Stellung als Landesvertheidigungsminister ist als seine jüngste und politisch hochwichtige That die Einbringung des Landsturmgesetzes zu bezeichnen, welches nach eingehenden Berathungen im Abgeordnetenhause angenommen und dann publicirt wurde. Dasselbe bildete auch den Gegenstand der Debatte in ausländischen, namentlich russischen Journalen, welche letztere darin eine gegen Rußland gerichtete Frontwendung Oesterreichs erblicken wollen, während es denn bei der fortwährenden politischen Gährung des Continents und bei den Unruhen, die in den südlich angrenzenden Ländern des Kaiserstaates stetig aufeinander folgen, doch nur eine nothwendige Maßregel zu eigenem Schutze bei überhandnehmender Gefahr ist für einen Staat, den beute- und großmachtsüchtige Staaten umgeben. Für Auszeichnung im italienischen Feldzuge und im diplomatischen Dienste erhielt der Graf 1866 von Seiner Majestät das Militär-Verdienstkreuz mit der Kriegsdecoration, 1868 den Orden der eisernen Krone erster Classe und 1872 das Ritterkreuz des Leopoldordens; außerdem wurde er von Preußen wiederholt, dann von Frankreich, der Türkei und Rußland decorirt. Graf Zeno, zur Zeit Chef seines Hauses, ist seit 10. September 1870 mit der Sternkreuzordensdame Karoline geborenen Freiin Roden von Hirzenau (geb. 19. December 1852) vermält, welche ihm zwei Söhne und drei Töchter gebar, die sämmtlich aus der angeschlossenen Stammtafel ersichtlich sind.

Porträt. Holzschnitt ohne Angabe des Zeichners und Xylographen in der „Neuen Illu-

freien Zeitung" (Wien, Zamarski) 11. Juli 1850. Nr. 42.

Welsperg von Raitenau und Primör, Johann Nepomuk Graf von (Staatsmann, geb. zu Primör in Südtirol am 16. Februar 1765, gest. zu Bozen 29. Februar 1840). Ein Sohn des Grafen Johann Marquard von Welsperg aus dessen Ehe mit Aloisia geborenen Gräfin von Welsperg aus einer zweiten Linie dieses Hauses. Nachdem er seine Eltern in früher Jugend verloren, kam er im Alter von 12 Jahren in das Theresianum zu Innsbruck, 1770 nach Brixen und 1783 zur Vollendung seiner Studien in das berühmte Benedictinerstift Kremsmünster in Oberösterreich. Ende 1786 trat er zu Lambach bei dem k. k. Kreisamte in Praxis, wurde 1788 Regierungsconcipist in Linz und 1791 Landeshauptmannschafts-Secretär in Klagenfurt. Um der Verwaltung seines in sehr zerrüttetem Zustande übernommenen Besitzes näher zu sein, kam er durch einen genehmigten Diensttausch 1794 zum Gubernium in Innsbruck als Präsidialsecretär. Als infolge der auf dem offenen Landtage 1790 vorgebrachten Beschwerden der Tiroler den Ständen wieder ein selbständiger Landeshauptmann gegeben und dessen Amtsverwalterschaft in Bozen, sowie das alte adelige Hofrecht daselbst hergestellt war, wurde er auf Vorschlag des damaligen Landeshauptmanns Paris Grafen von Wolkenstein am 11. März 1796 zum Landeshauptmannschaftsverweser an der Etsch ernannt, nachdem er vorher noch einige Monate im Jahre 1795 beim Innsbrucker Stadtgerichte die Praxis genommen hatte. Mit der Zeit, in welcher der Graf seinen neuen Dienstplatz antrat, brach eine der drangvollsten Katastrophen über Tirol ein, deren Einzelheiten, wie des Grafen verdienstliches und umsichtiges Walten in diesen schweren Tagen, wir nicht näher schildern können; wir deuten daher sein Wirken nur im Allgemeinen an und verweisen im Uebrigen auf das in den Quellen genannte Werk des Grafen Clemens zu Brandis. Der Graf führte in dieser schweren von Gefahren verschiedenster Art durchkreuzten Periode den Vorsitz der landschaftlichen südlichen Landesschutzdeputation mit einer Umsicht und Energie ohne Gleichen. Er erledigte mit großer Klugheit und unermüdlichem Eifer die vielfältigen und wichtigen Angelegenheiten auf den häufigen Commissionsreisen in das Lager und die Hauptquartiere der commandirenden Generale und übernahm im entschiedensten Zeitpunkte des allgemeinen Landsturms, 1797, als derselbe bei dem Vordringen der Feinde bis Brixen aufgeboten wurde, freiwillig und mit gänzlicher Vollmacht das schwere, gefahr- und mühevolle Geschäft, das nach Sterzing in Masse zusammengeeilte Volk zu reguliren, in Corps einzutheilen, für dessen Verpflegung zu sorgen und dasselbe nach dem von den commandirenden Generalen entworfenen Plane auf die angewiesenen Posten hinauszubringen, kurz den ganzen Landsturm zu organisiren und zu leiten. Feldmarschall-Lieutenant Baron von Kerpen erklärte in einem an den Landeshauptmann in Tirol aus Niederndorf am 10. April 1797 erlassenen Schreiben: „daß ohne des Grafen Welsperg rastloses und kluges Benehmen niemals etwas mit dem Volke hätte unternommen werden können, weshalb dieser auch verdiene, ganz besonders sowohl bei Seiner Majestät als bei dem ganzen Lande anempfohlen zu werden". Von Sterzing aus wirkte der Graf auch auf die Anstalten und die Beförderung

des Landsturms im Süden, und zwar in Meran ein, wodurch ein gemeinschaftliches Einverständniß und einstimmiges planmäßiges Vorgehen zu gleicher Zeit und mit bestem Erfolge erzielt wurde. In gleicher Weise entfaltete er im Jahre 1801 seine einfluß- und erfolgreiche Thätigkeit zunächst dadurch, daß er im Passeier Thale einen Ausbruch der allgemeinen Bewegung unter der im hohen Grade erbitterten und aufgeregten Landbevölkerung verhinderte, welcher für diese zunächst, aber auch für das ganze Land von unabsehbar traurigen Folgen hätte werden können. Als dann General Macdonald 25 südwärts der Demarcationslinie gelegene deutsche Gerichte gegen Fug und Recht in Contribution und Requisition setzen wollte, wodurch die allgemeine Erbitterung den bedenklichsten Charakter anzunehmen drohte, gelang es dem Grafen, nicht allein die beträchtlichen Lasten von diesen Gerichten abzuwenden, sondern auch den widrigen Eindruck zu verwischen, welchen das Vorhaben des feindlichen Generals in denselben gemacht hatte. Nach Abschluß des Friedens wollte Macdonald mit einem großen Theile seiner Armee — 5000 Mann Infanterie, 1500 Mann Cavallerie und das ganze Hauptquartier — seinen Marsch durch das nördliche Tirol über Bozen, Meran, Landeck und Feldkirch nehmen, um dadurch einen Umweg von 150 Stunden zu ersparen, den er machen mußte, um den Mont-Cenis zu überschreiten. Nun würden bei der Art und Weise, wie der Feind sich zu verpflegen gewohnt war, Officiere und Mannschaft dem Lande bezüglich der Verpflegung ganz zur Last gefallen und dabei noch die Integrität des nördlichen Tirols verletzt worden sein. Das ohnehin durch den Krieg hart mitgenommene Tiroler Volk

von dieser neuen erdrückenden L
befreien und überhaupt in allen
schwierigen, oft gefahrvollen V
nissen immer den richtigen Weg
schlagen, gelang nach des Feldma
Lieutenants von Chasteler au
lichem Zeugnisse vornehmlich den
hungen des Grafen. Verhängn
Zeiten aber traten für denselben e
infolge der politischen Länder- und
verschiebungen und der Besitzverän
gen, die in der napoleonischen
jedes Lustrum statthatten, im Jahr
Tirol bayrisch wurde. Da der
Besitz seines Vermögens in Tirol
war, sah sich Welsperg genöthi
geachtet der ihm in vertraulicher
gemachten sehr vortheilhaften A
tungen auf seinem Posten in T
verharren, auf welchem er auch
hand von den Bayern belassen
Bei den Gewaltmaßregeln, mit
nun Bayern namentlich gegen die
Bischöfe vorging, kam er in schwer
dränge, als er als bayrischer S
beamter den Auftrag erhielt, mi
Strenge gegen den Bischof un
Domcapitel von Trient einzusch
Als Beamter leistete er Gehorsam
ihm dann, als Tirol 1814 an
rechtmäßigen Fürsten zurückgelangt
seinen Feinden vielen Verdruß einb
Im December 1810 berief ihn der
von Bayern für ein Jahr in sein
heimen Rath, welcher Ruf sich bis
jährlich wiederholte. Am 1. Juni
wurde Graf Welsperg zum G
commissär des Innkreises ernann
der Weisung, sich sofort nach Inn
zu verfügen. Des Grafen Versuch
Zurücknahme derselben zu erwirken
terten. Er ging also auf seinen
So wie Welsperg waren in den
Monaten vor der Landesabtretu

der bayrischen Regierung noch viele andere Beamte nach Tirol geschickt worden, welche von der österreichischen Regierung nun übernommen und versorgt werden sollten. Als dann der Graf als bayrischer Generalcommissär des Innkreises mit dem kaiserlichen Hofcommissär in Verhandlung treten sollte, lehnte dieser eine solche ab, was gleichbedeutend war mit der Abweisung für den Wiedereintritt in den österreichischen Staatsdienst. So sah sich Welsperg, da er ein nicht unbeträchtliches Vermögen besaß und ihm auch der Convention mit Bayern ein Ruhegehalt nicht entgehen konnte, zunächst von jedem Dienste zurück und begab sich nach Wien. Dort gelang es ihm allmälig, sein ganzes Verhalten in bayrischen Diensten zu rechtfertigen und seine trefflichen bis 1805 Oesterreich geleisteten Dienste zur Geltung zu bringen. Am 15. April 1816 erfolgte seine Anstellung als Präsident des Civiltribunals erster Instanz in Venedig. Am 2. Februar 1826 wurde er vom Kaiser zum Vicepräsidenten des Guberniums in Laibach ernannt, mit Vorbehalt seines bisherigen Präsidentenranges und der vertraulichen Erinnerung, daß Seine Majestät die Absicht habe, ihm später die Leitung einer Landesverwaltung zu übertragen und er die jetzige Stellung nur dazu benützen solle, sich für die Uebernahme des ihm zugedachten Postens, dem er durch langjährige Dienstleistung im Justizfache entfremdet sei, vorzubereiten. Aber nach dem milden Klima Venedigs sagte das Laibacher dem Grafen nicht zu. Nach zwei Jahren bat er um Versetzung in den Ruhestand, die ihm am 19. Mai 1828 in huldigen Ausdrücken unter gleichzeitiger Verleihung der geheimen Rathswürde auch gewährt wurde. Er zog sich nun von dem öffentlichen Leben zurück, brachte den Winter in Bozen, den Sommer auf seinen Gütern bei Fonzaso unweit Feltre und in Primör zu, sich ausschließlich mit der Verwaltung seines Vermögens beschäftigend. Besonderes Augenmerk wendete er der Hebung seines in Primör befindlichen Eisenbergwerkes zu. Thatsächlich hob sich dasselbe in solchem Grade, daß die Zahl des arbeitenden Personals von 200—250 Leuten, mit welchen er es übernommen hatte, auf 700—800 stieg. Es war ihm dabei hauptsächlich darum zu thun, den Bewohnern in dieser unwegsamen von der übrigen Welt abgeschiedenen Gegend einen Erwerb und dadurch ihren Lebensunterhalt zu sichern, weshalb er auch, um sein Vorhaben auszuführen, vor Opfern, die er thatsächlich in nicht geringem Maße brachte, nicht zurückscheute. Als 1836 die Cholera zunächst in Primör, dann in Fonzaso ausbrach, leitete er persönlich alle Anstalten zur Bekämpfung der Seuche und ließ während der Dauer derselben aus Eigenem die Krankenkost bereiten. Als er dann in Fonzaso das armselige Häuschen sah, worin nothdürftig höchstens 15 Kranke untergebracht werden konnten, verfügte er letztwillig eine Summe von 4000 fl. zur Gründung eines neuen Spitals. Durch dieses mit anderen Beiträgen der Gemeinde und sonstigen Gaben vermehrte Capital entstand nun ein großes, an gesunder Stelle erbautes Krankenhaus, in welchem 50 Betten aufgestellt werden können. Der Graf starb in Bozen nach längerer Krankheit, nachdem ihm seine Schwester Theresia, die Witwe des Grafen Joseph Khuen, die seit dem Hinscheiden der zweiten Frau Welsperg's immer um denselben gewesen, den Tag vorher, nur zwei Zimmer von dem seinen entfernt, im Tode vorangegangen. Graf

Johann Nepomuk war zweimal verheiratet: zuerst mit Anna Gräfin von Taxis und nach deren frühem Tode mit Karoline Gräfin von Wolkenstein-Trostburg, der Witwe des letzten Freiherrn Colonna-Völs. Aus keiner der beiden Ehen hatte er Nachkommen erhalten.

Brandis (Clemens Graf). Joh. Nep. Graf Welsperg... Ein Beitrag zur vaterländischen Geschichte in den letzten Jahren des vorigen und den ersten des gegenwärtigen Jahrhunderts (Innsbruck 1834, Wagner, 8°., 161 S.) [bildet auch das vierte Heft der dritten Folge der „Zeitschrift des Ferdinandeums für Tirol und Vorarlberg", welche von dem Verwaltungsausschusse desselben herausgegeben wird]. — Moriggl (Alois). Einfall der Franzosen in Tirol bei Martinsbruck und Nauders im Jahre 1799 (Innsbruck 1853, Wagner, 8°) S. 22.

I. **Zur Genealogie der Grafen Welsperg von Raitenau und Primör.** Ob diese Familie aus Etrurien stamme, von da vertrieben in den Schluchten der rhätischen Alpen Zuflucht gefunden, sich unweit Chur am Rhein ein Schloß gebaut, das dann der Strom unterwühlt und endlich zerstört habe, worauf sie sich nach Tirol begeben und dort eine feste Stätte gegründet, das Alles wollen wir nicht untersuchen, sondern diese historische Maulwurfsarbeit der in dieser Richtung Großes leistenden Sippe der Genealogen überlassen. Wir treten an das Geschlecht heran in dem Momente, da es auf historischem Boden steht, und dieser befindet sich in Tirol, wo einige Stunden von Bruneck das Dorf Welsberg und im Umfange der nicht zu fernen Gemeinde Taisten das Schloß Welsberg, ohne Zweifel die Stammburg des edlen und ritterlichen Geschlechtes, liegt, das noch heute fortblüht. Urkundlich nachweisbar ist dasselbe nur bis in die erste Hälfte des zwölften Jahrhunderts, wo zwei Brüder, **Otto** und **Schwikher** von Welfesberg, erwähntes Schloß 1140 erbauten. Die Genannten erscheinen auch um diese Zeit als Zeugen bei Schenkungen an das Augustiner Chorherrenstift Neustift und selbst als dessen Wohlthäter. Dies im Pusterthale eine Stunde von Brixen gelegene Kloster gehört zu den bedeutenderen Tirols, sein Vorsteher ist infulirter Propst und tirolischer Landstand. Außer der ihren Namen tragenden Stammburg besaßen die Welsberg in Tirol noch mehrere Ansitze, welche mit der Zeit auf andere Familien übergingen, und nach diesen Gütern führten sie auch, so lange sie im Besitze derselben waren, den Namen; so besaßen sie das unweit des Dorfes Zell gelegene Zellburg, welches **Felicitas** von Welsperg (gest. 1679) ihrem ersten Gemal Andrä von Rekordin zubrachte; dann Zellheim, das 1440 durch **Anna** von Welsperg an die Tiroler Liechtenstein überging; Primör (auch Castell di Pietra genannt), welches, nachdem es manchen Wechsel des Besitzes erfahren, im Jahre 1401 Herzog Leopold seinem Kammermeister **Georg** von Welsperg gegen Erlag von 4000 Goldgulden zu Lehen gab; die Welsperg schreiben sich noch heute nach dieser Herrschaft, obwohl sie dieselbe nicht mehr besitzen; ferner das auf dem Toblocher Felde gelegene Schloß Ligöds, nach welchem sich die Herren von Welsberg die von Ligöde nannten; das in der Pfarre Taisten gelegene, 1503 noch dem Ritter **Hans** von Welsperg gehörige Schloß Thurn, dessen Caplaneibenefizium, nachdem am 13. Mai 1765 das Schloß ein Raub der Flammen geworden, in die Pfarre Taisten überging, wo der eigene Welsperg'sche Beneficiat noch heute besteht; schließlich den Ansitz Englös. — Die Welsperg waren immer große Wohlthäter der Kirche, so schenkte **Heinrich** von Welsperg 1241 dem Kloster Wilten seinen Hof in Tschövs bei Sterzing; 1237 der Kirche in Inichen den Hof Unterfelden in Villgraten, 1239 ein Gut auf Kolles; 1328 machte **Nicolaus** von Welsperg eine Schenkung auf den von ihm gestifteten Heiligengeistaltar in der Pfarre Taisten, über welche 1334 Bischof Albert von Brixen den Herren von Welsperg das Patronat verleiht, „weil der ehrbare Ritter Niklas von Welsperg zu der Kirche in Taisten, wo er auch begraben, viel Besserung getan"; **Pankraz** von Welsperg, Pfarrer in Brixen, zuletzt Pfarrer in Fossa, stiftete zur Friedhofscapelle in Brixen ein Beneficium und gab dazu ein Haus in der Runggaden; **Siegmund** von Welsperg, Marschall des Erzherzogs Siegmund, 1498 Oberstfeldhauptmann des Kaisers Maximilian und Obersthofmeister der Kaiserin Blanca Maria, Maximilians zweiter Gemalin, stiftete in der Pfarre zu Innich

lum. — Was die Würden und welche dieses Geschlecht besaß, anstanden mehrere Welsperg in , ja bereits im 12. Jahrhunderte ker der Grafen von Tirol und als der Grafen von Görz; andere Heere und in der Kirche; so finden Welsperg unter den siegreichen in der Schlacht, welche zwischen n und Venetianern am 10. August Calliano geschlagen wurde, wo o Todte auf der Wahlstatt ließen Wagen verloren; dann blieb ein g, der kaiserlicher Oberst war, er Erstürmung Belgrads durch die in **Wilhelm** von Welsperg hof von Brixen; ein **Guidobald** sterreichischer Regimentsrath und Rellenburg. Der Freiherrengte zu verschiedenen Malen in die durch **Johann** von Welsperg, aiser Ferdinand I. die Stelle nen Rathes bekleidete, und mit o. 3. Juli 1539 durch die Vettern d und **Karl,** welche 1551 die erhielten, mit ihrem Familienis des erloschenen Geschlechtes der Villanders zu vereinen. Mit om 9. Juni 1567 wurden die a Reichsfreiherren. Als 1568 erdinand im Lande Tirol rst-Erbstall- und Küchenit errichtete, erhielt **Christoph** n Welsperg der Erste dasselbe von Kaiser Max II. den Zusatz ns und Titels von Primör und . Freiherr **Guidobald** ward mit o. 13. April 1693 in den Grafenben. Schließlich empfing Graf Gouverneur von Innerösterreich ruar 1791 die steirische Landft. Was die Töchter dieses rifft, so heirateten sie in die ersten en Geschlechter des Kaiserstaates, e Söhne ihre Gattinen aus den. Wir begegnen unter diesen Geden Namen: Brandis, Fuchs, Hardegg, Hohenembs, Lodaur, Sprinzenstein, Thurn, ein, Zollern und anderen. [Gehes Taschenbuch der deutschen n Häuser (Gotha, Perthes, 32°.) rg. (1844) S. 631. — Historaldisches Handbuch zum geTaschenbuch der gräflichen Häuser (Gotha 1833, Just. Perthes, 32°.) S. 1066. — Mairhofer (Theodor). Pusterthals alte Adelsgeschlechter (Brixen und Lienz 1863, Weger, gr. 8°.) S. 66 u. f.: „Welsperg". — Die zwei Stammtafeln berücksichtigen nur zwei Linien dieses Geschlechtes, welche zu diesem Werke in nächster Beziehung stehen. Die Erfahrungen bei meinen vielen vergeblichen Versuchen, von den betreffenden Familien die erforderlichen Materialien für meine Arbeit zu erhalten, haben mich veranlaßt, ein- für allemal davon abzusehen und mir mit jenen Materialien zu helfen, die ich eben haben kann. Die vorhandenen Quellen: Zedler, Kneschke, „Handbuch zum Taschenbuch der gräflichen Häuser" u. s. w. machen aber die Darstellung einer ununterbrochenen Stammesfolge unmöglich. Bei dieser Gleichgiltigkeit verkennen diese Familien ebenso ihre Pflicht als ihren Vortheil.

II. **Einige hervorragende Sprossen des Grafengeschlechtes Welsperg.** 1. **Eugen** Graf (geb. 25. März 1808, gest. 29. August 1867). Der älteste Sohn des Grafen Karl Joseph Anton aus dessen erster Ehe mit Henriette geborenen Freiin von Türkheim, trat er in jungen Jahren in ein kaiserliches Reiter-Regiment und wurde 1843 bereits erster Rittmeister im Uhlanen-Regimente Erzherzog Karl Ludwig Nr. 3. Später schied er aus den Reihen der activen Armee und zog sich auf seine Güter in Tirol zurück. Dort aber wirkte er in Tagen der Gefahr in energischer Weise. So griff er, als 1866 der brudermörderische Krieg ausbrach und das mit Preußen verbündete Italien die südlichen Grenzen zu überschreiten und in Tirol einzubrechen drohte, wieder zu den Waffen, versammelte die wackeren Tiroler Schützen, die aus allen Theilen des Landes herbeiströmten, um sich, stellte sich an ihre Spitze und führte sie dahin, wo die Grenze bedroht war, um sich dort den Welschen entgegenzustellen. Nach beendetem Kriege widmete er dem Landesschützenwesen in Tirol seine besondere Aufmerksamkeit, und ihm vornehmlich verdankt es den Aufschwung, den es allmälig zu nehmen begann. Auch trat der Graf den Anmaßungen der Italianissimi in Südtirol, die von den angrenzenden Lombarden und Venetianern immer wieder aufgestachelt wurden, gegen Oesterreich wühlten und Proselyten zu werben suchten, auf das entschiedenste entgegen, stand energisch für das deutsche und

I. Stammtafel der Grafen Welsperg von Primör und Raitenau.

Jakob Hannibal Freiherr
geb. 1593, † 1620.
Beatrix Gräfin **Lodron**,
nachmals verehelichte **Franz** Graf **Spaur**.

Marcus Siegmund
† 1664.
Johanna Gräfin **Wolkenstein-Rodeneck** †.

Johann Siegmund
† 1689
Felicitas Gräfin **Welsperg**.

Johanna Felicitas
geb. 1682, † 1731,
vm. 1) **Karl Anton** Graf **Liechtenstein** † 1702.
2) **Bernardin** Graf **Künigl-Ehrenburg** † 1732.

Anna Katharina
vm. **Johann Otto**
Graf **Fugger-Kirchberg**.

Clara Dorothea †.

Claudia Felicitas †.

Karl Leopold
geb. 1680, †.
Josepha Freiin von **Guttenberg**
† 1740.

Paris Franz †.

Marcus Siegmund †.

Ferdinand Karl
Domherr
in Brixen † 1697.

Johann Franz,
Domherr zu Brixen
† 1746.

Guidobald Anastasius,
D. O. R.
⚔ bei Esseg 1691.

Georg Bonaventura,
Landoberst † 1692
Katharina Euphemia
Gräfin Arz.

Friedrich Joseph Graf
geb. 1677, † 1732.
1) **Anna** Gräfin **Thun** † 1727.
2) **Josepha** Gräfin **Fugger-Kirchberg**.

1 | 2 | 2 | 2 | 2 | 2

Rosalia
geb. 1724.

Johanna Karolina,
Stiftsdame in Regensburg.

N. N.,
vm. Baron **Christiani**.

Francisca,
vm. Graf **Felix Arz**.

Felicia Francisca,
vm. Freiherr von **Rehlingen**.

Johann Marquard.
Aloisia Gräfin **Welsperg**.

Theresia † 1840,
vm. **Joseph** Graf **Khuen** †.

M. Anna †,
vm. **Alois** Graf **Sarrutheim** †.

Joseph †.

Marquard,
Domherr zu Trient
† 1792.

Karl,
Soldat †.

Johannes Nep. [S. 243]
geb. 16. Februar 1765, † 29. Februar 1840.
1) **Anna** Gräfin **Caris**
† 1802.
2) **Karoline** Gräfin **Wolkenstein-Trostburg**,
verwitwete **Colonna-Völs**.

ttenau.

Cäcilia
geb. 1630, †.

stoph Siegmund, Hauszeugmeister in Tirol
geb. 1625, † 1675.
1) Anna Gräfin van Raittenau †.
na Benigna Gräfin Wolkenstein-Rodeneck † 1672.

Clara
geb. 1624, †.

Johann Karl †.

3,

Siegmund Wolfgang,
Domherr in Trient
† 1682.

Karl Ulrich
† um 1693

noch mehrere Kinder,
darunter drei Ursulinernonnen,
die übrigen jung †.

† 1704.
8.

az † 1760.
fin Sprinzenstein † 1741.
Chereſia
urg-Trauchburg † 1755

vm. Johann Ma

Philipp,
erneur zu Gratz † 1806.
a Gräfin Wallis † 1774
Thurn-Valsaſſina-Bleiburg.

Johann Joſeph,
Domherr zu Paſſau und Trient
geb. 1732, †

Philipp
geb. 1781, †.

Albertine, Stiftsdame
geb. 4. März 1798, †.

Anna
vm. Johann Graf Fugger-Kirchberg.

Eugen,
geb. 25. März 18
Eliſabeth
geb. 2

avetich

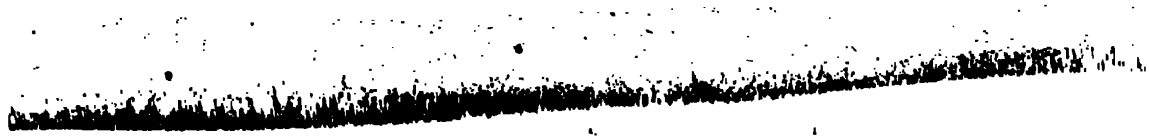
Richard [5]
k. k. Feldm.-Lieut.
geb. 28. Februar 1813,
† 25. December 1878.

Wolf Dietrich
geb. 14. Mai 1820.
Marie Emilie von Micheli.

Johanna Karolin

*) Die

Zu v. Wurzbac



österreichische Interesse ein und
agen den Mittelpunkt, um den
leichgesinnten schaarten. Nach
kheit vom Tode dahingerafft,
gemein tief beklagt. Der Graf
September 1849 mit Elisabeth
t vermält. Die aus dieser Ehe
Kinder sind in der Stammtafel
– 2. **Johann Nepomuk** Graf
e besondere Biographie S. 243.
Joseph Anton Graf (geb.
, gest. zu Purkersdorf bei Wien
ber 1873). Mit noch zwei jün-
n, Philipp und Heinrich,
ärz 1790 in die damals berühmte
Karlsschule, deren Zöglinge insbe-
ch einige Berühmtheit erlangten,
Schiller ihr College gewesen.
t, als Graf Karl daselbst ein-
Schiller, der in dieser merk-
nstalt von 1773—1780 geweilt,
ts seit einem Decennium ver-
halb dessen er seine größten
Doch fielen die Strahlen seines
auf Alle, welche die Luft jener
eten, die Dielen jener Gemächer
enen der große Dichter, wenn
vor Jahren, geathmet und ge-
af Karl Joseph Anton
ch ein Zögling dieser berühmten
nd widmete sich, nachdem er sie
n Staatsdienste in der politi-
und wurde zuletzt wirklicher ge-
und Gubernial-Vicepräsident in
ch seinem Uebertritte in den
te er lange Zeit in Fiume und
hen Alter von 94 Jahren zu
bei Wien. Der Nachricht von
wurde noch beigefügt, daß er
tzten Karlsschüler gewesen.
waren der Generallieutenant
Röder, Graf Welsperg und
von Gemmingen-Gutten-
die drei letzten Karlsschüler.
am 14. December 1867, und
elsperg 1873 das Zeitliche
lebte ihn nur noch Freiherr von
n-Guttenberg Graf Karl
ton war, wie aus der Stamm-
), zweimal vermält. Nur aus
am 19 Mai 1807 geschlossenen
else geborenen Freiin von Turk-
März 1840) sind Kinder, und
öhne und drei Töchter vorhan-
steren pflanzte nur der älteste,
Graf Eugen, den Stamm fort. — 4. **Philipp** Graf Welsperg lebte im achtzehnten Jahrhunderte und weilte 1768 als kaiserlicher Geschäftsträger am königlichen Hofe zu Kopenhagen. Sein Name steht mit den literargeschichtlichen Bestrebungen, welche sich unter Kaiser Joseph II. kundgaben, durch ein nicht uninteressantes Ereigniß in inniger Verbindung. Klopstock stand damals durch seine „Messiade", welche geradezu wie ein Meteor an dem aufdämmernden Himmel der deutschen Literatur erglänzte, im Zenith seines Ruhmes, und Graf Philipp Welsperg war es, der den Dichter nach Wien zu bringen trachtete. Letzterer richtete wiederholt Vorschläge, die Unterstützung der Wissenschaften in Deutschland betreffend, an Kaiser Joseph II., dieser aber ehrte den Sänger der „Messiade" in echt kaiserlicher Weise durch Zusendung seines Bildnisses. Für dieses Zeichen kaiserlicher Huld dankte nun Klopstock in einem Schreiben ddo. Kopenhagen 31. December 1768, Graf Philipp Welsperg aber übergab dasselbe dem Grafen Dietrichstein, der es durch den Fürsten Kaunitz zur Vorlage an den Kaiser Joseph II. brachte. Vergleiche darüber und über damit zusammenhängende literarische Verhältnisse die interessanten in der Quelle angeführten Aufsätze. [Oesterreichische Revue (Wien, gr. 8°.) Bd. XII, S. 139 u. f.: „Aus dem Zeitalter der Aufklärung. (Fragmente). Von H. M. Richter. Klopstock an Joseph II.".] — 5. **Richard** (geb. am 28. Februar 1813, gest. zu Wien 25. December 1878). Ein Sohn des Grafen Karl Joseph Anton aus dessen erster Ehe mit Henriette geborenen Freiin von Türkheim, trat er zur Ausbildung für den Militärstand in die Ingenieurakademie und wurde 1843 bereits zum Capitänlieutenant im Ingenieurcorps befördert und als solcher im genannten Jahre der Besatzung zu Rastatt im Großherzogthum Baden zugewiesen. 1849 ward er Major im Corps, am 11. Mai 1859 Oberst im Geniestabe mit der Zutheilung im Kriegsministerium, 1863 Vorstand der Genieabtheilung beim Landes-Generalcommando in Wien. In der Folge rückte er zum Generalmajor, anfänglich mit gleicher Verwendung beim Generalcommando, vor, später kam er als Geniechef zum Generalcommando in Gratz und starb als Feldmarschall-Lieutenant a. D. im Alter von 63 Jahren. Graf Richard erhielt für Auszeichnung vor dem Feinde als Major in den

Jahren 1848 und 1849 das Militär-Verdienstkreuz mit der Kriegsdecoration und im Feldzuge 1866 in Italien und Böhmen das Ritterkreuz des Leopoldordens, außerdem in Würdigung seiner vieljährigen Dienste im Geniefache bei Gelegenheit seines Uebertrittes in den Ruhestand 1874 den Orden der eisernen Krone zweiter Classe. — 6. **Siegmund** (gest. um 1503) erscheint in den durch das Prachtwerk „Freydal" verherrlichten Turnierspielen des Kaisers Max I., des letzten Ritters. Ein Sohn Balthasars aus dessen Ehe mit Barbara von Liechtenstein, waltete er 1488 als Pfleger zu Thaur, erhielt 1491 das Schloß Persen auf Lebenszeit, wird am 25. Juli 1491 als Marschall genannt und war Maximilians I. Kämmerer, Rath, Oberstfeldhauptmann von Tirol und Obersthofmeister Blanca Marias, der zweiten Gemalin dieses Kaisers. Er hatte sich zweimal vermält: in erster Ehe mit Elisabeth von Ravenstein aus Elsaß, in zweiter mit einer von Königseck. Siegmund liegt in der Pfarrkirche zu Innsbruck begraben. Im „Freydal" erscheint er in mehreren Rennen und einem Stechen mit dem Kaiser abgebildet. [Freydal. Des Kaisers Maximilian I. Turniere und Mummereien, herausgegeben... unter Leitung des k. k. Oberstkämmerers Feldzeugmeisters Franz Grafen Folliot de Crenneville von Quirin Leitner (Wien 1880—1882, gr. Fol.) im Register der im „Freydal" vorkommenden Personennamen, p. XCIX und C; im autographirten Namensverzeichniß Blatt H, I (bis), O (bis), P und in den Tafeln 9, 29, 30, 70, 121 und 217.] — 7. **Wilhelm** Freiherr von (geb. im Schlosse Rovereto am 16. Februar 1585, gest. zu Bruneck am 27. März 1641). Ein Sohn des Freiherrn Christoph und Albertinens Freiin von Fugger-Kirchberg, wurde Wilhelm, dessen Vater damals Schloßhauptmann zu Rovereto war, mit 18 Jahren in das deutsche Collegium zu Rom geschickt, wo er die kleineren Weihen empfing. Früher schon, 1601, hatte er ein Canonicat in Salzburg erhalten. Dann, 1604, wurde er Kanoniker zu Brixen und 1627 Dekan zu Salzburg, wo er auch Mitglied des fürstlichen Hofrathes und einige Zeit Präsident desselben war. Am 22. November 1628 fand seine Wahl zum Bischof von Brixen statt. Päpstliche Bestätigung, bischöfliche Weihe und Empfang der Regalien folgten in kürzeren Zeiträumen. Im März 1630 reiste der neue Bischof nach Veldes in Krain, welches Kaiser Heinrich der Heilige am 10. April 1004 dem Bischof Albuin von Brixen geschenkt hatte. Dieser Besuch hatte seine mannigfaltigen Folgen. Da die Herrschaft Veldes schon seit dem zwölften Jahrhundert verpfändet gewesen und es bis zu Ende des sechzehnten geblieben, so waren ihre weltlichen und kirchlichen Angelegenheiten in einen beklagenswerthen Zustand gerathen, den zu beseitigen des Bischofs Wilhelm nächste Aufgabe bildete. Namentlich hatte gerade in Veldes die Lehre Luther's fester denn irgendwo anders Eingang in Krain gefunden, wurde doch von der Verordnetenstelle selbst in der bischöflichen Herrschaft zuweilen ein protestantischer Prediger eingesetzt. Das hatte mitunter die traurigsten Folgen, indem die Brixener Bischöfe dagegen Schritte thaten, Vermögensconfiscationen, zahlreiche Auswanderungen blieben nicht aus, und die Verhältnisse daselbst geriethen in völligen Verfall. Dem Allen suchte nun Bischof Wilhelm abzuhelfen. Durch seinen Kanzler Balthasar und den Rath des Hochstiftes Rudolf Hildebrand ließ er die Herrschaft im ganzen Umfang in sittlicher und religiöser Beziehung sorgfältig untersuchen und die Vorschläge zur nöthigen Abhilfe sich erstatten. Unter dem neu eingesetzten Verwalter Adam Pipan wurde dann auch das Gemeinwesen von Veldes allmälig ganz geordnet, insbesonders die Industrie der Eisenwerke Oberkrains gehoben und zu diesem Behufe der Holzbezug aus den herrschaftlichen Waldungen willfährig gestattet. Aber auch im bischöflichen Sprengel von Brixen gab es schwere Arbeit. Im Herbst 1630 trat in Oberitalien die verheerende Pest auf und bedrohte das Bisthum, in welchem nun Bischof Wilhelm alle Anstalten zur Abwehr der Seuche treffen ließ. Ueberschreitungen der Machtvollkommenheit, welche sich der bis dahin bestehende bischöfliche Generalvicar erlaubt hatte, bestimmten ihn, das Vicariatsamt abzuschaffen und an dessen Stelle das bischöfliche Consistorium einzusetzen, so daß dem willkürlichen Gebaren des Einzelnen durch sorgfältiges Berathen und Prüfen einer Körperschaft ein Halt geboten wurde. Indessen blieben die politischen Wirren, das Vordringen der Schweden in Deutschland nicht ohne Einwirkung auf das Bisthum, welches, als die Anstalten zur Vertheidigung Tirols getroffen wurden, denselben sich nicht entziehen

nfolge der Bedrohung des Landes
Feind mehrten sich diese Vertheis
stalter und stiegen deshalb die
mmer höher. Dagegen erhoben die
Brixen und Trient Einsprache,
doch von den Ländständen damit
wurde, daß sie drohten, die Bis
mit gewaffneter Hand zu überziehen,
lben länger sich weigerten, an allen
ern Theil zu nehmen. Dadurch
Spannung zwischen dem Bisthum
damaligen Regentin Tirols, Erz
(Claudia, die sich energisch dem
ten Ansinnen des Bischofs ent
, doch den Ausgang dieser ver
Streitigkeiten, welche sich mehrere
34—1641) hinzogen, erlebte Bischof
nicht mehr. Außer der schon er
sehr „heilsamen" Einsetzung des
ums fanden unter seiner Regierung
die Förderung des Priesterhauses
mehrung der Alumnen, die Errich
Capucinerklosters in Bruneck und
sche Menge Stiftungen humaner
öser Richtung, welche Sinnacher
bezeichneten Werke quellenmäßig
aufzählt. [Sinnacher (Franz
Beiträge zur Geschichte der bischöf
che Säben und Brixen in Tirol
832, Weger, kl. 8°.) Bd. VIII,
515. — Carniolia. Vaterlän
schrift und Unterhaltungsblatt. Re
n. Leopold Kordesch (Laibach,
4°.) II. Jahrg. 1839/40, Nr. 60,
„Krain und die Welsperge". Von
(osta?).] — 8. Ein Freiherr von
g, dessen Taufnamen wir leider
n, fand 1690 als kaiserlicher Oberst
atentod in Belgrad, als sich die
Festung bemächtigten, die Kaiser
in niedermachten, auch den soge
diesernen Thurm" anzündeten und
aufgehen ließen. Oberst Welsperg
er Uebersicht der vor dem Feinde
oder infolge der Verwundung
k. k. Generale und Obersten,
Hirtenfeld'sche „Soldatenkalen
S. 140 und folgende enthält.

n. Quadrirter Schild mit Herz
ieser letztere ist von Silber und
uadrirt (Stammwappen). 1 und 4
auf drei Felsspitzen ein einwärts
doppeltgeschwänzter goldener Löwe
urg); 2 und 3 in Roth ein in Form eines W eckig gezogener silberner Querbalken (Villanders und Pardell); in der zwischen 3 und 4 eingepfropften silbernen Spitze eine schwarze Kugel (Raitenau). Auf dem Schilde ruht die Grafenkrone mit vier Turnierhelmen, deren drei gekrönt sind. Die Krone des rechten Helmes trägt einen geschlossenen, die Sachsen einwärts kehrenden schwarzen Adlerflug, belegt mit dem auf den drei Felsspitzen von 1 und 4 einwärts schreitenden goldenen Löwen; die Krone des zweiten Helmes zwei von Silber und Schwarz mit gewechselten Tincturen quergetheilte Elephantenrüssel; die Krone des dritten einen hohen rothen mit dem silbernen in W geformten Querbalken des 2. und 3. Feldes belegten und gekrönten Spitzhut, aus dessen Krone drei Straußfedern, eine silberne zwischen rothen, emporwallen; auf dem vierten oder linken Helm ruht ein von Schwarz und Silber geschachtes Kissen mit silbernen Quasten, auf welchem eine große mit fünf Straußfedern, wechselnd silbern und schwarz, belegte schwarze Kugel liegt. Helmdecken. Die des rechten Helmes schwarz mit Gold, des zweiten schwarz mit Silber, des dritten roth mit Silber, des vierten oder linken schwarz mit Silber unterlegt.

Welt, Rosa (Doctor der Medicin, geb. zu Czernowitz in der Bukowina am 24. August 1856). Die Tochter jüdischer Eltern, besuchte sie anfänglich die öffentliche Normalschule in ihrer Vaterstadt, dann begann sie unter unmittelbarer Leitung ihres Vaters, dem treffliche Lehrer, unter anderen der Schriftsteller Karl Emil Franzos, zur Seite standen, die Gymnasialstudien. Im Sommer 1873 bestand sie mit Auszeichnung die Maturitätsprüfung, worauf die Eltern nach Wien zogen, in der Hoffnung, die Tochter werde ungehindert an der dortigen Universität ihre Studien fortsetzen können. Dem jedoch war nicht so. Ein Jahr verstrich unter vergeblichen Bemühungen, die Einschreibung an der medicinischen Facultät für die Tochter zu erlangen. Schließlich reiste Rosa nach Bern in der Schweiz und vollendete

an der dortigen Universität die ersten zwei Semester der medicinischen Studien. Nun kehrte sie wieder nach Wien zurück und erhielt endlich für weitere vier Semester zu den Vorlesungen der medicinischen Facultät Zutritt. Doch aber hatte sie nicht die geringste Aussicht, daselbst zum Examen zugelassen zu werden, infolge dessen begab sie sich im Herbste 1877 zum zweiten Male nach Bern und bestand dort Ende 1880 ihr Doctorexamen. Rosa Welt ist demnach der — freilich nicht in Oesterreich, aber sonst doch ganz ordnungsmäßig graduirte — erste weibliche Doctor der Medicin in Oesterreich. Indeß hielt die strebsame junge Dame ihre Ausbildung noch nicht für abgeschlossen. Nachdem sie zu ihren Eltern in Wien zurückgekehrt war, hörte sie daselbst unterschiedliche Vorlesungen, besonders über Augenheilkunde, wurde dann für ein halbes Jahr Hospitantin im dortigen Rothschildspitale unter der Leitung des Sanitätsrathes Dr. Ofer und ging darauf nach Dresden, um daselbst Hilfsarzt der königlichen Entbindungsanstalt zu werden. Ihre weiteren Geschicke sind uns nicht bekannt, doch dürfte sie mittlerweile an einem Orte, wo sich ihrer Praxis keine Hindernisse in den Weg stellen, dieselbe bereits ausüben.

Illustrirte Frauen-Zeitung (Berlin, Fol.) 1. Juli 1881, Nr. 13.

Porträt. Dasselbe im Holzschnitt in einem Gruppenbilde gemeinschaftlich mit den weiblichen Doctoren: Marie Heim-Voegtlin, Emilie Lehmus, Francis Elisabeth Hoggan, Anna Dahms und Francisca Tiburtius, in der genannten Nummer der vorigen Zeitung.

Welten, Oskar (Schriftsteller, geb. in Lemberg am 30. December 1844). Oskar Welten ist ein Pseudonym und Doleschal der wahre Name des in Rede Stehenden, dessen Vater, wenn ich nicht irre, in kaiserlichem Dienste, und zwar in der Manipulationsabtheilung irgend eines Amtes zu Lemberg stand. Von drei Brüdern widmete sich der jüngste der Schauspielerlaufbahn; der älteste betrieb als Buchhändler mehrere Jahre in Luzern sein Geschäft, welches er nach seinem Tode der Witwe und dem Sohne hinterließ, die es unter dem wahren Familiennamen Doleschal noch zur Stunde führen. Der mittlere — unser Oskar Welten — beendete seine Studien in Lemberg, erlangte daselbst die philosophische Doctorwürde und widmete sich der Schriftstellerei. Auf diesem Gebiete schrieb er bisher eine erkleckliche Menge Theaterstücke und Novellen, aber erst durch den Kampf, den er gegen das gewerbsmäßige Verleihen von Büchern unternahm, und der sozusagen die Leihbibliothekenfrage auf die Tagesordnung stellte, machte er seinen Namen in weiteren Kreisen bekannt. Doch die mit großem Lärm in Scene gesetzte Angelegenheit, welche immerhin einiges Interesse einflößt, und in welcher gewiß die Verleger und Autoren, aber leider nicht das Publicum auf Welten's Seite stehen, verlief zuletzt im Sande, und die Leihbibliothekenfrage ist ad acta gelegt; die Schrift aber, mit der er in dieser Sache zu Felde zog, führt den Titel: „Unser Recht gegen die Leihbibliotheken" (Berlin 1884, 8°.). Zu Anfang der Siebenziger-Jahre lebte Welten in Wien und trat daselbst als geharnischter Kritiker auf, wie es einige Anzeigen darthun, die er in dem wenig gelesenen Blatte „Plaudereien" zum Besten gab. Auch erschienen in dieser Zeit bei zwei Wiener Verlegern je ein Theaterstück in Drucke, und zwar: „Ein Weib der Kreuz

ina. Trauerspiel in 5 Acten" (Wien 1875, Hölder), wahrscheinlich dasselbe Werk, welches schon im Mai 1867 unter dem Titel „Charlotte Corday" in Heidelberg über die Bretter ging und einen Achtungserfolg errang, und dann in Rosner's „Wiener Theaterrepertoire" das einactige Lustspiel „An der schönen blauen Donau". Seit ein paar Jahren ist Welten in Berlin schriftstellerisch thätig und war daselbst als Mitredacteur an der Zeitschrift „Echo" angestellt. Außer den bisher im Druck erschienenen Arbeiten führt Kürschner's „Deutscher Literaturkalender" für 1884 noch folgende Werke Welten's, theils Novellen, theils Theaterstücke, an, doch können wir nicht angeben, ob dieselben überhaupt nur in Handschrift vorhanden sind und die letzteren auch zur Aufführung gelangten: „Eine Nacht gefangen", Novelle (1869); — „Das Mondbild", Novelle (1873); — „Chignon", Novelle (1873); — „Eine Heirath auf Probe", Lustspiel (1876); — „Brüsseler Spitzen", Schauspiel (1876); — „Böses Gewissen", Lustspiel (1878); — „Zerbrochene Gläser", Novelle (1878); — „Rendezvous im Walde", Lustspiel (1878); — „Scheidungsgründe", Lustspiel (1878); — „Va banque", Schauspiel (1881); — „Das Mädchen von Marconet", Trauerspiel (1882); — „Genziana", Lustspiel (1882); — „Monsieur En-passant", Novelle (1883) und „Zola-Abende bei Frau von S." (1883). Vor etwa zwei Jahren sind von ihm bei Jßleib in Berlin mehrere Bände Novellen, vorwiegend realistischer Richtung, erschienen, sie führen folgende Titel: „Buch der Anmuth" (Berlin 1885, Jßleib, 8°.); — „Licht für Kinder" (ebd., 8°.) und das Neueste: „Früchte der Erkenntniss. Ein neues Novellenbuch" (ebd. 1886), mit folgender Bemerkung auf dem Titelblatte: „Das gewerbmäßige Verleihen dieses Exemplars ist bei Vermeidung einer Conventionalstrafe von Einhundert Mark versagt". Es wäre immerhin nach den Proben des Maßstabes, den Oskar Welten als geharnischter Kritiker an fremde Werke legte, interessant, die Kritik zu lesen, die er über seine eigenen Werke schriebe, vorausgesetzt, daß er es in rein objectiver Weise thäte. Ich spreche diesen frommen Wunsch nicht etwa aus, weil eines meiner Werke vielleicht von Oskar Welten ungünstig beurtheilt worden; nein! Oskar Welten hat nie eines meiner Bücher recensirt oder kritisirt. In jüngster Zeit erscheint Welten als Mitarbeiter der in Spemann's Verlage in Stuttgart erscheinenden, von Professor Kürschner redigirten Zeitschrift „Von Fels zu Meer". Aus seinem Aufsatze darin: „Das Mekka für Lungenkranke" (Görbersdorf im Schlesischen Gebirge) 1886/87, Heft 2, erfahren wir die Heilkräfte des in dieser Anstalt stattfindenden Heilverfahrens, dessen wohlthätige Folgen er an sich selbst erfuhr.

Deutscher Literaturkalender auf das Jahr 1884. Herausgegeben von Jos. Kürschner. Sechster Jahrg. (Berlin und Stuttgart. W. Spemann, 32°.) VI. Jahrg., S. 285.

Weltner, Albert Joseph Anton (Schriftsteller, geb. zu Wien am 6. November 1835). Ein Sohn des k. k. Hauptzollamtscontrolors Anton Weltner aus dessen dritter Ehe mit Maria, Tochter des mährischen Kreisarztes Rinner. Der Vater wurde bald nach des Sohnes Geburt von Wien nach Salzburg versetzt, kehrte aber schon 1859 wieder in erstere Stadt zurück, wo er dann seinem Sohne den ersten Schulunterricht durch Privatlehrer und zugleich Anleitung im Clavier und Violin-

spiele, letztere jedoch nur auf kurze Zeit, geben ließ. Nun bezog Albert das Gymnasium der Piaristen in der Josephstadt, trieb neben den vorgeschriebenen Lehrgegenständen mit besonderer Vorliebe deutsche Sprache, Geschichte und Mineralogie und fühlte sich auch, wohl zunächst infolge der Einsamkeit bei dem Mangel an Geschwistern und gleichaltrigen Verwandten, zu kleineren poetischen Versuchen gedrängt. Als es endlich zur Wahl eines Berufsstudiums kam, schwankte er eben noch zwischen dem der Rechtswissenschaft und der philosophischen Disciplinen, als die plötzliche schwere Erkrankung des Vaters diese Frage entschied. Im Hinblick auf den baldmöglichen Tod desselben entstand bei der kleinen Pension, auf welche die Mutter angewiesen war, erst recht die Schwierigkeit einer Fortsetzung der Studien, und Weltner sah sich nach einer seinen Lebensunterhalt sichernden Stellung um. Er trat als Rechnungspracticant bei der Finanzlandesdirection in Wien ein, bei welcher er jedoch nahezu vier Jahre ohne Adjutum diente. Das war wenig ermunternd; zudem mußte er, um seinen Eltern nicht ganz zur Last zu fallen, nach abgethanen Amtsstunden noch Privatlectionen geben; so blieb denn die poetische Production ziemlich zurück; dagegen knüpfte er theils persönlichen, theils schriftlichen Verkehr mit vielen Schriftstellern und Dichtern an, die eben damals in Wien an der Tagesordnung waren, und von denen wir neben dem Altmeister Bauernfeld nur einige wenige nennen, wie Leopold Feldmann, Franz Nissel, D. Pollhammer, Ludwig Germonik, Fercher von Steinwand, Alfred Friedmann, Balduin Groller, H. Laube, Joseph Rank u. s. w., welche immerhin anregend auf den schaffenslustigen J ling wirkten. Einfluß auf die gün Wendung seines Geschickes übte vornehmlich Bauernfeld, den er Hause der treuen Freundinen G parzer's, bei den Fräulein Fröhl mit denen er auch entfernt verw war, kennen lernte. Bauernf empfahl seinen Schützling dem damal Reichsfinanzminister Freiherrn von H mann, der denselben als Practica in das Reichsfinanzministerium aufn Aus diesem kam Weltner in das A sterium des Aeußern. Daselbst aush weise im literarischen Bureau verwe ward er zuletzt dem bosnischen Dep ment des Reichsfinanzministeriums Dienstleistung zugewiesen. Als d Freiherr von Hofmann nach Ni legung seines Portefeuilles mit der G ralintendanz der k. k. Hoftheater be wurde, erhielt Weltner bei dieser behörde am 1. Mai 1881 eine Offic stelle, in welcher er zur Zeit noch t ist. Die Muße seines Berufes ließ im Ganzen nur wenig Zeit zu lite schem Schaffen. Das Meiste findet bisher in der in Zamarski's Ver herausgegebenen „Neuen Illustr Zeitung" und in der von Manz beg deten illustrirten Zeitschrift „Die mat". Außerdem schrieb er 1880 Lustspiel: „Auf den ersten Moment" 1882 das Festspiel: „Das Weihegeschen Genius". Die Wiener Componisteure H Löwenstamm, Ernst Stoibe Max Ritter von Weinzierl haben schiedene seiner Gedichte in Musik ge Weltner bedient sich auch bei s schriftstellerischen Arbeiten des Ps nyms: Oskar von Eichent Rentlew.

Brümmer (Franz). Lexikon der de Dichter und Prosaisten des neun

Jahrhunderts (Leipzig 1885, Reclam jun., 12°.) Bd. II, S. 469.

Welz, auch **Welz**, die Grafen von. Eines der historisch denkwürdigsten, bis zur Mitte des vorigen Jahrhunderts im Kaiserstaate blühenden Adelsgeschlechter, war es zunächst in Kärnthen seßhaft, wo es das Erbstablmeisteramt, die Schlösser Welzenegg, Ober- und Unterwelz und eines der merkwürdigsten Vorrechte besaß. Wenn nämlich in vergangenen Tagen nahe bei Welzenegg unweit der Propstei Maria Saal in Kärnthen der angehende Landesfürst auf dem sogenannten Königsstuhle von einem Bauern unter ganz eigenthümlichen Bräuchen, unter denen wir nur den Backenstreich erwähnen, den er von Letzterem erhielt, die Lehen empfing, hatten die Welz von dem Augenblicke an, wo der Landesfürst an den Königsstuhl trat, bis zum Schluß der Belehnung das äußerst gefährliche Recht, überall im Lande niederzubrennen, was ihnen beliebte, ohne Widerspruch und Gegenwehr, wenn man sich nicht mit ihnen abfand. Ueberhaupt gehörte diese Belehnung des Kärnthnerfürsten zu einem der merkwürdigsten aus den Zeiten Kaiser Karls des Großen überkommenen Bräuche des Mittelalters. Der Ursprung der Grafen von Welz reicht in den Anfang des Dreizehnten Jahrhunderts zurück, in welchem um 1240 Siegfried Welz von Ober- und Unterwelz und Rosenfels als der „getreue Welzer" genannt erscheint, weil er sein Vaterland Kärnthen gegen die Venetianer mit Tapferkeit und Treue beschützte. Das Geschlecht entwickelte sich allmälig in großartiger Weise, und um die Mitte des vierzehnten Jahrhunderts stifteten Wulfing und Hans Welz, die Söhne des 1350 als Burggraf in der Seeling genannten Conrad und seiner Gattin Bertha von Wurtzheim, I. die Payersdorfer und II. die Spiegelfelder und Andreas von Welz III. die Ebersteiner Linie. Diese drei Hauptlinien zweigten sich allmälig in zahlreiche Nebenlinien ab, von denen einige noch im vorigen Jahrhunderte blühten. Wir verweisen Diejenigen, welche sich über den Familienstand des sonst so denkwürdigen Geschlechtes Welz seinem ganzen Umfange nach näher unterrichten wollen, auf den umständlichen Artikel in Zedler's Universal-Lexikon. Wir beschränken uns hier nur mit einem kurzen Rückblicke auf jene Sprossen, welche für den Kaiserstaat ein besonderes Interesse haben. So seien denn neben dem schon erwähnten Siegfried Welz, der um 1240 lebte, noch erwähnt: 1. **Friedrich**, sechster österreichischer Landeshauptmann in Kärnthen, der 1364 die Venetianer aus diesem Lande, in das sie hineingedrungen waren, hinausschlug. Er selbst aber ist nachmals im Kampfe in Ungarn geblieben. — 2. **Veit** kämpfte 1492 gegen die Türken, die unter Ali Pascha's Anführung ins Land einbrachen und besonders um Villach herum übel hausten. Der damalige Landeshauptmann Rudolf von Khevenhiller zwang an der Spitze des Adels und des Landesaufgebotes in einer Stärke von 7000 Mann den weit überlegenen Feind zur Schlacht, in welcher dieser eine furchtbare Niederlage erlitt, denn 10.000 Türken lagen auf der Wahlstatt erschlagen und 7000 waren verwundet, so daß nur wenige durch die Flucht entkamen. Die Christen verloren über 3000 Mann, und fast alle Edelleute trugen schwere Wunden davon. Als Ali Pascha sein Pferd zur Flucht spornte, schoß ihn Veit Welz in die rechte Schulter, worauf der Türke niederstürzte und in kurzer Zeit seinen Geist aufgab.

Neben Veit hatten in dieser Schlacht noch viele andere Edelleute Kärnthens, Krains und der Steiermark sich durch ihren Heldenmuth hervorgethan, so der Landeshauptmann selbst, dann Pankraz Dietrichstein, Leonhard Collnitz, Niclas Rauber, Georg Weißenegg, Christoph Weißpriach, Leonhard Preising, Niclas Liechtenstein, Hans Ungnad von Weißenwolf und Andere. Veit versah durch 36 Jahre die Stelle des Landeshauptmanns von Kärnthen, war unter vier regierenden Kaisern Friedrich III., Maximilian I., Karl V. und Ferdinand I. Rath, vertheidigte, wie vorerwähnt, gegen die Türken, so das Land auch gegen die Ungarn und Venetianer und starb im hohen Alter von 86 Jahren. — 3. **Paul** stand in kaiserlichen Kriegsdiensten und hielt sich tapfer gegen die Türken. — 4. **Siegmund** waltete 1498 unter Kaiser Maximilian I., dessen Rath er war, als Landesverweser in Steiermark. — 5. **Gerhard** übersiedelte der Erste aus Kärnthen nach Oesterreich, machte sich 1524 zu Pruzendorf seßhaft und bekleidete unter Kaiser Ferdinand I. die Stelle eines Kriegsrathes. — 6. **Gebhard Wilhelm**, bereits Freiherr von Welz (geb. 1573, gest. 28. December 1626), war kaiserlicher Reichshofrath und Landuntermarschall in Oesterreich. — 7. **Maximilian Ernst** (geb. 12. Juli 1631) diente in der kaiserlichen Armee, wurde 1663 von den Türken gefangen genommen und schmachtete durch eilf Jahre bis zu seinem 1674 erfolgten Tode in den sieben Thürmen zu Constantinopel. — 8. Des Vorigen Bruder **Ferdinand Ernst** (geb. 7. November 1632), bereits Graf, stand gleichfalls in kaiserlichen Kriegsdiensten und erlag am 23. Juli 1678 seiner bei Offenburg empfangenen Verwundung. — 9. **Adam Friedrich** Graf (geb. 11. Februar 1683, gest. 13. April 1727) diente auch in der kaiserlichen Armee, verlor im spanischen Successionskriege (1701) bei einer Belagerung einen Arm, kam dann als Oberstwachtmeister zum Traun'schen Regimente, kämpfte 1716 und 1717 in den Feldzügen in Ungarn, wohnte als Tranchéenmajor der Belagerung Belgrads bei und wurde im März 1718 Oberstlieutenant und Vicecommandant von Komorn. — 10. **Ferdinand Karl** Graf (gest. 28. November 1703) war kaiserlicher geheimer Rath und 1700 kaiserlicher Statthalter in Niederösterreich. Er vermälte sich mit Helene Antonie, Tochter des berühmten Vertheidigers Wiens gegen die Türken Ernst Rüdiger Grafen von Starhemberg. — 11. **Friedrich** Freiherr (geb. 20. März 1587) stand in kaiserlichen Kriegsdiensten und fand den ehrenvollen Soldatentod am 4. Mai 1616 im Kriege gegen die Venetianer. — 12. **Justinian Ernst** (geb. 12. December 1621). Ein Sohn des Freiherrn Gotthard, welcher der Glaubensverfolgungen wegen Oesterreich verließ und nach Chemnitz in Meißen auswanderte, faßte er, durch fleißiges Lesen der Bibel angeeifert, den Entschluß, die lutherische Religion unter den Heiden zu verkünden. Diese Absicht that er durch Wort und Schrift öffentlich kund, weckte aber bald Widersacher, und als er gar seine Vorschläge an den Reichstag zu Regensburg brachte, griff ihn der evangelische Superintendent in dieser Stadt, Dr. Johann Heinrich Ursinus, ganz energisch an, nannte ihn einen Träumer, einen Phantasten und trat dessen Vorhaben entgegen. Nun begab sich Welz nach Holland, wo er 1666 die Studirenden der Theologie aus Deutschland nach Amster-

ham einlud und sie aufforderte, ihm in seinem Bekehrungswerke behilflich zu sein und zu den Heiden, zu denen er sich begebe, zu folgen. Die Holländer aber erklärten sich gleichfalls gegen sein Vorhaben. So entschloß sich denn Justinian Ernst, seinen Plan, zur Bekehrung der Heiden auszuziehen, allein zur Ausführung zu bringen. Er ließ sich zu diesem Zwecke von dem Prediger zu Zwoll in der Provinz Ober-Issel, Friedrich Brecklingen, vor seinem Abgange zum Apostel der Heiden ordiniren und trat seine Reise nach Surinam und Essequebo an. Dort endete er 1668 sein Leben. Gerüchten zufolge, die herüber nach Europa gelangten, wäre er von wilden Thieren zerrissen worden. Der oben erwähnte Widerstand, der ihm, dem Lutheraner, von den eigenen Glaubensgenossen geleistet wurde, beruht nach dem Zeugniß von Protestanten selbst auf sehr niederen Gründen. Welz hatte nämlich das Verderbniß, welches damals im Lutherthum sich ausbreitete, erkannt, dagegen Klage und Mahnung erhoben und auf Besserung gedrungen, dadurch aber in den betroffenen Kreisen Sorge und Aergerniß erweckt. So wären denn theils aus Neid, theils aus Furcht vor einer neuen Reformation Widersacher aufgetreten, welche seinem Vorhaben mit aller Entschiedenheit sich widersetzten, obgleich die meisten Professoren der Theologie und Superintendenten der evangelischen Kirche, welche die Sache mit Ruhe und Besonnenheit prüften, dasselbe völlig billigten. Im Uebrigen behandeln die „Unschuldigen Nachrichten" 1715, S. 789 u. f., 1736, S. 300 u. f., Fabricius in seiner „Historia Bibliothecae suae" Bd. V, S. 45 und Gottfried Arnold in seiner „Kirchen- und Ketzerhistorie" tom. I, lib. XVII, p. 568 und tom. II, p. 147, cap. 15 diesen Gegenstand ausführlicher. — 13. **Victor** (geb. 1634), deutscher Ordensritter, fiel 1674 im Kriege gegen Frankreich. — 14. **Gotthard Helfried** (geb. 19. März 1654, gest. 3. August 1724), trat zunächst in kaiserliche Kriegsdienste und war während der Belagerung Wiens durch die Türken 1683 Oberstlieutenant und Commandant der von Angehörigen der Universität gebildeten drei Compagnien; 1695 wurde er zum Reichshofrathe ernannt, 1699 zur Wahl des Bischofs von Würzburg abgeordnet und 1700—1714 mit verschiedenen diplomatischen Missionen betraut: als außerordentlicher Gesandter in Schweden, an den Höfen zu Kur-Mainz, -Trier und -Pfalz, bei der niederländischen Armee und am Hofe des Bischofs von Lüttich; 1715 ward er Oberstthofmeister des Kurprinzen von Bayern, 1718 kam er in derselben Eigenschaft zur Erzherzogin Maria Elisabeth, Regentin der Niederlande; 1721 ging er als kaiserlicher Commissär auf den schwäbischen Kreistag und fungirte 1723 während des Aufenthaltes des Kaisers zu Prag als Mitglied des in Wien zurückgelassenen deputirten Geheimen-Rathscollegiums. Am 15. Jänner 1699 in den Grafenstand erhoben, erhielt er am 18. November 1718 die geheime Rathswürde. — 15. **Johann** stand in kaiserlichen Kriegsdiensten und fand 1566 vor Ofen den rühmlichen Soldatentod. — 16. **Siegmund Friedrich Ernst** (geb. 28. März 1704, gest. 17. Mai 1742) diente im kaiserlichen Heere, wurde 1736 Oberst bei Alexander von Württemberg-Infanterie Nr. 17 und 1741 Generalmajor, als welcher er die Feldzüge in Böhmen mitmachte und den Heldentod im Treffen bei Czáslau am 17. Mai

1742 fand. — 17. Franz Christoph (geb. 25. November 1676, gest. 1732) diente gleichfalls in der kaiserlichen Armee und focht in der Schlacht bei Luzzara in Italien, in welcher er einen Fuß verlor. — 18. Karl Graf, welcher im achtzehnten Jahrhunderte lebte, war k. k. geheimer Rath und Statthalter von Niederösterreich und errichtete, wie Geusau schreibt, ein Stipendium jährlicher 120 fl. für einen armen Studirenden ohne weitere Bedingung; das Präsentationsrecht besitzt die niederösterreichische Regierung. — 19. Ferdinand Karl Graf, niederösterreichischer Regimentsrath, machte innerhalb der Jahre 1702 bis 1713 sieben Stiftungen für sieben Arme, zwei Waisen und einen Studenten, im Gesammtbetrage von 8666 fl. Wir vermuthen in dem vorerwähnten Karl und in dem in Rede stehenden Ferdinand Karl ein und dieselbe Person. Im Vorstehenden wurde nur in Kürze Derjenigen aus diesem denkwürdigen Geschlechte gedacht, welche entweder im Kampfe gegen die Feinde Oesterreichs standen, auch in demselben den ehrenvollen Kriegertod fanden oder eine schwere Verwundung davontrugen, oder sich sonst im Dienste des Staates und im Rathe des Monarchen, oder wieder durch denkwürdige Handlungen ein Anrecht auf bleibende Erinnerung erwarben. Im Uebrigen bekleideten noch viele dieses Geschlechtes ansehnliche Aemter im Heere, im Staatsdienste und in der Kirche; auch schlossen die Welz ihre ehelichen Verbindungen mit den ansehnlichsten Familien des Kaiserstaates. Zu wiederholten Malen gelangte in den einzelnen Linien im sechzehnten Jahrhunderte die freiherrliche, im siebzehnten die gräfliche Würde in das Haus. — 20. Schließlich sei noch bemerkt, daß wir auch den Benedict Welzer (geb. 1496, gest. 1561), regulirten Domherrn von Gurk und zuletzt Propst zu St. Andreä an der Traisen, als einen Sprossen dieser Familie betrachten. Doctor Theodor Wiedemann widmet ihm in der „Oesterreichischen Zeitschrift für katholische Theologie" V. Jahrg. (1866) S. 441 u. f. einen historischen Essay, in welchem wenig Erbauliches über diesen Mann der Kirche zu lesen ist.

Zedler's Universal-Lexikon, 54. Bd., Sp. 1858 bis 1887 [mit reicher Quellenliteratur]. — Biedermann. Genealogia der hohen Grafen-Häusser im fränckischen Kreise, Theil I, Tab. CXXX bis CXLVII. — Hoheneck. Beschreibung von Oberösterreich, tom. II, pag. 802 u. f. — (Freuenhuber). Annales styrenses, p. 236 und 352. — (Hübner's) genealogische Tabellen (Leipzig 1728, Gleditsch, qu. kl. Fol.) Bd. III, Tab. 820—824. — Nedopil (Leopold). Deutsche Adelsproben aus dem deutschen Central-Ordensarchive (Wien 1868, Braumüller, gr. 8°) Nr. 400, 403, 1993, 2447, 2614, 3004, 3084, 3093, 3150, 3159, 3598, 3601, 4640, 4648, 4649, 4650, 4651, 4652, 4653, 5218, 5336, 5339, 6413, 6423, 6636, 6943, 7190, 7561, 7563, 7564, 7565, 7566.

Welwitsch, Friedrich (Naturforscher, geb. zu Maria Saal in Kärnthen 1806, gest. in London am 20. October 1872). Nachdem er die Vorbereitungsstudien in seinem Vaterlande Kärnten zurückgelegt hatte, begab er sich nach Wien, um sich der Arzeneiwissenschaft zu widmen. Aus besonderer Vorliebe aber betrieb er nebenbei Botanik mit rastlosem Eifer und ungeachtet sehr geringer Mittel mit ersprießlichstem Erfolge. Jacquin, Host und Trattinik waren darin seine Lehrer, die ihn anregten und förderten. Er durchforschte nicht nur die Umgebungen Wiens und die Alpen Niederösterreichs, sondern 1832 auch den Kreis ob dem Manhartsberge und machte der Erste

auf die eigenthümliche, bisher aber ganz vernachlässigte Flora des Waldviertels aufmerksam. So veröffentlichte er 1834 im IV. Bande der „Beiträge zur Landeskunde Niederösterreichs" eine systematische möglichst vollständige Aufzählung der in Niederösterreich vorkommenden kryptogamischen Gefäßpflanzen der Characeen und Moose, dann im Jahre 1836, in welchem er die medicinische Doctorwürde erlangte, als Inauguraldissertation eine „Synopsis der Gallerttange". Welwitsch ist demnach als der eigentliche Gründer der Kryptogamenflora Niederösterreichs anzusehen. 1839 wurde er vom württembergischen Reisevereine zu einer naturgeschichtlichen Reise nach den canarischen Inseln berufen, und er begab sich infolge dessen nach Lissabon. Statt aber die Reise anzutreten, blieb er dort und wurde später Director des Gartens des Herzogs von Palmela. Abweichend von diesen Angaben wäre er Director des botanischen Gartens in Lissabon und Professor der Botanik daselbst geworden, was übrigens Alles gut miteinander vereinbar ist, und habe sich 1853 auf Kosten der portugiesischen Regierung nach Angola, einer Landschaft in Niederguinea, welches mit Benguela ein portugiesisches Generalgouvernement bildet, begeben. Seine damals und später, 1860, in Benguela gemachten botanischen und zoologischen Sammlungen bereicherten fast alle Museen und machten ihn zu einem vorzüglichen Kenner der afrikanischen Flora. 1860 entdeckte er eine höchst merkwürdige, bis dahin völlig unbekannte Pflanze, welche nach ihm den Namen Welwitschia mirabilis erhielt und nicht geringe Verwunderung in den naturgeschichtlichen Kreisen erregte. Er fand sie in Benguela, an der Westküste des südlichen Afrika, in der Nähe des Cap Negro, unter etwa 15 Grad südlicher Breite. Sie gedeiht in dürrem Sandboden, welcher monatelang keinen Regen empfängt. Der von brauner rissiger Borke bedeckte Stamm erhebt sich nur wenige Zoll über den Boden. Es ist also ein Zwergbaum, welcher bei einem oft vier Fuß messenden Diameter des Stammes nie über einen Fuß hoch sich über der Erde erhebt und während seines ganzen Lebens, das nicht selten ein Jahrhundert überschreiten dürfte, immerfort die zwei ersten holzartigen Blätter behält, welche er bei seinem Emporkeimen angesetzt hat, und fernerhin nie mehr ein anderes Blatt treibt. Das ganze Gewächs sieht aus wie ein runder Tisch, der etwa einen Fuß über dem ziemlich harten Sandboden hervorragt und von dessen Rändern sich die zwei gegenüberstehenden Blätter, die oft klafterlang und an zwei bis zweieinhalb Fuß breit sind, über den Sandboden ausbreiten; jedes derselben ist in viele handförmige Streifen zerschlitzt. Diese Pflanze bildet demnach das beinahe einzig dastehende Beispiel eines Gewächses, das nicht, wie die unendliche Zahl der Pflanzen, fort und fort neue vegetative Organe erzeugt, sondern eine lange Lebensdauer, riesige Größenverhältnisse und sehr viele Jahre hindurch andauernde Fortpflanzungsfähigkeit nur durch die ununterbrochene vegetative Thätigkeit der einzigen zwei Blätter erlangt, die schon vor der Reifung des Samens am Keimpflänzchen vorgebildet wurden. Abgesehen von den Blüten und den aus der Umwandlung derselben entstehenden Früchten entwickelt die Welwitschia keine neuen Organe zu denen hinzu, welche schon der Embryo besaß. In vegetativer Beziehung bleibt sie ihr ganzes Leben hindurch Keimpflanze. Später wurde diese äußerst

merkwürdige Pflanze von Baine und Anderſſon auch in dem Damaralande, 500 engliſche Meilen ſüdlich vom Cap Negro, aber nur auf einem ſehr beſchränkten Raume gefunden. Häufiger iſt ſie am unteren Laufe des Swakopfluſſes. Eine Zucht dieſer merkwürdigen Pflanze in unſeren Treibhäuſern blieb bisher erfolglos und wird es wohl auch bleiben. Welwitſch's zahlreichen Entdeckungen zur Bereicherung der Flora Niederöſterreichs, ſowie daß er es vorzugsweiſe war, der durch ſeine Verbindungen mit den berühmteſten Botanikern aller Länder dieſe herrliche vom Ausland eben wenig gekannte und kaum beachtete Flora zur Kenntniß desſelben brachte, dieſe beiden für die Wiſſenſchaft maßgebenden Umſtände machten ſeinen Namen wohl in der Heimat im Kreiſe der Fachgenoſſen bekannt, aber die Entdeckung der monſtröſen Pflanze, welche J. D. Hooker in einer beſonderen Monographie beſchrieb und dem Entdecker zu Ehren Welwitschia mirabilis nannte, machte ihn zum Gemeingut der botaniſchen Wiſſenſchaft. Ueber unſeren Naturforſcher haben wir nur noch zu berichten, daß derſelbe nicht mehr nach dem Continente zurückkehrte, daß er mit ah. Entſchließung vom 25. November 1863 „in Anerkennung ſeiner wiſſenſchaftlichen Leiſtungen" das Ritterkreuz des Franz Joſeph-Ordens erhielt und auf einer Reiſe nach England im Alter von 66 Jahren in London geſtorben ſei. Außer den ſchon genannten Arbeiten ſeiner Feder ſind uns noch bekannt: „Pilze der Karſthöhlen", in den „Verhandlungen des zoologiſch-botaniſchen Vereines in Wien" III. Jahrg., S. 115 und „Synopse explicativa das amostras de Madeiras e drogas medicinaes de collegidas na provincia de Angola" (1862). Mehreres ſoll witſch in anderen periodiſchen ſchriften veröffentlicht haben.

Neue Freie Preſſe (Wiener polit. kl. Fol.) 31. October 1872, Numme „Dr. Welwitſch und die Welwitſch Verhandlungen des zoologiſch-bot Vereines in Wien (Wien 1853, 8°.) Jahr 1855 in den Abhandlungen und 60 in der „Geſchichte der Bot Niederöſterreich" von Auguſt Neilre Lexikon der Reiſen und Entdeckung Dr. Friedrich Embacher (Leipzig bibliogr. Inſtitut) S. 295. — Car (Klagenfurt, 4°.) 1863, S. 151. — *tis's)* botanical magazine, Vol. Tafel 5368 und 5369: „Beſchreibun Abbildung der Welwitschia mir von Hooker. — Allgemeine Z (Augsburg, Cotta, 4°.) 1872, N S. 5049. — Die Gartenlaube (Ernſt Keil, 4°.) 1884, S. 323: „Ei afrikaniſche Wüſtenpflanze". [Abbildu „Welwitschia mirabilis" von Dr. P Loeſche.

Die letztwilligen Verfügungen des Ri ſchers Dr. Friedrich Welwitſch. Der hatte zu London ſeine letztwillige gung aufgeſetzt, welche nach ſeinem 1 ſelbſt erfolgten Tode auch eröffnet kannt gemacht wurde. Er verordnet daß eine Sammlung afrikaniſcher (mit Ausnahme einer Herrn Duby hinterlaſſenen Mooſeſammlung) dem ſchen Muſeum zum Kaufpreiſe von 2 Sterling, 10 Schilling für einhundert place, zum Ankaufe angeboten; der gieſiſchen Regierung zwei Abtheilunge kaniſcher Pflanzen, dem Dr. Sch furth, dem Profeſſor A. Decan der Akademie zu Liſſabon, dem kärnthn Muſeum, dem kaiſerlichen naturgeſchi Muſeum zu Rio de Janeiro, der e Regierung für die botaniſchen Gä Kew, den botaniſchen Muſeen von Berlin, Wien, Kopenhagen je eine geltlich; dem zoologiſchen Muſeum bon die afrikaniſche entomologiſche lung, alle Bücher, Inſtrumente u. ſ. Dr. Peters zu Berlin und dem kä ſchen Muſeum je eine Abtheilung d luskenſammlung überlaſſen und der A der Wiſſenſchaften in Liſſabon das

an portugiesische Herbarium überwiesen werde. Endlich wünscht der Testator, das alle dem Legate als Geschenke der portugiesischen Regierung angesehen werden mögen, durch deren Hilfe und Freigebigkeit er im Stande gewesen sei, in den Besitz aller Pflanzensammlungen zu kommen. [Allgemeine Zeitung (Augsburg, Cotta, 4°.) 1872, S. 3049.]

Welz, siehe: **Weltz**, die Grafen [S. 255].

Welzl von Wellenheim, Leopold (Numismatiker, geb. zu Hroby, einem Dorfe im Taborer Kreise Böhmens, am 15. November 1773, gest. in Wien 19. Februar 1848). Sein Vater Ferdinand (gest. 1808) war zuletzt Inspector und Buchhalter des Grafen Leopold Kolowrat-Krakowsky, nachherigen Staats- und Conferenzministers. Leopold trat anfangs gleichfalls in die Privatdienste des Grafen und machte sich besonders verdienstlich bei der Grundsteuerregulirung, wofür er eine Ehrenmünze, wie sie damals noch bestand, erhielt. 1789 wurde er bei der niederösterreichischen Staatsgüterbuchhaltung, dann bei der Hofbuchhaltung, 1790 bei der vereinigten böhmisch-österreichischen Hofkanzlei, Hofkammer und Ministerial-Bancodeputation, endlich 1796 bei dem Staatsrathe angestellt. Nun rückte er zum k. k. Staats- und Conferenzrathsconcipisten, darauf zum Hofsecretär vor und arbeitete immer ganz allein zu Handen des dirigirenden Staats- und Conferenzministers Leopold Grafen Kolowrat, in welcher Dienstleistung er zu den wichtigsten und geheimsten Staatsangelegenheiten verwendet ward. In der Folge zum Hofrathe bei der k. k. Hofkammer und zum Referenten im Postwesen befördert, trat er im November 1835 aus dieser Stellung in den Ruhestand, den er noch 13 Jahre genoß, bis er wiederholten Schlagflußanfällen erlag. Schon im Jahre 1808 war er in Würdigung seiner ausgezeichneten Dienste in den deutsch-erbländischen Adelstand mit dem Ehrenworte von Wellenheim erhoben worden, dessen sich die Familie seither fast ausschließlich bedient. Für unser Werk gewinnt in Rede Stehender weniger seiner Beamtenlaufbahn als seiner Nebenbeschäftigung wegen als Numismatiker Bedeutung. Durch vierzig Jahre sammelte er mit Wissenschaft, Geschmack und Glück, besonders als er als vieljähriger Referent des Postwesens mit den Provinzen und dem Auslande in einflußreichem Verkehre stand, so daß nach dem Ausspruche eines Fachmannes von erstem Range, wie es Joseph von Bergmann ist, seine universelle Sammlung die größte und zahlreichste war, die bis dahin ein Privatmann in Wien besaß. Der darüber verfaßte Katalog betitelt sich: „Verzeichniss der Münz- und Medaillensammlung des k. k. Hofrathes Leopold Welzl von Wellenheim“. 2 Theile (Wien 1844 und 1845, gr. 8°). Das Vorwort dazu verfaßte der Custos des k. k. Münz- und Antikencabinets, Franz Vinc. Eitl, der in den Jahren 1843 und 1844 die römischen Münzen im ersten und sämmtliche des zweiten Theiles katalogisirte und zur Drucklegung beschrieb, auf Grundlage zahlloser notizenreicher Zettelchen, welche Welzl selbst aufgesetzt und zu den bezüglichen Stücken gelegt hatte. Der erste Theil zählt 8163 Nummern griechischer und 8684 Nummern römischer Münzen, zusammen 16.847, wobei jedoch zu bemerken ist, daß viele dieser Nummern oft zahlreiche Unterabtheilungen haben, so daß die Sammlung bedeutend mehr Stücke als Nummern enthält. Im Anhang befindet sich das Verzeichniß einer

Sammlung von 198 Stücken Originalstempel älterer und neuerer Zeit. Der zweite Theil enthält mittelalterliche Münzen und Medaillen der neueren Zeit und aller Staaten, und zwar in der ersten Abtheilung 12.428 Nummern nebst einem Verzeichniß von 861 numismatischen, archäologischen und anderen Werken; in der zweiten Abtheilung 10.910 Nummern und noch 2134 Denkmünzen auf berühmte Personen. Die Versteigerungen fanden im Februar 1845, im Jänner 1846 und im Februar und October 1847 statt. Die Sammlung war überdies reich an ebenso schönen als seltenen Stücken. Da Welzl keine classische und überhaupt wissenschaftliche Bildung genossen hatte, war er später bemüht, durch Privatfleiß sich die Kenntniß der italienischen, französischen, zum Theil der lateinischen Sprache, sowie der alten und neuen Staatengeschichte, der Archäologie und vorzüglich der Numismatik anzueignen. Als numismatischer Schriftsteller trat er nur mit einer Arbeit in die Oeffentlichkeit, und zwar mit der Abhandlung: „Münzen der Grafschaft Görz", welche in der „Zeitschrift des Ferdinandeums für Tirol und Vorarlberg" (Innsbruck 1839) im 5. Bändchen S. 52—88 abgedruckt ist, und von der auch Sonderabdrücke vorhanden sind; in Handschrift aber hinterließ er eine Abhandlung über die Friesacher Münzen. Die Akademie der Wissenschaften und Künste in Padua, die Museen für Oberösterreich und Salzburg und die Gesellschaft der Antiquitäten des Nordens in Kopenhagen nahmen ihn unter ihre Mitglieder auf. Am 8. Jänner 1797 vermälte er sich in Wien mit Sophie Muszbrock, welche ihm die zwei Söhne Wilhelm und Cajus Augustus gebar, deren zahlreiche Nachkommenschaft aus der angeschlossenen Stammta sichtlich ist.

Sitzungsberichte der kaiserlichen A der Wissenschaften philosophisch-hist Classe (Wien, gr. 8°.) XLI. Band S. 63, in der Abhandlung von Berg „Pflege der Numismatik in Oesterreich Private, vornehmlich in Wien, bis zum 1862" IV. Abtheilung. — Beschre der bisher bekannten böhmischen münzen und Medaillen. Herausgegeb Vereine für Numismatik zu Prag (be von Franz Karl Miltner, zu Ende von Leopold Ritter von Sacher-M (Prag 1832, 4°.) S. 686. — Böckh Heinrich). Wiens lebende Schriftsteller, ler und Dilettanten im Kunstfache 1821, B. Ph. Bauer, 12°.) S. Theater-Zeitung (Wien, kl. Fol.) gang 1856, Nr. 67: „Notizen für matiker". — Frankl (Ludw. Aug.). tagsblätter (Wien, 8°.) III. Jahrg S. 392: „Eine numismatische Samm

Zur Genealogie der Edlen Welzl von heim. Mit Diplom ddo. Wien 1. 1808 erwarb, wie oben gesagt wurde, **pold** Welzl, mit dem unsere Stam anhebt, den Adel mit dem Prädica Wellenheim. Seine beiden Söhne die noch blühenden zwei Linien, die und die jüngere. Stifter der ersten **Wilhelm** (geb. 15. October 179 9. April 1858), dessen Nekrolog die „ Feiertagsblätter" 1858, Nr. 3, brach 1. Seine Gemalin **Apollonia** (geb. tember 1891, gest. 1. October 1882), des geheimen Rathes und Gouverne priv. österr. Nationalbank Adrian laus Freiherrn von Barbier [B S. 152], war eine geschickte Blumen welche auf die Jahresausstellungen d Akademie der bildenden Künste bei S 1837 drei Bilder brachte: „Blumen", stücke" und „Topf mit Erdbeeren und nest". — 2. Wilhelms Bruder, **Augustus** (geb. 22. April 1806), der der jüngeren Linie, war 1884 78 Jahre alt, noch am Leben. Derse im Staatsdienste und trat zuletzt al licher Rath und Oberfinanzrath in de stand über. Von ihm erschien im „Estratto del regolamento sulle e sulle privative dello stato posto

Stammtafel der Welzl Edlen von Wellenheim.

Leopold Welzl von Wellenheim 1808 geadelt [S. 226]
geb. 13. November 1773, † 19. Februar 1848.
Sophie Muszbroch
geb. 1777, † 1826.

Aeltere Linie.

Wilhelm
geb. 15. October 1799, † 9. April 1858.
Apollonia Freiin von Pardier [Qu. 1]
geb. 18. September 1801, † 1. October 1882.

Adrian	**Mathilde**	**Edwin**	**Ida**	**Bertha**	**Oskar** [Qu. 3]
geb. 1829, † 1834.	geb. 14. Oct. 1830.	geb. 30. Juni 1831, **Bernardine Specz von Ládháza** geb. 17. Juni 1842, † 26. Oct. 1874.	geb. 10. Juli 1832, † 4. Mai 1872, vm. **Peter Georg von Sagburg** † 6. Nov. 1878.	geb. 6. Sept. 1833, vm. **Ferdinand Joseph von Sagburg** geb. 15. Juni 1823, †. 21. August 1858.	geb. 2. Dec. 1839, † 14. Sept. 1882.

Marie	**Anselma**	**Hilda**	**Bernardine**	**Edwin**	**Bertha**	**Anna**
geb. 2. Dec. 1864	geb. 6. Juni 1866.	geb. 1867, † 1868.	geb. 3. Nov. 1868.	geb. 17. April 1870.	geb. 1. Sept. 1871.	geb. 25. Mai 1873.

Julius	**Eugenie**	**Alfred**	**Hugo**
geb. 4. Nov. 1842. **Leopoldine** geb. **Rojet** von **Brühlwalde.**	geb. 19. Febr. 1844, vm **Rudolf Khittel.**	geb. 1847, † 1859.	geb. 1849, † 1856.

Olga	**Guido**
geb. 7. Aug. 1850, vm. **Giuseppe Pizzighelli.**	geb. 13. April 1852, **Fanny** geb. **Reinisch.**

August	**Guido**
geb. 10. September 1877.	geb. 30. Juli 1879.

Jüngere Linie.

Cajus Augustus [Qu. 2]
geb. 22. April 1806.
Barbara von Sagburg
geb. 28. Februar 1822, † 11. Jänner 1874.

Leo	**Paul**	**Nestor**	**Martha**	**Adele**
geb. 2 Mai 1854.	geb. 27. Jän. 1856.	geb. und † 1858	geb. und † 1860.	geb. 3. Jän. 1863.

vità col giorno 1 di Aprile 1836 negli i. r. stati austriaci colle corrispondenti disposizioni della legge penale sulle contravvenzioni di finanza per uso dei viaggiatori" (Milano 1836, 8°.). — 3. Von einem O. von Wellenheim, unter welchem wir den jüngsten Sohn Wilhelms, **Oskar** von Wellenheim (geb. 2. December 1839, gest. 14. September 1862) vermuthen, erschien bei Glöggl in Wien im Jahre 1857 eine Zithercomposition, betitelt: „Bilder und Träume. Ländler".

Leopold von Wellenheim's Jetton. Bergmann nennt es eine Spielmarke. Es zeigt im Avers in einem Kranze von Eichenlaub seinen Namen: WELZL | DE | WELLENHEIM; im Revers das Wellenheim'sche Wappen. Es ist aus Silber, $^{21}/_{32}$ Loth schwer und findet sich auch in Kupfer vor. Eine Abbildung des Jettons enthält die „Beschreibung der bisher bekannten böhmischen Privatmünzen und Medaillen" S. 687 und Tafel LXXIV, Nr. 641.

Wappen. Aufrechter schwarzer Schild mit einem wellenweise gezogenen silbernen Querbalken, in dessen Haupt drei goldene Bienen, in dessen Fuße aber auf grünem Grunde eine natürliche Nachteule, beseitet von zwei goldenen Sternen, zu sehen ist. Auf dem Schilde ruht ein gekrönter rechts gekehrter Turnierhelm, aus dessen Krone drei Straußfedern, eine schwarze zwischen goldener und silberner, emporwallen. Die Helmdecken sind zu beiden Seiten schwarz, rechts mit Gold, links mit Silber unterlegt.

Porträt Leopold von Wellenheim's. Lithographie von Kriehuber 1843. Gedruckt bei Joh. Rauch (in Wien, Fol.).

Wenck, Johann Bapt., siehe: **Wenckheim,** die Grafen, in: „Einige denkwürdige Sprossen der Familie Wenckheim" [S. 267, Nr. 5].

Wenckheim, Béla Freiherr (ungarischer Staatsmann, geb. in Pesth am 16. Februar 1811, gest. daselbst 7. Juli 1879). Ein Sohn des Freiherrn Joseph aus dessen zweiter Ehe mit Theresia Freiin von Orczy, genoß er eine vortreffliche Erziehung. Er beendete seine juridischen Studien in Pesth und erhielt, 19 Jahre alt, bereits das Advocatendiplom. Nun wurde er Vicenotar des Békéser Comitates, wo sein Vater Obergespan war. Er betrachtete sein Amt jedoch nicht als ein bloßes Ehrenamt, wie es im Vormärz von jungen Magnaten und Obergespanssöhnen oft angesehen wurde; im Gegentheile nahm er die Sache ernst und war einer der fleißigsten und thätigsten Notäre, wie es auch die Protokolle des Comitates bezeugen. So bereits 1832 zum Gerichtstafelbeisitzer ernannt, nahm er als solcher regen Antheil an den Angelegenheiten des Comitates bis zum Jahre 1837, in welchem er fast einstimmig zum zweiten Vicegespan erwählt wurde. Auch in dieser Stellung entwickelte er eine so ersprießliche Thätigkeit und solche Kenntnisse, daß, als 1839 ein Deputirter in den Landtag gewählt werden sollte, auf den damals 27jährigen Wenckheim einstimmig die Wahl fiel. Im Landtage schloß er sich der liberalen Partei an. 1848 wurde er zum Obergespan des Békéser Comitates und zugleich zum Oberstthofmeister des Erzherzogs Palatin Stephan ernannt. Von den Ereignissen der Rebellion mitgerissen, zählte er, obgleich Mitglied der Magnatentafel, zur Knappenschaft Kossuth's. Am 14. Juli 1848 erfolgte seine Wahl in das aus eilf Mitgliedern bestehende Comité, das vom Oberhause mit Beantwortung der Thronadresse betraut wurde. Von seiner parlamentarischen Thätigkeit aus dieser verhängnißvollen Periode ist nur ein Moment hervorzuheben, und zwar als bei Gelegenheit der Verhandlung hinsichtlich der Vertagung des Gesetzes über den öffentlichen Unterricht der Freiherr meinte: „Eines der Hauptargumente ist auch jenes, daß wir über das Grundprincip

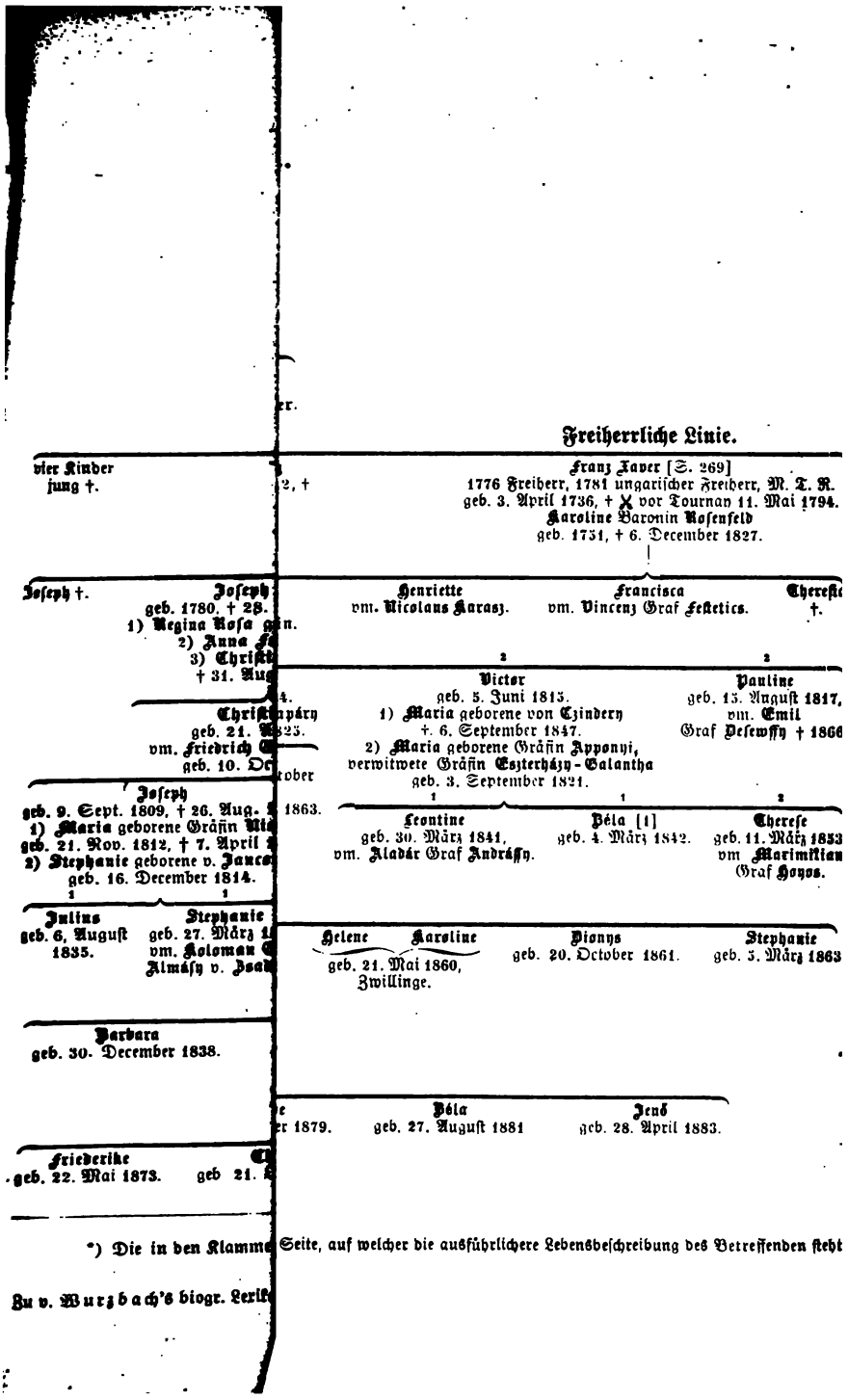
er Erziehung noch gar nicht im Reinen
ab, dann daß wir kein Geld haben;
olglich ist es besser gar kein Argument
u erwähnen, sondern die Motivirung
im Allgemeinen zu führen." Als die Re-
bellion zu Neige ging, fand es der Frei-
herr räthlich, sich durch die Flucht dem
ersten und erbarmungslosen Einschreiten
der Kriegsgerichte zu entziehen. Erst nach
erfolgter specieller Begnadigung kehrte er
wieder in sein Vaterland zurück und
wurde 1860 in seine Stelle als Ober-
zespan wieder eingesetzt. Als solcher nahm
er im Landtage, welchen mit Einladungs-
schreiben (literae regales) ddo. 14. Fe-
bruar 1860 Seine Majestät der Kaiser
auf den 2. April 1861 nach Ofen ein-
berufen hatte, seinen Platz in der Mag-
natentafel ein und sprach in der Sitzung
vom 17. Juni dieses Jahres für die
Adresse. Er bezeichnete die Regierung
der letzten zwölf Jahre als eine Art
Wahnsinn — wie er die Kossuth'sche
Revolte nannte, ist uns nicht bekannt —
er erklärte, daß, so lange die Comitate
Ungarns, diese 50 Vesten, bestehen, auch
die Constitution lebe; daß er aber auch
das einberufene Parlament, so lange in
demselben nicht die Vertreter Croatiens,
Slavoniens, der Militärgrenze, Sieben-
bürgens und des Littorales nebst dem
Gebiete von Fiume sitzen; für ein Rumpf-
parlament halte, im Uebrigen stimme er
für die Adresse, welche er als die Ver-
schmelzung der Ansichten und Wünsche
des gesammten gesetzgebenden Körpers
ansehe. Während des darauf folgenden
Provisoriums trat er von seiner Stelle
zurück, übernahm aber dieselbe wieder im
Jahre 1865. Als dann im Februar 1867
das 1848 vom Kaiser Ferdinand den
Ungarn gemachte Zugeständniß eines von
dem bisherigen kaiserlich österreichischen
ganz separaten ungarischen Ministeriums
verwirklicht und Julius Graf Andrássy
mit der Bildung eines solchen betraut
wurde, nahm am 20. Februar 1867
neben Letzterem als ungarischem Minister-
präsidenten, Georg Grafen Festetics als
Minister um die Person des Königs,
Baron Joseph Eötvös als Unterrichts-
minister, Balthasar Horváth als Justiz-
minister, Melchior Lónyay als Finanz-
minister, Grafen Emmerich Mikó als
Minister für Ackerbau und Verkehrs-
wesen, Stephan Gorove als Minister
für Handel und Gewerbe Freiherr Béla
Wenckheim den wichtigen Posten eines
Ministers des Innern ein. Ueber seine
Leistungen in dieser Stellung beziehen
wir uns auf die unten angeführten
Quellen. Er war von all den Genannten
der Erste, der seines Postens enthoben
wurde, denn schon am 21. October
1869 trat er sein Portefeuille an Paul
von Rajner ab, übernahm aber nach
der Enthebung des Grafen Georg Fe-
stetics am 19. Mai 1871 das Porte-
feuille am kaiserlichen Hofe, welches er
dann, als er an Stephan Bittó's
Stelle am 2. März 1875 zum Minister-
präsidenten ernannt wurde, nur provi-
sorisch fortführte. Seine Ministerpräsi-
dentschaft charakterisirt am zutreffendsten
der Artikel der „Allgemeinen Zeitung"
vom 4. März 1875, Nr. 63: „Das
Ministerium Wenckheim". Als am
20. October 1875 Koloman Tisza im
Ministerpräsidium dem Freiherrn Béla
folgte, legte Letzterer auch das bis dahin
provisorisch verwaltete Portefeuille nieder,
übernahm es aber neuerdings am 5. De-
cember 1878 und behielt es bis zu seinem
Tode. Freiherrn Béla von Wenck-
heim's Brust schmückten die Großkreuze
des St. Stephans- und Leopoldordens,
nebst der geheimen Rathswürde bekleidete
er noch das Amt des Kanzlers des

St. Stephansordens. Die Nachricht vom Hinscheiden des Ministers begleitete das ungarische Amtsblatt mit den Worten: „Thron und Vaterland verlieren eine der aufrichtigsten und getreuesten, die ungarische Gesellschaft eine der geachtetsten und sympathischesten Persönlichkeiten in ihm." Freiherr Béla von Wenckheim ist unvermält geblieben.

Allgemeine Zeitung (Augsburg, Cotta, 4°.) 1873, S. 933—934: „Das Ministerium Wenckheim"; S. 4643: „Aus Budapesth"; 9. Juli 1879, Nr. 190; 10. Juli 1879, Nr. 191, unter den politischen Nachrichten aus Oesterreich-Ungarn. — Neue Freie Presse (Wiener polit. Blatt) 1869, Nr. 1374: „Ministerkrise"; Nr. 1767: „Rechtfertigung des Ministers Wenckheim"; „Correspondenz aus Pesth"; Nr. 1731: „Eine sächsische Stimme über Baron Wenckheim's Regulatio"; Nr. 1794: „Correspondenz aus Pesth". 1871, Nr. 2436: „Correspondenz aus Pesth 6. Juni"; Nr. 2439: „Correspondenz aus Pesth 9. Juni". 1879, Nr. 3338. — Neues Wiener Tagblatt, 14. Mai 1881: „Ueber Tactlosigkeit der Hofämter". — Kikeriki (Wien, 4°.) 29. Juli 1869, Nr. 30: „Eine Arbeiterdeputation bei Minister Wenckheim". — Oesterreichisch-ungarische Wehrzeitung (Wien, gr. 4°.) 1871, Nr. 127: „Ein Minister als Spion". — Pesther-Lloyd (polit. Blatt) 1861, Nr. 159, in den Charakteristiken der ungarischen Deputirten. — Országgyülési Emlékkönyv (Pesth 1866/67) S. 454.

Porträts. 1) Unterschrift: „Baron Béla Wenckheim", Holzschnitt nach Zeichnung von F. W(eiß) in der „Neuen Illustrirten Zeitung" (Wien, Zamarski) 13. Juli 1879, Nr. 42. — 2) Gleiche Unterschrift im nämlichen Blatte. Holzschnitt ohne Angabe des Zeichners, 1873, Nr. 10. — 3) Unterschrift: „Wenckheim Béla Báró". Lithographie (von Marastoni?) im Pesther illustrirten Blatte „Az ország tükre" (Der Reichsspiegel) 1862, S. 34. — 4) Unterschrift: „Baron Béla Wenckheim". Holzschnitt ohne Angabe des Zeichners und Xylographen im Blatte „Feierabend" (Pesth, 4°.) 1867, S. 65. — 5) Unterschrift: „Wenckheim" im Gruppenbilde mit Andrássy, Eötvös, Gorove, Horváth, Lónyay, Miks und Festetics in „Ueber Land und Meer" Bd XVII, 1867, Nr. 26. — 6) in den „Humoristischen Blättern" von [illegible] vom 7. März 1875, Nr. 10.

I. **Zur Genealogie der Freiherren und von Wenckheim.** Diese Familie, we[lche] ursprünglich Wenck nannte, und de[ren] men wir bald mit, bald ohne c, bald Wenckheim, Wenkheim und [illegible] heim geschrieben finden, leitet ihre[n] weisbaren Ursprung von **Albert** und seiner Gattin Josepha geborenen [illegible] hold von Wiedersbach ab, mit dem unsere Stammtafel beginnt. Die Anga[be] sie fränkischen Ursprungs sei, lassen wi[r] gestellt sein. Für uns gewinnt sie [illegible] tung, sobald Alberts, des Stamm[es] des Geschlechtes, Enkel **Joseph** [illegible] Wenck, niederösterreichischer Regi[ments] kanzler, von der Kaiserin Maria Th[eresia] mit Diplom ddo. 27. April 1749 [mit] Prädicate von Wenckheim in den [Reichs]ritterstand erhoben wurde. Joseph A[lbert's] Söhne **Joseph Johann Geor[g]**, **Franz Xaver** erlangten mit Diplo[m] 18. December 1776 die erbländische [Frei]herrenwürde und wurden auch mit [Diplom] ddo. 7. April 1781 in den ungar[ischen] Freiherrenstand unter gleichzeitige[r] Verleihung des Indigenats erhoben. [Joseph] k. k. Feldmarschall-Lieutenant, brach[te] Diplom des Kaisers Franz II. ddo. [1]802 die Grafenwürde in die Fam[ilie], daß zur Zeit eine gräfliche u[nd] freiherrliche Linie dieses Ges[chlechtes] bestehen. — Die Sprossen desselben [sind] im Dienste des Staates und der [Kirche] nur nicht in der Kirche vertreten, und [einige] derselben zeichnen sich in besonders [hervor]ragender Weise aus, so der Freiherr J[oseph] einer jener Obergespäne Ungarns, [das] Amt mit Ernst auffassen und für das [Wohl] des Landes, in welchem sie wirken, thä[tig] dann sein Sohn **Béla,** welcher, nach [einer] eine politische Verirrung mit mehr[jähriger] Verbannung gebüßt hatte, unter den t[reuesten] und opferwilligsten Räthen seines Kön[igs] findet. In der Armee sind es gleichzei[tig] Brüder, die besonders ausgezeichnete [Dienste] leisteten, für welche der eine, Freih[err] **seph,** die Grafenwürde erlangte, [während] der andere, **Franz Xaver,** das [militärische] Ehrenzeichen, das für ungewöhnlich[e] vollbewußte Bravour vor dem Fe[inde] kämpft werden kann, den Maria T[heresia]



*) Die in den Klamm Seite, auf welcher die ausführlichere Lebensbeschreibung des Betreffenden steht

Zu v. Wurzbach's biogr. Lexik

elt Beide aber wurden zu
von Regimentern ernannt, und
ver besiegelte auch seine Treue
und Vaterland mit dem ehren-
patentode auf dem Schlachtfelde
itze seiner tapferen Krieger. Als
ine ihres Königs sahen wir die
ms auch im ungarischen Land-
dessen Magnatentafel sie infolge
einen Platz einnehmen. — Was
Verbindungen dieses Hauses be-
hören sowohl die von den männ-
ssen desselben gewählten Frauen,
Familien, in welche die Töchter
en edelsten Adelsgeschlechtern des
unter denen wir in der Stamm-
rrucker, Rosenfeld, Pálffy,
rczy, Festetics, Apponyi,
Eszterházy, Walterskir-
ezky, Zichy begegnen. — Der
gräflichen Linie umfaßt die Herr-
yula, Békés und Ó-Kigyós im
zent Márton und Székudvar im
Apácza im Csanáder Comitate.
dbesitz der freiherrlichen Linie
nicht.

nkwürdige Sprossen der Familie
1) **Béla** Freiherr von Wenck-
4. März 1842). Ein Sohn des
ictor aus dessen erster Ehe mit
orenen Czindery von Nagy-
d ein Neffe des Freiherrn Béla
heim, Ministers am kaiserlichen
Mit ah. Entschließung des Kaisers
ich ddo. 30. Juli 1860 ist ihm
rden, Namen und Wappen seines
mütterlicherseits Ladislaus
von Nagy-Attadt zu führen.
a Freiherr von [siehe die beson-
phie S. 264]. — 3. **Franz**
iherr [siehe die besondere Bio-
269]. — 4. **Friederike** Gräfin
n (geb. 18. December 1816, gest.
. Jänner 1866). Eine Tochter
arschalls Radetzky aus dessen
Francisca geborenen Gräfin
o-Grafenberg, vermälte sie
Jänner 1838 mit dem damaligen
n der k. k. Armee, Karl Grafen
heim. Sie war eine Pianistin
es und bewies eine wahrhaft
irtuosität in Prima Vista-Ueber-
us Partituren für Orchester. Man
on ihr das Folgende: Im Sep-
tember 1849 kam ihr Vater, der Feldmarschall, nach Wien. Ein junger Componist, der auch dem gefeierten Helden des Tages seine Huldigung darbringen wollte, widmete demselben eine Quadrille in der Partitur für die Blechinstrumente des Radetzky'schen Huszaren-Regiments. Nachdem der Feldmarschall für die ihm überreichte Composition herzlich gedankt hatte, mit der Bemerkung, er werde dieselbe stets als werthes Andenken an die Zeit behalten, wo er von Wiens Bevölkerung mit so unendlicher Herzlichkeit und Begeisterung aufgenommen worden, wendete er sich an die im Empfangssalon eben anwesende Gräfin Wenckheim und im verzeihlichen väterlichen Stolze auf das Talent seiner Tochter ersuchte er sie, ihm die Quadrille sogleich auf dem Clavier vorzuspielen, und ergötzte sich an dem wahrhaft verblüfften Erstaunen des Componisten, als die Gräfin den Vortrag von der Partitur weg in wirklich vorzüglicher Weise ausführte. — 5. **Johann Baptist** Wenck, lebte in der zweiten Hälfte des siebzehnten Jahrhunderts als der „freyen Stände in Steyermark Leibmedicus und als Stadtphysicus in Gratz". In den unter dem Titel „Miscellanea" von der kaiserlichen Leopoldinischen „Academia Naturae Curiosorum" herausgegebenen periodischen Schriften erschienen mehrere seiner wissenschaftlichen Abhandlungen über von ihm angestellte interessante Beobachtungen im Gebiete der Medicin, so: „Observatio de muliere, quae existente in utero ossiculorum congerie ex emortuo foetu relicta denuo bis concepit feliciterque peperit" [Dec. III. Ann. IV, Obs. 87]; — „De muliebri menstruo sanguine causisque ejusdem periodici effluvii" [ebd., S. 202 im Appendix]; — „Dissertatio physica: an in concavitatibus corporis nostri sit lux an tenebrae" [Ann. VII et VIII]; — „Observatio de ligno lentiscino" [Ann. IX et X, Obs. 135]; — „Observatio de duobus viris styriacis fluxum menstrualem sanguinis per penem patientibus" [ib. Obs. 136]. — „Dissertatio physica de tempore, quo anima rationalis humano corpore infundatur" [Cent. I et II, App. p. 130]; — „Laus posthuma Joh. Bened. Gründelii" [ib.]; — „Hydrophobia singularis" [Cent. V et VI, Obs. 30]; — „De vermibus plus minus octo millibus per urinam, meras erucas aemulantibus ex juveni foemina ejectis" [Cent. X, Obs. 87]. Johann

Baptist ist der Großvater der nachmaligen Freiherren und Grafen von Wenckheim. — 6. **Joseph** Freiherr von [siehe die besondere Biographie S. 270]. — 7. Ein **Joseph** Baron Wenckheim, dessen Andreas Graf Thürheim in seinem Werke: „Die Reiter-Regimenter der k. k. österreichischen Armee" (Wien 1862, Geitler, gr. 8°) Bd. I, S. 277 gedenkt, diente 1799 als Oberlieutenant bei Württemberg-Kürassieren Nr. 11 und verlor im italienischen Feldzuge genannten Jahres in einem der Gefechte, welche im Monat September im Venetianischen stattfanden, durch einen Schuß das Leben. — 8 **Joseph** Graf Wenckheim (geb. zu Graz 28 Oct. 1734, gest. zu Wien am 3. Sept 1803). Der ältere Bruder des Freiherrn und Maria Theresien-Ordensritters Franz Xaver, dessen Lebensskizze S. 269 mitgetheilt wird, trat er gleichfalls in die kaiserliche Armee, und zwar in das vaterländische 1809 reducirte Infanterie-Regiment Heinrich Joseph Graf Daun Nr. 45. In demselben rückte er stufenweise vor, ward 1762 zum Major befördert und als solcher im genannten Jahre in der Action bei Teplitz verwundet. 1773 wurde er Obrist im Regimente, 1783 Generalmajor, 1790 Feldmarschall-Lieutenant, 1791 zweiter Inhaber des Infanterie-Regiments Nr. 32. Im Feldzuge 1793 kämpfte er unter De Vins mit Auszeichnung und erhielt wegen 53jähriger Dienstleistung mit Diplom vom 9. April 1802 die Grafenwürde. Joseph Graf Wenckheim war mit Therese geborenen Freiin Gruber vermält, aus welcher Ehe drei Söhne hervorgingen: Franz, der in jüngeren Jahren starb, Joseph Anton, dessen Zweig nur in weiblicher Linie fortblühte, da der Graf aus drei Ehen nur eine Tochter, die Comtesse Christine, hinterließ, welche sich am 18. Juni 1872 zu Pesth mit dem Grafen Friedrich, dem Enkel seines jüngsten Bruders Franz Seraph, vermälte; und der eben genannte Franz Seraph, der mit seiner Gemalin Barbara Gräfin Pálffy dauernd die gräfliche Linie fortpflanzte (vergleiche die Stammtafel). Graf Franz Seraph starb zu Hietzing bei Wien und wurde auf dem dortigen Ortsfriedhof beigesetzt, wo sich über seinem Grabe ein prächtiges Denkmal erhebt. — 9. Ueber eine Gräfin **Christine** Wenckheim bringt die ungarische illustrirte Zeitung „Magyarország és nagy világ", d. i. Ungarn und die große Welt (Pesth, kl. Fol.), vom 30. Juni 1872, Nr. 26 eine biographische Skizze nebst Holzschnittporträt nach einer Zeichnung von Jos. Marastoni. Wahrscheinlich ist es die reiche Erbtochter des Grafen Joseph Anton und nunmehrige Gemalin ihres Vetters Friedrich. Leider konnten wir in das illustrirte Blatt nicht selbst einsehen. — 10. **Ladislaus** Freiherr von Wenckheim (geb. 21. Juni 1814). Dieses Geburtsdatum gibt das „Genealogische Taschenbuch der freiherrlichen Häuser" an, nach Iván Nagy's „Magyarország családai czimerekkel és nemzékrendi táblákkal" Bd. XII, S. 146 ist der Freiherr am 22. Juli 1814 geboren. Ladislaus ist ein Sohn des Freiherrn Joseph aus dessen zweiter Ehe mit Therese Freiin von Orczy und ein Bruder des Freiherrn Béla, ungarischen Ministers am kaiserlichen Hoflager. Als durch die Litterae regales ddo. Wien 14. Februar 1861 der ungarische Landtag nach zwölfjähriger durch die Revolution verursachter Pause auf den 2. April genannten Jahres nach Ofen einberufen wurde, nahm er als Baron seinen Sitz in der Magnatentafel ein. In derselben sprach er in der Sitzung des Oberhauses vom 19. Juni 1861 für die Adresse. (Man vergleiche zum Verständniß der Sachlage die Biographie des Abgeordneten Paul Zámbor [Bd. X, S. 60]). In seiner Rede finden sich die denkwürdigen Worte: „Nicht das ist unser Ruhm, daß unsere Ahnen jenes Land eroberten und behaupteten, das jetzt Ungarn genannt wird, sondern unser Ruhm besteht darin, daß, nachdem so viele mächtige Nationen ihre Freiheit nicht wahren konnten, wir selbst unter den schwierigsten Verhältnissen in der Wüstenei der Knechtschaft dem constitutionellen Leben eine Oase erhalten haben, so daß lange Zeit hindurch das Asyl des Constitutionalismus zwei Endpunkte in Europa: England und Ungarn waren." Gewiß sind diese Worte wahr; aber wahr ist es und bleibt es auch, daß die Ungarn oft genug sich als Rebellen gegen ihren rechtmäßigen König erhoben haben, von welchem Rechte zu rebelliren weder in ihrer noch irgend einer Constitution eine Sylbe steht; daß die Ungarn die Erbfeinde des Christenthums, die Türken, ins Land riefen und dadurch die Millionen des ganzen Continents der Gefahr aussetzten, von den Füßen der Osmanen zertreten zu werden; und daß es das eidbrüchige Oesterreich vereint mit den anderen Ländern Deutschlands gewesen, welche Ungarn aus den

Schlingen des daßelbe immer fester umschlingenden Halbmondes gerettet. Diese drei Wahrheiten sind unumstößlich, aber von seinem der 300 und mehr Magnaten und Abgeordneten auf dem Landtage von 1861 wurden diese drei Thatsachen als Ruhmesthaten der magyarischen Nation erwähnt.

III. **Wappen.** Herzschild. In Gold ein rother und ein schwarzer Adlerflügel. Quadrirter Schild. 1 und 4 in Silber ein schrägrechter rother, mit drei goldenen Sternen belegter Balken; 2 und 3 in Blau ein silberner Halbmond, welcher schräliegend in jedem Felde Sicheln und Gesicht dem Herzschild zuwendet. Auf dem Schilde ruhen vier gekrönte Turnierhelme. Die Krone des rechten trägt einen offenen Adlerflug, dessen rechter Flügel schwarz und dessen linker roth ist; der zweite Helm trägt wieder einen offenen rothgoldenen Adlerflug mit gewechselten Tincturen, dem ein goldener Stern eingestellt ist; die Krone des dritten trägt zwei silbern und roth quergetheilte Büffelhörner mit gewechselten Tincturen, denen ein gebogener rechtsgewendeter silbern geharnischter Arm, welcher in der Faust ein Schwert schwingt, eingestellt ist; der vierte oder linke Helm trägt wieder einen offen von Silber und Blau mit gewechselten Tincturen quergetheilten Adlerflug, zwischen welchem ein rothgekleideter vorwärtssehender Mann aus der Krone hervorwächst, der eine rothe mit Pelz ausgeschlagene und links mit einer goldenen Feder besteckte Mütze trägt, mit der Rechten einen Säbel schwingt, während er die Linke in die Seite stemmt. Helmdecken: die des rechten Helmes schwarz mit Gold; des zweiten roth mit Gold; des dritten roth mit Silber; des vierten blau mit Silber unterlegt.

Wenckheim, Franz Xaver Freih. (k. k. Feldmarschall-Lieutenant und Ritter des Maria Theresien-Ordens, geb. zu Gratz 3. April 1736, gefallen im Treffen zu Courtray am 11. Mai 1794). Ein Sohn des niederösterreichischen Regierungskanzlers Joseph August Ritter Wenckheim aus dessen 2. Ehe mit Maria Karoline geborenen Freiin von Harrucker, trat er, 18 Jahre alt, bei Oct. Piccolomini-, später Thürheim-Infanterie Nr. 25 als Fähnrich ein und machte im Regimente den siebenjährigen Krieg (1756—1763) mit, in welchem er sich bei mehreren Gelegenheiten, namentlich aber bei der Belagerung von Schweidnitz, besonders auszeichnete und es bis zum Hauptmann brachte. 1770 wurde er Major im Infanterie-Regimente Pellegrini, 1773 Commandant eines Grenadier-Bataillons und bei Ausbruch des bayrischen Successionskrieges (1778) Oberst im Regimente. In diesem Kriege deckte er mit letzterem die Hauptstadt Böhmens und kam dann in Garnison nach Wien. Im Juli 1787 rückte er zum Generalmajor vor und zog 1788 ins Feld gegen die Türken. Auch da bewährte er zu öfteren Malen seine schon erprobte Tapferkeit. So behauptete er drei Monate lang standhaft den Beschonierpaß bei Semlin; ebenso legte er bei der Unternehmung gegen die Türken am 22. Juli 1788 große Umsicht, Thätigkeit und Tapferkeit an den Tag und vereitelte dadurch alle Anstrengungen des Gegners; dann aber erkämpfte er sich bei dem Sturme auf Belgrad im October 1789, das am 9. October sich ergab, das Ritterkreuz des Maria Theresien-Ordens, indem er mit den seinem Befehle unterstehenden sechs Grenadier-Bataillonen entscheidend in den Kampf eingriff. In der 23. Promotion am 19. December 1790 erhielt er diese höchste Auszeichnung, welche in Oesterreich ein Soldat erringen kann. 1792 kam er zur Armee in Belgien. Daselbst zeichnete er sich in der Schlacht bei Neerwinden, dann in den Gefechten bei Bois des Mormalle und Vicogne aus. Neue Bravour bewies Wenckheim bei der Einnahme von Valenciennes am 25. Juli 1793, wo er den Angriff gegen die Erbfleische leitete. Prinz Coburg

bezeichnete ihn ausdrücklich als Denjenigen, dem wesentlich das Gelingen des ganzen Unternehmens zu danken war. Der Lohn für diese Waffenthat bestand in der Beförderung zum Feldmarschall-Lieutenant und in der Verleihung des 35. Infanterie-Regiments, das durch des früheren Inhabers, des Generalmajors Brentano Tod erledigt war. Aber nicht lange sollte der tapfere General dieser Würde sich erfreuen. Als im Mai des folgenden Jahres gegen die feindliche Stellung bei Courtray, Tourcoing und Lille der allgemeine Angriff der Verbündeten unternommen wurde, welcher leider auch mißlang, fand Wenckheim gleich in den ersten Gefechtstagen am 11. Mai an der Spitze seiner Truppe den rühmlichen Tod fürs Vaterland, und zwar im Augenblicke, als er dieselbe zur Standhaftigkeit im Kampfe aufforderte.

Neuer Nekrolog der Deutschen. Herausgegeben von Fr. Aug. Schmidt (Ilmenau, Voigt, 8°.) 8. Jahrgang (1830) S. 904 Nr. 367 (im Texte).

Wenckheim, Joseph Freiherr (Obergespan des Arader Comitates, geb. zu Hermannstadt am 22. November 1778, gest. zu Pesth am 1. März 1830). Sein Vater Franz Xaver [siehe diesen S. 269] war ein ausgezeichneter General, der sich den Maria Theresien-Orden erkämpfte und den Kriegertod auf dem Felde der Ehre fand. Die Mutter, Karoline, war eine Tochter des Feldmarschall-Lieutenants von Rosenfeld, dessen Gattin der berühmten Familie der Berlichingen entstammte. Durch das Beispiel des Vaters angeeifert, erwählte auch Freiherr Joseph den Soldatenstand zu seinem Berufe, aber auf die inständigen Bitten der Mutter, die in ihm eine unentbehrliche Stütze zu finden hoffte und in der Folge auch fand, verließ er die eingeschlagene Laufbahn und begann an der Wiener Universität das Studium der Rechte, nach dessen Beendigung er im Verwaltungsdienste des Preßburger Comitates practicirte. Aber das sollte nicht lange währen, denn als 1792 an den ungarischen Adel ein Aufgebot erging, trat er beim Insurrectionscorps des Preßburger Comitates als Lieutenant ein. Nach dem Frieden von Campoformio (1797) ging er als Practicant zur ungarischen Statthalterei. Als er sich aber 1800, damals 22 Jahre alt, vermälte, verließ er den Dienst und übernahm von der Mutter die Verwaltung der Güter, sich nun ganz der landwirthschaftlichen Thätigkeit widmend. Auf diesem bis dahin ihm fremden Gebiete half ihm sein rühriger Geist und der ernste Willen über mannigfache Hindernisse hinweg, die sich ihm anfangs entgegenstellten, aber nach und nach faßte er immer festeren Fuß und erwarb sich das Vertrauen der Bevölkerung in solchem Grade, daß ihn die Stände des Békéser Comitates wiederholt zu ihrem Repräsentanten auf dem Landtage erwählten. Dabei aber lag ihm die Sache des Vaterlandes so sehr am Herzen, daß er jedesmal, wenn die Insurrection zu den Waffen rief, seinen Posten in derselben einnahm, und zwar 1805 als Major im Biharer, 1809 als Oberstlieutenant im Békéser und später als Oberst im Torontaler Comitate. In der darauf folgenden Friedensepoche aber widmete er sich ausschließlich der Verwaltung seiner Güter und den Interessen seines engeren Vaterlandes, trat in allen einigermaßen wichtigen Dingen in den Vordergrund, half mit verhandeln und rathen und ging selbst immer mit dem gu

Beispiele voran. Auf seinen Gütern führte er alle sich bewährenden Verbesserungen ein, vervollkommnete den Ackerbau, die Schaf- und Pferdezucht, errichtete zu Hódos-Ladány im Békéser Comitate große Anlagen, dann zur Hemmung der Ueberschwemmungen mit beträchtlichen Kosten Dämme und sonstige Vorkehrungen. Unter solchen Umständen nahm auch bei wichtigen Anlässen die Regierung seine Erfahrungen in Anspruch, und ohne seinen Rath gelangte keine Regulirung, keine Wasserleitung im Temeser, Torontaler und Békéser Comitate zur Ausführung. Als 1827 die Probe einer Eisenbahn gemacht werden sollte, übertrug ihm der Erzherzog Palatin die Herstellung derselben. Auf dem Landtage 1827 fiel auf ihn die Wahl zur Commission, welche mit der Umarbeitung der Deputationalwerke vom Jahre 1790 und der Restauration der gesammten Gesetze betraut wurde; der Erzherzog Palatin machte ihn zum Präsidenten der Deputation, welche die Banderialpflichten des ungarischen Adels ausarbeiten sollte, und diese noch in Handschrift vorhandene Arbeit zeigt, wie der Freiherr mit dem Geiste der Zeit vorgeschritten war und an Stelle des abzuschaffenden unbrauchbaren Alten nur Besseres und den vorgeschrittenen Verhältnissen Entsprechendes setzte. Er verfolgte mit Aufmerksamkeit die Verbesserungen der Neuzeit, und seine Studien über die Pferdezucht veröffentlichte er zugleich in deutscher und ungarischer Sprache in der Schrift: „Ideen über eine Wiederherstellung der verfallenen ungarischen Pferdezucht und die Mittel, den Zweck in möglichst kürzester Zeit zu erreichen" *[Gondolatok a magyarországi lótenyésztés helyreállításáról és ezen czél elérésére vezető segédeszközökről]* (Pesth 1815, 8°.). In seinem Nachlasse aber befand sich eine größere Arbeit „Ueber den Handel Ungarns", in welcher er Adam Smith's Untersuchungen über die Natur und die Ursachen des Nationalreichthums mit den eigenen Erfahrungen der neuesten Zeit auf Ungarn anwandte, und welche von Fachmännern als eine ebenso originelle als vortreffliche Leistung bezeichnet wurde. 1819 ernannte ihn der Kaiser zum Administrator des Krassóer, 1823 des Arader Comitates und dann zum Obergespan des letzteren. Der Freiherr verschied in der Vollkraft seines Lebens. Er war zweimal verheiratet, zuerst 1800 mit Marie Freiin von Orczy, welche schon nach zweijähriger Ehe starb, dann 1807 mit Therese Freiin von Orczy. Nur letzterer Verbindung entstammen Kinder, und zwar vier Töchter und der nachherige Minister am kaiserlichen Hofe Béla Freiherr von Wenckheim [s. d. S. 264].

Tudományos Gyüjtemény (Pest 1830) Bd. XII, S. 125.

Porträt. Unterschrift: „Báró Wenckheim József. | T. N. Arad Vármegyének. | Fő-Ispánya". Ferd. Baron von Lützendorf 1820 sc. (8°. selten).

Wenclewski (Węclewski), Siegmund (Sprachforscher, geb. zu Międzyrzecz am 1. Mai 1824). Nachdem er das Lyceum zu Posen beendet hatte, bezog er die Universität Breslau, dann jene zu Halle und wurde zunächst Professor am Gymnasium zu St. Maria Magdalena in Posen, 1863 Professor der griechischen und lateinischen Literatur an der Universität in Warschau, von wo er 1870 in gleicher Eigenschaft an die Universität Lemberg in Galizien kam, an welcher er zur Stunde noch wirkt. In seinem Fache schriftstellerisch thätig, hat er bisher herausgegeben: „*De Sophoclis Oedipo rege commentatio*" (Halle 1853), mit

welcher Abhandlung er den philosophischen Doctorgrad erlangte; — „De rebus Epidauriorum", im „Posener Schulprogramm für 1854"; — „*Słownik laciński-polski do autorów klassycznych*", d. i. Lateinisch-polnisches Wörterbuch für die classischen Autoren (Posen 1851, 8°.); — „*Słownik grecko-polsko-laciński*", d. i. Griechisch-polnisch-lateinisches Wörterbuch (Warschau 1869); — „*Aeschyli Agamemnon*" (ebd. 1856); — „Choëphoris ex graeco translatis de studio quod proximis quatuor superioribus saeculis in graecis legendis Poloni consumpserint et de tragoediis in linguam polonicam conversis", im „Posener Schulprogramm für 1857" und wieder in London, dann unter dem Titel: „*De studio in graeco leg. a Polonis consumpto*" (Posen 1857); — „*Fabulae ezopowe*" (1861); — „*Disputatio de Clementis Janicii scriptis et editionibus*" (Warschau 1865), beigegeben dem „Index lectionum in univ. liter. varsov. pro anno 1864/65"; — „*O niexiastach w starożytnej Grecyi*", d. i. Von den Bräuten im alten Griechenland. Im Jahrgang 1859 der periodischen Zeitschrift „Biblioteka warszawska" veröffentlichte er die „Historyja tragedyi greckich", d. i. Geschichte der griechischen Tragödie, welcher einige Jahre danach eine Abhandlung über das griechische Theater folgte. In der Beilage zur Krakauer Zeitung „Czas", d. i. Die Zeit, gab er aber die größeren literar-historischen Essays, sämmtlich in polnischer Sprache, über Babrios und die griechische Fabel, über die „Prometheus"-Trilogie des Aeschylus, über die „Trachinierinnen" des Sophokles und über den „Herkules Oëta" des Seneca heraus. In den „Denkschriften der Akademie der Wissenschaften in Krakau, I" befindet sich aber seine Abhandlung über die Dichtungen des Andreas Krzycki, Erzbischofs von Gnesen. Wenclewski ist auch Mitglied der wissenschaftlichen Gymnasial-Prüfungscommission und Director des philologischen Seminars und Proseminars der Lemberger Universität.

De Gubernatis (Angelo). Dizionario biografico degli scrittori contemporanei ornato di oltre 300 ritratti (Firenze 1879, Successori Le Monnier, Lex.-8°.) p. 1064.

Wend, Johann (Tonsetzer, geb. zu Winařitz in Böhmen am 28. Juni 1745, gest. in Wien am 3. Juli 1801). Bei hervorragender Begabung für die Musik bildete er sich zum Hautboisten, wobei er sich vor Allem der Unterstützung des Grafen von Pachta in Prag erfreute, in dessen Capelle er auch mehrere Jahre in Verwendung stand. Da er sein Instrument mit großer Vollendung spielte, erhielt er 1787 einen Ruf als zweiter Hautboist an der k. k. Hofcapelle in Wien, an welcher er bis zu seinem Tode verblieb. Auch als Componist vielfach thätig, schrieb er Concerte, Solos und verschiedene Stücke für Harmoniemusik, die, wie Dlabacz berichtet, vielen Beifall fanden und zu ihrer Zeit, wie noch lange nachher sehr geschätzt waren. Im Stich sind von ihm nur bekannt: „*III Quartetti a 2 Viol., Alto e Basso*", Op. 1 (Offenbach 1792). Dagegen führt J. Traeg's „Verzeichniß alter und neuer, sowohl geschriebener als gestochener Musicalien", welches 1799 in Wien erschien, von Wend's handschriftlichen Compositionen auf: eine Symphonie, sechs Quartette für Violin, Oboe, Fagot, Bratsche oder Violoncell, elf Violinquartette; sechs Flötenduette und mehrere sechs- bis achtstimmige Harmoniestücke. Dlabacz, der Landsmann des in Rede Stehenden, schreibt dessen Namen

Wend), während sich dieser auch Went geschrieben findet.

s (Gottfried Johann). Allgemeines ches Künstler-Lexikon für Böhmen und heils auch für Mähren und Schlesien 1813, Gottl. Haase, 4°.) Bd. III, 52.

nd, Joseph August Freiherr von 3, Nr. 2].

inand Maria Wendt (geb. 1. No- 1839), ein zeitgenössischer pädagogi- nd schöngeistiger Schriftsteller, welcher r der Philosophie ist, zu Troppau als lehrer an der k. k. Lehrerinnen-Bil- nstalt, wie auch als Redacteur des gischen Blattes „Die Mädchenschule" Von ihm sind bisher im Druck er- n: „Goldkörner. Sinnsprüche" (1863); ftisches Grün. Lieder und Balladen" g 1864. Jackowitz, 8°.); — „Päda- der Kleinkinderstube. Ein Buch für r, sowie für alle Freundinen und e der Frauenbildung" (Hermannstadt Pfaundler, gr. 8°.). Dann ist in der Siegismund und Volkening in verlegten und seit 1873 in zwanglosen erscheinenden periodischen Schrift: gogische Sammelmappe. Vorträge und dlungen für Erziehung und Unterricht" iten Hefte von Wendt der Aufsatz: Willensbildung vom psychologischen nkte" erschienen. Sein jüngstes Werk titelt sich: „Repetitorium zur Ge- der Pädagogik" (1880). — 2. **Fri-** Freiherr von Wend (geb. in Agram st. zu Freiwaldau 18. Mai 1880). Ueber bens- und Bildungsgang dieses ebenso ollen, als vom Mißgeschicke verfolgten stellers fließen nur spärliche Nachrichten. cher der Adelsfamilien Wend er ge- b zu einer der zwei bayrischen, von eine 1814, die andere 1818 geadelt oder zu den Wend von Wenden- Wendt zu und auf Wendthausen, r westphälischen, aus welcher der Oswald Freiherr von Wendt stammt. es ist dem Herausgeber dieses Werkes, in Rede Stehenden 1835 oder 1836 in einmal begegnete, nicht bekannt. Fri- s Vater Joseph August Freiherr end [siehe den Folgenden] war k. k. Der Sohn beendete das Gymnasium in Wien, die Universitätsstudien in Prag, dann trat er bei der Finanz-Landesdirection in Steiermark in den Staatsdienst. Im Jahre 1841 erkrankte er an den Masern, welche ihm ein schweres Augenleiden zurückließen, das ihn zuletzt nöthigte, aus dem Staatsdienste zu treten. Da die kleine Pension, die er vom Staate bezog, nicht reichte, um seinen Lebensunterhalt zu bestreiten, widmete er sich der Schriftstellerei und betrieb sie von dieser Zeit ab, indem er Correspondenzen für mehrere ausländische Journale schrieb und anderthalb Decennien lang in Gratz und dann in Prag als dramaturgischer Referent thätig war. In J. G. Seidl's Taschenbuch „Aurora", Jahrgang 1842, und dessen Almanach „Iduna", Jahrgang 1844, fand ich von Wend die ersten Arbeiten, und zwar in letzterem zwei Romanzen, betitelt „Der Pirat", zu denen der Maler Franz Weigl ein Bild zeichnete, welches der wenig bekannte Wiener Kupferstecher Joseph Jung in Kupfer gestochen hat. 1847 war Wend Mitarbeiter des Prager Blattes „Ost und West", 1848 der „Bohemia" und schrieb in diesem Jahre auch die politische Schrift „Die beste Regierungsform". 1850 sollte er die Redaction der „Wiener (amtl.) Zeitung" übernehmen, mußte aber nach kurzem Versuch seines Augenleidens wegen diesen Plan aufgeben. Aus Wend's eigenen 1869 aus Teschen an mich gerichteten Briefen ersehe ich, daß er sich auch mit dramatischen Arbeiten beschäftigt und mehrere Lustspiele geschrieben hat, von denen er eines, betitelt: „Ich habe Eile" im Juni 1869 an die Intendanz des Münchener Hoftheaters einschickte, welche ihm das Stück mit dem Rathe zurücksendete, in der Eintheilung der Acte blos äußere Veränderungen anzubringen; außerdem enthielt der Bescheid der Hoftheater-Intendanz wörtlich Folgendes: „Allerdings ist (das Stück) zu behäbig, aber anderseits von einem so feinen Geist, so glänzendem Witz und frappanter Naturwahrheit des Dialogs, daß man auf keinen Fall das Stück kurzweg ablehnen darf. Es ist etwas von der guten alten Schule darin, was auch den Darstellern wohlthun muß und sicher angenehm auf die Zuschauer wirken wird." Wend's eigene, wie meine Bemühungen, das Werk an einer Wiener Bühne zur Darstellung zu bringen, scheiterten. Der kranke, über solchen Mißerfolg erbitterte Dichter zog sich nun ganz zurück. In den Siebenziger-Jahren schrieb er viel für die „Schlesische

Presse". Als er im Mai 1880 starb, widmete ihm diese Zeitung einen warmen Nachruf, in welchem sie ihn als sehr begabten, geistvollen Mann, tüchtigen Violinspieler und gediegenen Musikkenner schildert. Auch erwähnt sie, daß er eine Sammlung Gedichte hinterlassen. Sein schriftstellerischer Nachlaß ist Eigenthum eines Herrn Ripper zu Gräfenberg in Schlesien. — Des Vorigen Vater, **Joseph August** Freiherr von Wend (geb. 1783, gest nach 1851), war k. k. Officier und focht in der Schlacht bei Hanau 30. Mai 1813. Im Jahre 1825 trat er in Civildienste über und bekleidete zuletzt die Stelle eines k. k. Cameralrathes in Prag. Er war auch Schriftsteller und ist Verfasser des Buches: „Mancherlei aus dem Gebiete der Geschichte und Dichtung" (Wien 1824, Tendler, 12°.). Aller Wahrscheinlichkeit nach ist es derselbe Freiherr von Wend, welcher als k. k. Hauptmann im „Verzeichniß der in und um Wien lebenden Schriftsteller" und als in der schönen Literatur thätig von Franz Heinrich Böckh in dessen Buche: „Wiens lebende Schriftsteller und Künstler und Dilettanten im Kunstfache" (Wien 1821, Bauer, 12°.) S. 57 aufgeführt erscheint. Ein von ihm gedichtetes Theaterstück, „Die Prinzessin von Masovien", wurde wohl aufgeführt, ob es aber zum Druck gelangte, ist mir nicht bekannt. Wend war mit einer von Eravegg vermält, welche ihn um mehrere Jahre überlebte. Außer obigem Sohne Fridolin gebar sie ihm noch eine Tochter, Auguste, welche mit dem k. k. Generalmajor Hofmann von Wendheim verheiratet war, aus welcher Ehe noch zwei Töchter am Leben sind. Fridolins Großvater Joseph von Wend war auch Militär, und zwar zuletzt k. k. Major und Commandant des Invalidenhauses zu Tyrnau in Ungarn. — 3. **Johann Adam** von Wendt (gest. 1716). Ein Sproß des alten Adelsgeschlechtes, welchem der Oberstlieutenant Oswald Freiherr von Wendt [siehe diesen S. 275, Nr. 7] angehört, diente er auch in der kaiserlichen Armee, war längere Zeit Commandant zu Constanz, zeichnete sich 1701 in der Schlacht bei Chiari aus und züchtigte 1703 die rebellischen Bauern in Bayern. Dieselben hatten sich, von Theresia Kunigunde geborenen Prinzessin Sobieski, zweiter Gemalin des Kurfürsten Maximilian von Bayern, nachdem dieser über Straßburg nach Brüssel geflohen, aufgereizt, im November 1703 in Massen erhoben, um die Oesterreicher, welche München besetzt hielten, aus dieser Stadt und überhaupt aus Bayern zu jagen. Ueber 20.000 standen sie in Wehr und Waffen am Inn und an der unteren Donau, und die Losung: „lieber bayrisch sterben, als österreichisch verderben" stachelte die Gemüther auf, so daß täglich neue Schaaren zuwuchsen. Da kam es denn am 25. December zu dem berühmten unter dem Namen des „Sendlinger-Christtags" noch heute im Gedächtniß lebenden poetisch und künstlerisch verherrlichten Treffen bei Sendling, in welchem die beiden österreichischen Generale Wendt und Kriechbaum die Bauern schlugen und zerstreuten. Wendt machte sich in der Folge, 1710, in Oberösterreich seßhaft, indem er von dem berühmten Genealogen Johann Georg Adam Freiherrn von Hoheneck das Gut Eggendorf käuflich erwarb, welches er dann, da er aus seiner Ehe mit Maria Josepha Antonia geborenen Gräfin Preyßing keine Nachkommen hatte, an seinen Vetter aus Westphalen, Franz Egon von Wendt kaiserlichen Hauptmann, vererbte. Mit dem kinderlosen Johann Adam von Wendt der 1715 in den Grafenstand erhoben wurde, erlosch auch dieser gräfliche Zweig des Geschlechtes der Wendt. [Reilly (Franz Joh. Jos. von) Skizzirte Biographie der berühmtesten Feldherren Oesterreichs von Maximilian I. bis auf Franz II. (Wien 1813, kl. 4°.) S. 270.] — 4. **Joseph** Wendt von Wendtenthal (geb. am 13. März 1732, gest. zu Wien am 24. April 1786) diente zuletzt als Official in der kaiserlichen Reichshofkanzlei in Wien. Gemeinschaftlich mit Leopold Gruber gab er nach dem Tode des Joh. Nic. Vogel dessen „Specimen Bibliothecae Germaniae Austriacae" Pars I—III. (Vindobonae 1779, 8. mag.) heraus; dann aber erschien aus seinen Sammlungen, bearbeitet von Marian a Sabbatissimo Salvatore (eigentlich Andreas Fidler), das Werk: „Austria sacra: Hierarchia und Monasteriologie oder Geschichte der ganzen österreichischen weltlichen und klösterlichen Clerisei beiderlei Geschlechts" (Wien 1780—1788, 8°.), welches in neun Bänden Vorderösterreich, die gefürstete Grafschaft Tirol, Innerösterreich (d. i. Steiermark, Oesterreich ob und unter der Enns und im letzten Bande) die Haupt- und Residenzstadt Wien umfaßt und die dazu gehörigen diplomatischen Beilagen enthält. [Mau-

(Georg). Lexikon der vom Jahre 1750 verstorbenen teutschen Schriftsteller (1816, Fleischer, 8°.) Bd. XV, S. 6.]

oseph August Freiherr von Wend, Wend Fridolin Freiherr [Nr. 2,]. — 6. **Karl** Went von Römö Graz 27. März 1831). Er kam im 1842 zur militärischen Ausbildung Wiener-Neustädter Akademie, aus wel- am 1. April 1849 als Lieutenant Gebühr beim 20. Jäger-Bataillon wurde. In demselben rückte er n Lieutenant höherer Gebühr, 1853 rlieutenant vor. In letzterer Eigen- Februar 1861 zum 9. Jäger-Ba- versetzt, wurde er in demselben noch genannten Jahres Hauptmann Classe, im Juli 1864 Hauptmann ffe. Went machte die Feldzüge von 59, 1864 und 1866 mit und erhielt zeichnetes Verhalten in jenem gegen k das Militär-Verdienstkreuz. Seit 882 ist Went Oberst und Comman- Infanterie-Regiments Freiherr von t. 92; auch war er einige Zeit Mit- s historischen Vereines von Steier- Went wurde in den Adelstand mit ädicate von Römö erhoben. — **ald** Freiherr von Wendt (geb. um st. um die Mitte der Siebenziger- Der Sproß einer westphälischen noch den zwei Linien: I. zu Papen- und II. zu Crassenstein blühen- errlichen Familie, welcher auch der hann Adam von Wendt [S. 274, ngehört, trat er in jungen Jahren k. Uhlanen-Regiment, wurde 1843 tenant bei Schwarzenberg-Uhlanen 49 Rittmeister in diesem Regimente, ajor bei Franz II. von Sicilien- Nr. 12 und quittirte 1857 mit tenantscharakter. Freiherr Oswald en Feldzug 1849 in Ungarn mit. giment hatte an allen größeren und Recognoscirungen, Gefechten und mmanden, welche wiederholt im 1849 von Temesvár aus unter- wurden, großen und rühmlichsten Sechs Escadronen des Regiments sich während der Belagerung Te- vom 25. April bis 9 August, als in dieser Festung. Am 12. Mai n Generalmajor Graf Leiningen em Theil der Besatzungstruppen, die sechs Uhlanen-Escadrons, einen Ueberfall auf das Insurgentenlager bei Freidorf. Ein kräftiger, von Seite des Feindes unternommener Bajonnetangriff wurde von den Unsrigen energisch zurückgewiesen, und Baron Wendt führte mit seiner Escadron wiederholt herzhafte Attaquen auf den Feind aus und jagte ihn in die Flucht, so daß derselbe, nachdem auch vier Geschütze der Unsrigen ein wirksames Feuer zu eröffnen begannen, eiligst hinter Freidorf sich zurückzog. Baron Wend wurde für sein ausgezeichnetes Verhalten mit dem Orden der eisernen Krone dritter Classe und auch russischerseits mit dem St. Wladimirorden vierter Classe mit der Rosette decorirt. Oberstlieutenant Freiherr von Wendt starb unvermält. [Thürheim (Andreas Graf). Die Reiter-Regimenter der k. k. österreichischen Armee. (Wien 1862, Geitler, gr. 8°.) Bd. II: Die Uhlanen, S. 76, 78, 336.]

Wendel, Joseph von (theologischer Schriftsteller, geb. zu Amberg in der Oberpfalz am 31. Jänner 1744, gest. zu Eberdorf in Niederösterreich am 24. Juni 1797). Er trat zu Raab in Ungarn in den Orden der Gesellschaft Jesu und nach dessen 1772 erfolgter Aufhebung in den Weltpriesterstand über. In diesem wurde er zunächst Canonicus der böhmischen Diöcese Leitomischl, dann aber Pfarrer zu Ebersdorf in Oesterreich, als welcher er, erst 53 Jahre alt, starb. In seinem Fache als Theolog schriftstellerisch thätig, hat er herausgegeben: „Rede von der Bruderliebe" (Prag 1781, 8°.); — „Rede über die neueren kaiserlichen Einrichtungen, gehalten zu Leitmeritz" (Wien und Prag 1781, 8°.); — „Predigt über die Frage: Wie soll man Kinder beten lehren?" (Augsburg 1789, Doll, 8°.); — „Predigten auf alle Sonn- und Festtage des Jahres über die vorzüglichsten Wahrheiten der Lehre Jesu Christi" 8 Bände (ebd. 1789—1793, Doll, 8°.); — „Gang der göttlichen Anstalten zur Beseligung der Menschen und ihrer Vollendung durch Jesum" 4 Quartale (Wien 1794, Schaumburg, gr. 8°.). Auch gab

er des großen Kirchenvaters und Erzbischofs von Cäsarea in Kapadocien, des „h. Basilius Predigten und Schriften. Uebersetzt aus dem Griechischen" 6 Bände (Wien 1776, Herbner, 8°.) heraus. Dieses sein Hauptwerk hat er der Kaiserin Maria Theresia gewidmet.

Stoeger (Joh. Nep.). Scriptores Provinciae Austriacae Societatis Jesu (Viennae et Ratisbonae 1856, Manz, schm. 4°.) p. 394.

Noch sind zu erwähnen: 1. **Martin** Wendel (geb. zu Bolkatsch in Siebenbürgen 1781, gest. zu Reußmarkt am 15. September 1835). Nachdem er die Vorbereitungsstudien am evangelischen Gymnasium zu Hermannstadt beendet hatte, begab er sich, der unter den Protestanten Ungarns und Siebenbürgens üblichen Sitte folgend, ins Ausland und machte seine Studien an den Universitäten Jena und Halle. Nach seiner Rückkehr widmete er sich sofort dem Lehramte. Von 1816 bis 1818 war er Rector des Hermannstädter Gymnasiums. Im letztgenannten Jahre folgte er einem Rufe als Pfarrer in seine Geburtsstadt Bolkatsch, und 1833 wurde er Pfarrer in Reußmarkt. Als solcher entging er nur durch die Bitten seiner ungarischen Schwiegertochter dem Schicksale, von ungarischen Insurgenten am 26. Juli 1849 gleich dem Reußmarkter Königsrichter Michael Filtsch deshalb ermordet zu werden, weil er unterlassen hatte, etliche bei Reußmarkt wenige Tage zuvor durch russische Truppen zusammengehauene ungarische Rebellen feierlich zu beerdigen. Im Druck ist von Wendel nur das Schriftchen: „Philosophemata veterum Philosophorum A. C. de λόγω" (Cibinii 1812, Barth, 8°.) erschienen. — 2. Nagler gedenkt in seinem „Künstler-Lexikon" (Band XXI, S. 279) eines Bildhauers von Salzburg, Namens Wendel, ohne Angabe des Taufnamens. Dieser Künstler, der seine Studien in Wien machte und zuletzt Hofbildhauer in Prag wurde, meißelte 1714 die Statue des h. Philippus Benitius auf der Brücke in letzterer Stadt. Weder Tschischka in seinem „Kunst und Alterthum im Kaiserstaate Oesterreich", noch Bened. Pillwein in seinem „Lexikon salzburgischer Künstler", noch Dlabacz in seinem „Künstler-Lexikon für Böhmen und Mähren" erwähnen diesen Bildhauer

Wendler, Anton (Compos
Geburts- und Sterbejahr unbek
Böhme von Geburt, lebte er im
zehnten Jahrhunderte als Mön
alten Cistercienserstiftes Königsaa
war musikkundig und blies in vi
Weise das Fagot, erntete auch dur
meisterhaftes Spiel auf diesem
mente großen Beifall. Als im
1743 Kaiserin Maria Theresia
besuchte, ward ihm die Ehre zuthei
auf seinem Instrumente vor de
hören zu lassen. Der Erfolg w
solcher, daß ihm Maria Theresi
Anerbieten machte, nach Wien zu
men und daselbst eine Stelle al
virtuos zu bekleiden. Er zog es
vor, in seinem Stifte zu verbleib
welchem er noch 1750 am Leben
Wendler schrieb auch viele Co
Solos und andere Stücke für se
strument, welche im Musikarchiv
Klosters Königssaal aufbewahrt w

(Riegger's) Statistik von Böhmen, 1
S. 292. Ein Versuch eines Verzeichni
vorzüglicheren Tonkünstler in und aus
men. Von Gottfr. Joh. Dlabacz.

Erwähnung verdient auch **Johann** We
(geb. zu Großwardein im Jahre
welcher 1862 zum Infanterie-Reg
Kaiser Alexander Nr. 2 assentirt wur
als Führer den Feldzug 1866 in B
mitmachte. In den Gefechten bei Rogn
Saar, welche dem Unglückstage von
tenau (27. Juni) folgten, befehligt
Officiere Kreiter und Rumpelmay
Plänkler, die in einem hohen Kornfeld
lung genommen hatten. Schon dra
Feind von allen Seiten vor, und die
genannten Officiere geriethen in die
liche Stellung zwischen dem andrän
Feinde und den am Waldsaume aufge
und von dort her feuernden Schwärm
2. Regiments. Als Führer Wendl
Gefahr erkannte, in welcher die beide
ciere schwebten, stellte er sofort zwa
ein, rückte gegen die preußischen Reiter,
auf dieselben heransprengten, mit seine

…m die beiden Officiere und die im …feuernden Plänkler in denſelben auf …nun ſofort ſeine Mannſchaft Klum…miren, mit welchen er den Gegner …abhielt, bis alle in Sicherheit waren. …ger (Joh. Ritter von). Lorbern und …n von 1866 (Wien 1868, Prandel, …Nordarmee. S. 39.]

…lling, Emil, ſiehe: **Wendlingen**, …in den Quellen, auf dieſer Seite].

…lingen, Johann (gelehrter Je…b. zu Prag am 7. September …ſt. im Auguſt 1790). Er trat …er 1734 in den Orden der Ge…Jeſu, in welchem er auf dem …n zu Prag durch vier Jahre die …e Grammatik, dann die Dicht…rte. Nachdem er die Doctor…er Philoſophie erlangt hatte, …von ſeinen Oberen als Lehrer …hematik und Major-Geograph …drid geſchickt, wo er durch zehn …genannter Anſtellung bei dem …n Rathe, und während dieſer …noch durch drei Jahre als …r Mathematik bei den königlich …n Prinzen und Prinzeſſinen …ir. Nach der mit der Bulle Do…ac redemptor noster vom …1773 erfolgten Auflöſung ſeines …kehrte er nach Prag zurück und …ſelbſt durch zwei Jahre als Vor…mathematiſchen Muſeums, dann …er nach Liboſchütz, einer vor…Beſitzung ſeines Ordens, wo er …von 75 Jahren ſtarb. Im Druck …ihm folgende Werke erſchienen, …les wir mit dem vollſtändigen …Richtigſtellung der dienſtlichen …Wendlingen's anführen: …*los de la Mathematica, escri…la utilidad de los Principian…el Padre Juan Wendlin…la Compañia de Jesus Cosmo…grapho Major del real y supremo Consejo de Indias, y Maestro de Mathematicas en el Colegio imperial de la misma Compañia. Tomo I. Arithmetica* (En Madrid 1753); *Tomo II. Geometria*“ (ib. eod. 8°., mit KK.); — in den „Philosophical Transactions of the Royal Society“ (London 1758): „Observatio Ecclipsis lunaris facta Matriti die 30. Julii 1757“ [Vol. L. p. 640]; — „Observatio Ecclipsis lunaris facta . . . die 24. Januarii anni 1757“ [ib., p. 642]. In Joſ. Stepling's „Commercium litterarium“ ſind Wendlingen's Briefe aſtronomiſchen Inhalts an Stepling abgedruckt.

Allgemeiner literariſcher Anzeiger. Herausgegeben von Alter (Wien, 8°.) 1798, Seite 2074; 1801, Seite 663 u. f. — Pelzel (Fr. Martin). Abbildungen böhmiſcher und mähriſcher Gelehrten und Künſtler nebſt kurzen Nachrichten von ihrem Leben und Wirken (Prag 1786, 8°.) S. 226. — Poggendorf (J. C.). Bibliographiſch-literariſches Handwörterbuch zur Geſchichte der exacten Wiſſenſchaften u. ſ. w. (Leipzig 1863, K. Ambr. Barth, gr. 8°.) Band II, Spalte 1296.

Anklingend an den Namen des Mathematikers Johann Wendlingen iſt jener des zeitgenöſſiſchen cechiſchen Theaterdichters **Emil** Wendling, der bereits 1867—1870 mehrere dramatiſche Arbeiten aus dem Deutſchen durch den Druck veröffentlichte, ſo im 73. Hefte der von Jaroſlav Poſpíšil in Prag herausgegebenen Theater-Bibliothek (Biblioteka divadelní): „Na nádraží. Veselohra v 1 jednání“, d. i. Am Bahnhof. Luſtſpiel in 1 Act. Aus dem Deutſchen von Hugo Müller; — im 78. Hefte derſelben Sammlung: „Z komické opery. Veselohra v 1 jednání“, d. i. Aus der komiſchen Oper. Luſtſpiel in 1 Act, aus der nach dem Franzöſiſchen von Förſter ausgeführten deutſchen Bearbeitung; — und im 104. Hefte derſelben Sammlung: „Poslodního dubna. Veselohra v 1 jednání“, d. i. Am letzten April. Luſtſpiel in 1 Act, nach Schilling's Er-

zählung „Kasimir“, von Wendling dramatisch bearbeitet.

Wendt, Ferdinand Maria, siehe: **Wend**, Johann [S. 273, in den Quellen, Nr. 1].

Wendt, Johann Adam von, siehe: **Wend**, Johann [S. 274, in den Quellen, Nr. 3].

Wendt von **Wendtenthal**, Joseph, siehe: **Wend**, Johann [S. 274, in den Quellen, Nr. 4].

Wendt, Oswald Freiherr, siehe: **Wend**, Johann [S. 275, in den Quellen, Nr. 7].

Wendt, Franz von, siehe: **Wallmoden** [in der Genealogie, Bd. LII, S. 279 u. f.].

Wenelin, Georg, siehe: **Venelin** Georg [Bd. L, S. 105].

Wengemayr, Oddo, siehe: **Wengenmayr**, Joseph [in den Quellen].

Wengenmayr, Joseph (Maler, geb. in Tirol, Geburts- und Todesjahr unbekannt). Er lebte im achtzehnten Jahrhundert und übte zu Meran die Malerkunst, welcher auch sein Sohn Sebastian sich widmete. Die Nachrichten über Beide sind sehr spärlich. Sie beschränken sich im Ganzen auf die Kenntniß zweier Bilder, von denen eines „Christus am Kreuze mit Maria und Johannes“, auf Holz gemalt, sich in der Gemäldesammlung des Ferdinandeums zu Innsbruck (Katalog Nr. 280) befindet. Eines „sehr brav gemalten U. L. Frauenbildes“ aber gedenkt Canonicus Leman in seinem „Tirolischen Künstler-Lexikon“ (S. 273) mit der Bemerkung, daß sich rückwärts dieses Bildes folgende Aufschrift befinde: „Joseph Wengenmayr, Maler in Meran, von sein Sohn Sebast. [illegible] 1781 gemahlen“ (sic). Statt „vo Sohn soll es wohl heißen vor (für Sohn“, denn sonst hätte diese Auf doch keinen rechten Sinn.

Ein **Oddo** Wengemayr (geb. zu T 1622, gest. zu Kremsmünster 1702) — und Huemer schreiben ihn Wenge — war Capitular des berühmten B tinerstiftes Kremsmünster, in welch als Professor der Grammaticalclassen bis 1650) und einige Zeit als Dirig Musikchors wirkte. Die Muße seines lichen Berufes aber verwendete er zu matischen Studien und Zeichnungen, mehrere mit seinem Namen bezeich hinterließ, unter anderen eine: „Tabu bica uberior pro linea stereom 1669. Wengemayr starb achtzigjäh Senior des Stiftes. [Huemer (Georg Pflege der Musik im Stifte Kremsm (Wels 1877, Haas, 8°.) S. 28. — (Theodorich). Das Wirken der Bened abtei Kremsmünster für Wissenschaft und Jugendbildung (Linz 1848, Quirn linger, 8°.) S. 90, 233, 320. — Fel (Siegmund). Geschichte der Sternwar Benedictinerabtei Kremsmünster (Linz 4°.) S. 7 [schreibt ihn Wengemayr

Wenger, Franz (Holzschn geb. zu Hof nächst Mondsee in Ö österreich am 6. October 1831). Sohn eines unbemittelten Zimmerm der ihm keinen anderen Unterrich währen konnte, als den Besuch de classigen Volksschule zu Zell am A übte er während der freien Zeit s Zeichnen und Modelliren, ohne da eine Unterweisung erhalten zu h Eine Caricatur, aus welcher die seines Lehrers unverkennbar spr trug ihm eine Tracht Ohrfeigen welche aber seinen Eifer zum Ze nicht beeinträchtigte. Als er zehn alt war und den Wunsch äußert einem Bildhauer in die Lehre zu ko konnte ihm der Vater nicht will

Franz mußte das Handwerk desselben erlernen und statt des Meißels die Zimmermannsart ergreifen. Nun nahte die Zeit der Militärpflichtigkeit. Damit er dieser entgehe, nöthigten ihn die Eltern zu heiraten; nach längerem Widerstreben gab er endlich nach und trat in den Stand der Ehe. Nun war er doch sein eigener Herr, gab das Zimmermannshandwerk auf und begann die Tischlerei zu betreiben, wozu sich ihm bei seinem Modellirtalent erfreulichere Aussichten darboten. Während er fleißig im Zeichnen und Modelliren sich übte, verfertigte er Kunstmöbel, Altäre für Capellen, wozu er die Bildhauerarbeit selbst ausführte; auch erlernte er von einem damals in seinem Wohnorte verweilenden Maler das Vergolden und Bemalen der Figuren. Nun stand seinem Fortkommen nichts im Wege, aber er hatte nicht an die Gewerbeordnung gedacht; für unbefugte Ausübung seines Gewerbes wurde ihm als Strafe eine ansehnliche Geldsumme andictirt, und man confiscirte ihm noch zum Ueberflusse sämmtliche Werkzeuge. Nun klopfte die Noth von Neuem an seine Thür, und um sein Dasein zu fristen, begann er Tabakspfeifen, Stockknöpfe zu schnitzen, Gewehrschäfte mit Thieren und Jagdgeräth zu schmücken; aber auch dies ward ihm eingestellt, ihm wieder das Werkzeug abgenommen und eine empfindliche Geldstrafe auferlegt. So befand er sich denn mit Frau und zwei Kindern in schlimmster Noth und brachte sich als Holzknecht mit Holzfällen im Walde kümmerlich fort. Bei dieser Beschäftigung aber gerieth seine künstlerische Anlage von selbst auf den rechten Weg, auf die Beobachtung der Natur. Im Walde sah er Reh, Gemse, Hirsch in ihren verschiedenartigsten Stellungen, der alte Drang zum Zeichnen erwachte in ihm, und er zeichnete, modellirte sie. Nun gewann er auch der Beobachtung der Hausthiere einen neuen Reiz ab, bildete Pferde, Rinder u. s. w. in ihren verschiedenen Stellungen und Bewegungen nach, führte sie in Holz aus, und bald wanderten seine mit großer Naturwahrheit ausgeführten Thiergruppen in die Hände reicher Engländer, welche sie gut bezahlten; schließlich gelangten seine Schnitzarbeiten in die Ausstellungen und erzielten erste Preise. Nun kam er auch den gewerblichen Anforderungen zur Ausübung seines Geschäftes nach, verband sich mit seinem älteren Bruder und arbeitete für Kirchen, führte Restaurationen in großem Style aus, so in der Pfarrkirche zu Oberhofen, und vollendete neue Altäre, wie in der Pfarrkirche zu Pischelsdorf im Innkreise und andere. Endlich hatte er auch die Mittel beisammen, um seinen längstgehegten Wunsch, eine Reise nach Wien, auszuführen. Er begab sich 1868 in die Residenz und arbeitete daselbst längere Zeit im Atelier des Professors Otto König. Im Sommer 1870 kehrte er nach Mondsee zurück, und nun leitete er zuvörderst den Bau der Villa des Schriftstellers Friedrich Uhl, wobei er zugleich die Herstellung der ganzen inneren Einrichtung, nebst der Restauration alterthümlicher Möbel für dieselbe, besorgte. Diesem Baue folgten bald mehrere andere, so jene der Villen Samek, Angerer, Reiffenstein, Flatz, Feichtinger in Mondsee und der Villa Fink in Braunau, sämmtliche nach eigenen Entwürfen und Plänen in der äußeren und inneren Ausstattung. In der Zwischenzeit, im Herbst 1872, ging er nach Wien, wo er im Mai 1873 im Auftrage des Ministeriums eine Fachschule für Holzschnitzerei eröffnete. Später, wenn ich

nicht irre, übernahm er die Leitung der versuchsweise errichteten Holzschnitzschule in Mondsee, und dann kam er als Lehrer an die Fachschule für Holzindustrie in Ebensee. Nebenbei vollendete er mehrere Kunstschnitzereien in Holz, die zu dem Schönsten, was in diesem Kunstzweige geleistet wird, gehören. Wir kennen und nennen davon: die Speisezimmereinrichtung im italienischen Renaissancestyl für Albert Samek in Wien, den Altar für die Kirche in Grossenschwandt, ausgeführt im Winter 1874/75, im nämlichen Winter ein Relief: „Abendruhe einer Bauernfamilie", von Seiner Majestät dem Kaiser angekauft; — ein großes Relief: „Der Transport eines erlegten Hirsches", im Winter 1875 vollendet und gleichfalls von Seiner Majestät angekauft; — dann ein großes Relief, eine „Jagdscene", 1876 geschnitzt, und „Kaiserin Elisabeth zu Pferde, im Hintergrunde Schloss Gödöllö", 1877 geschnitzt; ferner zahlreiche Thiergruppen, vornehmlich Pferde und Rinder u. d. m. Wenger ist in seinem Kunstzweige ein ganz bedeutender Künstler, seine Reliefs stellen sich den schönsten Arbeiten des Mittelalters in dieser Richtung würdig zur Seite. Seine Figuren haben Charakter, seine Gruppen sind reich und naturwahr, und sein Schnitt ist rein und glatt.

Oesterreichische Kunst-Chronik. Herausgegeben und redigirt von Dr. Heinrich Kábdebo (Wien, Reisser und Weitkner, 4°.) I. Jahrg., 1878, Nr. 4, S. 58 im Artikel: „Schnitzschule".

Wenger, Karl Franz (gelehrter Theolog, geb. zu Salzburg am 12. März 1815, gest. daselbst am 20. November 1873). Er beendete das Gymnasium, die philosophischen und theologischen Studien in seiner Vaterstadt und betrieb nebenbei eifrig sprachliche Studie darunter auch orientalische. 1838 empfi er die Priesterweihe und trat im folge den Jahre in die Seelsorge, welche anderthalb Jahre (Jänner 1839 b August 1840) zu Kästendorf ausüb worauf er als Adjunct der Theolo am k. k. Lyceum in Salzburg angest wurde. 1843 erlangte er die theologi Doctorwürde und noch im Februar d selben Jahres die Professur der D matik an der Universität Gratz, v welcher er 1846 auf sein Ansuchen gleicher Eigenschaft an das Lyceum u die theologische Facultät in Salzb übersetzt wurde. In dieser Stellung n er Mitglied der theologischen Facultä in Gratz und Salzburg, seit 1850 Prä der großen lateinischen Congregation letzterer Stadt und mehrmals Dec seiner Facultät. Neben seinem Lehra wirkte er mehrere Male und längere aushilfsweise in der Seelsorge mit führte wiederholt provisorisch die Ob leitung der k. k. Studienbibliothek. den letzten Jahren seiner theologisch Professur erkrankte er an einem Lei in der Luftröhre, welches wohl n lange dauernder ärztlicher Behandl gehoben wurde, ihn aber doch beso machte, daß es ihn bei einer Wiederk im Vortrage hindern, wenigstens denselben erschweren würde. Als d nach im Jahre 1862/63 die Scriptorst an der Studienbibliothek zu Salzburg Erledigung kam, bewarb er sich um selbe und erhielt sie auch mit Beibeh seines damaligen Professorengehaltes Verleihung des Custostitels. Er ver dieses Amt durch ein Jahrzehnt bis seinem Tode in mustergiltiger Weise. seinem Fache als Theolog war er schriftstellerisch thätig, und sind von im Druck erschienen: „*Theses ex*

heologia pro doctoratus theo- uren obtinenda" (1843); — rrits oder das Reich Gottes in der elt. Für gebildete Katholiken, namentl- ndirende der Theologie" (Salzburg Aufl. 1855); — „Fastenpredigt um sich greifende Gleichgiltigkeit in ren (mit Auslegung der Coleram)" 49); — „Exhorte über den Zweck eit" (ebd. 1850); — „Exhorte fest Mariä Verkündigung" (ebd. — „Exhorte für das Fest Mariä t" (ebd. 1851); — „Anglaube laube. Mainandachtpredigt" (ebenda — „Die Himmelfahrt Christi und che Siegespalme seiner echten Jünger" 5); — „Theologische Aphorismen", eibung der Religion der Türken katholische Lehre vom Reini- (ebenda 1855); II: Ueber mentale Beichte, über die Re- und das Beichtsiegel; Streif- das Verhältniß zwischen Kirche t; III: Drei Predigten; theo- Piscellen: Uebersicht der theolo- Wissenschaft und der Dogmatik ere; über das Verhältniß zwi- Vernunft und der Offenbarung; der Rationalisten und Natura- r Pseudomystiker, der Mormo- w.; mehrfache Bedeutung des Welt. Mit Berücksichtigung von ldt's „Kosmos" u. s. w.; — ber die Verehrung Mariä und der Hei- 39); — „Ueber das Trostreiche laubens an die Unsterblichkeit" — „Ueber die Nothwendigkeit der Erkenntniss und Bildung" (1865); s als Lehrer" (1866); — „Das ter Jesu Christi, welches uns zum d Vertrauen auf Gott ermahnt" Außerdem hat Wenger mehrere Bruchstücke aus den Werken später, sowie anderweitige dog- matische, exegetische und moralische Abhandlungen in lateinischer und deutscher Sprache in den alljährlich gedruckten Xenien der höheren lateinischen Congregation, deren Präses er seit 1850 bis zu seinem Tode war, veröffentlicht.

Die Urne. Jahrbuch für allgemeine Nekrologie. Von Dr. Hugo Schramm-Macdonald (Leipzig 1876, Thiele, 8°) I. Jahrg. (1873), S. 41). — Handschriftliche Notizen des k. k. Studienbibliothekars A. J. Hammerle.

Erwähnenswerth ist auch **August** Wenger (geb. zu Langenlois in Niederösterreich am 1. Juli 1804, gest. zu Prag 13. September 1854). Derselbe trat im October 1813 zur militärischen Ausbildung in die Wiener-Neustädter Akademie, aus welcher er im December 1820 als Regimentscadet zu Erzherzog Rudolf-Infanterie Nr. 14 kam. Nun rückte er 1832 zum Fähnrich vor, wurde aber im August 1835 pensionirt. Beim Ausbruch des Krieges 1848 diente er aus freiem Antriebe in dem neuerrichteten 2. Wiener Freiwilligen-Bataillon, machte den Feldzug in Italien mit, wurde bei Novara verwundet und zeichnete sich später bei Livorno aus, indem er eine feindliche Batterie stürmte und zwei Geschütze eroberte. Nach Auflösung des Freiwilligen-Bataillons kehrte er in den Ruhestand wieder zurück. [Oesterreichischer Soldatenfreund (Wien, 4°) 1850, S. 236.]

Wengermayr, Oddo, siehe: **Wengenmayr**, Joseph [S. 278, in den Quellen].

Wengerot Heinrich **Schönhaber** Ritter von (Vorstand der Pressenabtheilung des k. k. militär-geographischen Institutes in Wien, geb. zu Olmütz am 7. März 1821, gest. in Wien 12. Februar 1879). Ein Soldatenkind, trat er nach beendetem Untergymnasium 1834 freiwillig in das 3. Feldartillerie-Regiment, in welchem er mit Auszeichnung die Regimentsschule besuchte. 1840 wurde er Bombardier, 1847 Feuerwerker, 1848 Oberfeuerwerker und kam als solcher zur Besatzung in der damaligen Bundesfestung Mainz. 1849

zum Lieutenant im 1. Feldartillerie-Regimente befördert, wurde er gleichzeitig dem Erzherzog Johann, damaligem Reichsverweser zu Frankfurt a. M. zugetheilt, erhielt aber noch im nämlichen Jahre die Professur für Geometrie und die Artilleriegegenstände im k. k. Bombardiercorps zu Wien. Auf sein Ansuchen ward er 1850 in das Calcul- und Triangulirungsbureau des militär-geographischen Institutes und 1851 unter gleichzeitiger Beförderung zum Oberlieutenant in das k. k. Ingenieur-Geographencorps übersetzt, in welchem er bis 1854 als Trigonometer in Tirol in Verwendung stand. Als 1857 die Vorstandsstelle bei der so wichtigen Pressenabtheilung des militär-geographischen Institutes zu Wien in Erledigung kam, richtete die Direction auf Wengerot, der damals bereits Hauptmann war, ihr Augenmerk, und da er am polytechnischen Institute und an der Hochschule in Wien Physik und Chemie studirt hatte, wurde er zum Vorstand gedachter Abtheilung ernannt. Da es ihm schwer fiel, den seit Kindesbeinen getragenen Soldatenrock abzulegen, übernahm er nur mit Widerstreben diese Stellung, in welcher ihm als technischem Gruppenvorstande die Abtheilungen der Pressen, der Photographie, Heliogravure, Photolithographie, Galvanoplastik und von 1876 ab auch jene für den Kupferstich und die Lithographie unterstanden. Nun aber entfaltete er eine ungemein verdienstliche und ersprießliche Thätigkeit. In jedes Gebiet der kartographischen Technik gründlichst eindringend, brachte er es dahin, daß die Reproductionsmethoden des k. k. militär-geographischen Institutes in Wien als mustergiltig im In- und Auslande anerkannt wurden. Da er selbst ein trefflicher Zeichner war, bildete er sich bald durch Studium kartographischer Arbeiten ein gründl Urtheil über dieselben und bemühte unabläßig, in der graphischen Te wichtige und dem Zwecke entsprech Verbesserungen einzuführen. Von d letzteren seien erwähnt: das galvan Verstählen der Kupferdruckplatten Erzielung einer größeren Zahl von drücken nach einem eigenen Verfah ferner die vortheilhafte Vervielfälti der Kreidezeichnung durch Umdruck Ausführung des Farbendruckes au Schnellpressen; die Anwendung der statik auf die Vervielfältigung der K nach einem speciellen Verfahren; Ausbildung der verschiedenen p metallographischen Verfahren, insb dere jenes der Heliogravure, wo er mit einer Sicherheit und Voll menheit bis dahin für unerreichbar haltene Resultate in der Kartenr duction erzielte, welchen in kreisen die vollste Anerkennung z wurde; die zweckmäßige Einrichtung Schnellpressen mit Dampfbetrieb möglichst schnellen Erzeugung von Kr karten in Mobilisirungsfällen u. Die von ihm eingerichteten photogr schen und photochemischen Ateliers militär-geographischen Institutes w eben Mustereinrichtungen ihrer Art von Fachmännern studirt und geahmt wurden. Sein Tod riß eine leicht ausfüllbare Lücke in den C nismus eines Institutes, das seit zu den musterhaftesten des Contin zählt. Mit diesen seltenen Vorzüge Fachmannes verband Wengerot edelsten Eigenschaften des Men überhaupt und des Vorgesetzten sondere.

Oesterreichische (später österreichisch rische) Kunst-Chronik. Herausg und redigirt von Dr. Heinrich Hä

Reisser und Wertheim, 4°.) 11. Jahr-
s März 1879, Nr. 10, S. 136 in der
schau".

gersky von **Ungerschütz**, Eduard
k. Feldmarschall-Lieute-
geb. zu Troppau in Oester-
Schlesien am 19. Februar 1793,
Wien am 13. April 1873). Ein
s Grafen Anton Wengersky
en Ehe mit Anna geboreuen
krbensky, trat er 1803, zehn
lt, in die k. k. Ingenieuraka-
Wien und aus dieser 1813 als
nt in das k. k. Ingenieurcorps.
rzer Zutheilung bei der Feld-
ction der operirenden Armee in
t a. M. wurde er zur Verfügung
naligen Generalstabschefs Feld-
-Lieutenants Grafen Radetzky
und mit mehreren anderen Ge-
sofficieren zur Recognoscirung
der Schweiz nach Frankreich
n Verbindungswege entsendet.
endigung dieser Aufgabe kam er
ntgarde des von Moriz Fürsten
nstein befehligten Armeecorps,
Generalmajor Scheither führte.
n an der Berennung von Be-
Theil, die mit sehr anstrengenden
orischen Arbeiten verknüpft war,
äußerst energische Vertheidigung
estung die Bloquirenden durch
wiederholende Ausfälle allar-
d fortwährend in Athem hielt.
wurde er in kurzer Zeit gegen
t St. André bei Salins im
artement abbeordert, welcher
ch 24stündiger Beschießung capi-
Nach Friedensschluß rückte er
uptgenieamte in Wien ein, von
m November 1814 nach Italien
In der Garnison der Festung
befiel ihn das Sumpffieber, das
verließ, als er nach Wiederaus-
bruch des Krieges zu der in Neckargemünd (1815) sich befindenden Feld-Geniedirection der Operationsarmee unter Erzherzog Johann kam. Nun erfolgte seine Zutheilung bei dem württembergischen General Stockmayer, der mit der Cernirung Schlettstadts betraut war. Das schwache, überdies durch die Ill getrennte Bloquadecorps hatte viel durch die häufigen Ausfälle der Franzosen zu leiden. Bei einem dieser gegen Masic au Mine gerichteten Ausfälle wagte sich der Graf zu weit vor, verlor durch feindliche Kugeln sein Pferd unterm Leibe und gerieth in Gefangenschaft. Auf dem Transport zur Festung aber fiel er über seine aus drei Mann bestehende Escorte her, die in ihrer ersten Verblüffung vergaß, den Flüchtigen zu verfolgen, ihm wohl einige Kugeln nachsandte, aber seiner doch nicht mehr habhaft werden konnte. Lieutenant Wengersky hatte schon früher, um die Franzosen bei einem erneuerten etwa weiter vordringenden Ausfalle in Flanke oder Rücken nehmen zu können, durch dichtes Gehölz einen Colonnenweg aushauen lassen. Nach seiner Selbstranzionirung erbat er sich von General Stockmayer eine Escadron vom österreichischen Regimente Kaiser-Chevauxlegers. Diese führte er nun auf dem Colonnenwege nach der Hauptstraße, auf welcher die Ausfallabtheilung zurückkehren mußte. Kaum hatte die Escadron die Stelle erreicht, als auch schon die Franzosen herankamen. Der Graf commandirte seine Reiter sofort zur Attaque. Der Kampf kostete den Unseren wohl manchen Reiter und manches Pferd; aber die Franzosen wurden zersprengt und alle, die sie von den Unseren zu Gefangenen gemacht hatten, sowie unsere Kanonen und Pferde zurückerobert. Der König von

Württemberg zeichnete den Grafen für diese Waffenthat mit seinem Militär-verdienstorden aus. Noch kämpfte Wengersky bei der Belagerung von Hüningen mit, rückte zum Oberlieutenant vor und ging nach Friedensschluß zur Geniedirection in Gratz ab. Von dort 1817 nach Ofen übersetzt, 1819 zum Capitänlieutenant befördert, kam er bei der Aufnahme der am südlichen Abhange der Karpathen zur Befestigung beantragten Punkte in Verwendung. Zur Expedition nach Neapel unter General Frimont im Jahre 1831 commandirt, wurde er nach dem Eintreffen der Armee in Palermo mit der Aufnahme aller im Val di Demona befindlichen Befestigungen betraut. 1825 kehrte er mit den Occupationstruppen nach Oesterreich zurück. 1828 wurde er wirklicher Hauptmann. 1830 dem in diplomatischer Mission nach London entsendeten Feldmarschall-Lieutenant Grafen Haugwitz beigegeben, richtete er daselbst sein besonderes Augenmerk auf die wichtige, so weit vorgerückte englische Maschinenindustrie, und seine Tagebücher enthalten in Schrift und Zeichnung manches Interessante in dieser Richtung. 1833 zum Major im 38. Infanterie-Regimente befördert, ward er als solcher 1836 den Prinzen von Orleans und Nemours beigegeben, als dieselben einen Theil der österreichischen Staaten bereisten. 1837 rückte er zum Oberstlieutenant im 3. Infanterie-Regimente und schon im folgenden Jahre zum Obersten und Commandanten des 21. Infanterie-Regiments vor. Aus letzterer Stellung jedoch schon 1839 als Vorsteher des Hofstaates des Erzherzogs Karl Ferdinand berufen, versah er dieses Amt bis 1848, in der Zwischenzeit, 1846, zum Generalmajor befördert; auch begleitete er in dieser Zeit den Erzherzog

auf dessen Reise nach St. Pete
und brachte 1848 die Nachricht v
Thronbesteigung des Kaisers F
Joseph an den königlichen Ho
Hannover. 1849 auf sein Ansuc
die active Armee eingetheilt, übe
er sofort das Commando einer B
und machte den ebenso kurzen al
reichen Feldzug gegen Piemont mit
im nämlichen Jahre zum Feldma
Lieutenant und Truppendivision
Ungarn ernannt, wurde er 1852
mandant des 10. Armeecorps und z
Inhaber des Infanterie-Regiment
herzog Ernst Nr. 48, 1854 ge
Rath und 1856 Festungscommand
Olmütz, aus welcher Stellung e
schon nach wenigen Monaten auf
Bitte nach 44 im Dienste vor dem
und sonst in wichtigen Stellunge
brachten Jahren in den Ruhestand
trat. Als 1859 der italienische
ausbrach, stellte sich der 67jährig
neral seinem obersten Kriegsherrn
zur Verfügung und bat um Verwe
vor dem Feinde, welche Bitte, we
auch nicht erfüllt wurde, doch seine
für Kaiser und Vaterland besiegelt.
Wengersky erreichte das hohe
von 80 Jahren, nach seinem
das Andenken eines tapferen, hoc
deten Generals, eines humanen
ritterlichen Soldaten und eines
mannes von altem Schrot und
hinterlassend. Zu seiner Leichenfeie
aus den Stationen Triest und
Kanizsa eine Deputation des 48.
terie-Regiments herbei, dessen I
der Verblichene war. Aus beiden
sten und sechs Oberofficieren bes
legte sie ein herrliches Seidenban
der Farbe des Regimentsaufschla
den in Gold gestickten Worten:
Officiercorps des 48. Linien-Infa

Regiments seinem hochverehrten zweiten Inhaber* auf den Sarg. Graf Wengersky war seit 22. Mai 1855 mit der k. k. Sternkreuzordensdame Karoline geborenen Freiin Roden v. Hirzenau vermält, doch blieb diese Ehe kinderlos.

Oesterreichisch-ungarische Wehrzeitung (Wien, kl. Fol.) 1873, Nr. 80, S. 5: „Nekrolog".

Zur Genealogie der Grafen Wengersky. Richtig schreibt sich diese Familie, als eine ursprünglich polnische, Węgierski. Vermuthlich hat sie der leichteren Schreibweise wegen den Buchstaben ę, der wie en ausgesprochen wird, gleich mit diesem en selbst vertauscht; an Stelle des polnischen i aber das čechische y ersetzt, weil sie nach Erlangung des böhmischen Adels sich selbst čechisiren zu sollen vermeinte. Ueber den Ursprung der Familie sind die Ansichten nichts weniger als fest. Nur so viel wird mit Bestimmtheit angegeben, daß sie eine von den Węgierski von Wenzowa verschiedene Familie sei. Nach dem Wappen zu urtheilen, gehört sie zum polnischen Geschlechte der Belina, welchem unter anderen auch die Tarnowski, Podlorecki, Brzozowski, Wolski, Czechowski, Zeligowski angehören. Aus Polen kam nach den uns zu Gebote stehenden genealogischen Daten **Albert Christoph** nach Schlesien, wo er es zum kaiserlichen Obersten brachte und 1627 durch Heirat das im Breslauischen gelegene Gut Nimpka erwarb. Später wurde er Landeshauptmann. Seine Gemalin Barbara geborene Portugall und Raukellen (gest. 1640) gebar ihm nebst einer Tochter den Sohn **Christoph,** der gleich seinem Vater Oberst und auch Besitzer von Gummiel, Gellendorf und Koltzig wurde. **Gabriel** von Wengersky erhielt mit Diplom ddo. 31. Mai 1636 den alten böhmischen Freiherrenstand. Aus seiner Ehe mit Juliana Constantia Gräfin von Herberstein hatte er den Sohn **Karl Gabriel,** der mit Diplom ddo. 30. September 1714 den böhmischen Grafenstand erlangte. Ueberdies besitzt die Familie das Incolat für sämmtliche Erblande. Graf Karl Gabriel war mit Rosa Antonia Gräfin Podstatzky von Prusinowitz vermält, und nun geht die Stammfolge in nachstehender Reihe: Graf **Franz Karl** und Josepha Amalie Gräfin Praschma; Graf **Emanuel** und Theresia Gräfin Frankenburg; Graf **Anton** und Maria Anna Freiin von Stubenssky-Herzistie. Mit Gabriel beginnt unsere Stammtafel und geht bis auf die Gegenwart. Die Enkel des Grafen Anton oder die drei Söhne des 1832 verstorbenen Grafen **Friedrich** aus dessen Ehe mit Karoline geborenen Gräfin Tomalis (irrig auch Somalis), die Grafen **Friedrich, Victor** und **Hugo,** bildeten drei Zweige, welche mit ihrer Nachkommenschaft aus der Stammtafel ersichtlich sind. — Das Majorat, welches aus den Herrschaften Pilschowitz und Groß-Dubensko in Ober-Schlesien bestand, wurde nach dem Tode des Grafen **Friedrich** des Aelteren (1832) aufgelöst und in einzelnen Gütern veräußert. — Die Ehen des Hauses brachten dasselbe mit den ansehnlichsten Familien des Kaiserstaates in Verbindung, wir finden darunter die Namen: Herberstein, Podstaczky, Praschma, Frankenburg, Henckel-Donnersmark, Sternberg, Haller von Hallerstein, Strachwitz und andere. — Was endlich die denkwürdigen Sprossen dieser Familie anbelangt, so müssen wir uns in Ermanglung aller Nachrichten nur auf den tapferen General Grafen **Eduard** beschränken, der eine durch und durch ritterliche und sympathische Erscheinung, im Felde und diplomatischen Dienste thätig, durch eine besondere Skizze hervorgehoben wurde. Wohl geschieht weiter unten in den Quellen einiger anderen Träger dieses Namens, welche besonders für Verbreitung des evangelischen Glaubens in Polen wirkten, eine kurze Erwähnung, sofern über sie etwas zu berichten ist, das für den Kaiserstaat Interesse darbietet. Ob aber diese zu unserer Grafenfamilie in verwandtschaftlichen Beziehungen stehen, was ja immerhin möglich ist, müssen wir ob Mangels an genealogischen Urkunden gänzlich dahingestellt sein lassen.

Wappen. Quadrirter Schild mit Herzschild. Dieser letztere gekrönt zeigt in Roth einen silbernen Querbalken. Die vier Felder des Wappens weisen 1: in Gold einen schwarzen Adler; 2: in Roth eine silberne Rose, aus welcher drei Pflugeisen in Form eines Schächerkreuzes (Stammwappen) hervorgehen. 3 und 4 zeigen in Schwarz einen einwärts gekehrten, ein gezücktes blankes Schwert in der rechten Vorderpranke haltenden goldenen Löwen.

Juliana Constantia Gräfin [illegible]

Karl Gabriel 1714 Graf.
Rosa Antonia Gräfin **Podstatzky.**

Franz Karl.
Josepha Amalia Gräfin **Praschma.**

Emanuel.
Theresia Gräfin **Frankenburg.**

Joseph
geb. 1758, † 1807.

Anton
† 22. Jänner 1814.
M. Anna geborene Freiin von **Skrbensky-Hrzistie**
geb. 7. Februar 1764, † 1814.

Friedrich
geb. 24. März 1783,
† 15. August 1832.
Karoline geborene
Gräfin **Comatis.**

Wilhelm,
resignirter Domherr
geb. 7. September 1786,
† 29. September 1862.

August,
k. k. Officier
geb. 12. Februar 1789,
† 12. März 1871.

M. Adelheid
geb. 7. September
1791,
vm. **Karl** Freiherr
Roden v. **Hirzenau.**

Eugenie
geb. 11. April 1790, †,
vm. 1) Graf **Henckel**
von **Donnersmark.**
2) **Conrad** Graf
Sternberg.

Eduard [S. 283]
geb. 19. Februar 1793,
† 13. April 1873.
Karoline geborene
Freiin **Roden**
von **Hirzenau**
geb. 25. Juni 1823.

Anna
geb 11. August
1805, †,
vm. **Moriz**
Freiherr von
Crauttenberg †

Friedrich
geb. 26. September 1817.
M. Octavia geborene
Gräfin **Matuschka** und
Topolczan
geb. 18. October 1828.

Victor,
k. k. Hauptmann
geb. 29. August 1819, †.
Eleonore
Gräfin **Haller** von
Hallerstein
geb. 18. Juni 1833,
† 6. October 1874.

Adele
† Jänner 1854,
vm. von **Rymultowsky.**

Cäcilie †,
vm. **Heinrich**
Graf **Strachwitz.**

Marie
geb. 24. August 1821
vm. **Polydor**
von **Rymultowsky**
† 3. Mai 1880.

Hugo
geb. 19. April 1824,
† 28. September 1871.
Luise von **Sydow**
geb. 29. November 1835.

Hugo
geb. 28. August 1858.

Luise
geb. 24. Juli 1864,
vm. **Werther** Freiherr von **Lattwitz.**

Victor
geb. 4. Mai 1866.

Marie
geb. 17. August
1856 †.

Anna
geb. 24. Juli
1858.

Johannes
geb. 26. Februar
1860.

Lory
geb. 22. September 1861,
vm. **Fernando** Graf **Oriola.**

Aloisia
geb. 17. Juli
1863.

Anton
geb. 2. Juli
1864, †.

Adele
geb. 17. September
1869.

Wilhelm
geb. 3. October 1861.

Ferdinand
geb. 20. September 1862.

Marie Luise
geb. 3. August 1864.

Hugo
geb. 17. Jänner 1868.

Constantin
geb. 18. November 1869.

Friedrich
geb. 1. Juni 1872.

noch mehrere Träger des Namens
rski (Węgierski), sämmtlich
Abstammung, an: 1. **Adalbert**
ski (geb. 1604, gest. 1660). Ein
s Andreas [diese Seite, Nr. 2]
nas [S. 288, Nr. 4], besuchte er die
u Bytom und widmete sich dann
unte. Er trat zuerst in den Dienst
ie Słupecki, auf deren Gütern
em Tode seines Bruders Thomas
und Seelsorger wurde, später in
Familie Leszczinski. Doch nach
gen Klagen in seinen Schriften zu
müssen seine materiellen Verhält-
eben die günstigsten gewesen sein.
angte er die Stelle eines Predigers
nde seines Bekenntnisses in Krakau,
r er durch vierzehn Jahre bis an
d wirkte. Er schrieb mehrere Ge-
chriften in polnischer und lateinischer
welche die „Encyklopedyja pow-
aufzählt; außerdem sind zu nen-
tidotum albo lekarstwo duszne
o apostasiom i odstąpieniu od
d. i. Antidotum oder geistliche
nder die Apostasie und den Abfall
ben (Bazanow 1646, 4°., neue Auf-
), gegen welchen ein Jahrhundert
folgten Wiederabdruck der Jesuit
owski mit der Schrift: „Antido-
ra antidotum" (Wilna 1754) auf-
„Strena votiva clarissimis in Po
iori Ecclesiae orthodoxae lumini
tom 1625), mit kurzen biographischen
n über die verdienstlicheren Pastoren
olen, und „Kronika zboru ewan-
o krakowskiego z różnych ksiąg
nych synodowych i zborowych
, d. i. Chronik der evangelischen
in Krakau, ausgezogen aus den
nen historischen Synodal- und Ge-
chern (Breslau 1817, 4°.). Dieses
irchengeschichte, namentlich der nicht-
en Bekenntnisse, wichtige Werk wurde
serer Zeit durch Bandtkie aus der
ft veröffentlicht; es ist als Quelle
th, weil der Autor als Augenzeuge
und namentlich über die Zeit der
ng Krakaus durch die Schweden.
lopedyja powszechna, d. i.
ne Real-Encyklopädie (Warschau,
nd, gr. 8°.) Bd. XXVI. S. 774.
tkie (J. S.). Historija drukarn w
ie polskiem i. t. d., d. i. Ge-
er Druckereien im Königreich Polen
(Krakau 1826, 8°.) Bd. I, S. 35, 39. —
Juszyński (Hieronymus). Dykcyonarz poetow polskich, d. i. Lexikon der polnischen Dichter (Krakau 1820, Matecki, 8°.) Bd. II, S. 306—308; Juszyński gibt auch Nachrichten über einen zweiten Adalbert Węgierski von Mikorzyn, gleichfalls Poet, doch ohne Bedeutung. — *Bentkowski (Felix)*. Historija literatury polskiey, d. i. Geschichte der polnischen Literatur (Warschau 1814, Zawadzki, 8°.) Bd. II, S. 484, 553. — *Chodynicki (Ignacy Ks.)*. Dykcyonarz uczonych Polaków zawierający krótkie rysy ich życia i t. d., d. i. Lexikon der gelehrten Polen, enthaltend ihre kurzen Lebensbeschreibungen... (Lemberg 1833, Milikowski, 8°.) Bd. III, S. 316 u. f.] — 2 **Andreas** Węgierski (geb. zu Ostrowog am 16. November 1600, gest. 1649). Ein Bruder des Adalbert und Thomas, kam er zuerst als evangelischer Seelsorger an den Hof der Castellanin von Lubelsk, Frau Słupecka, und wurde 1643 Senior der evangelischen Gemeinde im Lubelsker Districte. Als 1644 die Kosaken und Tataren in Wlodowa, wo er mit seiner Familie lebte, einfielen, verlor er seine ganze Bibliothek und alle seine Habe und mußte sich mit den Seinigen flüchten. Groß ist die Zahl seiner Schriften, von denen wir nur die für uns erheblichen verzeichnen: „Systema historico-chronologicum Ecclesiarum Slavonicarum per provincias varias praecipue Poloniae, Bohemiae, Lithuaniae, Russiae, Prussiae, Moraviae etc. distinctorum lib. IV continens historiam ecclesiasticam a Christo ad ann. 1650", dieses für die Kirchengeschichte überhaupt und auch Oesterreichs ungemein wichtige Werk gab Węgierski zuerst unter dem Pseudonym Adrian Regenvolscius (Trajecti 1652, 4°.) heraus; die zweite Auflage erschien dann unter seinem latinisirten Namen Andreas Wengierscius (Amsterdam 1679, 4°.); — ferner ist zu nennen: „Nova et acurata vestibuli Comeniani editio" (Danzig 1633, 8°.), später oft noch gedruckt; — und „Wiersz na śmierć Jana Cyrilla biskupa pragskiego i czeskich zborów, d. i. Gedicht auf den Tod des Johann Cyrillus, Bischofs von Prag und der böhmischen Gemeinden (Leszno 1625). Nicht minder einflußreich und eifrig, als seine Brüder Adalbert und Thomas, wenn nicht gar eifriger, war Andreas Węgierski, der 1627 eigens nach Gröningen und Leyden reiste

um die Interessen seiner Glaubensgenossen zu vertreten, und in Leyden seine „Disputatio theologica de conciliis ecclesiasticis" (Lugd. Bat. 1628) drucken ließ. Die unten angeführten Quellen geben über seine zahlreichen Schriften ausführliche Nachricht. [Encyklopedyja powszechna u. s. w. Bd. XXVI, S. 773. — *Bentkowski (Felix)*, loco cit., Bd. I, S. 14; Bd. II, S. 485 und 551. — *Bandtkie (Jerz. Sam.)*, loco cit., Bd. I, S. 32, 35 u. f. — *Woycicki (K. Wł.)*. Historyja literatury polskiej w zarysach, d. i. Geschichte der polnischen Literatur in Umrissen (Warschau 1846, G. Sennewald, gr. 8°.) S. 175 und 314. — *Juszyński (Hieronym.)*, loco cit., Bd. II. S. 308 u. f.] — 3. **Sophie** Węgierska, eine Tochter Ludwig Kaminski's, Zeitgenossin, die in den Sechziger-Jahren zu Paris lebte, vielleicht gegenwärtig noch daselbst lebt und mehrere treffliche Schriften, meist für die Jugend, unter dem Namen Bronislawa Kamińska herausgegeben hat. Die Titel derselben sind: „Legendy historijczne", d. i. Geschichtliche Legenden (Posen 1852, und durchg. Aufl. 1863, 12°.); — „Marynka czarownica", d. i. Die Hexe Marynka (Warschau 1852); — „Obrazy wieku dziecinnego...", d. i. Bilder aus dem Kinderleben (Breslau 1860); — „Podróż malownicza po najciekawszych okolicach ziemi naszej", d. i. Malerische Reise durch die merkwürdigsten Gegenden unserer Erde (Breslau 1853), dazu benützte die Verfasserin Humboldt's und anderer berühmten Reisenden Schriften; — „Nowa podróż malownicza czyli obrazy Ameriki, Afriki i Australii", d. i. Neue malerische Reise oder Gemälde aus Amerika, Afrika und Australien (Berlin 1860) u. s. w. Seit Jahren war sie auch die ständige Mitarbeiterin der periodischen Schrift „Biblioteka Warszawska", für welche sie die Pariser literarische, wissenschaftliche und Kunstchronik besorgte. — 4. **Thomas** Węgierski (geb. im Posenschen 1587, gest. 1633). Ein Bruder des Adalbert und Andreas, war er einer der eifrigsten und einflußreichsten Prediger der böhmischen Brüdergemeinde; auf der Synode zu Oksa fungirte er als Superintendent der kleinrussischen Gemeinden helvetischen Bekenntnisses. Er hat zahlreiche Gelegenheitspredigten und sonstige Andachtsschriften in lateinischer und polnischer Sprache durch den Druck veröffentlicht, darunter die „Assertio-

nes theologicae contra missae sacr
(Heidelberg 1617). Ueber seine vielen
ten und sein wechselvolles Leben ber
dem „Akt pogrzebowy w. jaci To
Węgierskiego" die beiden G
priester Job Laetus und Daniel
nus. [Encyklopedyja powsz
u. s. w., Bd. XXVI, S. 772. —
kowski (Felix), loco cit. B. II, S.
Bandtkie (Jerzy Samuel), loco
Bd. I, S. 36.] — 5. **Thomas**
(geb. in Podlasien 1755, gest. zu
7. April 1787). Aus adeliger Famil
er bei den Jesuiten in Neustadt
mieśc) und bei den Theatinern in
eine sorgfältige Erziehung. Im A
18 Jahren schrieb er das Gedicht „O
welches er 1784 unter dem Pseudon
chert herausgab und dem Bisch
sicki widmete. Der König Stan
August wurde auf den Poeten auf
und ernannte ihn zu seinem Kamm
Am königlichen Hofe aber verda
gierski es bald durch seine zügel
tyre, seine Pasquille, in denen er
selbst nicht seinen Mäcen, den König,
so daß er endlich genöthigt war,
Land zu verlassen. Dies ist die eine
nach einer anderen glaubwürdigeren
auf einem Balle der Hetmannsgattin O
auf den Wunsch der Gesellschaft, eine
bank aufgelegt und sei nach beendeter
mit einem Gewinn von zehntausend
aufgestanden. Nun besaß er die M
Ausführung seines längst gehegten
Paris zu besuchen. Denn dort we
mals seine, wie vieler anderer Zeit
Ideale, Voltaire und die Encyklo
So ging er denn auf Reisen. Zunäch
er sich 1779 nach Italien, dann nac
zuletzt nach den Vereinigten Staa
Nordamerika, wo er Washington
ferson, Franklin kennen lernte
1783 kehrte er nach Europa zurück u
in Paris und London, kam aber d
zügelloses Leben bald körperlich und
seinen Vermögensverhältnissen ganz
Anfangs Jänner 1787 ging er von
wo er sich eben befand, nach Marse
starb auch daselbst nach einigen
Seine gesammelten Werke sind in
Mostowski herausgegebenen
pisarzy polskich", d. i. Auswahl
Schriftsteller, in Warschau 1803 e
Thomas Cajetan, der oft auch

sen Taufnamen Cajetan aufgeführt wird, war als Mensch und Poet eine eigenartige Erscheinung, eine Art polnischer Grabbe, war nicht mit dieser himmelanstürmenden Phantasie, wie dieser und wohl auch weniger ironisch. Die polnischen Literaturhistoriker haben ihn mit Vorliebe behandelt, wenngleich das Ergebniß weniger ein literarisches als ein psychologisches ist. [*Chodyniecki (Ign.)*, loco cit., Bd. III, S. 318—322. — *Siemieński (Lucyan)*. Portrety literackie, d. i. Literarische Porträts (Posen 1865). — Kłosy i kwiaty. Książka zbiorowa, d. i. Aehren und Blüten. Sammelbüchlein (Krakau 1869, Kirchmayr, 8°.) S. 290—313: „Tomasz Kaj. Wyglerski. Przez Estreichera". — *Rysiarski (Lucyan Tomasz)*. Literatura polska w historyczno-krytycznym zarysie, d. i. Polnische Literatur in historisch-kritischem Abriß (Krakau 1868, J. M. Himmelblau, gr. 8°.) Bd. I, S. 24, 26; Bd. II, S. 3, 32, 34 und 43.] — Der „Przyjaciel ludy", d. i. Der Freund des Volkes, ein beliebtes illustrirtes Journal in Polen und eine wahre Fundgrube für Geschichte, Biographie, Culturgeschichte, Volksbräuche, Archäologie u. s. w. der alten Polen, enthält in einem seiner ersten Jahrgänge Wyglerski's Bildniß im Holzschnitt, mit einer kleinen biographischen Skizze.

Wengler, Johann Bapt. (Maler und Radirer, geb. zu Pflugg-Wildschütten in Niederösterreich im Jahre 1815). Er machte seine Studien an der k. k. Akademie der bildenden Künste in Wien, dann aber vervollkommnete er sich weiter unter der besonderen Leitung des Malers Ranftl [Bd. XXIV, S. 328]. Auf der Jahresausstellung **1839** der k. k. Akademie der bildenden Künste bei St. Anna in Wien begegnen wir dem vielversprechenden Künstler mit seinem Genrestück „Lustwandelnde" zum ersten Male. Nach einer längeren Pause erschien er **1843** wieder auf der genannten Jahresausstellung, und zwar brachte er diesmal den weiter gar nicht beachteten ersten galvanographischen Versuch, die Zeichnung einer Oberösterreicherin"; außerdem aber auch folgende Oelgemälde: „Das Glas Wein"; — „Die Spinnerin" und „Ein Kuhstall"; nun folgten ebenda im Jahre **1844**: „Sigeuner"; **1845**: „Bayrische Wirthshausscene"; — „Oberösterreichische Bauernhochzeit"; **1846**: „Slovakischer Jahrmarkt" (400 fl.); — „Slovakisches Kirchweihfest" (500 fl.); **1847**: „Fest beim Märzenkeller"; — „Ruhe bei der Ernte"; **1859**: „Eine häusliche Scene" (120 fl.). In den Monatsausstellungen des österr. Kunstvereines finden wir ihn bereits **1855**, in welchem Jahr er im Jänner „Ein Vest-Kegelscheiben in Oberösterreich" (500 fl.) brachte; dann folgten **1856** im Mai: „Die Ernte" (180 fl.); — im Juni: „Die Kurpfuscherin" (130 fl.); **1861** im Februar: „Kinder auf dem Felde", Aquarell (25 fl.); **1868** im December: „Froschmirl", Oelbild (80 fl.) und **1869** im October: „Die Ernte" (250 fl.), ein von dem obigen verschiedenes Bild. Von dieser Zeit ab hat Wengler nicht mehr ausgestellt, und war von ihm nur in der historischen Ausstellung, welche anläßlich der Eröffnung der neuen Akademie der bildenden Künste in Wien 1877 stattstatte, ein Carton: „Schnitterinen im Feld" (Höhe 18 Centim., Breite 15 Centim., bezeichnet und datirt 1851), Privateigenthum, zu sehen. In dem 1844 erschienenen „Album der Künstler Wiens" ist er durch eine Originallithographie (in gr. Fol.) „Tanzende Ungarn" vertreten. Der Künstler hat auch radirt, doch ist die Zahl seiner — übrigens vortrefflichen — Radirungen eine sehr kleine, dem Herausgeber sind nur bekannt: „Bauern vor der Schänke; ein Paar tanzt nach dem Dudelsack" (gr. 4°.); — dann aus Franz Baumgartner's zu Wien im November 1864 stattgehabter Auction: „Ungarische Bauern tanzen vor einem Wirthshaus"; — ferner: „Alter Mann" und „Alte Frau" (4°.), zwei

geistreich radirte Blätter; — „Kirchtag in Mähren", Radir. 1845 (4°.) und „Zwei Katzenköpfe". Ob Wengler noch lebt und malt, ist mir nicht bekannt. Der Künstler ist ein nicht gewöhnliches Talent und verbindet mit einer launigen Auffassung seiner Stoffe eine treffliche technische Behandlung derselben. Er malte mit Vorliebe Wirthshausscenen, Hochzeiten, Zigeunerbanden, Jahrmärkte u. d. m. Später — und das läßt schließen, daß der Künstler Italien besucht hatte — malte er italienische Volksscenen, welchen er auch mit großem Geschick den charakteristischen Typus aufzudrücken verstand. — Nagler's „Neues allgemeines Künstler-Lexikon" erwähnt auch einen Wiener Zeichner und Kupferstecher A. Wengler, der nach einem Gemälde von Ranftl das Blatt: „Hündin mit ihren Jungen in einer Landschaft" (gr. Fol.) galvanographirte, das aus F. Theyer's Laboratorium in Wien hervorgegangen.

Sonntagsblätter. Herausgegeben von Dr. Ludwg Aug. Frankl (Wien, 8°.) 1846, Kunstblatt Nr 2[0]; 18[4]7, Kunstblatt, Nr. 11, beide Male in den Besprechungen der „Kunstausstellungen". — Vorstadt-Zeitung (Wien) 1863, Nr. 111, im Feuilleton. — Kataloge der Jahresausstellungen der k. k. Akademie der bildenden Künste bei St. Anna in Wien (8°.) 1843, 1844, 1845, 1846, 1859. — Monatsausstellungen des österreichischen Kunstvereines Jänner 1853, Mai und Juni 1856, December 1868, October 1869. — Die Künstler aller Zeiten und Völker... Begonnen von Professor Fr. Müller, fortgesetzt und beendigt von Dr. Karl Klunzinger und A. Seubert (Stuttgart 1864, Ebner und Seubert, gr. 8°.) Bd. III, S. 852.

Wengraf, Moriz (Journalist, geb. zu Nikolsburg in Mähren 26. November 1830). Nachdem er die philosophischen Studien beendet hatte, wendete er sich dem in den Fünfziger-Jahren durch die grundlegenden Arbeiten von Moriz Carriere, Gervinus, Rosenkranz und Vischer völlig umgestalteten Zweige der historisch-ästhetischen Forschungen zu. Mehrere Arbeiten in deutschen Zeitschriften brachten ihn in Verbindung mit der Publicistik. Beim Erscheinen des Februar-Patentes (26. Februar 1861) gehörte er zu jener damals noch kleinen Gruppe deutscher Politiker und Schriftsteller, die gegen die Octroyirung der Februar-Verfassung für die Länder der ungarischen Krone auftrat[en] und das von der centralistischen Schu[le] — welche freilich die Erhaltung des Gesammtstaates als des einzigen bei Verwickelungen, die ihn von außen bedroh[ten], widerstandsfähigen ins Auge gefa[ßt] hatte — aufgestellte Princip der Rechtsverwirkung der ungarischen Verfassung auf das lebhafteste bekämpften. In „Frankfurter Journal", damals das gelesenste ausländische Blatt in Oesterreich, vertrat er diesen politischen Gedanken mit ebensolcher Lebhaftigkeit als Consequenz. Von 1860—1861 führte er die Chefredaction des „Mährischen Correspondenten", wurde aber bald darauf von seinen politischen Freunden — den deutschen Autonomisten — nach Graz berufen, um dort die Leitung des politischen Blattes „Der Telegraph" zu übernehmen. Daselbst blieb er als Herausgeber und Redacteur genannten Journals nahezu sechs Jahre thätig. Während dieser Zeit gewann die anfangs kleine Fraction der deutschen Autonomisten immer mehr und mehr an politischem Ansehen und an Zahl, bis sie nach dem Sturze Schmerling's (27. Juli 1865) und der energischen Bekämpfung des Belcredi'schen Sistirungspatentes zur maßgebendsten Partei des deutschen liberalen Bürgerthums in Oesterr[eich]

Wengraf war nicht blos der
ſch berufene Dolmetſch der Par-
bern nahm an den hervorragend-
wichtigſten Phaſen der Ent-
g der heimiſchen Verfaſſungs-
einen beſtimmenden Antheil.
ur die Lineamente, welche die
digkeit der Landesverwaltungen
einen Gebiete Weſt-Oeſterreichs
en, ſowie die Kräftigung einer
Centralgewalt ſichern ſollten,
in dem politiſchen Programme
tſchen Autonomiſten fixirt, ſon-
rch eingehende Verhandlungen
Wortführern Ungarns die Grund-
Dualismus — allerdings in
tücken weſentlich abweichend von
ter durch den Grafen Beuſt
eten Vereinbarungen — feſt-
In dieſer Phaſe der Entwick-
chichte Oeſterreichs griff Wen-
wohl durch ſein Journal „Tele-
das damals für die Kreiſe der
iſch-deutſchen Politiker richtung-
war, ſowie durch ſeine perſön-
fanntſchaft und ſeine Verband-
nit den maßgebenden politiſchen
rern der beiden Reichshälften
m in die Entwicklung unſerer
ionellen Verhältniſſe ein. Mit
ſtellung des Dualismus —
rſten Artſchlage auf den durch
hunderte feſtgeſtandenen öſter-
n Geſammtſtaat — mußte die
er deutſchen Autonomiſten aus
eſonderheit heraustreten. Gratz
f. das politiſche Mekka zu ſein,
ine Zeit lang geweſen, und der
ph" hatte keine Berechtigung
ne höhere politiſche Miſſion zu
chen. Wengraf überſiedelte
nach Wien, wo er die Redac-
„Conſtitutionellen Vorſtadt-Zei-
bernahm. Dieſe führte er bis
zum Herbſt 1886; als um dieſe Zeit die Zerwürfniſſe in der Redaction des „Neuen Wiener Tagblatt" den Austritt des bisherigen Chefredacteurs Moriz Szeps [Bd. XLII, S. 117] zur Folge hatten und dieſer ein neues Blatt unter gleichem Titel gründete, wurde als Chefredacteur des alten Moriz Wengraf berufen, in welcher Stellung derſelbe zur Zeit ſich befindet.

Deutſcher Literatur-Kalender für das Jahr 1884. Herausgegeben von Joſeph Kürſchner (Berlin und Stuttgart, W. Spemann, 32°.) VI. Jahrg., S. 286. — Wiener Rothbuch. Kalender für 1872. Herausgegeben von Karl Linder und F. Groß (Wien, 8°.) S. 235. Sein Artikel: „Parlamentarismus und Volkswirthſchaft" iſt ein Stück ſeines politiſchen Glaubensbbekenntniſſes.

Wenig, Johann Baptiſt (Prieſter der Geſellſchaft Jeſu, geb. zu Neudorf bei Kuttenplan in Böhmen 1826, geſt. zu Innsbruck am 25. October 1875). Er trat 1844, damals 18 Jahre alt, zu Gratz in den Jeſuitenorden. Für denſelben zu Linz und Wels ausgebildet, wurde er 1852 Prieſter, 1854 Profeſſor am biſchöflichen Gymnaſium zu Linz, 1857 ordentlicher Profeſſor für bibliſche Einleitung, Archäologie und orientaliſche Sprachen am Jeſuitencolleg und an der theologiſchen Facultät in Innsbruck, an welcher er dann die Dekans- und Rectorswürde, letztere dreimal, 1863, 1866 und 1869, bekleidete. Seine gelehrte Specialität war das Arabiſche und Syriſche, und er beſchäftigte ſich in der letzten Lebenszeit mit Abfaſſung einer arabiſchen Grammatik. Mehr aber als durch dieſe gelehrte Beſchäftigung drang ſein Name durch einige philoſophiſch-theologiſch-polemiſche Schriften in die Oeffentlichkeit, denn Pater Wenig war ein ganz entſchiedener ſtreitbarer Kämpfer

der katholischen Kirche und erregte zuerst in weiteren Kreisen große Aufmerksamkeit durch seine 1866 gehaltene Rectoratsrede, die auch unter dem Titel: „Ueber die Freiheit der Wissenschaft" (Innsbruck 1866) im Druck erschien. In dieser weniger umfang- als inhaltreichen Schrift erklärt er: eine unumschränkte Freiheit der Wissenschaft nicht einräumen zu können — bestreitet, daß die Wissenschaft sich selbst Zweck sei, da sie sonst souveräne Gottheit wäre, was aber unstatthaft sei — erblickt in der Freiheit der Wissenschaft nichts als die Freiheit zu irren — erklärt die Voraussetzungslosigkeit der Wissenschaft als Wahn und entdeckt die bisher unbekannte Thatsache, daß Giordano Bruno nur seiner Verbrechen, nicht aber seiner Gelehrsamkeit wegen auf dem Scheiterhaufen geendet habe — im unendlichen Fortschritt sieht er einen Widerspruch mit der Offenbarung, welche feststellt, daß ein Ende der Zeiten kommen werde. Diese Momente seiner Schrift kennzeichnen genügend den Standpunkt, den er in einer so wichtigen Frage, als es die Freiheit der Wissenschaft ist, einnimmt. Noch gab er unter dem Pseudonym Theophilus Philaletes eine zweite Schrift heraus, betitelt: „Ueber die kirchliche und politische Inquisition. Ein Beitrag zur Klärung der Anschauungen über diesen Gegenstand" (Wien 1875, Sartori), welche in wissenschaftlichen Kreisen so großes Aufsehen hervorrief, daß der Orden, dem der Verfasser angehörte, den Schleier der Anonymität lüften zu müssen glaubte. Auch diese Schrift war aus Vorträgen entstanden, welche P. Wenig 1872 im katholischen Casino zu Innsbruck gehalten hatte. Er starb im besten Mannesalter von 49 Jahren. Welche philosophischen Ansichten und kirchlichen Dogmen sind mit ihm bestattet worden!

Deutscher Merkur. Organ für katholische Reformbewegung (Köln, Deutz und München, 4°) 20. November 1875, Nr. 47: „Jesuit P. Wenig als Vertheidiger der Inquisition". — Neue Freie Presse (Wiener politisches Blatt) 17. Jänner 1872, Nr. 2637, Abendblatt: „Die Jesuitenlehrer in Innsbruck". — Dieselbe, 30. October 1875, Nr. 1017, S. 5, in der „Kleinen Chronik".

Weninger, Franz Xaver (Priester der Gesellschaft Jesu und Missionär, geb. zu Wildhaus in Steiermark am 31. October 1805). Nachdem er an der Wiener Universität die theologischen Studien beendet und aus denselben auch die Doctorwürde erlangt hatte, trat er im Alter von 28 Jahren zu Gratz in den Orden der Gesellschaft Jesu, in welchem er nach Ablegung der Gelübde zunächst als Lehrer Verwendung fand. Mehrere Jahre hindurch trug er zu Tarnopol in Galizien philosophische Disciplinen, dann zu Innsbruck in Tirol Theologie vor, daselbst versah er auch das Predigtamt und war im Beichtstuhle thätig. Als die Bewegung des Jahres 1848 die Vertreibung der Jesuiten aus den kaiserlichen Staaten zur Folge hatte, wurde er von seinem Orden als Missionär nach Amerika geschickt. 1852 kam er in die Vereinigten Staaten, wo er unter den Deutschen eine Thätigkeit im Missionsamte entwickelte, die geradezu nach den erzielten Erfolgen ans Erstaunliche grenzt. Dabei war seine Stellung eine nichts weniger als ungefährliche; so, als er während der Mission in St. Louis in dem Stadttheile wohnte, in welchem die meisten Religionsspötter seßhaft waren, schoß Jemand eines Tages in dem Momente, da Weninger in sein Zimmer trat, von außen ein Kugel durchs Fenster. „Wie das gemeint war", schreibt er selbst zwar, „weiß ich nicht". Nun aber immerhin läßt es sich errathen. Er war lange

der einzige Priester, der als Missionär
Vereinigten Staaten bereiste. Auf
Wanderungen, die er durch die ganze
, und zwar immer allein unter-
ließ er sich durch die Anstrengun-
s Missionsdienstes nicht anfechten,
ist im Tage drei bis vier Predigten
hlummerte selten wo anders als
im Beichtstuhle, und auch da nur
nar Stunden. Vornehmlich wid-
r seine Thätigkeit den Deutschen,
l er andere Nationen nicht aus-
und hie und da auch in englischer
anzösischer Sprache predigte. Da-
r er auf Einfachheit und Schlicht-
r Sitten im Clerus besonders be-
und trat jenen Oberen, welche sich
ben und durch Prunk oder sonst
Andern vorausthaten, bei jeder
nheit kühn und unerschrocken ent-
insbesondere aber jenen Priestern
r Nationen, welche durch Gering-
ng der deutschen Sprache und
sich bei den englisch sprechenden
kanern in Ansehen zu setzen suchten.
and denn auch Pater Franz in
merika selbst bei Jenen, die nicht
n Seinen zählten, in hoher Ach-
Frühzeitig hatte er die schriftstel-
Laufbahn betreten und noch vor
tt in den Orden im Alter von erst
hren die Herausgabe einer „Pre-
Bibliothek" begonnen, welche bei
l in Gratz 1831 erschien und in
nden die Predigten von Gretsch,
erkorn und Wansiedel in
Ausgabe enthielt. Als Schrift-
entwickelte Weninger aber auf
Gebiete eine ungemein rege Thä-
Indem wir von den vielen An-
, Gebet-, Missions- und anderen
in, die er bei jeder Gelegenheit in
lt schickte, Umgang nehmen, führen
r die erheblicheren von ihm ver-
öffentlichten Druckschriften an, und zwar: die völlige Umarbeitung der von P. Matthäus Vogel verfaßten „Heiligen Legende", mit 71 Abbildungen in 11 Heften (Gratz 1839, Kienreich, gr. 8°.); — „Die christliche Jungfrau nach dem Vorbilde der h. Angela" (ebd. 1842); — „Römisches Martyrologium oder Verzeichniss aller..., durch Heiligkeit und Martertod gekrönten Christgläubigen" 2 Hefte (ebd. 1842, gr. 8°.); — „Die vollkommene Klosterfrau nach Anleitung der Regel des h. Augustinus" (Innsbruck 1844, Rauch, 12°., mehrere Aufl.); — „Vollständiges Handbuch der katholischen Religion für Katecheten u. s. w." (2. Aufl. Regensburg 1862, gr. 8°.); — „Grosser Katechismus der katholischen Lehre..." (ebd. 1861); — „Kleiner Katechismus der katholischen Lehre" (eb. 1861); — Katholicismus, Protestantismus und Anglaube..." (5. für Deutschland best. Aufl., Mainz 1869, 8°.); — „Die Unfehlbarkeit des Papstes als Lehrer der Kirche und dessen Beziehung zu einem allgemeinen Concilium" (Einsiedeln 1869, 8°.). Ganz eigenartige Werke dieses in jeder Hinsicht merkwürdigen und rastlos thätigen Gottesmannes sind seine „Originellen kurzgefaßten praktischen Marianischen Festreden. Zur Feier des Maimonats", wovon drei Jahrgänge erschienen; dann die „Originellen kurzgefaßten praktischen Festtagspredigten für das ganze Kirchenjahr", die „Originellen kurzgefaßten praktischen Sonntagspredigten" und die „Originellen kurzgefaßten praktischen Standespredigten für Ehemänner, Ehefrauen, Jünglinge und Jungfrauen. Für jeden dieser Stände 36 monatliche Conferenzen". Von allen diesen vorgenannten homiletischen Schriften sind mehrere Auflagen erschienen. Ferner soll er Kirchenlieder zur Orgel in deutscher Sprache und unter dem Pseudonym Michael Sintzel eine Biographie des h. Fran-

ciscus de Hieronymo herausgegeben haben. Seine zahlreichen in deutſcher, engliſcher und franzöſiſcher Sprache in den Vereinigten Staaten erſchienenen theologiſchen, didaktiſchen und homiletiſchen Schriften entziehen ſich unſerer Kenntniß. P. Weninger war auch ſeinem Aeußeren nach eine merkwürdige Erſcheinung. Von eiſerner Kraft, von einer geradezu allen Unbilden des Wetters und Klimas trotzenden Geſundheit, ertrug er Strapazen gleich den eingeborenen Indianern. Oft predigte er 25mal in der Woche und nahm noch bis die Nacht die Beichte ab, ohne, w ſelbſt ſagte, ſich beſonders ang oder geſchwächt zu fühlen. Jetzt der Pater 82 Jahre alt ſein; ob lebt, wiſſen wir nicht.

Stoeger (Joh. Nep.). Scriptores Pr Austriacae Societatis Jesu (Vienn 4°.) p. 394. — Katholiſche (Linz, 4°.) 164, Nr. 59.

Weninger, Vincenz, ſiehe de genden Band.

Ende des vierundfünfzigſten Bandes.

Alphabetisches Namen-Register.

Die mit einem * bezeichneten Biographien kommen bisher noch in keinem vollendeten deutschen Sammelwerk (Encyklopädie, Conversations-Lexikon u. dgl.) vor und erscheinen zum ersten Male in diesem biographischen Lexikon, in welchem übrigens alle Artikel nach Originalquellen, die bisherigen Mittheilungen über die einzelnen Personen entweder berichtigend oder ergänzend, ganz neu gearbeitet sind; m. B. = mit Berichtigung oder doch mit Angabe der divergirenden Daten; m. G. = mit genealog. Daten; m. M. = mit Beschreibung des Grabmonumentes; m. P. = mit Angabe der Porträte; m. W. = mit Beschreibung des Wappens; die Abkürzung Qu. bedeutet Quellen, worunter der mit kleinerer Schrift gedruckte, jeder Biographie beigefügte Anhang verstanden ist.

	Seite
Weil Ritter von Weilen, Joseph, m. P. u. W.	1
— Heinrich Ritter von. (im Texte)	9
*— Karl Ritter von	8
— siehe auch Weill und Weyl.	
Weilen	10
*Weilenbeck, Joseph	—
*Weiler v. Weislerche, Anton	12
— Marie	13
*Weilhöfer, Heinrich	14
Weill, C. (Qu.)	16
— David (im Texte)	—
— Karl („ „)	—
— Moses	15
*Weimann (Qu.)	17
— Joseph	16
Weinacht, Matthäus	17
Weinberg, Anton Valentin	18
Weinberger, Caspar Alexander (Qu. 1)	21
— Helene (Qu. 2)	—
— Johann Bapt. Ferdinand Franz von (Qu. 3)	22
— Joseph (Qu. 4)	—
— Karl von (Qu. 5)	—
— Michael	18
— Rudolf	20
*Weinberger, die Eheleute (Qu. 6)	23
*Weinbrenner, Joseph Paul Reichsfreiherr, m. P. u. W.	—
*Weindl, Joseph	26
*— Leopold (im Texte)	27
*— Paul Johann	—
*Weinek, L.	28
*Weinelt, F.	—
Weiner, Anton (Qu. 1)	32
— Franz (Qu. 2)	—
— Ignaz (Qu. 3)	—
— Johann Paul	29
— Karl (Qu. 4)	32
*Weinert (Wejnert), Anton	33
*— Emanuel	34
*— Peter (im Texte)	33
*— Philipp („ „)	—
*Weingärtner, Karl	35
*— Michael (Qu.)	—
— siehe auch Weingartner.	
*Weingarten, Adam von	36
— Joh. Jacob v., m. P. (Qu. 1)	—
*— Leopold Baron (Qu. 2)	37
*Weingartner, Johann	—
— von Münzberg, Johann Michael, mit Stammtafel	38

Seite

*Weingartner, Anna Elisabeth (Qu. 1) 40
— Karl . . . . . (Qu. 2) —
*Weinhart, Franz v. (im Texte) 41
— Ignaz von 40
Weinhofer, Hieronymus . . . 41
— Joseph 43
Weinhold, Karl, m. P. 45
*Weininger, Caspar Valentin . 48
*Weinkopf, Anton Edler von . —
*— Franz Seraph . . (Qu. 1) 49
— Joseph . . . . . (Qu. 2) —
*Weinlich, Johann . (Qu. 1) 50
*— Josephine 49
*— Gräfin . . . . . (Qu. 2) 50
*Weinmann, Armin . (Qu. 3) 52
*— Emmerich . . . . (Qu. 1) 51
*— Johann . . . . . (Qu. 2) 52
*— J. . . . . (m Texte) 51
*— Marcus . . . . . —
*— Lithograph . . . . (Qu. 4) 52
*Weinmeister, Christoph . . . —
— die Familie . . . (im Texte) 53
Weinmiller, Karl Friedrich Clemens, m. P. 54
Weinrauch, Anton . (im Texte) 58
*— Johann Caspar 56
*Weinrich, Daniel Karl (im Texte) 61
*— Johann . . . . . (Qu. 1) 62
*— Karl, m. P. 58
*— Theodor . . . . . (Qu. 2) 62
*Weinsperger, ... —
*Weintridt, Luise . (im Texte) 64
*— Vincenz 63
*Weinwurm, Alois . (Qu. 1) 67
*— Anton . . . . . (Qu. 2) —
*— Rudolf, m. P. 65
*Weinzierl, Max von, m. P. . 67
*Weipert, Johann Georg . . . 68
— Michael . . . . . (Qu.) 69
Weirauter . . . . . —
Weirotter, Franz Edmund, m. P. —
— siehe auch Weyrother.
Weis 73
*Weisbach, A. . . . . (Qu.) 74
— Franz 73
Weiser, Ignaz Anton von, m. P. 74
*— Joseph 75
*— Karl . . . . . (Qu. 1) 77
*— Theodor . . . . . (Qu. 2) —
*Weishäupl, Georg . . . . —
*— Hugo . . . . . (Qu.) 78
Weiskern, Friedrich Wilhelm, m. P. 79

Weiskopf, Bartholomäus . . .
— Hartwig . . . . . (Qu.
Weis, Weiß, Weisz . . .
*Weiß, Adolf . . . (im Texte
*— Adolf . . . . . (Qu. 1
*Weisz, Adolf . . . (Qu. 2
Weiß, Adolf G., m. P. . . .
*— Albert . . . . . (Qu. 3
— Alois . . . . . .
*— Amalie, m. P. . . . . .
— Anton . . . . . .
— von Starkenfels, Augu (Qu. 2
— Bernhard . . . . . .
— David . . . . . .
— Edmund . . . . . .
*— Eduard, m. P. . . . . .
*— Emil . . . . . (im Text
*— von Finkenau, Ferdinan (Qu. 4
*— Franz . . . . . (Qu. 5
— Franz Freiherr . . . . .
*— Franz . . . . . .
— Franz . . . . . .
*— — Michael Constant. (Qu. 6
*— F. G. Adolf . . . . . .
*— Gabriel . . . . . (Qu. 7
*— Gebhard . . . . . (Qu. 8
Weis, Georg . . . . (Qu. 9
*Weiß, Jacob . . . . (Qu. 10
— von Petrzin, Jaroslau (Qu. 11
*— Ignaz . . . . . .
— Ignaz . . . . . (Qu. 12
*— Johann (Medailleur) . . .
— — Maria Theresien-Ritter
— — Großindustrieller, m. P.
— Johann . . . . . (Qu. 13
*— — Baptist, m. P. . . .
*Weis, Johann Baptist, m. P. .
*Weiß von Starkenfels, Joh Bapt. . . . . (Qu. 1
*Weis, Johann Nepomuk . .
— — Nicol. (Qu. 13, im Text
*Weiß, Joseph, m. P. . . . .
*— Joseph . . . . . .
— Joseph (Qu. 14, 15, 16, 17
*— Josephine . . . . . .
*— Julian . . . . . (Qu. 18
*— J. H. . . . . (Qu. 19
— Karl . . . . . .
*— Karl . . (Qu. 20, 21, 22
*— von Teufenstein, Ka (Qu. 23

	Seite
*Weiß, Karl Franz Joseph . . .	135
*— Laurenz, m. P.	136
*— Liberatus . . . . (Qu. 24)	154
*— Ludwig . . . . . (Qu. 25)	155
*— (Weis und Weisz), Michael m. P. . . . (Qu. 26 und 27)	—
*— M. J. . . . . (Qu. 28)	157
*— Nathan	138
Weis, Nicol. (Qu. 13, im Texte)	151
*Weiß, Philipp Edler von . . .	139
*— Robert . . . . . (Qu. 29)	157
*— Theodor, m. P.	140
*— von Starkenfels, Theodor Freiherr . . . . . (Qu. 3)	145
*— — — Victor	143
— Wilhelm	145
*— Wilhelm . . . . (Qu. 30)	157
— Wilhelm	147
— W. . . . . (im Texte)	92
Weißbach, Amalie . . . (Qu.)	159
— Franz	158
— siehe Weißenbach.	
Weiße, Antonie . . (im Texte)	160
— Arnold . . . . („ „)	—
— Johann Heinrich . („ „)	—
— Joseph	159
*— Maximilian Ritter von . . .	160
*— Nina, m. P.	164
Weißegger von Weißeneck, Joseph Maria	165
*Weißel, Joseph . . (im Texte)	166
*— Ludwig	—
Weißenbach, Alois, m. P. . .	167
*Weißenbacher, Simon (Qu.)	173
*Weißenberger, Franz	—
*— Joseph . . . . . (Qu.)	—
*Weißenhofer, Adam . (Qu.)	176
*— Robert	175
*Weißenthurn, Maximiliane v.	176
*Weißenwolf die Grafen Ungnad v., Genealogie, Stammtafel und Wappen	178
— Andreas . . . . . (Qu. 1)	179
*— Anton . . . . . (Qu. 2)	180
*— Arnold . . . . . (Qu. 3)	—
*— Christoph . . . . (Qu. 4)	—
*— Conrad . . . . . (Qu. 5)	—
*— David (I.), m. P. . (Qu. 6)	—
*— David (II.) . . . (Qu. 7)	181
*— Elisabeth . . . . (Qu. 8)	—
*— Guidobald . . . . (Qu. 9)	—
*— Heinrich . . . . . (Qu. 10)	182
*— Helmhard Christoph (Qu. 11)	—
*— Johann	177

	Seite
*Weißenwolf, Johann (III.) (Qu. 13)	182
*— Johann . . . . . (Qu. 14)	183
*— Nicolaus	185
*— Simon . . . . . (Qu. 16)	184
*— Theodorich . . . . (Qu. 17)	—
— Wölfing . . . . . (Qu. 18)	—
Weißkircher, Adam . (Qu. 1)	187
*— Juliana . . . . . (Qu. 2)	188
— Karl, m. P.	187
— Wilhelm . . . . . (Qu. 3)	189
Weißmann, Ehrenreich (Qu. 1)	190
*— von Weißenstein, Franz .	—
*— Karl . . . . . (Qu. 2)	—
*— von Weißenstein, Leopold (Qu. 3)	191
*— Martin . . . . . (Qu. 4)	—
*— Matthäus . . . . (Qu. 5)	—
Weisz, Adolf	—
— Michael	—
Weitenauer, Ignaz	—
Weitenfeld, Karl Pecchio Ritter von	193
Weitenhiller	—
*Weitenweber, Felix Anton (im Texte)	196
*— Wilhelm Rudolf	193
*Weitersheim, Karl Freiherr .	197
*Weitlof, Moriz, m. P.	199
*Weitmann, Joseph	201
*— Minna . . . . (im Texte)	202
*Weittenhiller, Geneal., Wappen und Stammtafel . (Qu.)	203
*— Friedrich	—
*— Joseph Edler von	204
*— — Ritter von	205
*— — Caspar Edler von . . .	206
*— Michael Friedrich (im Texte)	207
*— Moriz Maria Franz Edler von	—
*Weittenthal, Karl Sebastian Kleinpauer Freiherr, mit Stammtafel	209
*Weizelgärtner, Eduard . .	210
— J. . . . . (im Texte)	211
Weizenegger, Franz Joseph . .	212
*Wekebrod, Franz	—
Welden, die Freiherren, mit Genealogie, Stammt. u. Wappen (Qu.)	221
— Alexander Freiherr . (Qu. 3)	222
— Charlotte . . . . (Qu. 1)	221
— Eduard . . . . . (Qu. 4)	222
— Franz Ludwig	214
— — Xaver Conrad . (Qu. 2)	222

Seite

Welden, Ludwig Conſt. (Qu. 5) 222
*Welker, Ernſt, m. P. 223
Well, Jacob Joh. v. (im Texte) 225
*— Johann Jacob von, m. P. —
— Joſeph Auguſt von . . . . . —
*— Wilhelm von . . . . . —
*Welleba, Wenzel Franz . . . 226
Wellenburg, Karl Lanjus Graf 228
Wellenheim . . . . . —
*Welling, Heinrich Freiherr von —
*— Freiin . . . . (im Texte) 229
*Welliſch, J. . . . .(„ „) —
*— Joſeph . . . . . —
*— die Dynaſten von . . (Qu.) —
*Wellmann, Andreas . . . . . —
*— Chriſtian Wilhelm . (Qu. 1) 230
*— Johann . . . . . (Qu. 2) 231
*Wellner, G. . . . . (Qu.) —
*— Maximilian . . . . . —
Welſer von Welſersheimb, die Grafen, Genealogie, Stammtafel und Wappen . . (Qu.) 233
— Bartholomäus . . (Qu. 1) 234
— Emmeran . . . . (Qu. 2) 235
— Leopold Caspar Vincenz (Qu. 3) —
*— Otto Graf 234
— Peter Paul . . . (Qu. 5) 236
— Philippine . . . . (Qu. 6) —
*— Zeno Graf, m. P. 241
Welsperg von Raitenau und Primör, die Grafen, m. G. u. St. . . . . (Qu.) 246
*— Eugen Graf . . . (Qu. 1) 247
*— Johann Nep. Graf 243
*— Karl Joſeph Anton Graf (Qu. 3) 249
*— Philipp Graf . . . (Qu. 4) —
*— Richard Graf . . . (Qu. 5) —
*— Siegmund . . . . (Qu. 6) 250
*— Wilhelm Freiherr . (Qu. 7) —
*— Freiherr von . . . (Qu. 8) 251
*Welt, Roſa, m. P. . . . . —
*Welten, Oskar 252
*Weltner, Albert Joſeph Anton . 253
Weltz auch Welz, die Grafen . . 255
*— Adam Friedrich . . (Nr. 9) 256
*— Benedict . . . . . (Nr. 20) 258
*— Ferdinand Ernſt . . (Nr. 8) 256
*— — Karl . . . . . (Nr. 19) 258
*— — Karl . . . . . (Nr. 10) 256
*— Franz Chriſtoph . . (Nr. 17) 258
*— Friedrich . . . . (Nr. 1) 255

Seite

*Weltz, Friedrich . . . (Nr. 11) 25
*— Gebhard Wilhelm . (Nr. 6) —
*— Gerhard . . . . . (Nr. 5) —
*— Gotthard Helfried . (Nr. 14) 25
*— Johann . . . . . (Nr. 15) —
*— Juſtinian Ernſt . . (Nr. 12) 25
*— Karl . . . . . (Nr. 18) 25
*— Maximilian Ernſt . (Nr. 7) 25
*— Paul . . . . . (Nr. 3) —
*— Siegfried . . . (im Texte) 25
*— Siegmund . . . . (Nr. 4) 25
*— — Friedrich Ernſt . (Nr. 16) 25
*— Veit . . . . . (Nr. 2) 25
*— Victor . . . . . (Nr. 13) 25
Welwitſch, Friedrich 25
Welz, ſiehe Weltz.
*Welzl von Wellenheim, die Edlen von, Genealogie und Stammtafel . . . . (Qu.) 26
*— — — Apollonia . (Qu. 1) —
*— — — Cajus Auguſt (Qu. 2) —
*— — — Leopold, m. P. . . . 26
*— — — Oskar . . . (Qu. 3) 26
Wenck, Johann Baptiſt . . . . —
*Wenckheim, die Freiherren und Grafen, Genealogie u. Stammtafel . . . . . (Qu.) 26
*— Béla Freiherr, m. P. . . . 26
*— — Freiherr . . . (Qu. 1) 26
*— Chriſtine Gräfin . . (Qu. 9) 26
*— Franz Xav. Freiherr 26
*— Friederike Gräfin . (Qu. 4) 26
— Johann Bapt. . . (Qu. 5) —
*— Joſeph Freiherr, m. P. . . . 27
*— — Freiherr . . . (Qu. 7) 26
*— — Graf . . . . (Qu. 8) —
*— Ladislaus Freiherr . (Qu. 10) —
*Wenelewski (Wyelewski), Siegmund 27
*Wend, Fridolin Freih. (Qu. 2) 27
*— Johann 27
*— Joſeph Auguſt Freih. (Qu. 2) 27
Wendel, Joſeph von 27
— Martin . . . . . (Qu. 1) 27
Wendel . . . . . (Qu. 2) —
*Wendler, Anton . . . . . —
*— Johann . . . . . (Qu.) —
*Wendling, Emil . . . (Qu.) 27
*Wendlingen, Johann . . . . —
Wendt, Ferdinand Maria (Qu. 1) 27
— Franz 27
*— Johann Adam von . (Qu. 3) 27
*— von Wendtenthal, Joſeph (Qu. 4) —

	Seite
*Wendt, Oswald Freiherr (Qu. 7)	275
Wenelin, Georg	278
*Wengemayr, Oddo (Qu.)	—
*Wengenmayr, Joseph	—
*Wenger, August (Qu.)	281
*— Franz	278
*— Karl Franz	280
Wengermayr, Oddo	281
*Wengerot, Heinrich Schönhaber Ritter von	—
*Wengersky von Ungerschütz, die Grafen, Genealogie mit Stammtafel u. Wappen (Qu.)	285
Wengerski, Albert Christ. (Qu.)	285
— Eduard Graf	283
— Karl Gabriel (Qu.)	285
*Wengierski, Adalbert (Qu. 1)	287
*— Andreas (Qu. 2)	—
*— Sophie (Qu. 3)	288
*— Thomas (Qu. 4)	—
*— — Cajetan (Qu. 5)	—
*Wengler, A. (im Texte)	290
*— Johann Bapt.	289
*Wengraf, Moriz	290
*Wenig, Johann Bapt.	291
*Weninger, Franz Xav.	292
— Vincenz	294

Namen-Register nach den Geburtsländern und den Ländern der Wirksamkeit.

Banat.

Seite

Weiß, Julian . . . . (Qu. 18) 152

Böhmen.

Weil Ritter von Weilen, Joseph 1
Weilenbeck, Joseph 10
Weill, David 16
Weimann, Joseph . . . . . —
Weinacht, Matthäus 17
Weinberger, Caspar Al. (Qu. 1) 21
Weinelt, F. 28
Weinert (Wejnert), Anton . . 33
— Emanuel 34
Weingarten, Johann Jacob (Qu. 1) 36
Weinrich, Daniel Karl (im Texte) 61
— Karl 58
Weis, Georg . . . . (Qu. 9) 150
— Johann Baptist 119
— — Nepomuk 121
Weis von Teufenstein, Karl Freiherr . . . . . (Qu. 23) 154
Weisbach, Franz 73
Weiß, Adolf G. 82
— Anton 90
— Bernhard 92
— von Finkenau, Ferdinand Freiherr . . . . . (Qu. 4) 149
— von Petrzin, Jaroslaw (Qu. 11) 151
— Ignaz . . . . . (Qu. 12) —
Weiß, Joseph . . . . (Qu. 14) —
— Joseph . . . . . (Qu. 15) 152
— Josephine 125
— Karl Franz Joseph 135
Weiß, Michael . . . . (Qu. 26) 155
— Philipp Edler von 159
— Robert . . . . . (Qu. 29) 157
— W. . . . . (im Texte) 92
— Wilhelm 147
— Wilhelm . . . . . (Qu. 30) 157
Weißel, Joseph . . (im Texte) 166
Weißenwolf, Anton Graf (Qu. 2) 180
— Elisabeth . . . . (Qu. 8) 181
— Nicolaus Graf 185
Weitenweber, Felix Anton (im Texte) 196
— Wilhelm Rudolf 193
Weitlof, Moriz 199
Welleba, Wenzel 226
Wellisch, die Dynasten . (Qu.) 229
Wellner, Maximilian 231
Welser, Philippine . (Qu. 6) 236
Welß, Siegmund Friedrich Ernst (Qu. 16) 257
Welzl von Wellenheim, Leopold 261
Wend (Went), Johann 272
Wendel . . . . . (Qu. 2) 276
— Joseph von 275
Wendler, Anton 276
Wendling, Emil . . . (Qu.) 277
Wendlingen, Johann . . . . —

Bukowina.

Welt, Rosa 251

Croatien.

Weiler v. Weislerche, Anton 12
Weingärtner, Karl 35

Dalmatien.

Seite

iß, Karl . . . . . (Qu. 21) 153
Karl . . . . . (Qu. 22) —
lden, Franz Ludwig Freih. 214

Galizien.

iß, Adolf G. 82
von Starkenfels, Theodor Freiherr . . . . (Qu. 3) 145
lten, Oskar 252
nclewski (Węclewski), Siegmund 268

ſtrien, Küſtenland und Trieſt.

ilenbeck, Joſeph 10
iß, Oberſtlieutenant (Qu. 31) 158

Kärnthen.

inmann, Marcus 51
iß, Alois 87
ißenwolf-Ungnad, Heinrich (Qu. 10) 182
Theodorich . . . . (Qu. 17) 184
Wölfing . . . . . (Qu. 18) —
ißmann, Martin . (Qu. 4) 191
ittenhiller, Friedrich . . . 203
Joſeph Caspar Edler von . . 206
lß, die Grafen 255
Friedrich . . . . (Nr. 1) —
Veit . . . . . (Nr. 2) —
lwitſch, Friedrich 258

Krain.

ittenhiller, Friedrich . . . 203
Joſeph Caspar Edler von . . 206
lſer v. Weisersheimb, Leopold Caspar Vincenz (Qu. 3) 235
lsperg, Johann Nep. Graf . 243
Karl Joſeph Anton Graf (Qu. 3) 249

Krakau.

gierski, Andreas . (Qu. 2) 287
Adalbert . . . . (Qu. 1) —
Thomas . . . . . (Qu. 4) 288
inhold, Karl 45
inrich, Johann . . (Qu. 1) 62

Seite

Weinrich, Theodor . . (Qu. 2) 62
Weiße, Maximilian Ritter von . 160

Lombardie.

Weittenthal, Karl Sebaſtian Kleinpauer Freiherr . . . 207

Mähren.

Weiner, Anton . . . (Qu. 1) 32
— Ignaz . . . . . (Qu. 3) —
— Johann Paul 29
— Karl . . . . . (Qu. 4) 32
Weinmann, Johann . (Qu. 2) 52
Weintridt, Vincenz 63
Weiſer, Joſeph 75
— Karl . . . . . (Qu. 1) 77
Weiß, Albert . . . . (Qu. 3) 148
— Bernhard 92
— Theodor 140
Weißbach, Franz 158
Weiße, Arnold 160
— Joſeph . . . . (im Texte) 159
Weißenwolf, Chriſtoph (Qu. 4) 180
Weißmann, Karl . . (Qu. 2) 190
— Matthäus . . . . (Qu. 5) 191
Weitersheim, Karl Freiherr . . 197
Wekebrod, Franz 212
Wengerot Heinrich Schönhaber Ritter von 281

Militärgrenze.

Weiß, Bernhard 92

Oeſterreich ob der Enns.

Weingartner, Johann 37
Weinmann . . . . (im Texte) 52
Weinmeiſter, Chriſtoph . . . —
Weinwurm, Alois . (Qu. 1) 67
Weishäupl, Georg 77
— Hugo . . . . . (Qu.) 78
Weiß von Starkenfels, Joh. Bapt. . . . . (Qu. 1) 145
Weißenwolf, David (II.) (Qu. 7) 181
— Guidobald . . . . (Qu. 9) —
— Helmhard Chriſtoph (Qu. 11) 182
— Johann (III.) . . (Qu. 13) —
— — Ungnad Graf 177
— Nicolaus Graf 185

Seite

Wellner, Maximilian 231
Wendt, Johann Adam v. (Qu. 3) 274
Wengemayr, Oddo . . (Qu.) 278
Wenger, Franz 278

Oesterreich unter der Enns.

Weil Ritter von Weilen, Joseph 1
— Heinrich Ritter von (im Texte) 9
— Karl Ritter von . . . . . —
Weiler, Marie 13
Weilhöfer, Heinrich 14
Weill, C. . . . . (Qu.) 16
Weimann . . . . . (Qu.) 17
Weinberger, Helene . (Qu. 2) 21
— Johann Baptist Ferdinand Franz . . . . . (Qu. 3) 22
— Joseph . . . . . (Qu. 4) —
— Karl . . . . . (Qu. 5) —
— Michael 18
— Rudolf 20
— die Eheleute . . . (Qu. 6) 23
Weinbrenner, Jos. Paul Freih. —
Weindl, Joseph 26
— Leopold . . . . (im Texte) 27
— Paul Johann . . . . . —
Weinelt, F. 28
Weiner, Franz . . . (Qu. 2) 32
Weingarten, Adam von . . . 36
Weingartner, Anna Elisabeth (Qu. 1) 40
— Edler von Münzberg, Johann Michael 38
Weingartner, Karl . (Qu. 2) 40
Weinhofer, Hieronymus . . . 41
Weinkopf, Anton Edler von . . 48
— Franz Seraph . . (Qu. 1) 49
— Joseph . . . . . (Qu. 2) —
Weinlich, Johann . . (Qu. 1) 50
— Josephine 49
— Gräfin . . . . . (Qu. 2) 50
Weinmann, Armin . (Qu. 3) 52
Weinmiller, Karl Friedrich Clemens 54
Weinrauch, Anton . (im Texte) 58
— Johann Caspar 56
Weinsperger 62
Weintridt, Luise . (im Texte) 64
— Vincenz 63
Weinwurm, Anton . (Qu. 2) 67
— Rudolf 65
Weinzierl, Max von 67
Weipert, Michael . . . (Qu.) 69
Weirother, Franz Edmund . . —

Weis, Johann Baptist . . . .
— Johann Nepomuk . . . .
— von Teufenstein, Karl Freiherr . . . . . (Qu.
Weisbach, A. . . . . (Qu
Weiser, Joseph . . . . . .
Weiser, Karl . . . . (Qu.
— Theodor . . . . . (Qu.
Weiskern, Friedrich Wilhelm .
Weiskopf, Hartwig . . (Qu
Weiß, Adolf G. . . . . .
— Adolf . . . . . (Qu.
— Adolf . . . . . (im Text
— von Starkenfels, Augu (Qu.
— David . . . . . .
— Edmund . . . . . .
— Eduard . . . . . .
— Franz . . . . . .
— Franz . . . . . (Qu.
— — Michael Constant. (Qu.
— Jacob . . . . . (Qu. 1
— Ignaz . . . . . .
— Johann . . . . . .
— von Starkenfels, Johan Baptist . . . . . (Qu.
— Josephine . . . . . .
— J. H. . . . . (Qu. 1
— Karl . . . . . .
— Karl . . . . . (Qu. 2
— Karl . . . . . (Qu. 2
— Laurenz . . . . . .
— Ludwig . . . . . (Qu. 2
— M. J. . . . . (Qu. 2
— Nathan . . . . . .
— von Starkenfels, Theod Freiherr . . . . . (Qu.
— — Victor . . . . . .
Weiße, Antonie . . (im Text
— Maximilian Ritter von . .
— Nina . . . . . .
Weißel, Joseph . . (im Text
— Ludwig . . . . . .
Weißenberger, Franz . . .
— Joseph . . . . . (Qu
Weißenhofer, Adam . (Qu
— Robert . . . . . .
Weißenthurn, Maximiliane .
Weißenwolf Johann Ungna Graf . . . . . .
Weißkircher, Juliane . (Qu.
Weißmann, Ehrenreich (Qu.
— von Weißenstein, Franz
Weitlof, Moriz . . . . . .

Seite

Weitmann, Joseph 201
— Minna . . . . (im Texte) 202
Weitenhiller, Joseph Edler v. 204
— — Ritter von 205
— — Joseph Caspar Edler von . 206
— Moriz Maria Edler von . . 207
Weixelgärtner, Eduard . . . 210
— J. . . . . (im Texte) 211
Welden, Franz Ludwig Freiherr 214
— Margarethe Wilhelmine v. (Qu. 2) 222
Welisch, J. . . . . (Qu.) 229
Welker, Ernst 223
Wellisch, Joseph 229
Welt, Rosa 251
Weltner, Albert Joseph Anton . 253
Weltz, Ferdinand Karl . (Nr. 20) 258
— Gebhard Wilhelm . (Nr. 6) 256
— Gerhard . . . . . (Nr. 5) —
— Gotthard Helfried . (Nr. 14) 257
— Karl Graf . . . . (Nr. 18) 258
Welwitsch, Friedrich . . . . . —
Wend (Went), Johann 272
Wendt v. Wendtenthal, Joseph (Qu. 4) 274
Wenger, August . . . . (Qu.) 281
Wengerot, Heinrich Schönhaber Ritter von . . . . . —
Wengersky von Ungerschütz, Edmund Freiherr 283
Wengler, A. . . . (im Texte) 290
— Johann Baptist 289

Salzburg.

Weinkopf, Franz Seraph (Qu. 1) 49
Weipert, Johann Georg . . . 68
Weiser, Ignaz Anton von . . . 74
Weiß, Joseph . . . (Qu. 15) 152
Weißenbach, Alois 167
Weißenwolf, Andreas (Qu. 1) 179
Weißkircher, Wilhelm (Qu. 3) 189
Welden, Alex. Freiherr (Qu. 3) 222
Welling, Heinrich Freiherr von . 228
Welser, Emmeran . . (Qu. 2) 235
Wendel . . . . . (Qu. 2) 276
Wenger, Karl Franz 280

Schlesien.

Weiß, Adolf G. 82
— Edmund 97

Seite

Weiß, Joseph 122
Weißmann von Weißenstein, Leopold . . . . . (Qu. 3) 191
Wend, Fridolin Freiherr (Qu. 2) 273
Wendt, Ferdin. Maria . (Qu. 1) —
Wengersky von Ungerschütz, Eduard Freiherr 283

Siebenbürgen.

Weiß, Michael . . . (Qu. 27) 155
— Oberstlieutenant . . (Qu. 31) 158
Weißkircher, Karl 187
Wellmann, Andreas 229
— Christian Wilhelm . (Qu. 1) 230
— Johann . . . . . (Qu. 2) 231
Wenckheim, Joseph Freiherr . . 270
Wendel, Martin . . . (Qu. 1) 276

Steiermark.

Weiler, Marie 13
Weinberger, Karl . . (Qu. 5) 22
Weinhold, Karl 45
Weinmann, Marcus 51
Weinmeister, Christoph . . . 52
Weinwurm . . . . (Qu. 3) 67
Weiß, Amalie 89
— F. G. Adolf 106
— Joseph . . . . . (Qu. 16) 152
— Johann Baptist 111
Weißegger von Weißeneck, Joseph Maria 165
Weißenbacher, Simon . (Qu.) 173
Weißenwolf, Guidobald (Qu. 9) 181
Weißkircher, Adam . (Qu. 1) 187
— Wilhelm . . . . . (Qu. 3) 189
Weittenthal, Karl Sebastian Kleinpauer Freiherr . . . 207
Welden, Franz Ludwig Freiherr 214
— Margarethe Wilhelmine v. (Qu. 2) 222
Welser von Welsersheimb, Leopold Caspar Vincenz (Qu. 3) 235
— — — Otto Graf 234
— — — Zeno Graf 241
Welsperg, Richard Graf (Qu. 5) 249
Weltz, Siegmund . . . (Nr. 4) 256
Wenck, Johann Baptist (Qu. 5) 269
Wenckheim, Franz Xaver Freiherr . . . . . —

Seite

Wenckheim, Joseph Graf (Qu. 7) 268
Wenger, Karl Franz 280
Weninger, Franz Xaver . . . 292
Went von Römö, Karl (Qu. 6) 275

Tirol.

Weinhart, Franz von (im Texte) 41
— Ignaz von 40
Weirotter, Franz Eduard . . . 69
Weis, Johann . . . . (Qu. 13) 151
Weiskopf, Bartholomäus . . . 81
Weiß, David 93
Weißenbach, Alois 167
Weitenauer, Ignaz 191
Welden, Franz Ludwig Freiherr 214
— Josephine Freiin . (Qu. 5) 222
— Ludwig Constantin . (Qu. 5) —
Wellisch, Joseph 229
Welser, Philippine . (Qu. 6) 236
Welsperg, Eugen Graf (Qu. 1) 247
— Johann Nep. Graf 243
Welsperg, Siegmund v. (Qu. 6) 250
— Wilhelm Freiherr v. (Qu. 7) —
Wengenmayr, Joseph 278

Ungarn.

Weinhofer, Joseph 43
Weinmann, J. . . (im Texte) 51
Weiser, Joseph 75
Weiß, Emil . . . . (im Texte) 146
— von Finkenau, Ferdinand Freiherr . . . . . (Qu. 4) 149
— Franz 105
— Gabriel . . . . . (Qu. 7) 149
— Ignaz 107
— Johann 109
— Julian . . . . . (Qu. 18) 152
— Karl Franz Joseph 135
— Philipp Edler von 139
— Wilhelm 145
Weißkircher, Karl 187
Weißmann von Weißenstein, Franz 190
Weisz, Adolf . . . . (Qu. 2) 148
Weizelgärtner, Eduard . . . 210
Welden, Franz Ludwig Freiherr 214
Wellisch, Joseph 292
Welser von Welsersheimb, Peter Paul . . . (Qu. 5) 236

Seite

Welß, Adam Friedrich . (Nr. 9) 256
— Johann . . . . (Nr. 15) 257
Wenckheim, Béla Freiherr . . 264
— — Freiherr . . . (Qu. 1) 267
— Joseph Freiherr 270
— Ladislaus Freiherr . (Qu. 8) 268
Wendel, Joseph von 275
Wendler, Johann . . . (Qu.) 276
Wendt, Oswald Freiherr von (Qu. 7) 275
Weninger, Vincenz von . . . 294

Venedig.

Welsperg, Johann Nep. Graf . 243

Vorarlberg.

Weiß, Gebhard . . . (Qu. 8) 150

Vorderösterreich.

Weißegger von Weißeneck, Joseph Maria 165

Oesterreicher, die im Auslande denkwürdig geworden.

Węgierski, Thomas Cajetan (Qu. 5) 288
Weilenbeck, Joseph 10
Weinert (Wejnert), Anton . . 33
Weirotter, Franz Edmund . . 60
Weiß, Amalie 89
— Anton 90
— Joseph (England) 122
— — (Mexiko) . . . (Qu. 14) 151
— Josephine 125
— Liberatus . . . . (Qu. 24) 153
— W. . . . . (im Texte) 92
Weiße, Arnold 159
Weißenwolf, Johann (III.) (Qu. 13) 182
— Simon . . . . . (Qu. 16) 184
Weißmann, Ehrenreich (Württemberg) . . . . (Qu. 1) 190
— Martin . . . . . (Qu. 4) 191
Weisz, Adolf . . . . (Qu. 2) 148
Welten, Oskar (Berlin) 252
Welß, Justinian Ernst (Nr. 12) 256
Welwitsch, Friedrich 258

Seite

Wendlingen, Johann 277
Weninger, Franz Xaver . . . 292

Nicht in Oesterreich geboren.

Weil, Heinrich Ritter von (Stuttgart) . . . . (im Texte) 9
— Karl Ritter von (Frankfurt a. M.) . . . . . —
Weinhold, Karl (Schlesien) . . 45
Weinmiller, Karl Friedrich Clemens (Dillingen in Preußen) 54
Weinrauch, Johann Caspar (Bamberg) 56
Weinrich, Karl 58
Weipert, Johann Georg (Bayern) 68
Weiskern, Friedrich Wilhelm (Sachsen) 79

Seite

Weiß, F. G. Adolf (Breslau) . . 106
— Franz Freiherr (Brüssel) . . 103
— — (Schlesien) 106
— Johann Baptist 111
— Philipp Edler von 139
— Theodor (Braunschweig) . . 140
Weitenauer, Ignaz (Bayern) . 191
Weitersheim, Karl Freiherr . . 197
Welden, Franz Ludwig Freiherr 214
Welker, Ernst (Gotha) 223
Welling, Heinrich Freiherr von . 228
Welser, Bartholomäus (Qu. 1) 234
— Philippine . . . . (Qu. 9) 236
Wenclewski (Węclewski), Siegmund 268
Wendel, Joseph von 275

Namen-Register nach Ständen

und anderen bezeichnenden Kategorien.

Adel.

Seite

Weil Ritter von Weilen, Joseph 1
— Karl Ritter von 8
Weiler von Weislerche, Anton 12
Weinbrenner, Joseph Paul Freiherr 23
Weingarten, Adam von . . . 36
— Johann Jacob von . (Qu. 1) —
Weingarten, Leopold Freiherr (Qu. 2) 37
Weingartner Edler von Münzberg, Johann Michael . . . 38
Weinhart, Franz v. (im Texte) 41
— Ignaz von 40
Weinkopf, Anton Edler von . . 48
Weinzierl, Max von 67
Weis von Teufenstein, Karl Freiherr . . . . . (Qu. 23) 154
Weiser, Ignaz Anton von . . . 74
Weiß, Franz Freiherr 103
— Philipp Edler von 139
— von Finkenau, Ferdinand Freiherr . . . . . (Qu. 4) 149
— — — Joseph . . (Qu. 17) 152
— — Petržin, Jaroslaw (Qu. 11) 151
— Starkenfels, die Edlen von und Freiherren . . . (Qu.) 145
Weiße, Maximilian Ritter von . 160
Weißegger von Weißeneck, Joseph Maria 165
Weißenthurn, Maximiliane . . 176
Weißenwolf-Ungnad, die Grafen . . . . . (Qu.) 178
Weißmann von Weißenstein, Franz 190
— Leopold . . . . . (Qu. 3) 191
Weitenauer, Ignaz . . . . . —
Weittenhiller, Joseph Edler v. 204
Weittenhiller, Joseph Caspar Edler von 20
— — Ritter von 20
— Moriz Maria Edler von . . . 20
Weittenthal, Karl Sebastian Kleinpauer Freiherr . . . —
Weitersheim, Karl Freiherr . . 19
Welden, Franz Ludwig Freiherr 21
Welisch, die Dynasten . (Qu.) 23
Well, Johann Jacob von 22
— Wilhelm von . (im Texte) —
Welling, Heinrich Freiherr von . 22
Welser von Welsersheimb, die Grafen 23
Welsperg von Primör und Raitenau, die Grafen (Qu.) 24
Weltz, die Grafen 25
Welzl von Wellenheim Edle (Qu.) 26
Wenckheim, die Freiherren und Grafen . . . . . (Qu.) 26
— Béla Freiherr 26
Wend, Fridolin Freiherr (Qu. 2) 27
— Joseph Aug. Freiherr (Qu. 2, im Texte) 27
Wendel, Joseph von 27
Wendt, Johann Adam v. (Qu. 3) 27
— von Wendtenthal, Joseph (Qu. 4) —
Wengersky von Ungerschütz Freiherrr . . . . . (Qu.) 28
Weninger, Vincenz von 29

Aerzte.

Weil, Heinrich Ritter von (im Texte)
Weinberger, Rudolf . . . . .
Weiskopf, Hartwig . . (Qu.)

Seite

Weiß, Joseph (Hydropath) . . . 122
— Nathan 138
— Wilhelm 147
Weißbach, Franz 158
Weißenbach, Alois 167
Weitenweber, Wilhelm Rudolf 193
Welt, Johann Jacob 225
— Wilhelm . . . . (im Texte) —
Welt, Rosa 251
Wenck, Johann Bapt. . (Qu. 5) 269

Bauer.

Weißenbacher, Simon . (Qu.) 173

Bildhauer, Medailleurs.

Weinmann, Marcus 51
Weiskopf, Bartholomäus . . . 81
Weiß, Ignaz . . . . (Qu. 12) 151
— Joseph (Graveur) . (Qu. 16) 152
Weißenberger, Franz 173
Weißkircher, Wilhelm (Qu. 3) 189
Weißmann, Matthäus (Qu. 5) 191
Wettmann, Joseph 201
— Minna . . . . (im Texte) 202
Wellisch, Joseph (Medailleur) . 229
Wendel . . . . . (Qu. 2) 276
Wenger, Franz (Kunstschnitzer) 278

Blinder.

Weilenbeck, Joseph 10

Buchhändler, Bibliograph.

Weiß, Alois 87
Wenger, Karl Franz 280

Frauen.

Wezgierski, Sophie . (Qu. 3) 288
Weiler, Marie 13
Weinberger, Helene . (Qu. 2) 21
Weingartner, Anna Elisabeth (Qu. 1) 40
Weinlich, Josephine 49
— Gräfin . . . . . (Qu. 2) 50
Weintridt, Luise . (im Texte) 64
Weiß, Amalie 89
— Josephine 125
Weißbach, Amalie . . . (Qu.) 159
Weiße, Antonie . . (im Texte) 160
— Nina 164
Weißenthurn, Maximiliane . . 176

Seite

Weißenwolf, Elisabeth (Qu. 8) 181
Weißkircher, Juliane (Qu. 2) 188
Welden, Charlotte Freifrau (Qu. 1) 221
— Josephine Freiin . (Qu. 5) 222
— Margarethe Wilhelmine v. (Qu. 2) —
Welser, Philippine . . (Qu. 6) 236
Welt, Rosa 251
Welzl von Wellenheim, Apollonia . . . . . (Qu. 1) 267
Wenckheim, Friederike Gräfin (Qu. 4) 269

Geo-, Karto-, Topographen, Reisende.

Weiskern, Friedrich Wilhelm . 79
Weiß (Oberstlieutenant) (Qu. 31) 158
Wengerot, Heinrich Schönhaber, Ritter von 281

Geschichtsschreiber.

Weingartner, Johann 37
Weinhofer, Hieronymus . . . 41
Weinmann, Johann . (Qu. 2) 52
Weis, Johann Nepomuk 121
Weishäupl, Georg (Heraldiker) 77
Weiß, Alois 87
— Johann Baptist 111
— Karl 128
— Michael . . . . . (Qu. 27) 155
Weittenhiller, Moriz Maria Edler 207
Welzl von Wellenheim, Leopold (Numismatiker) 261
Wendt v. Wendtenthal, Joseph (Qu. 4) 274

Humanisten.

Weinberger, die Eheleute (Qu. 6) 23
Weingartner, Anna Elisabeth (Qu. 1) 40
Weinlich, Gräfin . . (Qu. 2) 59
Weiß, Albert . . . . . (Qu. 3) 148
— Franz Michael Constant (Qu. 6) 149
— Wilhelm . . . . . (Qu. 30) 157
Weiße, Antonie . . (im Texte) 160
— Johann Heinrich . („ „) —
Weitersheim, Karl Freiherr . 197

Industrielle.

Seite

Weill, David 16
Weinbrenner, Joseph Paul Freiherr 23
Weinmeister, Christoph . . . 52
Weiß, Franz . . . . (Qu. 5) 149
— Gebhard . . . . . (Qu. 8) 150
— Johann 110
— Joseph 124
Weißbach, Franz 158
Weittenhiller, Friedrich . . . 203
— Joseph Caspar Edler von . . 206

Juden.

Weil, Karl Ritter von 8
Weiß, Gabriel . . . . (Qu. 7) 149
— J. H. . . . . (Qu. 19) 133
— Nathan 138
— Wilhelm 145
Weiße, Arnold 159
— Joseph . . . . (im Texte) —

Kupferstecher.

Weindl, Paul Johann 27
Weinmann, J. . . (im Texte) 51
Weinmann . . . . („ „) 52
— Marcus 51
Weinrauch, Anton . (im Texte) 58
— Johann Caspar 56
Weirotter, Franz Edmund . . . 69
Weiß, David 93
Wengler, A. . . . (im Texte) 290

Landwirthe.

Weinrich, Karl 58
Wenckheim, Joseph Freiherr . . 270

Maler.

Weimann . . . . . (Qu.) 17
Weindl, Leopold . (im Texte) 27
Weiner, Franz . . . (Qu. 2) 32
Weingärtner, Karl 35
Weinkopf, Anton Edler 48
Weinsperger 62
Weipert, Michael . . . (Qu.) 69
Weirotter, Franz Edmund . . —
Weis, Johann . . . . (Qu 13) 151
Weishäupl, Georg 77
Weiß, Adolf (Porträtmaler) . . . 95
Weiß, Anton 90
— Joseph (geometrischer Zeichner) (Qu. 15) 152
— Joseph . . . . . (Qu. 16) —
— W. . . . . (im Texte) 92
Weißkircher, Adam . (Qu. 1) 187
— Wilhelm . . . . . (Qu. 3) 189
Weißmann, Martin . (Qu. 4) 191
Weisz, Adolf . . . . (Qu. 2) 148
Weizelgärtner, Eduard . . . 210
— J. . . . . (im Texte) 211
Welden, Charlotte Freifrau (Qu. 1) 221
Welker, Ernst 223
Welleba, Wenzel 226
Welzl von Wellenheim, Apollonia . . . . . (Qu. 1) 262
Wengenmayr, Joseph 278
Wengler, Johann Baptist . . . 289

Maria Theresien-Ordensritter und Ritter des goldenen Vließes.

Die mit einem * Bezeichneten sind Ritter des goldenen Vließes.]

Weiß, Bernhard 92
— Franz Freiherr 103
— Johann 109
Weißenwolf, Nicolaus Graf . . 185
Welden, Franz Ludwig Freiherr 214
Wenckheim, Franz Xaver Freiherr 269
*Weißenwolf, David (Qu. 6) 180
*— Helmhard Christoph (Qu. 11) 182
*— David (II.) . . . (Qu. 7) 181

Mathematiker, Astronomen.

Weiß, Edmund 97
— Franz 105
Weiße, Maximilian Ritter von . 160
Wendlingen, Johann 277
Weninger, Vincenz von . . . 294

Militärs, Kriegshelden, Feldhauptleute u. dgl. m.

Weiler von Weislerche, Anton 1
Weinert, Emanuel 2
Weingärtner, Michael . (Qu.) 3
Weingarten, Adam von . . . 3

		Seite
Beinmann, Emmerich	(Qu. 1)	51
Beiß von Starkenfels, August	(Qu. 2)	145
Beiß, Emil	(im Texte)	146
Beiß von Finkenau, Ferdinand Freiherr	(Qu. 4)	149
— Franz Freiherr		103
— Gabriel	(Qu. 7)	149
— Weiß, Johann		109
— Joseph	(Qu. 4)	151
— von Finkenau, Joseph	(Qu. 17)	152
— Karl	(Qu. 21)	153
— Karl	(Qu. 22)	—
— — Franz Joseph		135
— Ludwig	(Qu. 25)	155
— Philipp Edler von		139
Beiß (Oberstlieutenant)	(Qu. 31)	158
Beißenwolf, Andreas	(Qu. 1)	179
— Anton Graf	(Qu. 2)	180
— Arnold	(Qu. 3)	—
— Christoph	(Qu. 4)	—
— Conrad	(Qu. 5)	—
— Ungnad, Heinrich	(Qu. 10)	182
— — Johann Graf		177
— Johann (III.)	(Qu. 13)	182
— Johann	(Qu. 14)	183
— Nicolaus Graf		185
— Simon	(Qu. 16)	184
— Theodorich	(Qu. 17)	—
— Wölfing	(Qu. 18)	—
Beißmann von Weißenstein, Franz		190
— Karl	(Qu. 2)	—
— von Weißenstein, Leopold	(Qu. 3)	191
Beittenthal, Karl Sebastian Kleinpauer Freiherr		207
Belden, Alexander Freiherr	(Qu. 3)	222
— Eduard Freiherr	(Qu. 4)	—
— Franz Ludwig Freiherr		214
Belling, Heinrich Freiherr von		228
Belser von Welsersheimb, Otto Graf		234
— — — Peter Paul	(Qu. 5)	236
— — — Zeno Graf		241
Belsperg, Eugen Graf	(Qu. 1)	247
— Richard Graf	(Qu. 5)	249
— Oberst	(Qu. 8)	251
Belz, Adam Friedrich	(Nr. 9)	256
— Ferdinand Ernst	(Nr. 8)	—
— Franz Christoph	(Nr. 17)	258
— Friedrich	(Nr. 1)	255
Belz, Friedrich Freiherr	(Nr. 11)	256
— Gerhard	(Nr. 5)	—
— Gotthard Helfried	(Nr. 14)	257
— Johann	(Nr. 15)	—
— Maximilian Ernst	(Nr. 7)	256
— Paul	(Nr. 3)	—
— Siegfried	(im Texte)	255
— Siegmund Friedrich Ernst	(Nr. 16)	257
— Veit	(Nr. 2)	255
— Victor	(Nr. 13)	257
Benckheim, Franz Xaver Freiherr		269
— Joseph Freiherr		270
— — Graf	(Qu. 7)	208
Bend, Joseph August Freiherr	(Qu. 2, im Texte)	274
Bendler, Johann	(Qu.)	276
Bendt, Johann Adam v.	(Qu. 3)	274
— Oswald Freiherr	(Qu. 7)	275
Benger, August	(Qu.)	281
Bengerot, Heinrich Schönhaber, Ritter von		281
Bengersky von Ungerschütz, Edmund Freiherr		283
Bent von Römö, Karl	(Qu. 6)	275

Missionäre.

Weiß, Liberatus	(Qu. 24)	153
Weltz, Justinian Ernst	(Nr. 12)	256
Weninger, Franz Xaver		292

Musiker.

Weill, C.	(Qu.)	16
Weinberger, Caspar	(Qu. 1)	21
— Joseph	(Qu. 4)	22
Weinert (Wejnert), Anton		33
Weingartner, Karl	(Qu. 2)	40
Weinkopf, Franz Seraph	(Qu. 1)	49
Weinlich, Johann	(Qu. 1)	50
— Josephine		49
Weinwurm, Alois	(Qu. 1)	67
— Anton	(Qu. 2)	—
— Rudolf		65
Weinzierl, Max von		67
Weisbach, Franz		73
Weiß, Franz		106
— Franz	(Qu. 5)	149
— Laurenz		136
— M. J.	(Qu. 28)	157
— von Petrzin, Jaroslaw	(Qu. 11)	151

Seite
Weißenhofer, Adam . . (Qu.) 176
Welzl von Wellenheim, Oskar (Qu. 3) 264
Wenckheim, Friederike Gräfin (Qu. 4) 269
Wend (Went), Johann 272
Wendler, Anton 276

Naturforscher.

Weiner, Anton . . . (Qu. 1) 32
— Ignaz . . . . . (Qu. 3) —
— Karl . . . . . (Qu. 4) —
Weinhart, Ignaz von 40
Weisbach, A. . . . . (Qu.) 74
Weiß, Adolf G. (Botaniker) . . 82
— Edmund 97
Weitenweber, Wilhelm Rudolf 193
Welden, Franz Ludwig Freiherr 214
Well, Johann Jacob 225
Welner, G. . . . . (Qu.) 231
Welwitsch, Friedrich 258

Ordensgeistliche.

Weinacht, Matthäus (S. J.) . . 17
Weinberger, Johann Baptist Ferdinand Franz (Karmeliter) (Qu. 3) 22
— Karl (Minorit) . . (Qu. 5) —
Weinhart, Franz von (S. J.) (im Texte) 41
— Ignaz von (S. J.) 40
Weinhofer, Hieronymus (S. J.) 41
Weinrich, Johann (Cistercienser) (Qu. 1) 62
Weis, Georg (S. J.) . (Qu. 9) 150
— Johann Nepomuk (Cisterc.) . 121
Weishäupl, Hugo (Augustiner-Chorherr) . . . . . (Qu.) 78
Weiß, Franz (S. J.) 105
— Liberatus (S. J.) . (Qu. 24) 153
Weißenhofer, Adam (Benedictiner) . . . . . (Qu.) 176
— Robert (Benedictiner) . . . 175
Weitenauer, Ignaz (S. J.) . . 191
Welser, Emmeran (S. J.) (Qu. 2) 235
Wendel, Joseph von (S. J.) . . 275
Wendler, Anton (Cistercienser) . 276
Wendlingen, Johann (S. J.) . 277
Wengemayr, Oddo (Benedictiner) . . . . . (Qu.) 278
Weninger, Franz Xaver (S. J.) 292

Orientalisten.

Weiß, J. H. . . . . (Qu. 19
— von Starkenfels, Victor
Weitenauer, Ignaz . . .

Poeten.

Weil Ritter von Weilen . . .
Weiner, Johann Paul . . .
Weingarten, Adam von . .
Weiß, Gebhard . . . (Qu. 8
— Julian . . . . . (Qu. 18
— Robert . . . . . (Qu. 29
Weißenbach, Alois . . . .
Welisch, J. . . . . (Qu
Welleba, Wenzel . . . . .

Rechtsgelehrte.

Weingarten, Johann Jacob (Qu.
Weißel, Joseph . . (im Text
Wekebrod, Franz . . . . .
Wellner, Maximilian . . .

Reichsräthe, Reichstags- u. Landtags-Deputirte.

Weinrich, Daniel Karl (im Text
Weiß, Adolf . . . . (Qu. 1
— Joseph . . . . . .
— von Starkenfels, Victor
Weißenwolf, Johann Ungnad Graf . . . . . .
Weitlof, Moriz . . . . . .
Wenckheim, Ladislaus Freiher (Qu. 8

Revolutionsmann.

Wenckheim, Béla Freiherr . .

Sänger und Tänzer.

Weinmiller, Karl Friedrich Clemens . . . . . .
Weinwurm . . . . . (Qu. 3
Weiß, Amalie . . . . . .
— Josephine . . . . . .
— Joseph . . . . . (Qu. 14
Welden, Margarethe Wilhelmine von . . . . (Qu. 1

Schauspieler.

	Seite
lenbeck, Joseph	10
ler, Marie	13
nberger, Helene. (Qu. 2)	21
skern, Friedrich Wilhelm	79
ß, Eduard	100
Ignaz	107
ße, Nina	164
ßbach, Amalie (Qu.)	159

Schriftsteller.

ierski, Sophie. (Qu. 3)	288
Thomas Cajetan. (Qu. 5)	—
l Ritter von Weilen, Joseph	1
Karl Ritter von	8
uell, F.	28
ner, Johann Paul	29
ngarten, Adam von	36
nhold, Karl	45
nmann, Armin (Qu. 3)	52
s, Johann Baptist	119
ser, Theodor. (Qu. 2)	77
ß, F. G. Adolf	106
Julian. (Qu. 18)	152
Karl	128
Karl. (Qu. 20)	153
— Franz Joseph	135
von Starkenfels, Victor	143
ße, Arnold	159
Joseph (im Texte)	—
ißegger von Weißeneck, Joseph Maria	165
ißel, Ludwig	166
ißenhofer, Robert	175
ißenthurn, Maximiliane	176
ißkircher, Karl	187
ienauer, Ignaz	191
tteba, Wenzel	226
llner, Maximilian	231
sten, Oskar	252
stner, Albert Joseph Anton	253
nd, Fridolin Freiherr (Qu. 2)	273
nd, Joseph Aug. Freiherr (Qu. 2, im Texte)	274
ndling, Emil (Qu.)	277

Schulmänner.

nberger, Michael	18
ner, Anton (Qu. 1)	32
Ignaz (Qu. 3)	—
pert, Johann Georg	68
Weiser, Joseph	75
Weiß, Karl Franz Joseph	135
Wellmann, Andreas	229
Wendt, Ferdinand Maria (Qu. 1)	273

Sonderlinge, durch ihre Geschicke denkwürdige Menschen.

Weiß, Wilhelm	145
Weißkircher, Juliana (Qu. 2)	188

Sprachforscher.

Weinhold, Karl	45
Wenclewski (Węclewski), Siegmund	268

Staats- und Gemeindebeamte.

Weil Ritter von Weilen, Joseph	1
— Karl Ritter von	8
Weindl, Joseph	26
Weiner, Johann Paul	29
Weingarten, Joh. Jacob (Qu.)	36
— Leopold Freiherr. (Qu. 2)	37
Weingartner Edler von Münzberg, Johann Michael	38
Weis, Johann Baptist	119
— v. Teufenstein, Karl Freiherr. (Qu. 23)	154
Weiser, Ignaz Anton von	74
Weiser, Karl. (Qu. 1)	77
Weishäupl, Georg	—
Weiß von Starkenfels, Johann Baptist. (Qu. 1)	145
— Karl	128
— von Starkenfels, Theodor Freiherr. (Qu. 3)	145
— — — Victor von	143
— Wilhelm (Bürgermeister) (Qu. 30)	157
Weiße, Joh. Heinrich (im Texte)	160
Weißenberger, Joseph (Qu.)	173
Weißenwolf, Guidobald (Qu. 9)	181
Weitenweber, Felix Anton (im Texte)	196
Weittenhiller, Joseph Edler v.	204
— — Ritter von	205
Well, Wilhelm von. (im Texte)	225
Welzl von Wellenheim, Cajus August. (Qu. 2)	262
— — — Leopold	261

Seite

Wend, Fridolin Freiherr (Qu. 2) 273
Weninger, Vincenz von . . . 294

Staatsmänner.

Weiß, Michael . . . (Qu. 27) 155
Weißenwolf, David (I.) (Qu. 6) 180
— David (II.) . . . . (Qu. 7) 181
— Johann (III.) . . (Qu. 13) 182
Welser v. Welsersheimb, Leop. Caspar Vincenz Graf (Qu. 3) 235
— — — Zeno Graf 241
Welsperg, Johann Nep. Graf . 243
— Karl Joseph Anton Graf (Qu. 3) 249
— Philipp Graf . . . (Qu. 4) —
— Siegmund von . . (Qu. 6) 250
Weltz, Ferdinand Karl (Nr. 10) 258
— Gotthard Helfried . (Nr. 14) 257
— Paul . . . . . (Nr. 3) 256
— Siegmund . . . . (Nr. 4) —
Wenckheim, Béla Freiherr . . . 264

Techniker, Mechaniker.

Weilhöfer, Heinrich 14
Weindl, Joseph 26
Weiß, Jacob . . . . (Qu. 10) 151
— Theodor 140

Theologen (katholische)

Weingartner, Johann . . .
Weinhofer, Joseph . . . .
Weinkopf, Joseph . . (Qu. 2
Weinrich, Theodor . . (Qu. 2
Weintridt, Vincenz . . . .
Weipert, Johann Georg . .
Weiß, Albert . . . . (Qu. 3
— Franz Michael Constantin (Qu. 6
Weitersheim, Karl Freiherr .
Welsperg, Wilhelm Freiherr vo (Qu. 7
Wendel, Joseph von . . . .
Wenger, Karl Franz . . . .

Theologen (protestantische

Węgierski, Adalbert . (Qu. 1
— Andreas . . . . . (Qu. 2
— Thomas . . . . . (Qu. 4
Weinberger, Johann Bapt. Ferdinand Franz . . . (Qu. 3
Weißmann, Ehrenreich (Qu. 1
Wellmann, Andreas . . . .
— Christian Wilhelm . (Qu. 1
— Johann . . . . . (Qu. 2
Wendel, Martin . . . (Qu. 1
Weltz, Justinian Ernst . (Nr. 12

Biographisches Lexikon

des

Kaiserthums Oesterreich,

enthaltend

ir Lebensskizzen der denkwürdigen Personen, welche seit 1750 in den öster-eichischen Kronländern geboren wurden oder darin gelebt und gewirkt haben.

Von

Dr. Constant von Wurzbach.

Fünfundfünfzigster Theil.

Weninger — Wied.

Mit sieben genealogischen Tafeln.

Mit Unterstützung des Autors durch die kaiserliche Akademie der Wissenschaften.

Wien.

Druck und Verlag der k. k. Hof- und Staatsdruckerei.

1887.

Mit Vorbehalt der Ueberſetzung in fremde Sprachen und Verwahrung gegen unrechtmäßigen N

Vorwort.

nn ich diesem Bande ein kurzes Vorwort vorsetze, so geschieht es
l zunächst darum, um einem theueren Verblichenen, der nicht nur an
iem Werke den regsten Antheil nahm, sondern mich mit seinem
angreichen Wissen in liebenswürdigster Weise seit mehr denn zwölf
ren förderte, ein Wort der Erinnerung zu widmen. Ich meine den
liothekar an der Münchener königlichen Staatsbibliothek Dr. Anton
tenäcker (gest. in München 16. März 1887), durch den mir in libe-
ler Weise die Schätze derselben eröffnet wurden, und der, da er
usgesetzt die Ereignisse des Tages verfolgte und die bezüglichen Vor-
kungen machte, mir nicht selten die gesuchten Aufschlüsse ertheilte.
er nicht allein, daß er ein lebendiges Conversationslexikon war, daß
uf jede Frage, die man an ihn richtete, einen erschöpfenden Bescheid
, daß er jede Neuigkeit des Büchermarktes kannte und mich auf sie
wies, wenn sie etwas meine Arbeit Förderndes enthalten mochte,
t, nicht nur diese kostbaren Eigenschaften des Büchermannes besaß er,
dern die Art und Weise, wie er dem Forscher auf die rechte Fährte
f, die Liebenswürdigkeit, mit welcher er Jedem, der sich an ihn
ndte, diente, die unerschöpfliche Bereitwilligkeit, mit der er Quar-
ten und Folianten nicht selten in eigener Person brachte, nie auch
einen Zug des Unwillens, Verdrusses oder der Ermüdung zeigend,
stets mit fröhlicher, ja fast mit Siegermiene ausrufend: „da finden
sicher etwas", diese an einem Bibliothekar besonders schätzbaren,

aber auch nicht zu häufigen Eigenschaften zeichneten ihn aus und machten mir den zu früh Verblichenen, der unter seinem vorletzten Vorsteher nicht auf Rosen gebettet gewesen, schwere Unbill im Amte erlitten und wohl auch die ersten Keime des Leidens davontrug, das ihn vor der Zeit dahinraffte, ganz besonders werth. Havo anima pia! Gutenäcker war ein Bibliothekar, wie er sein soll! Er betrieb kein Lieblingsfach, welches ihn seine amtliche Stellung als Nebendienst betrachten ließ, er war der vollendete Büchermann, allseitig, die Bibliographie als Wissenschaft betreibend, der bücher- und quellenkundige Encyklopädist, der bereitwilligste kenntnißreiche Custode, der nicht auf seinen Schätzen saß, dem Hunde im polnischen Sprichworte gleich, der auf dem Heu sitzt, es selbst nicht frißt, aber auch keinem Anderen gönnt, eine Eigenschaft, die wir bei diesen Hütern der Schätze Minervas leider nur zu oft angetroffen. Ein Beispiel für mehrere: Ich arbeitete für mein Lexikon gerade den Artikel Kriehuber, und es galt, eine Uebersicht wenigstens jener Bildnisse dieses Künstlers, der mit einer nur ihm eigenen Genialität die größte Aehnlichkeit mit vollendeter Idealisirung zu verbinden wußte, zu bringen, welche als historische Persönlichkeiten einen mehr als ephemeren Werth besitzen. Nun wußte ich, daß ein Institut der Kaiserstadt eine reiche zur öffentlichen Benützung bestimmte Bildersammlung und in dieser die vollständige Collection der Werke dieses vortrefflichen Bildnismalers besaß. Die Einsicht in die wohlgeordneten Mappen hätte mir die Arbeit wesentlich erleichtert, aber der Custode der Bildersammlung, ein Cerberus im wahren Sinne des Wortes, mit dem man sich am liebsten nicht zu schaffen machte, fuhr mich auf meinen Wunsch, die Mappen mit Kriehuber's Bildnissen einzusehen, derart an, daß ich darauf verzichtete und mich lieber an den Künstler selbst wandte. Dieser nun ging mit solcher Liberalität vor, daß er mir sämmtliche Mappen zur Verfügung stellte, welche ich denn auch buchstabenweise durch ein Dienstmann in meine ferne Wohnung schaffen ließ, wo ich das in mein Lexikon befindliche Verzeichniß der Bildnisse [Bd. XIII, S. 222—2

anfertigte. Aber der ganze Vorgang war ein sehr kostspieliger, weil der Dienstmann, der die schweren Foliomappen in meine in einer fernen Vorstadt gelegene Wohnung trug, bezahlt werden mußte. Auch könnte ich noch mit mancher anderen Ergötzlichkeit dienen, die mir bei Benützung öffentlicher Bibliotheken während der dreißig und mehr Jahre, welche ich an meinem Lexikon arbeite, widerfuhr, aber heute will ich nur dem Andenken meines zu früh verblichenen mir unvergeßlichen Gutenäcker das Dankesopfer bringen. Daß er aber ausschließlich Bibliograph und somit ein Bibliothekar in des Wortes eigentlichem Sinne war, Zeugniß dafür gibt sein überraschend reicher handschriftlicher Nachlaß, der aus 90 Cartons mit mehr als hunderttausend Blättern besteht, deren bibliographische Aufzeichnungen, nach zehn Kategorien (Bibliotheken, Künstler, Typographie, Xylographie, Wappen, Briefmarken, Literatur, Biographie, Culturgeschichte und die Stadt München) geschieden, eine nach Hunderttausenden zählende Menge von literarischen Nachweisen enthalten, und dessen Erwerbung eine öffentliche Bibliothek, die davon zunächst den entsprechenden Gebrauch zu machen verstünde, sich nicht entgehen lassen sollte.

Daß ich bei einer Arbeit, wie es mein Lexikon ist, auf die Unterstützung öffentlicher Bibliotheken angewiesen bin, ist selbstverständlich, und so erstatte ich denn bei dieser Gelegenheit, als ich des verstorbenen Freundes und Bibliographen mit Wehmuth und Trauer gedachte, auch einigen Lebenden meinen wärmsten Dank für die Art und Weise, wie sie mich in meiner Arbeit fördern, und so wollen denselben denn die Herren Dr. F. Grassauer, Director der Universitätsbibliothek in Wien, Dr. Alois Müller, Director der Universitätsbibliothek in Gratz, Dr. Ludwig v. Hörmann, Director der Universitätsbibliothek in Innsbruck, A. J. Hammerle, Vorstand der Collegienbibliothek in Salzburg, Dr. Gottfried Muys, Vorstand der k. k. Studienbibliothek in Laibach, Dr. Fischnaler, Custos des Ferdinandeums in Innsbruck und Adalbert Valenta, Scriptor an der Bibliothek der deutschen tech-

nischen Hochschule in Prag für die Bereitwilligkeit entgegennehmen, mit der sie mich in meinen bio- und bibliographischen Anliegen unterstützen. Zum Schlusse sage ich meinen verbindlichsten Dank den Herren Hofrath Ritter d'Elvert, Paul Hunfalvy, Gustav Heinrich und Dr. Ludwig Schlesinger, welche mir durch Zusendung der von ihnen redigirten Vereinsschriften, als: „Notizenblatt der historischen Section der mährisch-schlesischen Gesellschaft für Ackerbau", der „Ungarischen Revue" und der „Mittheilungen des Vereines für Geschichte der Deutschen in Böhmen", Materialien zur Verfügung stellen, die einen wahren Schatz bilden für mein Werk, und welche ich von Seite anderer Kronländer leider entbehren muß.

Berchtesgaden, 13. Juni 1887.

Dr. Constant von Wurzbach.

W.

Weninger, Vincenz von (nationalökonomischer Schriftsteller, geb. 13. April 1834, gest. zu Budapesth am 29. Mai 1879). Ueber Lebens- und Bildungsgang dieses nachmals als kenntnißreicher Finanzmann allgemein geschätzten Beamten besitzen wir nur ungenaue Nachrichten. Er war ursprünglich Ingenieur, dann Lehrer der Mathematik an der ungarischen Handelsakademie, darauf Sectionschef im Reichs-Finanzministerium, zuletzt Director der ungarischen Creditbank und correspondirendes Mitglied der ungarischen Akademie der Wissenschaften der mathematisch-naturwissenschaftlichen Classe. In letzteren Eigenschaften starb er im besten Mannesalter von erst 45 Jahren. Auf financiellem und nationalökonomischem Gebiete schriftstellerisch thätig, hat er nachstehende Werke herausgegegeben: „*Számtan reál-, kereskedelmi és gazdászati iskolák részére valamint magántanulásra*“, d. i. Mathematik für Real-, Handels- und landwirthschaftliche Schulen, sowie zum Selbstunterricht (Pest 1857, Beimel, neue Aufl. ebd. 1858); — „Schlüssel zur Vergleichung und Umrechnung des bisherigen Geldes in neues Geld, zum Gebrauche für Jedermann“ (Pesth 1857, 8°.), auch in ungarischer Sprache: „*Kulcs, mely a mostan használt pénznek*“ u. s. w. (ebd.); — „Anweisung zur mathematischen Begründung einiger kaufmännischen Berechnungsoperationen für höhere Handelsschulen“ (Pesth 1858, Mor. Ráth, 8°.); — „*Politikai azaz felsőbb polgári és kereskedelmi számtan*“, d. i. Politische oder höhere bürgerliche und kaufmännische Arithmetik, 3 Hefte (Pesth 1860, Ráth, gr. 8°.; neue Aufl. 1862); — „*Politikai számtan. Jogtudósok, gazdák, kereskedők és iparosok számára*“, d. i. Politische Arithmetik. Für Rechtskundige, Wirthschafter, Kaufleute und Gewerbetreibende (ebd. 1861, Ráth, neue Aufl. 1870, 8°.); — „*A kereskedelmi számtan elemei; leginkább kezdők részére a vasárnapi és kereskedelmi alosztályok teendőihez mérve*“, d. i. Grundzüge des kaufmännischen Rechnens; für Anfänger, Sonntags- und untere Handelsschulen (ebd. 1861, 8°.); — „*Az egyszerü és kettős könyvvitel*“, d. i. Die einfache und doppelte Buchhaltung (Pesth 1863, 8°.), wurde von Samuel Winter herausgegeben; — „*A közös ügyek kérdése közgazdasági szempontból*“, d. i. Die Frage der gemeinsamen Angelegenheiten (Pesth

1867. K. Grill, 8°.), wurde von Karl Szatmári herausgegeben. So machte sich Weninger durch Popularisirung abstracter mathematischer Disciplinen in Fachkreisen und durch seine publicistische Thätigkeit im Gebiete des Sparkassenwesens in vortheilhaftester Weise bekannt. Als Mitglied der ungarischen Akademie der Wissenschaften entfaltete er vornehmlich in der statistischen und nationalökonomischen Commission, in die er gewählt worden war, eine ersprießliche Thätigkeit. Für seine im Amte und um den Staat erworbenen Verdienste aber ward ihm von Seiner Majestät dem Kaiser mit ah. Handschreiben vom 21. April 1870 der Orden der eisernen Krone zweiter Classe verliehen.

Neue Illustrirte Zeitung (Wien, Zamarski, kl. Fol.) 1879, Nr. 37. — Bibliotheca hungarica historiae naturalis et matheseos. Magyarország természettudományi és mathematikai könyvészete 1472—1875. Készitették Szinnyei József (Vater) és Dr. Szinnyei József (Sohn) (Budapesth 1878, schm. 4°.) Sp. 834 und 583 [letztere Zahl ist ein Druckfehler und soll 833 heißen].

Weninger, s. auch: **Wenninger** [S. 3].

Wenk, Alois (Forstmann, geb. zu Wegscheid, Herrschaft Wolfsberg im Erzherzogthum Oesterreich im Viertel ober dem Manhartsberg, am 25. April 1793, gest. in Mähren 1848). Er widmete sich frühzeitig dem Forstwesen und trat zu Loretto auf der Herrschaft Hornstein im Oedenburger Comitate Ungarns in die Praxis. Seinem Drange aber nach wissenschaftlicher Ausbildung in dem selbstgewählten Fache folgend, bezog er 1810 als Zögling das zu jener Zeit eröffnete fürstlich Eszterházy'sche Forstlehrinstitut zu Eisenstadt, in welchem er bis 1814 verblieb. Mit den besten Zeugnissen des k. k. Hof- und Landjägermeister-Amtes ausgestattet, begann er noch im nämlichen Jahre als Revierförster auf der im Brünner Kreise gelegenen Herrschaft Boskowitz den praktischen Dienst und wurde daselbst 1821 zum Oberjäger befördert. 1828 zum Waldbereiter auf der im Olmützer Kreise befindlichen Herrschaft Ullersdorf ernannt, kam er in Fürst Karl Liechtenstein'sche Dienste, und zwar vorerst in gleicher Eigenschaft auf die große Herrschaft Mährisch-Kromau im Znaimer Kreise. Da er sich aber um die Bewirthschaftung und Regulirung der fürstlichen Forste, um die Jagdbarkeit in denselben und überhaupt um die Förderung des Forstwesens nach allen Richtungen auf den fürstlichen Gütern sehr verdient machte, wurde er 1842 zum inspicirenden Forstmeister für Kromau und Ullersdorf ernannt. Er galt bald als Autorität in Forstsachen und ward in forstlichen Angelegenheiten auch von anderen Herrschaftsbesitzern zu Rathe gezogen. Sein Dienst erlaubte ihm nur wenig, schriftstellerisch in seinem Fache aufzutreten, doch that er es einige Male, und in den „Mittheilungen der mährisch-schlesischen Gesellschaft zur Beförderung des Ackerbaues, der Natur- und Landeskunde" sind in den Jahrgängen 1826, Nr. 20, und 1828 Nr. 16 und 17, namentlich da er als Gegner des Altgraf Salm'schen Forstmeisters Johann Georg Schlaffer in Slaup auftrat, seine Aufsätze enthalten. Im Dienste des Fürsten Karl von Liechtenstein starb Wenk in der Vollkraft seines Mannesalters, erst 55 Jahre alt, allgemein beklagt, da er nicht nur ein Fachmann ersten Ranges, sondern auch ein wohlwollender, liebevoller, leidenschaftsloser Vorstand des zahlreichen Wirthschaftspersonale gewe

war, das an ihm mit Liebe hing, wie ein Gebieter, der Fürst, ihm stets sehr zugethan blieb.

Mittheilungen der mährisch-schlesischen Gesellschaft für Beförderung des Ackerbaues, der Natur- und Landeskunde (4°.) 1849, S. 163. — d'Elvert (Christian Ritter): Geschichte der k. k. mährisch-schlesischen Gesellschaft zur Beförderung des Ackerbaues u. s. w. (Brünn 1870, gr. 8°.) S. 312, 320, 401 und Beilagen S. 228.

Wenk, Johann, siehe: **Wenckheim**, die Freiherren [Bd. LIV, in den Quellen, S. 267, Nr. 5].

Wenkheim, die Freiherren und Grafen, siehe: **Wenckheim** [Bd. LIV, S. 264].

Wenninger, Joseph (Humanist, geb. zu Knittelfeld in Steiermark 25. Jänner 1762, gest. daselbst 9. Mai 1833). Der Sohn eines bürgerlichen Floßmeisters, besuchte er die Gymnasien zu Judenburg und St. Lambrecht und beendete in Gratz die Studien. Durch seine Heirat mit der Floßmeisterswitwe Theresia Steinkeller im Jahre 1780 gelangte er zum Besitze einer Floßfahrt-Gerechtsame in Knittelfeld, welche er bis 1797 eifrig und geschickt betrieb. 1788, im Alter von erst 26 Jahren, wurde er, der bereits das Vertrauen der Gemeinde besaß, zum Bürgermeister von Knittelfeld gewählt und versah ehrenvoll dieses Amt bis 1795. Im Jahre 1790 brachte er das ganz in Verfall gerathene Hammerwerk Ainbach nächst Knittelfeld durch Kauf an sich, und nun war es seine Aufgabe, dasselbe zu heben, was ihm auch durch seine Mühe, Thätigkeit und Erfahrung gelang. Er erbaute dann zu Ainbach die erste schottische Dreschmühle und verband mit derselben eine Häcksel-Schneidemaschine. Den Verwüstungen der reißenden Mur ein Ziel zu setzen, führte er aus eigenen Mitteln kostspielige Uferbauten aus, durch welche er ebenso den Verheerungen des bei starken Regengüssen reißend anschwellenden Wassers vorbeugte, als er auf diese Weise der ärmeren Bevölkerung Arbeit und dadurch Lebensunterhalt gab. Dabei ließ er diese Wasserbauten in wahrhaft mustergiltiger Weise vollenden. Von 1793 leitete er durch 37 Jahre als Mandatar die Geschäfte der Hammergewerke des Viertels Murboden mit allem Eifer und zur vollen Zufriedenheit seiner Mitgewerke; mit gleichem Erfolge wirkte er durch dreißig Jahre als Aufseher der Schule in Knittelfeld, machte eine Stiftung zur besseren Dotirung des Lehrers, gab 1818, als das Schulhaus abgebrannt war, einen ansehnlichen Beitrag zum Wiederaufbau desselben und ermunterte Lehrer und Schüler, Erstere durch lobende Anerkennung, Letztere durch Geschenke. Als dann Knittelfeld innerhalb zweier Jahre durch drei Feuersbrünste verheert wurde, half er den Verunglückten durch Baumaterialien und mit Geld. Bei der 1819 stattgehabten Errichtung der k. k. steiermärkischen Landwirthschafts-Gesellschaft wurde er zum Vorstande der Filiale Judenburg gewählt und versah vierzehn Jahre hindurch dieses Amt mit Umsicht und bestem Erfolge. 1822 gründete er auf seine Kosten eine Obstbaumschule und entsendete 1824 einen Schützling in die k. k. Thierarzeneischule in Wien, welcher dort sich ordentlich zum Hufschmied bildete und dann in der heimischen Gegend sein Geschäft in ersprießlichster Weise ausübte. Bis zu seinem im Alter von 71 Jahren erfolgten Tode wirkte er in vorbezeichneter wohlthätiger und nutzreicher Weise. Von dem Monarchen wurde er durch die goldene Civil-Ehren-

medaille mit Oehr und Band, die er aus des Erzherzogs Johann Händen empfing, und von der steirischen Landwirthschafts-Gesellschaft 1822 durch Zuerkennung der Gesellschaftsmedaille ausgezeichnet. Mit ihm schied ein Wohlthäter der ganzen Gegend, ein Vater der Armen und ein Bürger von altdeutscher Redlichkeit, Treue, Geradheit und Einfachheit aus der Welt.

Steiermärkische Zeitschrift. Redigirt von Dr. G. F. Schreiner, Dr. Albert von Muchar, C. G. Ritter von Leitner, Anton Schrötter (Graz, 8°.) Neue Folge, VI. Jahrg., 1. Heft, S. 131.

Wenrich, Johann Georg (Orientalist, geb. zu Schäßburg in Siebenbürgen am 13. October 1787, gest. zu Wien 15. Mai 1847). Der Vater, seines Amtes Communitätsmitglied, war ein Deutscher von altem Schrot und Korn und pflegte den Ehrgeiz seiner Söhne durch den Wahlspruch zu beleben: „Zeige, daß du ein Wenrich bist". Bei seinem Sohne Johann Georg bedurfte es dieses Zurufes kaum, denn der Knabe saß so eifrig über seinen Büchern, daß man ihn mit Gewalt von denselben wegziehen mußte Nachdem er das Gymnasium seiner Vaterstadt, auf welchem er seine große Vorliebe für alte Sprachen und Literatur an den Tag legte, besucht hatte, bezog er 1805 das Lyceum in Hermannstadt, um Philosophie und Theologie zu hören. Nach Beendigung des zweijährigen philosophischen Curses unterzog er sich vor dem Ober-Consistorium der sächsischen Nation einer strengen Prüfung mit solchem Erfolge, daß ihm sofort die Stelle eines Lehrers der Elemente der lateinischen Sprache übertragen wurde. Doch nur kurze Zeit versah er diese Stelle, da er an fremden Universitäten noch sein Wissen vervollständigen wollte. So verließ er denn 1809 seine Heimat, mußte aber der damaligen Kriegswirren wegen seinen Aufenthalt in Wien nehmen, wo er durch dritthalb Jahre unter der Anleitung Aryda's, eines geborenen Syriers, mit allem Eifer dem Studium der semitischen Sprachen oblag. Nun folgte er 1812 einem Rufe als Professor der hebräischen, griechischen und lateinischen Sprache an das Lyceum von Hermannstadt. An demselben rückte er 1815 zum Conrector vor und vertauschte bei dieser Gelegenheit den Vortrag über Philologie mit dem über Philosophie und Mathematik. 1818 zum Rector der Anstalt gewählt, fügte er als solcher dem Vortrage der letzterwähnten Gegenstände noch den über verschiedene Disciplinen der Theologie und über Weltgeschichte hinzu. In dieser Stellung wirkte er, geliebt von seinen Schülern und geachtet von seinen Mitbürgern, bis zum Jahre 1821, in welchem an ihn der ehrenvolle Ruf als Professor der biblischen Literatur an der zu jener Zeit errichteten protestantisch-theologischen Lehranstalt in Wien erging. Da an derselben noch nicht alle Fächer, welche gelehrt werden sollten, besetzt waren, so theilte er sich mit dem berufenen Professor der Geschichte Johann Genersich [Bd. V, S. 133] in den Vortrag der noch unbesetzten Lehrfächer insolange, bis diese durch die gewonnenen Lehrkräfte versehen werden konnten. Nun widmete er sich vornehmlich seinem Lehrfache, betrieb aber nebenbei mit großem Eifer das Studium der Sanskrit-Sprache und Literatur, über welche er auch in Wien öffentliche Vorlesungen hielt. Dabei war er überdies fortwährend schriftstellerisch thätig, setzte zwei verdienstvollen ihm befreundeten Männern biographische Denkmäler und be-

schäftigte sich mit der Beantwortung zweier von der k. Societät der Wissenschaften in Göttingen und der Akademie der Inschriften und schönen Wissenschaften in Paris ausgeschriebenen in die orientalische Literatur einschlägigen Fragen, von welchen beiden Instituten ihm auch der Preis zuerkannt wurde. Die Titel seiner Werke folgen weiter unten. Durch diese Arbeiten wuchs sein Ruf als Orientalist in solchem Grade, daß berühmte Fachgenossen sich ihm näherten und er mit den ersten zeitgenössischen Orientalisten, so mit Renaud, Sacy und Anderen in literarischen Briefwechsel trat. Als dann 1846 die Londoner Bibelgesellschaft die Herausgabe einer hebräischen Bibel zur Vertheilung unter bedürftige Juden beschlossen hatte, betraute sie Wenrich mit der Aufsicht über den Druck des Werkes. Und als im Jahre 1847 mit ah. Patente vom 14. Mai die längst ersehnte Stiftung einer kaiserlichen Akademie der Wissenschaften in Oesterreich in Erfüllung ging, befand sich unter den ersten vierzig der in dieselbe Berufenen auch unser Orientalist. Aber diese ehrenvolle Ernennung traf ihn nicht mehr am Leben. Noch hatte er am 14. Mai seinen gewöhnlichen Abendspaziergang gemacht, war ganz wohl in den Kreis seiner Familie zurückgekehrt und dann zu Bette gegangen, aber um ein Uhr Nachts klagte er über Unwohlsein, starke Beklemmungen und nach kaum viertelstündigem Kampfe, ehe noch der sofort gerufene Arzt erschien, hauchte der sechzigjährige Gelehrte seine Seele aus. Die Titel der von Wenrich durch den Druck veröffentlichten Werke sind: „*Commentatio historica, qua, quantum linguarum orientalium studia Austriae debeant, exponitur*“ Pars I et II (Vindobonae 1822 et 1824, 20 und 19 S., 4°.) [Wiener literarischer Anzeiger 1822, Nr. 77 und 78]; — „*Commentatio historico-critica de Rhapsodiis*“ (Vindobonae 1824); dieses am 12. Februar 1824 als dem Geburtsfeste des Kaisers Franz I. vertheilte Programm über die Rhapsodien der Griechen ist wahrscheinlich Wenrich's Schuldissertation, welche unter dem Titel: „ΚΥΝΑΙΘΟΣ sive de Rhapsodiis Dissertatio...“ mit dem Horazischen Motto: Vos exempla in Graeca nocturna versate manu, versate diurna und der Zueignung: Divis manibus Tiberii Hemsterhusii etc.“ in Handschrift ausgegeben wurde; die Urschrift besaß seinerzeit der Hamersdorfer Pfarrer Michael Ackner [Bd. I, S. 4]; — „*De affinitate priscae Indorum linguae, quam Sanscritam dicunt, cum Persarum, Graecorum, Romanorum atque Germanorum sermone*“ Pars I (Vindobonae 1827); — „Johann Wächter als Mensch, als Diener des Staates und der Kirche dargestellt...“ (Wien 1831, Heubner, kl. 8°., XLIV und 269 S.) [LII und 56 S.]; — „Jakob Glatz. Eine biographische Skizze. Mit dem Bildniss des Verewigten“ (Wien 1834, gr. 12°., VIII und 328 S.) [V und 207 S.]; — „*De Auctorum Graecorum versionibus et commentariis Syriacis, Arabicis, Armeniacis, Persicisque commentatio...*“ (Lipsiae 1842, Vogel, 8°., XXXVI und 306 S.); dieser Abhandlung wurde, lange bevor sie gedruckt worden, bereits 1832, von der Göttinger gelehrten Societät der Preis von 50 Ducaten zuerkannt; — „*De poeseos Hebraicae atque Arabicae origine, indole, mutuoque consensu atque discrimine commentatio...*“ (Lipsiae 1843, Vogel, VIII und 276 S., 8°.); die Pariser Akademie der Inschriften und schönen Wissenschaften erkannte diesem Werke im

Juli 1834 den Preis von 1500 Francs zu, ungeachtet dessen fand sich ein unberufener (Berufener) veranlaßt, in Schmidl's „Oesterreichischen Blättern für Literatur" u. s. w. 1845, Nr. 74, S. 577—580 gegen diese Preisschrift zu Felde zu ziehen; Wenrich jedoch fertigte den Ungenannten und ungenannt gebliebenen Ehrenmann in Nr. 80, S. 624 desselben Blattes in ruhiger, aber haarscharfer Abweisung der grundlosen und unwahren Einwände mit wenigen Zeilen ab; — „*Rerum ab Arabibus in Italia, Insulisque adjacentibus, Sicilia maxime, Sardinia atque Corsica gestarum Commentarii*" (Lipsiae 1843, Vogel, gr. 8°., 22 Bogen). Außerdem war Wenrich bis an sein Lebensende Mitarbeiter der von 1818—1849 bei Gerold in Wien gedruckten „Jahrbücher der Literatur" und besorgte die Durchsicht und Begutachtung der in Sachen der hebräischen Literatur für die von A. Schmidl redigirten „Oesterreichischen Blätter" eingegangenen Artikel. In Handschrift hinterließ er „Grundlinien der Diplomatik mit besonderer Rücksicht auf die Urkundenschätze der Deutschen in Siebenbürgen", wozu Daniel Joseph Leonhard's handschriftliche Sammlung von Siegeln und Facsimilien der wichtigsten Originalurkunden im siebenbürgischen Nationalarchive, welche derselbe der juridischen Lehranstalt in Hermannstadt gewidmet hat, einen Anhang bildet. Bevor an unseren Orientalisten 1821 die Berufung als Professor an die protestantisch-theologische Lehranstalt in Wien ergangen war, hatte er sich mit mehreren siebenbürgischen Gelehrten zu eingehenden Arbeiten über vaterländische Geschichtsforschung verbunden, hatte zu diesem Behufe Vieles vorgearbeitet, Manches zum Drucke bereitet, als nun Alles durch seine Berufung ins Stocken gerieth. Damit aber sollte es noch nicht sein Bewenden haben, es gerieth auch die Kiste, welche diese Schriften enthielt, auf dem Transporte nach Wien in Verlust und ist nicht mehr zum Vorschein gekommen. Sein ganzer reicher handschriftlicher Nachlaß, worunter sich eine Lebensbeschreibung des Confucius in deutscher Sprache befand, welche er wenige Monate vor seinem Tode begonnen, wurde von der Witwe des Verstorbenen der Akademie zum Geschenke gemacht, die den Präsidenten und einen zweiten Akademiker beauftragte, das zur Drucklegung Geeignete auszuwählen. Im Jahre 1873 fragte Zarncke's „Literarisches Centralblatt" (Sp. 893 und 1278) an, wo sich Wenrich's Nachlaß befinde? Die Kronstädter „Blätter für Geist und Gemüth" meldeten andererseits, daß Wenrich 1846 wieder eine Abhandlung zur Preisbewerbung — doch sei es unbekannt, an welche Akademie, und welches ihr Inhalt gewesen — abgeschickt habe. Der Secretär der Akademie, als er den üblichen Nachruf hielt, bemerkte zum Schlusse: „In Wenrich zeigen sich uns die Dornen des eigentlichen literarischen Lebens. Nur von Wenigen gekannt, von noch Wenigeren erkannt, entbehrte er der Verkünderin seines hohen Werthes; — die Akademie wäre es gewesen, und sie wird das Capital, das einzige, das er seiner Familie hinterließ, seinen Namen treu verwahren und dasselbe, so oft von Forschungen auf dem schwierigen Felde orientalischer Sprachenkunde in ihrer Mitte die Rede ist, auf die ehrenvollste Weise verzinsen." Wenrich hatte sich 1813 vermält mit Regina, der Tochter des evangelischen Pfarrers Johann Haupt in Kelling. Aus dieser Ehe über-

…en den Vater nur Töchter, deren … Karoline, seinem Andenken einen …raphischen Nachruf widmete, der im …rologe universel du XIX siècle …e Aufnahme gefunden hat. Der Ge… wurde zu Wien auf dem Gottes… vor der Mariahilfer Linie bestattet. …ttstock, der Wenrich's Biographie …rieben und ebenso dem Gelehrten … dem Lehrer gerecht geworden, be… doch am Schlusse: den Menschen …hm zu zeichnen, fühle ich, obgleich …igen Herzens, meine Kräfte zu …ach, denn ein Leben läßt sich …hl, aber nicht ein Herz be…reiben.

…rich (Caroline v. Scheidlein-). J. G. Kenrich, professeur de la littérature …blique, professeur de langues et de …ératures orientales etc. (Paris 1847, …) [aus dem Nécrologe universel du …IX siècle]. — Die feierliche Eröff…ungs-Sitzung der kaiserlichen Akademie …r Wissenschaften am 2. Februar 1848 (Wien …42. Staatsdruckerei, gr. 8°) S. 29. — …Kranstädter) Blätter für Geist, Ge…müth u. s. w.. 1847, Nr. 26, S. 212 u. f. — Frankl (Ludw. Aug.), Sonntagsblätter (Wien, 8°.) Jahrgang 1847, in der Bei…age „Wiener Bote" Nr. 21: „Einer der …Vierzig". — Oesterreichische Blätter …r Literatur, Kunst, Geschichte, Geographie …. s. w. Redigirt von Doctor A. Adolf …Schmidl (Wien, 4°) IV. Jahrg., 10. Juni …847, Nr. 138: „Nekrolog". Verfaßt von …Heinrich Wittstock. — Oesterreichische …National-Encyklopädie von Gräffer …und Czikann (Wien 1836, 8°.) Bd. VI, …S. 11. — Pesther Tagblatt. Heraus…gegeben von Ed. Glatz (1847) Nr. 433. — …Rausch (Joseph). Schriftsteller-Lexikon …oder biographisch-literarische Denkblätter der …Siebenbürger Deutschen (Kronstadt 1871, …Joh. Gött und Sohn, gr. 8°.) Bd. III, …S. 495.

Went, Johann, siehe: **Wend**, Johann [Bd. LIV, S. 272, zu Ende der Bio…graphie].

Went von Römö, Karl, siehe: **Wend**, Johann [Bd. LIV, S. 275, in den Quellen, Nr. 6].

Wenusch, Joseph Ritter von (Compositeur, geb. zu Pottenbrunn in Niederösterreich am 10. Mai 1811, gest. in Wien am 6. September 1882). Der Sohn eines Pfarrschullehrers, erhielt er schon in frühester Jugend Unterricht im Gesange, Clavier-, Orgel- und Violinspiele, sowie in den Grundzügen des Generalbasses. Dabei entwickelte er einen solchen vom Talent begleiteten Eifer, daß er im Alter von erst neun Jahren schon kleine Musikstücke und Tänze componirte und bei Ausführung guter Kirchenmusik, welche der Vater eben, um seinen talentvollen Sohn noch mehr auszubilden und anzueifern, öfter mit nicht geringen Opfern veranstaltete, abwechselnd als Sopransänger, Violinspieler oder als Paukenschläger mitwirkte und zum Schlusse der Hochämter immer eine Orgelfuge vortrug, freilich ohne Pedal, da er dasselbe seiner kurzen Beine wegen nicht zu erreichen vermochte. So war denn Alles danach angethan, in ihm den Entschluß zu zeitigen, sich ganz der Musik zu widmen und zuletzt zum Compositeur sich auszubilden. Von diesen Gedanken erfüllt, richtete er denn auch seine weitere Ausbildung danach ein, prägte sich schwierige Musikstücke so ein, daß er sie fehlerlos aus dem Gedächtnisse vorzutragen im Stande war, und machte sich allmälig an den Vortrag eigener Compositionen, die er dann auch niederschrieb. Im Alter von zwölf Jahren erhielt er noch auf sein besonderes Bitten Unterricht auf der Clarinette, für die er eine besondere Vorliebe hatte, später noch auf dem Waldhorn und der Trompete, welche letztere zwei

er vornehmlich darum kennen lernen wollte, um sich über ihre Natur und ihre Eigenthümlichkeiten, sowie über ihre Wirkung bei der Instrumentation genau zu unterrichten. Als er dann vierzehn Jahre alt war, vollendete er die Kenntnisse seines Spieles auf verschiedenen Instrumenten noch durch jenes des Cello und des Contrabasses. Da er denn, wie es der Vater wünschte, den Lehrerberuf ergreifen sollte, hörte er den pädagogischen Curs in St. Pölten, welchen er 1827 im Alter von 16 Jahren mit Auszeichnung beendete. Als es nun aber dazu kam, eine Lehrerstelle an einer Volksschule zu übernehmen, war dies doch nicht nach seinem Sinne; und vielmehr entschlossen, sich ganz der Musik zu widmen, erwirkte er durch vieles Bitten endlich 1828 vom Vater die Erlaubniß zum Aufenthalte in Wien, um sich dort unter der Leitung eines gediegenen Generalbaßlehrers vollends in der Musik und namentlich auch in der Composition auszubilden. In Wien aber, wo er mit mehreren erfahrenen Leuten, die ihm ebenso wohlwollten, als sie die Klippen einer ausschließlich musicalischen Laufbahn kannten, zusammenkam, wurde er durch sie bald auf die Schwierigkeiten seines Vorhabens aufmerksam gemacht und ihm von den Wohlmeinendsten der Rath gegeben, sich nicht ausschließlich der Musik zu widmen, sondern einen solchen Beruf zu wählen, welcher ihm für die ganze Lebenszeit einen sicheren Erwerb, für das hohe Alter aber die Aussicht auf einen sorgenfreien Ruhestand und nebenbei noch immer so viel Muße gewähre, seine Lieblingskunst, die Musik, zu pflegen, und wenn er wirklich die Begabung dazu besitze, auch in der Composition sich zu üben. Nach reiflicher Ueberlegung erkannte er nicht nur das Wohlmeinende, sondern auch das Richtige dieses Rathes und schritt auch sofort zur Ausführung desselben. Er schrieb sich als Zögling des polytechnischen Institutes ein und beendete bis 1832 die damalige Realschule und die Abtheilungen der technischen Fächer. Dann trat er im Mai 1833 als Practicant bei der damaligen Hofkriegsbuchhaltung ein, und allmälig vorrückend, beschloß er bei der an ihre Stelle getretenen k. k. Militär-Rechnungscontrolsbehörde seine active Beamtenlaufbahn im October 1875 als Militär-Oberrechnungsrath erster Classe. Beim Uebertritt in den Ruhestand wurde er für seine verdienstvolle amtliche Wirksamkeit mit dem Orden der eisernen Krone dritter Classe ausgezeichnet, worauf statutenmäßig seine Erhebung in den österreichischen Ritterstand erfolgte. Thatsächlich ließ ihm sein amtlicher Beruf immer noch Muße genug, seiner Lieblingsneigung zu huldigen, und alle seine freie Zeit, insbesondere aber die Morgenstunden, widmete er dem Studium der Musik und wenn ihm die Muse lächelte, der Composition. In den Jahren 1830 und 1831 hatte er bei Joachim Hoffmann [Bd. IX, S. 170, Nr. 16], einem gediegenen Lehrer der musicalischen Theorie und des Generalbasses, Unterricht genommen, nebenbei aber sich mit dem Studium der anerkanntesten Autoren der Compositionslehre und des Contrapunktes, so mit den Werken von A. Reicha, Dr. Adolf Marx, Dr. Gottfried Weber und Anderen beschäftigt. Mit diesen Studien und der damit verbundenen praktischen Ausarbeitungen verband er fleißiges Lesen von Partituren großer Meister, das Anhören gediegener Musikaufführungen, das Selbstspielen classischer Tonwerke und die Lecture fachmännischer Kritik. So [illegible]

schritt er dann in seinen Weihe-
zu eigenen Schöpfungen, deren
iges Verzeichniß, sowohl der ge-
als der ungedruckten, unten
n diesen Arbeiten zeigt sich We-
als gediegener Praktiker guter
nicht für sensationellen Vortrag,
r empfindungsvolles von der
ng echter Kunstweihe getragenes
Seine Compositionen im Lied
Kirchenstyl gehen über den Cha-
es Versuches nicht hinaus, sind
gelrecht und treffen den rich-
n.

ges Verzeichniß der Compositionen seph Ritter von Wenusch. [Das zwi- erlaasort und Verleger gesetzte Jahr t das Jahr der Composition.] **I. Im rschienene Compositionen.** „Streich- " Op. 1 (Bonn 1844, Simrock). — glöcklein. Gedicht von Weschel. Lied avierbegleitung" Op. 2 (Wien 1839,). — „Ave Maria. Text von Hel- ür Gesang, mit Begleitung von Cla- ello oder Viola" Op. 3 (Wien 1852, orf) — „Drei Lieder mit Clavier- ng. [1]) Jägerunglück. Von Moriz Werner; [2]) Der arme Sänger. ebret; [3]) An die Ferne. Von Jean es". Op. 4 (Wien 1852, Ant. Goll). ier Rondinos für Clavier" Op. 5 1852, Witzendorf). — „Praktischer ier zur Virtuosität im Clavierspiele". l: „Tonleiterübungen in zehn brillan- den, mit Bezeichnung des Fingersatzes Hände" 10 Hefte. Op. 6. — II. Theil: othwendigsten Fingerübungen auf dem als brillante Musikstücke in Form uden zu häuslichen Productionen" Op. 7 (dieses und das vorige Wien 1856, Spina) — III. Theil: „Prak- leitung zum schönen Vortrage für er im Clavierspiele" 19 Nummern in n. Op. 8 (ebd. 1862). — „Salvo Re- Solo für Sopran oder Tenor und mit Begleitung von Orchester oder lavier" Op. 9 (Wien 1854, Spina). illante Uebungsstücke für das Piano- Op. 10. 12 Nummern in 4 Heften 1863, Haslinger). — „Die fröhliche Leichte Tänze mit Bezeichnung des Fingersatzes. 1. Heft: Walzer und Polka zu zwei Händen; 2. Heft: Quadrille zu zwei Händen; 3. Heft: Walzer zu vier Händen; 4. Heft: Quadrille zu vier Händen" Op. 11 (Wien 1865, Witzendorf). — „Rondino im leichten Style für das Pianoforte" Op. 12 (Wien 1865, Witzendorf). — „Wachtelschlag und Kuckukruf. 2 Rondinos für das Pianoforte zu vier Händen" Op. 13 (Wien 1865, Haslinger) — „Leichte Etuden, mit besonderer Berücksichtigung der Tonleitern für das Pianoforte. 21 Nummern je zu einer Tonleiterübung und einem melodischen Trio" 4 Hefte. Op. 14 (Wien 1867, Goll). — „Brillante Uebungen mit besonderer Berücksichtigung der Tonleitern" Op. 15 (ebd. 1869). — „Leichte Melodien für das Pianoforte mit Notenlehrübungen für Anfänger" 30 Nummern in 3 Heften. Op. 16 (ebd. 1870). — „Allen fleißigen Anfängern des Pianospiels zur Erholung gewidmet. 50 melodische Originalstücke" 4 Hefte Op. 17 (ebd. 1870). — „Sonatine für das Pianoforte ohne Octavenspannung und mit Bezeichnung des Fingersatzes" Op. 18 (ebd. 1873). **II. Ungedruckte in Handschrift vorhandene Compositionen.** a) Lieder für eine Singstimme mit Clavierbegleitung: [1]) „Armes Herz". Von Theodor Körner, [2]) „Sehnsucht". Von Schiller. [3]) „Der Bergmann". Von Emmy. [4]) „Der Anruf". Von R....s. [5]) „Möcht' ein Vöglein sein". Von Oesterlein. [6]) „Liebesgabe". Von demselben. [7]) „Der Ungenannten". Von Uhland [8]) „Die Heimkehr des Grenzers" [9]) „Kriegerscherz" [10]) „Blumensprache". [11]) „Liebesrosen". [12]) „Die Wolken". [13]) „Sternengruß". Nr. 8—13 von Moriz Markl-Werner. [14]) „Der Liebe Leichenbegängniß". Von Heine. [15]) „Die Wehmuth". Von Goethe. [16]) „Trinklied". Von Doczkal. — b) Lieder für vier Männerstimmen: [1]) „Der Wahrheit Hochgesang". [2]) „Geistliches Lied". Von Novalis. [3]) „Würde der Frauen". Von Schiller. [4]) „Vater unser". Von Lothar Fürst Metternich, Sohn. [5]) „Trinklied". Von Bonnstätten. — c) Cantate: „Die Freundschaft". Gedicht von Schiller. In Musik gesetzt für Solo, Chor, Singstimme mit Begleitung eines kleinen Orchesters (1849). — d) Musikdramen (Gesang mit Clavierbegleitung): „Der Käfig" und „Feodore". 2 Operetten von Kotzebue (1849). „Kosak und Freiwilliger" Liederspiel von Kotzebue

(1850). — e) Compositionen für Clavier zu zwei Händen: [1]) Drei Melodien: Pastorale. Sans souci. L'innocence (1854). [2]) „Fortschreitende melodische Uebungsstücke für Anfänger im Clavierspiele mit einer Begleitung ad libitum für eine Hand". 34 Nummern (1856). [3]) „Abendgesänge". 24 Nummern (1854). [4]) „Fortschreitende Fingerübungen für das Clavier in Form von Variationen über ein Originalthema". 48 Nummern (1866). [5]) „Hundert kurze brillante Tonstücke als Finger- und Gedächtnißübungen" (1870). [6]) „Siebzig verschiedene Melodien" (1871). [7]) „Die ersten Tonleiterübungen im Clavierspiele" (1878). [8]) „Die ersten Fingerübungen für Anfänger im Clavierspiele in Form von Variationen mit beliebiger Begleitung einer Secondstimme" (1878). — f) Compositionen für das Clavier zu vier Händen: [1]) „Festmarsch" (1848). [2]) „Zwei Rondinos" (1850). [3]) „Zwei Partien brillante Etuden-Walzer" (1855). — g) Sonaten für Clavier zu zwei Händen: [1]) „Sonatine in *C-dur*", [2]) „in *A-moll*", [3]) „in *G-dur*". [4]) „in *C-dur*", alle vier im leichten Styl. [5]) „Sonate in *D-moll*", [6]) „in *Es-dur*", [7]) „in *D-moll*", [8]) „in *Es-dur*", innerhalb der Jahre 1874—1878 componirt. — h) Sonaten für Clavier zu vier Händen: [1]) „Sonatine in *C-dur*" (1876), [2]) „in *F-dur* (1876), [3]) „in *G-dur*" (1876) [4]) „Große Sonate" (1871). — i) Sonaten für Violine und Clavier: [1]) „Große Sonate in *C-moll*", bestehend aus Allegro, Adagio und Scherzo (1846), [2]) „Sonatine in *C-dur*", [3]) „in *E-dur*", [4]) „Sonate in *C-dur*", [5]) „in *D-dur*" (diese vier componirt 1877), [6]) „in *G-dur*". — k) „Phantasie in *Fis-moll*", für das Clavier zu zwei Händen (1868). — l) Trio für Violine, Cello und Clavier: [1]) „Trio in *D-dur*", [2]) „in *A-moll*", [3]) „in *G-moll*" (1866). — m) Clavier-Quartette: [1]) „Quartett in *E-moll*" (1847), [2]) „in *F-dur*" (1835), [3]) „in *Es-dur*" (1846). — n) Quintette: [1]) „Quintett für 2 Violinen, Viola, Cello und Piano in *C-moll*" (1847), [2]) „Quintett für 2 Violinen, 2 Violas und Cello in *G-moll*" (1835), [3]) „Quintett für 2 Violinen, 1 Viola und 2 Celli in *D-moll* (1846). — o) Streichquartette: [1]) „in *F-dur*" (1843), [2]) „in *A-moll*" (1845), [3]) „in *E-dur*" (1848), [4]) „in *C-dur*", mit Fuge im Finale (1846). — p) Kirchenmusik: [1]) „Festmesse in *F-dur*", für vier Solo- und Chorstimmen mit vollem Orchester (1850); [2]) „Festmesse in *D-dur*", für vier Solo, wie oben (1851); [3]) „Festmesse in *D-dur*", für Singchor mit vollem Orchester (1852); [4]) „Pastoral-Festmesse in *B-dur*", für vier Solo- und Chorstimmen mit vollem Orchester (1853); [5]) „Kurze Messe in *G-dur*", für Singchor mit Orchester (1855); [6]) „Festmesse in *G-dur*", wie Nr. 1 (1877); [7]) „Festmesse in *F-dur*", wie Nr. 1 (1879); — q) Gradualien und Offertorien: [1]) „Ascendit Deus" (1851); [2]) „Benedictus" (1851); [3]) „Christus natus" (1851). [4]) „Ave Maria" (1851); [5]) „O altitudo" (1852) [6]) „Beatus vir" (1853); [7]) „Omnes Sancti" (1855); [8]) „Jubilate" (1856), alle bisher genannten 1 bis 8 für vier Singstimmen mit Orchester und Orgelbegleitung; [9]) „Deus misereatur", Solo für Sopran mit Orgelbegleitung (1863); [10]) „Pater noster", Solo für Alt- oder Baßstimme und Cello, mit Begleitung des Orchesters und der Orgel (1855) [11]) „De profundis", 129. Psalm, Solo für Alt und Viola, Solo mit Orchester- und Orgelbegleitung (1880), seine letzte Composition.

Neue Freie Presse (Wiener polit. Blatt) 1882, Nr. 6477, Morgenblatt, Seite 5a und 14a.

Wenzel, Alphons, siehe: **Wenzel**, Johann [S. 19, in den Quellen, Nr. 1].

Wenzel, Andreas (64. Abt des Benedictinerstiftes Schotten in Wien, geb. zu Wien am 4. März 1759, gest. daselbst 17. November 1831). Nach dem frühzeitigen Tode des Vaters, eines gemeinen Soldaten, erwirkte die mittellose Witwe für den Knaben, der in der Taufe den Namen Joseph erhalten hatte, eine Zufluchtsstätte im kaiserlichen Waisenhause zu Wien. In dieser Stadt besuchte er dann bei den Piaristen die Grammaticalclassen, und als er 17 Jahre zählte, trat er aus eigenem Antriebe in das Benedictinerstift bei den Schotten ein, wo er seine Studien fortsetzte und am 12. März 1783 das Ordensgelübde

legte, bei welcher Gelegenheit er seinen aufnamen Joseph mit dem Klosterawen Andreas vertauschte. Am 2. Juni desselben Jahres las er die ste Messe. 1786—1798 versah er den enst eines Cooperators an der damals n errichteten Pfarre St. Lorenz am chottenfelde und wirkte dann in gleicher tellung an der Stiftspfarre. 1806 vertrug ihm Abt Benno die Leitung r alten Stiftspfarre St. Ulrich. Nach m am 14. Februar 1807 erfolgten ode des Abtes Benno Pointner Bd. XXIII, S. 35] wählten ihn seine Kitcapitularen am 18. Juni 1807 zum achfolger desselben, und am 9. August pfing er die Pontificalien und die ful. Im Jahre 1809 wurde er Rector agnificus der Wiener Universität, am 3. Februar 1814 Director der theologihen Studien, dann Beisitzer der Stuen Hofcommission und wirklicher niederterreichischer Regierungsrath, 1818 zum weiten Male Rector Magnificus und m 20. April 1819 k. k. Hofrath. Mit esen Andeutungen sind die äußeren hren und Würden unseres Prälaten bgeschlossen. Wir werfen nun noch einen lick auf seine vielseitige Wirksamkeit s Abt. Als eine seiner ersten Thaten dieser Stellung ist die Errichtung des tiftsgymnasiums zu bezeichnen, s am 4. November 1807 eröffnet urde; heute noch zählt diese Lehranstalt den gediegensten der Monarchie, und glinge derselben, gleich denen des tiftes Kremsmünster, gelten immer als vorzugt. Schwere Zeiten traten für s Stift im Kriegsjahre 1809 ein. Es ug reichlich zur Ausrüstung des 4. Bailons der Wiener Freiwilligen bei, lches bei Ebersberg und in den nachgenden Gefechten und Schlachten so hmlich kämpfte. Dem Vaterlande in dessen Noth zu dienen, gab das Stift sein Silber hin. Es trug die schweren Lasten der französischen Occupation. Das Kloster, das 200—300 Mann im Quartier hatte und mit Allem verpflegte, glich mehr einer Kaserne als einem Ordenshause. Der Feind hauste mit erbarmungsloser Willkür. Aus dieser Zeit wird der nachstehende Zug des Prälaten erzählt. Das Vermögen des Stiftes bestand hauptsächlich in den vollen Weinkellern. Diese sollten nach der Schlacht von Aspern auf feindlichen Befehl geleert werden. Das Gebot war so grausam, daß sogar ein feindlicher Obercommissär, der damals im Stifte im Quartier lag, darüber entrüstet, den Abt fragen ließ, ob er denn nicht den Muth habe, sich in Person vor die Thür des Kellers zu stellen und tapfer den Eintritt zu verwehren? Abt Andreas bejahte ohne Bedenken und stand um die vierte Nachmittagsstunde, für welche der fremde Commissär angesagt war, auf dem Posten. Der Commissär erschien mit Gefolge, um die Fässer in Empfang zu nehmen. Als er den Abt Andreas vor der Thür sah, stutzte er erst, dann tobte er und zückte drohend seinen Degen, aber fest und unbewegt, ohne die geringste Furcht zu verrathen, ganz des Sohnes eines österreichischen Kriegsmannes würdig, bleibt der Abt in seiner Stellung, bis endlich der Abgeordnete doch, keine fernere Gewaltthat wagend, wuthergrimmt abzog. Aber das Vermögen des Klosters war gerettet. Dagegen erlitt das Stift durch die wilde Soldateska, die überall schonungslos hauste, unersetzlichen Schaden, die Klosterhöfe zu Ottakring und Enzersdorf wurden geplündert und verheert, ein Gleiches war in Eggersdorf und Gaunersdorf der Fall, wo überdies Pfarr-Schulhaus und Kirchen einer van-

dalischen Verwüstung anheimfielen, und ähnliches Geschick erlitten die Pfarreien des Stiftes zu Hobesbrunn, Martinsdorf, Breitenlee, Stammersdorf, Pulkau u. a. Der Abt wirkte in dieser verhängnißvollen Periode mit der ganzen Macht und dem Ansehen seines heiligen Amtes, um Unglück und Schädigung zu verhüten und die erlittenen Schäden zu heilen. Er war Mitglied des verstärkten ständischen Ausschusses zur Berathung und Besorgung der Landesangelegenheiten, dann der Deputation, welche von dem siegreichen Kaiser Napoleon in Schönbrunn um Schutz für Wien bat. Durch sein Verhalten in dieser traurigen Zeit hatte er sich so sehr das allgemeine Vertrauen erworben, daß ihm die Stände die erste erledigte Stelle eines Ausschußrathes verliehen und ihm später der Prälatenstand das Amt eines Abgeordneten übertrug. Als von Seite der kaiserlichen Regierung an die Stifte die dringende Aufforderung erging, dafür zu sorgen, daß es unter den Ordensmitgliedern nicht an gediegenen Vertretern der Wissenschaften, namentlich der theologischen und kirchengeschichtlichen, fehle, richtete Abt Andreas sein besonderes Augenmerk auf die wissenschaftliche Richtung und Ausbildung seiner Capitularen, und treffen wir in der Zeit, in welcher er seine abtliche Würde trug, unter denselben: den Orientalisten Andreas Oberleitner, den gelehrten Theologen Paul Hofmann, die Kirchenhistoriker Bernard Wagner und Leander König, den gediegenen Schulmann Meinrad Lichtensteiner, den Naturforscher und Mathematiker Ernest Kuschel, den Pädagogen und Philologen Berthold Sengschmidt, den Homileten Adrian Gretsch, den Patristiker Lambert Mick und den Humanisten Maximilian Rumelsberger, welcher der war, der in Wien zu Gunsten der die Neujahr-Enthebungskarten ein Dabei behielt er fest im Auge eben Aufrechthaltung der klösterlichen nung, wie die ökonomischen Verhä des Stiftes, die unter seiner Oberl langsam, aber stetig gediehen. Die kirche zu den Schotten in Wien ben ihre Anziehungskraft für die chr Bevölkerung, wozu das würdevol priesterliche Verhalten der Capit in nicht geringer Weise beitrug, auch in allen übrigen Verhältniss Stiftes ein gesundes Gedeihen sich gab. Noch eins war dem Prälat schieden, Entwurf und Beginn Baues im großen Schottenhofe u Aufführung des neuen Conventgeb womit sich derselbe ein dauerndes mal selbst gesetzt hat. Am 6. April fand die Grundsteinlegung zu dem Schottenstifte durch den damaligen prinzen König Ferdinand V. genwart der Erzherzoge Franz Karl, Anton Victor und Lu in feierlichster Weiser Weise statt, die Vollendung der von ihm begon großen Bauunternehmung sollte d nicht mehr erleben. Im Spätherbst an der Schwelle seines fünfzigjä Priesterjubiläums stehend, beschl seine irdische Laufbahn, das An eines würdigen Vorstandes seiner die er durch nahezu ein Viert hundert und in schweren Zeitläuf leitet, hinterlassend.

Pietznigg (Franz). Mittheilungen aus Zeitgemälde des Neuesten und würdigsten u. s. w. (Wien 1832, J. linger, 8°.) Bd. II (1833) S. 150: „ Wenzel, Abt des Stiftes Scholte Oesterreichisches Archiv für Ge Erdbeschreibung u. s. w (Wien, 4° Nr. 144, S. 570: „Wehmüthige Erin

— Hauswirth (Ernest Dr.). Abriß einer Geschichte der Benedictinerblei U. L. F. zu den Schotten in Wien (Wien 1858, Mechitaristen-Druckerei, gr. 4°.) S. 157—165.

Wenzel, Bernhard, siehe: **Wenzel**, Johann [S. 19, in den Quellen, Nr. 2].

Wenzel, Christoph, siehe: **Wenzel**, Johann [S. 20, in den Quellen, Nr. 3].

Wenzel von Uffenberg, Franz, siehe: **Wenzel**, Johannn [S. 20, in den Quellen, Nr. 4].

Wenzl, Franz, siehe: **Wenzel**, Johann [S. 20, in den Quellen, Nr. 5].

Wenzel, Gottfried Immanuel (pädagogischer und philosophischer Schriftsteller, geb. zu Chotzen in Böhmen am 13. Jänner 1754, nach dem einzigen von ihm vorhandenen Bildniß erst 1758, gest. zu Linz 4. Mai 1809). Seine Studien begann er in Prag und vollendete sie an der Hochschule zu Wien, wo er auch den philosophischen Doctorgrad erlangte. Mehrere Jahre lang stand er in Privatdiensten und zeigte sich als pädagogischer und philosophischer Schriftsteller ungemein thätig. 1800 erhielt er endlich die Professur der theoretischen und praktischen Philosophie am k. k. Lyceum zu Linz, mit welcher auch der zeitweilige Vortrag der allgemeinen Welt- und deutschen Reichsgeschichte verbunden war. Nur neun Jahre hatte er im Lehramte gewirkt, als er im Alter von 55 Jahren zu Linz starb. Wenzel, dessen schriftstellerische Thätigkeit gerade in die Zeit der Reformen des Kaisers Joseph in Oesterreich und des Aufblühens der Kant'schen Philosophie in Deutschland fällt, ist eine der eigenartigsten Persönlichkeiten in der zweiten Hälfte des vorigen Jahrhunderts und als Schriftsteller im Josephinischen Oesterreich, wo alles im Werden und Wachsen begriffen war, weit einflußreicher, als man bisher geneigt war, ihn anzusehen. Er war Pädagog, Philanthrop, Philosoph, ja wohl der erste selbständige philosophische Schriftsteller in Oesterreich, der sogar, es ist nicht unsere Sache, zu untersuchen, ob mit Recht oder Unrecht, mit oder ohne Erfolg, unbestritten mit dem Muthe des Denkers und mit einer gewissen Logik gegen Kant auftrat, viel und gern gelesen wurde und auch nicht ohne Einfluß blieb. Er schrieb viel und allerlei; die verschiedenen Disciplinen der Philosophie, Logik, Psychologie, Ethik, Metaphysik, Biologie und Pädagogik waren alle Gegenstand seiner Feder, und er schrieb leicht, faßlich und gut. Man nannte ihn seinerzeit den österreichischen Eckartshausen, wie dieser der bayrische Wenzel hieß. Aber Wenzel überflügelte weit den bayrischen Nationalisten. Er war mannigfaltiger, kenntnißreicher, wissenschaftlicher. Er hat wohl nahezu ein halbes hundert Werke, deren Bändezahl nicht weit vom vollen Hundert fallen dürfte, geschrieben und in vielen derselben Gebiete berührt, welche damals noch wenig betreten waren. So zum Beispiel lieferte er ganz gute und lesenswerthe Beiträge zur Thierseelenkunde, welche eine scharfe Beobachtungsgabe verrathen und uns Einblicke in das Leben und die Fähigkeiten jener Wesen eröffnen, die, wenngleich sie zum Theile mit und neben uns leben, doch am wenigsten beobachtet werden, so sehr auch sie Beobachtung verdienen. Seine pädagogischen Schriften enthalten aber goldene Wahrheiten, und eine Auslese derselben würde manche Schrift weit übertreffen, die heute in Goldschnitt und elegantem Einband ungelesen auf dem Prunktisch eines Frauengemaches

den ungestörten Schlaf schläft. Heute noch erfreut sich ein Buch Wenzel's großer Beliebtheit, ohne daß nach dem Autor weiter gefragt oder über dessen Lebensumstände Nachforschung gehalten würde. Wir meinen seinen „Mann von Welt", der noch vor einigen Jahren für die Gegenwart umgearbeitet, die dreizehnte Auflage erlebte und sich wie Knigge's „Umgang mit Menschen" noch immer der Theilnahme jener Leser erfreut, denen es nicht gegönnt ist, von Jugend auf sich auf dem Parquet des Salons heimisch zu fühlen. Gewiß aber ist es der beste Beweis für die Popularität eines Buches, wenn man der bereits wiederholt umgearbeiteten Auflage doch immer wieder den Namen des ersten Autors voransetzt, der in die Seelen der Leser einzudringen verstanden hat. In seinem ganzen Wesen munter und beweglich, besaß Wenzel Witz, große Belesenheit und eine seltene Vertrautheit mit den geistigen Erscheinungen des Tages. Jedes gute Buch elektrisirte ihn förmlich, und wenn es in einer fremden Sprache erschienen war, suchte er sofort einen Verleger für die deutsche Bearbeitung zu gewinnen. Und bei der Ueberredungsgabe, die er besaß und den zuthunlichen Manieren, die ihn Niemands Feind werden ließen, gewann er bald den Einen oder den Anderen für sein Project. Als er als Professor der Philosophie nach Linz kam, verließ er nur schweren Herzens Wien, dessen damals aufblühender Büchermarkt für ihn eine geistige Weide war und wo er mit den Verlegern einen lebhaften Verkehr pflegte. Wohl fand er auch in Linz an Eurich einen wohlwollenden und unternehmenden Verleger, der ihm manches gute Buch druckte und ihm, wenngleich mit mäßigen Honoraren, doch aus der Noth half, denn Wenzel litt, wie au heutzutage die meisten Schriftstell einem grausamen Uebel: er ha Geld und solches immer von Seine alphabetische Encyklopäd Philosophie, welche in zwei Bänd zum Buchstaben H gediehen war, in der Fortsetzung durch seine unterbrochen.

Uebersicht der im Druck erschienenen von Gottfried Immanuel Wenzel. „ phische Werke vermischten Inhalts" 1781, Ghelen, 8°.). — „Der Philoso periodisches Werk" 12 Stücke oder (Wien 1781 und 1782, Ghelen, gr. „Freimüthige Briefe über Religion, lichkeit und die Verwaltung gottesdi Aemter" (Wien 1782, Ghelen, 8°.), nym erschienen. — „Freimüthiger Brie aufgehobener Nonnen mit einem (Wien 1783, 8°). — „Abhandlungen physicalischen und moralischen Erz kunst" (Prag 1788, Widtmann, 8 „Dramatische Werke" 2 Theile (Pra Widtmann, 8°.). — „Auserlesene S philosophischen und physicalischen (ebd. 1789, 8°.). — „Blicke in die (Prag 1793, Buchler, 8°.). — „ Wunder-, Hexen- und Zaubergesch züglich neuester Zeit" (Prag 1794. feld, 8°.). — „Wörterbuch der Ge welches alle diejenigen Dinge k deutlich erklärt, die die Erhaltung sunden Zustandes entweder beförde demselben nachtheilig sind" (Wien 17 zowsky, 8°.). — „Naturbuch" (Wi Pazowsky, 8°.). — „Das Buch Menschen" (Wien, 1795, Pazowsky, „Versuch eines Sittenbuches für de stand oder allgemein faßliche Anw weise und glücklich zu leben" (Wi Schaumburg, 8°.). — „Dramatisch lungen aus dem Gebiete des Wund (Wien 1796, 8°.), erschienen ohne seines Namens. — „Beobachtung Versuche über einige interessante Geg der Physik, Naturgeschichte, Chem Oekonomie" (Wien 1796, Schaumbu — „Auserlesene Erziehungskenntnisse, bearbeitet für Eltern und Erzieher" (Wien 1796, Schaumburg, 8°.). — Bücher von den Pflichten der Mutter"

") — „Pädagogische Encyklopädie, in alphabetischer Ordnung für Väter, Erzieher, Hebammen, Ammen u. s. w. ist" (Wien 1797, gr. 8°.). — „Ueber Kinder, Frauen und Wärterinen, hwendiger Unterricht für Eltern, die ren Personen für ihre Kinder unter müssen" (Wien 1797, Schaumburg. — „Wichtige Erinnerungen an Eltern sicht des Einflusses der Dienstboten n physischen und moralischen Cha der Kinder" (Wien 1797, Schaum .). — „Drei Bücher von den Pflichten ter. Nebenstück zu den drei Büchern Pflichten der Mütter" (Wien 1797, „Alphabet edler Vergnügungen und oder Angabe und Benützung der en und moralischen Vergnügungs in der Natur" (Wien 1800, Anton 8°.). — „Diätetik der menschlichen der Gesundheit des Herzens, Verstan Willens u. s. w. Ein Seitenstück zu und's „Kunst das Leben zu verlän (Grätz 1800, Tusch; 2. Aufl. 1802). terhaltungen über auffallende Geister ungen, Träume und Ahnungen nebst ung anderer sonderbarer Beobachtun Gratz 1800, Kienreich, 8°.). — „Die gesund, jugendlich, stark und schön Alter zu bleiben" (Wien 1800, neue 1809; 3. Aufl. Pesth 1816, Hart °.). — „Neue Prüfung der Köpfe für und Wissenschaften u. s. w." (Wien räffer, 8°.). — „Biographische Skizzen esten Abenteurer, Sonderlinge und n Gewöhnlichen abweichenden Men Wien 1800, 8°.). — „Die Specula st auf ihre Gründer zurückgeführt äutert" (Wien 1800, Schaumburg, „Biographien berühmter Römer und en in historisch dramatischer Darstel Wien 1800, Doll, 8°., mit K. und — „Darstellung der Größe der ten, auf welche das neue Gesetzbuch esbrechen und schwere Polizeiüber n die Todesstrafe verhängt, zum Ge der Seelsorger, Jugendlehrer, u. s. w. k. k. Staaten" (Linz 1800; 2. Aufl.). — „Die natürlichen Zauberkräfte nschen erklärt und in Geschichten, en und Beispielen dargestellt" (Wien artleben in Pesth] 8°., mit KK.). — Reise in den wichtigsten Verhältnissen ens" (Wien 1801, 8°.). — „Versuch aktischen Seelenarzeneikunde" (Grätz 1801, Kienreich, 8°.) — „Neue auf Vernunft und Erfahrung gegründete Entdeckung über die Sprache der Thiere" (Wien 1801, Doll, 8°.). — „Die neuesten Beobachtungen und Erfahrungen über die Verstandes- und Körperkräfte der Thiere in unterhaltenden Geschichten vorgetragen" (Wien 1801, Doll, 8°, später Hartleben in Pesth). — „Kanonik des Verstandes und der Vernunft. Ein Commentar über J. Kant's Logik" (Wien 1801, Pazowsky, 8°.). — „Die Liebe unter den Thieren, in einer Reihe von Beobachtungen dargestellt und mit philosophisch-naturhistorischen Anmerkungen begleitet" (Wien 1801, Pichler, mit 1 K., 8°.). — „Der Mann von Welt oder Grundsätze und Regeln des Anstandes, der Grazie, der feinen Lebensart und wahren Höflichkeit" (Wien 1801, 3. Aufl. 1809; 4. Aufl. Pesth 1810; 5. Aufl. 1816; 6. Aufl. 1817; 8. Aufl. 1825; 12. Aufl. 1850; 13. Aufl. 1872, 8°.). — „Der goldene Schlüssel oder neu entdeckte Zugänge zum menschlichen Herzen, ein nothwendiges Buch für das gesellschaftliche Leben" (Wien 1801, Pichler, 2. Aufl. ebd. 1843, 12°). — „Scipio der Africaner und Scipio Aemilius" (Wien 1802, Doll, 8°.). — „Welche Philosophie hat unser Zeitalter und worin besteht in Ansehung dieser Philosophie die Pflicht des philosophischen Lehrers" (Linz 1802, 8°.). — „Menschenlehre oder System einer Anthropologie nach den neuesten Beobachtungen, Versuchen und Grundsätzen der Physik und Philosophie" (Linz 1802, 2. verbesserte Aufl. 18.., 8°.). — „Vollständiger Lehrbegriff der gesammten Philosophie, dem Bedürfnisse der Zeit gemäß eingerichtet" 4 Theile mit Realregister (Linz 1803—1805, akad. Buchhandlung, gr. 8°.). 1: „Logik oder die Wissenschaft von dem Gesetze des Denkens"; 2.: „Metaphysik des Sinnlichen und Uebersinnlichen oder die Wissenschaft von Dingen überhaupt, von der Welt, von der Seele und von Gott"; 3: „Moral und Recht oder die Wissenschaft von dem sittlichen und rechtlichen Verhalten des Menschen"; 4: „Klugheitslehre oder Anleitung zur vortheilhaften Menschenbehandlung, Haushaltungskunst und Politik". — „Der Staat der Thiere oder Lebensart, Beschäftigungen, Künste und Handwerke der Thierwelt" (Linz 1804, akadem. Buchhandlung, 8°.). — „Elementa philosophiae methodo critica adornata" 3 tomi (Linz 1806, 8°.). I: „Logica"; II: „Metaphysica"; III: „Elementa ethicae, juris

naturae". — „Dissertatio inauguralis solvens problema: quae sunt causae sive internae sive externae, quibus factum est, ut critica Kantiana illos fructus saluberrimos, quos tanto rumore ejus assertae initio pollicebantur et praedicabant, non tulerit? Accedit Dissertatio german.: Vom Einflusse der kritischen Philosophie auf die Physik" (Linz 1807, 8°.). — „Neues vollständiges philosophisches Real-Lexikon" 1. und 2. Band A bis H (Linz 1807, gr. 8°.) Wenzel's Tod vereitelte die Vollendung. — „Andachtsbuch für Beter von Verstand und Gefühl" (Linz, 2. Aufl. 1808; 3. Aufl. 1815; 4. Aufl. mit 11 KK 1817). „Andachtsbuch" mit 7 KK. (Bamberg 1809, neue Auflage 1818, 8°.).

Oesterreichische National-Encyklopädie von Gräffer und Czikann (Wien 1837 8°.) Band VI, Seite 75. — (Schwaldopler). Historisches Taschenbuch. Mit besonderer Hinsicht auf die österreichischen Staaten (Wien 1808, Doll, 8°.) I. Jahrgang 1801, S. 234 und 239; 1802, S. 161; 1803, S. 128; 1804, S. 176 und 191.

Porträt. Unterschrift: „Gottfried Immanuel Wenzel, | k. k. öffent. ordent. Professor der theoret. und prak- | tischen Philosophie zu Linz, | geb. zu Chotzen in Böhmen 1758". Weinrauch sc. [Medaillon] (8°).

Wenzel von Kronfeld, Gustav, siehe: **Wenzel**, Johann [S. 21, in den Quellen, Nr. 6].

Wenzel, Gustav (Rechtsgelehrter, geb. zu Luckau in der Niederlausitz um das Jahr 1815). Er verlebte eine ziemlich wechselvolle Jugend; nachdem er, ein Soldatenkind, in einer Militärschule zu Mailand die ersten Studien gemacht hatte, setzte er dieselben in Verona, Salzburg und später zu Veszprim in Ungarn fort, von wo er nach Waitzen ging, um dort die philosophischen Studien zu hören, und von da nach Pesth und zuletzt nach Wien, wo er die Rechte beendete. Mit 21 Jahren, 1836, erlangte er die Doctorwürde der Philosophie und jene der Rechte und legte bereits die Advocatenprüfung ab. Auf ihn fiel nun die ehrenvolle Wahl, den Erzherzog Alexander, einen Sohn des Erzherzogs Palatin Joseph, in der Geschichte, Geographie und Mathematik zu unterrichten; aber nicht lange verblieb er in dieser Wirksamkeit, da schon im November 1837 der Tod den erst zwölfjährigen Prinzen dahinraffte. Eine Supplentenstelle an der Pesther Universität, die er dann erhielt, bekleidete er nur ein halbes Jahr, indem er 1839 einem Rufe als Professor an der Theresianischen Ritterakademie in Wien folgte, während er zu gleicher Zeit den Posten eines Hofsecretärs bei dem k. k. Münz- und Bergwesen versah. 1850 wurde er ordentlicher öffentlicher Professor des Privat-Bergrechtes und der Rechtsgeschichte an der königlich ungarischen Universität zu Budapesth, welche Stelle er zur Stunde noch bekleidet, zugleich als Präses und Mitglied der Staatsprüfungscommission fungirend. Frühzeitig war Wenzel in seinem Fache schriftstellerisch thätig, und sind uns von seinen theils selbständig erschienenen, theils in gelehrten Fachblättern abgedruckten Arbeiten in chronologischer Folge bekannt: die Inauguraldissertation „*De fontibus juris hungarici*" (1836); in der von Dr. Wagner herausgegebenen Zeitschrift für österreichische Rechtsgelehrsamkeit: „Uebersicht der Berggesetzgebung des österreichischen Kaiserstaates" [1844, Bd. II, S. 49, 115, 180, 217, 298; 1845, Bd. II, S. 240, 299, 358; 1846, Bd. II, S. 242, 408]; — in dem von Dr. Ignaz Wildner Edlen v. Maithstein herausgegebenen Jurist: „Das Wirken der königlich ungarischen Wechselgerichte" [1841, Bd. XI, S. 333; 1842, Bd. XII, S. 18 und 192]; — „Versuch einer bergjuristischen Bele

tung des § 511 des a. b. Gesetzbuches über das Recht des Fruchtmeisters an Bergwerkantheilen" [XIII (n. F. I) S. 40]; — „Das Gerichtswesen und das Verfahren der Gerichte in Ungarn und Siebenbürgen" [XV (n. F. III) S. 111 und 276]; — „*Az ausztriai általános polgári törvénykönyv magyarázata*", d. i. Erklärung des allgemeinen österreichischen bürgerlichen Gesetzbuches" (Pesth 1853); — „*Az ideiglenes polgári perrendtartás*", d. i. Die provisorische Civilproceßordnung (ebd. 1853); — in A. Schmidl's Oesterreichischen Blättern für Literatur und Kunst: „Ergebniß der Untersuchungen über die einzigen bisher bekannten echten römischen Wachstafeln, welche 1788 in einem alten Bergwerke bei Abrudbánya in Siebenbürgen gefunden wurden" [Jahrgang 1844, II. Quartal, Nr. 5, 6, 7]; — „Zur statistischen Literatur über ungarische Zustände und Verhältnisse" [ebd., IV. Quartal, Nr. 70, 71, 72]; — „Die neuere ungarische lyrische Poesie" [1845, Nr. 86]; — „Die neuere deutsche Reiseliteratur über Ungarn" [ebenda, Nr. 97]; — „*A magyar és erdélyi magánjog rendszere*" I und II, d. i. Ungarns und Siebenbürgens Privatrecht (Pesth 1862 u. f., Lauffer, gr. 8°.); — „*A magyar és erdélyi bányajog rendszere*", d. i. Das ungarische und siebenbürgische Bergrecht (ebd. 1866, 8°.; 2. Ausg. 1878); — „*Egyetemes európai jogtörténet*", d. i. Allgemeine europäische Rechtsgeschichte (Pesth 1868 und 1869, Aigner, 8°.); — „*Magyarország városai és városjogai a multban és jelenben. Tanulmány az összehasonlító jogtudomány szempontjából*", d. i. Ungarns Städte und Stadtrechte in der Vergangenheit und Gegenwart. Eine Studie aus dem Kreise der socialen Wissenschaft (Pesth 1877); — „*A servitus fumi immittendi hazai jogunk rendszerében*", d. i. Die Servitut fumi immittendi nach unserem vaterländischen Rechtssystem (Budapesth 1878, 8°.); — „*Georgii Sirmiensis (capellani Ludovici II et Joannis regum Hung.) memorabilia sui temporis (1484—1543)*". E cod. Vienn. edid. (Pest 1857), nur Titel und Vorrede ungarisch, Text lateinisch; — „*Antonii Verancii (archiepiscopi Strigon. locumtenentis regii ad Portam Ottom. legati) opera et epistolae 1538—1573*" 12 volum. (Pesth 1857—1875), dieses Werk veröffentlichte Wenzel in Gemeinschaft mit Ladislaus Szalay; dieses und das vorige bilden die Series II^a der von der ungarischen Akademie der Wissenschaften herausgegebenen „Monumenta Hungariae historica" und in dieser die Bände 1—6, 8, 10, 19, 20, 25, 26, 32: Verancius ist fast ausschließlich in lateinischer Sprache verfaßt; Band 3—5 enthält die Gesandtschaftsberichte aus Constantinopel, Bd. 6—9 den ausgedehnten Briefwechsel, Bd. 12 ein Register; — „*Magyarország bányászatának kritikai története*", d. i. Kritische Geschichte des Bergbaues in Ungarn (Budapesth 1880, gr. 8°.), worüber Professor Dr. Schwicker, einer der gründlichsten und vorurtheilslosesten Kenner und Beurtheiler ungarischer Zustände im Gebiete der Geschichte und Literatur eine sehr eingehende Besprechung in P. Hunfalvy's „Ungarischer Revue", Jahrgang 1881, S. 798—825, bringt; — „*A vasuti ügy s a posta s távirdai ügy*", d. i. Der Zusammenhang des Eisenbahnwesens mit dem Post- und Telegraphenwesen in Ungarn u. s. w. (Budapesth 1884); — „*Tanulmányok a Frangepán-család történetéhez*",

d. i. Studien zur Geschichte der Familie Frangepán (ebd. 1884), dieses und das vorige Werk befinden sich in den Serien der von der ungarischen Akademie herausgegebenen Schriften; — „*Az 1848 előtti magyar magánjog*", d. i. Das ungarische Privatrecht vor dem Jahre 1848, mit Rücksicht auf dessen neuere Umgestaltung (Budapesth 1885, 8°.). Ueberdies ist Professor Wenzel ein fleißiger Mitarbeiter der periodischen Fach-, vornehmlich rechtswissenschaftlichen und historischen Schriften seines engeren Vaterlandes; so veröffentlichte er in der von der ungarischen historischen Gesellschaft herausgegebenen Monatschrift „Századok", d. i. Die Jahrhunderte, den größeren Essay: „Die Familie und das häusliche Leben Wladislaus' III." [1877, Heft 7, 9, 10] und, wenn ich nicht irre, daselbst eine größere historische Abhandlung: „Ueber vier Bischöfe aus dem Hause Thurzó de Bethlenfalva"; dann in Paul von Hunfalvy's Ungarischer Revue: „Historische Skizze über die Bedeutung der Familie Fugger in der ungarischen Geschichte" [1883, S. 199], mit welcher er an eine Arbeit des Fugger'schen Hausarchivars Dr. Friedrich Dobel: „Der Fugger Bergbau und Handel in Ungarn", die im 6. Jahrgange der Zeitschrift des historischen Vereines für Schwaben und Neuburg abgedruckt war, anknüpft. Professor Wenzel ist seit 1847 Mitglied der ungarischen Akademie der Wissenschaften und als solches einer der fleißigsten Mitarbeiter an den von derselben veröffentlichten Schriften, sowohl der Denkschriften, als der Sitzungsberichte und der von ihr redigirten Sammlungen. Wir verweisen in Bezug derselben auf die von Joseph Szinnyei herausgegebene historische Bibliographie Ungarns, welche dem Titel: „Hazai és külföldi iratok magyar tudományos torluma" (Budapesti 1874, gr erschienen ist und im Register ein führliche Darstellung der Arbeiten zel's darbietet. Von Seiner M erhielt derselbe den Titel eines kö ungarischen Rathes.

Magyar irók. Életrajz-gyüjt Gyüjték Forenczy Jakab és Dan József, d. i. Ungarische Schriftsteller. lung von Lebensbeschreibungen. Von Ferenczy und Joseph Danielik 1856, Gustav Emich, 8°.) Bd. 1, S Neue Freie Presse, 25. April 18 Feuilleton: „Erinnerungen von der Universität". Von K. W."

Porträt. Lithographie in einem M auf dem zweiten Blatte des 1857 gegebenen Gruppenbildes „Magyar arczképcsarnoka".

Wenzel, Johann (Componi Claviervirtuos, geb. zu Mu nach Anderen zu Rothporzi Böhmen am 18. Mai 1759, Tod unbekannt). Er kam noch in K jahren nach Prag, wo er im Gy eine Altistenstiftung erhielt und sie durch sein musicalisches Talent s vorthat, daß er schon 1772 dasel Organistenstelle vertreten konnte beendete im Convicte die philosop Studien und hörte dann, da er si geistlichen Berufe zuzuwenden ge an der Prager Universität The Schon hatte er die Subdiakons empfangen, als er mit einem M geistliche Laufbahn aufgab, um sie schließlich der Musik zu widme nahm nun seinen bleibenden Aufe in Prag, ertheilte Unterricht im G und Pianospiel und wurde 1792 nist an der Prager Metropolita in welcher Stellung er bis zu sein

Viertel des laufenden Jahrhun-
erfolgten Tode wirkte. Von seinen
sitionen sind nur „Sechs Sonaten für
nier“ (Leipzig bei Kühnel) be-
doch hatte er noch manches An-
nponirt, was in Handschrift unter
zahlreichen Schülern verbreitet
ebrigens ist er der Erste, der einige
sitionen Mozart's für das Cla-
richtete, und zwar eine große
onie, dann eine zweite desselben
s in *G-moll*, die als Wenzel's
gleichfalls bei Kühnel in Leipzig
en ist, und die Oper „Idomeneo“.
el war ein Primavistaspieler ganz
ichneter Art und trug die Sachen
rt's, Clementi's, Leopold Ko-
s in vollendeter Weise vor. —
Gattin war eine ebenso treffliche
n als Sängerin und erntete in
Eigenschaften zu ihrer Zeit großen
— Beider Sohn, **Johann**, hatte
siktalent seiner Eltern geerbt und
sich insbesondere im Harfenspiel
r lebte als Lehrer desselben in
nd gab bei Cappi daselbst eine
vollständige theoretisch-praktische
und Hakenharfenschule nach
Krumpholz, Bierfreund
ckofen“ heraus.

x (Gottfried Johann). Allgemeines
ches Künstler-Lexikon für Böhmen und
heile auch für Mähren und Schlesien
1815, Haase, 4°.) S. 354. — Gerber.
s historisch-biographisches Lexikon der
nstler u. s. w. (Leipzig 1814, A. Kühnel,
) Bd. IV, S. 246.

en bisher Genannten sind noch er-
nswerth: 1. **Alphons** Wenzel (geb.
lzburg am 8. April 1660, gest. in
Stifte zu Mallerstorf am 29. Juli
Nachdem er die Vorbereitungsschulen
er Heimat beendet hatte, trat er 1678,
re alt, in das Benedictinerstift Mal-
. Dem Lehramte sich zuwendend, übte
en Beruf mehrere Jahre in dem be-
rühmten Kloster St. Martin in Ungarn, dann in verschiedenen anderen Klöstern seines Ordens in Bayern und Schwaben. Von 1721 bis 1723 lehrte er am Lyceum in Freysing, dann als Professor der Theologie am Communstudium der bayrischen Benedictiner-Congregation. 47 Jahre wirkte er im Lehramte, feierte als Ordensmann und Priester das Jubiläum und segnete, 83 Jahre alt, in seinem Kloster das Zeitliche. Von seinen zahlreichen Schriften, welche Baader verzeichnet, nennen wir: „Controversiae selectae ex universa Theologia scholastica“ tom. I—IV (Ratisbonae 1722, Fol., neue Aufl. 1733); — „Viridarium sacrarum meditationum“ (Norimb. 1731, neue Auflagen 1737, 1739, 8°.), die erste Auflage erschien unter dem Pseudonym Phalesius Welson; — „Philosophia Angelico-Thomistica...“ tomus I—III (Aug. Vindel. 1739, Fol.); — „Viridarium sacrar. meditationum quadripartitum“ tom. I—IV (Ratisbonae 1744, 8°.). [Baader (Clemens Alois). Lexikon verstorbener bayrischer Schriftsteller des achtzehnten und neunzehnten Jahrhunderts (Augsburg und Leipzig 1825, Jenisch und Stage, 8°.) II. Bandes 2. Theil, Seite 230. — 2. **Bernhard** Wenzel (geb. zu Höndorf im Salzburgischen am 14. November 1637, gest. am 27. Februar 1714). Er trat nach beendeten Studien zu Tegernsee in den Benedictinerorden. 1665 wurde er als Professor der Philosophie an die Salzburger Hochschule berufen und nach mehrjähriger Thätigkeit in dieser Stellung am 15. Mai 1673 zum Abte seines berühmten Klosters erwählt, als welcher er durch 27 Jahre Kunst und Wissenschaft in demselben auf das wirksamste förderte. 1700 legte er aus freien Stücken seine Prälatenwürde nieder, feierte noch 1713 sein fünfzigjähriges Priesterjubiläum und starb 1714 im Alter von 77 Jahren. Von ihm sind erschienen: „Dissertatio de rerum naturalium causis“ (Salisb. 1667, 4°.); — „De motu in genere“ (ib. eod.); — „De motu in specie“ (ib. eod.). — „De anima“. Seine werthvollste Arbeit ist ungedruckt in Handschrift im Besitze des Stiftes geblieben: „Tabulae de successione et vita abbatum Tegernseensium ad illius usque tempora deductae“. [Kobolt. Bayrisches Gelehrten-Lexikon, S. 741. — Historia Universit. Salisburg. — *Ziegelbauer*. Histor. litter. ord. sancti Benedicti, Bd. IV. — Baader (Clemens Alois). Lexikon verstorbener bay-

rischer Schriftsteller des achtzehnten und neunzehnten Jahrhunderts (Augsburg und Leipzig 1824 Jenisch, 8°.) 1. Bandes 2. Theil, S. 318.] — 3. **Christoph** Wenzel (geb. zu Erbach im Bayreuth'schen 1742, gest. in Gratz 5. November 1800). Ein denkwürdiger Pädagog. Nachdem er guten Unterricht genossen hatte, sollte er sich dem geistlichen Berufe widmen, traf aber eine diesem gerade entgegengesetzte Wahl und trat in das österreichische Infanterie-Regiment Puebla als gemeiner Soldat ein. Daselbst gewann der gebildete Gemeine bald die Gunst seiner Vorgesetzten, welche noch mehr wuchs, als durch seine schöne Schrift und sein musicalisches Compositionstalent seine Verwendbarkeit sich steigerte, indem die Officiere ihm ihre Kinder zum Unterricht schickten. Mittlerweile zum Fourier vorgerückt, erhielt er, als sich die Heeresreduction, welche 1767 stattfand, auch auf die Fouriere erstreckte, seine Entlassung und in Klagenfurt seinen Abschied. Zunächst trat er als Spielmann bei Pálffy-Infanterie ein, wo bald seine Beförderung zum Capellmeister erfolgte. Auch verwendete man ihn seiner Geschicklichkeit wegen in der Regimentsschule, und wieder ließen ihn die Officiere ihre Kinder unterrichten. Als er dann im April 1775 auch in diesem Regimente, das damals in Kaschau stationirte, entlassen ward, wirkte er einige Zeit in dieser Stadt als Hofmeister bei einer adeligen Familie. Dann ging er nach Pettau in Untersteiermark und leistete Aushilfe in einer Militärschule, bis er zu Gratz an einer eben errichteten Hauptschule in der Murvorstadt zuerst als Schuldiener eintrat. Schon nach kurzer Zeit wurde er Lehrer an der Pfarrschule im Münzgraben zu Gratz und leitete gegen besondere Vergütung auch den Unterricht in der in der Kaserne befindlichen Militärschule. Als in dieser Zeit eines Tages Kaiser Joseph während seines Besuches der Stadt Gratz einer Unterrichtsstunde beiwohnte, war er von den Leistungen Wenzel's in hohem Grade befriedigt. Bei der noch im nämlichen Jahre vorgenommenen Einrichtung des Normalschulwesens wurde dann derselbe von der deutschen Schuldirection berufen, die Lehrer und Gehilfen in der neuen Normallehrmethode und in den Lehrgegenständen zu unterweisen. Auf diesem Posten leistete er so Verdienstliches, daß ihm von allen Seiten Anerkennungen und Belohnungen zutheil wurden. In den letzten zwölf Jahren verfiel er infolge der großen Anstrengungen wiede schwere Krankheiten, welche ihn zul Gehörs völlig beraubten. Aber ni weniger versah er nach wie vor in haftter Weise sein Lehramt, daß der dem Unterrichte Wenzel's b ahnte, daß derselbe taub sei. Noch Jahre wirkte unser Pädagog, bis zu Leiden ihm die Ausübung seines Be welchenk er für andere ein Muster gänzlich unmöglich machten. 1797 den Ruhestand, den er nur noch d genoß. Von seinen zwölf Kindern ü ihn nebst seiner Frau nur vier. [M (Michael). Biographien merkwürdige der österreichischen Monarchie (Gr Tanzer, gr. 12°.) Bd. I, S. 85.] — Wenzel von Uffenberg (geb. i in Steiermark 26. December 1792, Alt-Gradisca 16. August 1833). E November 1806 zur militärischen Au in die Wiener-Neustädter Akade welcher er im November 1809 als zu Kerpen-Infanterie Nr. 49 wurde. Im September 1810 kam Militär-Zeichnungskanzlei, später zur mappirung, rückte im Juni 1813 zu nant im Pionniercorps und 1814 zu lieutenant im 8. Jäger-Bataillon welchem im Juli 1813 seine Ueberf den Generalquartiermeisterstab erfo diesem brachte er es stufenweise zum Obersten. Am 20. August 184 er Generalmajor und Festungscom von Ragusa, 1830 Stadtcomman Fiume und 1831 Festungscommand Alt-Gradisca. Daselbst trat er am 1833 als Feldmarschall-Lieutenant sion. Gleich nach seinem Eintritt Armee machte er den Feldzug 1809 des Feldmarschall-Lieutenants Hil kämpfte dann in den Feldzügen 18 gegen Frankreich und nahm 1821 Expedition nach Neapel Theil. S wurde er vielfach in der Militärm verwendet und entwarf den Plan befestigten Lager bei Brixen, aus sich in der Folge die ansehnlichen un Befestigungswerke von Franzensfe wickelten. [Oesterreichischer A Kalender, herausgegeben von Dr. tenfeld und Meynert (Wien, IV. Jahrg (1853) S. 287.] — 5 Wenzl (geb. zu Böhmisch-Kamnitz gest. zu Pittsburg Landing im nor

Staate Tennessee (im Jahre 1862). ymnasium, den philosophischen Curs medicinischen Studien beendete er in o er aus letzteren auch die Doctor- erlangte und unter dem Namen in der Burschenschaft „Markoman- n Andenken sich erhalten hat. Sein an den Prager Mai-Ereignissen 1848 bei den damals herrschenden Aus- stehen, daß er wegen Hochverrathes inklagestand versetzt und, da er sich sbleiblichen Verurtheilung durch die „, unterm 25. September 1849 ch verfolgt wurde. Er wendete sich nach der neuen Welt, wo er seine che Praxis auszuüben begann, beim des amerikanischen Krieges als Dienste nahm und zuletzt die Stelle farztes in der Unionsarmee erlangte. rgestelltem Frieden von Sehnsucht er Heimat ergriffen, suchte er 1861 illigung zur straffreien Rückkehr an, die über ihn eingeholten Consulats- ünftig lauteten, sah seine zu Kam- Böhmen lebende Familie bereits inkehr entgegen, erhielt aber bald richt von seinem in der Zwischenzeit Tode. [Bohemia (Prager polit. rhaltungsblatt, 4°.) Nr 228, Bei- 723.] — 6. **Gustav** Wenzel von ld (gefallen bei Magenta am 4. Juni rühzeitig trat er in die kaiserliche nd befand sich 1843 als Cadet im ärgrenz-Infanterie-Regimente. Stu- vorgerückt, kämpfte er als Major des ren-Regiments Friedrich Wilhelm IV. ußen im italienischen Feldzuge 1859, em er bei Magenta den Heldentod Thürheim (Andreas Graf). ter-Regimenter der k. k. österreichi- mee (Wien 1862, F. B. Geitler, Bd. II: „Husaren", S. 283.] — **ig** Wenzl (geb. zu Knin in Dal- im 10. Februar 1833, seinen bei n Böhmen am 28. Juni 1866 em- t Wunden am 20. Juli d. J. erle- trat im September 1846 zur mili- Ausbildung in die Wiener-Neu- kademie, aus welcher er im Sep- 853 als Lieutenant minderer Gebühr uchelli-Infanterie Nr. 10 eingetheilt Im October 1858 zum Lieutenant ebühr befördert, kam er in gleicher ft noch im November desselben zu Großfürst Michael-Infanterie Nr. 26 und rückte im April 1839 zum Hauptmann zweiter Classe im Generalquartiermeisterstabe und im Juni dieses Jahres zum Hauptmann erster Classe daselbst vor. Wenzl machte die Feldzüge 1839 in Italien, 1864 gegen Dänemark und 1866 gegen Preußen mit und trug in letzterem die tödtliche Wunde davon, welcher er auch ein paar Wochen später erlag. Schon für sein Verhalten im Feldzuge gegen die Dänen hatte er am 19. December 1864 die ah. Anerkennung erhalten, für seine Leistungen im Feldzuge gegen die Preußen 1866 wurde ihm eine gleiche noch nach seinem Tode mit ah. Entschließung ddo. 3. October 1866 zutheil. — 8. **Nicolaus Franz** Wenzel oder nach der damaligen Sitte, die Familiennamen zu latinisiren, Wenzelius, lebte in der zweiten Hälfte des 17. und zu Beginn des 18. Jahrhunderts, war aus Böhmen gebürtig und ein tüchtiger Musiker. 1684 dirigirte er zu Prag das Chor an der Loretokirche auf dem Hradschin und dann durch viele Jahre in der Kreuzherrenkirche an der Prager Brücke. Zuletzt fungirte er als Capellmeister an der Domkirche zu Prag, an welcher er in dieser Eigenschaft noch im Jahre 1701 wirkte. Er war auch als Componist thätig und gab „Flores vernas oder Kirchenmusik in fünf Messen" 1699 im Druck heraus, ferner ein Requiem und ein Salve Regina mit 4 Singstimmen, 2 Violinen und 3 Posaunen. [*Janowka (Thomas Balthasar)*. Clavis ad thesaurum magnae artis musicae etc. (Veter. Pragae 1701, typis G. Lauban, 8°.) p. 57. — Walther (Joh. Gottfr.). Musicalisches Lexikon oder musicalische Bibliothek u. s. w. (Leipzig 1732, Wolfg. Deer, 8°.) S. 648. — Riegger. Statistik von Böhmen, Heft XII, S. 293.] — 9. **Paul** Wenzl (auch latinisirt: Wenzelius) von Bochov (gest. 1663). Ein bedeutender böhmischer Rechtsgelehrter seiner Zeit (1623—1663), der so viel wie Rath an dem Appellationsgerichte auf dem Prager Schlosse war. Im Jahre 1638 erlangte der Prager Erzbischof, welcher als Abgesandter des Kaisers nach Rom gegangen, eine päpstliche Bulle, durch die das erzbischöfliche Seminar mit großen Freiheiten ausgestattet und unter Anderem dem Kirchenfürsten das Recht zugesprochen wurde, an diesem Institut in der Theologie und Philosophie akademische Grade zu ertheilen. Durch die kriegerischen Ereignisse, welche Böhmen heimsuchten, verzögerte sich die Bekannt-

machung dieser Bulle, welche der Erzbischof erst 1640 drucken ließ. Der Kaiser, darüber aufgebracht, erklärte die Bulle für ungiltig und verbot dem Erzbischof, daß derselbe von der in dieser ertheilten Erlaubniß, Promotionen vorzunehmen, Gebrauch mache. Der Kirchenfürst aber leistete diesem Verbote Widerstand, wendete sich neuerdings an den Papst und erhob ob der ihm entzogenen Rechte Proceß gegen den Kaiser. Bei dem großen Aufsehen, welches die Angelegenheit erregte, beschloß Letzterer, dieselbe gütlich beizulegen. Er ernannte also eine Commission, in welcher neben Friedrich von Talmberg, Prorector der Carolinischen Universität, und Bernhard Grafen von Martinitz auch Paul Wenzl von Bochov, und zwar als Rechtsgelehrter berufen ward, der einen Ausgleich, so weit als der Erzbischof nachgab, zu schaffen suchte. Für die dem Staate geleisteten Dienste wurde er zugleich mit seinem Bruder Gregor, der bei der böhmischen Kammer bedienstet war, schon im Jahre 1642 in den Adelstand erhoben. 1651 erfolgte seine Erhebung in den Ritterstand, worauf er vom Sitz der Doctoren beim Prager Appellationsgerichte in den der Ritter übertrat. [Tomek (Wenz. Wladiwoj). Geschichte der Prager Universität (Prag 1849, Haase's Söhne, 8°.) S. 269] — 10. Wenzel von Iglau. Derselbe war Stadtschreiber früher in Olmütz später in Brünn, zuletzt in Iglau und lebte in der ersten Hälfte des fünfzehnten Jahrhunderts. Seine wichtigen geschichtlichen Berichte (1416—1437) wurden seinerzeit von Bozek aufgefunden. Einige seiner Manuscripte, und zwar „Nonus Cato", mit der Jahreszahl 1422 zu Ende, „Speculum stultorum", „Historia quadripartita" und „Occultus", alle vier in einem Bande (4°.) werden in der Olmützer Universitätsbibliothek aufbewahrt. Noch hat er eine Sammlung Rechtssprüche im Jahre 1446 vollendet, welche einer 1490 gedruckt erschienenen zu Grunde gelegt ist. Und im Archiv der Stadt Brünn befindet sich ein mit schönen Miniaturen versehener rechtsgeschichtlicher Pergamentcodex, über den d'Elvert in der unten angeführten Quelle berichtet. [d'Elvert (Christian). Historische Literaturgeschichte von Mähren und Oesterreichisch-Schlesien (Brünn 1850, Rohrer's Witwe, 8°) S. 23, 29, 370, 487] — 11. Wenzel von Klattau, berühmter böhmischer Glockengießer, der in der zweiten Hälfte des fünfzehnten und zu Beginn des sechzehnten Jahrhunderts lebend, Magister Andreas Ptaczek zu gemeinschaftlich arbeitete. Von sein sind bekannt: „Die Glocke für d kirche zu Königgrätz", gegossen 14 Glocke für die Heiligengeistkirche" 1485, eine dritte Glocke, „Worel" ebenda 1496; auch goß er den Taufbrunnen in der Stadtkirche 1518. [Dlabacz (Gottfr. Joh.). A historisches Künstler-Lexikon für Bö zum Theil für Mähren und Schles 1815, Haase, 4°.) Bd. III, Sp. 12. Wenzel von Krumau (K laus de Crumlow, gest. am 13. 1460). Aus Krumau in Mähren bildete er sich an der hohen Schule für den geistlichen Stand aus u dort Doctor decretorum. Nach sei kehr in die Heimat 1453 zum Dec der Prager Domkirche ernannt, leit solcher mit Würde und Nutzen die und weltliche Verwaltung des Erz In den damaligen kirchlichen Wi er mit Entschiedenheit und großem die katholische Kirche und das A ein und reiste 1458 nach Rom, wo lich dem Papste Pius II. die vortrug, welche die katholische Kirch men durch die Hussiten zu erdul Der Papst, die Tüchtigkeit und de muth des Priesters erkennend, ern zum Administrator des Prager Erz und zugleich zum Auditor causarum latii apostolici (3. Idus Sept. 1 dieser Stellung vertheidigte We Rechte der katholischen Kirche in energisch gegenüber dem Könige Podiebrad, der in den kirchl gelegenheiten eine zweideutige Roll Als er dann am 13. December 146 aus dem Leben schied, behaupteten lichen Amtsbücher, daß eine Vergift gefunden, veranlaßt durch die üb kirchlichen Eifer und Muth erbitterte unter denen in erster Linie Johan kyczana stand. Von Wenzel fi schriftlich vorhanden: „Tractatus d Hereticorum"; — „Accusationes Joannem Rokizanum tempore re disial", in der Krumauer Kirchen der Prager Capitelbibliothek; — in Regulas Juris", in der Prager bibliothek; — „Commentarius b de rebus suo tempore gestis";

errorum Joannis Rokizanae"; ratio in allegationem publicam Rokizanae super communione speciali" in der Pauliner Biblio- eipzig. [Frind (Ant.). Die Ge- r Bischöfe und Erzbischöfe von g 1878, Calve, 8°.) S. 146 u. f.] enzel von Olmütz, ein Gold- d Kupferstecher aus der zweiten 15. Jahrhunderts. Es sind weder verhältnisse bekannt, noch die ihm nen Blätter mit Sicherheit zu be- Erst Adam von Bartsch machte stungen des vor diesem berühmten nig gewürdigten Künstlers auf- nd beschreibt von ihm 37 Blätter n größten Theile Copien nach Dürer, Martin Schongauer, Mekenen und Anderen sind, er Behandlung eine so auffallende heit zeigen, daß es schwer fällt, sie demselben Meister zuzuschreiben. nstfreunde, die auch zu einem Ur- htigt sind, halten viele von den welche Wenzel von Olmütz zu- werden, für Werke M. Wohl- und bei genauer Prüfung solcher d viele Gründe für die Richtigkeit cht vorhanden. Die meisten Blätter, enige, etwa 4—5, ausgenommen, nem W und nur eines: „Der Tod gfrau", Copie nach Schongauer, itte mit Jahr und Namen: 1481 LAUS DE Olomvez IBIDEM Die meisten Blätter sind, wie ge- en nach den oben genannten Mei- andeln die Passionsgeschichte, die ottes, Stoffe aus der heiligen Le- paar mythologische und allegorische etliche Conversations- oder soge- enrestücke. Bei der Unsicherheit, tter von Wenzel gestochen sind, r von einer Aufzählung derselben ehmen und auf die Quellen ver- für Kenner und Sammler sowohl ng der Beschreibung als der Maße e Aufschlüsse geben. [*Bartsch* Le peintre graveur, Bd. VI, f. — Nagler (G. K. Dr.). emeines Künstler-Lexikon (München, chmann, 8°.) Bd. X, Seite 347 — Derselbe. Monogrammistes uch für Kupferstichsammler n der Kupferstecher, Maler, Radirer techer aller Länder und Schulen... Auf Grundlage der zweiten Auflage von Heller's praktischem Handbuch für Kupferstichsammler neu bearbeitet... von Dr. phil. Andreas Andresen. Nach des Herausgebers Tode fortgesetzt und beendigt von J. E. Wessely (Leipzig 1873, J. O. Weigel, Lex.-8°.) Bd. II, S. 723, der 20 Werke Wenzel's aufzählt.] — 14. Die Familie Wenzelli von Wenzelli. Einige Nachkommen des Wechslers Philipp Wenzelli, welcher 1713 mit dem Prädicate von Wenzelli in den erbländischen Ritterstand erhoben wurde erwarben sich durch humane Stiftungen ein Anrecht auf dauernde Erinnerung. So stiftete: **Arnold Philipp** von Wenzelli mit seinem am 19. Februar 1745 verfaßten Testamente für vier arme ledige Dienstboten weiblichen Geschlechts, welche sich in ihrem Dienste treu, ehrlich und fleißig durch einige Jahre aufgeführt haben, ein Capital von 4000 fl. mit der Bestimmung, daß von den fünfpercentigen Zinsen desselben jedem der Dienstboten eine Heiratsbeisteuer von fünfzig Gulden zu verabreichen und das Verleihungsrecht von den k. k. niederösterreichischen Landrechten auszuüben sei. — Ein **Franz Anton** von Wenzelli verfügte mit Stiftbrief ddo. 20. August 1751 für vier Studenten ein jährliches Stipendium von je 100 fl., wofür dieselben die Verpflichtung haben, am 21. December Beichte und Communion zu verrichten; das Präsentationsrecht besaß ein Johann Nep. v. Kunz. — Schließlich bestimmte **Anton** von Wenzelli am 29. Jänner 1781, daß die fünfpercentigen Zinsen eines Capitals von 4300 fl. unter drei Knaben des Waisenhauses zu vertheilen seien und das Präsentationsrecht die niederösterreichische Regierung auszuüben habe. [Geusau (Anton von). Geschichte der Stiftungen, Erziehungs- und Unterrichtsanstalten in Wien von den ältesten Zeiten bis auf das gegenwärtige Jahr (1803) (Wien 1803, fl. 8°.) S. 307, 336, 489.]

Wenzel, Ludwig, siehe: **Wenzel**, Johann [S. 21, in den Quellen, Nr. 7].

Wenzel, Nicolaus Franz, siehe: **Wenzel**, Johann [S. 21, in den Quellen, Nr. 8].

Wenzl von Bochov, Paul, siehe: **Wenzel**, Johann [S. 21, in den Quellen, Nr. 9].

Wenzel von **Iglau**, siehe: **Wenzel**, Johann [S. 22, in den Quellen, Nr. 10].

Wenzel von **Klattau**, siehe: **Wenzel**, Johann [S. 22, in den Quellen, Nr. 11].

Wenzel von **Kruman**, siehe: **Wenzel**, Johann [S. 22, in den Quellen, Nr. 12].

Wenzel von **Olmütz**, siehe: **Wenzel**, Johann [S. 23, in den Quellen, Nr. 13].

Wenzell von **Wenzelli**, siehe: **Wenzel**, Johann [S. 23, in den Quellen, Nr. 14].

Wenzelides, Karl (Polyhistor, geb. zu Troppau am 24. September 1770, gest. zu Nikolsburg am 6. Mai 1852). Er beendete das Gymnasium in Troppau, die philosophischen und rechtswissenschaftlichen Studien in Wien, übernahm dann eine Erzieherstelle im Hause des Barons Badenfeld, wurde 1805 Justitiär in Fürst Dietrichstein'schen Diensten zu Polna, Nikolsburg und Kanitz, fungirte 1810—1811 als Verwalter in Tieschow, 1812—1815 als solcher in Rappoltenkirchen, ward 1815 Hauptregistrator im Fürst Dietrichstein'schen Hauptarchive zu Nikolsburg und 1819 Archivar daselbst. Aus letzterer Stellung trat er nach 28jähriger Wirksamkeit 1847 in den Ruhestand, in welchem er im Alter von 82 Jahren starb. Ein Mann von vielseitiger Bildung, dichtete er in deutscher und lateinischer Sprache — es gibt eine Menge Chronogrammata von ihm — übte er Musik und Gesang, setzte eigene und fremde Lieder in Musik, componirte eine Gesangmesse, betrieb Physik, Botanik, Geschichte, unterhielt mit Wolny, Ens, Dr. Alt in Troppau, Dr. Hörnes in Wien, mit Glocker in Breslau, mit Meinert und Anderen einen lebhaften Briefwechsel. Er war auch nach verschiedenen Richtungen hin eifriger Sammler, und seine schöne und reiche Schmetterlingsammlung, ferner die seine Petrefacten, seiner Karten und seine über tausend Bände umfassende Bibliothek vermachte er letztwillig dem Troppauer Museum, in welchem auch seine Correspondenz mit Ens, Dr. Alt und Dr. Hörnes aufbewahrt wird. Uebrigens hatte er schon bei Lebzeiten in dieses Museum manches Werthvolle, wie: alte Münzen, verschiedene keltische Alterthümer, Petrefacten, darunter das Prachtexemplar einer bei Nikolsburg ausgegrabenen Unterkinnlade mit einem Hau- und mehreren Backenzähnen eines Dinotherium giganteum geschenkt. Eine andere in der Umgebung von Nikolsburg durch Ankauf zusammengebrachte Sammlung, bestehend aus irdenen Geschirren und Bronzestücken germanischen (keltischen) Ursprungs, hatte er dem Fürsten Dietrichstein für dessen im Nikolsburger Schlosse befindliche Sammlungen vermacht. Schriftstellerisch war er nur ganz ausnahmsweise thätig, so sind von ihm abgedruckt in den „Mittheilungen der mährisch-schlesischen Gesellschaft für Landwirthschaft u. s. w.", historisch-statistische Section, die „Abhandlungen über die Flüsse Schwarza und Thaya" [1831, Nr. 106], „Ueber den Ort Surgustum" [1832, Nr. 130]; im d'Elvert'schen „Notizenblatt": „Auszüge aus dem Tagebuche des Freiherrn Karl von Zierotin" [1856, Nr. 1, S. 7], welche Bezug haben auf den Cardinal Dietrichstein und seine Brüder Maximilian und Sigismund; in den Jahrbüchern der k. k. geologischen Reichsanstalt: „Ueber fossile Mollusken" [1851, S. 151], diese enthalten auch ebenda Seite 103 und 110 Nachrichten über Wenzelides' Petrefactensammlung. Im Jahre 1847 hatte er die Stadt Troppau, von welcher er zum Ehren

Bürger ernannt worden war, unter gewissen Bedingungen zur Erbin seines Vermögens im Betrage von 10.000 fl. eingesetzt.

Klutschak (Christian). Geschichte des Bücher- und Steindruckes, des Buchhandels, der Bücherzensur und der periodischen Literatur u. s. w., auch unter dem Titel: „Beiträge zur Geschichte und Statistik Mährens und Oesterreichisch-Schlesiens" I. Bd. (Brünn 1834, Rohrer, gr. 8°.) S. 311.

Wenzelius, Nicolaus Franz, siehe: **Wenzel**, Johann [S. 21, in den Quellen, Nr. 8].

Wenzelius von Bochov, Paul, siehe: **Wenzel**, Johann [S. 21, in den Quellen, Nr. 9].

Wenzell von Wenzelli, siehe: **Wenzel**, Johann [S. 23, in den Quellen, Nr. 14].

Wenzig Joseph (Schulmann und der eigentliche Urheber des Sprachenzwangsgesetzes in Böhmen, geb. zu Prag am 18. Jänner 1807, gest. daselbst am 29. August 1876). Die Versuche, die polnische Familie Wężyk und die böhmische Wenzig als zusammengehörig — als stammverwandt — zu erweisen, sind in keiner Hinsicht aufrecht zu erhalten. Was den nationalen Ursprung der Familie anbelangt, so ist derselbe theils deutsch, theils čechisch, aber schon der Vater Josephs bediente sich mit Vorliebe der čechischen Sprache. Letzterer, dessen Großväter mütterlicher- und väterlicherseits, dessen Oheime und Geschwisterkinder alle in der kaiserlichen Armee gedient hatten, und dessen Vater Hauptmann in einem kaiserlichen Infanterie-Regimente war, sollte eine andere Laufbahn einschlagen und dafür auch die Erziehung erlangen. Er besuchte die Hauptschule und das Gymnasium bei den Piaristen in Prag, welche in deutscher Sprache unterrichteten. Da er sich für ein Gymnasiallehramt vorbereitete, bezog er die Prager Hochschule, wo Anton Hansgirg [Bd. VII, S. 332] und Fr. Jaroslav. Vacek [Bd. XLIX, S. 178] seine Collegen waren, und namentlich durch diese Beiden angeregt, begann er die čechischen Volkslieder und Sonette Kollar's ins Deutsche zu übersetzen. Nach beendeten Studien unterzog er sich der Lehramtsprüfung für das Gymnasium und die Humanitätsclassen und ertheilte bis zur Erlangung einer Stelle Unterricht in verschiedenen Familien, so unter anderen durch sechs Jahre in jener des Grafen Chotek, damaligen Oberstburggrafen von Böhmen. Auch kam er in beständige Berührung mit den Vertretern der deutschen und čechischen Literatur in Böhmen, mit Karl Hugo Rößler, Egon Ebert, Glaser, Gerle, mit Čelakovský, Vinařický, Chmelenský, Svoboda und Anderen. Zu jener Zeit bestand noch zwischen Deutschen und Čechen kein solcher Gegensatz, nicht solch erbitterter Haß, wie derselbe in der Gegenwart beide Stämme die gebieterische Zusammengehörigkeit zu einem Gesammtstaate völlig vergessen läßt. Indeß vertrat Wenzig zeitweilig die damals bekannten Professoren Klicpera, Jungmann und Zimmermann, bis er 1833 eine Supplentur und im folgenden Jahre eine wirkliche Professur der deutschen Sprache und der Geographie an der eben neu errichteten ständischen Realschule in Prag erhielt, an welcher er durch 16 Jahre wirkte, die Muße seines lehramtlichen Berufes in literarischen Studien und praktischen Arbeiten ausnützend. Auch lernte er den Katecheten Franz Schneider [Bd. XXXI, S. 17] und den Professor B. Bolzano [Bd. II,

S. 35] kennen und trat zu Beiden, welche nicht unwesentlichen Einfluß auf ihn übten, in freundschaftliche Beziehungen. Im Jahre 1848 besaß er infolge seines bisherigen Verhaltens bereits in solchem Grade das Vertrauen der herrschenden Partei, daß er in den nationalen Ausschuß gewählt wurde. Um diese Zeit richtete er sein Hauptaugenmerk auf drei Punkte: auf das Schulwesen, dann darauf, daß sich die Deutschen mit der Literatur, dem Lande und der Geschichte Böhmens bekannt machten, und auf die nationale Dichtung. Was nun das Schulwesen betrifft, so wirkte er zunächst dahin und ließ es sich selbst auch angelegen sein, daß die Schüler das Čechische regelrecht schreiben und sprechen und die erforderlichen Geschäfte in dieser Sprache ordnungsmäßig ausführen lernten. In Bezug auf die Kenntniß des Landes war sein Vorbild der berühmte Geograph Ritter, und in der Geographie die Hauptquelle zur genauen Kenntniß des Landes, in dem man geboren, erkennend, bezeichnete er sie als die vorbereitende Grundlage für die übrigen Gebiete des Wissens. Er war nach dieser Richtung auch schriftstellerisch thätig, gab eine „Vorschule der Erdkunde" und Anderes — die Uebersicht seiner Schriften folgt S. 29 — heraus und förderte diesen Wissenszweig mit allen ihm zu Gebote stehenden Mitteln. Die Methodik, welche er darin einschlug, war eine so praktische, daß, als Leo Graf Thun das Ministerium des Unterrichts angetreten hatte, Wenzig's „Vorschule der Erdkunde" als Lehrbuch empfohlen, öfter aufgelegt und selbst ins Ungarische übersetzt wurde. Im Jahre 1849 ward Wenzig zu den ministeriellen Berathungen über die Reformen im Unterrichtswesen berufen. „Schon damals", heißt es in einem ihm gewidmeten Nachrufe, „gehörte, w auch deutsch schrieb, doch sein ganz dem čechischen Volke." (In Tagen lernte ich den Schulrath W persönlich kennen, und damals bar selbe so vortrefflich seine čechische nung, daß ihn Jeder für einen blütigen Partisan der Deutschen mußte, wie auch seinen Zeitgenosse Buchhändler Kober. Beide zeigte dann freilich, als die Dinge sich deten, in ihrer wahren Farbe, u würden sie wohl auch wieder gew haben, sobald sich die Umstände gestaltet hätten.) In den oben erw Berathungen über das Unterricht betrieb Wenzig vornehmlich die tung einer selbständigen Realsch Prag mit čechischen Lehrkräften. dies die erste čechische Mittelschu Königreiche Böhmen, denn das nasium in der Prager Altstadt wur im folgenden Jahre für ein čec erklärt. Ueberdies hatte er dama nicht geringen Schwierigkeiten Realisirung der Pläne, die er sich zu kämpfen, da es ebenso an gee Lehrkräften, wie an den erforde Lehrbüchern in čechischer Sprache Aber diese Schwierigkeiten rasch blickend, schaarte er sofort die ge sten vorhandenen Lehrkräfte un und mit Krejčy, Valenta, M Dr. A. Majer, später mit R Zap, Šťastný, Erben und A im Vereine arbeitete er an der führung seiner Zwecke. Als dann der neue Landesschulrath ins Leb betraute man ihn mit der Auff Gemeinde- und Realschulen in L und übertrug ihm zugleich die O ung der höheren Realschulen eigenem Entwurfe. Zu gleich wurde unter dem Vorsitze P. J.

...m Commission eingesetzt zur Her-
...g einer ordentlichen Terminologie
...ie čechischen Schulen. Um sich
...den jeweiligen Stand und die
...Entwickelung der čechischen Lehr-
...en durch den Augenschein zu über-
..., besuchte Wenzig von Zeit zu
...e Schulen des ganzen Landes.
...um den Stand des Unterrichts-
...im Allgemeinen kennen zu lernen,
...er höheren Orts die Erlaubniß,
...ehrerversammlungen in Kösen,
...chweig, Eisenach, Hannover,
...rg und sonst in Deutschland bei-
...en, wo er überall, indem er den
...enfreund spielte, Theilnahme und
...chaftliche Aufnahme fand und
...ungen mit bedeutenden Päda-
... und Schulmännern anknüpfte.
...er darauf erfolgten Aufhebung
...desschulrathes wurde er mit dem
...nes Schulrathes zum Director der
...chischen höheren Realschulen er-
...welches Amt er mit einer seltenen
...echisirungspläne fördernden und
...enden Ausdauer versah. Bei dem
...genden Umschwunge in den poli-
... Verhältnissen des Kaiserstaates
... seiner čechisirenden Praxis mit
...Male einen Damm gesetzt, und er
... seine pädagogischen Pläne nur
...eoretisch verwerthen und that es
... einer Reihe von Flugschriften,
...Betrachtungen eines Oesterreichers
...s kais. Handschreiben vom 9. Sep-
... 1857", „Grundideen der Erzie-
...n nationalen Charakter", „Sach-
...ht und Sprachübung, Vor-
...u einer anderen Betreibung der
...n Sprache", „Ueber die Schulen
...ichs, mit Hinblick auf die Grund-
...er Erziehung mit nationalem
...er, welche vier Schriften als Bei-
...zur Pädagogik im „Časopis

českého Muzeum" auch in čechischer Sprache erschienen. Diese Schriften aber erregten in den damals maßgebenden Kreisen nicht die von Wenzig beabsichtigte Wirkung, vielmehr wurde ihm die Veröffentlichung solcher Arbeiten, als mit seiner Stellung als k. k. Beamter unvereinbar, rügend und mit der Bemerkung vorgehalten, er trete darin weniger als Lehrer, denn als Verführer der Jugend auf. Da nun im amtlichen Berufe vorderhand seine agitatorische Thätigkeit lahm gelegt war, versuchte er es auf anderem, aber weit dankbarerem Felde: er betrat das parlamentarische Gebiet; er ließ sich 1861 im Königgrätzer und Nehanicer Wahlkreise in den böhmischen Landtag wählen und kam noch im nämlichen Jahre zu Prag in den Ausschuß der Gemeindeältesten, da und dort die čechische Sache energisch vertretend. Im Landtage agitirte er mit allen Mitteln, ebenso im Stadtverordnetencollegium. Als am 11. September 1861 in letzterem die Sprachenfrage in der Volksschule zur Berathung gelangte, eröffnete er die Debatte mit der Bemerkung: daß der Stadtrath von dem besten Willen geleitet werde, dem čechischen und deutschen Theile der Bevölkerung Prags gerecht zu werden. Wenn etwas an den Anträgen Mangelhaftes vorkomme, so liege die Schuld nicht an dem guten Willen, sondern nur vielleicht am Mangel hinreichender Einsicht, und nun brachte der Redner als Blasphemie auf das eben Gesagte den Antrag: „Es möge an sämmtlichen städtischen Pfarrhaupt- und Trivialschulen, sowie auch an der Teyner Hauptschule die böhmische Sprache als Unterrichtssprache, die deutsche als Lehrgegenstand eingeführt werden!" In gleicher Weise agitirte er im Landtage, und nach 22 im Ausschuß

stattgehabten Sitzungen kam das Gesetz der sprachlichen Gleichberechtigung zu Stande, welches sich in der Folge als das Sprachenzwangsgesetz entpuppte. Wenzig konnte mit seiner parlamentarischen Thätigkeit zufrieden sein. Endlich wurde er 1864 in den bleibenden Ruhestand versetzt, den er noch zwölf Jahre, aber nur im Hinblick auf seine abgeschlossene amtliche Thätigkeit genoß, denn er that noch überall mit, wo es sich im Prager Gemeinwesen um Schule und verwandte Angelegenheiten handelte, so bei der Organisation des gemeindlichen Realgymnasiums auf der Prager Kleinseite, bei der Gründung des Gemeinde-Armenhauses zu St. Jakob, bei der Aufsicht über die Gemeindeschulen, bei der Gründung eines Unterstützungsfondes für arme Studenten an den Prager Mittelschulen u. s. w. Wenzig war unbestritten ein ungemein begabter und energischer Schulmann von umfassenden Kenntnissen. Sein pädagogisches Wirken würde gewiß allgemeine Anerkennung gefunden haben, wenn er ihm nicht selbst den Makel der Zweideutigkeit als Stempel aufgedruckt hätte. Es gab eine Zeit, wo die deutsche Kritik in anerkennender Weise sein Wirken als Schulmann, Fachschriftsteller und Dolmetsch der čechischen Nationalliteratur uneingeschränkt anerkannte, ja wo er selbst nach solcher Anerkennung deutscherseits strebte, das war jene Zeit, in welcher er in dem von ihm in Spamer's Verlag herausgegebenen „Illustrirten vaterländischen Geschichtsbuch", und zwar an der Stelle, da er das österreichische Schulwesen und dessen Leistungen unter Kaiser Franz Joseph darstellt, wörtlich schreibt: „Kaiser Franz Joseph schlang um alle Schulen seines Staates das gemeinschaftliche Band der deutschen Sprache, aber wie ein Band um einen Blumenstrauß, nicht wie eine Fessel". Einige Jahre später wollte dieser nämliche Schulrath Wenzig die čechische Sprache um alle Schulen, aber nicht wie ein Band um Blumen, sondern wie einen Strick um Menschenkehlen geschlungen sehen. Es ist ihm gelungen, den Hader zwischen den Čechen und Deutschen zu entflammen. Die Saat, welche daraus aufkeimt, sehen wir mit eigenen Augen; aber die Frucht ist eine andere, und der wahre Oesterreicher wird Wenzig's Namen nie mit einem Segensworte verbinden. Die pädagogische Wirksamkeit, die Wenzig anfangs so erfolgreich übte, hat er in der Folge mit der agitatorischen vertauscht; in die Schule aber, welche die Gemüther läutern, die Geister erheben und mit der milden Flamme des Humanismus durchwärmen soll, in diese Hallen des Friedens die Brandfackel der Agitation zu schleudern, ist ein Verbrechen gegen die Jugend, welche auf verkehrte Bahnen getrieben wird, ist ein Verbrechen gegen den Staat, für den man nicht edle Bürger, sondern Rebellen erzieht. Der Vollständigkeit halber sei noch erwähnt, daß Wenzig fünfmal in den böhmischen Landtag gewählt wurde und Ehrenmitglied mehrerer čechischer Städte war. Im städtischen Schulausschuß führte er den Vorsitz, war pädagogischer Inspector der höheren Mädchenschule und Ausschußmitglied des Vereines zur Gründung einer Gewerbeschule in Prag; wirkliches Mitglied der böhmischen Gesellschaft der Wissenschaften, Curator der čechischen Matice, Mitglied und Vorstand verschiedener Geselligkeits- und pädagogischer Vereine. In seinen letzten Jahren, da ihm nach Versetzung in den Ruhestand einige Muße blieb, arbeitete er an einer čechischen Ausgabe

deutschen Gedichte, ein Unter-
, das er sich gestatten mochte,
öglich, daß seine Poesien in čechi-
prache Wirkung machten, in der
n sind sie spurlos verhallt; an
elbstbiographie und an einem um-
n naturwissenschaftlichen Lehr-
uch trug er sich mit einer Samm-
iner philosophischen und ästheti-
ufsätze. Wenzig war verheiratet,
au starb 1871, die zwei Kinder
ser Ehe schieden vor den Eltern
die Tochter im Alter von 12, der
n Alter von 30 Jahren.

der im Druck erschienenen Werke
seph Wenzig. „Slavische Volkslieder
t..." (Halle 1830, Renger'sche Buch-
ng. 16°.) — „Blüten neuböhmischer
Uebertragen von..." (Prag 1833;
bischöfliche Druckerei, 8°.). — „Die
räume und Einwohnerzahlen der Welt-
und wichtigsten Länder und Städte,
chteren Erlernen und besseren Behalten
leventlow's mnemotechnischer Me-
n numerischen Ausdrücken dargestellt"
1845, Landau, 8°.). — „Ein Wort
s Streben der böhmischen Literatur"
1848, Řiwnáč). — „Přehled oboru
ho k seznámení se s ním pomocí
ného kreslení od ruky a z pa-
d. i. Ueberblick der Erdoberfläche
enntnißnahme derselben im Wege des
nd aus dem Gedächtniß ausgeführten
chnens (Prag 1850; 2. Aufl. mit
hogr. Karte ebd. 1851). — „Realní
Čechách", d. i. Die Realschulen in
; im ersten Schulprogramm der k. k.
čechischen Realschule in Prag (1852).
prostředcích ku vzdělaní charak-
ádeže na školách", d. i. Von den
den Charakter der Jugend auf den
zu entwickeln; im 2. Schulpro-
der k. k. čechischen höheren Realschule
(Prag 1853, 4°.). — „Blumenlese aus
ischen Kunst- und Naturpoesie neuerer
rer Zeit. In deutschen Uebertragun-
rag 1854, Rohliček, 16°.). — „Der
Rath"" des Herrn Smil von Pardu-
Thierfabel aus dem 14. Jahrhun-
ebst dessen übrigen Dichtungen und
uswahl aus seiner Sprichwörter-
sammlung. Nach dem böhmischen Originaltext zum ersten Male bearbeitet" (Leipzig 1855, Weigel, 8°.). — „O nové radě pána Smila z Pardubic, českého spisovatele XIV. století", d. i. Der neue Rath des Herrn Smil von Pardubic; im 3. Schulprogramm der k. k. čechischen höheren Realschule in Prag (Prag 1854, 4°). — „Tomáš ze Štítného vůbec a jeho myšlénky o bohu zvláště", d. i. Thomas von Štítné im Allgemeinen und seine Gedanken von Gott insbesondere; im vierten Schulprogramm der k. k. höheren Realschule in Prag (1855). — „Rosmarinkranz. Eine Sammlung böhmischer Dichtungen in deutscher Uebertragung" (Regensburg 1855, Manz, 16°.). — „Blicke über das böhmische Volk, seine Geschichte und Literatur, mit einer reichen Auswahl von Literaturproben" (Leipzig 1855, Brandstetter, 8°.). — „Studien über Ritter Thomas von Štítné. Ein Beitrag zur europäischen Culturgeschichte" (Leipzig 1856, Wiedemann, 8°.). — „Tomáš z Štítného spis jeho: O andělích a lidech", d. i. Thomas von Štítné und dessen Schrift von den Engeln und den Menschen; im fünften Schulprogramm der k. k. höheren Realschule in Prag (1856). — „Die Umgebung Prags. Orographisch, pittoresk und historisch geschildert. Mit 20 physiognomischen Landschaftsskizzen und einer Karte (Prag 1857, Bellmann, kl. 4°, 2. Aufl. 1859). — „Westslavischer Märchenschatz. Ein Charakterbild der Böhmen, Mährer und Slovaken in ihren Märchen, Sagen, Geschichten, Volksgesängen und Sprichwörtern. Mit Musikbeilagen" (Leipzig 1857, K. Lorck, 8°.). — „Literaturbild des Königreichs Böhmen aus den Jahren 1853 und 1854" (Prag 1858, Credner, 8°.), ein Böhmen betreffender Auszug aus den im Auftrage des Ministers des Innern vom Schreiber dieses erstatteten Berichten über die literarische Bewegung in Oesterreich. — „Stručné dějiny c. k. vyšší realní školy české od roku 1849 až do nynějška", d. i. Kurze Geschichte der k. k. höheren čechischen Realschule vom Jahre 1849 bis auf die Gegenwart (1858); im achten Schulprogramm der k. k. höheren čechischen Realschule in Prag (1858). — „Illustrirtes vaterländisches Geschichtsbuch. Bilder aus der Staaten-, Völker- und Culturgeschichte Oesterreichs, für Freunde vaterländischer Geschichte, insbesondere für die Jugend bearbeitet, zwei Bände mit 160 in den Text gedruckten Illustrationen, 6 Tonbildern" (Leipzig 1860 und

1861, Otto Spamer, gr. 12°.). — „Kränze aus dem böhmischen Dichtergarten" (Leipzig 1860, Wiedemann, kl. 16°), enthält Uebersetzungen von Gedichten Kollar's und Celakovsky's. — „Ueber die Schulen Oesterreichs mit Hinblick auf die Grundideen der Erziehung mit nationalem Charakter" (Leitomischl 1860, Augusta, 8°.) — „Sachunterricht und Sprachübung. Ein Vorschlag zu einer anderen Betreibung der deutschen Sprache in den Stadt-, Haupt- und Mittelschulen mit Schülern böhmischer Zunge, nebst einem Blick auf die östlichen Länder Oesterreichs" (Leitomischl 1860, Augusta, 8°.). — „Der Böhmerwald. Natur und Mensch. Geschildert von J. Wenzig und Johann Krejči. Mit einem Vorworte von Karl Ritter in Berlin. Mit 25 Holzschnitten nach Eduard Herold" (Prag 1860, Bellmann, 8°.). — „Grundideen der Erziehung mit nationalem Charakter" (Leitomischl 1860, Augusta). — „Betrachtungen eines Oesterreichers über das kaiserliche Handschreiben vom 7. September 1857" (Leitomischl 1860, Augusta, 8°.). — „Die Durchführung der Gleichberechtigung beider Landessprachen in den Schulen Böhmens (Leitomischl 1861, Augusta, gr. 8°.). — „Provedení rovnoprávnosti obou jazyků ve školách českých", d. i. Einführung der Gleichberechtigung beider Sprachen in den čechischen Schulen (Prag 1862, Augusta 8°.); mit dieser Schrift war das Signal gegeben zum stehenden Nationalitätenstreit, der sich immer mehr zuspitzend bis zur Gegenwart reicht, in welcher sich die beiden Völker, die bis dahin friedlich neben einander lebten, im blinden Völkerhasse feindlich gegenüber stehen. — Außer diesen selbständig erschienenen Werken veröffentlichte aber Wenzig sehr viel in deutschen und slavischen Zeitschriften, und zwar außer Poesien pädagogische und andere Artikel, so in Scherr's „Bildersaal der Weltliteratur", in A. Lukšic „Südslavischen Blättern", in der Prager Zeitschrift „Ost und West", im Taschenbuch „Libussa" und in anderen. Auch auf dramatischem Gebiete hat er sich wiederholt versucht und Anläufe genommen, das noch ziemlich arme čechische Theaterrepertoire zu bereichern; so brachte er zur Aufführung: „Malíř co Pygmalion", d. i. Der Maler als Pygmalion, Lustspiel in 3 Acten; — „Koruna", d. i. Die Krone, dramatisches Gedicht in 5 Acten! — „Snídaní a obědvání", d. i. Gabelfrühstück und Mittagmahl, Scherz in 1 Act; — „D Oper in 3 Acten, von Capellmeister Smetana [Bd. XXXV, S. 173] gesetzt; — „Básnik bez látky", d Dichter ohne Stoff, Humoreske in — „Arria a Pätus", historisches D 5 Acten. Ein Drama „Wlasta" schon zu Anfang der Dreißiger-Jo Aufführung, verschiedene Operntexte a „Libussa", „Žižka vor Prag", „D dige Neptun" und andere, hat er für bor, Ambros, Dr. Prochazka heršký geschrieben, und ein Or „Das Labyrinth der Welt", nach nius, soll Director Krejči in Mu haben. Noch erfahren wir, das einige stücke Wenzig's in zwei čechischen schen dramatischen Sammelwerken a men seien, und zwar in der Pospi „Divadelní Biblioteka" (Theaterbi „Gorilla", eine Posse in 3 Act „Nová konškripce", d. i. Die ne scription ein dramatischer Scherz in und im Jahrgang 1871 und 1872 ber'schen Sammlung: „Vybor spi matických", „Timoleon", Traue 5 Acten und „Doktorka medicin Die Doctorin der Medicin, Lustspiel zügen.

Quellen zur Biographie. *Urbánek (* Josef Wenzig spisovatel český, a básnik. Životopisný nástin, d. Wenzig, čechischer Schriftsteller, und Poet. Biographische Skizze (Pr Kober, 12°). — Allgemeine Z (Augsburg, Gotta, 4°.) 1836, Nr. Geschichte der böhmischen Literatur hemia (Prager polit. und Unter blatt, 4°.) 1860, Nr. 30, S. 269; „ Erwiderung des Herrn Wenzig", selbe, 1861, Nr. 139, S. 1315 „Mosaik". — Deutsche allgemei tung (Leipzig 1836) Nr. 39, im Z — Dieselbe, Nr. 277, ebenda. — Morgenpost (polit. Blatt) 1864, im Feuilleton: „Prager Wochenb Presse, 1861, Nr. 252: „Betha über die Volksschule in Prag". — (Julius Dr.), Die Poesie und die Oesterreich im Jahre 1836 (Grim Gebhardt, 12°) S. 42. — Čes ravská pokladnice. Kalendá kový na rok 1862, d. i. Ečho- Schatzkästlein. Bilderkalender auf

1868 (Prag, Bellmann, Schm. 4°.) S. 113, mit Porträt im Holzschnitt.

Porträt. Nach einer von Řehula aufgenommenen Photographie von A. Dirks lithographirt und bei Henry und Cohen in Bonn gedruckt. Von den Schülern der böhmischen Oberrealschule dem Director derselben dargebracht (Fol.)

Wenzl, Franz, siehe: **Wenzel**, Johann [S. 20, in den Quellen, Nr. 5].

Wenzl, Ludwig, siehe: **Wenzel**, Johann [S. 21, in den Quellen, Nr. 7].

Wenzl von Bochov, Paul, siehe: **Wenzel**, Johann [S. 21, in den Quellen, Nr. 9].

Wenzlewski, siehe: **Wenclewski**, Siegmund [Bd. LIV, S. 271].

Wenżyk (Wężyk), Franz (polnischer Dichter, geb. im Dorfe Witulin in Podlasien am 7. October 1785, gest. in Krakau am 2. Mai 1862). Ein Sohn Kasimir Wenżyk's, Abgeordneten der Wojwodschaft Sandomir auf dem Warschauer Reichstage, aus dessen Ehe mit Marianne Boguslawski, besuchte er die ersten Schulen in Bially, einem dem Fürsten Radziwill gehörigen Städtchen, wo er den Fürsten Karl Radziwill kennen lernte, welcher den Beinamen „Pana Kochanku" von dieser Redensart trug, deren er sich in der Ansprache gegen Andere öfter zu bedienen pflegte. Als nach der durch Kosciuszko veranlaßten Erhebung Polens jener Theil dieses Landes, in welchem Wenżyk geboren worden, unter die österreichische Regierung kam, schickten die Eltern den Sohn nach Warschau in das Möller'sche Institut, aus welchem er nach beendeten Vorbereitstudien auf die Jagiellonische Universität in Krakau ging, um sich an derselben der Rechtswissenschaft zu widmen. Daselbst blieb der berühmte Professor Hyacinth Aegyd Przybilski [Band XXIV, S. 31] nicht ohne Einfluß auf Wenżyk's geistige Entwicklung, auch traf des Letzteren Universitätsstudium in die Zeit, als Kollątay's wohlthätige Reformen ihre Wirkung zu äußern begannen. Es war eine Periode denkwürdiger Ereignisse. Napoleon, nachdem er die Macht Preußens in der Schlacht bei Jena zertrümmert hatte, überschritt die Grenzen Polens. Wenżyk zögerte nun nicht länger, er eilte 1807 sofort nach Warschau und wurde Assessor bei dem Appellationsgerichte daselbst. Unter der allgemeinen Aufregung, welche sich der Warschauer Bevölkerung bemächtigt hatte, betrat er das Gebiet der Literatur und nahm bald unter den zeitgenössischen Poeten eine hervorragende Stelle ein. Seine erste größere Arbeit war: „*Msza swięta*", d. i. Die heilige Messe, verfaßt 1808 auf Verlangen des Geistlichen Cybulski, Directors der Organistenschule in Warschau. Dieser Dichtung, welche man einige Zeit irrthümlich dem Poeten Alois Feliński zuschrieb, folgte 1809 das Drama „*Rzym oswobodzony*", d. i. Das befreite Rom. Dasselbe, in Versen gedichtet, wurde auf dem Nationaltheater in Warschau anläßlich der siegreichen Rückkehr der polnischen Truppen aus dem beendeten Feldzuge aufgeführt, erregte eine allgemeine Begeisterung und erhob den Dichter zum Helden des Tages. Nach diesem dramatischen Erfolge betrat er mit der Dichtung „*Okolicze Krakowa*", d. i. Die Umgebungen Krakaus, welche er damals in dem von Osiński herausgegebenen „Pamiętnik" veröffentlichte, das epische Gebiet. Auch dieses Werk, wiederholt verlegt, und zwar Krakau 1820, dann 1823 und 1833, fand so begeisterte Auf-

nahme, wie das 1810 aufgeführte Drama „*Glinski*“, welches aber erst 1822 zu Krakau im Druck erschien. Die Warschauer Gesellschaft der Wissenschaftsfreunde nahm nach der Aufführung des „Glinski“ den Poeten unter ihre Mitglieder auf. Im Jahre 1811 brachte er die Tragödie „*Barbara Radziwiłłowna*“ zur Aufführung und kam so dem berühmten gleichnamigen Drama Felińśki's zuvor. In der Zwischenzeit, 1810, war Wenżyk in den Reichstag, der zu Warschau zusammentrat, gewählt worden und versah sein Mandat bis 1813. Mit Anton Ostrowski und K. Skórkowski bildete er die Opposition und entwickelte als Deputirter einen Freimuth, der bei den damaligen ungesunden politischen Verhältnissen, welche die Existenz des Großherzogthums untergruben, leider ohne Wirkung blieb, nur in den Reichstagsacten haben seine Reden sich erhalten. Nach Napoleons Sturze, welchem das Aufgeben der Hoffnungen Polens folgte, zog sich Wenżyk in ländliche Einsamkeit zurück, und dort dem Familien- und Landleben sich widmend, gab er sich in seiner Muße auch literarischem und poetischem Schaffen hin. Als Frucht dieser Zeit sind zu verzeichnen: die Tragödien „*Bolesław Śmiały*“, d. i. Boleslaw der Kühne (Krakau 1822) und „*Wanda*“ (ebd. 1826), wie auch einige historische Erzählungen, und zwar: „*Władisław Łokietek czyli Polska w XIII. wieku*“, d. i. Wladislaus Lokietek oder Polen im 13. Jahrhunderte, 3 Bände (Warschau 1828) und „*Zygmunt z Szamotuł*“, d. i. Siegmund von Szamotul, 3 Bände (ebd. 1830). Noch einmal betrat Wenżyk den öffentlichen Schauplatz, als ihn die einmüthige Erhebung des polnischen Volkes im Jahre 1830 nach Warschau berief, wo Castellan Wenżyk seinen Platz im Sen nahm. Aber auch damals wurd die Uneinigkeit des Volkes alle ge Wirksamkeit gelähmt. Rußland Erhebung mit seinen Kolben und nieder, und nun kehrte Wenż Krakau zurück, wo er fortan sein benden Aufenthalt nahm. Als gelehrte Gesellschaft in Krakau dortigen Universität abzweigte, sie unseren Wenżyk einstimm Präsidenten, und versah er dieses amt bis zu seinem im Alt 77 Jahren erfolgten Tode. Unter Präsidium in besagter Akademie den Gedanken der Erbauung eine nen Hauses für dieselbe, in welc ihre Sitzungen halten und die seit aufgespeicherten Sammlungen a sollte. Er wendete sich an die rung, für diese Idee von ihr Fö und Unterstützung erbittend, un beides. Allmälig erhob der Bau den Grundlagen, indeß Wenży die Vollendung desselben nicht doch aber die Zuversicht ins Gr nehmen, daß sie nahe bevorstehe Wenżyk's übrigen Arbeiten si noch bekannt: „I ja też czyli R pospolita Babińska“, d. i. J oder die Babińs'sche Republik, ei spiel in Versen, welches in einem der „Gazeta polska“ (Polnisc tung) abgedruckt wurde, und in letzten Lebensjahren ging er da breiten Umrissen ein großes hist Drama, betitelt: „Bez królewic Ohne König, zu schreiben, von d nur einige Bruchstücke zur Ver chung gelangten. Wenżyk zählt begabtesten Poeten seines Vater aber in den Fesseln des Classicis lahmte auch der Schwung seine tasie. In seinen anläßlich der Si

poleons geschriebenen Oden, in denen er derselben freien Raum ließ, bekundete er den tiefempfindenden begeisterten Dichter; hingegen verfehlen seine dramatischen Arbeiten, trotz einzelner Schönheiten, ihre Wirkung, immer aber, was Reinheit der Sprache und Vollendung der Form betrifft, wird er als mustergiltig angesehen werden müssen. Auch ein großes Verdienst bleibt ihm noch ungeschmälert, nämlich das, in den Verhandlungen der Krakauer Akademie auf die dramatische Größe und Bedeutung Shakespeare's die polnische Nation aufmerksam gemacht zu haben. In seinem Nachlaß fand sich eine Uebersetzung von Virgil's „Aeneide" vor. Franz Wenzyk war vermält, und von seinen Kindern sind nur zwei Töchter bekannt, die beide trotz aller Vorstellungen des greisen Vaters, ihn im Alter nicht zu verlassen, ins Kloster der barfüßigen Karmeliterinen zu Wesola bei Krakau eintraten, und deren eine, Marie [S. 37, Nr. 3], als Oberin dieses Klosters in der Schauergeschichte der Barbara Ubryk eine wenig beneidenswerthe Rolle gespielt hat.

Siemieński (Lucyan). Wspomnienie o życiu i pismach Franciszka Wężyka, d. i. Erinnerung an das Leben und die Schriften des Franz Wężyk (Krakau 1865, 8°, 34 S.). — *Woycicki (K. Wł.).* Historyja literatury polskiej w zarysach, d. i. Geschichte der polnischen Literatur in Umrissen (Warschau 1843, Sennewald gr. 8°.) Bd. III, S. 378 [nach diesem geb. am 10. October 1785]. — *Rycharski (Łucyan Tomasz).* Literatura polska w historyczno-krytycznym zarysie, d. i. Die polnische Literatur im historisch-kritischen Abrisse (Krakau 1868, Himmelblau, gr. 8°.) Bd. I, S. 21, 31, 38 und 139; Bd. II, S. 13, 46, 157. — Czas, d. i. Die Zeit (Krakauer politisches Blatt) 1862, Nr. 104, im Feuilleton: „Franciszek Wężyk".

Wenzyk (Wężyk), Leonhard Ritter von (Mitglied des Abgeordnetenhauses des österreichischen Reichsrathes, geb. zu Kotlice 1816, gest. zu Krakau am 7. Jänner 1876). Der Sproß einer altadeligen polnischen Familie; ob jener der Wenzyk vom Geschlechte Wąz, oder jener vom Geschlechte Kotwicz, kann nicht bestimmt werden, weil alle genealogischen Anhaltspunkte fehlen. Er soll ein Bruder des berühmten Dichters, Castellans und Senators Franz von Wężyk sein, dessen Lebensskizze S. 31 mitgetheilt wurde. Indeß spricht gegen diese Angabe der Unterschied der Geburtsjahre: der Dichter ist 1785, der Abgeordnete 1816 geboren, es läge also ein Zeitraum von 31 Jahren dazwischen. Seine Mutter Salomea war eine geborene von Rotermund und eine Nichte des österreichischen Feldmarschall-Lieutenants gleichen Namens. Die Vermögensverhältnisse seiner Eltern sicherten der Familie eine unabhängige Stellung. Daher stand auch sein Vater Stanislaus in keiner Staatsbedienstung, sondern derselbe bekleidete nur Aemter, zu welchen ihn das Vertrauen seiner Mitbürger berief, so das eines Friedensrichters und Wojwodschaftsrathes. Von Leopolds vier Geschwistern wurde Alexander infolge der politischen Ereignisse zur lebenslänglichen Arbeit in den sibirischen Bergwerken verurtheilt, später jedoch zu lebenslänglichem Exil begnadigt. Er starb auch in Sibirien, und seine Mitverbannten errichteten ihm nach eingeholter kaiserlicher Genehmigung daselbst ein Denkmal. Leonhard besuchte das Gymnasium zu Krakau, hörte auf der dortigen Universität die philosophischen und juridischen Studien und beendete letztere auf der Hochschule zu Breslau. Hierauf bildete er sich an der berühmten Landwirthschafts- und Forstschule zu Tharand

praktisch zum Oekonom und kehrte dann zu seinen Eltern zurück, welche ihm das Gut Paszkowska zur selbständigen Bewirthschaftung übergaben. In den nächsten Jahren bereiste er Italien, die Schweiz, Frankreich, Belgien und Deutschland und besuchte, seinem Drange nach weiterer Ausbildung folgend, in Paris die Sorbonne und das Collége de France. Nach seiner Heimkehr wurde er 1848 Vicepräsident des Nationalrathes von Wadowice. In den Jahren 1861 und 1867 wählten ihn die Großgrundbesitzer des Krakauer Kreises in den galizischen Landtag, welcher ihn in das Abgeordnetenhaus des österreichischen Reichsrathes entsendete. In der Session 1870/73 war er nicht Mitglied desselben, dagegen wurde er im October 1873 vom Großgrundbesitze der Wahlbezirke Wadowice, Biala und Saybusch wieder mit einem Mandate betraut. Was sein parlamentarisches Auftreten anbelangt, so weicht es in Nichts von dem der Slaven überhaupt im österreichischen Parlamente ab, die, nie zufriedengestellt, immer interpelliren und schließlich mehr erlangen, als mit dem Wohle des Gesammtstaates vereinbar ist. In einer Folge von „Silhouetten", welche die „Bohemia" von einzelnen Abgeordneten des Parlaments seinerzeit entwarf, heißt es von ihm: „Eine urwüchsige Erscheinung voll Derbheit, mit einer Lunge, wie sie auf einem polnischen Reichstage einem Redner nicht besser gewünscht werden kann, ist der Ritter von Wenzyk. Er spricht selten, aber dann gibt's aus, wie der Wiener sagt, und wo die Keulenschläge seiner sarkastischen Einfälle hintreffen, wächst kein Gras mehr. Er hat den süßen Vergleich zwischen Lehengesetz, Ausgleichverfahren und Erdbeergefrorenem, mit denen man den Hunger der Völker stillen wollte, wenn auch nicht erfunden, so doch ausgebeutet." Nun, der Vergleich war immerhin komisch, doch paßte er nicht, da ihn Ritter von Wenzyk auf einen von Hunger sterbenden Mann — worunter er den Staat meinte — anwendete. So schlimm steht es mit dem Staate noch nicht, am wenigsten mit Galizien, das ja von Preußisch- und Russisch-Polen betreffs seiner politischen Lage geradezu beneidet wird. Im Jahre 1860 wurde Wenzyk auch zum Comitémitgliede der agronomischen Gesellschaft in Krakau gewählt. 1854 vermälte er sich mit Luise Gräfin Zaluski, Witwe des Freiherrn Hieronymus von Borowski. Im Abgeordnetenhause zählte er zur Partei der Föderalisten. 1870 gab er die Flugschrift: „*Rzut oka na obecny stan rzeczy w Austryi*", d. i. Blick auf den allgemeinen Stand der Dinge in Oesterreich (Krakau, 8°.) heraus.

Bohemia, 1861, Nr. 247. — Allgemeine Zeitung (Augsburg, klein, 4°) 1876, Nr. 13, Beilage.

Wenzyk (Wężyk), Valentin Franz Sales (Bischof von Przemysl, geb. 24. Februar 1705, gest. zu Brzozów am 26. October 1766). Sein Vater Laurenz bekleidete eine höhere Militärstelle zu Ostrezów, und seine Mutter Marianne war die Tochter des Starosten Olszewski von Wielun, einem Städtchen in Großpolen. Die Eltern schickten den Sohn nach Rom, wo er dem Studium der Rechte und der Theologie oblag und nach deren Beendung ein Panegyricum auf den seligen Johannes Cantius (1720) im Druck herausgab. In seine Heimat zurückgekehrt, erhielt er zunächst ein Canonicat in Gnesen, wo er später Domcustos wurde, 1745 ein Canonicat in Krakau, in welchem

ng er als Deputirter des Capitels
t zum Beisitzer des königlichen
nals berufen ward. Auf demselben
er die Aufmerksamkeit König
sts III. auf sich, der ihn 1753
Bischof von Chelm ernannte. Als
restaurirte Wenzyk die Kathe-
von Krasnistów und erstattete
langjährigen Rückstand, der zu an-
her Summe angewachsen und der
e auszuzahlen war, aus seinen
n Mitteln. 1765 von König Sta-
us August zum Bischof von
ysl ernannt, bekleidete er diese
e nur kurze Zeit, doch that er wäh-
derselben Manches, was ihm das
ken in der Diöcese sicherte. So
e er die große Glocke für die Ka-
le um 30.000 polnische Gulden
ie es die Glockeninschrift bezeugt,
estimmte zum Ankaufe eines gol-
Kelches die ansehnliche Summe
erhundert ungarischen Goldgulden;
e im Dorfe Huta Krzeszowska,
s damals zur Przemysler Diöcese
e, als Krzeszower Filiale eine
Kirche und ließ zum Gebrauche
lerus seiner Diöcese durch Kucz-
ki den römischen Katechismus ins
sche übersetzen und in Druck legen,
Uebertragung aller Wahrschein-
nach der zu Przemysl 1766 ge-
e, heutzutage bereits ungemein
Katechismus ist. Zu Wenzyk's
rwachten die Kirchenstreitigkeiten,
über schon den Frieden der katholi-
Kirche in Polen gestört hatten und
on den protestantischen Fürsten des
ndes genährt wurden, zu erneuerter
keit und schwächten die Macht des
thums immer mehr, bis dieselbe
ds gebrochen war. Wenzyk
e in dieser bedrängnißvollen Zeit
iechenschiff mit Muth und Umsicht.

Unter ihm fand am 15. August 1766 die Krönung der alabasternen Statue der Mutter Gottes in der Dominicanerkirche zu Przemysl statt, zu welcher Feierlichkeit Adel und Volk von Fern und Nah herbeiströmte. Der damals schon leidende Bischof erlag wenige Monate danach seinem Uebel im Alter von 61 Jahren. Er ist in der h. Kreuzcapelle der Przemysler Kathedrale beigesetzt, wo jetzt noch sein Bildniß sich befindet. Sein letzter Willensact, welchem zufolge das Przemysler Domcapitel zweihunderttausend polnische Gulden als Legat erhalten sollte, erfuhr durch den Einspruch, den die Verwandten des Bischofs dagegen erhoben, eine sehr bedeutende Schmälerung. Auch aus seinem ansehnlichen Silberschatz, dessen sich seine Anverwandten fast völlig bemächtigten, gelangte in den Besitz des Capitels nur ein kostbares Pedum pastorale, das mit dem Bilde seines Namenspatrones, des h. Valentin, und dem Wenzyk'schen Wappen geschmückt ist. In einem Nachrufe wird der Bischof als ein ausgezeichneter Oberhirt der Kirche, als Canonist ersten Ranges, als ein strenger Vertheidiger des katholischen Glaubens geschildert. Auf strenge Zucht seines Clerus und Frömmigkeit des Volkes bedacht, zeigte er sich auf den Landtagen als Staatsmann voll Einsicht und besorgt für das Wohl des Vaterlandes.

Pawłowski (Franciscus). Premislia sacra, sive series et gesta episcoporum r. l. Premisliensium. E fontibus domesticis et extraneis congessit (Cracoviae 1870, V. Jaworski, gr. 8°.) p. 602—605 [nach diesem gest. 1766]. — *Łętowski (Ludwik).* Katalog biskupów, prałatów i kanoników krakowskich, d. i. Verzeichniß der Krakauer Bischöfe, Prälaten und Domherren (Krakau 1853, Universitätsdruckerei, gr. 8°.) Bd. VI, S. 221 [nach diesem gest. 1776; Pawłowski's Angabe ist die richtige].

Noch sind von dieser Familie bemerkenswerth:
1. **Adalbert** Wenzyk (Wężyk) (gest. 1659), ein Sohn Peters, Jägermeisters von Sieradz, nach Anderen Martins aus dessen Ehe mit Sophie Bolkowska vom Geschlechte Nałęcz. Er widmete sich dem geistlichen Stande, erlangte im Jahre 1636 ein Canonicat an der Krakauer Kathedrale und wurde stufenweise Custos von Krakau, Dechant von Gnesen, Propst von Lowicz und zuletzt Secretär des Königs. Die Angabe, daß Adalbert Wenzyk Abt von Mogila gewesen sei, stellt Constantin Hoszowski in seinem Werke: „Obraz życia i zasług opatów mogilskich", d. i. Gemälde des Lebens und der Verdienste der Aebte von Mogila (Krakau 1867) S. 73 entschieden in Abrede, da nur ein Wenzyk, und zwar Johann, der nachmalige Bischof von Przemyśl, Posen und zuletzt Erzbischof von Gnesen und Primas von Polen, Abt von Mogila war. Als Deputirter beim königlichen Tribunal vertrat Adalbert mit Entschiedenheit, unbeugsam gegen Bitten und Drohungen, das Recht. Als er starb, theilte er sein Vermögen zwischen der Kirche und den Armen. [*Łętowski (Ludwik)*. Katalog biskupów, prałatów i kanoników krakowskich, d. i. Verzeichniß der Bischöfe, Prälaten und Domherren von Krakau (Krakau 1833, Universitätsdruckerei, 8°.) Bd. IV, S. 222.] — 2. **Johann** Wenzyk (Wężyk) (geb. 1575, gest. am 23. Mai 1638). Der Sohn eines mittellosen Edelmannes Hieronymus Wężyk aus dessen Ehe mit Dorothea aus dem Hause Zaleski. Nachdem er die Jesuitenschulen zu Kalisch beendet hatte, bezog er die Krakauer Hochschule, worauf ihn die Eltern, die ihn für den geistlichen Stand bestimmt hatten, nach Rom brachten, wo er sieben Jahre lang den Studien oblag, aber nicht blos Theologie, sondern mit nicht geringem Erfolge auch die Arzeneiwissenschaft betrieb. Doch wurde er Priester und kehrte nun in die Heimat zurück, wo ihn Johann Tarnowski, damals Bischof von Kujawien, als seinen Kanzler anstellte. In kurzer Zeit wurde Wenzyk Domherr in Krakau und Secretär des Königs. Seine Sprachenkenntniß und geschäftliche Gewandtheit lenkten die Aufmerksamkeit der Königin Constanze auf ihn, die ihm trotz der Gegenbemühungen seiner Neider, zunächst zur Abtei Mogila, 1619 aber zum Bisthum von Przemyśl verhalf. Fünf Jahre später wurde er Bischof von Posen und schon zwei Jahre danach Erzbis
Gnesen. Alle diese Würden verdankte
Einflusse der Königin, die große St
ihn hielt und ihn zum Primas erhob
wollte. Seine Gegner aber ruhten ni
zu verdächtigen, und damals hieß es in
Adam wurde durch Eva, Eva du
Schlange verführt, den König verr
Königin, und Wenzyk verführt die
Nichtsdestoweniger aber erkannte m
daß er seine priesterlichen Obliegenhei
großem Eifer erfüllte und in der Fö
der katholischen Kirche unermüdet wa
berief er die Provincialsynode nach P
auf welcher er alle ferneren Zwistigkeit
Kämpfe der Akademie mit den Jesuite
sagte; dann beauftragte er, wie auch
späteren Synode 1630, Johannes F
der Ausarbeitung eines neuen Rituals.
Arme und Leidende übte er große Mil
Barmherzigkeit und bewährte diese T
insbesondere, als 1629 unter der Lan
kerung die Hungersnoth ausbrach.
seinen politischen Pflichten war er eif
besuchte jeden Landtag. Als im Jah
König Siegmund III. starb, nahm
zyk als Reichsverweser die Zügel der
rung in die Hand, rief Wladislaw I
Könige aus und berief auf den 13.
1633 den Krönungslandtag, ungeach
König selbst, der leidend war, nicht
erscheinen konnte, nach Krakau. Al
am 3. Februar Wladislaus daselb
traf, nahm Wenzyk dessen Krönu
und hielt jene denkwürdige Rede, d
Akatholiken so sehr mißfiel. Die Veran
aber war folgende: Die Danziger hat
verschiedenen Verstümmelungen die
drucken lassen und beabsichtigten, sie,
Eingang im Volke zu verschaffen, dem
zu widmen. Da aber trat Primas W
dazwischen und erwirkte ferner, al
durch einen sehr geringen Preis die
tung dieser Bibelausgabe im ganzen
versuchte, das Verbot des Verkaufes
jene aber, welche sie dennoch lasen, ve
er den Kirchenbann. 1634 berief er
eine Provincialsynode nach Warschau
krönte er die Königin Cäcilia R
für deren Vermälung er besonders ih
wesen, da er den König davon abbrac
Tochter Friedrichs Pfalzgrafen am
eine Protestantin, als Gattin ins L
bringen. Die durch Brand eingeäscherte
Lowicz ließ er neu aufbauen. Seine

Ihanen bewahrte er vor den Bedrückungen der aus dem schwedischen Kriege zurückkehrenden Soldateska. Er häufte nicht Reichthümer für seine Verwandtschaft zusammen, sondern verschrieb letztwillig sein ganzes Vermögen der Kirche und den Armen. Bei der Curie genoß er großes Ansehen, und von Papst Urban VIII. wurde vor Allem sein kirchlicher Eifer gerühmt. Schon stand ihm der Cardinalshut in Aussicht, als ihn im Alter von 63 Jahren der Tod ereilte. Von Wenzyk sind erschienen: „Synodus provincialis Gnesnensis A. D. 1628 die 22. Mai celebrata" (Kraków 1629, 2. Aufl. ebd. 1644); — „Constitutiones synodorum Metropolitanae Ecclesiae Gnesnensis Provincialium" (ebd. 1630, 2. Aufl. 1661) und „Synodus provincialis Gnesnensis" (ebd. 1634). [*Rożyzki (Jan).* Wąż jaśnie oświeconego Jana Wężyka, arcybiskupa Gnieźnieńskiego (Kraków 1638). — *Walkiewicz (Wawrzyniec).* Katedra Poznanska, d. i. Die Posener Kathedrale (Cieszyn 1861, Prochaska, Lex. 8°.) S. 32. — *Hoszowski (Konstanty).* Obraz życia i zasług opatów Mogilskich, d. i. Lebensgemälde und Verdienste der Aebte von Mogila (Kraków 1867, 4°.) Seite 7, 71 bis 75, 78, 79. — *Letowski (Ludwik).* Katalog biskupów, prałatów i kanoników krakowskich, d. i. Verzeichniß der Bischöfe, Prälaten und Domherren von Krakau (Krakau 1853, Universitätsdruckerei, 8°.) Bd. IV, S. 213 u. f. — Nachricht von vorm. polnischen Büchern, II. Theil, S. 24. — *Pawłowski (Franciscus).* Premislia sacra, sive series et gesta episcoporum r. l. Premisliensium. E fontibus domesticis et extraneis (Cracoviae 1870, V. Jaworski, gr. 8°.) p. 372 bis 387.] — 3. **Marie** Wenzyk (Wężyk) Aebtissin des Klosters der barfüßigen Karmeliterinen in der Vorstadt Wesola in Krakau zur Zeit, als das Opfer der grausamsten klösterlichen Disciplin Barbara Ubryk, welche einundzwanzig Jahre lang heimlich eingesperrt schmachten mußte, infolge einer an das Krakauer Landesgericht gelangten anonymen Anzeige entdeckt wurde. Die Oberin Marie ist eine Tochter des berühmten Dichters und Staatsmannes Franz von Wenzyk (Wężyk) [siehe diesen S. 31] und war mit noch einer Schwester in das oberwähnte Karmeliterinenkloster eingetreten. Obwohl der greise Vater Beide inständig anflehte, ihn nicht hilflos zu lassen, nahmen sie doch den Schleier. Unter der Aebtissin Marie ereignete sich nun jenes grauenerregende Ereigniß, welches leider zu spät der Behörde bekannt wurde, denn das Opfer des religiösen Fanatismus Barbara Ubryk war zur Zeit, als man sie im scheußlichsten Zustande auffand, irrsinnig. Die Unglückliche, welche damals 52 Jahre alt sein mochte, wurde von 1848 bis 1869 gefangen gehalten. Nach Aussage der Oberin Marie wäre es geschehen, weil Barbara 1848 verrückt geworden sei. In Wahrheit jedoch geschah es, weil Barbara Ubryk im Kloster ein Kind geboren hatte. Wer der Vater des Kindes war, dies blieb, obwohl greifbare Vermuthungen eines sträflichen Umganges mit dem Beichtvater vorlagen, in Dunkel gehüllt. Für unser Werk hat die Geschichte der Barbara Ubryk weiter kein Interesse; nur der Name der Oberin, als der Tochter eines bedeutenden polnischen Poeten, soll als ein Denkmal grausamer menschlicher Verirrung, als Beispiel weiblicher Entmenschung und unnatürlicher kindlicher Pflichtvergessenheit zur Warnung für die Zukunft erhalten bleiben. [Neues Wiener Tagblatt, 1869, Nr. 204, im Feuilleton: „Das Nonnengrab in Krakau". — Nr. 209 und 210: „Die Nonne von Krakau". — Nr. 230: „Ein Menschenfreund und Barbara Ubryk". — Nr. 234: „Barbara Ubryk". — 1870, Nr. 71: „Die unschuldigen Karmeliterinen".]

Wepler, Ludwig, nachmals **Taifur Bey** (türkischer Reitergeneral, geb. zu Kassel am 16. Jänner 1820, gest. zu Bagdad am 21. November 1862). Ein Sohn des 1861 verstorbenen Landrichters Wepler zu Kassel, trat er 1837 als Regimentscadet in die kaiserlich österreichische Armee und war 1843 der zweitjüngste Unterlieutenant bei Kaiser Ferdinand-Husaren Nr. 1, welche damals in Slavonien an der türkischen Grenze cantonirten. Dieses Regiment, in welchem er bis 1848 zum Rittmeister vorrückte, wurde im Juni desselben Jahres nach dem Bácser Comitate an der Militärgrenze beordert und mußte auf kaiserlichen Befehl den Eid auf die ungarische Verfassung leisten. Als dann

Ungarn 1849 sich von Oesterreich losriß, diente Wepler im ungarischen Heere fort und nahm an den nun folgenden Kämpfen mit den österreichischen und russischen Truppen Theil. Allmälig rückte er im 12. ungarischen Huszaren-Regimente bis zum Commandeur vor und focht mit demselben unter den Befehlen der Generale Perczel, Dembinski, Görgei, Klapka und Bem in mehr als zwanzig Schlachten und Gefechten gegen die österreichischen und russischen Truppen. Nach dem Verluste der Schlacht von Temesvár am 9. August 1849 deckte er mit drei Schwadronen seines Regiments — etwa 500 Huszaren — heldenhaft den Rückzug des Generals Bem nach der Türkei. Unter den Officieren, welche demselben in dieses Reich folgten, befand sich auch Wepler. Längere Zeit hielt er sich in Constantinopel auf, eine Anstellung erwartend, erlangte aber eine solche erst bei Ausbruch des orientalischen Krieges, indem er als Oberst in die türkische Reiterei trat. Durch seine Geschicklichkeit in der Ausbildung der Reiter und in der Abrichtung der Pferde leistete er der Pforte treffliche Dienste. Im Jänner 1854 erhielt er den Auftrag, eine ungarische Legion zu bilden, deren Commando er übernehmen sollte. Doch infolge der sich rasch drängenden Ereignisse kam es nicht mehr dazu, dagegen bildete er im Frühjahr 1855 am schwarzen Meere tscherkessische Reitercorps aus. Nun kam er als Befehlshaber der Reiterei in das türkische Armeecorps, welches unter den Befehlen der Paschas Selim und Mustapha Anfangs in Batum und in der Umgegend am schwarzen Meere (in Türkisch-Georgien an der Grenze der den Russen unterworfenen kaukasischen Provinz Guriel) stand, und nahm an allen Vorgängen daselbst rühmlichsten Antheil, so daß ihn der Sultan mit dem Medschidie-Orden auszeichnete. Im Mai 1862 wurde er zum Befehlshaber der in Mesopotamien stehenden Reiterei des sechsten türkischen Armeecorps ernannt, dessen Generalstab damals in Bagdad lag. Dort von einem hitzigen Fieber befallen, erlag er demselben in der Vollkraft des Lebens, im Alter von erst 41 Jahren. Wepler hatte sich in Constantinopel mit einer Wienerin vermält, welche ihm zwei Kinder gebar.

Bohemia (Prager politisches und Unterhaltungsblatt, 4°.) 1863, Nr. 41 in der Rubrik „Mosaik". — Kertbeny (K. M.). Die Ungarn im Auslande i. Namensliste ungarischer Emigration seit 1849. 2000 Namen mit biographischem Signalement (Brüssel und Leipzig 1864, Kiebling und Comp., 12°.) S. 75, Nr. 1884.

Werhowáć, siehe: **Verhovacz** zu **Rukitovcć**, Maximilian [Bd. I., S. 117].

Werklein, Joseph Freiherr (k. k. Oberst, geb. zu St. Michael im Liccaner Grenz-Regimentsbezirke am 1. März 1777, gest. zu Wien nach Swoboda bereits am 4. März 1829, nach dem „Taschenbuch freiherrlicher Häuser" erst 1849). Der Sproß einer angesehenen südslavischen Familie, über welche die Quellen nähere Nachricht geben. Ein Soldatenkind, trat er im Juli 1784 zur militärischen Ausbildung in die Wiener-Neustädter Akademie, aus welcher er im August 1794 zu Erzherzog Ferdinand-Infanterie Nr. 1 als Fähnrich ausgemustert wurde. Aus diesem Regimente kam er, stufenweise vorrückend, im September 1805 als Hauptmann in den General-Quartiermeisterstab und nach wiederholten Versetzungen in Infanterie-Regimenter 1809 wieder als Hauptmann in denselben zurück, in welchem er noch im nämlichen Jahre zum

und 1813 zum Oberstlieutenant
wurde, worauf er 1819 als
in den Ruhestand trat. In diese
ie active Dienstzeit fallen mehrere
e, welche er mit Auszeichnung
te. So focht er rühmlich in den
en 1794—1797, 1799 und
war dann in jenem 1805 im Ge-
be unter Erzherzog Ferdinand
bei Ulm und in Böhmen und
im 6. Armeecorps, und zwar an-
el der detachirten Brigade Nord-
[Bd. XX, S. 383], später im
uartier in Verwendung. 1812
zum Reservecorps in Galizien,
813 an dem Feldzuge in Deutsch-
i der leichten Division des Feld-
ll-Lieutenants Moriz Fürsten
stein Theil und zeichnete sich ins-
re im Treffen bei Naumburg am
ober letztgenannten Jahres aus.
dzuge 1814 war er Generalstabs-
dem Corps des Generals Nu-
und über sein ausgezeichnetes
en im Gefechte von Castel Guelfo
April heißt es in der Relation
ßselbe: „daß Werklein in jeder
theit die rühmlichsten Dienste ge-
Im April 1815 stand er mit
Detachement zu St. Lucca und
no, marschirte dann mit General
t gegen Florenz und wurde wäh-
er Jahre 1816 und 1817 als
und Militärgouverneur mit der
tung des Herzogthums Lucca be-
In Anerkennung seiner Verdienste
er 1814 das Ritterkreuz des Leo-
ens, 1816 den Orden der eisernen
dritter Classe, 1818 aber jenen
Classe und 1821 den Statuten
den österreichischen Frei-
stand. Während seines Ruhe-
lebte er zuerst am herzog-
hofe zu Parma, später in Wien,
beschäftigt mit literarischen und wissen-
schaftlichen Arbeiten, als deren Frucht
das Werk zu betrachten: „Untersuchungen
über den Dienst des Generalstabes oder über das
Detail bei der Führung der Kriegsheere. Mit
3 Plänen und Tabellen" (Wien 1822,
2. verm. Aufl.; mit 6 Plänen, 2 lithogr.
Schlachtordn. und Tab., Wien 1828,
gr. 8°.). Im Alter von 52 Jahren starb
er zu Wien, nachdem er noch mit Di-
plom ddo. 22. August 1823 auch den
ungarischen Freiherrenstand er-
langt hatte. Ueber seine Genealogie und
seinen Familienstand vergleiche unten die
Quellen.

Leitner von Leitnertreu (Th. Jos.). Ge-
schichte der Wiener-Neustädter Militär-Aka-
demie (Hermannstadt 1852, Theodor Stein-
hausser, 8°.) S. 477. — Svoboda (Joh.).
Die Zöglinge der Wiener-Neustädter Militär-
akademie u. s. w. (Wien 1870, Geitler,
Lex. 8°.) Sp. 200.

Porträt. Unterschrift: „Oberst Baron | Werk-
lein". G. Nardini inc. nello Studio
Toschi (4°).

Zur Genealogie der Freiherren von Werklein. Die Familie hieß eigentlich Werklian und besaß vor der Eroberung Croatiens durch die Türken Knesenrang und mehrere dort liegende Güter. Von den Türken aus denselben ver-
trieben, blieb sie verschollen, bis 1689 nach der Wiedereroberung der Grafschaft Licca ein **Peter** Werklian als Führer eines eigenen Häufleins das von den Türken vertheidigte Schloß Branick bei Lovinacz zur Uebergabe zwang. Peters Sohn, **Niclas,** fiel 1739 bei Vacup im Kampfe gegen den Ha'bmond. Des Niclas Sohn, **Stephan,** wurde Knes in Lovinacz, diente dem Erzhause Oesterreich im siebenjährigen und im türkischen Kriege als Hauptmann im Liccaner Grenzinfanterie-Regimente und erlangte mit Diplom ddo. Wien 27. October 1793 eine Erneuerung und Bestätigung seines Adels. Stephans Enkel ist unser Oberst **Joseph** Werklein, der mit Diplom ddo. Wien 24. April 1820 den erbländisch-österreichischen und am 22. August 1823 den ungarischen Freiherrenstand er-
langte; jedoch fehlt die Familie in Iván Nagy's genealogischem Werke des ungari-

schen Adels: „Magyar ország családai czimerekkel és nemzékrendi táblákkal, in welches sie gehört. Oberst Joseph Freiherr von Werklein hatte sich zweimal vermählt, erstens 1822 mit Maria geborenen Gräfin Hoyos Freiin zu Stichsenstein; zweitens 1827 mit Maria geborenen Gräfin Almasy von Zsadány und Török-Szent-Miklós (geb. 1809).

Werle, Candidus (gelehrter Benedictiner, Ort und Jahr seiner Geburt wie seines Todes unbekannt). Er trat zu Irrsee in Schwaben in den Benedictinerorden und wirkte dann durch vierzehn Jahre, 1748—1762, als Professor der mathematischen Wissenschaften an der Universität Salzburg. Als Früchte seiner Lehrthätigkeit sind anzuführen: „*Arithmeticae, Geometriae et Trigonometriae tam planae, quam sphaericae specimina una cum Parergis ex Physica experimentali de terra et aqua earumque meteoris*“ (Salisburgi 1751, 4°.); — „*Mechanicae, Hydrostaticae, Hydraulicae et Astronomiae specimina una cum Parergis ex Physica experimentali de aere et igne eorumque meteoris*“ (ib. 1755, 4°.). Von Salzburg kehrte Werle in sein Kloster zurück, in welchem er auch gestorben sein dürfte.

Meusel (Johann Georg). Lexikon der vom Jahre 1750 bis 1800 verstorbenen teutschen Schriftsteller (Leipzig 1816, 8°.) Bd. XV, S. 17. — Verzeichniß aller akademischen Professoren zu Salzburg, S. 40. — Poggendorff (J. C.). Bibliographisch-literarisches Handwörterbuch zur Geschichte der exacten Wissenschaften (Leipzig 1863, J. A. Barth, gr. 8°.) Bd. II, Sp. 1298.

Noch sei in Kürze gedacht des Arztes und Professors **Ignaz** Werle, der, ein geborener Marburger, als Doctor der Arzeneiwissenschaft zuerst in Landsberg practicirte und dann als Professor an die Grazer Hochschule kam, wo er bis an sein en 1834 erfolgten Tod als Arzt und Lehrer in so segensreicher Weise wirkte, daß sein Hinscheiden in allen Schichten der Gesellschaft tief betrauert wurde. „Ruhig und besonnen, sanft und ernst, liebevoll und theilnehmend als Arzt, vielseitig gebildet und geistreich als Gesellschafter in jedem Kreise, mit Rath und That fördernd alles Gemeinnützige, war er der Gegenstand allgemeiner Verehrung in Graz und ein Humanist in des Wortes bester Bedeutung.“ [(Hofrichter). Lebensbilder aus der Vergangenheit (Graz 1863, Leyrer, kl. 8°.) S. 22. — Großer steiermärkischer Nationalkalender (Graz, Kaiser, 4°.) Jahrg. 1838, S. 23.]

Werndl, Joseph (Erfinder des nach ihm benannten Gewehrsystems und Director und Leiter der österreichischen Waffenfabrik in Steyr, Ort und Jahr seiner Geburt unbekannt), Zeitgenoß. Die dem Verfasser des biographischen Lexikons zu Gebote stehenden Quellen über Werndl, so zahlreich sie sind, berichten alles Mögliche, nur nichts über Lebens- und Bildungsgang dieses Großindustriellen, dessen Namen insbesondere seit 1866 oft genannt wird. Und gerade bei einem Manne von so großartiger Thatkraft, welche die umfassenden Bauten beweisen, die er aufgerichtet, die vielen und verschiedenartigsten Maschinen, welche er aufgestellt, würde es wichtig genug sein, zu erfahren, wie, wo und von wem er zu einem Berufe herangebildet worden, den er mit seltener Vollkommenheit ausfüllt. Ein Versuch, von authentischer Seite etwas zu erfahren, scheiterte in kläglicher Weise. Das Nachfolgende gibt also nur Thatsachen über die Fabrication der Waffen in Werndl's Fabriken und somit einen Begriff von der Großartigkeit dieses Betriebes. Vor Entstehung der Werndl'schen Fabriken in Stadt Steyr wurden österreichische Militärgewehre — außer im k. k. Arsenal zu Wien — in Privatwerkstätten aller österreichischen Kr länder erzeugt und vornehmlich di Waffe aus Wien, Weipert im Saa

e Böhmens, Ferlach, Prag und
ren Orten geliefert. Als nach dem
ge 1866 man in den preußischen
erladern die eigentliche Ursache der
so schwer demüthigenden Siege
ßens zu finden glaubte, entschloß
auch die österreichische Regierung
ich zum Hinterladungssystem. Da in
erreich aber keine große Waffenfabrik
rte, war die kaiserliche Regierung
thigt, die Lieferung für die nach
m System construirten Gewehre aus-
ischen Firmen anzuvertrauen. Nun
Werndl den Muth, eine Waffen-
k zu gründen in einem Umfange,
eine ähnliche in der Monarchie noch
bestand, und so der ausländischen
urrenz zu trotzen. Es wurde ihm
auch die Anfertigung sämmtlicher
ehre nach dem neuen System für
kaiserliche Heer überlassen. Nach
digung dieses Auftrages konnte er
Arbeit auch dem Auslande an-
n und mit dem besten Erfolge mit
bedeutendsten österreichischen Firmen
urriren. In der That schuf er groß-
e Anstalten. Längs des Ufers der
r erhebt sich eine Reihe von zwei
drei Stock hohen Gebäuden, sämmt-
m Rohbaustyl ausgeführt. Das sind
Werndl'schen Fabriksgebäude, etwa
n Zahl, und das kleinste derselben
r noch groß genug, um ein ansehn-
Zinshaus in Wien zu repräsen-
. Daselbst befinden sich die verschie-
Schleifereien, Schaftmaschinen,
irmaschinen u. s. w. Aber in diesen
ebäuden wurde nur das bearbei-
Product der Vollendung zugeführt.
der Werndl'schen Fabriksstadt in
stehen die Fabriken in Letten,
etwa eine Stunde von Steyr ent-
n Ortschaft in Verbindung. Diese
e ist eine Anlage, etwa so groß wie
das kaiserliche Arsenal zu Wien und be-
steht aus sechs größeren Gebäuden am
rechten Ufer der Sirming, welche das
Maschinengebäude, die Magazine, die
Arbeiterwohnungen und die Tormentir-
hütte und am linken Ufer die Hammer-
schmiede und Reparaturwerkstätte, den
Glühofen, einen Kalkofen, Schleifereien,
eine Sägemühle u. s. w. enthalten. Die
Gesammtanlagen umfassen einen Flächen-
raum von fast 5000 Quadratklaftern
und beschäftigen 1200 Maschinen, welche
von 2500 Arbeitern überwacht und ge-
leitet werden, wöchentlich 1000 Centner
Gußstahl, 300 Centner Steinkohle und
3000—4000 Metzen Holzkohle consu-
miren. Eine sehr eingehende Beschrei-
bung der Werndl'schen Fabriken und
ihrer Leistungen brachte die „Neue Freie
Presse" 1868 im Feuilleton der Nr. 1439.
Werndl's Name wird übrigens in der
Geschichte der Schießwaffen, welche ver-
schiedene von ihm gemachte Erfindungen
und Verbesserungen verzeichnet, oft ge-
nannt. Da aber bei andauerndem Frie-
den in der Gewehrfabrication Stockungen
eintreten können und wirklich auch ein-
traten, welche die Entlassung von zahl-
reichen Arbeitern und damit den Eintritt
von allerlei Nothfällen und noch schlim-
meren Verwicklungen zur Folge haben,
war Werndl auf einen Ersatz bedacht,
der seinen Arbeitern auch weiter Beschäf-
tigung sicherte. Und da trat eben die
Frage der elektrischen Beleuchtung und
überhaupt die der Benützung der Elektri-
cität als Kraft für das praktische Leben
an die Tagesordnung. Mit der ihm an-
geborenen Energie bemächtigte er sich
sofort dieser wichtigen Angelegenheit,
und er war es, der in Stadt Steyr der
Erste eine elektrische Ausstellung ins
Leben rief, welche allgemeine und ge-
rechte Bewunderung erregte und welcher

dann die Ausstellungen von München und Wien folgten. Und so bewährte er sich denn auch da als der Mann der Zeit, der ebenso für den Fall eines blutigen Krieges wie für den dauernden Friedens seine Anstalten zu treffen und seinen Arbeitern, die nach Tausenden zählen, Beschäftigung zu schaffen verstand. In der Stadtgemeinde Steyr spielt Werndl, der in derselben so zahlreiche Arbeiter beschäftigt, begreiflicher Weise eine einflußreiche Rolle, und die Zeitungen geben ab und zu Nachricht, wie mächtig er in den Gang der Ereignisse, wie solche sich in einer kleineren Gemeinde abspielen, einwirkt. Im Jahre 1878 wurde auch berichtet, daß Generaldirector Werndl seine im Rohbaue vollendete schloßartige Villa sammt den dazu gehörigen Grundstücken im Gesammtwerthe von einhunderttausend Gulden der Stadtgemeinde Steyr mit der Widmung zu einem Armenversorgungshause unter der Bedingung zum Geschenke gemacht habe, daß die in Stadt Steyr einzuleitende Subscription zur Bildung eines Fondes für dieses Armenhaus mindestens das Doppelte des von ihm zur Verfügung gestellten Werthes erreiche. Ob diese großartige Schenkung mit Rücksicht auf die infolge der materiellen Verhältnisse einer kleinen Stadt immerhin drückende Bedingung durch Annahme von Seite der Stadtgemeinde Steyr perfect geworden, ist uns nicht bekannt. Nach dem uns vorliegenden Bildnisse Werndl's, das den berühmten Industriellen in der Vollkraft des Lebens darstellt, möchten wir seine Geburt in die Mitte der Dreißiger-Jahre setzen. Werndl's vielseitige Verdienste um den Staat, um die Gemeinde und die Industrie würdigte am 13. Februar 1870 Seine Majestät durch Verleihung des Ordens der eisernen dritter Classe.

Arenstein (Joseph Prof. Dr.). Oesterr Bericht über die internationale Aus in London 1862 im Auftrage des k. delsministeriums... (Wien 1863, druckerei, Lex. 4°.) S. 376 und 6 Der Kamerad. Oesterreichische Zeitung (Wien, 4°.) VII. Jahrg. 23. 1868, Nr. 67: „Die Werndl'sche lieferung". — Militär-Zeitung 4°.) 1868 Nr. 62, S. 300: „Werndl's lader". — Neue Freie Presse polit. Blatt) 1868, Nr. 1439 im Fe „In der Werkstätte der österreichischen machtstellung". Von W. — Di Nr. 1520: „Die Hinterladerfrage". — Wiener Tagblatt, 1868, Nr. 2 Feuilleton: „Herr Werndl und die ler". — Dasselbe, 1868, Nr. 2 Feuilleton: „Die Friedenswerkstätte reichs in Steyr" — Neuer Fre keriki (Wien, kl. Fol.) Beilage zu 1873: „Das Ausstellungsobject der chischen Waffenfabriksgesellschaft". — (Wiener polit. Blatt) 26. Jänner Nr. 26: „Ein Act von Großmuth". Waffenschmied. Erste illustr. Z für die gesammte Waffenfabrication. von Friedrich Brandeis in Prag V. Jahrg., Nr. 1: „Biographien de Fachgenossen" [mehr müßiges Geschw eine Biographie Werndl's].

Porträt. Unterschrift: „IX. Joseph in Steyr. R. Heber (lithogr.) in 1885, des „Waffenschmied".

Noch sei in Kürze der böhmischen Werndl von Lehenstein gedacht, 1630 von Kaiser Ferdinand II. Adelstand und mit Diplom ddo. 6. 1787 von Kaiser Joseph II. in den stand erhoben wurde. Sie führt i schlechtsregister bis zum Beginn de zehnten Jahrhunderts zurück, wo ein Werndl (geb. 1401) als Bürgerm Eger und Besitzer des Gutes Leben Böhmen erscheint. Wohl ein halbes der meist mit zahlreicher Familie g Sprossen dieses Geschlechtes bekle Bürgermeisterstelle in genannter Sta Stunde blühen noch eine ältere jüngere Linie, beide mit zahlreich kommen. Der heutige Familienstan

Hauptsache die ganze Stammtafel dieses Geschlechtes ist im Genealogischen Taschenbuch der Ritter- und Adelsgeschlechter (Brünn, Buschak und Irrgang, 32°.) I. Jahrg. (1870) S. 453—459 verzeichnet. [Hellbach (Joh. Christian). Adelslexikon (Ilmenau 1826, Voigt, 8°.) Bd. II, S. 719.]

Wappen. Quadrirter Schild. 1 und 4 in Schwarz ein Mühlstein mit seinem Eisen; 2 und 3 in Roth ein silberner wellenförmiger mit drei rothgefütterten eisernen Hüttlein belegter Querbalken. Auf dem Schilde ruhen zwei gegeneinander gekehrte goldgekrönte Turnierhelme, die Krone des rechten trägt einen zusammengeschlagenen Flug, der untere Flügel desselben ist schwarz, der obere aber silbern und mit zwei schrägrechten Balken belegt, von denen der obere schwarz, der untere roth ist. Die Krone des linken Helmes trägt einen schwarzen offenen Flug. Die Helmdecken. Die des rechten Helmes ist schwarz, die des linken roth, beide mit Silber unterlegt.

Werneck, Franz Freiherr von (k. k. Feldmarschall-Lieutenant und Commandeur des Maria Theresien-Ordens, geb. zu Stuttgart 13. October 1748, gest. zu Königgrätz 17. Jänner 1806). Es gibt eine bayrische (Werneck), eine steirische (Werneg), in welcher ein Hans Adam 1634 die steirische Landmannschaft erhielt, und eine oberkrainische (Wernegkh) Familie dieses Namens. Welcher dieser Familien unser General, der übrigens ein geborener Württemberger ist, angehört, läßt sich nirgends ersehen. Nachdem er mit 16 Jahren seine Studien abgeschlossen hatte, trat er sogleich als Oberlieutenant bei Wied-Infanterie in die kaiserliche Armee, kam bald darauf als Hauptmann zu Stain-Infanterie Nr. 50 und wurde in verhältnißmäßig sehr kurzer Zeit und mit sehr jungen Jahren Oberst und Commandant dieses Regiments. Als solcher erkämpfte er sich im Türkenkriege 1788 das Ritterkreuz des Maria Theresien-Ordens, indem er in der Nacht des 13. September bei Slatina mit einer ganz kleinen Truppe die Türken von einer Anhöhe, deren Besitz für uns große Wichtigkeit hatte, vertrieb. 1789 befehligte er bei Mehadia im ersten Treffen ein Bataillon mit seltenem Muth und standhafter Ausdauer, und als dann im October dieses Jahres der Sturm auf Belgrad stattfand, wurde er mit der Führung der zweiten Colonne, welche aus einer Compagnie Freiwilliger, einem Grenadier-Bataillon und einem Bataillon seines eigenen Regimentes bestand, betraut und machte sich ebenso durch seine Tapferkeit, wie durch seine klugen Dispositionen verdient. Bei der 23. Promotion des Maria Theresien-Ordens am 19. December 1790, in welcher jene Helden, die sich im Türkenkriege hervorgethan hatten, ausgezeichnet wurden, erhielt er das Ritterkreuz dieses Ordens. Den Feldzug 1793 in den Niederlanden machte er bereits als Generalmajor mit, entwickelte insbesondere unter Ferrari bei der Belagerung von Valenciennes ruhmvolle Thätigkeit und commandirte dann unter d'Alton das österreichische Corps, das sich bei der Belagerung von Dünkirchen befand. Im Feldzuge 1794 sehen wir den General in den Niederlanden mit erprobter Tapferkeit kämpfen, insbesondere zeichnete er sich am 29. März dieses Jahres in der Schlacht bei Cambresis aus. Noch im Juni zum Feldmarschall-Lieutenant ernannt, nahm er ruhmvollen Antheil unter General von Wartensleben an den blutigen Kämpfen im Monat April 1796, focht wieder mit Auszeichnung bei Wetzlar 15. Juni, Montabaur 3. Juli, Limburg 6. Juli, Ambach 23. August, insbesondere aber in der Schlacht bei Würzburg am 3. September 1806, in welcher er die vorliegenden vom Feinde besetzten und hartnäckig vertheidigten

Wälder angriff. An der Spitze der drei Grenadier-Bataillone Paulus, Ghenedegg und Krayfern drang er mit gefälltem Bajonnete, ohne einen Schuß zu verlieren, mit klingendem Spiele und unter dem feindlichen Kartätschenfeuer in geordneten Reihen mit solcher Entschlossenheit vor, daß der Feind von allen Seiten wich und der Sieg der Unsern glänzend entschieden ward. In der 44. Promotion vom 18. September 1796 wurde ihm für diese herrliche Waffenthat das Commandeurkreuz des Maria Theresien-Ordens zuerkannt. Nun erhielt er am 22. September das Commando eines Armeecorps in der Stärke von 33.000 Mann am Niederrhein. Im Anfang operirte er mit Umsicht und glücklichem Erfolg, als aber 1797 Hoche vordrang, verlor er, durch seine Leidenschaft am Spieltisch festgehalten, mit einem Schlage alle die Vortheile, welche seine Tapferkeit verbunden mit seinem Genie bisher erfochten hatte. Den ihm unterstehenden Generalen es überlassend, die Front seiner Linie zu vertheidigen, erschien er im Augenblicke, als Hoche eben den Rhein überschritt, auf dem Kriegsschauplatze, nicht mehr um dem französischen General diesen Uebergang zu wehren, sondern um Augenzeuge zu sein der furchtbarsten Niederlage, welche bisher ein österreichisches Armeecorps erlitten hatte. Man ging noch sehr glimpflich mit ihm um, als man ihn — statt ihn vor ein Kriegsgericht zu stellen — mit halbem Gehalt pensionirte. Und nichtsdestoweniger fand er im Feldzuge 1805 bei der Armee in Deutschland wieder eine Anstellung. Vor der unglücklichen Katastrophe bei Ulm suchte er mit seinen sehr herabgekommenen Corps Böhmen zu erreichen, gelangte auch, unter steten Gefechten von Murat verfolgt, am 16. October bis Herbrec
am 17. nach Neresheim, an beide
dem drängenden Feinde noch he
Widerstand entgegenstellend.
terem Orte mußte er seinen ers
Truppen einige Stunden Rast
aber schon um 4 Uhr Früh w
Murat bereits auf dem Halse.
neck warf demselben acht schwache
dronen entgegen, setzte unter
Schutze mit seiner kaum sechzehn
Mann starken Infanterie den
fort und erreichte Trachtelfing
Mitternacht. Von da aus dirigirt
Reiterei sofort nach Oettingen un
mit dem Fußvolke am Morgen
nachfolgen, um sich mit dem Er
Ferdinand zu vereinigen. Die
aber war durch die Strapazen
märsche und die beständigen
welche sie mit ihren Verfolgern
stehen hatte, in ihrem physisch
stande so herabgekommen, daß er
nöthigt sah, mit dem Gegner ein
ehrenvolle Capitulation einzugeh
cher zufolge der Rest seines Corps
gefangen wurde. Nach abgeschl
Frieden sollte er für diese Handl
ein Kriegsgericht gestellt werde
diese Vorgänge aber hatten den
der sich nicht so schuldig fühlte,
Allgemeinen angenommen ward,
gegriffen, daß er einem Schlag
der ihn traf, erlag, wodurch er
der kriegsrechtlichen Verurtheilu
ging. Ueber die oben erwähnte
gänge im Feldzuge des Jahres 1
er sich selbst in einer Schrift, w
den Quellen angegeben ist, gered
haben.

Baur (Samuel). Allgemeines histo
graphisch-literarisches Handwörterb
merkwürdigen Personen, die in d
Jahrzehnt des neunzehnten Jah

gestorben sind (Ulm 1816, Stettin, gr. 8°.) Band II, Sp. 705. — Oesterreichische National-Encyklopädie von Gräffer und Czikann (Wien 1832, 8°.) Bd. VI, S. 76 [nach diesem geb. um 1763]. — Hirtenfeld (J.). Der Militär-Maria-Theresien-Orden und seine Mitglieder (Wien 1857, Staatsdruckerei, schm. 4°.) Bd. I, S. 505. — Ueber das Betragen des Feldmarschall-Lieutenants Baron von Werneck während des Feldzuges am Nieder-Rein (o. O. 1797) [des Generals eigene Vertheidigungsschrift]. — Bornschein (Adolf). Oesterreichischer Cornelius Nepos oder Leben, Thaten und Charakterzüge österreichischer Feldherren (Wien 1812, kl. 8°.) S. 268. — Dictionnaire biographique et historique des hommes marquans de la fin du dix-huitième siècle etc. (Londres 1800, gr. 8°.) Tome IIIe p. 503 [daselbst heißt es wörtlich: après la déroute complète de l'armée française M. de W. fut chargé, le 22 Sept., du commandement en chef des forces autrichiennes sur le Bas-Rhin. Mais une passion malheureuse lui fit bientôt perdre le fruit de sa bravoure et de ses talens; retenu par l'amour du jeu à Francfort, en avril 1797, il se reposa sur ses généraux divisionnaires du soin de défendre le front de sa ligne au moment, où Hoche passa le Rhin; et il ne parut à l'armée que pour y être témoin de la déroute la plus complète qu'ait offerte toute la guerre de la révolution. Les talens reconnus de Mr. de W. firent soupçonner une cause secrète à ces défaites; et on alla jusqu' à douter de son honneur et de sa probité. Cependant ayant été reconnu innocent (du moins sous ce rapport) par un conseil de guerre sa Majesté lui fit prendre sa retraite avec demi-pension, dans le courant de juillet]. — (Schlosser's) Geschichte des achtzehnten und neunzehnten Jahrhunderts bis zum Sturz des französischen Kaiserreiches (Heidelberg, Mohr, 8°.) III. Auflage, Bd. VI, S. 24 und 621. — Biographie nouvelle des Contemporains ou Dictionnaire historique et raisonné de tous les hommes qui, depuis la révolution française, ont acquis de la célébrité etc. Par M. M. A. V. Arnault, A. Jay, E. Jouy, J. Norvins etc. (Paris 1825, librairie historique, 8°.) Tome XX, p. 467. [der Artikel schließt: „Ce général fut plus à plaindre qu'à blâmer; il avait des talens et beaucoup de courage"]. — Denkwürdiger und nützlicher rheinischer Antiquarius u. s. w. Von einem Nachforscher in historischen Dingen (Coblenz 1834, R. F. Hengt, gr. 8°.) III. Abtheilung: Mittelrhein (auch unter dem Titel: Das Rheinufer von Coblenz bis Bonn. Historisch und topographisch dargestellt von Chr. von Stramberg) Bd. II, S. 514—526.

Wernekingh, Joseph (Priester der Gesellschaft Jesu und Poet, geb. zu Steyr in Oberösterreich am 4. März 1745, gest. zu Gratz am 31. Jänner 1810). Er wurde 1762, damals 17 Jahre alt, in den Orden der Gesellschaft Jesu aufgenommen, in welchem er die philosophischen und theologischen Studien beendete und die Priesterwürde erlangte. 1772, nach Aufhebung des Ordens, trat er in den Stand der Weltgeistlichen über und fand Verwendung im Lehramte, zunächst 1775 als Professor der Grammaticalclassen in Graz, in welcher Stellung er bis 1792 verblieb, worauf er eine Humanitätsprofessur erhielt, die er bis 1797 versah. Als dann im Herbste letztgenannten Jahres die Theresianische Ritterakademie in Wien wieder errichtet wurde, kam er als Professor der Poesie und Subdirector dahin. Nach mehrjähriger Thätigkeit an dieser Anstalt endlich in den Ruhestand übernommen, kehrte er 1806 nach Gratz zurück, wo er im Alter von 65 Jahren sein Leben beschloß. Wernekingh hatte noch in den Jesuitenschulen den allgemein anerkannten classischen Unterricht genossen und seine Muse an den Vorbildern der römischen und griechischen Poeten erwärmt und genährt. So wurde er selbst ein begeisterter Odendichter, der historische Momente seiner Zeit mit schwungvollen Hymnen und Gesängen zu begrüßen pflegte. Von seinen in deutscher Sprache gedichteten

Oden, welche einzeln erschienen, fanden wir in Grazer Bibliotheken die folgenden: „Auf den Tod Marien Theresien" (Gratz, Lechner'sche Universitäts-Buchhandlung 1781, 8°.); — „Bey Eröffnung des Büchersaales an der hohen Schule in Grätz" (Gratz 1781, Widmanstätter, 8°., 2 Bl.); — „Arko, der Druidenfürst an der Murr, beim Antritte seines Domes, besungen von J. W***. Im Wintermonde 1786" (Gratz, A. Leykam, 22 S.); — „An Grätz nach der feyerlichen Weihung der neuen Stadt-Fahne am 27. April 1806. Von W*n*k" (gedruckt mit Leykam'schen Schriften, 4°., 8 Bl.); dann die lateinische: „*Michaeli Werdnig amico suo veterano ex gravi morbo convalenti amicus J. W. MDCCCVII*" (Graecii, Andr. Kienreich, 4°., 3 Bl.). Aber er schrieb in deutscher Sprache auch noch folgende Oden: „Auf den Nachfolger des Czarenthrones"; — „Des Kaisers Joseph II. Empfang in Innerösterreich"; — „Auf die Ankunft des Papstes Pius II. 1782"; — „Als Joseph II. Graz besuchte"; — „Josephs II. Sorgfalt für das Lyceum in Graz"; — „An die Verleumder der Mönchsorden"; — „Auf die Theaterfreunde". Diese und noch viele andere Dichtungen, sämmtlich im antiken Versmaß gehalten, schwungvoll in Sprache und nicht ohne Begeisterung in Gedanken und Rhythmus, in Ausdruck und Form, sind verschollen und vergessen, aber, indem sie einzelne historische oder culturhistorische Momente feiern, immerhin einiger Beachtung werth. Wernekingh ließ sie anonym erscheinen oder zeichnete sie mit W*n*k, W***, J. W. oder einfach mit W. Joseph Wernekingh, den wir auch Wernekking und Wernekink geschrieben finden, ist nicht mit seinem zeitgenössischen Namensvetter Franz Karl Werneking zu verwechseln, welcher mit unserem Joseph gleichzeitig sang, ebenfalls Priester (Pfarrer in Münster) und fern glücklicher war, als seiner wen in Goedeke's „Grundriß der de Dichtung" Bd. III, S. 1115, Nr. gedacht wird. Derselbe wurde 17 boren und starb 1829.

Peinlich (Richard Dr.), Geschichte des nasiums in Gratz (Gratz 1872, 4°.) riode, S. 80 und im Jahresberichte d ersten Staatsgymnasiums zu Gratz vo S. 24 unter Jahr 1810. — Sch (Anton Dr.). Innerösterreichisches leben vor hundert Jahren. Eine Schi der Verhältnisse in der Hauptstadt marks im 18. Jahrhundert u. s. w. 1877, Braumüller. gr. 8°.) S. 220

Werner, Franz (gelehrter The geb. zu St. Pölten in Niederöst am 26. October 1810, gest. da am 17. Februar Morgens 1866). Vater, Schornsteinfegermeister seine chens, war ein wohlhabender un gesehener Bürger in St. Pölten. Mutter Thekla heiratete nach dem ihres Mannes des Geschäftes wege zweiten Male, und zwar einen Ita Conti, dessen lebendige und leich bare Gemüthsbeschaffenheit auf Knaben nicht ohne Einfluß geblieb mag. Die Studien machte Werne Gymnasium zu Melk, dann an de versität in Wien, und betrieb die Classiker, vornehmlich Lateiner Griechen, mit Vorliebe. Mit Schmonn, damals Professor in minar zu St. Pölten, später Pfar Böheimkirchen, zuletzt Consistorial am Domcapitel zu St. Pölten, un Franz Xaver Schmiedinger, Dechant zu Gresten, schloß er Fr schaftsbande, welche nur der Tod 1834 empfing er die Priesterweih trat zunächst als Cooperator zu Tu die Seelsorge. Während er sich m weile für das theologische Doctor

te, ward er in das höhere welt-
tische Bildungsinstitut zum heiligen
tin in Wien gesendet, wo Ludwig
ald [Bd. XI, S. 425], Spiridion
nowicz [Bd. XV, S. 296] und
Stepischnegg [Bd. XXXVIII,
5] seine Collegen waren. Zum
promovirt, wurde er nach kurzer
ndung als Cooperator an der
pfarre zu Krems zum Professor der
geschichte und des Kirchenrechtes
Pölten berufen, in welcher Stel-
r vierzehn Jahre (1838—1852)
b. Auf einer in dieser Zeit unter-
nen Reise an die katholischen Uni-
ten Deutschlands lernte er Gör-
Möhler, Hirscher, Stauden-
r, Hefele, Mayer und Andere
ich kennen, wodurch er seinen kirch-
Sinn erhöhte und stärkte. Mit der
ung des Jahres 1848 trat auch
nschwung in den kirchlichen Ver-
en Oesterreichs ein, und Werner
aher nicht ein müßiger Zuseher.
st bewarb er sich um das Mandat
Deputirten ins Frankfurter Parla-
und wurde auch als solcher zu
ewählt. Doch spielte er dort keine
agende Rolle und zog, als nach
iserwahl das Frankfurter Parla-
ach Stuttgart übersiedelte, sich in
sterreichische Heimat zurück. 1852
er zum Canonicus an der Ka-
e zu St. Pölten ernannt, nachdem
on früher die Direction des Cle-
inars übertragen worden war.
esen mit seinem ganzen Wesen
sammenstimmenden Posten erwies
m so weniger geeignet, als gerade
wegungsjahr 1848, in welchem er
n versah, einen thatkräftigen
ls Seminardirector verlangte, der
llen sonstigen trefflichen Eigen-
die er besaß, durchaus nicht
war. Nach vier Jahren legte er die Directoratsgeschäfte nieder und widmete sich fortan einfach der Wissenschaft und den canonistischen Arbeiten, welche Bischof Feigerle ihm übertrug. Dazu gehörten die Vorarbeiten für die bischöfliche Versammlung zu Wien, die Abfassung der Capitelstatuten, die Organisirung der kirchlichen Gerichtsbarkeit in Ehesachen für die Diöcese St. Pölten, die Referate für das bischöfliche Consistorium in seiner Eigenschaft zuerst als Vicepräses, dann als Präses des bischöflichen Ehegerichtes. Innerhalb neun Jahre rückte er zur ersten Dignität im Capitel, zum Dompropste, vor, und war er der erste kraft des Concordates vom heiligen Vater ernannte Dompropst. Als Bischof Feigerle 1863 starb und die Wahl des Capitel-Generalvicars während der Sedisvacanz auf einen Anderen fiel, während er als erste Dignität und erste geistige Capacität im Capitel vor Allen das Anrecht darauf hatte, verbarg er wohl die gerechte Verstimmung, die er darüber empfand, zog sich aber von nun an von allem öffentlichen Wirken zurück und behielt nur das Prodirectorat über die theologische Lehranstalt und das Ehegerichtspräsidium bei. In den letzten Jahren steigerte sich seine Kränklichkeit; noch las er am 23. October 1864, wenngleich mit sichtlicher Anstrengung, das feierliche Requiem für den verstorbenen Bischof Wagner. Seitdem verrichtete er keine kirchliche Handlung mehr und hauchte nach schwerem Leiden, 56 Jahre alt, seine Seele aus. In seiner gelehrten Stellung als Professor war Werner auch schriftstellerisch thätig, doch zeichnen seine wissenschaftlichen Leistungen sich weniger durch Umfang und Großartigkeit als durch Gründlichkeit aus. Er schrieb, von dem Zwange der Censur gedrückt,

unter dem Schleier der Pseudonymität unter dem Namen Myletor die theologisch-philosophische Schrift: „Der Hermesianismus vorzugsweise von seiner dogmatischen Seite dargestellt und beleuchtet in Briefen zweier theologischer Freunde" (Regensburg 1845, Manz), und zeigt in dieser Schrift, worin eigentlich die einzelnen der vom heiligen Stuhle gerügten Irrthümer des Hermes bestehen, und gibt eine vollständige Rechtfertigung des päpstlichen Verdammungsdecretes in doctrineller Beziehung, wie sie vor ihm Niemand versuchte. In der Seitz'schen „Zeitschrift für Kirchenrechts- und Pastoralwissenschaft" veröffentlichte er folgende Aufsätze über die Ehe: „Die Auflöslichkeit einer ursprünglich ungemischt nicht christlichen, später aber durch die Bekehrung Eines Gatten gemischt gewordenen Ehe, im Falle das eheliche Zusammenleben wegen des christlichen Bekenntnisses durch den ungläubig gebliebenen Ehetheil aufgehoben worden, aus der kirchlichen Tradition nachgewiesen" [1843, Bd. II, 1. Heft, S. 3 u. f.]; — „Dogmatisch-speculative Darstellung des Begriffes der Unauflöslichkeit der Ehe nach katholischen Lehrentscheidungen und kirchlicher Praxis" [ebd., S. 49 u. f.]; — „Exegetischer Versuch über Matthäus XIX, 9 und V, 32—34. Ein Beitrag zum Beweise, daß die kirchliche Lehre von der Unauflöslichkeit der Ehe der Bibel nicht widerstreitet" [1843, Bd. II, Heft 3, S. 135 u. f.]; gegen die zwei letzteren Aufsätze erhob sich nun Professor Schleyer im Breisgau in der theologischen „Freiburger Zeitschrift" [1844, 1. Heft] und griff unseren Gelehrten mit leidenschaftlicher Bitterkeit an, zu der Ansicht sich versteigend: „aus Liebe zur Orthodoxie sei Werner, ohne es zu wissen, heterodox geworden; daß nach dessen Scheidungsprincipe mehr Ehen aufgelöst werden könnten, als dies nur nach dem laxesten protestantischen möglich wäre; daß Werner's Ansicht mit der des Rationalisten Dr. Paulus zu Heidelberg, im Grunde genommen, auf dasselbe Resultat hinauslaufe. Ersterer also den Protestanten in die Hände arbeite; daß er (Schleyer) dem ganzen katholischen Deutschland es als eine merkwürdige Erscheinung signalisire, daß ein katholischer Professor an einer bischöflichen Lehranstalt in Oesterreich sich so zu lehren unterfangen könne". So lange Schleyer's Angriff beschränkt blieb auf das Blatt, worin derselbe erschienen war, glaubte Werner nicht erwidern zu sollen, als aber der betreffende Aufsatz in unverändertem Separatdruck herauskam, konnte Schweigen als Zeichen der Schwäche gelten, und so veröffentlichte er die Schrift: „Ueber den neutestamentlichen Ehetrennungsgrund bei Matthäus 5, 32 und 19, 9 und bei Paulus I. Cor. 7, 12—16. Eine exegetische Untersuchung in einem offenen Sendschreiben an Herrn Professor Dr. Schleyer in Freiburg im Breisgau" (Regensburg 1845, Manz), womit sich Professor Schleyer freilich nicht zufrieden gab, aber doch zufrieden geben mußte und schwieg. Treffend aber bemerkt Dr. Werner in dieser seiner Rechtfertigungsschrift: „Mehrmal wurde im außerösterreichischen katholischen Deutschland schon Klage geführt, daß der Clerus der großen Monarchie so wenig an den wissenschaftlichen theologischen Bestrebungen der neuesten Zeit sich betheilige. Fragen Sie sich aber, ob Ihr Verfahren geeignet ist, jüngere Männer in meinem Vaterlande aufzumunt in die Oeffentlichkeit hervorzutret Noch einmal, und zwar in seiner Re sion einer Abhandlung des Weihbis

Ermeland Dr. Anton Frenzel, kam
rner auf seinen eben angeführten
satz über die Ehe zurück [vergleiche
esterreichische Vierteljahrschrift für
olische Theologie" 1864, Heft 3,
461]. Von seinen Arbeiten erwähnen
noch: in der Seitz'schen Zeitschrift:
läuternde Bemerkungen zu dem De-
e des Concils von Trient sess. 24,
16 de ref. Die Aufstellung eines
itularvicars betreffend" [Bd. II,
t 3, S. 279 u. f.]; ferner eine kleine
chure: „Ueber den kirchlichen Ablass
die Bedingungen seiner Wirksamkeit"
Pölten 1856, Passy und Sydy)];
lieferte er für das „Freiburger
henlexikon" mehrere Artikel, so:
esterreich", „Bisthum St. Pölten",
iener-Neustadt" u. a.; für die „Ka-
lischen Blätter aus Tirol": „Ueber
Vortheile der Einführung des kirch-
n Meßgebetbuches als eines gemein-
en unter das gläubige Volk" [1843];
„Ueber Dogmengeschichte" [1844];
der von Scheiner und Häusle
ausgegebenen „Zeitschrift für die ge-
mte Theologie": „Ueber die abyssi-
e Kirche"; — „Ueber den römischen
skopat" (gegen Dr. Otto); in
„Oesterreichischen Vierteljahrschrift"
. w: „Ueber die Reise Pauli nach
anien und dessen zweite römische Ge-
genschaft" [1863, 3. Heft; 1864,
Heft]; in der Linzer Diöcesan-Zeit-
ift „Hippolytus": „Ueber das alte
ch"; — „Die Geschichte des Dom-
itels" u. m. a. Damit wäre wohl die
fenschaftliche Thätigkeit Werner's,
n gerade nicht erschöpft, so doch in
n Hauptzügen angedeutet. Eine Wür-
ung seiner kirchlichen, scientifischen
politischen Gesinnung in seiner frü-
en und späteren Lebensperiode, seine
position gegen die Josephinische
Geistesrichtung, seine Eigenart im Leben und Handeln böte noch reichen Stoff zur Schilderung, fällt aber außerhalb des Rahmens einer biographischen Skizze für dieses Werk. Doch kann in dieser Beziehung auf die prächtige in den Quellen genannte Studie Dr. Kerschbaumer's gewiesen werden, der Werner schildert, wie derselbe war, und seine Skizze mit den Worten schließt: „Man hört öfter klagen, daß es heutzutage keine Männer — keine Originale mehr gebe! Nun — an Franz Werner hat man einen originellen Mann zu Grabe getragen — freilich war er nur ein bescheidener Oesterreicher — in einer bescheidenen Provincialstadt. Zum Universalerben seines nicht bedeutenden Vermögens hat er das St. Pöltener bischöfliche Alumnat eingesetzt. Die Bibliothek, welche alle Zweige des Wissens umfaßte, war ein sehr werthvoller Schatz." Die „Oesterreichische Vierteljahrschrift für katholische Theologie" nennt unter den Mitwirkenden bis zum ersten Vierteljahr 1866 neben J. A. Ginzel und Dr. J. Scheiner als Dritten den Dompropst Franz Werner.

Oesterreichische Vierteljahrschrift für katholische Theologie. Unter Mitwirkung der Herren Dr. J. A. Ginzel, Dr. J. Scheiner, Dr. F. Werner herausgegeben von Dr. Theodor Wiedemann (Wien, 8°) V. Jahrg., 1866, S. 325—340: „Dr. Franz Xaver Werner. Eine Lebensskizze von Dr. A. Kerschbaumer".

Werner, Franz von (dramatischer Dichter, geb. in Wien am 30. Mai 1836, gest. im Haag am 14. September 1881). Der Sohn eines Gutsbesitzers in Croatien, nahm er später in türkischen Diensten den Namen Murad Efendi an, unter dem er auch als Poet und Diplomat bekannt wurde. Ueber seine

Jugendgeschichte und seinen ersten Bildungsgang sind nur ungenaue und lückenhafte Nachrichten vorhanden. Er habe, heißt es, früh österreichische Kriegsdienste genommen und sei während des Krimkrieges (1854/56) Officier in einem österreichischen Husaren-Regimente gewesen, dann aber in die türkische Armee übergetreten. Nach Anderen wäre er bereits 1853 in türkischen Kriegsdiensten gestanden und hätte in diesen den Krimkrieg mitgemacht. Nach beendigtem Kriege kam er 1856 im ottomanischen Ministerium des Auswärtigen in Verwendung und wurde, da er sich besonders befähigt erwies, dem Großvezier Mehemed Pascha beigegeben und mit verschiedenen Missionen, so 1859 nach Bukarest und 1860 nach Palermo, betraut. 1864 zum ottomanischen Consul für Temesvár ernannt, versah er diesen Posten durch ein Decennium und ging 1873 als Generalconsul nach Venedig und schon nächstfolgenden Jahres in gleicher Eigenschaft nach Dresden. Daselbst 1876 zum Botschaftsrath in Paris designirt, trat er jedoch diese Stellung nicht an, ward aber Anfangs 1877 von dem ihm besonders wohlwollenden Großvezier Edhem Pascha in dessen Cabinet berufen und noch im Sommer dieses Jahres zum Gesandten für Schweden und für die Niederlande im Haag berufen. Dort starb er mitten in einer glänzenden Laufbahn in der Vollkraft seines Lebens, erst 45 Jahre alt. Als Schriftsteller machte er sich frühzeitig bekannt, denn seine ersten lyrischen Gedichte gab er unter dem Titel „Klänge aus dem Osten" bereits im Jahre 1859 heraus; nach Anderen wäre diese Sammlung erst 1865 oder gar erst 1869 erschienen. Derselben folgte eine zweite Sammlung: „Durch Ehrungen" (Selbstverlag 1870). Die Muße seines Temesvárer Consulardienstes nützte er besonders zu dramatischen beiten, zu denen er sich überhaupt meisten hingezogen fühlte. 1772 bra er auf dem Wiener Burgtheater erstes Stück: „Selim III., Trauerspi 5 Acten" mit Erfolg zur Aufführu dasselbe erschien auch als Buch Rosner in Wien 1872 und späte der Reclam'schen „Universalbi thek" unter Nr. 657. Diesem St folgten bald mehrere, welche er dann sammelt als „Dramatische Werke" in Bänden (Leipzig 1861, Weigel, 8°.) scheinen ließ. Der erste enthält a dem genannten „Selim III." noch Stücke: „Marino Faliero" (18 aufgeführt in Dresden und Leipzig; „Auf dem Kreuzhof"; der zweite Ba „Mirabeau" (1875); — „Durch Vase" (1875); — „Bogodil" (18 — „Johanna Gray"; der dritte Ba „Professors Brautfahrt" (1874); „Mit dem Strom" (1874); — „ de Castro" (1872). Außer diesen dra tischen Arbeiten veröffentlichte W ner noch: „Türkische Skizzen", Bände (Leipzig 1876, Alph. Di 2. Aufl. 1878); — „Nasreddin Ch Ein osmanischer Eulenspiegel" (3. Aufl Oldenburg 1878, Schulze); — „Ost West. Gedichte" (ebd. 1878, Schulze, 8 — „Festgruss zum 25jährigen Regier jubiläum des Grossherzogs von Oldenbu (ebd. 1878) und „Balladen und Li (ebd. 1878, 8°.). Sonst kennen wir das einactige Lustspiel „Ein Roman". dramatisches Werk mit dem geheim vollen Titel: „Auf dem — Hof" nur im vertrautesten Freundeskreise Poeten, der es demselben vorgelesen, kannt geworden. Sein „Selim I ist, von Professor Jonckbloet ins ländische übersetzt, bei Brill in Le

t erschienen, und sollte demselben
e Uebersetzung des „Marino Fa-
folgen. Mit Werner ging ein
ht völlig abgeklärtes vielverspre-
dichterisches Talent zu Grabe.
e sicher noch Vieles und Schönes
n. So lange er lebte, verhalf
ie Stellung zu Erfolgen, die er
nderen Umständen kaum erreicht
ürde. Heute ist er beinahe schon
. Der Dichter besaß auch ein
ges Vorlesetalent, und während
Botschafterposten in Schweden
gewann er die besondere Zunei-
s Königs Oskar, der, wie be-
selbst schaffender Poet ist. Er
vielfach ausgezeichnet: österrei-
its besaß er den Franz Joseph-
n Orden der eisernen Krone;
n Decorationen von Schweden,
rkei, Persien, Sachsen-Weimar
enburg; die Medaillen für Kunst
senschaft von Schweden, Sachsen-
Oldenburg und Coburg-Gotha,
König von Holland ließ eigens
eine große goldene Medaille prä-
che auf einer Seite des Königs
weist, auf der anderen eine latei-
nschrift, welche besagt, daß sie
enken der Kunst und Wissenschaft
rad Effendi geprägt sei. Wer-
ir mit der ehemaligen Schau-
Henriette Ebell, welche in
id Frankfurt a. M. das Fach der
n Liebhaberinen spielte, vermält,
d aus dieser Ehe zwei Söhne
en, welche im Benedictinerstift
ünster in Oberösterreich erzogen
Schließlich sei noch bemerkt, daß
erner des Namens Murad-
nicht etwa als eines Pseudo-
ediente, sondern denselben bei
Uebertritte in türkische Dienste
miliennamen machte, so zwar,
daß seine Gattin auf dem Partezettel als Henriette Murad-Effendi den Tod ihres Mannes anzeigt und auch nicht in einer Klammer auf seinen Familiennamen Werner hinweist. Jedoch wechselte er mit seinem Uebertritt in türkische Dienste nicht auch seine Religion, sondern blieb katholisch.

Brümmer (Franz). Deutsches Dichter-Lexikon. Biographische und bibliographische Mittheilungen über deutsche Dichter aller Zeiten. Unter besonderer Berücksichtigung der Gegenwart (Eichstädt und Stuttgart 1877, Krüll. schm. 4°.) Bd. II, S. 79. — Derselbe. Lexikon der deutschen Dichter und Prosaisten des neunzehnten Jahrhunderts (Leipzig, Reclam jun., 32°.) S. 75. — Wiener illustrirtes Extrablatt, 1872, 24. Mai im Feuilleton: „Ein Wiener Türk". — Magazin für Literatur des Auslandes. Herausgegeben von J. Lehmann (Berlin, kl. Fol.) 1880, Nr. 34 in der „Kleinen Rundschau". — Bornmüller (Fr.). Biographisches Schriftsteller-Lexikon der Gegenwart. Die bekanntesten Zeitgenossen auf dem Gebiete der Nationalliteratur aller Völker mit Angabe ihrer Werke (Leipzig 1882, Verlag des bibliogr. Instituts br. 12°.) S. 517. — Illustrirtes Musik- und Theaterjournal 1876, S. 1149.

Porträt. Dasselbe befindet sich in photographischer Nachbildung als Titelbild vor seiner Gedichtesammlung „Ost und West"

Werner, Franz (Maler) [S. 96, in den Quellen, Nr. 1].

Werner, Franz (Jesuit) [S. 96, in den Quellen, Nr. 2].

Werner, Franz (Rechtsgelehrter) [S. 97. in den Quellen, Nr. 3].

Werner, Franz (Artillerieofficier) [S. 97, in den Quellen, Nr. 4].

Werner, Franz A. (Schriftsteller) [S. 97, in den Quellen, Nr. 5].

Werner, Friedrich (Orgelbauer) [S. 97, in den Quellen, Nr. 6].

Werner, Friedrich Ludwig Zacharias, siehe: **Werner**, Zacharias [S. 72].

Werner, Georg (Arzt) [S. 97, in den Quellen, Nr. 7].

Werner, Gregor Joseph (Compositeur, geb. im Jahre 1691, gest. zu Eisenstadt am 3. März 1766). Ueber diesen ebenso originellen und nicht gewöhnlichen Tonkünstler sind nur unzureichende Nachrichten vorhanden. So ist es nicht bekannt, wo er seine musicalischen Studien gemacht und zum Componisten sich herangebildet hat. Doch muß es früh geschehen sein, da er schon in den Dreißiger-Jahren seines Alters bei der Hauscapelle des regierenden Fürsten Nicolaus Eszterházy zu Eisenstadt als Capellmeister angestellt war. Der Fürst besaß nämlich zwei Capellen: eine zu Eszterház für die Oper, das Schauspiel und für Kammerconcerte, welche Joseph Haydn dirigirte, die zweite in Eisenstadt für Kirchenmusik, deren Leitung unserem Componisten, der als tüchtiger Contrapunctist galt, übertragen war. In dieser Stellung hatte Werner reiche Gelegenheit, sein Compositionstalent walten zu lassen, und so brachte er Oratorien, Cantaten, Messen und andere Kirchenmusikstücke und ungeachtet für Opern Eszterház bestimmt war, auch solche zur Aufführung. Doch sei hier noch bemerkt, daß, als Haydn als Capellmeister in Fürst Eszterházy'sche Dienste trat (1760), Werner bereits in hohen Jahren stand, woraus sich denn auch der Gegensatz beider Meister in Ansichten und musicalischer Richtung ergibt. So erklärte Werner den nachmals so berühmt gewordenen Joseph Haydn, dessen Schöpfungen heute noch fortleben, während er selbst — wenngleich mit Unrecht — vergessen ist, für eine „Modepuppe"; und als Haydn eines Tages von Eszterház nach Eisenstadt kam, um die sogenannte $^6/_4$ Messe in *G-dur* [illegible] aufzuführen, und Werner um das [illegible] theil darüber gefragt wurde, antwort[illegible] dieser: „Ein Gsanglmacher". Dieses [illegible] theil kam Haydn zu Ohren, welch[illegible] sich aber dadurch nicht beirren ließ, s[illegible] dern eine Messe im strengen Style co[illegible] ponirte, die er selbst Werner vorleg[illegible] und nun stand dieser auch nicht an, d[illegible] Werke volle Anerkennung zu zollen. W[illegible] dieser Zeit datirt seine Achtung f[illegible] Joseph Haydn. Wohl über 40 Jah[illegible] stand er in fürstlichen Diensten und co[illegible] ponirte neben vielem Anderen alljährli[illegible] die geistlichen Oratorien, welche in d[illegible] Charwoche in der Chorfrauenkirche a[illegible] heiligen Grabe aufgeführt wurden. A[illegible] diese Weise entstanden die auf Seite [illegible] namentlich angeführten Oratorien, u[illegible] merkwürdig genug fallen mehrere de[illegible] selben gerade in die Periode, als d[illegible] große Händel in dieser Musikgattu[illegible] in England so großes Aufsehen erreg[illegible] ohne daß dem in völliger Zurückgezog[illegible] heit in Eisenstadt lebenden anspruch[illegible] losen Werner von dieser Thatsac[illegible] auch nur die geringste Kenntniß zu Ohr[illegible] gekommen wäre, ja noch mehr: wied[illegible] holt begegneten sich beide Tonkünstler [illegible] der Wahl des Gegenstandes, den [illegible] musicalisch bearbeiteten. Leider war[illegible] die letzten Jahre unseres Componist[illegible] durch andauernde Kränklichkeit getrüb[illegible] Als Werner, 75 Jahre alt, sta[illegible] wurde Joseph Haydn dessen Na[illegible] folger. Obgleich Werner viel compon[illegible] hat, sind doch nur vier seiner Compo[illegible] tionen im Stich erschienen, seine za[illegible] reichen anderen Werke werden im fürs[illegible] lichen Archiv zu Eisenstadt in Handschr[illegible] aufbewahrt. Was nun den Geist und d[illegible] künstlerische Bedeutung seiner Schöpfu[illegible] gen anbelangt, so gehört unser To[illegible] dichter zwar noch jener Zeit an, in d[illegible]

ie Musik nur in den Fesseln des
apunktes bewegen konnte, nimmt
von dem Standpunkte be-
t, einen Ehrenplatz ein neben den
gsten Contrapunktisten seines Zeit-
. Seine mitunter ganz merkwür-
Werke bezeugen es, wie er aller
indigkeiten des Contrapunktes Herr
Joh. Nep. Fuchs, Haydn's
olger in der Fürst Eszterházy'-
Capelle, behauptete: „Man kann
t im Styl eines Händel, Bach
nderer schreiben, aber in dem Styl
Werner zu schreiben, wird Nie-
gelingen, so frappant sind oft seine
e, seine Ausweichungen, so sonderbar
Eintreten einer Stimme; es gehört
ne Resignation dazu, einen Ton zu
, von dem man glaubt, er könne
us nicht der rechte sein, bis es die
fung bezeugt, daß es der rechte
Man kann kühn behaupten, der
r sei erst dann ein vollkommener
er", wenn er Werner'sche Com-
nen richtig singe; gewiß wird sich
fahrenste Sänger nicht ungezwun-
ewegen. So ist es auch für den
isten eine große Aufgabe, Werke
ner's zu spielen; man erzählt sich,
ich derselbe sehr ärgerte, daß er
schreiben konnte, was der damalige
ist Novotni — zugleich Buch-
eibeamter und naher Anverwandter
kannten Kirchencompositeurs No-
— nicht gleich vom Blatte spielte.
er, der in Eisenstadt starb, liegt
aselbst begraben. Seine Ruhestätte
t sich auf dem sogenannten „alten
of" am Berg, und wir theilen die
m verfaßte gemüthliche Grabschrift
mit. Fast erscheint es uns auf-
, daß der geistvolle W. H. Riehl
en mit so viel Sachkenntniß und
haften Kritik gezeichneten „Musi-

calischen Charakterköpfen" sich unseren Werner entgehen ließ, dessen Compositionen den Stempel der Gediegenheit an sich tragen, den gewandten Contrapunktisten zeigen, dabei aber einen mit origineller Künstelei verbundenen Humor und eine für seine Zeit ganz beachtenswerthe Erfindungsgabe bekunden, so daß er in seiner Eigenart für eine ganz aparte musicalische Künstlernatur anzusehen ist, der kaum eine gleiche zur Seite gestellt werden kann und also einen eminenten musicalischen Charakterkopf abgeben würde.

Verzeichniß der Werner'schen Compositionen:

a) Gedruckte: „Der Wienerische Tandelmarkt". Für 4 Singst., 2 Viol. und Bass. — „Die Bauernrichterwahl". Für 5 Singst., 2 Viol. und Baß; dieses und das vorige Tonstück gestochen zu Augsburg unter dem Titel: „Zwei neue und ertralustige musicalische Tafelstücke". — „Sex Symphoniae, senaeque sonatae: priores pro Camera, posteriores pro Capellis usurpandae: à 2 Viol. et Clavicemb.", gestochen zu Augsburg. — „Neuer und sehr curios musicalischer Instrumentalkalender". Partienweise (mit 2 Viol. und Baß) in 12 Jahresmonate eingetheilt und nach eines Jedweden Art und Eigenschaft mit Bizarrerien und seltsamen Erfindungen. Augsburg 1748 in Nummern gedruckt. Dieses ebenso eigenthümliche als merkwürdig construirte Musikstück ist von einer wunderlich komischen Charakteristik, so ist die Jahreszahl 1748 durch ein Fugenthema auf die fortschreitenden Intervalle des Einklonges 1, der Septime 7, der Quarte 4 und der Octave 8 ausgedrückt; die Hauptmotive eines jeden abgesonderten Satzes bezeichnen der Monate specifische Eigenthümlichkeiten, als Frost, Kälte, Schnee, Hitze, Frühlingslust, Schlittenfahrten, Mummereien, Erntesegen, Winzerfreude, Jagdlust u. d. m. Die Menuette geben durch die verschiedene Tactzahl in beiden Theilen den Wechsel der Tages- und Nachtlänge auf Minuten berechnet an, und wie geschickt diese Spielerei ausgeführt, ist man kaum im Stande, die künstlerisch maskirte Ungleichheit des Rhythmus beim Anhören der natürlich fließenden Cantilenen abzumerken. Nur diese vier Com-

positionen Werner's sind im Druck erschienen. Ungleich größer aber ist die Zahl seiner im Manuscript vorhandenen, welche im Fürst Esterházischen Musikarchiv zu Eisenstadt aufbewahrt werden. **b) Im Manuscript vorhandene:** Acht Oratorien: „Adam" — „Job" — „Daniel" — „Esther" — „Judith" — „Machabäus" — „Judas" — „Der jüngste Tag". — Acht geistliche Oratorien: „Fasciculus Myrrhae dilectus oder das geliebte Myrrhen-Büschlein". Componirt 20. Mai 1729. — „Schmerzhafter Wiederhall des David'schen Thränenliedes". Comp. 8. Mai 1731. — „Die betrübte Tochter Zion". Comp. 13. Mai 1732. — „Mater dolorum. Die schmerzhafte Mutter". — „Der keusche Joseph". Comp. 4. April 1744. — „Der Tod des h. Johann von Nepomuk". Comp. 4. April 1752. — „Tobias". Comp. 1739. — „Deborah und Jahel oder Sesera's Untergang". Comp. 4. April 1760. — „Eine Vesper" und „Vier Offertorien" (für das Frohnleichnamsfest), für 4 Singst., 2 Viol. und Orgel. Die Originalpartitur derselben besaß (noch 1843) Alois Fuchs in seiner Autographensammlung. — „Vesperae brevissimae, Hymnus et Antiphona". In Thalberg's „Autographensammlung berühmter Musikwerke". — „Messe in *C-dur* für 4 Singst. und Instrumente". Comp. 1758. — „Missa in *F* sub titulo: Quasi vero a quatro voci, 2 Viol. Org.". Comp. 1759. Die Originalpartitur besitzt das Archiv des Wiener Musikvereines. — „Sechs Fugen für 2 Viol., Alt und Baß". — Außerdem noch siebenunddreißig Messen, drei Requiem, drei Te Deum, vier Offertorien, ein Veni sancte, sechs Vespern, fünf einzelne Vesperpsalmen, fünfzehn Hymnen, zwanzig Litaneien, einhundertdreiunddreißig Antiphonen, fünfundsiebenzig Nummern an Responsorien, Rorate coeli, Miserere, Lamentationen, Adventlieder, Pastorale, Kirchensonaten und ein Orgelconcert.

Gregor Joseph Werner's Inschrift auf dem Grabstein im sogenannten „alten Friedhof" am Berg zu Eisenstadt. Wir bemerkten, daß Werner diese launig gemüthliche Inschrift sich selbst verfaßte. Sie lautet: „Allhier ruhet der Wohl-Edle und Kunstreiche Herr Gregorius Josephus Werner, weyland gewester hochfürstl. Esterhazischer Capellmeister, seines erlebten mühsamen und kränklichen Alters 75 Jahr, dem Gott nun wolle, zur ewigen Ruhe aufnehmen, ist gestorben [illegible] den 3. Marti. | Epitaphium. | Hi[illegible] Chor-Regent, der ein groß Fürstenh[illegible] viele Jahr bedient; nun ist die M[illegible] Er hatte große Plag mit Kreuzl un[illegible] Wußt' endlich nicht wie, wo Erö[illegible] soll. | Bis er die Kunst erlernt, [illegible] duld zu sein, | Alsdann gab er sich [illegible] bereit darein. | — Dich aber gro[illegible] Bitt er in höchster Noth: Du woll[illegible] sonanten | Von ihm gesetzt zu fr[illegible] kehren in Consonanten | Durch seine[illegible] Reu. | — Weil er die letzt' Gabe[illegible] ins Grab gemacht, | Ist folglich[illegible] Müh, zum guten Schluß gebrac[illegible] Heilandt nehm ihm auf zu Deinem[illegible] chor, | Den nie ein Aug geseh'n, n[illegible] ein menschlich Ohr. | Wann dann[illegible] Posaunen | Wird rufen zum Geri[illegible] aller Welt Erstaunen, | Alsdann [illegible] ihn nicht. | Dich aber frommer [illegible] mann | Ruf' ich um ein Gebetlein

Quellen zur Biographie. Allgemei[illegible] calische Zeitung (Leipzig, 4[illegible] Nr. 49, Sp. 820 im Aufsatze: „W[illegible] calische Kunstschätze". — Gerb[illegible] Ludwig). Historisch-biographisches L[illegible] Tonkünstler u. s. w. (Leipzig 1790, gr. 8°) Bd. II, Sp. 798. — T[illegible] Neues historisch-biographisches Lexik[illegible] (Leipzig 1812, Kühnel, gr. 8°.) Sp. 531. — Gaßner (F. S. [illegible] versal-Lexikon der Tonkunst. Neu[illegible] ausgabe in einem Bande (Stuttg[illegible] Franz Köhler, Lex. 8°) S. 892. [illegible] mann (Hugo Dr.). Musik-Lexikon [illegible] 1882, bibliogr. Institut, br. 8°.) [gedenkt, wenn auch in Kürze, W[illegible] während das dreibändige Musik-Le[illegible] Bernsdorf-Schladebach kein[illegible] für denselben hat].

Werner, Johann (Landsc[illegible] maler, geb. zu Raggend[illegible] Viertel ober dem Manhartsberg[illegible] Der Sohn eines Maurers, kam [illegible] Talent zur Malerei zeigte, [illegible] Alter von 17 Jahren in die A[illegible] der bildenden Künste zu Wien, in[illegible] er sich der Landschaftsmalerei zu[illegible] und schon nach drei Jahren die [illegible] lungen, welche dies Institut v[illegible]

mit seinen Arbeiten beschickte. Wir
en nur seit seinem ersten Auftreten
1845 „die Spuren seiner Thätigkeit
lgen, von da ab verschwinden sie,
wir haben weiter keine Kenntniß
Leben und Schaffen des Künstlers.
den Jahresausstellungen bei Sanct
a waren von ihm zu sehen: 1835:
r Waldpartie"; 1836: „Hirsche in einer
n Waldpartie"; 1837: „Ansicht von
h mit dem Draufasse"; 1838: „Ansicht
Wien vom Galitzinberge"; — „Der Kauch-
mit der Pfarrkirche zu Lienz im Puster-
"; 1839: „Der Eingang nach Schott-
mit der Aussicht auf den Semmering"; —
enpartie an einem Strome"; — „Aussicht
Galitzinberge"; 1841: „Thal von Me-
; — „Aussicht auf die nördlichen Gebirge
Bozen"; — „Der Bärenthalkogl in der
chen Alpenkette mit dem Katharinenberg am
ersee"; — „Ansicht von Bozen";
5: „Oesterreichische Bauernfamilie"; —
sicht über den Wertherse bei Loretto gegen
rainer Gebirge"; — „Einsiedlercapelle
ee"; — „Aussicht von Pörtschach über
Wertherser auf die Krainer Gebirge"; —
rlandschaft"; — „Maria Werth am
erser in Kärnthen. Winterlandschaft"; —
slandschaft"; — „Halbinsel Maria
. Winterlandschaft"; — „Aussicht von
lacher Alpe auf den Manhart in Kärnthen".
aus vorstehender Uebersicht erhellt,
Werner in Kärnthen, Tirol und in
Erzherzogthümern gemalt und führte
Landschaften in Oel aus. Bemer-
werth erscheint es uns noch, daß zu
er Zeit mit ihm der berühmte Land-
ter Joseph Werner, auch sein
sgenosse, in den Jahresausstellungen
St. Anna ausstellte, und doch er-
t Nagler in seinem „Künstler-
on", in welchem er über Joseph
ner ausführlicher und in rühmlich-
Weise schreibt, dessen Kunstcollegen
Johann, den wir auch sonst nirgends angeführt finden, mit keiner Sylbe. Johann Werner hatte in den Dreißiger-Jahren sein Atelier zu Wien in der Stadt am Peter 574. Von 1845 verschwindet er in den Ausstellungen.

Kataloge der Jahresausstellungen der k. k. Akademie der bildenden Künste bei St. Anna in Wien vom Jahre 1835, S. 16; 1836, S. 17; 1837, S. 18; 1838, S. 13; 1839, S. 18, 19.

Werner, Johann Ludwig Freiherr von (Staatsmann, geb. zu Trier am 13. November 1759, gest. zu Wien am 18. März 1829). Der Sproß einer in Trier ansässigen und dem Rathsstande daselbst angehörigen Familie, über welche die genealogische Uebersicht S. 58 Näheres berichtet, widmete er sich an der damals in seiner Vaterstadt bestandenen Universität dem Studium der Rechtswissenschaft und begab sich 1779, um praktische Geschäftskenntnisse zu sammeln, zunächst nach Coblenz, sodann nach Wetzlar, wo er einige Zeit bei dem Reichskammergericht in Verwendung stand. Nun unternahm er eine wissenschaftliche Reise auf die Universitäten Gießen, Marburg und Göttingen, wodurch sich ihm die Gelegenheit bot, die persönliche Bekanntschaft Gatterer's, Pütter's, Schlözer's, Böhmer's und anderer ausgezeichneter Gelehrten zu machen. Ende 1780 kehrte er nach Trier zurück, um daselbst die Advocatenpraxis zu treiben. Doch schon im October 1781 erhielt er an der Trierer Hochschule die Professur der deutschen Reichsgeschichte und später noch jene des deutschen Staatsrechtes. 1788 wurde er mit Beibehaltung der bisher bekleideten Stellen zum wirklichen Mitgliede des kurfürstlichen Appellationsgerichtes ernannt. Nachdem er seine Inaugural-

schrift: „Betrachtungen über die Verbindung politischer Conjuncturen und der Staatswohlfahrt mit der Wohlfahrt der Religion“ (Luxemburg 1788), in der die Grundsätze, welche den Kaiser Joseph II. bei seinen kirchlichen Reformen in den Niederlanden geleitet, großen Theils ihre Rechtfertigung finden, veröffentlicht hatte, erlangte er die juridische Doctorwürde und dann eine Beisitzerstelle an der Juristenfacultät in Trier. 1789 folgte er einem Rufe des Kurfürsten von Köln als Hofrath und Staatsrechtslehrer nach Bonn. In dieser neuen Stellung sah er sich zu verschiedenen wichtigen Staatsgeschäften und Sendungen verwendet, fungirte 1790 als Wahlbotschaftsrath in Frankfurt a. M. und wurde 1791, bald nach der Krönung des Kaisers Leopold II., zum Reichshofrathe in Wien ernannt. Als die politischen Ereignisse des Jahres 1806 zur Auflösung des Reichshofrathes führten, ward Werner auf die warme Empfehlung des Grafen Rottenhann [Bd. XXVII, S. 162] mit kaiserlichem Handbillet vom 26. December 1807 als Hofrath zur obersten Justizstelle in Wien berufen. 1810 kam er als Vicepräsident zum Gratzer Landrecht und rückte nach der Trennung des Landrechts vom innerösterreichischen Gubernium am 6. April 1811 zum Landrechtspräsidenten vor. 1822 zum Präsidenten des mährisch-schlesischen Appellationsgerichtes und dann zum obersten Landeskämmerer in Mähren ernannt, legte er beide Stellen 1828 aus Gesundheitsrücksichten nieder und übernahm dafür das Präsidium bei der Hofcommission in Justizsachen, welches er trotz schweren körperlichen Leidens bis zu seinem im Alter von 80 Jahren erfolgten Tode versah. Außer der vorerwähnten Inauguralschrift veröffentlichte er durch den Druck folgende Werke: „Etwas über die Annahme und Anschreibung der Revision wider beschwerende Kammergerichtsurtheile zur Beleuchtung des §. 100 des Reichsabschiedes von 1594; mit Beifügung einiger weniger bekannten Präjudicien und noch nicht gedruckter Urkunden“ (Bonn 1789, 8°.); — „Prüfungssätze aus der deutschen Reichsgeschichte und den vornehmsten Rechtstheilen“ (Trier 1788, 8°.); — „Actenmässige Darstellung der Ursachen, warum die von dem Kaiserl. und Reichskammergerichte den Kreisausschreibenden Herrn Fürsten des niederrheinisch westphälischen Kreises unterm 27. August 1789 gegen die Lütticher Aufrührer aufgetragene Executionscommission bisher unvollstreckt geblieben ist“ (Münster 1790, 4°.), „Nachtrag dazu“ (ebd. 1790, 4°.); diese Deduction ist auch im 7. Bande von Reussen's „Deductions- und Urkundensammlung“ abgedruckt, in der Vorrede aber der Verfasser irrig Weber statt Werner genannt; — „Unparteiische Prüfung des vom Kurpfalz in der Reichsversammlung zu Regensburg und im teutschen Publicum ausgestreuten Promemoria, die gegenwärtigen Auctionsstreitigkeiten betreffend, von Wittelsbach“ (ohne Angabe des Druckortes und Jahres [1790], 4°.); — „Regentenmaximen aus den Schriften Ludwigs XIV. von Frankreich, Friedrichs II. von Preussen und Gustaus III. von Schweden gezogen“ 2 Bände (Wien 1809). Werner's Verdienste im Staatsdienste wurden wiederholt gewürdigt, durch Erhebung in den Reichsfreiherrenstand, welche 1803 erfolgte, und 1812 durch Verleihung der geheimen Rathswürde. Freiherr von Werner hatte sich dreimal vermält, zuerst 1790 mit Maria Agnes geborenen von Breunig; nachdem diese 1802 gestorben, 1804 mit Maria Anna von Hackher zu Hart, Witwe Michaels von Smitmer, und nach deren 1814 erfolgtem Tode in dritter Ehe mit

Stammtafel der Freiherren von Werner.

Johann Ludwig 1805 Freiherr [S. 55]
geb. 13. November 1759, † 18. März 1829.
1) **Maria Agnes** geborene von **Brennig**
geb. 1768, † 2. September 1802.
2) **Maria Anna** geborene **Hackher** von **Hart**,
verw. zweite **Michael** von **Smitmer**
† 1. Jänner 1814
3) **Maria Margarethe** geborene Freiin von **Lago**.

Aeltere Linie.

Joseph [S. 60]
geb. 24. December 1791,
† 4. Juli 1871.
Henriette geborene **Pauer**
von **Friedau**,
Tochter seiner Schwester
Katharina
geb. 26. October 1815.

Maximilian
geb. 23. October 1794,
† 25. August 1867.
Rosa geborene Freiin
von **Barbier**
geb. 23. Juli 1799,
† 19. März 1872.

Maximilian
geb. 29. Juni 1832, †.

Ludovica
geb. 24. Juni 1834.

Katharina
geb. 1. Jänner 1796,
† um 1863,
vm. **Franz Pauer**
Ritter von **Friedau**
† 23. März 1839
(ihre Tochter Henriette
heiratete der Mutter ältesten
Bruder Joseph).

Apollonia
geb. 20. Oct. 1836,
vm. **Franz**
Ritter v. **Friedau**.

Maria
geb. 31. Oct. 1837,
vm. **Karl** Freiherr
v. **Kielmannsegg**.

Jüngere Linie.

Franz
geb. 28. Mai 1798,
† 12. März 1874.
1) **Josepha** von **Peteneck**
† 28. April 1838.
2) **Karoline** geborene
Ettlinger
geb. 18. Jänner 1823.

Francisca
geb. 20. Jänner 1836,
vm. **Adam**
Ritter von **Custanowski**.

Gertrud
geb. 31. October 1799, †,
vm. **Joseph Tausch**
† 20. Jänner 1840.

Henriette
geb. 14. Juli 1842,
vm. **Joseph Raabl**.

M. Anna
geb. 30. April 1801
† 14. Juni 1827.

Franz
geb. 4. November 1844.
Maria geborene **Mayer**
geb. 25. Februar 1854.

Maria Margaretha geborenen Freiin von Lago. Nur aus erster Ehe sind Kinder, und zwar drei Söhne und drei Töchter, sämmtlich aus der Stammtafel ersichtlich, vorhanden. Ueber seinen Sohn Joseph siehe den besonderen Artikel Seite 60.

Oesterreichische National-Encyklopädie von Gräffer und Czikann (Wien 1835, 8°.) Bd. VI, S. 78. — Zeitschrift für österreichische Rechtsgelehrsamkeit von Dr. Vinc. Aug. Wagner (Wien, 8°.) Jahrg. 1829, S. 233 u. f.

Zur Genealogie der Freiherren von Werner. Wohl hat der Unterstaatssecretär Freiherr von Werner mir Nachrichten über seine Familie, unter der sich mehrere Rechtsgelehrte befinden sollen, zugesagt; doch hat die Erfüllung dieses Versprechens sein Tod vereitelt, und so beschränken sich die genealogischen Daten auf die Zeit von seinem Vater **Johann Ludwig** herab, mit dem auch die Freiherrnwürde in das Haus Werner kam. Reichshofrath Johann Ludwig erlangte dieselbe mit Diplom ddo. 13. April 1805, ferner am 28. November 1811 die Landmannschaft in Steiermark und am 8. April 1822 das Incolat im Herrenstande in Böhmen, Mähren und Schlesien. Damit sind die dem Geschlechte der Freiherren von Werner verliehenen Prärogative abgeschlossen. Johann Ludwigs ältester Sohn **Joseph** erhielt als Staatssecretär im k. k. Ministerium des Aeußern für seine Person die Mitgliedschaft des Herrenhauses des österreichischen Reichsrathes auf Lebensdauer. Der heutige Familienstand ist aus der angeschlossenen Stammtafel zu ersehen. Des Freiherrn Joseph zwei jüngere Brüder **Maximilian** und **Franz** pflanzten das Geschlecht fort. Ersterer, zuletzt k. k. Hofrath im Staatsdienste (gest. 25. August 1867), ist der Stifter der älteren Linie, die nur noch weiblicherseits blüht, da Maximilians einziger Sohn, gleichfalls Maximilian mit Vornamen, bereits verstorben ist. Der zweite Bruder, Franz, starb als k. k. Oberlandesgerichtsrath in Pension, und sein jüngster Sohn **Franz** aus zweiter Ehe mit Karoline Ettlinger ist zur Zeit Chef der Familie. Was die denkwürdigen Sprossen derselben anbelangt, so wurde der beiden um den Staat verdienten Freiherren Johann Ludwig (S. [illegible] Joseph in ausführlicheren Leben (S. 60) gedacht. Noch ist von dem Ober gerichtsrathe Freiherrn Franz zu erw daß er der Malkunst huldigte und 18 die Jahresausstellung der k. k. Akade bildenden Künste bei St. Anna zu ein in Oel gemaltes Landschaftsbild: „ statt im Salzkammergute" brachte, nicht gewöhnliches Kunsttalent verriet

Wappen. Ein durch eine aufsteigende fünfmal gezinnte Mauer quer getheil oben von Gold und Blau gespaltener Im ersten Felde ein schwarzer gold und gewaffneter Adler, der die Chiffren auf der Brust trägt; im zweiten Feld blauen Grunde ein goldenes Wagen einer darauf stehenden, einwärts gen und im Schnabel einen Oelzweig h Taube zu sehen. Auf dem Schilde Freiherrenkrone, auf welcher der offe nierhelm ruht, dessen Krone den in Felde beschriebenen Adler trägt. Helm Diese sind rechts schwarz mit Gol blau mit Silber unterlegt. Schild Zwei natürliche schwarze goldgewaffne

Werner, Johann (Techniker) [in den Quellen. Nr. 8].

Werner, Johann (Propst) [in den Quellen, Nr. 9].

Werner, Johann Jacob (pr tischer Prediger) [S. 98, in den Q Nr. 10].

Werner, Joseph (Landsc und Architecturmaler, ge 1818). Ueber den Lebens- un dungsgang dieses Künstlers, der i lebte und arbeitete und seiner geschätzt und gesucht war, ist nu bekannt. Er war ein Schüler rühmten Thomas Ender [Ba S. 41], eines ebenso tüchtigen a mein fruchtbaren Malers. Zieml trat Werner mit seinen Arbeite Oeffentlichkeit; denn von 1830 gegnen wir seinen reizenden Aq in den Jahresausstellungen d

aie der bildenden Künste bei St. Anna Wien in fast ununterbrochener Folge 1850. Von da ab erscheinen seine der nicht mehr. Wir lassen hier eine bersicht seiner ausgestellten Werke fol-n, die sämmtlich Aquarelle sind. 1830: deale Landschaft"; 1838: „Gegend bei nburg in Steiermark"; — „Der Pass bei ttenstein"; 1839: „Ansicht der Ruine rchen Hainburg und Theben an der Donau"; — „Ansicht der Ruine von Theben an der nau"; 1840: „Partie von Hallstatt"; — „Ansicht von Hallstatt"; 1843: „Ansicht n Calvarienberg bei Berchtesgaden"; — lzburg vom Mönchsberg bei Sonnenunter-g"; — „Berchtesgaden mit dem Watzmann Abendbeleuchtung"; — „Partie mit dem tenthor in Salzburg"; 1844: „Dürnstein der Donau bei Abendbeleuchtung"; — rtie von Dürnstein"; — „Mühle mit dem thmann bei Berchtesgaden"; — „Mühle aus Ramsau"; 1845: „Friedhofscapelle in Ramsau"; — „Stadtthor von Dürnstein n Krems"; — „Alte Mühle bei Berchtes-den"; — „Pfarrkirche zu Dürnstein"; — tadtthor von Dürnstein gegen Weissen-hen"; 1846: „Mühle auf dem Wege zum nigssee" (30 fl.); — „Ruine Dürnstein der Aussicht gegen Weisskirchen" (30 fl.); „Ansicht des Traunsteins am Traunsee" 5 fl.); — „Weg auf den Calvarienberg in unkirchen" (25 fl.); 1847: „Nagel-niede bei Waidhofen an der Ybbs" (40 fl.); „Häusergruppe bei Waidhofen bei heran-ndem Regen" (40 fl.); — „Landungs-in St. Wolfgang bei Ischl" (25 fl.); — atz vor der Kirche zu St. Wolfgang" fl.); 1848: „Partie von Ybbsitz bei dhofen" (50 fl.); — „Partie von Waid-n an der Ybbs"; — „Wasserfall zu sitz" (50 fl.); — „Schleifmühle an der s" (50 fl.); — „Schloss Waidhofen bei dbeleuchtung" (40 fl.); — „Partie von sitz" (40 fl.); 1850: „Eisenhammer von Ybbsitz" (40 fl.); — „Felsdurchbruch an der Ybbs" (50 fl.); — „Partie von Waid-hofen an der Ybbs" (30 fl.). Wie Nagler berichtet, war Werner bereits um 1842 der Günstling des Publicums, dessen Erstaunen er durch sein Talent und die Kühnheit seiner Behandlung erregte. „Seine Aquarelle zeichneten sich ebenso durch Schönheit und Kraft der Färbung aus, als durch malerische und geist-reiche Behandlung. Er schildert interes-sante Ansichten von Ruinen, Schlös-sern, Kirchen, Capellen, Thoren, Mühlen u. s. w,, welche er theils in den Donau-gegenden, theils in Steiermark und Tirol vorfindet, überall mit Benützung der landschaftlichen Umgebung und wo-möglich mit Hinzuziehung der groß-artigen Gebirgsformen. Viele seiner Zeichnungen und Studien in Aquarell benützte er auch zu Gemälden in Oel, welche mit außerordentlicher Meisterschaft behandelt sind. Darunter finden sich einige große Gebirgs- und Winterlandschaften mit ländlichen Gebäuden, dann treffliche Architecturbilder. Die Staffage von Fi-guren und Thieren ist immer originell und geistreich." So schildert Nagler den Künstler, von dessen Arbeiten wir seit dreißig Jahren nichts mehr gesehen und erfahren haben, der Oelgemälde gar nie ausgestellt hat und, wie es scheint, in der Fremde bekannter ist, als in der eigenen Heimat. Daß ihn neuere Werke über Kunst und Künstler nicht kennen, will um so weniger etwas bedeuten, als sie ja alle sammt und sonders in Lücken-haftigkeit wetteifern. Nagler gedenkt auf der nächsten Seite [Band XXI, S. 309] eines Werner, von dem er ein lithographirtes Blatt: „Der Königs-see", nach Gauermann (qu Fol.) an-führt; ob es nicht von unserem Aqua-rellisten lithographirt ist?

Schmidl (Ad. Fr.), Oesterreichische Blätter für Literatur und Kunst (Wien, 4°.) 1844, II. Quartal, Nummer 23, Seite 178 im Artikel: „Die Wiener Kunstausstellung". Von Dr. L. v. H. — Kataloge der Jahresausstellungen der k. k. Akademie der bildenden Künste bei St. Anna in Wien, 1830, S. 5; 1838, S. 7, 9; 1839, S. 10; 1840, S. 7, 8; 1843, S. 5; 1844, S. 5, 6; 1845, S. 6, 7; 1846, S. 6, 8, 9; 1847, S. 11; 1848, S. 11; 1850, S. 5 und 6.

Werner, Joseph Freiherr von (Staatsmann, geb. zu Wien am 24. December 1791, gest. in Graz am 4. Juli 1871). Der älteste Sohn des Freiherrn Johann Ludwig aus dessen erster Ehe mit Marie Agnes geborenen von Breunig. Nachdem er in Wien das Piaristengymnasium besucht hatte, begann er an der Universität daselbst die juridischen und staatswissenschaftlichen Studien, die er an der Hochschule zu Würzburg fortsetzte und an jener zu Göttingen beendete. Im März 1812, damals 21 Jahre alt, trat er bei der Botschaft zu Paris in den Staatsdienst und verblieb daselbst mit einigen Unterbrechungen bis August 1813, worauf er bei Ausbruch des Krieges zwischen Oesterreich und Frankreich mit der Botschaft Paris verlassen und nach Oesterreich zurückkehren mußte. Nun fand er Verwendung bei dem Congreß zu Chatillon unter Grafen Stadion und wurde am 2. Juni 1814 zum Legationssecretär ernannt. Nach kurzer Thätigkeit in der damals zu Paris befindlichen Kanzlei des Fürsten Metternich nach London entsendet, vertrat er dort durch sieben Monate den beurlaubten Botschaftsrath Philipp Freiherrn von Neumann [Bd. XX, S. 291, Nr. 13] und kam im März 1815 wieder nach Wien zurück, und zwar in die Kanzlei des *zweiten* österreichischen Bevollmächtigten *bei dem* Wiener Congreß Freiherrn von Wessenberg. Darauf begleitete er den Fürsten Metternich 1815 nach Paris und Mailand und erhielt dann im Sommer 1816 die Bestimmung als erster Secretär zur Gesandtschaft in Berlin, bei welcher er bis Juni 1832, also 16 Jahre verblieb. Während dieser langen Zeit versah er die Dienste theils als erster Gesandtschaftsbeamter, theils als Geschäftsträger, stets bemüht, das gute Einvernehmen zwischen den beiden Höfen aufrecht zu erhalten. Im Februar 1819 ward er zum Legationsrath ernannt. In die Zeit seines Berliner Aufenthaltes fallen eine vorübergehende Verwendung bei dem Congresse von Verona 1821; eine Mission nach Kassel 1828 zur Vermittlung der in den churfürstlichen Häusern ausgebrochenen Familienstreitigkeiten; mehrere Reisen nach Teplitz in Begleitung des daselbst die Badecur gebrauchenden Königs Friedrich Wilhelm III. von Preußen. Vom Juni 1832 an führte Werner an Stelle des Hofrathes von Kreß das deutsche Referat in der Staatskanzlei, zuerst noch in der Eigenschaft eines Legationsrathes, seit 13. Jänner 1834 als wirklicher Hofrath, welchem Referate in den nächstfolgenden Jahren auch die Correspondenz mit Petersburg, jene in dem holländisch-belgischen Conflicte und endlich die Geschäfte der Schweiz zugetheilt wurden. Als wichtigere, in diese Epoche seiner Geschäftsthätigkeit fallende Verhandlungen mögen hier besonders erwähnt werden: die Führung des Protokolls bei den Wiener Ministerialconferenzen 1834, die Wiederaufrichtung des in Verfall gerathenen deutschen Ordens; die Befestigungen von Ulm und Rastadt als vierte und fünfter Bundesfestung; der hannoverische Verfassungsstreit; die Schweizerischen Wirren in der Aargauer Kloster- und

…derbundsfrage und die schon er… …nte holländisch-belgische Streitsache. …durch die Märzrevolution des Jahres …8 hereingebrochene Umsturz der Dinge …mmte Werner, sich von den Ge… …ften zurückzuziehen. Doch nicht lange …erte für ihn diese Zeit der Ruhe, denn …n am 3. Juni nahm ihn Minister …herr von Wessenberg mit nach …sbruck und behielt ihn auch nach der …kkehr nach Wien bei sich, bis der October Minister und Hofrath zu… …ch aus Wien vertrieb. Nach Wieder… …stellung der Ordnung berief der neue …nisterpräsident Fürst Felix Schwar… …nberg den Freiherrn in der Eigen… …ft eines Unterstaatssecretärs in sein …binet, und in der That erfolgte am …Jänner 1849 dessen Ernennung zu …ser unter den damaligen Verhältnissen …wierigen Stelle. Fürst Schwarzen… …rg war nämlich bei Antritt seines …mtes von der Ueberzeugung geleitet, …ß das von ihm übernommene Ministe… …um des Aeußern in Personal- und Ge… …häftsführung in tiefem Verfalle und …aber höchst reformbedürftig sei. Er be… …raute den neu ernannten Unterstaats… …secretär mit der heiklen Aufgabe, die be… …stehenden Mängel ohne alle Schonung …zustellen. Wenn nun Werner auch …e Meinung des Fürsten über den …enen Verfall der Staatskanzlei bis zu …em gewissen Grade theilte, so waren …ch die unläugbar vorhandenen Miß… …bräuche tief eingewurzelt und vielfach …in der Natur von Persönlichkeiten ver… …chsen, die ihrer sonstigen ehrenwerthen …genschaften halber geschont werden …ßten. Werner schritt mit ebenso viel …ut und Umsicht als doch wieder mit …r nöthigen Energie an die Lösung …er Aufgabe, und wurde ihm die Zu… …enheit *seiner Chefs, des Fürsten* Schwarzenberg und des Grafen Buol, wiederholt und auch aus dem Munde Seiner Majestät des Kaisers die Anerkennung zutheil. Während seiner Stellung als Unterstaatssecretär erfolgte am 30. Jänner 1850 seine Ernennung zum wirklichen geheimen Rathe. Als dann am 12. Mai 1859 an Stelle des Grafen Buol Graf Rechberg trat, waren die Beziehungen zwischen Werner und dem neuen Chef nicht der Art, um ein gedeihliches Zusammenwirken in dem engen Verhältnisse zwischen Minister und Stellvertreter voraussehen zu lassen, und so wurde Werner mit ah. Entschließung vom 14. November 1859 zum Gesandten in Dresden und bei den Höfen der ernestinischen Linie ernannt. Vor Antritt seines neuen Postens hatte er noch in Begleitung des Erzherzogs Albrecht, der zur Begrüßung des Kaisers Alexander nach Warschau gesendet wurde, sich dahin zu verfügen und daselbst mit dem russischen Reichskanzler, Fürsten Gortschakow, Verhandlung zu pflegen. Am 6. December 1859 übergab er sein Creditiv dem Könige von Sachsen, und in den ersten darauf folgenden Monaten that er dasselbe in Weimar, Altenburg, Meiningen und Gotha. Mit ah. Handschreiben vom 1. April 1867 wurde Freiherr von Werner zum lebenslänglichen Mitgliede des Herrenhauses im österreichischen Reichsrathe ernannt. Am 26. Juli 1869 bat er um seinen Uebertritt in den Ruhestand, und am 28. October dieses Jahres erhielt er denselben bewilligt. 58 Jahre hatte er unter drei Monarchen in wechselvoller und bewegter Zeit dem Staate mit solcher Auszeichnung gedient, daß ihn dieselben mit allen Auszeichnungen schmückten, die für im Staatsdienste erworbene Verdienste zur Verfügung ste-

hen. So empfing er schon 1819 das Ritterkreuz des Leopoldordens; anläßlich seiner diplomatischen Thätigkeit im holländisch-belgischen Streite 1842 den St. Stephansorden; bei Gelegenheit der Vermälung Seiner Majestät im Jahre 1854 den Orden der eisernen Krone erster Classe; bei Vollendung seines 50. Dienstjahres das Großkreuz des Leopoldordens und schließlich bei seinem Uebertritte nach 58 Dienstjahren in den Ruhestand das Großkreuz des St. Stephansordens. Außerdem schmückten noch 22 Großkreuze die Brust dieses Staatsmannes. Alle Höfe Europas hatten ihn ausgezeichnet. In die Zeit seines Dienstes fällt auch die Thätigkeit des berühmten Friedrich Gentz, und Werner stand mit demselben im lebhaften Briefwechsel, der sich noch ungedruckt im Nachlasse des Freiherrn befindet. Auch ist noch eines besonderen Umstandes zu gedenken. Fleury de Chaboulon in seinen zu London 1820 erschienenen „Mémoires“ spricht auf S. 1 u. f. die Meinung aus, Freiherr Joseph von Werner sei der durch den von Napoleon nach Basel entsendeten falschen Agenten getäuschte Agent des Fürsten Metternich gewesen. Diese Annahme ist unrichtig. Jener in Basel gewesene Oesterreicher war allerdings ein k. k. Diplomat, später auch Gesandter, aber mit einem auf den Namen Werner lautenden Passe versehen, woraus die Verwechslung entsprang. Mistreß Trollope in ihrem Werke „Vienna and the Austrians“ Bd. II, S. 269, klärt diese Thatsache nach des Fürsten Metternich eigener Erzählung auf. Bis zu seinem Uebertritt in den Ruhestand war der Freiherr, obgleich damals schon 78 Jahre alt, noch vollkommen gesund und kräftig, bald danach aber trat, wohl infolge einer in den aufregenden Verhältnissen seiner matischen und bureaukratischen S leicht erklärlichen Anspannung sein sischen und geistigen Kräfte, ein plö Nachlaß seiner Nerventhätigkeit ei suchte noch Heilung oder doch Lin dafür im wärmeren Süden; aber er gegen sein Uebel ankämpfte, d war stärker als er. Im März wurde er sterbend von Pisa nach gebracht, wo er, achtzig Jahre alt mehrmonatlichem Leiden für imme Augen schloß. Freiherr Joseph sich am 8. Februar 1842 mit Hen geborenen Pauer von Friedau, Tochter seiner Schwester Katha vermält, doch blieben dieser Ehe versagt. Dagegen pflanzten des herrn jüngere Brüder Maxim und Franz das Geschlecht fort heute in zwei Linien, einer ältere einer jüngeren, doch in ersterer nu weiblicherseits blüht.

Allgemeine Zeitung (Augsburg, Co 1871, S. 3781. — Unsere Zeit Folge, Bd. VII, S. 2; 1871, S. 50 — Thürheim (Andreas Graf). Le Schattenbilder aus dem Soldatenleb der Gesellschaft. Tagebuch-Fragmente u blicke eines ehemaligen Militärs (W Teplitz 1876, Dominicus, 8°.) S. Auch in Bernhards Ritter von [Bd. XVIII, S. 88, Nr. 18] „Me wird des Freiherrn von Werner reren Stellen gedacht.

Werner, Joseph (Professor d losophie) [S. 98, in den Q Nr. 11].

Werner, Karl (Arzt) [S. 98, Quellen, Nr. 12].

Werner, Karl (Geschichtsf [S. 98, in den Quellen, Nr. 13].

Werner, Karl (gelehrter Th geb. zu Hasnerbach in Niederö

o. W. W. am 8. März 1821). Der
hn eines Landschullehrers, besuchte er
1831—1836 das zu jener Zeit sechs-
sige Gymnasium zu Melk, von 1837
1838 die zwei Jahrgänge des da-
s bestehenden philosophischen Stu-
ms zu Kremsmünster und trat
ann in das St. Pöltener Priester-
inar ein, in welchem er 1839—1842
vorgeschriebenen theologischen Stu-
n zurücklegte. Von 1842—1845
erzog er sich als Mitglied des
ltpriesterlichen Bildungsinstitutes zu
Augustin in Wien der Vorbereitung
die theologischen Rigorosen, übte
h Erlangung des theologischen Doc-
ats 1½ Jahre die ländliche Seelsorge
und kam im März 1847 als Professor
Theologie ins bischöfliche Seminar
St. Pölten, in welchem er durch
½ Jahre als solcher wirkte, bis er im
bste 1870 als Professor des neutesta-
ntlichen Bibelstudiums an die Wiener
versität berufen wurde. In dieser
llung verblieb er bis zum Jahre
80, in welchem er mit dem Titel und
rakter eines Ministerialrathes in das
nisterium für Cultus und Unterricht
trat, wo er zur Zeit noch thätig ist.
it 1850 wissenschaftlich literarisch be-
stigt, hat er bisher herausgegeben:
ystem der christlichen Ethik. 3 Bände. 1. Bd.:
rtlehre; 2. Bd.: Tugendlehre; 3. Bd.: Pflich-
hre" (Regensburg 1850—1852); —
ie Grundlinien der Philosophie" (ebenda
55), diese und die frühere Schrift ist
h im Anschluß an die speculativen
schauungen A. Günther's gearbeitet.
iter erschienen: „Der h. Thomas von
ino" 3 Bände (Regensburg 1858),
hält Leben, Schriften, Lehrsystem des
omas von Aquino und die Geschichte
Thomismus; — „Franz Suarez und
Scholastik der letzten Jahrhunderte" (Re-
gensburg 1860); — „Kunde vom göttlichen
Worte des Lebens. Eine Weihnachtsgabe"
(Schaffhausen 1864, 8°.); — „Geschichte
der apologetischen und polemischen Literatur der
christlichen Theologie" 5 Bände (ebd. 1861
bis 1867); — „Geschichte der katholischen
Theologie Deutschlands seit dem Trienter Concil"
(München 1866); — „Zur Orientirung über
Wesen und Aufgabe der christlichen Philosophie
in der Gegenwart" (Schaffhausen 1867,
8°.); — „Ueber Wesen und Begriff der
Menschenseele" (3. Aufl., Schaffhausen
1868); — „Speculative Anthropologie vom
christlich-philosophischen Standpunkte" (Mün-
chen 1870); — „Religionen und Culte des
vorchristlichen Heidenthums. Ein Beitrag zur Ge-
schichte der Philosophie der Religionen" (Schaff-
hausen 1871); — „Beda der Ehrwürdige
und seine Zeit" (Wien 1875); — „Alcuin
und sein Jahrhundert. Ein Beitrag zur christlich-
theologischen Literärgeschichte" (Paderborn
1876). Als Lehrschriften für die theolo-
gische Lehranstalt in St. Pölten arbeitete
er seinerzeit aus: „Grundriss der Geschichte
der Moralphilosophie als Leitfaden für Vor-
lesungen" (Wien 1859) und „*Enchiri-
dion Theologiae moralis*" (Wien 1863).
Am 17. August 1872 wurde Werner
correspondirendes, am 21. Juli 1876
wirkliches Mitglied der kaiserlichen Aka-
demie der Wissenschaften. Als solches
veröffentlichte er in den Denkschriften
und Sitzungsberichten derselben folgende
Arbeiten, und zwar in ersteren: „Der
Entwicklungsgang der mittelalterlichen
Psychologie von Alcuin bis Albertus
Magnus" [1876]; in den „Sitzungs-
berichten": „Die Psychologie des Wil-
helm von Auvergne" [1873]; —
„Wilhelms von Auvergne Verhältniß
zu den Platonikern des XII. Jahrhun-
derts" [1873]; — „Die Kosmologie
und Naturlehre des scholastischen Mittel-
alters. Mit specieller Beziehung auf

Wilhelm von Conches" [1874]; — „Die Psychologie und Erkenntnißlehre des Johannes Bonaventura" [1876], alles Fragmente einer zusammenhängenden Geschichte der mittelalterlichen Psychologie, mit deren Bearbeitung Werner seit Jahren beschäftigt ist. Zu diesem Werke, in welchem die Commensuration der mittelalterlichen Scholastik mit den Errungenschaften des neuzeitlichen philosophischen Denkens speciell mit den Anschauungen des neuzeitlichen speculativen Theismus eine der Hauptaufgaben ist, welche er sich für sein wissenschaftliches Bildungsstreben zum Ziele gesetzt hat, stehen alle seine bisherigen Arbeiten, die auf die Geschichte der Theologie und Philosophie sich beziehen, in einem näheren oder entfernteren Verhältnisse. Dr. Karl Werner ist zur Zeit auch Rath des bischöflichen Consistoriums von St. Pölten, Propst von Zwettl und Prüfungscommissär der theoretischen Staatsprüfungscommission in der rechtshistorischen Abtheilung. Seine Verdienste um die Wissenschaft würdigte der Monarch 1875 durch Verleihung des Ordens der eisernen Krone dritter Classe.

Werner, Karl (Schulmann und Schriftsteller, geb. in Wien am 5. Mai 1828). Der Sohn eines städtischen Beamten, der anfänglich Volksschullehrer war, beendete er das Gymnasium in Wien unter der Leitung des berühmten Pädagogen Podlaha [Band XXIII, S. 1], nachmaligen Directors des Wiener akademischen Gymnasiums, und widmete sich dann der Rechtswissenschaft auf den Hochschulen Wien und Gratz. Durch frühe Neigung zum Studium der deutschen Sprache und Literatur hingezogen und durch engeren Verkehr mit dem Dichter Friedrich Hebbel und dem bei ihm sich versammelnden Freundeskreise (Emil Kuh, Julius Glaser, Karl van Bruyk und Andere) in dieser Richtung bestärkt, gab er die juridische Laufbahn auf und wendete sich dem Gymnasiallehramte zu, in welchem sich damals bei den bereits durchgeführten oder vorbereiteten Reformen ziemlich günstige Aussichten eröffneten. Anderthalb Jahre wirkte er zunächst als Supplent am Gymnasium zu Olmütz, dann bezog er das deutsch-philologische Seminar in Wien, trieb sprachliche und geschichtliche Studien, machte 1853 die Gymnasiallehramtsprüfung für Geschichte, Geographie und deutsche Sprache und wurde noch im nämlichen Jahre zum Lehrer am Gymnasium in Iglau ernannt. Die Muße seines lehramtlichen Berufes benützte er zu Forschungen im dortigen Archive, von deren geistigen Früchten weiter unten die Rede sein wird. 1868 wurde er Professor am Gymnasium zu Brünn und in rascher Folge erst Director des Gymnasiums in Znaim und dann Landesschulinspector in Prag, wo er auch die Redaction der literarischen Beilage der „Mittheilungen des Vereines für Geschichte der Deutschen in Böhmen" übernahm, eines Blattes, das, eine völlig objective Haltung bewahrend und nie zu nationalen Hetzereien, wie es die čechischen Blätter üben, sich hinreißen lassend, eine wahre Fundgrube für die Geschichte Böhmens überhaupt und der Deutschen in diesem Lande insbesondere bildet. Von Prag kam er als Landesschulinspector des Herzogthums Salzburg nach Salzburg, wo er zugleich Referent für die administrativen und ökonomischen Schulangelegenheiten und Vorsitzender der Prüfungscommission für allgemeine Volks- und Bürgerschulen ist. Seine archivalischen Forschungen im

Iglauer Stadtarchive veranlaßten mehrere Arbeiten, und zwar zwei Abhandlungen über die Iglauer Meistersänger, welche in den „Blättern für österreichische Literatur“ 1854, Nr. 11, 14, 15, 18, 20, 22, 24, 26, 27, 28, 30 abgedruckt sind, ferner eine Abhandlung über die Gewerbsverhältnisse des sechzehnten Jahrhunderts in Iglau, ebenda 1854, Nr. 40—49 und dann seine „Geschichte der Iglauer Tuchmacherzunft“ (Leipzig 1861, gr. 8°., 140 S.), zu welcher er durch ein Preisausschreiben der Jablonowsky'schen Gesellschaft in Leipzig um einen Preis für die national-ökonomische Abtheilung angeregt wurde, den er auch erhielt. Der gewiegte Historiker Mährens, Ritter d'Elvert, bezeichnet diese Monographien Werner's, die eine wahre Grundlage zur Culturgeschichte bilden, als so fleißig in der Erforschung, so gewandt in der Darstellung, wie man sie jeder größeren Stadt wünschen muß. Ein weiteres Ergebniß dieser Iglauer Archivforschungen ist die eingehende Geschichte des Iglauer Gymnasiums, wozu er überdies mit staatlicher Subvention die Archive und Bibliotheken in Zittau, Görlitz und Dresden besuchte. Doch ist diese Arbeit noch immer nicht vollendet, da seit Werner's Uebersiedlung von Iglau zuerst nach Brünn, dann nach Prag und zuletzt nach Salzburg, gesteigerte Berufsgeschäfte eine nur sehr langsame Förderung dieses Werkes gestatten, von welchem jedoch kleinere Bruchstücke in den erwähnten Mittheilungen des Vereines der Geschichte der Deutschen in Böhmen erschienen sind. Einer Aufforderung des Freiherrn von Helfert folgend, für das von demselben herausgegebene Sammelwerk „Oesterreichische Geschichte für das Volk“ die Bearbeitung eines Bandes zu übernehmen, schrieb er das Buch: „Kaiser Franz vom Antritte seiner Regierung bis nach dem Frieden von Lunéville 1792—1803“ (Wien 1866, kl. 8°., III und 243 S.), welches den 19. Band dieses Sammelwerkes bildet. Außerdem lieferte er zahlreiche kleinere Artikel für verschiedene Fach- und politische Blätter, wie: „Oesterreichische Gymnasial-Zeitschrift“, „Brünner Zeitung“, „Brünner Tagblatt“, „Mährischer Correspondent“ u. s. w. Nachdem er seinen bleibenden Aufenthalt in Salzburg genommen hatte, veröffentlichte er in der „Montagsrevue“ eine Reihe von Artikeln, in welchen er der Erste auf dem Continente auf die pädagogischen Erfolge des Amerikaners Mr. Leland bezüglich dessen „Education of industrial art“ aufmerksam machte, und die selbst in Nordamerika nicht unbeachtet blieben, wo dieses System bereits praktisch geworden. Eine weitere Frucht seiner Studien sind die über wichtigere Werke geschriebenen kritischen Anzeigen, welche er in benannter „Montagsrevue“, in der „Wiener Zeitung“ und anderen Blättern veröffentlichte, so über das Studium der antiken Sprachen, über Hebbel's „Tagebücher“, über Kammel's, Schmid's und Specht's „Geschichte der Erziehungskunde“, über Enk von der Burg, Vierthaler u. s. w. Zur Zeit ist Werner außer mit der Vollendung der erwähnten „Geschichte des Iglauer Gymnasiums“ auch mit einer längeren Anzeige über die „Monumenta Germaniae paedagogica“ beschäftigt.

d'Elvert (Christian Ritter). Notizenblatt der historisch-statistischen Section der k. k. mährisch-schlesischen Gesellschaft für Beförderung des Ackerbaues u. s. w. (Brünn, 4°.) Jahrg. 1862, S. 71: „Zur mährisch-schlesischen Geschichtsliteratur“. Von d'Elvert. — Magazin für Literatur des Auslandes, 1866, S. 249.

— Literarisches Centralblatt. Herausgegeben von Dr. Friedrich Zarncke (Leipzig, 4°.) 1867, Nr. 29, Sp. 791.

Werner, Ludwig (Jesuit) [S. 99, in den Quellen, Nr. 14].

Werner, Moriz Ritter von (k. k. Generalmajor, geb. zu Olmütz 1806, gest. zu Hermannstadt in Siebenbürgen am 24. August 1863). In Rede Stehender, dessen Vater als Officier aus der k. k. Armee in den Civil-Staatsdienst übertrat und zuletzt als Kreisingenieur zu Brünn wirkte, kam nach beendeten vier Gymnasialclassen 1821 als Unterkanonier in das k. k. 3. Artillerie-Regiment, in welchem er 1830 zum Unterlieutenant avancirte. Stufenweise vorrückend, ward er 1851 Major im 5. Regimente, im April 1857 Oberst und am 27. Jänner 1862 Generalmajor. In diese vierzigjährige Dienstzeit fallen die Erhebung des Jahres 1848 und der Feldzug 1859 in Italien. Während der ersteren stand er als Oberlieutenant und Commandant einer zwölfpfündigen Batterie in Lemberg und war bei der denkwürdigen von dem commandirenden General Freiherrn Hammerstein-Ecquord [Bd. VII, S. 291] anbefohlenen Beschießung dieser Stadt thätig. Im Feldzuge 1859 bewährte er sich als ebenso tapferer wie umsichtiger Stabsofficier seiner Waffe. In der Nacht vom 2. auf den 3. Mai leitete er als Feldartilleriedirector des 3. Armeecorps die Aufstellung der Feldmörserbatterien, welche zur Beschießung von Valenza bestimmt waren, drang dann auf dem Eisenbahndamme bis an die durch zwei feindliche Geschütze vertheidigte Eisenbahnbrücke vor, erbaute daselbst während der Nacht eine Batterie auf zwei Geschütze und eröffnete am Morgen auf beiden Punkten das Feuer. Am f
den Tage ließ er das Geschützfeue
zwei Zwölfpfünderbatterien auf
Stadt wirken und gab erst nach
tenem Befehl seine Stellung auf
der Schlacht bei Solferino befand
als Adlatus des Feldartilleriedire
und sammelte die fünf Batterien,
zur Deckung von Guidizollo in
rechten Flanke aufgestellt wurden.
dem der Rückzug anbefohlen wo
übernahm er das Commando, führ
Raketenbatterie Nr. 1 unter Bede
einer Infanterie-Compagnie über
zollo gegen den Feind vor, besorgte
einer Zwölfpfünderprojectsbatterie
kräftige Vertheidigung der rechten F
vor diesem Orte und eilte dann z
als Deckung aufgestellten Brigadebat
Bei dem Versuche, die auf der S
vorgezogene, größtentheils von der
spannung verlassene Munitionsw
stützungsreserve, von der mehrere F
werke gebrochen waren, durch die zu
marschirenden Truppen zurückzuz
stürzte er mit seinem Pferde in
Straßengraben. Die erlittene Verle
weiter nicht beachtend, ließ er sich w
auf das Pferd heben und kehrte.
Schmerzen überwindend, wenngleich
der äußersten Anstrengung, nochmals
der im Kampfe befindlichen Bat
zurück. Seine letzte Verwendung wa
eines Stellvertreters des Feldartill
directors bei der Armee in Italien,
welcher Gelegenheit er auch zum Gen
major ernannt wurde. Indessen blie
bei oberwähntem Sturze erlittene
letzung nicht ohne Folgen und nöt
den General, um seine Pensionirung
zusuchen, die auch am 2. Jänner
erfolgte. Er genoß aber den Ruh
nicht lange, da er schon nach einigen
naten in der Hauptstadt Siebenbür

sich aus Vorliebe für diese
egeben hatte, im Alter von
n starb. Für sein tapferes Ver-
italienischen Feldzuge wurde
5. August 1859 von Seiner
mit dem Ritterkreuze des Leo-
s ausgezeichnet und den Ordens-
gemäß am 15. März 1860 in
rstand erhoben.

Zeitung. Redig. von Hirten-
Wien, gr. 4°.) 1863, Seite 764. —
im (Andreas Graf). Gedenkblätter
Kriegsgeschichte der k. k. österreichi-
ner (Wien und Teschen 1882, Pro-
gr. 8°.) Bd II, S. 373.

er, N. Fr. Z. [S. 99, in den
Nr. 15].

er, Paul von (königlich preußi-
neralleutenant, geb. zu
n Ungarn am 11. December
st. auf seinem Gute Pitschin
Schlesien am 25. Jänner 1785).
otestantischer Eltern, erwählte
seinem Vater, der als Oberst-
ster in einem k. k. Husaren-
e diente, den Waffendienst und
Jahre alt, als Cornet bei Eber-
saren Nr. 9 ein, in welchem
e er Lieutenant und 1735 Ritt-
urde. 29 Jahre diente er in der
n Armee, machte in derselben
züge gegen Spanien, ebenso
en Frankreich, sechs gegen die
nd vier gegen die Preußen mit,
ch immer als tapferer Soldat
de in der Schlacht bei Bitonto
genommen. Da er aber, wie es
, seines protestantischen Glau-
jen, der leider damals bei Be-
jen auch in Frage kam, im
ent zurückblieb, verließ er 1750
rlichen Dienst und trat in die
preußische Armee. Bezüglich dieses Uebertrittes wird freilich nichts Erwiesenes, aber immerhin nicht Unglaubwürdiges erzählt. In einer der Schlachten des schlesischen Krieges, man sagt bei Mollwitz 1741, hatte Werner Gelegenheit, den König Friedrich II., als dieser eben das Schlachtfeld verließ, gefangen zu nehmen, that es aber nicht, weil ihm der König das Versprechen gab, ihn in der Folge dafür zu belohnen. Indessen blieb er noch immer in der kaiserlichen Armee, kämpfte in derselben in Bayern und am Rhein und daselbst unter dem Prinzen von Lothringen in der Avantgarde und wurde 1744 bei dem Uebergange über den Rhein durch einen Schuß am rechten Fuße verwundet. Auch focht er noch im zweiten schlesischen Kriege in der Schlacht bei Sohr, im Treffen bei Rocoux und in jenem bei Lohfeld und schied erst 1748, sieben Jahre nach jener unbeglaubigten Begegnung auf dem Mollwitzer Schlachtfelde, aus Mißvergnügen über unverdiente, durch sein Religionsbekenntniß veranlaßte Zurücksetzung, aus dem österreichischen Heere und trat ein paar Jahre danach in die preußische Armee über. In derselben wurde er in überraschend schneller Zeit zum Commandeur eines Husaren-Regiments befördert. Als solcher zog er mit der Armee des Feldmarschalls von Schwerin, bei dem er in besonderer Gunst stand, in den siebenjährigen Krieg. Mit derselben Erbitterung, wie er es als österreichischer Officier gegen die Preußen gethan, focht er nun als preußischer gegen die Oesterreicher. Vornehmlich aber war es der General Franz Leopold Graf Nádasdi, der im Jahre 1742 Inhaber des Husaren-Regiments wurde, in welchem Werner gerade diente, und dem dieser vornehmlich die Schuld seiner unver-

dienten Zurücksetzung beimaß. Auf ihn warf Werner seinen persönlichen Haß, und ihn gefangen zu nehmen, war er vor Allem bedacht. Rastlos verfolgte er ihn denn auch auf Märschen und in den Quartieren, Nachts auf ungebahnten Wegen, ihn, wo sich nur Gelegenheit bot, beunruhigend; und vielleicht würde es ihm auch gelungen sein, des Grafen habhaft zu werden, wenn derselbe nicht infolge einer anderen Bestimmung vom Kriegsschauplatze abberufen worden wäre. Als preußischer Husarenoberst that sich Werner bei verschiedenen Anlässen hervor, so bei Glatz, von wo er mit 300 Mann seines Regiments im Rücken der Oesterreicher auf viele Meilen in der Runde dieselben auf das nachdrücklichste und mit Erfolg beunruhigte; dann beim Einmarsch der preußischen Armee in Böhmen und noch sonst bei einzelnen Gelegenheiten, wobei er immer solche Bravour bewies, daß der Ruf des Werner'schen Husaren-Regiments im siebenjährigen Kriege in der preußischen Armee anerkannt war. Entscheidend griff er in der Schlacht bei Prag (6. Mai 1757) ein. Der linke Flügel der preußischen Reiterei war bereits dreimal zum Weichen gebracht worden. Da griff die Reserve unter Ziethen's Führung die Oesterreicher an, durchbrach sie in drei Treffen und warf sie bei wiederholtem Angriffe vollends zurück. Bei dieser mörderischen Attaque kämpfte er an der Spitze seiner Husaren mit beispielloser Bravour. Bei Kollin in der Cavallerie des preußischen linken Flügels eingetheilt, deckte er den Rückzug des Königs. Dann marschirte er mit seinem Regimente in die Lausitz und erhielt seine Bestimmung im Corps des Herzogs von Bevern, welches die Aufgabe hatte, Schlesien zu decken. Bei Klettendorf, unweit Breslau, hieb er mit seinen Husaren zwei Bataillons Croaten nieder. Wieder focht er im November letztgenannten Jahres unter Ziethens Oberbefehl in der Schlacht bei Breslau und am 5. December bei Leuthen, wo er wesentlich zum Siege beitrug, indem er, in aller Frühe mit seinem Regimente anrückend, die von General Nostitz befehligten aus zwei sächsischen und zwei österreichischen Husaren-Regimentern bestehenden Vorposten überfiel und zerstreute. Im September 1758 beförderte der König den tapferen Obersten zum General und schmückte ihn mit seinem Verdienstorden. Im October 1758 marschirte Friedrich der Große der Festung Neisse, welche der österreichische General de Ville belagerte, zu Hilfe. Bei dieser Gelegenheit griff Werner bei Landskron die österreichischen Grenadiere mit glänzendem Erfolge an, ging, nachdem Neisse Anfang November entsetzt war, mit seinen Husaren nach dem ebenfalls von den Unseren eingeschlossenen Kosel und machte diese Festung frei. Im Frühjahr 1759 aber zwang er den General de Ville durch ein vortreffliches Manöver, nachdem er ihm nicht unbedeutenden Verlust beigebracht hatte, zur Räumung Schlesiens. Im September 1760 eilte er aus diesem Lande herbei, um dem von den Russen belagerten Kolberg Hilfe zu bringen. Mit nur 3000 Mann griff er, sobald er des belagernden Feindes ansichtig wurde, denselben mit solchem Erfolge an, daß die Russen sofort die Belagerung aufhoben und während Kanonen, Munition, Zelte, Fourage und die ganze Bagage in die Hände des Werner'schen Corps fielen, flüchteten und auf Schiffen und schwer zugänglichen Innern des Lan Rettung suchten. Mehrere Hundert geriethen in die Gefangenschaft

ſchen Reiter. Nun rückte der
gegen die Küſte vor, und im
Schrecken ſtießen die Kriegs-
n ſich zu retten, in die hohe
ſer Siegeszug erregte ſolches
daß der Dichter Ramler, ein
Kolberger, die Befreiung ſeiner
in einer ſchwungvollen Ode
nd die preußiſchen Patrioten
m Anlaſſe eine Denkmünze
ießen mit den Worten Ovid's
rift: Res similis fictae. Nach-
ner den Ruſſen ihre Wege ge-
tte, wendete er ſich gegen die
die auch damals Preußen be-
Zuerſt überfiel er ſie in der
ſewalk, nahm die Vorſtadt,
Rann nieder, machte 600 Mann
und 8 Geſchütze Beute. Die
bſt zu nehmen, unterließ er,
chweden Miene machten, ſie in
ßerſten Falle anzuzünden, wo-
e preußiſche Bewohner der-
Schaden gekommen wären.
er nach Mecklenburg, trieb da-
gscontribution ein, wurde aber
Bewegungen der Ruſſen wieder
imern zurückgerufen. Doch im
r 1761 traf ihn das Miß-
von den Ruſſen gefangen ge-
u werden, und erſt Ende 1762
die Freiheit wieder. Da ward
Friedrich dem Großen der
er ein eigenes Corps übergeben,
m er unter den Augen ſeines
e glänzende Action bei Reifen-
Juli 1762) ausführte, in
e Unſeren an dritthalbtauſend
mehrere Standarten verloren.
beendetem Feldzuge erfreute
General der unveränderten
nes Königs. In den letzten
en zog er ſich auf ſein Gut
Ober-Schleſien zurück, wo er
im Alter von 78 Jahren ſtarb. General Paul Werner erſcheint auch mit dem Taufnamen Johann; vielleicht hat er Johann Paul geheißen.

Thürheim (Andreas Graf). Gedenkblätter aus der Kriegsgeſchichte der k. k. öſterreichiſch-ungariſchen Armee (Wien 1880, Prochaska, gr. 8°.) Bd. II, S. 213, Jahr 1724. — Derſelbe Die Reiter-Regimenter der k. k. öſterreichiſchen Armee (Wien 1862, Geitler, gr. 8°.) Bd. II: „Die Huſzaren", S. 227. — Wolff (O. L. B. Dr.). Neues elegantеſtes Converſations-Lexikon für Gebildete aus allen Ständen (Leipzig 1837, Kollmann, 4°.) Bd. IV, S. 510. — Pauli (Karl Friedrich). Leben großer Helden des gegenwärtigen Krieges (Halle 1759—1763, 8°.) Bd. I, S. 96; Bd. II, S. 82; Bd. VII, S. 56, 57, 62. — Troppauer Zeitung, 24. December 1854, Nr. 295: „Ein Weihnachtsabend im Jahre 1778 in Troppau". [General Werner rettet einem öſterreichiſchen Huſzaren und deſſen zukünftigem Schwiegervater, einem Troppauer Bürger, die beide der Spionage beſchuldigt ſind und von den Preußen erſchoſſen werden ſollten, das Leben.]

Werner, Paul (Liedercomponiſt) [S. 99, in den Quellen, Nr. 16].

Werner, Richard Maria (Literaturhiſtoriker, geb. zu Iglau in Mähren am 14. Auguſt 1854). In Rede Stehender, deſſen Vater Karl [ſiehe dieſen S. 64] zur Zeit der Geburt des Sohnes Profeſſor am Iglauer Gymnaſium war, erhielt den erſten Unterricht im Elternhauſe, dann beſuchte er in ſeinem Geburtsorte die ſogenannte „Muſterſchule", in welcher er eine ſehr gute Unterweiſung in den damals daſelbſt vorgetragenen Diſciplinen genoß. Da ſich unter dieſen weder Naturkunde noch Geſchichte befanden, ſo trat das Vaterhaus ergänzend ein, in welchem es in letzteren Gegenſtänden an Belehrung und Leſeſtoff nie fehlte. Von

früh auf waren Literatur und Geschichte seine Lieblingsfächer, Theaterbesuch und eine ausgedehnte Lecture traten nicht minder bildend hinzu. Insbesondere machten Grillparzer's Dramen, deren Originalausgaben sämmtlich in des Vaters Bibliothek standen, den ersten gewaltigen Eindruck auf den jungen Leser, und Werner erzählt selbst, wie er „Das goldene Vließ", freilich nur halbverstanden, förmlich verschlang. Zehn Jahre alt, besuchte er das Gymnasium in Iglau, dann in Brünn, Znaim und zuletzt in Prag, wohin der Vater in rascher Beförderung übersiedelte. Nachdem er in letztgenannter Stadt die Vorbereitungsstudien auf dem Kleinseitener Gymnasium beendet hatte, legte er — siebenzehn Jahre alt — die Maturitätsprüfung mit Auszeichnung ab. Noch während seiner Gymnasialzeit begann er mit kleineren schriftstellerischen Arbeiten und veröffentlichte auch eine umfangreiche Studie über die Treue in Grillparzer's Dramen. Im October 1872 bezog er die Universität in Wien, auf welcher ihn der Unterricht seines Oheims Karl Tomaschek [Bd. XLVI, S. 49], Richard Heinzel's und Alexander Conze's mächtig förderte. 1876 wurde er auf Grund einer Dissertation: „Heinrich von Morungen, ein Beitrag zur Geschichte und Phraseologie des deutschen Minnegesangs" zum Doctor der Philosophie promovirt. Neben dieser Arbeit aber hatte er unter Leitung seiner beiden Lehrer Heinzel und Tomaschek bereits mehrere andere vollendet, welche auch bald darauf im Druck erschienen. Ein Reisestipendium, welches ihm die österreichische Regierung verlieh, setzte ihn in die Lage, Straßburg zu besuchen, wo er an dem jüngst verblichenen Wilhelm Scherer einen Lehrer und Freund fand, der in Werner's einzuschlagenden Lebensgang entschei
griff. Daselbst vollendete er a
Monographie über Ludwig
Hahn — die Titel seiner
folgen auf S. 71 — und begann
Andere, wie die Vorarbeiten
Ausgabe Tauler's, Studi
Goethe's Aufnahme bei sei
genossen u. s. w. Im Jahre 187
er sich nach Berlin, wo er a
Vorträgen des mittlerweile nac
übersetzten Scherer auch jene
hoff's hören konnte. Die Sch
königlichen Bibliothek und der
des aus der Goethezeit b
Schriftstellers Friedrich Nicolai
ihn zunächst in Anspruch. Im
1878 habilitirte er sich auf Gru
Ausgabe der Baseler Bearbeitu
Lambrecht's „Alexander" un
Vortrages über den jungen Goe
Privatdocent für deutsche Spra
Literatur an der Gratzer Un
und begann noch im Wintersemes
seine Vorlesungen, welche er du
Semester — bis zum Somme
fortsetzte. Von Gratz aus untern
wiederholt wissenschaftliche Reis
Deutschland und verweilte behuf
Studien und Forschungen vorn
mehrmals längere Zeit in Berli
Mai 1883 wurde ihm die außer
liche öffentliche Professur der d
Sprache und Literatur an de
Franzens-Universität in Lembe
liehen, und noch im Winter d
Jahres eröffnete er seine Vorle
Auf Vorschlag der Lemberger
phischen Facultät ward er im D
1886 ordentlicher öffentlicher P
der bis dahin vorgetragenen Le
1885 vermälte er sich mit
Tochter des Salzburger Gewerke
Gugenbichler.

r von Richard Maria Werner bisher
g herausgegebenen und in Sammel-
abgedruckten wissenschaftlichen Ar-
) Selbständig erschienene: „Lud-
pp Hahn. Ein Beitrag zur Geschichte
m- und Drangzeit", als 22. Band
Straßburg herausgegebenen „Quellen
chungen" (1877); — „Der Berliner
Mittheilungen über Goethe aus unge-
Briefen Nicolai's und seiner Freunde",
dschrift gedruckt (Salzburg 1878);
Basler Bearbeitung von Lam-
Alexander untersucht", in den
berichten der (Wiener) kaiserlichen
der Wissenschaften philosophisch-
r Classe 1879; — „Die Basler
ung von Lambrecht's Alexander",
geben im 154. Bande der Bibliothek
garter literarischen Vereines (1881);
ing's Emilia Galotti. Nebst einem
Die dreiactige Bearbeitung" (Berlin
— „Der Wiener Hanswurst. I. Band:
leys. Beschreibung von J. A. Stra-
Nummer 6 der im Verlage Kone-
hienenen Wiener Neudrucke (1883); —
und Gräfin O'Donnell Ungedruckte
bst dichterischen Beilagen. Mit zwei
(Berlin 1884); — „Der Wiener
st. II. Band: Ollapatrida des
iebenen Fuchsmundi. Mit einer um-
en Einleitung" (Wien 1885); —
Bürger's ausgewählte Werke in zwei
Mit einer biographischen Einlei-
n der Cotta'schen Bibliothek der
atur (Stuttgart 1886); — „Goe-
llkommen und Abschied", als Hand-
edruckt (Lemberg 1887). **b) In
ften und fachwissenschaftlichen
werken:** „Johann Anton Leisewitz",
Wiener Abendpost, 1876, Nr. 257
— „Zwei Fragmente aus der Welt-
es Rudolf von Ems", in der Zeit-
r deutsches Alterthum, 20. Band
S. 416 u. f.; — „Nachträge zu
's Leisewitzbiographie", ebd. 22. Bd
S. 83 u. f.; — „Scuffert's Maler
Recension im Anzeiger für deutsches
, Bd. IV (1878), S. 187—213.
hoff's Lohenstein". Recension in der
für österreichische Gymnasien, 1878,
f.; — „Albrecht, Sprachgebrauch
, ebd., S. 645 u. f.; — „Janssen's
, im Anzeiger für deutsches Alter-
, IV (1878), S. 374 u. f.; —
ssing's Schule", in der Wiener Abendpost, 1878, Nr. 233—235. — „Frag-
mente einer Pergamenthandschrift des Wiga-
mur", in der Zeitschrift für deutsches Alter-
thum, Bd. 23 (1879), S. 100 u. f.; —
„Creizenach, Volksschauspiel von Dr. Faust",
im Anzeiger für deutsches Alterthum, Bd. V,
Seite 89 u. f.; — „Die Aufnahme des
jungen Goethe bei seinen Zeitgenossen", in
der Wiener Abendpost, 1879, Nummer 137
bis 139; — „Zwei Dichter der Genie-
zeit" (Lenz und Klinger), in der Abendpost,
1879, Nr. 186; — „Zum Leipziger Lieder-
buche Goethe's", im Archiv für Literatur-
geschichte von Schnorr v. Carolsfeld, Bd. X,
S. 74 u. f.; — „Goethe-Literatur", in
Meyer's Conversations-Lexikon, Ergänzungs-
band 1880, S. 438—444; — „Jahrmarkts-
fest zu Plundersweilern", im Goethe-Jahr-
buch 1880, S. 174 u. f.; — „Goethe als
Märchenerzähler", in der Neuen Freien
Presse 1880, Nr. 5668; — „Wiener Opern-
texte aus dem siebzehnten Jahrhundert", in
der Neuen Freien Presse, 1881, Nr. 5933; —
„Michel's Heinrich von Morungen", im An-
zeiger für deutsches Alterthum, Bd. VII
(1881), S. 121—151; — „Die erste Aufführ-
ung des Götz von Berlichingen", im Goethe-
Jahrbuch, Bd. II (1881), S. 87—100; —
„Bisher ungedruckte Anti-Xenien", im Goethe-
Jahrbuch, Bd. II (1881), S. 433—438; —
„Karl Gottfried Ritter von Leitner", in der
Montags-Revue, 1881, Nr. 13; — „Brahm,
das deutsche Ritterdrama", im Anzeiger für
deutsches Alterthum, 1881, S. 417—439; —
„Eine Parallele zu Schiller's Handschuh", in
der Zeitschrift für deutsches Alterthum, Band
XXVI (1882), S. 149 u. f. — „Pesther
Fragment des Wälschen Gastes", ebenda,
S. 151 u. f.; — „Klopstock's Messias und
Goethe's Werther in Oesterreich", in der
Montagsrevue, 1882, Literaturbeilage Nr. 14;
— „Gedächtnißrede, gesprochen bei der
Goethefeier in Gratz", in der Gratzer Tages-
post, 1882, Nr. vom 23. und 24. März; —
„Wieland im Faust", in der Zeitschrift für
österreichische Gymnasien, 1882, S. 319
bis 336; — „Minor-Sauer, Goethestudien",
im Anzeiger für deutsches Alterthum, Bd. VIII
(1882), S. 238—271; — „Johann Nestroy",
in der Montagsrevue, 1883, Nr. 6; —
„Garel vom blüenden Thal", im Anzeiger
für deutsches Alterthum, Bd. IX (1883),
S. 263 u. f.; — „Frankfurter gelehrte An-
zeigen vom Jahre 1773", im Goethe-Jahr-
buch, Bd. IV (1883), S. 259 u. f.; —

„Wieland und Nicolai", in den akademischen Blättern, Bd. I (1884), Seite 267 bis 290; — „Franz Grillparzer, Kritik und Untersuchung, I—V", in der (Münchener) Allgemeinen Zeitung, 1884, Nr. 134—136, 158 und 160; — „Nicolai's Exemplar von Lessing's Leben", im Archiv für Literaturgeschichte, Bd. XII (1884), S. 533 u. f.; — „Hirzel's Haller", in der Zeitschrift für österreichische Gymnasien, 1884, S. 432; — „Emanuel Geibel", in der Cotta'schen Zeitschrift, Bd. I (1884), S. 691—711; — „Neue Grillparzer-Literatur", in der Zeitschrift für österreichische Gymnasien, 1884, S. 737 u. f.; — „Krüger's Spil von den bäurischen Richtern und dem Landsknecht", ebenda, 1834, S. 845 u. f.; — „Ein apokryphes Gedicht Goethe's", im Archiv für Literaturgeschichte, herausgegeben von Schnorr von Carolsfeld, Bd. XIV (1886), S. 185 u. f.; — „Ein ungedruckter Brief Ewald Kleist's", ebd.; — „Waldberg, die galante Lyrik", ebd., S. 312 u. f.; — „Aus dem Originalmanuscript des Wilhelm Tell", ebd., S. 327 u. f.; — „Grillparzer's Traum ein Leben", ebenda, S. 330 u. f.; — „Ein unbekanntes Urtheil Goethe's", ebd., S. 444 u. f.; — „Karl August und Gräfin O'Donell", ebd., Bd. XV, S. 37—60; — „Frau Aja", in Cotta's Zeitschrift, 1886, S. 195—211; — „Wilhelm Scherer. Nekrolog", ebd., S. 862 u. f.; — „Geiger Firlifimini", in der Zeitschrift für österreichische Gymnasien, 1886, S. 215 u. f.; — „Johann Nestroy", in der allgemeinen deutschen Biographie, Bd. XXIII, S. 447 u. f.; — „Nicolai und seine Freunde über Mendelssohn", in der Zeitschrift für Geschichte der Juden, 1856, S. 128—135; — „Kralik' Winter-Puppenspiele", im Anzeiger für deutsches Alterthum (1886) S. 53—92. Kleinere Arbeiten, wie Anzeigen, Recensionen über neuere literar-historische Erzeugnisse der deutschen Literatur, auch Gedichte enthalten die Zeitschrift für österreichische Gymnasien, der Anzeiger für deutsches Alterthum, die deutsche Literatur-Zeitung, die Münchener Fliegenden Blätter, die Heimat u. a.

Deutscher Literatur-Kalender auf das Jahr 1884. Herausgegeben von Jos. Kürschner (Berlin und Stuttgart, W. Spemann 32°., VI. Jahrg., S. 286. — Teuffenbach (Albin Reichsfreiherr). Vaterländisches Ehrenbuch. Geschichtliche Denkwürdigkeiten aus allen Ländern der österreichisch-ungarischen Monarchie. [Poetischer Theil] (S 1879 Dieter. gr. 8°.) S. 96, 108, und 1044.

Werner, Robert, Pseudony Robert **Weiß**, siehe: **Weiß**, R [Bd. LIV, in den Quellen, S Nr. 29: Robert Weiß].

Werner, Thomas [S. 100, Quellen, Nr. 17].

Werner, Zacharias, mit ganz men Friedrich Ludwig Zacharias und Theolog, geb. zu König in Ostpreußen, wie er selbst schreibt: im Jahre 1768 gerade b Schlage der den 18. vom 19. No trennenden Mitternacht, gest. zu in den ersten Morgenstunden des ner 1823). Der einzige Sohn de fessors der Geschichte und Redek der Universität zu Königsberg Friedrich Werner aus dessen Luise Henriette Pfetsch. Der war Numismatiker von Fach und sein Ciceronianisches Latein als anerkannt, überdies ein Gelehrt allgemeiner Achtung sich erfreut Mutter eine Nichte des seinerze genannten Dichters Valentin P (geb. 1690, gest. 1733), dem e gedicht auf den Prinzen Euge dessen Sieg bei Temesvár im 1717 die Professur der Poesie in berg verschaffte. Valentins Soh der Bruder von Werner's seines Amtes Regimentsquartie und ein Mann von classischer B war bei sonst heiterem Temper sehr schwärmerisch mit nicht gering neigung zur Melancholie, welch tiefreligiösen Sinn einen noch prägteren Charakter erhielt. Es dies Eigenschaften, die sich auch Folge bei seinem Neffen, dem

F. L. Zacharias Werner, sehr bemerkbar machten. Die Mutter des Letzteren, eine hochbegabte Frau voll Geist und Phantasie, verfiel in letzterer Zeit in Verstandeszerrüttung, wobei der fixe Wahn sich bei ihr ausbildete: sie sei die Jungfrau Maria, ihr Sohn aber der Heiland der Welt. Den Vater verlor Zacharias, als er kaum vierzehn Jahre zählte, und so blieb er unter der Leitung der Mutter, welche seine sich früh entwickelnde Neigung zur Poesie und für religiöse Gegenstände nährte. Wie wechselnd auch und nicht immer harmonisch sein Lebenslauf sich gestaltete, diese Neigungen brachen sich in seinem Wesen immer wieder Bahn und behielten bei allen seinen Ausschweifungen und sonstigen Ausschreitungen die Oberhand. Da beide Eltern sich zur evangelischen Kirche bekannten, wurde auch der Sohn in dem Glauben derselben erzogen. Mit 16 Jahren vollendete er den vorbereitenden Schulunterricht, und 1784 bezog er die Königsberger Hochschule. An dieser wendete er sich dem Studium der Rechts- und Cameralwissenschaften zu, hörte aber auch Kant's philosophische Vorlesungen. Der berühmte Denker, ein Schulgenosse von Werner's Vater, brachte dessen Sohne theilnehmendes Wohlwollen entgegen. Ueberdies hatte sich Zacharias auch in den alten Sprachen ausgebildet, wofür zwei lateinische Reden und eine lateinische Disputation, welche er im großen akademischen Hörsale zu Königsberg hielt, Zeugniß geben. 1789 ließ er eine kleine Sammlung Gedichte erscheinen, aber dieselben trugen auch nicht eine Spur des Geistestitanen, als welcher er sich in der Folge entpuppte. Diese heute schon sehr seltene Sammlung verräth kaum ein eigentlich poetisches Talent. Er *schlägt darin die landläufigen* Töne an, welche die Nachahmer Wieland's, Claudius', Blumauer's und Anderer damals kennzeichneten; es ist eine derbe hausbackene Lyrik ohne Schwung und Phantasie, und nur ein Spottgedicht auf das Mönchthum, die Jesuiterei und Intoleranz trägt dem Geschmacke des damaligen Aufklärichts, das der wahren Aufklärung voranging, einige Rechnung. Im Jahre 1790 unternahm Werner eine Bildungsreise über Berlin nach Dresden, von wo er in seine Vaterstadt zurückkehrte, in welcher er verblieb, bis er 1793 die erste Anstellung im Staatsdienste, die eines expedirenden Secretärs zu Petrikau im ehemaligen Südpreußen, erhielt. Die mit diesem Dienste verbundene Beschäftigung war ganz untergeordneter Art und mochte zu einem Geiste, wie ihn Werner besaß, wenig passen. Doch er lag seinem Dienste ordnungsmäßig ob, auch als er später nach Warschau versetzt wurde, wo ihm freilich die Genüsse der Großstadt einen Ersatz boten für die Unbedeutenheit des amtlichen Dienstes, der ihm Zeit und Laune genug ließ, drei Ehen, eine geschmackloser als die andere, zu schließen und wieder aufzulösen und sich in ein wüstes Leben zu stürzen, dem nur solch ein Athletenkörper, wie der seinige, auf die Dauer Widerstand leisten konnte. Dieses Schwanken zwischen zwei Extremen, Anstand und wüstem Leben, Verkehr mit Edlen und Personen niederster Denkungsart, welches lange ein charakteristisches Zeichen Werner's blieb, erklärt es, daß man in seinen Schriften, Reden und Handlungen oft das Gemeinste neben dem Erhabensten findet. Zwölf Jahre versah er den erwähnten untergeordneten Dienst und wurde in dieser Zeit mit zwei Menschen bekannt, die, jeder in seiner Richtung, nicht ohne

Einfluß auf das leicht erregbare Gemüth Werner's blieben. Diese waren Mnioch und Hoffmann. Ersteter, bei der preußischen Lotteriedirection in Warschau angestellt, war ein begabter Schriftsteller, dessen Ansichten sich mit denen Werner's begegneten, und dessen freimaurerische Ideen für denselben besonderen Anreiz ausübten. Ernst Theodor Hoffmann, Verfasser der Phantasiestücke in Callot's Manier, lebte als preußischer Regierungsrath in Warschau — gleichsam dahin wegen einiger Satyren auf höhere Beamte verbannt — und übte ebenso durch sein excentrisches Wesen, wie die Liebe zur Kunst, Einfluß auf Werner. Im Verkehr mit diesen beiden hochbegabten Männern entfaltete sich allmälig des Letzteren poetisches Talent, und damals entstanden seine beiden dramatischen Dichtungen: zunächst „Die Söhne des Thales" und einige Jahre später „Das Kreuz an der Ostsee". (Die bibliographischen Titel seiner Werke folgen auf Seite 82.) Werner selbst nannte beide Schöpfungen seine Normal- und Meisterwerke, die sozusagen die Depots vorstellen sollten: jenes das seiner Ideen über menschliche Geselligkeit, dieses seiner religiösen Anschauungen insbesondere; gleichsam eine vollstimmige Symphonie, damit seine künftigen Arbeiten nur Variationen einzelner darin schon enthaltener Tacte sein dürften. Auch wendete er sich damals einem jungen Manne (Hitzig?), der als Referendarius bei der Warschauer Regierung angestellt war und den Dichter, zu dem er bewundernd emporblickte, als seinen Herrn und Meister ansah, in liebevoller Theilnahme zu und fand in dieser das, was er in seinen drei Ehen und im Verkehre mit Frauen jeder Sorte vergebens gesucht. Als dieser junge Freund dann nach Berlin versetzt wurde, nahm derselbe die oberwähnten zwei dramatischen Werke dahin mit und verschaffte ihnen in dem Buchhändler Sander einen Verleger. Mittlerweile trafen unseren Poeten zwei harte Schläge des Schicksals, welche er lange nicht verwinden konnte und, da sie an ein und demselben Tage über ihn gekommen, später in einer Dichtung verewigte, die das Datum dieses unheilvollen Tages trug. Der Zustand seiner in den letzten Jahren schon sehr leidenden Mutter, an deren Krankenlager er bereits 1801 mit seiner dritten Frau geeilt war, verschlimmerte sich immer mehr, und am 24. Februar 1804, am nämlichen Tage, an welchem sein Freund Mnioch das Zeitliche segnete, hauchte sie ihren längst getrübten Geist aus. Von diesem für ihn entsetzlichen Tage nahm er nun den Titel zu seinem späteren Schicksalsdrama: „Der 24. Februar". Nachdem er den Nachlaß der Mutter, der ihn in den Besitz eines Vermögens von etwa zwölftausend Thalern brachte, geordnet hatte, kehrte er im Frühjahr 1804 wieder auf seinen Posten in Warschau zurück. Indessen richteten seine mittlerweile erschienenen Dichtungen die Aufmerksamkeit auf ihn und trugen dazu bei, daß er im folgenden Jahre 1805 als geheimer Secretär zum neu-ostpreußischen Departement in Berlin berufen wurde. Die Sache aber hatte folgenden Zusammenhang. Schiller war 1804 nach Berlin gekommen, um dort, da ihn die knappen Verhältnisse in Weimar wenig befriedigten, eine bessere Stelle zu finden. Als er bei einem Zusammentreffen mit Iffland denselben um Lecture bat, erhielt er Werner's für die Bühne bearbeitetes Stück „Die Söhne des Thales", das eben als Manuscript eingelaufen war. Er nahm es mit, las es, auf das leb-

hafteste gefesselt, die Nacht hindurch und empfahl am nächsten Morgen, als er bei Iffland wieder vorsprach, demselben den Autor auf das dringendste. Durch Iffland kam der Name des Dichters in weiteren Kreisen herum. Staatsminister von Beyme sprach über den Verfasser mit Staatsminister von Schrötter, dem die maurerische Tendenz der Dichtung schon früher angenehm aufgefallen war, und Werner wurde ohne sein eigenes Zuthun von Warschau nach Berlin versetzt, wohin er am 14. October 1805 reiste. Dort eröffnete sich ihm eine neue Welt, welche bei dem vorherrschend polnischen Publicum in Warschau für den deutschen Poeten nicht zu finden war. Nicht nur im Hause seines Ministers Schrötter, seines Verlegers Sander und bei anderen geistig hochstehenden Familien fand er die gastlichste Aufnahme, er knüpfte auch freundschaftlichen Umgang an mit Männern, welche zu den Koryphäen des Geistes in dem damaligen Spree-Athen zählten, mit Johannes von Müller, Fichte, Hirt, Schadow, Uhden, mit den Künstlern der Berliner Bühne, namentlich mit der Unzelmann-Bethmann, und da seine Berufung weniger des Dienstes wegen, sondern um einem ausgesprochenen Talente Gelegenheit zur Entfaltung zu bieten, erfolgt war, sah er sich auch amtlich wenig beschäftigt und lebte dieses letzte Jahr vor der feindlichen Invasion — denn am 14. October 1806 ward die unglückliche Schlacht von Jena geschlagen — ganz seiner Muse und schuf das berühmte Stück: „Martin Luther oder die Weihe der Kraft". Mit seiner Aufführung erlebte das Schauspiel, in welchem Iffland Luther's Rolle spielte, einen so sensationellen Erfolg, daß dieser berühmte Mime mit dem Manuscripte von Stadt zu Stadt reiste und es dem Publicum Abends öffentlich vorlas. Als aber im October 1806 die siegreichen Franzosen in Berlin einrückten und es zur Trennung Süd- und Neu-Ostpreußens vom preußischen Staate kam, wurden zu gleicher Zeit die Dienstverhältnisse sämmtlicher bei diesen Departements angestellt gewesenen Beamten, also auch Werner's aufgelöst. Im Dichterruhme schwelgend, vernachlässigte er seine dritte Frau, die er 1801 in Warschau geheiratet hatte, und die von Allen, so sie kannten, als liebenswürdig geschildert wird. Die Folge davon war die Auflösung der Ehe, welche mit Einwilligung beider Theile geschah. Nun fesselten ihn weder Dienst noch Familienbande, und nachdem er noch den Winter 1806 in Berlin geblieben, ging er im Sommer 1807 auf Reisen. Zunächst besuchte er Prag und Wien, von welchen beiden Städten er sich sehr angezogen fühlte, im Spätherbst begab er sich über München, wo er Jakobi's und Schelling's Bekanntschaft machte, nach Frankfurt a. M., Köln, dann nach Gotha, wo er bei dem geistvollen Herzog freundliche Aufnahme fand, endlich nach Jena und Weimar. In letzterer Stadt verstand er es sogar, Goethe's, der sich fremden literarischen Persönlichkeiten gegenüber gewöhnlich sehr zugeknöpft verhielt, Theilnahme zu erregen, fand beim Herzog Karl August huldvolle Aufnahme und blieb drei Monate daselbst. Im Frühjahr 1808 kehrte er nach Berlin zurück, wo er den Einzug Napoleons sah. Von dort reiste er im Sommer in die Schweiz, traf bei einem Sonnenaufgang auf dem Rigi mit dem damaligen Kronprinzen von Bayern, Ludwig, zusammen und lernte durch ihn dann bei dem schweizerischen Volksfeste zu Interlaken die berühmte Madame Staël

kennen. Vier Monate hatte er — meist zu Fuß — die Schweiz durchwandert, nun ging er im Spätherbste 1808 nach Paris, von wo er aber bereits im December nach Weimar zurückkehrte. Um diese Zeit ließ er seinen „König der Hunnen Attila" erscheinen, der aber nach den demselben vorangegangenen Werken das Interesse, das für Werner im Publicum in hohem Maße sich gesteigert hatte, einigermaßen abschwächte. Im Frühling 1809 verlieh der damalige Großherzog von Frankfurt, Fürstprimas von Dalberg, dem Dichter eine Pension, deren Fortsetzung später der Großherzog von Weimar, Karl August, gewährte. Auch entstand in diesem Jahre infolge eines Wettkampfes mit Goethe ein sogenanntes Fluch- und Segensgemälde im begrenzten Raume nur eines Actes, der in der Literaturgeschichte wie ein Markstein dastehende „24. Februar", der eine förmliche Fluth von Schriften ins Leben gerufen. Zu der vorerwähnten Pension des Großherzogs gesellte sich im nämlichen Jahre die Verleihung des Hofrathstitels von Seite des Großherzogs von Darmstadt; man sieht, Werner war eine vielumworbene gefeierte Dichtergröße. Im Sommer genannten Jahres begab er sich wieder in die Schweiz, wo er vier Monate auf dem Landgute der Madame Staël in Coppet verweilte und auf ihren Rath und durch ihre Vermittelung im November über Turin und Florenz nach Rom reiste, wo er am 9. December ankam. Ueber vierthalb Jahre, bis zum 22. Juli 1813, blieb er in der ewigen Stadt, in welcher sein Gedicht auf Königin Luise und seine Tragödie „Wanda" entstanden. In der Zwischenzeit — am 19. April 1810, *nicht erst 1811, wie es meistens angegeben wird* — trat er zur katholischen Kirche über und legte sein neues Glaubensbekenntniß in die Hände des Professors der Theologie am Collegium Romanum, des Abbate Don Pietro Ostini nieder. Wie er selbst berichtet, wurde er durch „Die Nachfolge Christi" von Thomas a Kempis, welche er nach der heiligen Schrift den Kern aller Bücher nannte, vorzüglich dazu bestimmt. Er trat eines Tages, noch als Protestant, in die Peterskirche und sank am Grabe des h. Petrus auf die Knie. Da nahm er das Werk des Thomas a Kempis, das er bei sich hatte, aus der Tasche. Zufällig schlug er das 53. Capitel des 3. Buches, das einzige des ganzen Werkes, auf, in welchem Thomas a Kempis von dem h. Petrus redet. Bei Durchlesung dieses inhaltreichen Capitels fühlte er sich tief ergriffen und es war ihm, als gehe erst ein Licht im bisherigen Dunkel seiner Seele auf. Nun ging er wegen seines künftigen Lebens mit sich zu Rathe und begann — damals bereits 43 Jahre alt — Theologie zu studiren. Im Sommer 1813 verließ er Rom. In Loretto erflehte er den Beistand der Gnadenmutter für sein Vorhaben, dann ging er nach Paris, wo er gegen sich selbst — als Widerspiel seiner gefeierten Dichtung: „Weihe der Kraft" — die „Weihe der Unkraft" schrieb; dann begab er sich nach der alten Krönungsstadt Frankfurt, wo ihn der Durchzug des Heeres der Verbündeten zu dem Kriegslied für die in den heiligen Kampf Ziehenden und zu einem Te Deum zur Feier der Einnahme von Paris nach dem ambrosianischen Hymnus begeisterte. Nun begab er sich nach Aschaffenburg, wo ihm sein Gönner Fürstprimas Erzbischof von Dalberg im Jänner 1814 die Aufnahme ins Seminar gewährte, in welchem er, nachdem er bereits in Rom mit den einzelnen

theologischen Disciplinen sich vertraut gemacht hatte, nur noch das Ritual des katholischen Kirchendienstes studirte und am 16. Juni 1814, im 46. Jahre seines Alters von dem damaligen Suffragan des Erzbischofs, dem Weihbischof von Kolborn, die Priesterweihe empfing. Ende August 1814 ging er von Aschaffenburg nach Wien, wo sich indessen der Congreß versammelt hatte. Daselbst ward er ohne sein Zuthun zum Predigen aufgefordert. Die Seltsamkeit seiner äußeren Erscheinung, das Entflammende, Hinreißende seines Vortrages, ein sozusagen milder Fanatismus, der sich durch alle seine Reden zog, verbunden mit dem Aufsehen, das sein religiöser Umschwung, das Entsagen allen weltlichen Ruhmes, der ihm als bedeutendem Poeten reichlich zutheil geworden, in allen geistig höher stehenden Kreisen hervorbrachte, trieb Alt und Jung, Hoch und Nieder zur Kirche, in welcher der vom Lutherthum Abgefallene, für die katholische Kirche neu gewonnene Priester das Gotteswort verkündete. Vornehmlich lag er dem Predigtamte ob, und zwar den Winter über meist in Wien, im Sommer in den anderen Provinzen der Monarchie, in den Erzherzogthümern, in Steiermark, Ungarn, sogar in Venedig. In dieser Zeit erschienen sein Schauspiel: „Die h. Kunigunde" und das bereits 1809 aufgeführte erwähnte einactige Drama „Der 24. Februar" in Druck. Man hatte, um den Abtrünnigen im katholischen Publicum zu verdächtigen und ihm sonst den betretenen Weg zu erschweren, allerlei Lügen ersonnen und Verdächtigungen gegen ihn vorgebracht, so unter anderen, daß er früher protestantischer Prediger gewesen; und in der That war sein Auftreten im Predigtamte vor einem leicht *beweglichen und erregbaren* Publicum, wie das Wiener, keine geringe Aufgabe. Aber er ließ sich nicht irre machen. Gewappnet mit einem Gleichmuth gegen allen Erfolg oder Mißerfolg, ging er an seine Aufgabe und löste dieselbe wider alles Erwarten, indem sein aus den gewähltesten Zuhörern bestehendes Publicum durch die Macht seiner Beredtsamkeit ihm mit Andacht und Hingebung lauschte und mit jedem neuen Auftreten des Predigers der Andrang sich steigerte. Der Frühling 1816 gewährte ihm durch den Antrag in Wien gewonnener Freunde eine längere Erholung, die er bei der Anstrengung der vorangegangenen Jahre dringend bedurfte. Er begab sich nämlich auf den in Podolien gelegenen Landsitz der gräflichen Familie Choloniewski und verweilte daselbst ein volles Jahr. Da wurde ihm eine neue Auszeichnung zutheil, indem ihn der Bischof Mackiewicz in das altehrwürdige Capitel der Kathedrale von Kamieniec podolski im Frühling 1817 als Ehrendomherrn, jedoch ohne Residenzpflichtigkeit und Gehalt aufnahm. Nach seiner Rückkehr beschäftigte er sich in Wien mit Herausgabe einiger theologischer Werke, über welche er in seiner Vorrede zu Silbert's 1822 ebendaselbst erschienenen Uebersetzung der Nachfolge Christi von Thomas a Kempis nähere Aufklärung gibt. Im Jahre 1819 gewährte ihm der damalige Fürsterzbischof von Wien Graf von Hohenwarth Aufnahme in sein Haus. Daselbst lebte Werner, ohne je ein eigentliches Kirchenamt oder eine sonstige Anstellung zu bekleiden, ganz einer geistlichen Vertiefung in sich selbst hingegeben und im innigen Verkehre mit ihm gleichgesinnten Männern, von denen Antonin Franzoni, Hoffbauer, Friedrich Schlegel, Herr von Pilat und Graf

Szécsényi vor Anderen genannt seien. Aber der anstrengende Predigtdienst, den Werner unter allen Umständen verrichtete, ob er sich wohl oder unwohl fühlte, griff auch seinen stahlharten Körper an. „Die Mutter der Makkabäer", sein letztes Werk, hatte er im Jahre 1820 beendigt, und immer im Predigtamte mit einer bewunderungswürdigen Ausdauer thätig, begann er im Herbste 1821 sich so leidend zu fühlen, daß sein Zustand nicht mehr als vorübergehende Kränklichkeit gelten konnte, sondern als die ernste Krankheit sich erwies, die dem unausbleiblichen Ende zuführt. Aber noch raffte der willensstarke Mann sich auf. Als er zu Ostern 1822 bereits nahe dem Grabe war, brachten ihn seine Freunde vorerst nach Baden nächst Wien und dann nach Enzersdorf, einem anmuthigen, in Wiens nächster Nähe gelegenen, von frischer Waldesluft geschwängerten Landaufenthalte, wo er sich einigermaßen erholte. In dieser Zeit faßte er mit einem Male den Gedanken, in den damals eben erneuerten Redemptoristenorden — von dessen Stifter Alphons Liguori auch Liguorianerorden genannt — der in einem Theile des Wiener Publicums sich einer ungemein günstigen Aufnahme erfreute, einzutreten. Aber nur für kurze Zeit hatte er das Ordenshabit angelegt; als er eben daran war, das Noviziat anzutreten, legte er das Ordenskleid wieder ab und schied ganz aus der Congregation, in welcher Clemens Hoffbauer, der Stifter derselben für Oesterreich, sein intimster Freund war, dem er wie ein Knabe gehorchte. Die Ursache dieses auffälligen Schrittes ist nie recht klargelegt worden. Es hätten sich, wie es von einer Seite hieß, seine Ansichten vom Wesen geistlicher Ordensverbindungen mit einem Male geändert; nach Anderen wäre sein sich verschlimmernder Gesu zustand Ursache gewesen. Daß ke beiden Gründe stichhältig, leuchtet ein, der mit Werner's innerem das ziemlich klar, ja unverschlei uns liegt, einigermaßen vertra Im Orden konnte Werner seine lichen Pflichten nicht strenger n men, als er es überhaupt und z Zeit that, als sein Körper schon ge war und sein Leben nur noch a Faden hing. In der Fastenzeit fü in seinem letzten Leidensjahre sei digten dreimal in der Woche b Schlusse durch und übte den au den Dienst in dem immer zahlr suchten Beichtstuhl. Als man ih allen Seiten zu Gemüthe führ doch zu schonen, entgegnete er in Ruhe: „Es geziemt einem echten S auf dem Schlachtfelde zu sterben letzte seiner Vorträge fiel auf den tag Epiphaniae, den 5. Jänner Noch war, wenn er von der sprach, von seinem Zustande w bemerken. Auch an diesem Tage er, wie immer, mit hinreißender Aber als er heimkam, legte er Bette und verließ es nicht mehr. Auflösung begriffene Lunge hatt letzten Dienst gethan. Aber W der die Hoffnungslosigkeit sein standes genau kannte, behielt sei Gemüthsruhe, sah mit ungetrübt sung seinem Ende entgegen; bere perlich unfähig, etwas zur Labu Erquickung zu sich zu nehmen, sich gleich, bewahrte Witz und und brachte seine Umgebung mit heiteren Gemüth über die Tra hinweg, die sich ihren Blicken dar 12. Jänner — an einem Sonn empfing er die letzte Oelung, v darauf errichtete er noch ein Co

einem im Sommer des verflossenen Jahres niedergeschriebenen Testamente. Im Uebrigen beschäftigte er sich in seinen letzten Tagen vorherrschend mit Gebet und war so in dasselbe vertieft, daß, wenn er sich vorbeten ließ, was öfter mehrere Stunden hintereinander dauerte, weder ein Besuch, noch etwas Anderes in seiner Andacht ihn zu stören im Stande war. Seine letzten Augenblicke waren leicht. Den Tag vor seinem Tode befand er sich am Abend so gut und wohl, daß er gar nicht zulassen wollte, daß Jemand bei ihm wache. Der Diener, an welchem die Reihe des Wachens war, saß am 17. Jänner zwischen drei und vier Uhr Morgens, nichts Uebles besorgend, eine geraume Weile an Werner's Bette, in der Meinung, daß derselbe im Schlummer liege, und verhielt sich ganz ruhig, um ihn nicht zu wecken. Als er aber das Athemholen völlig vermißte, rief er sofort mehrere Personen herbei, und es fand sich, daß der Leidende schon vollendet hatte. Werner's Uebertritt zum Katholicismus hat seinen Dichterruhm völlig vernichtet, sind doch ist Werner als dramatischer Dichter Goethe und Schiller ebenbürtig. Seine Dramen sind trotz ihrer formellen Gebrechen Schöpfungen eines gewaltigen Dichtergeistes und wurden nur von der protestantischen Kritikerclique Norddeutschlands mit Unrecht zurückgedrängt. Daß er selbst Alles: Wohlleben, Dichterruhm, Liebesglück für Alles erklärte, nimmt ihm vom Dichterruhme, der ihm gebührt, kein Tüpfelchen; im Gegentheile, Werner bleibt in der Sturm- und Drangzeit der deutschen Literatur immer eine ihrer hervorragendsten Größen. Wir haben in den Quellen, um unsere ganze Unbefangenheit zu wahren, die Urtheile jener Literaturhistoriker Deutschlands über ihn angeführt, die eben als Stimmführer in literarischen Sachen zu gelten pflegen, wenngleich wir beifügen müssen, daß wir ihnen ganz und gar nicht in Allem beipflichten. Daher lassen wir als Schluß dieser Skizze die Worte eines Poeten folgen, der Werner nahe steht, wenn ihn dieser auch um mehr als Manneshöhe überragt. Wir meinen Matthäus von Collin, der über unseren Poeten schreibt: „Wenn von Mysticismus die Rede ist, wie er bei Werner erscheint, wird man ihn berücksichtigen müssen, weil er ernstlich und treu gemeint ist. In diesem reich ausgestatteten Dichter findet sich das Bestreben, über das Gegebene und Willkürliche hinweg zu gehen und die eigentliche Handlung in eine fremde, geistige oder wunderbare Welt zu versetzen und in so vollem Maße, daß, seit dramatische Kunst besteht, ein Versuch dieser Art nicht unbekümmerter gewagt worden. Ebenso bezeichnend ist das Gewicht, welches er auf einzelne Charaktere legt, um das Ganze darüber zu vernachlässigen. Wer darf aber leugnen, wenngleich seine dramatischen Dichtungen mehr, als die irgend eines anderen zum Dichter wirklich geweihten Zeitgenossen, die Schwäche der Zeit verrathen, daß er durchaus nur in einem edlen Streben um die Kunst bemüht gewesen und auch gewohnt, Außerordentliches zu leisten! Die Hauptvorwürfe, die man ihm machen kann, sind, daß seine dramatischen Figuren nur als Mittel irgend einer mystischen Anschauung dienen, die ihrer Natur an sich fremd ist; daß er ferner in der Anwendung der Mystik vorzüglich darin fehlte, daß er die Dunkelheit aufsuchte, um in ihr mit Lust unterzutauchen, während der Mystiker im wahren Sinne des Wortes, dem die Welt ein Unbegriffenes ist, über welches ihm das ewige Licht in ahnungsvoller

Dämmerung leuchtet, aus dieser Dunkelheit des Seins durch stufenweise Aufhellung heraufstrebt; endlich, daß er gewohnt war, seine dramatischen Gestalten plötzlich an irgend eine willkürliche Idee zu verrathen, die ihn übermeisterte, und sie von dem vollen Leben, in dem sie wandelte, hinabzustürzen zu den Schattengestalten leerer Traumgebilde. Dagegen muß schon das allein für Werner eine günstige Idee erwecken, daß er zu derselben Zeit, wo Schiller das Theater beherrschte, nicht allein der Erwägung, sondern der Liebe werth gefunden wurde. Er hatte in der ersten Auflage der „Söhne des Thales" so viel historischen Sinn im Drama gezeigt, von großartiger Charakteristik und einer glänzenden, zwar eigentlich Schiller nachgebildeten Sprache unterstützt, daß man das mystische Ende gern übersah, um sich an dem, was die Natur an dem Dichter geleistet, zu erfreuen. Später hat er, in seltener Mißkennung seines poetischen Berufes, die Poesie nicht mehr in der Wahrheit des Lebens, sondern in gewissen Ideen von Liebe und Einklang der Seele suchen wollen, die, durchaus in keinem großen Sinne aufgefaßt, auf Folgesätzen beruhten, welche aus einer nur einseitigen, daher mangelhaften Betrachtung des Verhältnisses der im Irdischen befangenen Menschenwelt zu einer höheren geistigeren hervorgingen. Er selbst hat sich späterhin auf das heftigste gegen seine eigene Arbeiten erklärt und sich durch die Last der über sie mit Erbitterung gewälzten Vorwürfe tiefer herabgewürdigt, als es Freund oder Feind thun mochte. Die nach dieser Nichtigkeitserklärung erschienenen Arbeiten sind aber, was den Charakter der Kunst anbelangt, in demselben Geiste wie die früheren verschmähten geblieben. Wie sehr auch einen anders Gesinnten die Mystik der Werner-Tragödien f berühren mag, so ist dennoch in Grundlage eines wahrhaft groß matischen Dichters nicht zu ver und wenn er es zur Zeit über wann, die Natur, wie sie ist, a unendliche Offenbarung des Höch ehren und ihr nicht die eigene unterzuschieben, so lieferte er Br einer so erhabenen Art, daß jed terische Gemüth durch sie angeregt muß. Er ist auch in seinen Fehle bedeutende Erscheinung der Zeit den und mit Heinrich von Kleis Hinsicht verwandt, daß Beide g einfachen Sinn der Handlung, d immer auch der tiefste ist, versch um ihr eine schlechterdings will Deutung aufzuzwingen." — We Uebertritt zum Katholic wurde von Seite der Protestante nur auf das heftigste angegriffen, man hat diesen Schritt auch zur Erfindung von Lügen, zu streuung von Verleumdungen un dazu gethan, infolge dessen We verdienten Dichterruhm zu sch Einer seiner Freunde, wenn wi irren, der nachmalige Criminalra als Schriftsteller vielgenannte hat versucht, auch über diesen Pu Publicum aufzuklären. Werner, er, war, wie aus dessen Briefen, geheimstes Innere schonungslo decken, zu schließen, ursprünglich gesundem religiösen Sinne begab es der für das Leben und die K ihm war. Daß er die natürliche verschmähte und die verschiedensi einschlug, um einem Ziele nachzu das ihm nie klar vor der Seele s und wie er darum in versch Lebensperioden und Lagen chamäle

ie Farbe wechselte, mag aus einer geisti-
en Unruhe abzuleiten sein, die in
erbten Anlagen wurzelte. Der allge-
einste Ausdruck, den er für sein Ziel
rauchte, war Erwärmung der
Menschheit, vermittels einer von ihm
illkürlich gesetzten Dreieinigkeit von
unst, Religion und Liebe, und
e Wege, auf denen er es anfänglich zu
reichen hoffte, waren Poesie und Mau-
rei; nächstdem eine freie gesellige Ver-
ndung edler Freunde zu diesem höchsten
wecke. Als er aber gewahr wurde, wie
enig selbst ein mit hohem Beifall auf-
nommenes dichterisches Werk, wie „Die
öhne des Thales", das er seinen Freun-
n zuerst in der Handschrift mittheilte,
ne Umschaffung der Ansichten, auch nur
eser in seinem Sinne, hervorzubringen
rmochte, vorzüglich aber überall an-
eß an den Hauptwall, den der Pro-
stantismus aufgeworfen gegen den
turmlauf der Religionsschwärmerei, in
m freien Vernunftgebrauch, schalt er
esen seinen angeborenen Glauben
nen in seinen Grundsätzen zwar ehr-
ürdigen, aber dem Menschengeschlechte
cht angemessenen Drang eines durch
ine Phantasie begrenzten Criticismus,
r nur durch einen mittels der Maurerei
läuterten Katholicismus, durch eine
ue Religion, durch Apostel im moder-
n Geschmack und Proselyten über-
unden werden könne. Aber auch die
aurerei ließ ihn im Stiche, und nun
arf er sich, ein Jahrzehnt später, nach-
er sich seinem Freunde gegenüber
eflich ausgesprochen und wie es scheint,
r Idee entsagend, den Katholicismus
läutern, gläubig in die Arme der auf
n ewigen Felsen begründeten Kirche,
als ein unverdientes hohes Glück be-
chtend, in dieselbe aufgenommen zu
rden. Bei *diesem Glaubenswechsel*

war von einem persönlichen Vortheil
nicht die Rede, er wechselte die Religion
nicht, wie es etwa Juden zu thun pfle-
gen, welche Protestanten oder Katholiken
oder confessionslos werden, aber immer
Juden bleiben, jedoch bei ihrem Confes-
sionswechsel eine praktische Absicht ver-
folgen; davon war bei Werner nicht
die Rede; er wechselte den Glauben,
weil er in dem neuen ethisch das zu
finden hoffte, was ihm der verlassene
nicht gewährte; er wurde Katholik aus
Ueberzeugung und um diese Ueberzeu-
gung Anderen beizubringen, Prediger aus
innerstem Drange seiner Seele. Wie er
als Poet durch seine Dramen, die ihm,
wie er selbst gesteht, nur als Vehikel
dienten, seine religiösen Anschauungen ins
Volk zu werfen, als Maurer in der
unwandelbaren Eigenschaft des fleißigsten
Logenredners, als Freund endlich durch
einen mit seinen Freunden unterhaltenen
lebhaften, aber immer auf sein Ziel los-
steuernden Briefwechsel zu wirken strebte,
so trat er durch eine innere Nöthigung,
ohne von außen dazu eine Aufforderung
zu erhalten, nach seinem Uebertritt zum
Katholicismus sofort als Prediger auf,
um von der Kanzel herab seinem Sehnen
Luft zu machen und es offen auszu-
sprechen, welch ein Heil ihm widerfahren,
und die Gemüther seiner Zuhörer für
das Reich zu gewinnen, das nicht hier,
sondern im Jenseits zu suchen. Werner
als Prediger ist verschiedentlich beurtheilt
worden. Es fehlt nicht an Pamphleten,
die aus Werner eine Caricatur mach-
ten. Gewiß aber ist es, daß er trotz seiner
inneren Gläubigkeit, trotz seiner Begeiste-
rung für eine heilige Sache, doch sich
öfter zu weit hinreißen ließ und dadurch
seinen Gegnern die Ruthe in die Hand
drückte, womit sie ihn schlugen. Provo-
cirte er vielleicht mit Absicht diese

Schläge? Nun möglich, denn an seinem Glauben war er ja unantastbar, so hielt man sich an seine Geberden, aber der Körper zerfällt in Staub und der Geist bleibt — ewig.

I. **Uebersicht der Werke des F. L. Zacharias Werner nach ihren Originalausgaben.** „Vermischte Gedichte" (Königsberg 1789, Hartung, gr. 8°). — „Traité des Mésalliances trad. sur l'original de Conte A. A. C. de Lehndorf-Bandels de latin avec des annotations pratiques par F. L. Z. Werner" (Berlin 1792, Unger, 8°). — „Die Söhne des Thales. Ein dramatisches Gedicht". 1. Theil: „Die Templer auf Cypern", nebst einer Beilage von J. E. Hitzig und Porträt (Berlin 1802; 2. Aufl. 1807; 3. Aufl. 1825, Sander). 2. Theil: „Die Kreuzesbrüder" (ebd. 1804; 2. Aufl. 1807; 3. Aufl. 1823, 8°). — „Die Kreuzfahrer. Ein dramatisches Gedicht. 1. Theil: „Die Pilgerin zum heiligen Grabe", 2. Theil: „Die Vereinten am heiligen Grabe". Mit KK. (Königsberg 1806; neue Aufl. ebenda 1817, Unger, 8°.). — „Das Kreuz an der Ostsee. Ein Trauerspiel". 1. Theil: „Die Brautnacht" (Berlin 1806, Sander, 8°.; 2. Aufl. 1823, 8°.). — „Martin Luther oder die Weihe der Kraft. Eine Tragödie". Mit Kupfern (Berlin 1807, Sander, 8°.). Neueste Ausgabe in Reclam's Universal-Bibliothek Nr. 210; ins Dänische übersetzt: „Marten Luther eller Kraft ind vielsen. Tragoedie af Werner. Oversat af K. L. Rahbeck" (Kbhvn 1818, 8°.); ins Französische übersetzt in den von Ladvocat veröffentlichten „Chef d'oeuvres des théâtres étrangers". — „Attila, König der Hunnen. Romantische Tragödie in 5 Acten". Mit 5 KK. (Berlin 1808, Dümmler, 8°.; dasselbe, Ausgabe ohne KK. ebd. 1812). — „Klagen um seine Königin Luise von Preußen", vierte Ausgabe (Rom 1810 [Haude und Spener in Berlin], 4°.). — „Wanda, Königin der Sarmaten. Eine romantische Tragödie in 5 Aufzügen" (Stuttgart 1810, Cotta, 8°.). — „Kriegslied für die zum heiligen Kriege verbündeten Heere" (Frankfurt a. M. 1813, 8°.). — „Theater", 7 Bände mit Kupfern (Wien 1813—1820, Wallishausser), die Reihenfolge der Stücke ist ganz dieselbe wie in der späteren Grimma'schen Ausgabe der „Ausgewählten Schriften vom Jahre 1844". — „To Deum, zur Feier der Einn Paris, nach dem ambrosianischen Hy dem Urtexte" (Frankfurt a. M. 1814 gr. 8°.). — „Die Weihe der Unk Ergänzungsblatt zur deutschen Cum notis variorum, die besser sin Text" (Frankfurt a. M. 1814, Aud dasselbe „nebst Antwort von einem T (Berlin 1814, Stuhr, 8°.). — „T undzwanzigste Februar. Tra 1 Act" (Leipzig 1815; 2. Aufl. 181 haus, 8°.). Neue Ausgabe in R Universal-Bibliothek Nr. 107. [Ei aus dem „24. Februar" stand schon in gieser's „Pantheon" 1810, Bd I bis 201 abgedruckt. Ueber die Aufü Weimar am 24. Februar 1810 Franz Passow im ebengenannte theon" 1810, Bd. II, S. 179.] Z zösische übersetzt in den von Ladoc ausgegebenen „Chef d'oeuvres d tres étrangers" unter dem Titel: „ quatre février"; auch von Paul L „Le vingt-quatre février, drame acte; traduit littéralement en vers 1849, Michel Levy, 18°.). — „ vorgetragen bei dem jährlichen Dan Handlungs-Krankeninstitutes den 1815" (Wien 1815, Gerold, gr. „Cunigunde die Heilige, römisch Kaiserin. Ein romantisches Schau 5 Acten (Altenburg 1815 (Brockhaus zig) 8°.). — „Kein Katholik oder von und falschen Katholicismus" (Göttin Vandenhoeck und Ruprecht, 8°). — lische Uebungen für drei Tage" (W Wallishausser, 12°.). — „Die M der Makkabäer. Tragödie in (Wien 1820, Wallishausser, gr. „Vorrede zu J. P. Silbert's setzung des Thomas a Kempis Nachfolge Christi" (Wien 1822). Posaunen des Weltgerichts. E digt. Herausgegeben von einem Fre Seligen. Mit Vorwort von J. G. (Würzburg 1825, Etlinger, 8°) — gelassene Predigten. Gehalten Jahren 1814—1816" (Wien 1836, hausser, gr. 8°.). — Ausgewählte ten. Aus seinem handschriftlichen herausgegeben von seinen Freunden. rechtmäßige Gesammtausgabe in 15 (Grimma 1844, Verlagscomptoir, Inhalt. 1. bis 3. Band: „Poetische herausgegeben von Jos. Baron

r: 1: Gedichte bis zum Jahre 1810; hte vom Jahre 1810—1823; 3: Geist- dichte. Disrupta. 4. bis 10. Band: tische Werke", 7 Bände: 1. und 2: öhne des Thales, 2 Theile: Die auf Cypern. Die Kreuzesbrüder; in Luther oder die Weihe der Kraft. es Schauspiel; 4: Das Kreuz an e. Ein Trauerspiel. Wanda, Königin naten. Eine romantische Tragödie in 5: Attila, König der Hunnen. Eine che Tragödie in 5 Acten; 6: Der uar. Eine Tragödie in 1 Act. Cuni- e Heilige; römisch-deutsche Kaiserin. el in 3 Acten; 7: Die Mutter der er. Eine Tragödie in 5 Acten; 3. Band „Ausgewählte Predigten", 14. und 15. Band auch unter dem Zacharias Werner's Biographie akteristik nebst Originalmittheilungen n handschriftlichen Tagebüchern, her- en von Schütz. 2 Bände. Band obigen Ausgabe erschienen 1844 unter el: „Sämmtliche Werke". — 's Hauptwerke sind auch in Upsala d 1814 bei Em. Bruzelius — n mit den meisten deutschen Schrift- - nachgedruckt worden. — Gedichte 's finden sich im Morgenblatt, in r's und Treitschke's Musenalma- nd in Erichson's Musenalmanach. nisse seiner schwärmerischen Muse aus n Jahren sind in dem von Emanuel erausgegebenen 1823 bei Volk in legten Taschenbuche „Balsaminen".

äts. 1) Nach C. Schnorr. pe sc. (8°.). — 2) J. F. Schrö- (8°.). — 3) J. Ender sc. (Wien ia, 4°.). [Von Leuten, die Wer- önlich kannten, als das ähnlichste] — 4) Dasselbe auch mit Nadel- - 5) Holzschnitt, A. v. C. Lauer, mile des Namenszuges. [Werner Jahren], auch in Heinr. Kurz's r der deutschen Literatur" Bd. III, — 6) Auf einem Blatte mit IV. (Kaiser), Alba, Scribe, as und Abraham v. St. Clara. von Karl Mayer's Kunstanstalt g. Verlag von C. A. Hartleben kl. 4°.

ien, Briefe, Gedichte u. dgl. m. Taschenbuch zum geselligen Ver- gnügen (12°.), 1825, S. 392: „Werner's Klagen um seine Königin Luise von Preußen. Rom 4. August 1810". S. 401: „Aus Tina's Stammbuche". — L. A. Frankl's Sonntagsblätter, 1847, S. 450: „Bisher ungedrucktes Gedicht von Zacharias Werner. An Signora Imperatrice Sessi" [auch abgedruckt im Wiener „Fremden-Blatt", 1867, Nr. 98]. — Der Gesellschafter oder Blätter für Geist und Herz. Herausgegeben von Gubitz (Berlin, 4°.) 1833, Nr. 93: „Reliquien von Zacharias Werner". Zu Schiller's Todtenfeier aufgeführt auf dem Theater zu Warschau 1805 [bisher ungedruckt]. — Derselbe, 1837, Nr. 2—17 und Nr. 64—71: „Briefe von Zacharias Werner". [Es sind deren 16 Briefe, der erste datirt aus Warschau 1796, die folgenden aus den Jahren 1797, 1798, 1802, dann aus Königsberg 1803, 1804, dann wieder aus Warschau 1805 und der letzte aus Berlin 22. Februar 1806. Den Briefen geht das folgende kurze Vorwort voran: „Diese Briefe sind, wie leicht zu bemerken, an einen solchen Vertrauten geschrieben, dem man nichts, gar nichts verschweigt. Gleiches kann die Oeffentlichkeit nicht verlangen, und wir gestehen, daß wir Einiges — vielleicht nicht einmal genug — was Werner schrieb, ihr vorenthalten, obwohl wir auch hinzusetzen dürfen, sie verliere nichts Wesentliches dabei; denn diese Briefe, wie Jeder sehen wird, bleiben immer eine volle Charakteristik." Das ist auch wahr, und sie gestatten einen tiefen Einblick in das Seelenleben und den Charakter Werner's, dieses Einen der merkwürdigsten Menschen, die es gegeben.] — Derselbe, 1840, Nr. 39: „An die Dichter". Von Werner (aus seinem Nachlaß). — (Gräffer's) Conversationsblatt (Wien, Wallishausser, gr. 8°.) 1819, Nr. 45 und 46: „Scene aus der noch ungedruckten Tragödie: Die Mutter der Makkabäer". — Joh. Val. Teichmann's literarischer Nachlaß, herausgegeben von Franz Dingelstedt (Stuttgart 1863, Cotta) [enthält manches von Zach. Werner, so das am 25. December 1809 im Berliner Opernhause zur Feier der Rückkehr des Königspaares gedichtete „Friedenslied" u. a.]. — „Werner's Klage an seinen hochsel. Oberhirten und Wohlthäter (Siegmund Graf Hohenwarth, Erzbischof von Wien)" in Seb. Brunner's: „Clemens Maria Hofbauer und seine Zeit", S. 281. — „Clemens Maria Hofbauer. In zwei Gesängen". Von F. L. Z.

Werner, ebenda S. 287—312. — Zeitung für die elegante Welt, 1823, Nr. 196: „Sonett von Werner". [Als in Königsberg „Die Söhne des Thales" von Werner aufgeführt wurden, componirte auf dessen Wunsch ein ihm persönlich unbekannter Landsmann zu den lyrischen Stellen des Werkes Melodien. An den Compositeur dieser Stücke ist obiges Sonett Werner's gedichtet.]

IV. **Urtheile über Werner den Poeten.** Goedeke über Zacharias Werner. „Es ist schwer", meint Goedeke, „sich ein richtiges Bild von Werner zu schaffen, da Leben und Dichtung bei ihm in unversöhnlichem Widerspruch zu stehen scheinen. Seiner Zeit und dem Orte seiner Geburt entsprechend, begann er mit Gedichten im Sinne der damaligen Verstandesaufklärung und endete wie Brentano mit Schriften, die von den esoterischen Katholiken für ausgezeichnet und für mehr als correct erklärt wurden. Sein wildes liederliches Leben, das wie bei Brentano erst recht heraustritt, wenn man die tagebuchartigen Selbstbekenntnisse mit ihrer Mischung von sinnlichem Genuß und geistlicher Uebung neben seine Biographie hält, scheint mit dem mystischen Katholicismus nicht zu stimmen. Aber wenn man nach Novalis' Ausspruche, um büßen zu können, vorher sündigen, um sich mit Gott liebevoll zu versöhnen, vorher von ihm abfallen mußte, lebte Werner ganz correct, nur daß wir Protestanten und hoffentlich auch die unbefangenen Katholiken weder die Theorie noch die Praxis dieser Lebensphilosophie für zulässig erkennen. Früher schon wollte Werner, daß man in ihm den prosaischen Menschen vom poetischen unterscheide. Prosaisch sei er mit dem kältesten Denker einverstanden, daß Aufklärung des Verstandes und Veredlung der moralischen Freiheit die Hauptgüter der Menschheit seien, und daß die schönsten Bilder weder zur Erfüllung unserer Handlungspflicht hinleiten, noch von Erfüllung unserer Denkpflicht ableiten sollen; mit einem Worte, er trenne die hohe Moral ganz von der Aesthetik oder Disciplin des Schönen. Aber eben aus diesem Grunde mache er letztere auch nicht zur Dienerin der Moral oder der Humanität, welche beide er für hoch erhaben, aber für total prosaisch halte. Kunst und Religion *sollten* seiner Meinung nach das Herz wie *ein Gefäß* durch Anschauen des Schönen und *des Universums* nur reinigen so weit, daß es für die höheren Wahrheiten de empfänglich sei, nicht dem He Wahrheiten selbst „eintrichtern", wäre ein der Moral, die nur rein brauche, unwürdiges Vehikel. Nun die Herzen der Alltagsmenschen müßten also durch Bilder des Ueber erst entflammt werden, wie ein Ird fäß ausgeglüht, ehe die reine M Moral in sie gegossen werden könne. sein kurzes Glaubensbekenntniß üb die ihm nicht als flüchtiges Amusem dern als Leiterin durchs Leben gelte, demnach die Kunst (mit Inbegriff tung) als eine Stufe der Moral während die der ganzen Menschheit Moral und deren göttliches Funda aller Kunst wirken muß, da die K die freiere Entfaltung des menschli der Pflicht im Einklange stehender sein kann. Seine poetischen Arbeite demgemäß nicht Ausflüsse einer in geschlossenen Natur, sondern Zeugn unklar drängenden Strebens nach klar dämmernden Ziele. Die Hau seiner „Söhne des Thales" erklärt für nichts weiter als für den Sie läuterten Katholicismus mittels der über den in seinen Grundsätzen würdigen, aber dem Menschengeschl solchem nicht angemessenen durchau schen Gang eines durch keine Phan grenzten Criticismus. (Repräsentan ersteren sollen der Erzbischof und d Repräsentanten des letzteren Molay Templer sein.) Den geläuterten Katho nannte er neun Jahre vor seinem seinen Götzen, dem er durch seinen Wilhelm von Paris ein nicht un Opfer zu bringen hoffe. Diesen Katholicismus hatte er, der damal testant oder Kryptokatholik, sich erst zu und sein Ideal wich weit ab von de In poetischer Hinsicht nahm er nicht Maurerei, sondern selbst manches Geheimnißkrämerei, ja, wie er sich den jetzt aufs neue Mode werdenden licismus, nicht als Glaubenssystem, als eine wiederaufgegrabene myth Fundgrube theoretisch und praktisch und erklärte, daß allen europäische genuß und Kunstgeschmack allmälig hole, wenn wir nicht zu einem gr keineswegs metamorphosirten Kath von dem wir ausgegangen, zurückke

…r in diesem Sinne meinte er, könne …chauspiel ebenso gut eine Predigt … Immerhin dann aber zunächst eine …erpredigt (ist oft besser als eine fal… …lle protestantische Kanzelrede, der …ten die Hauptsache, die Ueberzeugung …a sein idealisirter Katholicismus selbst … Gemisch von christlichem und heidni… …lauben und Aberglauben, von posi… …lelgion und phantastischen Extra… …n war; neben einer christlich demüthi… …gebung in den als höher und besser …n Rathschluß Gottes lag eine brutale …ung menschlicher Willenskraft vor …bstgeschaffenen fatalistisch despotischen …nung, nach welcher die Schuld auch …Unschuld gerächt wird, gleichsam nur … Exempel überirdischer Machtvoll… …heit zu statuiren. Mit dieser Ansicht, …entlich im „Vierundzwanzigsten Fe… …beleidigend(!) hervortritt, schuf Wer… … Caricatur der Schicksalstragödie, die …t zu spuken begann, als Werner …reits verschollen war." — Rudolf …hall über Zacharias Werner. …r's wechselnde Lebensverhältnisse spie… …n in seinen Werken und bilden ziem… …rfe Einschnitte in seine Entwicklung. …tzt in vollendete seraphische Poesie …ankenlosigkeit ausartete(?). Werner …n ursprüngliches dramatisches Talent …listischer Tüchtigkeit, die Gabe, Cha… …durch kleine Züge bedeutend hinzu… …und wußte die scenischen Mittel ebenso …evoll zu beherrschen, wie in gran… …Weise in Anwendung zu bringen. So … für die historische Tragödie vortreff… …ganisirt, umsomehr als auch der …g des Gedankens und Andacht und … des Gemüths, die Sehnsucht etwas …s zu gestalten, in ihm lebendig waren. …erade dieses Brüten des Gemüthes …bei ihm zur dämonischen Macht, die …ne Vorzüge gespenstisch übergriff, mit …Stücke mehr in den Vordergrund trat …etzt in einem Gemisch von Sang und …und phantastischem Bilderwust die …r dramatischen Gestaltung erstickte… …r hat offenbar von seiner Mütter den …ner Geisteskrankheit geerbt, die bei …ht vollständig zum Ausbruch gekom… …aber doch seinem Talente die Spitze … Er liebte die epische Malerei selbst …Decorationen. Das Gerüst der Wer… … Dramen ist in der Regel großartig, jedoch mehr episch breit als dramatisch niet- und nagelfest. Er läßt stets mehrere Ströme der Handlung nebeneinander herlaufen, ohne sie zu einem Hauptstrome zu vereinigen. Es ist schwer, aus vielen seiner Dramen den eigentlichen Helden herauszufinden. Dagegen gibt es in allen Charakteren, in denen die Schiller'sche sittliche Energie sich zu einer Potenz erhebt, die an das Karikirte grenzt, Kraftmenschen, nicht im Sinne der Stürmer und Dränger, sondern im Sinne einer an die Barbarei grenzenden Strenge der Pflichterfüllung oder jener titanischen Größe des Strebens, für welche kein gewöhnlicher Maßstab ausreicht. In Werner liegt daher die Wurzel, aus der später die Grabbe'sche Richtung hervorging. Durch seine Art und Weise zu charakterisiren unterscheidet sich indeß Werner wesentlich von Schiller, indem er es liebt, das Realistische herauszukehren und die Naturseite des Menschlichen so reich zu dotiren, daß sie dem idealistischen Capitale das Gegengewicht hält. Bei Schiller sind die Helden durch das Feuer der sie bestimmenden Gedanken zu idealer Menschlichkeit geläutert; ihr erstes Auftreten schon zeigt das volle Gewicht ihres Wesens. Werner dagegen baut seine Charaktere allmälig auf aus einer Menge von Eigenheiten, und die geistige Einheit und Bedeutung der Persönlichkeit schimmert erst spät durch das festgebaute Gehäuse. Dies gibt indeß den Gestalten lebendige Wahrheit und dramatischen Kern, ja eine an Shakespeare erinnernde humoristische Originalität. Daher kommt auch in die Werner'schen Dramen eine frische dramatische Bewegung, ein anschauliches Leben, eine Fülle von Begebenheiten, die allerdings nicht immer Thaten sind, denen auch die straffe dramatische Einheit fehlt, die aber doch durch wirksame Bilder und Gruppen erfreuen. Die theatralische Drapirung der Werner'schen Tragödien übertrifft an Glanz und Pomp noch die Schiller'sche. Man denke nur an die Ausstattung des Templerordens und an die mystische Macht seiner Mysterien, an die geheimnißvollen Sitzungen der „Söhne des Thales", an den Reichstag zu Worms und an die Scenen der Bilderstürmer im „Luther", an die polnische Hochzeit und die Kampfscenen im „Kreuz an der Ostsee", und man wird einräumen, daß Werner der deutschen Bühnenregie im scenischen Arrangement der Massenbilder und großer geschichtlicher und kirchlicher Tableaux, sowie im brillanten Auf-

gebot von Costum und Decoration das Höchste zugemuthet, ohne die Grenzen der scenischen Möglichkeit zu überschreiten. Darin lag aber unmittelbar der Uebergang in das Opernhafte, das bei Werner noch durch die Neigung seines Gemüthes zum Phantastischen begünstigt wurde. In der That spielt der Gesang in den verschiedensten Abstufungen vom einfachen Volksliede bis zum Chorale und bis zu jeder Art der Kirchenmusik eine grobe Rolle in den Werner'schen Stücken, die sich zum Theil in die Oper auflösen. Die gespenstischen Gestalten und die verschiedenen Geister, die einmal nothwendig zum Rollenrepertorium seiner Stücke gehören, mußten ihre Geheimnisse musicalisch ausplaudern, da der Inhalt derselben zu bodenlos war, um sich in der gewöhnlichen dramatischen Weise aussprechen zu lassen. Bei Shakespeare sind die Geister dramatische Gestalten, haben ihre bestimmten Zwecke und greifen wesentlich in die Handlung ein. Die Werner'schen Geister aber sind um ihrer selbst willen da, legendenartige Figuren, die ihren eigenen Vergnüglichkeiten nachgehen. Sie tauchen aus einem mystischen Urgrunde auf, der wie eine zweite dunkle Welt hinter dieser ersten steht und sein Geheimniß nur in banger Ahnung den Gemüthern erschließt. Die klare Entfaltung des Lebens muß für ungenügend gelten, wenn sie nicht das Symbol für irgend eine ungekannte Tiefe ist. Daher das ewige Symbolisiren bei Werner, das Ineinanderschachteln von mysteriösen Einwirkungen, das Hineinragen einer Traumwelt und ihrer Phänomene in die wirkliche; daher seine Vorliebe für den geheimnißvollen Formalismus des Ordenswesens, für Alles, hinter dem sich viel suchen, bei dem sich viel denken läßt, wenn auch nie ein klarer und bestimmter Inhalt. Diese Geisterwelt mit ihren Geheimmitteln muß uns auch über die Rohheit der sinnlichen Martern hinwegheben, die von Werner mit großer Vorliebe und Virtuosität geschildert werden. Werner ist darin ein wahrer Hunne — auf einige Foltergrade mehr oder weniger, auf das Todtschlagen mit Keulen, das Zerren bei den Haaren, das Verbrennen in den Flammen, das Sieden in großen Kesseln u. d. m. kommt es ihm weiter nicht an; ja er wählt gern solche barbarische Stoffe, bei denen haarsträubende Gräuel ein unumgängliches Zubehör sind. Je gröber der Körper angepackt wird, desto feiner verhimmelt die Seele, desto mystischer ist ihre Ekstase. So hängt die Grausamkeit
luft und Andacht zusammen. In
ist Werner's Geisterwelt nur eine
Sinnenwelt, in der sich das äther
dürfnis in ekstatischer Weise ausspri
das ist das Geheimniß aller mystisch
So bietet uns dieser Dramatiker d
würdige Schauspiel, das anscheinen
trägliche in sich zu vereinigen, e
naturalistische Charakteristik und e
mirt phantastische Tendenz." —
Gottschall eine eingehende
der „Söhne des Thales", des Dram
Kreuz an der Ostsee", des „Luther",
„24. Februar" und der „Mutter de
bäer" folgen. Wenn auch in Gott
Urtheil die Voreingenommenheit de
stauten nicht fehlt, so ist er doch d
als der schonungslose Goedeke, g
denn der als Literarhistoriker te
Laube und gründlicher als Wolf
zel, der von seinem Standpunkte
katholischen Werner denn doch
flächlich nimmt, wenn man auch
Literaturgeschichte nicht einen lit
Essay fordern kann, wie ihn Eich
in seinem Werke „Die neuere ro
Poesie in Deutschland". Werner
voller Pietät (S. 118—161) wid
das wir auch alle Freunde der W
schen Muse, als auf eine tief e
Charakteristik des Dichters verweise
— Heinrich Laube über Wern
diesem merkwürdigen Cyniker sind d
hungen zur romantischen Schule
Feindlich, aber wahr beginnen sie in
Hälfte seines Lebens, hingebend, ja
loren gebend in der zweiten Häl
Stürme einer nach Poesie ringende
zeigen sich an diesem leidenschaftliche
grell, erschreckend und nach allen
Seiten hin, er ist wie ein Con
solcher schwerer Geschichtsepoche, un
Papier und Einband desselben sind
von unreinlichster Art. Demüthige A
hoffärtige Zerknirschtheit, Schwäche
sten Talentkraft, begeisterter Schw
Ohnmacht toben und sterben in
Weihe der Kraft und Weihe der U
seiner literarischen Welt. Er be
lustigsten, muntersten Unglauben, ei
Kant's, ein bakchischer Priester
lichen Genusses, und er endigte als
Priester der katholischen Kirche.
Mutter Werner's ist von großer

n literar'sche und Charakterentwick-
hon in ihrem Schoße scheint er die
r allem Ungestüm, aller Kraft, allem
r, aller ungelösten Verwirrung
en zu haben. Sie war höchst begabt
t des Geistes und des Gemüthes,
enfalls die große Begabung nicht im
wicht erhalten und verfiel in Ge-
nkheit. Am 24. Februar starb sie. Es
nt, daß eine Hauptschöpfung Wer-
ß kurze schauerlich ergreifende Drama,
erundzwanzigste Februar" hieß, und
zugleich die erste Schicksalstragödie
che so viel andere erweckt hat. Sie
letzte Wurf seines erschütterten, aber
druckvollen Talentes. — Ein Rest
er Unbefangenheit, dies echte Zeichen
entlicher Befähigung, soll ihm selbst
überspanntesten Lagen seiner Lebens-
ng geblieben sein. Als bußfertiger
orist hat er den Humor nicht ein-
ja dieser Triumph der Unbefangen-
auf dem Sterbebette noch lebendig
sein. — In seinem „Kreuz an der
— Hoffmann hat eine Musik dazu
n — drängt sich das religiöse Mo-
ner stärker, den Dichter selbst unter-
hervor. Als er im Jahre 1803 nach
ersetzt war, schreibt er fürs dortige
seinen Luther, „Die Weihe der
worin die Reformationsstiftung in
fallend phantastische Mystik versetzt
ther, in diesem Nimbus auf der
machte einen durchschlagenden Effect.
Heine einmal beiläufig über Hoff-
agt, wo er dessen Poesie die Poesie
ers nennt, das kann in weiterer Be-
auf diese beiden wilden Romantiker
nt werden. Sie repräsentiren die
k des Fiebers. — Hitzig hat Wer-
ographie gegeben, und im „Gesell-
waren 1837 viel Briefe mitgetheilt,
dies Werner'sche Gemisch von
sauberkeit, genialem Drange und
ng in schlechtem Style auffallend
darbietet. Werner's Kraft groß-
harakteristik, großartiger Wendung
chen Bereiche und Ausdrucke wird
wie der lebensvoll grüne Ast eines
ler und Raupen zerstörten Baumes
der auf einem weitsehenden Kirch-
steht." — Wolfgang Menzel
charias Werner. Nachdem Men-
Ausartungen der abergläubigen
welche aus der poetischen

Wunderſucht entſprang, geſchildert und dargelegt, wie ſelbſt ausgezeichnete Dichter, wie Goethe, Schiller, Jean Paul, und ſelbſt die Tonkünſtler, wie Mozart (in ſeiner „Zauberflöte") von ihr eingeſponnen wurden, bemerkt er: daß den höchſten Gipfel dieſer Poeſie Werner erreicht habe, der ſie zur tragiſchen Würde zu erheben bemüht war. „Werner", ſchreibt Menzel, „ſuchte dieſe Erhebung und Veredlung dadurch zu bewerkſtelligen, daß er die Zaubermächte oder myſtiſchen Geſellſchaften, von denen die Leitung und Prüfung der Uneingeweihten abhängen ſollte, geradezu in Delegirte Gottes verwandelte und das ganze Wunderweſen unter die religiöſen Ideen der Vorſehung und Prädeſtination brachte. Dieſer Mann beſaß poetiſches und noch mehr leidenſchaftliches Feuer, aber vielleicht ein zu trockenes Gehirn, denn wer mag leugnen, daß es ihm ein wenig angebrannt war. Rettung ſuchend vor der im Innern ihn verzehrenden Glut, warf er ſich in jenes Meer der Gnade, wo dergleichen arme Sünder gewöhnlich den irdiſchen Menſchen ablegen, um den himmliſchen anzuziehen. In ſeiner tiefſten Zerknirſchung galt dem Dichter jetzt der Wahlſpruch der Frommen: „Eigene Gerechtigkeit iſt vor Gott ein ſcheußlich Kleid!" in ſeiner ganzen Härte. Er erkannte, daß eigene That und Tugend eitel ſei, daß der Menſch willenlos und blind den Schluß des Verhängniſſes vollziehe, daß er zu allem ſeinem Thun und Leiden prädeſtinirt ſei. Alle ſeine Gedichte verkündigen dieſe Lehre. Seine Helden werden am Gängelbande des Verhängniſſes in das helle Reich von „Azur und Licht" oder in das dunkle von „Nacht und Glut" geführt. Eine myſtiſche Geſellſchaft übernimmt die irdiſche Leitung, und man kann darin ein Analogon der hierarchiſchen Tribunale nicht verkennen. Jene „Söhne des Thales", jene myſtiſchen Alten bilden bald eine heilige Vehme, bald unter einem allerheiligſten Aelteſten ein Inquiſitionsgericht, und dieſer Alte vom Thal und Berge kann wie der Großinquiſitor in Schiller's „Don Carlos" von dem Helden der Tragödie jedesmal ſagen: „Sein Leben liegt angefangen und beſchloſſen in der Santa Caſa heiligen Regiſtern. Die Helden ſind von Geburt aus zu dem beſtimmt, was ſie thun und leiden müſſen. Die einen ſind Sonntagskinder, geborene Engel, die nach einigen Theaterpoſſen, nachdem ſie wie Tamino durchs Feuer und Waſſer gegangen ſind, wohl-

behalten in den ihnen längstbestimmten Himmel einziehen. Das Schicksal spielt eine Zeit lang Versteckens mit ihnen, hier wird dem Auserwählten das geheimnißvolle Thal, dort die mystische Geliebte verborgen, und zuletzt wird ihnen die Binde von den Augen genommen. Der Schüler wird ein Eingeweihter und der Geliebte findet seine andere Hälfte; wären die beiden Leute auch noch so weit von einander entfernt, das Schicksal bringt sie zusammen, und sollte sich „der Nordpol zum Südpol beugen" müssen. Da dem Helden auf diese Weise alle Freiheit genommen ist, so kann auch diese Art Poesie niemals zur tragischen Würde sich erheben, wie große Mühe Werner sich auch deshalb gegeben hat. Indeß mangelt es seinen Gedichten nicht an religiösem Tiefsinn und an einer gewissen Gluth der Andacht, besonders in den lyrischen Stellen, die ihnen außerhalb der Bühne einen Werth verleihen. Auch hat er fast immer nur die Lichtseite jenes Fatalismus aufgefaßt, sein einziges vollkommenes Nachtstück war „Der 24. Februar"."

V. **Werner und seine drei Frauen.** Als Ergänzung zur Biographie fügen wir nach Werner's eigenen Aufzeichnungen das Wichtigste über seine drei Frauen bei, die er selbst übrigens nur als ein wenig beachtenswerthes Beiwerk seines Lebens ansah, und über die er daher wie über etwas ganz und gar Gleichgiltiges hinwegging. „Im Jahre 1791", schreibt Werner, „lernte ich im Winter in Königsberg eine H. aus Frankfurt a. d. O. kennen. Bis Johanni schleppte ich mich mit ihr als Maitresse. Um jene Zeit ging ich mit ihr durch, weil mein Herr Vetter C., der anfangs meinen Umgang mit ihr begünstigte, mich mit einem Male zum Gegentheil zwingen wollte. Ich zog zigeunermäßig und unter Lebensgefahr mit dem Weibe in einer Kibitke von Königsberg über Danzig, Thorn u. s. w. nach Warschau. Dort ward ich mit derselben eiligst und schleunigst getraut und kehrte dann mit ihr wohlbehalten nach Königsberg zurück." Nach der Schilderung seines wechselvollen Lebens während der Jahre 1792—1794 in Königsberg, Petrikau, Thorn, Plozk schließt er diese Episode mit seiner ersten Frau mit den Worten: „Meine Frau lebte in Plozk nach Herzenslust mit einem schlechten Komödianten W. Ich trennte mich daher gerichtlich von der mir unwerthen *Creatur* und gab ihr zur Abfindung ein kleines Capital — ... Ich fahre in meiner Leidensbiographie fort. Im Jahre 1799 ging ich nach Königsberg auf Urlaub. Zufällig lernte ich hier eine Demoiselle J., Tochter einer verwitweten Criminalräthin kennen, die eine Legion Liebhaber gehabt, angeblich auch noch einige tausend Gulden in bonis hatte. Man schaffte mir ihre Bekanntschaft; Alles ward darauf angelegt, uns zu verkuppeln und ich, aus Tollheit, aus Ekel vor dem Cölibat, halb auch (so tief war ich gesunken) aus Interesse, heiratete sie ohne alle Liebe. Bei ihr war es der nämliche Fall. Im November 1799 war unsere Hochzeit zu Königsberg. Es war eine jämmerliche Ehe, ohne Haß, ohne Liebe... Im Frühjahr 1801 ließen wir uns mit beiderseitiger Einwilligung von der Warschauer Regierung förmlich scheiden, wobei ich mein letztes väterliches Capital als Abtrag bezahlen mußte. Jetzt war ich zwei Frauen und den Rest meines väterlichen Erbes los. Um eben diese Zeit ungefähr lernte ich eine achtzehnjährige Polin kennen, die Tochter eines Warschauer Schneidermeisters M..., ich liebte sie vom ersten Augenblicke, als ich sie sah, und ich, der zweimal geheiratet und sich getrennt hatte, liebte jetzt in meinem dreiunddreißigsten Jahre zum ersten Mal. Im August 1801 war unsere Hochzeit, und bis jetzt (1804) ist sie das erste hauptsächlichste Glück meines Lebens. Außer meiner seligen Mutter kenne ich kein Weib — und ich habe sehr viele Weiber sehr genau kennen gelernt — von einer so glühenden Phantasie als meine jetzige Frau u. s. w." Aber diese überschwengliche Leidenschaft war nicht von langer Dauer. Als er später ohne sein Zuthun nach Berlin versetzt worden war und dort bald der Löwe des Tages wurde, vernachlässigte er seine Frau so unbarmherzig, daß auf beiderseitigen Wunsch die Trennung der Ehe erfolgte. Man findet hie und da erwähnt, daß Werner aus einer oder der anderen seiner drei Ehen Kinder entsprossen seien, dem ist nicht so. Alle Ehen blieben kinderlos. Ueberhaupt scheint er über Frauen und die Ehe seine eigenen Gedanken gehabt zu haben; wenigstens erzählt man sich von ihm, daß er auf eine an ihn gerichtete Frage, weshalb es im Paradies keine Ehen gebe, entgegnete: „Weil es in der Ehe kein Paradies gibt". Jedenfalls war er nach den mißglückten Ehen competent zu einer Antwort auf diese Frage. [Blätter für literarische Unterhaltung, 1827, Nr. 1 und 2: „Biographie des Dichters Werner". (Der

oder wenn man so sagen will, berüch-
ief Werner's ddo. Königsberg den
r 1804, in welchem der Dichter eine
über sein bisheriges Leben mit
sloser Offenheit niederlegt).]

er's Testament. Mit einer Genauig-
Detail, welche weder mit der Zer-
it und dem unsteten Wesen des
gs und Porten, noch mit des nach-
Katholiken und Priesters Weltver-
und Gleichgiltigkeit gegen alles welt-
ut zusammenstimmt, hat Werner
zten Willen zu Papier gebracht. Die
me, die man dem berühmten Dom-
in Oesterreich und vornehmlich in
tzegendrachte, war so groß, daß nach
Tode sein Testament in einer beson-
roschüre gedruckt und veröffentlicht
Dasselbe, aus 22 Paragraphen beste-
n denen der zweite 3 und der zwan-
Unterabtheilungen enthalten, ist in
orf bei Wien den 24. Juli 1822 ge-
und mit des Dichters ganzem Ra-
d Charakter. Friedrich Ludwig
as Werner, Priester und Re-
ist unterzeichnet. Der Nachtrag dazu
s Datum: Enzersdorf den 27. Juli
d das Codicill das Datum: Wien
Jänner 1823. Daran schließt sich
amentarische Zuschrift ddo. Florenz
ptember 1812 mit einem Motto,
um und Trostspruch im Tode. Zum
eines Vermögens, das sich ohne die
n und sonstigen Werthsachen auf
.000 fl. in Silber belief, setzte er
ior der Liguorianer ein. Da sich
mals von seinen drei Frauen eine
Leben befand, so dürften, hieß es
Zeit, die Gerichte der letzteren das
sprechen. In den Mittheilungen über
n erscheint Werner als Liguoria-
eführt, er selbst schrieb sich im Testa-
edemptorist, was ein und das-
Er war thatsächlich in den Orden
en, hat aber denselben wieder aus nie
gewordenen Motiven verlassen. Die
bedachte er in seiner letztwilligen
ng nicht eben zu günstig, dagegen
e er zwei weiblichen Orden in Wien
, den Capucinern in Wien 100 fl.,
nherzigen Brüdern daselbst 300 fl.
Priesterkrankenhause 100 fl. Seine
pte, bestehend aus Predigten und
Uebungen, erhielt sein Wiener Verleger Wallishausser. Das Legat für die Maria-Zeller Wallfahrtskirche erwähnen wir S. 92 g) unter der Rubrik „Werner's goldene Feder" noch besonders. Das ganze Schriftstück ist seiner Einzelheiten wegen nicht uninteressant. [Friedrich Ludwig Zacharias Werner's letzte Lebenstage und Testament. Nebst einem hierher gehörigen, im Jahre 1812 zu Florenz begonnenen Aufsatze des Verblichenen (Wien 1823, J. A. Wallishausser, 8°).]

VII. Zacharias Werner's Grab und Grabschrift. Der Dichter ordnete in seinem letzten Willen an, daß er auf dem Friedhofe zu Maria-Enzersdorf bei Wien, an der Seite seines Freundes Clemens Maria Hofbauer, ehemaligen Generalvicars des Redemptoristenordens [Bd. IX, S. 154], beerdigt werde. Das Oelgemälde seiner seligen Mutter Luise Henriette sollte nebst den drei Schattenrissen seines Vaters, seiner Mutter und seiner Cousine mit in den Sarg gelegt werden. Auf dem Grabe wünschte er einen einfachen Stein mit folgender Inschrift: (das Zeichen des Kreuzes), dann: Friedrich Ludwig Zacharias Werner, | Priester aus der Versammlung zum allerheiligsten Erlöser, | geboren zu Königsberg in Preußen den 18. November 1768. | Zu Rom zum allein wahren allgemeinen Vaterglauben zurückgekehrt den 19. April 1811, gest. zu Wien den 17. Jänner 1823. | Gott sei dem armen Sünder gnädig! | Wanderer! bitte gütigst für seine arme Seele! | Lukas, C. 7. V. 47 ?! — (Unten eine zerbrochene Leyer). Das Fragezeichen der Inschrift deutet auf die Stelle in Lukas hin, welche den Wunsch ausspricht, daß der liebevollen Seele die Fülle der göttlichen Verheißungen zutheil werden solle.

VIII. Einige wenig oder gar nicht bekannte „geflügelte Worte" von Zacharias Werner nach seinem Uebertritt zum Katholicismus. Gott prüft gewöhnlich durch Leiden, durch Schmerzen: Er prüft aber auch manchmal durch Freuden, durch Lust. — Der Weg der Vernunft, der Weg der Demuth und der Weg der demuthsvollen Entsagung führen zur Klarheit und die Klarheit führt zur Heiligkeit. — Den Sündenfall der ersten Menschen haben wir alle wiederholt, ein Jeder und eine Jede. — Der Tod des Gerechten ist ja eigentlich kein Tod; es ist nur ein Hinüberschlummern in die ewige Wonne. — Nach dem Himmel gibt es nichts Schöneres

und Trostreicheres als das Gleichniß vom verlorenen Sohne. — Was ist das ganze Menschenleben wohl anders, als ein Spiel der ewigen Liebe? — Die Ehre ist oft mehr als das Leben, weil Gott selbst, der edel und groß, die Ehre, die wahre Ehre ist. — Die bereuete Sünde ist das beste Opfer das wir Gott bringen können. — Alle Philosophie kann nur die Räume angeben, innerhalb welcher das menschliche Denken gleichsam einlogirt ist. Die gesammte Weltweisheit vermag nur die Grenzen festzusetzen, über welche das menschliche Denken nicht hinüber kann. Das wissen die wahrhaft Gebildeten. — Das Gedicht Sakdonnis ist ein Gedicht, dessen Erklärung vielleicht einem anderen besseren, glücklicheren Zeitalter als unserem zerstreuten und verderbten, vorbehalten ist. — Die erste Thräne des reuigen Sünders, sie ist auch zugleich ein Blick ins Paradies. — Das Christenthum ist ein auf alle menschlichen Leiber passender dichter, warmer Kittel, der, je nachdem man ihn trägt, zum herrlichsten Purpurmantel werden kann. — Poesie ist der Versuch, dasjenige, was die philosophische Prosa nicht zu geben vermag, durch ein Bild in das Gemüth des Menschen zu werfen. Durch Poesie sind schon Tausende bekehrt worden. — Der Ochse liegt vor dem Lukas, wie Hermeneutik liegt vor der Offenbarung. — Wie kann man am besten das Wort Wehmuth erklären? Wehmuth ist Muth im Wehe, im Schmerz. — Das Christenthum oder die Theologie begreift in sich: 1. das Heldenthum, 2. die Physik, 3. die Geschichte, 4. die Philosophie und 5. die Poesie. — Die tiefsten religiösen Ansichten in späteren Jahren sind oft nur Resultate der ersten mütterlichen Erziehung. — Golgatha, das ist das wahre Lilienfeld, wo die Lilie Gottes, Jesus Christus, ewige Blüten getragen hat. — Der Mensch ist eine Blume des ewigen Lebens. — Der Papst ist der Stellvertreter nicht des dreieinigen Gottes, sondern ist der Stellvertreter des Gottmenschen Jesus Christus hier auf Erden. — Es gibt eine dreifache geistige Anschauung Gottes: 1. die Anschauung des kindlichen Glaubens, 2. der schmerzvollen Hoffnung und 3. der siegenden Liebe. — Der Körper des Menschen ist das Meisterwerk alles Sichtbaren, das Meisterstück der Schöpfung. — Der Glaube ist das Licht, die Vernunft *das Auge*. Und so wie das Auge ohne Licht *nicht sehen* kann, so kann auch die Vernunft des Menschen nichts erkennen, nich ohne den Glauben.

IX. **Werner's Mutter.** Auf den Poe unbedingt seine Mutter großen und tigen — ja wir geben es gern zu — unheimlichen Einfluß. Er scheint vo Anlage zu allem Ungestüm, aller K den Gegensätzen, die sich in seinem laufe kundgeben, aller ungelösten rung, die sich in den Werken dies Geistes ausspricht, empfangen zu Nach dem Tode seines Vaters blieb seinem 22. Jahre unter der Obh Mutter. Diese war die Nichte ein unbegabten Poeten, Valentin Pie 1690, gest. 1753), eines geborenen bergers, der zwar seine Muse Namenstags- und Festgesängen aber ein unleugbares poetisches Tal wie es seine von J. G. Bock 174 gegebenen „Gebundenen Schriften" Stellen bezeugen. Werner selbst seine Mutter, der er übrigens Kummer und manche schwere Sorg haben mag, eine reine heilige Kunst Martyrin; Hippel, der Dichter der läufe in aufsteigender Linie", sagt daß sie jeden Gegenstand mit A durchschaute, und auch Hoffma Verfasser der „Serapionsbrüder", das Zeugniß, daß sie mit Geist u taste hochbegabt gewesen. Daß ihr der Sohn manchen und wohl Kummer bereitete, ersehen wir au eigenen Bekenntnissen. So schreibt bald nach dem Tode der Mutter, Freund: „Wie schwer liegen meine lichen Vergehungen auf mir! Wie ich darum, sie noch eine Woche zu und mein gepreßtes Herz in Reuetr entladen. Mein geliebter Freund Deinen Eltern keinen Kummer! irdische Stimme weckt die Todte Gott und Eltern, das ist das alles Andere ist weniger!" In ihre Alter verfiel aber Werner's Mutte schwärmerische Gemüthskrankheit, vo nie genas, und in der sich der Wa ausbildete, sie sei die Jungfrau Ma ihr Sohn der Heiland der Welt. D müthsart, diese geistige Verwirr Mutter blieb sicher auf den Sohn Einfluß, wenn sich derselbe auch zum Irrsinn zuspitzte. In dem phil

m protestantischen Dichter des „Mar-
ter" finden wir im Anbeginn keine
eligiöser Schwärmerei, vielmehr ge-
s Gegentheil von dem, als der er
ter wies, als eifernder katholischer
iger, der seine Schreibfeder, als das
erkzeug seiner Verirrungen, seiner
, seiner Reue der Schatzkammer der
Gottes von Maria-Zell vermachte,
e dort Jedem als warnendes Zeichen
erirrung gezeigt werde.

heiten. a) Werner's Vierund-
igster Februar. Es ist gewiß
nt, den Ursprung dieses cultur- und
storischen Stückes zu erfahren, um-
als wiederholt gedruckt zu lesen war,
erner den Stoff aus Abraham
cta Clara's „Gemisch-Gemasch"
habe. Nun, mir ist Abrahams in
ehendes Buch nicht zur Hand, aber
nsicht wird durch Werner und
der mit Ersterem befreundet war,
nen widerlegt. Hitzig berichtet in
us Berlin im März 1841 datirten
wie folgt: „Als ich meinen Freund
r im Frühling 1809 in Weimar be-
nd von dort mit ihm nach Jena
uhr, erzählte derselbe mir unterwegs:
neuerdings mit Goethe viel über
fgabe gesprochen, eine bedeutende
g dergestalt zusammenzufassen, daß
einen Act fülle und dennoch klar moti-
vollständig entwickelt erscheine. Das
r Besprechung sei gewesen, daß Beide
nommen, einen Versuch zu machen an
agischen und einem Stoffe zu einem
sanftrührenden Inhalts, einem Fluch-
em Segensgemälde, wobei Goethe
ner die mir treu im Gedächtniß
en Worte sprach: „Das Fluch-
werdet Ihr besser machen als ich;
gensgemälde mache ich besser als
aß Goethe Hand an die Lösung
abe gelegt, davon ist nichts bekannt
, wohl aber machte sich Werner
n die Arbeit. Zunächst an das Fluch-
welches eben der „Vierundzwan-
ebruar" ist (der Sterbetag seiner
für ihn vorzugsweise dies infestus
Leben). Zum Segensgemälde hat
ls Stoff Wilhelm Tell's Tod ge-
er nach einer Schweizersage erfolgte,
noch im hohen Alter ein Kind aus
öchenbache rettete, welches darin
zu versinken drohte. Was nun das Stück
„Der vierundzwanzigste Februar" selbst be-
trifft, so erzählte Werner seinem Freunde
die Begebenheit gerade so, wie sie in Vogl's
„Leipziger Annalen" ausführlich mitgetheilt
wurde, und fügte hinzu: er habe auch schon
eine prächtige Oertlichkeit im Sinne, wo sich
so Entsetzliches zugetragen haben könne, wobei
er dann in ergreifenden Worten die Lage
des Wirthshauses im Gasternthale schilderte,
in welchem er auf seiner Schweizerreise im
Somer 1808 eine Nacht zubrachte, die
einen tiefen Eindruck auf ihn gemacht hat.
— b) Werner's selbstgeschriebene
Biographie im Rahmen eines So-
nettes. Im Herbst 1818, also fünf Jahre
vor seinem Tode, schickte Werner einem
Jugendfreunde in Königsberg in einem Briefe
ein Sonett, das er seine Biographie
und damaligen statum causae et
controversiae in nuce nannte. Es heißt:

Drei Bitten.

Was ich auf Erden noch zu wünschen übrig habe,
Ist wenig, und ich will es Euch erzählen:
Um Ehr' und Reichthum mag ich Gott nicht quälen,
Des Teufels Stricke sind der Stolz, die Habe.

Nur Unschuld möcht' ich wieder mir erwählen,
Doch nichts erweckt die, wenn sie ging zu Grabe;
Der ird'schen Liebe Taumelkelch, die Gabe
Von Gift, thät sie dem Tode mir vermälen.

Den Taumelbecher, ich hab' ihn geleeret,
Auch das Gelüst zum Lorbeer ist geschieden,
Und matt von allem Gaffen, Rennen, Lärme,

Bet' ich nur um ein Winkelchen mit Frieden,
Und wo, wonach ich lechze, mir bescheeret
Die drei nur würden: Ordnung, Stille, Wärme.

— c) Werner's äußere Erscheinung.
Es sind verschiedene Bildnisse Werner's aus
seiner Jugendzeit und seinen späteren Jahren
vorhanden. Ein Profilbild stellt ihn in seinem
32. Jahre dar mit langem lockigen Haare und
um die Schultern geschlagenem Mantel. Es
ist kein Zeichner und Stecher genannt, doch
möchte es wohl ähnlich sein. Ganz trefflich
aber zeigt ihn als Priester ein Kupferstich
von Gust. Zumpe, welcher in der von den
Gebrüdern Schumann in Zwickau heraus-
gegebenen Sammlung enthalten ist. Verschie-
dene Schriftsteller, Sebast. Brunner,
Hitzig, Schütz und Andere, haben seine
äußere Erscheinung mit Worten geschildert,
das am meisten zutreffende Bild entwarf
Andreas Schumacher. „Mir drang es",
schreibt derselbe „immer schon einige Achtung
für einen Menschen ab, wenn er überhaupt
an einer Ansicht hielt — und dieser Grund

würde mir genügt haben, Werner zu achten, wenn ich ihn auch nicht geliebt hätte. Und so erging es in der That Tausenden, die blos die Medisancen über ihn gehört, die nichts von ihm wußten, als daß er Komödien geschrieben und was das Fraubasengeschrei und Kaffeeweisheit ihrer Cirkel über ihn austrompetete. Er trat in unsere Mitte — nicht der fahrende Schüler war gekommen — der Glücksritter — und reisende Literat — der Länder beschaut und Völker mustert, um dann bei Hoffmann und Campe eine Broschüre drucken zu lassen: „Wien und die Backhühnel" — oder „Wien, wie es ißt und trinkt" u. s. w. Es war der ernste Mann mit dem eisernen Willen — es war der Prediger, der zur Buße mahnt — der alte Mönch Irner in Mitte des lebenslustigen Wien. Die gemeine Rotte erklärte ihn schlechtweg für einen Betrüger — die Mäßigen für einen Schwärmer — Wenige begrüßten ihn mit dem Herzen als einen jener kräftigen Geister, die, was sie als Recht erkannt, auch mit der That bestätigen müssen! Ich seh' ihn noch — mit seinen schwarzen Locken — mit den tiefgefurchten Zügen und vorragenden Backenknochen — mit den dunklen Augenhöhlen, aus denen zwei blitzende Feuerräder gleich Pechfackeln aus dunkler Nacht hervorloderten! — So denkt man sich den Prediger der Wüste — der in das Gewühl der Stadt tritt — und das Volk zur Buße mahnt. — Und er mahnte das Volk zur Buße — und das Volk, das ihn verlacht, gelästert, hörte ihn und staunte und wußte nicht, was mit mit ihm geschehen — und die abgelebten Ungläubigen und die Wüstlinge und Witzbolde — die Lacher und Gaffer an den Straßenecken, die wahrlich nicht in die Kirchen gekommen, sich zu erbauen — sie hörten ihn und schienen versteinert — und das Volk von Wien brach in lautes Weinen aus und verließ den Tempel, den es so lebenslustig besucht, mit zerknirschtem Herzen, mit rothgeweinten Augen. So hab' ich gesehen und erlebt im Jahre des Heils 1814." Uebrigens eine treffliche Charakteristik Werner's und seines Verhältnisses zu Hoffbauer entwirft Sebastian Brunner in seinem Buche „Clemens Maria Hoffbauer" S. 187 u. f. — d) Zacharias Werner und Goethe. Goethe brachte nur mit Widerstreben Werner's Stück „Der 24. Februar" zur Aufführung. Nachdem er sich aber einmal dazu entschlossen hatte, that er es doch wieder in seiner Art, und zwar erfolgte die führung am 24. Februar 1810. Dr eilf Wiederholungen, welche das lebte, verlegte er ebenfalls auf eine bruar. Als der alte Wieland üb sung des Stückes, das eine tief er Wirkung im Publicum hervorgebra würfe machte, erwiderte ihm Goet haben wohl recht, aber man trink immer Wein, man trinkt auch einma wein". Uebrigens ist ja die Ge dieser berühmten Schicksalstragödie haus „zum Schwan" in Weimar, ner gewohnt und innerhalb einer W Stück gedichtet hat. — Als ein Schriftsteller nach Weimar reiste Absicht aussprach, dort Goethe zu rief ihm Werner, der zugegen „Grüßen Sie mir den alten Goet Sie ihm, daß er sehr hoch stehe, d an den Himmel gewachsen, er möge wenig hineinschauen.". — e) W Schlagfertigkeit. Werner ver mal, ob auf eigenen oder fremden ist nicht bekannt, einen eben in wesenden fremden protestantischen F die katholische Confession zu gewi nahm bei demselben Audienz. Als gerer Unterredung endlich Werne aus auf sein Ziel lossteuerte, erhie dem Fürsten die kurze und abwehr wort: „Halte nichts von Leuten, Glauben wechseln." Werner erw nichts weniger denn aus der Fa bracht — sofort: „Nun, was halt H.... dann aber von Jesus?" Die des Fürsten ist uns nicht bekannt. — ner's Handschrift. Adolf H seinem Buche: „Handschriften der Dichter und Dichterinen mit 305 F (Leipzig 1855, Schlike, 12°.) cha Werner's Handschrift, wie folgt gezogene Buchstaben, die gern für und im Stillen wirken". — g) W Schreibfeder. Werner hat goldene ihm zu Geschenk gemacht feder in seinem Testamento ddo. bei Wien 24. Juli 1822 verfügt, lautet Absatz 19 dieses Testamentes wie folgt: „In die Schatzkammer sten Mutter Gottes zu Maria-Zell, aller und auch der vielen mir un im Oesterreichischen zutheil geword lichen Gnaden, lege ich (wie weila Lipsius zu Loretto that, aber mit

dankoolster Beschämung, und mit der
Bitte, daß die Mutter der Barm-
il sich meiner vor dem strengen, unent-
en, Alles entscheidenden Gerichts-
le des Todes gnädigst annehmen möge
durch Schuld verwüsteten Seele) ein
erkzeug meiner Verirrungen, meiner
und meiner Reue, meine Schreib-
nämlich, symbolisch dadurch nieder,
vorerwähnter Schatzkammer zu Maria-
mit von meines hochsel. Wohlthäters
Hoheit, dem verstorbenen Fürsten
von Dalberg, verehrte goldene
feder, nebst dem zu deren Behältniß
en, mit einem Solitär oben ver-
unten aber mit den blau email-
Monatstagen und dem Buchstaben W
elen und in einem abgenutzten, weiß ge-
n Futteral von rothem Maroquin be-
n goldenen Crayon vermache. Zugleich
um Jesu Willen alle Christgläubigen,
dies mein Votivgeschenk künftig etwa
en sollten, aufs flehentlichste, gütigst
eine höchst hilfsbedürftige Seele zu
und beauftrage ich des Behufs meinen
ausdrücklichst und aufs gemessenste,
nach meinem Tode vorerwähntes gol-
Crayon und darin steckende goldene
zugleich nebst einer wohlgeschriebenen
leicht leserlichen vidimirten Abschrift
ganzen, obigen Gegenstand betreffenden
19 meines gegenwärtigen Testa-
der hochwürdigen geistlichen Behörde
ria-Zell mit dem ganz gehorsamsten
n zu übermachen, in der dortigen
ammer dem ihr lezirten Votivgeschenke
ches betreffende letzterwähnte Abschrift
n zu lassen und, um Jesu Willen,
meine dringende Aufforderung an die
und Barmherzigkeit meiner geliebten
sten, den resp. frommen Wallfahrtern
ehrbesagtem Gnadenorte bei jeder sich
nden Gelegenheit gütigst vorzuzeigen.
ine Glosse interessanter Art betrachten
n längeren Aufsatz, den Böttiger
ch dieser letztwilligen Verfügung Wer-
über seine Schreibfeder in der „Zeitung
elegante Welt", 1823, Nr. 52, 53, 54
tlicht hat.]

raphien. a) Selbständige Schrif-
Kurze Biographie von F. L. Z.
(Landshut 1822, 8°.). — Hitzig
(Eduard). F. L. Z. Werner's Lebens-
(Berlin 1823, 8°). — (Schütz).
Zach. Werner's Biographie und Charakteristik,
nebst Originalmittheilungen aus dessen hand-
schriftlichen Tagebüchern. 2 Bände (Grimma
1841, 8°.) [berichtigt die Mittheilungen
Hitzig's; sehr wichtige Schrift]. — Zacha-
rias Werner. Kein Katholik (Göttingen
1825, Vandenhoeck und Ruprecht, 8°.) [vergl.
darüber „Blätter für literarische Unterhal-
tung" 1825(?), Sp. 191]. — Düntzer
(Heinrich). Zwei Bekehrte. Zacharias Werner
und Sophie von Schardt (Leipzig 1873,
gr. 8°.) [vergl. darüber „Blätter für litera-
rische Unterhaltung", 1874, Nr. 9]. — Za-
charias Werner's letzte Lebenstage und
Testament. Nebst einem... 1812 zu Florenz
begonnenen Aufsatze des Verblichenen (Wien
1823, Wallishausser, 8°.), — Regiomon-
tanus (Isidorus). Geistesfunken, aufgefangen
im Umgang mit weiland F. L. Z. Werner
(Würzburg 1827, 8°.) mit Porträt. b) Kür-
zere Biographien in Sammelwerken
und Zeitschriften zerstreut. Allge-
meines Theater-Lexikon.....
Herausgegeben von K. Herloßsohn,
H. Marggraff u. A. (Altenburg und
Leipzig o. J., Expedition des Theater-Lexikons,
kl. 8°.). Neue Ausgabe, Bd. VII, S. 207.
— Binder-Howitt: „Friedrich Overbeck.
Sein Leben und Schaffen" (Freiburg im
Breisgau 1886, 8°.) Bd. I, S. 281 u. f.
— Brümmer (Franz). Deutsches Dichter-
Lexikon. Biographische und bibliographische
Mittheilungen über Dichter aller Zeiten. Mit
besonderer Berücksichtigung der Gegenwart
(Eichstätt und Stuttgart 1877, Krüll'sche
Buchhandlung, schm. 4°.) Bd. II, S. 489.
— Europa. Redigirt von Gustav Kühne,
1873, Sp. 1343 u. f. und Sp. 1383 u. f.:
„Zacharias Werner in Weimar". — Der
Gesellschafter. Von Gubitz (Berlin,
4°.) 1841, S. 266: „Fr. L. Z. Werner". —
Goedeke (Karl). Grundriß zur Geschichte
der deutschen Dichtung. Aus den Quellen
(Hannover 1859 u. f., Ehlermann, 8°.)
Bd. III, S. 42—47. — Grenzboten.
Herausgegeben von Ignaz Kuranda (Leip-
zig, Herbig, gr. 8°.) 1851, Bd. II, S. 441
bis 450; 496 bis 505. Von J.(ulius)
S.(eidlitz). — (Hormayr's) Archiv
für Geschichte, Statistik, Literatur und Kunst
(Wien, 4°.) 1823, Nr. 12 und 13: „Eben-
bilder aus der Vorzeit und merkwürdiger
Zeitgenossen. XII" (F. L. Zacharias Wer-
ner). — Kehrein (Joseph). Biographisch-
literarisches Lexikon der katholischen deutschen

Dichter, Volks- und Jugendschriftsteller im neunzehnten Jahrhunderte (Zürich, Stuttgart und Würzburg 1871, Leo Wörl, gr. 8°) Bd. II, S. 230 [mit reicher Literatur]. — — Kurz (Heinrich). Geschichte der neuesten deutschen Literatur von 1830 bis auf die Gegenwart. Mit ausgewählten Stücken aus den Werken der vorzüglichsten Schriftsteller (Leipzig 1859, Teubner, schm. 4°.) Bd. III, S. 34a (lyrische Gedichte); S. 44b (geistliche Lieder); 47b (Sonette); 48a (Canzonen); 384b (Charakteristik Werner's als Dramatiker)° 469a bis 470b (über seine einzelnen Dramen); 468 und 469 (Leben). — Neuer Nekrolog der Deutschen (Ilmenau, Voigt. kl. 8°.) Jahrg. 1823, Bd. I, S. 56. — Neuer Plutarch oder Biographien und Bildnisse der berühmtesten Männer und Frauen aller Nationen und Stände u. s. w. Vierte Auflage. Mit Verwendung der Beiträge des Freiherrn Ernst von Feuchtersleben neu bearbeitet von Aug. Diezmann (Pesth, Wien, Leipzig 1858, C. A. Hartleben, 12°. Bd. IV, S. 117. — Oelzweige (Wien, gr. 8°.) V. Jahrg. (1823), Nr. 15, S. 56—64. — Oesterreichische National-Encyklopädie von Gräffer und Czikann (Wien, 8°.) Bd. VI, S. 76. — Pesther Sonntagsblatt. Herausgegeben und redigirt von H. v. Levitschnigg (4°.) Jahrgang 1854, S. 475: „Biographische Denkmale. Ludw. Zacharias Werner". Von Geldern. — Raßmann (Friedrich). Pantheon deutscher jetzt lebender Dichter und in die Belletristik eingreifender Schriftsteller..... (Helmstadt 1823, Fleckeisen, 8°) S. 361. — Realis. Curiositäten und Memorabilien-Lexikon von Wien (Wien 1846, gr. 8°.) Band II, Seite 410. — Salzburger Kirchenblatt, 1856, Nr. 33, 35, 38, 39: „Zacharias Werner". — Dasselbe, 1856, Nr. 43 [Nachträge zu obiger Biographie mit näheren Angaben über zwei Freunde Werner's, und zwar über Antonin Franzoni und Franz Xaver Schmid]. — Schütz. Biographie und Charakteristik Werner's im 14. und 15. Bande der in Grimma 1841 (8°.) herausgegebenen „Ausgewählten Schriften Zacharias Werner's". — Stern (Adolf). Lexikon der deutschen Nationalliteratur. Die deutschen Dichter und Prosaiker aller Zeiten mit Berücksichtigung der hervorragendsten dichterisch behandelten Stoffe und Motive (Leipzig 1882, bibliograph. Institut, br. 12°.) S. 385. — Waitzenegger (Franz Joseph). Gelehrten- und Schriftsteller-Lexi deutschen katholischen Geistlichkeit (1822, Jos. Thoman, gr. 8°.) S. 409—421. — Wiener Kirch tung von Sebast. Brunner, 1856, 80 u. f. — (Wigand's) Conve Lexikon, Bd. XV, S. 135 u. f. — *(Ph.)*. Critic. and miscell. essays 1, p. 85—145: „Life and writ Werner". c) Zur Biograph Zeitschriften und verschieden ken Zerstreutes. Archiv für geschichte, Bd. VI, S. 233—249: Actenstücke über Zacharias Werner's weihe". Von Dr. Erich Schmid auch die „(Augsburger) Allgemeine 1876, Nr. 316, Beilage]. — Blä literarische Unterhaltung, 1827, Nr „Zur Biographie des Dichters Wern höchst interessanter Brief Werne Königsberg 1804]. — Dieselben S. 360; „Ein Brief von Hitzig, betreffend". — Brunner (Sebastia mens Maria Hoffbauer und sei Miniaturen zur Kirchengeschichte v bis 1820 (Wien 1858, Braumüll S. 9, 111, 130, 151, 160, 176, bis 191, 195 bis 198, 284 bis 312. ner erscheint hier immer als Fr Werner, während er gewöhnlich rias Werner genannt wird; in Einzelheiten über denselben.] — (J. F. Dr.). Memoiren meines Gefundenes und Empfundenes. (W Prag 1861, Kober und Markgraf, 8° S. 119 u. f. — Depping's Erin aus dem Leben eines Deutschen (Leipzig 1832) S. 201, auch nachge den „Leipziger Lesefrüchten" 1832, S. 650: „Zacharias Werner in Pa das ist der Weg nach Rom". — rungen und Leben der Maler Seidler.... Aus handschriftlichem zusammengestellt und bearbeitet von Uhde. Zweite umgearbeitete Auflage 1873, Wilh. Hertz, 8°.) S. 26 und Text und in der Anmerkung. — stunden (Wien), herausgegeben von berg, 1835, S. 1316: „Schöne Werner's". — L. A. Frankl's S blätter, 1847, Nr. 3: „Zacharias Originalbeitrag zu seiner Charakter Fremden-Blatt. Von Gustav (Wien, 4°.) 1865, Nr. 252. [Ueber führung einzelner Stücke Wern

…] — Gartenlaube. Illustrirtes …blatt (Leipzig, Robert Keil, 4°.) 1875, …, in J. Löwenberg's Aufsatz: …rmütter" [eine kurze zutreffende Cha… …f dieser merkwürdigen, zuletzt unheim… …rau, die tiefen Einfluß auf den Sohn … — Gräffer (Franz). Kleine Wiener …en. Historische Novellen, Genrescenen, …, i. w. zur Geschichte und Charak… Wiens und der Wiener in älterer …urer Zeit (Wien 1843, Fr. Beck, …. I, S. 111: „Ein Diner". — Der Wiener Dosenstücke (Wien 1846) …, S. 12: „Wieder Einiges über …. Werner". — Derselbe. Neue Tabletten (Wien 1848) S. 37: „Noch …üge von Werner". — Gubitz' „Ge… …er", 1823, S. 138: „Ueber Werner's …s Testament". — Derselbe, 1826, …–30: „Ein Gespräch mit F. L. Z. …. Von G. C. Herlossohn [sehr …nt]. — Kölnische Zeitung, 1864, … im Feuilleton in den „Erinnerungs… aus dem Leben einer deutschen Frau" Werner's Aufenthalt in Jena mit …edichte von ihm]. — Königsberg …ben und die Extreme des dortigen …us (Braunsberg 1841, Verlag von …adel) [enthält interessante Einzel… …er Zacharias Werner; Mehreres …edruckt in Gubitz' „Gesellschafter", …]. — Lang (K. H.). Memoiren …Bd. II, S. 302. — Lebensbilder …terreich. Herausgegeben von Andreas …acher (Wien 1843, 8°.) S. 325: …ung an Z. Werner". Von Schu… — Loewe (Jos. Heinrich). Johann … Veith. Eine Biographie (Wien …raumüller, 8°.) S. 54 u. f. — Ma… für die Literatur des Auslandes, her… von J. Lehmann, 1874, „Ueber Werner". Von Wilh. Berg. …sterreichisches Bürgerblatt …) 1829, Nr. 30: „Schiller und Za… Werner". — Pape's „Lesefrüchte" …3, 8°.) 1831, Bd. III, S. 368 [aus …r's Leben]. — Dieselben, Jahrg. …b. II, S. 25 u. f.: „Erinnerungen … Leben eines Deutschen in Paris" …s aus Zach. Werner's Aufenthalt …einstadt (1808–1811)]. — Presse …polit. Blatt) 1863, Nr. 84, im …t: „Der Fastenprediger Zacharias … Von Emil Kuh [eine ungemein …e und psychologisch scharfsinnige Charakteristik Werner's, die mit viel Behagen und wenig Pietät viele ergötzliche Einzelheiten erzählt]. — Schlesische Zeitung (Breslau, Fol.) 1863, Nr. 492, im Feuilleton [über Werner als Correspondenten des Berliner Theaters]. — Der Volksfreund (Wiener Parteiblatt, Fol.) 1865, Nr. 72, im Feuilleton: „Zacharias Werner" [eine Abfertigung des Schriftstellers Emil Kuh, anläßlich einer Charakteristik Werner's, welche Kuh in der Wiener „Presse" veröffentlichte und die ein Gemisch von Dichtung und Wahrheit war]. — Der Wanderer (Wiener polit. Blatt) 1860, Nr. 94, im Feuilleton: „Aus den Memoiren des Dr. J. F. Castelli". — Zeitung für die elegante Welt, 1825, S. 502: „Werneriana". — Dieselbe, 1825, Nr. 71, S. 562: „Werneriana".

XII. Zu Werner's literarischer und persönlicher Charakteristik. Blätter für literarische Unterhaltung, 1827 [auch Pape's „Lesefrüchte" 1827, Stück 6, S. 94. — Bremer Sonntagsblatt. Redigirt von Pletzer (4°.) 1856, Nr. 51 und 52: „Zacharias Werner als Dramatiker" Von Thad. Lau. — Carinthia (Klagenfurter Unterhaltungsblatt, 4°.) 1863, Nr. 19, S. 147, in einem literarisch-kritischen Essay von Dr. Max Wellner über Kleist, Oehlenschläger, Collin, Müllner und Grillparzer wird auch Werner apostrophirt, natürlich mit ziemlicher Geringschätzung. — Deutsche allgemeine Zeitung, 1858, Nr. 257, S. 2170: „Ueber die Aufführung seines „Luther"" [diese Aufführung erfolgte nach der Bühneneinrichtung von Dingelstedt und mit der dazu componirten Musik von A. Riccius]. — Eichendorff (Joseph Freiherr). Ueber die ethische und religiöse Bedeutung der neueren romantischen Poesie in Deutschland (Leipzig 1847, Liebeskind, kl. 8°.) S. 111–161. — Ersch und Gruber. Allgemeine Encyklopädie der Wissenschaften und Künste. I. Section, 43. Theil, S. 280, Anmerkung: „Feßler's Urtheil über Werner's Dramen"; auch in Feßler's „Resultate meines Denkens und Erfahrens" (Breslau 1826) S. 266. — Frankl (L. A.). Sonntagsblätter. Red. und herausgeg. von — (Wien, Pfautsch und Voß, 8°.) I. Jahrgang (1842), S. 542 in „Literargeschichtliches von Franz Gräffer". — Gottschall (Rudolf). Die deutsche Nationalliteratur in der ersten Hälfte

des neunzehnten Jahrhunderts. Literarhistorisch und kritisch dargestellt. Zweite vermehrte und verbesserte Auflage (Breslau 1861, Trewendt, 8°.) Bd. I, S. 218—231. — (Gräffer's) Conversationsblatt, II. Jahrgang (1820), Nr. 28: „Ueber F. L. Z. Werner's Vorworte zu seiner „Mutter der Makkabäer"". Von Franz Gräffer. — Dasselbe, Nr. 31: „Ueber Werner's „Mutter der Makkabäer"". Von Wilh. Hebenstreit. — Gräffer (Franz). Historisch-bibliographisches Bunterlei (Brünn 1824, 12°.) S. 219: „Ueber Heinrich von Collin, Werner, Grillparzer". — Hamburger Jahreszeiten 1835, Nr. 10, S. 308: „Schiller über Zacharias Werner". — Laube (Heinrich). Geschichte der deutschen Literatur (Stuttgart 1840, Hallberger, gr. 8°) Bd. III, S. 193 u. f. — Literatur-Blatt (der Mitternacht-Zeitung) 1825, Nr. 69 und 71: „Müllner's Urtheil über Zacharias Werner's „Das Kreuz an der Ostsee"". — Literarisches Wochenblatt. Von A. von Kotzebue gegründet. 1820, Nr. 64: „Ueber Werner's „Mutter der Makkabäer"" [Cec. wie sich der Verfasser dieses Verdictes gegen Werner's Dichtung unterzeichnet, schließt dasselbe mit den Worten: „Wohin soll dies Spiel der Erdenwürmer mit den Himmelsfunken führen? Hier zu nichts, als die ganze Tragödie für das heillose Spiel eines Irrwisches auf dem Sumpfe des Mysticismus zu erklären." Ganz Kotzebue!] — Mainzer Unterhaltungsblatt, 1840, Nr. 347: „Der Stoff zu Werner's 24. Februar". Von K. B.....e. — Menzel (Wolfgang). Die deutsche Literatur (Stuttgart 1836, Hallberger, 12°.). Zweite verm. Aufl., 4. Theil, S. 219. — Neues Wiener Tagblatt, 1864, Nr. 67, im Feuilleton: „Kleine Culturbilder. Fastenpredigten und ihr Publicum". Von F.(riedrich) S.(chlögl). — Zeitung für die elegante Welt, 1841, Nr. 168: „Ein Urtheil Hoffmann's über Werner" (aus Dorow's „Denkschriften und Briefen").

Werner (Cellist) [S. 100, in den Quellen, Nr. 18].

Werner (Zeichner und Lithograph) [S. 100, in den Quellen, Nr. 19].

Werner (Graf und General) [S. 100, in den Quellen, Nr. 20].

Werner (Erzbischof und F... von Mainz) [S. 100, in den Q... Nr. 21].

Noch sind von Trägern dieses Name... wähnenswerth: 1. **Franz** Werner (... Brüsau in Mähren 1770, gest. um ... ein Künstler, über den uns leider n... spärliche Nachrichten zu Gebote stehen. Dudik nennt ihn einen „Dilettanten", ... cher jedoch kräftig und genial malte, w... das Hochaltarbild in seinem Geb... Brüsau bezeugt, welches den „h. Ba... mäus" darstellt. Die Bezeichnung ... tant" möchte aber nach Nagler doch ... ganz zutreffen, da dieser meldet, daß ... ner seine Studien an der k. k. A... der bildenden Künste in Wien gemac... sich dann in Brünn niedergelassen ha... er Bildnisse und Altarblätter malte. ... letzteren sind uns bekannt in der B... Diöcese: in der Pfarrkirche zu Obř... Hochaltarbild „der h. Wenzel", 1808 ... — in der Tochterkirche zu Retkowitz ... h. Katharina" auf dem einzigen Alta... zu Tischnowitz in der Pfarrkirche wie... „h. Wenzel"; — in der Olmützer Diö... einer Pfarrkirche drei Altarblätter: „Jo... der Täufer", „Maria Hilf", „h. Fi... [Schmidl (Ad. Dr.). Oesterreichische ... für Literatur und Kunst (Wien, 4°.) ... 1844, IV. Quartal, S. 622, im Artik... Beda Dudik: „Kunstschätze aus der ... biete der Malerei in Mähren". — N... (G. K. Dr.). Neues allgemeines A... Lexikon (München 1859, C. A. ... mann, 8°) Band XXI, Seite 3... 2. **Franz** Werner (geb. zu W... 7. Juni 1718, gest. zu Olmütz am ... bruar 1758). Derselbe trat 1734 in ... von 16 Jahren in den Orden der Ge... Jesu, böhmische Provinz, ein, in welch... im Lehramte verwendet, 13 Jahre ... matik, Dichtkunst und Philosophie, u... letzt neben diesen Gegenständen dur... Jahre auch Dogmatik vortrug. Im ... veröffentlichte er: „Tractatus theologi... Angelis" (Olomucii 1750, 4°.). — ... Jure et de Justitia" (ib. 1756, 4°... „De legibus" (ib. 1756, 4°.). [... (Johann Georg). Lexikon der vom ... 1750 bis 1800 verstorbenen deutschen ... steller. Ausgearbeitet von — — (Leipz... Gerh. Fleischer der Jüngere, gr. 8°.) ...

— 3. **Franz** Werner, ein öster- Rechtsgelehrter aus der ersten laufenden Jahrhunderts, der allem nach in Graz lebte und Folgendes hat: „Allgemeine österreich'sche und Handelsgesetzkunde mit vor- Rücksicht auf das Herzogthum k und Kärnthen", 3 Bände (Gratz 1827, 8°.) und in Dr. Vincenz agner's „Zeitschrift für österrei- tsgelehrsamkeit": „Criminalrechts- Erläuterung der §§. 123 und 126 es Strafgesetzbuches" [1830, Bd. I, f.]; — „Criminalrechtsfall zur Er- des §. 168 und des §. 178 lit. a gesetzbuches I. Theil" [1831, Bd. I, und „Ueber den Mißbrauch der lit" [1831, Bd. II, S. 161 u. f.]. **anz** Werner (geb. zu Göding im Kreise Mährens am 23. April t. in Wien 1. Mai 1870). Er trat kanonier in das 2. Artillerie-Regi- uchte aber zugleich in demselben die ule und kam 1849 als Lieutenant 6. Infanterie-Regiment, aus dem- Oberlieutenant in das 30. und Hauptmann in das 56. Infanterie- in welchem ihn zwei Jahre später Mannesalter der Tod ereilte. 1848 r Wien, 1839 in der Schlacht von und 1864 in Dänemark bei Beile kämpft. Ueberdies war er auch ein iger Künstler in Pinsel und Meißel, on ihm Landschaftsbilder und Holz- n bekannt, welche sein schönes Ta- den. — 5. **Franz A.** Werner, ischer Schriftsteller, von dem in iger-Jahren des laufenden Jahr- u Wien, Prag und Warasdin ver- eils dramatische, theils touristische Drucke erschienen, deren Titel sind: bischer Theater-Almanach für das r 1839, mit 5 Bildnissen" (Prag 1840, 8°.), den er mit J. H. einst herausgab und der nur diesen gang erlebte; — „Dramatische bis 5. Bändchen (Warasdin 1842 [Leipzig, Kummer] 16°.). 1: Fünf er um eine Braut. Lustspiel; ünner Rad. Volksmärchen nebst spiele: Die Unterschrift; 3: Die Lustspiel. Liebe und Treue, Die Seeräuberbraut, dramatisches Der Traum, Scherzspiel in — „Reiserouten durch Deutschland und die angrenzenden Länder u. s. w. (Wien 1846, Wenedikt. 16°.), — sein „Neuestes alphabetisch geordnetes naturhistorisches Bilder- museum", das in Prag 1843 bei Sandtner zu erscheinen begann, ist Torso geblieben und nicht über die erste Lieferung des ersten Bandes (Aa—Aff mit 4 lithogr. Tafeln) heraus- gekommen. — 6. **Friedrich** Werner, ein geschickter Orgelbauer der Gegenwart, der in Gratz arbeitet und im Auftrage des Grund- besitzers Johann Prißl für die Pfarrkirche zu St. Bartholomä an der Liebach, Decanat Rein, eine Orgel mit 16 klingenden Stimmen vollendete, welche 1870 aufgestellt wurde. Die Disposition zu dieser Orgel wurde von dem Domorganisten L. C. Seydler ent- worfen und von Werner tadellos ausge- führt. Das Werk besteht aus zwei Manualen und einem Pedal aus 18 Tönen. [Kirchen- schmuck, Beilage des „Grazer Volksblatt" 1870, S. 30.] — 7. **Georg** Werner, ein Arzt aus Ungarn, der um die Mitte des sechzehnten Jahrhunderts blühte und die Mineralquellen Ungarns zum Gegenstande seines Studiums machte. Er veröffentlichte: „De admirandis Hungariae aquis hypo- mnematium" (Wien 1551, 4°.), welches auch in Sigismund Liber's „Rerum Moscovitarum commentaria" (Antwerpiae 1557, 4°.), in Ant. Possevino's „Moschovia" (Coloniae 1563, Fol.), in des Martin Bro- niovius „Tartariae descriptio" (Colo- niae Agrip. 1595, Fol.), in Jacob Bon- garsius' „Rerum Hungaricarum scri- ptores varii historici, geographici etc." (Francof. 1600, Fol.) und in Joh. Georg Schwandtner's „Scriptores rerum hun- garicarum veteres" (Vindobonae 1746 u. f.) abgedruckt ist. Georg Werner erscheint auch als G. Wernher. — 8. **Johann** Werner (gest. in Wien am 22. August 1868). In Rede Stehender, über dessen Bil- dungs- und ersten Lebensgang wir nicht unterrichtet sind, wendete sich der technischen Laufbahn zu und machte sich recht bald durch seine Tüchtigkeit so bemerkbar, daß wir ihn schon bei den Anfängen des Eisenbahnbaues in Oesterreich als Ingenieur thätig sehen. 1848 bis 1851 leitete er den Ausbau der Prag- Dresdener Eisenbahn, dann ist er der Erbauer der Tetschener Kettenbrücke, und unter seiner Leitung wurden außerdem die meisten böhmi- schen Eisenbahnen, sowie auch die Kaiserin Elisabethbahn auf Staatskosten tracirt. Durch den Verkauf der Staatseisenbahnen erlitt

seine Thätigkeit eine Unterbrechung, indem er mittlerweile in minder wichtigen Geschäften Verwendung fand, bis ihm seine Ernennung zum Commissär bei der Generalinspection der Eisenbahnen ein neues Feld für seine vielseitigen Erfahrungen eröffnete. Leider, so heißt es in einem ihm gewidmeten kurzen Nachrufe, wurden sein Talent und seine Kenntnisse nicht in dem Maße gewürdigt, als sie es verdienten, und so ward zu frühzeitig dieser im besten Mannesalter stehende tüchtige Beamte und Ingenieur durch den Tod einem Amte entrissen, welchem er stets zur Zierde gereichte. [Fremden-Blatt. Von Gustav Heine (Wien, 4° 1868, Nr. 232 in den „Tagesneuigkeiten"]. — 9. **Johann** Werner (gest. 180.). Derselbe trat in den ritterlichen Orden der Kreuzherren mit dem rothen Sterne ein und widmete sich nach beendeten theologischen Studien der Seelsorge. Nachdem er dann Dechant zu Karlsbad gewesen, wurde er zuletzt Propst in Kulm. Die Josephinische Aufklärungsperiode der Achtziger-Jahre des vorigen Jahrhunderts zeitigte manches ganz absonderliche literarische Ungethüm, gegen welches er in den zwei folgenden Schriften zu Felde zog: „Späte, aber gründliche Anmerkungen über das Ankündigungsblatt der Geißel der Prediger" (Prag 1782, 8°.) und „Moral der Alten. Ein Beitrag zu den neuesten Erziehungsschriften" (Prag 1786, Schönfeld, 8°.). — 10. **Johann Jacob** Werner (geb. zu St. Georgsberg in der Zips 1756, gest. zu Preßburg 1789). Ein ausgezeichneter protestantischer Kanzelredner des vorigen Jahrhunderts, wirkte er als Prediger der evangelischen Gemeinde zu Preßburg. Ein Jahr vor seinem Hinscheiden erschien seine „Rede bei dem Dankfeste wegen der Eroberung Belgrads" (Preßburg 1789, 8°.) im Drucke. Nach dem Tode Werner's gab J. M. Tekusch von dessen geistlichen Vorträgen eine Auswahl unter dem Titel: „Auserlesene Predigten" (Preßburg 1790, gr. 8°.) mit einer Vorrede heraus. [Mensel (Johann Georg). Lexikon der vom Jahre 1750 bis 1800 verstorbenen teutschen Schriftsteller (Leipzig, Gerh. Fleischer, 8°.) Bd. XV, S. 28. — **Porträt.** Dasselbe befindet sich vor den oben erwähnten „Auserlesenen Predigten".] — 11. **Joseph** Werner (Verner) (geb. in Ungarn am 15. November 1785, Todesjahr unbekannt). Der Sohn eines Lehrers an der Hauptschule zu Neusohl, widmete er sich dem geistlichen Stande u Cleriker der Neusohler Diöcese. N deten philosophischen und theologis dien trat er als Erzieher in die Fa Grafen Gyulay. 1810 zum Pro theoretischen und praktischen Philo der Raaber Akademie ernannt, er zwei Jahre später die philosophisch würde, und 1834 kam er als Pro selben Gegenstandes an die königl versität in Budapesth. Im Druck ihm erschienen: „Logica" (Raab Auflage 1833); — „Psychologia e (Raab 1827, 8°.); — „Metaph Ethica" (Pesth 1834, 8°.). [P phiai Pályamunkák, d. phische Preisschriften (Pesth 18 S. 110.] — 12. **Karl** Werner, Arzt, der in der zweiten Hälfte de und zu Beginn des laufenden Jah lebte und zuletzt die Stelle eines reichischen Landschaftsprotomedicus Titel eines k. k. Rathes bekleidete. schriftsteller thätig, gab er in D „Apologie des Brown'schen Syst Heilkunde, auf Vernunft und Erfa gründet" 2 Bände (Wien 1799 8°.). In dem von einer Gesell Wiener Aerzten 1801 bis 1803 h benen „Gesundheits-Taschenbuch", bei J. G. Meusel komisch genug „Gesundheitstaubenbuch" entstellt finde fentlichte er im Jahrgang 1801 die lung: „Von dem Einflusse der Kälte auf Erhaltung der Gesundheit lung der Krankheiten". Friedrich R in seinem „Pantheon deutscher jetzt Dichter" (Helmstadt 1823, 8°.) S. ihn in den Sechziger-Jahren des Jahrhunderts geboren sein und bez ausdrücklich als Verfasser des Buch rische Gedichte sammt Oden aus de (Wien und Leipzig 1785, 8°.). Je Werner aber, der eine „Anleit Selbststudium der Mineralogie" (W Bauer, mit 1 K., 8°.) herausgegeb doch eine von unserem Arzt und P schiedene Person sein. — 13. **Karl** (geb. zu Birthelm in Siebenbü 28. Jänner 1845). Derselbe bes Gymnasialclassen in Mediasch 1863 dann seine Studien, die sich zuerst logie und Geschichte erstreckten, Leipzig und Berlin fort. 1867 er Lehramt in Sächsisch-Reen, von w

Gymnasium in Mediasch kam. Wo wärtig oder ob er daselbst sich noch wissen wir nicht. Ueber den Ort nfenthaltes Mediasch stellte er histo- rschungen an und veröffentlichte in chaft mit Dr. Rudolf Theil [Band S. 200] das „Urkundenbuch zur Ge- des Mediascher Capitels bis zur Re- n“ (Hermannstadt 1870, 8°.); ferner, r allein: „Die evangelische Pfarr- Mediasch“, im Mediascher Gym- gramm für 1873 und daraus als für den im genannten Jahre in tagenden Landeskundeverein, die te der zwei Stühle unter Wla s und Ludwig II., ein Vortrag, 874 im Vereine für Landeskunde zu t hielt, und welcher im Vereins- neue Folge, Bd. XII, S. 270 u. f. t ist. — 14. **Ludwig** Werner (Gratz 25. März 1719, gest. in Wien er 1772). Er trat im Alter von en in den Orden der Gesellschaft sen Aufhebung er nicht mehr erlebte. glied des Ordens beendete er in Wien sophischen, zu Tyrnau in Ungarn die hen Studien. Nach abgelegten Ge- fand er Verwendung im Lehramte r zwei Jahre zu Linz und Passau tische Disciplinen vor. Da er aber ht gewöhnliche Rednergabe besaß, en ihn seine Obern für das Predigt- er von 1732 ab bis an seinen Tod, r zuerst in Linz, dann zu Wien im ollegium, endlich daselbst bei Sanct sübte. Seit 1763 bekleidete er auch rde des Präses der Congregation. nen Kirchen- und Festreden sind im Druck erschienen, so unter an- e „Festlobrede auf den h. Bonifacius, zbischof von Mainz, Apostel der und Märtyrer“ (Wien 1755, 4°.); ede auf den h. Johannes Nepomuk“ 6, 4°.) und „Leichenrede auf Franz I. Kaiser“ (Wien 1756, Fol.). Die Gebote stehenden Quellen sprechen reren deutschen und lateinischen im schienenen Predigten; andere als die aben wir nicht verzeichnet gefunden. (Karl). Historisch-topographisches er Steiermark (Gratz 1823, Andr. 8°.) Band IV, Seite 345.] — **Fr. J.** Werner. Unter diesem m birgt sich der Wiener Schrift- Oehlinger, der Verfasser nach- stehender Schrift: „Der Komet in seiner naturhistorischen Bedeutung, nebst Betrach- tungen über die natürliche Beschaffenheit des Kometen, seiner Bahn u. s. w.“ (Wien 1819, Tendler, gr. 8°.). Oehlinger gab aber noch mehrere Werke, theils unter eigenem Namen, theils unter verschiedenen Pseudonymen her- aus. Unter seinem wahren Namen erschienen: „Europäisches Panorama“; — „Welt-Pano- rama“, dessen 3. Heft eine Beschreibung von Wien enthält; — „20 Ansichten und Be- schreibungen der vorzüglichsten Haupt- und Residenzstädte“; — dann unter dem Pseud- nym Johann Chr. Ewald: „Ueber den Um- gang mit Kindern, nach den Grundsätzen der berühmtesten Pädagogen und anderer Ge- lehrten“ (Wien 1822, Grund, 8°.); — unter dem Namen F. W. Heyne eine „Geschichte der Päpste von Errichtung des h. Stuhls bis auf unsere neueste Zeit“ (Wien 1822, Tendler, 8°.); — unter dem Namen J. G. Kohlwein: „Constantinopel und die Türken. Ein topographisches und ethnographisches Gemälde u. s. w. Mit 1 Ansicht“ (Wien 1822, Tendler, gr. 8°.); — unter dem Na- men J. G. Mistelbach: „Beobachtungen über die Winde und ihren witterungsbestim- menden Einfluß u. s. w“ (Wien 1821, Grund, 8°.); — endlich unter dem Namen J. H. Steffens: „Die große Sonnen- finsterniß im Jahre 1820, nebst allgemeinen und besonderen Bemerkungen über Sonnen- und Mondfinsternisse. Mit 1 Kupfer“ (Wien 1820, Tendler). — 16. **Paul** Werner, ein Liedercompositeur der Gegenwart, der bereits mehrere Compositionen für Gesang in Ham- burg und Wien hat erscheinen lassen. Uns sind davon bekannt: „Drei Lieder aus Fränz- chens Liederbuch von Hoffmann von Fallersleben. Für 2 Sopran- und Altst.“ (Hamburg 1864) Op. 4. — „Fünf Kinder- lieder von Hoffmann v. Fallersleben. Für 1 Singst. mit Pianobegleitung“ Op. 5 (ebd.); — „Gedichte des Mädchens. Lieder- cyclus von Jul. Grosse“. Für 1 Singst. mit Pianof. [Ich bin gegangen über den Markt — Kaiserkronen — Königskerzen — Du bist so kalt — Am alten grauen Stadt- thor — Meine Blumen hab' ich begossen — Es hat geregnet] Op. 7 (Wien 1872, Gott- hard); — „2 Mädchenlieder. Für Singst. mit Pianoforte“ [Sonne, liebe Sonne — So hat noch Niemand mit mir gethan] (ebd. 1872). Aus allen diesen Compositionen, welche den Text fließend und natürlich

behandeln, spricht ein beachtenswerthes Talent, das den Charakter der Lieder in Tönen treu wiedergibt. — 17. **Thomas,** auch Johann Thomas von Werner, Herr auf Chotimitz in Böhmen, ein Anhänger der böhmischen Brüder und Verfasser eines in ihrem Geiste gehaltenen Andachtsbuches, betitelt: „Bereitung zum Tode" (Nürnberg 1727, 8°), das neben Sterbegebeten auch viele Gebete an die Heiligen enthält. — 18. Ein Werner, dessen Taufname sich nirgends angegeben findet, ist ein böhmischer Violoncellvirtuose und Componist, der im achtzehnten Jahrhunderte lebte und zu Prag 1768 starb. Daselbst diente er als Violinist anfänglich in der Theinkirche, dann bei den Jesuiten zu St. Nicolaus, darauf viele Jahre als Violoncellist in der Kreuzherrenkirche. Zu gleicher Zeit stand er auch in Diensten des musikliebenden Grafen Morzin, der sich an Werner's virtuosem Violoncellspiele besonders ergötzte. Sein Ruf als Virtuose verschaffte ihm mehrere Schüler, die ihre letzte Ausbildung von diesem tüchtigen Meister zu erhalten wünschten, darunter den als berühmten Violoncellisten bekannten Prämonstratenser-Chorherrn Cummerich Wenzel Peřík [Bd. XXII, S. 116]. Werner war auch ein sehr fruchtbarer Componist, der für sein Instrument viele Concerte und alle Arten Solostücke schrieb, die jedoch nicht in den Druck gelangten, sondern sich nur im Kreise seiner Schüler als Handschrift erhalten zu haben scheinen. [(v. Riegger's) Statistik von Böhmen, Heft XII, S. 293, im „Versuch eines Verzeichnisses der vorzüglichsten Tonkünstler in und aus Böhmen". Von Dlabacz.] — 19. Dann kennen wir einen geschickten Landschafter und Lithographen, der sich ohne Angabe des Taufnamens auf dem Landschaftsbilde: „Das Schütterbad zu Oberrain bei Unken im Herzogthum Salzburg" einfach Werner nennt. Auf dieser nach der Natur aufgenommenen, gut gezeichneten und sauber lithographirten Landschaft — einem Quartblatte — ist weder Verleger noch Drucker, weder ein Verlagsort noch eine Jahreszahl angegeben; doch dürfte das Bild in den Fünfziger-Jahren ausgeführt sein. — 20. Ein Graf Werner, dessen als kaiserlichen Artilleriegenerals Ludovici in der unten genannten Quelle gedenkt, diente unter dem Prinzen Eugen. Bei der Einnahme von Carpi 1701, welche dieser Feldherr ausführte, commandirte er das Geschütz. In den letzten Tagen des November [illegible] Jahres stand er an der Spitze eines [illegible] lichen Corps — von etwa 14.000 M[illegible] mit welchem er jenseits des Mincio [illegible] stellen, von dieser Seite Mantua einsch[illegible] und wenn möglich Goito nehmen sollt[illegible] 1. September ward er von Eugen [illegible] Artillerie gegen Palbuino entsendet un[illegible] dann unter des Prinzen Commando [illegible] Belagerung von Ganeto mit thätig[illegible] wohl derselbe Werner, den wir als [illegible] obersten zur Zeit der Belagerung [illegible] durch die Türken 1683 unter Befehl [illegible] bemberg's wiederholt ehrenvoll e[illegible] finden, und der bei dieser Belagerun[illegible] eine Verwundung davontrug. [Lud[illegible] Schauplatz der allgemeinen Weltgeschic[illegible] achtzehnten Jahrhunderts, Bd. I, [illegible] 338 u. f.; Bd. II, S. 14—19; — [illegible] heim (Andreas Graf), Feldmarschall [illegible] Rüdiger Graf Starhemberg, 1683 [illegible] ruhmvoller Vertheidiger (Wien 1882, [illegible] müller, gr. 8°.) S. 53, 91, 160).] — Z[illegible] sei hier Werner's, des Kurfürsten un[illegible] bischofs von Mainz, in Kürze gedac[illegible] mit den Geschicken des Kaiserstaates [illegible] dessen Werdens innig verflochten i[illegible] Sproß des Geschlechtes der Grafe[illegible] Falkenstein aus der Wetterau, [illegible] Namen die Habsburger auf ihren Ja[illegible] reisen anzunehmen liebten, war er vo[illegible] 1260 erfolgten Wahl zum Erzbischofe [illegible] propst in Mainz gewesen. Als er s[illegible] das Pallium in Rom zu holen, du[illegible] Schweiz dahin begab, gab ihm R[illegible] damals noch Graf von Habsbur[illegible] unruhigen Zeiten wegen durch die S[illegible] das Geleite. Bei der infolge der [illegible] Wirren und der Machtlosigkeit m[illegible] Zwischenkönige herrschenden Ordnung[illegible] Gesetzlosigkeit während des Zwische[illegible] (1237—1273) lenkte Erzbischof Wern[illegible] Aufmerksamkeit der Kurfürsten bezüg[illegible] Kaiserwahl auf den Grafen von Ha[illegible] und als dieselben die Besorgniß na[illegible] hegten, daß ein Graf doch nicht die n[illegible] liche Macht besitzen möchte, um den[illegible] schenden Unwesen zu steuern, ermü[illegible] der den Grafen genau kannte, trotzdem [illegible] die Kurfürsten zu dessen Gunsten z[illegible] men und sie durch Vorstellungen von [illegible] Widerstreben abzubringen. Endlich g[illegible] ihm auch zum Heile des Reiches, da[illegible] Rudolf zu einer ungeahnten Macht[illegible] starkte. Ueberhaupt war Werner ein

wisse als streitbarer Kirchenfürst; er bemächtigte sich nach siegreichem Kampfe der Grafen von Spanheim, als sie ihm in gerechter Sache Widerstand leisteten; vertrieb die Juden, als man sie beschuldigte, geweihte Hostien entheiligt und Christenkinder geschlachtet zu haben, aus Mainz; ging den Feinstern, als sie die Geistlichkeit bedrängten, entschieden zu Leibe. Im Jahre 1284 starb er, den Ruhm eines großen und weisen Kirchenfürsten hinterlassend. [Lebensbeschreibung aller Erzbischöfe und Churfürsten zu Mainz, S. 297 u. f.]

Wernhardt, Paul Freiherr (Ritter des Maria Theresienordens und General der Cavallerie, geb. zu Pösing im Preßburger Comitate Ungarns am 25. Jänner 1776, gest. in Wien am 13. September 1846). Der Sohn eines ungarischen Edelmannes, betrat er 1793 als Cadet ex propriis bei Zeschwitz-Kürassieren die militärische Laufbahn. Gleich im Feldzuge des nächstfolgenden Jahres, in der Schlacht bei Cateau, erregte er durch sein tapferes Benehmen die Aufmerksamkeit seines Obersten, Fürsten Karl Schwarzenberg, ward Unterlieutenant bei Erzherzog Franz-Kürassieren und wohnte den Schlachten bei Tourcoing, Tournay, Charleroi und Fleurus, sowie der Belagerung von Landrecy bei. In der Schlacht bei Stockach am 25. März 1799 brachte er mit einer Abtheilung seiner Kürassiere den weit überlegenen Feind zum Weichen und trug hiedurch zum glücklichen Ausgange des Kampfes bei. In der Relation dieses Tages rühmlich erwähnt, wurde er außer seiner Tour zum Oberlieutenant im Regimente befördert und vom Feldmarschall-Lieutenant Prinzen Hohenlohe noch in demselben Feldzuge in der Eigenschaft eines Generalstabsofficiers verwendet. Als solcher am 3. November 1799 zur Beobachtung des Feindes bei Bietigheim aufgestellt, bemerkte er, daß die von Löchgau durch ein Defilé gegen Bietigheim vorrückende französische Colonne mit Außerachtlassung jeder Vorsicht zur Deckung ihrer linken Flanke marschire, daher in dem offenen Terrain daselbst mit Erfolg attaquirt werden könne, und griff sie sofort auf seine Verantwortung zweckmäßig an, wodurch die feindliche Cavallerie ganz über den Haufen geworfen wurde. Der Generalissimus erkannte öffentlich an, daß dieses glückliche Gefecht des Hohenlohe'schen Corps einen günstigen Einfluß auf den Gang des Feldzuges genommen habe. Wernhardt wohnte 1799 noch der Schlacht von Ostrau, sowie mehreren Treffen bei. Im Sommer 1800 focht er bei Guttenzell, Erbach, Donauwörth, Neresheim u. s. w., ferner als Adjutant des Feldmarschall-Lieutenants Riesch bei Hohenlinden, Amfing, Salzburg und Lambach. 1804 wurde er auf Begehren des commandirenden Generals in Mähren, Generals der Cavallerie Latour, zu dessen Chevaurlegers-Regimente transferirt, blieb jedoch fortwährend bei dem Feldmarschall-Lieutenant Riesch, den er auch 1805 zur Armee in Deutschland begleitete, wo er mit gewohnter Auszeichnung bei Günzburg, Jungingen, Elchingen und Ulm kämpfte. Zum zweiten Rittmeister vorgerückt, gerieth er mit den übrigen in Ulm eingeschlossenen k. k. Truppen in Kriegsgefangenschaft, ward jedoch auf Parole entlassen. Die Friedensjahre benutzte er zu theoretischen Studien über seinen Stand und sendete 1807, als Frucht derselben, dem Generalmajor Grafen Grünne einen Aufsatz: „Gedanken über Landesbewaffnung" zu, dem dieser seine volle Anerkennung zollte. Später verfaßte er auch ein „Memoire über zweckmäßige Abänderungen in dem Armee-Pensionssysteme" und verschiedene

kleinere militärische Aufsätze, welche, wie die „Bemerkungen eines österreichischen Cavallerieofficiers über die Stellung der Officiere bei der Cavallerie", im Jahrgang 1821 der „Militärischen Zeitschrift" Heft 8 erschienen. Im October 1808 wurde Wernhardt vom Feldmarschall-Lieutenant Riesch zum ersten Rittmeister in dessen Dragoner-Regimente befördert, in welchem er das Escadronscommando bis zum Februar 1809 führte. Dann aber nach Wien berufen, kam er zum Generalquartiermeisterstabe, mit der Bestimmung in das Hauptquartier des Erzherzogs Karl. In dieser Stellung wohnte er den Treffen bei Landshut, Hausen und Regensburg bei. Vom Schlachtfelde von Aspern, wo er eine leichte Verwundung davontrug, wurde er mit der Meldung des erfochtenen Sieges an den in Wolkersdorf weilenden Kaiser gesendet, hierauf vom Erzherzoge weit außer der Tour zum Major und gleichzeitig zum Flügeladjutanten ernannt. Auch bei Baumersdorf 5. Juli, Wagram 6. Juli, Korneuburg 7. Juli, Znaim 10. Juli und in mehreren Treffen noch kämpfte er mit Ruhm. 1810 wurde er als supernumerärer Major bei Sommariva-Kürassieren, 1811 aber bei Hohenlohe-Dragonern als wirklicher Major eingetheilt. Bei Beginn des Feldzuges 1813 in Deutschland zum Oberstlieutenant bei Hohenzollern-Kürassieren vorgerückt, sah er sich bald darauf dem zum Inhaber dieses Regimentes ernannten Großfürsten Constantin von Rußland als Adjutant zugewiesen, dessen Vertrauen er sich schnell erwarb. In der Schlacht bei Leipzig trugen seine Rathschläge die besten Früchte, daher wurde er nach derselben zum zweiten Obersten *im Regimente*, mit Belassung in seiner *Anstellung*, befördert und mit dem russischen St. Annenorden zweiter Classe Brillanten geschmückt. 1814 focht er Brienne und erwarb sich besond Ruhm in der Schlacht bei Arcis sur A am 21. und 22. März, indem er d geschickte Dispositionen und kühne führung derselben den Feind zur mung der Brücke zwang. Alle ihn hi zunächst Umgebenden wurden get oder verwundet, ihm aber nur Hut Mantel von Kugeln durchlöchert. August 1816 erhielt er für diese das Ritterkreuz des Maria There Ordens. In der Schlacht von F champenoise am 25. März 1814 be er den Großfürsten zu einer erfolgre Attaque im Rücken des Feindes, wel demzufolge sich auf den Rückzug beg mußte. In der Schlacht von Paris 30. März setzte er die Behauptung Dorfes Pantin durch, wodurch der A von Paris nicht wenig befördert wu und feuerte durch das Beispiel s Tapferkeit den Muth der Truppen Für diese abermaligen Verdienste erh Wernhardt den russischen Mil St. Georgsorden vierter Classe, preußischen Militär-Verdienstorden das Ritterkreuz des bayrischen Joseph-Ordens. Nach Napoleo Rückkehr von Elba 1815 zum Gene adjutanten des Fürsten Karl Schw zenberg ernannt, leistete er als sol namentlich eine Zeit lang im Mili departement des Hofkriegsrathes, mit Feder nicht minder wichtige Dienste, in den Feldzügen mit dem Degen. Schwarzenberg's Tode wurde e I. Jänner 1821 zum Regimentscomm danten von vacant Klenau-Chevaulle ernannt. Schon 1818 war er in deutsch-erbländischen Freiherren- ungarischen Magnatenstand erhoben den. Am 20. April 1826 ward er

lmajor und Brigadier in Pesth
rt, wo er einen während der Cho-
31 ausgebrochenen Straßentumult
s umsichtigste beilegte. 1832 als
ier und Festungscommandant nach
rg übersetzt und am 6. September
en Jahres zum Feldmarschall-
ant und Divisionär in Galizien
. Am 8. Juni 1834 erfolgte seine
ung zum commandirenden Ge-
Siebenbürgen, mit gleichzeitiger
ung der Geheimrathswürde; 1836
ihm der Kaiser das 3. Chevaux-
egiment. Durch beinahe zwölf
leitete der General nicht blos die
administration in Siebenbürgen
nso viel Einsicht als Würde und
sondern wußte durch seinen Tact
ehmen gegen Jedermann sich auch
tung und Liebe der Besseren aller
und Parteien dieses Landes zu
n; daher wählte ihn der Land-
38 freiwillig zum Indigena von
bürgen. Zur Feier seines fünf-
Dienstjahres im Jahre 1843
ihm von seiner Truppe ein Ehren-
überreicht. Bereits war er zum
hen Commissär für den Sieben-
Landtag 1846 erwählt, als eine
Verschlimmerung seines körper-
Leidens ihn nöthigte, um seine
ng in den Ruhestand einzukom-
Diese erfolgte unter der gleich-
Verleihung des Charakters eines
s der Cavallerie. Im August
eiste Freiherr Wernhardt nach
vo er schon im September infolge
ihmung starb. Er hatte 12 Feld-
mitgemacht, 3 Belagerungen,
lachten und 36 größeren Ge-
beigewohnt. Aus seiner am
1804 mit Maria Anna
a Freiin Cerrini de Monte
geschlossenen Ehe überlebten ihn
zwei Söhne und drei Töchter, welche sämmtlich aus der Stammtafel ersichtlich sind.

Oesterreichische militärische Zeitschrift. Herausgegeben von Schels (Wien, 8°.) Jahrg. 1847, Bd. II, S. 119 u. f. — Hirtenfeld (J.). Der Militär-Maria Theresien-Orden und seine Mitglieder (Wien 1857, Staatsdruckerei, 4°.) Bd. II, S. 1304, 1750. — Thürheim (Andreas Graf). Die Reiter-Regimenter der k. k. österreichischen Armee (Wien 1862, F. B. Geitler, gr. 8°.) Bd. I, S. 73, 74, 145, 205, 206, 212, 213, 267; Bd. III, S. 217, 272. — (Derselbe). Licht- und Schattenbilder aus dem Soldatenleben und der Gesellschaft (Prag 1876, 8°.) S. 160 und 348. — Neuer Nekrolog der Deutschen (Weimar 1848, Voigt, kl. 8°.) XXIV. Jahrg. (1846) S. 931, Nr. 272. — Friedenfels (Eugen v.). Joseph Bedeus von Scharberg. Beiträge zur Zeitgeschichte Siebenbürgens im neunzehnten Jahrhundert (Wien 1877, Braumüller, gr. 8°.) Bd. I, S. 106 bis 110, 161, 170, 172; Bd. II, S. 360, 366, 406, 419.

Zur Genealogie der Freiherren von Wernhardt. Die Wernhardt sind eine ursprünglich ungarische Adelsfamilie, wenngleich sie Iván Nagy in seinem großen Werke über Ungarns Adelsfamilien (Magyarország családai czimerekkel és nemzékrendi táblákkal) nicht anführt. 1. **Stephan,** der Stammvater der heutigen Wernhardt, focht unter Schwarzenberg gegen die Türken und that sich in der ersten Hälfte des siebzehnten Jahrhunderts bei Pápa und Kanizsa so hervor, daß er von dem kaiserlichen Comes Palatinus Florian Drosdowsky von Drostowitz ddo. Wien 15. Februar 1621 einen Wappenbrief erhielt; ein Vierteljahrhundert später wurde er mit seiner Gemalin Walburga Kapitz, seinen vier Söhnen **Jacob Erhard, Erhard Johann, Johann Stephan** und **Wilhelm Jacob** und seinen zwei Töchtern **Agathe** und **Dorothea** von König Ferdinand III. s. d. Preßburg 25. September 1646 in den ungarischen Adelstand erhoben. Welcher von den genannten vier Söhnen den Stamm fortpflanzte und von welchem derselben **Paul** abstammt, ist nicht ersichtlich. Letzterer aber, dessen Biographie S. 101 berichtet worden, erhielt als Ritter des Maria Theresien-Ordens mit Diplom ddo. Wien

Dichter, Volks- und Jugendschriftsteller im neunzehnten Jahrhunderte (Zürich, Stuttgart und Würzburg 1871, Leo Wörl, gr. 8°) Bd. II, S. 230 [mit reicher Literatur]. — — Kurz (Heinrich). Geschichte der neuesten deutschen Literatur von 1830 bis auf die Gegenwart. Mit ausgewählten Stücken aus den Werken der vorzüglichsten Schriftsteller (Leipzig 1859, Teubner, schm. 4°.) Bd. III, S. 34a (lyrische Gedichte); S. 44b (geistliche Lieder); 47b (Sonette); 48a (Canzonen); 384b (Charakteristik Werner's als Dramatiker)° 469a bis 470b (über seine einzelnen Dramen); 468 und 469 (Leben). — Neuer Nekrolog der Deutschen (Ilmenau, Voigt kl. 8°.) Jahrg. 1823, Bd. I, S. 56. — Neuer Plutarch oder Biographien und Bildnisse der berühmtesten Männer und Frauen aller Nationen und Stände u. s. w. Vierte Auflage. Mit Verwendung der Beiträge des Freiherrn Ernst von Feuchtersleben neu bearbeitet von Aug. Diezmann (Pesth, Wien, Leipzig 1858, C. A. Hartleben, 12°. Bd. IV, S. 117. — Oelzweige (Wien, gr. 8°.) V. Jahrg. (1823), Nr. 15, S. 56—64. — Oesterreichische National-Encyklopädie von Gräffer und Czikann (Wien, 8°.) Bd. VI, S. 76. — Pesther Sonntagsblatt. Herausgegeben und redigirt von H. v. Levitschnigg (4°) Jahrgang 1854, S. 475: „Biographische Denkmale. Ludw. Zacharias Werner". Von Geldern. — Raßmann (Friedrich). Pantheon deutscher jetzt lebender Dichter und in die Belletristik eingreifender Schriftsteller..... (Helmstadt 1823, Fleckeisen, 8°) S. 361. — Realis. Curiositäten und Memorabilien-Lexikon von Wien (Wien 1846, gr. 8°.) Band II, Seite 410. — Salzburger Kirchenblatt, 1836, Nr. 33, 35, 38, 39: „Zacharias Werner". — Dasselbe, 1856, Nr. 43 [Nachträge zu obiger Biographie mit näheren Angaben über zwei Freunde Werner's, und zwar über Antonin Franzoni und Franz Xaver Schmid]. — Schütz. Biographie und Charakteristik Werner's im 14. und 15. Bande der in Grimma 1841 (8°.) herausgegebenen „Ausgewählten Schriften Zacharias Werner's". — Stern (Adolf). Lexikon der deutschen Nationalliteratur. Die deutschen Dichter und Prosaiker aller Zeiten mit Berücksichtigung der hervorragendsten dichterisch behandelten Stoffe und Motive (*Leipzig 1882, bibliograph. Institut, br. 12°.*) *S. 385.* — Waitzenegger (Franz Joseph). Gelehrten- und Schriftsteller-Lexikon der deutschen katholischen Geistlichkeit (Landshut 1822, Jos. Thoman, gr. 8°.) Bd. III, S. 409—421. — Wiener Kirchen-Zeitung von Sebast. Brunner, 1856, Nr. 79, 80 u. f. — (Wigand's) Conversations-Lexikon, Bd. XV, S. 153 u. f. — *Carlyle (Th.).* Critic. and miscell. essays (1841), I, p. 85—143: „Life and writings of Werner". c) Zur Biographie. In Zeitschriften und verschiedenen Werken Zerstreutes. Archiv für Literaturgeschichte, Bd. VI, S. 233—249: „Neue Actenstücke über Zacharias Werner's Priesterweihe". Von Dr. Erich Schmidt [vergl. auch die „(Augsburger) Allgemeine Zeitung", 1876, Nr. 316, Beilage]. — Blätter für literarische Unterhaltung, 1827, Nr. 1 und 2: „Zur Biographie des Dichters Werner" [ein höchst interessanter Brief Werner's aus Königsberg 1804]. — Dieselben, 1844, S. 360; „Ein Brief von Hitzig, Werner betreffend". — Brunner (Sebastian). Clemens Maria Hofbauer und seine Zeit. Miniaturen zur Kirchengeschichte von 1780 bis 1820 (Wien 1858, Braumüller, 8°.) S. 9, 111, 150, 151, 169, 176, 186, 187 bis 191, 193 bis 198, 281 bis 312. [Werner erscheint hier immer als Friedrich Werner, während er gewöhnlich Zacharias Werner genannt wird; interessante Einzelheiten über denselben.] — Castelli (J. F. Dr.). Memoiren meines Lebens. Gefundenes und Empfundenes. (Wien und Prag 1861, Kober und Markgraf, 8°.) Bd. I, S. 119 u. f. — Depping's Erinnerungen aus dem Leben eines Deutschen in Paris (Leipzig 1832) S. 201, auch nachgedruckt in den „Leipziger Lesefrüchten" 1832, Bd. I, S. 630: „Zacharias Werner in Paris oder das ist der Weg nach Rom". — Erinnerungen und Leben der Malerin Luise Seidler.... Aus handschriftlichem Nachlaß zusammengestellt und bearbeitet von Hermann Uhde. Zweite umgearbeitete Auflage (Berlin 1873, Wilh. Hery, 8°.) S. 26 und 27, im Text und in der Anmerkung. — Freistunden (Wien), herausgegeben von Eberberg, 1835, S. 1316: „Schöne Antwort Werner's". — L. A. Frankl's Sonntagsblätter, 1847, Nr. 3: „Zacharias Werner. Originalbeitrag zu seiner Charakteristik". — Fremden-Blatt. Von Gustav Heine (Wien, 4°.) 1865, Nr. 252. [Ueber die Aufführung einzelner Stücke Werner's

— Gartenlaube. Illustrirtes
latt (Leipzig, Robert Keil, 4°.) 1873,
in J. Löwenberg's Aufsatz
ütter" [eine kurze zutreffende Cha-
dieser merkwürdigen, zuletzt unheim-
u, die tiefen Einfluß auf den Sohn
Gräffer (Franz). Kleine Wiener
, Historische Novellen, Genrescenen,
, s. w. zur Geschichte und Charak-
iens und der Wiener in älterer
rer Zeit (Wien 1845, Fr. Beck,
I, S. 141: „Ein Diner". — Der
Wiener Dosenstücke (Wien 1846)
S. 12: „Wieder Einiges über
Werner". — Derselbe. Neue
ablletten (Wien 1848) S. 57: „Noch
ge von Werner". — Gubitz' „Ge-
", 1823, S. 138: „Ueber Werner's
Testament". — Derselbe, 1826,
30: „Ein Gespräch mit F. L. Z.
Von G. C. Herloßsohn [sehr
]. — Kölnische Zeitung, 1864,
im Feuilleton in den „Erinnerungs-
us dem Leben einer deutschen Frau"
erner's Aufenthalt in Jena mit
dichte von ihm]. — Königsberg
n und die Extreme des dortigen
(Braunsberg 1841, Verlag von
bel) [enthält interessante Einzel-
Zacharias Werner; Mehreres
druckt in Gubitz' „Gesellschafter",
— Lang (K. H.). Memoiren
d. II, S. 302. — Lebensbilder
reich. Herausgegeben von Andreas
cher (Wien 1843, 8°) S. 325:
ng an Z. Werner". Von Schu-
— Loewe (Joh. Heinrich). Johann
Veith. Eine Biographie (Wien
mmüller, 8°.) S. 54 u. f. — Ma-
r die Literatur des Auslandes, her-
von J. Lehmann, 1874,
Ueber Werner". Von Wilh. Berg.
erreichisches Bürgerblatt
1829, Nr. 30: „Schiller und Za-
Werner". — Pape's „Lesefrüchte"
, 8°.) 1831, Bd. III, S. 368 [aus
s Leben]. — Dieselben, Jahrg.
II, S. 25 u. f.: „Erinnerungen
Leben eines Deutschen in Paris"
aus Zach. Werner's Aufenthalt
inestadt (1808—1811)]. — Presse
polit. Blatt) 1863, Nr. 84, im
„Der Fastenprediger Zacharias
Von Emil Kuh [eine ungemein
und psychologisch scharfsinnige
Charakteristik Werner's, die mit viel Behagen und wenig Pietät viele ergötzliche Einzelheiten erzählt]. — Schlesische Zeitung (Breslau, Fol.) 1863, Nr. 492, im Feuilleton [über Werner als Correspondenten des Berliner Theaters]. — Der Volksfreund (Wiener Parteiblatt, Fol.) 1863, Nr. 72, im Feuilleton: „Zacharias Werner" [eine Abfertigung des Schriftstellers Emil Kuh, anläßlich einer Charakteristik Werner's, welche Kuh in der Wiener „Presse" veröffentlichte und die ein Gemisch von Dichtung und Wahrheit war]. — Der Wanderer (Wiener polit. Blatt) 1860, Nr. 94, im Feuilleton: „Aus den Memoiren des Dr. J. F. Castelli". — Zeitung für die elegante Welt, 1825, S. 502: „Werneriana". — Dieselbe, 1825, Nr. 71, S. 562: „Werneriana".

XII. **Zu Werner's literarischer und persönlicher Charakteristik.** Blätter für literarische Unterhaltung, 1827 [auch Pape's „Lesefrüchte" 1827, Stück 6, S. 94. — Bremer Sonntagsblatt. Redigirt von Pletzer (4°.) 1856, Nr. 51 und 52: „Zacharias Werner als Dramatiker" Von Thad. Lau. — Carinthia (Klagenfurter Unterhaltungsblatt, 4°.) 1863, Nr. 19, S. 147, in einem literarisch-kritischen Essay von Dr. Max Wellner über Kleist, Oehlenschläger, Collin, Müllner und Grillparzer wird auch Werner apostrophirt, natürlich mit ziemlicher Geringschätzung. — Deutsche allgemeine Zeitung, 1838, Nr. 257, S. 2170: „Ueber die Aufführung seines „Luther"" [diese Aufführung erfolgte nach der Bühneneinrichtung von Dingelstedt und mit der dazu componirten Musik von A. Riccius]. — Eichendorff (Joseph Freiherr). Ueber die ethische und religiöse Bedeutung der neueren romantischen Poesie in Deutschland (Leipzig 1847, Liebeskind, kl. 8°.) S. 111—161. — Ersch und Gruber. Allgemeine Encyklopädie der Wissenschaften und Künste. I. Section, 43. Theil, S. 280, Anmerkung: „Feßler's Urtheil über Werner's Dramen"; auch in Feßler's „Resultate meines Denkens und Erfahrens" (Breslau 1826) S. 266. — Frankl (L. A.). Sonntagsblätter. Red. und herausgeg. von — (Wien, Pfautsch und Voß, 8°.) I. Jahrgang (1842), S. 542 in „Literargeschichtliches von Franz Gräffer". — Gottschall (Rudolf). Die deutsche Nationalliteratur in der ersten Hälfte

des neunzehnten Jahrhunderts. Literarhistorisch und kritisch dargestellt. Zweite vermehrte und verbesserte Auflage (Breslau 1861, Trewendt, 8°.) Bd. I, S. 218—231. — (Gräffer's) Conversationsblatt, II. Jahrgang (1820), Nr. 28: „Ueber F. L. Z. Werner's Vorworte zu seiner „Mutter der Makkabäer"". Von Franz Gräffer. — Dasselbe, Nr. 31: „Ueber Werner's „Mutter der Makkabäer"". Von Wilh. Hebenstreit. — Gräffer (Franz). Historisch-bibliographisches Bunterlei (Brünn 1824, 12°.) S. 219: „Ueber Heinrich von Collin, Werner, Grillparzer". — Hamburger Jahreszeiten. 1835, Nr. 10, S. 308: „Schiller über Zacharias Werner". — Laube (Heinrich). Geschichte der deutschen Literatur (Stuttgart 1840, Hallberger, gr. 8°.) Bd. III, S. 193 u. f. — Literatur-Blatt (der Mitternacht-Zeitung) 1825, Nr. 69 und 71: „Müllner's Urtheil über Zacharias Werner's „Das Kreuz an der Ostsee"". — Literarisches Wochenblatt. Von A. von Kotzebue gegründet, 1820, Nr. 64: „Ueber Werner's „Mutter der Makkabäer"" [Cec. wie sich der Verfasser dieses Verdictes gegen Werner's Dichtung unterzeichnet, schließt dasselbe mit den Worten: „Wohin soll dies Spiel der Erdenwürmer mit den Himmelsfunken führen? Hier zu nichts, als die ganze Tragödie für das heillose Spiel eines Irrwisches auf dem Sumpfe des Mysticismus zu erklären." Ganz Kotzebue!] — Mainzer Unterhaltungsblatt, 1840, Nr. 347: „Der Stoff zu Werner's 24. Februar". Von K. B.....e. — Menzel (Wolfgang). Die deutsche Literatur (Stuttgart 1836, Hallberger, 12°.). Zweite verm. Aufl., 4. Theil, S. 219. — Neues Wiener Tagblatt, 1864, Nr. 67, im Feuilleton: „Kleine Culturbilder. Fastenpredigten und ihr Publicum". Von F.(riedrich) S.(chlögl). — Zeitung für die elegante Welt, 1841, Nr. 168: „Ein Urtheil Hoffmann's über Werner" (aus Dorow's „Denkschriften und Briefen").

Werner (Cellist) [S. 100, in den Quellen, Nr. 18].

Werner (Zeichner und Lithograph) [S. 100, in den Quellen, Nr. 19].

Werner (Graf und General) [S. 100, in den Quellen, Nr. 20].

Werner (Erzbischof und Ku
von Mainz) [S. 100, in den Qu
Nr. 21].

Noch sind von Trägern dieses Name
wähnenswerth: 1. **Franz** Werner (
Brüsau in Mähren 1770, gest. um
ein Künstler, über den uns leider n
spärliche Nachrichten zu Gebote stehen.
Dudik nennt ihn einen „Dilettanten"
cher jedoch kräftig und genial malte, w
das Hochaltarbild in seinem Geb
Brüsau bezeugt, welches den „h. Ba
mäus" darstellt. Die Bezeichnung „
tant" möchte aber nach Nagler doch
ganz zutreffen, da dieser meldet, daß
ner seine Studien an der k. k. A
der bildenden Künste in Wien gemac
sich dann in Brünn niedergelassen hab
er Bildnisse und Altarblätter malte
letzteren sind uns bekannt in der B
Diöcese: in der Pfarrkirche zu Obi
Hochaltarbild „der h. Wenzel", 1808 g
— in der Tochterkirche zu Ketkowi
h. Katharina" auf dem einzigen Alt
zu Tischnowitz in der Pfarrkirche wie
„h. Wenzel"; — in der Olmützer Diö
einer Pfarrkirche drei Altarblätter: „Jo
der Täufer", „Maria Hilf", „h. Fl
[Schmidl (Ad. Dr.). Oesterreichische
für Literatur und Kunst (Wien, 4°.)
1844, IV. Quartal, S. 622, im Artik
Beda Dudik: „Kunstschätze aus de
biete der Malerei in Mähren". — A
(G. K. Dr.). Neues allgemeines K
Lexikon (München 1859, C. A.
mann, 8°.) Band XXI, Seite 3
2. **Franz** Werner (geb. zu Wi
7. Juni 1718, gest. zu Olmütz am
bruar 1758). Derselbe trat 1734 in
von 16 Jahren in den Orden der Ge
Jesu, böhmische Provinz, ein, in welch
im Lehramte verwendet, 13 Jahre
matik, Dichtkunst und Philosophie, u
letzt neben diesen Gegenständen dur
Jahre auch Dogmatik vortrug. Im
veröffentlichte er: „Tractatus theologi
Angelis" (Olomucii 1756, 4°.). —
Jure et de Justitia" (ib. 1756, 4°
„De legibus" (ib. 1756, 4°.). [W
(Johann Georg). Lexikon der vom
1750 bis 1800 verstorbenen teutschen
steller. Ausgearbeitet von — — (Leipz
Gerh. Fleischer der Jüngere, gr. 8°.) 1

— 2. **Franz** Werner, ein öster-
r Rechtsgelehrter aus der ersten
ed laufenden Jahrhunderts, der allem
nach in Graz lebte und Folgendes
rn hat: „Allgemeine österreich'sche
und Handelsgesetzkunde mit vor-
Rücksicht auf das Herzogthum
ark und Kärnthen", 3 Bände (Graz
nd 1827, 8°.) und in Dr. Vincenz
Wagner's „Zeitschrift für österrei-
Rechtsgelehrsamkeit": „Criminalrechts-
Erläuterung der §§. 123 und 126
des Strafgesetzbuches" [1830, Bd. I,
f.]; — „Criminalrechtsfall zur Er-
g des §. 168 und des §. 178 lit. a
fgesetzbuches I. Theil" [1831, Bd. I,
] und „Ueber den Mißbrauch der
valt" [1831, Bd. II, S. 161 u. f.].
ranz Werner (geb. zu Göding im
er Kreise Mährens am 23. April
est. in Wien 1. Mai 1870). Er trat
rtkanonier in das 2. Artillerie-Regi-
eichte aber zugleich in demselben die
chule und kam 1849 als Lieutenant
16. Infanterie-Regiment, aus dem
ls Oberlieutenant in das 30. und
Hauptmann in das 36. Infanterie-
t, in welchem ihn zwei Jahre später
n Mannesalter der Tod ereilte. 1848
vor Wien, 1859 in der Schlacht von
o und 1864 in Dänemark bei Beile
gekämpft. Ueberdies war er auch ein
htiger Künstler in Pinsel und Meißel,
von ihm Landschaftsbilder und Holz-
ien bekannt, welche sein schönes Ta-
nden. — 5. **Franz A.** Werner,
reichischer Schriftsteller, von dem in
erziger-Jahren des laufenden Jahr-
zu Wien, Prag und Waradin ver-
theils dramatische, theils touristische
n Drucke erschienen, deren Titel sind:
eichischer Theater-Almanach für das
ahr 1839, mit 5 Bildnissen" (Prag
en 1840, 8°.), den er mit J. H.
ereint herausgab und der nur diesen
ahrgang erlebte; — „Dramatische
1. bis 5. Bändchen (Waradin 1842
3 [Leipzig, Kummer] 16°.). 1: Fünf
ieber um eine Braut. Lustspiel;
Brünner Rad. Volksmärchen nebst
Vorspiele: Die Unterschrift; 3: Die
reue. Lustspiel. Liebe und Treue,
4: Die Seeräuberbraut, dramatisches
5: Der Traum, Scherzspiel in
— „*Reiserouten durch Deutschland*
und die angrenzenden Länder u. s. w. (Wien 1846, Wenedikt, 16°.); — sein „Neuestes alphabetisch geordnetes naturhistorisches Bilder-museum", das in Prag 1843 bei Sandtner zu erscheinen begann, ist Torso geblieben und nicht über die erste Lieferung des ersten Bandes (Aa—Aff mit 4 lithogr. Tafeln) herausgekommen. — 6. **Friedrich** Werner, ein geschickter Orgelbauer der Gegenwart, der in Graz arbeitet und im Auftrage des Grundbesitzers Johann Prißl für die Pfarrkirche zu St. Bartholomä an der Liebach, Decanat Rein, eine Orgel mit 16 klingenden Stimmen vollendete, welche 1870 aufgestellt wurde. Die Disposition zu dieser Orgel wurde von dem Domorganisten L. C. Seydler entworfen und von Werner tadellos ausgeführt. Das Werk besteht aus zwei Manualen und einem Pedal aus 18 Tönen. [Kirchenschmuck, Beilage des „Grazer Volksblatt" 1870, S. 30.] — 7. **Georg** Werner, ein Arzt aus Ungarn, der um die Mitte des sechzehnten Jahrhunderts blühte und die Mineralquellen Ungarns zum Gegenstande seines Studiums machte. Er veröffentlichte: „De admirandis Hungariae aquis hypomnematium" (Wien 1551, 4°.), welches auch in Sigismund Liber's „Rerum Moscovitarum commentaria" (Antwerpiae 1557, 4°.), in Ant. Possevino's „Moschovia" (Coloniae 1563, Fol.), in des Martin Broniovius „Tartariae descriptio" (Coloniae Agrip. 1595, Fol.), in Jacob Bongarsius' „Rerum Hungaricarum scriptores varii historici, geographici etc." (Francof. 1600, Fol.) und in Joh. Georg Schwandtner's „Scriptores rerum hungaricarum veteres" (Vindobonae 1746 u. f.) abgedruckt ist. Georg Werner erscheint auch als G. Wernher. — 8. **Johann** Werner (gest. in Wien am 22. August 1868). In Rede Stehender, über dessen Bildungs- und ersten Lebensgang wir nicht unterrichtet sind, wendete sich der technischen Laufbahn zu und machte sich recht bald durch seine Tüchtigkeit so bemerkbar, daß wir ihn schon bei den Anfängen des Eisenbahnbaues in Oesterreich als Ingenieur thätig sehen. 1848 bis 1851 leitete er den Ausbau der Prag-Dresdener Eisenbahn, dann ist er der Erbauer der Tetschener Kettenbrücke, und unter seiner Leitung wurden außerdem die meisten böhmischen Eisenbahnen, sowie auch die Kaiserin Elisabethbahn auf Staatskosten trace'rt. Durch den Verkauf der Staatseisenbahnen erlitt

seine Thätigkeit eine Unterbrechung, indem er mittlerweile in minder wichtigen Geschäften Verwendung fand, bis ihm seine Ernennung zum Commissär bei der Generalinspection der Eisenbahnen ein neues Feld für seine vielseitigen Erfahrungen eröffnete. Leider, so heißt es in einem ihm gewidmeten kurzen Nachrufe, wurden sein Talent und seine Kenntnisse nicht in dem Maße gewürdigt, als sie es verdienten, und so ward zu frühzeitig dieser im besten Mannesalter stehende tüchtige Beamte und Ingenieur durch den Tod einem Amte entrissen, welchem er stets zur Zierde gereichte. [Fremden-Blatt. Von Gustav Heine (Wien, 4°.) 1868, Nr. 232 in den „Tagesneuigkeiten"]. — 9. **Johann** Werner (gest. 180.). Derselbe trat in den ritterlichen Orden der Kreuzherren mit dem rothen Sterne ein und widmete sich nach beendeten theologischen Studien der Seelsorge. Nachdem er dann Dechant zu Karlsbad gewesen, wurde er zuletzt Propst in Kulm. Die Josephinische Aufklärungsperiode der Achtziger-Jahre des vorigen Jahrhunderts zeitigte manches ganz absonderliche literarische Ungethüm, gegen welches er in den zwei folgenden Schriften zu Felde zog: „Späte, aber gründliche Anmerkungen über das Ankündigungsblatt der Geißel der Prediger" (Prag 1782, 8°.) und „Moral der Alten. Ein Beitrag zu den neuesten Erziehungsschriften" (Prag 1786, Schönfeld, 8°.). — 10. **Johann Jacob** Werner (geb. zu St. Georgsberg in der Zips 1756, gest. zu Preßburg 1789). Ein ausgezeichneter protestantischer Kanzelredner des vorigen Jahrhunderts, wirkte er als Prediger der evangelischen Gemeinde zu Preßburg. Ein Jahr vor seinem Hinscheiden erschien seine „Rede bei dem Dankfeste wegen der Eroberung Belgrads" (Preßburg 1789, 8°.) im Drucke. Nach dem Tode Werner's gab J. M. Tekusch von dessen geistlichen Vorträgen eine Auswahl unter dem Titel: „Auserlesene Predigten" (Preßburg 1790, gr. 8°.) mit einer Vorrede heraus. [Meusel (Johann Georg). Lexikon der vom Jahre 1750 bis 1800 verstorbenen teutschen Schriftsteller (Leipzig, Gerh. Fleischer, 8°.) Bd. XV, S. 28. — **Porträt.** Dasselbe befindet sich vor den oben erwähnten „Auserlesenen Predigten".] — 11. **Joseph** Werner (Werner) (geb. in Ungarn am 15. November 1785, Todesjahr unbekannt). Der Sohn eines Lehrers an der Hauptschule zu Neusohl, widmete er sich dem geistlichen Stande [illegible] Cleriker der Neusohler Diöcese. [illegible] deten philosophischen und theologi[illegible] dien trat er als Erzieher in die F[illegible] Grafen Gyulay. 1810 zum Pr[illegible] theoretischen und praktischen Phil[illegible] der Raaber Akademie ernannt, [illegible] zwei Jahre später die philosophisch[illegible] würde, und 1834 kam er als Pro[illegible] selben Gegenstandes an die königl[illegible] versität in Budapesth. Im Druck[illegible] ihm erschienen: „Logica" (Raab [illegible] Auflage 1833); — „Psychologia e[illegible] (Raab 1827, 8°.); — „Metaph[illegible] Ethica" (Pesth 1834, 8°.). [I[illegible] phiai Pályamunkák, d. i. [illegible] phische Preisschriften (Pesth 18[illegible] S. 110.] — 12. **Karl** Werner, [illegible] Arzt, der in der zweiten Hälfte de[illegible] und zu Beginn des laufenden Jah[illegible] lebte und zuletzt die Stelle eines n[illegible] reichischen Landschaftsprotomedicus [illegible] Titel eines k. k. Rathes bekleidete. [illegible] schriftsteller thätig, gab er in D[illegible] „Apologie des Brown'schen Syst[illegible] Heilkunde, auf Vernunft und Erfa[illegible] gründet" 2 Bände (Wien 1799 u[illegible] 8°.). In dem von einer Gesellsc[illegible] Wiener Aerzten 1801 bis 1803 he[illegible] benen „Gesundheits-Taschenbuch", [illegible] bei J. G. Meusel komisch genug „[illegible] sundheitstaubenbuch" entstellt finde[illegible] fentlichte er im Jahrgang 1801 die[illegible] lung: „Von dem Einflusse der Wä[illegible] Kälte auf Erhaltung der Gesundheit [illegible] lung der Krankheiten". Friedrich A[illegible] in seinem „Pantheon deutscher jetzt[illegible] Dichter" (Helmstadt 1823, 8°.) S. [illegible] ihn in den Sechziger-Jahren des [illegible] Jahrhunderts geboren sein und bezei[illegible] ausdrücklich als Verfasser des Buch[illegible] rische Gedichte sammt Oden aus dem[illegible] (Wien und Leipzig 1785, 8°.). Jen[illegible] Werner aber, der eine „Anleitu[illegible] Selbststudium der Mineralogie" (Wi[illegible] Bauer, mit 1 K., 8°.) herausgegeben [illegible] doch eine von unserem Arzt und Bot[illegible] schiedene Person sein. — 13. **Karl** [illegible] (geb. zu Birthelm in Siebenbürg[illegible] 28. Jänner 1845). Derselbe beend[illegible] Gymnasialclassen in Mediasch 1863 u[illegible] dann seine Studien, die sich zuerst au[illegible] logie und Geschichte erstreckten, [illegible] Leipzig und Berlin fort. 1867 erhiel[illegible] Lehramt in Sächsisch-Reen, von wo

…nasium in Mediasch kam. Wo …rtig oder ob er daselbst sich noch …issen wir nicht. Ueber den Ort …nthaltes Mediasch stellte er histo…rungen an und veröffentlichte in …t mit Dr. Rudolf Theil [Band …200] das „Urkundenbuch zur Ge… Mediascher Capitels bis zur Re… (Hermannstadt 1870, 8°.); ferner, …allein: „Die evangelische Pfarr… Mediasch", im Mediascher Gym…amm für 1872 und daraus als …ir den im genannten Jahre in …tagenden Landeskundeverein, die …der zwei Stühle unter Wla… und Ludwig II., ein Vortrag, …4 im Vereine für Landeskunde zu …hielt, und welcher im Vereins… ne Folge, Bd. XII, S. 270 u. f. …ist. — 14. **Ludwig** Werner …raz 25. März 1719, gest. in Wien …1772). Er trat im Alter von …in den Orden der Gesellschaft …r Aufhebung er nicht mehr erlebte. …ed des Ordens beendete er in Wien …philschen, zu Tyrnau in Ungarn die …n Studien. Nach abgelegten Ge… …d er Verwendung im Lehramte …zwei Jahre zu Linz und Passau …che Disciplinen vor. Da er aber …gewöhnliche Rednergabe besaß, …ihn seine Obern für das Predigt… …r von 1752 ab bis an seinen Tod, …zuerst in Linz, dann zu Wien im …egium, endlich daselbst bei Sanct …ibte. Seit 1765 bekleidete er auch …e des Präses der Congregation. …en Kirchen- und Festreden sind …n Druck erschienen, so unter an… „Festlobrede auf den h. Bonifacius, …bischof von Mainz, Apostel der …und Märtyrer" (Wien 1755, 4°.); …de auf den h. Johannes Nepomuk" …4°.) und „Leichenrede auf Franz I. …Kaiser" (Wien 1756, Fol.). Die …Gebote stehenden Quellen sprechen …ren deutschen und lateinischen im …jenenen Predigten; andere als die …den wir nicht verzeichnet gefunden. …(Karl). Historisch-topographisches …r Steiermark (Graz 1823, Andr. …8°.) Band IV, Seite 345] — **Fr. J.** Werner. Unter diesem …n birgt sich der Wiener Schrift… Oehlinger, der Verfasser nach…stehender Schrift: „Der Komet in seiner naturhistorischen Bedeutung, nebst Betrachtungen über die natürliche Beschaffenheit des Kometen, seiner Bahn u. s. w." (Wien 1819, Tendler, gr. 8°.). Oehlinger gab aber noch mehrere Werke, theils unter eigenem Namen, theils unter verschiedenen Pseudonymen heraus. Unter seinem wahren Namen erschienen: „Europäisches Panorama"; — „Welt-Panorama", dessen 5. Heft eine Beschreibung von Wien enthält; — „20 Ansichten und Beschreibungen der vorzüglichsten Haupt- und Residenzstädte"; — dann unter dem Pseudonym Johann Chr. Ewald: „Ueber den Umgang mit Kindern, nach den Grundsätzen der berühmtesten Pädagogen und anderer Gelehrten" (Wien 1822, Grund, 8°.); — unter dem Namen F. W. Heyne eine „Geschichte der Päpste von Errichtung des h. Stuhls bis auf unsere neueste Zeit" (Wien 1822, Tendler, 8°.); — unter dem Namen J. G. Kohlwein: „Constantinopel und die Türken. Ein topographisches und ethnographisches Gemälde u. s. w. Mit 1 Ansicht" (Wien 1822, Tendler, gr. 8°.); — unter dem Namen J. G. Mistelbach: „Beobachtungen über die Winde und ihren witterungsbestimmenden Einfluß u. s. w." (Wien 1821, Grund, 8°.); — endlich unter dem Namen J. H. Steffens: „Die große Sonnenfinsterniß im Jahre 1820, nebst allgemeinen und besonderen Bemerkungen über Sonnen- und Mondfinsternisse. Mit 1 Kupfer" (Wien 1820, Tendler). — 16. **Paul** Werner, ein Liedercompositeur der Gegenwart, der bereits mehrere Compositionen für Gesang in Hamburg und Wien hat erscheinen lassen. Uns sind davon bekannt: „Drei Lieder aus Fränzchens Liederbuch von Hoffmann von Fallersleben. Für 2 Sopran- und Altst." (Hamburg 1864) Op. 4. — „Fünf Kinderlieder von Hoffmann v. Fallersleben. Für 1 Singst. mit Pianobegleitung" Op. 5 (ebd.); — „Gedichte des Mädchens. Liedercyclus von Jul. Grosse". Für 1 Singst. mit Pianof. [Ich bin gegangen über den Markt — Kaiserkronen — Königskerzen — Du bist so kalt — Am alten grauen Stadtthor — Meine Blumen hab' ich begossen — Es hat geregnet] Op. 7 (Wien 1872, Gotthard); — „2 Mädchenlieder. Für Singst. mit Pianoforte" [Sonne, liebe Sonne — So hat noch Niemand mit mir gethan] (ebd. 1872). Aus allen diesen Compositionen, welche den Text fließend und natürlich

behandeln, spricht ein beachtenswerthes Talent, das den Charakter der Lieder in Tönen treu wiedergibt. — 17. **Thomas,** auch Johann Thomas von Werner, Herr auf Ghotimir in Böhmen, ein Anhänger der böhmischen Brüder und Verfasser eines in ihrem Geiste gehaltenen Andachtsbuches, betitelt: „Bereitung zum Tode" (Nürnberg 1727, 8°), das neben Sterbegebeten auch viele Gebete an die Heiligen enthält. — 18. Ein Werner, dessen Taufname sich nirgends angegeben findet, ist ein böhmischer Violoncellvirtuose und Componist, der im achtzehnten Jahrhunderte lebte und zu Prag 1768 starb. Daselbst diente er als Violinist anfänglich in der Theinkirche, dann bei den Jesuiten zu St. Nicolaus, darauf viele Jahre als Violoncellist in der Kreuzherrenkirche. Zu gleicher Zeit stand er auch in Diensten des musikliebenden Grafen Morzin, der sich an Werner's virtuosem Violoncellspiele besonders ergötzte. Sein Ruf als Virtuose verschaffte ihm mehrere Schüler, die ihre letzte Ausbildung von diesem tüchtigen Meister zu erhalten wünschten, darunter den als berühmten Violoncellisten bekannten Prämonstratenser-Chorherrn Emmerich Wenzel Petřik [Bd. XXII, S. 116]. Werner war auch ein sehr fruchtbarer Componist, der für sein Instrument viele Concerte und alle Arten Solostücke schrieb, die jedoch nicht in den Druck gelangten, sondern sich nur im Kreise seiner Schüler als Handschrift erhalten zu haben scheinen. [(v. Riegger's) Statistik von Böhmen, Heft XII, S. 293, im „Versuch eines Verzeichnisses der vorzüglichsten Tonkünstler in und aus Böhmen". Von Dlabacz.] — 19. Dann kennen wir einen geschickten Landschafter und Lithographen, der sich ohne Angabe des Taufnamens auf dem Landschaftsbilde: „Das Schütterbad zu Oberrain bei Unken im Herzogthum Salzburg" einfach Werner nennt. Auf dieser nach der Natur aufgenommenen, gut gezeichneten und sauber lithographirten Landschaft — einem Quartblatte — ist weder Verleger noch Drucker, weder ein Verlagsort noch eine Jahreszahl angegeben; doch dürfte das Bild in den Fünfziger-Jahren ausgeführt sein. — 20. Ein Graf Werner, dessen als kaiserlichen Artilleriegenerals Ludovici in der unten genannten Quelle gedenkt, diente unter dem Prinzen Eugen. Bei der Einnahme von Gárpl 1701, welche dieser Feldherr ausführte, commandirte er das Geschütz. In den letzten Tagen des November ge
Jahres stand er an der Spitze eines
lichen Corps — von etwa 14.000 M
mit welchem er jenseits des Mincio
stellen, von dieser Seite Mantua einz
und wenn möglich Goito nehmen soll
1. September ward er von Eugen
Artillerie gegen Valbaino entsendet u
dann unter des Prinzen Commando
Belagerung von Ganeto mit thätig
wohl derselbe Werner, den wir als
obersten zur Zeit der Belagerung
durch die Türken 1683 unter Befehl
hemberg's wiederholt ehrenvoll
finden, und der bei dieser Belagerun
eine Verwundung davontrug. [Lud
Schauplatz der allgemeinen Weltgeschic
achtzehnten Jahrhunderts, Bd. I,
338 u. f.; Bd II, S. 14—19; —
heim (Andreas Graf), Feldmarschall
Rüdiger Graf Starhemberg, 1683
ruhmvoller Vertheidiger (Wien 1882,
müller, gr. 8°) S. 53, 91, 100)] — 2
sei hier Werner's, des Kurfürsten u
bischofs von Mainz, in Kürze gedac
mit den Geschicken des Kaiserstaates
dessen Werdens innig verflochten
Sproß des Geschlechtes der Grafe
Falkenstein aus der Wetterau,
Namen die Habsburger auf ihren Ja
reisen anzunehmen lieben, war er vo
1260 erfolgten Wahl zum Erzbischof
propst in Mainz gewesen. Als er
das Pallium in Rom zu holen, du
Schweiz dahin begab, gab ihm R
damals noch Graf von Habsbur
unruhigen Zeiten wegen durch die
das Geleite. Bei der infolge der
Wirren und der Machtlosigkeit
Zwischenkönige herrschenden Ordnung
Gesetzlosigkeit während des Zwische
(1237—1273) lenkte Erzbischof Wern
Aufmerksamkeit der Kurfürsten bezü
Kaiserwahl auf den Grafen von Hab
und als dieselben die Besorgniß
hehlten, daß ein Graf doch nicht die
liche Macht besitzen möchte, um de
schenden Unwesen zu steuern, ermü
ver den Grafen genau kannte, trotzde
die Kurfürsten zu dessen Gunsten
men und sie durch Vorstellungen vo
Widerstreben abzubringen. Endlich g
ihm auch zum Heile des Reiches, d
Rudolf zu einer ungeahnten Macht
starkte. Ueberhaupt war Werner ei

weiter als streitbarer Kirchenfürst; er bemächtigte sich nach siegreichem Kampfe der Grafen von Spanheim, als sie ihm in gerechter Sache Widerstand leisteten; vertrieb die Juden, als man sie beschuldigte, geweihte Hostien entheiligt und Christenkinder geschlachtet zu haben, aus Mainz; ging den Erfurtern, als sie die Geistlichkeit bedrängten, entschieden zu Leibe. Im Jahre 1284 starb er, den Ruhm eines großen und weisen Kirchenfürsten hinterlassend. [Lebensbeschreibung aller Erzbischöfe und Churfürsten zu Mainz, S. 297 u. f.]

Wernhardt, Paul Freiherr (Ritter des Maria Theresienordens und General der Cavallerie, geb. zu Pösing im Preßburger Comitate Ungarns am 25. Jänner 1776, gest. in Wien am 13. September 1846). Der Sohn eines ungarischen Edelmannes, betrat er 1793 als Cadet ex propriis bei Zeschwitz-Kürassieren die militärische Laufbahn. Gleich im Feldzuge des nächstfolgenden Jahres, in der Schlacht bei Cateau, erregte er durch sein tapferes Benehmen die Aufmerksamkeit seines Obersten, Fürsten Karl Schwarzenberg, ward Unterlieutenant bei Erzherzog Franz-Kürassieren und wohnte den Schlachten bei Tourcoing, Tournay, Charleroi und Fleurus, sowie der Belagerung von Landrecy bei. In der Schlacht bei Stockach am 25. März 1799 brachte er mit einer Abtheilung seiner Kürassiere den weit überlegenen Feind zum Weichen und trug hiedurch zum glücklichen Ausgange des Kampfes bei. In der Relation dieses Tages rühmlich erwähnt, wurde er außer seiner Tour zum Oberlieutenant im Regimente befördert und vom Feldmarschall-Lieutenant Prinzen Hohenlohe noch in demselben Feldzuge in der Eigenschaft eines Generalstabsofficiers verwendet. Als solcher am 3. November 1799 zur Beobachtung des Feindes bei Bietigheim aufgestellt, bemerkte er, daß die von Löchgau durch ein Defilé gegen Bietigheim vorrückende französische Colonne mit Außerachtlassung jeder Vorsicht zur Deckung ihrer linken Flanke marschire, daher in dem offenen Terrain daselbst mit Erfolg attaquirt werden könne, und griff sie sofort auf seine Verantwortung zweckmäßig an, wodurch die feindliche Cavallerie ganz über den Haufen geworfen wurde. Der Generalissimus erkannte öffentlich an, daß dieses glückliche Gefecht des Hohenlohe'schen Corps einen günstigen Einfluß auf den Gang des Feldzuges genommen habe. Wernhardt wohnte 1799 noch der Schlacht von Ostrau, sowie mehreren Treffen bei. Im Sommer 1800 focht er bei Guttenzell, Erbach, Donauwörth, Neresheim u. s. w., ferner als Adjutant des Feldmarschall-Lieutenants Riesch bei Hohenlinden, Amfing, Salzburg und Lambach. 1804 wurde er auf Begehren des commandirenden Generals in Mähren, Generals der Cavallerie Latour, zu dessen Chevauxlegers-Regimente transferirt, blieb jedoch fortwährend bei dem Feldmarschall-Lieutenant Riesch, den er auch 1805 zur Armee in Deutschland begleitete, wo er mit gewohnter Auszeichnung bei Günzburg, Jungingen, Elchingen und Ulm kämpfte. Zum zweiten Rittmeister vorgerückt, gerieth er mit den übrigen in Ulm eingeschlossenen k. k. Truppen in Kriegsgefangenschaft, ward jedoch auf Parole entlassen. Die Friedensjahre benutzte er zu theoretischen Studien über seinen Stand und sendete 1807, als Frucht derselben, dem Generalmajor Grafen Grünne einen Aufsatz: „Gedanken über Landesbewaffnung" zu, dem dieser seine volle Anerkennung zollte. Später verfaßte er auch ein „Memoire über zweckmäßige Abänderungen in dem Armee-Pensionssysteme" und verschiedene

kleinere militärische Aufsätze, welche, wie die „Bemerkungen eines österreichischen Cavallerieofficiers über die Stellung der Officiere bei der Cavallerie", im Jahrgang 1821 der „Militärischen Zeitschrift" Heft 8 erschienen. Im October 1808 wurde Wernhardt vom Feldmarschall-Lieutenant Riesch zum ersten Rittmeister in dessen Dragoner-Regimente befördert, in welchem er das Escadronscommando bis zum Februar 1809 führte. Dann aber nach Wien berufen, kam er zum Generalquartiermeisterstabe, mit der Bestimmung in das Hauptquartier des Erzherzogs Karl. In dieser Stellung wohnte er den Treffen bei Landshut, Hausen und Regensburg bei. Vom Schlachtfelde von Aspern, wo er eine leichte Verwundung davontrug, wurde er mit der Meldung des erfochtenen Sieges an den in Wolkersdorf weilenden Kaiser gesendet, hierauf vom Erzherzoge weit außer der Tour zum Major und gleichzeitig zum Flügeladjutanten ernannt. Auch bei Baumersdorf 5. Juli, Wagram 6. Juli, Korneuburg 7. Juli, Znaim 10. Juli und in mehreren Treffen noch kämpfte er mit Ruhm. 1810 wurde er als supernumerärer Major bei Sommariva-Kürassieren, 1811 aber bei Hohenlohe-Dragonern als wirklicher Major eingetheilt. Bei Beginn des Feldzuges 1813 in Deutschland zum Oberstlieutenant bei Hohenzollern-Kürassieren vorgerückt, sah er sich bald darauf dem zum Inhaber dieses Regimentes ernannten Großfürsten Constantin von Rußland als Adjutant zugewiesen, dessen Vertrauen er sich schnell erwarb. In der Schlacht bei Leipzig trugen seine Rathschläge die besten Früchte, daher wurde er nach derselben zum zweiten Obersten *im Regimente*, mit Belassung in seiner *Anstellung*, befördert und mit dem russischen St. Annenorden zweiter Classe in Brillanten geschmückt. 1814 focht er bei Brienne und erwarb sich besonderen Ruhm in der Schlacht bei Arcis sur Aube am 21. und 22. März, indem er durch geschickte Dispositionen und kühne Ausführung derselben den Feind zur Räumung der Brücke zwang. Alle ihn hierbei zunächst Umgebenden wurden getödtet oder verwundet, ihm aber nur Hut und Mantel von Kugeln durchlöchert. Im August 1816 erhielt er für diese That das Ritterkreuz des Maria Theresien-Ordens. In der Schlacht von Fère-champenoise am 25. März 1814 bewog er den Großfürsten zu einer erfolgreichen Attaque im Rücken des Feindes, welcher demzufolge sich auf den Rückzug begeben mußte. In der Schlacht von Paris am 30. März setzte er die Behauptung des Dorfes Pantin durch, wodurch der Besitz von Paris nicht wenig befördert wurde, und feuerte durch das Beispiel seiner Tapferkeit den Muth der Truppen an. Für diese abermaligen Verdienste erhielt Wernhardt den russischen Militär-St. Georgsorden vierter Classe, den preußischen Militär-Verdienstorden und das Ritterkreuz des bayrischen Max-Joseph-Ordens. Nach Napoleons Rückkehr von Elba 1815 zum Generaladjutanten des Fürsten Karl Schwarzenberg ernannt, leistete er als solcher, namentlich eine Zeit lang im Militärdepartement des Hofkriegsrathes, mit der Feder nicht minder wichtige Dienste, als in den Feldzügen mit dem Degen. Nach Schwarzenberg's Tode wurde er am 1. Jänner 1821 zum Regimentscommandanten von vacant Klenau-Chevauxlegers ernannt. Schon 1818 war er in den deutsch-erbländischen Freiherren- und ungarischen Magnatenstand erhoben worden. Am 20. April 1826 ward er zu

lmajor und Brigadier in Pesth
rt, wo er einen während der Cho-
31 ausgebrochenen Straßentumult
s umsichtigste beilegte, 1832 als
ier und Festungscommandant nach
rg übersetzt und am 6. September
en Jahres zum Feldmarschall-
ant und Divisionär in Galizien
t. Am 8. Juni 1834 erfolgte seine
nung zum commandirenden Ge-
n Siebenbürgen, mit gleichzeitiger
ung der Geheimrathswürde; 1836
ihm der Kaiser das 3. Chevaux-
egiment. Durch beinahe zwölf
leitete der General nicht blos die
administration in Siebenbürgen
enso viel Einsicht als Würde und
sondern wußte durch seinen Tact
ehmen gegen Jedermann sich auch
tung und Liebe der Besseren aller
e und Parteien dieses Landes zu
en; daher wählte ihn der Land-
38 freiwillig zum Indigena von
bürgen. Zur Feier seines fünf-
Dienstjahres im Jahre 1843
ihm von seiner Truppe ein Ehren-
überreicht. Bereits war er zum
chen Commissär für den Sieben-
Landtag 1846 erwählt, als eine
Verschlimmerung seines körper-
Leidens ihn nöthigte, um seine
ung in den Ruhestand einzukom-
Diese erfolgte unter der gleich-
Verleihung des Charakters eines
ls der Cavallerie. Im August
eiste Freiherr Wernhardt nach
wo er schon im September infolge
ähmung starb. Er hatte 12 Feld-
mitgemacht, 3 Belagerungen,
hlachten und 36 größeren Ge-
beigewohnt. Aus seiner am
ai 1804 mit Maria Anna
a Freiin Cerrini de Monte
geschlossenen Ehe überlebten ihn
zwei Söhne und drei Töchter, welche sämmtlich aus der Stammtafel ersichtlich sind.

Oesterreichische militärische Zeitschrift. Herausgegeben von Schels (Wien, 8°.) Jahrg. 1847, Bd. II, S. 119 u. f. — Hirtenfeld (J.). Der Militär-Maria Theresien-Orden und seine Mitglieder (Wien 1857, Staatsdruckerei, 4°.) Bd. II, S. 1304, 1730. — Thürheim (Andreas Graf). Die Reiter-Regimenter der k. k. österreichischen Armee (Wien 1862, F. B. Geitler, gr. 8°.) Bd. I, S. 73, 74, 145, 205, 206, 212, 213, 267; Bd. III, S. 217, 272. — (Derselbe). Licht- und Schattenbilder aus dem Soldatenleben und der Gesellschaft (Prag 1876, 8°.) S. 160 und 348. — Neuer Nekrolog der Deutschen (Weimar 1848, Voigt, kl. 8°.) XXIV. Jahrg. (1846) S. 951, Nr. 272. — Friedenfels (Eugen v.). Joseph Bedeus von Scharberg. Beiträge zur Zeitgeschichte Siebenbürgens im neunzehnten Jahrhundert (Wien 1877, Braumüller, gr. 8°.) Bd. I, S. 106 bis 110, 161, 170, 172; Bd. II, S. 360, 366, 406, 419.

Zur Genealogie der Freiherren von Wernhardt. Die Wernhardt sind eine ursprünglich ungarische Adelsfamilie, wenngleich sie Iván Nagy in seinem großen Werke über Ungarns Adelsfamilien (Magyarország családai czimerekkel és nemzékrendi táblákkal) nicht anführt. 1. **Stephan,** der Stammvater der heutigen Wernhardt, focht unter Schwarzenberg gegen die Türken und that sich in der ersten Hälfte des siebzehnten Jahrhunderts bei Pápa und Kanizsa so hervor, daß er von dem kaiserlichen Comes Palatinus Florian Drosdowsky von Drostowitz ddo. Wien 15. Februar 1621 einen Wappenbrief erhielt; ein Vierteljahrhundert später wurde er mit seiner Gemalin Walburga Kapitz, seinen vier Söhnen **Jacob Erhard, Erhard Johann, Johann Stephan** und **Wilhelm Jacob** und seinen zwei Töchtern **Agathe** und **Dorothea** von König Ferdinand III. s. d. Preßburg 25. September 1646 in den ungarischen Adelstand erhoben. Welcher von den genannten vier Söhnen den Stamm fortpflanzte und von welchem derselben **Paul** abstammt, ist nicht ersichtlich. Letzterer aber, dessen Biographie S. 101 berichtet worden, erhielt als Ritter des Maria Theresien-Ordens mit Diplom ddo. Wien

Stammtafel der Freiherren von Wernhardt.

Stephan [1]
(1621 Wappenbrief).
Walburga Kapitz
(1646 ungarischer Adel).

Jacob Erhard.	**Erhard Johann.**	**Johann Stephan.**	**Wilhelm Jacob.**	**Agathe.**	**Dorothea.**

Paul*) 1818 Freiherr [S. 101]
geb. 25. Jänner 1776, † 13. September 1846
Maria Anna Aloisia Freiin **Cerrini** de **Monte Varchi**
geb. 27. Juni 1784.

Stephan Wilhelm [2] geb. 26. März 1806, † 17. August 1869. **Charlotte** Freiin von **Keménz** von **Gyerö-Monostor** geb. 17. März 1831, † 6. März 1839.	**Isabella Maria** geb. 7. Juni 1807, vm. **Friedrich Dorsner** von **Dornimthal** † 3. September 1871.	**Pauline Maria Anna** geb. 19. Juni 1810, vm. **Jacob Julius** Freiherr von **Kavanagh** † 10. Juni 1848.	**Amalie Therese** geb. 18. Jänner 1812, vm. **Ludwig** Freiherr **Devaux** † 20. Mai 1861.	**Siegmund August** geb. 25. Jänner 1817, †.

Anna geb. 16. October 1848.	**Charlotte** geb. 29. October 1849, vm. **Holger** von **Grevenkop-Castenskjeld.**	**Paul** geb. 5. December 1851.	**Stephan** geb 21. November 1854.

*) Es ist nirgends ersichtlich, welcher der vier Söhne Stephans der Vater des Freiherrn Paul ist.

1818 den ungarisch erbländischen
stand. — 2 Des Freiherrn Paul
n **Stephan Wilhelm** (geb.
06, gest. 17. August 1869) trat
Vater in die Reihen der kaiser-
, ward Hauptmann im 33. In-
menie, 1841 Major im Infan-
nte Nr. 48, 1843 Oberstlieute-
nfanterie-Regimente Nr. 32 und
und Regimentscommandant im
egimente Nr. 41. Im Jahre 1849
eralmajor in Siebenbürgen, dann
tscommandant in Temesvár,
dieser Eigenschaft Brigadier in
und kam später als solcher nach
). Armeecorps, 1851 nach Wien
eecorps. Zuletzt war er Feld-
utenant und Oberlieutenant der
Leibgarde, seit 1855 Inhaber des
rie-Regiments. In den Jahren
49 stand er als Oberst mit den
Feldbataillons seines Regiments
Besatzung in der Festung Te-
erwarb sich durch seine tapfere
sentliche Verdienste um die Er-
es Platzes, wurde auch in Aner-
sen mit dem Commandeurkreuze
ordens ausgezeichnet, nachdem er
das Militär-Verdienstkreuz er-
Die Stadt Temesvár aber ver-
pferen Krieger ihr Ehrenbürger-
rr Stephan vermälte sich am
er 1847 mit Charlotte geborenen
ény de Gyerö-Monostor (geb.
1831, gest. 6. März 1859),
zwei Söhne **Paul** und **Ste-**
zwei Töchter **Anna** und **Char-**
die Stammtafel) entstammen.
söhnen widmete sich der ältere
m Vater und Großvater dem
e in der kaiserlichen Armee und
em er im Cadeteninstitute zu
ie erste militärische Ausbildung
te, im Jahre 1866 in die Wiener-
Akademie und aus dieser am
er 1870 als Lieutenant in das
-Regiment, in welchem er zur
timeister sich befindet.

adrirter Schild mit Herzschild.
in Roth einen auf drei grünen
otsgewendeten, aufrecht stehenden
krönten Löwen, der in der rechten
fertig einen Säbel, in der linken
Tartsche hält. Von den vier Fel-
dern des Schildes zeigt 1 in Roth eine gol-
dene Sonne; 2 und 3 eine eiserne brennende
Bombe im silbernen Grunde; 4 in Roth
einen silbernen Halbmond. Auf dem Schilde
ruht die Freiherrnkrone, auf welcher drei ge-
krönte Turnierhelme sich erheben. Aus der
Krone des mittleren wächst zwischen einem
offenen Fluge der goldene Löwe hervor; die
rechte Seite des Fluges ist von Silber und
Roth quer getheilt und trägt auf der Thei-
lungslinie einen achtspitzigen wechselnd schwarz
goldenen Stern; die linke Seite des Fluges
ist von Schwarz und Gold quer getheilt und
trägt auf der Theilungslinie einen achtspitzigen
wechselnd roth silbernen Stern. Auf den
Kronen des rechten und linken Helmes erheben
sich vier hintereinander gestellte, auswärts ab-
fliegende lange, spitzige, blau, roth und silbern
quer getheilte Fahnen. Die Helmdecken sind
sämmtlich rechts schwarz mit Gold, links
roth mit Silber unterlegt. Schildhalter:
zwei goldene Löwen.

Porträts. Des Freiherrn Paul: Radirung von Lützendorf aus dem Jahre 1820, Brustbild in 8°. — Des Freiherrn Stephan: 1) mit magyarischer Unterschrift: „Báró Wernhardt István † Al-Tábornagy; a magyar kir. udv. Festőrség főhadnagya"; | u. s. w. Joi Maraston yi (lith.) 1867. Gedruckt bei Reiffenstein und Rösch in Wien (4°). — 2) Unterschrift. Facsimile des Namenszuges: „B. Wernhardt". Kriehuber 1838 (lith.). Gedruckt bei Jos. Stoufs (Wien, Folio).

Andreas Graf Thürheim erwähnt in seinen „Gedenkblättern aus der Kriegsgeschichte der k. k. österreichischen Armee" Bd. II. S. 55, Jahr 1813 einen **Joseph** von Wernhard, der im Jahre 1813 als Oberstlieutenant des Dragoner-Regiments Nr. 7, Prinz von Lothringen sich bei Dölitz am 18. October besonders hervorthat, indem er mit seiner Division und einer von Kronprinz-Kürassieren Nr. 4 das von einer gegen diesen Ort vorrückenden französischen Cavalleriecolonne bedrohte Geschütz dadurch rettete, daß er sich rasch dem Feinde entgegenwarf, denselben zurückdrängte und dabei mehrere Gefangene machte.

Wernischek, Johann Jacob (Arzt und Naturforscher, geb. im Thuróczer Comitate Ungarns **1743**, gest.

zu Wien 18. Juli 1804). Die Studien beendete er in Wien, wo er nach Erlangung des philosophischen und medicinischen Doctorates practicirte. Als geschickter denkender Arzt gelangte er zu Ruf und ansehnlicher Praxis und wurde Leibarzt des Erzbischofs und Cardinals Grafen Migazzi. Dabei war er in seinem Fache auch schriftstellerisch thätig, beschäftigte sich in seinen Mußestunden mit dem Studium der Naturwissenschaften, vornehmlich mit Botanik, und gab folgende Schriften heraus: „*Dissertatio inaug. med. de homine interno*“ (Wien 1759, 8°.); — „*Genera plantarum cum characteribus suis essentialibus et naturalibus*“ (ebd. 1763, Gerold, gr. 8°.); — „*Genera plantarum ad facilius consequendarum earum notitiam secundum numerum Laciniarum Corollae disposita*“ (Wien 1764; 2. Ausg. ebd. 1766, Trattner, gr. 8°.); — „*Tractatus physicam astrorum notitiam ex principiis mechanicae proponens*“ (ebd. 1765, Trattner, gr. 8°.); — „Frage: Woher entstehen die Faulfieber? Warum sind die Friesselfieber so selten? Sammt der aus Erfahrungen gezogenen Antwort“ (ebd. 1789, gr. 8°.); — „*Regulae venaesectionis secundum ipsas morborum causas effectrices sive secundum suam medendi normam dispositae*“ (ebd. 1783, Beck, gr. 8°.); — „*Systema medendi naturale*“ (ebd. 1777, Trattner, gr. 8°.); — „*Medendi norma ad dignoscendas evellendasque ipsas morborum causas*“ Tomi 2 (ebd. 1780—1786, Beck, gr. 8°.); — „Beschreibung des rheumatischen Fiebers, welches gegenwärtig allgemein herrscht“ (ebd. 1789, 8°.). Was nun Wernischek als Botaniker betrifft, so ging er als solcher seinen eigenen Weg und versuchte die Pflanzengattungen nach der Zahl der Blumenblätter zu bestimmen; doch griff dieser Versuch nicht durch, und sein Werk, obgleich in zweiter Auflage erschienen, ist heute vergessen; bedeutsamer aber war er als Arzt, da er als solcher die Erkenntniß und Heilung der Krankheiten auf die Ursachen derselben zu begründen suchte. Das empirische Verfahren, das leider immer noch so viele Aerzte einschlagen, indem sie bald nur die äußeren Erscheinungen beachten, bald nur specifischen Mitteln vertrauen und die Behandlung einer Krankheit mehr von deren Namen als dem eigentlichen Heilobjecte abhängig machen, genügte ihm keineswegs, sondern er war ein sorgfältiger Beobachter und wollte die Ursachen eines Leidens theils als vom Organismus oder Mechanismus, von der Seele, von fremden Körpern und von der Natur herrührend, erkennen, mit welch letzterer Benennung er den Grund der selbständigen Lebensregungen, d. h. Alles bezeichnete, was von jeher in den Begriff der Naturheilkraft zusammengefaßt worden ist. Doch meint die Fachkritik, daß er in seinem Werke: „Medendi norma“ (Richtschnur der Heilung), welches 1776 erschien, nicht über das Allgemeine hinausgekommen und nur in neuer Zusammenstellung das zusammengefaßt habe, was vor ihm Boerhave und andere hervorragende Aerzte seinerzeit gelehrt hatten. Auch in seinem allgemein therapeutischen Werke „Systema medendi naturale“ (über das natürliche Heilverfahren) schlägt er die betretenen Pfade ein und verläßt sie auch dann nicht, wenn bereits neue mit Erfolg eingeschlagen worden. Doch aber zeichnen sich seine Schriften durch eine ungemeine Klarheit der Darstellung aus, welche ebenso seine gründliche Kenntniß und sein ausgebreitetes Studium bekun-

dass als sie für Aerzte, die nicht Zeit und Lust haben, selbständig vorzugehen und zu forschen, gediegene und zuverlässige Handbücher und Leitfaden waren.

(Th. Puca). Das gelehrte Oesterreich. Ein Versuch u. s. w. I. Bandes 2. Theil (Wien 1778, von Trattner, 8°.) S. 251. — *Horány (Alexius)*. Memoria Hungarorum et Protothallum scriptis editis notorum (Potonii 1777, A. Loewe, 8°.) tomus III, S. 538. — Bibliotheca hungarica historiae naturalis et matheseos. Edidit Szinnyei Jozsef et Dr. Szinnyei Jozsef (Vater und Sohn) (Budavesth 1878, 8°.) Sp. 836. — Hirschel (Bernhard Dr.). Compendium der Geschichte der Medicin von den Urzeiten bis auf die Gegenwart, mit besonderer Berücksichtigung der Neuzeit und der Wiener Schule. Zweite umgearbeitete und vermehrte Auflage (Wien 1862, Braumüller, gr. 8°.) S. 282.

Werschauer, Johann (čechischer Schriftsteller, geb. in Böhmen im letzten Viertel des vorigen Jahrhunderts, Todesjahr unbekannt). Ein naher Verwandter Bernhard Anton Werschauer's [siehe den Folgenden]. Nach beendeten philosophischen Studien erlangte er daraus die Doctorwürde und wurde 1808 Lehrer der čechischen Sprache und Literatur bei mehreren Erzherzogen des kaiserlichen Hauses. In der Folge, 1814, erhielt er eine Professur dieser Gegenstände in der k. k. Ingenieurakademie zu Wien, befreundete sich mit den hervorragenden Vertretern der böhmischen Literatur und betheiligte sich als Mitarbeiter an verschiedenen čechischen Zeitschriften jener Tage, wie an den von Kramerius herausgegebenen „Poštovské", späteren „Cis. kr. Vlastenské Noviny", an Hromadko's „Vídenské Noviny" u. a.; auch war er vornehmlich für Verbreitung čechischer Bücher thätig und im Jahre 1814 einer der energischesten Agitatoren für Einführung des čechischen Gottesdienstes in der Wiener Kirche U. L. Frau Maria am Gestade, zu welchem Zwecke er in Wien und auswärts zahlreiche Beiträge sammelte. — Zugleich mit Johann Werschauer war dessen Verwandter **Bernhard Anton**, welcher die theologischen Studien beendete und 1790—1800 als Feldcaplan bei Coburg-Dragonern diente, einer der eifrigsten und eindringlichsten Förderer zur Neubelebung der čechischen Sprache und Literatur Anfangs des laufenden Jahrhunderts. Er stand in freundschaftlicher Verbindung mit den ansehnlichsten čechischen Schriftstellern jener Tage, mit den beiden Kramerius, Nejedli, Novák, Prochaska, Puchmaier, Rulik, Tomsa und Anderen und entwickelte eine rastlose Thätigkeit für Verbreitung čechischer Bücher und Zeitschriften. Wann er und sein Vetter Johann das Zeitliche segneten, wissen wir nicht.

Wersin, Karl (Professor der Mechanik und Physik am Prager polytechnischen Institut, geb. zu Falkenau im Elbogener Kreise Böhmens 1803). Er kam frühzeitig mit seinen Eltern nach Eger, wo er das Gymnasium beendete. 1819 bezog er die Prager Hochschule und wendete sich dem Studium der Rechte zu. 1824 jedoch gab er dasselbe auf, um sich ausschließlich den mathematisch-physicalischen Wissenschaften zu widmen, die er schon früher immer mit Eifer betrieben hatte. Er machte nun die Rigorosen aus der Physik und Mathematik, hörte am Prager Polytechnicum Steinmann's Vorlesungen über Chemie und bewarb sich um ein Lehramt aus erstgenannten Gegenständen. 1824 wurde er Adjunct dieser Fächer an der Prager philosophischen Facultät. Nachdem er als solcher

vier Jahre gewirkt hatte, supplirte er die durch die Berufung seines Lehrers Haslaschka nach Wien erledigte Lehrkanzel der Physik in Prag durch zwei Jahre und ward 1834 wirklicher Professor dieses Faches am k. k. Lyceum in Linz. 1836 erfolgte seine Uebersetzung als Professor der Mechanik und Physik an das ständische polytechnische Institut in Prag, wo er noch 1860 thätig war. 1844 unternahm er eine Reise nach Norddeutschland, um die Einrichtung auswärtiger technischer Lehranstalten kennen zu lernen, und besuchte dabei die Industrieausstellung in Berlin; dann reiste er auf Kosten des böhmischen Landesausschusses 1851 und 1855 zu den Weltausstellungen in London und Paris, bei welcher Gelegenheit er auch zahlreiche industrielle und technische Anstalten besuchte. Im Buchhandel hat er nichts herausgegeben, dagegen mehrere Aufsätze in der encyklopädischen Zeitschrift des böhmischen Gewerbevereines veröffentlicht. Er war Mitglied der k. k. patriotisch-ökonomischen Gesellschaft des Vereines zur Ermunterung des Gewerbsgeistes in Böhmen und des k. k. österreichischen Ingenieurvereines.

Poggendorff (J. C.). Biographisch-literarisches Handwörterbuch zur Geschichte der exacten Wissenschaften u. s. w. (Leipzig 1863, Ambr. Barth, gr. 8°.) Bd. II, Sp. 1302.

Porträt. Lithographie (Prag 1860, Farsky, kl. Fol.).

Wertheim. Arnold siehe: **Wertheim,** Wilhelm [in den Quellen, S. 119, Nr. 1].

Wertheim. Franz Freiherr v. (Großindustrieller, geb. zu Krems im November 1818, gest. in Wien 3. April 1883). In ganz untergeordneten Verhältnissen geboren, genoß er in der Schule seiner Vaterstadt den ersten Unterricht. Nach Einigen hätte er als Lehrbube sich für ein Handwerk bilden sollen, nach Anderen aber sei er, nachdem er die unteren Classen beendet, nach Wien gegangen, habe dort das polytechnische Institut besucht und sich in demselben für den Kaufmannsstand ausgebildet. 18 Jahre alt, nahm er dann das Wanderbündel auf die Schultern und durchpilgerte Deutschland, Frankreich und England, überall mit offenen Augen das Wichtigste, was ihm für seine Zwecke paßte, schauend. Nun kehrte er heim und errichtete 1841 mit seinen eigenen kleinen Ersparnissen und einem geringen väterlichen Erbe in Krems zunächst eine Werkzeugfabrik. Mit den Werkzeugen, diesen eigentlichen Elementen des Handwerkerstandes, bahnte er sich den Weg zu den Reichthümern, die er später erwarb. Mit der kleinen Werkzeugfabrik in Krems schuf er sich die Welt der Arbeit und Industrie, mit der er später eine wahre Machtstellung in der österreichischen Gewerbewelt einnahm und bis an seinen Tod behauptete. Wir sind außer Stande, die einzelnen Phasen dieses thätigen Lebens zu verfolgen, so lehrreich eine solche Darstellung für Alle sein müßte, die berufen sind, auf dem goldenen Boden des Handwerkes zu wandeln, weshalb auf die reichen Quellen, die darüber ziemlich ausführlich berichten, hingewiesen werden muß. Schon im folgenden Jahre, 1842, kaufte er die Wiener Werkzeugfabrik von Gruber, dann eine zweite in Scheibbs und begann zugleich durch Errichtung eines Galanteriegeschäftes in Krems den Grundstein zu legen zu seinen späteren großartigen Unternehmungen. Die Gruber'sche Werkzeugfabrik hatte er indessen völlig umgestaltet und die Zahl der Arbeiter

verdoppelt. Schon auf der Industrieausstellung in Laibach 1844 errang er die silberne Medaille, und auch auf der im folgenden Jahre abgehaltenen Industrieausstellung zu Wien trug er dieselbe davon. Die damals preisgekrönte Werkzeugausstellung erwarb Kaiser Ferdinand für das Wiener polytechnische Institut. Bei dieser Gelegenheit erhielt Wertheim auch den Titel eines k. k. Hof-Werkzeugfabrikanten. 1846 übersiedelte er nach Wien, wo bald der Auftrag an ihn erging, für das technische Cabinet des Kaisers Ferdinand, der bekanntlich für Technik und was damit in Verbindung stand, sich sehr interessirte, eine große Sammlung von Werkzeugen herzustellen. Auch das kaiserliche Museum in St. Petersburg ließ um diese Zeit von ihm zum Gebrauche der technischen Schulen eine aus 885 Stück bestehende Werkzeugsammlung anfertigen, wofür ihm nebst dem festgestellten Ankaufspreise vom Kaiser Nicolaus die große goldene Medaille für Industrie zum Tragen am breiten Bande des St. Annenordens verliehen wurde. Immer mehr und mehr vervollkommnete Wertheim seine Anstalten und die in ihnen gearbeiteten Erzeugnisse, so daß ihm die Jury der Industrieausstellung zu Linz 1847 die goldene Medaille zuerkannte. Aber nicht allein vervollkommnete er auf die sorgfältigste Weise die Stahl- und Holzwerkzeuge, sondern, die praktische Seite nie außer Acht lassend, bezeichnete er zum Behufe der technischen Studien jedes einzelne Werkzeug mit dem technischen Fachnamen. Jede neue Ausstellung zeigte einen Fortschritt und erwarb ihm neue Siege: auf der Leipziger Industrieausstellung 1850 erhielt er die silberne Medaille; die Jury der Weltausstellung in London 1851 erkannte ihm die erste Preismedaille zu, und in Würdigung seiner von technischer Seite für die Theorie des Handwerks geleisteten Dienste verliehen ihm Kaiser Franz Joseph und der Prinz Regent von Baden die goldene Medaille für Kunst und Wissenschaft. 1852 gründete er nun im Vereine mit F. Wiese die erste österreichische Fabrik für feuer- und einbruchsichere Kassen und Schränke, und vom Gründungsjahre bis zum 13. März 1869, also innerhalb 17 Jahre, stellte die Fabrik die respectable Zahl von 20.000 Kassen und Schränken fertig. Gleich im ersten Jahre nach Errichtung dieser Fabrik wurde auf Veranlassung der k. k. Ministerien des Handels und der Finanzen eine commissionelle Feuerprobe der Erzeugnisse vorgenommen, deren Ergebniß so überaus günstig ausfiel, daß die Ministerien die Einführung dieser Cassen bei allen k. k. Aemtern anordneten. Durch die Verbesserung des amerikanischen Sicherheitsschlosses von Yell in Philadelphia ist nicht nur die absolute Unaufsperrbarkeit mit einem anderen Schlüssel oder wie immer Namen habenden Instrumente oder irgend einer sonstigen mechanischen Einrichtung sichergestellt, sondern eine sehr sinnreiche Combination hat es ermöglicht, daß unter einer Million in der Werthheim'schen Fabrik angefertigter Schlüssel nicht zwei einander gleichen, so daß es absolut unmöglich ist, daß irgend ein Wertheim'scher Schlüssel eine Kasse, für die er nicht bestimmt ist, öffne. Der durch irgend einen Umstand in Verlust gerathene Kassenschlüssel ist daher für den Finder absolut werthlos. Das Eigenthum des Verlustträgers aber sowohl als das aller anderen Kassenbesitzer ist geschützt, da außer dem Chef der Firma Niemand weiß, welche Kasse mit dem betreffenden

Schlüssel aufsperrbar ist. Wertheim deponirte im Jahre 1867 auf der Pariser Ausstellung Einhunderttausend Francs für die Aufsperrung einer seiner Kassen ohne Gegeneinsatz dessen, der den Versuch wagen wollte, und obgleich hervorragende Capacitäten aller Länder, namentlich Englands, Frankreichs und Amerikas während der Ausstellung den Versuch machten, gelang es doch Niemandem, eine Wertheim'sche Kasse zu öffnen. Indessen machte auch die Werkzeugfabrik ununterbrochen Fortschritte, und die Vortrefflichkeit der Erzeugnisse veranlaßte deren Aufnahme in die berühmtesten Museen und Institute für Technik. So befinden sich, außer in der schon erwähnten Sammlung im Wiener Polytechnicum und in St. Petersburg, Wertheim's Werkzeuge im Conservatoire impériale des arts et métiers in Paris, in Nürnberg, Meiningen, Turin und in Athen. Die gewichtigste Anerkennung aber wurde ihnen zutheil durch die Aufnahme in das Kensington-Museum, welches großartigste industrielle Institut in der Welt nur die besten, vorzüglichsten und hervorragendsten industriellen Leistungen der Gegenwart sammelt. Zu dieser Sammlung aber gehört ein von Wertheim zusammengestellter Leitfaden, betitelt: „Werkzeugkunde zum Gebrauche für technische Lehranstalten, Eisenbahnen, Schiffbau und Industriegewerbe, als Tischler, Drechsler, Faßbinder, Modelleure und Mechaniker. 35 (lith.) Foliotafeln, wovon 27 im Farbendruck mit 1081 Figuren und erläuterndem Text" (Wien 1869, Gerold, gr. 4°., VIII und 62 S.), der gleichzeitig im nämlichen Verlag mit französischem Text erschien. Auch nach anderer Seite richtete Wertheim seinen schöpferischen Blick. Er *übernahm* die Leitung der *Knepper'schen* Buntpapierfabrik und brachte dieselbe auf eine hohe Stufe der Ausbildung, schuf aber auch da Neues, indem er die Cigarettenpapierfabrication nach Oesterreich verpflanzte und der Fabrik eine solche Ausdehnung gab, daß täglich zehn Millionen Blätter erzeugt wurden. Die ungeheueren Summen, welche bis dahin ins Ausland gingen, werden seitdem dem österreichischen Vaterlande productiv erhalten. Die Zahl der goldenen und silbernen Medaillen, welche Wertheim für seine industriellen Leistungen auf den verschiedenen Ausstellungen des Continents erhielt, übersteigen wohl ein Viertelhundert. Wie mannhaft er die österreichische Eisenindustrie auf der Londoner Ausstellung 1863 vertrat, wird S. 111 bei der Beschreibung des Ehrenpocals erzählt, welchen ihm die steirischen und oberösterreichischen Gewerken aus diesem Anlaß verehrten. Im Jahre 1869 wurde er von der Regierung auf die Ausstellung in Amsterdam gesandt, darauf zur Eröffnung des Suezkanals nach Aegypten, wo er auch an dem damit verbundenen Congreß handelspolitischer Capacitäten aus aller Herren Ländern Theil nahm. 1871 ging er als österreichischer Commissär zur Londoner Industrieausstellung und erhielt nach seiner Rückkehr von Kaiser Franz Joseph den Orden der eisernen Krone zweiter Classe, mit dem statutenmäßig der Freiherrenstand verbunden ist. Wer zählt sie alle die Orden, Auszeichnungen und sonstigen Ehren, die er im Laufe der Jahre erhielt? Außer Oesterreich verliehen ihm Hannover, die Türkei, der Papst, Bayern, Persien, die Niederlande, Baden, Frankreich, Norwegen und Schweden, Portugal, Belgien und Rußland Commandeur- und Ritterkreuze; dann war er Mitglied der Landesvertretung für das Erzherzogthum unter der Enns,

ger der Stadt Krems in Nieder- von Steyr in Oberösterreich und tes Neustift bei Scheibbs. Nach chte über die Wiener Weltaus- 1873 beschäftigte Wertheim's fabrik im genannten Jahre in Dampfmaschine von 20 Pferde- und 40 Hilfsmaschinen, in 3 Wasserwerke von 150 Pferde- mit 300—400 Arbeitern. Als 1869 die zwanzigtausendste seiner Fabrik vollendet worden, tete er aus diesem Anlaß in den älen zu Wien ein großes Fest, belehrte und Männer der Arbeit, nd Diplomaten, Staatsmänner industrielle, Vertreter der großen tute und einfache Handelsleute hmen, und damals widmete er ken- und Unterstützungsvereine ftige Arbeiter seiner Fabrik die von 5000 fl. Als es nach seinem Eröffnung des Testamentes sich aß von dem aus vier bis fünf t Gulden bestehenden Vermögen rmen keine oder doch nur solche ausgesprochen waren, welche r dieser großen Hinterlassenschaft Betracht kamen, so glaubte der d Erbe des Verblichenen für nterlassungssünde eintreten zu d wiederholt meldeten dann die von viele Tausende betragen- men, welche derselbe zu humanen widmete. Uebrigens wurde von welche die Verhältnisse in den Wertheim's kannten, ver- daß derselbe bei Lebzeiten für beiter in jeder Hinsicht gesorgt hren und der Ihrigen Unterhalt ge und umsichtige Vorkehrungen habe. Zum Schlusse sei noch mposition erwähnt: „Grimne- Krems. Phantasie für Flöte und Pianoforte", welche 1875 bei Schreiber in Wien erschien und einen Franz von Wertheim (ob es unser Fabricant?) zum Verfasser hat.

Wertheim's Ehrenpocal. Die österreichischen und steirischen Sensengewerke überreichten im Jahre 1863 Wertheim, der damals als Vicepräsident der niederösterreichischen Handels- und Gewerbekammer die Interessen der Gewerbe mannhaft vertreten und ihren Erzeugnissen auf der Londoner Ausstellung zur verdienten Geltung verholfen hatte, zum Danke für sein Vorgehen einen silbernen Ehrenpocal. Derselbe maß 20 Zoll in die Höhe und war eine auserlesene Arbeit des berühmten Wiener Ateliers der Herren Mayerhofer und Klinkosch. Die auf dem Deckel des Pocals befindliche porträtähnliche Gestalt zeigt Franz Wertheim, wie er mit einer steirischen Sense vor der Jury der großen Weltausstellung einen Hieb in eine Eisenplatte führt. Diese Darstellung spielt nämlich auf nachstehenden Vorgang an. Als das Preisgericht in der Ausstellung zu den Sensen kam, welche aus aller Herren Ländern nebeneinanderhängend aus den Glasfenstern herausschimmerten, machten fremde Jurors die Bemerkung, daß steirische Sensen weich in der Schneide und nicht immer verläßlich sind. Darauf erwiderte Wertheim: „Mit dem Anschauen allein ist es nicht abgethan. Sensen und Sicheln gehören zum Hauen und Schneiden und da weder Gras noch Stroh vorhanden, so nehmen wir Eisenblech." Gesagt, gethan. Die steirischen Sensen fuhren zolltief in das Blech, ohne selbst die mindeste Verletzung zu erleiden. Sensen anderer Länder brachten keine Wirkung hervor, und so war der Sieg unserer steirischen Sensen entschieden. Die Platte des Bechers zeigt das Datum des obbeschriebenen Vorganges: „London 15. Mai 1862". Auf dem Pocal aber stehen die Worte: „Herrn Franz Wertheim, Ritter hoher Orden, Fabriken- und Gewerkenbesitzer, Vicepräsident der Wiener Handelskammer, von den Gewerken der Sensenindustriellen Oesterreichs und Steiermarks, ihrem edlen Vertreter auf der Welt-Industrie-Ausstellung zu London 1862". Beschreibungen und Abbildungen des Ehrenpocals brachten in schönen Holzschnitten Waldheim's „Illustrirte Zeitung" (Wien, Fol.) 14. Februar 1863, Nr. 39. S. 106 und

die „Illustrirte Zeitung" (Leipzig, J. J. Weber) 14. Februar 1863, Nr. 1024, S. 117.

Quellen. Amtlicher Katalog der Ausstellung der im Reichsrathe vertretenen Königreiche und Länder Oesterreichs. Weltausstellung 1873 in Wien (Wien 1873, Verlag der General-Direction, 8°.) S. 235, Nr. 423. — Arenstein (Jos. Prof. Dr.). Oesterreich auf der internationalen Ausstellung 1862. Im Auftrage des k. k. Ministeriums für Handel und Volkswirthschaft (Wien 1862, Staatsdruckerei, schm. 4°.) S. XL—XLII, XLVIII, XLIX, 605, 629, 624, 628—631. — Augsburger Abendzeitung, 1883, Nr. 92, S. 3. — Biographisches Lexikon der Wiener Weltausstellung 1873. Herausgegeben von Engel und Rotter. Redigirt von Heinrich Frauberger (Wien gr. 8°.) S. 123 mit Holzschnittbildniß. — Erner (Wilhelm Franz Prof. Dr.). Weltausstellung 1873 in Wien. Beiträge zur Geschichte der Gewerbe und Erfindungen Oesterreichs von der Mitte des achtzehnten Jahrhunderts bis zur Gegenwart. Erste Reihe: Rohproduction und Industrie (Wien 1873, Braumüller, gr. 8°.) S. 406 und 493. — Guide und Souvenir-Album der Wiener Weltausstellung 1873. Von Adolf Dillinger und Aug. von Conraths (Wien, 12°.) S. 216—219. — Neuer Freier Kikeriki, 1873, Beilage zu Nr. 25: „Franz Freiherr von Wertheim". — Neue Freie Presse (Wiener polit. Blatt) 1883, Nr. 6681, Morgen- und Abendblatt; Nr. 6683, Morgen- und Abendblatt; Nr. 6690, Morgenblatt (Testament); Nr. 6692, Morgenblatt. — Neue Freie Zeitung (Wien, kl. Fol.) 1871, Nr. 20: „Ein Feldmarschall der Industrie". — Neue illustrirte Zeitung (Wien, Zamarski, kl. Fol.) XI. Jahrgang, 15. April 1883, Nr. 29, S. 463. — Die neuen Väter der Großcommune Wien. Von Moritz Bermann und Franz Evenbach (Wien 1861, 8°.) S. 40. — Presse (Wiener polit. Blatt) 1853, Nr. vom 12. Juni: „Die österreichische Industrie auf der Pariser Weltausstellung"; 1869, Nr. 75, im Feuilleton: „Wertheim's 20.000. Kasse". — Tagespost (Wiener polit. Blatt) 1861, Nr. 202, im Feuilleton. — Wiener humoristisches Jahrbuch. Herausgegeben von Isidor Gaiser (Wien, 8°.) VII. Jahrg. (1870) S. 143, mit Holzschnittbildniß. — Wiener Theater-Zeitung (Wiener Conversationsblatt.) Herausgegeben von Adolf Bäuerle (Wien, kl. Fol.) 1855, S. 242: „Industrielles". — Wiener Zeitung, 1869, Nr. 266: „Wiener Industrie II."

Porträts Wertheim's. 1) Unterschrift: „Baron Franz Wertheim". Holzschnitt nach einer Zeichnung von F. W(eiß) in der „Neuen Illustrirten Zeitung" (Wien, Zamarski, kl. Fol.) in der Nummer vom 15. April 1883, S. 463 [sehr ähnlich]. — 2) Lithographie (nach dem Leben) von A. Quanthagre (Wien, Fol.) Brustbild. — 3) Unterschrift: „Franz Freiherr von Wertheim". Silbert del., Angerer und Göschl chem. im „Wiener Kladderadatsch". I. Jahrgang, 10. November 1876, Nr. 19. — 4) Holzschnitt aus der Xylographischen Anstalt von R. Hempel in den „Wiener Plaudereien" 1873, Nr. 48, S. 226, Medaillon-Brustbild. — 5) Tatz del., Angerer chemit. Brustbild in der Wiener Weltausstellungs-Zeitung vom 6. März 1872, Nr. 23. — 6) Wertheim mit Theodor und Wilhelm Riedel und Friedrich Schulz gezeichnet auf einem Blatte in vier Medaillons von Klic in „Floh" vom 29. April 1880, Nr. 35 mit der Ueberschrift: „Ein Sieg der österreichischen Industrie".

Chargen. Der Floh (Wiener Witz- und Spottblatt, Folio) III. Jahrg., 26. März 1871, Nr. 13: Ueberschrift: „Der Feuerfeste". Wertheim's aus Flammen unversehrt vor sich blickendes Brustbild. Klic (del.). — Derselbe, 24. Februar 1878, Nr. 8: „Das Hofopern-Repertoire auf der Hofopern-Soirée". Wertheim mit einem zweiten Heren Arm in Arm. Unterschrift: „Maurer und Schlosser". F. Grätz del. — Humoristische Blätter. Von A. Klic. IV. Jahrg., 1. November 1874, Nr. 9: Unterschrift: „Franz Freiherr von Wertheim". Wertheim über und über, an der Brust auf beiden Armen mit Orden bedeckt, hält an einem Tuche ein über Wasser auftauchendes Kind [Anspielung auf die von ihm bewerkstelligte Rettung eines Kindes, das nahe dem Ertrinken war] — Dieselben, 16. Februar 1877: „Zur Affaire des Hofwechslers Leitner". — Kaktus (Wiener Witz- und Spottblatt, gr. Fol.) 1874, Nr. 2 in der Rubrik: „Helden der Reclame". Zeichnung von Dombi. [Hinter Wertheim geht ein Dienstmann, der ihm — bekanntlich helas Ersterer eine Unzahl Decorationen aus allen

Ländern — seine zahllosen Orden .] — Derselbe, 1874, Nr. 9: s". [Zu Wertheim bemerkt ein nch, dem der Baron seine vielen eigt, daß ihm doch noch ein solcher nämlich ein Bettelorden. — Der Ki- Humoristisches Volksblatt (Wien, IX. Jahrg., 18. März 1869, Nr. 11: ian Hausherr auf der Ringstraße — Der Kikeriki (Wiener Witzblatt, 1873, Nr. 2: Ueberschrift: „Wie die nd Brandstifter von Baron Wert- en". [Wertheim steht am Fenster, elchem zwei Strolche mit drohender zu ihm aufblicken.] F. Grätz del. ner Punch, 1871, Nr. 29: „Zur stellung 1873". [Baron Wertheim suchern der Ausstellung eine seiner icheren Kassen mit der Bemerkung: dieselbe eigens zum Schutze der ischen Verfassung erfunden. Die Ver- könne nicht gestohlen werden und ht verbrennen so lange sie nämlich Kasse eingesperrt bleibt.] — Der ft (Wiener Witzblatt, Fol.) 1876. „Galerie der Mißvergnügten". eim auf einer feuersicheren Kasse Hilbert del.

heim, F. M. siehe: **Wertheim**, [in den Quellen, S. 119,

heim, Gustav, siehe: **Wertheim**, [in den Quellen, S. 119,

heim, Ignaz, siehe: **Wertheim**, [in den Quellen, S. 120,

heim, Ignaz Joseph, siehe: , Wilhelm [in den Quellen, Nr. 5].

heim, Otto, siehe: **Wertheim**, [in den Quellen, S. 120,

heim, Samson, siehe: **Wertheim** nson [in den Quellen, S. 130].

heim, Theodor (Naturfor- eb. in Wien am 24. December 1820, gest. daselbst am 6. Juli 1864). Sein Vater Zacharias, einer israelitischen Kaufmannsfamilie angehörig, wendete sich, von eilf Brüdern der einzige, vom Handelsstande ab und den Wissenschaften zu. Er wurde praktischer Arzt und Primararzt des Wiener Israelitenspitals [siehe dessen Biographie S. 121, Nr. 7]. Unter des Vaters Leitung erhielt Theodor eine sorgfältige Erziehung, dann beendete er das Gymnasium und den philosophischen Curs in Wien. Das Studium der alten Sprachen, vornehmlich die Literatur der Griechen fesselten den talentvollen Jüngling, dessen geistige Richtung sich jedoch frühzeitig der positiven Forschung zuwandte. Berzelius' Entdeckungen, welche die wissenschaftliche Welt mit Bewunderung erfüllten, erweckten in dem empfänglichen Geiste Wertheim's den heißen Wunsch, sich dem Studium der Naturwissenschaften und insbesondere dem der Chemie widmen zu können. Wohl war dies nicht nach dem Plane des Vaters, der bei der Wahl des theoretischen Faches wenig die Zukunft des Sohnes fördernde Aussichten erblickte. Doch in seinem Feuereifer trug Letzterer endlich den Sieg davon und ging nach Berlin, wo er durch zwei Jahre mit anorganischer Chemie und den damit verwandten Fächern sich ausschließlich beschäftigte. 1843 kehrte er nach Oesterreich zurück und begab sich zunächst nach Prag, um sich unter dem damals aus Gießen zurückgekehrten J. Redtenbacher [Band XXV, S. 116] in der organischen Chemie auszubilden. In den Jahren 1843 und 1844 bezog er ein jährliches Stipendium von 300 fl., das ihm bei seinen kostspieligen chemischen Versuchen nur geringe Hilfe bot. Aber auch schon mit seiner ersten Arbeit: einer Unter-

suchung des Knoblauchöles, an welche sich die Entdeckung schloß, daß das flüchtige Oel des Knoblauchkrautes (Alliaria officinalis) mit dem flüchtigen Senföl identisch sei, und wobei es ihm auch gelang, das Knoblauchöl in das Senföl und letzteres in ersteres zu verwandeln, erregte in gelehrten Kreisen Aufsehen und rief die ermunterndsten Urtheile der beiden Schöpfer der heutigen Chemie Berzelius und Liebig hervor. Aber diese Urtheile zweier Koryphäen der Wissenschaft reichten, wie die Verhältnisse damals (1845) lagen, nicht aus, um dem jungen Forscher eine seinen Leistungen entsprechende Stellung zu verschaffen. „Die Religionsangehörigkeit", bemerkt der Generalsecretär der kaiserlichen Akademie der Wissenschaften in der Gedächtnißrede, „von der sich Wertheim bei Lebzeiten seines im Dienste der israelitischen Gemeinde stehenden Vaters zu trennen nicht entschließen konnte, war leider in Oesterreich noch ein unübersteigliches Hinderniß für Staatsanstellungen irgend welcher Art." Umso größer war demnach für den durch Verhältnisse, für die er nicht konnte, sich zurückgesetzt Fühlenden die Ueberraschung, als ohne sein Zuthun seine Wahl zum correspondirenden Mitgliede der kaiserlichen Akademie der Wissenschaften mathematisch-naturwissenschaftlicher Classe erfolgte, welche am 26. Juni 1848 auch bestätigt wurde, und welche er erst aus der „Wiener Zeitung" erfuhr. Nun verband er sich im Herbst desselben Jahres mit Professor Rochleder [Bd. XXVI, S. 216] zu einer Arbeit über das Piperin, die er dann allein zum Abschluß brachte, da sein Mitarbeiter mittlerweile als Professor der Chemie nach Lemberg *abgegangen* war. Darauf begab er sich *nach* Gratz, wo er im Laboratorium Gottlieb's seine chemischen Untersuchungen wieder aufnahm, welche sich zunächst auf das Chinin, das Blyth'sche Narcotin und die Salzlake der Heringe erstreckte und interessante Ergebnisse zu Tage förderte. Infolge dieser Arbeiten berief ihn Freiherr von Baumgartner, damals Finanzminister in Oesterreich, nach Hainburg an das eigens für die Zwecke der Tabakfabrikendirection auf seine Anordnung errichtete chemische Versuchslaboratorium, welcher zunächst praktische Wirkungskreis die Möglichkeit streng wissenschaftlicher Thätigkeit nicht ausschloß. Auch in dieser Stellung leistete Wertheim Verdienstliches. Seine Ergebnisse in Verbesserung des Schnupftabaks, die hauptsächlich auf Ersetzung der Pottasche durch Soda und ferner auf Weglassung des kostspieligen und durch die nachfolgenden Proceduren wirkungslosen Weinzusatzes zu den Blättern gerichtet waren, erzielten auch eine namhafte Ersparniß, die sich auf 12.000 fl. im Jahre bezifferte. Nicht volle zwei Jahre blieb er in dieser Stellung, 1854 trat er zum Katholicismus über, da er demselben, wie einer seiner Biographen diesen Schritt erläutert, im idealen Sinne des Christenthums schon längst angehört hatte, und nun erhielt er die nach Sangaletti's Rücktritt erledigte Lehrkanzel der Chemie an der Pesther Universität. Hier ging er vor Allem an die Einrichtung eines den Anforderungen der Wissenschaft entsprechenden Laboratoriums, wozu ihn ebenso die Bekanntschaft mit den Anstalten des Auslandes wie das klare Verständniß der Erfordernisse besonders befähigte. In dieser Zeit entdeckte er ein neues Alcaloid, das er Cynodrin nannte, und vollendete Analyse des Franz Joseph-Bades „T ser" in Unter-Steiermark. Während

enso eifrig als Lehrer wie als
in Ungarns Hauptstadt wirkte,
n sich, wie sein Biograph be-
n Ungarn jene beklagenswerthen
en Zustände vor, welche auch die
ung so vieler ausgezeichneter
r Professoren von der Pesther
ität und anderen Lehranstalten
des zur Folge hatten. Aus diesen
en Zuständen erwuchsen nicht nur
, sondern auch der ganzen Mon-
große Nachtheile. Die von ruhig
den vorausgesehenen Befürchtun-
t die Erfahrung vollkommen be-
Alles litt darunter, und die Ge-
hat darüber geurtheilt. Der Irr-
man handle im Interesse irgend
andes oder einer Nationalität,
nan die Männer der Wissenschaft.
einer anderen Nationalität, in
Falle der deutschen angehörten,
überdies Magyaren und Slaven
ur die Elemente der Wissenschaft,
überhaupt alles geistige Eigen-
das sie besitzen, erworben haben,
Lage versetzt, in der ihnen nichts
selbst, als ihre Stellen aufzugeben.
he Bewegungen, die von Natio-
bestrebungen ausgehen, sind nicht
isse ruhiger Ueberlegung, sondern
denschaft und durch Fanatismus
er Anschauungen. Gerade die
chaft war es immer und ist es,
einzig und allein das geistige
u bilden vermag, Stämme, welche
die Kirche, Geschichte und Natio
(Sprache) getrennt sind. einer
Einigung zuzuführen und über-
Unterschiede auszugleichen, die
ahren Fortschritte nur hemmend
nstehen. Auch Wertheim wich
mals so hoch gehenden Wogen
teiagitation und kehrte nach Wien
wo er *während der Jahre 1860*

und 1861 verblieb, bis er die Lehrkanzel der Chemie an der Universität in Gratz erhielt. In dieser Stadt, wo der bis dahin so wenig begünstigte Gelehrte die ersehnte Ruhe fand, gab er sich ganz seinem Doppelberufe als Lehrer und Forscher hin. Daselbst arbeitete er seine Beiträge zur Kenntniß des Coniins aus, entdeckte das Azoconydrin, das Conylin, setzte seine Untersuchungen über das Piperidin und Nicotin fort, worin er von der kaiserlichen Akademie der Wissenschaften mit einer ansehnlichen Summe unterstützt wurde. Diesen Forschungen und Arbeiten aber steckte ein leider unheilbares Siechthum, das ihn 1864 befiel, eine Grenze. Im Mai genannten Jahres übersiedelte er, bereits schwer leidend, mit seiner ganzen Familie nach Wien, wo aber auch die gesteigerte Pflege im Hause seines Bruders das Uebel nicht zu bannen vermochte. Erst 44 Jahre alt, erlag er demselben. Seine wissenschaftlichen Arbeiten sind in gelehrten Sammelwerken erschienen und zwar in den Sitzungsberichten der kaiserlichen Akademie der Wissenschaften mathematisch-naturwissenschaftlicher Classe: „Ueber das Piperin" [Bd. I, S. 453]; — „Ueber das Chinin" [Bd. III, S. 263]; — „Ueber eine neue flüchtige organische Basis" [Bd. IV, S. 8 und 33]; — „Ueber das Narkotin" [Bd. VI, S. 109]; — „Ueber ein neues Alcaloid im Conium maculatum" [Bd. XXII, S. 113]; — „Analyse des Franz Josephs-Bades Tüffer in Unter-Steiermark" [Bd. XLII, S. 477 und 479]; — „Beiträge zur Kenntniß des Coniins" [Bd. XLV, 2. Abthlg., S. 512 und Bd. XLVIII. 2. Abthlg., S. 491]; — „Beiträge zur Kenntniß des Piperidins" [Bd. XLVII, 2. Abtheilung, S. 122]; — „Nähere Mit-

theilungen über das Conydrin" [Band XLVII, 2. Abthlg., S. 299]; — „Notizen über einige Nicotinverbindungen" [Bd. XLVII, 2. Abthlg., S. 307], und in Liebig's Annalen für Chemie: „Untersuchungen des Knoblauchöles" [Bd. LI, 1844]; — „Ueber das flüchtige Oel der Alliaria officinalis" [Bd. LII, 1844]; — „Ueber den Zusammenhang zwischen Senföl und Knoblauchöl" [Bd. LV, 1845]; — „Ueber ein neues Alcaloid im Conium maculatum" [Bd. C]. Theodor Wertheim hatte sich gegen das Ende seines Pesther Aufenthaltes (1860) mit der Schwester des Professors Karl Ferd. Peters [Bd. XXII, S. 78] vermält. Aus Anlaß des Todes unseres Gelehrten schrieb ein Mann der Wissenschaft, der dem Verblichenen nahe gestanden: „Ein Mann ist uns entrissen, ausgezeichnet nicht blos durch Gelehrsamkeit, sondern auch durch alle Vorzüge eines tadellosen Charakters; ein Gelehrter voll Liebe und Wohlwollen, ein Mann der jede übernommene Pflicht gewissenhaft erfüllte." Theodor Wertheim ist ein Bruder des Gelehrten Wilhelm Wertheim, der sich später als Franzose nationalisirte. [Siehe den Folgenden.]

Die feierliche Sitzung der kaiserlichen Akademie der Wissenschaften (in Wien) am 30. Mai 1863 (Wien, Staatsdruckerei, 8°.) S. 140—153: „Gedächtnißrede", gehalten von A. Schrötter. — Oesterreichische Wochenschrift für Wissenschaft, Kunst und öffentliches Leben. Beilage zur (kaiserlichen) „Wiener Zeitung" (Wien, gr. 8°.) Jahrg. 1864, Bd. IV, S. 1047: „Theodor Wertheim". Von G. Tschermak. — Telegraph (Grazer polit. Blatt, kl. Fol.) 1864, Nr. 183, im Feuilleton. — Wiener Zeitung, 1864, Nr. 168, S. 87. — Poggendorff (J. C.). Biographisch-literarisches Handwörterbuch zur Geschichte der exacten Wissenschaften u. s. w. (Leipzig 1863, Barth, Lex. 8°.) Bd. II, Sp. 1303. [Nach Poggendorff und dem Almanach [illegible] lichen Akademie der Wissenschaften [illegible] heim am 25. December, nach S[illegible] Gedächtnißrede aber am 24. Dec[illegible] geboren.]

Wertheim, Wilhelm (R[illegible] scher, geb. in Wien 22. [illegible] 1815, stürzte sich vom Thu[illegible] Stadtkirche zu Tours in Fran[illegible] 20. Jänner 1861). Sohn isr[illegible] Eltern, Bruder Theodors. G[illegible] seine Studien in Wien, wo er [illegible] der Hochschule die Medicin beer[illegible] 1839 daraus die Doctorwürde [illegible] Im September dieses Jahres [illegible] nach Berlin, wo er im Labo[illegible] Mitscherlich's arbeitete und n[illegible] bisherigen Plan, Arzt zu werd[illegible] gab, um sich ganz der Fors[illegible] naturwissenschaftlichen Gebiete [illegible] men. Bei seiner besonderen L[illegible] für die Mathematik wählte er di[illegible] und nachdem er in Berlin m[illegible] zeichneten Männern dieses F[illegible] freundschaftliche Beziehungen [illegible] nahm er 1840 seinen bleibende[illegible] halt in Paris, welche Weltst[illegible] alles zu seinen Forschungen und [illegible] Wünschen Erforderliche bot. N[illegible] Jahren, während deren er du[illegible] wissenschaftlichen Leistungen, au[illegible] noch zurückkommen, sich in [illegible] Kreisen einen Namen machte, [illegible] 1851 in seine Vaterstadt zurüc[illegible] bereits 1848 von der mittlern [illegible] Leben gerufenen Akademie der [illegible] schaften zum correspondirend[illegible] gliede für die mathematisch-nat[illegible] schaftliche Classe gewählt word[illegible] Er ließ nichts unversucht, um [illegible] seinen Kenntnissen und Leistun[illegible] sprechende Stellung im Vatel[illegible] erhalten, als man ihm aber bei[illegible] mals bestehenden Verhältnissen,

...r das Religionsbekenntniß eine große ...olle spielte, nicht mehr als eine Do...entur seines Faches an der Wiener Uni...ersität anzubieten im Stande war und ...n jede weitere Aussicht die Bedingung ...nes Uebertrittes zur katholischen Kirche ...nüpfte, ließ er, verstimmt und entschieden ...nen Glaubenswechsel abwehrend, jeden ...eiteren Versuch als vergeblichen fallen ...nd kehrte nach Paris zurück, nicht nur ...m ferner dort zu bleiben, sondern sich ...uch als Franzose naturalisiren zu lassen. „Oesterreich und mit ihm Deutschland", ...ißt es in seinem Nekrologe, „verloren ...uf diese Weise einen ausgezeichneten ...orscher, während seine Arbeiten in der ...olge mit dazu beitrugen, den Ruhm der ...anzösischen Gelehrsamkeit zu vermehren, ...elchen Zuwachs dieselbe doch nur dem ...sterreichischen Gelehrten verdankt. Aber ...rankreich besaß hinwieder ein Recht auf ...n und durfte dessen Arbeiten als sein ...genthum betrachten, da es dem Ge...us den Boden zur Entwicklung des...lben gewährt hatte." Bald nach seiner ...ückkehr wurde Wertheim als Exa...inateur d'entrée an der berühmten ...ariser École polytechnique angestellt, ...ann bei der Pariser Weltausstellung ...855 zum Mitgliede der Jury ernannt ...nd bei dieser Gelegenheit mit dem ...rden der Ehrenlegion ausgezeichnet. ...on da ab lebte er in stiller Zurück...zogenheit, ausschließlich mit seinen wis...nschaftlichen Arbeiten beschäftigt. Da ...urde er im Jahre 1860 — wohl in...olge zu großer geistiger Anstrengung — ...on einem tiefen Trübsinn befallen. Im ...ämmer 1861 unternahm der Gelehrte ...ine Reise von Paris nach Tours, wo er ...ch von dem Glöckner die Kathedrale ...on Saint Gatien öffnen ließ, dann den ...hurm, wie um von demselben die Aus...cht zu genießen, bestieg und auf der Plattform angelangt, sich in die Tiefe hinabstürzte. Da er sich in guten pecuniären Verhältnissen befand, eine angesehene Stellung besaß und von früher Jugend an als scharfer Verstandesmensch galt, wenig gemacht zu Quersprüngen des Gemüthes, so fand sich keine andere Ursache für diesen Selbstmord vor als der Trübsinn, dem er seit Monaten verfallen war. Wie bemerkt worden, hatte sich Wertheim dem Studium der Naturwissenschaften und unter diesen vornehmlich der Physik zugewendet. Der Gegenstand, den er sich in dem umfassenden Gebiete derselben erwählte, war vor Allem die Prüfung und Erforschung der Gesetze der Elasticität, sowohl im Zusammenhange mit den sonstigen physicalischen Eigenschaften der Körper, als auch in ihrer etwaigen Uebereinstimmung mit den darüber aufgestellten Theorien. Er knüpfte mit seinen Untersuchungen an die seiner Vorgänger Bernouilli, Novier, Poisson und Cauchy an und gelangte dabei zu neuen Resultaten. 1842 überreichte er der französischen Akademie seine erste Arbeit: „Ueber die Elasticität und Cohäsion der Metalle". Er dehnte nun seine Forschungen aus, indem er, wie vorher die einfachen Metalle, nunmehr eine große Reihe von Legirungen seiner Untersuchung unterzog. Auf die Metalle und ihre Legirungen folgten in den Jahren 1844—1846 seine Untersuchungen über die Elasticitätseigenschaften der Gläser, Hölzer und der Gewebe des menschlichen Körpers, welche letzteren namentlich für den Physiologen ebenso interessant als werthvoll sind. Das nächste Problem, welches er sich zu seinen Forschungen wählte, griff in das Gebiet der Akustik; er untersuchte die Geschwindigkeit des Schalles in Flüssigkeiten, die tönenden Schwingungen in

der Luft; die Schwingungen kreisförmiger Platten, die Fortpflanzung der Bewegung in festen und flüssigen Körpern, die Geschwindigkeit des Schalles in Stäben u. s. w. Anläßlich seiner Erwerbung des Doctorates der Wissenschaften an der Pariser Facultät legte er dieser seine Abhandlung über die durch mechanische Kräfte künstlich hervorgebrachte Doppelbrechung in isotropen Körpern vor, welcher er eine kleine Arbeit über die Elasticitätsverhältnisse einiger Mineralien beifügte. Seine Arbeiten aus letzter Zeit bezogen sich auf eine über die Erscheinungen der Capillarität und über die kubische Compressibilität einiger homogener fester Körper angestellte Untersuchung, in der er eine Reihe von Einwürfen widerlegte, welche mehrere Gelehrte, zuletzt Kirchhoff, gestützt auf interessante Experimente gegen die von Wertheim vorgeschlagenen Modificationen der Cauchy'schen Elasticitätstheorie erhoben hatten. Die letztgenannten zwei Arbeiten aber waren zur Zeit, als er aus dem Leben schied, mit Ausnahme einer Notiz in den Comptes rendus der französischen Akademie, noch nicht gedruckt. Wir schließen diese Lebensskizze des Gelehrten mit einer Uebersicht seiner in verschiedenen Sammelwerken abgedruckten Arbeiten: „Observationes physiologicae. Dissertatio inauguralis" (Vindobonae 1839); — „Mémoire sur les propriétés du bois" (Paris 1846), gemeinschaftlich mit Chevandier; — „Note sur la relation entre la composition chimique et l'élasticité des minéraux à l'élasticité constante" (Paris 1854); in den von Gay-Lussac, Arago, Chevreul und Dumas herausgegebenen *Annales de chimie et de physique*: „Recherches sur l'élasticité", 3 Abhandlungen [Ser. III, Vol. 1844]; — *„Sur l'influence basses températures sur l'élasticité métaux" [ib., Vol. XV, 1845]; „Sur l'élasticité et sur la cohé des différentes espèces de verre" Gemeinschaft mit Chevandier Vol. XIX, 1847]; — „Mémoire l'élasticité et la cohésion des pri paux tissus du corps humain" Vol. XXI, 1847]; — *„Mémoire l'équilibre des corps solides ho gènes" [ib., Vol. XXIII, 1848]; *„Mémoire sur les sons produits le courant électrique" [ib.]; — *„ moire sur la vitesse du son dans liquides" [ib.]; — „Sur la tor des verges homogènes" [ib., Vol. X 1849]; — „Remarques à l'occa du Mém. de Mr. Baudrimont la ténacité des métaux [ib., Vol. X 1850]; — „Mém. sur les vibrat des plaques circulaires" [ib., XXXI, 1851]; — „Mém. sur la pagation du mouvement dans corps solides et dans les liqui [ib.]; — *„Mém. sur les vibrat sonores dans l'air" [ib.]; — „Su vitesse du son dans les verges" — „Description d'un appareil po détermination de la vitesse du dans les gas" [ib]; — „Mém. s double réfraction temporaire produite dans les corps isotrope sur la relation entre l'élasticité m nique et l'élasticité optique" Vol. XL, 1854]; — „Mémoire s torsion" [ib., Vol. L, 1857]; — moire sur la capillarité" [ib., LXIII, 1861]; in den Comptes dus hebdomadaires des Séa de l'Académie des sciences: „S vibrations tournantes des verges rès" [Vol. XXVIII, 1849]; — „

larisation chromatique pro- le verre comprimé" [ib., XII, 1851]; — „Sur la fraction artificiellement pro- ns les cristaux du système [ib., Vol. XXXIII, 1851; XV, 1852]; — „Expériences tessé du son dans le fer", aftlich mit Breguet [ib.]; — courants d'induction pro- la torsion" [ib., Vol. XXXV, — „Sur la compressibilité le quelques corps solides et es" [ib., Vol. LI, 1860]; — nces sur la flexion"; in ngsberichten mathematisch- nschaftlicher Classe der kaiser- ademie der Wissenschaften (in Ueber die Hauptresultate seiner ungen der allgemeinen Gesetze gewichtes und der Bewegung und flüssigen Körper" [Bd. V, f.]. Mehrere der vorerwähnten in französischer Sprache er- Abhandlungen Wertheim's in deutscher Sprache in Pog- f's „Annalen der Physik und abgedruckt; dieselben sind in der Uebersicht durch einen Stern ich gemacht.

Geburtsdatum — vergleiche Pog- ff — sind sehr abweichende An- handen; wir folgen eben den von dorff nach Wertheim's eigener ngenommenen. — Die feierliche der kaiserlichen Akademie der Wis- n (in Wien) am 31. Mai 1861 °.) S. 96—109; „Gedächtnißrede raisecretärs A. Schrötter". — Jahr- r Israeliten. Herausgegeben von imer und Kompert. Jahrgang 22), S. 113 u. f. — Poggen- 3. G.). Biographisch-literarisches terbuch zur Geschichte der exacten aften u. s. w. (Leipzig 1863, Ambr. hm. 4°.) Bd. II, Sp. 1302. — (Wiener polit. Blatt) 1861, Nr. 34 und Nr. 161 Abendblatt. — Vaterland (Wiener polit. Blatt) 1861, Nr. 30.

Noch sind erwähnenswerth: 1. **Arnold Wertheim**. Derselbe trat in den Siebziger-Jahren zu Wien als Componist verschiedener Tänze in die Oeffentlichkeit. So gab er in Druck: „Tänze für Orchester. Reichenauer Polka" Op. 4; — „Gute Geschäfte. Polka" Op. 5; — „Ein Gruß Deutschlands an Oesterreich. Walzer" Op. 6 (1873). — 2. Ein **F. M. Wertheim** ist Verfasser der Schrift: „Das allgemeine Jubiläum des heil. Jahres der röm. katholischen Kirche in ritueller und geschichtlicher Hinsicht", mit 1 Kupf. (Wien 1826, Wimmer, gr. 8°.). — 3. **Gustav Wertheim** (geb. zu Wien im ersten Drittel des laufenden Jahrhunderts). Ein Sohn Zacharias Wertheim's [S. 121, Nr. 7] und Bruder Theodors [S. 113] und Wilhelms [S. 116], widmete er sich gleichfalls dem Studium der Arzeneiwissenschaft, welches er an der Wiener Hochschule beendete. Der ärztlichen Praxis sich zuwendend, erwählte er sich als specielles Fach das der Hautkrankheiten, war einige Zeit (1847/48) in dem von seinem Vater geleiteten Wiener Israelitenspital thätig und errichtete dann ein besonderes Institut für Hautkranke. Am 13. April 1855 hielt er in einer Versammlung der Gesellschaft der Wiener Aerzte einen Vortrag über die sogenannten Bartflechten (Sycosis), bei welcher Gelegenheit er ein neues Heilverfahren für dieselben empfahl, das von Fachgelehrten auch approbirt wurde. In der Folge ward er Primarius im k. k. Rudolfs-Spital, in welchem er noch zur Zeit als Vorstand der Abtheilung für Hautkrankheiten und Syphilis wirkt, außerdem lehrt er als ordentlicher öffentlicher Professor der Dermatologie und Syphilis an der Wiener Universität. In seinem Fache ist er auch schriftstellerisch thätig. Anfänglich schrieb er für die in Prag herausgegebene „Vierteljahrschrift für praktische Heilkunde" Berichte über die Thätigkeit auf der Klinik für Hautkrankheiten im Wiener allgemeinen Krankenhause; dann aber veröffentlichte er selbstständig: „Das Coniin und Leucolein im Wechselfieber und Typhus" (Wien 1849, Braumüller, gr. 8°.) und seine ärztlichen Forschungen und Beobachtungen in den Sitzungsberichten der kaiserlichen Akademie der Wissenschaft mathematisch-naturwissenschaftlicher Classe, und zwar: „Ueber

den Gang der Pulsfrequenz und der Grundactionsintensität während des Vaccinprocesses", mit 3 Tafeln [Bd. XI, S. 692—729]; — „Ueber eine am zusammengesetzten Mikroskope angebrachte Vorrichtung zum Zwecke der Messung in der Tiefenrichtung und eine hierauf gegründete neue Methode der Krystallbestimmung" [Bd. XLV, 2. Abthlg., S. 157—170]; — „Ueber Aetiologie der Hautkrankheit Psoriasis (trockene oder Schuppenflechten) [Bd. XLVIII, 1. Abtheilung S. 430; 2. Abtheilung, S. 593]: — „Ueber den Bau des Haarbalges beim Menschen; ferner über einige den Haarnachwuchs betreffende Punkte", mit 1 Tafel [Bd. XLIX, 1. Abtheilung, S. 460; Bd. L, 1. Abtheilung, S. 302—314]; — „Ueber die Einwirkung des Terpentinöls bei Verbrennungen auf das Blut" [Bd. LVII, 1. Abtheilung, S. 344; 2. Abtheilung, S. 430] — 4. **Ignaz** Wertheim (geb. in Wien am 19. Februar 1817). Er studirte in Wien und Berlin und erlangte die philosophische Doctorwürde, bei welcher Gelegenheit er die in Fachkreisen sehr geschätzte: „Dissertatio de uranio et allquot ejus acetatibus duplicibus" (Berolini 1843, 8°.) herausgab. Diese Arbeit wird von Dr. G. C. Wittstein in dem von demselben bearbeiteten Register zu den Bänden I—C der Poggendorff'schen „Annalen der Chemie und Pharmacie" irrthümlich dem Dr. Theodor Wertheim, der ein Vetter des in Rede stehenden Ignaz ist, zugeschrieben. Dieser selbst jedoch scheint die gelehrte Laufbahn einer mehr praktischen geopfert zu haben, denn er lebte später als Handelsbeflissener in Paris. — 5. **Ignaz Joseph** Wertheim (geb. 1772, gest. in Wien 13. April 1829). Mit Ausnahme dieser Geburts- und Sterbedaten wissen wir über ihn nur zu berichten, was Nagler über ihn verzeichnet, der folgende „beachtenswerthe Blätter" von unserem Kupferstecher anführt: „Moses beim feurigen Busche", nach Domenico Feti's in der Belvederegalerie befindlichem Bilde; bezeichnet Weisbrod et I. Wertheim sc., 1793 (gr. Fol.); — „Zwei Genien, welche ein grosses offenes Buch halten, worin ein Bildniss angebracht ist". Tableau de l'ancienne constitution française Giorgione Barbarelli pinx. 1511, Wertheim sc. 1795 (4°.) und eine Folge von sechs Ansichten von Marek, nach Zeichnungen des Grafen Wenzel von Paar *taditi*, J. Wertheim sc. (qu. 8°.). Ob Marek ein Orts- oder Künstler nach der Wortstellung „Ansichten e kann Beides der Fall sein — sind Stande zu entscheiden. Wenzel Gra ist aber schon im XXI. Bande, Nr. 16 im Texte erwähnt worden. (G. K. Dr.) Neues allgemeines Lexikon (München 1839, C. A. Fle 8°.) Bd XXI, S. 313.] — Auch wie eines zeitgenössischen Künstlers beim — wenn er nicht etwa mit d Gustav Wertheimer, von dem Rede sein wird eine und dieselbe — gedenken. Derselbe hat, wie d Freie Presse" 1867, Nr. 1073 berich August genannten Jahres einen Carto wilde Jagd", in Wien ausgestellt. geringes Kunsttalent verrieth. Na Quelle war unser Maler ein Zögl k. k. Akademie der bildenden Künste und bildete sich vornehmlich unter Füh Leitung heran. Gedachter Carton einzelne Partien, welche sowohl nac dung als Zeichnung als sehr gelun zeichnet wurden und in dem Künstl Romantiker offenbarten, der sich beso die altdeutsche Mythologie vertiefte, sie durch Wagner in der Musik, Felix Dahn und Andere im Rom treten ist, allmälig auch in der Mal Sculptur immer mehr Terrain gew 6. **Otto** Wertheim, Zeitgenoss bekleidete 1871 die Stelle eines O nieurs, wie es scheint, im Dienste d mune Wien. Als bei der neuen Wasserleitung viele der für dieselbe führten Röhren sprangen und dadurch Unordnung im Wasserleitungssystem stand, wurde er beschuldigt, bei d übertragenen Berechnung der Rohrwa grosse Fehler gemacht zu haben. Da stimmte auch das Gutachten der E expertise, zu welchem neben einem städtischen Oberingenieur auch noch englische Ingenieure beigezogen wurde dieser Ansicht überein, und das „Neue Tagblatt" brachte in der zweiten Beil 27. und 29. August 1871, Nr. 236 u eine ausführliche Darstellung des E haltes in dem Artikel: „Die neuerliche Berechnung des Herrn Oberingenieurs heim über die Röhren der neuen Wasserleitung". Diesen sachgemäßen und auch andere in den Journalen ihn erhobene Anschuldigungen durfte

...m nicht ohneweiters über sich er-
...sen, und so veröffentlichte er denn
Schrift: „Das Röhrennetz der Hoch-
Wasserleitung. Eine Denkschrift zur
der gegen dasselbe erhobenen Be-
ngen" (Leipzig 1872, Felix, gr. 8°,
202 S.). — 7. **Zacharias** Wert-
eb. in Wien 1780, gest. daselbst am
mber 1852). Er widmete sich aus
Neigung dem Studium der Arzenei-
ft, bei welchem er manche äußeren
se, die in den Verhältnissen der da-
Zeit gegründet waren, zu überwinden
ter Lehrern, wie Prohaska, Beer,
n, J. Peter Frank beendete er die
an der Wiener Hochschule und er-
22 Jahre alt, den medicinischen
ad. Nun begab er sich ins Ausland,
mehrere deutsche Hochschulen, dar-
te zu Göttingen, an welcher Blu-
h, der ältere Langenbeck und
i lehrten. Dann kehrte er heim, wo
Gelegenheit zu eminenter praktischer
t fand. Nach der französischen Inva-
war an der Grenze Ungarns eine
pidemie ausgebrochen, und Wert-
bot seine ärztlichen Dienste dem
nentgeltlich an. Im folgenden Jahre
das Werk heraus, betitelt: „Versuch
dicinischen Topographie von Wien.
abellen" (Wien 1810, Singer und
gr. 8°.) Dasselbe, auf Grundlage
cher Daten ausgeführt, fand in
en die beifälligste Aufnahme. Die
it dieses Werkes veranlaßte vier
te später sachverständige Männer,
dem ursprünglichen Verfasser zu einer
rausgabe zu vereinigen. Dieselbe in
herkatalogen zu finden, gelang mir
16 wurde Wertheim Physicus im
der Israeliten zu Wien, wo sich ihm
ebreiteter Wirkungskreis darbot, da
die bis dahin nur wenig benützte
zu heben. Als er seine Stelle an-
d er, daß während eines Jahres nur
enten zur Behandlung gekommen
im folgenden Jahre bereits stieg
derselben auf 148, und da den
nden auch Hilfe und liebreiche Be-
zutheil ward, wuchs sie allmälig
700 im Jahre. Die Protokolle der
eisen während der 36 Jahre, welche
rselben wirkte, 11.400 Kranke, welche
ale selbst behandelt wurden, und
ambulirende Patienten, somit im
Ganzen 39.900 Hilfsbedürftige nach, welche er alle mit seinen Assistenten behandelt hatte. Am 20. Juli 1852 beging er seine Doctor-Jubiläumsfeier, bei welcher Gelegenheit im Operationssaale sein Bild neben dem des Gründers (Rothschild) aufgehängt wurde. Aber nicht lange sollte er diese Feier überleben. Als der 72jährige Greis am 31. December 1852 in Gesellschaft seines Sohnes Gustav das Burgtheater besuchte, in welchem eben Bauernfeld's Stück „Krisen" gegeben wurde, sank er, als der Vorhang fiel, entseelt auf seinem Sitze hin. Von seinen eilf Söhnen nehmen Gustav, Theodor und Wilhelm ehrenvolle Stellen in der Gelehrtenwelt ein. [Wölfler (Bernhard Dr.) Das alte und das neue Wiener Israeliten-Spital nach authentischen Quellen dargestellt (Wien 1873, Gerold, 8°.) S. 25—44. — Wiener Vierteljahrsschrift. Organ für Wissenschaft und Kunst u. s. w. mit besonderer Berücksichtigung israelitischer Zustände (Wien, 8°.) I. Jahrgang (1853), 2. Heft, S. 47 u. f.; daselbst auch S. 52: „Am Grabe des Herrn Med. Dr. Zacharias Wertheim". Gedicht von F. (rankl)]

Wertheimer, Eduard (Geschichtsforscher, geb. zu Budapesth am 2. Juni 1848). Das Gymnasium besuchte er in seiner Vaterstadt, die Universitätsstudien betrieb er in Wien und Berlin. Nach seiner Rückkehr aus letzterer Stadt trat er in das Wiener Institut für österreichische Geschichtsforschung, welches Theodor Sickel leitet, und dessen diplomirtes Mitglied er ist. Dem Lehrfache sich widmend, wurde er 1876 Docent für neuere Geschichte an der Klausenburger Universität und schon im folgenden Jahre wirklicher Professor der Geschichte an der Hermannstädter Rechtsakademie. Während dieser Zeit unternahm er Reisen nach Budapesth, Wien, Berlin, Paris und London, um in den Archiven dieser Städte Studien zur neueren Geschichte zu machen. Als dann die Hermannstädter Rechtsakademie aufgelöst wurde, kam er 1886 an die Klau-

senburger Universität, an welcher er zur Zeit sein Lehramt ausübt. In seinem Fache schriftstellerisch thätig, hat er theils selbständig, theils in historischen Sammelwerken und Zeitschriften bisher sowohl in deutscher als ungarischer Sprache Vieles herausgegeben, und zwar selbstständig: „Geschichte Oesterreichs und Ungarns im ersten Jahrzehnt des 19. Jahrhunderts. Nach ungedruckten Quellen" I. Band (Leipzig 1844, Duncker und Humblot, gr. 8°.), auch ungarisch erschienen (Budapesth bei Mor. Ráth); einen Angriff auf dies Werk erwiderte er mit der nicht im Buchhandel herausgekommenen Broschüre: „Gegen Herrn Fournier. Eine Antikritik" (1885); in dem von der kaiserlichen Akademie der Wissenschaften (in Wien) herausgegebenen Archiv für Kunde österreichischer Geschichtsquellen: „Zur Geschichte des Türkenkrieges Maximilians II. 1565 und 1566" [1875]; — „Zwei Schilderungen des Wiener Hofes" [1880]; — „Berichte des Grafen Friedrich Lothar Stadion 1807—1809" [1881]; — „Die Heirat der Erzherzogin Maria Luise mit Napoleon I." [1882]; — „Erzherzog Karl als Präsident des Hofkriegsrathes" [1884]; — „Erzherzog Karl und die zweite Coalition 1798—1801" [1885]; in der von Sybel'schen Zeitschrift für Geschichte: „Heiratsverhandlungen zwischen Elisabeth von England und Erzherzog Karl von Oesterreich 1559—1561" [neue Folge, Bd. IV]; auch ungarisch in den Abhandlungen der ungarischen Akademie der Wissenschaften 1875; in den von Paul Hunfalvy herausgegebenen literarischen Berichten aus Ungarn (unter später verändertem Titel: Ungarische Revue): „Oesterreich und Elisabeth von England 1563 bis 1568" [II. Jahrg., 1878, S. 214 u. f.; auch ungarisch in den Schriften der Akademie, Bd. VIII und im Sonderabdruck]; — „Palatin Erzherzog Josephs Gedanken zur Regenerirung Ungarns und Oesterreichs im Jahre 1810. Nach ungedruckten Papieren des Erzherzogs" [Bd. V, 1881, S. 343 u. f.; auch ungarisch im Budapesti Szemle 1881]; — „Hermannstadt in der zweiten Hälfte des XVIII. Jahrhunderts. Mit Benützung ungedruckter Quellen" [Bd. V, 1881, S. 721 u. f. und 825 u. f.; auch ungarisch in der historischen Zeitschrift Századok]; — „Beziehungen Napoleons I. zu Ungarn. Auf Grundlage ungedruckter Quellen" [Bd. VII, 1883, S. 325 u. f.; auch ungarisch im Budapesti Szemle 1883]; in den in ungarischer Sprache erscheinenden Abhandlungen der ungarischen Akademie historischer Classe: „A terveszett négyes szövetség 1787—1790", d. i. Die Quadrupelallianz (zwischen Oesterreich, Rußland, Frankreich und Spanien) 1787 bis 1790 [1880]; — „Franczia országmagatartása II. József császárnak II. Frygyes porosz királyal történt találkozásaival szemben", d. i. Frankreichs Verhalten gegenüber der Begegnung Kaiser Josephs II. mit König Friedrich II. Auf Grund unedirter Documente [1843 auch im Separatabdruck herausgegeben]; in der Zeitschrift Századok, d. i. Die Jahrhunderte: „Velenczei diplomácziá", d. i. Venedigs Diplomatie im 16. und 17. Jahrhundert [1877, 2. Heft]; — „Magyarország viszonyai a 16. és 17. században", d. i. Ungarns Beziehungen im 16. und 17. Jahrhunderte [1875]; in der Revue historique: „Documents inédits sur Marie Antoinette" [1884]. Außer diesen größ

torischen Arbeiten veröffentlichte
eimer eine Reihe von Artikeln
gedruckten Quellen in der Wiener
Freien Presse, wie: „Un-
te Briefe Napoleons I." [im
on vom 27. Juli 1881 und
14. Juli 1883]; — „Etiquette-
eiten aus der diplomatischen
[1882]; — „Aus dem Leben
iener Dichterin (Gabriele Baum-
Gattin des ungarischen Dichters
nyi)" [1884]; — „Der Herzog
eichstadt" [Nr. vom 19. Juli
— „Zur Halsbandgeschichte"
om 23. April 1884]; — „Zur
te des Luxus in Oesterreich"
; — „Culturgeschichtliches aus
n" [Nr. vom 27. und 28. Jän-
85]; — „Zur Geschichte der
Cafés" [Nr. vom 15. Septem-
85]; — „Zur Geschichte der
Vorstadttheater" [Nr. vom
ber 1886]. Auch erschienen noch
ene Artikel Wertheimer's
ther Lloyd" und Kritiken in der
schen Zeitschrift, in den „Száza-
m „Budapesti Szemle" und in
óvárosi lapok". Ferner hielt er
t zu Zeit wissenschaftliche (d. i.
liche) Vorträge in der ungarischen
e der Wissenschaften, so im Fe-
881, wo er über französische Be-
ber Ungarn aus dem XVIII.
nderte las auf Grundlage mehr-
cher Forschungen in den Archives
les und im Archiv des französi-
nisteriums des Aeußern. Paul
oy gab in seinen mehrcitirten
en aus Ungarn" (1881, S. 187)
aus diesem Vortrage.

heimer. Gustav (Maler, Ort
r seiner Geburt unbekannt),
, wahrscheinlich aus Wien ge-
bürtig, wo außer ihm noch mehrere Trä-
ger dieses Namens ansässig sind. Ein
offenbar noch junger Künstler, dessen
erstes Auftreten in die Mitte der Sieben-
ziger-, wenn aber der Carton „Die wilde
Jagd" auch von ihm ist, schon Ende der
Sechziger-Jahre fällt. Er ist ein Schüler
Makart's, und in der permanenten Aus-
stellung des Wiener Künstlerhauses wie
in den Jahresausstellungen desselben be-
gegnen wir öfter seinen Arbeiten. Er
hat sich vornehmlich der Historie zuge-
wendet, doch sind auch Bildnisse, und
darunter namentlich aus erster Zeit ganz
vortreffliche, von ihm vorhanden. Von
seinen Staffeleibildern nennen wir: „Der
Blumen Rache", 1877 gemalt, wovon die
„Neue illustrirte Zeitung" (Wien, Za-
marski) 1877, Nr. 19, das Wiener
„Salonblatt" nach einer Zeichnung von
Jg. Eigner, und J. J. Weber's
„Meisterwerke der Holzschneidekunst",
Holzschnitt von Heuer und Kirmse,
Nachbildungen brachten, von denen die
letzte weitaus die beste ist; — „Die Wal-
küre", 1878; — „Dornröschen", zwei Bil-
der 1876 und 1877; — „Susanna",
1879; — „Ein Badwächter", 1880; —
„Agrippina", im Holzschnitt aus der
xylographischen Anstalt von H. Paar in
der „Neuen illustrirten Zeitung", 1878,
S. 44, ein Bild von kolossalen Dimen-
sionen, welches H. A. Müller, wenn
auch einen Gegenstand der Verirrung,
doch ein Werk nennt, das ein bedeutendes
Compositionstalent und ein richtiges
coloristisches Gefühl verräth; in der inter-
nationalen Kunstausstellung im Glas-
palaste zu München 1879: „Perseus und
Andromeda"; in der Antwerpener Aus-
stellung 1886: „Die Günstlinge des Beherr-
schers der Gläubigen", eine bizarre Schöp-
fung, im prächtigen Holzschnitt aus der
xylographischen Anstalt von Käseberg

und Oertel, Nr. XVIII des 8. Bandes der „Meisterwerke der Holzschneidekunst". Von seinen Bildnissen nennen wir das der „Familie Lämenfeld" 1879, dem originelles Concept und kräftiges Colorit nachgerühmt wurde; — „Die Sängerin Lucca", in der Rolle als Carmen 1879; aus Holzschnitten sind uns noch bekannt: „Guck, Guck!", ein in einem Fenster mit der Katze sitzendes Kind; ein ganz allerliebst ausgeführtes Sujet, in der xylogr. Anstalt von Brendamour geschnitten, Nr. LXXIX der „Meisterstücke der Holzschnittkunst"; — „Die Gänsehüterin" in der „Neuen illustr. Zeitung" vom 7. Juli 1878. Nach Hamerling's „König von Sion" zeichnete er den Carton „Tempelorgie". Von seinen Arbeiten aus dem Gebiete der decorativen Malerei wurde ein großes Deckengemälde „Venus Anadyomene" gerühmt. H. A. Müller in dem in den Quellen genannten Werke nennt von Wertheimer's Bildern auch noch eine der Urmythe entnommene „Wilde Jagd", welche wie die Allegorien des Orkans noch Mangel an künstlerischer Durchbildung zeigen. In diesem Bande wird S. 120 unter Nummer 5 bei dem Kupferstecher Ignaz Joseph Wertheim im Texte ein Maler und sein Bild „Die wilde Jagd" erwähnt. Die dort angeführte Quelle nennt den Künstler Wertheim, bei Müller erscheint als Maler des Bildes Gustav Wertheimer. Wahrscheinlich sind es die Namen eines und desselben Künstlers, wie ja auch die Träger dieses Namens öfter in beiden Schreibungen erscheinen.

Müller (Hermann Alex. Dr.). Biographisches Künstler-Lexikon der Gegenwart. Die bekanntesten Zeitgenossen auf dem Gesammtgebiete der bildenden Künste aller Länder mit Angabe ihrer Werke (Leipzig 1882, Bibliogr. Institut, br. 8°.) S. 334. — Wiener allgemeine Zeitung vom 14. Mai 1881, Nr. 433 im Feuilleton: „Im Künstlerhause". — Oesterreichische Kunst-Chronik. Herausgegeben von Dr. Heinrich Kähsbeck (Wien, 4°.) Bd. I (1878), Nr. 4, S. 55 und Nr. 11, S. 169; Bd. III (1879), S. 42, 190; Bd. IV, S. 21.

Wertheimer, Joseph Ritter von (Humanist und Schriftsteller, geb. in Wien am 15. März 1800). Der Sproß einer alten, angesehenen israelitischen Familie. Sein Vater selbst würdigte in hohem Grade Kunst und Wissenschaft und verkehrte auch viel und gern mit Personen, die in dieser Hinsicht hervorragten. So sei von vielen nur Einer genannt, der beühmte Joseph von Sonnenfels. Bezeichnend für Wertheimer's des Vaters Charakter dürfte das ihm gewidmete Epitaph sein: „Der vor Menschen nie, vor Gott allein sich beugte". Zugleich mit seiner einzigen Schwester Annette, die sich später nach London verheiratete und gegenwärtig Schwiegermutter des Publicisten Dr. Max Schlesinger ist, wurde Joseph im Elternhause sorgfältig erzogen. Dann besuchte er kurze Zeit das seinerzeit sehr gerühmte Wiener Erziehungsinstitut Krause in der Josephstadt. Für die kaufmännische Laufbahn bestimmt, kam er im Alter von 13 Jahren in das Comptoir des Freiherrn von Stifft [Bd. XXXIX, S. 7], wo er fünf Jahre verblieb, darauf trat er in das Comptoir seines Vaters und wurde 1821 dessen öffentlicher Gesellschafter. Neben diesem praktischen Berufe war es aber noch Eines, wofür Wertheimer sich vor Allem interessirte: das Studium pädagogischer Schriften, welches er bereits als Jüngling liebte und später getreulich fortsetzte. Er hörte, um sich darin ganz ordnungsmäßig auszubilden, auch einen Curs über Pädagogik und unterzog sich

daraus einer Prüfung, welche glänzend ausfiel. Zugleich mit dieser Lecture oder hervorgerufen durch dieselbe, entstanden seine erziehlichen Bestrebungen, die während seiner in den Jahren 1824, 1826 und 1828 nach Deutschland, Italien, Frankreich und England unternommenen Reisen zur Reife gediehen und ein Hauptmoment im Leben dieses Humanisten bilden. In England richtete er vor Allem sein Augenmerk auf die 1824 von einem Vereine wohlgesinnter Männer und Frauen ins Leben gerufenen Kleinkinderschulen, durch welche so viele Kinder niederen Volkes, denen von ihren Eltern keine Aufmerksamkeit zugewendet werden kann oder aus verbrecherischem Leichtsinn nicht zugewendet wird, dem sittlichen Verderben entzogen werden. Er studirte diese Anstalten und übertrug sofort nach seiner Rückkehr eine von dem Vorsteher der Londoner Central-Kinderschule S. Wilderspin herausgegebene Schrift ins Deutsche. Nicht nur wurde diese Uebersetzung, welche unter dem Titel: „Ueber frühzeitige Erziehung und englische Kleinkinderschulen. Mit Zusätzen von Seite des Uebersetzers" (Wien 1826, Berold, 2. Aufl. 1828) erschien, in Preußen behufs Förderung des öffentlichen Wohles empfohlen, sondern auch ihre Anschaffung aus öffentlichen Kassen unterstützt; in Oesterreich setzte eine dem Fortschritte feindliche Partei gegen diese „Verderbenbringende Idee" eine erfolgreiche Agitation in Scene. Den Ertrag dieser Schrift aber widmete Wertheimer der ersten in Wien zu gründenden Bewahranstalt. Für die Culturzustände Oesterreichs im „Vormärz" erscheinen bezeichnende Thatsachen bezeichnend. Wertheimer hatte kurz vor dem Erscheinen dieser Schrift ein Promemoria über die Nützlichkeit und Nothwendigkeit solcher Bewahranstalten bei der Regierung eingereicht. Frau Karoline Pichler, deren Gatte eine einflußreiche Regierungsstelle bekleidete, nahm sich der Sache warm an. Die Denkschrift wurde nun lithographirt und an alle Pfarren Wiens mit der Aufforderung, ihr Gutachten darüber einzusenden, vertheilt. Von sämmtlichen 32 Pfarren erklärten sich zwei, die in der Leopoldstadt und am Rennweg, für das Project; alle anderen verwarfen es als unnütz, ja als gefährlich, weil die unteren Volksclassen durch die Ausführung desselben zu sehr „gebildet" würden. (Heute zählen die Geistlichen Wiens zu den eifrigsten Förderern der Bewahranstalten.) Indessen hatte sich die menschenfreundliche Gräfin Therese Brunswick-Korompa in Pesth mit Wertheimer in Verbindung gesetzt und von seinen Rathschlägen geleitet am 1. Jänner 1828 in der Christinenstadt in Ofen eine Kinderbewahranstalt eröffnet, in welcher in kurzer Zeit 120 Kinder Aufnahme fanden. Bald folgten dieser ersten Anstalt in Ungarn mehrere, und nun begann man auch in Wien der Sache näher zu treten. Der Pfarrer am Rennweg, Johann Lindner, die Wichtigkeit eines solchen Institutes vollkommen würdigend, reichte bei der Behörde den Plan, eine derartige Anstalt ins Leben zu rufen, ein und erhielt von ihr, wie vom erzbischöflichen Consistorium zu Wien die volle Billigung. Am Geburtstage des Kaisers Franz, am 12. Februar 1830, wurde die erste Kinderbewahranstalt in Wien gegründet und im Mai dieses Jahres eröffnet — womit sich die in der Biographie Seb. Will. Schießler's [Bd. XXIX, S. 284] ausgesprochene Vermuthung berichtigt, daß die von demselben in Pilsen gegründete Kleinkinderbewahranstalt die

erste in Oesterreich gewesen; sie war nur die erste in Böhmen. Bald folgten ähnliche Institute auf der Wieden und in Margarethen. Das Aufblühen derselben veranlaßte die Gründung eines Centralvereines, dessen oberste Schutzfrau die Kaiserin Karolina Augusta wurde. Wertheimer ward zu den Berathungen dieses Vereines als ständiges Mitglied beigezogen. Als bald darauf der Wiener Hilfsverein und der Schutzverein für entlassene Sträflinge und verwahrloste Kinder ins Leben traten, wirkte unser Humanist, der bei ihrer Gründung auf das eifrigste mitthätig gewesen war, als Vereinsdirector für das Wohl entlassener Sträflinge auf das segensreichste. 1840 rief er einen Verein zur Beförderung der Handwerke unter den inländischen Israeliten ins Leben. Dadurch ward nicht nur den Kindern armer jüdischer Eltern die Möglichkeit geboten, in Wien ein Handwerk zu erlernen, sondern es fiel auch das Vorurtheil von der Arbeitsscheu der Juden, und thatsächlich wendeten sich bald Hunderte den Handwerken, und zwar den anstrengenderen, wie der Schlosserei, zu. 1843 gründete er nun die israelitische Kinderbewahranstalt in der Leopoldstadt. Dieselbe befand sich ursprünglich in einem gemietheten Locale. Als er in der Folge sich um die Begünstigung bewarb, für diese Anstalt ein eigenes Haus erbauen zu dürfen, gelang es seinen Bemühungen, vereint mit denen seiner Gattin und der Wiener Frauen Sophie Freiin von Todesco, Emilie von Schnapper, Luise Beyfuß, Rosa Schiff, Sarah von Stern und Ottilie Bondy, durch Spenden und Darlehen wohlthätiger Gemeindeglieder die Mittel zum Bau eines Hauses zusammenzubringen, welches dann sofort auf der Haide Nr. 9 erbaut, am 16. Mai 1858 feierlich eröffnet und seiner Bestimmung übergeben wurde. Im Februar 1868 fand die Jubelfeier des fünfundzwanzigjährigen Bestandes dieser Anstalt statt, in welcher auch die Spiele und Beschäftigungen des Fröbel'schen Kindergartens eingeführt waren. Im Sommer letztgenannten Jahres besichtigte Wertheimer in Gotha die Köhler'sche Anstalt für Kindergärtnerinen, durch welche die Gründung einer gleichen in Wien in Verbindung mit der israelitischen Kleinkinderbewahranstalt angeregt worden war. Nun legte er das Programm dieses neuen zu errichtenden Institutes, des ersten in Oesterreich-Ungarn, der Regierung vor, welche es genehmigte, worauf am 1. October 1868 auch der Lehrcurs eröffnet wurde. Lange früher noch, nämlich 1834, hatte er schon die Gründung eines Pensionsinstitutes für israelitische Bethausbeamte ins Leben gerufen. Die Sitte, daß diejenigen Israeliten, welche sich um das öffentliche Wohl besonders verdient gemacht, an der an vier großen Festtagen abzuhaltenden „Seelenfeier" namentlich angeführt werden, bot ihm eine Handhabe zur Verwirklichung dieser Idee, denn durch Wort und Beispiel hatte er dahin gewirkt, daß sich an diesen Brauch bedeutende Schenkungen und Vermächtnisse knüpften, wodurch das erwähnte Pensionsinstitut ins Leben gerufen wurde. Aber immer wieder behielt dieser Humanist die Kinder im Auge. Bei einem Festmahle im Jahre 1860 hielt er im Namen des Vorstandes der israelitischen Cultusgemeinde einen Vortrag, zum bleibenden Andenken des den Israeliten verliehenen Rechtes, unbewegliches Eigenthum zu besitzen, einen Verein zur Erziehung israelitisch

Waisen zu begründen. Mehrere einflußreiche Männer schlossen sich ihm an; sie gingen von Haus zu Haus sammeln, und in kurzer Zeit waren 40.000 fl. zusammengebracht, und die provisorische Wirksamkeit des Vereines trat ins Leben. Wurde bisher die eine, und zwar die humanistische Thätigkeit Wertheimer's als seine hauptsächliche dargestellt, so sind doch noch seine agitatorische für die Gleichberechtigung seines Stammes und seine schriftstellerische im Allgemeinen mit wenigen Worten zu schildern. Seiner 1826 erschienenen Uebersetzung des Wilderspin'schen Buches wurde schon gedacht; in dieser Richtung ließ er dann das Buch „Chrysos, ein Handbuch für Mütter und Kinderwärterinen" (Wien 1835, Fol.) folgen. Nun betrat er mit einem Male das schöngeistige Gebiet und brachte: „Dramatische Beiträge" (Wien 1838), welche das einactige Originaldrama „Der Hirtensohn", in dem Metastasio handelnd auftritt (im Burgtheater aufgeführt), und drei Uebersetzungen enthalten: „Der Buckelige", Schauspiel in fünf Acten, nach dem Englischen des Sheridan Knowles frei bearbeitet und im Wiener Burgtheater 1833 aufgeführt; dies mit großem Beifalle aufgenommene Drama, in welchem Ludwig Löwe und Karl Laroche glänzend wirkten, blieb durch eine Reihe von Jahren ein Repertoirstück des Hofburgtheaters; „Eheliches Leben", Lustspiel in vier Acten nach Buckstone und „Der Mantelsack", Lustspiel in einem Acte nach Gilbert; — nach mehr als vierzigjähriger Pause: „Cadoria", historisches Drama in fünf Acten, den Bühnen gegenüber Manuscript (Wien 1879, Rosner, 8°.), welches der Verfasser anläßlich seines achtzigjährigen Geburtstages seiner Gattin widmete. Im Uebrigen wendete sich Wertheimer in seiner schriftstellerischen Thätigkeit den ernsteren Disciplinen zu und veröffentlichte: „Die Juden in Oesterreich vom Standpunkte der Geschichte, des Rechtes und des Staatsvortheils", 2 Bände (Wien 1842); diese epochemachende Schrift wurde in der vormärzlichen Zeit anonym herausgegeben und ist als Hauptquelle der Geschichte der Juden in Oesterreich im großen encyklopädischen Werke von Ersch und Gruber benützt worden; — „Die Stellung der Juden in Oesterreich" (Wien 1853); — „Die Regelung der staatsbürgerlichen Stellung der Juden in Oesterreich" (Wien 1859). Diesen Broschüren schließen sich zwei werthvolle viel später erschienene an: „Zur Emancipation unserer Glaubensgenossen" (Wien 1882, Hölder) und „Jüdische Lehre und jüdisches Leben, mit besonderer Beziehung auf die Juden in Oesterreich" (zweite revidirte und vermehrte Auflage, ebd.). Seit dem Jahre 1848 gab er den „Wiener Geschäftsbericht" heraus, der sich in allen merkantilischen Kreisen des In- und Auslandes in kürzester Zeit seiner Verläßlichkeit und praktischen Einrichtung wegen bald einbürgerte; die ihm seit 1859 angeschlossene Wochenbeilage enthält größtentheils nationalökonomische mit Sachkenntniß geschriebene Aufsätze des Herausgebers. Als im Winter 1860/61 der Finanzminister einen kleinen Kreis von Fachmännern zu einem Cyclus von Berathungen über die Wiederherstellung der Valuta, diese Sysiphusarbeit, die nie zu einem Ende kommt, berief, wurde auch Wertheimer denselben beigezogen. Seit dem Jahre 1854 gab er das „Jahrbuch der Israeliten", und zwar bis 1860 allein, von da ab bis 1865 in Gemeinschaft mit Dr. Leopold Kompert heraus, worauf es von S. Szantó fortgesetzt wurde. In

den genannten Jahrgängen, in welchen er von den namhaftesten jüdischen Gelehrten mit Beiträgen unterstützt wurde, schrieb er selbst die Nekrologien denkwürdiger Juden der abgelaufenen Jahre, die Ehrentafel ausgezeichneter Juden und die Rückblicke auf das vergangene Jahr, soweit es sich um israelitische Interessen handelte. Diese vielseitige und besonders auf humanistischem Gebiete ebenso verdienstliche als segensreiche Wirksamkeit fand nicht nur zunächst in israelitischen Kreisen, sondern auch von Seite der maßgebenden Behörden und höchsten Ortes vielfache Würdigung. Wir übergehen die zahlreichen belobenden Anerkennungen, welche ihm von Seite der kaiserlichen Behörden zutheil wurden, die Ovationen, welche man ihm darbrachte, als er sein Ehrenamt als Vertreter der israelitischen Cultusgemeinde Wiens und als Präses des Vorstandes derselben niederlegte, und die er in einem eigenen Memoire, betitelt: „Abschied bei Zurücklegung u. s. w.", beschrieb; wir gedenken nur, daß ihn Seine Majestät der Kaiser wiederholt auszeichnete, zuerst durch die goldene Medaille für Kunst und Wissenschaft, dann am 9. Juni 1860 durch Verleihung des Franz Joseph-Ordens, am 22. April 1868 durch Verleihung des Ordens der eisernen Krone dritter Classe, welchem statutengemäß die Erhebung in den österreichischen Ritterstand folgte. Außerdem wurde am 3. December 1859 Wertheimer's Bildniß in der neuerbauten israelitischen Kleinkinderbewahranstalt in der Schiffamtsgasse der Wiener Leopoldstadt aufgestellt; aus Anlaß seines Rücktrittes von der Stelle des Vorstandspräses der israelitischen Cultusgemeinde im Jahre 1868 ließen die israelitischen Cultusbeamten eine Medaille mit seinem Bildniß prägen; die Reichshauptstadt Wien aber ehrte den Humanisten durch Verleihung des taxfreien Bürgerrechtes. Im Jahre 1829 hat sich Wertheimer vermält, und seine Gemalin Henriette geborene Ulmann aus Augsburg, mit der es ihm vergönnt war, 1879 die goldene Hochzeit zu feiern, theilt sich mit Eifer und sinnigem Verständniß in die humanitären Bestrebungen ihres Gatten, sie ist Directorin der von ihm gegründeten Kinderbewahranstalt und dann eines Vereines zur Förderung des Schulbesuches armer Kinder, der die gedeihlichsten Fortschritte machte. Aber noch Eines that sie, sie half ihm sein Heim traulich für sich und Andere gestalten, denn Wertheimer's Haus in Wien war ein gastliches, in welchem sich die geistigen Elemente der Metropole gar oft ihr Stelldichein gaben, um ebenso an musicalischen Genüssen theilzunehmen, an geistigem Austausch sich wechselseitig zu heben und zu fördern, als auch an auserlesenen Tischfreuden den Körper zu erquicken. Wir können nicht alle nennen die berühmten Namen, die an manchem Abend der Wertheim'sche Salon versammelte, aber einige seien genannt, die uns eben in das Gedächtniß kommen: Bauernfeld, Baumann, L. A. Frankl, Feuchtersleben, Frau Hatzinger, Grillparzer, Holbein, Holtei, Kaltenbeck, Kuranda, La Roche, O. Prechtler, Adolf Neustadt, Seligmann, Schober, Witthauer, Luise Neumann, denen sich auch zu Zeiten illustre Fremde gesellten, wie Cesare Cantú, Oehlenschläger und Andere, und mochte dem Hausherrn auch die altclassische Ausbildung fehlen, dafür gebot er über eine desto reichere allgemeine Bildung, über große Kenntniß der historischen und schöngeistigen Literatur, mit denen er eine voll

...enntniß der modernen Sprachen

...itter von Wertheimer's goldene Hoch-
...ieselbe fand in der zweiten Juniwoche
...att. Sie begann am 7. Juni mit der
...n der Stadtsynagoge, an deren Zu-
...ommen im Jahre 1826 er selbst her-
...nden Antheil hatte. Cantor Sulzer
...n feierlichen Gottesdienst; Prediger
...llinek die Festpredigt. Am 8. Juni,
... Sonntage, bereitete der Damenvor-
...er israelitischen Kinderbewahr- und
...ärtnerinenbildungs-Anstalt dem gol-
...ochzeitspaare die Ovation. Der Act
... mit einem Liede eröffnet, eine der
...ärtnerinen trug dann ein von Betti
... zu dieser Feier eigens verfaßtes Ge-
...r, und Rabbiner Gudemann hielt
...ldigungsrede. Am 11. Juni fand nun
...entliche Feier statt, welche von dem
...de und der Repräsentanz der israeli-
...Cultusgemeinde veranstaltet wurde und
... Uhr mit dem Erscheinen der Vor-
...in corpore begann. Dr. Kompert
...ie auch von ihm verfaßte Adresse, dann
... die Ueberreichung der sinnigen Ehren-
... darauf erschien die Deputation jener
...n der Gemeinde, welche noch unter
...heimer's Präsidentschaft angestellt
... Nachdem Obercantor Sulzer die
... dieser Beamten verlesen hatte, schloß
... dieselben die Deputation der israeliti-
...eligionslehrer. Um vier Uhr Nach-
... erschien der Vorstand der israeliti-
...llianz, geführt von Dr. Kuranda,
...m Vicepräsidenten, daran reihten sich
...putationen verschiedener Vereine. Die
...wähnte von Dr. Kompert verlesene
... war prachtvoll ausgestattet. Sie trug
... Spitze das Wappen Wertheimer's
...rellmalerei, war von sämmtlichen
...usrepräsentanten unterfertigt, und es
...hr die Widmungsblätter von mehr
...zig Wiener Synagogen und Wohl-
...sinstituten bei. Unter den verschie-
...Ehrengaben war die sinnigste ein
...kranz aus grün emaillirten und
... Blättern, auf welchen die wichtig-
...ktage im Leben des Jubelpaares ein-
... waren, und zwar: 11. Juni 1829
...stag; 11. Juni 1879 goldene Hoch-
... März 1800 Geburtstag des Jubi-
...s. März 1804 Geburtstag der Jubi-
...rner die Gründungstage der Kinder-
bewahranstalt, des Waisenvereines, des Handwerkervereines, darauf der Eintritt Wertheimer's in den Cultusvorstand, die Dauer seiner Präsidentschaft und das Jahr, in welchem sein Werk: „Die Juden in Oesterreich" erschienen war. — Eine zweite Ehrengabe bestand in einem kostbaren silbernen Tafelaufsatze; die dritte in der von dem Buchhalter der Cultusgemeinde, Schiff, verfaßten statistischen Tabelle, welche die Wirksamkeit, den Vermögensstand und die innere Geschichte des Waisenerziehungsvereines enthielt. Neben einer Unzahl von Telegrammen und Zuschriften aus der Nähe und Ferne sei noch folgender Kundgebungen gedacht. Die deutsche Botschaft am kaiserlichen Hofe übergab ein im Auftrage des deutschen Kaisers an das Jubelpaar gerichtetes Schreiben, aus welchem wir erfahren, daß auch der deutsche Kaiser mit seiner Gemalin am 11. Juni seine goldene Hochzeit feierte, und da aus Anlaß dieses seltenen Zusammentreffens das Wiener Jubelpaar Ihren Majestäten seine Wünsche dargebracht habe, auch Ihre Majestäten diese dem Wiener Jubelpaare erwidern. In Betreff der übrigen zahlreichen Kundgebungen, welche in sinnigen Geschenken, Ehrendiplomen, Glückwunschadressen, in Zeitschriften abgedruckten Biographien des Jubilars u. s. w. u. s. w. bestanden, verweisen wir unten auf die Quelle; erwähnen aber noch, daß Herr Felix Roth, k. k. beeideter Börsensensal, aus Anlaß dieser Feier Eintausend Gulden Papierrente der Cultusgemeinde zu dem Zwecke übermittelte, daß die Zinsen dieses Betrages unter dem Namen Joseph und Henriette von Wertheim-Stiftung als Beitrag zur Verpflegung eines Pfründners zu verwenden seien. [Die Neuzeit. Wochenschrift für politische, religiöse und Culturinteressen. Redigirt von S. Szantó (Wien, 4°.) XIX. Jahrg., 13. Juni 1879, Nr. 24: „Die Wertheimer-Feier".]

Ritter von Wertheimer's Wappen. Schild durchzogen von einem schrägrechten goldenen Balken, welcher in der Mitte von einem natürlichen durch seinen gegen den rechten Oberwinkel gerichteten Pfeil bespannten Bogen belegt und an beiden Enden mit einem blauen von vier blauen Fäden besaiteten Streifen schräglinks durchschnitten ist. Oben links in Roth ein goldener rothbezungter Löwe, in der rechten Vorderpranke ein Bündel natürlicher Pfeile vor sich tragend. Unten in

Blau rechts eine hinter natürlichem Gebirge goldstrahlend aufgehende Sonne. Auf dem oberen Rande des Schildes ruhen zwei Turnierhelme. Die Krone des rechten trägt einen offenen, rechts von Blau über Silber, links abgewechselt, quer getheilten Adlerflug, dem ein goldener Stern eingestellt ist; und aus der Krone des linken Helmes wächst ein dem im Schilde erschtlichen ähnlicher einwärts gekehrter beladener Löwe hervor. Die Helmdecken: die des rechten Helmes sind blau mit Silber, die des linken roth mit Gold unterlegt. Unter dem Schilde schlängelt sich ein blaues Band, darauf in silberner Lapidarschrift die Devise: Luce et concordia.

Quellen. Wolf (Gerson). Joseph Wertheimer. Ein Lebens- und Zeitbild. Beiträge zur Geschichte der Juden Oesterreichs in neuester Zeit (Wien 1868, Herzfelder, 8°). — Joseph Wertheimer's Abschied bei Zurücklegung seines Ehrenamtes als Vertreter der israelitischen Cultusgemeinde Wiens und als Präses des Vorstandes derselben (Wien 1868, Gnael und Sohn, 8°, 16 S.). — Rückblicke. Zur Einweihung des neuen Hauses der israelitischen Kinderbewahranstalt in Wien. Von Joseph Wertheimer 1858 (Wien, Sommer, gr. 8°., 14 Seiten). — Gräffer (Franz). Jüdischer Plutarch (Wien 1848, 8°) I. Alphabet, S. 252. — Jüdisches Athenäum. Galerie berühmter Männer jüdischer Abstammung und jüdischen Glaubens von der letzten Hälfte des achtzehnten bis zum Schlusse der ersten Hälfte des neunzehnten Jahrhunderts (Grimma und Leipzig 1851, Verlagscomptoir, br. 12°) S. 243. — Die Neuzeit. Monatschrift für politische, religiöse und Culturinteressen. Red. und verl. von Szantó (Wien) 1870, Nr. 7: „Zum Altersjubiläum Wertheimer's" und 1879, Nr. 23: „Die Wertheimer-Feier". — Der österreichische Kinderfreund. Illustrirte Zeitschrift zur Förderung einer rationellen Kleinkindererziehung. Redig. von Ludwig Schindler (Wien, 8°) I. Jahrg., 1. März 1878, Nr. 3: „Joseph Ritter von Wertheimer". Von A. S. Fischer. — Oesterreichische National-Encyklopädie. Von Gräffer und Czikann (Wien, 8°.) Bd. VI, S. 80. — Wiener Mittheilungen. Zeitschrift für israelitische Culturgegenstände. Herausgegeben von Letteris 1858, Nr. 48: „Ovation für einen Menschenfreund"; 1860, Nr. 24: „Joseph Wertheimer". — Wilhauer. [illegible] schrift (gr. 8°.) 1858, Beilage (L[illegible] zu Nr. 48.

Porträts. 1) Schöner, sehr ähn[illegible] schnitt im oberwähnten „Kinderfr[illegible] Nr. 3, S. 43. — 2) Auf der A[illegible] Denkmünze, welche bei H. Engel (Wien, 8°.) erschienen ist.

Denkmünze. Die Beamten der [illegible] Cultusgemeinde in Wien haben [illegible] heit der Zurücklegung seines Ehr[illegible] Vertreter der israelitischen Cul[illegible] Wiens 1868 auf Wertheim[illegible] Denkmünze von Professor Karl [illegible] prägen lassen. Dieselbe stellt [illegible] das links gewendete Brustbild [illegible] mer's vor mit der Inschrift: „J[illegible] heimer". Die Reversseite mit [illegible] zeiligen hebräischen Inschrift in ei[illegible] welche Herausgeber auf der ihm [illegible] Abbildung des verwischten Abdr[illegible] zu entziffern nicht vermag. Um[illegible] Peripherie des Kranzes stehen [illegible] „DEM · SCHEIDENDEN · VO[illegible] PRAESES. Die Beamten de[illegible] schen Cultusgemeinde in W[illegible] Auch eine lebensgroße Büste wurd[illegible] Anlasse, ebenfalls von Radnitz[illegible] und von Adolf Neustadt dem [illegible] widmet.

Samson Wertheimer — auch [illegible] — (geb. 13. Februar 1658, ge[illegible] am 15. Juli 1724). Eine der in[illegible] humanitären Persönlichkeiten de[illegible] schen Judenthums. Ein Sohn J[illegible] sele Wertheim's aus Worm[illegible] 1685, im Alter von 27 Jahren [illegible] Er war ein Jude von seltener G[illegible] der in hohem Ansehen bei seinen [illegible] genossen stand, die sich von ihm [illegible] abgeben und Streitsachen schlichten [illegible] ist überhaupt zu verwundern, [illegible] Mann, der für seine Glaubens[illegible] viel gethan, unter denselben noch [illegible] graphen fand, welcher, gestützt auf [illegible] Quellen, ein treues Lebensbild [illegible] merkwürdigen gelebten als hum[illegible] darböte, denn Alles, was wir [illegible] wissen, beschränkt sich auf eine k[illegible] Erläuterung seines auf dem Wi[illegible] friedhofe befindlichen Grabsteines [illegible] selben erscheint er als Rabbiner [illegible] burg, Wien, Eisenstadt, Worms [illegible]

in Ungarn, über welche Titel L. A.
die Bemerkung macht, daß Wert-
ße nur als Ehrentitel führte, wie etwa
Gegenwart ein Mann Ehrenbürger
Städte ist. Unser Gewährsmann
ferner: „Es scheint übrigens einige
bei diesen Ehrendiplomen mitgewirkt
, denn nach einer Mittheilung aus
hat sich Wertheimer gegen ein
von tausend Gulden um das Rab-
om von Frankfurt beworben, welches
er, als nicht käuflich, verweigert
In Wien genoß er großes Ansehen.
verschaffte er denen, die seit 1671
n verbannt waren und zerstreut in
en Dörfern lebten, die Bewilligung,
Gemeinden zu versammeln. Es ent-
so im Oedenburger, Szalader und
ger Comitate, entlang der steirischen
an vierzig jüdische Gemeinden. Diese
gung wurde ihm durch seine vertraute
g zum Obersthofmeister Kaiser Leo-
., dem Grafen Batthyány, zu-
e Muttergemeinde war Rechnitz, und
ben ließ er 1718 eine Synagoge
n der noch jetzt eine Denktafel be-
lche meldet, daß der Bau ganz auf
ertheimer's geführt wurde. Ferner
te er den Synagogenbau in Eisen-
t einer ansehnlichen Summe, dann
er eine fromme Stiftung für Jeru-
o sein Name in der Todtengedächtniß-
immerwährende Zeiten genannt
ir seine armen Verwandten, die bis
te Glied unterstützt werden sollen,
er ein bedeutendes Vermögen. Der
mit der größten Genauigkeit und
udsten Sorgfalt von seinem Nach-
Salomon Wertheimer ange-
Stammbaum ist eine schätzbare genea-
Arbeit. Sie reicht jedoch nur bis
re 1817 und befand sich zuletzt in
ung eines Wilhelm Wertheim
, wahrscheinlich desselben, der als
dlungsgesellschafter der Firma Da-
rtheim und Comp. am 28. Jänner
Wien starb, und dessen Nekrolog
Letteris in seinen „Wiener Mit-
n" 15. Februar, 1861, Nr. 4 brachte
n Wertheimer besaß eine Tochter
a, Gattin des Bernhard Eskeles,
rs des in Wien (1855) lebenden
s Denis Freiherrn von Eskeles
, S. 78]. Das Mädchen war ein-
nd der Vater gab ihr, auf den Bibel-
vers עין תחם עין d. i. Aug' für Aug', anspielend, 70.000 fl. als Mitgift, weil der Buchstabe ע 70 bedeutet. Ausführlich berichten über Samson Wertheimer's Stiftungen J. Nep. v. Savageri's „Chronologisch-geschichtliche Sammlung aller bestehenden Stiftungen, Institute u. s. w. der k. k. Monarchie mit Ausnahme von Italien" (Brünn 1832 [Wien, Beck] gr. 8°.), 1. (und einziger) Band und Gräffer (Franz), Jüdischer Plutarch oder biograph. Lexikon der markantesten Männer und Frauen jüdischer Abkunft u. s. w. (Wien 1848, 8°.), zweites Alphabet, S. 244—256. — Gräffer (Franz). Neue Wiener Tabletten und heitere Novellchen (Wien 1848, Kuppitsch, 8°.) Seite 340.

Wertheimstein, Emil (Maler, Ort und Jahr seiner Geburt unbekannt, gest. in Wien am 19. April 1869). Dieser in der Vollkraft seines Lebens — er dürfte um 1835 geboren sein — vom Tode dahingeraffte Künstler gehörte einer angesehenen Wiener Kaufmannsfamilie an. Bei seinem hervorragenden Talente für die Malerei schickte man ihn auf die Akademie der bildenden Künste in Wien, wo der geniale Karl Rahl [Bd. XXIV, S. 230] sein Lehrer wurde. Nach einzelnen Bildern zu schließen, welche er ausgestellt hatte, mochte er in den Sechziger-Jahren Italien besucht und einige Zeit in Rom gearbeitet haben. Zum ersten Male brachte er 1852 auf die Mai-Ausstellung des österreichischen Kunstvereines zwei Radirungen seiner Hand: einen „Hirschkopf" und einen „Pferdekopf", welche eine geschickte Handhabung der Radirnadel verriethen. Nach zehnjähriger Pause trat er im Mai 1862 wieder auf, und zwar ebendaselbst mit einem „Studienkopf" und einem „Blumenmädchen", in beiden ein schönes Talent offenbarend. Und nun brachten alljährlich die Monatsausstellungen des österreichischen Kunstvereines zeitweise Bilder dieses Künstlers, wohl meist Studien und Bildnisse,

doch ab und zu auch Anderes, so im November 1863: „Mädchen am Brunnen"; — im Mai 1866 eine „Costumestudie" (250 fl.); — „Eine vom Felde heimkehrende Schnitterin" (300 fl.); — im Jänner 1867: „Eine römische Bäuerin" (350 fl.). Ein „Studienkopf" im Februar 1868 war das letzte ausgestellte Werk seines Pinsels. Dann meldeten im April die Zeitungen, daß der talentvolle Künstler nach längerer Krankheit gestorben sei.

Monatsverzeichnisse des österreichischen Kunstvereines 1852 Mai, 1862 Mai, 1863 November, 1864 Juli, 1865 März und Mai, 1866 Mai, 1867 Jänner, März und April, 1868 Februar.

Wir begegnen dem Namen Wertheimstein wiederholt in der Kunst und in der Literatur. 1. Ein **Karl** von Wertheimstein (geb. um 1846, gest. in Wien 1866) gehörte einer wohlhabenden Wiener Familie an und widmete sich rein aus Neigung, welche durch ungewöhnliche Befähigung unterstützt wurde, der Bildhauerei. 1866 waren vier Büsten in Gyps, von seiner Hand ausgeführt, darunter eine Porträtbüste Donizetti's und eine Büste der Schwester des Künstlers im österreichischen Museum ausgestellt und diesem von der Mutter nach dem im selben Jahre erfolgten Tode ihres Sohnes zum Geschenke gemacht worden. — 2. **Siegmund** Edler von Wertheimstein (geb. 1796, gest. in Baden bei Wien 18. Juni 1854) wendete sich dem industriellen Geschäfte seiner Vorfahren zu und war zuletzt Chef des k. k. priv. Großhandlungshauses Hermann von Wertheimstein's Söhne, Director der priv. österr. Nationalbank und spanischer Consul in Wien. Sein Wiener Haus behauptete einen der ersten Plätze in der Handelswelt. Ein bleibendes Andenken hinterließen er und seine Gattin durch das zu Anfang der Fünfziger-Jahre in Wien gegründete Siechenhaus. Wertheimstein starb kinderlos, denn die Anzeige seines Todes brachte seine Schwester Sophie Jacques im eigenen und ihrer Kinder Namen Luise vermälte Beyfus und Heinrich Jacques, Advocat und Mitglied im Abgeordnetenhause des österreichischen Reichsrathes. — Die Familie Wertheimstein, die eigentlich Wertheimber von Wertheimstein heißt, stammt aus der Pfalz und Joseph Samuel Wertheimber war kurpfälzisch und herzoglich zweybrücken'scher Hofkammeragent und wurde als solcher 1791 mit dem Prädicate Edler von Wertheimstein geadelt, dann erhielten Hermann 1792 und Lázár Wertheimstein, pfalzischer und bayrischer Hoffactor, 1796 mit dem gleichen Prädicate den Adel. Ersterer stiftete das Wiener Handelshaus. — 3. Ein **Wilhelm** von Wertheimstein widmete sich, von Grillparzer, der das Talent desselben anerkannte, aufgemuntert, der dramatischen Muse. Im Jahre 1866 geschah seines Dramas „Der Sänger Rizio" wiederholt in den öffentlichen Blättern Erwähnung. Das Drama steht auf rein historischem Boden und ist überdies dadurch interessant, daß es die berühmte Königin in ihrer Jugend und in der flammenden Leidenschaft ihrer Liebe für den italienischen Sänger, im Gegensatze zur gebeugten und fromm gewordenen Maria Schiller's darstellt. Ueber das ferneren Schaffen des jungen Dichters sind wir nicht unterrichtet. Verfasser dieses Lexikons glaubt kaum zu irren, wenn er in obigem Wilhelm von Wertheimstein und in Wilhelm Wartenegg von Wertheimstein, dessen bereits im 53. Bande dieses Lexikons ausführlicher gedacht wurde, eine und dieselbe Person vermuthet.

Werthes, Friedrich Clemens August (Schriftsteller, geb. zu Buttenhausen in Württemberg am 12. October 1748, gest. zu Stuttgart am 5. December 1817). Ein nahezu vergessener Schriftsteller der Aufklärungsperiode des vorigen Jahrhunderts. Ein Zeitgenoß Goethe's und Schiller's, wirkte er über ein Jahrzehnt auch im Kaiserstaate und dichtete unter Anderem ein paar dramatische Werke aus Oesterreich-Ungarns Geschichte nicht ohne Geschick. Nachdem er seine wissenschaftliche Ausbildung in Mannheim, Düsseldorf, Venedig, Lausanne und Münster erhalten hatte, lebte er einige Zeit als Privatgelehrter, ward dann Erzieher zweier junger Grafen Lippe-Alverdissen

er auf die Hochschule zu Göttingen
gleitete, und trat in dieser Stadt mit
en Dichtern des Hainbundes, welcher
h 1772 daselbst bildete und an Klop-
ock sich anschloß, in nähere Verbin-
ung. 1781 zum Professor der italieni-
hen Literatur in Stuttgart ernannt,
olgte er 1784 einem Rufe als Professor
er schönen Wissenschaften an der Pesther
Universität, an welcher er bis 1794, nach
nderen bis 1797 lehrte, worauf er in
ein Vaterland heimkehrte, in Stuttgart
nd in Ludwigsburg einige Zeit als
Privatmann lebte, dann aber die Redac-
ion des Regierungsblattes übernahm,
den Titel eines k. württembergischen Hof-
athes erhielt und als solcher 69 Jahre alt
tarb. Werthes entwickelte eine frucht-
bare schriftstellerische Thätigkeit auf ver-
chiedenen Gebieten der Literatur; nicht
nur daß er an Zeitschriften und Alma-
nachen, wie an Wieland's „Deutschem
Merkur", am Morgenblatt, an Haug's
Almanach und anderen ein fleißiger Mit-
arbeiter war, er gab auch Gedichte, Dra-
men, Singspiele heraus, vornehmlich
aber Uebersetzungen aus dem Englischen
und Italienischen, durch die er die
Deutsche Literatur mit manchem guten
Werke bereicherte. Wir führen seine
Schriften, Originale und Uebertragungen,
in chronologischer Folge hier an: „Beob-
achtungen über den Orient: aus Reisebeschrei-
bungen, zur Aufklärung der heil. Schrift. Aus
dem Englischen (des Harmans) von J. E.
Faber, F. A. K. Werthes und D. C. Sey-
mild" 3 Theile (Hamburg 1772—1779,
Hampe, gr. 8°.); — „Abhandlung über den
Ursprung des Cultus" (Münster 1774, Peren-
non [Coppenrath] 8°.); — „Lieder eines
Mädchens. Mit Musik" (Münster 1774,
gr. Fol.); — „Glaubensbekenntniss der
Grafen Karl und Georg zu Schaumburg-
Lippe. Herausgegeben von W...." (Münster
1774, Perennon, 8°.); — „Sitten der
Marianen. Aus dem Italienischen", mit K.
(Bern 1775, Typ. Societät, gr. 8°.); —
„Rudolf von Habsburg. Ein Schauspiel in
5 Aufz." (Wien 1775, 8°.); — „Orpheus.
Singspiel" (Bern 1775, Typ. Soc., 8°.);
— „Deukalion. Ein Singspiel" (Bern 1777,
8°.); — „Carlo Gozzi's theatralische Werke,
aus dem Italienischen übersetzt", 5 Bände
(Bern 1777—1779, Typ. Soc., 8°.)
1. Bd: Die Liebe zu den drei Pomeran-
zen — Der Rabe — Turandot — König
Hirsch; 2. Bd: Die Frau eine Schlange
— Zobris — Das blaue Ungeheuer —
Die glücklichen Bettler; 3. Bd: Das
grüne Vögelchen — Der König der Ge-
nien — Doris — Die entwaffnete Rach-
gierde; 4. Bd.: Der Fall von Donna
Elvira — Die Strafe im Abgrund —
Das öffentliche Geheimniß; 5. Bd. Der
Triumph der Freundschaft — Die zwei
schlaflosen Nächte oder der Betrug der
Einbildung — Die philosophische Prin-
zessin oder das Gegengift; — „Ariosto's
rasender Roland, übersetzt von —, enthaltend
die ersten acht Gesänge", mit KK. (Bern
1778, Typogr. Soc., gr. 8°.); — „Bet-
tinelli über den Enthusiasmus der schönen
Künste. Aus dem Italienischen" (Bern 1778,
8°., mit neuem Titel Leipzig 1794,
8°.); — „Ueber die vorzüglichsten italienischen
Dichter im 17. Jahrhundert" (Bern 1781
[Pfähler in Heidelberg] 8°.); — „Der
rechtschaffene Unterthan. Ein russisches Schau-
spiel, nach dem Englischen von Beaumont und
Fletcher" (Stuttgart 1782, 8°.); —
„Begebenheiten Edward Bamston's in Italien;
ein Roman in Briefen" (Leipzig [Altenburg]
1782, Richter, 8°.), nachgedruckt in
Karlsruhe 1783; — „Romantische Erzäh-
lungen der Königin Margaretha, übersetzt..."
mit KK. (Bern, Typogr. Soc. 1782,
gr. 8°.); — „Graf von der Barth's Briefe
über Sicilien und Malta, geschrieben im Jahre

1777. Ins Deutsche übersetzt", mit KK. und Karten, 2 Bände (Berlin 1785, Typogr. Soc., 8°.); — „Rede bei dem Antritte des öffentlichen Lehramtes der schönen Wissenschaften, auf der Universität zu Pesth gehalten" (Pesth 1785, 8°.); — „Doctor Barthel. Lustspiel in 5 Aufz. Aus dem Englischen von Beaumont und Fletcher"" (Augsburg 1786, Jenisch, 8°.); — „Niklas Zrini oder die Belagerung von Sigeth. Trauerspiel" (Wien 1790, Krauß, 8°.), eine ungarische Uebersetzung von G. Csepán erschien 1790 in Komorn; — „Ueber die Schönheiten der italienischen Dichter, nebst dem Orlando Furioso, übersetzt in der Versart des Originals", mit Vign. (Bern 1791, 8°.); — „Kirchengesänge auf das am 1. Mai 1791 von den Protestanten in Ungarn zu feiernde Religionsfest für das evangelische Bethaus zu Pesth verfertigt" (o. O. 1791, Fol.); — „Conradin von Schwaben. Trauerspiel in 5 Aufz." (Tübingen 1800, Cotta, 8°.); — „Das Pfauenfest. Singspiel in 2 Akten" (Stuttgart 1800, 8°.); — „Die Klause. Ein Erdicht" (Stuttgart 1801, Metzler, 8°.); — „Hermann. Schauspiel mit Gesang" (Stuttgart 1801, Metzler, 8°.); — „Sieben Heroen in sieben Gesängen" (Augsburg 1816, Wolf, gr. 8°.). Im Vorstehenden bringen wir das erste vollständige Verzeichniß von Werthes' selbständig erschienenen Schriften. Wenn derselbe auch keine eminente Bedeutung in der deutschen Literatur besitzt, so hat er doch Vorzüge, die ihn vor Vergessenheit schützen sollten. Als dramatischer Dichter schrieb er nicht nur ein paar gelungene Originalstücke, wie: „Conradin", „Rudolf von Habsburg" und „Zrini", ferner einige Singspiele, die sich zu seiner Zeit einer sehr freundlichen Aufnahme erfreuten; auch als Uebersetzer einer guten Auswahl von Lustspielen Carlo Gozzi's und als Bearbeiter einiger Lustspiele von Beaumont und Fletcher hat er — trotz der noch harten Uebertragung — seine Verdienste; er machte Deutschland auf Gozzi, einen vor ihm gar nicht gekannten Autor, aufmerksam, welchem Umstande eben wir die meisterhafte Bearbeitung der „Turandot" von Schiller verdanken. Als Uebersetzer des Orlando furioso von Ariosto ist er der Erste, der diesen Versuch in ottave rime machte und wenn auch nicht alle Schwierigkeiten überwand, so doch die Bahn zum Besseren brach. Seine Vorgänger Dietrich von dem Werder und J. F. Koppe hatten noch das alexandrinische Versmaß beibehalten.

Pejér (Georgius). Historia Academiae scientiarum Pazmanianae Archiepiscopalis ac M. Theresianae regiae literaria (Budae 1835, 4°.) p. 128, 132, 170. — Goedeke (Karl). Grundriß zur Geschichte der deutschen Dichtung. Aus den Quellen (Hannover 1859, Ehlermann, 8°.) Bd. II, S. 649, Nr. 446.

Weschel, Leopold Matthias (Maler und Schriftsteller, geb. in Wien 4. Jänner 1786, gest. daselbst 17. Februar 1844). Franz Heinrich Böckh gedenkt in seinem Handbuch „Wiens lebende Schriftsteller, Künstler und Dilettanten im Kunstfache" (Wien 1821, 12°.) S. 57 eines Leopold Weschel, den er als k. k. Hofkriegsrathsconcipisten charakterisirt und in schöner Literatur thätig bezeichnet. Alexander Patuzzi in den seiner „Geschichte Oesterreichs" (Wien bei Wenedikt, schm. 4°.) am Schlusse beigegebenen Künstler- und Schriftstellerverzeichnissen — das Beste am ganzen Werke — erwähnt unter den Malern obigen Leopold Matthias Weschel — er schreibt ihn aber ohne das zweite e — und bemerkt, daß derselbe Historienmaler und Schriftsteller war.

n lebte thatsächlich in der ersten fte des laufenden Jahrhunderts ein riftsteller, der sich L. M. Weschel nnte, in Wien, und von diesem finden r in „Selam. Ein Almanach für eunde des Mannigfaltigen auf das hr 1813. Herausgegeben von J. F. astelli" zwei Idyllen: „Der Abend- gen" in Versen und „Das Lied der achtigall" in Prosa und zwei Allego- en: „Der Knabe an der Fluth" und Das Mädchen am Bache", beide in ge- imten Versen, worin Phantasie und hwungvolle Sprache nicht fehlen. Die Initialen L. M. stimmen mit den Tauf- amen Leopold Matthias; über seine istorischen Gemälde jedoch, da ihn Pa- zzi als Historienmaler anführt, konn- en wir nichts erkunden. Hingegen ge- denkt Nagler in seinem Künstlerlexikon nes **Karl** Weschel, der in den Vier- iger-Jahren in Wien lebte und Thiere, esonders Fische malte. In der Jahres- ausstellung der k. k. Akademie der bil- enden Künste bei St. Anna in Wien 1844 waren auch von diesem in Oel ge- malt „Weissfische" zu sehen.

Wesdin, Philipp, siehe: **Bartholomäo** Paulinus von St. [Bd. I, S. 169].

Weselski, dann **Weselsky**, Franz, Friedrich und Philipp, siehe: **Veselsky**, Peter [Bd. L, in den Quellen, S. 163, Nr. 2, 3, 4 und 5].

Wesemael, Adele (Schriftstelle- rin, geb. zu Mecheln in Belgien 1825). Die Dame ist unter dem Pseu- donym Hermine Wild in der Lite- ratur bekannt. Sie stammt aus einer niederländischen Familie — ihr Vater war aus Brügge, ihre Mutter aus Genf — kam aber bereits als dreizehnjähriges Mädchen 1838 nach Sachsen und von da 1850 nach Oesterreich, wo sie ihren bleibenden Wohnsitz aufschlug. Da im Elternhause große Vorliebe für deutsche Bildung und Literatur waltete, erlernte sie die deutsche Sprache schon als Kind, zugleich aber kamen ihr die zwei Koryphäen der französischen und deutschen Literatur Racine und Schiller in die Hände. Allmälig bildete sie sich im Deutschen so fertig heraus, daß sie es mit schöngeistigen Arbeiten versuchte, welche sie dem österreichischen Dichter Leopold Kompert [Bd. XII, S. 404] vor- legte, der dieselben so bedeutend fand, daß er keinen Anstand nahm, die Schrift- stellerin dem deutschen Publicum vorzu- führen. So erschienen denn in der im Verlage der lithographisch-artistischen Anstalt (Zamarski und Dittmarsch) ausgegebenen deutschen Romanbiblio- thek: „Drei Erzählungen aus der Frauenwelt", 2 Bände, von Adele Wesemael (Wien 1865), denen ein Vorwort von L. Kompert vorangeht, und diesen folgte: „Sarah. Roman". 2 Bände (Han- nover 1872, Rümpler, 8°.).

Brümmer (Franz). Deutsches Dichterlexikon (Eichstätt und Stuttgart 1877, Brüll, 4°.) Bd. II, S. 492.

Wessel, Eduard (Journalist, geb. zu Wormdit in Ostpreußen 1822, gest. in Wien 26. Jänner 1879). Er studirte an der Königsberger Hochschule classische Philologie, ein Schüler C. A. Lobeck's und ein Studiengenosse des nachmaligen Ministers Hobrecht, Ludwig Fried- länder's und des Botschafters Keu- dell, mit denen er noch in späteren Jahren, 1877, in den Bergen Tirols und des Salzkammergutes ein heiteres Wieder- sehen feierte. Einige Zeit lag er dem Unterrichtertheilen ob, dann gab er diese Richtung auf und ging 1847 nach Lei-

zig, wo er sich einer freien schriftstellerischen Thätigkeit widmete und besonders für die damals von Ignaz Kuranda redigirten „Grenzboten" schrieb. Im Sommer des Bewegungsjahres 1848 zog er, wahrscheinlich von Kuranda angeregt oder einfach ihm folgend, nach Wien, wo er denn auch zunächst in die von demselben gegründete „Ostdeutsche Post" eintrat, später aber diese verließ, um an der Zang'schen „Presse" zu arbeiten. Als es für diese infolge der in der Reactionsperiode in erschreckender Weise um sich greifenden Repressivmaßregeln auf dem Wiener Boden keinen Platz mehr gab und sie für den Winter 1849/50 nach Brünn übersiedelte, folgte ihr Wessel dahin. Doch auch dort war seines Bleibens nicht lange. Die oppositionelle Sprache, welche er aus den Leipziger „Grenzboten" mit herübergebracht und mit welcher er bei den damals in Wien herrschenden bureaukratisch-anarchischen Zuständen bald in eine schärfere Tonart verfiel, wollte den polizeilichen Machthabern nicht gefallen, und er wurde aus Wien verwiesen. Er begab sich nun nach Berlin zurück. Als man dann bei uns zur Einsicht gekommen, daß ein Journalist mit noch so spitzer Feder einen Staat im Handumdrehen doch nicht vernichten könne, legte man seiner Rückkehr nach Wien im Jahre 1852 nichts mehr in den Weg, und er blieb dann daselbst bis zu Beginn der Sechziger-Jahre. Nun begab er sich, wohl einem Antrage folgend, neuerdings nach Berlin und leitete einige Zeit in Gemeinschaft mit Julian Schmidt die eben neu begründete Berliner „Allgemeine Zeitung". Doch bald kam er wieder nach dem ihm liebgewordenen Wien zurück, wo er denn auch, wohl weniger literarisch thätig, als vielmehr seinem früheren Lehrerberufe hingegeben, bis zu seinem Tode verbrachte. Im Frühjahr 1878 befiel ihn das Leiden, das ihn im Alter von 57 Jahren dahinraffte. Die schriftstellerische Thätigkeit Wessel's beschränkt sich ausschließlich auf journalistische Arbeiten, aber alle ihm gewidmeten Nachrufe bezeichnen ihn als einen durch Geist und Charakter, wie durch sein außerordentlich umfassendes Wissen hervorragenden Wiener Journalisten. In der „Neuen Freien Presse" widmete dem dahin Geschiedenen im Jänner 1879 Theodor Gomperz einen Nachruf, von dem ich leider nicht Einsicht nehmen konnte.

Roman-Zeitung. Herausgegeben von Otto Jancke (Berlin, 4°.) 1879, Heft 20, S. 637. — Allgemeine literarische Correspondenz. 1879, Bd. III, S. 74.

Wesselényi. Nicolaus (Vater) Freiherr (Staatsmann, geb. zu Zsibó in Siebenbürgen am 9., n. Anderen 11. December 1751, gest. daselbst am 25. October 1809). Ein Sohn des Freiherrn Stephan, k. k. Huszaren-Rittmeisters, aus dessen Ehe mit Polyxena geborenen Daniel von Vargyas, welche zu ihrer Zeit zu Ungarns gelehrten Frauen zählte, trat er, wie es in den Adelsfamilien des Landes gewöhnlich der Fall war, auch in die kaiserliche Armee und diente zuletzt als Rittmeister im damaligen leichten Dragoner-Regimente Nr. 4, in welchem er während des italienischen Feldzuges 1799 im Treffen bei Verona am 26. März sich so hervorthat, daß in der Relation sein Name unter den Helden des Tages genannt wurde. Aber ein tragikomischer Vorfall schnitt des Rittmeisters soldatische Laufbahn, die sonst unter allen Umständen eine glänzende gewesen wäre, mit einem Male ab. Wesselényi lag in einem galizischen Städtchen stationirt und in der Eintönigkeit des Dienstes ge-

rieth er, um sich zu zerstreuen und im Bewußtsein, dem ungarischen Magnatensohne sei Alles erlaubt, auf den Gedanken, den dortigen Kreishauptmann, der in der Jugend Friseur gewesen sein soll, in dieser Eigenschaft für sich zu verwenden und sich von ihm die Haare in Locken legen und einpudern zu lassen. Da sich der Kreishauptmann zu dieser Blasphemie seiner Würde nicht gutwillig hergeben wollte, griff Wesselényi zu solchen Mitteln, welche das fernere Verbleiben des übermüthigen Rittmeisters in der kaiserlichen Armee unmöglich machten und ihn — dank der Milde der Kaiserin — nöthigten, vom Soldatenleben Abschied zu nehmen. Gewiß war es auch nicht der erste Streich des jungen Freiherrn, der, eine excentrische Natur überhaupt, es verstand, die Bewohner des Ortes, wo ihn überflüssige Langeweile allerlei Huszarenstückchen ersinnen ließ, in Allarm zu versetzen. Denn mit unleugbar glänzenden Vorzügen des Geistes und des Herzens verband er eine halbwilde Natur in seinem äußeren Gebaren, die ihn, wenn er seiner erweckten Leidenschaft die Zügel schießen ließ, in seinen Handlungen geradezu unberechenbar machte und auch das Unheil verschuldete, in das er später wirklich gerieth. Es ließen sich Blätter füllen, wollte man alle die Huszarenstückchen Wesselényi's erzählen, aber so toll er es trieb, zum Schlusse überwog immer das edle Herz und jener dem Magyaren eigene Hochsinn, den sich der ungarische Aristokrat so gut zu bewahren wußte wie die Unantastbarkeit der Verfassung, deren Verletzung immer wieder auf den Verletzer zurückfiel. Nach Quittirung des Dienstes begab er sich heim auf seine Burg Zsibó in Siebenbürgen, unternahm aber noch auf dem Wege dahin das Wagestück, aus dem in Hermannstadt befindlichen Frauenkloster eine Novize zu entführen, mit der er sich auch bald darauf ganz ordnungsmäßig trauen ließ. Es war Helene von Cserey, dieser Schutzengel, den die Vorsehung an des wilden, von den Leidenschaften hin und her gerüttelten Wesselényi Seite gestellt hatte. Bei der Gastfreundschaft, welche derselbe in alter, dem Magyaren eigener ritterlicher Weise übte, herrschte ein gar wüstes Treiben in Zsibó, und es gab Scenen zwischen den Gästen und dem Hausherrn und der immer wieder vermittelnden Gattin, Scenen, denen ein Hogarth kaum immer hätte eine heitere Seite abgewinnen können; da aber war Helene, die Gattin, dieses, wie es Csengery schreibt, poetische Bild der weiblichen Treue, diese Beute der aufopfernden Liebe und der verheimlichten Sorgen, welche immer mit fröhlichem und ruhigem Antlitze unter diesen stürmischen Auftritten einherschritt, eine Blume, gepflanzt auf das Grab des gestorbenen Glückes, ein geheiligtes Kreuz auf der Spitze des Vulcans, das in den Stunden der Gefahr die Vorsehung und die offenen Augen des Himmels in Erinnerung bringt, ein Altarbild am Kreuzwege der Leidenschaften, das die Hand des Künstlers aus dem Grunde zu Stande brachte, um mit der Götterkraft der tiefruhigen Züge die wilden Leidenschaften zurückzuscheuchen, oder wenn sie schon ausbrachen, in Thränen auflösen zu können. Und dieser wilde Freiherr betete seine Gattin an, er fürchtete sie, er beugte sich vor ihrem Geiste, folgte aber doch wieder seiner zügellosen Natur, und von den Ausbrüchen seiner blinden Leidenschaftlichkeit blieb auch die Gattin nicht immer verschont, so daß sie ebenso der Gott wie die Märtyrerin seines Lebens war. Es ist

ein Oelbild erhalten, das den Freiherrn Nicolaus und dessen Gattin Helene nebeneinander darstellt. Und im Bilde erkennt man den Engel des Mannes, dem aus jedem Gesichtswinkel die Leidenschaft hervorguckt. Wesselényi lebte seit seiner Rückkehr in die Heimat auf seiner Burg Zsibó, welche in einer Gegend lag, die reich an herrlichen Naturreizen, aber auch an Merkmalen grauenhafter Schrecken der Natur wie des menschlichen Verwüstungstriebes, welche beide heute noch sichtbar sind. Während am Fuße der hier sich thürmenden Gebirge die herrlichste Vegetation dem Auge entgegenlacht, treiben heute durch Regengüsse angeschwellte Bergströme oft Kanonenkugeln und versteinertes Seegethier zugleich aus dem Geklüfte der Bergspitzen ins Thal: stumme Zeugen der ersten riesigen Staaten- und Erdrevolutionen. Da hauste der Freiherr, mit dessen Erscheinen die bis dahin herrschende Ruhe aus der Gegend gewichen war. Nun widerhallten die Räume des Schlosses von Waffengeklirr, denn der Freiherr hatte sofort nach seiner Ankunft die Burg armiren und alte rostige Kanonen an den entsprechenden Punkten aufführen lassen; die Hufe ungezähmter Rosse zerstampften die Fluren, die als Eigenthum weit umher das Schloß umgaben, Fanfaren tobender Jägerschaaren scheuchten Wild und Vögel auf in Wald und Hain. Des Freiherrn Gastfreundschaft, seine stets reich besetzte Tafel, sein Marstall und seine Meute wurden bald weit und breit berühmt, und so ward denn Zsibó der Sammelplatz aus Ungarn und Siebenbürgen herbeiströmender Gäste, Jagdfreunde, Pferdeliebhaber und Kenner guter Weine und Speisen. Das tolle Leben im Schlosse zu schildern, müssen wir unterlassen; daß dabei die hippologischen Liebhabereien des Hau herrn manchen Gast geradezu in Lebens gefahr brachten und der Freiherr dabe immer sein Kaltblut bewahrte und sich am Schrecken derjenigen weidete, die ihm, dem Reiter ohne Gleichen, der mit dem Pferde gleichsam verwachsen schien, in die Falle gingen, daß es an den aufregendsten Scenen aller Art nicht fehlte, daß die Gattin zitterte, wenn der Freiherr seine eigenen Kinder Dinge durchmachen ließ, bei denen das Leben derselben an einem Haare hing, das Alles mag bloß nebenbei erwähnt werden. Nur eine seiner Ungeheuerlichkeiten sei in Kürze erzählt, weil, wie die Sage geht, Kaiser Franz selbst, als er Zsibó besuchte, dieselbe erlebt haben soll. So bereitete es dem Schloßherrn ein Vergnügen sondergleichen, einen oder den andern Gast zu einer Spazierfahrt in eigenen Wagen einzuladen. Im Anfang fuhr derselbe ganz gemächlich auf der Fahrstraße. Mit einem Male aber raste die durch allerlei Kutscherkunstgriffe gereizten Pferde, dieselbe verlassend, über Stock und Stein davon. Da warf Wesselényi die Zügel hin, ließ die Rosse gewähren, und das Viergespann flog wie ein Pfeil über Feld und Gestrüpp immer weiter und weiter, bis es nur wenige Schritte von dem steilen Ufer der Szamos oder eines anderen reißenden Wassers entfernt war. Den Mitfahrenden sträubten sich die Haare zu Berge, sie sahen keine Rettung mehr, nur der Freiherr blieb ruhig und weidete sich an der Todesangst seines Gastes. Da läßt der Freiherr mit einem Male einen schrillen, die Lüfte weithin durchdringenden Pfiff ertönen und die rasenden Thiere stehen wie festgewurzelt plötzlich stille. [illegible] und ähnliche Stücke gingen im Schlosse munde umher. Da nahmen alle

ollheiten ein jähes Ende. In Zsibó's
ähe bewohnte ein Graf, man nennt
nen Haller von Hallerkeö, seinen
errensitz. Nun bestand zwischen den
eiden Magnaten, die zwei ganz ent-
egengesetzte Naturen waren, ohnehin
ein freundschaftliches Einvernehmen, so
itzte sich das Verhältniß durch Vorfälle,
ie sie bei Nachbarn gar leicht vor-
ommen, nur noch feindlicher zu. Es kam
uletzt so weit, daß Wesselényi, als
wei seiner Bediensteten, die sich auf
em Besitze des Grafen Ungehörigkeiten
u Schulden kommen ließen, von dem-
elben in Haft genommen wurden, an
einen Nachbar einen Herold mit der Er-
lärung absandte: Der Freiherr sei es
müde, die Neckereien des Grafen ferner
u ertragen, und habe daher beschlossen,
essen Gebiet mit Krieg zu überziehen,
as Schloß zu stürmen und der Erde
leich zu machen. Dieser Kriegserklärung
olgte die That auf dem Fuße. Wesse-
ényi erschien an der Spitze seines gan-
en Hausgesindes, Jäger, Kutscher, Trei-
er, zahlreiche Bauern, alle bis an die
ähne bewaffnet, mit dem Geschütz-
arke des Wesselényi'schen Schlosses
or dem Herrenhause des Grafen, der,
enn er auch seinen Nachbar kannte,
och sich einer solchen Gewaltthat nicht
ersah und gar keine Anstalten zur Ver-
eidigung getroffen hatte. Wesselé-
yi ließ das Geschütz gegen das Ge-
äuer des Grafenhauses spielen. Als
er Graf sah, daß die Sache ernst werde,
ergab er seinem Jäger das Commando
nd verließ das Schloß, um sofort nach
Wien zu reisen und Anzeige von dem
Vorfalle zu erstatten. Der gräfliche Jäger
ußte alsbald capituliren, aber der aus
einem Eigenthum mit Gewalt vertrie-
ene Graf brachte in Wien seine Klage
or den Kaiser Joseph. Dieser wollte
eine solche unerhörte Gewaltthätigkeit
entsprechend strafen und erließ an das
siebenbürgische Generalcommando sofort
den strengen Befehl, sich Wesselényi's
zu bemächtigen und ihn todt oder lebendig
nach Wien zu schaffen. Der Freiherr, der
von diesem Befehle Kunde erhielt, ver-
suchte sich durch die Flucht zu retten,
irrte auch einige Zeit in den Wäldern
umher, suchte dann Schutz bei Ver-
wandten, wurde aber doch eines Tages
bei denselben gefunden, nach verzwei-
felter Gegenwehr überwältigt und ge-
fesselt nach Wien gebracht und dort auf
Befehl des Kaisers ins Gefängniß gesetzt.
Gesetzlich abgeurtheilt, erhielt er zur
Verbüßung seiner Haft die Festung Kuf-
stein angewiesen. Auf derselben aber be-
nahm sich der Freiherr wie ein wildes
Thier. Er begriff es gar nicht, daß der
freie Ungar, dem nach seinen Rechts-
begriffen Alles gestattet war, für Un-
thaten auch gefangen gehalten werden
dürfe. Als dann einmal der Kerkermeister
sich eine unbedachte Aeußerung ent-
schlüpfen ließ und Wesselényi, er-
grimmt darüber, denselben packte und
über die Treppe hinunterwarf, wo der
Unglückliche dann vom Hausgesinde
später mit zerschlagenen Gliedern ge-
funden wurde, verbesserte sich die Lage
des Freiherren nicht, da das neue Ur-
theil über diese Gewaltthat eine Verlän-
gerung der Haft aussprach. So hatte
Wesselényi vier Jahre in Kufstein
verbüßt, als es den Bitten und Thränen
seiner Gattin gelang, seine zahlreichen
Feinde zu versöhnen und an höchster
Stelle seine Entlassung aus der Haft zu
bewirken. Sie selbst eilte nach Kufstein
und brachte den Gatten aus den dumpfen
Kerkermauern in das Schloß seiner Väter
zurück. Es begann daselbst das frühere
Treiben, bis die politischen Vorgänge

dem ruhelosen Magnaten ein anderes Feld zur Arbeit anwiesen, und nun erhält der Name des Freiherrn Nicolaus Wesselényi, des Vaters, auch sein Blatt in der Geschichte. Mit dem Jahre 1791 begann eine bedeutungsvolle Epoche in Ungarns Staatsleben. Ueber sein vergebliches Ringen, einen mächtigen Gesammtstaat zu schaffen, war Kaiser Joseph gebrochenen Herzens gestorben, nachdem er kurz vor seinem Tode, da infolge seiner Neuerungen die Unruhen in Ungarn ausbrachen, die von ihm getroffenen Verfügungen zurückgenommen hatte. Es kamen nun politisch sehr bewegte Zeiten. Besonders in Ungarn gab sich dieser Umschwung in bedrohender Weise kund. Ein Theil der amtlichen Documente, die Vorarbeiten zum Cataster, die Conscription, die Daten zur Landesausmessung wurden in stürmischen Comitatssitzungen und außerhalb derselben mit bakchantischer Feierlichkeit verbrannt. Nach des Kaisers Leopold II. Krönung gestaltete sich Alles wie zuvor. Nach Jahrzehnten ward auch in Siebenbürgen der erste Landtag eröffnet. Wesselényi erschien gleichfalls als Mitglied auf dem Landtag 1791, und schon in den ersten Tagen richtete sich die Aufmerksamkeit des Parlamentes auf ihn. Als nämlich dasselbe feierlich eröffnet worden, erschien auch ein zwanzigjähriger Kanzlist, mit einem Actenbündel unter dem Arme, im Berathungssaale, wohnte den Verhandlungen mit großer Aufmerksamkeit bei und notirte sich das Wichtigste derselben. Bald wurden die Versammelten, denen es schien, als gehöre der junge Mann gar nicht hieher, auf ihn aufmerksam, herausfordernde Stimmen erhoben sich, die Anwesenheit eines Regierungsbeamten ward beanständet, und von Minute zu Minute wuchs der Tumult, da der junge Beamte unbeirrt noch immer seinen Platz behauptete und fleißig fort notirte und schrieb. Das brachte den Ausbruch des Sturmes hervor. Was soll der Spion in unserer Versammlung?" „Wer wagt es, unsere Reden niederzuschreiben und das Wort aus dem Hause zu tragen?" Solche und ähnliche erregte Aeußerungen wurden laut, und endlich packte der sich bedroht sehende Kanzlist — der spätere Hofkanzler Alexius Ropcsa — seine Papiere zusammen und schickte sich an, den Berathungssaal zu verlassen. In diesem Augenblicke erhob sich Freiherr von Wesselényi, und der bis dahin nur aus seinen excentrischen Handlungen Bekannte hielt seine Jungfernrede zum Schutze der Oeffentlichkeit der Rede. Man horchte, man horchte immer gespannter; seine beredten Gründe siegten, und das tosende Gewitter, das vor wenigen Minuten noch über das Haupt des jugendlichen Berichterstatters sich zu entladen drohte, verwandelte sich in einen anhaltenden Beifallssturm für den beredten Anwalt der Oeffentlichkeit der Landtagsverhandlungen. Ropcsa verblieb im Saale, notirte ruhig weiter, und eben seinen Notizen verdankt man eine ergiebige Quelle zum Studium der Geschichte des denkwürdigen Landtages vom Jahre 1791, den Csengery unter allen späteren bis zu 1834 gehaltenen als den glänzendsten bezeichnet. Derselbe bestimmte über das öffentliche Recht Siebenbürgens. Die historisch alte Constitution war infolge der vorangegangenen politischen Gleichgiltigkeit, veranlaßt ebenso durch die Regierung, die keine Ursache hatte, daran zu erinnern, als durch die Bevölkerung, die sich unter dem milden Scepter Maria Theresiens und Josephs ganz wo-

hte, völlig vergessen, und erst die Ein-
iffe Josephs in die alte Verfassung
eckten wieder die Erinnerung an die-
lbe. Der Landtag 1791 begann daher
emeinrechtliche Gesetze zu verfassen und
ahm die alten Privilegien des Landes
ur neuen Revision vor. Die Constituir-
ung wurde en gros betrieben. In kurzer
Zeit reorganisirte der Landtag das Comi-
atswesen, die Jurisdictionen und das
Gubernium auf Grundlage der geschicht-
ichen Rechte und des Vertrages mit Leo-
old. Dabei kämpften die Parteien
eidenschaftlich genug über die vorkom-
enden Gegenstände, aber immer noch
mit Zurückhaltung; nur die Aeußerungen
Wesselényi's besaßen die Schärfe par-
lamentarischer Debatten, wie sie heut-
zutage vorzukommen pflegen; er war der
entschiedene Gegner aller Regierenden
und durch seine Rücksichtslosigkeit, die
aber immer den Nagel auf den Kopf
traf, die Geißel der sogenannten Hof-
partei, die aber auch immer nur in ihrem
und nicht im eigentlichen Interesse des
Hofes hantirte und amtirte. Ohne eben
eine Führerrolle zu übernehmen, denn
dazu war er zu leidenschaftlich, war er
doch der eigentliche Sprecher und Vor-
kämpfer seiner Partei, unermüdlich im
Kampfe, unermüdlich im Ansturm und
dabei unbestritten das größte Redner-
talent der Opposition. Sein donnerndes
Organ, schildert ihn Kemény, beherrschte
stets den Lärm der Debatten; der gebie-
terische Blick seines blitzenden Auges ver-
klüfte Freund und Feind. Er wußte
eine heftigen Angriffe stets mit dem
ganzen Zauber der bis zur Schwärmerei
gesteigerten Ueberzeugungsinnigkeit, in
den kühnsten Wendungen, doch stets im
besten Schwunge dem Gegner auf das
Haupt zu donnern. Sein reizbares Ge-
müth riß ihn wohl oft über die Schran-
ken hinaus, sein Vortrag verstieg sich in
die grenzenlosen Regionen der Leiden-
schaftlichkeit, wo das Wort nicht mehr
in der Gewalt des Redners; doch die
eherne Logik seiner Argumente verließ
ihn niemals, gleich einem unverlöschli-
chen Pharus leuchtete sie ungeschwächt
durch die Nacht unbezähmbarer Leiden-
schaftlichkeit seines Gemüthes. Wesse-
lényi's parlamentarische Thätigkeit blieb
während aller Landtage von 1791 bis
1809 immer die gleiche, er war und
blieb das Haupt der Opposition. Sie
nach den einzelnen wichtigen Momenten
zu zeichnen, so dankbar diese Arbeit als
parlamentarisches Studium wäre, ist
nicht unsere Aufgabe. Nur zwei Mo-
mente aus seinem parlamentarischen
Leben wollen wir hervorheben, das eine,
um zu zeigen, in welchem Ansehen er
stand, das andere, um hervorzuheben,
wie er trotz seiner vehementen Leiden-
schaftlichkeit im entscheidenden Augen-
blicke sich zu beherrschen verstand. In
einer der Debatten ging er mit gewohnter
Rücksichtslosigkeit der Gegenpartei zu
Leibe; seine persönlichen Ausfälle sta-
chelten endlich die Gemüther so auf, daß
ein gewaltiger Sturm in der Versamm-
lung ausbrach und ein Ordnungsruf
gegen ihn verlangt wurde. Ein Ord-
nungsruf in damaliger Zeit war etwas
Anderes als heutzutage. Sobald er von
Seite des Präsidenten erfolgte, und er
bestand zunächst im Gebot desselben, die
Thür des Berathungssaales zu schließen,
so constituirte sich das Haus sofort zu
einem Tribunal: es trat ein öffentlicher
Ankläger hervor und durfte kein Mit-
glied den Saal verlassen, bis nicht das
Urtheil gefällt und die Strafe — ge-
wöhnlich eine Geldbuße — an dem ord-
nungswidrigen Mitgliede vollzogen war.
Als diesmal der Ordnungsruf wider

Wesselényi ertönte, und der Präsident, dem sich nur immer dräuender erhebenden Lärm der Versammlung sich fügend, die Saalthür zu schließen befahl, erhob sich der eigentliche Führer der Opposition, Tury und begann mit durchdringender bewegter Stimme: „Wie! soll in Wesselényi die Redefreiheit angetastet werden? — Wer wird dann noch dieses unser schönstes Recht schützen? Wer wird fürder noch sicher sein in diesem Hause?". Das schlichte Playdoyer für den Angeklagten war von mächtiger Wirkung; die Gemüther besänftigten sich mit einem Schlage, die Saalthüren öffneten sich wie von selbst, und das Disciplinarverfahren hatte ein Ende. — Im zweiten noch flagranteren Falle bannte Wesselényi selbst durch die Gewalt, die er im entscheidenden Augenblicke über sich gewann, den Sturm, den er freilich auch selbst heraufbeschworen. Er hatte wieder die Regierungspartei in maßloser Weise angegriffen, und da seine Geißelhiebe auf die Angegriffenen immer schonungsloser niedersausten, ließ sich der Präsident zu der Bemerkung hinreißen, ob er denn die Jahre, die er ferne von Siebenbürgen zugebracht, vergessen habe? Auf diese, wenngleich durch den heftigen Angriff Wesselényi's hervorgerufene, aber unter allen Umständen tactlose Anspielung auf dessen unfreiwilligen Aufenthalt in der Festung Kufstein trat ein momentaner Stillstand in den Verhandlungen ein — es war, als wäre die ganze Versammlung erstarrt über ein solches Wagniß gegenüber einem Manne von der Gemüthsart Wesselényi's. Wie ein vom Pfeil getroffener Löwe fuhr dieser in die Höhe, die wuchtige Faust faßte krampfhaft den Griff des Säbels und tödtlichen Grimm im Blicke stürmte er, Alles vor sich bei Seite schiebend, von seinem Sitze, geradewegs auf die Estrade des Präsidenten zu. Die Stille tiefster Bestürzung über das Geschehene herrschte im Saale, Niemand wagte auch nur aufzublicken, im sprachlosen Entsetzen harrten die Abgeordneten der nahenden Katastrophe. Den Präsidenten selbst erfaßte ein nicht gelindes Grauen, unwillkürlich wich er vor dem heranstürmenden ergrimmten Feind zurück, und als derselbe bei ihm anlangte, hatte er sich bereits — ein Bild des Entsetzens — hinter dem Präsidentenstuhle, verschanzt. Zornsprühenden Blickes stand nun Wesselényi vor ihm. Lautlos war es im Saale, man hätte die Pulsschläge der Anwesenden hören können. Da hub er mit wutherstickter Stimme an, während er die Linke auf die Schultern des Beleidigers legte: „Gnaden Herr Präsident! Hab den Sinn Eurer Worte verstanden; doch merk' es sich der Herr Präsident: Kaiser Joseph hat mich wohl leiden gelehrt, doch — fürchten nicht!". Die letzten Worte glichen einem Donnerschlag, der die Herzen aller Anwesenden erbeben machte; eine brausende Beifallssalve löste sich von der Brust der versammelten Stände; das tief und unzart verletzte Mitglied hatte die glänzendste Anerkennung und Genugthuung gefunden. Die angeführten zwei Charakterzüge kennzeichnen ganz den Freiherrn. Wir haben nun Wesselényi den Menschen und Parlamentarier kennen gelernt, und man sollte kaum glauben, daß dieser Mann auch die Rolle des Mäcens nicht spielte, sondern wirklich ausübte. Und dies ist thatsächlich der Fall. Adolf Dux in seinen literatur- und culturgeschichtlichen Studien „Aus Ungarn" schildert uns in seinem umfassenden Essay „Entwicklung des Theaters in

Ungarn" die Verdienste des Freiherrn um dasselbe. Wesselényi war es vor Allen, der sich um die Entstehung des Theaters in Klausenburg 1792 verdient machte, der an der Spitze der Theatercommission stand, welche der siebenbürgische Landtag eingesetzt hatte, und nicht bloß auf die materiellen, sondern auch auf die geistigen Interessen der Schauspielergesellschaft einen entschiedenen Einfluß übte. Nach einer Mittheilung Kazinczy's hat der Freiherr für sein Theater auch mehrere Stücke übersetzt und nicht geringen Einfluß auf die Ausbildung der Schauspieler genommen, da er bei seiner Gesellschaft überhaupt nicht Schnorrer und Bummler, sondern nur gebildete Leute duldete und wählte. Lange spielte die Gesellschaft in verschiedenen Sälen, endlich wurde die Erbauung eines eigenen Theaters in Klausenburg beschlossen, zu welchem er ansehnliche Mittel beisteuerte, doch dessen Eröffnung, die am 12. März 1821 mit Körner's ins Ungarische übersetztem „Zrinyi" stattfand, er nicht mehr erleben sollte. Man wird gewiß mit Beben nach dem Verhältniß zwischen dem Baron, den Dichtern und den Darstellern fragen, denn als belebender Geist der Bühne kam er ja nicht bloß mit den Schauspielern, sonderan mit den angesehensten Schriftstellern Ungarns und Siebenbürgens zusammen. Diesen Leuten, diesen Rittern des Geistes, den Fackelträgern der Wissenschaft, gegenüber war Wesselényi ein völlig Anderer. „Die sanfte zurückgezogene Republik der denkenden Männer", schreibt Csengery, „entwaffnete den unbändigen Geist und gleich wie der königliche Leu und die stolzen Thiere der Wildnisse auch gereizt das spielende Kind nicht anrühren, war Wesselényi *schonungsvoll im Kreise* der Wissenschaft, sanft gegen die mit Verbreitung der Kenntnisse beschäftigten Männer und inniger Freund der Dichter. Diese bewunderten seine glänzenden und großen Eigenschaften. Sie erhoben seinen Patriotismus zum Himmel und verdeckten sorgfältig vor den Augen der Welt seine Schwächen, sowie die treuen Kinder jene der ersten Patriarchen." Aber auch der Patriot sollte Leid erfahren und durch tiefe Kränkung vom politischen Schauplatze verdrängt werden. Es war das denkwürdige Jahr 1809 gekommen. Die Insurrection mußte angesichts des drohenden Krieges sich in Ungarn erheben. Unter den hohen Aemtern, welche der Landtag zu besetzen hatte, befand sich verfassungsgemäß auch das des Führers der Insurrection, des Generals der nationalen Armee. War bis dahin die Wahl eines solchen wohl urgirt worden, aber nie erfolgt, im Jahre 1809 kam sie nun wieder an die Tagesordnung. Nicolaus Wesselényi, der ja selbst mit Ehren in der kaiserlichen Armee gedient hatte, rechnete mit Recht auf diese Auszeichnung. Die volle Berechtigung dazu in sich fühlend, bewarb er sich, als er die Thätigkeit seiner oft von ihm gekränkten Gegner sah, die Alles daran setzten, ihm diese Auszeichnung zu entziehen, öffentlich um die Ernennung. Nun begann der Kampf gegen ihn, der sie so oft befehdet hatte. Die Feinde hielten sich schußbereit und zielten gut auf ihr Opfer. Die Schwächen Wesselényi's, welche ihn zum General der Insurrection untauglich machten, wurden sogar an öffentlichen Orten erwähnt. Und als es im Landtage bezüglich der Wahl zur Abstimmung kam, erhielt er nicht genug Stimmen. Er wurde vom Vaterlande zurückgewiesen, als er zum ersten Male den Lohn seiner Dienste verlangte. Diese

Demüthigung fraß sich tief ins Herz des alten Patrioten. Er zog sich in sein Schloß Zsibó, das nun völlig vereinsamte, zurück. Aber mit dem Jahre, mit welchem seine politische Wirksamkeit schloß, endete auch sein Leben. Wie schon in dieser Darstellung bemerkt wurde, hatte er sich seine Frau Helene Cserey selbst aus dem Kloster geholt. Aus dieser Ehe entsprangen zwei Kinder, eine Tochter Anna, später vermälte Ludwig Graf Bethlen, und ein Sohn Nicolaus, dessen Lebenslauf wir folgen lassen. Helene, so lange ihr Gatte gelebt, eine Dulderin ohne Gleichen, überlebte denselben noch um 21 Jahre.

Annalen der Literatur und Kunst des In- und Auslandes (Wien, Anton Doll, 8°.) Jahrg. 1810, Bd. II, S. 317. — Bozener Zeitung, 1860, Nr. 29, S. 200; „Ein ungarischer Edelmann". — Breslauer Zeitung, 1861, Nr. 243, im Feuilleton: „Kaiser Franz und Baron Wesselényi". [Dieses von Karl Beck verfaßte Gedicht trug dieser in einer Vorlesung, welche er im Herbst 1861 in Pesth hielt, vor. Die demselben zu Grunde liegende Tendenz erzielte dem Vortrag einen beispiellosen Beifall. Das Gedicht wurde auch nachgedruckt, so vom „Wanderer" 1861, Nr. 116, Abendbl.] — Csengery (Anton). Ungarns Redner und Staatsmänner (Wien 1852, Manz, 8°.) Bd. I, S. 30—78. — Debatte (Wiener Parteiblatt, gr. Fol.) 1866, Nr. 298 und 305, im Feuilleton: „Baron Nicolaus Wesselényi, der Götz von Berlichingen Ungarns". Von M. P. — Dux (Adolf). Aus Ungarn. Literatur- und culturgeschichtliche Studien (Leipzig 1880, Folz, 8°.) S. 317 u. f. — Vasárnapi ujság, d. i. Sonntagsblätter (Pesth, 4°.) 1. Jänner 1865, Nr. 1: „Id. báró Wesselényi Miklós és Cserey Heléna". — Magyar polgár Nagy Naptára (Klausenburg) Bd. I, 1869, S. 70: „B. Wesselényi Miklós nyilatkozata az ellene inditott pörben", közli K. Papp Miklós. — Budapesti Szemle (Pest) Bd. V, 1860, S. 435.

Porträt. Unterschrift: „Id. Báró Wesselényi Miklós és Cserey Heléna", d. i. Baron Nicolaus Wesselényi der Aeltere und Helene Cserey (seine Gemalin). Holzschnitt ohne Angabe des Zeichners nach einem gleichzeitigen Oelgemälde, auch im „Vasárnapi ujság", 1865, Nr. 1.

Kazinczy auf Wesselényi. Interessant ist es, wie in vormärzlicher Zeit der Tod des Freiherrn Nicolaus Wesselényi in einem Wiener, freilich nicht politischen, sondern literarischen Blatte, in den „Annalen für Literatur", gemeldet wurde. „Am 25. October 1809", heißt es dort, „starb der Freiherr Nicolaus von Wesselényi, geb. zu Zsibó in Siebenbürgen, ein wahrer Patriot und Mäcen, nach seiner vehementen Art und nach dem Adel seiner Gesinnung Cato und Regulus zugleich." Der rühmlichst bekannte ungarische Dichter Franz von Kazinczy in Széphalom machte folgendes treffende ungarische Epigramm auf des Freiherrn Tod. Da wir keine correcte Abschrift des ungarischen Originals besitzen, theilen wir dasselbe in wörtlicher Uebersetzung mit. Es lautet: „Zweifelst Du an der Seelenwanderung? — Dort war ich atrox animi Cato und der weichherzige Brutus, und hier war ich Wesselényi! Vaterland, hemme Deine Thränenfluth: mein Sohn! meine Gattin! sie leben; und Zsibó gibt Dir in einer besseren Epoche Deine jetzt betrauerte Zierde wieder."

1. **Zur Genealogie der Freiherren von Wesselényi.** Ueber das Alter dieser berühmten und besonders durch mehrere hervorragende Sprossen geschichtlich bedeutsamen Familie fehlen mir leider die Behelfe. Wohl hat Wolfgang Deák in der Sitzung der historischen Classe der ungarischen Akademie der Wissenschaften vom 8. April 1878 einen Vortrag über die Familie der Wesselényi gehalten, der auch im Decemberheft 1878 der von der ungarischen historischen Gesellschaft herausgegebenen und von Alexander Szilágyi redigirten Zeitschrift „Századok", d. i. Die Jahrhunderte, sich abgedruckt findet, doch gelang es mir nicht, in denselben Einsicht zu nehmen. Aber aus dem mir zu Gebote stehenden Materiale ist die große Bedeutung dieser Familie, welche darin mit den Bethlen, Báthory, Károlyi, Kemény, Mikos, Miké und anderen wetteifert, nicht zu verkennen. Die Stammregister kann ich nur bis in die zweite Hälfte des sechzehnten Jahrhunderts zurückführen, indeß auch Iván Nagy in seinem ungarischen Adelswerke (Magyarország családai) und Ladislaus Kövary in seinen „Tör-

ader Ast.

hatzmeister 1580.
Sárkándy.

Katharina,
vm. Stephan Csáky.

Paul † 1610.
Susanna Gyulaffy.

stine,
g Semsey.

Stephan,
Szolnoker Obergespan, † 1656.
Anna Lónyay.

Paul [11] 1657—1694.
Susanna Béldi.

otmann.

Stephan [14]
Baron, Landespräsident
† 28. April 1734.
Katharina Bánffy † 1739

Anna
vm. Ladislaus Bethlen

Maria,
vm. Moses
Freiherr Jósika.

Clara †. Katharina †. Barbara †. Christine †.

Paul †. Ka
vm
Gr

Polirena,
n. Simon
Baron
Kemény.

Susanna [16]
vm. Georg
Baron Bánffy.

Maria [8]
vm Adam
Graf Teleki.

Nicolaus [S. 136]
geb 9., n. A.
11. Dec. 1751,
† 25. Oct. 1809.
Helena Cserey [5]
† 13. Dec. 1830.

Anna
Katharina
† 1807,
vm. Ladislaus
Graf Bethlen

Juli
† 180
vm. Ludwig G

ffy.

Anna [1]
vm. Ludwig
Graf Bethlen.

Nicolaus [S. 154]
geb. 1795,
† 21. April,
n. A. 7. Oct. 1850.
Anna Lux [2]

Nicolaus. Béla.

Sus
vm. Dominik

Ladislaus.
Johanna
Gräfin Karácsay.

Johanna,
vm. Alexander
Graf Karácsay.

1)

*) Di
Betreffenden st

ransteht, auf die Seite, auf welcher die ausführlichere Lebensbeschreibung des

Zu v. Wurzb

iebenbürgens" (Erdély nevezetes-ádai) gehen nicht weiter zurück. nen **Wolfgang** Weſſelényi Gattin Dora geborene Segnyei als ieltern dieſes Geſchlechtes. Gleich Söhne ſind Gründer zweier Aeſte, **Nicolaus** des Gyöker, **Franz** nder Aſtes, von denen erſterer der vierten Generation mit **Wal-**Tochter **Katharina,** welche ſich Grafen Kornis vermält hatte, er-egen blüht der von **Franz** mit ndy gepflanzte Hadader Aſt noch mehreren Zweigen und Neben-rt. Franzens Söhne **Stephan** bildeten zwei Zweige. Der von usgehende, dem der berühmte Pa-nz mit ſeinem ränkevollen Weibe renen Szécſy angehört, ſtarb ſchon eßteren Söhnen **Ladislaus** und s. Dagegen ſpaltete der von Paul n Gattin Gyalaffy entſproſſene mit ihres Urenkels, des Landes-**Stephan**, Söhnen **Franz** und wieder in zwei Zweige, von denen ſteren gegenwärtig in drei Neben-übt; während der von Letzterem, phan, ausgehende in einem e ſich fortpflanzte, dem heute die hne **Nicolaus** und **Béla** des nden Patrioten **Nicolaus** aus mit der ſchleſiſchen Weberin Anna trotz ihrer ſchlichten Abkunft geiſtig Frau, angehören. — Die Sproſ-Hauſes, wie wir im Eingange be-tielen in der Geſchichte eine große der älteren der Palatin **Franz,** m er Jahre lang zum Kaiſer ge-lich ſeine Maske fallen und ſich Ádasdy-Frangepan'ſche Ver-gewinnen ließ, dem Geſchicke ſeiner örer aber durch den Tod entging, ber, als die Verſchörung entdeckt hinraffte. Glücklicher war ſein **ul,** der auch auf der Seite der en ſtand und mit ſeinen Rebellen lichen Heere mitunter großen fügte. Der neueren Zeit gehören Freiherren **Nicolaus,** Vater an, Erſterer eine gewaltthätige che uns in die Zeiten der Feudal-ckführt, die ſich immer ſelbſt ihr inem Gewaltacte, entweder Ueber-elagerung ihres Gegners, ſuchten; es leidenſchaftlichen Vaters eben-bürtiger Sohn, der nur endlich durch die Blindheit und ein Weib aus dem Volke gezähmt wurde, das einen geradezu magnetiſchen Einfluß auf den Magnaten übte, wenn er ſeiner angeborenen wilden Natur die Zügel ſchießen ließ, da ſie ihn blos mit dem Auflegen ihrer Hand auf die anſchwellenden Stirnadern zum Bewußtſein und zur wohlthätigen Ruhe brachte und dadurch unabſehbares Elend hintanhielt, aber ſchließlich auch ſeine Hand gewann. Einer aber ſteht in der Familie da, der durch ſeine unerſchütterliche Treue gegen ſeinen rechtmäßigen König den heutigen Magyaren als Beiſpiel voranleuchten möge, der Oberſtlieutenant **Franz** Freiherr von Weſſelényi, der in den traurigen Bewegungsjahren 1848 und 1849 lieber Alles über ſich ergehen ließ, ehe er in ſeiner beſchworenen Treue wankte. — Die Frauen dieſes Geſchlechtes, ausſchließlich den eingeborenen Adelsgeſchlechtern angehörend, zeichnen ſich ebenſo durch ſeeliſche Eigenſchaften wie durch große Bildung aus. Wir finden die höchſten Familien Ungarns in der weiblichen Ahnenreihe vertreten, vornehmlich die Bethlen, Bánffy, dann auch Csáky, Lónyay, Jósika, Kornis, Kemény Mikó, Rhédey, Teleky, Karácsay, und nicht ſelten griffen die Damen zur Feder, wenn es galt, ein oder das andere Buch, das zu ihrer Zeit ſich ſeiner Nützlichkeit oder ſeines religiöſen Sinnes wegen beſonders bemerkbar machte, in ihre Mutterſprache zu überſetzen. Was aber einzelne im Patriotismus, freilich auch im übelverſtandenen, und dann wieder in faſt ans Engelhafte ſtreifender Selbſtverleugnung und Duldſamkeit geleiſtet, das wird in der Reihe der denkwürdigen Sproſſen dieſes Geſchlechtes bei **Maria** Weſſelényi geborenen Széchy und bei **Helene** Weſſelényi geborenen Cserey näher dargeſtellt.

II. **Denkwürdige Sproſſen des freiherrlichen Geſchlechtes Weſſelényi. 1. Anna.** Dieſelbe lebte im vorigen Jahrhundert und iſt eine Tochter des Freiherrn Nicolaus vom Hádader Aſte und eine Schweſter des nachmals ſo berühmt gewordenen Freiherrn Nicolaus des Sohnes. Die Freifrau, deren Mutter Helene eine geborene Cserey war, vermälte ſich mit Ludwig Grafen Bethlen. Sie überſetzte J. Fr. Stapfer's Werk „Anweiſung zur wahren chriſtlichen Religion", das bei Orell in Zürich 1769 in zweiter

Auflage erschienen war, ins Ungarische unter dem Titel: „A keresztyén vallásra való útmutás“ (Klausenburg 1774, 8°.) [Koncsány, d. i. Die Hofnung (Pesth 1851) Bd. II, S. 191.] — 2. **Anna** (geb. zu Freiwaldau in Schlesien um 1830). Die Tochter eines schlesischen Webers Namens Lur in Gräfenberg, nach Anderen in Freiwaldau, war Anna — oder wie sie im Orte hieß, Nanni — noch ein Kind, als der bald 40jährige Freiherr Nicolaus Wesselényi aus der Ofener Haft, welche er wegen Hochverrathes erleiden mußte, seines Augenleidens wegen in die schlesische Kaltwasserheilanstalt entlassen wurde, um dort, da ihm Erblindung drohte, Heilung zu suchen. In dieses Bad kam er dann mehrere Jahre hindurch, lebte von aller Gesellschaft zurückgezogen und duldete nur die Dienste Józsi's, seines Dieners, und die der kleinen Weberin Nanni, die allmälig durch ihre hingebende furcht- und selbstlose Weise, mit der sie sich dem Dienste des schwer zu behandelnden Freiherrn hingab, seine Theilnahme gewann. Bald steigerte sich ihr Einfluß auf denselben, so daß nur sie im Stande war, durch Auflegen der Hand auf seine Stirne ihn in seinen Zornausbrüchen, die sich bei der ihm angeborenen Leidenschaftlichkeit nicht selten einstellten, zu sänftigen, ja im höchsten Paroxismus ihn zur Ruhe und Ergebenheit zu bringen. Von diesem auf sein ganzes Wesen sich ausdehnenden Einfluß wurde zuletzt der Freiherr so sehr beherrscht, daß er das kleine Mädchen beständig um seine Person haben mußte und ihr endlich nebst dem Herzen, das sie schon längst besaß — seine altadelige Abkunft vergessend — auch die Hand reichte. Die Liebesgeschichte zwischen dem leidenschaftlichen Magnaten, diesem echten Sohne des unbändigen Vaters, und der kleinen schlesischen Weberstochter malt in anmuthigster und fesselnder Weise aus unsere österreichische und eben darum — leider — in Oesterreich wenig oder gar nicht gekannte Romandichterin und Freundin Adalbert Stifter's, Mariam Tenger [Bd. XLIII, S. 278] im dritten Bande ihrer „Ungarischen Erzählungen. Honképek“ (Prag 1873, 8°) in der ersten Erzählung „Die kleine Weberin“, in welcher unter dem Namen Nicol. Nikolényi niemand Anderer als Freiherr Nicolaus Wesselényi, und in der kleinen Nanni die Weberin Anna Lur, die nachmalige Freifrau Anna von Wesselényi, mit

treuen Zügen gezeichnet sind. Wes
selbst nannte, so lange er lebte, seine
nie anders als seinen „guten Eng
sein „Licht in der Finsternis“. Die
die ihrem Gatten zwei Söhne, Nic
und Béla, gebar, soll nach dessen T
mit dem Ablegaten Ludwig Mocsáry
vermält haben. — 3. **Franz** (geb.
nach Anderen schon 23. März 166
Sohn des Szolnoker Obergespans, kö
Rathes und Kämmerers Freiherrn St
Wesselényi aus dessen Ehe mit
rina Deréffy, wurde er am Hof
Ferdinands II. als Edelknabe
und da ihn ein rüstiger Körperb
Waffendienste besonders befähigte, w
diesen und focht in den damaligen K
gegen die Türken, wobei er durc
Tapferkeit und sein sonstiges un
Verhalten in kritischen Fällen die
samkeit der Regierungskreise auf sich
So kam es auch, daß, als König W
laus IV. von Polen in den Krieg
Moskowitern und Tatarn verwickel
Wesselényi den Auftrag erhielt,
drängten ein ge ungarische Hilfstrupp
führen und sich am Kampfe zu be
was dann der König seinerseits mit
leihung des Indigenates und einer
lichen Dotation in Polen gelegener
belohnte. Bei jeder Gelegenheit that
Freiherr hervor, und so ernannte
der Kaiser zum Comes und übertr
das Commando in der Festung Fülek,
von den Türken am meisten bedroh
entschlossenen Feldhauptmannes vor
bedurfte. Von Fülek aus unternahm
selényi zahlreiche Streifzüge ge
Türken, denen er bei vielen Gele
durch siegreiche Kämpfe fühlbaren
zufügte. Auf einem dieser Streifzüg
Nähe des Dorfes Guta hieb Wes
mit seinem Säbel einem Türken
Hand ab, welch letztere die Standar
die er an das kaiserliche Hoflager
Bald darauf übernahm er den O
über die gegen den König von Schw
deutschen Kriege verwendeten un
Truppen, wurde aber sofort nach
zurückberufen, als Georg Rákóczi
von Siebenbürgen, zu den Waffen
den Kaiser bedrohte. In diesem Kr
unter seinen Waffenthaten die von d
hochromantisch aufgefärbte Eroberu
Murány hervor, die ja ohne allen

immer noch eine schöne und denk-
Waffenthat des Helden bleibt. Die
kurány war ebenso durch ihre natür-
ge — auf einem hohen unzugäng-
elsen — als durch ihre sonstige Be-
wohl geschützt und mit Mannschaft
orräthen reichlich versehen. Trotzdem
ne Versuche, die Veste zu nehmen,
n, gab er den Gedanken, ihrer Herr
en, doch nicht auf, und wenn Gewalt
s war, so sollte List zum Ziele führen.
te nun wohl über die Schloßfrau, die
e Dame Maria Szécby, welche
Besatzung befehligte und den Kaiser-
annhaften Widerstand entgegensetzte,
eine Spione genaue Kundschaft er-
und sich über ihre Sinnesart und
harakter vollständige Kenntniß ver-
aben, so daß er die Ausführung seines
isses, Herr der Burg zu werden,
e Eroberung des Herzens dieser so
ühigen als auch schönen Frau plante.
itte nun die Phantasie der Poeten
nden Spielraum und nützte denselben
lkommen aus. Wir verweisen dieser-
f die unten angeführten deutschen
Wesselényi, welcher Witwer, aber
tliche ritterliche Erscheinung war, ge-
er Schloßfrau in einem Schreiben
ebe und bat um eine Unterredung
wurde — wir übergehen schon an
Orte von uns erzählte Nebenum-
— ihm gewährt. Das Ende derselben
r angenommene Heirathsantrag und
Verwirklichung desselben die Unter-
des Schlosses Murány unter die kai-
Waffen, welche 1646 erfolgte. Der
er Kaiserlichen über diesen neuen Er-
esselényi's war groß. Kaiser Fer-
d lohnte auch die That des Helden,
er ihm und seinen Nachfolgern die
ammt den dazu gehörigen Gütern
eschenke machte und ihn zum königl-
Rath ernannte. Auch erhielt Wesse-
das Generalat über Oberungarn,
er durch eine Reihe von Jahren,
zum Frommen seines Königs, wie
hütze der Bewohner mit Umsicht und
ft versah, so daß ihn die Stände in
nung der von ihm ihrem Lande ge-
Dienste auf dem Landtage am
4 1655 einhellig zum Palatin des
ausriefen. In dieser neuen Eigenschaft
er der Huldigung Leopolds als
in Ungarn, dann dessen, wie der Krö-
nung Eleonorens, Gemalin Ferdi-
nands III., bei. 1660 schlug er zugleich
mit dem Grafen Souches das Lager bei
Rakomur auf, um die von Ali Bassa be-
lagerte Stadt Wardein zu beobachten. Als
dann Letzterer den siebenbürgischen Fürsten
Barcsai hatte verhaften lassen, wendeten
sich die Stände Siebenbürgens an Wes-
selényi, um sich mit ihm über diesen Vor-
gang und ihr Verhalten dabei zu berathen.
Auch unternahm er im nämlichen Jahre eine
Reise nach Patak, um die daselbst weilende
Witwe Rákóczy's zu bewegen, in Eised
kaiserliche Besatzung aufzunehmen, was ihm
jedoch nicht gelang. Drohender aber gestalteten
sich die Zustände des Landes im folgenden
Jahre, wo die drückende Besatzung der Trup-
pen Montecuculi's und Souches' un-
erträglich zu werden anfing und die Stände,
als die Truppen in Oberungarn Winter-
quartiere beziehen wollten, ihnen Quartier
und Lebensmittel entschieden verweigerten.
Wesselényi berief, um den daraus ent-
springenden schlimmen Folgen vorzubeugen,
auf den 2. December die Stände zu einer
Berathung nach Kaschau, welche aber resultat-
los verlief, denn die Stände erklärten offen,
die Truppen seien ohne Vorwissen und Be-
willigung des Landes hereingebracht worden,
und so sollten auch jene, welche dies gethan,
für Quartier und Verpflegung sorgen, und
sie überreichten sogar schriftlich dem Palatin
ihren Protest. Wesselényi befand sich als
Vermittler zwischen dem König und den
Ständen in der mißlichsten Lage, welche sich
noch steigerte, als er denselben das königliche
Schreiben übergab, in welchem die Stadt
Kaschau angewiesen wurde, die deutschen
Truppen aufzunehmen. Die Stände verwei-
gerten hartnäckig die Aufnahme und drohten
allfällige Gewalt mit Gewalt zu erwidern.
Als dann 300 deutsche Soldaten dennoch in
die Stadt drangen und in der lutherischen
Kirche sich einquartierten, erhoben sich Edel-
leute und Landvolk gegen diesen Gewaltact;
an 30.000 Bauern bewaffneten sich gegen die
kaiserlichen Truppen, und nur mit Aufgebot
aller Kräfte gelang es Wesselényi, den
Aufstand zu unterdrücken. Dann nach lan-
geren Verhandlungen mit den Ständen im
Jänner 1662 gelang es ihm, deren Zustim-
mung zu erhalten, daß die kaiserlichen Trup-
pen in einigen der nächstgelegenen Gespan-
schaften ihre Cantonirungen beziehen durften,
jedoch auch nur unter der Bedingung, daß

sie sämmtliche Lebensmittel bezahlten und von allem Unfuge, wie sie solchen bisher getrieben, sich enthielten. Auch auf dem Landtage, den Kaiser Leopold der drohenden Türkengefahr wegen 1662 nach Preßburg einberufen hatte, kämpfte Wesselényi mit nicht geringen Schwierigkeiten. Der Kaiser forderte die Ungarn auf, ihr Land in Vertheidigungsstand zu setzen, damit, wenn ein Krieg mit den Türken, welcher in Aussicht stand, ausbrechen sollte, nicht das Reich in Gefahr eines türkischen Einfalles geriethe. Die evangelischen Stände aber wollten von den königlichen Propositionen so lange nichts hören, als man nicht ihre Religionsangelegenheiten und sonstige Beschwerden in Berathung ziehe und denselben Abhilfe gebe. In dem erbitterten Kampfe, welcher sich in den Verhandlungen der katholischen und evangelischen Stände entspann, bot Wesselényi alle seine Ueberredungskunst auf, um zu vermitteln und die aufgeregten Gemüther zu beschwichtigen, was ihm denn auch gelang, worauf der König in Anerkennung des wichtigen Dienstes, den der Palatin der Krone geleistet, demselben am 13. Juni 1662 im Namen Philipps IV. von Spanien in der Franziskanerkirche feierlich in Gegenwart des zahlreich versammelten ungarischen Adels den Orden des goldenen Vließes umhing. Als dann im folgenden Jahre, 1663, der Krieg zwischen dem Kaiser und dem Sultan wirklich ausbrach, schrieb Wesselényi auf des Monarchen Befehl ein Aufgebot aus, auf welches sich zwanzigtausend Mann Insurrectionstruppen versammelten, deren Oberbefehl er persönlich übernahm. Der Krieg wurde nun mit abwechselndem Glück geführt. Die Ungarn verloren die Festung Neuhäusel, deren Commandant Forgács dieselbe den Türken mit Accord übergeben hatte und darüber processirt wurde. Nach dem Falle Neuhäusels ließ der Kaiser, um den Türken an der verlorenen Festung Stelle einen neuen Damm entgegenzusetzen, die Festung Leopoldstadt in der Neutraer Gespanschaft erbauen, und Wesselényi selbst legte den Grundstein derselben. Aber nun spitzten auch die Gegensätze immer mehr sich zu. Als 1664 der Friede mit den Türken plötzlich abgeschlossen wurde, verlangten die ungarischen Stände neuerdings die Entfernung der deutschen Truppen aus dem Lande. Es kam bei den Verhandlungen zwischen den Ständen und dem kaiserlichen Commissär, einem Grafen Rottal, zu so gehässigen Erörterungen, [illegible] latin, der ja insgeheim den Deu[illegible] nie hold gewesen, seine Palatinswü[illegible] legte. Die politischen Verhältnisse [illegible] wicklungen, wie sie damals zw[illegible] deutschen Kaiser, den Türken, d[illegible] und den Siebenbürgen bestan[illegible] die Interessen auf einer Seite [illegible] anderen zuwiderliefen, wie die [illegible] immer mehr den Türken zuneigten [illegible] den Kaiser ein falsches Spiel [illegible] welches sich auch Wesselényi, [illegible] fanatischen Frau nur zu leicht übe[illegible] wickeln ließ, alle diese politischen [illegible] Zwischenspiele und heimlichen Ver[illegible] mit offenem Widerstande, die sich [illegible] immer wieder, freilich ohne daß d[illegible] nische Hälfte des Reiches daraus [illegible] same Lehre zöge, abspielten, dies [illegible] in ebenso belehrender als klarer [illegible] Grundlage authentischer Quellen J[illegible] ler offen und ehrlich in dem v[illegible] führten Werke Kurz, Wesselény[illegible] der Verschwörung bei, die schon l[illegible] heimlich bestand, und deren Berat[illegible] dem Schlosse Murány gehalten w[illegible] Häupter der Verschwörung waren [illegible] Frangipan, Zrinyi, welche [illegible] roth mit dem Kopfe büßten. W[illegible] entging der Strafe durch den To[illegible] vor der Entdeckung des Complote[illegible] hatte. Nach Entdeckung desselbe[illegible] man sich der Witwe und fand i[illegible] des Schlosses Murány die compr[illegible] Papiere, durch welche man die [illegible] Verschwörung in die Hand be[illegible] Maria Szécsy's Geschick brac[illegible] neuere Zeit authentische Aufschlüsse[illegible] behandelte Emmerich Hajnik [illegible] einer Monographie, aus welcher [illegible] gegen der bis dahin landläufige[illegible] daß Maria Szécsy in Wien [illegible] erfahren, daß dieselbe zwölf Jahr[illegible] Tode ihres Gatten 1679 zu Gün[illegible] Verwandten Peter Szécsy d[illegible] segnete. Die ganze Geschichte M[illegible] all' dem romantischen Aufputz [illegible] Dichtung, Phantasie und jenes [illegible] triotismus, der in der Rebellion [illegible] gesetzmäßigen König die Panacee [illegible] heit sieht, wurde schon im 41. B[illegible] Werkes im Artikel Maria Szé[illegible] Nr. 2 ausführlich erzählt. Fra[illegible] lényi hatte nur aus erster Ehe [illegible] Bosnyak, die bereits 1644 starb,

…us und Adam, welche Beide, ob… …eiratet, keine Nachkommen hinter… …dass mit ihnen dieser Nebenzweig …ader Aites der Wesselényi er… …ucten. Feierstunden für Freunde … Wissenschaft u. s. w. (Wien, 8°.) … 37: „Tapfrer Treu' ergibt sich …". — (Hormayr's) Archiv für … u. s. w. (Wien, 4°.) 1817, S. 289: …yi's Brautwerbung"; ebenda 1827, …im Text; 1828, S. 272: gleichfalls — (Hormayer's) Taschenbuch für …sche Geschichte (12°.) III. Jahrg. …. 311 u. f.: „Die Felscapelle an …" [Geschichte seiner beiden Ehen …phie Bosnyak und Maria … — Lesefrüchte. Gesammelt, her… …n und verlegt von J. J. C. Pappe …, 8°.) 1833, I. Bd., 2. Stück: „Die …bung". — Oesterreichische Na… Encyklopädie von Gräffer …ann (Wien 1832, 8°.) Bd. VI, … — Der österreichische Zu… Herausgegeben von Ebersberg …°.) 27. November 1833, Nr. 25: …yi's merkwürdige Brautwerbung". …rzenskron. — Ungarischer … oder Biographien merkwürdiger … des Königreichs Ungarn u. s. w. …W. Kölesy und Jacob Melzer …816, Eggenberger, 8°.) Bd. II, …124. — Családi lapok, d. i. …lätter (Pesth, Lex. 8°.) 1836, Nr. 39 „Murány". Von Danielik [mit …des durch Wesselényi's Erfolg …t gewordenen Schlosses]. — Wes… Ferenez nádor és tarsainak …vése, 1664—1671. Irta Pauler …i. Die Verschwörung des Palatins …sselényi und seiner Genossen, 1664 … Von Julius Pauler, 2 Bände …h 1876, Akademie-Verlag). [Da …rk auf Grund eines umfassenden, …zeichneten Quellenmaterials aus… …ist, unterlässt es Verfasser dieses … die übrigen ungarischen Quellen, … in Jos. Szinnyei's Geschichts… …n „Hazai és külföldi folyóiratok …dományos Repertóriuma" (Buda… …) und in Szécsényi's „Biblio… …storica" verzeichnet sind, aufzu… …ld begnügt sich, Freunde der For… …auf hinzuweisen. Ueber Pauler's …gleiche man Paul Hunfalvy's …e Berichte aus Ungarn" (Buda… pesth 1878, gr. 8°.), zweiter Jahrg., S. 120 u. f. — Felsö Magyarországi Minerva (Kaschau 1827). — Arpadia (Kaschau 1838) Bd. III, S. 227. — *Nagy (Iván)*. Magyar ország és Erdély képekben (Pesth 1854) Bd. III, S. 81. — Palatini Regni Hungariae bello paceque clarissimi e diversis scriptoribus etc. etc. eruti" (Tyrnaviae anno 1752, typ. S. J., fl. Fol.) pag. 190 et sequ. — **Porträts.** 1) Unterschrift: „Franz Wesselényi". Stahlstich ohne Angabe des Zeichners (Fendi?) und Stechers (Weiß?). — 2) Unterschrift: „Wesselényi Ferencz". Holzschnitt ohne Angabe des Zeichners und Xylographen, aus den ungarischen Familienblättern (Családi lapok) [entweder eine Copie des vorigen oder beide der Vorlage eines und desselben Originals nachgezeichnet; der Stahlstich befindet sich auch in Hormayr's Taschenbuch vom Jahre 1820]. — 3) C. Widemann sc. 1646, (8°.). — 4) Bauer del., Ehrenreich sc. (4°.). — 4. **Franz** Wesselényi (geb. um 1810), ein Sohn des 1831 gestorbenen Freiherrn Wolfgang aus dessen Ehe mit Maria Freiin von Bánffy. Er trat in jungen Jahren in die kaiserliche Armee und war 1843 Rittmeister bei Palatinal-Husaren Nr. 2. Das Regiment stand 1848 bei Ujpécs im Banat und wurde im Juli dieses Jahres in dem zwischen der serbischen und magyarischen Bevölkerung entbrannten Kampfe verwendet. „Der Oberstlieutenant Albert Graf Waldstein und Rittmeister Baron Wesselényi des Regiments", schreibt Graf Thürheim, „zeichneten sich durch ihre feste politische Haltung und Treue den magyarischen Separationstendenzen gegenüber aus. Baron Wesselényi wurde nahe an ein Jahr von den Rebellen gefangen gehalten, aus einem Kerker in den andern geschleppt, unter fast täglichen Todesdrohungen mit empörender barbarischer Rohheit behandelt, aber nichts konnte diesen braven Officier in den Pflichten militärischer Ehre und Treue wankend machen." (Doch ein Lichtblick, freilich nur dieser eine Lichtblick unwandelbarer Königstreue in dieser merkwürdigen Magnatenfamilie!) Rittmeister Franz wurde im folgenden Jahre (1849) Major im Regimente und trat 1852 mit Oberstlieutenantscharakter in den Ruhestand. [Thürheim (Andreas Graf). Die Reiter-Regimenter der k. k. österreichischen Armee (Wien 1862, F. B. Geitler, gr. 8°.) Bd. II: „Husaren",

S. 40.] — 3. **Helene** Wesselényi (gest. 13. December 1830). Eine geborene Csérey, wurde sie von Nicolaus Freiherrn von Wesselényi, als derselbe infolge seiner tollen Streiche die kaiserliche Armee verlassen mußte, aus dem Kloster entführt und geheiratet. Helene, deren Leiden — denn solange ihr Gatte lebte, war ihr Leben nur ein Leiden — Csengery in ihres Mannes Lebensskizze mit rührender Wehmuth schildert, war in Wahrheit dessen Schutzgeist, und obwohl dieser Wilde in den Ausbrüchen seiner Leidenschaft auch sie nicht schonte, zu ihr kehrte er immer wieder reuig zurück, sie betete er an, sie fürchtete er und beugte sich vor ihrem Geiste. Wenn ihres Gatten Name in den Annalen Siebenbürgens von herrlichen Strahlen umgeben ist, so entstammt diese Glorie den kostbaren Thränen Helenens; seine Errettung aus dem Abgrunde wilder Leidenschaften ward um den Preis eines vernichteten, selbstverleugnenden Frauenlebens erkauft. Die schlimmste Zeit hatte die Frau, als er in Kufstein gefangen saß. Sie, im Kloster erzogen, wußte von Landwirthschaft und Haushalt auf einem Schlosse nichts, und doch nahm Schloß Zsibó, eine der größten Herrschaften in Siebenbürgen, die volle Thätigkeit des erfahrenen Landwirthes und des berechnenden Grundherrn in Anspruch. Auf sich selbst angewiesen, überwand sie mit wunderbarer Energie Alles, überwachte persönlich die verschiedenen landwirthschaftlichen Verrichtungen, brachte in den bei Uebernahme durch den Gatten stark verschuldeten und überhaupt zerrütteten Haushalt eine musterhafte Ordnung und verminderte nicht unbeträchtlich die Schuldenlast. Viele Mühe verursachte ihr, der schwachen Frau, die Aufrechthaltung des weltberühmten Gestütes, aber auch hier wurde sie Herr der Aufgabe, ließ das traditionelle Verfahren ihres Gemals hinsichtlich der Erhaltung und Trainirung der Pferde pünktlich befolgen und eiferte die alten Diener durch ihr Ansehen und Wohlwollen zum verdoppelten Fleiße an, so daß, als der Baron, durch die Gattin erlöst, aus seiner Haft nach vier Jahren heimkehrte, er Alles im besten Zustande vorfand. Welche Rolle Helene bei den durch die widerwärtigsten Scenen der Rohheit und Leidenschaft ihres Gatten und seiner Gäste gestörten Gelagen, Jagden auf Burg Zsibó spielte, auch dessen gedenkt Csengery. Sie war in ihrer aufopfernden Liebe, in ihrer Selbstverleugnung, in ihrer Duldsamkeit ohn[illegible] chen der gute Genius des Hauses [illegible] lényi, und als sie schon längst unter[illegible] schlief, wallfahrtete der Sohn, der d[illegible] Leidensgeschichte der Mutter kannte, [illegible] er in Zsibó weilte, täglich zum G[illegible] Mutter, das nicht ein gewöhnliches [illegible] sondern einen Engel und eine Märtyr[illegible] gleich umschloß. — 6. **Katharina** [illegible] selényi (gest. 1788), eine Toch[illegible] Franz Freiherrn Wesselényi au[illegible] Ehe mit Susanna Rhédey und [illegible] Siegmunds Grafen Rhédey. Au[illegible] ihres Todes erschien das Leichen[illegible] „Nagy és éppen küllönös virtusaira [illegible] férfiuvá változott asszony etc." ([illegible] burg 1788, 4°). — 7. **Maria** W[illegible] nyi, bekannter unter dem Namen [illegible] Széchy, zweite Gemalin des be[illegible] Palatins Franz Wesselényi [illegible] Lebensskizze im 41. Bande dieses [illegible] S. 291, Nr. 2 unter Maria Széch[illegible] romantische Inhalt der Vorfälle ihre[illegible] bildet auch den Stoff einer Jugen[illegible] und zwar Nr. 3 von Obentraut's [illegible] bibliothek für Knaben von 10 bis 15 [illegible] Maria Széchy" (Wien, o. J. [illegible] Hofverlag, 12°., mit Titelbild von K[illegible] — 8. **Maria** Wesselényi lebte [illegible] zehnten Jahrhunderte, ist eine Toch[illegible] Freiherrn Stephan aus dessen [illegible] Polyxena Daniel und die [illegible] Adams Grafen Teleki [Bd. XLIII, [illegible] Nr. 1] Die Baronesse Maria übers[illegible] dem Deutschen das seinerzeit stark [illegible] und öfter gedruckte Buch „Die Kun[illegible] fröhlich zu sein" von A. A. Sar[illegible] Ungarische unter dem Titel: „Sz[illegible] való örvendezésnek mesterségé" ([illegible] burg 1784, 8°., 430 S.). [Remén[illegible] Hoffnung (Pesth 1851) Bd. 11, S. [illegible] 9. **Nicolaus** (Vater) [siehe die [illegible] Lebensskizze, S. 136]. — 10. **Ni**[illegible] (Sohn) [siehe die besondere Leb[illegible] S. 154]. — 11. **Paul** (gest. nach [illegible] bereits 1679, nach Anderen erst 16[illegible] einzige Sohn des königlichen Rath[illegible] phan Wesselényi aus dessen [illegible] Anna geborenen Lónyay. In de[illegible] ligen bewegten Zeiten, in welchen in [illegible] Türkennoth und Prätendentenkämpfe [illegible] selten, wählte auch er, der Sproß ei[illegible] ungarischen Adelsfamilien, die imme[illegible] Oesterreich qui vive standen und [illegible] dessen Gegnern verbrüderten, seine

wang sich 1677 zum Haupt der Mal- in Ungarn auf. Nachdem diese von und von den Türken Hilfe erlangt kam eine Armee von etwa zehntausend ufstande, deren Commando ihm über- wurde und mit welcher nach Beschluß iegsrathes zunächst Tokai belagert sollte. Als der kaiserliche Befehlshaber em Vorhaben der Insurgenten Kunde brach er mit seinen Truppen von auf, entschlossen, sobald sich ihm Ge- t darböte, Wesselényi anzugreifen, aber wollte sich in keinen Kampf nlassen, bis er nicht für einen allen- öthig werdenden Rückzug den dazu en Ort gefunden haben würde. In- schickte er nach verschiedenen Seiten Trupps mit dem Auftrage aus, alle unkócs herum gelegenen Ortschaften ubrennen und wo sich nur immer Gele- biete, den Kaiserlichen Abbruch zu thun; lang es ihm, ein an dieselben abge- Convoi mit Geld, Proviant und n abzufangen, wodurch dem kaiser- General Copp nicht geringer Nach- gefügt wurde, denn die durch Mangel n Nöthigen bei den Kaiserlichen ein- e Unzufriedenheit gab Anlaß zu massen- Desertionen und fand noch in dem de Nahrung, daß Wesselényi jedem , der die kaiserliche Fahne verlasse und ndschen übergebe, nebst verbesserter 26 Ducaten und jedem Gemeinen raten versprach. Thatsächlich traten 1500 Mann der Kaiserlichen zu ihm General Copp, über diesen Vorgang und entrüstet, verstieg sich doch leider r Erbitterung zu der Unthat, daß er seinem Gewahrsam befindlichen Ge- n der Gegner niedermachen und meh- ielben spießen ließ. Diese ebenso un- als unkluge Greuelthat aber hatte Folge, daß Wesselényi sie mit n vergalt und alle Kaiserlichen, welche nlich von den Polen auf deren Streif- ufgegriffen worden waren, etwa 60 an unter denen sich Stabs- und andere befanden, dem Massacre übergab, ließ er an 13 ungarische Gespanschaf- tente ergehen, in welchen er denselben rnung für ihr Verhalten erklärte: daß garische Nation, welche der Deutsche tten und zu vertilgen trachte, ihre jederzeit selbst zu schützen und baheen verstanden und den Kampf gegen keine Armee, wie stark dieselbe auch gewesen sei, gescheut habe, wonach sich also die Comitate, treu zum Vaterlande stehend, in ihrem ferneren Vorgehen zu halten hätten. Mit solchem Terrorismus suchte er im Lande zu wirken. Zu gleicher Zeit richtete er an die Fürstin Rákóczy ein Schreiben, in welchem er ihr das Beispiel ihrer Vorgängerinen vorhielt und sie aufforderte, seine Partei zu nehmen und ihn zu unterstützen, widrigenfalls er ihr mit Feuer und Schwert entgegenzutreten beabsichtige. Die Fürstin jedoch erwiderte ihm mit edler Entschlossenheit, ermahnte ihn bei der Freundschaft, welche die Väter Rákóczy und Wesselényi enge verbunden habe, auf ihre Warnung zu hören und sich seinem wahren König nicht zu widersetzen, da sonst die Sache keinen für ihn günstigen Verlauf nehmen würde. Sie für ihren Theil sei fest entschlossen, trotz des ihr von ihm und den Seinen bereits zugefügten und sie noch bedrohenden Schadens, treu zur Majestät des Kaisers zu stehen. Die Kaiserlichen waren indessen auch nicht müßig geblieben und schonungslos gegen Wesselényi und seine Anhänger vorgegangen. Das Stammschloß des Rebellen, Hadad, welches von etwa drittehalb Hundert Mann besetzt gehalten wurde, hatten sie 1678 genommen und nebst dem darin aufgehäuften Proviant in Flammen aufgehen lassen. Nun folgten im November desselben Jahres noch einige andere Vortheile, welche die Kaiserlichen davontrugen, worauf ein Waffenstillstand zu Stande kam. Da es sich bald zeigte, daß Tököly nicht abgeneigt sei, einen ordentlichen Frieden zu schließen, versuchte nun die über diesen Führer mißvergnügte Partei, Wesselényi gegen denselben anzustiften, was ihr auch gelang, so daß sich nun die Malcontenten wieder in zwei Lager spalteten, deren eines zu Tököly, das andere zu dessen Widersachern hielt, zu welch' letzteren Wesselényi, der überdies die Uebermacht besaß, gehörte. Indessen trieben die Franzosen, welche bisher die Malcontenten immer unterstützt hatten, ihn zu nur hartnäckigerem Widerstande an, in welchem neben seinen Rebellen auch noch französische Truppen kämpften. Mitten unter diesen Vorgängen wurde Wesselényi vom Tode dahingerafft. Nun entfiel auch jeder weitere Zwiespalt; die bisher von Wesselényi geführten Truppen stießen zu der Abtheilung Tököly's, der jetzt allein den Widerstand gegen die Kaiserlichen fortsetzte. Vergleiche auch den Artikel

Emmerich Tököly [Bd. XLV, S. 232. Nr. 4] dieses Lexikons. Paul Wesselényi war mit Susanna Béldi vermält, mit welcher er den Hadader Ast — der Gyöker war etwa um diese Zeit mit Balthasars 1646 erfolgtem Tode im Mannesstamme erloschen — fortpflanzte, da ihm seine Gemalin außer einer Tochter Anna, die sich mit Ladislaus Grafen Bethlen vermälte, auch einen Sohn Stephan gebar, den Grosvater des älteren Nicolaus Wesselényi, dessen Lebensskizze S. 136 mitgetheilt ist. — 12. **Polyxena** († 1763), eine geborene Daniel de Vargyas, die Gemalin des Freiherrn Stephan. Sie zählte mit ihrer Enkelin Anna, Gattin Ludwigs Grafen Bethlen, zu den gelehrten Frauen ihrer Zeit. Von ihr erschien das ungarische Werk: „A keresztyén ethikának summas" (Klausenburg 1732). Ueberdies eine vortreffliche Gattin und Hausfrau, gebar sie ihrem Gemal eilf Kinder, und zwar die sämmtlich jung gestorbenen Söhne Stephan, Paul, Samuel und Franz, den durch seine Eigenart und seinen Patriotismus so berühmt gewordenen Nicolaus [siehe diesen S. 136] und die Töchter: Katharina I. und II., Polyxena, Susanna, Maria und Anna Katharina, von denen die letztgenannten vier in die ungarischen Adelsfamilien Kemény, Bánffy, Teleki und Bethlen heirateten. Die anläßlich ihres Todes veröffentlichten Trauerschriften sind im „Catalogus Bibliothecae hungaricae Szecheniano-regnicolaris" (Sopronii 1807, 8°.) Supplementum II, p. 545, angeführt. [Schuler von Libloy (Friedrich). Kurzer Ueberblick der Literaturgeschichte Siebenbürgens u. s. w. Sylvestergabe (Hermannstadt 1857, 8°.) S. 79. — Allgemeine Theater-Zeitung. Von Adolph Bäuerle (Wien, gr. 4°.) XVIII. Jahrgang (1825), Nr. 51: „Gelehrte Ungarinen". Von J. Melzer. — Kemény, d. i. Hoffnung (Pesth 1831) Bd. II, S. 191. — Mindenes Gyüjtemény, d. i. Allgemeine Sammlung (Komorn) 1792, Bd. I, S. 162.] — 13. **Rosa** (gest. 1862), eine geborene Freiin von Kemény, Gattin des Freiherrn Stephan Wesselényi, Sohnes Wolfgangs aus dessen Ehe mit Julie geborenen Gräfin Bethlen. Anläßlich ihres Todes brachte der „Országos nagy képes naptár", d. i. Der große Reichs-Bilderkalender (Pesth) 1862, Bd. II, S. 346 ihren Nekrolo- — 14. **Stephan** (gest. 1734). Ein Sohn Pauls aus dessen mit Susanne Béldi, war kais. wirklicher geheimer Rath, Landespräsident Siebenbürgen, Obergespan des mittleren noker Comitates und oberster Curat reformirten Kirche, wie des reformirten legiums. Seine Gattin Katharina Bán bar ihm neben sechs Töchtern die Söhne Franz und Stephan, welch das Geschlecht, das nun in mehreren Z blüht, fortpflanzten. Aus Anlaß seines erschien die Trauerschrift: „Monum aere perennius... S. Wesselenyi status et in regio Transylvaniae gu intimi consiliarii" (Claudiopoli 1734 die in ungarischer Sprache erschi Trauerschriften sind im „Catalogus thecae hungaricae Francisci comiti chenyi" (Sopronii 1799, 8°.) Pa p. 563 und 564 angegeben. — 15. **Ste** (geb. 1708, gest. 1758), ein Sohn des präsidenten Freiherrn Stephan (gest. aus dessen Ehe mit Katharina Bánff Obercurator des Klausenburger refor Collegiums und Gemal Polyxenas geb Daniel de Vargyas, einer Dame, Siebenbürgen-Ungarns gelehrten Frauen Anläßlich des Todes des Freiherrn er verschiedene ungarische Trauerschriften, der „Catalogus bibliothecae hung Francisci com. Szechenyi (Sopronii 8°.) Pars II, p. 564, angibt. — 16. **sanne** Wesselényi. Eine Dame Namens zählt gleichfalls zu den ge Frauen ihrer Zeit. In der Familie W lényi gibt es mehrere Susannen, denen jedoch bezüglich jener, die wir nur die zwei folgenden in Betracht k können, nämlich: des Freiherrn Ste (gest. 1734) und Katharinas geb Gräfin Bánffy Tochter, (geb. 1712 1739), welche sich mit Adam Grafen vermälte, dann die zweite, eine Nich Vorigen, eine Tochter des Freiherrn phan (gest. 1758) aus dessen Ehe mi lyxena Daniel de Vargyas; die sanne ist die Gattin Georgs Freiherr Bánffy und lebte auch im vorigen hunderte. Eine Susanne Wesselén scheint nun als Uebersetzerin des ne nouillot de Falbaire gedichteten mas: „L'honnête criminel ou l'Ini reconnue" (1767), das noch öfter unt schiedenen Titeln, als: „L'amour

...ieber „La pitié filiale“ gedruckt
Dieses Drama nun erschien, ins Un-
übersetzt von Susanne Freiin von
...ényi, unter dem Titel: „Gállya-
...vagy jutalma az fiúl vagy magzati
...nek“ (Klausenburg 1785); ferner
...kes von Georg Lyttleton: „Ob-
...us sur la conversion et l'apostolat
...t Paul“ (1754) unter dem Titel:
Pál apostol megtéréséről és apo-
...ataljáról való jegyzései...“ (ebd.
Nach den Jahreszahlen dieser zwei
...ungen, 1785 und 1786, könnte nur
...anne Wesselényi die Uebersetzerin
...che nicht mit Adam Grafen Teleki,
mit Georg Baron Bánffy ver-
war, da ja die mit Ersterem vermälte
...ne Wesselényi bereits 1739 ge-
Leider steht uns die ungarische unten
Quelle, aus welcher wir vielleicht
...ng über die Sache schöpfen könnten,
...r Verfügung. [Remény, d. i.
... (Pesth) 1851, Bd. II, S. 291. —
falsche Wesselényi. Noch sei in
...es Betrügers gedacht, der sich als
...türlichen Sohn Nicolaus Wesse-
des Sohnes ausgab und die zum
seiner Abstammung vorgewiesenen
...te selbst gefälscht und zu diesen ein
selbst geschnitztes Petschaft verwendet
...s der Untersuchung ging hervor, daß,
...s von ihm bezeichnete Frauenzimmer
...utter wäre, dieselbe im Alter von
...ahren ihn hätte gebären müssen;
...aß er ein ganz gewöhnlicher Gauner
verschiedene Namen geführt, wie
Volta, Verseghy, Balsaghy
und dessen Verbrechen — auch als
...des erschien er verdächtig — gar
...e enthüllt sind und vollständig sich
nie enthüllen lassen werden. Im
...48 diente er in einem ungarischen
...-Regimente, dann spielte er mit
die Rolle des politischen Märtyrers,
...532 bei einem mit bewaffneter Hand
...ten Raube erwischt und zu sechs-
Kerkerstrafe verurtheilt wurde. Bei
...eit eines im Kerker ausgebrochenen
entkam er und verschwand auch
In der nächsten Zeit stand er nun
...schiedenen Namen in Privatdiensten,
...mer wieder nach begangenen Betrü-
...erließ. Aus weiteren Erhebungen
sich, daß er auch mit Räubern in
...ng gestanden. Zu Ende der Sech-
ziger-Jahre gelang es ihm nun sogar, eine politische Rolle zu spielen, und als Ladislaus Wesselényi auftretend, nahm er in Debreczin an den Honvédangelegenheiten, und zwar in so hervorragender Weise Theil, daß er es dahin brachte, die Honvédvereine in zwei Lager zu spalten. Als sich dann die Verdachtsgründe gegen ihn mehrten und man ihm, ohne daß er es gewahrte, nachspürte, entdeckte man alle seine Umtriebe in dem Augenblicke, da er nichts Geringeres plante, als sich um ein Abgeordnetenmandat zu bewerben. Nun erfuhr man, daß er unter dem Namen Balsaghy bereits gesetzlich verheiratet sei, daß er dann seine Frau davongejagt und später ein neues Verhältniß begonnen, welches er, obwohl er von seiner ersten Frau gar nicht gesetzlich geschieden war, mit einer zweiten Heirat beschließen wollte. Als er dann Mitte August 1868 von einer Reise aus Kaschau nach Debreczin zurückkehrte, hatte sich indessen das Beweismaterial seiner Verbrechen so angehäuft und keinen Zweifel über Verbrechen und Gaunereien mehr übrig gelassen, daß man ihn festnahm, worauf die Untersuchung gegen ihn eingeleitet wurde. [Fremden-Blatt. Von Gustav Heine (Wien, 4°.) 1868, Nr. 233. — Neue Freie Presse, 1868, Nr. 1429, — Presse, 1868, im „Local-Anzeiger“, Nr. 228.]

III. **Wappen.** In Blau auf natürlichem Wasser ein gekrönter Seelöwe mit vorgestreckter Zunge und aufwärts geringeltem Doppelschwanze. Mit seinen beiden Pranken hält er einen dreistieligen Zweig empor, dessen jede Spitze in eine fünfblättrige Blume ausläuft. Auf dem Schilde ruht die Freiherrnkrone. So sieht das Wappen aus, das Nagy nach einem Petschaft vom Jahre 1663 mittheilt. Wesentlich verschieden ist die Abbildung des Wappens, welche wir in Kövári's „Siebenbürgischen Adelsfamilien“ finden. Nach dieser sehen wir in einem blauen Schilde auf natürlichen Wellen eine Seejungfrau, mit aufgeringeltem in drei Flossenspitzen auslaufenden Schweife, eine Krone auf dem Haupte, die linke Hand gerade abwärts gerichtet, die rechte emporgehobene Hand einen dreitheiligen Zweig, dessen jede Spitze eine Tulpe trägt, haltend. Auf dem Schilde ein ins Visier gestellter gekrönter Turnierhelm. Aus der Krone des Helmes wächst die im Schilde beschriebene rechtsgekehrte Seejungfrau hervor. Die Helm-

decken sind rechts blau mit Gold, links roth mit Silber unterlegt.

Wesselényi, Nicolaus (Sohn) Freiherr (Staatsmann, geb. in Ungarn 1795, nach Anderen 1797, gest. zu Pesth nach Szinnyey am 21. April, nach Anderen am 7. October 1850). Die Biographen nennen Nicolaus den Sohn eines Mannes von orientalischem Charakter, des ersten Pferdezüchters und wildesten Reiters seiner Zeit, des letzten Magyaren, der das Faustrecht in der Belagerung und Eroberung des Schlosses eines Privatfeindes praktisch ausübte. Eine biographische Skizze desselben wurde auf S. 136 gegeben. Die Mutter Helene war eine geborene Eserey, der wir in dieser Darstellung des Wesselényi'schen Geschlechtes auch ein eigenes Gedenkblatt [siehe S. 150, Nr. 5] widmen. Von diesen Eltern war Nicolaus neben einer Schwester Anna der einzige Sohn, der unter der spartanischen Erziehung seines Vaters das wurde, was er in der Folge bei allen Anlässen, die sich ihm darboten, bethätigte, eine Mischung von Mensch und Tyrann, von Staatsmann und Träumer, von Heros und Verschwörer. Wie ihn der Vater erzog, davon folgende Probe. Einmal wurde dem Vater ein störriger Hengst vorgeführt, den Niemand zu reiten wagte. Als Jemand den daneben stehenden, damals sechsjährigen Nicolaus scherzweise fragte, ob er das Roß nicht besteigen möchte, antwortete der Knabe: „Nein, ich fürchte mich". Als der Vater diese Worte vernahm, donnerte er auf und rief: „Ein Wesselényi darf sich nicht fürchten", packte den Sohn, warf ihn auf das Pferd, dem er einen Schlag mit der Gerte versetzte und das nun wie toll davonsprengte. Was die Mutter, welche dieser Scene beiwohnte, litt während der Zeit, bis der Knabe, wunderbarer Weise wohlbehalten, zurückkehrte, möge sich die Phantasie des Lesers selbst ausmalen. Der Knabe besaß nicht gewöhnliche Anlagen und verleugnete auch sonst das Wesen seines Geschlechtes nicht. Er stand, als das denkwürdige Jahr 1809 herankam, wenn 1795 als das richtige Geburtsjahr angenommen wird, im vierzehnten Lenze und befehligte bereits eine kleine Abtheilung der zu den Waffen gerufenen Insurrection, ihre Bewegungen mit merkwürdiger Sicherheit leitend. Wenn der berühmte Dichter Kazinczy nach ausgestandener vieljähriger Festungshaft bei dem alten Wesselényi, der ihn auf das freudigste aufgenommen, oft ganze Nächte saß und beide Männer die wichtigsten Fragen der Zeit besprachen, da befand sich der Knabe Nicolaus auch bei ihnen und hörte ihrer ernsten Unterhaltung mit großer Aufmerksamkeit zu, während er mit den Fingern aus den herunterschmelzenden Tropfen der Wachskerze Pferde modellirte. Sonst wissen wir über seine Erziehung wenig: Ein Erzieher Namens Patáky leitete den Unterricht. Wir begegnen dem jungen Freiherrn zuerst 1818, als er ungefähr 21 oder 23 Jahre zählte und in jedem Comitate, wo er Stimme besaß, von Congregation zu Congregation reiste, um daselbst gegen jene Conscriptionen und Urbarialverordnungen zu agitiren, welche mit Umgehung des Landtages ins Leben gerufen werden sollten. Als dann die Regierung wieder, ohne den Landtag einzuberufen, dem Bauernstande Befreiung vom Frohndienste verschaffen wollte, theilte Freiherr Wesselényi bei diesem Vorgange die Antipathie des Adels und dessen Unzufriedenheit über die Gesetzlosigkeit des Verfahrens. „Der Constitutionalismus

wann, aber das Volk verlor". In den
lgenden Jahren beschäftigte er sich mit
richtung der durch das verschwende-
che Gebaren des Vaters stark verschul-
ten Güter und wurde auf den Adels-
sammenkünften das Ideal der unga-
schen jeunesse dorée. Unter solchen
nständen kam das Jahr 1823 heran,
welchem die in Oberungarn entstan-
nen Bewegungen bis an die Grenzen
iebenbürgens schlugen. Da richtete
nn auch Wesselényi wieder sein
ugenmerk auf die vaterländischen Ge-
ße und nahm einen zu jener Zeit in An-
hen stehenden Juristen zu sich nach
sibó mit, er besprach mit ihm und den
nflußreichen Männern der Nachbarschaft
e vaterländischen Angelegenheiten, und
wechselten in seiner Burg Zsibó
it den gesellschaftlichen Vergnügungen,
enen man sich auch hingab, ernste Be-
thungen. Bei diesen Versammlungen
rnte er einen reichen Officier von ange-
hener Familie kennen, der überdies
sser sagte als er, auf gleich schönen
ferden ritt und in den verschiedenen
ünsten der Gymnastik mit ihm wett-
ferte. Dieser Officier trug Orden auf
r Brust, hatte an den Feldzügen theil-
nommen; seine Gestalt prangte auf
n von Kraft's Künstlerhand gemalten
ableaux der Weltschlachten. Dieser Offi-
er war von der Huld der Höfe über-
üttet, hatte Europa, einen Theil des
rients bereist, dieser Officier, ein Mis-
throp, mehr noch ein Malcontent, war
tephan Széchényi [Bd. XLI, S. 251].
ieser, der mehr Kenntnisse besaß und
ehr Erfahrungen als Wesselényi ge-
acht, bemerkte bei seinem jüngeren
reunde neben glänzenden Talenten ge-
nge Weltkenntniß und machte dem-
ben den Antrag, mit ihm England und
ankreich zu bereisen, und schaffte, als
Wesselényi's Finanzen eine solche
Reise noch nicht gestatteten, auch die er-
forderlichen Geldmittel. Wesselényi
fand sich nun in seinem Elemente, denn,
bemerkt Csengery zutreffend, in seinem
Freunde fand er einen Gefährten, der
gleich ihm zu phantastischen Unterneh-
mungen bereit war und mit gleicher
Bereitwilligkeit das Leben eines Heloten
oder Negersclaven führte, wie den Aus-
schreitungen eines Heliogabal, eines Sar-
danapal sich hingab. Beide reisten nun
zu Fuß, täglich große Entfernungen
zurücklegend. Sie durften nur Milch und
Brod essen, beides in einer bestimmten
Quantität. Denn es war ihr Zweck, sich
gegenseitig in Erduldung der Mühselig-
keiten und des Hungers zu besiegen.
Das Ergebniß war: Széchényi konnte
anhaltender zu Fuße gehen, Wesse-
lényi länger hungern. Dieses Wett-
eifern in wechselseitiger Abhärtung, dem
auf dem Felde der Wissenschaften und
Kenntnisse gleiche Kämpfe folgten, nährte
die gegenseitige Freundschaft. Dabei
lernte Wesselényi von seinem dama-
ligen Freunde sehr viel, denn später ent-
zweiten sie sich, aber auch als sie schon
längst sich getrennt hatten, nannte er
sich Széchényi gegenüber immer dessen
„Schüler" und ihn seinen „Meister".
Ueber die Ursache ihrer Entzweiung ist
man nie recht klar geworden, doch scheint
dieselbe überwiegend auf Széchényi
zu fallen, der sich in Wesselényi seine
politische Puppe zu erziehen gedachte, die
ihre Bewegungen nach dem Drahte, den
er zog, machen sollte, während er die
alleinige Leitung der politischen Pläne
sich vorbehielt, wozu sich aber jener,
nachdem er seine Macht und seinen Ein-
fluß kennen gelernt, nicht hergeben
mochte. Széchényi selbst hat sich, als
seine Entzweiung mit Wesselényi offen

vorlag, gegen einen seiner Freunde darüber ausgesprochen. „Zum Anführer", sagte Szécsényi, „zum leitenden Redner ist jetzt beim Magyaren, als einem orientalischem Stamme, der sich vorzüglich an Aeußerlichkeiten kehrt, nur ein Mann geeignet, der eine breite gedrungene Gestalt hat, stark wie ein Stier ist, von dessen donnernder Stimme die Fenster klirren; der schwülstig genug reden kann und überhaupt ein solches Aeußere besitzt, daß, wer von entfernten Gegenden kommt und in seine Augen blickt, unwillkürlich gezwungen ist, auszurufen: Das ist der mächtige, der würdevolle, der königliche Ungar. Ich besitze diese Eigenschaften nicht, und lange dachte ich darüber nach, wer unter unseren Umständen geeignet sei, mit der Leitglocke voranzugehen. Endlich fand ich Wesselényi. Es ist klar, daß er diese Eigenschaften in hohem Maße besitzt, und ich hoffte, daß wir uns verstehen würden. Ich täuschte mich! Und doch, was konnten wir Alles thun, wenn wir uns gegenseitig verstanden! Aber Wesselényi folgte seiner Eitelkeit, er wurde durch Applaus berauscht, er ist in die anstürmende Politik verliebt, er schwimmt immer gegen den Strom. Er schürt nur immer den Dampfkessel, ohne daß er das Ventil anbringen wollte, er suchte mehr zu glänzen als zu nützen." Auf dem Landtage 1830 beginnt Wesselényi's einflußreiche Stellung, welche in den Jahren 1831 und 1833 fortdauert. Er war damals der leitende Oppositionsredner des Oberhauses; er sprach in Angelegenheit der Sprache, über Religionsfreiheit, verurtheilte die Reaction der hohen Geistlichkeit und vertheidigte die Gewissensfreiheit. Damals hatte eben die polnische Erhebung stattgefunden, anläßlich welcher er verlangte, daß die österreichische Regierung aus den Wällen der Neutralität heraustrete und der Beistand der polnischen Revolution werde! Das politische Ansehen Wesselényi's wuchs in jenen Tagen in solchem Grade, daß er, obgleich ein Mitglied des Oberhauses, der Führer der in beiden Häusern befindlichen Oppositionselemente wurde, indem er von freundschaftlichen Conferenzen aus, an denen die angeseheneren Deputirten theilnahmen, auch das Deputirtencorps leitete. Im Oberhause jedoch überflügelte er durch die Macht seiner Rede die übrigen Rivalen derart, daß er daselbst die Opposition nahezu dictatorisch beherrschte. Nun aber nahmen die politischen Verhältnisse in seinem Vaterlande Siebenbürgen seine Thätigkeit in Anspruch. Seit der Thronbesteigung Leopolds I. waren dort dann und wann Landtage einberufen worden, auf denen Wesselényi's Vater, wie wir in dessen Lebensskizze berichteten, seine agitatorische Thätigkeit entfaltete. Der letzte Siebenbürger-Landtag war 1811 versammelt gewesen, nach einer Pause von 21 Jahren wurde nun wieder ein Landtag nach Klausenburg einberufen und die während derselben angesammelten Wünsche, Forderungen und Gravamina boten einem Manne von Wesselényi's Schlage mehr als hinreichend Stoff, seine auf dem Preßburger Landtage gespielte Oppositionsrolle in nur schärferer Tonart in Klausenburg fortzuspielen. Und das that er auch redlich. Er ward im Udvarhelyer Stuhl von den Széklern, denen er aufs neue das erloschene Recht viritim zu stimmen erwirkt hatte, und die 8000 Mann stark zur Wahl sich einfanden, zum erblichen Abgeordneten gewählt und deshalb mit einem Stück Grund, wozu jeder Székler einige Groschen beitrug, beschenkt, da im Széklerland

de nur ein Grundbesitzer Ablegat sein
nte. In Erwiderung auf diese Aus-
nung stiftete Wesselényi eine
ule in Udvarhely. Gleich bei Eröff-
g des Landtages zeigte sich die Un-
rdigkeit Wesselényi's, der, als er
Thür des ständischen Sitzungssaales
blossen fand, mit seiner Faust an die-
e zu pochen begann und mit jedem
lage an die Menge sich wandte und
weder einen Witz gegen die Regierung
chte, oder ein Gesetz gegen die falschen
thgeber und die Verantwortlichkeit
selben vorlas! Man sieht, der Sohn
r eine zweite, aber nicht bessere, nur
immere Auflage des Vaters. Infolge
ses Vorganges benachrichtigte der
ndeskanzler, daß der Landtagssaal für
Nationalversammlung infolge höhe-
Verordnung für diesen Tag nicht
ffnet werde. Dadurch wurde die
immung nur noch gereizter. Als dann
Landtag begann, auf welchem Wes-
lényi ob der Unfähigkeit der Regie-
ngspartei immer Oberwasser hatte,
rde sie auch nicht besser. Dazu kam
ch, daß, als die Stände beschlossen,
Debatten unter dem Titel „Napló“,
i. Tagebuch, abdrucken zu lassen, die
gierung es verbot. Als nun der Land-
gegen eine solche Willkür protestirte,
ann Wesselényi den „Napló“ als
vatunternehmen in seiner eigenen
hographie herauszugeben, mit der Be-
uptung, daß rechtmäßig keine Censur
tehe, und wenn auch über Druckereien
rordnungen erlassen wären, gegen
thographien kein Verbot vorgezeigt
rden könne. Man sieht, er hatte auf
nen Reisen in England wenigstens
es, die wörtliche Auslegung des Ge-
es, gelernt. Kaum aber waren etliche
gen des lithographirten „Napló“ aus-
geben, als sich Beamte in seine Werk-
stätte verfügten und die lithographische
Presse confiscirten. Und sonderbares
Spiel des Schicksals: Nicolaus Wes-
selényi, der Sohn jenes Wesselé-
nyi, welcher in der Person eines an-
spruchslosen Kanzlisten die angegriffene
Oeffentlichkeit heldenmüthig vertheidigt
hatte, mußte nun von dem einstigen,
mittlerweile Präsident gewordenen Kanz-
listen, der 1794 wegen Führung eines
Tagebuches beinahe aus dem Parla-
mentssaale gewiesen wurde, wegen Ver-
letzung des Oeffentlichkeitsrechtes die
Einberufung einer Landtagssitzung for-
dern. Die Verhältnisse gestalteten sich
immer drohender, die Regierung glaubte
militärische Hilfe heranziehen zu müssen;
dann erschien ein Regierungsrescript, in
welchem der Geist des Landtags strenge
gerügt, die Constitution suspendirt, alle
Civil- und Militärgewalt in die Hände
des Erzherzogs gelegt, der Landtag auf-
gelöst und die Mitglieder der Gesetz-
gebung ernstlich verwarnt wurden, die
Ordnung irgendwie zu stören. Gegen
Wesselényi direct leitete man in kurzer
Zeit zwei Processe ein, wegen Miß-
brauches der Oeffentlichkeit und der
Redefreiheit. Vor dem königlich sieben-
bürgischen Gerichtshofe wurde er der
Lithographie wegen vorgeladen, an dem
königlich ungarischen Gerichtshofe aber
gegen ihn als Aufwiegler einer in der
Szathmárer Congregation über erbliche
Ablösung gehaltenen Rede wegen ein
Hochverrathsproceß angestrengt. Der
Ausgang dieser Processe war, daß ihn
die ungarische Curie zum Kerker ver-
urtheilte. Aber noch vor seiner Abfüh-
rung in die Ofener Festung brach 1838
die furchtbare Pesther Ueberschwemmung
aus, bei welcher der herkulische Wesse-
lényi wahre Wunder der Kraft ver-
richtete, indem er zahllose Menschenleben

aus den Fluthen rettete und sich durch seinen Muth, seine Aufopferung und Rücksichtslosigkeit gegen sein eigenes Leben zur Rettung des Lebens Anderer zum „guten Genius" der Hauptstadt erhob, in dem Augenblicke als seine Person dem Kerkermeister übergeben wurde. Aber mit seinem Namen waren nun nicht nur das Rettungswerk, geübt an vielen Armen und Verlassenen, sondern auch drei wichtige, das politische Leben betreffende Fragen, die Oeffentlichkeit, die Redefreiheit und die erbliche Ablösung so enge verknüpft, daß man es für räthlich hielt, den volksthümlichen Gefangenen nach kurzer Kerkerhaft zu benachrichtigen, es sei ihm gestattet, den Rest seiner Gefangenschaft seiner schweren Krankheit wegen, die ihn indessen befallen hatte, in Gräfenberg zuzubringen. Die Cur in diesem Bade, wo sich auch jenes merkwürdige Liebesverhältniß mit der kleinen Weberin, anfänglich dem Freiherrn selbst unbewußt, entspann, das dann mit einer Heirat in Zsibó endete, hatte sein Leiden wohl gemildert, aber nicht geheilt. Er verbrachte dann ein paar Jahre im Auslande, bis ihm die auf dem 1839er Landtage erlassene Amnestie die Rückkehr nach Siebenbürgen gestattete. Nun aber befiel ihn eine infolge heftigen Blutandranges gegen das Gehirn eingetretene Blindheit, die wohl für einige Zeit gehoben wurde, aber infolge einer bei seinem Naturell leicht hervorgerufenen und furchtbaren Aufregung neuerdings und dann bleibend eintrat. Auch war von da ab der Freiherr immer mehr oder weniger leidend; wohl nahm er am öffentlichen Leben, soweit sein Zustand es erlaubte, noch immer Antheil, aber die Bewegung der Geister war bereits über ihn hinausgegangen, sein Name galt noch hoch im Lande, seine Rathschläge jedoch, als nicht immer zeitgemäß, fanden keine Beachtung. Auch durch die Presse suchte Wesselényi zu wirken, und es erschien „*Százat a magyar és szláv nemzetiség ügyében*" (Leipzig 1843), wovon auch im folgenden Jahre eine deutsche Uebersetzung unter dem Titel: „Eine Stimme über die ungarische und slavische Nationalität" (Leipzig 1844 [Pesth, Emich], gr. 8°.) ausgegeben wurde, in welcher er die Grundlinien seiner Politik aufstellte, deren Befolgung im März 1848 für die Gesammtmonarchie von Nutzen gewesen sein und viel Blutvergießen erspart haben würde; aber der Verbannte von Gräfenberg, der blinde Wesselényi war nicht mehr der Held des Tages, Andere führten das große Wort, und man zuckte über den philanthropischen Träumer nur mitleidig die Achseln. Wie sich indeß Wesselényi's ungestümes Wesen im Laufe der Jahre, durch die Wirkung derselben wie durch sein Leiden und in der damit verbundenen Einsamkeit abgeklärt hatte, das ist eben aus dieser Schrift „Százat" ersichtlich, von welcher Csengery in seinem Werke „Ungarische Redner und Staatsmänner" (Bd. I, S. 181—191) einen übersichtlichen Auszug gibt. Auch in den nächstfolgenden Jahren bis kurz vor Ausbruch der Revolution, während welcher der Freiherr auf seinem Schlosse Zsibó lebte, war er immer thätig und beschäftigte seinen Secretär unablässig vom Morgen bis zum Abend damit, freundschaftliche Briefe, Aufrufe, Zeitungsartikel, für Privathände bestimmte Abhandlungen und Parteimemoranden abzufassen; aber dies Alles hatte wieder auf die politischen Verhältnisse keine Wirkung, er selbst jedoch blieb trotz dieser deutlichen Zurücksetzung noch immer eines der eifrigsten Mitglieder der Opposition. War er schon bis dahin nur

mehr beachtet worden, mit dem reiten der Revolution verhallte ds die warnende Stimme des Pro- . Ja, die tiefste Demüthigung hm nicht erspart bleiben. Nachdem Privatunterredung mit Kossuth, er gesucht, erlangt und in der- alle seine Beredtsamkeit, die ihm bote stand, aufgeboten hatte, um ersten Schritte des Dictators hint- alten, antwortete ihm dieser kalt: dem corpus juris könne man das and nicht retten, jetzt benöthige nderer Ideen und anderer Män- Solche Worte von dem Manne zu der wegen unterschlagener Gelder t gesessen und sich nun zum Volks- auffpielte, war für den ruhen, seiner Ehre makellos dastehenden aten zu viel. Mit Leuten, die Manne von diesem Schlage folg- ar nicht mehr zu pactiren; er te es nun, daß seine Rolle aus- sei. Nach der grauenvollen dung Lamberg's auf der Ofener verbannte sich der leidende Frei- lbst aus Ungarn und begab sich räfenberg, wo er bis 1850 blieb. dann in sein Vaterland zurück- befiel ihn auf dem Dampfschiffe, nach Ungarn bringen sollte, eine nentzündung, der er, in Pesth an- t, auch in kurzer Zeit erlag. Nach gery und Nágy ist also Wesse- 1850 gestorben; woher Ste- achten Bande seiner „Ergän- blätter" die Nachricht genommen, esselényi in Pesth am 21. April gestorben, wissen wir nicht. Außer von erwähnten „Szózat" hat der noch herausgegeben: „*Balitéle-*, d. i. Vorurtheile (Bukarest — „*A régi híres ménesek egyike ménének okairól*", d. i. Eine Ur- sache des Zugrundegehens der alten berühmten Stuten (Pesth 1829) und „*Teendők a lótenyésztés körül*", d. i. Interessen im Hinblick auf die Pferde- zucht (Klausenburg 1847). Wesselényi hat sich, wie bereits erwähnt, erst in vorgerückteren Jahren mit Anna Lux, der Tochter eines schlesischen Webers ver- heiratet. [Vergleiche unter den denk- würdigen Sprossen der Freiherren von Wesselényi den Artikel Anna, S. 136, Nr. 2.] Aus dieser Ehe stammen zwei Söhne, Nicolaus und Béla. Die ver- witwete Freifrau soll sich später wieder mit dem ungarischen Abgeordneten Lud- wig Mocsáry [Bd. XVIII, S. 409] vermält haben. Noch sei zum Schlusse bemerkt, daß Wesselényi unter Un- garns Patrioten — wir sagen Patrioten, um sie von den Rebellen zu unterschei- den — also unter den Patrioten vom Schlage eines Franz Deák immer in hoher Achtung stand, und daß Letzterer selbst Wesselényi den Sohn: „Un- garns Regulus" nannte.

Nicolaus (Sohn) Wesselényi's Ansicht über Ungarns Verhältniß und nothwendige Stellung zu Deutsch-Oesterreich. Als sich im Jahre 1844 der Magyarismus durch den Panfla- vismus bedroht glaubte, veröffentlichte Wes- selényi die Flugschrift: „Szózat a magyar és szláv nemzetiség ügyében", d. i. Aufruf, betreffend die ungarische und slavische Nationa- lität. In dieser Broschüre findet sich folgende noch heute zutreffende und von den ungarischen Vollblutchauvinisten nicht genug zu beherzi- gende Ansicht eines Mannes, der zu Ungarns glühendsten Patrioten zählt: „Schwerlich gibt es einen Menschen, der, unsere inneren und äußeren Verhältnisse und Alles, was hierüber gesagt worden, erwägend, auch nur einen Augenblick daran zweifeln könnte, daß für den Ungar nirgend eine Hoffnung, eine Aussicht ist, als im Bunde mit dem deutschen Elemente. Nur durch ein festes Anschließen an dieses kann er hin- länglich erstarken, um der drohenden Gefahr zu widerstehen, und nur im Bündnisse mit

ihm kann er unter den europäischen Staaten einen Platz einnehmen, der seinem nationalen und bürgerlichen Wohlsein und seiner Ehre entspricht." — — „Die Herrschaft unseres Regentenhauses ist der enge Verband, der den Ungar an jenen Volksstamm und an jenes Element knüpft, das einzig und allein mit ihm verwandte Interessen hat und haben kann, und das deshalb auch sein natürlicher und ausschließlicher Bundesgenosse ist." — „Daß einzig der Deutsche unser wahrhafter und natürlicher Bundesgenosse ist, daß unsere Interessen verwandt sind, ist gegenwärtig eine unleugbare Wahrheit, eine unwiderlegbare Thatsache. Die Thatsache und die Wahrheit aber müssen eine entscheidende Macht auf die Ansichten und die Ueberzeugung, und hierdurch auf die Gemüther ausüben." So sprach — wenn das gesprochene Wort verhallt, das geschriebene bleibt — so schrieb ein Mann, dessen glühende Vaterlandsliebe und reiner Liberalismus erhaben über jeden Zweifel sind.

Quellen. Csengery (Anton). Ungarns Redner und Staatsmänner (Leipzig und Wien 1852, Manz, 8°.) Bd. I, S. 78—210. — Friedenfels (Eugen von). Joseph Bedeus von Scharberg. Beiträge zur Zeitgeschichte Siebenbürgens im neunzehnten Jahrhunderte (Wien 1876, Braumüller gr. 8°.) Bd. I, S. 39 bis 61, 65, 72; Bd. II, S. 19, 165, 373. — Jankovich von Adlerstein (Johann). Die letzten zwei Jahre Ungarns. Chronologisches Tagebuch der magyarischen Revolution (Wien 1850, J. P. Sollinger's Witwe 8°.) Bd. II, S. 77, 79, 137, 140; Bd. III, S. 39, 56, 146. — Illustrirte Zeitung (J. J. Weber in Leipzig, kl. Fol.) Bd. II, S. 85. — (Kolatschek's) Stimmen der Zeit, 1860, Bd. I, S. 173—181. — Literarische Berichte aus Ungarn über die Thätigkeit der ungarischen Akademie der Wissenschaften und ihrer Commissionen, des ungarischen Nationalmuseums u. s. w. Herausgegeben von Paul Hunfalvy (Budapesth, Franklin-Verein, gr. 8°.) Band I (1878), S. 167, 170. — Levitschnigg (Heinrich Ritter von). Kossuth und seine Bannerschaft. Silhouetten aus dem Nachmärz in Ungarn (Pesth 1850, Heckenast, 8°.) Bd. II, S. 74 bis 81. — Meyer (J.). Das große Conversations-Lexikon für die gebildeten Stände (Hildburghausen, gr. 8°.) 3. Aufl. Bd. XV, S. 709. — Springer (Anton Heinrich). Geschichte Oesterreichs seit dem Wiener Frieden 1809 (Leipzig 1863, Hirzel, gr. 8°.) Bd. I, S. 107, 286, 287; Bd. II, S. 322. — (Steger's) Ergänzungsblätter zu jedem Conversationslexikon (Leipzig und Meißen, gr. 8°.) Bd. VIII, S. 223 [nach diesem gestorben in Pesth am 21. April 1832]. — Ungarns politische Charaktere. Gezeichnet von F. R. (Mainz 1831, J. G. Wirth Sohn, 8°.) S. 160. — Wirkner (Ludwig von). Meine Erlebnisse. Blätter aus dem Tagebuche meines öffentlichen Wirkens 1825—1852 (Pressburg 1879, gr. 8°.) S. 53. — Magyar irók arczképei és életrajzai, d. i. Ungarns Schriftsteller in Bildern und Biographien (Pesth 1858, Heckenast, kl. 4°.) S. 13. — Magyar irók. Életrajzgyüjtemény. Gyüjték Ferenczy Jakab és Danielik József, d. i. Ungarische Schriftsteller. Sammlung von Lebensbeschreibungen. Von Jacob Ferenczy und Joseph Danielik (Pesth 1858, Gustav Emich, 8°.) Zweiten (den ersten ergänzender) Band, S. 373. — Vasárnapi ujsag, d. i. Familienblätter (Pesth, gr. 4°.) 15. Jänner 1860, Nr. 3: „Báró Wesselényi Miklós".

Porträts. 1) Schöner Holzschnitt ohne Angabe des Zeichners und Xylographen in großem Medaillon in den „Vasárnapi ujság" vom 15. Jänner 1860, Nr. 3. — 2) Holzschnitt ohne Angabe des Zeichners und Xylographen in der „Leipziger Illustrirten Zeitung" 2. Februar 1844, Nr. 32, S. 85. — 3) Unterschrift: „Nicolaus von Wesselényi", Stahlstich ohne Angabe des Zeichners und Stechers, zu Meyer's „Conversations-Lexikon für die gebildeten Stände" (1. Aufl.) Nr. 1369. — 4) Lithographie auf dem unter dem Titel: „Magyar irók arczképcsarnoka" im Jahre 1857 erschienenen Gruppenbilde (in Folio) ungarischer Schriftsteller.

Wesselý, Adalbert [Bd. I, S. 184, Nr. 1].

Wesselý, Ernst [Bd. I, S. 184, Nr. 2].

Wesselý, Eugen [Bd. I, S. 165].

Wesselý, Fanni [Bd. I, S. 184], zu Ende der Biographie des Wolfgang **Wesselý**.

Wesselý, Fr. [Band I, S. 185, Nr. 4].

Wesselý, Franz [Bd. L, S. 185, Nr. 6].

Wesselý, Franz Xav. [Bd. L, S. 185, Nr. 5].

Wesselý, J. [Band L, Seite 187, Nr. 14].

Wesselý, J., Pater [Bd. L, S. 187, Nr. 15].

Wesselý, Ignaz Ritter von [Bd. L, S. 185, Nr. 8].

Wesselý, Johann [Bd. L, S. 186, Nr. 10].

Wesselý, Johann [Bd. L, S. 166].

Wesselý, Johann [Bd. L, S. 186, Nr. 11].

Wesselý, Johann [Bd. L, S. 186, Nr. 12].

Wesselý, Joseph Eduard [Bd. L, S. 173].

Wesselý, Joseph [Bd. L, S. 171].

Nachtrag: Außer den dort angeführten Schriften erschien noch die nachstehende, die „Karstfrage" betreffende, unter dem Titel: „Das Karstgebiet Militär-Croatiens, dann die Karstfrage überhaupt. Herausgegeben vom k. k. Generalcommando in Agram. Verfaßt von J. Wesselý" (Agram 1876, 8°.), worüber die „Allgemeine Zeitung" 1877, Beilage 187, eine eingehende Beurtheilung bringt.

Wesselý, Joseph Ritter von [Bd. L, S. 168].

Wesselý, Josephine [Bd. L, S. 172].

Nachtrag zu den Quellen und Bildnissen: „Neue Illustrirte Zeitung" (Wien, Zamarski, kl. Fol.) XI. Jahrgang, 11. Februar 1883, Nr. 20, S. 311 Biographie [nach dieser 18. März 1860 geboren]; S. 309 Bildniß.

Wesselý, Lorenz [Bd. L, S. 188, Nr. 19].

Wesselý, Naphtali Herz [Band L, S. 188, Nr. 20].

Wesselý, Wolfgang [Bd. L, S. 182].

Wessenberg-Ampringen, Johann Philipp Freiherr (Staatsmann, geb. in Dresden November 1773, gest. zu Freiburg (Breisgau) 1. August 1858). Der Sproß eines altadeligen Schweizergeschlechtes, über welches S. 168 die Quellen Näheres berichten, war er ein Sohn des Freiherrn Philipp Karl, der in Dresden als k. k. österreichischer Gesandter weilte, und ein Bruder Ignaz Heinrichs, Bischofs von Constanz, dessen von Seite des päpstlichen Stuhles energisch angefochtene Bischofswahl den Streit zwischen diesem und dem Großherzogthume Baden zur Folge hatte, welcher auch durch die beiden Bullen vom 16. August 1821 (Provida solersque) und vom Jahre 1827 (Ad dominici gregis custodiam) nicht gelöst wurde, bis der hochsinnige Kirchenfürst ihn in seiner Weise zu Ende führte, indem er sein Bischofsamt selbst nicht mehr ausübte, sondern sich in stiller Zurückgezogenheit zu Constanz der Wissenschaft und Werken der Wohlthätigkeit widmete. Die Jünglingsjahre verlebte Freiherr Johann Philipp in Elsaß und in Frankreich und eignete sich jene vollendete Kenntniß der französischen Sprache an, die ihm bei seiner späteren diplomatischen Laufbahn so zu Statten kam. Das Studium der Rechtswissenschaften begann er in Straßburg und beendete es in Freiburg. Die Mutter war schon frühzeitig dahingeschieden, und der Vater starb 1794, nachdem derselbe durch die französische Revolution alle Güter im Elsaß verloren und sein Vaterland verlassen hatte. So trat der verwaiste damals 21jährige Wessenberg als Assessor bei der vorderösterreichischen Regierung zu Constanz ein. Als 1797 Erzherzog Karl, leider zu spät, um die Unfälle seiner Vorgänger gut machen zu können, das Commando

der Armee in Italien übernahm, befand sich bei ihm im Hauptquartiere Graf Lehrbach als Armeeminister, und diesem wurde Wessenberg beigegeben, der nach Lehrbach's baldiger Entfernung in selbständiger Stellung zurückblieb. Dieselbe war keine leichte, sah sich ja doch der Erzherzog selbst an die Wiener Ordres gebunden und in seiner Selbstständigkeit völlig gehemmt; unter solchen Verhältnissen lernte der Prinz die vielen Vorzüge Wessenberg's kennen, welcher mit vielseitigen Kenntnissen eine Fülle gesunden Menschenverstandes und eine ungewöhnliche Beobachtungsgabe verband, dabei großen Geschäftseifer besaß, der nur übertroffen wurde von der Pünktlichkeit und Klugheit, womit der junge Diplomat die ihm gewordenen Aufträge ausführte. Alle diese Eigenschaften brachten denselben dem Erzherzoge näher. Es war, als Letzterer bei Ostrach, Stockach siegte und Jourdan über den Rhein und Masséna in blutiger Schlacht über die Limmat trieb, für Wessenberg eine schöne und lehrreiche Zeit, deren Bedeutsamkeit sich aber noch steigerte, als die Befehle von oben den Erzherzog in allen seinen Entwürfen hemmten, als die Tage von Engen und Möskirch, von Biberach und Memmingen, der Rückzug und Vernichtungsschlag bei Hohenlinden folgten. Wessenberg, Zeuge von Allem, stand nicht an, die volle Wahrheit über Alles, was er sah, nach Wien zu berichten, die Lage der Dinge zu schildern, anzugeben, was vor Allem noth thue, und bei seiner scharfen Beobachtungsgabe vorauszusagen, was kommen werde und müsse, wenn man nicht Abhilfe schaffe und das Nöthige vorkehre. Aber alle seine Berichte waren in den Wind geschrieben, es geschah — nichts. Am Tage des Waffenstillstandes von Steyr eilte er aus dem Hauptquartier nach Wien, wohin ihn der Erzherzog Karl, der wieder das Obercommando übernommen hatte, berief. Aber er sollte nicht bei dem Heldenprinzen bleiben, sondern ward im April 1801 zum Gesandtschaftssecretär ernannt, um in dieser Eigenschaft den Grafen Johann Philipp Stadion an den Berliner Hof zu begleiten. Schon im folgenden Jahre kehrte er aus Berlin zurück, ohne jedoch vorderhand eine Verwendung zu finden. Er benützte diese Dienstpause zu einer Reise nach Paris, wo ja eben damals Weltgeschichte in Großem gemacht wurde. Dort sah er noch im selben Jahre den Consul Bonaparte, den er kurz nach dem Frieden von Campoformio als mageren General in republicanischer Einfachheit getroffen hatte, in Pracht und Glanz sich bereits für die Kaiserrolle vorbereiten. Im August 1803 zum Gesandten der vereinigten Kreise von Franken und Schwaben mit dem Sitze in Frankfurt a. M. ernannt, kam er 1805 als Ministerresident nach Kassel. Ende October 1806 entwaffnete Marschall Mortier plötzlich die Kurhessen und erklärte dem Ministerresidenten Wessenberg mit ruhigem Hohne: Preußen stünde wider Napoleon im Felde, der Kurfürst wie dessen Sohn dienten im preußischen Heere, folglich könnten sie auch nur als preußische Generale behandelt werden. Da unter solchen Umständen der Freiherr weitere Gewaltthaten, die auch nicht ausblieben, nicht verhindern konnte, erbat er sich von Wien, indem ja seine Gegenwart in Kassel doch nutzlos sei, den weiteren Verlauf der Dinge in Frankfurt a. M. abzuwarten, und forderte von General Lagrange, dem vorläufigen Administrator des neuen Beutestückes der napoleonischen Dynastie, seine Pässe. Er erhielt dieselben, jedoch

erst, nachdem er von Lagrange wegen einiger Kisten mit angeblichen Kostbarkeiten des Kurfürsten von Hessen, welche in seiner Wohnung deponirt gewesen, empörend beschimpft und mit dreitägigem Hausarrest unter strengster Bewachung bedacht worden war. Derart waren die diplomatischen Artigkeiten, welche sich die Repräsentanten der europäischen Höfe von der Soldatesca des siegreichen Corsen gefallen lassen mußten. Indessen begann man in Deutschland über das napoleonische Erdrückungs- und Aussaugungssystem doch allmälig zu denken, und der König von Preußen hatte dem Wiener Cabinete Aussichten eröffnen lassen, daß er im Falle eines neuen Krieges mit Napoleon zu Oesterreich stehen werde. Graf Stadion, der frühere Gesandte in Berlin, war nunmehr österreichischer Minister des Aeußern und trug sich mit dem Gedanken, den Entscheidungskampf abermals aufzunehmen, und zwar in großartigerem Maßstabe, als es bisher geschehen. Nun glaubte er in Wessenberg, den er ja aus der Zeit seiner Gesandtschaft in Berlin kannte, den Mann gefunden zu haben, der den König Friedrich Wilhelm III. zu definitiven Zusagen und zu einer Verständigung über den zu eröffnenden Kriegsplan zu bestimmen vermöchte. Oesterreich schlug vor, Preußen solle Norddeutschland von den Franzosen säubern und durch kräftiges Auftreten zwischen Elbe und Rhein Napoleon verhindern, abermals mit der vollen Wucht seiner Macht in das Herz Oesterreichs sich einzukeilen. Am 28. Februar 1809 kam Wessenberg in Berlin an; aber der König konnte sich nicht entschließen, aus Königsberg in seine Hauptstadt zurückzukehren, wie er es auch nicht für rathsam fand, daß der österreichische Gesandte zu ihm nach Königsberg reise. Diese Zaghaftigkeit Friedrich Wilhelms wurde aber nicht von der preußischen Armee getheilt, in welcher Männer wie Scharnhorst, Tauentzien und Andere damals höhere Posten bekleideten. Mit diesen Männern knüpfte nun Wessenberg einflußreiche Verbindungen an. Er verfaßte zwei Denkschriften, in welchen er mit den schlagendsten Gründen auseinandersetzte, daß Preußens thätige Parteinahme für Oesterreich schon im Interesse der Selbsterhaltung beider Staaten eine unausbleibliche Nothwendigkeit sei. Eines dieser Memoires wurde von Borstell, dem Lieblingsadjutanten des Königs, das andere von Scharnhorst demselben vorgelegt. Schill's Erhebung und der Sieg des Erzherzogs Karl bei Aspern, welcher den bisherigen Wahn von Napoleons Unbesiegbarkeit glänzend widerlegte, Alles schien zusammenzuwirken, um Wessenberg's Erfolg zu sichern. Oberst von Steigentesch eilte nach Königsberg, und Wessenberg besaß bereits die Vollmacht, mit Preußen ein förmliches Bündniß zu verhandeln und abzuschließen. Da kam die Schlacht von Wagram, und neuer Schrecken und neue Lethargie traten an die Stelle der früheren Entschlüsse. Aber der Freiherr bewahrte seinen Standpunkt: ja nicht in diesem Augenblick von Napoleon den Frieden zu erflehen, sondern vielmehr alle Kraft auf neue Rüstungen zu verwenden. Der Einzelne vermochte nicht gegen den Strom zu schwimmen. Der Friede von Schönbrunn wurde (14. October 1809) abgeschlossen, durch den Oesterreich ein Gebiet von 2000 Quadratmeilen und seine Verbindung mit dem adriatischen Meere verlor. Nun gab es für Wessenberg auch in Berlin nichts mehr zu thun, erschien doch Oester-

reich nicht minder gedemüthigt als Preußen, wenn es auch gerade kein Jena erlebt hatte. Er erbat sich Urlaub und verließ im Juli 1810 Berlin. Im Frühjahr 1811 trat er als Stadion's Nachfolger den Gesandtschaftsposten in München an, und waren es seine Klugheit und sein Freimuth, die den ersten Grund zur Versöhnung beider Höfe legten. Nach den Unfällen des französischen Heeres in Rußland richteten sich die Augen der österreichischen Patrioten nächst Stadion auf Wessenberg, der Grund genug hatte, die Satrapenwirthschaft des corsischen Despoten zu hassen; bewahrte ihn ja doch nur die äußerste Klugheit und Freundschaft des französischen Gesandten in Berlin, des Grafen Saint Marsan, der zu gleicher Zeit mit ihm in Berlin weilte, vor der empfindlichsten Compromittirung, vielleicht vor einem Wetterstrahl, wie ihn Napoleon seinerzeit aus Madrid gegen den nommé Stein geschleudert hatte. In München nun befand sich Freiherr Wessenberg auf dankbarerem Boden, da er dadurch, daß er die Beziehungen der beiden Regentenhäuser zu einander wohlwollender gestaltete, selbst eine persona grata wurde. In München blieb er bis Anfang Februar 1813, worauf er eine Mission nach London erhielt, um England zur thätigen Theilnahme wider den Corsen zu bewegen, was ihm auch gelang. Als er dann 1814 vom Grafen Meerveldt auf seinem Londoner Posten abgelöst wurde, begab er sich ins Hauptquartier der Alliirten — hatte aber in der Zwischenzeit eine kurze Haft in Napoleons Hauptquartier zu bestehen, der ihn dann durch einen Obersten vom Generalstabe und durch einen Trompeter zu den österreichischen Vorposten geleiten ließ. Und so war Wessenberg der letzte Diplomat des Auslandes, welcher mit dem „Manne des Jahrhunderts" in persönliche Berührung kam. Beim Pariser Friedensschlusse half er mit und wirkte ebenso bei dem Wiener Congresse 1815 in hervorragender Weise. Als Oesterreichs Repräsentant im deutschen Ausschuß bekämpfte er den Vorschlag, Deutschland in Kreise einzutheilen, dagegen wollte er einen Bund, der stark sein und zugleich die Selbstständigkeit der Einzelstaaten nicht gefährden sollte. Sein Entwurf einer Bundesverfassung diente als Grundlage der Bundesacte. Ihm hauptsächlich war es auch mit zu verdanken, daß das Veltlin an Oesterreich kam und Maria Luise das Herzogthum Parma zu lebenslänglichem Besitz erhielt. Er half die territorialen und staatlichen Verhältnisse des lombardisch-venetianischen Königreiches feststellen und organisiren und arbeitete für seinen Kaiser auch einen Bericht über die Kunstschätze Oberitaliens aus. Indessen war er noch immer am bayrischen Hofe beglaubigt und vertrat nach dem Wiener Congresse die Kaiserstadt in Frankfurt bei den Verhandlungen, welche die Territorialverhältnisse vollends regelten und mit dem Generalrecess vom 20. Juni 1819 endeten. Nun zog sich Wessenberg aus „Gesundheitsrücksichten" in die Stille des Privatlebens zurück. Die „Gesundheitsrücksichten" waren aber nichts weiter als eine stillschweigende Demonstration gegen den Gang, welchen seit 1816 die deutschen Angelegenheiten mehr und mehr genommen hatten. Wie jeder bedeutende Mensch, der über das Commißmaß der Gewöhnlichkeit reicht und noch dazu ein ehrlicher Kerl ist, was freilich sich gar selten beisammen findet, hatte auch Wessenberg seine Gegner, und dies umso-

mehr, da es eine Partei gab, die noch immer gern Zwang und Dunkel den Völkern gegenüber angewandt wissen wollte. So machte denn auch seine wiewohl bedingte Vertheidigung der Preßfreiheit, noch mehr aber der Artikel 13 wegen der landständischen Verfassung ihn seiner Gegenpartei im höchsten Grade mißliebig, und es war auch vorauszusehen, daß ohne bittere Noth schwerlich mehr von ihm die Rede sein dürfte. Aber diese Noth trat ein, und der Nachhall der Julikanonen von 1830 rief unseren Diplomaten aus dem Stillleben wiederum in den activen Dienst des Kaiserstaates. Die Brüsseler August-Revolution in ihren Folgen hatte den Gesandtschaftsposten im Haag zu einem momentan äußerst wichtigen gemacht. Wessenberg erhielt denselben im September genannten Jahres und fuhr bald darauf über den Canal, um als Oesterreichs zweiter Repräsentant an den Londoner Conferenzen Theil zu nehmen. Neben Palmerston, Talleyrand und Matuszewicz verhandelte er, aber er sollte seine Aufgabe nicht zu Ende bringen. Seine Anschauungsweise der Sachlage stimmte nicht vollkommen mit der in Wien herrschenden überein. Man warf ihm vor, mit der Unterzeichnung eines gewissen auf die Regelung der Verhältnisse zwischen Belgien und Holland sich beziehenden Protokolls seine Instruction überschritten zu haben. Er kehrte also 1831 frühzeitig wieder in sein Stillleben nach Freiburg zurück. Dahin folgte ihm die Freundschaft des Königs der Belgier, welcher mit ihm einen Briefwechsel unterhielt, dem nur der Tod ein Ende bereiten konnte. So lebte Wessenberg viele und glückliche Jahre des Alters, beschäftigt mit Besorgung seiner häuslichen Angelegenheiten, einer ausgedehnten Correspondenz, mit Wohlthun, mit schriftstellerischen Arbeiten, mit Unterhaltungen in kleinen, aber gewählten Kreisen. So erreichte er das 75. Jahr, als 1848 die Februartage in Paris kamen und ihnen die Märztage in Wien folgten. Ihm fiel nun im Greisenalter die undankbare Rolle zu, der Nachfolger Ficquelmont's im äußeren Amte Oesterreichs zu werden. Wie verkommen die österreichische Presse in ihrer erst gewordenen Freiheit eben war, zeigte sich in den ebenso ungerechten als pöbelhaften Angriffen auf den greisen Diplomaten, von dessen Vorleben sie auch keine Ahnung hatte. Man vergaß in dem damaligen Chaos ganz, daß nur die Liebe für den Kaiserstaat und dessen erhabenes Regentenhaus den Greis zu bestimmen vermochte, die Muße eines ungetrübten, an geistigen Genüssen reichen Privatlebens mit der Dornenkrone eines Ministerpräsidenten und Ministers des Auswärtigen zu vertauschen und damit wohl den größten Fehler seines langen Lebens zu begehen, und zwar mit klarem Bewußtsein. Die bisherigen Versuche, Wessenberg's Lage und Wirken während der wenigen Monate des Jahres 1848 zu schildern, in welchem er das Staatsschiff im tobendsten Sturme aufrecht zu halten und einem sicheren Hafen zuzusteuern trachtete, sind wegen des Mangels an authentischen Materialien gescheitert. Er selbst hat sehr schätzbares Material mit den weiter zu erwähnenden Briefen an Isfordink-Kostnitz geliefert. Daß er die Erwartungen der Revolution nicht befriedigte, begreift sich um so leichter, als er ja nach Kräften gegen dieselbe wirkte und nur mit knapper Noth dem Schicksale, „latourisirt" zu werden, entging. In höheren Regionen soll er die Ueberzeugung geltend gemacht haben: die beste

Jahre 1812 in Anwendung brachten, ist ein Deutscher, und zwar General Phull, ein geborener Württemberger, der im preußischen Heere gedient, dasselbe aber 1806 verlassen hatte und Lehrer des Kaisers Alexander in der Kriegskunst geworden war. Allerdings wurde Phull's Plan nicht vollständig in Ausführung gebracht und sein Urheber selbst von der Eifersucht der russischen Generale dermaßen verfolgt, daß Kaiser Alexander ihn von sich entfernen mußte. Daß die Russen es nicht gerne hören, wenn ein solches Verdienst, durch das ihr Land in gefährlichster Krise gerettet worden, einem Deutschen zugeschrieben wird, begreift sich leicht; aber dies ändert an der Thatsache nichts. Daß Phull der Retter gewesen, bestätigt dessen eigener Zögling, der Kaiser Alexander, in einem Briefe aus Frankfurt a. M. vom 12. December 1813, in welchem es wörtlich heißt: „Mais je vous dois plus encore: c'est vous qui avez conçu le plan qui, avec l'aide de la Providence, a eu pour suite le salut de la Russie et pour résultat celui de l'Europe." Das klingt doch deutlich genug und sollte den Russen im Gedächtnisse bleiben, die Alles, was sie an Cultur besitzen, den Deutschen und sich allein den Nihilismus verdanken.

Quellen zur Biographie. Abendblatt der Wiener Zeitung, 10. August 1858, Nr. 181: „Vom Rhein" [nach dieser gest. 2. August 1858]. — Conversations-Lexikon der neuesten Zeit und Literatur. In vier Bänden (Leipzig 1834, Brockhaus, gr. 8°.) Bd. IV, S. 916 [nach diesem geb. 1775]. — Helfert (Jos. Alex. Freiherr von). Die Thronbesteigung des Kaisers Franz Joseph I. (Prag 1872, Tempsky) [oder die Geschichte Oesterreichs vom Ausgange des Wiener Octoberaufstandes 1848. III. Theil] S. 47, 57, 291, im Anhang S. 129, 130. — Derselbe. Der ungarische Winter-Feldzug und die octroyirte Verfassung. December 1848 bis März 1849 (Prag 1876, 8°.) S. 143, 147, 151; Anhang S. 84. — Derselbe. Die Wiener Journalistik im Jahre 1848 (Wien 1877, Manz, gr. 8°.) S. 235. [Wir erfahren an dieser Stelle die haarsträubende Aeußerung Hermann Jellinek's, der den Minister Wessenberg einen Volksverräther nannte. Was waren dann Jellinek und Consorten?] — Illustrirte Zeitung (Leipzig, J. J. Weber, Fol.) Bd. XXXVI, 18. December 1858, Nr. 807, S. 398 und 403. — bilder aus dem Befreiungskriege. Friedrich Herbert Graf von Münst verm. Aufl. Erste Abthlg. (Jena 184 man, gr. 8°.) S. 482. — Män Zeit. Biographisches Lexikon der (Leipzig 1860, Karl B. Lorck, 4 Serie, Sp. 823. — Reichstags Geschriebene Porträts der hervorr Deputirten des ersten österreich. R (Wien 1849, Jasper, Hügel und M Drittes und viertes Heft, S. 83. [Silhouette oder Charakteristik, de fasser zu den Stimmführern und To des Jahres 1848 zählte, hat dense bessere Einsicht, an der es ihm sonst bricht, völlig verlassen.] — Schlos schichte des achtzehnten und des ne Jahrhunderts bis zum Sturze des schen Kaiserreichs. (Heidelberg 184 8°.) 3. Aufl., Bd. VII, S. 516, 8 969, 1136, 1204. — Springer Heinrich). Geschichte Oesterreichs Wiener Frieden 1809 (Leipzig 186 gr. 8°.) Bd. I, S. 360; Bd. II, 524. — Vehse (Eduard). Oesterre und Adel (Hamburg, Hoffmann und kl. 8°.) Bd. X, S. 78, Anmerkung gand's) Conversations-Lexikon Stände (Leipzig, Otto Wigand, Bd. XV, S. 164 [nach diesem ge

Porträt. Trefflicher und sehr ähnlic schnitt ohne Angabe des Zeichners u graphen in der Leipziger „Illustri tung", 1858, Nr. 807.

Zur Genealogie der Freiherren von We Dieses alte stiftsfähige und ritterl Geschlecht, das sich auch Wesenb Wesimberg nannte, stammt Canton Aargau in der Schweiz, wo dem Dorfe Lützenau und dem alten Habsburg die Ruinen der Stammb um die Mitte des laufenden Jah sichtbar waren. Die Wessenb hörten gleich den Beroldingen linen, Stadion und Anderen zu fallen und adeligen Dienstleuten burger. **Ulrich** und **Gotthard** fie Schlacht bei Sempach 1383 an der Herzogs Leopold von Oesterreich, dieser Schlacht verlor die Familie ihr schloß und mit ihm zugleich das u Besitzthum. Die Burg war von genossen erobert und zerstört worden

Nachkommen der Gefallenen zogen sich theils auf ihre übriggebliebenen Rittersitze zu Bielerthau und Roppach im Sundgau zurück, theils siedelten sie sich im Elsaß und im Breisgau an, wo sie von dem Erzhause Oesterreich mehrere Lehen und durch die Vermälung des **Johann Jobst** von Wessenberg mit Elisabeth, der Letzten von Krotzingen, Feldkirch und andere Güter theils lehenbar, theils eigenthümlich erwarben. Die ordentliche Stammreihe der Wessenberg beginnt um 1470 mit **Johann** von Wessenberg, der Margarethe geborene Waldner von Freudstein zur Gemalin hatte. Seinen Sohn **Humpert** den Aelteren ehelichte Katharina geborene von Ampringen. Mit Diplom ddo. Neustadt 16. August 1681 erhielt **Johann Franz** von Wessenberg, fürstlich Baselscher Geheimrath und Landhofmeister, für sich und seine Brudersöhne **Florian** und **Johann** den Reichsfreiherrenstand und die Gestattung, Namen und Wappen der Ampringen mit dem ihrigen vereinigen zu dürfen, weshalb sie sich seitdem Wessenberg-Ampringen schreiben. **Wilhelm** von Wessenberg, ein Sohn des obenerwähnten Johann Jobst und der Elisabeth geborenen von Krotzingen, starb 1624 als Fürstbischof von Brixen. Die Stammfolge vom siebzehnten Jahrhunderte ab ist: **Humpert** der Jüngere († 1660) und Katharina Walpurga geborene von Ampringen; **Florian** Freiherr von Wessenberg und Esther geborene von Rosenbach; **Ruprecht Joseph** und Magdalena Margaretha geborene von Hagenegk; **Rupert Florian** Freiherr von Wessenberg (geb. 1687, †), kurfächs. geheimer Rath, Staats- und Cabinetsminister, und Maria geborene Freiin Freyberg-Eisenberg; **Philipp Karl** (geb. 6. Juli 1717, †), des Letzteren Sohn ist **Johann Philipp** dessen Lebensskizze S. 161 u. f. mitgetheilt wurde.

Wappen der Wessenberg. Gevierteter Schild. 1 und 4, in Silber ein rother Querbalken, oben von zwei, unten von einer blauen Kugel begleitet (Wessenberg); 2 und 3: in Roth zwei silberne Pfähle, über welche ein goldener Querbalken gezogen ist (Ampringen). Auf dem Schilde ruhen zwei gekrönte Turnierhelme; aus der Krone des rechten wächst ein silberner Bracke mit rothem Ohr und schwarzem Halsband; auf der Krone des linken erheben sich zwei emporstehende silberne Löwenpranken, deren jede in den Klauen eine blaue Kugel hält. Helmdecken beider Helme roth mit Silber unterlegt.

Wessiken, Joseph (Architect, geb. in Salzburg[?] 1837). Er bildete sich im Architecturfach an der k. k. Akademie der bildenden Künste in Wien. Später erhielt er an der Staatsgewerbeschule zu Salzburg eine Professur, die er jedoch niedergelegt zu haben scheint, um sich ausschließlich dem praktischen Baudienste widmen zu können; denn im Staatshandbuch für 1885 finden wir ihn nicht mehr im Lehrkörper dieser Anstalt, wohl aber als Architecten in Salzburg angeführt, wo er zugleich als Conservator für Erforschung und Erhaltung der Kunst- und historischen Denkmale für Salzburg erscheint. Von seinen Plänen und Entwürfen können wir nur jene angeben, welche 1877 in der — anläßlich der Eröffnung der neuen k. k. Akademie der bildenden Künste in Wien — stattgefundenen historischen Kunstausstellung zu sehen waren, und zwar: „Restaurationsarbeiten am Dome zu Mainz", zwei Blätter, eines Aquarell, eines Federzeichnung; — „Kirche zu Gansenheim", ein Blatt Aquarell; — „Entwurf für eine Kirche in Hamburg", zwei Blätter, eines Aquarell, das andere Federzeichnung; — „Entwurf für den Neubau der Vorderfront der Kirche zu St. Johann im Pongau", Federzeichnung; — „Entwurf einer Monstranze für den Dom zu Mainz", Aquarell. Salzburg erscheint im „Katalog der historischen Kunstausstellung 1877" (Wien 1877, 8°.) S. 55 als Wessiken's Geburtsort angegeben; doch möchten wir dem Klange seines Namens nach dies bezweifeln und unseren Architekten eher für einen Rheinländer halten, worauf auch seine architektonischen Blätter hindeuten.

West, Moriz (Schriftsteller, geb. zu Wien am 6. August 1840).

Die Familie des in Rede Stehenden, dessen wahrer Name Moriz Georg Nitzelberger ist, stammt aus der Pfalz, aus welcher seine Eltern nach Wien übersiedelt waren. Daselbst beendete er die juridischen Studien, besuchte alsdann das historische Seminar und erlangte 1863 die juridische Doctorwürde. Wohl war dies weniger nach seinem Sinne, da er sich zu dramatischem Schaffen hingezogen fühlte, worin er durch Grillparzer's und Bauernfeld's Urtheile über einige seiner Jugendversuche noch bestärkt ward. Aber die äußeren Verhältnisse wurden bald mächtiger, als der innere Schaffensdrang, und so betrat der junge Poet vorerst die praktische Laufbahn. Nach kurzer Gerichtspraxis zum Secretär der Wiener Unionbank berufen, kam er dann als leitender Director zur Olmütz-Jägerndorfer Bahn, aber fortdauernder Kränklichkeit halber mußte er den Berufsgeschäften entsagen. Er suchte Kräftigung seiner Gesundheit in einem längeren Aufenthalt in Italien und benutzte nun die reichliche Muße, über die er zu verfügen hatte, auf ermuthigendes Zureden Richard Genée's zu Arbeiten im Gebiete der deutschen Operette, für die er sich besonders veranlagt fühlte. So schrieb er theils allein, theils in Verbindung mit L. Held und F. Zell (Camillo Walzel, Band I.III, S. 49) die Texte zu den Cantaten: „Kölner Narrenfest", „Thomasnacht", dann zu den Operetten und Opern „Joconde", „Fornarina", „Nisida", „Capitain Nicol", „Africareise", „Vagabund", „Bellmann" und anderen. West arbeitet beinahe ausschließlich für die Componisten Genée, Suppé und Zeller. In der deutschen Bearbeitung des Vaudevilles „Papa's Frau" hat er einige Gesangstücke geliefert, die so beliebt wurden, daß sie bald i Mund waren, so z. B. „Mädel, gi acht" — „Das räum ich ein" u

West, Thomas und Karl Aug oder auch „Gebrüder West" nan der Schriftsteller und von 1802– und dann wieder von 1814—183 theater-Secretär und Dramaturg Schreyvogel. [Siehe also Bd. XXXI, S. 292 u. f., in de

Noch sind zu nennen: 1. **Emilie** W zeitgenössische Jugendschriftstellerin, v cher die Jugendschrift: „Die Familie oder zwölf Bilder aus dem deutsche nebst der Familie Alpini in sechs aus Oberitalien. Für Kinder von si zehn Jahren. Mit 8 col. Lithogr." 1863, Lechner, 16°.) erschienen ist. — 2. **bert** von West. Derselbe gab die „Wo Newton und Huygen's Zwei Beweise" (Wien 1865, Gerold's gr. 8°., mit 1 Steintafel in qu. 4° aus. Er war ein kleiner Eisenbahnb welcher seine Muße zu so spitzfindigen suchungen, von denen die Wissenschaf oder wenig, der Autor noch weniger h wendete. Er ist in Wien bereits 18 storben.

Westermeyer, auch **Westermaye** dreas (Maler, geb. zu Eger in men 1739, gest. zu München Sein Vater Marx Christoph, Augsburg gebürtig, machte sich Miniaturmaler in Eger seßhaft, auch um 1746 starb. Seine beiden **Andreas** und **Thomas** widmete gleichfalls der Kunst, und war L der Lehrmeister des Ersteren in der Ueber das Schaffen des Vaters u beiden Söhne wissen wir nur We Andreas, berichtet Nagler, nachdem er den Unterricht seines ders Thomas genossen, sich in v denen Städten Deutschlands und Zeit auch in Prag und Wien aufge Er malte mit besonderer Fertigkeit

in Aquarell und Miniaturbild-
) Dlabacz hätte nun eine un-
Heirat mit der Tochter seines
n Meisters Joseph Lerchens —
eicht der Porzellanmaler Joseph
Nymphenburg gemeint sein —
ungen, nach Augsburg, dann
uchen zu reisen, wo er den bür-
Schutz des Magistrates an-

(G. K. Dr.). Neues allgemeines
Lexikon (München 1839, G. A. Fleisch
9.) Bd. XXI, S. 336. — Dla-
(Gottfried Johann). Allgemeines
es Künstler-Lexikon für Böhmen und
ile auch für Mähren und Schlesien
815, Gottl. Haase, 4°) Bd. III,
8. — (Füßli's) Allgemeines
Lexikon, S. 709.

wähnt: 1. **Franz** Westermayer
Wien am 8. August 1846), ein in
Jahren dahingeschiedener hoffnungs-
Komponist. Derselbe lebte in Wien
r, wie eine kurze Notiz in der unten
ten Quelle meldet, ein vielverspre-
Talent, das eine „wirklich edle künst-
dem Besseren zugewandte, von aller
sich fern haltende Richtung ein-
en hatte". Von seinen Arbeiten sind
e solenne Messe bekannt, wenngleich
lig reifes organisch gegliedertes Kunst-
doch voll geistreicher Züge und mu-
Tüchtigkeit verrathend. Außerdem
ch in seinem Nachlasse mehrere Psal-
fertorien, Lieder und andere kleinere
nitionen vor. [Wiener allgemeine
Zeitung. Herausgegeben von Aug.
dt (4°.), 1846, S. 392: „Todes-
]. — 2. Ein **Karl** Westermayer,
leichens um die Fünfziger-Jahre Ste-
in Wien, begann zuerst „Stenogra-
Leseübungen" (Wien 1848, Tendler
ap., gr. 4°.) herauszugeben, deren erstes
weitere folgten nicht — Reichsgesetze
Kaiserthum Oesterreich, nach dem
sberger'schen Systeme stenographisch
et, enthielt und autographirt war.
veröffentlichte er ein „Stenogra-
es Taschenwörterbuch der im po-
und parlamentarischen Leben häufiger
menden Wörter" (Wien 1850, Lechner,
Ler. 8°.), das — auch nach Gabelsberger'schem System — mit Einschluß fremdartiger Ausdrücke auf Grundlage der sogenannten stenographisch gekürzten Schrift verfaßt ist.

Westl, Ignaz. Diesen Namen finden wir wiederholt in Schmidl's „Oesterreichischen Blättern" und im großen steirischen Nationalkalender in der „Uebersicht der denkwürdigen Männer Steiermarks", welche Dr. Rudolf Puff veröffentlicht hat. Nach näherer Untersuchung stellt es sich heraus, daß der steirische Schriftsteller Ignaz Heinrich Wastl zu Westl entstellt ist. Ueber Wastl aber vergleiche dieses Werk Bd. LIII, S. 144.

Westmann, Wilhelm (Architect, geb. zu Wien im ersten Viertel des laufenden Jahrhunderts). Er war ein Zögling der Wiener k. k. Akademie der bildenden Künste, auf deren Jahresausstellung 1840 er ein Zeichnungsblatt: „Das Fragment eines Capitäls am Tempel des Mars ultor" darstellend, gebracht hatte. Später wendete er sich dem lehramtlichen Berufe in seiner Kunst zu und wurde, wie wir aus Erner's „Geschichte des k. k. polytechnischen Institutes in Wien" erfahren, Docent für das Gewerbszeichnen bei den Baugewerben und Metallarbeiten im Wiener Polytechnicum, wirkte dann einige Jahre als Vorstand der Ornamentenschule an der Wiener k. k. Akademie der bildenden Künste und ward 1847 erster Ingenieur und Hofbauratl) in Wien. Von ihm sind im Druck erschienen: „Ornamentale Vorlagen. Entworfen und lithographirt von W. Westmann", herausgegeben von der Copiranstalt des niederösterreichischen Gewerbevereines. 1. bis 5. Heft, 20 Steindrucktafeln (Wien 1845, qu. gr. Fol.). Eine neue Folge dieser Blätter brachte Westmann meh-

rere Jahre später in der unter dem Titel „Wiener Originalien“ 1854 im Verlage bei J. Bermann erschienenen „Kleinen systematischen Zeichenschule“, welche 10 Hefte Blumen, 10 Hefte Landschaften, 10 Hefte Figuren von J. Grandauer, 12 Hefte Thiere von Weixelgärtner und 8 Hefte ornamentale Vorlagen von Westmann (in qu. 8°.) enthält. Ob er noch lebt, wissen wir nicht, im activen Staatsdienste ist er schon längere Zeit nicht, da er im k. k. Staatshandbuch nicht mehr aufgeführt erscheint.

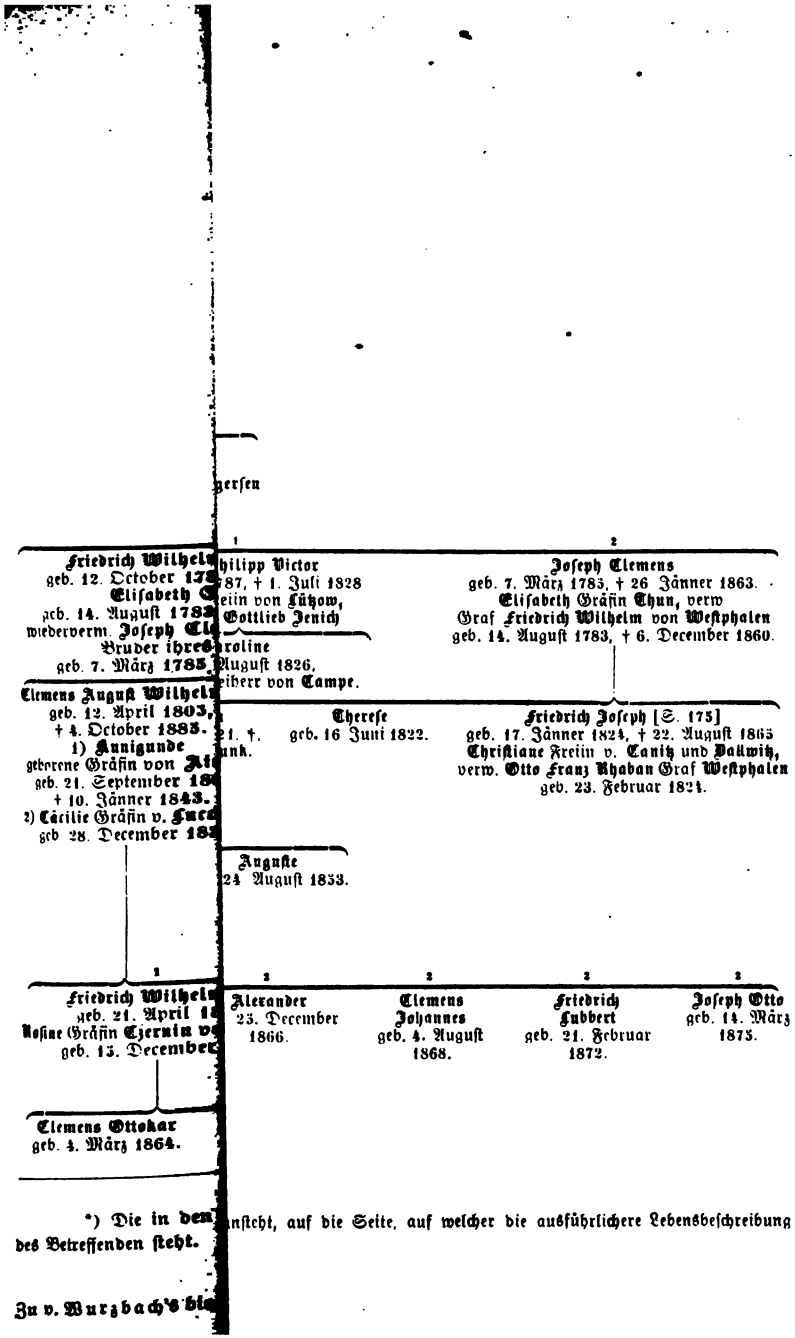
Westmeyer, Wilhelm (Compositeur, Ort und Jahr seiner Geburt unbekannt), Zeitgenoß. Ueber Lebens- und Bildungsgang dieses Compositeurs wissen wir nichts, auch war ungeachtet einiger, mitunter beifällig aufgenommener Compositionen sein Name wenig oder gar nicht bekannt, bis denselben die Agitation für ein Militär-Musikconservatorium in Wien, die sich Ende der Sechziger-Jahre sehr lebhaft gestaltete, in den Vordergrund stellte. Bekanntlich waren die österreichischen Militär-Musikcapellen ganz vortrefflich geschulte Körper, und bei dem großen internationalen Wettkampf derselben, welcher 1867 unter Leitung des Capellmeisters Zimmermann in Paris stattfand, erhielt die österreichische Militärmusik von Seite des Publicums den Siegespreis. Das Alles aber drohte anders zu werden, und der Verfall der österreichischen Militärcapellen schien unausbleiblich von dem Augenblicke an, als die dreijährige Wehrpflicht in der österreichischen Armee eine Thatsache wurde, denn in so kurzer Zeit ließen sich Talente nicht schulen. Um also dem drohenden Uebel vorzubeugen, gerieth man auf verschiedene Ideen, bis die Errichtung eines Militär-Musikconservatoriums als die einzig und rein praktische aufgegriffen und öffentlich erörtert ward. Diesen Gedanken öffentlich ausgesprochen und erörtert zu haben, ist das Verdienst Westmeyer's, der auf Wunsch des Kriegsministeriums die Organisationsvorschläge ausarbeitete und dabei ebenso die künstlerische als militärische Seite des Gegenstandes ins Auge faßte. Bis dahin war er nur als tüchtiger Musicus und als Componist bekannt, der eine Oper „Der Wald bei Hermannstadt“ und die bald sehr beliebt gewordene „Kaiser-Ouverture“ componirt hatte, welche ebenso für Männerchor, wie für großes Orchester eingerichtet war und, vom Capellmeister M. Zimmermann für Militärmusik (Wien 1871) arrangirt, im Stich erschien. Andere Compositionen Westmeyer's sind: „Das Leben im Liede“, „Kinderlieder“, „Engellied“, „Traumlied“ und „Vision Napoleons I. auf Helena“, eine symphonische Dichtung für großes Orchester, wofür er die französische goldene Medaille erhielt. Auch noch in anderer, und zwar in humanitärer Richtung besaß Westmeyer bereits damals seine Verdienste, da er auf den Schlachtfeldern in den Jahren 1859 und 1866 im Vereine mit den Johanniter für Verwundete Hervorragendes leistete, wofür er von Seiner Majestät dem Kaiser decorirt wurde, und später wieder, als er die Thätigkeit des sächsischen Carola- und Albert-Vereines nach Oesterreich verpflanzte, wofür ihn der patriotische Hilfsverein in Wien zum Ehrenmitgliede und wegen hervorragender Verdienste um das Hilfsvereinswesen und Leistungen im Jahre 1870/71 der König von Sachsen mit dem Albrechts-, der deutsche Kaiser mit dem Kronenorden auszeichnete. Aber weitaus bekannter ward sein Name bei Gelegenheit der

schon erwähnten Agitation für ein Militär-Musikconservatorium, welche er selbst durch eine die Nothwendigkeit desselben erörternde Broschüre ins Leben rief und die auch bald eine ungeahnte Dimension annahm. Man hörte auch bald, daß ein Musikgönner in Salzburg zu diesem Zwecke Einhundertfünfzigtausend Gulden erlegt habe, wofür ein Conservatoriumsgebäude angekauft werden sollte, dann daß ein Consortium von Musikfreunden bereits die ansehnliche Summe von zwanzigtausend Gulden zum Ankauf von Instrumenten zusammengebracht hatte, u. s. w. Dabei wurde diese Angelegenheit auch in der Tagespresse in eingehender Weise nach allen Seiten für und wider erörtert. Das Kriegsministerium selbst unterstützte den Gegenstand und legte die Vorlage zur Unterbreitung im Cabinet Seiner Majestät des Kaisers zurecht. Endlich fand in den ersten Tagen des Juli 1872 die Sache damit ihre Erledigung, daß der Monarch den ganzen musicalischen Act zurücklegte, ohne demselben die genehmigende Signatur zu ertheilen. Die Militär-Musikbanden aber sind mittlerweile nicht schlechter geworden.

Presse (Wiener polit. Blatt) 1872, Nr. 218 unter „Eingesendet". — Neue Freie Presse, 2. Juli 1871, Nr. 2460: „K. k. Armee-Musikschule". — Neues Wiener Tagblatt, 1872, Nr. 189 in „Theater und Kunst". — Neues Fremden-Blatt (Wien 4°.) 11. Juli 1872, Nr. 189: „Ein Militär-Musikconservatorium".

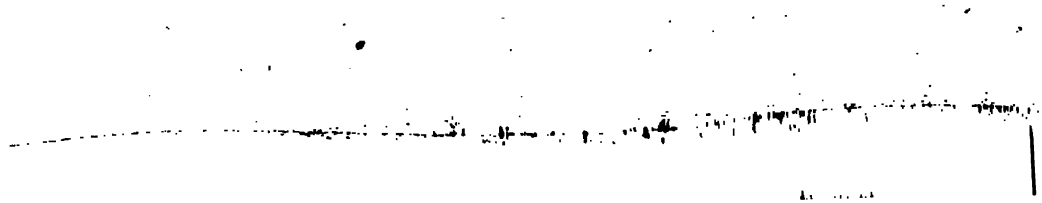
Westmoreland, John Fane Earl (Ritter des Maria Theresien-Ordens, Musikfreund und Componist, geb. in England 3. Februar 1784, gest. auf seinem Familiengute Apthorpe House in Northumbershire 16. October 1859). Der Lord, der, bevor er den Namen Westmoreland annahm, den eines Barons Burghers führte, hat für uns mehrfaches Interesse, insbesondere aber dadurch, daß er während seines mehrjährigen Aufenthaltes in Wien durch seine musicalischen Abendunterhaltungen, denen aus den höheren Gesellschaftskreisen, was Tonkunst liebte, beiwohnte, nicht wenig beitrug zur Belebung der Musiklust, die gerade in der Zeit seines Aufenthaltes in der Donaustadt infolge der politischen Ereignisse zugleich mit dem gesellschaftlichen Leben völlig erstorben war. Wir gehen über das Vorleben des Lords — auf die unten bezeichnete Quelle verweisend — mit wenigen Zeilen hin. Er war der zehnte Sohn des Earl John, zehnten Lords von Westmoreland aus dessen Ehe mit Sara Anna, der einzigen Tochter und Erbin Sir Robert Childs, eines reichen Londoner Banquiers. Er trat nach dem Tode seines Vaters am 15. December 1841 dessen Erbe und Namen an und hatte sich am 26. Juni 1811 mit Priscilla Anna, jüngster Tochter Williams Wellesley Pole, dritten Earls von Mornington, vermält, die ihm vier Söhne und zwei Töchter gebar, von denen nur zwei Söhne und eine Tochter ihn überlebten. Der Lord stand ein halbes Jahrhundert hindurch in militärischen und diplomatischen Diensten, hatte in der englischen Armee Generalsrang, diente in Sicilien, der Türkei, in Aegypten und Portugal und wohnte den Schlachten bei Robbia und Vimiera bei; machte als Adjutant des Herzogs von Wellington 1809 nebst mehreren Gefechten die Schlacht bei Talavera mit. Im December 1811 war er als Oberstlieutenant Militärbevollmächtigter im Hauptquartier der Alliirten unter dem Fürsten Schwarzenberg. Im Feld-

I. **Zur Genealogie der Grafen Westphalen zu Fürstenberg.** Die Grafen von Westphalen sind ein altes rheinisches Geschlecht, das seinen Ursprung ableitet von dem herzoglichen Hause Bielung in Sachsen, welches 1106 in seiner Dynastie erlosch. **Hermann** Bielung's, Herzogs in Sachsen, Sohn **Benno** hinterließ einen Sohn **Hermann,** welcher so wie seine Nachfolger den Namen de Westphalen führte und als der erste Graf von Arensberg erscheint. Diese Grafen von Arensberg theilten sich in der Folge in zwei Linien, von denen die eine den Namen der Grafen von Arensberg beibehielt, die andere aber jenen der Grafen von Rodenberg annahm. **Hermann,** der Stifter dieser letzten Linie, hatte zwei Enkel, von denen einer, Namens **Hermann,** das Geschlecht der Grafen von Stromberg fortpflanzte, der andere aber, **Heinrich,** als der eigentliche Stammvater der noch heute blühenden Grafen von Westphalen zu Fürstenberg angesehen wird. Ein **Andreas** von Westphalen war Land- und Heermeister des Schwertordens in Livland und wurde 1274 im ersten Jahre seiner Regierung mit noch zwanzig Ordensbrüdern von den Lithauern erschlagen. Ein **Hermann** von Westphalen, Rathsherr von Lübeck, ward bei einem 1408 in der Stadt ausgebrochenen Tumulte aus derselben gejagt und wurden ihm alle Güter confiscirt. Erst 1416 konnte er wieder heimkehren, worauf er 1429 an der Ausarbeitung der Statuten der adeligen Zirkelgesellschaft in Lübeck theilnahm. Von seinen Söhnen wurde der eine, **Arnold** (geb. 1399, gest. 1. Februar 1466), Bischof zu Lübeck und stand in hohem Ansehen. Derselben Familie entstammt **Wilhelm** (gest. 31. December 1509), der 1506 auch auf den Bischofstuhl von Lübeck gelangte, aber nur wenige Jahre auf demselben saß. Ob der berühmte Staatsmann und Rechtsgelehrte **Ernst Joachim** von Westphalen, über den Zenichen's „Leben und Schriften der jetztlebenden Rechtsgelehrten in Deutschland" in der Dedication an den Herrn von Westphalen und das „Mecklenburgische Gelehrten-Lexikon" 5. Stück, S. 40 berichten, zu dieser Familie gehört, vermögen wir bei allem Mangel an genealogischen Nachweisen nicht zu bestimmen. Wir können nur mit **Clemens August Wilhelm** die Stammtafel beginnen, da von ihm ab eine Darstellung der Geschlechterfolge möglich ist. Clemens August Wilhelm war fürstlich hildesheim'scher und paderbo scher geheimer Rath und Landdrost des H stiftes Paderborn. Sein Bruder **Friedr Wilhelm Ludwig** (geb. 5. April 1 gest. 6. Jänner 1789) wurde 1773 Bischof von Hildesheim und 1782 Bischof von Paderborn erwählt. Mit C mens August Wilhelm beginnt un Stammtafel dieses katholischen Geschlech das im Laufe dieses Jahrhunderts zu De reich in mehrfache Beziehungen getreten wie wir dies in der Abtheilung „Denkwür Sprossen des Grafenhauses Westphal näher nachweisen. Die Grafen von W phalen, die gegenwärtig auch im Ka stande begütert sind, besitzen das Erbsch kenamt im Fürstenthum Hildesh das Erboberjägermeisteramt im F stenthum Osnabrück, das Erbtruch meisteramt im Fürstenthum Paderbo Den Reichsgrafenstand verlieh ih Kurfürst Karl Theodor von Pfalzbay als Reichsvicar ddo. 11. Jänner (28. Ja 1792; am 22. Juni 1832 erhielten sie e Virilstimme im ersten Stande auf d Landtage in Preußisch-Westphalen; auch z der jedesmalige Besitzer des Familienfi commisses seit 12. October 1854 zu den M gliedern des königlich preußischen Herr hauses, und als Großgrundbesitzer in Bö men (Besitzer der Allodialherrschaft Culm) Graf **Friedrich Wilhelm** von Westphal lebenslängliches Mitglied des Herrenhau des österreichischen Reichsrathes. — Was d Ehen der Familie betrifft, so haben di Söhne wie ihre Töchter in die angesehens deutschen, in neuerer Zeit auch österreichisch Adelsfamilien geheiratet, wir nennen un letzteren nur die Canitz, Czernin v Chudenicz, Auersperg, Crov. J zelheim, Lützow, Mengersen, Mal bott-Bassenheim, Schönborn, Wo kenstein-Trostburg, Thun-Hoh stein. Die Familie — obgleich meist preußischem Territorium, und zwar ansehn begütert, denn in Oesterreich besitzt sie die Allodialherrschaft Culm im Leitmeri Kreise Böhmens — zeigt eine besondere Li liebe für Oesterreich, aus dem sich die Söh öfter ihre Bräute holen, und in dessen Ar wir ziemlich oft dem Namen der Gra Westphalen begegnen, wir nennen beispielsweise **Franz Anton, Friedr Wilhelm, Friedrich Wilhelm Fer nand, Joseph August, Rhaban, R**



*) Die in den nſteht, auf die Seite, auf welcher die ausführlichere Lebensbeſchreibung des Betreffenden ſteht.

Zu v. Wurzbach's bio



ilhelm, Clemens August, von
neisten in den Gefechts- und Schlacht-
der Feldzüge rühmlichst erwähnt
— Der Besitz der Familie ver-
auf Deutschland und Oesterreich
aßen: die Fideicommißbesitzungen
g, wovon die Familie auch den
führt, Laer, Grundsteinheim, Her-
cholz, Dinkelburg, Hervord, Großen-
pspring, Mühlsborn sind in West-
Rirdorf in Holstein, Erbach im
und die Herrschaft Culm im Leit-
reise Böhmens.

rdige Sprossen des Grafengeschlechtes
n zu Fürstenberg. 1. **Clemens Wilhelm** (geb. 12. April 1803,
ctober 1885). Der älteste Sohn des
timanns Grafen Friedrich Wil-
erdinand aus dessen Ehe mit
eth geborenen Gräfin Thun-
lein, die sich nach ihres Gatten
dessen jüngstem Bruder Grafen
Clemens wiedervermälte wurde
er Fideicommißbesitzungen Fürsten-
en, Wohlbedacht, Herbram, Grund-
Dreckburg, Borcholz, Tolle, Dinkel-
holz, Kleehof, Notzungen, Laer und
n in Westphalen, ferner von Rirdorf,
hereisenhof und Treßdorf in Holstein
h im Rheingau. Mit 12. October
erblichen Mitgliede des königlich
Herrenhauses gewählt, legte er
de 1866 nach Ausbruch des Krieges
reich nieder, wovon er das Haus
ben ddo. 28. Juli 1866 in Kennt-
Es hieß sogar damals, der Staats-
olle Anklage gegen den Grafen er-
an aber besorgte, von dem Ange-
inge zu vernehmen, die man doch
t hören wollte, habe der Staats-
en Wink bekommen, es zu unter-
n eifriger Katholik, hielt er für die
in offenes Haus, war aber auch ein
oßthäter der Armen, für die er auf
tern stets gedeckten Tisch hielt. So
m Schlosse zu Laer, wo der Graf
pflegte, in der großen, nach west-
Art saalartigen Küche täglich offene
20—30 Arme der umliegenden
nd wenigstens ebenso vielen Kranken
Essen ins Haus gebracht; außer-
er auf seine Kosten in der Regel
echs junge Leute in Münster oder
ren. Er selbst aber lebte ungeachtet
seines enormen Reichthums mit seiner Fa-
milie auf dem sehr einfachen Fuße schlichter
Gutsbesitzer. Der Graf hatte sich am 22 April
1829 mit Kunigunde geborenen Gräfin Aichelt
vermält, die ihm in vierzehnjähriger Ehe vier
Söhne und eine Tochter gebar. Am 10. Jän-
ner 1843 starb ihm die Gattin. Nach 20jähriger
Witwerschaft vermälte er sich am 14. April
1863 zu Berlin zum zweiten Male, und zwar
mit Cäcilie geborenen Gräfin Luchesini und
hatte in dieser zweiten Ehe neuerdings sechs
Söhne, deren jüngster ihm als siebzigjährigem
Greise geboren wurde. Der Graf starb im
hohen Greisenalter von achtzig Jahren. —
2. **Franz Anton** (geb. 24. Juni 1819, gest.
zu Prag 20. Juni 1853). Der zweitgeborene
Sohn des Grafen Joseph Clemens aus
dessen Ehe mit Elisabeth geborenen Gräfin
Thun-Hohenstein, trat er in jungen
Jahren in ein k. k. Cavallerie-Regiment und
rückte 1843 zum Lieutenant im Husaren-
Regimente Kaiser Nicolaus Nr. 9 vor, mit
welchem er den italienischen Feldzug 1849
mitmachte und, damals Oberlieutenant, für
sein tapferes Verhalten mit der ab. Belo-
bung ausgezeichnet wurde. Im Juni 1853
starb er als Major bei Hessen-Cassel-Husaren
Nr. 8. [Thürheim (Andreas Graf). Ge-
denkblätter aus der Kriegsgeschichte der k. k.
österreichisch-ungarischen Armee (Wien und
Teschen 1880, K. Prochaska, Lex.-8°.) Bd. II,
S. 216, Jahr 1849.] — 3. **Friedrich Jo-
seph,** siehe die besondere Biographie S. 175.
— 4. **Friedrich Wilhelm** (geb. 21. April
1830). Der erstgeborene Sohn des Grafen
Clemens August Wilhelm aus dessen
erster Ehe mit Kunigunde geborenen Gräfin
Aicholt, vermälte er sich am 5. Mai 1863
mit Rosine geborenen Gräfin Czernin von
Chudenitz. 1872 wurde er als Besitzer der
Allodialherrschaft Culm in Böhmen zum
lebenslänglichen Mitgliede des Herrenhauses
ernannt. Nach dem Tode seines Vaters (1885)
trat er in den Genus des Fideicommisses und
in die Rechte eines erblichen Mitgliedes des
preußischen Herrenhauses, welche, wie er-
wähnt, sein Vater niedergelegt hatte. Sein
Familienstand ist aus der Stammtafel er-
sichtlich. [Thürheim (Andreas Graf). Die
Reiter-Regimenter der k. k. österreichischen
Armee (Wien 1862, Geitler, 8°.) Bd. I:
„Küraſſiere und Dragoner" S. 263; Bd. III:
„Ublanen" S. 319.] — 5. **Friedrich Wil-
helm Ferdinand** (geb. 12. October 1780,
gest. 19. April 1809). Der älteste Sohn des

Grafen Clemens August Wilhelm aus dessen erster Ehe mit Antoinette Gräfin Waldbott-Bassenheim, trat er in die k. k. Armee und fand als Hauptmann den ehrenvollen Soldatentod in der Schlacht bei Regensburg am 19. April 1809. Im Juni 1804 hatte er sich mit Elisabeth geborenen Thun-Hohenstein vermält, welche ihm zwei Söhne: Clemens August Wilhelm und Otto Franz Rhaban schenkte. Seine Witwe schritt am 29. April 1817 zur zweiten Ehe mit seinem Bruder Joseph Clemens, dem sie in 43jähriger glücklicher Ehe drei Söhne und zwei Töchter gebar. — 6. **Katharina** (geb. 2. Februar 1840), nach ihrer eigenen Unterschrift eine geborene Friedberg, nicht wie sie die und da genannt wird, Friedeberg, vermälte sich am 15. November 1864 mit dem Grafen Joseph August, der bei Fürst Franz Liechtenstein-Husaren als Rittmeister gedient, seit 1861 aber den activen Dienst verlassen hatte. Sie gehört einer wohlhabenden und geachteten Kaufmannsfamilie in Petersburg an und zeigte in frühester Jugend ein ausgeprägtes choreographisches Talent, infolge dessen die Eltern das damals sechsjährige Kind der kaiserlichen Balletschule in St. Petersburg zur Ausbildung übergaben. Als sie zwölf Jahre alt war, brachte sie ihr Vater zu dem berühmten Balletmeister Goffelin in Paris. Mit fünfzehn Jahren erschien sie auf dem Pariser Theater im Ballet „Die Nachtwandlerin". Dann trat sie in London zum ersten Male in „Quatre Saisons" auf, welcher Rolle jene der „Sylphide" und „Armide" folgten. In Paris und London feierte sie glänzende Erfolge. Nun kam sie an die Berliner Hofbühne, wo sie in den Balleten „Des Malers Traumbild", „Das schöne Mädchen von Gent", „Die Weiberkur" (in der Rolle der Gräfin) und „Die Tochter des Banditen" einen Triumph um den andern feierte. In letzterer Rolle ist sie auf dem Blatte Nr. 42 der bei Eduard Bloch in Berlin herausgegebenen Sammlung von Costumbildern in ganzer Figur dargestellt. In der Folge kam sie ans Hoftheater in St. Petersburg, von wo sie auf Gastspiele nach Deutschland ging. 1863 und 1864 tanzte sie im Hoftheater zu Wien und im czechischen Theater in Prag, im ersteren die Helena in „Robert", und die Satanella. Bald darauf vermälte sie sich mit dem Grafen Joseph August Westphalen und verließ die Bühne, zu der sie Zeitungsnachrichten zufolge im Frühling 1867 wieder zurückkehren sollte, was jedoch nicht eingetreten zu sein scheint. Gräfin Katharina gebar ihrem Gatten, wie es aus der Stammtafel ersichtlich, bisher vier Kinder: drei Töchter und einen Sohn. [Presse 1863, Nr. 123, im Feuilleton. — Prager Morgenpost, 1864, Nr. 141, im Feuilleton: „Ein russischer Staatsstreich". — Fremden-Blatt. Von Gust. Heine (Wien, 4°.) 1867, Nr. 78, in der Rubrik: „Theater und Kunst". — **Porträt.** Unterschrift: Facsimile des Namenszuges: „Katrine Friedberg" Gemalt von Peybold, gest. von Auguste Hüssener. In Baumgärtner's „Leipziger Modezeitung" (4°.)] — 7. **Rudolf** (geb. 2. März 1847). Der älteste Sohn des Grafen Otto Franz Rhaban, trat er frühzeitig in die kaiserlich österreichische Armee und wurde 1866 Lieutenant bei Kaiser Alexander II.-Uhlanen Nr. 11. Mit diesem Regimente stand er im Feldzug genannten Jahres gegen Preußen in Böhmen und that sich so hervor, daß ihm die ah. Belobung für sein ausgezeichnetes Verhalten zutheil ward. Graf Rudolf ist zur Zeit Oberlieutenant in der Reserve. — 8. **Wilhelm Clemens August,** siehe die besondere Biographie, S. 175.

III. **Wappen der Grafen Westphalen zu Fürstenberg.** In Silber ein rother Querbalken und über demselben ein schwarzer Turnierkragen von fünf Lätzen. Devise: Fais que dois, arrive que pourras.

Westphalen zu Fürstenberg, Wilhelm Clemens August Graf (k. k. General der Cavallerie, geb. am 15. Februar 1818, gest. am 21. August 1883). Der älteste Sohn des Grafen Joseph Clemens aus dessen Ehe mit Elisabeth Gräfin Thun-Hohenstein und Bruder des Grafen Friedrich Joseph, trat er 1836 als Cadet bei dem 28. Infanterie-Regimente Graf Latour in die kaiserliche Armee, wurde 1837 Lieutenant im 1. Uhlanen-Regimente Herzog von Sachsen-Coburg, rückte in diesem 1841 zum Oberlieutenant und 1844 zum Rittmeister im damaligen 6. Dragoner-Regimente Graf

Jacquemont vor. In diesem Truppen-Körper machte er die Einnahme von Wien im October 1848 und den Winter- und Sommer-Feldzug in Ungarn 1849 mit; in der zweiten Schlacht bei Komorn am 11. Juli that er sich durch eine ebenso zweckmäßige als entschlossene Vorrückung mit fünf Zügen hervor, wodurch eine hartbedrängte Abtheilung seines Regiments vor unvermeidlicher Vernichtung gerettet wurde. Im Herbste 1852 zum Major im 5. Kürassier-Regimente Kaiser Nicolaus, im November 1857 zum Oberstlieutenant bei Kaiser-Kürassieren Nr. 1 und im März 1859 zum Obersten und Commandanten des damaligen 10. Uhlanen-Regiments Graf Clam-Gallas befördert, wurde er 1866 bei Ausbruch des Krieges gegen Preußen Generalmajor und Commandant einer aus den beiden Huszaren-Regimentern Nr. 6 und Nr. 14 formirten Brigade in der zweiten leichten Cavalleriedivision Fürst Emmerich Thurn-Taxis und machte mit dieser die Schlacht bei Königgrätz und den weiteren Rückzug nach Mähren und Niederösterreich mit. Am 30. October 1870 rückte er zum Feldmarschall-Lieutenant und Commandanten der zehnten Infanterie-Truppendivision zu Josephstadt in Böhmen auf. Im Jahre 1878 mit dem Charakter eines Generals der Cavallerie pensionirt, erhielt er in Anerkennung seiner langjährigen ausgezeichneten Dienstleistung das Commandeur-Kreuz des k. k. österreichischen Leopold-Ordens. Seit 1. December 1866 war Graf Wilhelm Westphalen mit der Contessa Natalie Cassini vermält, aus welcher Ehe außer Elisabeth, die jung gestorben ist, noch zwei Töchter: Olga (geb. 1869) und Therese (geb. 1871) stammen. Die letzte Zeit seines Lebens verbrachte der Graf zu Nedelischt bei Königgrätz, wo er, 66 Jahre alt, starb. Er war ein äußerst tüchtiger und als Vorgesetzter auch sehr beliebter Officier voll kaustischen Witzes.

Thürheim (Andreas Graf). Die Reiter-Regimenter der k. k. österreichischen Armee. (Wien 1862, Geitler, gr. 8°.) Bd. I: Die Küraissiere und Dragoner, S. 308.

Westreicher. Engelbert (Bildhauer, geb. zu Pfunds im Oberinnthal, Landgerichtsbezirk Nauders, am 20. September 1825). Nachdem er in seinem Geburtsorte Pfunds und später zu Imst die Volksschule besucht hatte, trat er, 12 Jahre alt, zu dem in Tirol gut bekannten Bildhauer Franz Renn [Band XXV, S. 290, Nr. 2] in die Lehre. 1843 ging er nach München, wo er zuerst in das Atelier Enders, dann in jenes der Professoren Conr. Eberhard und Petz kam, dann aber die königliche Akademie bis zum Jahre 1848 besuchte, dabei seinen Unterhalt aus eigenen Ersparnissen bestreitend, da er von Haus aus mittellos war. Hierauf arbeitete er im Atelier Sikinger und von 1850 ab in jenem des Professors Michael Stolz [Bd. XXXIX, S. 174] zu Innsbruck. Daselbst gründete er sich bereits im folgenden Jahre sein eigenes Heim, übersiedelte aber — entweder aus Mangel an Bestellungen oder aus anderen Gründen, doch zum Bedauern der Innsbrucker Kunstfreunde — im Jahre 1857 nach Linz, wo er sein eigenes Atelier eröffnete, ein Haus und 1877 das Bürgerrecht erwarb, gegenwärtig schon 16 Jahre das Amt eines Armenvaters bekleidet und zur Stunde noch fleißig seinem Berufe lebt. Aus dem Atelier des Künstlers gingen bis heute 97 größere und kleinere Altäre, 26 Kanzeln, zwei große Orgelgehäuse und mehrere Hundert Figuren und Statuetten hervor. Etwa zwanzig

Altäre, vier Kanzeln und die beiden großen Orgelgehäuse sind nach Entwürfen des Bauleiters der Votivkirche in Wien, Professors Ritter von Riewel, ausgeführt, alle seine übrigen Arbeiten aber nach seinen eigenen Entwürfen, denen man gute Composition, Reinheit des Styls, geschmackvolle tüchtige Durchführung, vor Allem auch kirchliche Auffassung nachrühmen kann. Westreicher genießt den Ruf eines tüchtigen Künstlers weit über die Grenzen der seit länger als dreißig Jahren bewohnten Arbeitsstätte. Freilich kommt er als katholischer Künstler in deutschen Werken über Kunst nicht vor. Von seinen bedeutenderen Arbeiten nennen wir den Votivaltar und das Orgelgehäuse der Votivkirche in Wien, Hochaltar, Seitenaltäre und Kanzel in Petersdorf bei Wien, ebenso die Hochaltäre, Seitenaltäre und Kanzeln in Waidhofen an der Ybbs, in Neuhofen bei Ulmerfeld, in Weistroch und Behamberg in Niederösterreich; den Hochaltar und die Kanzel zu Schönau bei Teplitz in Böhmen, den Hochaltar zu Perg bei Mauthhausen in Oberösterreich, Hochaltar und Kanzel zu Schöndorf bei Vöklabruck, jenen zu Esternberg im Innviertel und den Hochaltar zu Szegedin in Ungarn. Von figuralischen Arbeiten des Künstlers sind uns leider nur wenige, aber sehr anmuthige bekannt; so ein auferstandener Heiland, den er kurz vor seinem Abzuge von Innsbruck (1857) vollendet hatte, dann zwei Apostel und eine Statue der Immaculata für das Kirchlein in Puchenau (1864) und eine aus dem betenden Christus, dem am Felsen sitzenden Apostel Petrus und den schlafenden Johannes und Jacobus bestehende Oelberggruppe, welche der Künstler im Auftrage einer Frau in Obernberg 1865 ausgeführt hat. Im Tiroler Landesmuseum (Ferdinandeum), welches sich die Aufgabe gestellt, jeden Künstler der Heimat durch ein und das andere Werk in der Sammlung vertreten zu sehen, ist von Westreicher eine Gypsstatuette vorhanden, welche den „König David, die Harfe spielend", darstellt.

Katholische Blätter (Linz, 4°) 1864, Nr. 32. — Bote für Tirol und Vorarlberg, 1857, Nr. 122: „Kunst". — Linzer Zeitung, 1865, Nr. 48. — Handschriftliche Notizen, welche ich der liebenswürdigen Bereitwilligkeit des Malers und Museal-Custos in Linz, J. M. Käfer, verdanke.

Weszdin, auch **Wezdin**, Johann Philipp, siehe: **Bartholomäo**, Paulinus a Sto. [Bd. I, S. 169].

Als **Nachtrag** zu den dort angegebenen Quellen noch folgende: Hormayr (Jos. Freiherr) Oesterreichischer Plutarch... (Wien 1807 u. f., 8°.) Bd. XVIII, S. 243. — Hormayr's (Mühlfeld) Archiv (Wien, 8°.) 1829, Nr. 8 und 9. — Bergmann (Joseph) Pflege der Numismatik in Oesterreich durch Private... bis zum Jahre 1802 (Wien, 8°.) IV. Abthlg. S. 31. — Gräffer (Franz) Wiener Dosenstücke u. s. w. (Wien 1857, Gros, 8°.) Bd. II, S. 197: „Der große Karmeliter"; S. 201: „Zwei Sendschreiben im Auszuge, den großen Karmeliter betreffend". — Danica horvatska, 1845, Nummer 46. — **Porträt**. Gestochen von J. Blaschke (8°.).

Weszprémi, Stephan (Arzt und Fachschriftsteller, geb. zu Weszprim in Ungarn am 13. August 1723, gest. am 13. März 1799). Seine Eltern, angesehene Bürger in Weszprim, erreichten ein hohes Alter, der Vater 95 Jahre, und die Mutter war 1778, 80 Jahre alt, noch am Leben. Stephan kam 1732 in die reformirte Schule zu Pápa, 1739 aber nach Oedenburg, wo er bis 1743 verblieb. Nun ging er nach Neusohl, aber schon in wenigen Monaten nach

ebreczin, wo er bis 1752 auf das eif-
gste den Studien, die auf die ärztliche
aufbahn abzielten, oblag. Im letzt-
nannten Jahre führte er seinen Ent-
luß, auf auswärtigen Hochschulen seine
ildung zu vollenden, aus und reiste vor-
st nach Zürich, wo er ein Schüler des
rühmten J. Gesner wurde. Nach
nderthalbjährigem Studium daselbst be-
ab er sich nach Holland, besuchte dort
nige Universitäten und ging dann nach
ngland, wo er zu Oxford und Cam-
ridge die öffentlichen Vorträge über
rzeneiwissenschaft hörte. Außerdem nahm
r dort noch einige Privatcollegien und
udirte fleißig in den Bibliotheken die
ichtigsten Werke über seine Wissenschaft.
Bei dem berühmten Smellie bildete
r sich theoretisch und praktisch in der
Beurtshilfe, besuchte außerdem die Spi-
äler und ließ keine Gelegenheit unbe-
nützt, um sich in die verschiedenen Disci-
plinen seiner Wissenschaft zu vertiefen.
Am 15. Juli 1756 erlangte er zu Utrecht
die ärztliche Doctorwürde, bei welcher
Gelegenheit er die „*Disputatio inaug.
medica sistens observationes medicas*“
(Trajecti ad Rhenum 1756, 4°.) her-
ausgab, welche die Aufmerksamkeit in
Fachkreisen so erregte, daß sie wieder
abgedruckt und von Morgagni mehr-
fach lobend citirt wurde; aber früher
noch, noch während seines Aufenthaltes
in London, hatte er ein „*Tentamen de
oculanda peste*“, auch eine als ganz
richtig bezeichnete Arbeit (London 1755,
8.), veröffentlicht. Nach in Utrecht er-
langter Doctorwürde kehrte er in sein
Vaterland zurück und unterzog sich 1757
auf Anordnung der Statthalterei zu
Preßburg abermals einer strengen Prü-
fung aus allen Theilen der Arzeneiwissen-
schaft und erst, als er diese cum laude
bestanden, wurde er zur öffentlichen
Praxis zugelassen, welche er zu Debreczin
und in der Umgebung nunmehr ausübte.
Alsbald erwarb er sich durch seine Um-
sicht und Geschicklichkeit als Arzt einen
so ehrenvollen Ruf, daß ihm die Kaiserin
Maria Theresia 1767 eine mit ihrem
Brustbilde geschmückte große goldene
Medaille verlieh, deren Werth auf
2000 fl. angegeben wird. Anfangs April
1767 wurde er vom Magistrat der Stadt
Debreczin zum ordentlichen Physicus
derselben ernannt. Als 1770 Kaiser
Joseph II. Ungarn bereiste und am
18. Mai sich in Debreczin aufhielt, be-
schied er Weszprémi zu einer längeren
Audienz, über welche Baldinger in
dem in den Quellen genannten Werke
nähere Auskunft ertheilt. In seiner
Stellung als Stadtphysicus von Debre-
czin starb unser Arzt im Alter von
76 Jahren. Außer den bisher angeführ-
ten Dissertationen veröffentlichte er, und
zwar als Senior des Collegiums der
Schweizer Confessionalen in Debreczin:
„*A magyarországi keresztyén királyok-
nak historiája versekben foglalva*“,
d. i. Geschichte der ungarischen christlichen
Könige in Versen (Wien 1752); —
„*Maria Theresia. Sex anagram-
mata mutuo sese elucidantia cum
ulteriori eorundem enodatione*“ (ib.
1752, Fol.); — „*Bába mesterségre
tanító könyv. Frank Henrik müve
után*“, d. i. Lehrbuch der Hebammen-
kunst. Nach Frank (Debreczin 1766);
— „*A kisded gyermekeknek nevelések-
rôl való rövid oktatás ...*“, d. i.
Kurzer Unterricht über Erziehung kleiner
Kinder u. s. w. (Klausenburg 1760, 8°.);
— „*Succincta Medicorum Hungariae
et Transylvaniae Biographia*“. Cen-
turia I (Lipsiae 1774, 8°., 208 S.);
Centuria II, Pars prior (Viennae
1778, 221 S.); Pars posterior (ib.

1781, 471 S.); Centuria III, Decas I et II (ib. 1787, 528 S., cum multis nummis aeri incisis). Ein heute ebenso seltenes als noch immer werthvolles Werk, mit Recht als Weszprémi's Hauptwerk bezeichnet; — „*Gazda ember könyvetskéje*", d. i. Buch für den Landwirth, 2 Hefte (Klausenburg 1764, 8°.), dies erste über diesen Gegenstand in Ungarn erschienene Werk ist eine Uebersetzung der englischen Schrift von Eduard Wood; — „*Magyar országi öt különös Elmélkedések...*", d. i. Ungarn in fünf besonderen Betrachtungen (Preßburg 1795, 8°., 158 S.), diese fünf Abhandlungen betreffen die ungarische Königskrone, das Königinwasser, die älteste ungarische Grammatik, das seltsame Geld der alten Könige Ungarns und die Aerzte der alten Magyaren; — „*Luctus Pannoniae, quo Principum aliquot et insignium virorum mortes aliique funesti casus deplorantur. Cracoviae an. 1544 literis Hieronymi Victoris impressus, nunc vero Praefatione Hungarica Stephani Veszpremi Med. Doct. auctus et recensus est*" (Viennae 1798, 8°., 55 S.; eine neue, mit einer lateinischen und zwei magyarischen Beilagen vermehrte Auflage erschien in Petersburg 1799, 92 Seiten); in den allergn. priv. „Anzeigen aus sämmtlichen k. k. Erbländern", herausgegeben von einer Gesellschaft (Wien 1771—1776) veröffentlichte Weszprémi „Zweifel wider die Existenz des vegetabilischen Goldes in Ungarn" [III. Jahrg., S. 78] und „Nachricht von den Aerzten unter der Regierung des Königs Matthias Corvinus" [IV. Jahrg., S. 89] und in dem von Windisch herausgegebenen „Ungrischen Magazin" (Preßburg 1781 *u. f.*, 8°.): „Von ungarischen Uebersetzungen der heil. Schrift. Aus dem Lateinischen übersetzt" [Bd. III, S. 401 u. f.]. Mehreres hat der gelehrte Arzt in Handschrift hinterlassen, darunter eine Unterweisung über alles zur Impfung Erforderliche, nach dem Original des englischen Arztes Jac. Burger ins Lateinische übersetzt und von diesem durchgesehen; und eine Abhandlung über die in der Debrecziner Gegend beobachtete Seuche der Schafe. Weszprémi galt nicht nur in seinem engeren Vaterlande für einen ausgezeichneten Arzt, sein Ruf ging weit hinaus über die Grenzen desselben; bei van Swieten stand er in großer Achtung.

Baldinger (Ernst Gottlieb). Biographien festlebender Aerzte und Naturforscher in und außer Deutschland (Jena 1768 u. f., Hörtung, 8°.) Stück 4, S. 175. — Hecker (J. F. C. Dr.), Geschichte der neueren Heilkunde (Berlin 1839, Enslin, 8°.) S. 451, 581. — *Horányi (Alexius)*. Memoria Hungarorum et Provincialium scriptis edito notorum etc. (Posonii 1777, Loewe, 8°.) tom III, p. 559—564. — Literarischer Anzeiger (Pesth 1799) Nr. 17. — (De Luca). Das gelehrte Oesterreich. Ein Versuch. Des ersten Bandes zweites Stück (Wien 1778, Trattner, gr. 8°.) S. 252—257. — *Wallaszky (Paulus)*. Conspectus reipublicae literariae in Hungaria etc. etc. (Posonii et Lipsiae 1785, A. Loewe, gr. 8°.) p. 25, 228. — Magyar irók. Életrajzi gyüjtemény. Gyüjték Ferenczy Jakab és Danielik József, d. i. Ungarische Schriftsteller. Sammlung von Lebensbeschreibungen. Von Jacob Ferenczy und Joseph Danielik. Zweiter den ersten ergänzender Band (Pesth 1858, 8°.) S. 375. — Bibliotheca hungarica historiae naturalis et matheseos. Magyarország természettudományi és mathematikai könyvészete 1472—1875. Készitették Szinnyei József (Vater) és Dr. Szinnyei József (Sohn) (Budapesth 1878, schm. 4°.) Sp. 837.

Weteschnik (Wetešnik), Franz, siehe **Vetešnik**, Franz [Bd. L, S. 228].

Wetsch, Ignaz (Arzt, geb. in St. Florian in Oberösterreich 20

0. Juni 1737, geſt. in Moskau am 2., nach Anderen am 24. März 1779). Er beſuchte an der Wiener Hochſchule, auf welcher er ſich der Arzeneiwiſſenſchaft widmete, die Vorträge von Cranz [Bd. III, S. 25], de Haën [Bd. VII, S. 176], A. Storck [Bd. XXXIX, S. 117] und Anderen bis zum Jahre 1763, in welchem er theils ſeiner Kränklichkeit, theils wiſſenſchaftlicher Zwecke wegen eine Reiſe nach Italien und Frankreich unternahm, beſonders aber, um ſich über die organiſche Pulslehre zu unterrichten. Es hatte nämlich die damals durch Franz Solono de Luques aufgeſtellte neue Pulslehre mit den drei Pulsarten pulsus dicrotus, intermittens und inciduus unter den Aerzten einige Bewegung hervorgebracht und war ſelbſt von van Swieten beachtenswerth gefunden worden. Als dann der franzöſiſche Arzt Theophile de Bordeu ſogar Pulſe für einzelne Organe aufſtellte, gerieth denn doch de Haën aus ſeinem Gleichmuth und zog gegen Bordeu zu Felde, und da unternahm de Haën's Schüler Wetſch die oberwähnte wiſſenſchaftliche Reiſe, um ſich in Frankreich über dieſe neue Entdeckung der Wiſſenſchaft bei Fouquet in Montpellier, bei Michel und unmittelbar bei de Bordeu in Paris zu unterrichten. Nun verſuchte es unſer Gelehrter in einem beſonderen Werke — die Titel der Schriften folgen weiter unten — die falſche Richtung dieſes ganzen Strebens ſelbſt durch Abbildungen anſchaulich zu machen, wozu ſich noch der Ausſpruch der Pariſer Facultät geſellte, welche über de Bordeu's Pulslehre ein ungünſtiges Urtheil fällte. Nach ſeiner Rückkehr übte er einige Jahre die Praxis in Wien aus, begab ſich aber dann nach Rußland, wo er endlich am *19. October 1776* dem Rufe als Profeſſor der Pathologie und Phyſiologie nach Moskau folgte; aber nur kurze Zeit war es ihm vergönnt, in dieſer neuen Stellung zu wirken, da ihn ſchon nach dritthalb Jahren der Tod dahinraffte. In Druck ſind von Wetſch nur wenige Schriften erſchienen: „*Dissertatio inauguralis medica sistens examen chemico-medicum aquae acidulae vulgo Pinkenfeldensis dictae*“ (Vindobonae 1763, 8°.); — „Das beſtrittene Vorurtheil in zwei Abtheilungen, die Einpfropfung der Kinderpocken und die Beerdigung der Todten in den Kirchen und Städten betreffend. Aus dem Franzöſiſchen überſetzt und mit einer Vorrede herausgegeben“ (ebd. 1764, 4°.); — „*Medicina ex pulsu sive systema doctrinae sphygmicae*“ (ib. 1770, 8°.) und „*De vomitu intestinorum sive de calculo confirmato*“ (ib. 1771, 8°.). Bezüglich des Werkes über den Puls bemerkt ein Fachmann, Dr. Hecker, daß daſſelbe nicht ohne einſeitige Vorliebe für dieſen Gegenſtand und mit ſichtbarem Mangel an Kritik geſchrieben ſei. Ignaz Joſeph Wetſch erſcheint auch mit nur einem Taufnamen: Joſeph Wetſch aufgeführt.

(De Luca). Das gelehrte Oeſterreich. Ein Verſuch (Wien 1778, von Trattner, 8°.) I. Bds. 2. Stück. Seite 257. — Meuſel (Joh. Georg). Lexikon der vom Jahre 1750 bis 1800 verſtorbenen teutſchen Schriftſteller (Leipzig 1816, Fleiſcher der Jüngere, 8°.) Bd. XV, S. 66.

Wetſchl, Johann, ſiehe: **Wetzel** [in den Quellen, S. 187, Nr. 6].

Wetzel, auch **Wezel**, Johann Karl. Wir haben es hier nur mit zwei gleichzeitig lebenden Perſonen mit gleichen Taufnamen, aber mit einem Rattenſchwanze verſchiedener Schreibungen des Familiennamens: Wetzel, Wezel,

Wötzel, Wözel, Wezl zu thun. Beide Namensträger stehen zu Oesterreich in einigen nur vorübergehenden Beziehungen. Der wichtigere und auch interessantere ist **Johann Karl I. Wetzel** (geb. in Sondershausen am 31. October 1747, gest. daselbst am 28. Jänner 1819). Nachdem er in Leipzig, wo er mit Gellert in einem Hause wohnte, die Rechte beendet hatte, wirkte er einige Zeit als Erzieher in adeligen Familien, machte mit einem seiner Zöglinge größere Reisen und lebte dann abwechselnd in Leipzig und Wien als Privatgelehrter. In letzterer Stadt als Theaterdichter beschäftigt, soll er sich der Gunst des Kaisers Joseph erfreut haben. In der That hat Wetzel als dramatischer Dichter zu seiner Zeit nicht Unerhebliches geleistet. Schon 1772 veröffentlichte er das dramatische Gedicht „Hilbert und Theodosia", das aber unbeachtet blieb, nicht so das fünfactige Trauerspiel „Der Graf von Wirtham", welches 1774 im Druck erschien. Der Dichter, der damals 27 Jahre zählte, zeigt in diesem Stücke, daß er Shakespeare fleißig studirt und daß Goethe's „Götz von Berlichingen" nachhaltigen Einfluß auf ihn geübt habe. Doch wendete er sich — da das große Publicum der ernsten Muse immer weniger hold, oder weil er in sich die komische Ader stärker pulsiren fühlte — dem Lustspiele zu und hat uns in vier (bei Dyck in Leipzig 1778—1787 erschienenen) Bänden fünfzehn Stücke hinterlassen, von denen das eine und das andere bei geschickter Anpassung auf die heutige Bühnenart noch immer günstige Aufnahme finden könnte. Sein komisches Nachspiel „Wildheit und Grossmuth" (1784) ist sogar ins Französische übersetzt und in Paris mit Beifall aufgeführt worden. Auch auf dem Gebiete der Romandichtung hat er nicht gewöhnliches Talent gezeigt. Die Romane: „Lebensgeschichte Tobias Knaut's des Weisen, sonst der Stammler genannt", 4 Bände (1773 u. f.), für dessen Verfasser sogar von Einigen Wieland gehalten wurde, dann: „Belphegor oder die wahrscheinlichste Geschichte unter der Sonne", 2 Theile (1776); — „Peter Marks und die wilde Betty, zwei Ehestandsgeschichten" (1779) und „Hermann und Ulrike", 4 Bände (1780) fanden zu seiner Zeit dankbare und zahlreiche Leser und auch Gnade vor der Kritik. Noch sei bemerkt, daß Wetzel mit dem philosophischen Schriftsteller Dr. Ernst Platner in eine Polemik gerieth. Die Wirksamkeit unseres Schriftstellers in Wien, wo er, wie oben gesagt, Jahre lang als Privatgelehrter und dann als Theaterdichter lebte, sowie der Umstand, daß ihm Kaiser Joseph seine Huld zuwandte, hätten denn doch schon einen Forscher in der Wiener Cultur- und Literaturgeschichte bestimmen sollen, den Dingen genauer nachzugehen und uns Näheres über Wetzel, dessen tragikomisches Ende auch psychologisches Interesse darbietet, zu berichten. Wetzel verfiel nämlich aus hochmüthiger Selbstüberschätzung, in der er selbst seine Mutter verleugnete, bald nach seiner Rückkehr nach Leipzig in eine Gemüthskrankheit, welche um 1786 in gänzliche Geisteszerrüttung überging. In diesem traurigen Zustande floh er die menschliche Gesellschaft, ließ sich Nägel und Bart wachsen, hielt sich für einen Gott, und gab den von ihm verfaßten Schriften den Titel: „Opera dei Wezelii". So lebte der Unglückliche noch volle 33 Jahre in seiner Vaterstadt Sondershausen und während seiner Krankheit, in der er bis zu seinem im Alter von 72 Jahren erfolgten Tode von seinen Angehörigen und wohlthätigen Menschen unterstützt wurde, schrieb

er die „Werke des Wahnsinns von Wetzel dem Gottmenschen“, welche auch den Nebentitel führen: „Gott Wetzel's Sachtruthe des Menschengeschlechtes“ 4 Bändchen und sogar (Erfurt 1804) gedruckt erschienen sind! Von einer Aufführung der zahlreichen Schriften Wetzel's können wir umso eher Umgang nehmen, da sie für Oesterreich belanglos sind und er eben nur als Wiener Theaterdichter in Betracht zu ziehen war. Bemerkenswerth aber erscheint es, daß Laube, Wolfgang Menzel, Rudolf Gottschall ihn gar nicht kennen und nur Goedeke in seinem „Grundriß zur deutschen Dichtung“ (Bd. II, S. 681, Nr. 487) ihm jene Aufmerksamkeit zuwendet, die er unter allen Umständen verdient. — Ein anderer nicht minder eigenthümlicher Kauz ist **Johann Karl II. Wetzel**. Dieser Schriftsteller (Ort und Jahr seiner Geburt ist uns unbekannt) lebte lange Zeit, wie unser Gewährsmann Gräffer berichtet, von 1812—1835 in Wien, worauf er nach Jena zog. In ersterer Stadt schlug er sich noch durch, in letzterer aber verfiel er in arge Noth und soll daselbst schon das Jahr darauf, 1836, in kläglichster Hilflosigkeit gestorben sein. Gräffer, in dessen Verlage Wetzel's letztes Werk erschien, entwirft von dem Manne, der zu jener Sorte Menschen gehört, die Bücher schreiben, mit denen sie Hausirhandel treiben, nur um zu leben, ein wehmüthiges Bild. Der Autor trug seine Bücher von Haus zu Haus zum Verkauf. Aufsehen erregte seine Schrift: „Meiner Gattin wirkliche Erscheinung nach ihrem Tode. Eine wahre unlängst erfolgte Geschichte“, welche innerhalb eines Jahres, 1804/1805, vier Auflagen erlebte und mehrere Schriften für und wider zur Folge hatte. Bevor er nach Wien gekommen, hatte er in Leipzig eine stattliche Reihe philosophischer Schriften (Anthropologie, Psychologie, philosophische Propädeutik, Metaphysik u. s. w.) herausgegeben. Während seines Aufenthaltes in Wien betrat er praktischere Gebiete, und die Titel seiner daselbst herausgegebenen Schriften sind: „Grundriss einer pragmatischen Geschichte der Declamation und der Musik, nach Schocher's Ideen“ (Wien 1814, Mösle, gr. 8°.); — „Kurzer Grundriss einer declamatorisch-charakteristischen Statistik und Physiognomik aller gebildeten Staaten und Völker, nach Schocher's Ideen“ (ebd. 1815, Mösle, gr. 8°.); — „Unmittelbare praktische Declamirschule oder Auswahl der schönsten Gedichte erhabenen und traurigen Inhalts, so charakterisirt und bezeichnet, dass sie auch ohne Vorbereitung sogleich gut vorgelesen werden können“ (ebd. 1817, 8°.); — „Grundriss eines allgemein interessanten umfasslichen Lehrgebäudes oder System der Declamation und Mimik mit Anwendung ihrer Gesetze auf Musik, Poesie, Oper, Pantomime und Ballet“ (ebd., 2. Aufl. 1817; die erste erschien 1814, 8°.); — „Versuch einer völlig zweckmässigen Theaterschule oder der einzig richtigen Kunst und Methode, vollkommener Kunstschauspieler, Opernsänger, Pantomime und Balletttänzer in höherem Grade und in kürzerer Zeit zu werden, als auf dem bisherigen Wege“ (ebd. 1818, 8°.); — „Schöne Vorlesekunst für alle gebildeten Personen beiderlei Geschlechtes“ (2. Aufl. 1817, 8°.). Man sieht diesen Schriften, deren Titel völlige Trompetenstöße sind, schon den Hunger ihres Verfassers an, der um Gottes Willen doch auch leben will. Schließlich gab er unter dem Pseudonym Freimund Wolter das „Handbuch einer Universalhistorie oder einer wirklich pragmatische Geschichte der Menschheit“ (Wien 1820, Gräffer, gr. 8°.) heraus, wovon aber nur der erste Band erschienen ist. Was den in den Schriften Wetzel's wiederholt angeführten Schocher betrifft, den Gräffer einen „berühmten

Aesthetiker" nennt, so war derselbe Privatgelehrter, der außer ein paar kleineren Schriften auch eine „Todtenfeier Leopolds II." (Leipzig 1792, gr. 4°.) herausgegeben hat und am 9. März 1810 gestorben ist. Gräffer meint, Wetzel habe eine Partie der Manuscripte Schocher's — über den wir übrigens weiter nichts erfahren konnten — an sich bekommen. In Deutschland schrieb sich Johann Karl II. Wetzel mit e, in Wien mit ö (Wötzel).

Becker (J. N.). Wezel seit seinem Aufenthalt in Sondershausen (Erfurt 1799, 8°.) — Brümmer (Franz). Deutsches Dichterlexikon. Biographische und bibliographische Mittheilungen über deutsche Dichter aller Zeiten (Eichstätt und Stuttgart 1877, Krüll, 4°.) S. 496. — Jördens (Karl Heinrich). Lexikon deutscher Dichter und Prosaisten (Leipzig 1806 u. f.) Bd. V, S. 332—345. — Kurz (Heinrich). Geschichte der deutschen Literatur mit ausgewählten Stücken aus den Werken der vorzüglichsten Schriftsteller (Leipzig 1859, Teubner schm. 4°.) Bd. III, S. 306 b, 375 a, 381 a, 304 b, 307 a. — Reichsanzeiger, 1799 im Juli: „Auch ein Wort über Wezel. Von Gräter". — (Wieland's) Conversations-Lexikon, Bd. XV, S. 186. — Zeitung für die elegante Welt, 1805, Nr. 49.

Die Freiherren Wetzel von Marsilien. Noch sei in Kürze dieser freiherrlichen Familie gedacht, aus welcher mehrere Sprossen im kaiserlichen Heere mit Ehren den Degen führten. Die Wetzel von Marsilien oder Wetzel, wie sie später einfach sich schrieben, sind eine elsässische Familie und waren in der Stadt Straßburg seßhaft, wo ihre Sprossen oft höhere Stadtämter — als Schultheißen, Stadtmeister — und Kirchenwürden — als Domherren, Dechanten u. dgl. — bekleideten. Das Geschlecht erlangte von Kaiser Leopold I. die freiherrliche Würde. Für dieses Werk haben Interesse: 1. **Franz Joseph** Freiherr von Wetzel (gest. 1720). Derselbe war bereits zu Beginn des achtzehnten Jahrhunderts im spanischen Erbfolgekriege Oberst und dann General bei der Armee in Italien, wo bei mehreren Gelegenheiten sein Name ehrenvoll genannt erscheint; so 1702 bei der Wiedereroberung der Citadelle in Modena, 1706 bei der Vertheidigung von Verfello, 1707 bei der durch einen glücklichen Ueberfall bewerkstelligten Einnahme der Festung Gaëta und durch Eroberung der Festung Orbitello; 1708 bei der Einnahme der Festungen Porto Longone, Porto-Hercule und Piombino für Karl, damaligen König von Spanien, nachmaligen deutschen Kaiser (Karl VI). Im Jahre 1712 befand er sich bei der Armee in Spanien und versuchte es, der Festung Roses in Catalonien durch einen Handstreich sich zu bemeistern; aber der französische Lieutenant Franco, welcher mit der in der Festung befindlichen francospanischen Garnison einen Ausfall unternahm, zwang ihn nach einem hartnäckigen Gefechte zum Rückzug und vereitelte den Plan des Generals. Dann wendete dieser sich gegen die Stadt Gironne, deren sich im Vorjahre die Franzosen bemächtigt hatten, und schloß sie mit einem Corps von 8000 Mann ein. Schon herrschte in der Stadt, welcher er alle Zufuhr von Lebensmitteln abgeschnitten hatte, fühlbarer Mangel, als noch rechtzeitig der Herzog von Berwick mit einem Entsatzheere anrückte, das den General zum Abzuge zwang. Nun kehrte Wetzel, der mittlerweile zum Feldzeugmeister ernannt worden war, nach Italien zurück und übernahm das Commando der Truppen in Neapel, wo er aber bald darauf starb. Schon 1705, noch als Oberst, hatte Wetzel die Inhaberstelle des 18. Infanterie-Regiments, heute Großfürst Constantin, erhalten; zwei Jahre später vertauschte er sein Regiment mit dem 42., gegenwärtig Ernst August Herzog von Cumberland, [Thürheim (Andreas Graf) Feldmarschall Otto Ferdinand Graf von Abensperg und Traun 1677—1748. Eine militärisch-historische Lebensskizze (Wien 1877, Braumüller, gr. 8°.) S. 314.] — 2. Außer dem eben angeführten Feldzeugmeister ist Oberst **Karl** Freiherr von Wetzel zu erwähnen; derselbe befehligte im Feldzug gegen Frankreich 1794 das Regiment Wenzel Graf Colloredo-Waldsee Nr. 56 und wurde bei Charleroi am 15. Juni dieses Jahres schwer verwundet. — 3. Ein Oberstlieutenant Wetzel, dessen Taufnamen wir nicht kennen, befand sich in genannter Charge und als Commandant eines Bataillons Heister in der Festung Gaëta, als dieselbe von den Spaniern unter dem Herzog von Montemar nach einer furchtbaren Beschießung am 6. August 1734 zur Capitulation gezwungen

wurde, worauf die Garnison mit allen Kriegsehren abzog und auf spanischen Schiffen nach den österreichischen Staaten überführt wurde. Oberstlieutenant Wetzel, 1743 zum Generalmajor befördert, starb als solcher 1748. — 4. Ein Freiherr von Wetzel, dessen Taufname uns gleichfalls unbekannt ist, war in der ersten Hälfte des achtzehnten Jahrhunderts Oberst bei Ogilvy-Infanterie Nr. 46 und wurde im Treffen bei Krotzka im Banat am 22. Juli 1739 verwundet. — 5. Ein Rittmeister Wetzel bei Nassau-Dragonern Nr. 5 erscheint in der Relation über die Schlacht bei Stockach am 25. Mai 1799 unter den Helden des Tages. Andere dieses Geschlechtes, das übrigens bereits erloschen zu sein scheint, da wir es weder im genealogischen Taschenbuch der freiherrlichen Häuser, noch in den österreichischen Staatshandbüchern und Militärschematismen finden, standen als kaiserliche Reichshofräthe und Residenten in österreichischen Staatsdiensten. — 6. Anklingend an den Namen Wetzel ist der des Architecturmalers **Johann** Wetschl (geb. 1754, gest. in Wien 4. August 1773), über den wir jedoch außer diesen Geburts- und Todesdaten nirgends sonst Näheres verzeichnet finden.

Wetzelsberg, Ferdinand von (Mitglied des Seebensteiner Ritterbundes auf der blauen Erde, geb. in Wien 9. August 1795, gest. zu Krems im November 1846). Sein Vater Friedrich (geb. zu Madokis in Ungarn 7. November 1760, gest. zu Wiener-Neustadt 1841) war ein Zögling der Wiener-Neustädter Akademie und wurde 1779 als Fahnencadet zu Thurn-Infanterie Nr. 43 ausgemustert. Mit dem Regimente machte er den Türkenkrieg mit und kam dann ins Pionniercorps. 1799 war er Hauptmann. Er hatte sich bei der Einschließung der Festung Pizzighettone durch seine umsichtige Verwendung bei den Arbeiten in den Laufgräben ausgezeichnet. Bei der Belagerung des Castells von Mailand versah er Tranchée-Majorsdienste und bei jener von Coni wurde er seines *Wohlverhaltens* wegen gerühmt. Aber seiner zerrütteten Gesundheit halber mußte er schon im Jahre 1800 in Pension treten. Sein ganzer Name hieß: Wetzelsberg von Dorgolyhegy. Friedrich, ein geschickter Zeichner, der sich mit Ausführung von Grundrissen, architektonischen Entwürfen, Landschaften u. d. m. viel beschäftigte, unterwies seinen Sohn darin, wie im praktischen Vermessen und Aufnehmen, woran dieser mehr Gefallen fand als an den trockenen Gegenständen des Schulunterrichtes. Der Sommeraufenthalt in Baden, der seit 1797 jährlich von der Familie genommen wurde, war für den Knaben ob der in nächster Nähe dieser Stadt befindlichen Ruinen alter Ritterburgen ein höchst willkommener. Er las alte Ritterromane, zeichnete Burgen, Wappen, Ritter und Knappen, alles Dinge, die seine Phantasie immer mehr und mehr beschäftigten und den Keim zu seinem späteren abenteuernden Wesen legten. Anfangs 1813 trat er als Cadet in die Pionnierschule, die damals in Stadt Enzersdorf stationirt war. Schon im October wurde er Officier im Corps, machte noch den Feldzug dieses und des folgenden Jahres mit, mußte aber dann wegen Brustschwäche den Militärdienst verlassen. Nun half er seinem Vater bei Aufnahmen und Vermessungen, zeichnete aber viel für sich selbst, besuchte die Akademie der bildenden Künste und begann Kupferstiche, Holzschnitte, Bücher, Anticaglien zu sammeln und fleißig die Burgen in der Umgebung Wiens und die Kunst- und Waffensammlungen der Kaiserstadt zu besuchen. Als er Larenburg sah, erschien ihm dasselbe als das erste Ideal einer alten Burg, und eine solche herzustellen war nun sein unablässiger Gedanke. Die Bekanntschaft mit J. Ritter von Schönfeld (Bd. XXX,

S. 151], den Brüdern Köpp von Felsenthal [Bd. XII, S. 232], dem Professor der Geschichte in der Wiener-Neustädter Militärakademie Franz Freiherrn von Chanowsky und zuletzt mit Anton David Steiger von Amstein [Bd. XXXVIII, S. 15] steigerten und befestigten seine ritterburglichen und romantischen Ideen, und als er am 12. Jänner 1822 in den „Ritterbund auf der blauen Erde" mit dem Namen Emmerich Dreiherz aufgenommen wurde, schien das Ziel seiner Wünsche erreicht. In unserem Lexikon ist schon in den Lebensskizzen Steiger's von Amstein und Joseph Schnepfleitner's [Band XXXI, S. 50] eine ziemlich ausführliche Skizze des Wesens und Treibens des Seebensteiner Ritterbundes auf der blauen Erde gegeben worden, so daß wir hier dieselbe nicht zu wiederholen, sondern nur auf die genannten Namen hinzuweisen brauchen. Kaum war Wetzelsberg einige Zeit Mitglied des Ritterbundes, als er sich mit dem Plane trug, selbst einen solchen zu errichten, den er dem h. Georg weihte und den Georgibund nannte; in seinen Briefen zeichnete er sich selbst meistens: Emmerich Dreiherz, Oberritter des Georgibundes. Zur Ausführung seines Vorhabens bereitete er sich allmälig vor, und als 1825 seine Mutter in Baden bei Wien ein Haus kaufte, begann er darin ein altdeutsches Gemach im ritterlichen Style einzurichten und brachte es auch in überraschender Weise zu Stande. 1833 übersiedelte er mit seinen Eltern nach Wiener-Neustadt, wo der Brand im Jahre 1834 ihnen schweren Verlust brachte; doch rettete er zum größeren Theile seine Sammlungen. Als dann am 11. September 1835 seine hochbetagte Mutter starb, heiratete er in Baden ein Mädchen bürgerlichen Standes, das als Frau mit bewunderungswürdiger Selbstverleugnung in die seltsamen Schrullen ihres Mannes einging und ihn pflegte und wartete, als er sein ganzes Vermögen seinen Ritterideen geopfert und die Noth aus allen Ecken und Winkeln des Hauses herausschaute. Sein Ziel nach dem Besitze einer eigenen Burg — mit dem kleinen Vermögen, das er von seiner Mutter geerbt, hätte er mit seiner Frau immer anständig leben können — ließ er nicht aus den Augen, und als er hörte, daß das Kufstein'sche Schloß Zaising am Jauerling um billiges Geld zu verpachten war, pachtete er es und zog im Sommer 1836 mit seiner Frau in diese Burg. Was er aus diesem halbverfallenen, verwahrlosten Schlosse durch persönliche Anstrengung und mit schweren pecuniären Opfern allmälig gestaltet, läßt sich nicht schildern. Ein Rittersaal, eine Ritterwohnstube, drei Gemächer mit seinen Sammlungen. Alles im alterthümlichen Geschmacke, stellte er in wirklich jeden Besucher überraschender Weise her, aber erschöpfte damit auch alle seine materiellen Mittel. Was er so mühevoll hergerichtet, mußte er, kaum daß er es zu genießen angefangen, wieder zerstören, den Pacht aufgeben, und mit dem kleinen Reste, der ihm geblieben, kaufte er nun ein Haus in Krems, wo er 1839 einzog, sich freilich wieder eine altdeutsche Stube einrichtete, aber unter Entbehrungen aller Art dahinlebte, immer noch von der Hoffnung getragen, wieder eine Burg zu erwerben, bis er im November 1846 unter der liebevollsten Pflege seiner nun mittellosen Gattin sein Leben aushauchte. Scheiger hat in der in der Quelle genannten geschichtlichen Skizze dieses Original sehr lebendig geschildert. Zu den geistigen Eigenthümlich-

elsberg's gehört die That-
er fest an Gespenster glaubte.
n Laufe seiner antiquarischen
nd Forschungen eine große
Ansichten, Plänen Gräbern,
d. m. mit peinlicher Sorgfalt
gezeichnet und daraus für
ein Album zusammengestellt,
hne Werth und nur im land-
Theile hinsichtlich der Baum-
ach war. Wohin dasselbe ge-
issen wir nicht. Ein Charakter-
ist auch, daß er infolge seiner
Phantasie Alles, was er mit
ben schuf, auch glaubte, und
nwahrheit um die andere vor-
ne doch sich dessen bewußt zu
daß er in der Meinung, man
Alles, in Wirklichkeit Keinen,
r sich selbst belog.

Joseph). „Drei Persönlichkeiten des
er Ritterbundes auf blauer Erde":
rgherr. Anton David Steiger von
I. Der Burgvogt. Joseph Schnepf-
II. Ein Ritter. Ferdinand von
(Wien o. J., Pichler's Witwe,
8°.)

von **Plankenstern**, Ignaz
k. k. Hauptmann und
des Maria Theresien-Ordens,
ien 1789, gest. daselbst
rz 1841). Er entstammt einer
amilie, über welche auf S. 190
ealogie Näheres berichtet wird.
des Millionärs Karl Abra-
zlar, trat er, als der Welt-
en Napoleon begann, frei-
Cadet unter die kaiserlichen
d wurde schon im September
Unterlieutenant im Pionnier-
Februar 1814 aber zum Ober-
bei Fenner-Jägern befördert.
Napoleons Flucht von Elba
Erscheinen im Süden Frank-
reichs die Alliirten zu neuen Rüstungen schritten, wurde der damalige Oberlieutenant Wetzlar dem General Pflüger von Lindenfels [Bd. XXII, S. 200], der eine Brigade im Armeecorps Radivojevics befehligte, beigegeben und folgte demselben in das südliche Frankreich. Am 9. Juli 1815 erreichte dieses Corps Bourg en Bresse. Nun entsendete der commandirende General Frimont den Generalmajor Pflüger mit dem Infanterie-Regimente Erzherzog Ludwig und einer Batterie nach Maçon, um den dort an der Saône errichteten Brückenkopf zu nehmen und dadurch den zu weiteren Unternehmungen erforderlichen Uebergang zu gewinnen. Oberlieutenant Wetzlar, der schon im Vorjahre in dieser Gegend stationirt gewesen und das Terrain um Maçon herum genau kannte, deutete seinem General an, den Ueberfall des Brückenkopfes bei Nacht auszuführen. General Pflüger beherzigte diesen Vorschlag und traf die Vorbereitungen für die Nacht des 10. Juli. Wetzlar, mit der Führung der Colonne betraut, war es nun auch, welcher der Erste durch eine Kanonenschießscharte in die Verschanzungen eindrang und so der Truppe den Weg in den Brückenkopf bahnte. Die Franzosen vertheidigten mit allem Nachdruck denselben, aber trotz aller Gegenwehr erstürmten ihn die Unseren und nahmen die darin befindliche Haubitze und vier Kanonen. Mit dem Falle des Brückenkopfes gelangte nun auch die Brücke selbst und die Stadt Maçon in unseren Besitz, und Pflüger stellte sich mit seinem Corps auf dem rechten Ufer der Saône auf. Durch diesen errungenen Vortheil aber konnte der General auf die sofort angeknüpften Unterhandlungen des Marschalls Suchet mit dem General der Cavallerie Freiherrn

von Frimont mächtig und erfolgreich einwirken. Oberlieutenant Wetzlar erhielt für seine Waffenthat auf Vorschlag des Generals Frimont von Kaiser Franz mit Handschreiben ddo. Dijon 7. October 1815 das Ritterkreuz des Maria Theresien-Ordens. Nach Errichtung des Kaiser-Jäger-Regimentes kam er am 1. Jänner 1816 in dasselbe, wurde aber dann wieder bei der Infanterie eingetheilt und im Juni 1821 zum Hauptmann bei Hiller-Infanterie befördert. Im September 1823 trat er mit Beibehaltung des Militärcharakters aus den Reihen der activen Armee und starb nach achtzehnjährigem Ruhestande im Alter von 52 Jahren.

Thürheim (Andreas Graf). Gedenkblätter aus der Kriegsgeschichte der k. k. österreichischen Armee (Wien und Teschen 1880, Prochaska, gr. 8°.) Bd. I, S. 485, Jahr 1815. — Hirtenfeld (J.). Der Militär-Maria Theresien-Orden und seine Mitglieder (Wien 1857, Staatsdruckerei, kl. 4°.) Bd. II, S. 1320.

1. **Zur Genealogie der Freiherren Wetzlar von Plankenstern.** Der Adel der Familie Wetzlar, die wir auch oft Wezlar geschrieben finden, ist ein Jahrzehnt über ein Jahrhundert alt, denn denselben, und zwar den Freiherrenstand, erhielt der kaiserliche Hofagent **Karl Abraham** für seine dem Staate als Armeelieferant erwiesenen Dienste 1777 mit dem Prädicate von Plankenstern, nachdem er mit seiner Familie vom Mosaismus zum Katholicismus übergetreten war. Schon im folgenden Jahre, am 22. April 1778, wurde der Freiherr in die niederösterreichische Landmannschaft aufgenommen und seinem Sohne **Ferdinand Polykarp** am 21. October 1825 das galizische Indigenat verliehen. Auf diese Notizen beschränkt sich unser Wissen über die Genealogie dieses Geschlechtes, das wir im „Genealogischen Taschenbuch der freiherrlichen Häuser" — von einer kurzen nekrologischen Notiz im Jahrgange 1861 abgesehen — vergeblich suchen. — Ueber die Ehen in dieser Familie wissen wir gar nichts. Jedenfalls ist Karl Abraham der Stammvater der Freiherren Wetzlar von Plankenstern; der Maria Theresien-Ritter Ignaz, die beiden Feldmarschall-Lieu und Regiments-Inhaber **Gustav** und **rich**, sowie die Freiherren **Johan Ferdinand Polykarp** scheinen seine und der zu Sebenico geborene **Fr Arthur**, der Schiffsfähnrich **Domin** der unter dem Namen **Sabit Bey** i schen Diensten gestandene Major W seine Enkel zu sein. Der Letztere wi Sohn des 1866 in Wien verstorbene **hann** von Wetzlar ausdrücklich ver Noch führen wir als einen bemerkens Umstand an, daß mit Ausnahme des Freiherrn, der übrigens als Armeel auch viel mit den Soldaten zu hatte, alle Wetzlar, und mehrere d in ganz ausgezeichneter Weise, in den der kaiserlichen Armee gedient haben.

II. **Einige besonders denkwürdige Glie Freiherrngeschlechts Wetzlar von Plank**

1. **Gustav** (geb. 1813, gest. in Wien 19 ber 1881). Frühzeitig trat er in die ka Armee, in welcher er 1843 Haup 1848 Major im 8. Infanterie-Regimen mals Erzherzog Ludwig, im folgenden Oberstlieutenant im 49. und 1850 und Commandant vom 60. Infanteri mente wurde. Im November 185 Generalmajor, Brigadier und Trupp mandanten in Fiume befördert, wur Jänner 1864 zum Feldmarschall-Lie ernannt und dem 7. Armeecorpskom zugetheilt, 1867 war er Commandi 7. Division in Triest. Für seine Ve vor dem Feinde, und zwar im itali Feldzuge 1859 erhielt der General das kreuz des Leopoldordens und im J 1866 den Orden der eisernen Krone Classe, beide mit der Kriegsdecoration dem er früher schon mit dem Milit dienstkreuze, gleichfalls mit Kriegsdec ausgezeichnet worden. Von 1864—18 Freiherr Gustav zweiter Inhaber d fanterie-Regiments Ludwig II. von Nr 5, wurde aber 1870 Inhaber des I rosdiner) Infanterie-Regiments. [Freie Presse (Wiener polit. 1881, Nr. 6149, Abendblatt. — meine Zeitung (Augsburg, Got 1881, S. 4261.] — 2. **Johann** von Wetzlar (geb. 1772, gest. in 18. März 1866). Derselbe diente gl in der kaiserlichen Armee und trat al Lieutenant in den Ruhestand, gem

des Kaisers Franz Joseph
von 300 fl. zu seinem Pensions-
ein Sohn Karls, des ersten
n Wetzlar, der durch seine
gen ein Millionär wurde, dessen
doch infolge der Verschwendung
wieder verloren gingen. Ein
er vielmehr ein Sonderling,
br denn zwanzig Jahre täglich
tunden Nachmittags Solo-Whist
den unsichtbaren Gegnern und
lt. Seines heftigen Tempera-
, das ihn den Mitspielenden
zuweilen vergessen ließ, soll er
g ergriffen und das Solo-Whist
rstreuung zu spielen begonnen
Schwester des Barons war die
Theaterdirectors Carl und einer
Pascha. In den Zwanziger-
int ein Baron Johann Wetz-
er einer ansehnlichen und werth-
rgalerie, welche in der Alser-
rengasse Nr. 59 aufgestellt und
nde zur Besichtigung zugänglich
ammlung zählte an 200 Num-
darunter Meister von gutem
Alexander und Paul Vero-
caccini, Alexandrini,
u. A. Ob der oberwähnte Ober-
ohann Eigenthümer derselben
en wir nicht; da er schon 1772
de, also um jene Zeit nahezu
war, ist es immerhin möglich,
r sie von seinem Vater ererbt

Karl Abraham (gest. 1799)

Stammvater der nachmaligen
n Wetzlar, deren einer sogar
rsien-Ordensritter und andere
ave Soldaten waren. Als armer
kam er während der Regierungs-
Leopolds I. nach Wien, wo
mitleidigen Israeliten Aufnahme
ann später das Edict erschien,
Juden aus den Erblanden ver-
band auch er aus Wien. Nach
Decennium aber kehrte er als
Mann dahin zurück und konnte
damals bei Ausbruch des Krie-
dig gewordenen Armeelieferungen
Zum hat er bei denselben, wie es
reiherrndiplome heißt, nicht nur
chen Aerar eine namhafte Er-
wendet, sondern auch sonst noch
inge geleistet, daß er von Kaiser
Leopban 1763 zum kaiserlichen
Hofagenten ernannt und ihm von Kaiser Joseph II. mit Diplom ddo. Wien 23. November 1777 der Freiherrenstand mit dem Prädicate von Plankenstern verliehen wurde. Vor seiner Erhebung in den Freiherrenstand aber war er mit seiner Familie zum christkatholischen Glauben übergetreten. Karl Abraham, dessen Vermögen auf mehrere Millionen — man nannte fünf — beziffert wurde, baute auf dem Grunde des Gartens der Capuciner am Mehlmarkte die ersten Häuser, weshalb die neue Gasse, anklingend an das freiherrliche Prädicat Plankenstern, auch die Plankengasse genannt ward. Als dann der Weltkrieg seinen Anfang nahm, widmete 1793 Karl Abraham sofort 6000 fl. zu Kriegszwecken, spendete im folgenden Jahre wieder 1000 fl. und machte sich 1796 anheischig, 20 Mann der Wiener Freiwilligen aus eigenen Mitteln zu erhalten. Auch in der Geschichte der Kunst ist des alten Wetzlar Name verwickelt, wie wir dies aus Da Ponte's „Memoiren" erfahren. Letzterer berieth sich mit Mozart über einen Operntext, und als dieser ihn fragte, ob er ihm nicht Beaumarchais' Komödie „Die Hochzeit des Figaro" in ein Drama umwandeln wolle, gefiel ihm der Vorschlag sehr wohl, und er beschloß, die Sache zu überdenken, die freilich ihre Schwierigkeiten hatte, da wenige Tage zuvor der Kaiser der Gesellschaft des deutschen Theaters die Aufführung dieser Komödie untersagt hatte, weil sie nicht ganz anständig für ein gesittetes Publicum sei. Da trat nun Baron Wetzlar dazwischen und bot Da Ponte ein sehr anständiges Honorar für den Text, um dann die Oper in London oder in Frankreich aufführen zu lassen, wenn sie in Wien nicht erlaubt werden sollte. Aber Da Ponte schlug dieses Anerbieten aus und machte Mozart den Vorschlag, Text und Musik so zu schreiben, daß durchaus Niemand eine Ahnung davon habe, und dann einen günstigen Moment zu benützen, um sie den Directoren oder dem Kaiser selbst anzubieten. Ueber den Ausgang der Sache, die ganz zu Gunsten Mozart's ausfiel, berichtet nun Da Ponte. Wahrscheinlich auch hat Freiherr Karl Abraham die Gemäldegalerie angelegt, welche noch zu Anfang der Zwanziger-Jahre dieses Jahrhunderts als im Besitze eines Freiherrn Johann von Wetzlar erscheint. Karl Abraham wurde am 22. April 1778 in die niederösterreichische Landmannschaft aufgenommen.

— 4. **Friedrich Arthur** (geb. zu Sebenico in Dalmatien am 30. Jänner 1827). Wohl ein Sohn des Freiherrn Johann, trat er im September 1838 zur militärischen Ausbildung in die Wiener-Neustädter Akademie, aus welcher er Ende September 1844 als Lieutenant minderer Gebühr zu Piret-Infanterie Nr. 27 eingetheilt wurde. Im Regimente rückte er im April 1848 zum Lieutenant höherer Gebühr, im November dieses Jahres zum Oberlieutenant vor. Im Jänner 1852 verließ er den Militärdienst, um als Official in die Dienste der südlichen Staatseisenbahn überzutreten. — 5. Das „Genealogische Taschenbuch der freiherrlichen Häuser" vom Jahre 1861 meldet unter den im Nachtrage befindlichen Nekrologen S. 1007, daß ein Freiherr Wetzlar von Plankenstern unter dem Namen **Sabit Bey** als kaiserlich türkischer Major der Garde am 31. Jänner 1860 zu Skutari verstorben sei. Dieser war ein Sohn des Freiherrn Johann. — 6. Ein **Heinrich** Freiherr Wetzlar von Plankenstern stand 1843 als Generalmajor und Brigadier in Italien, wurde später Feldmarschall-Lieutenant und war von 1847 bis 1850 zweiter Inhaber des 42. Infanterie-Regiments, damals Wellington. Er scheint 1850 gestorben zu sein. — 7. Ein **Ferdinand Polykarp** Freiherr von Wetzlar, wahrscheinlich auch wie der Vorige ein Sohn Karl Abrahams, erlangte am 21. October 1823 das galizische Indigenat. — 8. Die in einem Journal aus Anlaß des Todes des Freiherrn Johann ausgesprochene Nachricht, daß mit demselben der Letzte dieser Familie beerdigt worden sei, ist unrichtig, da seit 1. November 1879 ein **Dominik** Freiherr Wetzlar von Plankenstern als Schiffsfähnrich in Seiner Majestät Marine dient.

III. **Wappen.** Gevierter Schild mit einem schwarzen, mit einem goldenen Sterne belegten Herzschilde; im 1. und 4. goldenen Felde des Hauptschildes ein blauer Querbalken, im 2. und 3. silbernen Felde ein einwärts sehender Ochsenkopf. Auf dem Schilde ruht die Freiherrnkrone, auf welcher zwei gekrönte Turnierhelme sich erheben; auf der Krone des vorderen ist ein schwarzer, mit einem goldenen Sterne belegter Adlerflug zu sehen, auf der des hinteren ein einwärts sehender, wachsender goldener Löwe. Die Helmdecken des rechten Helmes sind schwarz mit Gold, die des linken [illegible] Gold unterlegt. Schildhalter. Zwei wärts sehende weiße, roth gefleckte hunde, deren schwarze Halsbänder gold gefaßt sind.

Wewerka, Franz, siehe: **W** [Bd. I., S. 252 u. f.].

Wewerka, Franz Budislaw, **Wewerka** [Bd. I., S. 252 u. f.].

Wewerka, Helene (Schauspielerin, geb. in Böhmen um 1850). Vorleben und Bildungsgang Künstlerin, deren Name und Ausse die Böhmin verräth, wissen wir Laube, als er noch die Direction Stadttheaters in Wien führte, en sie 1875, und sein Vortragsmeister kosch bildete sie für die Bühne so lich aus, daß sie gleich mit ihrer An rolle „Antigone" einen vollstän Triumph feierte. Auch bemächtigte die illustrirten Blätter Wiens sofort Dame, um Bildnisse zu bringen. keines dem anderen ähnlich sieht, gleich jedes eine ganz reizende Büst eines eine originelle Charge der S lerin brachte. Nach der „Antigone" Fräulein Wewerka in verschie classischen und modernen Rollen mit gleich günstigem Erfolge auf. Wien kam sie an das königliche T in Hannover, wo sie im Fache der dinen noch 1882 in Thätigkeit war. Gettke'sche „Almanach der Gen schaft deutscher Bühnenangehörige 1883" führt aber unsere Künstlerin mehr an.

Porträts. 1) Ueberschrift: „Fräulein Wewerka". G. v. Stur (ges.) in der schrift „Der Floh", 3. September Nr. 36. — 2) Unterschrift: „Helen werka". (Ges. von Klič) im Farben den „Humoristischen Blättern" 2. 1876, Nr. 1. — 3) Charge. Ueber

„Fräulein Wewerka". Kopf volle Dreiviertel-Größe, auf einem Lilliputkörper in griechischem Gewande, das der knieende Laube mit einer großen Schneiderscheere zurechtschneidet. Die Künstlerin hält in ihren Rechten einen dem Schenkeleinschnitt zugekehrten Dolch. Lacy von Fr. (ecsay) gezeichnet in der „Bombe" am 5. September 1875, Nr. 35.

Wewerka, Joseph, siehe: **Veverka** [Bd. L, S. 252 u. f.].

Wewerka, Wenzel, siehe: **Veverka** [Bd. L, S. 252 u. f.].

Weyer, siehe: **Weyr** [S. 203].

Weyhe-Eimke, Arnold Karl Ferdinand Freiherr von (Schriftsteller und Geschichtsforscher, geb. zu Lüneburg im Königreich Hannover am 8. Februar 1830). Sein Vater war der 1850 auf seinem Landsitze Weyhe von Ulzen im Alter von 93 Jahren verstorbene als großer hannoveranischer Patriot bekannte Freiherr Wilhelm Friedrich Karl von Weyhe, Erb-, Lehn- und Gerichtsherr auf Eimke, Landrath des Fürstenthums Lüneburg, und seine Mutter Wilhelmine eine geborene Freiin von Weyhe aus dem Hause Fechenhorst. Freiherr Arnold gehört einem alten, schon 1096 urkundlich vorkommenden niedersächsischen Adelsgeschlechte an, aus welchem sein directer Ahnherr Friedrich, Staatskanzler zu Celle, nebst dessen Bruder Eberhard ddo. Prag 23. September 1601 von Kaiser Rudolf II. auf Grund ihrer alten dynastischen Familie den Titel eines Freiherrn und Edlen Herrn erhielt, was eigentlich nur eine Bestätigung des alten Adels war. Freiherr Arnold genoß seine Bildung durch Hauslehrer, kam dann auf das Gymnasium in Celle und 1844 auf die Ritterakademie zu Lüneburg, auf welcher auch der nachherige österreichische geheime Rath Graf Blome mit ihm erzogen wurde. Von Lüneburg ging er auf die Universität Bonn, wo er rechts- und staatswissenschaftliche Collegien besuchte. Nun arbeitete er im königlichen Archive zu Hannover und im Preßbureau des königlichen Gesammtministeriums daselbst, bis der Krieg von 1866 ihn nach Oesterreich vertrieb. Hier fand er eine Stellung als Archivar des Prinzen Wilhelm von Schaumburg-Lippe auf Schloß Nachod in Böhmen, worauf er 1873 nach einem kurzen Aufenthalte bei dem regierenden Fürsten Johann II. von Liechtenstein die Archive des Grafen Bucquoy zu Gratzen ordnete. Nachdem er diese Arbeit beendet hatte, kehrte er im April 1880 nach Nachod zurück, wo er noch zur Stunde das Amt eines Archivars und Bibliothekars des Fürsten Wilhelm zu Schaumburg-Lippe und eines Revidenten der Herrschaft Nachod versieht. Frühzeitig widmete er sich literarischer Thätigkeit, in welcher ihn nebst angeborener Neigung auch seine archivalische Beschäftigung förderte. Bisher gab er heraus: „Haideblüten. Gedichte" (Bremen 1854); — „Die Aebte des Klosters St. Michaelis zu Lüneburg. Mit besonderer Beziehung auf die Geschichte des Klosters und der Ritterakademie" (Celle 1862, gr. 8°., VII und 620 S.); — „Stimmen aus der Zeit. Gedichte" (ebd. 1862, 8°.); — „Des Königs Ahnen. Welfenlieder" (Lüchow 1866, Saur, 8°.); — „Erinnerungen an Karlsbad. Gedichte" (Karlsbad 1865); — „Hoch Oesterreich! Historisches Gedicht von einem Nichtösterreicher" (ebd. 1866); — „Die historische Persönlichkeit des Max Piccolomini im Schiller'schen Wallenstein und dessen Ende in der Schlacht bei Jankau am 6. März 1685. Eine geschichtliche Quellenstudie aus dem Schlossarchive zu Nachod" (Pilsen 1870, gr. 8°., 16 S.); — „Wider den Strom. Gedichte eines Hannoveraners" (Re-

gensburg 1868; 2. verb. und stark verm. Aufl. ebd. 1869, 8°.); — „Ottavio Piccolomini als Herzog von Amalfi, Ritter des goldenen Vliesses, deutscher Reichsfürst und Gemal der Prinzessin Maria Benigna Franziska von Sachsen-Lauenburg. Quellenstudie aus dem Schlossarchive zu Nachod" (Pilsen 1871, gr. 8°., 53 S.); — „Karl Bonaventura von Longueval, Graf Buquoy, Ritter der habsburgisch-österreichischen Monarchie. Eine Episode aus dem dreissigjährigen Kriege. Quellenstudie aus dem Schlossarchive zu Grafrn. Mit dem Bildnisse des Grafen von Buquoy (im Stahlst.) nach dem Originalbilde von P. P. Rubens" (Wien 1876, 90 S., mit 1 Steintaf. in gr. 4°.). Außerdem veröffentlichte der Freiherr, welcher Mitglied mehrerer gelehrten Gesellschaften ist, verschiedene Aufsätze im „Jahrbuche der k. k. heraldischen Gesellschaft Adler zu Wien", im politischen Wiener Journal „Das Vaterland" und in dem zu Regensburg erscheinenden „Deutschen Hausschatz".

Teuffenbach (Albin Freiherr). Vaterländisch 6 Ehrenbuch. Poetischer Theil (Salzburg 1879, Dieter, gr. 8°) S. 1044.

Zur Genealogie der freiherrlichen Familie Weyhe-Eimke. Die Weyhe sind ein uraltes berühmtes niedersächsisches Adelsgeschlecht, das Staatsmänner und Gelehrte, Krieger und Männer der Kirche aufweist, welche jedoch für dieses Werk nicht in Betracht kommen. Dagegen steht es ziemlich früh in Beziehungen zum Kaiserstaate, deren wir in Kürze hier gedenken wollen. Vor Allem stößt uns auf: 1. **Peter** von Weyhe, Heinrichs Sohn, dessen zwei Söhne Peter und Heinrich sich in zwei Linien abtheilten, so daß Ersterer die weiße Kennade oder Burg im rothen Felde, Letzterer aber ein halbes Rad und die weiße Raute im Wappen führte. Obiger Peter nun trat in die Dienste des kaiserlichen Heeres und zog mit Kaiser Maximilian I. gegen die Venetianer, welche dieser 1507 aufs Haupt schlug; im Jahre 1519 kämpfte er in der Soltauer Schlacht, in welcher er die Hauptfahne führte. — 2. Wieder ein **Peter,** Sohn Arnolds, Burgmanns zu Thedinghausen, zog kaiserlichen Heer gegen die Türken in einem der Feldzüge die Hauptf Kampfe hieb ihm ein Moslem Hand ab, worauf Peter die verl einer eisernen ersetzte, weshalb er d mit der eisernen Hand" genannt 3. **Ernst** von Weyhe, ein Sohn braunschweig-lüneburgschen Schaf Celle, zog mit Herzog Franz vo schweig und Lünebnrg nach Ung de Türken und starb 1596 auf d wege in Leipzig. — 4. Weitaus de teste aber ist **Peter** von Weyhe, Friedrichs und Bruder des Eberhard, der als kaiserlicher gräflich Schaumburg'scher Kanzler 1629 starb. Peter genoß auch ein liche Erziehung, die in Paris C und Ramus vollendeten, dann re Otto Heinrich Herzog von Brau Lünebura in Italien, wo er die Florenz, Ferrara und Mantua beu der Heimkehr über Innsbruck wurd dem Erzherzoge Ferdinand als für dessen Söhne gewonnen, in wel lung er zwei Jahre verblieb. Aber und Würden, die man für den Ueberrittes zur katholischen Kirche wies er entschieden zurück. Dann er mit seinem Fürsten Otto Heinr sich die Erzherzoge Ferdinand rimilian und Herzog Ferdina Bayern anschlossen, wieder eine Italien. Zuletzt, 1587, wurde er Ka Halberstadt und starb, nachdem er diese Würde bekleidet hatte, am 1 1613. Er hinterließ aus zwei Eh einem Sohne, der vor ihm starb, liche Nachkommenschaft. Wann d herrenwürde in dieses Geschlecht ist in der obigen Skizze über Arno Ferdinand Freiherrn von Weyh erwähnt.

Weyhrother, Clemens Ritt siehe: **Weyrother** Clemens Rit [S. 208].

Weyl, Joseph (Schriftstell in Wien am 9. März 1821). verwechseln mit dem auf ähnlichen stellerischen Geleisen wandelnde

r Liew Weyl. Richtig schreibt er sich eil, da aber zur Zeit, als er zu schrift-lern begann, 1847, ein Philipp eil im Pesther „Spiegel" mit Proben ner stark demokratisch angehauchten der debutirte, veränderte er seinen men orthographisch in Weyl. Nach-m er längere Zeit in Wien das Gymna-m besucht hatte, verlor er seine Eltern rch den Tod, infolge dessen er sich ge-thigt sah, sein Studium zu unter-echen. Sein unleugbares schriftstelleri-es vorherrschend auf komischem Gebiete rksames Talent drängte ihn auf das rnalistische Gebiet, auf welchem er n bald ein halbes Jahrhundert thätig Er betrat die schriftstellerische Lauf-hn schon im Vormärz, zunächst als uilletonist im schöngeistigen Tages-atte „Das Vaterland" in Raab, zwei hre später wurde er Feuilletonredac-ur der Zeitschrift „Pannonia" in Preß-rg, und 1848 versah er in Wien die ecretärstelle bei einem der damaligen ppositionsblätter. Ueberdies war er im ßteren Jahre auf dem Gebiete der rik mit nächsten Beziehungen auf die wegte Zeit ziemlich thätig, und Frei-r von Helfert schreibt ausdrück-h: „daß sich Weyl schon in der it vor dem October durch muthige athyre hervorgethan und im Nachocto-r eine unerschöpfliche Fruchtbarkeit ent-ckelt habe. Weyl verstand aber auch nstere Töne anzuschlagen. Hieher ge-rt „Kein Geißelhieb", von dem armen ido", der auf dem Grabe des unglück-hen Studenten ausharrt, seinem Herrn in den Tod treu, während jener inem kaiserlichen Herrn die Treue brochen! Noch vorzüglicher ist die Siegesweihe der Todten' im Charakter r „nächtlichen Heerschau" von Zedlitz, ch keineswegs Nachbildung, geschweige denn Nachäffung derselben, wo er den todten Latour aus dessen Bureau Be-fehle an Windischgrätz und Jelačić ausfertigen läßt, die von Ordonnanzen auf „luftigen Pferden" den beiden Feld-herren überbracht werden." Diese Loya-lität erwarb ihm auch in den Kreisen der besonnenen Bevölkerung viele Freunde, welche im Hinblick auf die precäre Lage seines schriftstellerischen Lebens ihm riethen, sich um eine Anstellung im Staatsdienste zu bewerben. So gelang es ihm denn — wenn ich nicht irre — durch Vermittlung Rudolf Hirsch's [Bd. IX, S. 47], bei der obersten Polizei-behörde, an deren Spitze damals General Kempen von Fichtenstamm [Bd. XI, S. 163] stand, zunächst in der Biblio-thek des Polizeiministeriums eine Ver-wendung zu finden. Einige Jahre später kam er als Kanzleibeamter zum Polizei-commissariate Wieden und aus demselben zur k. k. Polizeidirection, in deren Evi-denzbureau er als Redacteur der Fach-blätter, dann als Translator und Dol-metsch in italienischer und französischer Sprache beschäftigt ist. Die Muße seines Berufes benützt er zu Arbeiten, welche er in Wiens geselligen Kreisen, zu deren Juxen und Ergötzlichkeiten seine geradezu unerschöpfliche Muse nicht unwesentlich beisteuert, gewöhnlich selbst vorträgt. Weyl übergab diese humoristischen und lyrischen Ergüsse seiner Muse dem Drucke, und die Sammlung derselben, welche unter dem Titel: „Gesammelte heitere Vor-träge" in zwanglosen Heften bei Kienast, vormals Klemm in Wien erscheint, um-faßt bereits zwanzig Hefte. Aber von Zeit zu Zeit veröffentlicht er außerdem kleinere Sammlungen seiner Arbeiten unter besonderen Titeln, so: „Epheuranken am Fusse der Habsburg" (St. Pölten 1852); — „Passiflora des Jahres 1848" (Wien

1854, Gurich); — „Kurzweiliges“ (ebd. 1856, Klemm); — „Humoristischer Almanach“, I—VI. Jahrgang (ebd. 1861 bis 1866); — „Eine lustige Neujahrsgabe. Humoristische Vorträge. Mit Illustr.“ (ebd. 1862, typ. lit. artist. Anstalt, 8°.); — „Jux-brevier. Humoristische Vorträge für Jung und Alt. Mit Illustr.“ (ebd. 1863, typ. lit. art. Anstalt, 8°.); — „Kurzweiliges. Eine reiche Sammlung heiterer Vorträge, komischer Dialoge und Scenen, nebst einem Anhang ernster Declamationspieces und Gelegenheitsgedichte“ (Wien 1867, Geitler, 8°.), eine von der oben unter gleichem Haupttitel 1856 angeführten Sammlung verschiedene; — „Prosit Neujahr! Komischer Kalender für 1870. Mit Illustr.“ (ebd. 1869, 8°); — „Mephisto. Humoristischer Kalender für 1868“ (ebd., Benedikt). Auch übertrug Weyl für Wiener Bühnen viele größere Theaterstücke und Opern aus dem Französischen, so z. B. „Die Reise nach China“, komische Oper, — „Gavaud Minard“, Lustspiel; — „Häuptling Abendwind“, Operette; — „Die Verlobung vor der Trommel“, Operette; — „Taub muß er sein“, Operette; — „La rédemption“, Oratorium von Gounod u. A. Nicht zu zählen sind auch seine für Akademien, Concerte, Liedertafeln und gesellige Vereinsabende geschriebenen ernsten und heiteren Gedichte, Gesangtexte, Pro- und Epiloge, so daß man wohl annehmen kann, kein heiteres Fest, welch immer einen Namen es führen mag, wird öffentlich in Wien begangen, zu welchem Weyl einen Beitrag zu liefern nicht aufgefordert würde. Bei Gelegenheit, als der Wiener Männergesangverein der damaligen belgischen Prinzessin, gegenwärtigen Erzherzogin Kronprinzessin Stephanie als Huldigung in Brüssel das Ständchen darbrachte, erhielt Weyl das Ritterkreuz des belgischen Leopoldordens, und am 25. December 1885 verlieh ihm Seine Majestät der Kaiser die große goldene Medaille für Kunst und Wissenschaft. Ein Urtheil über Weyl's Leistungen zu fällen, ist hier nicht am Platze, wer aber im März 1878 dem von der „Concordia“ zu Haeckel's Ehren veranstalteten Abend beigewohnt und die von Udél vorgetragenen „Haeckel-Bänkel“, deren Verfasser Weyl ist, gehört hat, muß der Eigenart der Muse unseres Dichters ihr Recht einräumen und begreift vollkommen dessen Beliebtheit in Wiens geselligen Kreisen.

Helfert (Freiherr v.). Der Wiener Parnaß im Jahre 1848 (Wien 1882, Manz, gr. 8°.) S. 462. [Das Register gibt eine ausführliche Uebersicht von Weyl's poetischer Fruchtbarkeit in diesem Bewegungsjahre.]

Weylgoune, Johann Nepomuk (gelehrter Benedictiner, geb. zu Beneschau in Böhmen 14. März 1718, gest. in Kremsmünster 22. Mai 1760). Nachdem er die Gymnasialclassen beendet hatte, kam er nach Salzburg, wo er, im Hause seines Verwandten, des fürsterzbischöflichen Rathes Dr. Franz Hunger wohnend, die philosophischen Studien hörte. Aus Beruf dem beschaulichen Leben sich zuwendend, trat er im October 1730 in das Benedictinerstift zu Kremsmünster, wo er 1725 die Profeß ablegte und seine bisherigen Taufnamen Franz Joseph mit den Klosternamen Johann Nepomuk vertauschte. Kurze Zeit war er in der Seelsorge thätig, dann aber berief ihn sein Abt an das Stiftsgymnasium, wo er folgeweise 1737 bis 1735 Grammatik, Poesie und Rhetorik vortrug, die scenischen Darstellungen der Stiftszöglinge leitete und auch einige Jahre das Amt eines Präfecten versah. Dann trat er in die Seelsorge zurück, wurde zuletzt Pfarrer in Fischl-

n und starb als solcher, erst 42 Jahre
, im Rufe eines der würdigsten und
liebtesten Capitularen des berühmten
tiftes, dem er angehörte. Als 1743
bt Alexander Fixlmillner die Umge-
altung der bisherigen Lehranstalt in
ne kaiserliche adelige Akademie oder
itterschule durchgeführt, wurde dieser
ct festlich begangen. Die von dem ersten
kademiker Joh. Nepomuk Ritter von
ackh dabei gehaltene Festrede war
on Weylgoune verfaßt und erschien
nter dem Titel: „*Oratio in laudem
literarum dum Academia Cremifanen-
sis... diplomate donata... promul-
garetur*“ (Lincii 1745) im Drucke. Als
Leiter der dramatischen Vorstellungen,
welche, biblische Stoffe behandelnd, bei
festlichen Gelegenheiten im Stifte von
den Zöglingen aufgeführt wurden, schrieb
Weyl mehrere solcher Stücke in lateini-
scher und deutscher Sprache, und sind im
Drucke erschienen: „*Etnicus Religiosus
sive Hannibal pro jurisjurandi reli-
gione moriens...*“ (Lincii 1744, 4°.);
— „*Justitia regno potior.... seu
Anconius aequitatis amore imperio
renuntians ..*“ (ib. 1745, 4°.); —
„*Pax urbi et orbi reddita... seu Cae-
sar Augustus belli domique devictis
hostibus Jani templum obserans...*“
(ib. 1746, 4°.); — „*Victa Vindicta...,
seu Belisarius injuriarum imme-
mor...*“ (ib. 1747, 4°.); — „*Hercules
Christianus... seu Godefredus Bul-
lionius gloriosus Hierosolymae suique
triumphator*“ (ib. 1748, 4°.); — „*Am-
itio vindictae pincerna Bagoam ve-
neno extingens*“ (ib. 1749, 4°.); alle
iese Stücke mit lateinischem und deut-
hem Texte zugleich sind ohne Angabe
res Autors gedruckt, doch steht es nach
ufzeichnungen im Stifte fest, daß
eylgoune dieselben verfaßt hat.
Pachmayr in dem in den Quellen genannten Werke gedenkt noch anderer literarischer Arbeiten und Festreden unseres Gelehrten, doch haben sich solche in Handschrift nicht vorgefunden und sind wohl unter den anonymen Werken versteckt.

Hagn (Theodorich). Das Wirken der Benedictinerabtei Kremsmünster für Wissenschaft, Kunst und Jugendbildung. Ein Beitrag zur Literatur- und Culturgeschichte Oesterreichs (Linz 1848, Quirin Haslinger, 8°) S. 92, 93, 146, 231, 233. — *Pachmayr (Marianus P.)*. Historico-chronologica series abbatum et religiosorum Monasterii Cremifanensis etc. (Styrae 1777, Wimmer-Pachmayr, Fol.) p. 698. — Handschriftliche Notizen des hochw. Herrn Capit. P. Hugo Schmid, Stiftbibliothekars in Kremsmünster, dem ich hier für seine Gefälligkeit auch meinen Dank ausspreche.

Weymann, Nicolaus Ritter von (k. k. Feldmarschall-Lieutenant, geb. zu Windisch-Landsberg in Steiermark 1812, gest. zu Djakovár am 5. Juni 1868). Nach dem „Kamerad“ und der „Wiener Zeitung“ wäre der General in Württemberg geboren, der „Osten“ aber gibt ausdrücklich Windisch-Landsberg als Geburtsort desselben an. Weymann trat im October 1827 in die kaiserliche Armee, in welcher er als Cadet und Subalternofficier in den Linien-Infanterie-Regimentern Nr. 7, 22 und 41 und vom Hauptmann bis zum Generalmajor in den Grenz-Infanterie-Regimentern Nr. 4, 6, 13 und 14 diente. Als Hauptmann im Grenz-Infanterie-Regimente Nr. 14 und Militärcommando-Adjutant in Temesvár machte er 1849 unter Feldmarschall-Lieutenant Baron Rukawina [Band XXVII, S. 249] die glorreiche Vertheidigung dieser Festung mit und befand sich stets an der Stelle, wo die Gefahr groß war, durch welches Beispiel er den Unter-

gebenen Muth und Ausdauer einflößte. Am 12. Mai 1849, bei Gelegenheit eines Ausfalles, führte er als Freiwilliger an der Spitze einer Escadron Schwarzenberg-Uhlanen einen Angriff gegen Freidorf mit solchem Erfolge aus, daß der Feind, die ungarische Rebellenarmee — „welche sich jetzt", wie unsere Quelle bemerkt, „in den Schafspelz einer königlich ungarischen Landwehr hüllen will" — geworfen wurde und viele Hunderte von Todten und Verwundeten auf dem Schlachtfelde zurücklassen mußte. Für diese Waffenthat erhielt Weymann von Seiner Majestät am 27. August 1849 den Orden der eisernen Krone dritter Classe und aus gleichem Anlaß von Rußland den St. Annenorden mit den Schwertern. Im Jahre 1849, unmittelbar nach der Schlacht von Solferino, wurde er zum Generalmajor befördert und kam zur Armee in Italien, nachdem bereits der Waffenstillstand abgeschlossen war. Während des Krieges 1866 wurde er zum Commandanten der Küstenvertheidigung ernannt. Auf der Reise dahin begrüßte ihn ein Hochgestellter: „Freuen Sie sich, General, Sie kommen zuerst zum Handkuß." Aber die Freude des Generals über diese Aussicht wurde alsbald getrübt. Schon hatte er die umfassendsten Vertheidigungsmaßregeln getroffen und befehligte, um den Feind entsprechend zu empfangen, die Seefront des befestigten Venedig, als Tegetthoff's ruhmvolle Waffenthat bei Lissa den Krieg im Süden schnell endete, und so blieb dem General nichts mehr zu thun übrig. Nach dem Feldzuge kehrte er, der am 9. November 1867 zum Feldmarschall-Lieutenant ernannt wurde, auf seinen Posten in Otochacs zurück und behielt das Commando der 21. Grenz-Truppendivision, das er bereits seit Juli 1867 führte. Bei der Bereisung seines Generalates, welche er in Begleitung des Erzherzogs Albrecht machte, traf ihn der Unfall, der seinen Tod zur Folge hatte. Die Pferde des Wagens, in welchem er saß, scheuten, der Generalstabshauptmann ihm zur Seite wagte den Sprung und kam unversehrt davon. Der General, der schon leidend in den Wagen gestiegen, unterließ es, da er sich zu schwach fühlte, auf diese Weise Hilfe zu suchen, und erhielt beim Sturze so schwere Verwundungen, daß er denselben erlag. Bei den Grenzern, in deren Mitte er einen großen Theil seiner Dienstzeit verlebte, erfreute er sich großer Beliebtheit, die in rührender Weise zum Ausdrucke kam, als er infolge seiner Beförderung dieselben verlassen mußte. Der Feldmarschall-Lieutenant hinterließ eine Witwe und drei unversorgte Kinder.

Der Osten, ein Wiener Parteiblatt, 1868, Nr. 24. — Wiener Zeitung, 1868, Nr. 139; „Nekrolog" von D. O. G. — Der Kamerad (österreich. Soldatenblatt) 1868, Nr. 50.

Weyprecht, Karl (Führer der ersten österreichischen Nordpolexpedition, geb. zu Michelstadt im hessischen Odenwalde am 8. September 1838, gest. daselbst am 28., nach Anderen 29. März 1881). Der Sohn wohlhabender Bürgersleute seines Geburtsortes, besuchte er in Darmstadt die Gewerbeschule und trat, 18 Jahre alt, als Cadet in die österreichische Marine. Nachdem er die nöthige nautische Ausbildung erhalten hatte, wurde er 1861 Schiffsfähnrich. Bald lenkte er durch seine ebenso stattliche als anziehende äußere Erscheinung, wie durch seine Anstelligkeit und Tüchtigkeit im Seedienste die Aufmerksamkeit Tegetthoffs auf sich. Als dieser im Jahre 1866 das Commando über die

österreichische Flotte erhielt, welche den Kampf mit der italienischen aufnehmen sollte, stellte er hinter Lussin und Lissa ein paar Schiffe auf, um das Herannahen des Feindes beobachten zu lassen. Auf einem derselben befehligte Weyprecht. Da zeigten sich am Horizonte die langhin abfliegenden Rauchfahnen der italienischen Dampfer, denn nur diese und sonst keine anderen konnten es sein. Sie segelten wohl daher in der Absicht, die Ausschiffung eines Flankencorps zu versuchen. Da lichteten unsere Theerjacken unter Hurrahs und Zivios die Anker und dampften den Grünweißrothen entgegen. Hier war es, wo unser Seemann so kühn und in energischem Plane gegen den „Rè d'Italia" operirte, daß derselbe den Breitseiten der Weyprecht'schen Fregatte schonungslos preisgegeben war und die glühenden Bomben unserer Schiffsartillerie krachend und prasselnd den feindlichen Bord in Splitter rissen. Es erfolgten dann die furchtbaren Explosionen, und wieder war es Weyprecht, der das eigene Schiff durch ein energisches Manoeuvre davor bewahrte, mit in den tosenden Strudel gerissen zu werden, welchen das Untersinken des feindlichen Ungethüms wirbelnd und schäumend aufriß. Nun nahm Tegetthoff, nachdem er die Charaktertüchtigkeit und Befähigung seines Günstlings erprobt hatte, ihn als Linienschiffsfähnrich in seinen Stab auf, und Weyprecht begleitete den Admiral, als derselbe 1867 mit der „Novara" nach Mexiko fuhr, um die Leiche des unglücklichen Kaisers Maximilian von dort zu holen. Nachher unternahm er noch manche andere Fahrt nach Asien und Amerika, kreuzte wiederholt in der Levante und machte in zwei Jahren Küstenaufnahmen von Dalmatien, sich dabei immer als besonders tüchtiger praktischer Seeofficier erweisend. In den Vordergrund aber trat er erst, als der Gedanke einer österreichischen Nordpolexpedition verwirklicht werden sollte und er sich zur Theilnahme an derselben anbot. Er hatte nämlich schon 1871 mit dem „Isbjörn" eine Vorexpedition nach Spitzbergen und Nowaja-Semlja unternommen, so daß er doch nicht völlig unvorbereitet an das große und gefahrvolle Unternehmen herantrat und man ohne Bedenken dem damals 34jährigen erprobten Seeofficier die Leitung der schwierigen Expedition anvertrauen durfte. Weyprecht hat dieselbe unter den ungünstigsten Verhältnissen, Gefahren besiegend, deren Bewältigung kaum vorauszusehen war, ausgeführt. Er fuhr im Sommer 1872 von Bremerhafen ab und befand sich nach kaum neun Wochen, am 21. August, mit seinem Schiffe „Tegetthoff" bereits von Eismassen eingeschlossen, von denen er sich nicht mehr befreien konnte. Zwei Jahre hielt er mit den Seinen auf dem von Eispressungen bedrohten Fahrzeuge aus. Oberlieutenant Payer [Bd. XXII, S. 155] unternahm während dieser Zeit vom Bord weg die Schlittenfahrt nach Norden, welche ihn zur Entdeckung des Franz Joseph-Landes führte. Endlich im Hochsommer 1874 entschloß sich die Bemannung, das Schiff zu verlassen und die Rettung durch einen Marsch über das Eis zu versuchen. Nach unzähligen Beschwerlichkeiten und Gefahren gelangten sie wohlbehalten zu einem russischen Schiffe auf Nowaja-Semlja, welches sie aufnahm und nach Europa zurückbrachte. Die Reise dieser modernen, aber weniger glücklichen Argonauten von Norwegen in die Heimat gestaltete sich zu einem wahren Triumphzuge. Auf

dem Dampfer „Finnmarken“ ging die Fahrt von Christiansand nach Hamburg. Von Cuxhaven fuhr Graf Wilczek seinem Freunde entgegen. Dann wurde die Heimkehr auf dem Lande fortgesetzt, und von Oberberg bis Wien begrüßte, wer das Kommen der Reisenden erfuhr, dieselben jubelnd auf den Bahnhöfen. Auch der Einzug in Wien glich einem Triumphzuge; es war zum ersten Male seit dem Krach (1873), daß man in Wien wieder eine freudige Stunde hatte. Ein Fest folgte dem andern, Alles wollte die kühnen und gefeierten Reisenden sehen. Nachdem der Jubel vorübergerauscht, ging's wieder an die Arbeit. Weyprecht hatte sich zwei Aufgaben gestellt, erstens seine Reise zu beschreiben, und das that er auch, indem er dieselbe im 35. Bande der „Denkschriften der kaiserlichen Akademie der Wissenschaften“ veröffentlichte; dann aber selbstlos, wie er war, verlangte er nichts für sich, sondern benützte seinen Aufenthalt in Wien nur, um allen Theilnehmern an seiner Fahrt Stellen zu verschaffen, was ihm glücklich gelang. Aber nicht blos seine Reise hatte Weyprecht beschrieben, sondern alle seine während derselben gemachten Beobachtungen über die Eispressungen, die Metamorphosen des Polareises, über das Nordlicht, dann seine astronomischen und geodätischen Bestimmungen theils in selbständigen Schriften, theils in Fachblättern veröffentlicht. Dabei gingen seine Studien auf den Plan einer radicalen Reform der bisherigen Methoden der Nordpolerforschung, dessen Grundgedanken er denn auch 1875 auf der in Graz abgehaltenen 48. Versammlung der Naturforscher und Aerzte entwickelte. In einer sensationellen Rede kritisirte er die bisherige Methode der Polarforschung und der zu ihrer Förderung entsendeten Expeditionen in scharf einschneidender Weise. Er warf ihnen vor, „daß die geographische Detailforschung der beschreibenden Geographie der Wissenschaft hindernd in den Weg trete“, während doch „die topographische Geographi sich im arktischen Gebiete der physischen gänzlich unterordnen müsse. Wo der Schlitten in den Vordergrund trete, da könne die wissenschaftliche Beobachtung nur eine secundäre Rolle spielen“. Diese letzteren Worte verwickelten ihn dann mit seinem Gefährten, Oberlieutenant Payer, eben mit dem Helden der Schlittenexpedition, welcher das Franz Josephs-Land aufgefunden, in eine unerquickliche Fehde. Aber es sollte ihm nicht vergönnt sein, seine Erfahrungen und die daraus gewonnenen Resultate für eine zweite Nordpolfahrt, wie er sie plante, zu verwerthen, nur noch gelang es ihm vorher eine Beobachtungsstation auf Spitzbergen oder Nowaja-Semlja einzurichten. Er hatte die ersten Jahre nach seiner Expedition in Triest zugebracht, übersiedelte aber dann bleibend nach Wien. Daselbst lebte er bis wenige Wochen vor seiner Erkrankung, beschäftigt mit seinen wissenschaftlichen Arbeiten. Auf einmal machte sich ein Leiden, das, wie er bemerkte, ihn schon vor Jahren befallen, wieder geltend. Er ließ sich von seinem Bruder in die Heimat bringen, wo dasselbe bald einen acuten Verlauf nahm und der berühmte Seefahrer, erst 43 Jahre alt, in den Armen seiner Mutter starb. Die Kunde seines Todes — man wußte gar nicht, daß er krank sei — fiel wie ein Blitzstrahl aus heiterem Himmel in die Kreise der Wissenschaft. Weyprecht's wissenschaftliche Studien befinden sich abgedruckt in Petermann's „Mittheilungen“, Jahrgang 1875 und 1876, im „Archiv für See-

wesen" und in den „Mittheilungen der Wiener geographischen Gesellschaft"; selbständig erschienen sind: „Die Metamorphosen des Eises" (1878); — „Praktische Anleitung zur Beobachtung der Polarlichter" (1880); — „Hauptresultate der magnetischen Beobachtungen während der österreichisch-ungarischen Polarexpedition" (1876); auch in den „Sitzungsberichten der mathematisch-naturwissenschaftlichen Classe der k. k. Akademie der Wissenschaften"; — und „Die Nordpolexpeditionen der Zukunft und deren sicheres Ergebniss, verglichen mit den bisherigen Forschungen auf dem arktischen Gebiete" (1876); auch als erstes Heft der „Sammlung gemeinnütziger populär-wissenschaftlicher Vorträge", welche in Hartleben's Verlage zu Wien erschienen sind. An Ehren hat es dem Edlen wohl nicht gefehlt; von Seiner Majestät dem Kaiser erhielt er für sein ausgezeichnetes Verhalten im Jahre 1866 den Orden der eisernen Krone dritter Classe mit der Kriegsdecoration und nach der Rückkehr von der Nordpolerpedition 1874 das Ritterkreuz des Leopoldordens. Die Stadt Frankfurt a. M. zeichnete ihn anläßlich eines Vortrages, den er daselbst gehalten, mit einem schweren silbernen Lorbeerkranze aus, aus welchem später ein diebischer Diener, als derselbe Geld für seine Geliebte brauchte, einige Blätter abbrach; dann verlieh ihm der geographische internationale Congreß zu Paris die große goldene Medaille, welche ihm und Payer zu Ehren geprägt und mit Weyprecht's Namen versehen ist, und schon das Jahr vorher (1875) erkannte die Londoner geographische Gesellschaft Weyprecht die goldene Stiftermedaille zu; am 22. September 1874 aber, bald nach der Rückkehr von seiner Expedition, ehrte sich die Stadt Fiume durch Verleihung *des Ehrenbürgerrechtes an ihn.*

Schließen wir diese Skizze noch mit der zutreffenden Silhouette Weyprecht's, welche ein Freund desselben mit Worten gezeichnet: „Weyprecht war, wenn auch exacter Gelehrter durch und durch, ein äußerst liebenswürdiger Gesellschafter, und ein Kamerad, der jeden heiteren Scherz mitzumachen wußte. Wochen- und monatelang in seinen Studien wie ein Einsiedler vergraben, war er dann wieder für einige Zeit Lebemann, der mit vollen Zügen die Freuden des Daseins genoß. Beredt und im freien Vortrage geradezu hinreißend, als Schriftsteller knapp im Ausdrucke, in seinen Schilderungen größeren Werth auf die Wahrheit als auf die Schönheit des Ausdruckes legend, war er nicht ohne scharfen Humor, der sich dem Gegner bitter fühlbar machen konnte. Seine äußere Erscheinung war im hohen Grade einnehmend. Er hatte den unverfälschten fränkischen Typus, war groß gewachsen, breit in den Schultern, schmal in den Hüften, elastisch im Gange, das helle Auge stahlblau, die hohe Stirne und das scharf markirte Gesicht von blonden Haar- und Bartlocken umrahmt." Als ein Unicum für Autographensammler dürfte das Blatt sein, welches Ludwig Speidel von Weyprecht als ein Geschenk besitzt. Es ist das Protokoll, das der Verfasser vor dem Verlassen des „Tegetthoff" mit den Officieren aufnahm und von diesen unterzeichnen ließ. Es heißt in demselben, daß sich sämmtliche Officiere, Weyprecht voran, erschießen müssen, wenn sie sehen, daß alle Nahrungsmittel zu Ende und Rettung nicht mehr möglich ist. Die Mannschaft werde diesem Beispiel folgen und sich vor so elendem Untergange bewahren. Man wird vielleicht staunen, daß Weyprecht in seiner dienstlichen Stellung und nach solcher That, wie die

Nordpolexpedition, es nicht weiter gebracht, als zum Linienschiffslieutenant. Nun, seine außerdienstlichen Leistungen boten eben keinen genügenden Anlaß zu einer Beförderung außer seinem Range, dagegen behandelte ihn das kaiserliche Marinecommando mit der zartesten Rücksicht, man gewährte ihm freie Zeit für seine Studien und wollte ihn beinahe dienstfrei erhalten, bis ihn sein Vorrücken in einen höheren Rang zu einem selbstständigen Commando bestimmt hätte. Dem allen machte sein frühzeitiger unverhoffter Tod ein gewaltsames trauriges Ende.

Littrow (Heinrich von), Karl Weyprecht, der österreichische Nordpolfahrer. Erinnerungen und Briefe, gesammelt und zusammengestellt mit Porträt Weyprecht's und Abbildung des „Tegetthoff" (Wien 1881, Hartleben, 8°). — Allgemeine Zeitung (Augsburg, Cotta, 4°) 1875, Nr. 329, außerordentliche Beilage: „Regri an Weyprecht". — Aus allen Welttheilen, Geographische Zeitschrift, redigirt von Dr. Hugo Toeppen, 13. Jahrgang (1882), S. 218. — Embacher (Friedrich Dr.), Lexikon der Reisen und Entdeckungen (Leipzig 1882, Bibliogr. Institut, br. 8°.) S. 295 und 388. — Gäa. Von H. J. Klein, Bd. XVII, 1881, 6. Heft. — Illustrirte Zeitung (Leipzig, J. J. Weber) 58. Bd. (1872), S. 337; 59. Bd. (1872), S. 256; 60. Bd. (1873), S. 41, 45, 47, 48: „Die Vorexpedition Weyprecht's und Payer's im Nowaja-Semlja-Meer; 63. Bd. (1874), S. 289; 76. Bd. (1881), S. 361 und 362. — Die Natur. Von K. Müller. Neue Folge, Bd. VII, 1881, Nr. 28. — Neue Illustrirte Zeitung (Wien, Zamarski) 1882, Bd. II, Nr. 28, S. 438. — Neues Wiener Blatt, 1874, Nr. 263, im Feuilleton: „Von unseren Nordpolfahrern. Weyprecht. Von einem Kameraden". — Neue Freie Presse (Wiener polit. Blatt) 1881, Nr. 5958 Abendblatt und Morgenblatt; Nr. 5959, 5960, 5961 im Morgenblatt. — (Petermann's) Geographische Mittheilungen (4°.) 1868, S. 212 u. f. — Presse (Wiener polit. Blatt) 3. April 1881, Localanzeiger, Nr. 92: „Karl Weyprecht, der Nordpolfahrer". Von H. v. Littrow. — Dieselbe, 30. März 1881. Loc Nr. 88: „Karl Weyprecht". Von Sy — Schwäbischer Mercur. 188 — Ueber Land und Meer (Hallberger) 29. Bd. (1873), S. 40 (1874), S. 106. — Unsere Zei haus. Lex. 8°.). Neue Folge, Bd. 1874, S. 703 u. f. Von Siegmun — La Ilustracion Espanol XVIII, 1876, S. 620.

Porträts. 1) Unterschrift: „K precht". Holzschnitt und Zeichn F. Weiß in der Wiener „Ne strirten Zeitung" 1881. — 2) Un „Weyprecht". Lithographie von D Wiener Witzblatt „Kaktus", 1874, 3) Unterschrift: „Schiffslieutenant W Holzschnitt ohne Angabe des Zeich Xylographen im illustrirten Blat Buch für Alle", 1875, S. 180. — 4) schaftlich mit Oberlieutenant Julius Holzschnitt, nach Zeichn. von H. S. berg) in der „Neuen Illustrirten (Wien, Zamarski) 1875, S. 4. — schrift: „Der Polarfahrer Karl W gestorben am 29. März 1881". Hol Toeppen's „Aus allen Welttheile S. 213. — 6) Eine sehr schöne und Zinkographie brachte in einem ihrer die „Illustrirte Welt" ohne Angabe ners. — 7) Unterschrift: „Die Heimkehr polfahrer". Originalzeichnung von P. in „Ueber Land und Meer", 33. Bd Nr. 6. [Darstellungen der Begrüßu in Hamburg, Odenberg und auf de brücke in Wien, mit den Medaillon des Grafen Wilczek, Payer's u precht's. — 8) „Neue Illustrirte (Wien, Zamarski, kl. Fol.) 1875, Nr. 1, S. 4, Bildnißgruppe: Gr Wilczek, Oberlieutenant Julius Schiffslieutenant Karl Weypre 9) Bildnißgruppe: Schiffslieutenan Weyprecht, Oberlieutenant Jul Professor Laube. Nach Originalzei von P. Froer in „Ueber Land und 29. Bd. (1873), Nr. 21, S. 403 u — 10) Ueberschrift: „Die Führer der polexpedition (Payer und Wey C. Millmann chem. im Wiener strirten Extrablatt", 25. September Nr. 263. — 11) Unterschrift: „Anfa Nordpolfahrer in Wien". Originalzei von F. Kollarz in der Neuen Fr

...tung" (Wien) 1874, 4 October, Nr. 40. Mit den erkennbaren Bildnissen Weyprecht's, Payer's, des Feldmarschall-Lieutenants von Hauslab und des Wiener Bürgermeisters Felder.] — 12) Charge: Payer und Weyprecht". Von C. v. Stur. [Ganze Figuren in Fellen in einem Lorbeerkranze.] — 13) Auf einem mir vorliegenden Facsimile der Handschrift Weyprecht's steht unter seiner Unterschrift der Satz: „Die Erreichung der Erdpole ist nur eine Frage der Zeit und des Geldes".

Weyprecht's Grab. Eine Ansicht seiner Grabesstätte zu Michelstadt im Odenwald in schöner Zinkographie brachte die in Wien erscheinende „Neue Illustrirte Zeitung", 1882, Bd. II, Nr. 28, S. 439.

Weyr, Emil (Mathematiker, geb. Prag 31. August 1848). Die Realschulen beendete er an der deutschen Oberrealschule in Prag, an welcher sein Vater Franz als Professor der Mathematik und Physik angestellt ist. Zugleich trieb er aus eigenem Fleiße das Studium der lateinischen Sprache. Schon in den letzten zwei Jahrgängen der Realschule begann er, und zwar unter Anleitung seines Vaters, höhere Mathematik und besuchte 1865 das Polytechnicum in Prag, wo er besonders Fiedler's Vorträge über beschreibende Geometrie hörte. In seinen mathematischen Studien that er sich so hervor, daß, während er noch selbst Hörer der Vorlesungen war, ihm, als damals kaum Achtzehnjährigen, 1866/67 die Stelle des Assistenten der höheren Mathematik an der Prager polytechnischen Anstalt übertragen wurde. Um eine Privatdocentur an der Prager Hochschule zu erlangen, begab er sich, auf Rathe seiner Freunde folgend, nach Leipzig und erlangte daselbst im Mai 1869 das Diplom des Doctors der Philosophie. Aber dem Prager Professorencollegium genügte diese Diplomirung einer *ausländischen Universität* nicht, da er nicht die vorgeschriebenen Gymnasial- und Universitätsstudien an einer vaterländischen Hochschule durchgemacht hatte. Erst 1870 konnte er den vorgeschriebenen Anforderungen genügen und als Privatdocent der Geometrie an der Prager Universität seine Vorträge über algebraische Curven beginnen. Um diese Zeit trat er auch mit seinem ersten selbstständigen Werke über die Theorie der Curven unter dem Titel: „Theorie der mehrdeutigen geometrischen Elementargebilde und der algebraischen Curven und Flächen als deren Erzeugnisse" (Leipzig, 1869, Teubner, gr. 8°., mit 5 Tafeln in 4°.) in die Oeffentlichkeit. Um sich im Auslande bei den hervorragendsten Mathematikern der Gegenwart in seinem Fache weiter auszubilden, erhielt er vom Ministerium des Unterrichts eine Unterstützung von tausend Gulden, und er hatte sich schon für Paris entschlossen, wo damals Chasles, Mannheim, Bertrand und Andere, die Koryphäen der mathematischen Wissenschaft, lehrten, als der Ausbruch des deutsch-französischen Krieges dieses Vorhaben vereitelte. So wendete er sich denn Anfangs November 1870 nach Mailand, um am Polytechnicum daselbst die Vorträge des berühmten Geometers Ludwig Cremona und jene des Professors Casaroti zu hören. Dort befreundete er sich auch bald mit anderen jungen Liebhabern und Pflegern der mathematischen Studien, so daß sich sein Bekanntenkreis im Gebiete dieser Disciplin bald über den ganzen italienischen Continent ausdehnte. Im Frühling bereiste er Mittel- und Unteritalien, um die verschiedenen Universitäten des Landes und die Koryphäen seiner Wissenschaft an denselben kennen zu lernen; vornehmlich verweilte er in Padua, Bologna, Pisa, Rom und Neapel und knüpfte überall freundschaft-

liche Verbindungen an, die er auch nach seiner Rückkehr in die Heimat im Interesse der Wissenschaft, der er huldigte, aufrecht erhielt. Ende Mai 1871 kehrte er in den Kaiserstaat zurück, wo während seiner Abwesenheit ein großer Umschwung in den politischen Verhältnissen eingetreten, der auch auf die Universität und die Besetzung derselben mit Lehrkräften nicht ohne Einfluß blieb. Der Landesausschuß ernannte Weyr zum außerordentlichen Professor der Mathematik an der čechischen technischen Lehranstalt, welche Ernennung am 17. December 1871 die ah. Bestätigung erlangte. Gleichzeitig mit den Vorträgen an diesem Institute eröffnete der junge Gelehrte auch seine Vorträge an der Universität. Mittlerweile aber beschäftigte er sich mit der deutschen Uebersetzung des Werkes „Introduzione ad una teoria geometrica delle curve piane" des Professors Ludwig Cremona und begab sich, nachdem er diese beendigt hatte, im März 1873 wieder nach Italien, um sich in Mailand betreffs seiner Arbeit mit dem Verfasser des Originals zu verständigen, dann aber in Bologna die Erlaubniß zur Herausgabe seiner Uebersetzung zu erlangen, da das Original Eigenthum der dortigen Akademie der Wissenschaften war, in deren Schriften es zuerst veröffentlicht worden. Nachdem er Alles glücklich geordnet hatte, kehrte er heim, wo die Gesellschaft der čechischen Mathematiker, zu deren Vorstand er 1872 erwählt worden, den Verlag dieses Werkes übernahm. In der Folge wurde er an die Wiener Hochschule berufen, wo er zur Zeit an der philosophischen Facultät die Professur der Mathematik und die Vorstandschaft des mathematischen *Seminars* versieht. Wir lassen hier die *Uebersicht* seiner Arbeiten folgen, welche zum größeren Theile in den Schriften der mathematisch-naturwissenschaftlichen Classe der kaiserlichen Akademie der Wissenschaften und in anderen mathematischen Zeitschriften erschienen. Außer den bisher angeführten sind es folgende: „Geometrie der räumlichen Erzeugnisse ein- und zweideutiger Gebilde, insbesondere Regelflächen dritter Ordnung" (Leipzig 1870, Teubner, gr. 8°.); die nun citirten kamen sämmtlich in den erwähnten Sitzungsberichten der k. Akademie, aber alle auch in Sonderabdrücken heraus: „Ein Versuch, das Newton'sche Gravitationsgesetz aus molecularen Kräften abzuleiten" [Bd. LIV, Abtheilung II, S. 630]; — „Ein Beitrag zur Theorie transversal-magnetischer Flächen" [Band LVI, Abth. II, 1868, S. 669 u. f.]; — „Studien aus der höheren Geometrie. Mit 1 Tafel" [Bd. LVII, Abth. II, S. 449]; — „Ueber Krümmungslinien der Flächen zweiten Grades und confocale Systeme solcher Flächen" [Band LVIII, Abth. II, S. 60]; — „Zur Erzeugung der Curven dritter Ordnung. Mit 1 Holzschnitt. [Bd. LVIII, Abtheilung II, S. 633]; — „Die Dreitheilung eines Winkels" [Band LVIII, Abth. II, S. 655]; — „Construction des Krümmungskreises für Fußpunktcurven. Mit 5 Holzschn." [Bd. LIX, Abth. II, S. 169]; — „Ueber kaustische Brennlinien" [Bd. LIX, Abtheilung II, S. 469]; — „Ueber Curvenbüschel" [Bd. LXI, Abth. II, S. 731]; — „Zur Vervollständigung der Involutionen höherer Ordnung. Mit 2 Holzschnitten" [Bd. LXI, Abth. II, S. 600]; — „Geometrische Mittheilungen. I., II., III." [Bd. LXI, Abth. II, S. 731, 819 und Bd. LXII, Abth. II, S. 273]; — „Ueber Evolutionen räumlicher Curven" [Bd. LXII, Abth. II, S. 804]; —

rationale Raumcurven vierter
g" [Bd. LXIII, Abtheilung II,
; — „Ueber die Abbildung einer
en Raumcurve vierter Ordnung
em Kegelschnitt" [1875]; —
Bemerkungen über die Abbil-
er rationalen Raumcurve vierter
g auf einem Kegelschnitt" [1875];
er rationale ebene Curven vierter
g, deren Doppelpunktstangenten
tstangenten sind" [1873]; —
zeugnisse der Curven dritter Ord-
ittels symmetrischer Elementen-
zweiten Grades" [1874]; —
Raumcurven vierter Ordnung
n Cuspidalpunkte" [1875]; —
urven siebenter Ordnung" [1874].
Weyr Mitarbeiter der wichtig-
thematischen Zeitschriften der
art, so der in Leipzig erscheinen-
thematischen „Annalen", von
„Journal für die reine und an-
e Mathematik", Schlömilch's
ift für Mathematik und Physik",
andlungen des Vereines čechi-
athematiker, der Verhandlungen
glich lombardischen Akademie der
aften in Mailand, des „Gior-
matematica" in Neapel, der
di matematica pura e appli-
Mailand und des französischen
s der „Société mathématique
ce". Diese wissenschaftliche Thä-
Weyr's fand in Fachkreisen
e Würdigung, so wurde er schon
n der königlich böhmischen Ge-
der Wissenschaften zum außer-
hen Mitgliede derselben erwählt;
n der lombardischen Akademie
enschaften in Mailand, im Juni
n der kaiserlichen Akademie der
aften in Wien zum correspon-
am 30. Juni 1882 zum wirk-
itgliede der *mathematisch-natur-*
wissenschaftlichen Abtheilung; von der „Société mathématique de France", von der kaiserlich leopoldinischen Akademie und noch von vielen anderen. — Sein Bruder **Eduard** (geb. in Prag am 21. Juli 1852), gleichfalls ein mathematisches Talent, studirte zum Theil an der deutschen, zum Theil an der čechischen technischen Lehranstalt in Prag und erlangte 1872 ein Staatsstipendium, welches ihn in den Stand setzte, sich an der Hochschule in Tübingen weiter in seinem Fache auszubilden. Zur Zeit ist er Professor der Mathematik an der k. k. čechischen technischen Hochschule in Prag, an welcher er 1885 als Rector fungirte. In seinem Fache ebenfalls schriftstellerisch thätig, veröffentlichte er gleich seinem Bruder in den Sitzungsberichten der mathematisch-naturwissenschaftlichen Classe der kaiserlichen Akademie der Wissenschaften einige Arbeiten, so: „Erweiterung des Satzes von Désargues nebst Anwendungen. Mit 1 lith. Tafel" (1868); — „Ueber ähnliche Kegelschnitte. Mit eingedr. Holzschn." (1870); — „Ueber Krümmungslinien der Flächen zweiten Grades und confocale Systeme solcher Flächen" (1868); — „Studien aus der höheren Geometrie. Mit einer lithogr. Tafel (gr. 8°.)" (1868). Mit seinem Bruder gemeinschaftlich gab er „Grundzüge der höheren Geometrie" heraus, und gleich ihm ist er Mitarbeiter an der Zeitschrift des Vereines der čechischen Mathematiker und an den oben erwähnten Fachblättern von Crell, Schlömilch, den „Annali di matematica pura e applicata" und den „Comptes rendus" der französischen Akademie. Auch ihn wählten gelehrte Gesellschaften zum Mitgliede, so die königlich böhmische Gesellschaft der Wissenschaften, die „Société des sciences physiques et natu-

relles" zu Bordeaux, und dann ist er ständiger Secretär der Gesellschaft böhmischer Mathematiker.

Weyr, Rudolf (Bildhauer, geb. zu Wien am 22. März 1847). Bei ausgesprochenem Talente für die Kunst wurde er an die k. k. Akademie der bildenden Künste in Wien geschickt, wo er 1864—1868 unter Professor Bauer sich bildete. Schon im Studienjahre 1864/65 errang er den Füger'schen Compositionspreis. Aber größere Eindrücke erschlossen sich ihm erst im Atelier Cesar's, eines als Graveur und Plastiker gleich trefflichen Künstlers. 1870 erhielt er für seine Gruppe „Samson und Delila" den für das Gebiet der Bildhauerei bestimmten großen Reichel'schen Compositionspreis. Zwei Jahre später wurde ihm für seinen Entwurf der Weltausstellungsmedaille „für guten Geschmack" [die Abbildung in der „Wiener Weltausstellungs-Zeitung" 1872, Nr. 70] der Concurrenzpreis zutheil; einen solchen, den der niederösterreichische Gewerbeverein für das dem Kaiser darzubringende Jubiläumsgeschenk ausschrieb, erwarb er mit dem in Silber und Gold ausgeführten Tafelaufsatze, dessen Hauptfigur die Statuette des Kaisers im Ornat des Großmeisters vom Orden des goldenen Vließes als Schützer der Arbeit mit vier am Sockel sitzenden allegorischen Frauengestalten bildet. Alle diese Arbeiten, und früher als die genannten seine vier Figuren der „Elemente" an der Façade des neuen von Fellner erbauten Fischer'schen Hauses am Hof zu Wien lenkten die Aufmerksamkeit des Publicums auf den jungen Künstler, der es auch verstand, durch immer wieder *neue gelungene* Schöpfungen dieselbe rege *zu erhalten*. So zunächst durch den mit dem ihm geistig verwandten Medailleur Scharff [Bd. XXIX, S. 117] gemeinschaftlich gewonnenen Concurs um die Erzherzog Karl Ludwig-Stiftungsmedaille des Wiener Künstlerhauses und schließlich durch den Preis für das Grillparzer Denkmal. Alsbald ging der Künstler zu monumentalen Arbeiten über, unter denen vor allen die Zwickelfiguren für die neuen Hofmuseen — gegen sechzig verschiedene Figuren umfassend — zu nennen sind. Von demselben edlen Geiste sind die beiden Gruppen für das neue Universitätsgebäude, „die juridische" und „die medicinische Facultät", durchdrungen. In diesen Kreis seiner Werke gehört auch die überlebensgroße Statue Kaiser Karls VI. für das neue Hofmuseum, das Monument der vor dem Feinde gebliebenen Zöglinge der k. k. Militärakademie zu Wiener Neustadt für letztere. Eine andere Seite für seine Beurtheilung ist jene der decorativen Plastik, in welcher er ganz Vortreffliches geleistet; so sei nur an den nach seinem Entwurfe ausgeführten Eisenbahnwaggon im Makart'schen Festzuge erinnert. Von ihm ist auch ein Plafond im Fürst Kinsky'schen Palaste auf der Freiung, eine ganz liebenswürdige Idylle von herzigen im Reigen sich bewegenden Amoretten. Dieser Plafond ist auch in Hinsicht der Technik interessant, als ein gelungener Versuch der Wiederbelebung alter Stuccotechnik. Ganz allerliebst sind die Puttenfigürchen für den großen Mittelsaal der noble étage im Palaste Miller-Aicholz in der Heugasse. Halb monumental, halb decorativ gestaltet sind auch die Karyatiden des Neubaues in der Singerstraße. Weyr ist ferner auch Modelleur für Metallindustrie, in welcher Hinsicht seine Figürchen für die vom Graveur Jauner ausgeführte Kaiser-

köstliche Proben seiner Kunst-
lt bieten. Dann ein nicht minder
nswerthes Werk ist sein Modell
Lampen tragenden Figur, das im
ß an dem Neubau in der Adlergasse
ieren Stadt Wien in Anwendung
Ziel beschäftigt ist er für die Hof-
rei von A. Milde, in welcher das
ewerbe auf eine überraschende
gebracht ist und die schönsten Lei-
n des Mittelalters vollkommen
sind. Die ersten Architekten
arbeiten für das Atelier Milde,
chem wir Arbeiten finden aus-
nach Entwürfen von Feld-
k, Fellner, Hansen, Hel-
König, Storck, und für welches
Weyr modellirt, so unter anderen
ächtig auswuchtendes Stiegen-
er mit einer phantastischen Figur,
bergehen seinen decorativen An-
n dem von dem Wiener und unga-
hohen Adel veranstalteten Ca-
bei welchem die Ausschmückung
agen von Weyr herrührt. Eines
neuesten Werke aber ist sein
uszug", Relief am neuen Hofburg-
in Wien, in welchem der Künstler
anze Macht über die Form, d. h.
hönheit und Kraft des mensch-
Körpers in allen nur möglichen
ungen und eine übersprudelnde
fülle in allen nur irgend denk-
Abstufungen zur Anschauung
Und das ist ihm wahrhaft auch
men meisterlich gelungen. Freilich
reiber dieses kennt den Triumph-
r aus einer Photographie — in
Gestalt nach etwa zehn Jahren
aunen und noch mehr diese Nym-
diesen bacchischen Dithyrambus
zen werden, ist eine andere Frage,
mit der Wahl des Materials zu-
hängt, das unter allen Umständen
ein solches sein müßte, welches am läng-
sten den Einflüssen des Klimas mit dessen
oft verheerendem plötzlichen Temperatur-
wechsel Widerstand leistet. Im Sommer
1886 vollendete er auch das Grabdenk-
mal für die im Ringtheater Verbrann-
ten, welches Anfangs October genannten
Jahres auf dem Centralfriedhofe auf-
gestellt wurde. Anläßlich der Enthül-
lung des Denkmals in der Wiener-
Neustädter Militärakademie für die in
österreichischen Feldzügen gefallenen Zög-
linge dieses Institutes ist der Künstler
von Seiner Majestät dem Kaiser mit dem
Ritterkreuze des Franz Joseph-Ordens
ausgezeichnet worden. Dr. Hermann
Alexander Müller widmet in seinem
„Biographischen Künstler-Lexikon" (Leip-
zig 1882), also zu einer Zeit, in welcher
Weyr bereits auf der Höhe künstlerischen
Schaffens stand, demselben vierzehn halb-
gespaltene Zeilen. Es wäre denn doch an
der Zeit, daß die bildende Kunst in
Oesterreich, welche Namen wie Tilg-
ner, Kundmann, König u. s. w.
aufzuweisen hat, in den deutschen Werken
über Kunst eine entsprechende Vertre-
tung fände, umsomehr als die „Wiener
Briefe" von V. V(incenti) in der
Augsburger, heute Münchener „Allge-
meinen Zeitung" den jeweiligen Autoren
ein so reiches und sachgemäßes Material
darbieten.

Fremden-Blatt. Von Gust. Heine (Wien, 4°.) 1870, Nr. 341 in den „Tagesneuigkeiten". — Allgemeine Zeitung (Augsburg, Cotta, 4°.) 1874, Nr. 329, Beilage. — Dieselbe, 1877, Beilage Nr. 321 in v. Vincenti's „Wiener Briefe". — Dieselbe, 1880, Nr. 307, Beilage, in von Vincenti's „Wiener Briefe". — Dieselbe, 1884, Nummer 93, Beilage, gleichfalls in von Vincenti's „Wiener Briefe". — Presse (Wiener politisches Blatt) 1877, Nr. 311, im Feuilleton: „Das Grillparzer-Denkmal"

Weyrauch, Erwin Anton (gelehrter Prämonstratenser, geb. zu Prag 30. September 1803, gest. daselbst 8. März 1865). Nachdem er in seiner Geburtsstadt die Gymnasialstudien beendet hatte, trat er dort in die Sloner Kanonie des Prämonstratenserstiftes auf Strachov, wo er im März 1828 das Ordensgelübde ablegte und im April 1830 nach Abschluß der theologischen Studien die Priesterweihe erlangte. Nun dem Lehrberufe sich zuwendend, versah er längere Zeit die Stelle des Directors der Realschule zu Reichenberg, von wo er dann nach Prag zurückkehrte. Von seinem Prälaten zum Bibliothekar des Stiftes auf dem Strachov bestellt, blieb er in dieser Stellung bis an seinen im Alter von 62 Jahren erfolgten Tod thätig. Theils in Verbindung mit seinem Berufe, theils die Muße benützend, die ihm derselbe gewährte, gab er Einiges selbständig heraus, Anderes veröffentlichte er in periodischen Fachschriften. Von ersterem nennen wir: „Geschichte und Beschreibung der königlichen Stift Strachauer Bibliothek" (Prag 1858); — „Geschichte des königlichen Prämanstratenser-Chorherrenstiftes Strachau" (Prag 1863, 8°.); mit Egon Brem, Lector der Theologie, begann er 1862 die Herausgabe einer Auswahl handschriftlicher und gedruckter alter Predigten aus der Zeit des 15. bis zur Hälfte des 18. Jahrhunderts, welche mit der Ausgabe von Everm. Košetický's „Kázaní na nedële a svátky", d. i. Predigten auf die Sonn- und Feiertage, Handschrift des 17. Jahrhunderts, eröffnet wurde. In der Zeitschrift des böhmischen Museums (Časopis českého Museum) aber gab er heraus im Jahrgang 1841 die Abhandlung:* „Přehled letopisů k ústavu kanovníků Premonstrátských na Strahowě a zpráwa o přenešení ostatků sw. Norberta, zakladatele řádu tohoż", d. i. Uebersicht der Jahrhunderte seit Gründung der Kanonie der Prämonstratenser auf dem Strahov und Nachricht von der Uebertragung der Reliquien des h. Norbert, Stifters des Ordens. Einiges Andere, meist religiösen Inhalts, hat er in čechischen Fachblättern, wie im „Blahowěst" und anderen, veröffentlicht.

Wiener-Zeitung, 1865, Nr. 58: „Todesfälle". — Bohemia (Prager polit. und belletr. Blatt, 4°.) 1865, Nr. 58, S. 696.

Weyrother auch **Weyhrother**, Clemens Ritter von (Schriftsteller, geb. zu Prag am 1. Februar 1809, gest. in Karlsbad am 10. Juni 1876). In Rede Stehender, dessen Vater als Hauptmann in der kaiserlichen Armee im nämlichen Jahre, in welchem der Sohn geboren wurde, in der Schlacht bei Aspern fiel, beendete die vorbereitenden Studien auf dem Kleinseitener Gymnasium, die philosophischen und rechtswissenschaftlichen an der Hochschule in Prag. Nach Abschluß der letzteren unternahm er eine Reise nach Deutschland, auf welcher er in Dresden mit Tieck, in Leipzig mit Herloßsohn, in Berlin mit Raupach bekannt wurde. Nach seiner Rückkehr machte er zum Eintritt ins öffentliche Leben die Appellationsprüfungen. Indessen schlug er bald eine andere Richtung ein, zu welcher er sich schon in seiner Studentenzeit hingezogen fühlte, die schriftstellerische. Bereits damals hatte sich Weyrother in kleineren poetischen Arbeiten versucht und einige dramatische Kleinigkeiten für Haustheater geschrieben. Zu Ende der Dreißiger- und im Laufe der Vierziger-Jahre aber befand er sich ganz im literarischen Fahrwasser, er machte nun auch oft Ausflüge in interes-

ute Gegenden des Landes, mit Vorliebe das Erz- und Riesengebirge und zu ten Schloßruinen, deren Sagen und ebetlieferungen er sammelte und unter m Titel: „Böhmische Sagen" (Prag 843, neue Auflage 1856) zu einem ohlthätigen Zwecke herausgab. 1845 röffentlichte er eine Sammlung von ovellen und Erzählungen unter dem itel: „Licht und Schatten" (Prag, 12°.), ren Widmung der damalige Statt- alter Erzherzog Stephan entgegen- ahm, und dieser folgte eine andere ammlung: „Bilder und Skizzen" (ebd., Aufl. 1858); hatte er den Ertrag der ten zum Besten verschämter Haus- men gewidmet, so bestimmte er die beite für das Kleinkinderspital in Klat- u. 1847 unternahm er eine Reise durch n Böhmerwald, deren Beschreibung er 849 in der Zeitschrift „Panorama", die mals in Prag bei Gebrüder Haase schien, in Druck gab. Zu gleicher Zeit ar er ein fleißiger Mitarbeiter der schön- istigen Blätter „Ost und West", „Er- uerungen", welche beide in Prag her- skamen, und des von M. G. Saphir Wien veröffentlichten „Humorist", orin meist seine Novellen und Erzäh- ngen Aufnahme fanden. Im bewegten ahre 1848 begründete er, mit dem zeichnenden Titel „Concordia", ein lehrendes und zugleich unterhaltendes latt, in welchem er kein geringeres Ziel r Augen hatte, als Künstler und Stu- nten beider Nationalitäten unter einem anner zu sammeln, und welches in den ter folgenden stürmischen Tagen auch s specielles Organ der Nationalgarde, sich eben damals zu bilden begann, gestaltete. Im Juni des nämlichen hres verlor er auch seine Mutter, und n begab er sich aufs Land, wo er bis den Herbst zubrachte. Nach seiner Rück- kehr in die Stadt lag er dann ausschließ- lich literarischen Arbeiten ob. Insbeson- dere arbeitete er an der „Prager (amt- lichen) Zeitung" fleißig mit, für welche er namentlich die belletristischen Artikel schrieb. 1851 übernahm er selbst die Redaction dieses Blattes, die er aber nur für die Dauer genannten Jahres be- hielt, denn 1852 gründete er eine „Staatsbürger-Zeitung", welche er jedoch, da sie gar keine Theilnahme fand, bald wieder fallen ließ. Eine ihm mittlerweile verliehene Notarsstelle würde ihm, wenn er überhaupt ein mehr praktischer Mann gewesen wäre und die Unzulänglichkeit schriftstellerischer Beschäftigung, wie sie denn damals bei dem noch im Embryo befindlichen Zeitungswesen kaum den Mann ernährte, erkannt hätte, ein ganz gutes und anständiges Auskommen ge- währt haben. So aber zog er es vor, seine Zeit lieber schriftstellerischen Velleitäten zuzuwenden, und besorgte sein Notariatsgeschäft nur nebenbei und nicht mit jenem Pflichtgefühle, das eines sol- chen Berufes Grundbedingung ist. Dann redigirte er 1857 und 1858 mit Dr. Neu- mann gemeinschaftlich die „Jahrbücher des Erz- und Riesengebirges", deren Er- trag zum Besten der armen Bewohner desselben gewidmet war. In den Jahren 1857, 1858, 1865 und 1869 veröffent- lichte er unter dem Pseudonym Klee- roth vier Hefte dramatische Spiele, theils unter dem Titel „Theater", theils unter dem Titel „Dilettanten-Theater". Dieselben bilden eine Sammlung der von ihm während einer Reihe von Jahren ge- schriebenen und mitunter recht beifällig aufgenommenen Lustspiele und Schwänke und enthalten folgende Stücke: „Der Pantoffel. Dramatischer Scherz in 1 Auf- zug"; — „Die Einsiedelei im Walde. Lustspiel in 1 Aufz."; — „Das Burg-

gespenst. Lustspiel in 1 Aufz."; — „Der Raucher aus Liebe. Dramatischer Scherz in 1 Aufzug"; — „Der Klopfgeist. Schwank in 1 Aufz."; — „Ein Gesellschaftsball. Lustspiel in 3 Aufz."; — „Studentenstreiche. Schwank in 1 Aufz."; — „Weiß und Schwarz"; — „Ein Haustheater in Pennsylvanien"; — „Ein Uriasbrief"; — „Die Erfindung"; — „Der Friedensbruch"; — „Die erste Fußreise"; die letzten sechs Stücke sämmtlich für Dilettantentheater bestimmt. In der Zwischenzeit ließ er auch das erste Heft „Prager Sagen" (1863) erscheinen, dann im nächsten Jahre ein zweites, wie jenes mit sechs Abbildungen (Prag, Bellmann, 8°.), folgen; 1869 besorgte er allein die Redaction des schon oben erwähnten „Jahrbuches des Erz- und Riesengebirges". Dabei war er ein ungemein reges Mitglied im Comité zur Entwickelung gewerblicher Thätigkeit im Erz- und Riesengebirge, der Sophienakademie, des Privatvereines zur Unterstützung von Hausarmen und anderer wohlthätiger und gemeinnütziger Vereine. Als er sich endlich bei dem Mißbrauche des Vertrauens, das er in seiner angeborenen Gutmüthigkeit Personen geschenkt, die nichts weniger als dessen würdig waren, in Unannehmlichkeiten verwickelt sah, ward er schließlich genöthigt, die Notarsstelle aufzugeben. Nun bewarb er sich in einzelnen Städten Böhmens und in den anderen Kronländern um eine städtische Anstellung, ohne jedoch eine solche erlangen zu können. So sah er sich denn jetzt auf das schriftstellerische Gebiet als das einzige, das ihn aus seiner Nothlage helfen konnte, angewiesen. Aber das war ein bitteres und kärgliches Brod: das, was er vorher als Passion getrieben, nun, um den Hunger zu stillen, treiben zu müssen. Eine Hoffnung, die ihm für einen Augenblick schimmerte, da er als Redacteur eines neuen in Saaz erscheinenden Blattes berufen wurde, erwies sich als trügerisch, denn das Blatt ging bereits nach wenigen Wochen ein. In den letzten Jahren nach Verlust des Notariats arbeitete er viel für die „Prager (amtliche) Zeitung", für die „Bohemia" und den „Komotauer Anzeiger"; auch gab er das Schriftchen: „Von Prag nach Stechowitz, eine Dampfbootpartie" heraus; dann versuchte er sich auch im Roman mit dem Werke: „Vergangene Zeiten", dessen Begebenheit in den Tagen der Kaiserin Maria Theresia spielt, doch dessen Schauplatz vornehmlich Prag ist; zwei andere Romane, welche beide in Heften erschienen, behandelten der eine die Zeit des Böhmenkönigs (Kaisers) Karl IV., der andere die Tage der Besetzung Prags durch die Preußen im Jahre 1866. In der Folge trug er sich mit der Herausgabe einer neuen Sammlung seiner dramatischen Arbeiten, zu der es jedoch nicht kam; dagegen erschienen: „Ebbe und Fluth. Erzählungen und Novellen" (Prag 1873) und „Ein Kind. Novelle" (Saaz 1874). In der letzten Zeit, da es ihm schon sehr kümmerlich ging, sah er sich genöthigt, wenn er nicht geradezu verhungern wollte, eine Aushilfslehrerstelle in Karlsbad anzunehmen, welcher kläglichen Lage, die ihm kaum das tägliche Brod gab, er im Alter von 67 Jahren durch den Tod entrissen wurde. Weyrother zählt zu jenen talentbegabten vormärzlichen Schriftstellern, welche nie begreifen konnten, daß es noch andere Interessen gebe, als ein bischen Theaterklatsch, verbunden mit etwas dilettantischem Naschen in Culturgeschichte und dramatischen Lappalien. So verzettelte er ein unbedingt vorhandenes, wenngleich nicht hervorragendes, so doch anständiges Talent in

inigkeiten, novellistischen Bagatellen
dramatischen Scherzen, mit deren
ganz nach der vormärzlichen Scha-
e angelegten Nichtigkeiten er seine
gabe gelöst zu haben glaubte, wenn
gemischtes Publicum dazu lachte Von
m künstlerischen Princip ist in allen
en Arbeiten, wenn sie auch gut sich
n lassen, keine Rede. So ist er ebenso
Weyrother, wie als Pseudonym
roth verschollen und vergessen und
den Literaturgeschichten geradezu un-
annt. Glücklicher Weise erlöste ihn
Tod, ehe er es sehen mußte, wie sich
utsche und Čechen, die er in seiner
grundlichen duselgen Gemüthlichkeit
er einen Hut zu bringen gedachte,
enseitig in den Haaren liegen und die
tracht zerstören, zu der sie in Rücksicht
das schöne Stück Erde, das sie ge-
nschaftlich bewohnen, moralisch ge-
ingen sind.

Hammer (Franz). Deutsches Dichter-Lexikon. biographische und bibliographische Mittheilungen über deutsche Dichter aller Zeiten. unter besonderer Berücksichtigung der Gegenwart (Eichstädt und Stuttgart 1877, Krüll. gr. 4°.) Bd. II, S. 496.

Weyrother, Franz von (k. k. Gene'major und Ritter des Maria The-n-Ordens, geb. zu Wien 1755, gest. elbst am 16. Februar 1806). Allem cheine nach ein Sohn des Adam von yrother und der S. 213 in den Quel- Nr. 2 erwähnte erste Bereiter bei der serin Maria Theresia. Er besaß an Feldmarschall Lascy einen Gönner, ihm 1777 eine Fähnrichstelle verlieh. on im Türkenkriege 1788—1790 gab olche Beweise von Muth, Umsicht Geschicklichkeit, daß er zum Haupt- n bei Erzherzog Ferdinand-Infan- befördert wurde. Bald danach er- e seine Eintheilung in den General-stab. Der Feldmarschall behielt Weyrother auch jetzt noch immer im Auge und sah darauf, daß derselbe, was er bisher in der Theorie versäumt hatte, nachhalte, und war ihm in dieser Richtung ein wohlwollender und zuverlässiger Rathgeber. Anfang November 1794 kam sein Günstling in die Festung Mainz, deren Gouverneur Generalmajor Neu [Bd. XX, S. 236] er als Generaladjutant und Generalstabsofficier zur Seite gegeben wurde. Diese Stellung, in welcher er sich ebenso durch seine Fähigkeiten als durch seine Kenntnisse und seinen unermüdlichen Eifer das Vertrauen des Generals erwarb, versah er bis zu seiner Verwundung am 30. August 1795. Seit der letzten Octoberwoche 1794 war die Festung von der linken Seite des Rheins von den Franzosen eingeschlossen, dann erfolgte, wie vorauszusehen, die Einschließung auch noch von der rechten Seite, wodurch der Muth der Mannschaft nicht eben gehoben wurde. Es galt also, die in nicht geringem Gedränge und großer Gefährlichkeit befindliche Garnison zur Ausdauer aufzumuntern, die bei einer so langwierigen Belagerung in leicht begreiflicher Weise, ohne daß eben Verrath dabei mitzuwirken brauchte, sich zu lockern beginnenden Vertheidigungsmittel strammer zusammenzuziehen, kurz Alles zu thun, um den Muth der Vertheidiger trotz der wachsenden Gefahr neu zu beleben, und dies alles vollbrachte Weyrother, der überall, wo Gefahr drohte, durch Muth und Entschlossenheit mit seinem Beispiele voranging. Die zahlreichen Angriffe im Winter 1794 wurden durch seinen Muth und seine Entschlossenheit immer überwunden, und nicht bloß auf passive Vertheidigung beschränkte er sich, sondern er ging auch zum Angriffe der Belagerer über und fügte

ihnen wiederholt durch seine Bravour und Umsicht empfindlichen Schaden zu. So nahm er den Belagerern am 18. November 1794 das stark besetzte Weißenau ab; am 1. December die Zahlbacher Schanze; führte bei dem Ausfalle am 30. April 1795 freiwillig jenen Theil der Avantgarde, welcher die gefährlichste Richtung über den Rücken des Hartberges in die Hartmühle zu nehmen hatte, und trug zu dem siegreichen Erfolge dieses Unternehmens durch sein Beispiel wesentlich bei; endlich schritt er auch am Morgen des 30. August, nachdem es dem Feinde gelungen war, während der Nacht wieder in das Fort Weißenau einzudringen, zu erneuertem Angriffe und eroberte dasselbe auch glücklich wieder, aber bei seiner Aneiferung der Truppen, an deren Spitze er immer kämpfte, wurde er durch einen Schuß durch die Schultern tödtlich verwundet und für mehrere Monate an das Krankenbett gefesselt. Aber der Lohn blieb dem Helden für seine Waffenthaten nicht vorenthalten, in der 42. Promotion — am 11. März 1796 — wurde ihm das Ritterkreuz des Maria Theresien-Ordens vom Capitel zuerkannt. Nach seiner Genesung kam der mittlerweile zum Major Vorgerückte nach Italien zur Armee des Feldzeugmeisters Alvinczy. Dort zeichnete er sich wieder bei mehreren Anlässen aus. So traf er bei dem Vormarsche auf Bassano im November 1796 so treffliche Dispositionen, daß die Franzosen an der Brenta sich festzusetzen nicht im Stande waren; als er dann im Treffen am 6. desselben Monates mitfocht, that er sich wieder so hervor, daß er auf Anempfehlung des Commandirenden zum Oberstlieutenant außer seinem Range befördert wurde. Im Feldzuge 1799 zum Chef des Generalstabes bei der Armee in Italien und gleichzeitig zum Generaladjutanten des Commandirenden, Feldzeugmeister Kray, ernannt, zeichnete er sich an dessen Seite bei Legnago und Magnano wieder so hervorragend aus, daß er in Würdigung seines Verhaltens zum Obersten vorrückte. Als solcher erhielt er das Commando des 7. Infanterie-Regimentes. Bei Ausbruch des Krieges im Jahre 1805 wurde er unter gleichzeitiger Ernennung zum Generalmajor mit der Stelle des Generalstabschefs bei der verbündeten Armee unter dem russischen Feldmarschall Kutusow betraut. Noch kämpfte er in der durch die Mißgriffe desselben für uns verlorenen und von großem Länderverluste begleiteten sogenannten Dreikaiserschlacht bei Austerlitz am 2. December 1805, welche er nur um wenige Monate überlebte, da er schon Mitte Februar 1806, erst 51 Jahre alt, starb.

Militär-Zeitung, herausgegeben von Bidtenfeld (Wien, 4°.) 1863, S. 131.

Ueber die Familie Weyrother. Wir finden dieselbe Weirotter, Weirauter, Weyrother und Weyrother geschrieben. Offenbar aber sind es zwei verschiedene Familien, die eine, welche sich Weirotter oder Weirauter schreibt, ist tirolischen Ursprungs und gehört derselben der geschickte Landschafter und Radirer Franz Edmund Weirotter an, dessen in diesem Werke bereits Bd. LIV, S. 69 u. f. gedacht ist; die andere, welche sich Weyrother und Weyhrother schreibt dürfte niederösterreichischen Ursprungs sein und zuletzt in Böhmen sich angesiedelt haben, wo noch Sprossen derselben vorkommen. 1. Der erste Weyrother, den wir kennen lernen, ist **Adam,** welcher in der ersten Hälfte des achtzehnten Jahrhunderts k. k. Officier bei der Cavallerie, später akademischer Bereiter in Brüssel war. Ein wegen allgemein tüchtiger Pferdekenner, wurde er wohl infolge der in dieser Richtung erworbenen Verdienste 1735 in den Reichsritterstand erhoben. Er gab in Brüssel ein Werk in zwei

Bänden unter dem Titel heraus: „L'utile à tout le monde, ou le parfait écuyer militaire et de campagne“ (Bruxelles 1768, J. J. Boucherie, 8°.), welches über Kenntniß des Pferdes, Heilung der Krankheiten, Beschlag und Reiterei handelt. Bei der Angabe der Mittel behielt er indessen vier als Geheimniß für sich: sie waren bei dem Apotheker Cairoli in Brüssel zu bekommen und hießen: Baume de l'écuyer, boule divine, poudre spécifique et pierre verte. — 2. Adams Sohn **Franz**, in welchem wir unseren Maria Theresien-Ritter und späteren Generalmajor Franz von Weyrother S. 213 vermuthen, war erster Bereiter bei der Kaiserin Maria Theresia und kann von dieser Stelle wohl in die kaiserliche Armee übergetreten sein. — 3. Ein **Maximilian** von Weyrother, 1814 kaiserlicher Unterbereiter in Wien, später Bereiter der kaiserlichen Equitation zu Wiener-Neustadt, gab das Werk heraus: „Anleitung, wie man nach bestimmten Verhältnissen die passendste Stangenzäumung finden kann“ (Wien 1814, 1. Auflage mit 2 Karten 1826, gr. 8°.). Die französische Uebersetzung dieses Werkes erschien unter dem Titel: „De l'embouchure du cheval ou méthode pour trouver la meilleure forme de mors d'après les proportions et les principes les plus simples de l'embouchure du cheval“ (Paris 1828, Anselin, 8°.). In französischen Werken erscheint Maximilian von Weyrother als „écuyer en chef de l'école espagnole“. Sein wohlgetroffenes, heute schon sehr seltenes Bildniß mit der Unterschrift: Max Ritter von Weyrother, ist von Kriehuber lithographirt und von L. Höfelich gedruckt (8°.). — 4. Eine **Charlotte** Weyrother erscheint um die Mitte der Sechziger-Jahre unseres Jahrhunderts als Landschaftsmalerin, und in der Kunstausstellung der Gesellschaft patriotischer Kunstfreunde zu Prag, welche 1867 im Saalgebäude der Sophiensäle stattfand, war von ihr zu sehen das im Privatbesitz befindliche Bild: „Partie aus dem Salzkammergute“. — 5. Schließlich war **Charl.** von Weyrother-Piepenhagen aus Prag auf der internationalen Kunstausstellung im königlichen Glaspalaste zu München 1879 durch eine Landschaft: „Wasserfall“ vertreten. Uebrigens könnte unter Charl. von Weyrother-Piepenhagen auch obige Charlotte von Weyrother gemeint sein.

Weyrother, siehe auch: **Weirotter**, Franz Edmund [Bd. LIV, S. 69].

Wezel, siehe: **Wetzel**, Johann Karl I. und II.

Wezlar, siehe: **Wetzlar von Plankenstern** [siehe diesen Bd., S. 189].

Wezyk, siehe: **Wenzyk** [siehe diesen Band S. 31 u. f.].

Whitehead, Robert (Techniker und Großindustrieller, geb. zu Bolton es Moors in der englischen Grafschaft Lancashire am 3. Jänner 1823). Bis zu seinem 14. Jahre besuchte er die Grammar School seines Geburtsortes. Seine Vorliebe für Mechanik, die sich bei ihm in früher Jugend in seinen verschiedenen Beschäftigungen kundgab, fand neue Nahrung, als er, 16 Jahre alt, von seinem Onkel in eine große Maschinenfabrik zu Mancheſter als Lehrling aufgenommen wurde. Nebenbei aber besuchte er, um die theoretische Ausbildung mit der praktischen Schritt halten zu lassen, in seinen freien Stunden die Mechanic Institution, wo er Alles, was auf Mechanik, Technik und das Theoretische des Maschinenwesens Bezug hatte, wissenschaftlich darstellen und erläutern hörte. Dann verließ er die Heimat und kam nach Marseille in Philipp Taylor's Maschinenfabrik, in welcher er bis 1847 arbeitete, worauf er 1848 als Monteur in die Dienste des österreichischen Lloyd in Triest eintrat. Schon nach zwei Jahren übernahm er die Leitung der Maschinenfabrik Strudthoff's, des nachmaligen Stabilimento tecnico Triestino, aus welchem er 1857 schied. Im Jahre 1858 eröffnete er, von Fiumaner Kräften unterstützt, die Maschinenfabrik in Fiume, deren technischer Leiter er blieb bis zu dem Augenblicke, wo sie als Torpedo-

fabrik in seinen Besitz überging. Der pensionirte Fregattencapitän der österreichischen Marine, J. Luppis, stellte sich ihm damals mit einem Projecte vor, das in einem kleinen Boote bestand, durch welches der Feind wie durch einen Brander angegriffen werden sollte. Whitehead, mit den verschiedenen Zweigen der Technik wohl vertraut, im Maschinenwesen nach allen Richtungen in langjähriger Praxis genau bewandert, erkannte sofort die großen Mängel dieses Projectes: Mangel an Selbststeuerung, weil Wind und Wetter ihren Einfluß geltend machten, und Gefahr, vom Feinde zerstört zu werden, bevor der Brander den Angriffspunkt erreichte. Er ging demzufolge auf den Antrag nicht ein und stellte sich nun selbst als Aufgabe die unterseeische selbständige Bewegung in einer gegebenen Tiefe und Selbststeuerung. Drei Jahre unablässigen Studiums verwendete er an die Lösung seines Problems, und nach vielen Versuchen und nach Besiegung so mancher anderer Hindernisse materieller Natur stand das Werk vollendet da. Der Fregattencapitän Heinrich von Littrow machte den Erzherzog Leopold auf diese neue merkwürdige und vielversprechende Waffe aufmerksam, und dem Erzherzog, der die ganze Tragweite der Erfindung durchschaute, gebührt das Verdienst, die Torpedo-Aera gegründet zu haben. Oesterreichs Marine war die erste, die den Werth dieser Waffe erkannte, sie ankaufte und jede Verbesserung derselben förderte. Wie die Artillerie ein eigenes Corps bildet, so hat heute jede Flotte ihre eigene Torpedoabtheilung, in welcher Officiere und Mannschaft besonders für diesen Dienst herangebildet werden. Das technische Etablissement, die Torpedofabrik in Fiume, beschäftigt zur Zeit Hunderte von Arbeitern. Eine genaue Beschrei eines Torpedo und des damit in Ve dung stehenden Bootes — Tor bootes — befindet sich in der unter geführten Quelle, welche auch die A dungen des von Whitehead erfund Fischtorpedo und der Torpedoboote Photographien enthält. Whitehea in Fiume seßhaft, und zählt seine Fa zu den geachtetsten der Stadt, wäh das Haupt derselben, wie unsere Q berichtet, „sein Wohlthätigkeitssinn, Rechtlichkeit und seine väterliche S falt für seine Arbeiter zum Muster e Fabriksherrn machen". Sein ält Sohn John widmet sich gleichfalls Maschinenfabrikswesen, eine seiner Tö aber, Alice, ist seit 30. März 1869 Georg Grafen Hoyos-Stüch stein, k. k. Schiffslieutenant a Dienst, verheiratet, welcher Associé se Schwiegervaters und selbst ein ganz vorragender Techniker ist, wie es Erfindung eines kleinen pneumatis Apparates mit comprimirter Luft weist, wodurch Jedermann vor dem trinken geschützt wird.

Neue Illustrirte Zeitung (Wien, marski, fl. Fol.) XI. Jahrg., II. Se 1883, Nr. 20, S. 307: „Robert Whitehe Fischtorpedo". Von H. von Litt Auf S. 316 Abbildung der Torpedob nach Photographien, gezeichnet von J. Kirchner.

Porträt. Unterschrift: „Robert Whitehe Holzschnitt ohne Angabe des Zeichners Xylographen Seite 316 der vorbenan Zeitung.

Wibiral, Franz (Kunstforsch Zeitgenoß). Er dürfte um die Mitte Vierziger-Jahre in Wien geboren Sein Name verräth čechische Abku Nach beendeten Vorbereitungsstudien wählte er zum Lebensberufe die j dische Laufbahn, vollendete die Rechts

er Hochschule und wurde nach Prüfung Advocat in Wien, seinem Berufe auch die Pflege stinteressen verband; denn er lied des Curatoriums der Ge- für vervielfältigende Kunst, elversprechend ihre Wirksamkeit hatte. Nachdem er einige Jahre atur ausgeübt, legte er dieselbe zog sich nach Meran zurück, wo och befinden soll. Für dieses esitzt er Interesse durch das elches er unter dem Titel: *graphie d'Antoine van d'après les recherches de er*" (Leipzig 1877, Danz, 8°.) eben hat. Die eigentliche Be- einer Arbeit ruht auf der bereits Weber versuchten Verwerthung rzeichen der Papierqualitäten, en die Stiche der Ikonographie mmlung aller Bildnisse Van gedruckt wurden, zur Bestim- Reihenfolge der Etats, wie Folge von Blättern eines Ste- r Radirers zu nennen pflegt, verschiedenen von dem Künstler Probedrucken vorgenommenen ngen einer Platte nachweisen. . zählt Ostade's Radirwerk r, aber bisher 230 Abdrucks- . Also die Zahl der Abdrucks- eines Stiches bildet den Etat. ltat der mühevollen Unter- ieb jedoch ein ziemlich geringes, ires, da nur die Titelauflagen graphie, nicht aber die Druck- u controliren sind. Eine ein- ürdigung und Kritik des Wer- sich im dritten Bande (S. 96) emann in Stuttgart erschei- pertoriums: „Fr. Wibiral, phie d'Antoine van Dyck" von Wurzbach.

Wibmer, Jacob (Maler, Ort und Jahr seiner Geburt unbekannt), Zeitgenoß. Ein Landschafts- und Fruchtmaler, der in den Vierziger-Jahren in Wien arbeitete, wo er sein Atelier in der Leopoldstadt, Augartenstraße Nr. 260, hatte. Von seinen Bildern sind uns nur zwei Stück bekannt, welche in der Jahresausstellung bei St. Anna in Wien 1840 zu sehen waren: ein „Fruchtstück" und die „Ansicht des Schmelz- und Hammerwerkes bei Werfen im Salzburgischen", beide in Oel gemalt. Nähere Nachrichten über Leben und Werke des Künstlers fehlen uns.

Ein **Friedrich** Wibmer (geb. in Wien 6. Juli 1670, gest. daselbst 1. April 1736) trat, 16 Jahre alt, in den Orden der Gesellschaft Jesu, in welchem er nach abgelegten Gelübden und beendeten philosophischen Studien, bei gleichzeitiger Verwendung im Lehramte zehn Jahre hindurch in Gratz und Wien Dicht- und Redekunst und Philosophie, und außerdem in Gratz Theologie vortrug. Aus letzterer Stadt an die Seite des Vorstehers der Ordensprovinz nach Wien berufen, wurde er daselbst Rector des Ordenscollegiums, später solcher der Collegien zu Linz und Passau, dann Vorsteher des Wiener Professhauses, in welcher Eigenschaft er, 66 Jahre alt, nach schwerer Krankheit starb. Von ihm sind folgende Schriften erschienen: „Echo Mariana seu epistolae Sodalium. Carmen" (Graecii 1695, 8°); — „Europa ob bella tristis ab Apolline in spem pacis erecta. Carmen" (ib. 1695); — „Virtutes Caesareo Austriacae e probatis autoribus collectae vario carminum genere descriptae" (Viennae 1703, 8°.); — „Exercitia oratoria a Suada ludente in scenam data" (ib. 1704, 8°.); — „Petri Galtruchii S. J. tractatus meteorologici" Partes duo (Graecii 1707 et 1708, 8°.); Pierre oder auch Denis Gaultruche [Galtruche, Gautruche] (geb 1602, gest. 30. Mai 1681) war Jesuit und Lehrer der Theologie und Mathematik zu Caën; — „Ortus et Progressus magis praecipuorum Ecclesiae catholicae rituum et ceremoniarum e variis probatisque autoribus collectae" (Graecii 1714). Auch besorgte er die neue Ausgabe von dem Werke des Petrus Anna-

tus „De sacris Ecclesiae conciliis“ (Wien 1717), dem er eine Vorrede vorausschickte.

Wichner, Jacob (Capitular des Benedictinerstiftes Admont in Steiermark, geb. zu Gratz am 22. Juli 1825). Sein Vater Friedrich war bürgerlicher Gastwirth und Hausbesitzer zu Gratz und die Mutter Katharina eine geborene Haas. Von fünfzehn Kindern, welche aus dieser Ehe stammten, ist er allein noch am Leben. Er beendete das Gymnasium und die damals bestehenden zwei philosophischen Jahrgänge in seiner Vaterstadt und trat auf Anregung des Universitätsprofessors Dr. Albert von Muchar in das Benedictinerstift Admont, wo er am 7. September 1846 das Ordenskleid anzog und seinen in der Taufe erhaltenen Vornamen Jacob beibehalten durfte. Nach im Stifte zurückgelegten theologischen Studien und erlangter Priesterweihe primizirte er am 10. August 1851. Er wirkte hierauf längere Zeit in der Seelsorge als Caplan zu St. Michael ob Leoben und zu St. Lorenzen im Paltenthale, und als Pfarrer zu Kleinfölk, wo er gleichzeitig das Vicariat Großfölk versah, und zu Ardning. Im Jahre 1870 bestimmte ihn Krankheit zur Rückkehr in das Stift. Während seines seelsorgerlichen Wirkens übte er sich in kleineren historischen Arbeiten. Er verfaßte eine Chronik der Pfarren Lorenzen und Admont und legte den Grund zu einer solchen der Stadtpfarre Rottenmann. Seine eigentliche Thätigkeit auf historischem Felde begann mit der Rückkehr in das Stift. Er sammelte und ordnete die von den Flammen des Klosterbrandes (1865) verschonten Ueberreste des Hausarchives, zog von den Stiftspfarren und ehemaligen Herrschaften die entbehrlichen älteren Urkunden und Acten heran und wurde so der Schöpfer eines neuen, dem Inhalte dem Ordnungssysteme nach acht werthen und von Fachmännern in d Richtung anerkannten Archives. ihm auferlegte Amt eines Kellermeis das er 1871—1873 bekleidete, legt um ungetheilt seinen Forschungen Studien obliegen zu können, selbst nie 1878 wurde er auch Bibliothekar großen Stiftsbibliothek. Als solcher staltete er den Fachkatalog den biblio phischen Anforderungen entsprech vollendete den Standortskatalog legte einen (bis dahin fehlenden) al betischen Nominalkatalog an. Da vorhandenen Incunabeln- und Ha schriftenverzeichnisse sehr lückenhaft w und sich durch die neueren Ergebnisse Wissenschaft als ungenügend her stellten, arbeitete er einen neuen Kat der Wiegendrucke mit den nöthigen weisen über Drucker, Verleger, Druck Holzschnitte und Formschneider. Sorgfalt und Arbeit nahm auch Handschriftenkatalog in Anspruch. selbe umfaßt 1050 Nummern und 180 Blätter im großen Folioform Mit diesen archivalischen und biblio phischen Arbeiten ging Hand in Hand Anlegung von Sammlungen von ginalsiegeln und Siegelabdrücken (Stück), von Autographen, von Ku stichen und Holzschnitten, in welch terer Collection die Porträts allein 4000 Nummern zählen. Da auch Münzsammlung des Stiftes seiner hut anvertraut war, ordnete er die nach Bergmann's Systeme. Sie gegenwärtig 5383 Stück, von dene allein 2140 erworben hat. Wichne Mitglied des historischen Vereines Steiermark, Ehrenmitglied des Mus Francisco-Carolinum in Linz, C spondent der kaiserlichen Centralcom

Erforschung und Erhaltung der d historischen Denkmale. Er österreichische goldene Medaille und Wissenschaft und ist Ritter lich sächsischen Albrechtordens asse. Wir lassen nun seine lite- Publicationen in chronologi- folgen: **1873**: „Die Biblio- otek Admont mit besonderer Be- ng des Zustandes derselben in Hälfte des 14. Jahrhunderts" ngen des historischen Vereines mark, Bd. XX, S. 67—90; Sonderdruck]; — **1874**: ronter Archiv in seinem gegen- Zustande" [Beiträge zur Kunde scher Geschichtsquellen, Bd. XI, 4; auch Separatdruck]; — raphie des Rottenmanner No- Klenneker" [Mitth. des es für Steiermark, Bd. XXII, 136; irrthümlich unter einem utornamen]; — **1875**: „Eine he Pfarre zur Zeit der französ- vasionen" [ebd., Bd. XXIII, 74; auch Sonderdruck]; — Ueber einige Urbare aus dem 15. Jahrhundert im Admonter [Beiträge zur Kunde steier- Geschichtsquellen, Bd. XIII, 09; auch Sonderdruck]; — Ein wiedererstandenes Kloster- Steiermark" [Löher's Archi- Zeitschrift, Bd. III, S. 137 auch Sonderdruck]; — **1879**: e letzte Ruhestätte des Christoph , Administrators des Bisthums nd Commendators von Ad- Mitth. des hist. Vereines für t, Bd. XXVII, S. 79—85; derdruck]; — **1880**: „Abtei in Steiermark" [Brunner's dictinerbuch" S. 40—75]; — Das *ehemalige Nonnenkloster* O. S. B. zu Admont" [Wissenschaftliche Studien und Mittheilungen aus dem Benedictinerorden, II. Jahrg., 1. Heft, S. 75—86; 2. Heft, S. 288—319; auch Sonderdruck]; — „Zur Genealogie des Hauses Habsburg" [ebenda, 2. Heft, S. 334—344]; — **1882**: „Aus einem Admonter Formelbuche" [ebd., III. Jahrg., Bd. II, S. 140 bis 147]; — „Materialien zur Geschichte verschiedener Pfarren und Kirchen in und außer Steiermark" [Beiträge zur Kunde steiermärkischer Geschichtsquellen, Band XVIII, S. 1—42; auch Sonderdruck]; — **1883**: „Ein altes Chronikenbuch. Mit besonderer Berücksichtigung einer darin enthaltenen Admonter Chronik" [ebd., Bd. XIX, S. 74—91; auch Sonderdruck]; — „Uebersichtstabelle, betreffend den Bestand an Originalurkunden und Acten im Archive des Stiftes Admont im Jahre 1883" [für die landesculturhistorische Ausstellung in Graz und daselbst gedruckt]; — **1884**: „Der Benedictiner- und Cistercienserorden in ihrer Vertretung bei der culturhistorischen Ausstellung in Graz" [Studien und Mittheilungen aus dem Benedictinerorden, Bd. IV; auch Sonderdruck, 11 S.]; — „Eine Admonter Todtenrotel des 15. Jahrhunderts" [ebd., Bd. V; auch Sonderdruck, 106 S.]; — **1885**: „Mittheilungen aus dem Admonter Archive. Enthaltend Urkundenregesten für verschiedene Orden und Klöster [ebd., Bd. VI]; — „Geistliche Studenten an der Universität Dillingen im 17. Jahrhundert" [ebd., Bd. VI, S. 397—400]; — „Ein Kleinodienverzeichniß des Chorherrenstiftes St. Nicolaus in Rottenmann" [Mittheilungen der k. k. Centralcommission ꝛc., Jahrg. 1885, S. XXXII bis XXXV]; — „Beiträge zu einer Geschichte des Heilwesens, der Volksmedi-

ein, der Bäder und Heilquellen in Steiermark bis incl. Jahr 1700" [Mitth. des historischen Vereines für Steiermark, Bd. XXXIII, S. 3—123; auch Sonderabdruck]. Im Buchhandel erschienen 1874—1880: „Geschichte des Benedictinerstiftes Admont", 4 Bände (Gratz, 2173 S., Selbstverlag des Autors) und (anonym): „Die Stiftsbibliothek in Admont. Zur Orientirung und Erinnerung für die Besucher derselben" (Gratz 1881, 39 S.). Zur Herausgabe bereitet der gelehrte Benedictiner vor: „Kloster Admont und seine Beziehungen zur Kunst", dessen Druck auf Kosten der Centralcommission für Erhaltung der Alterthümer u. s. w. bereits im März 1887 begonnen hatte; — „Einsiedler auf admontischen Pfarren"; — „Regesten zur Geschichte der Freiherren von Hofmann zu Strechau und Grünbüchel.

Scriptores ordinis S. T. Benedicti qui 1750—1880 fuerunt in Imper. Austr. Hungarico (Vindobonae 1881, Sumpt. Ord. In aedibus Leo Woerl).

Wichodil, Anna (Schriftstellerin, geb. zu Bielitz in Oesterreichisch Schlesien am 9. Jänner 1851). Ihr wahrer Name wäre nach Brümmer Maria Theresia May. Sie ist die Tochter eines Kaufmanns; verlebte in glücklichen Verhältnissen ihre Jugend zu Troppau, wo sie auch den ihr ertheilten Unterricht durch eigene Studien zu ergänzen bemüht war. Nun fand sie Stellung als Gouvernante, und zwar zuerst in Bielitz, dann in Wien. Von da kehrte sie in ihre Heimat zurück, wo eine inzwischen von ihr geschlossene Verlobung aus schwerwiegenden Gründen aufgelöst wurde. Den damit verbundenen Aufregungen vermochte der jugendliche Körper auf die Dauer nicht Stand zu halten, sie verfiel in schweres Leiden, das sie für längere Zeit ans Krankenlager fesselte. A... Landgute wohlhabender Verwa... der Nähe von Wien fand sie G... und nun bildete sie sich unter der ... tüchtiger Männer in Wien zur ... aus. Aber während sie sich ... Lehrerineneramen vorbereitete, ... auch ihre erste pädagogische ... „Irene" (1880). Die günstige A... dieser ersten Arbeit ermuthigte ... weiterer schriftstellerischer Thätig... so gab sie denn die inzwischen ... Stelle einer öffentlichen Lehre... übersiedelte nach Troppau und üb... dort die Redaction der pädag... Zeitschrift „Die Mädchenschule" ... 1883 gibt sie auch in Gemeinsc... Brunner in Döbling den „... kalender" heraus. Außer der ... wähnten pädagogischen Novelle ... veröffentlichte sie noch: „Fräulei... Novelle" (1881); — „Cirk ursch... velle" (1882); — „Mimosr... (1883); — „Ein Klostergeheimn... velle" (1883) und „Ein Räthsel... (1885).

Brümmer (Franz). Lexikon der ... Dichter und Prosaisten des neunzehn... hunderts (Leipzig, Reclam. 12°) ... S. 477.

Wickede, Wilhelm von (Vi... miral der deutschen Flotte, ... Güstrow am 10. December 183... Sproß eines alten westphälischen ... geschlechtes, welches aber seit d... zehnten Jahrhunderte auch in ... burg und Lübeck ansässig ist und ... in zwei Linien, der Oberhöf... zwei und der Tolziener mit fü... gen, in zahlreicher Nachkomm... blüht. Unser Vice-Admiral geh... zweiten Zweige der Tolziene... und hat noch acht Geschwiste... Vater war Landdrost in Kos...

...utter eine geborene ... von Beul-
... p aus Heidelberg. Wilhelm besuchte
... zu seinem 16. Jahre das Gymnasium
...ner Vaterstadt, zeigte aber vom frühauf
...ße Vorliebe für das Seeleben, welche
... vornehmlich darin äußerte, daß er
... seine Mußestunden in dem sehr be-
...ten Rostocker Hafen zubrachte, viel
... den alten damaligen mecklenburgi-
...en Seeleuten verkehrte und seine größte
...eude in Bootsfahrten auf der Warnow
...er kleinen Küstenfahrten an der Ostsee
...d. Damals, in den Vierziger-Jahren,
...chte man noch gar nicht an eine
...tsche Kriegsflotte, einen jungen Edel-
...nn als Kauffahrteicapitän die Meere
...chschiffen zu lassen, wollte auch den
...ern nicht recht passen, und überdies
...te der Vater seinen Sohn für den
...fficiersdienst in der preußischen Artil-
...ie ausersehen. Unter solchen Umstän-
...n waren die Aussichten des Jünglings
... den Seedienst sehr geringe, und man
...hte im Elternhause diese Vorliebe für
...nselben eher zu unterdrücken denn zu
...dern. Doch der Sohn gab mit seinen
...tten nicht nach, und so brachte ihn denn
... Vater, wenngleich mit Widerstreben,
...ch dessen Confirmation im Frühling
...46 als Schiffsjunge auf eine Barke
... damaligen Godefroy'schen Paquet-
...fffahrt von Hamburg nach New-York
...ter. Dabei hatte der Vater es aus-
...cklich ausgemacht, daß der Sohn ganz
... ein gewöhnlicher Schiffsjunge behan-
...lt werde, weil er noch immer die Hoff-
...ng hegte, derselbe werde in kurzer Zeit
...se Laufbahn von selbst aufgeben, so-
...ld er die harten und vielen Entbeh-
...ngen des Seemannsberufes in ihrer
...hren Gestalt kennen lerne. Und dann
...r es ja noch immer Zeit, ihn in die
...ußische Artillerie eintreten zu lassen.
... mußte denn Wilhelm als Schiffs-
junge mit den gemeinen Matrosen Kost und Logis theilen. Obwohl von Statur klein, aber für sein Alter ungewöhnlich kräftig entwickelt und gewandt und schon durch seine oben erwähnten seemännischen Vergnügungen zum guten Theile abgehärtet, ließ er sich durch des Vaters Anordnung nicht nur nicht abschrecken, sondern gewann im Gegentheil das zwar rauhe, aber frische und stets wechselnde Seemannsleben immer lieber und machte als Schiffsjunge und später als Leichtmatrose wiederholt Reisen von Hamburg nach Amerika auf Godefroy'schen Segelschiffen. So lernte er das Seemannsleben von der Pike auf kennen und wußte genau, was und wie viel der Matrose zu leisten im Stande sei. Als dann bei Ausbruch des dänisch-deutschen Krieges im Sommer 1848 die Elbe blokirt und die Hamburger Schifffahrt gehemmt wurde, verließ er sein Kauffahrteischiff und wurde als Seejunker und Untersteuermann auf einem der kleinen Kanonenboote angestellt, welche die damalige schleswig-holsteinische Regierung zunächst zur Vertheidigung des Kieler Hafens ausgerüstet hatte. In seiner Stellung diente er drei Jahre und machte auch ein nicht eben bedeutendes Gefecht gegen dänische Kriegsschiffe mit. Nachdem die Herzogthümer Schleswig-Holstein durch die Ränke der Diplomatie, vornehmlich durch russische Einmischung wieder unter die dänische Gewaltherrschaft gestellt worden, wollte Wickede neuerdings zur Kauffahrteiflotte zurückkehren und hatte bereits eine Stelle als Untersteuermann auf einem Ostindienfahrer angenommen. In dieser Zeit aber, 1851, wünschte die österreichische Regierung, welche die italienische Bemannung ihrer Flotte in den Kriegsjahren 1848 und 1849 als sehr unzuverlässig fand,

sich mit deutschen Officieren für ihre Flotte zu versehen und suchte besonders junge Hannoveraner, Mecklenburger und Holsteiner höherer Stände zum Eintritte zu bewegen. Damals wurde auch der junge Wickede durch Vermittlung des österreichischen Gesandten in Mecklenburg als Seecadet für Seiner Majestät Kriegsmarine gewonnen, er mußte sein Officiersexamen in italienischer Sprache machen und erhielt dann 1852 das Officierspatent. Als Lieutenant anfänglich längere Zeit in Venedig stationirt, erwarb er sich bald einen geachteten Namen und erbot sich 1859, als die französische Kriegsflotte Venedig bloquirte, mit noch vier freiwilligen Matrosen, einen kleinen, mit Schießbaumwolle beladenen Brander in dunkler Nacht an das französische Admiralschiff anzuhängen und dieses damit in die Luft zu sprengen. Das Schifflein lief auch wirklich aus, ward aber von der heftigen Bora erfaßt und umgeworfen, und Wickede konnte sich mit seinen Matrosen nur mit äußerster Noth durch Schwimmen an das Ufer retten. Später war er mehrere Jahre Ordonnanzofficier des Erzherzogs Max, damaligen Oberbefehlshabers der österreichischen Flotte. Als derselbe Kaiser von Mexiko geworden, gedachte er seines Ordonnanzofficiers mit besonderer Wärme und sandte ihm seinen mexikanischen Orden und noch andere Erinnerungszeichen. In der Folge commandirte Wickede mehrere Jahre ein österreichisches Kanonenboot, das zu Vermessungsarbeiten und zur Verfolgung der griechischen Seeräuber im griechischen Archipel stationirt war. In der siegreichen Schlacht bei Lissa, 20. Juli 1866, nahm er als Commandant des Kanonenbootes erster Classe „Dalmat" rühmlichen Antheil an derselben und wurde mit dem Orden der eisernen K dritter Classe mit Kriegsdecoration gezeichnet. Siebzehn Jahre stand e reits in Seiner Majestät Kriegsm in Diensten, als die Gründung deutschen Kriegsflotte ihn noch mehrere Norddeutsche bestim den österreichischen Kriegsdienst zur mit dem deutschen zu vertauschen, u trat er 1867 mit seinem österreichi Rang und seinen Anciennetätsver nissen in die Kriegsflotte Deutschl ein. Er befehligte hier zuerst die S brigg für die Schiffsjungen „Musq wurde 1870 während des Krieges Frankreich erster Officier auf der Pa fregatte „König Wilhelm", dem gr Schiffe der Flotte, später Comman des Seecadettenschiffs „Niobe", m dann mit der Fregatte „Elisabeth" zweijährige Reise um die Welt und fehligte mit dem Range eines Co dore das deutsche Geschwader, we 1878 nach Nicaragua gesandt wurde von der dortigen Regierung Ge thuung zu verlangen. Später Contre- und darauf zum Vice-Ad befördert, war er mehrere Jahre Commandant der Ostseestation der schen Kriegsflotte zu Kiel. Als s arbeitete er auf Anordnung des d ligen Marineministers von Stosch ersten Entwurf für die deutsche See aus und commandirte alljährlich größeren Manoeuvres der Panzers Fregatten und Torpedos in der Os Nordsee. Vice-Admiral von Wi war dafür bekannt, daß er sich bei Manoeuvres absichtlich Sturm und wetter aussuchte, da seiner Ansicht eine tüchtige Kriegsflotte bei Wetter und nicht bloß bei Sonnen auf der ruhigen Rhede manoeu müsse. Wie er für sich selbst keine

nnte, stellte er, dabei aber ein umaner als gerechter Vorgesetzter, seine Officiere und Matrosen im die höchsten Anforderungen. Auf te galt er als Hauptvertreter der nischen Ausbildung der Offi- der Mannschaft und stand, wie t, im Gegensatze zu den An- des gegenwärtigen Marinecom- das dem strammen Exerciren annung der Kriegsflotte erhöhte ng beimißt und von den Ma- erlangt, daß sie einen ebenso Parademarsch ausführen wie die enadiere. Auch gilt er als Gegner u großen Bedeutung der Tor- enen er zwar die höchste Wichtig- die Küsten- und Hafenvertheidi- agegen eine sehr beschränkte für schlacht auf offenem Meere zu- Mit diesen sachlichen Differenzen man die vor Kurzem — Mai — erfolgte Zur-Dispositionsstel- s Vice-Admirals, welche einige er Presse auf der Tagesordnung d zu allerlei Combinationen und n Veranlassung gab, in Verbin- Vorderhand ist nur Eines That- r Vice-Admiral, der zur Zeit kräftigen Mannesalter von en steht, hat wegen zeitweilig hwächter Gesundheit — ob die dieser Schwächung physischer tischer Natur sind, wird nicht an- — selbst darum angesucht, zur on gestellt zu werden. Wil- n Wickede ist mit Elly gebo- scher sleben, verwitweten ann Czyka vermält.

er) Allgemeine Zeitung vom 1887, Beilage Nr. 130, S. 2195: dmiral von Wickede".

ines Vetters des Vice-Admirals, des ters a. D. und Schriftstellers **Julius** von **Wickede**, in Kürze zu gedenken. Dieser (geb. zu Schwerin 11. Juli 1819), Chef des ersten Zweiges der Tolzienер Linie und Sohn des Forstrathes und Oberforstmeisters **Theodor von Wickede** (gest. 1855) aus dessen Ehe mit Juliane geborenen Freiin von Bose, trat im Frühlinge 1835 in die österreichische Armee, und zwar als Regimentscadet in das damalige Reiter-Regiment Erzherzog Johann-Dragoner ein. In demselben diente er einige Jahre. Wie lange? ist uns nicht bekannt. Auch ist es nicht seine militärische Laufbahn, die ihn für uns denkwürdig erscheinen läßt, als vielmehr die prächtigen Schilderungen aus derselben, in welchen er ein treues, freilich poetisch angehauchtes Bild des Lebens und Treibens in einem kaiserlichen österreichischen Reiter-Regimente in den Dreißiger-Jahren unseres Jahrhundert gibt, und welche im V. Jahrgange der illustrirten Zeitschrift „Daheim" 1869, S. 153 u. f. unter dem Titel: „Lebenserinnerungen. IV. Oesterreichisches Soldatenleben vor dreißig Jahren" gedruckt stehen. Auch sonst noch ist Wickede als Schriftsteller thätig, und werden seine zahlreichen Arbeiten, welche meistens das Soldatenleben im Frieden und Kriege schildern, gern und viel gelesen. Unter seinen zahlreichen Schriften, die wir in Brümmer's Lexikon der deutschen Dichter und Prosaisten des neunzehnten Jahrhunderts verzeichnet finden, haben für Oesterreich näheres Interesse: „Erzählungen eines österreichischen Veteranen", 3 Theile (1833); — „Der Sohn des Regiments. Oesterreichische Soldatengeschichte", 4 Theile (1833 und 1836); — „Herzog Wallenstein in Mecklenburg" 4 Theile (1863).

Wickenburg, Albrecht **Capello** Graf von (Dichter, geb. zu Gratz in Steiermark am 4. December 1838). Der jüngste Sohn des Matthias Constantin Capello Grafen von Wickenburg aus dessen Ehe mit Emma geborenen Gräfin Grimaud-d'Orsay, erhielt er im Hause seines Vaters, der zu jener Zeit Landesgouverneur in Steiermark war, die erste sorgfältige Erziehung, welche durch die Stürme des in alle Lebensverhältnisse so tief einschneidenden Jahres 1848 eine unliebsame

Unterbrechung erlitt. Der Vater war natürlich von den schweren Pflichten seines Amtes vollauf in Anspruch genommen, die Mutter schon damals körperlich leidend und der Hofmeister ein viel zu eifriges Mitglied der „akademischen Legion", als daß er noch Zeit gehabt hätte, sich viel um seinen Zögling zu kümmern. Auch in der nächstfolgenden Zeit blieb der regelrechte Gang der kaum begonnenen Studien des jungen Grafen unterbrochen. Der Vater hatte seine Stelle niedergelegt und sich auf Reisen begeben, und Wickenburg konnte nun während der zwei Jahre, die er mit seiner Mutter und seinen Schwestern auf dem Lande (theils in Gleichenberg, theils in Göfting nächst Gratz) verbrachte, nur höchst mangelhaften Unterricht genießen, und so ging diese kostbare Zeit seines Daseins nahezu verloren. 1851 wurde er der Erziehungsanstalt des Leopold Bondi in Gratz übergeben, dieses tüchtigen Pädagogen, aus dessen Institute mehrere nachmals zu hohem Ansehen gelangte Männer hervorgegangen sind. Nachdem er fünf Jahre daselbst zugebracht hatte, studirte er als Hörer der Rechte in Wien, wo seine Familie mittlerweile bleibenden Aufenthalt genommen und der Vater als Präsident des Verwaltungsrathes der Kaiserin Elisabeth-Bahn thätig war. Er hörte die Collegien der berühmten Professoren, welche damals die juridische Facultät zierten (Arndts, Phillips, Unger, Glaser, Lorenz, Stein u. s. w.), mit ganz besonderem Eifer aber auch die Vorlesungen Eitelberger's über Kunstgeschichte, des Professors Karl Tomaschek über deutsche Literaturgeschichte u. s. w. an der philosophischen Facultät. Einen wahrhaft wohlwollenden Freund und unermüdlichen Förderer seiner Studien fand er in dem damaligen Juristenpräfecten am k. k. Theresianum, dem nachherigen Justizminister und gegenwärtigen Senatspräsidenten des obersten Gerichtshofes, Dr. Karl Habietinek. Ein inniges Freundschaftsbündniß knüpfte ihn auch an den kürzlich verstorbenen außerordentlichen Gesandten und bevollmächtigten Minister Ernst Freiherrn von Teschenberg, dessen Verkehre mit ihm er die meiste Anregung verdankt, die er in seinen Jünglingsjahren genoß. In späterer Zeit ersetzte ihm diesen Freund der Professor Robert Zimmermann, eine der Zierden des heutigen Wiener Lehrkörpers. 1860 beendete Wickenburg die juridischen Studien und diente nun eine Zeit lang als Conceptspracticant im Polizeidepartement der niederösterreichischen Statthalterei. Aber mit den ihm zugewiesenen Agenden, wenn sie auch aus dem amtlichen Leben nun einmal nicht gestrichen werden können, vermochte er sich nicht zu befreunden. Sein Sinn war auf Anderes gestellt, als auf Anberaumung von „Dampfkesselproben", Erledigung der Recurse von „wegen unterlassener Trottoirreinigung" bestraften Hausmeistern, „wegen Ueberschreitung der Sperrstunde" beanständeten Wirthen u. dgl. m. So sagte er denn schon 1863 dem Staatsdienste Lebewohl, um fortan seinen literarischen Neigungen und Beschäftigungen ausschließlich zu leben. Die literarische Neigung war in ihm ziemlich frühzeitig erwacht, und bereits in Gratz hatten es Anastasius Grün und Karl von Holtei, später in Wien der greise Castelli und J. G. Seidl an Aufmunterung nicht fehlen lassen, und Letzterer veröffentlichte von ihm schon 1858 ein kleines Gedicht „Die Aeolsharfe" in seinem Almanach „Aurora", doch beschränkt sich Alles, was Wickenburg

in jener Zeit drucken ließ, auf einige Gelegenheitsgedichte. Zur Herausgabe einer Sammlung von Gedichten entschloß er sich erst nach seiner Vermälung mit Wilhelmine Gräfin Almásy, über welche S. 229 ein besonderer Artikel folgt. Nachdem er in Gemeinschaft mit derselben eine deutsche Bearbeitung von Michael Drayton's „Nymphidia" (Heidelberg 1873, Georg Weiß) herausgegeben hatte, trat er mit der Sammlung „Eigenes und Fremdes" — die bibliographischen Titel folgen am Schlusse — hervor, die theilweise aus Uebersetzungen (aus dem Englischen) besteht. Da es ihm erschien, daß von Seite der Kritik gerade die Uebertragungen besonders hervorgehoben wurden, warf er sich jetzt mit verdoppeltem Eifer auf das Gebiet der Uebersetzungskunst. Seine nächste Arbeit war allerdings keine eigentliche Uebersetzung, sondern vielmehr die metrische Bearbeitung einer solchen. Der Graf hatte die Bekanntschaft des eidgenössischen Gesandten Johann Jacob von Tschudi gemacht, der als Reisender und Naturforscher eines großen Rufes genießt, vor Allem aber durch sein großes Werk über die Kechua-Sprache der alten Peruaner sich berühmt gemacht hat. Derselbe hatte aus Peru das in einem dortigen Kloster aufgefundene Manuscript des altperuanischen Dramas „Ollanta" mitgebracht und eine wörtliche (interlineare) Uebersetzung dieses merkwürdigen und einzigen Literaturdenkmales eines untergegangenen Volkes verfaßt; ihm lag aber daran, das „Ollanta-Drama" nicht bloß Gelehrtenkreisen, sondern auch einem größeren Publicum in der ursprünglichen poetischen Gestalt zugänglich gemacht zu wissen, und so forderte er den Grafen auf, seine Uebersetzung im Metrum des Originals zu bearbeiten, welcher Aufgabe sich derselbe in einer von der competenten Fachkritik auch anerkannten Weise unterzog. Seine nächste Arbeit war eine Verdeutschung des „Entfesselten Prometheus" von P. B. Shelley. Diese gewaltigste Dichtung des bedeutenden englischen Poeten, der bisher fast alle Shelley-Uebersetzer wegen ihres mystischen Dunkels aus dem Wege gegangen waren, forderte bei ihren Schwierigkeiten das Talent eines gediegenen Uebersetzers geradezu heraus. Auch diese Aufgabe löste der Graf, wie es die Fachkritik allgemein anerkannte, in vollendeter Weise. 1878 übersetzte er die hochbedeutende Tragödie „Atalanta in Calydon" des gefeiertsten britischen Poeten der Gegenwart, Algernon Swinburne, mit dessen Genehmigung. 1879 ersuchte der berühmte britische „Poeta laureatus" Alfred Tennyson, dem des Grafen Uebersetzungen aus dem Englischen zu Gesichte gekommen waren, denselben, sein Drama „Harald" zu verdeutschen, und Wickenburg unterzog sich mit gleichem Glück auch dieser Aufgabe. An die bisherigen Uebersetzungen aus dem Englischen knüpfen sich nun solche aus dem Französischen. Der Graf begann mit einem graciösen Stückchen in Versen von Ernest d'Hervilly: „Die schöne Saïnara. Japanische Komödie in einem Acte". In dieser Uebersetzung, welche nicht gedruckt wurde, gelangte das Stück bei den von der Wiener Aristokratie im Palais Auersperg veranstalteten Wohlthätigkeitsvorstellungen durch die Fürstin Pauline Metternich, Frau Gabillon und Herrn Hartmann zur Darstellung. 1880 betraute Dingelstedt den Grafen mit der metrischen Uebersetzung des Schauspiels „Die Abenteurerin" von Emil Augier. In dieser Bearbeitung kam dasselbe auf dem k. k.

Hofburgtheater (mit Frau Wolter in der Titelrolle) siebenmal zur Aufführung. Augier's dreiactiges Lustspiel (in Versen) „Philiberte" und dessen Erstlingsstück „La Ciguë" (deutsch betitelt „Der Giftbecher") hatte Wickenburg gleichfalls übersetzt, aber nicht veröffentlicht, und letztgenanntes hat Director Wilbrandt für das Burgtheater angenommen. Nun aber fühlte sich der Graf zu einer ganz eigenthümlichen Arbeit hingezogen und wagte den Versuch einer Uebersetzung und Bühnenbearbeitung des altfranzösischen Schwankes „Maistre Pathelin", dieses eigentlichen Mutterstückes der französischen Komödie, das schon vor 400 Jahren in Frankreich populär gewesen, an welchem ein Molière gelernt und welches heute noch eine Zierde des Repertoires der Comédie française bildet! Im Frühjahre 1883 trug sich der Schriftsteller Hans Pöhnl mit dem Plane, ein „historisches Theater" in Wien zu errichten, und wollte seine Bühne mit dem „Meister Pathelin" eröffnen. Er bat den Grafen, das Stück zu verdeutschen (natürlich im Versmaß des Originals) und für seine Zwecke zu bearbeiten. Das Pöhnl'sche Unternehmen kam nicht zu Stande, indessen lag die Bearbeitung fertig vor und wurde auch dem Director Wilbrandt bekannt. Dieser machte die Hofschauspieler darauf aufmerksam, als auf ein passendes Stück für eine der alljährlich zum Besten ihres Pensionsvereines „Schröder" stattfindenden Vorstellungen. Das Project wurde im Künstlerkreise des Hofburgtheaters mit Enthusiasmus aufgenommen, und bei der am 31. October 1883 stattgefundenen Vorstellung im Wiener Stadttheater trachteten Lewinsky, Frau Hartmann, Meixner, Schöne und Thimig mit dem ganzen Aufwande ihres Talentes das Stück zur Geltung zu bringen. Doch war der Liebe Müh' umsonst! Das Publicum, welches Hugo Wittmann in einem großen Feuilletonartikel der „Neuen Freien Presse" auf diese Vorstellung vorzubereiten gesucht hatte, stand dem alten Meister Pathelin ziemlich verblüfft und befremdet gegenüber und wußte nichts Rechtes mit ihm anzufangen. Da aber der Erfolg dieser Vorstellung immerhin noch für einen „unentschiedenen" gelten konnte und die Kritik der Tagesblätter im Allgemeinen günstig lautete, wagte Wilbrandt ein zweites Experiment mit dem Stücke und ließ dasselbe im Hofburgtheater aufführen. Hier aber fiel es gänzlich ab. Wir brachten bisher des Grafen literarisches Weben und Streben, wie es sich zu entwickeln begann und immer bewußter höhere Ziele sich stellte, in der Folge, wie es sich aus den Acten der Oeffentlichkeit darbot, zur Anschauung. Wir haben dem Gesagten zur Vervollständigung unseres Bildes noch Einiges beizufügen. Am öffentlichen Leben betheiligte sich Wickenburg nur als Mitglied mehrerer wohlthätiger und gemeinnütziger Vereine. Er ist seit 1864 Mitglied des Wiener Journalisten- und Schriftstellervereines „Concordia" und war auch eine Zeitlang Ausschußmitglied und Mitglied des Baucomites für das Concordiahaus. Im Kriegsjahre 1866 trat er in den Ausschuß des österreichischen patriotischen Hilfsvereines und erhielt für seine Theilnahme an der Pflege der Verwundeten das Ritterkreuz des Franz Joseph-Ordens; er blieb durch volle zwanzig Jahre Ausschußmitglied dieses Vereines. Im Frühjahr 1885 trat er aus infolge seiner Uebersiedlung nach Südtirol. Aus demselben Grunde schied er auch aus dem Vorstande des Wiener

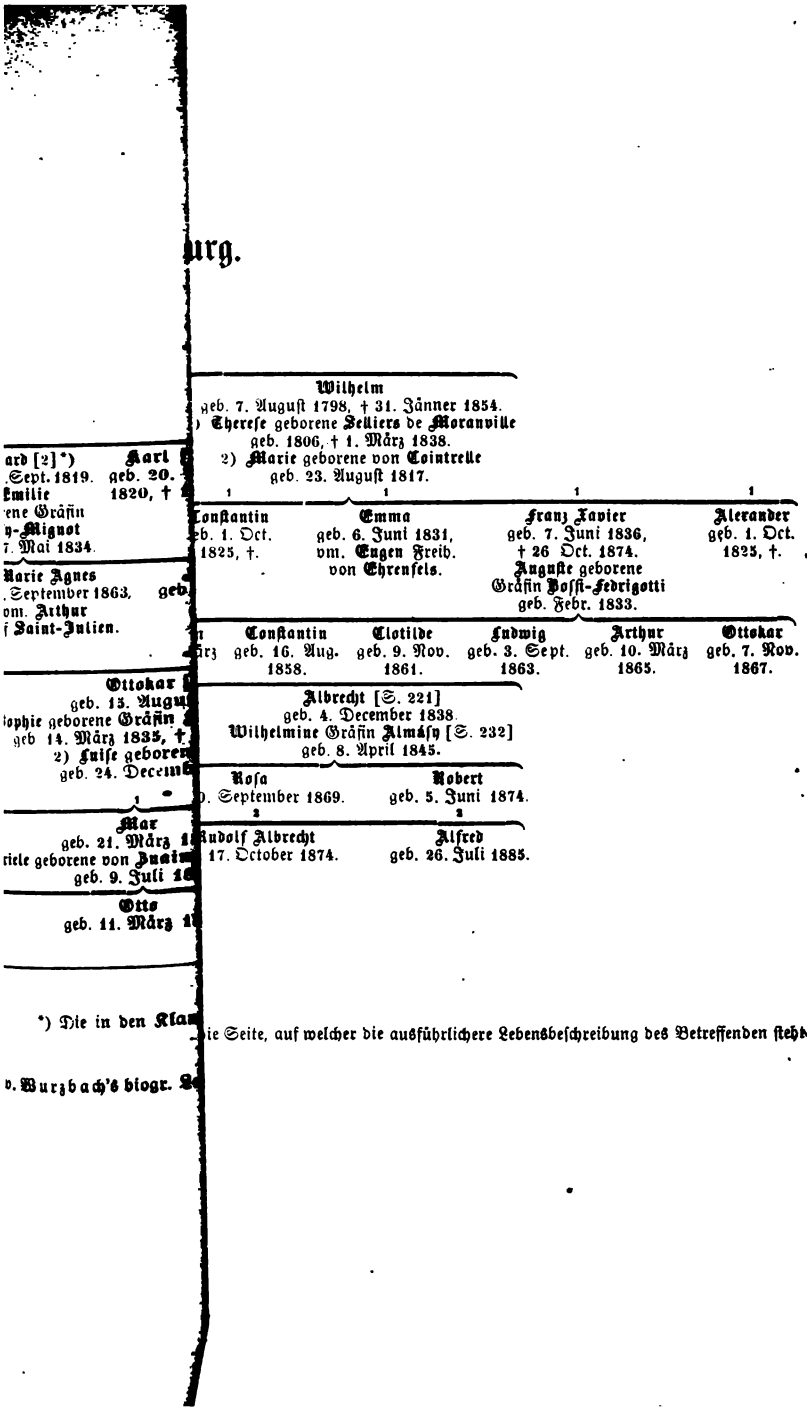
Zweigvereines der deutschen Schillerstiftung, dem er seit einer Reihe von Jahren angehörte. Die bibliographischen Titel der im Druck herausgegebenen Schriften des Grafen sind: „Eigenes und Fremdes“ (Wien 1874, Rosner, 8°.) [vergleiche: „Deutsche Dichterhalle“ Bd. V, Nr. 16, S. 291: Kritische Plauderei. Von Alexis Aar; — „Literaturblatt der Gratzer Tagespost“, 8. Februar 1874. Von Friedrich Marx; — „Presse“, 23. December 1873, im Feuilleton: Dichtungen von h. gr.(oß?); — „Die Literatur“, April 1874, Nr. 2; — „Europa“, 23. März 1874; — „Vaterland“, 27. Februar 1874; — Ferd. Kürnberger's „Literarische Herzenssachen“, S. 137 und 147], eine 2. Aufl. dieser Dichtungen steht bevor. — „Ollanta. Peruanisches Originaldrama aus der Inka-Zeit. Nach von Tschudi's wörtlicher Verdeutschung metrisch bearbeitet“ (Wien 1876, Rosner, 8°.) [vgl.: „Allgemeine (Augsb.) Zeitung“, 1876, Nr. 19, Beilage S. 267; — Dieselbe, 1877, Nr. 55, Beilage S. 826; — „Deutsche Zeitung“, 6. November 1875. Von Schröer; — „Die Donau“ (Wiener Blatt) 15. October 1875 im Feuilleton; — „Blätter für literarische Unterhaltung“, 9. November 1876; Neue Dramen]. — „Der entfesselte Prometheus. Lyrisches Drama in vier Acten von Percy Bysshe Shelley. Deutsch“ (Wien 1876, Rosner, 8°.) [vgl.: „Pesther Lloyd“ vom 5. Jänner 1877; — „Blätter für literarische Unterhaltung“, 20. December 1877, S. 802 in „Deutsche Uebersetzungsliteratur“. Von Theodor Paur; — „Deutsche Zeitung“, 9. Mai 1876, Nr. 1562, im Feuilleton: Selbsterlösung. Von S. Heller; — Rodenberg's „Deutsche Rundschau“, Bd. III, S. 1, 1876. Von Rob. Zimmermann; — „Frankfurter Zeitung“ vom 5. November 1877 im Feuilleton von Ferd. Groß]. — „Atalanta in Calydon. Eine Tragödie von Algernon Charles Swinburne. Deutsch“ (Wien 1878, Rosner, 8°.) [vgl.: „Wiener Sonn- und Montagsblatt“ vom 11. März 1878 im Feuilleton; — „Wiener Fremden-Blatt“, 27. März 1878, Nr. 84. Von L. Hevesy; — „Die Gegenwart“, 1878, Nr. 40. Von W. Lauser; — „Deutsche Zeitung“, 16. Februar 1878: Literary Poetry. Von Johannes Meißner; — „Blätter für literarische Unterhaltung“, 1879, Nr. 2. Von Karl Bartsch]. — „Harald. Ein Drama von Alfred Tennyson. Deutsch...“ (Hamburg 1880, Grüning, 8°.) [vgl.: „Wiener Abendpost“, 22. Februar 1880. Von H. Grasberger; — Neue Freie Presse, 24. December 1879. Von Martin Greif; — „Brünner Morgenpost“, 1885, Nr. 294 im Feuilleton]. — „Die Abenteurerin. Schauspiel in vier Acten von Emil Augier. Deutsch...“ [vgl.: „Wiener Abendpost“, Beilage zu Nr. 275, 1880; — „Constitutionelle Vorstadt-Zeitung“ (Wien) 1. December 1880]. — „Meister Pathelin. Altfranzösischer Schwank in drei Aufzügen. Deutsch...“ (Wien 1884, Rosner) [vgl.: „Neue Freie Presse“, 1883, Nr. 6888 im Feuilleton. Von H. W.(ittma)nn; — „Wiener Allgemeine Zeitung“, 1. October 1883; — „Berliner National-Zeitung“ vom 30. Mai 1884 im Feuilleton: Alte Komödien. Von Rudolf Genée; — „Deutsche Wochenschrift“, 4. November 1883 im Feuilleton. Von E. Schmidt]. Wie bereits in der Lebensskizze erwähnt, ist Graf Wickenburg vermält. Als 1867 Wilhelmine Gräfin Almásy ihre erste Sammlung „Gedichte“ herausgab, war der Eindruck, den diese Ergüsse einer edlen Frauenseele auf den Grafen hervorbrachten, ein so mächtiger, daß

derselbe sofort sich entschloß, um Hand und Herz der Verfasserin zu werben. Und in der That war die Unmittelbarkeit des ganzen Vorganges eine solche, daß sogar die öffentliche Meinung, die in Herzensangelegenheiten sonst nicht mitzusprechen liebt, dieses Mal aus ihrer Zurückhaltung fiel und den kundgewordenen Herzensbund in freudigster Weise begrüßte [vergl. Neues Fremden-Blatt, 1868, Nr. 221]. Graf Albrecht vermälte sich am 5. November 1868 zu Wien mit Wilhelmine geborenen Gräfin Almásy (geb. 8. April 1845), und sind aus dieser Ehe zwei Kinder Rosa (geb. 10. September 1869) und Robert (geb. 5. Juni 1874) vorhanden.

Franzos (Karl Emil). Deutsches Dichterbuch aus Oesterreich (Leipzig 1883, Breitkopf und Härtel, schm. 4°.) S. XXXIX. — Brümmer (Franz). Deutsches Dichter-Lexikon (Eichstädt und Stuttgart 1877, Kröll, 4°.) S. 498. — Derselbe. Lexikon der deutschen Dichter und Prosaisten des neunzehnten Jahrhunderts (Leipzig o. J. [1885] Reclam jun., 32°.) S. 479.

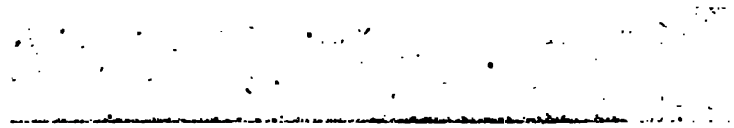
I. **Zur Genealogie der Capello Grafen von Wickenburg.** Die uns zu Gebote stehenden Daten über diese Familie reichen bis ins siebzehnte Jahrhundert zurück. **Francesco Maria** Capellini, genannt Stechinelli (geb. am 18. April 1640 zu Rimini, gest. am 26. November 1694 zu Hildesheim), von einem nach Rimini verpflanzten Zweige der Familie Capello stammend, trat 1654 als Page in die Dienste des Herzogs Georg Wilhelm von Braunschweig und Lüneburg und erwarb sich dessen Gunst in so hohem Grade, daß er nach und nach mit den wichtigsten Aemtern betraut wurde. Am 31. August 1677 gelangte er in den Besitz des hannover'schen Adelsgutes Wickenburg, nach welchem sich die heutigen Nachkommen des Geschlechtes ausschließlich benennen. Den Reichsadel mit dem Prädicate von Wickenburg erhielt er von Kaiser Leopold I. mit Diplom ddo. 11. Juni 1688, und sein Sohn **Franciscus** erlangte von Kaiser Joseph I. mit Diplom ddo. 12. September 1705 die frei-

herrliche Würde, welche dessen Sohn **Ludwig** von Kaiser Karl VI. mit [illegible] ddo. 13. December 1713 bestätigt. Dem Freiherrn **Anton Anselm**, mit dem unsere Stammtafel beginnt, wo dieselbe von ihm ab in ununterbr Stammesfolge bis auf die Gegenwar führen können, verlieh der Kurfürst Theodor von der Pfalz mit Die diplom ddo. 22. September 179 Reichsgrafenstand, der österre chisch mit 9. März 1813 bestätigt ward. — Herrenstand in Böhmen und de diesem Königreiche verbundenen Länder sitzen die Wickenburg seit 30. Juni und außerdem seit 6. September 183 Oberst-Erblandsilberkämmerer für Steiermark. — Die Sprossen dies schlechtes, soweit wir dessen Geschicht folgen können, thaten sich im Staats und in der Armee hervor. Graf **A Anselm** war kurpfälzischer General dann Gesandter an den Höfen von St tersburg und Wien, an welch' letzterem er auch starb. Mehr in den Vordergrun der Name des Geschlechtes mit des G Anton Anselm Sohne **Matthias Constantin**, welcher im Vormärz nahezu Jahrzehnte Gouverneur von Steiermark und sich dort einer Popularität erfreute welcher ich, damals Rechtsbeflissener Grazer Universität, Zeuge war und wie ähnlichen nur Einer noch, Franz Graf dion, in Triest und Istrien sich rü durfte. — Im Heere des Kaisers d in der Gegenwart mehrere Grafen Wi burg, so **Eduard, Karl, Otto Ottokar**, deren unter den hervorrage Sprossen dieses Geschlechtes des Näheren ge wird; ferner **Edmund** und **Franz Xa** von denen Ersterer gleichfalls in der k lichen Armee diente, dem Kaiser Max lian nach Mexiko folgte, sich dort in reren Gefechten auszeichnete, nach der K strophe zurückkehrte, Major im Regim Kaiser-Husaren wurde und 1871 starb; terer aber, Franz Xaver, als Ho mann im Tiroler Kaiserjäger-Regimente Feldzüge 1859 und 1866 in Italien machte, zuletzt Landesschützenhauptmann Tirol war und daselbst zu St. Paulus i starb. Der Familienstand Beider, Edmu und Franz Xavers, ist aus der geschlossenen Stammtafel ersichtlich. — neuester Zeit erschienen zwei Namen



*) Die in den Klam ie Seite, auf welcher die ausführlichere Lebensbeſchreibung des Betreffenden ſteht

v. Wurzbach's biogr.



der Literatur, nämlich jener **Albrecht**, als eines eminenten dem die deutsche Literatur die g mehrerer englischer Meisterwerke verdankt, und seiner Gemalin e, die auf lyrischem, epischem und Felde mit seltenem Erfolge thätig

Was nun die Ehen dieses Getrifft, so begegnen wir Namen Adelsfamilien sowohl unter den sich die Söhne holten, als unter n, welche um die Töchter dieses ben, wir nennen nur beispiels- m-Dolffs, Orsay, Bussy-Thurn-Taxis, Kesselstatt, rigotti, Saint-Julien, Alváth, Hunyady u. s. w.

ervorragende Sprossen der Grafenkenburg. 1. **Albrecht** [siehe die ographie S. 221]. — 2. **Eduard** eptember 1819), ein Sohn des rl Theodor, Herrn der Herrt in Hannover, Szakács, Madi-Szlatina in Ungarn, Erbdrosten s in Hannover und k. k. Ritt-D., aus dessen Ehe mit Ernevon Bockum-Dolffs, trat kaiserliche Armee, war 1843 nt bei Württemberg-Husaren e dann Rittmeister im 1. Drante und im Mai 1852 Major nen-Regimente, in welchem er Oberstlieutenant, im November bersten und Regimentscommankte; schließlich ward er General-Brigadier bei der 3. Truppen- Zeit lebt er als Generalmajor lde auf Schloß Haagberg in ch. Als Oberst seines Regiments sein ausgezeichnetes Verhalten 1866 gegen Preußen das ienstkreuz. Graf Eduard ist ber 1862 mit Emilie Josephine räsin Bussy-Mignot vermält, und dieser Ehe ein Sohn Eduard hter Marie Agnes [vergleiche fel]. — 3. **Karl** (geb. 20. No-), ein Bruder der Grafen d Otto, trat gleich denselben ahren in die kaiserliche Armee 1843 Oberlieutenant bei Prinz reußen-Kürassieren Nr. 8. Im 9 gegen die Ungarn diente der als Rittmeister im Regimente, welches im October 1848 vor der im vollen Aufruhr begriffenen Hauptstadt Wien stand, dann aber im December nach Ungarn vorrückte und im Graf Schlik'schen Corps mehrfache Recognoscirungen und Streifcommandos ausführte, auch mehrere Gefechte, darunter jenes bei Bérpeleth bestand. In diesem ritt Graf Karl mit seinem Flügel an der Seite des Corpscommandanten Grafen Schlik zur Uebersicht des Schlachifeldes auf eine daßelbe beherrschende Anhöhe. Zwischen dem Standpunkte des Grafen Schlik und jenem der Husaren zog sich eine ansehnliche schluchtähnliche Vertiefung, welche wegen des an der Thallinie befindlichen dichten Gehölzes nicht zu übersehen war. Durch dieses letztere gedeckt, rückte ein Bataillon der Polenlegion auf 70—80 Schritte heran und gab Feuer. Da attaquirte Graf Wickenburg die Plänklerschwärme und warf sie mit seinen Kürassieren, während die übrigen feindlichen Truppenabtheilungen durch unsere herangezogene Infanterie und das wirksame Geschützfeuer des Oberlieutenants Bartelmus zum Rückzuge gezwungen wurden. Später trat der Graf aus den Reihen der activen Armee, im Jahre 1860 starb er. [Thürheim (Andreas Graf), Die Reiter-Regimenter der k. k. österreichischen Armee (Wien 1862, Geitler, gr. 8°.) I. Bd.: „Kürassiere", S. 209.] — 4 **Matthias Constantin** [siehe die besondere Biographie S. 228]. 5. **Otto** (geb. 9. December 1821). Ein Bruder der Grafen Eduard und Karl, trat er frühzeitig in die kaiserliche Armee und wurde 1843 Oberlieutenant bei Kaiser Ferdinand-Uhlanen Nr. 4. Im Herbst 1847 erhielt das Regiment Marschordre nach Italien. Kaum war der Stab desselben in Cremona eingerückt, als die Revolution in Mailand ausbrach. Graf Otto, damals schon Rittmeister, stand eben im Begriffe, von einer Fassung aus Mantua zum Regimente zu stoßen, als er unterwegs in die Hände von Insurgenten gerieth und von diesen gefangen gehalten wurde. Nachdem das Regiment den Feldzug 1848 und des Frühjahres 1849 in Italien mitgemacht hatte, mußte es Anfangs April in Eilmärschen nach Ungarn abrücken, wo es sich in Oedenburg sammelte und zum 1. Armeecorps des Feldmarschall-Lieutenants Schlik eingetheilt wurde. Bei Bö-Sárkány und Csorna 13. Juni focht es mit einer Bravour, daß selbst der Insurgentenführer Klopka die ausgezeichnete Tapferkeit der österreichischen Uhlanen

rühmte. In diesem heldenmüthigen Kampfe fiel Generalmajor Wyß, und Rittmeister Graf Wickenburg trug eine Verwundung davon. 1856 zum Major bei Clam-Gallas-Uhlanen Nr. 10 befördert, kam Graf Otto 1858 zum Hofstaate Seiner kaiserlichen Hoheit des Erzherzogs Siegmund und wurde während seiner Dienstleistung bei demselben 1859 Oberstlieutenant im Regimente, zu welchem er im folgenden Jahre einrückte. Im Juni 1866 sah er sich zum Obersten im Regimente ernannt, aus welchem er dann in den Ruhestand übertrat, den er zur Zeit in Wien verlebt. Graf Otto hat sich am 10. Februar 1872 mit Laura geborenen Szálka verwitweten Peter Ritter von Petrowitz vermält, doch sind aus dieser Ehe keine Kinder vorhanden. [Thürheim, Die Reiter-Regimenter der k. k. österreichischen Armee (Wien 1862, Geitler, gr. 8°.) Bd. II: „Die Uhlanen", S. 102 und 106.] — 6. **Ottokar** (geb. zu Graz am 13. August 1831). Der älteste Sohn des Grafen Matthias Constantin, trat er 1848 in die kaiserliche Armee und machte als Lieutenant im Regimente Kaiser-Uhlanen den Feldzug in Italien, dann als Oberlieutenant im Regimente Karl Ludwig-Chevauxlegers 1849 den Winter-Feldzug in Ungarn mit, bei welcher Gelegenheit er infolge der grimmigen Kälte mehrere Finger verlor. Bald darauf quittirte er den Militärdienst als Rittmeister, schied aber vor einigen Jahren gänzlich aus dem Armeeverbande. Er vermälte sich am 8. August 1855 mit Sophie geborenen Gräfin Hunyady und einige Jahre nach deren 1869 erfolgtem Tode mit Luise, geborenen Schmidt. (Die diesen beiden Ehen entsprossenen Kinder sind in der Stammtafel verzeichnet.) Gegenwärtig ist Graf Ottokar Wickenburg Präsident des „Gleichenberger und Johannisbrunner Actienvereines" und Bürgermeister von Gleichenberg. Für die Verdienste, die er sich in dieser Eigenschaft erworben, wurde er von Seiner Majestät durch die Verleihung des Ritterkreuzes des Leopoldordens ausgezeichnet. — 7. **Wilhelmine** [siehe die besondere Biographie S. 232].

III. **Wappen**. Quadrirter Schild mit Herzschild, 1 und 4 in Blau ein doppelt geschwänzter, einwärts gekehrter goldener Löwe, 2 und 3 in Gold ein einwärts gewendeter rother Greif. Herzschild. In Silber ein runder schwarzer Hut mit breiter Krämpe und silbernem Bande (Capello). Devise: Solem tolerabit et imbres.

Wickenburg, Matthias Constantin **Capello** Graf (Staatsmann, geb. auf dem Rittergute Pesch bei Düsseldorf am 16. Juli 1797, gest. zu Gleichenberg in der Steiermark am 26. October 1880). Ein Sohn des kurpfälzischen Gesandten an den Höfen von St. Petersburg und Wien Anton Anselm Capello Grafen von Wickenburg aus dessen Ehe mit Lucie geborenen Gräfin Hallberg, kam er in sehr jungen Jahren mit seinen Eltern nach Wien, wo er die öffentlichen Schulen und die Universität besuchte. Nach beendeten Studien trat er in den Staatsdienst und begann seine amtliche Laufbahn bei dem Kreisamte im V. U. M. B. zu Korneuburg. Von da kam er zur niederösterreichischen Regierung und nach einiger Zeit zur allgemeinen Hofkammer, bei welcher er bald zum überzähligen Hofconcipisten und dann zum Hofsecretär befördert wurde. 1823 übersetzte ihn Kaiser Franz proprio motu als wirklichen besoldeten Hofsecretär zur vereinigten Hofkanzlei. 1824 wurde Wickenburg niederösterreichischer Regierungsrath und 1825, also im Alter von 28 Jahren, Kreishauptmann im V. O. M. B. zu Krems. Kaum hatte er diesen Posten angetreten, als ihm der Kaiser in einer außerordentlichen Mission die Untersuchung aller im Laufe vieler Jahre vorgekommenen Unterthansbeschwerden im Mühlkreise des Landes ob der Enns übertrug, welche Aufgabe der Graf zur vollkommenen Zufriedenheit löste. Nun kehrte er auf seinen Posten in Krems zurück und führte die Verwaltung des Kreises in wahrhaft mustergiltiger Weise. Als sichtbare Zeichen seiner Fürsorge nennen wir die von ihm angelegten Communications-

wege, so die über sechs Meilen lange von Waidhofen an der Thaya bis an die böhmische Grenze führende Straße, ferner jene über Eggenburg nach Znaim, dann mehrere von ihm ausgeführte ansehnliche amtliche Bauten. Groß war seine Fürsorge bei Ueberschwemmungsgefahren und Feuersnoth, wo er oft mit Gefährdung des eigenen Lebens die zweckmäßigsten Anstalten zur Erstickung der gefährlichen Elemente traf; seine unparteiische Geschäftsführung, sein Gerechtigkeitssinn, verbunden mit einem humanen Wesen im Verkehre mit den Unterthanen, erwarben ihm deren Liebe und Vertrauen, welche erst recht zum Ausdruck kamen, als er nach fünfjähriger Wirksamkeit daselbst eine neue Bestimmung erhielt. Der Kaiser übertrug ihm nämlich 1830 in der Stellung eines Gubernial-Vicepräsidenten die vollständige Leitung der Provinz Steiermark, nachdem Graf von Hartig, bis dahin Gouverneur von Innerösterreich, als solcher der Lombardie nach Mailand abgegangen war. Im Juli 1835 ernannte ihn Kaiser Ferdinand zum Gouverneur von Steiermark und zum geheimen Rath. In dieser von einer Reihe von Friedensjahren begünstigten Stellung war dem Grafen ein weites Feld geboten zur Bethätigung seiner Bestrebungen für das allgemeine Wohl. Und in der That nahm das Land von 1830—1848 einen lebhaften Aufschwung. Nach allen Seiten entwickelte sich zur Hebung seiner Wohlfahrt eine rege Thätigkeit, Verbesserungen nach verschiedenen Richtungen wurden durchgeführt. Darunter ist besonders hervorzuheben die in das Jahr 1834 zurückreichende Gründung der Bade- und Trinkanstalt zu Gleichenberg, welche ihren Aufschwung lediglich den Bemühungen des Grafen verdankt, der die dort befindlichen, dem Selterswasser ganz ähnlichen, bis dahin kaum gekannten und nur von der Landbevölkerung ohne Würdigung der Heilkraft benützten Quellen, die förmlich verwahrloſt waren und statt Segen zu spenden, das umliegende Erdreich versumpften, fassen und der leidenden Menschheit zugänglich machen ließ. Einer nicht minderen Sorgfalt erfreute sich auch die Landeshauptstadt Graz, in welcher eine Reihe von Humanitätsanstalten, die bis dahin fehlten, ins Leben gerufen wurden, wie: eine Taubstummenlehranstalt, ein Arbeitshaus, eine Kleinkinderbewahranstalt u. s. w.; unter den Verschönerungen der Stadt ist vor Allem die Kettenbrücke über die Mur zu nennen, die gleichsam unter der Bürgschaft des Grafen entstand. Nun kam das Bewegungsjahr 1848 heran, und dieses sollte dem Grafen verhängnißvoll werden. Demselben erging es als Statthalter der Provinz wie den anderen Gouverneuren und Statthaltern, die von den in Wien wechselnden Ministerien förmlich vergessen und während der Aufstand überall heimlich und offen lohte und glimmte, sich selbst überlassen waren. Der Geschichtschreiber dieser Epoche, Freiherr von Helfert, schreibt aus diesem Anlasse: „Wickenburg war ein Mann, dessen Loyalität außer Frage stand; er war ein liebenswürdiger und freigebiger Cavalier, ein wahrer Wohlthäter der Provinz, der er als Gouverneur vorstand, für deren Bestes und würdige Vertretung er die Kräfte seines eigenen Vermögens eingesetzt hatte. Auch würde Wickenburg, wenn er nicht als Landescommandirenden einen General an seiner Seite gehabt hätte, dessen grundsätzliche Unthätigkeit in den Octobertagen an die Grenzen der Feigheit streifte, kaum in die Lage gekommen sein,

sich, von den Fäusten und Stricken der Umsturzpartei bedroht, jenen Act abtrotzen zu lassen, wodurch er in amtlicher Weise und mit Aussendung von ihm unterfertigter Certificate den Landsturm für Wien aufbot. Allerdings nahm er, sobald er etwas Luft bekommen, seinen Befehl schnell wieder zurück, allein was geschehen, war nicht ungeschehen zu machen. [Man vergleiche die in dem in den Quellen citirten „Oesterreichischen Courier" gegebene Darstellung der damaligen Verhältnisse.] Die Thatsache stand fest: daß ein kaiserlicher Statthalter dem Aufstande gegen kaiserliches Gebot und Heer sein Ansehen geliehen hatte. Graf Wickenburg wurde nach Olmütz vorgeladen, wohin er, sowie in das Hauptquartier des Fürsten Windischgrätz, schon früher ausführliche Denkschriften zur Entschuldigung seines Benehmens gesandt hatte. Der Feldmarschall neigte zur Milde, schrieb an das Ministerium in begütigendem Sinne; in der Hauptstadt und im Lande Steiermark wurden unzweideutige Sympathien für den allgemein beliebten Gouverneur laut, doch das Ministerium kannte keine Schonung. Es war eine unglückliche Verwickelung, worein Wickenburg gerathen; allein im öffentlichen Leben gibt es Lagen, wo Unglück gleich Schuld ist. Das Ministerium war der Sache der Ordnung und Gesetzlichkeit eine augenfällige Genugthuung schuldig: Wickenburg trat von seinem Posten ab." Noch kurz vorher hatte er seine Loyalität und seinen Patriotismus glänzend bethätigt, indem er ein steiermärkisches Freiwilligen-Bataillon ausrüstete und auf den italienischen Kriegsschauplatz entsandte, wo es an den Siegen der Armee Radetzky's (unter dem Commando des Grafen Gottfried Auersperg) hervorragenden Antheil nahm. Die Revolution war bekämpft, der Graf auf Reisen gegangen, dann zurückgekehrt und hatte nach einiger Zeit die Wahl zum Präsidenten des Verwaltungsrathes der Kaiserin Elisabeth-Westbahn angenommen. Seine auf diesem Posten gemachten Erfahrungen scheinen entscheidend gewesen zu sein, als er am 4. Februar 1861 als Minister für Handel und Volkswirthschaft in das Ministerium Schmerling berufen wurde, in welchem er bis zu seiner auf sein Ansuchen erfolgten Abberufung vom 20. October 1863 verblieb. Mit der gleichzeitigen Versetzung in den bleibenden Ruhestand ward er auch am nämlichen Tage zum lebenslänglichen Mitgliede des Herrenhauses des Reichsrathes ernannt. Seine in der Zwischenzeit, am 26. Jänner 1862, übernommene Leitung der Marine führte er bis zu der am 30. August erfolgten Ernennung des Freiherrn von Burger zum Marineminister. In die Zeit seiner Amtswirksamkeit als Handelsminister fällt die Neu-Organisirung des am 21. August 1859 aufgelösten Handelsministeriums, die Creirung der Wiener Stadterweiterungscommission, zu deren Präsidenten er als Handelsminister ernannt wurde, und welchen Ehrenposten er bis an seinen Tod behielt, und das Project, in Wien eine Weltausstellung zu veranstalten. Mit allem Eifer nahm er sich der Sache an, mit der er stehen oder fallen wollte. Er fiel, und woran das Project eigentlich scheiterte konnte nie mit Bestimmtheit angegeben werden. Sicher aber ist es: wenn sie damals stattgefunden hätte, so würde nicht das klägliche Nachspiel des berüchtigten Krachs das Andenken an dieses Ereigniß für Jahrzehnte hinaus getrübt haben. Nach seinem Austritte aus dem Handelsmini-

fungirte der Graf als Mitglied
hsrathes, in dem er stets treu zur
ungspartei stand; später wurde
glied der reichsräthlichen Staats-
-Controlcommission, welche ihn
em Präsidenten wählte; dann
Präsident der Centralcommission
schickung der Pariser Ausstellung
In dieser Eigenschaft brachte
Graf dahin, daß Oesterreich,
in den Tagen nach Königgrätz
sstellungsgelüste verloren, indem
ten Firmen der Monarchie einen
brief nach dem andern an das
Centralcomité abschickten, all-
für die Ausstellung wieder ge-
wurde und dieselbe nicht zum
ile der Ehre seiner Industrie be-
Wickenburg war auch Präsi-
s Baucomités für das k. k. Hof-
us, sowie er mehrere Jahre hin-
em „Vereine zur Beförderung der
en Künste" in Wien vorstand.
ne vielfachen Verdienste um die
nerung der Stadt Wien wurde er
iener Gemeinderathe zum Ehren-
der Reichshaupt- und Residenz-
nannt. So erreichte der Graf das
lter von 84 Jahren, als ihn in
eigenen Schöpfung, im Curorte
berg, der Tod dahinraffte. Die
en Bewohner dieses Bades, das
eile zu europäischem Rufe ge-
nd sich einer jährlichen Frequenz
hr als 5000 Kurgästen erfreut,
Wickenburg ein würdiges Denk-
Form einer vom Bildhauer Anton
dgruber in Wien verfertigten
ensgroßen Statue gesetzt, wel-
22. Mai 1887, dem Tage der
zen Jubelfeier Gleichenbergs,
enthüllt worden ist. Der Graf, in
jüngeren Jahren wegen seines
Charakters in den höheren Kreisen der Wiener Gesellschaft sehr beliebt, wurde in seinen verschiedenen amtlichen Stellungen von seinen Beamten als humaner und liebenswürdiger Chef hoch geschätzt. Graf Matthias Constantin war seit 1. September 1829 mit Emma geborenen Gräfin zu Orsay vermält, aus welcher Ehe zwei Söhne und drei Töchter stammen, die aus der Stammtafel ersichtlich sind. Die Lebensskizze des jüngsten Sohnes Albrecht, der es in der Uebersetzungskunst englischer Poeten zu seltener Meisterschaft gebracht, ist S. 221 besonders mitgetheilt.

Enthüllungsfeier des Wickenburg-Denkmals im Curorte Gleichenberg in Steiermark. Anläßlich des fünfzigsten Jahrestages der Eröffnung des von Matthias Constantin Capello Grafen Wickenburg ins Leben gerufenen Bades Gleichenberg fand am 22. Mai 1887 die Feier der Enthüllung seines Standbildes statt. Dasselbe ließen die Bewohner Gleichenbergs ihrem Wohlthäter aus Dankbarkeit errichten, denn durch Eröffnung des Curortes, zu dem heute Tausend und aber Tausend Hilfesuchende wallfahrten, wurden den Bewohnern ungeahnte Quellen der Wohlfahrt erschlossen. Das Denkmal besteht aus einem überlebensgroßen Standbilde, welches den Gründer des Bades in voller Aehnlichkeit und ganzer Gestalt darstellt und ein Werk des Wiener Bildhauers Anton Schmidgruber ist. Zur Feier wurde ein Gedenkblatt herausgegeben, welches nach einem Entwurfe von Schumann auf dem Titel das Standbild darstellt, das sich zwischen Nereiden erhebt und zu beiden Seiten des Steines, der die Statue trägt, die Ansichten Gleichenbergs in den Jahren 1837 und 1887 zeigt. Das Gedenkblatt in Klein-Brett-Folio enthält ein schwungvolles Gedicht an Gleichenberg von des Gründers Sohne Albrecht Wickenburg, die Biographie des Gründers und die Festrede. Es ist aus der ersten steiermärkischen Etiquettenfabrik August Mathéy in Graz hervorgegangen und in der Buchdruckerei „Leykam" ebenda gedruckt.

Allgemeine Zeitung (Augsburg, Cotta, 4°.) 1880, Nr. 303. — Helfert (Jos. Alex

Freih. v.). Geschichte Oesterreichs vom Ausgange des Wiener October-Aufstandes 1848 (Prag 1872, Tempsky, gr. 8°.) III. Die Thronbesteigung des Kaisers Franz Joseph I. (S. 402, 403 und Anhang, S. 146, Nr. 368. — Dunder (W. G.). Denkschrift über die Wiener October-Revolution. Ausführliche Darstellung aller Ereignisse aus amtlichen Quellen geschöpft... (Wien 1849, gr. 8°.) S. 273, 340. — Illustrirte Zeitung (Leipzig, J. J. Weber, kl. Fol.) Bd. III (1844), Nr. 62, S. 131 u. f.: „Der Curort Gleichenberg" [mit fünf Holzschnittbildern]. — Oesterreichischer Courier (vormals Wiener Theater-Zeitung) von Ad. Bäuerle, 7. und 8. März 1849, Nr. 56 und 57: „Der Gouverneur Graf Wickenburg und die Provinz Steiermark namentlich im October 1848". [Nicht so sehr eine Vertheidigungsschrift des Grafen Wickenburg und seines durch die Umstände gebotenen Verhaltens als eine Darstellung der Kopflosigkeit der ministeriellen Zustände in Wien, wo man die Statthalter und Gouverneure der Provinzen ohne alle Verhaltungsmaßregeln ließ, als es in denselben ebenso gährte wie in Wien und es an allen militärischen Kräften fehlte, um den Blutgelüsten der Freiheitsschwärmer ein wirksames Veto entgegenzuhalten; denn die Großthaten der Emperger, Stieger, Pregl, Netz und Consorten grenzen geradezu ans Unglaubliche.] — Bohemia (Prager belletr. und politisches Blatt, 4°.) 33. Jahrg., 25. Februar 1862: „Die Ministerbank im Abgeordnetenhause. II. Graf Wickenburg". — Das Vaterland (Wiener Parteiblatt) 1861, Nr. 31: „Die neu ernannten Minister". — Die Presse (Wiener polit. Blatt) 16. Jahrg., 2. September und 25. October 1863: „Der Minister für Handel und Volkswirthschaft". — (Gratzer) Tagespost, 1861, Nr. 82: „Graf Wickenburg". — Localanzeiger der „Presse", 20. Jahrgang, 25. October 1867, Beilage zu Nr. 354: „Neue Geheimnisse von Paris. XIII. Dem Verdienste seine (eisernen) Kronen".

Porträts. 1) Unterschrift: „Matthias Graf von Wickenburg". Karl Mayer, Nr. 69 (sc.) 32°. [auch im „Genealogischen Taschenbuche der gräflichen Häuser".] — 2) Unterschrift: „Matthias Constantin Graf von Wickenburg, Gouverneur von Steiermark". Holzschnitt ohne Angabe des Zeichners und Xylographen [auch im II. Bande der „Illustrirten Zeitung", Nr. 28, Seite 24] — 3) Unterschrift: „Matth. Const. Carl, Reichsgraf v. Wickenburg" [darüber facsimile seines Namenszuges]. Eduard Kaiser 1860 (lith.). Druck von J. Halter Wien, Kniestück (Fol.). — 4) Der Graf in seinem Arbeitszimmer. Gez. von Mayr, lith. von Ferd. Steinhauser, gedr. in der k. k. Gubernial-lithographie in Gratz. Im Faebenton (qu. Fol.). Mit einem Gedicht von sechszeiligen Strophen.

Wickenburg-Almásy, Wilhelmine Gräfin von (Dichterin, geb. zu Ofen am 8. April 1845), Tochter des k. k. geheimen Rathes Moriz Grafen Almásy von Zsádány und Török-Szent-Miklós, Präsidenten der ungarischen Hofkammer, späteren Sectionschefs im k. k. Finanzministerium, Staatsrathes und zuletzt — bis 1873 — Gouverneurs der Allgemeinen österreichischen Bodencreditanstalt, aus dessen zweiter Ehe mit Rosa Gräfin von Festetits de Tolna. Schon in ihrem zehnten Lebensjahre übersiedelte sie mit ihren Eltern nach Wien, wo sie fortan, trotz ihrer ungarischen Abstammung, völlig deutsche Bildung und Erziehung genoß. Frühzeitig regte sich ihr dichterischer Genius und drängte sie zu allerhand poetischen Versuchen, die aber sämmtlich unveröffentlicht geblieben sind. Von bestimmendem und nachhaltig förderndem Einflusse auf die jugendliche Dichterin wurde ihre Bekanntschaft mit der berühmten Hofschauspielerin Julie Rettich. Diese große Künstlerin und wahrhaft seltene Frau stand der jungen Freundin nicht nur mit ihrem reifen Urtheil und ihrem gediegenen Kunstgeschmacke zur Seite, sie lenkte auch die Aufmerksamkeit ihres Freundes Friedrich Halm (Freiherrn von Münch-Bellinghausen) auf das aufkeimende Talent, und dieser ward nun der jungen Poetin ein freundlicher

Bruder, ja er verschmähte es nicht, an manche ihrer Erstlingsproducte die besternde Hand zu legen. Wilhelmine Almásy zählte 21 Jahre, als die erste Sammlung ihrer Gedichte erschien, vorerst nur in einem als Manuscript gedruckten und lediglich zur Vertheilung im Freundeskreise bestimmten Büchlein. Einzelne Exemplare desselben drangen gleichwohl in die Oeffentlichkeit, und die Gedichte wurden in verschiedenen Tagesblättern so überaus günstig besprochen, daß bald eine zweite Ausgabe veranstaltet werden mußte, die nun im Gerold'schen Verlage in Wien auf den Büchermarkt gelangte. Die Kritik rühmte an diesen Gedichten eine bei der Jugend der Verfasserin auffallende Reife der Gedanken und seltene Glätte der Form. Der glückliche Wurf, den Wilhelmine Almásy mit diesem Büchlein gethan, sollte sich aber auch in anderem Sinne als ein wahrer Schicksalswurf erweisen. Graf Albrecht Wickenburg [siehe diesen S. 218] fühlte sich von dem Geistes-hauche, der darin wehte, so sympathisch berührt, daß er beschloß, um die Hand der Verfasserin zu werben. In der That fand schon in kürzester Frist die Verlobung und dann die Trauung des jungen Paares statt, das seither in glücklichster Ehe lebt. Das Talent der Dichterin konnte sich nun immer rascher und freier entfalten. Es erschien 1869 eine neue Sammlung ihrer Dichtungen — die bibliographischen Titel derselben folgen am Schlusse — welche noch wärmerer Ton, noch tiefere Empfindung auszeichnet; darauf, 1871, der erste Versuch auf epischem Gebiete, das Gedicht „Emanuel d'Astorga"; 1873 eine gemeinschaftlich mit ihrem Gatten verfaßte Uebersetzung der reizenden Feerie „Nymphidia" des Michael Drayton — eines Zeitgenossen Shakspeare's — mit Illustrationen von Professor Eduard Ille in München; dann wieder eine neue Folge von Gedichten „Erlebtes und Erdachtes". Dieses Buch hat ihren Namen auch über die Grenzen unseres Vaterlandes hinaus bekannt gemacht. In einem größeren Artikel „Eine Dichterin" im Feuilleton der „Neuen Freien Presse" vom 17. Jänner 1873 führt uns Johannes Scherr die dichtende Dame nicht allein vor, sondern in ganz respectabler Gesellschaft, indem er zwischen der österreichischen und der unbestritten ersten deutschen Dichterin Annette von Droste-Hülshoff eine Parallele zieht, worin er uns zur Erkenntniß der Gegensätzlichkeit der beiden dichterischen Individualitäten leitet und auch der Oesterreicherin die ihr gebührende Stelle auf dem Parnaß einräumt. Das nun folgende Gedicht „Der Graf von Remplin" erzählt die Lebensschicksale des an seiner Theaterleidenschaft zu Grunde gegangenen mecklenburgischen Grafen von Hahn — des sogenannten „Theatergrafen", Vaters der Gräfin Ida Hahn-Hahn — und Joseph Lewinsky erzielte mit dem öffentlichen Vortrage desselben in Wien einen großen Erfolg. Das nächste Gedicht „Marina", dessen Fabel größtentheils frei erfunden und dessen Heldin eine vom Eroberer Mexikos Fernando Cortez losgekaufte Sklavin, hebt sich wirkungsvoll ab von dem gewaltigen historischen Hintergrunde der Eroberung Mexikos und der tragischen Schicksale des unglücklichen Königs Montezuma und bot der Verfasserin reichen Anlaß zur Schilderung gewaltiger Kämpfe und einer in tropische Farbengluth getauchten Naturscenerie. 1879 versuchte sich nun die Gräfin auch auf dem dramatischem Gebiete. Das kleine dramatische Gedicht „Radegundis", in

welchem sie uns das Verhältniß der nachmals heilig gesprochenen Gemalin des Frankenkönigs Chlotar zu dem römischen Dichter Venantius Fortunatus zeichnet, das mit völliger Entsagung der Heldin und ihrem Gang ins Kloster endet, erwies sich in Form und Inhalt als zu zart für das grelle Lampenlicht unserer heutigen Bühne. „Ein Heiligenbild auf Goldgrund" nannte es treffend Dingelstedt. Das Stücklein blieb also „Buchdrama", fand aber volle Würdigung seines tief poetischen Inhaltes, als es Lewinsky gleichfalls öffentlich vortrug. In einer neuen Ausgabe ihrer Gedichte, welche nun erschien, bemerkt man eine streng gesichtete Auswahl der in den früheren Sammlungen enthaltenen, dann eine bedeutende Anzahl neuer Stücke, nebst metrischen Uebersetzungen aus dem Englischen und Französischen und einer Serie ungarischer Volkslieder. Im selben Jahre gelangten zwei dramatische Schöpfungen der Dichterin auf die Bühne: Das Schauspiel „Das Document", welches die Geschichte der byzantinischen Kaiserin Eudoxia und des Diogenes Romanus behandelt, wurde von Director Heinrich Laube auch zur Aufführung im Wiener Stadttheater angenommen, konnte aber wegen der mittlerweile über dieses hereingebrochenen Katastrophe dort nicht zur Darstellung gelangen; es ging jedoch am 17. Februar 1882 am Frankfurter Stadttheater und am 10. März 1882 im königlichen Schauspielhause zu Berlin in Scene und fand auf beiden Bühnen Wiederholungen, und sowohl die Frankfurter als die Berliner Kritik erkannte die dramatische Begabung der Verfasserin an. Einen nachhaltigeren Erfolg dagegen erzielte unsere Dichterin mit dem kleinen Einacter in Versen: „Ein Abenteuer des Dauphin", welcher am 7. October 1882 im k. k. Hofburgtheater gegeben, sehr beifällig aufgenommen und noch öfter wiederholt ward. Seit dieser Zeit hat Gräfin Wickenburg kein Buch veröffentlicht. In Südtirol (Gries bei Bozen) sucht sie Heilung von körperlichen Leiden, die sie in den letzten Jahren an geistigem Schaffen vielfach gehindert haben. Einige durch ihren Aufenthalt in Tirol angeregte poetische Arbeiten — Sagen und Legenden — sind in verschiedenen Zeitschriften erschienen, theilweise auch von Lewinsky in Wien und anderwärts öffentlich vorgetragen worden. In jüngster Zeit erst (Mai 1886) brachte die Leipziger „Illustrirte Zeitung" der Gräfin Wilhelmine Wickenburg Lebensskizze und an deren Schlusse der Dichterin „Mahnruf an die Deutschen in Oesterreich". Dies Gedicht, in welchem die geborene Magyarin ihre kerndeutsche Gesinnung in flammenden Worten bekundet, erregte allenthalben Aufsehen, und mehrere Componisten, darunter der Dirigent der Dresdener Liedertafel Reinhold Becker, haben den flammenden Worten der Dichterin glühende Töne geliehen. Auch auf musicalischem Gebiete hat sich die Gräfin bemerkenswerth hervorgethan. Allem Dilettantismus abhold, machte sie bei der berühmten Gesangslehrerin Marchesi die ernstesten Studien und eignete sich eine nicht unbedeutende Gesangstechnik an. Sie ließ sich vielfach in Wiener Kirchen und Concertsälen vernehmen, und die Musikreferenten der Wiener Blätter — an deren Spitze Speidel und Hanslik — spendeten der Gesangskunst der Gräfin die freundlichste Anerkennung. Wir lassen nun in chronologischer Reihe die Titel ihrer im Druck erschienenen Dichtungen

n; „Gedichte“ (Wien 1866, nicht uchhandel erschienen; 3. verm. Aufl. 1882, Gerold, 8°.) [vergleiche: e Freie Presse“, 12. December 1882. Martin Greif; — „Triester Zei- “, 2. Mai 1882]. — „Neue Gedichte“ t 1869, Gerold) [vgl.: „Die e“, 23. März 1870; — „Neue Presse“, 11. Februar 1870. Von ler]. — „Nymphidia. Nachdichtung aus ßlischen des Michael Drayton“ (Hei- g 1873, Weiß. 16°.), das mit ihrem en gemeinschaftlich gearbeitete Ge- ist dem berühmten Aesthetiker Ro- Zimmermann gewidmet; — hts und Erdachtes“. Gedichte, dritte (Heidelberg 1873, Weiß, kl. 8°.) „Presse“, 13. Februar 1873. Von Grasberger; — „Vaterland“, bruar 1873]. — „Emanuel d'Astorga. ndrs Gedicht“ (Heidelberg 1872, ; 2. Aufl. 1875, 16°.) [vgl.: ter für literarische Unterhaltung“, guft 1872. Von Rud. Gottschall; Das Vaterland“, 2. März 1872; Tagespresse“, 30. December 1871]. Der Graf von Kremlin. Eine Erzählung in “ (Wien 1874, Rosner, 8°.) [vgl.: aturblatt der Grazer Tagespost“, bruar 1874. Von Friedr. Marx; Wiener Abendpost“, 14. Jänner]. — „Marina Ein erzählendes Gedicht“ elberg 1876, Weiß, 16°.) [vgl.: ter für literarische Unterhaltung“, ovember 1876, S. 775. Von Al- Roeser]. — „Radegundis. Dramati- Gedicht in einem Aufzuge“ (Wien 1880, er) [vgl.: „Neue Freie Presse“, änner 1880. Von Dingelstedt; Deutsche Zeitung“, 26. October ; — „(Wiener) Abendpost“, änner 1879]. — „Ein Abenteuer des n. Lustspiel in einem Aufzuge in Versen“ 1882. Rosner, 8°.) [vgl.: „Die Tribüne“, 8. October 1882; — „Wiener allgemeine Zeitung“, 8. October 1882. Von Rud. Waldeck; — „Allgemeine Kunstchronik“, 14. October 1882; — „Presse“, 8. October 1882. Von Jos. Bayer]. Schon im Laufe der Lebens- skizze wurden bei den einzelnen Werken der Gräfin die markanten Aussprüche der Kritik beigefügt. Wenn wir nach einem Ueberblick ihrer Leistungen ein zusammen- fassendes Urtheil fällen, so erscheinen uns die Werke eines Kritikers als das Tref- fendste, welcher von ihr sagt: Diese schöne Frauenseele ist ein stiller Tempel, in wel- chen der vernichtende Frost des Lebens sich nicht hineinwagt; treu bewahrt lebt darin der schöne Glaube an das Ideal und eine milde Religiosität, die sich ohne Ostentation ausspricht. Sie selbst aber zeichnet sich treu mit folgenden Worten: Das volle Herz gib hin dem Leben, | In Lieb' und Sehnen, Schmerz und Lust | Laß' es vergeh'n: doch klar be- wußt | Laß' den Gedanken drüber schweben!

Der Bazar (Berlin) Nr. 28 vom 23. Juli 1870; Nr. 38 vom 6. October 1873. — Wiener Rothbuch. Kalender für das Schaltjahr 1872. Herausgegeben von C. Lin- der und F. Groß (Wien, Karl Fromme S. 44). — Illustrirtes Extrablatt (Wien) vom 21. April 1872. — Magyar Bazár (Budapest) vom 16. December 1877 (Nr. 24). — Beiblatt zur Cornelia (Wien) 1. November 1877 (Nr. 3). — Leipziger allgemeine Moden-Zeitung vom 10. Jänner 1879. Von Euphemia Gräfin Ballestrem. — Illustrirte Frauen- Zeitung (Berlin, Lipperheide) Nr. 16 vom 9. August 1880. — Der Floh (Wien) Nr. 42 vom 15. October 1882. — Deutsche Monatsblätter. Von Balduin Groller. Novemberheft 1878. S. 176. — Illu- strirte Zeitung (Leipzig) Nr. 2236 vom 8. Mai 1886. — Spavento (Don). Wiener Schriftsteller und Journalisten. Typen und Silhouetten (Wien 1874, Spitzer, gr. 8°.) S. 129. — Deutsches Dichterheim.

Von Paul Heinse (Dresden, gr. 8°.) V. Jahrg., S. 90: „Was uns die deutschen Frauen erzählen". — Brümmer, Bornmüller, C. E. Franzos [wie bei ihrem Gatten].

Porträts. 1) Unterschrift: Facsimile des Namenszuges. Nach einer Photographie. Stich und Druck von A. Weger, Leipzig (4°), auch in der „Leipziger Modenzeitung". — 2) Gezeichnet von L. Heitland, xylogr. Anstalt M. Brendamour, im „Bazar", 6. October 1873. — 3) Holzschnitt nach einer Photographie, in der „Cornelia". Beiblatt, 1. November 1877. — 4) Unterschrift: Facsimile des Namenszuges. Schubert (gez.) Angerer und Göschl (chem.) in Lyperheide's „Illustrirter Frauen-Zeitung", 9. August 1880. — 5) Holzschnitt ohne Angabe des Zeichners und Xylographen in der „Illustrirten Zeitung". 8. Mai 1886, Nr. 2236, S. 468. — 6) Unterschrift: „Wickenburg-Almásy Wilhelmine grofnö". Elischer gez., Pollak sc. im „Magyar Bazár", 16. December 1877. — 7) Charge. Ueberschrift: „Wilhelmine Gräfin Wickenburg-Almásy". Von Stur. Im „Floh", 15. October 1882, Nr. 42.

Wickerhauser, Moriz (Orientalist, geb. in Wien um 1820, gest. nach 1869). Ein Sohn des Bergwerksbesitzers A. M. Wickerhauser und Bruder Rudolfs (Emanuel Raulf's), [siehe den Folgenden], wurde er mit ah. Entschließung vom 11. November 1832 wirklicher Stiftling der orientalischen Akademie in Wien und gehörte ihr von 1832—1839 als Zögling an. Nach beendeten Studien mit Decret vom 5. Februar 1839 zum Dolmetschgehilfen bei der k. k. Internuntiatur in Constantinopel ernannt, stellte er sich bald darauf dem kaiserlichen Internuntius Bartholomäus Grafen Stürmer [Bd. XL, S. 175] zur Verfügung. Neun Jahre versah er seine Stelle mit besonderem Eifer, wiederholt zu speciellen Missionen, so namentlich nach Syrien und als Commissär in Angelegenheit der siebenbürgischen Schafökonomen (1846) verwendet und mehrfach durch Belobungen des Ministeriums Metternich ausgezeichnet. Am 4. August 1846 erfolgte seine Ernennung zum dritten Dolmetsch bei derselben Internuntiatur. Als 1847 Vincenz Rosenzweig Ritter zu Schwannau, bis dahin Professor der orientalischen Sprachen an der orientalischen Akademie [Bd. XXII, S. 34], in den Ruhestand übertrat, wurde zunächst Franz Plehaczek zum Substituten dieser Lehrkanzel bestellt, mit Decret vom 25. Jänner 1848 dieselbe aber Moriz Wickerhauser, der sich um sie beworben hatte, übertragen. Diese Professur umfaßte damals drei ganz verschiedene Sprachen — die arabische, türkische und persische — mit achtzehn wöchentlichen Lehrstunden. Dreizehn Jahre lang, von 1848—1861, bekleidete er dieses höchst beschwerliche Amt als alleiniger Leiter des orientalischen Unterrichtes an der Akademie. In der Zwischenzeit erfolgte auch noch (September 1851) seine Ernennung zum Professor der türkischen Sprache am Wiener polytechnischen Institute. Seine Hoffnung, nach dem Tode des Obersten und Directors der orientalischen Akademie Philipp von Körber [Bd. XII, S. 237] mit dessen Stelle betraut zu werden, erfüllte sich nicht, da man dieselbe provisorisch an Ottokar Freiherrn von Schlechta-Wschehrd [Bd. XXX, S. 65] übertrug. Unter dessen Direction erfolgten auch einige Reformen der Akademie, so wurden besondere Lehrkanzeln für die vulgärarabische und neupersische Sprache bestellt, und Wickerhauser's Lehrthätigkeit an der Akademie beschränkte sich nunmehr auf zwölf dem Türkischen gewidmete Lehrstunden. Ueberdies ward seine Lehrthätigkeit durch Betheiligung des Dire-

ters an dem türkischen Unterrichte der Zöglinge, sowie durch Uebertragung der früher am Polytechnicum abgehaltenen praktischen Vorlesungen über orientalische Sprachen an die orientalische Akademie (sogenannte Externencurse) einigermaßen erleichtert. Um diese Zeit waren auch seine Geisteskräfte bemerkbar im Niedergange begriffen, theils, wie es hieß, infolge der Wirkungen eines in früherer Zeit in Constantinopel empfangenen Sonnenstiches, theils durch langjährige Umarbeitung des bekannten Meninski'schen Lexikons. Doch verharrte er in seiner Stellung bis 1868, worauf er einen längeren Urlaub antrat, während dessen ihm zur Beobachtung seines Geisteszustandes auf Ansuchen der Familie ein Curator bestellt wurde. Seine Pensionierung erfolgte dann von Seite des Ministeriums des Aeußern im November 1868, von Seite des Ministeriums für Cultus und Unterricht im April 1869. Den Rest seines Lebens scheint er im Irrenhause zu Döbling zugebracht zu haben. Seine schriftstellerische Wirksamkeit beschränkt sich auf folgende Werke: „Wegweiser zum Verständniss der türkischen Sprache" (Wien 1855) und „Persische Lieder nach Dschami's Text zum ersten Male deutsch gegeben von — Motto: Durstiges Leben führen wir, | Wein die schwere Menge, | Nur das eine ist fatal, | Mund und Schlund sind enge" (Leipzig 1855, Brockhaus, 8°.). Für Ueberreichung beider Schriften erhielt er von Seiner Majestät die goldene Geschenkmedaille. Außerdem war er ordentliches Mitglied der morgenländischen Gesellschaft in Leipzig und Besitzer des türkischen Medjidié-Ordens vierter Classe. Wickerhauser, der ein Schwager des Naturforschers Rud. Kner [Bd. XII, S. 143] war, hatte sich 1849 mit Mathilde Rosthorn verheiratet.

Nach Notizen des Herausgebers und handschriftlichen Mittheilungen aus amtlichen Quellen von Herrn Consul Holzinger.

Wickerhauser, Rudolf (Schriftsteller, geb. in Wien am 15. September 1817, gest. in Leipzig am 19. December 1858). Ein Bruder des Vorigen, erhielt er in Wien eine sorgfältige und vielseitige Erziehung, weshalb ihn auch seine Eltern die Gymnasialstudien zu Hause durchmachen und erst, als er den philosophischen Curs beginnen sollte, öffentlich die Collegien an der Wiener Hochschule besuchen ließen. Sein ungemein empfängliches, poetisch gestimmtes Gemüth kam doch erst recht zum Durchbruche, als er mit seinem später als Orientalist bekannt gewordenen Bruder Moriz durch die österreichischen Alpenländer, die Schweiz, dann nach Paris und London eine Vergnügungsreise unternahm, auf welcher auch das Zeichentalent, welches er schon als Knabe durch gründlichen Unterricht gut ausgebildet hatte, mit erneuter Stärke erwachte und seine Liebe zur Malerei wieder nährte. Nach der Heimkehr von der Reise besuchte er vorerst die k. k. Akademie der bildenden Künste zu Wien, nahm dann längere Zeit Privatunterricht im Oelmalen und trieb neben Musik und Poesie auch fleißig die Landschaftsmalerei. Da er sich aber dabei wenig Ruhe gönnte, zog er sich ein schweres Leberleiden zu, das zuletzt einen so bedenklichen Charakter annahm, daß ihm die Aerzte das Malen gänzlich untersagten. Wiederholte Besuche der Karlsbader Thermen in den Jahren 1842 und 1843 und dann eine Erholungsreise durch ganz Deutschland, auf welcher er vornehmlich auf die plastischen Künste in Galerien und Museen sein Augenmerk richtete, kräftigten einigermaßen seine Gesundheit, wenngleich sein

Leiden nie ganz wich. Aber der Wechsel der nordischen Scenerie sagte seinem contemplativen Wesen so zu, daß er seit 1846 in verschiedenen Städten Deutschlands längeren Aufenthalt nahm, vorherrschend mit Arbeiten für Journale sich beschäftigend. Um die Fünfziger Jahre endlich machte er sich bleibend in Leipzig seßhaft, wo er in ziemlicher Zurückgezogenheit schriftstellerisch thätig lebte. Dem conventionellen Welttreiben stand er mit Entschiedenheit, ja mit abwehrender Schroffheit gegenüber, und nur mit Wenigen, die seinem Wesen und seiner Richtung zusagten, verkehrte er. Die Zahl seiner selbständig erschienenen Arbeiten beschränkt sich auf folgende zwei Werke, die er unter dem Pseudonym Emanuel Raulf herausgab: „Granit und Marmor. Gedichte" (Leipzig 1854), worin seine Naturlieder eine reiche poetische Kraft bekunden, die ganz auf eigenen Füßen steht; die Eindrücke hatte der Poet vornehmlich auf jener mit seinem Bruder unternommenen Vergnügungsreise empfangen; — „Aus der Mappe eines Kosmopoliten. Erzählungen, Naturlien, Genrebilder und Humoresken" (Leipzig 1857, 12°.), folgende Stücke enthaltend: Ein seltsames Duell. Zwei Angedenken aus den Meeresfluthen. Das Testament des Bettlers. Die Blume der Freundschaft. Der schwarze Paul. Das zerbrochene Uhrglas. Zwei Handwerksburschen. Licht und Dunkel und Starkgläubig, in denen sich bei manchen Sonderbarkeiten das consequente Streben zeigt, die Rechte der Natur gegenüber der conventionellen Unwahrheit zur Geltung zu bringen. Eine beachtenswerthe Seite seines Talentes war übrigens die kritische. Seine Kritiken, von denen uns vornehmlich die gehaltvollen in den Brockhaus'schen „Blättern für literarische Unterhaltung" im Gedächtniß sind, charakterisirt ein wohlwollend kritischer Geist, dem ein originell humoristischer Ausdruck und ein Reichthum ursprünglicher Geistesblitze ein eigenartiges Gepräge gibt. Im Uebrigen scheinen seine letzten Lebensjahre viel durch physisches Leiden getrübt gewesen zu sein, wofür auch sein frühzeitiger Tod spricht. Wickerhauser ist in Leipzig auf dem neuen Kirchhofe beerdigt. In der Schreibung seines Namens herrscht viel Verwirrung, wir finden ihn als Emanuel und als Rudolf Wickenhauser und Wickerhauser. Er heißt in Wirklichkeit Rudolf Wickerhauser und führte den Pseudonym Emanuel Raulf.

Kurz (Heinrich). Geschichte der neuesten deutschen Literatur von 1830 bis auf die Gegenwart. Mit ausgewählten Stücken aus den Werken der vorzüglichsten Schriftsteller (Leipzig 1872, Teubner, schm. 4°) S. 516.

1. Auch ist der zeitgenössischen Wiener Pianocomponistin **Natalie** Wickerhauser zu gedenken, die seit den Fünfziger-Jahren bis in die Gegenwart ihre Tonstücke veröffentlicht, und zwar: „2 Impromptus (Demande et Réponse. Dialogue)" Op. 1 (Wien 1855, Mechetti); — „Scherzo" Op. 2 (ebd. 1856); — „Danse des fées. Caprice" Op. 3 (ebd.); — „La Perle. La Rêve. Deux morceaux caractéristiques" Op. 4 (ebd. 1855. Spina); — „6 Romances. (Chant des Rameurs. Chant rustique. Réminiscence. Dernière Prière. Chant du Soir. Les Adieux)" Op. 5 (ebd. 1855); — „6 Lieder ohne Worte". Heft 1 und 2. Op. 6 (Leipzig 1857, Kahnt); — „Invocation" Op. 7 (Wien 1860, Glöggl); — „Toujours. Jamais. 2 Morceaux caractéristiques" Op. 8 (ebd. 1863, Wessely); — „Erinnerung an Hütteldorf. Impromptus für Pianoforte" Op. 10 (ebd. 1877, Wessely); — „Zwei Lieder für Alt mit Pianof. (1.: Ein Fichtenbaum steht einsam; 2.: Daheim (Längst schon flog zu Nest der Vogel)" (ebd. 1887, Wessely). — 2. Anklingend an den Namen Wickerhauser ist der des mährischen Dichters **Ernst** Wickenhauser (geb. in Brünn 1827), welcher sich unter der Leitung des

Capellmeisters Gottfried Rieger [Bd. XXVI, S. 118] zum tüchtigen Clavierspieler und Sänger heranbildete und im Besitze einer wohlklingenden und geschulten Baßstimme zum Theater ging. Er sang längere Zeit an der Oper in Brünn und wurde in den Fünfziger-Jahren Capellmeister an dem Stadttheater daselbst. Abwechselnd wirkte er als Sänger und Capellmeister auch in der Fremde, als ersterer in Dresden, als letzterer in Lemberg, dann kehrte er in seine Vaterstadt zurück und widmete sich ausschließlich dem Musikunterrichte. In dieser Eigenschaft dirigirte er nebenbei von Anderen und von ihm veranstaltete große Concerte, in welchen er meist seltene und bedeutende Tonwerke in mustergiltiger Ausführung vorführte. Im Ganzen erwies er sich als gediegener, trefflich geschulter und in der musicalischen Literatur wohlbewanderter Dirigent und Musiklehrer. In den letzten Jahren lebt er in Brünn ausschließlich als gesuchter Gesang- und Clavierlehrer. Es ist, wie d'Elvert berichtet, mit der Clavierkünstlerin Amalie Neruda [Bd. XX, S. 190] verheiratet. Wir wir im Artikel Neruda angedeutet, heißt aber die Künstlerin mit Vornamen Marie und nicht Amalie. [d'Elvert (Christian Michael Ritter). Geschichte der Musik in Mähren und Oesterreichisch-Schlesien mit Rücksicht auf die allgemeine, böhmische und österreichische Musikgeschichte (Brünn 1873, Lex. 8°.) S. 59 und 204 der Beilagen.]

Viczay, siehe: **Viczay von Loos** und **Héderváry** [Bd. L, S. 264].

Nachtrag zu den Quellen über den Grafen Michael Viczay. [Bergmann (Joseph). Pflege der Numismatik in Oesterreich im XVIII. Jahrhundert mit besonderem Hinblick auf das k. k. Münz- und Medaillencabinet in Wien (Wien 1857, gr. 8°.) Bd. II, S. 34 und 68, Anmerkung XII. — Conversations-Lexikon der neuesten Zeit und Literatur. In vier Bänden. (Leipzig 1832—1834, Brockhaus, gr. 8°.) Bd. IV, S. 932.]

Vida, Andreas, siehe: **Vida** [Bd. L, S. 369, in den Quellen, Nr. 4].

Widal, Maria (Sängerin, geb. in Wien um 1853). Ihr eigentlicher Name ist Widl, den sie für die Bühne in den wohlklingenderen Widal verwandelte. Da sie mit schönen Stimmmitteln begabt war, bildete sie sich unter Professor Gänsbacher in Wien im Gesange mit solchem Erfolge aus, daß, nachdem sie 1878 vor Director Jauner einmal Probe gesungen, sie dieser sofort für die Wiener Hofoper mit ungewöhnlich großer und, wenn sie bliebe, sich stets steigernder Gage anwarb. 1878 finden wir die junge Künstlerin auf dem Prager deutschen Landestheater, wo sie die Valentine in den „Hugenotten", die Elsa in „Lohengrin" und die Alice in „Robert der Teufel" mit günstigem Erfolge sang. Mit einer nach der Höhe kräftigen, lieblich klingenden Stimme, welche in der Mittellage noch der Entwickelung bedurfte, verband sie eine liebliche sympathische äußere Erscheinung, welche nur noch im Spiel die Anfängerin errathen ließ. 1882 finden wir die Dame — dieses Mal mit ihrem Familiennamen Widl — als dramatische Sängerin an dem Landestheater in Gratz beschäftigt, aber der nächste von Ernst Gettke herausgegebene „Almanach der Genossenschaft deutscher Bühnenangehöriger" führt die Künstlerin nicht mehr auf.

Noch sei in Kürze des Franzosen **August** Widal (geb. im Dorfe Weizenheim bei Colmar im Elsaß im Jahre 1825, gest. in Paris am 8. Mai 1873) gedacht, der zum Kaiserstaate in mehr als einer Beziehung steht. Er war ein Zögling der école normale in Paris und ein Studiengenosse von Edmond About. Mit Vorliebe wendete er sich der classischen Literatur zu, und in seinen „Etudes" über Homer, Seneca, Juvenal's Satyren bekundet er sichtlich sein Streben, die Resultate deutscher Wissenschaft seinen Landsleuten zugänglich zu machen, wobei er es nicht unterläßt, seinem tiefen Respecte vor germanischem Geiste ohne jeden Rückhalt den wärmsten Ausdruck zu geben, worin er sich auch nach den Niederlagen seiner Landsleute im Jahre 1870 und bei fortwuchernedem Deutschenhaß nicht beirren ließ. Er lehrte

zuerst an der Universität in Douai, später in Besançon und ward dann als Inspecteur général für lebende Sprachen nach Paris berufen, wo er im Alter von erst 30 Jahren plötzlich vom Tode ereilt wurde. Widal besuchte seit einigen Jahren fast alljährlich Wien, wo ich ihn bei Dr. Kompert persönlich kennen lernte, auch erkor er sich 1860 eine Wienerin zur Lebensgefährtin. Schon um 1835 hatte er unter dem Pseudonym Daniel Stauben „Scènes de la vie des Juifs en Alsace" — Widal war Israelit — herausgegeben, welche seine treffliche Gabe zu beobachten und zu charakterisiren erkennen lassen; später aber übersetzte er mit Meisterschaft die „Geschichten aus dem Ghetto" von Leopold Kompert, und machte unseren österreichischen Poeten in Frankreich so bekannt und beliebt, daß diese Bücher dort in Tausenden von Exemplaren verbreitet wurden und der Autor in Frankreich kaum minder beliebt und gelesen ist, als im eigenen Vaterlande.

Widemann, Anton (Medailleur, geb. zu Dux in Böhmen 1724, gest. 1790). Die eben angeführten Geburts- und Sterbedaten sind Nagler's „Künstler-Lexikon" entnommen. Patuzzi in seinem Verzeichnisse der Medailleurs und Graveurs, welches seiner bei Benedikt in Wien erschienenen „Geschichte Oesterreichs" Bd. II, S. 345 angehängt ist, läßt ihn zu Wien 1724 geboren und 1809 daselbst gestorben sein. Schlager und Tschischka wissen nur anzugeben, daß er um 1770 noch in Wien arbeitete. Dlabacz kennt ihn gar nicht, gedenkt aber eines 1730 geborenen Kunstgärtners Wiedemann zu Dux, der den Durer und Teplitzer Garten theils nach englischem, theils nach französischem Geschmack angelegt hat und immerhin ein Bruder unseres Medailleurs Anton sein könnte. Letzterer widmete sich der Büchsenmacherei und arbeitete anfangs in diesem Gewerbe bis 1794. Im letztgenannten Jahre allem Anscheine nach schon in Wien, erhielt er von Bartholomäus Schega, einem geschickten Siegelschneider und Bruder des berühmten Münchener Medailleurs Franz Andreas Schega [Bd. XXIX, S. 157], der in Wien arbeitete und mit dem er wohl durch dessen Bruder Johann Anton Schega, welcher seines Zeichens auch Büchsenmacher war, bekannt geworden sein mag, Unterricht im Stempelschneiden. Er machte in dieser Kunst so tüchtige Fortschritte, daß seine Arbeiten, über welche wir aber leider nur sehr wenig wissen, Anerkennung fanden und er im Jahre 1758 zum k. k. Hofmedailleur ernannt wurde. Von seinen Arbeiten sind uns nur bekannt: die Medaille auf die erste Vermälung des Kaisers Joseph II. 1760 [vergl.: „Biographie des Kaisers Joseph II." Bd. VI, S. 325. XIV. Medaillen]; — auch hält man die zur Krönung des Kaisers im genannten Jahre geprägte Auswurfmedaille für sein Werk; — die Medaille auf die Ankunft Ihrer Majestäten des Kaisers Franz I. Stephan und der Kaiserin Maria Theresia in Innsbruck 1765; — auf die Einnahme der preußischen Festung Glatz durch General Loudon 26. Juli 1760; — auf den bei Chocznitz zwischen Planian und Kollin am 18. Juni 1757 durch General Daun erfochtenen Sieg über Friedrich II.; — auf die Vermälung der Erzherzogin Maria Amalie mit Ferdinand von Bourbon, Herzog von Parma am 19. Juli 1769; — ferner eine Medaille auf den berühmten Arzt van Swieten 1750; — im Jahre 1767 eine Denkmünze mit dem Porträte der Kaiserin Maria Theresia, wahrscheinlich die Medaille anläßlich der Genesung der Kaiserin von den Pocken; — und 1778 eine andere mit dem Bildnisse des Erzherzogs Karl von Lothringen. Auf

nennt sich Widemann
e.

(G. K. Dr.). Neues allgemeines
Lexikon (München 1839, C. A.
nn, 8°.) Bd. XXI, S. 384. —
eichisches Archiv für Geschichte
Herausgegeben von J. W. Ridler
.) 1831, S. 287, 304, 332, 352. —
ür Kunde österreichischer Geschichts-
Herausgegeben von der zur Pflege
ischer Geschichte aufgestellten Com-
er kaiserlichen Akademie der Wissen-
Wien 1850, Staatsdruckerei, gr. 8°.)
S. 766, im Aufsatze: „Materialien
eichischen Kunstgeschichte". — Ab-
einiger Medaillen Widemann's
an in dem Werke „Schau- und
gen, welche unter der Regierung
erm Maria Theresia geprägt
(Wien 1782), dessen Verfasserin die
in Maria Anna ist.

nd noch zu erwähnen: 1. **A.** Wide-
Unter diesem Namen finden wir in
schischka's „Kunst und Alterthum
österreichischen Kaiserstaate" (Wien
ck, gr. 8°.) im Register S. 447
nstler, der im Werke selbst an zwei
enannt erscheint, zuerst S. 236, wo
Merkwürdigkeiten der Strahower
he die Altarblätter erwähnt werden;
burt Christi" und „Maria Heim-
von dem „wackeren Widemann",
407 im Künstlerverzeichnisse, wo
emann als geschickter Medailleur,
1770 in Wien arbeitete, angeführt
ir gestehen, wir kennen uns hier
: Einen Maler A. Widemann
gler nicht an, und daß der Me-
A. Widemann auch gemalt habe,
ir nirgends angegeben, obgleich es
geschlossen bleibt, daß er nicht nur
r, sondern auch Maler gewesen,
es von nicht gewöhnlicher Art, wie
chischka's Beiwort „wacker" zu
2. **Albert** Widemann (geb. zu
Hradisch 4. October 1660, gest.
ber 1727), Prälat und Prior der
Karthause. Der Geschichtsforscher
bezeichnet ihn als einen Verehrer
enschaften, der die Bibliothek des
rbaut, mit werthvollen Werken be-
den gelehrten Melker Benedictiner
Pez mit vielen Handschriften aus

derselben über die Hussitenzeit und anderen Werken unterstützt hat, [d'Elvert (Christian). Geschichte des Bücher- und Steindruckes, des Buchhandels, der Büchercensur und der periodischen Literatur u. s. w., auch unter dem Titel: „Beiträge zur Geschichte und Statistik Mährens und Oesterreichisch-Schlesiens" I. Bd. (Brünn 1854, Rohrer, gr. 8°.) S. 286.] — 3. **Elias** Widemann (Kupferstecher, Ort und Jahr seiner Geburt wie seines Todes unbekannt). Gewiß ist, daß er in den Jahren 1640—1660 in Wien arbeitete. Doch war er in dieser Zeit auch noch an anderen Orten, so, wie Dlabacz meldet, 1641 in Olmütz, und wie Nagler schreibt, auch in Prag und Pressburg thätig. Widemann stach zumeist Bildnisse von wechselndem Werthe; während einige sehr sorgfältig und sauber ausgeführt sind, lassen andere wieder sehr viel zu wünschen übrig. Sie stellen meist österreichische Berühmtheiten des siebzehnten Jahrhunderts dar und tragen ungeachtet ihrer etwas flüchtigen Arbeit doch sämmtlich das Gepräge großer Aehnlichkeit. Seine Hauptblätter sind: „Cimon und Pero". Quid fame vincte Parens etc. Nach Georg Bachmann (qu. Fol.); — „Johannes Rudolfus Comes a Puchaim", Brustbild in ovaler Einfassung. Te jussus caelare etc. 1647 (Fol.). — „Johann Rud. Schmidt, Baron von Schwarzenhorn, k. k. Internuntius bei der hohen Pforte"; im türkischen Costum bei Tisch sitzend. Nach J. Joachims (gr. qu. Fol.), sehr selten; andere Blätter seines Grabstichels sind: „Eckard Graf Auersperg" (Fol.): — „Marco Capillet, Croatenoberst" (8°.); — „Graf Johann Drascovich. 1647" (Fol.); — „Maximilian Fürst Dietrichstein" (8°.); — „Georg Erdödy, ungarischer Magnat. 1645" (8°.); — „Paul Eszterházy. 1640" (8°.); — „Nicolaus Foeldwari, Croatenoberst. 1646" (8°.); — „Ferdinand Friedrich Graf von Fürstenberg" (Fol.); — „Leopold Wilhelm Markgraf von Baden, Feldherr gegen die Türken" (kl. Fol.); — „Matteo Moncada, k. k. Oberst. 1646" (8°.); — „Bischof Otto Friedrich Graf von Puchaim. 1647". Nach F. Leyr (Fol.); — „Ferdinand comes a Walnstein. 1646" (8°.). Dlabacz in seinem „Künstler-Lexikon Böhmens und Mährens" führt noch zwei Blätter Widemann's, welche die Strahower Bibliothek besitzt, an, und zwar ein Familienwappen der

Freiherren von Staudina (12°). Elias Widemann sec. 1641, und ein Marienbild, bezeichnet wie das vorige 1641 (12°). In J. G. Frenzel's „Katalog der Sammlung der Kupferstiche und Handzeichnungen des Grafen Franz Sternberg-Manderscheid sind viele Blätter Widemann's verzeichnet. — 4. **J. G.** Widemann. Eines Widemann, ohne Angabe des Taufnamens, gedenkt Schwaldopler in seinem „Historischen Almanach" I. Jahrg. (Wien 1808, Doll, 8°.) S. 245 als Verfassers der „Streifzüge nach Innerösterreich, Triest und Venedig und einem Theile der terra ferma" (Wien 1801, A. Doll, mit KK. und Vign., 8°.), welche er als in einem reinen Style geschrieben und einen feinen und scharfen Beobachtungsgeist verrathend bezeichnet. Wir vermuthen in diesem Widemann den J. G. Widemann, der theils allein, theils in Gemeinschaft mit M. Fischel noch einige andere touristische Werke herausgegeben hat, als: „Malerische Streifzüge durch interessante Gegenden um Wien", 4 Bändchen mit 24 Ansichten und 8 Vignetten (Wien, Doll), auch unter dem Titel: „Taschenbuch für Freunde vaterländischer Gegenden für die Jahre 1805 bis 1808"; — „Streifzüge an Istrien-Küsten", mit KK. und Vign. (Wien 1810, Doll, 8°.). Des Mitarbeiters Widemann's, Maximilian Fischel's, wurde in diesem Werke Bd. IV, S. 238 gedacht. — 5. **Wenzel** Widemann lebte in der ersten Hälfte des siebzehnten Jahrhunderts; aus Gitschin gebürtig, war er von 1607—1619 Dekan zu Bydschow, Chlum und Petrowitz und hielt sich während der Zeit des Einfalls der Sachsen im Jahre 1631, in Prag auf. Seine katechetischen und homiletischen Schriften in böhmischer Sprache sind in Jungmann's „Geschichte der böhmischen Literatur" (Historie literatury české), zweite Ausgabe (Prag 1849, Řivnač, schm. 4°.) S. 639 angeführt. — 6. Ein anderer **Wenzel** Widemann (geb. in Pilsen um 1720) war 1751 der erste Lehrer der böhmischen Sprache an der Wiener-Neustädter Militärakademie und trat nach 23jährigem Dienste an derselben 1774 in den Ruhestand über. Er gab ein „Neuverfaßtes deutsches böhmisches Wörterbuch" (Wienerisch-Neustadt 1768, Jos. A. Fritsch, 8°.) heraus, das meistens aus D. A. Weleslawin's „Sylva quadrilinguis vocabulorum et phrasium bohemicae, latinae, graecae et germanicae linguae" geschöpft ist.

Widemann, siehe auch: **Widmann** und **Wiedemann**.

Widemann, Heinrich, siehe: **Wiedemann**, Theodor [siehe: Band LVI, Seite 1].

Widerhofer, Joseph (Tonsetzer, geb. zu Maria-Zell in Steiermark am 7. Jänner 1786, gest. daselbst am 24. Februar 1857). Sein Vater Franz Xaver war Organist in Maria-Zell, die Mutter Maria Anna eine gebotene Spreng. Ersterer, ein geschickter Musicus, auch Componist und in Orgelspiel und Tonsatz der Lehrer des nachmaligen Capellmeisters bei St. Stephan in Wien Joseph Preindl, ertheilte seinem Sohne Joseph den ersten Unterricht im Gesang, auf der Orgel und im Generalbaß, und dieser machte hierin solche Fortschritte, daß er schon im Alter von sieben Jahren bezahlter Discantist wurde, im Alter von zwölf Jahren in Gegenwart der Wiener Procession die sogenannte große Zeller-Messe von Joseph Haydn auf der dortigen großen Orgel spielte. Als dann 1798 sein Vater starb, bekam er dessen Organistenstelle, mit welcher er nicht nur sich, sondern auch die Mutter und seine vier noch unmündigen Brüder erhalten mußte. Da er aber im Orgelspiel zwar fest, im Tonsatz dagegen noch schwach war, berief ihn Joseph Preindl zu sich nach Wien und unterrichtete ihn durch ein halbes Jahr in der Composition. Nach dieser Zeit mußte er wieder nach Maria-Zell, wo er den Sommer über als Organist unentbehrlich war, zurückkehren und sich durch eigenes Studium im Tonsatz fortbilden, wobei er auch zu componiren anfing. Im Jahre 1810 machte ihm Preindl den Antrag, nach Wien zu kommen und ihn in seinem Capellmeisteramte zu unter-

Allein Widerhofer, der seinen lüdern zwar bereits zu einem Brode fen hatte, schlug doch seiner Mutter , die sich von Maria Zell nicht n mochte, diese für ihn aussichts- laufbahn aus und blieb in seinem tsorte, wo er sich noch im nämli- Jahre mit Josepha Ritter ver- 1815 erhielt er zu seinem Orga- ienste noch die Lehrerstelle an der Zeller Trivialschule, und 1827 er- ihn das Gratzer Ordinariat zum lehrer. Am 5. August 1849 feierte fünfzigjähriges Jubelfest als Or- und am 15. Februar 1850 verlieh eine Majestät der Kaiser Franz h die kleine goldene Civil-Ehren- le am Bande. Widerhofer's ging ganz in seinem Doppeldienst ganist und Lehrer auf, und als er geschah es gleichsam in seinem . Denn da er in der letzten Zeit n angestrengten Dienste im Som- ht selten die Stelle des Bassisten en mußte, erlag er, 71 Jahre alt, der Ueberanstrengung einer Lun- nung, nachdem er nur wenige or seinem Tode an einem Marien- ne Pastoralfuge mit hinreißender erung gespielt und die Besucher che auf das höchste entzückt hatte. rhofer war auch ein fleißiger nist, meist auf kirchlichem Gebiete, er auch einige profane Musik- wie: Theatermelodien, und für nte türkische Musik componirt Er schrieb: 8 Messen, nämlich sae solennes und 2 Missae ariae, darunter die sogenannte messe in *C*, zum Andenken an 27 in Maria-Zell stattgehabten dem Erzherzog Johann ge- in Wien bei Haslinger im schienen; die Dankmesse in *D* zur Danksagung für die Rettung Seiner Majestät des Kaisers, dem Kaiser gewidmet, in Gratz bei Lor. Greiner erschienen; die Messe in *B* 1839 zur Feier seiner 40jährigen Dienstzeit als Organist, und die Primizmesse, componirt 1842 sammt Graduale, Offertorium und Veni sancte spiritus zur Primiz seines Sohnes Ignaz Widerhofer, nachmaligen Pfarrers in Liezen; 2 Te deum laudamus, eines im Jahre 1814 zur Friedensfeier; 12 Offertorien, 25 Salve Regina, 5 Regina coeli, 3 Ave Regina, 19 Sub tuum praesidium, 6 Gradualien, 3 Applausus, 9 Litaneien, 1 Cantate und 2 Symphonien. Das mir vorliegende Verzeichniß dieser Compositionen, die mit Ausnahme der Brandmesse (1827), der Messe in *B* (1839) und der Primizmesse (1842) vor 1825 geschrieben sind, ist, wenn ich nicht irre, einer handschriftlichen Skizze Widerhofer's entnommen, welche dieser für das Conservatorium der Musik in Wien entwarf. Gewiß wird er nach 1825 als Componist noch thätig geblieben sein, obwohl sein Nekrolog nichts davon erwähnt.

Der Aufmerksame (Gratz, 4°) 1837, Nr. 16: „Correspondenz aus Maria-Zell 9. April".

Ein **Hermann** Widerhofer ist zur Zeit Arzt in Wien, Professor für Kinderkrankheiten an der medicinischen Facultät der Wiener Universität, Vorstand der Klinik für Kinderkrankheiten im St. Anna-Kinderspitale und Leibarzt Seiner kais. Hoheit des Erzherzogs Kronprinzen Rudolf. Er ist auch Verfasser der Schrift: „Die Krankheiten am Nabel der Neugeborenen" (Separatabdruck aus dem Jahrbuch für Kinderheilkunde). Mit fünf auf der Buchdruckerpresse ausgeführten Farbendrucken (Wien 1863, typ. lit. art. Anstalt, gr. 8°.) Dr. Widerhofer war bereits Secundararzt und später Assistent des Kinderspitals, als noch der berühmte Kinderarzt Dr. Frana,

Leiden nie ganz wich. Aber der Wechsel der nordischen Scenerie sagte seinem contemplativen Wesen so zu, daß er seit 1846 in verschiedenen Städten Deutschlands längeren Aufenthalt nahm, vorherrschend mit Arbeiten für Journale sich beschäftigend. Um die Fünfziger Jahre endlich machte er sich bleibend in Leipzig seßhaft, wo er in ziemlicher Zurückgezogenheit schriftstellerisch thätig lebte. Dem conventionellen Welttreiben stand er mit Entschiedenheit, ja mit abwehrender Schroffheit gegenüber, und nur mit Wenigen, die seinem Wesen und seiner Richtung zusagten, verkehrte er. Die Zahl seiner selbständig erschienenen Arbeiten beschränkt sich auf folgende zwei Werke, die er unter dem Pseudonym Emanuel Raulf herausgab: „Granit und Marmor. Gedichte" (Leipzig 1854), worin seine Naturlieder eine reiche poetische Kraft bekunden, die ganz auf eigenen Füßen steht; die Eindrücke hatte der Poet vornehmlich auf jener mit seinem Bruder unternommenen Vergnügungsreise empfangen; — „Aus der Mappe eines Kosmopoliten. Erzählungen, Novellen, Genrebilder und Humoresken" (Leipzig 1857, 12°.), folgende Stücke enthaltend: Ein seltsames Duell. Zwei Angedenken aus den Meeresfluthen. Das Testament des Bettlers. Die Blume der Freundschaft. Der schwarze Paul. Das zerbrochene Uhrglas. Zwei Handwerksburschen. Licht und Dunkel und Starkgläubig, in denen sich bei manchen Sonderbarkeiten das consequente Streben zeigt, die Rechte der Natur gegenüber der conventionellen Unwahrheit zur Geltung zu bringen. Eine beachtenswerthe Seite seines Talentes war übrigens die kritische. Seine Kritiken, von denen uns vornehmlich die gehaltvollen in den Brockhaus'schen „Blättern für literarische Unterhaltung" im Gedächtniß sind, charakterisirt ein wohlwollend kritischer Geist, dem ein originell humoristischer Ausdruck und ein Reichthum ursprünglicher Geistesblitze ein eigenartiges Gepräge gibt. Im Uebrigen scheinen seine letzten Lebensjahre viel durch physisches Leiden getrübt gewesen zu sein, wofür auch sein frühzeitiger Tod spricht. Wickerhauser ist in Leipzig auf dem neuen Kirchhofe beerdigt. In der Schreibung seines Namens herrscht viel Verwirrung, wir finden ihn als Emanuel und als Rudolf Wickenhauser und Wickerhauser. Er heißt in Wirklichkeit Rudolf Wickerhauser und führte den Pseudonym Emanuel Raulf.

Kurz (Heinrich). Geschichte der neuesten deutschen Literatur von 1830 bis auf die Gegenwart. Mit ausgewählten Stücken aus den Werken der vorzüglichsten Schriftsteller. (Leipzig 1872, Teubner, schm. 4°.) S. 518.

1. Auch ist der zeitgenössischen Wiener Pianocomponistin **Natalie** Wickerhauser zu gedenken, die seit den Fünfziger-Jahren sich in die Gegenwart ihre Tonstücke veröffentlicht, und zwar: „2 Impromptus (Demande et Réponse. Dialogue)" Op. 1 (Wien 1855, Mechetti); — „Scherzo" Op. 2 (ebd. 1854); — „Danse des fées. Caprice" Op. 3 (ebd.); — „La Perte. La Rêve. Deux morceaux caractéristiques" Op. 4 (ebd. 1855, Spina); — „6 Romances. (Chant des Rameurs. Chant rustique. Réminiscence. Dernière Prière. Chant du Soir. Les Adieux)" Op. 5 (ebd. 1855); — „6 Lieder ohne Worte", Heft 1 und 2. Op. 6 (Leipzig 1857, Kahnt); — „Invocation" Op. 7 (Wien 1860, Glöggl); — „Toujours. Jamais. 2 Morceaux caractéristiques" Op. 8 (ebd. 1863, Wessely); — „Erinnerung an Hütteldorf. Impromptus für Pianoforte" Op. 10 (ebd. 1877, Wessely); — „Zwei Lieder für Alt mit Pianof. (1.: Ein Fichtenbaum steht einsam; 2.: Daheim (Längst schon flog zu Nest der Vogel)" (ebd. 1882, Wessely). — 2. Anklingend an den Namen Wickerhauser ist der des mährischen Pianisten **Ernst** Wickenhauser (geb. in Brünn 1827), welcher sich unter der Leitung des

Capellmeisters Gottfried Rieger [Bd. XXVI, S. 118] zum tüchtigen Clavierspieler und Sänger heranbildete und im Besitze einer wohlklingenden und geschulten Baßstimme zum Theater ging. Er sang längere Zeit an der Oper in Brünn und wurde in den fünfziger Jahren Capellmeister an dem Stadttheater daselbst. Abwechselnd wirkte er als Sänger und Capellmeister auch in der Fremde, als ersterer in Dresden, als letzterer in Lemberg, dann kehrte er in seine Vaterstadt zurück und widmete sich ausschließlich dem Musikunterrichte. In dieser Eigenschaft dirigirte er nebenbei von Anderen und von ihm veranstaltete große Concerte, in welchen er meist seltene und bedeutende Tonwerke in mustergiltiger Ausführung vorführte. Im Ganzen erwies er sich als gediegener, trefflich geschulter und in der musicalischen Literatur wohlbewanderter Dirigent und Musiklehrer. In den letzten Jahren lebt er in Brünn ausschließlich als gesuchter Gesang- und Clavierlehrer. Er ist, wie d'Elvert berichtet, mit der Clavierkünstlerin Amalie Neruda [Bd. XX, S. 190] verheiratet. Wir wir im Artikel Neruda angedeutet, heißt aber die Künstlerin mit Vornamen Marie und nicht Amalie. [d'Elvert (Christian Michael Ritter). Geschichte der Musik in Mähren und Oesterreichisch-Schlesien mit Rücksicht auf die allgemeine, böhmische und österreichische Musikgeschichte (Brünn 1873, Lex. 8°.) S. 59 und 204 der Beilagen.]

Wiczay, siehe: **Wiczay von Loos und Hédervár** [Bd. L, S. 264].

Nachtrag zu den Quellen über den Grafen Michael Wiczay. [Bergmann (Joseph). Pfleger der Numismatik in Oesterreich im XVIII. Jahrhundert mit besonderem Hinblick auf das k. k. Münz- und Medaillencabinet in Wien (Wien 1857, gr. 8°.) Bd. II, S. 34 und 68, Anmerkung XII. — Conversations-Lexikon der neuesten Zeit und Literatur. In vier Bänden (Leipzig 1832—1834, Brockhaus, gr. 8°.) Bd. IV, S. 932.]

Wida, Andreas, siehe: **Vida** [Bd. L, S. 369, in den Quellen, Nr. 4].

Widal, Maria (Sängerin, geb. in Wien um 1853). Ihr eigentlicher Name ist Widl, den sie für die Bühne in den wohlklingenderen Widal verwandelte. Da sie mit schönen Stimmmitteln begabt war, bildete sie sich unter Professor Gänsbacher in Wien im Gesange mit solchem Erfolge aus, daß, nachdem sie 1878 vor Director Jauner einmal Probe gesungen, sie dieser sofort für die Wiener Hofoper mit ungewöhnlich großer und, wenn sie bliebe, sich stets steigernder Gage anwarb. 1878 finden wir die junge Künstlerin auf dem Prager deutschen Landestheater, wo sie die Valentine in den „Hugenotten", die Elsa in „Lohengrin" und die Alice in „Robert der Teufel" mit günstigem Erfolge sang. Mit einer nach der Höhe kräftigen, lieblich klingenden Stimme, welche in der Mittellage noch der Entwickelung bedurfte, verband sie eine liebliche sympathische äußere Erscheinung, welche nur noch im Spiel die Anfängerin errathen ließ. 1882 finden wir die Dame — dieses Mal mit ihrem Familiennamen Widl — als dramatische Sängerin an dem Landestheater in Gratz beschäftigt, aber der nächste von Ernst Gettke herausgegebene „Almanach der Genossenschaft deutscher Bühnenangehöriger" führt die Künstlerin nicht mehr auf.

Noch sei in Kürze des Franzosen **August** Widal (geb. im Dorfe Weizenheim bei Colmar im Elsaß im Jahre 1825, gest. in Paris am 8. Mai 1873) gedacht, der zum Kaiserstaate in mehr als einer Beziehung steht. Er war ein Zögling der école normale in Paris und ein Studiengenosse von Edmond About. Mit Vorliebe wendete er sich der classischen Literatur zu, und in seinen „Etudes" über Homer, Seneca, Juvenal's Satyren bekundet er sichtlich sein Streben, die Resultate deutscher Wissenschaft seinen Landsleuten zugänglich zu machen, wobei er es nicht unterläßt, seinem tiefen Respecte vor germanischem Geiste ohne jeden Rückhalt den wärmsten Ausdruck zu geben, worin er sich auch nach den Niederlagen seiner Landsleute im Jahre 1870 und bei fortwucherndem Deutschenhaß nicht beirren ließ. Er lehrte

zuerst an der Universität in Douai, später in Besançon und ward dann als Inspecteur général für lebende Sprachen nach Paris berufen, wo er im Alter von erst 50 Jahren plötzlich vom Tode ereilt wurde. Widal besuchte seit einigen Jahren fast alljährlich Wien, wo ich ihn bei Dr. Kompert persönlich kennen lernte, auch erkor er sich 1860 eine Wienerin zur Lebensgefährtin. Schon um 1855 hatte er unter dem Pseudonym Daniel Stauben „Scènes de la vie des Juifs en Alsace" — Widal war Israelit — herausgegeben, welche seine treffliche Gabe zu beobachten und zu charakterisiren erkennen lassen; später aber übersetzte er mit Meisterschaft die „Geschichten aus dem Ghetto" von Leopold Kompert, und machte unseren österreichischen Poeten in Frankreich so bekannt und beliebt, daß diese Bücher dort in Tausenden von Exemplaren verbreitet wurden und der Autor in Frankreich kaum minder beliebt und gelesen ist, als im eigenen Vaterlande.

Widemann, Anton (Medailleur, geb. zu Dux in Böhmen 1724, gest. 1790). Die eben angeführten Geburts- und Sterbedaten sind Nagler's „Künstler-Lexikon" entnommen. Patuzzi in seinem Verzeichnisse der Medailleurs und Graveurs, welches seiner bei Wenedikt in Wien erschienenen „Geschichte Oesterreichs" Bd. II, S. 345 angehängt ist, läßt ihn zu Wien 1724 geboren und 1809 daselbst gestorben sein. Schlager und Tschischka wissen nur anzugeben, daß er um 1770 noch in Wien arbeitete. Dlabacz kennt ihn gar nicht, gedenkt aber eines 1730 geborenen Kunstgärtners Wiedemann zu Dux, der den Duxer und Teplitzer Garten theils nach englischem, theils nach französischem Geschmack angelegt hat und immerhin ein Bruder unseres Medailleurs Anton sein könnte. Letzterer widmete sich der Büchsenmacherei und arbeitete anfangs in diesem Gewerbe bis 1794. Im letztgenannten Jahre allem Anscheine nach schon in Wien, erhielt er von Bartholomäus Schega, einem geschickten Siegelschneider und Bruder des berühmten Münchener Medailleurs Franz Andreas Schega [Bd. XXIX, S. 157], der in Wien arbeitete und mit dem er wohl durch dessen Bruder Johann Anton Schega, welcher seines Zeichens auch Büchsenmacher war, bekannt geworden sein mag, Unterricht im Stempelschneiden. Er machte in dieser Kunst so tüchtige Fortschritte, daß seine Arbeiten, über welche wir aber leider nur sehr wenig wissen, Anerkennung fanden und er im Jahre 1758 zum k. k. Hofmedailleur ernannt wurde. Von seinen Arbeiten sind uns nur bekannt: die Medaille auf die erste Vermälung des Kaisers Joseph II. 1760 [vergl.: „Biographie des Kaisers Joseph II." Bd. VI, S. 325. XIV. Medaillen]; — auch hält man die zur Krönung des Kaisers im genannten Jahre geprägte Auswurfmedaille für sein Werk; — die Medaille auf die Ankunft Ihrer Majestäten des Kaisers Franz I. Stephan und der Kaiserin Maria Theresia in Innsbruck 1765; — auf die Einnahme der preußischen Festung Glatz durch General Loudon 26. Juli 1760; — auf den bei Choczenitz zwischen Planian und Kollin am 18. Juni 1757 durch General Daun erfochtenen Sieg über Friedrich II.; — auf die Vermälung der Erzherzogin Maria Amalie mit Ferdinand von Bourbon, Herzog von Parma am 19. Juli 1769; — ferner eine Medaille auf den berühmten Arzt van Swieten 1750; — im Jahre 1767 eine Denkmünze mit dem Porträte der Kaiserin Maria Theresia, wahrscheinlich die Medaille anläßlich der Genesung der Kaiserin von den Pocken; — und 1778 eine andere mit dem Bildnisse des Erzherzogs Karl von Lothringen. Auf

nennt sich Widemann
t.

(G. F. Dr.). Neues allgemeines
Lexikon (München 1839, C. A.
ann, 8°.) Bd. XXI, S. 384. —
eichisches Archiv für Geschichte
Herausgegeben von J. W. Ridler
°.) 1831, S. 287, 304, 332, 352. —
für Kunde österreichischer Geschichts-
Herausgegeben von der zur Pflege
ischer Geschichte aufgestellten Com-
der kaiserlichen Akademie der Wissen-
(Wien 1850, Staatsdruckerei, gr. 8°.)
S. 766, im Aufsatze: „Materialien
reichischen Kunstgeschichte". — Ab-
n einiger Medaillen Widemann's
nan in dem Werke „Schau- und
nzen, welche unter der Regierung
serin Maria Theresia geprägt
(Wien 1782), dessen Verfasserin die
gin Maria Anna ist.

sind noch zu erwähnen: 1. **A.** Wide-
Unter diesem Namen finden wir in
dschischka's „Kunst und Alterthum
österreichischen Kaiserstaate" (Wien
beck, gr. 8°.) im Register S. 447
instler, der im Werke selbst an zwei
genannt erscheint, zuerst S. 236, wo
n Merkwürdigkeiten der Strahower
che die Altarblätter erwähnt werden;
eburt Christi" und „Maria Heim-
von dem „wackeren Widemann",
407 im Künstlerverzeichnisse, wo
emann als geschickter Medailleur,
1770 in Wien arbeitete, angeführt
Wir gestehen, wir kennen uns hier
s: Einen Maler A. Widemann
agler nicht an, und daß der Me-
A. Widemann auch gemalt habe,
wir nirgends angegeben, obgleich es
sgeschlossen bleibt, daß er nicht nur
ur, sondern auch Maler gewesen,
eres von nicht gewöhnlicher Art, wie
schischka's Beiwort „wacker" zu
2. **Albert** Widemann (geb. zu
h-Hradisch 4. October 1660, gest.
nber 1727), Prälat und Prior der
Karthause. Der Geschichtsforscher
t bezeichnet ihn als einen Verehrer
senschaften, der die Bibliothek des
erbaut, mit werthvollen Werken be-
den gelehrten Melker Benedictiner
Pez mit vielen Handschriften aus
derselben über die Hussitenzeit und anderen Werken unterstützt hat. [o'Elvert (Christian). Geschichte des Bücher- und Steindruckes, des Buchhandels, der Büchercensur und der periodischen Literatur u. s. w., auch unter dem Titel: „Beiträge zur Geschichte und Statistik Mährens und Oesterreichisch-Schlesiens" 1. Bd. (Brünn 1854, Rohrer, gr. 8°.) S. 286.] — 3. **Elias** Widemann (Kupferstecher, Ort und Jahr seiner Geburt wie seines Todes unbekannt). Gewiß ist, daß er in den Jahren 1640—1660 in Wien arbeitete. Doch war er in dieser Zeit auch noch an anderen Orten, so, wie Dlabacz meldet, 1641 in Olmütz, und wie Nagler schreibt, auch in Prag und Preßburg thätig. Widemann stach zumeist Bildnisse von wechselndem Werthe; während einige sehr sorgfältig und sauber ausgeführt sind, lassen andere wieder sehr viel zu wünschen übrig. Sie stellen meist österreichische Berühmtheiten des siebzehnten Jahrhunderts dar und tragen ungeachtet ihrer etwas flüchtigen Arbeit doch sämmtlich das Gepräge großer Aehnlichkeit. Seine Hauptblätter sind: „Simon und Pero". Quid fame vincte Parens etc. Nach Georg Bachmann (qu. Fol.); — „Johannes Rudolfus Comes a Puchaim", Brustbild in ovaler Einfassung. Te jussus caelare etc. 1617 (Fol.). — „Johann Rud. Schmidt, Baron von Schwarzenhorn, k. k. Internuntius bei der hohen Pforte"; im türkischen Costum bei Tisch sitzend. Nach J. Joachims (gr. qu. Fol.), sehr selten; andere Blätter seines Grabstichels sind: „Eckard Graf Auersperg" (Fol.): — „Marco Capillet, Croatenoberst" (8°.); — „Graf Johann Drascovich. 1647" (Fol.); — „Maximilian Fürst Dietrichstein" (8°.); — „Georg Erdödy, ungarischer Magnat. 1645" (8°.); — „Paul Eszterházy. 1640" (8°.); — „Nicolaus Foeldwari, Croatenoberst. 1646" (8°.); — „Ferdinand Friedrich Graf von Fürstenberg" (Fol.); — „Leopold Wilhelm Markgraf von Baden, Feldherr gegen die Türken" (kl. Fol.); — „Matteo Moncada, k. k. Oberst. 1646" (8°.); — „Bischof Otto Friedrich Graf von Puchaim. 1647". Nach F. Leyr (Fol.); — „Ferdinand comes a Walnstein. 1646" (8°.). Dlabacz in seinem „Künstler-Lexikon Böhmens und Mährens" führt noch zwei Blätter Widemann's, welche die Strahower Bibliothek besitzt, an, und zwar ein Familienwappen der

Freiherren von Staudina (12°). Elias Widemann soc. 1641, und ein Marienbild, bezeichnet wie das vorige 1641 (12°.) In J. G. Frenzel's „Katalog der Sammlung der Kupferstiche und Handzeichnungen des Grafen Franz Sternberg-Manderscheid sind viele Blätter Widemann's verzeichnet. — 4. **J. G.** Widemann. Eines Widemann, ohne Angabe des Taufnamens, gedenkt Schwaldopler in seinem „Historischen Almanach" I. Jahrg. (Wien 1808, Doll, 8°.) S. 245 als Verfassers der „Streifzüge nach Innerösterreich, Triest und Venedig und einem Theile der terra ferma" (Wien 1801, A. Doll, mit KK. und Vign., 8°.), welche er als in einem reinen Style geschrieben und einen feinen und scharfen Beobachtungsgeist verrathend bezeichnet. Wir vermuthen in diesem Widemann den J. G. Widemann, der theils allein, theils in Gemeinschaft mit M. Fischel noch einige andere touristische Werke herausgegeben hat, als: „Malerische Streifzüge durch interessante Gegenden um Wien", 4 Bändchen mit 24 Ansichten und 8 Vignetten (Wien, Doll), auch unter dem Titel: „Taschenbuch für Freunde vaterländischer Gegenden für die Jahre 1805 bis 1808"; — „Streifzüge an Istrien's Küsten", mit KK. und Vign. (Wien 1810, Doll, 8°.). Des Mitarbeiters Widemann's, Maximilian Fischel's, wurde in diesem Werke Bd. IV, S. 238 gedacht. — 5. **Wenzel** Widemann lebte in der ersten Hälfte des siebzehnten Jahrhunderts; aus Gitschin gebürtig, war er von 1607—1619 Dekan zu Bydschow, Chlum und Petrowitz und hielt sich während der Zeit des Einfalls der Sachsen im Jahre 1631, in Prag auf. Seine katechetischen und homiletischen Schriften in čechischer Sprache sind in Jungmann's „Geschichte der čechischen Literatur" (Historie literatury české), zweite Ausgabe (Prag 1849, Kiwnač, schm. 4°.) S. 659 angeführt. — 6. Ein anderer **Wenzel** Widemann (geb. in Pilsen um 1720) war 1751 der erste Lehrer der čechischen Sprache an der Wiener-Neustädter Militärakademie und trat nach 23jährigem Dienste an derselben 1774 in den Ruhestand über. Er gab ein „Neuverfaßtes deutsches böhmisches Wörterbuch" (Wienerisch-Neustadt 1768, Joh. A. Fritsch, 8°.) heraus, das meistens aus D. A. Welesławin's „Sylva quadrilinguis vocabulorum et phrasium bohemicae, latinae, graecae et germanicae linguae" geschöpft ist.

Widemann, siehe auch: **Widmann** und **Wiedemann**.

Widemann, Heinrich, siehe: **Wiedemann**, Theodor [siehe: Band LVI, Seite 1].

Widerhofer, Joseph (Tonsetzer, geb. zu Maria-Zell in Steiermark am 7. Jänner 1786, gest. daselbst am 24. Februar 1857). Sein Vater Franz Xaver war Organist in Maria-Zell, die Mutter Maria Anna eine geborene Spreng. Ersterer, ein geschickter Musicus, auch Componist und in Orgelspiel und Tonsatz der Lehrer des nachmaligen Capellmeisters bei St. Stephan in Wien Joseph Preindl, ertheilte seinem Sohne Joseph den ersten Unterricht im Gesang, auf der Orgel und im Generalbaß, und dieser machte hierin solche Fortschritte, daß er schon im Alter von sieben Jahren bezahlter Discantist wurde, im Alter von zwölf Jahren in Gegenwart der Wiener Procession die sogenannte große Zeller-Messe von Joseph Haydn auf der dortigen großen Orgel spielte. Als dann 1798 sein Vater starb, bekam er dessen Organistenstelle, mit welcher er nicht nur sich, sondern auch die Mutter und seine vier noch unmündigen Brüder erhalten mußte. Da er aber im Orgelspiel zwar fest, im Tonsatz dagegen noch schwach war, berief ihn Joseph Preindl zu sich nach Wien und unterrichtete ihn durch ein halbes Jahr in der Composition. Nach dieser Zeit mußte er wieder nach Maria-Zell, wo er den Sommer über als Organist unentbehrlich war, zurückkehren und sich durch eigenes Studium im Tonsatz fortbilden, wobei er auch zu componiren anfing. Im Jahre 1810 machte ihm Preindl den Antrag, nach Wien zu kommen und ihn in seinem Capellmeisteramte zu unter-

. Allein Widerhofer, der seinen
rüdern zwar bereits zu einem Brode
fen hatte, schlug doch seiner Mutter
, die sich von Maria Zell nicht
n mochte, diese für ihn aussichts-
Laufbahn aus und blieb in seinem
tsorte, wo er sich noch im nämli-
Jahre mit Josepha Ritter ver-
1815 erhielt er zu seinem Orga-
ienste noch die Lehrerstelle an der
Zeller Trivialschule, und 1827 er-
ihn das Gratzer Ordinariat zum
rlehrer. Am 5. August 1849 feierte
fünfzigjähriges Jubelfest als Or-
und am 15. Februar 1850 verlieh
Seine Majestät der Kaiser Franz
ph die kleine goldene Civil-Ehren-
le am Bande. Widerhofer's
ging ganz in seinem Doppeldienst
ganist und Lehrer auf, und als er
geschah es gleichsam in seinem
. Denn da er in der letzten Zeit
m angestrengten Dienste im Som-
cht selten die Stelle des Bassisten
en mußte, erlag er, 71 Jahre alt,
der Ueberanstrengung einer Lun-
mung, nachdem er nur wenige
vor seinem Tode an einem Marien-
eine Pastoralfuge mit hinreißender
terung gespielt und die Besucher
rche auf das höchste entzückt hatte.
rhofer war auch ein fleißiger
onist, meist auf kirchlichem Gebiete,
h er auch einige profane Musik-
wie: Theatermelodien, und für
nnte türkische Musik componirt
Er schrieb: 8 Messen, nämlich
sae solennes und 2 Missae
ariae, darunter die sogenannte
dmesse in *C*, zum Andenken an
827 in Maria-Zell stattgehabten
. dem Erzherzog Johann ge-
t, in Wien bei Haslinger im
erschienen; die Dankmesse in *D* zur Danksagung für die Rettung Seiner Majestät des Kaisers, dem Kaiser gewidmet, in Gratz bei Lor. Greiner erschienen; die Messe in *B* 1839 zur Feier seiner 40jährigen Dienstzeit als Organist, und die Primizmesse, componirt 1842 sammt Graduale, Offertorium und Veni sancte spiritus zur Primiz seines Sohnes Ignaz Widerhofer, nachmaligen Pfarrers in Liezen; 2 Te deum laudamus, eines im Jahre 1814 zur Friedensfeier; 12 Offertorien, 25 Salve Regina, 5 Regina coeli, 3 Ave Regina, 19 Sub tuum praesidium, 6 Gradualien, 3 Applausus, 9 Litaneien, 1 Cantate und 2 Symphonien. Das mir vorliegende Verzeichniß dieser Compositionen, die mit Ausnahme der Brandmesse (1827), der Messe in *B* (1839) und der Primizmesse (1842) vor 1825 geschrieben sind, ist, wenn ich nicht irre, einer handschriftlichen Skizze Widerhofer's entnommen, welche dieser für das Conservatorium der Musik in Wien entwarf. Gewiß wird er nach 1825 als Componist noch thätig geblieben sein, obwohl sein Nekrolog nichts davon erwähnt.

Der Aufmerksame (Gratz, 4°.) 1857, Nr. 16: „Correspondenz aus Maria-Zell 9. April".

Ein **Hermann** Widerhofer ist zur Zeit Arzt in Wien, Professor für Kinderkrankheiten an der medicinischen Facultät der Wiener Universität, Vorstand der Klinik für Kinderkrankheiten im St. Anna-Kinderspitale und Leibarzt Seiner kais. Hoheit des Erzherzogs Kronprinzen Rudolf. Er ist auch Verfasser der Schrift: „Die Krankheiten am Nabel der Neugeborenen" (Separatabdruck aus dem Jahrbuch für Kinderheilkunde). Mit fünf auf der Buchdruckerpresse ausgeführten Farbendrucken (Wien 1863, typ. lit. art. Anstalt, gr. 8°.) Dr. Widerhofer war bereits Secundararzt und später Assistent des Kinderspitals, als noch der berühmte Kinderarzt Dr. Frank

Meyer [Bd. XVIII, S. 194, Nr. 32] dasselbe leitete, und dieser war es, der den jungen Heilkünstler an sich zog und ihm die Wege für die Zukunft ebnete. Auch betheiligte sich damals schon der junge Arzt in Gemeinschaft mit den Doctoren Schuller und Schrott an einer Schrift seines väterlichen Gönners, betitelt: „Ueber Syphilis hereditaria", welche dieser 1862 in der typ. lit. artist. Anstalt in Wien, gr. 8°. mit Farbenabdrücken, von D. Meyer herausgegeben hat. Dr. Widerhofer wurde von Seiner Majestät dem Kaiser wiederholt: 1867 mit dem Comthurkreuze des Franz Joseph-Ordens und 1869 mit dem Orden der eisernen Krone dritter Classe, außerdem von Toscana, Bayern, Belgien, Serbien und Frankreich mit Orden ausgezeichnet. [Illustrirtes Wiener Extrablatt, 1873, Nr. 38: „Professor Hermann Widerhofer", mit Holzschnittbildniß.]

Widermann, Franz Celsus (theologischer Schriftsteller, geb. in Niederösterreich, gest. um den Beginn des laufenden Jahrhunderts). Er widmete sich nach beendeten theologischen Studien der Seelsorge und war im letzten Jahrzehnt des achtzehnten Jahrhunderts landesfürstlicher Localcaplan zu Regelsbrunn in Niederösterreich. Er ist Verfasser von mehreren theologischen, exegetischen und katechetischen Werken, die sich seinerzeit guter Aufnahme erfreuten, und deren einige wiederholte Auflagen erlebten. Die Titel derselben sind: „Religion nach Vernunft oder kritische Untersuchung der Frage: Welches die beste Religion sei?" (Wien 2. Aufl. 1792; 3. Aufl. 1793; neue Aufl. 1798, 8°.); — „Sokratisch-praktischer Religionsunterricht für die Jugend und das gemeine Volk, nach Anleitung des k. k. Normalkatechismus vorgetragen", 2 Bände (Wien 1793, A. Doll; 2. Aufl. 1798, 8°.); — „Acht katholische Auslegungen der Evangelien", 2 Bände (Wien 1795, Doll, 8°.); — „Auslegung der an jedem Sonn- und Festtage des Jahres vorkommenden lehrreichen Episteln und Lesungen, nebst angehängten Schrifttexte, buchstäblicher und sittlicher Erklärung eines jeden Textes", 2 Bände (Wien 1797, 8°.); — „Katechismus der natürlichen Religion für die Landjugend, als Vorbereitung zu meinem sokratisch-praktischen Religionsunterricht" (Wien 1799, 8°.); — „Die Ehrenschule oder die gute Ehe ist der Grund einer guten Welt" (Krems 1805 [Leipzig, Schmidt], 8°.); — „Erklärung der vier Evangelienbücher oder die ganze in einem einzigen Buche, vom Texte zu Texte aneinander hangende evangelische Geschichte", 3 Theile (Krems 1805 [Leipzig, Schmidt], 8°.). Da mit dem Jahre 1805 Widermann's schriftstellerische Thätigkeit endet, so möchte wohl sein Tod bald nach diesem Jahre eingetreten sein.

Widersperg, siehe: **Wiedersperg**.

Widl, Maria, siehe: **Widal**, Marie [S. 239].

Widmann, Bohuslaw Freiherr (Staatsmann, geb. in Olmütz am 12. März 1836). Der Sproß einer Adelsfamilie, über deren Genealogie S. 246 die Quellen Näheres berichten, ist er der zweitgeborene Sohn des in frühem Mannesalter infolge gänzlicher Erblindung als Kreishauptmann von Olmütz aus dem activen Dienste geschiedenen und am 1. Jänner 1876 verstorbenen Joseph Karl Ritter von Widmann aus dessen Ehe mit Anna geborenen Gräfin Vetter von der Lilie und Freiin von Burg-Feistritz. Er beendete die Gymnasial- und juridisch-politischen Studien als Zögling der k. theresianischen Akademie und trat, nachdem er mit ausgezeichnetem Erfolge die Staatsprüfungen abgelegt hatte, am 1. August 1856 als Conceptspracticant bei der mährischen Statthalterei in den Staatsdienst. Im

. März 1858 zum Bezirksamtsactuar
d am 23. October 1859 zum Statt-
ltereiconcipisten ernannt, stand er bis
m Ausbruch des Krieges im Juni 1866
Statthalterei-Präsidialbureau in Ver-
ndung und erhielt in Anerkennung
ner sehr entsprechenden Thätigkeit
65 das goldene Verdienstkreuz mit der
one. Beim Ausbruch des Krieges
rde er zum Civilcommissär des unter
n Befehlen des Generals der Cavallerie
eiherrn von Gablenz gestandenen
Armeecorps berufen, in welcher Eigen-
aft er sich die wiederholte Zufrieden-
t seiner Oberen und die ah. Anerken-
ng Seiner Majestät erwarb. Nach dem
iedensschlusse kehrte er auf seinen
enstposten zurück, ward am 3. April
67 mit der Leitung des Bezirksamtes
utitschein betraut, am 3. August 1868
m Bezirkshauptmann daselbst und am
. März 1870 zum Bezirkshauptmann
Olmütz ernannt, in welchen Stellun-
n er sich der Sympathie und des beson-
ren Vertrauens der Bevölkerung er-
ute. Aber schon am 20. December
70 von Olmütz abberufen und der
tatthalterei in Brünn als Referent zu-
theilt, sah er sich kurz darauf, und zwar
n 29. August 1871 zum Statthalterei-
the befördert. War er bereits in Olmütz
s landesfürstlicher Commissär der dor-
en Sparcasse und Ministerialcommissär
r Handelskammer bestellt, so wurden
n die gleichen Functionen nun auch
r Brünn übertragen, und er fand in
nselben unter den damaligen Zeitver-
ltnissen mannigfache Gelegenheit, sich
rtheilhaft bemerkbar zu machen. Unter
ner Mitwirkung entstand das mährische
werbemuseum, in dessen Curatorium
als Vertreter des Staates fungirte,
d er leitete die Angelegenheiten für die
theiligung Mährens an der Weltaus-
stellung in Wien im Jahre 1873. Mit
seiner am 7. Juli 1874 erfolgten Ernen-
nung zum Landeschef von Krain eröff-
nete sich ihm ein größeres und wichtigeres
Feld administrativen Wirkens, indem er
unter eifriger Fürsorge für die Interessen
des Landes die Autorität der Regierung
den Bestrebungen einer mächtigen Oppo-
sition gegenüber zu wahren und sich
durch seine objective Amtsführung ein
ehrenvolles Andenken zu sichern verstand.
Es waren auch die Tage der Präsident-
schaft Widmann's die letzten sonnigen
Tage des Landes Krain mit seiner
deutsch-slovenischen Bevölkerung; nach
seinem Abgange wurde reichlich der Dün-
ger gelegt, aus welchem die Pfützenblume
des Racenhasses emporwucherte, der nun
die auf das Nebeneinanderwohnen ange-
wiesenen Volksstämme scheidet und sich so
weit gehen ließ, sein Müthchen an einem
Denkmale von Stein zu kühlen, welches
einem der edelsten Landessöhne errichtet
worden, der, obgleich ein Deutscher, doch
das Slaventhum durch die classische Ueber-
setzung der Volkslieder desselben dauernd
verherrlicht hat, wir meinen Anastasius
Grün. Nach dreijähriger Wirksamkeit in
Krain wurde Freiherr von Widmann
am 9. December 1877 zum Statthalter
in Oberösterreich und am 13. August
1879 unter Verleihung der Würde eines
geheimen Rathes zum Statthalter in
Tirol und Vorarlberg ernannt. Und auf
diesem Posten hat er sich bisher als um-
sichtiger, unparteiischer und energischer
Verwaltungschef erwiesen. Er verschafft
sich meist persönlich genaue Einsicht in
die Verhältnisse und dringt, selbst rastlos
thätig, immer auch auf rasche Ausfüh-
rung der getroffenen Maßregeln. Dieses
administrative Talent bewährte sich vor-
züglich bei der Ueberschwemmungskata-
strophe des Jahres 1882, wo er sich

durch schnelle Hilfeleistung und energische Inangriffnahme der Schutz- und Regulirungsbauten im Eisack- und Pusterthale um die Heilung der Wunden und Schäden hochverdient gemacht hat. In dankbarer Anerkennung dieser Verdienste wurden ihm zu Ehren die neue Brücke bei Brixen und im schwerheimgesuchten Orte Welsberg der Platz mit der Denksäule nach seinem Namen genannt. Auch der Regelung des Sanitätswesens, vorzüglich anläßlich der drohenden Choleragefahr der letzten Jahre, widmete er seine Obsorge; desgleichen hat die Schule, besonders die Landesuniversität Innsbruck in Baron Widmann, der selbst in allen seine Berufssphäre irgendwie berührenden Wissenschaften wohl bewandert ist, einen warmen Förderer ihrer Interessen. Es sei hier nur seiner Bemühungen um die Errichtung des anatomischen Institutes gedacht. Sehr ersprießlich wirkte er bisher im Landtage, wobei ihn seine glänzende Rednergabe unterstützt. Seine Rede, rückhaltslos und überzeugend, versteht es, in nie verletzender Form selbst den schärfsten Inhalt zu mildern und den Gegner zu entwaffnen. Durch seine warme Vertretung der Landesinteressen und sein humanes Wesen hat er die Achtung aller Kreise der Bevölkerung erworben, und ist er besonders beim Landvolke sehr beliebt. Diese Verdienste hat auch der Monarch wiederholt gewürdigt, am 30. April 1881 durch Verleihung des Commandeurkreuzes des Leopoldordens und durch die Erhebung in den österreichischen Freiherrenstand. Baron Widmann ist überdies Ehrenmitglied mehrerer landwirthschaftlichen Gesellschaften, des krainisch-küstenländischen Forstvereines und der uniformirten bewaffneten Bürgercorps der Städte Rudolfswerth und Gurkfeld in Krain und Ehrenbürger der Stadt Rieb[illegible] Urfahr in Oberösterreich, dann Ad[illegible] berg in Krain. Seit 5. Juni 1871 Freiherr Bohuslaw mit Gabri[illegible] Tochter des Gutsbesitzers und Großin[illegible] striellen Alfred Skene vermält. [illegible] Kinder dieser Ehe sind aus der an[illegible] schlossenen Stammtafel ersichtlich.

(Augsburger) Allgemeine Zeitung, [illegible] Nr. 232: „Aus Südtirol 17. August". Neue-Freie Presse, 9. Juli [illegible] Nr. 3544: „Drei neue Statthalter" [W[illegible] mann, Vino, Alesani].

Zur Genealogie der Ritter, Freiherren [illegible] Widmann und der Grafen von Widma[illegible] Sedlnitzky. Diese mährische Familie W[illegible] mann, nicht zu verwechseln mit der in [illegible] ersten Hälfte des achtzehnten Jahrhunde[illegible] erloschenen kärnthnerischen Grafenfam[illegible] Widmann, mit welcher sie in [illegible] keiner verwandtschaftlichen Beziehung st[illegible] blüht zur Stunde in einem gräflichen, [illegible] zwei freiherrlichen und mehreren rit[illegible] schaftlichen Zweigen. Die gemeinschaftli[illegible] Stammeltern aller sind **Johann** von W[illegible] mann und Maria Werner, welche in [illegible] zweiten Hälfte des sechzehnten Jahrhunde[illegible] in der Rheinpfalz wie in Bayern ansä[illegible] waren und von dem Pfalzgrafen Karl P[illegible] lipp bei Rhein als ehrenfesten und adelig[illegible] Herkommens bestätigt wurden. Deren So[illegible] **Georg** von Widmann (geb. 1601), [illegible] mält 1638 mit Margaretha Löw, kam [illegible] Hauptmann bei Starhemberg-Infanterie 16[illegible] nach Eger in Böhmen und machte sich d[illegible] seßhaft. Deren Sohn **Johann Micha[illegible]** (gest. 1719), Postmeister und Fortifi[illegible] tionszahlmeister, hatte in zwei Ehen fü[illegible] Söhne: **Adam Joseph, Karl Josep[illegible] Johann Anton, Johann Adam, Ph[illegible] lipp** und erhielt von Kaiser Joseph I. [illegible] 1. Mai 1707 den Ritterstand in Ungarn, [illegible] Karl VI. am 22. October 1712 den al[illegible] Ritterstand in Böhmen und den incorporir[illegible] Ländern und am 12. December 1712 [illegible] Incolat der böhmischen Länder. Joha[illegible] Michaels Sohn aus erster Ehe mit [illegible] Sabina Schiller, Adam Joseph, ist [illegible] Stammvater der heutigen ritterschaftli[illegible] und der älteren freiherrlichen Linie der W[illegible] mann. Dann Adam Josephs Enkel **[illegible] huslaw,** zur Zeit Statthalter von [illegible]

Vorarlberg, wurde als Commandeur
sterreichischen Leopoldordens laut Di-
Seiner Majestät des Kaisers Franz
ph I. ddo. Wien 27. Juni 1881 in den
chischen Freiherrenstand erhoben.
brigen Nachkommen Adam Josephs
nur den erbländischen Ritterstand.
den Söhnen aus Johann Michaels
r Ehe mit Maria Martini von Pogarelh
nur der zweitgeborene, Johann
n (geb. 1675), das Geschlecht fort.
er war im Jahre 1716 kaiserlicher
Tarator und Archivar und 1720 Hof-
ei der böhmischen Hofkanzlei in Wien.
den heftigen und fortwährenden Be-
den der Iglauer Tuchmacher gegen die
gegründete Woll- und Tuchhandlungs-
tät wurde Hofrath Widmann 1729
ntersuchung dieser Streitigkeiten nach
mit unumschränkter Vollmacht ent-
Zum allgemeinen Jubel erfolgte die
ung der Societät und die Wiederher-
g der vollen Freiheit im Handel mit
und Tuch, damit auch eine bessere
ytung des so umfangreichen Tuchmacher-
es. Noch heute lebt Widmann's An-
in Iglau fort, wo seine Gewandtheit
Umsicht nicht minder als sein Wohl-
für Iglaus Fabrikswesen von so
ätigen Folgen war, und in Würdigung
wurde ihm mit kaiserlichem Diplom
24. Juni 1730 der erbländisch-österrei-
Freiherrenstand und am 9. August
die steirische Landmannschaft verliehen.
seinen beiden in der Ehe mit Lucia
Gögger von Löwenegg erzeugten Söhnen
nn Wenzel und **Joseph** setzte nur
r das Geschlecht fort. Ueber Ersteren be-
n wir Näheres in besonderer Biographie
s. Joseph (geb. 1724, gest. 1791) war
Rath und hatte aus seiner Ehe mit
Gräfin Clam nur einen Sohn **Vin-**
der, erst 31 Jahre alt, am 15. De-
1807 das Zeitliche segnete und aus
Ehe mit Ernestine geborenen Freiin
von Hirzenau vier Kinder, **Franz,**
t, **Anton** und **Vincenzia** hinterließ.
enzia starb schon 1808, Franz ohne
ient 1828. Nun theilten sich die beiden
ebenden in das Erbe, so daß Adal-
Platsch und Anton die Herrschaft
übernahm, das in Brünn befindliche
aber beide Brüder in Gemeinschaft be-
Freiherr Adalbert (geb. 11 Jänner
gegenwärtig Chef der älteren freiherr-
lichen Linie, ist k. k. Kämmerer, wurde am 16. August 1870 zum Landeshauptmann von Mähren, später zum kaiserlichen geheimen Rathe ernannt. Er war eine der Stützen der verfassungstreuen Partei des mährischen Adels und verdient schon deshalb ein ehrenvolles Andenken. Aus zwei Ehen, von denen er die erste 1828 mit Julie Freiin von Puthon (gest. 1832), die zweite 1836 mit Erwine Freiin von Scharpffenstein schloß, hat er sieben Kinder. Die erste Gattin gebar ihm eine Tochter, **Mathilde,** welche, erst mit Ottokar Freiherrn von Puteani, dann mit dessen Bruder Rudolf vermält, bereits gestorben ist; von den sechs Kindern der zweiten Gattin leben nur ein Sohn, **Adalbert** (geb. 1868), und zwei Töchter, **Karoline** und **Erwine.** Des obigen Grafen Adalbert jüngerer Bruder Anton hatte sich 1834 mit Leopoldine Gräfin Odrowąz-Sedlnitzky vermält, und der Sohn dieser Ehe, Freiherr **Victor,** nachmals Landesvertheidigungsminister, erhielt nach Aussterben der Grafen Sedlnitzky, da seine Mutter der letzte weibliche Sproß der Sedlnitzky'schen Familie war, durch kaiserliche Gnade mit Diplom vom 9. December 1870 die Gestattung, mit seinem Namen und Wappen den Namen und das Wappen der Grafen Sedlnitzky verbinden zu dürfen. Ueber die Verdienste, die Aemter und Würden, welche die einzelnen Sprossen dieser Familie bekleidet haben, wird in den einzelnen Lebensskizzen und in der genealogischen Uebersicht ausführlich Nachricht gegeben. Was nun die Ehen dieser Familie betrifft, so finden wir in derselben die Namen der edelsten Geschlechter des Kaiserstaates, wie: Clam, Roden von Hirzenau, Vetter von der Lilie, Puthon, Sedlnitzky, Buol, Dönhoff, Puteani und andere.

Wappen. Ursprüngliches freiherrliches Wappen. Länglicher in der Mitte von der linken Seite schräge herab getheilter Schild, dessen oberer Theil roth und dessen unterer blau ist. Im Schilde ein geharnischter Arm, der in seiner Faust ein blankes Schwert hält, dessen Spitze bis an das obere Eck des Schildes reicht. Letzterer ist schachartig, abwechselnd golden und schwarz breit eingefaßt, und zwar durch sechs goldene und sechs schwarze Felder. Auf dem Schilde erheben sich zwei einwärts gekehrte Turnierhelme. Auf der Krone des rechten zeigt sich ein einwärts gekehrter Adlerflug, dessen untere Hälfte schwarz und dessen obere

golden ist; die Krone des linken Helmes trägt den geharnischten, das Schwert haltenden Arm. Die Helmdecken. Die des rechten Helmes sind roth mit Silber, jene des linken blau mit Gold unterlegt.

Wappen der neueren freiherrlichen Linie. Roth über Blau quer getheilter Schild mit einer von Schwarz und Gold zwölfmal gestickten Einfassung umgeben. In der oberen Hälfte ruht auf dem gekrümmten Ellbogen ein freier goldgeränderter Harnisch, welcher mit der rechtsgekehrten gepanzerten Hand ein goldengefaßtes blankes Schwert schräglinks gezückt hält. In der unteren Hälfte schweben drei (2 über 1) goldene Lilien. Den Schild bedeckt die Freiherrenkrone, auf welcher drei Turnierhelme sich erheben. Die Krone des rechten Helmes trägt den im Felde beschriebenen geharnischten Arm; aus der Krone des mittleren wallen vier Straußfedern, eine rothe, silberne, blaue und goldene; die Krone des dritten Helmes trägt einen von Gold über schwarz quergetheilten geschlossenen Adlerflug. Die Helmdecken des rechten Helmes sind roth mit Silber, die des mittleren rechts roth mit Silber, links blau mit Gold, jene des linken blau mit Gold unterlegt. Schildhalter. Auf bronzener Arabeskenverzierung zwei gegeneinander gekehrte schnurrbärtige Männer in golden verzierten Harnischen mit offenen Visieren und vier Straußfedern auf den Helmen, auf dem zur Rechten abwechselnd rothe und silberne, auf dem zur Linken abwechselnd blaue und goldene. Der rechtsstehende Mann mit weißrother Achselschärpe hält in der gepanzerten freien Hand ein goldengefaßtes blankes Schwert pfahlweise vor sich, und der linksstehende mit blaugoldener Achselschärpe trägt am Arm einen wie der Wappenschild eingefaßten runden blauen Schild, der mit einer goldenen Lilie belegt ist

Widmann, Johann Wenzel Freiherr von (Staatsmann, Ort und Jahr seiner Geburt wie seines Todes unbekannt). Er gehört der mährischen Familie der Widmann an, über welche die Quellen auf S. 246 Näheres berichten, und ist ein Sohn des Johann Anton Ritter von Widmann (geb. 1675), des eigentlichen Gründers des Ansehens dieser Familie, aus dessen Ehe mit Lucia Maria Gögger von Löwenegg. Da er 1740 bereits kaiserlicher Rath und Assessor bei dem k. mährischen Tribunale war, so dürfte seine Geburt in das erste Jahrzehnt des achtzehnten Jahrhunderts fallen. Im Kriege gegen Preußen 1741/42 wurde er General-Landeskriegscommissär, bei Errichtung der Landmiliz 1744 Mitglied des Generalcommissariates, bei der neuen Organisirung der Verwaltung durch Trennung der Justiz von der politischen 1748 Assessor bei der k. k. mährischen Deputation für Contributions-, Cameral- und Militärangelegenheiten, dann k. k. und k. böhmischer und ungarischer bevollmächtigter Minister im fränkischen Kreise, 1750 zugleich am kurbayerischen Hofe. Aus dieser Stellung trat er 1763. Am 9. August 1766 ernannte ihn die Kaiserin Maria Theresia zum königlichen Oberstlandrichter in Mähren, was er bis 1772 blieb. Wahrscheinlich ist dies sein Todesjahr. Dr. Eduard Vehse in der unten genannten Quelle berichtet, daß im Jahre 1754, als der preußische Kanzler Fürst in Wien war, Widmann als österreichischer Gesandter in München fungirte und Ersterer sich über ihn folgendermaßen aussprach: „Er ist nichts weniger als guter Abkunft, wird aber sehr in Wien ausgezeichnet. Ein aufgeweckter, lebhafter und geschickter Mann. Bei seiner letzten Anwesenheit in Wien hat er seine Maßregeln so klug zu nehmen gewußt, daß ihm die Kaiserin eine Zulage von 3000 fl. zugestand.“ Was Fürst unter den Worten „er ist von nichts weniger als guter Abkunft“ versteht, ist uns nicht ganz verständlich, da Widmann's Vater Johann Anton nicht nur Freiherr war, sondern auch Hofrath bei der k. böhmischen Hofkanzlei. Bei Fürst scheint der Mensch

nicht einmal beim Baron anzufangen. Aretin in seinen „Beiträgen vornehmlich aus den Schätzen der Münchener National- und Hofbibliothek“ theilt im 6. Bande Widmann's Depeschen aus München aus den Jahren 1750 bis 1753 mit, welche die so wenig bekannte bayrische Hofgeschichte einigermaßen illustriren. Freiherr von Widmann scheint unvermält geblieben zu sein, wenigstens berichtet d'Elvert in seinem genealogischen Artikel über die Familie nichts von einer Gemalin desselben. Im Jahre 1746 dotirte Widmann einen Caplan für Winau und Platsch; diese letztere im Znaimer Kreise gelegene Herrschaft hatte er 1710 um 74.000 fl. rhein. gekauft und 1753 um 60.000 fl. rhein. seinem Bruder Joseph überlassen.

Vehse (Eduard Dr.). Oesterreichischer Hof und Adel (Hamburg, Hoffmann und Campe, kl. 8°.) Bd. VIII, S. 93. — Notizenblatt der historisch-statistischen Section der k. k. mährisch-schlesischen Gesellschaft zur Beförderung des Ackerbaues, der Natur- und Landeskunde. Redigirt von Christian Ritter d'Elvert (Brünn, 4°.) Jahrg. 1877, Nr. 3, S. 30: „Die Grafen, Freiherren und Ritter von Widmann“.

Widmann-Sedlnitzky, Victor Graf (Mitglied des Herrenhauses des österreichischen Reichsrathes, geb. in Mähren am 8. September 1836, gest. 25. Jänner 1886). Ein Sohn des 1866 verstorbenen Gutsbesitzers Anton Freiherrn von Widmann aus dessen Ehe mit Leopoldine Gräfin Odrowąz-Sedlnitzky. Damals noch Freiherr, trat er 1854, erst 18 Jahre alt, in die kaiserliche Armee und diente als Lieutenant, später als Oberlieutenant im 9. Uhlanen-Regimente. 1859 machte er den Feldzug in Italien mit; 1861 quittirte er mit Beibehalt des Militärcharakters und schied 1868 ganz aus der Armee. 1868 gelangte er durch den zweiten Wahlkörper des Großgrundbesitzes in den mährischen Landtag; aber dieser, der am 18. Februar seine Sitzungen begann, wurde mittels Patentes ddo. 1. März 1867 am 4. desselben Monates aufgelöst. Nun gelang es dem Baron, nicht nur seine Wahl für den zweiten, nur vom 6. bis 11. April zum Zwecke der Neuwahlen für Mähren in den Reichsrath tagenden Landtag zu behaupten, sondern von letzterem auch die Sendung als Abgeordneter in den ersteren zu erhalten. Schließlich wurde der Baron auch in die 1869er Session gewählt, wo er für den Communicationsausschuß über das Gesetz von der Ergänzung des mährischen Eisenbahnnetzes Bericht erstattete und den damaligen Handelsminister wegen Verzögerung dieses Baues interpellirte. Am 6. Mai trat der Freiherr als Landesvertheidigungsminister in das Cabinet Potocki, von welchem Posten er acht Wochen später, am 28. Juni, enthoben wurde. Eine Veröffentlichung Dr. J. B. Holzinger's in der Grazer „Tagespost“ war die unmittelbare Ursache seiner Enthebung. Am 9. December 1870 erhielt er, da das Grafengeschlecht Sedlnitzky im Mannesstamme erloschen, infolge seiner Abstammung mütterlicherseits von diesem Geschlechte, denn seine Mutter Leopoldine war die einzige Tochter des geheimen Rathes und Brünner Appellationsgerichts-Präsidenten Anton letzten Grafen Odrowąz-Sedlnitzky, die Gestattung, mit seinem Namen und seinem freiherrlichen Wappen Namen und Wappen der Grafen Odrowąz-Sedlnitzky zu verbinden. Am 27. September 1874 wurde er als lebenslängliches Mitglied in das Herrenhaus des österreichischen Reichsrathes berufen.

In dieser Eigenschaft sprach er im Mai 1879 über die damals vom Grafen Andrássy bewerkstelligte österreichisch-türkische Convention, welche die öffentliche Meinung gelinde gesagt geradezu verblüffte, der Erste im Herrenhause das Verdammungsurtheil aus. Am 31. August 1864 hatte sich der Graf mit Anna, Tochter des kaiserlich russischen Generalmajors Lazar von Lazareff aus dessen Ehe mit Antoinette geborenen Prinzessin Biron von Kurland aus dem Hause Wartemberg, vermält, die ihm am 1. Juni 1865 einen Sohn, den Grafen Anton gebar.

Fremden-Blatt. Herausgegeben von Gust. Heine (Wien, 4°.) 1870, Nr. 128; Nr. 143: „Zur Genesis der Ministerschaft eines jungen Lieutenants"; 1871, Nr. 84 in den „Tagesneuigkeiten". — Neue Freie Presse (Wiener polit. Blatt) 1870, Nr. 2043: „Die neuen Minister"; Nr. 2045: „Minister Baron Widmann"; Nr. 2047: „Ministerielles"; Nr. 2048: „Zur Affaire Widmann"; Nr. 2088: „Die Demission eines Ministers". — Neues Wiener Tagblatt. 1870, Nr. 127: „Baron Widmann in Gratz"; Nr. 128: „Widmann-Sedlnitzky"; Nr. 130 im Feuilleton: „Amtlicher Erlaß"; im politischen Theile: „Zur Affaire Widmann"; Nr. 131: „Zur Situation"; Nr. 132: „Der Gemeinderath über Minister Widmann"; Nr. 138: „Eine neue Widmanniade"; Nr. 139: „Baron Widmann als Gesetzgeber"; Nr. 169: „Der Rücktritt des Barons Widmann". — Die Presse (Wiener polit. Blatt) 1870, Nr. 131: „Brünn, 11. Mai. Originalcorrespondenz". — Tagespresse (Wiener polit. Blatt) 1870, Nr. 129 und 130: „Stahlfederzeichnungen". Von J. J. K. (raßnig). — Dieselbe, 1870, Nr. 170 im Leitartikel: „Wien, 21. Juni". — Allgemeine Zeitung (Augsburg, Cotta, 4°.) 16. Mai 1870, Nr. 136, S. 1989: „Oesterreichisch-ungarische Monarchie". — Der Floh (Wiener Witz- und Caricaturenblatt) 1870, Nr. 21, 1. Beilage: „Ein Bischen Säbelregiment", 2. Beilage: „Baron Widmann ins Stammbuch"; Nr. 23, 1. Beilage: „Ein neues Lied von Widmann"; Nr. 26: „Widmann der Zweite".

Porträts und Chargen. 1) Tagebuch des „Kikeriki". 11. Heft. 1870. Von Stur. — 2) „Figaro". 1870, Nr. 29 und 30. — 3) „Der Floh". 22. Mai 1870, Nr. 21. Von Klic. — 4) „Kikeriki". 1870, Nr. 21. Von Stur.

Widmann, Christian (Organist und Tonsetzer, geb. zu St. Pölten 1727, gest. im Stifte Seitenstetten am 21. Mai 1788). Er kam, da er eine gute Stimme besaß, zunächst als Sängerknabe in das Stift seines Geburtsortes. Um 1760 erhielt er die Organisten- und Schullehrerstelle im Stifte Seitenstetten, wo er bis zu seinem Tode blieb. Gründlich musicalisch gebildet, verstand er den Generalbaß und componirte Mehreres für die Kirche, an der er diente. Nach einem Verzeichniß seiner Compositionen, welches P. Karl Stadler, Musikdirector im Stifte Seitenstetten, 1828 angefertigt, reichen seine Compositionen bis 1748, also bis zu seinem 21. Jahre, zurück, und gehen bis 1786, also zwei Jahre vor seinem Tode. Sie bestehen aus 12 Messen, 5 Offertorien, 3 Gradualen, 6 Alma mater, 2 Ave Regina, 1 Salve, 1 Libera, 1 Laudate, 2 Regina coeli, 4 Vespern, 1 Magnificat, 2 Te Deum, 2 Veni S. Spiritus, 1 Tenebrae, sämmtlich auf 4 Stimmen, theils mit nur 2 Violinen, theils mit 2 Violinen und Begleitung einiger Blasinstrumente; 1 Sequenz für 2 Chöre mit 2 Violinen und 2 Blasinstrumenten; und 1 Oratorium: „Der sterbende Fromme", zur Secundizfeier eines Priesters. Widmann's Compositionen werden im Musikarchiv des Stiftes Seitenstetten aufbewahrt.

Nach einer im Archiv des Wiener Conservatoriums befindlichen handschriftlichen Aufzeichnung.

Widmann, Joseph Victor (Dichter und Schriftsteller, geb. zu Renne-

Widmann-Sedlnitzky.

2

Philipp,
kais. Legationssecretär.

Adalbert Wi
eb. 11. Octobe
† 19. October
Antonie Au

and
ber 1836.
emonnier v

5. December 1807.
Roden von **Hirzenau**
7, † 1850.

Antonie
geb., †.
vm. **Joseph Ignaz** Freiherr
von **Buol** zu **Bärenberg**.

Francisca
geb., †.
vm. **Niclas Ludwig**
Graf von **Dönhoff**.

Adalbert
b. 14. Jänner 1804
ulie Freiin von **Puthon**
guſt 1804, † 30. März 1852.
e Freiin von **Scharpffenſtein**
1833, † 16. December 1883.

Anton
geb. 13. October 1803,
† 10. September 1866.
Leopoldine Gräfin
Odrowaz-Sedlnitzky
geb. 13. November 1812.

Vincenzia
† 5. September 1808.

Gräfliche Linie.

uſt 1834.
ntonie
57, Nr. 5]
ni 1842.

sca
ber 1872.

1

Mathilde
28. Juni 18
ar Freiherr v
5. September
udolf Freiherr
r ihres erſten

3

Erwine
geb. 4. Juli 1872

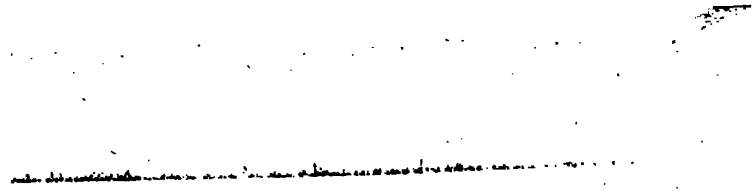
Victor [S. 249]
geb. 8. September 1836,
† 25. Jänner 1886,
ſeit 9. December 1870
Graf **Widmann-Sedlnitzky.**
Anna Lazar v. **Lazareff**
geb. 26 Februar 1838.

Anna
geb 6 September 1837,
vm. Graf Marſchall
Burgholzhauſen.

Anton
geb. 1. Juni 1865.

Die in den Kla

bach's biogr.



...itz in Mähren am 20. Februar 1842). Von österreichischen Eltern geboren. Sein Vater war früher Cistercienserpönch im Stifte Heiligenkreuz nächst Baden bei Wien, verließ aber sein Kloster und siedelte sich mit seiner Familie in die Schweiz, wo er zum Protestantismus übertrat und 1845 protestantischer Pfarrer zu Liestal in Basel-Land wurde. Dort verlebte der Sohn seine Jugendjahre, besuchte daselbst auch die Schulen, aber der häusliche Unterricht übte nachhaltigeren Einfluß auf das empfängliche Gemüth des Knaben, da der Vater denselben im Latein und Griechischen, die Mutter in der Musik unterrichtete, welch' Letztere durch ihre Kunst, auf dem Flügel zu phantasiren, selbst einem Beethoven Bewunderung entlockt hatte. Als er herangewachsen war, besuchte er das Pädagogium in Basel, wo Wilhelm Wackernagel als Lehrer wirkte und der väterliche Freund des begabten Jünglings wurde, welcher schon in poetischen Versuchen sich versuchte 1862—1864 studirte er in Heidelberg, dann bis 1865 zu Bern Theologie, dem Willen des Vaters folgend, daneben aber vorwiegend mit philosophisch-literarischen Studien beschäftigt, welche ihn weit mehr anzogen, als das nicht frei gewählte Brotstudium. Nachdem er 1865 das Staatsexamen gemacht, sich noch im nämlichen Jahre verheiratet und eine Reise nach Italien unternommen hatte, erhielt er nach seiner Rückkehr eine Stelle als Organist und Musikdirector in Liestal, dann im nächsten Jahre den Pfarrhelferposten zu Frauenfeld im Canton Thurgau, worauf er 1868 das ihm von den Berner Schulbehörden angetragene Amt eines Directors der Mädchenschule in Bern übernahm. Zwölf Jahre war er in dieser Eigenschaft thätig gewesen, als 1880 die Umgestaltung der Schulverhältnisse erfolgte. Aus Anlaß derselben verabschiedet, trat er in die Redaction des Berner politischen Blattes „Der Bund", in welchem er bis zur Stunde noch wirkt. Widmann, eine tief poetisch angelegte Natur, gab bisher eine Reihe von Dichtungen dramatischer und epischer Gestaltung heraus, welche die Aufmerksamkeit der gebildeten Kreise auf den Poeten gerichtet und dieselben, da er nichts weniger als dem unpoetischen ekelerregenden Pessimismus der modernsten Buchschreiber huldigt, für ihn eingenommen haben. Wir lassen die Titel der Werke dieses nach seinen Eltern und seiner Geburt Oesterreich angehörigen Poeten nach ihrer Erscheinungszeit folgen: „Der geraubte Schleier. Dramatisirtes Märchen nach Musäus" (Winterthur 1864, Lucke, 8°.); — „Erasmus von Rotterdam. Schwank aus der Reformationszeit", anonym (1865); — „Iphigenie in Delphi. Ein Schauspiel" (Winterthur 1865, 8°.); — „Arnold von Brescia. Trauerspiel in 5 Aufzügen" (Frauenfeld 1866, Huber, 8°.); — „Orgetorix. Ein Trauerspiel. Dem schweizerischen Volke" (ebd. 1867, Huber, 8°.); — „Buddha. Epische Dichtung in 20 Gesängen" (Bern 1869, Dalp, gr. 8°.); — „Kalospintachromakrene oder der Wunderbrunnen von Is. Ein Ritt ins romantische Land" mit manchen Kösselsprüngen in die modernste Gegenwart. Ausgeführt als epische Dichtung in zwölf Gesängen. Von Messer Ludovico Ariosto Helvetico" (1873); — „Maja und Sipora. Ein himmlisch-irdisches Idyll in zwölf Gesängen" (Berlin 1874, Springer, gr. 8°.); — „Der Widerspänstigen Zähmung. Oper. Musik von H. Götz" (1875); — „An den Menschen ein Wohlgefallen. Pfarrhausidylle" (Zürich 1877, Schmidt, gr. 16°.); — „Das Festgedicht. Komödie in zwei Aufzügen" (Bern 1873, Dalp, gr. 8°.), beim Künstlerfest in Bern 1873 aufgeführt;

— „Die Königin des Ostens. Schauspiel" (1880); — „Oenone. Trauerspiel" (1880); — „Rector Müslin's italienische Reise" (1881); — „Aus dem Fasse der Danaiden. Zwölf Erzählungen" (1884); — „Der Redacteur. Als Mädchen. Zwei spanische Novellen" (1884). Bornmüller nennt Widmann eine poetisch angelegte, künstlerisch organisirte Natur, die bisher nicht so anerkannt ist, wie seine Leistungen es verdienen. Hatte er schon in seiner einen Goethe'schen Plan verwirklichenden „Iphigenie in Delphi" ein glänzendes Talent offenbart, so zeigten die folgenden Dramen „Arnold von Brescia" und „Orgetorix" in glücklicher Ueberwindung der lyrischen Ueberfülle einen erfreulichen Fortschritt und eine strenge Zucht, die der Dichter an sich selbst übte, was Alles in noch höherem Grade in seinen späteren Dramen „Die Königin des Ostens" und „Oenone" hervortritt. Auch im Epos, sowohl im ernsten als im humoristischen, bewegt sich der Dichter mit Leichtigkeit, Sicherheit und Grazie, und sein Idyll „An den Menschen ein Wohlgefallen" ist geradezu ein Edelstein im Schatze der neueren deutschen Dichtung. Unter den schweizerischen Dichtern der Gegenwart, meint Bornmüller, ist außer Leuthold und Gottfried Keller keiner, der ihm die Palme streitig machen könnte; in der Beherrschung der Form steht selbst Letzterer hinter ihm zurück. Eine Anerkennung seines poetischen Schaffens ist Widmann von Seite der philosophischen Facultät der Universität Bern zutheil geworden, da ihm diese den Doctortitel verliehen hat.

Stern (Adolf). Lexikon der deutschen Nationalliteratur. Die deutschen Dichter und Prosaiker aller Zeiten mit Berücksichtigung der hervorragendsten dichterisch behandelten Stoffe und Motive (Leipzig 1882, bibliograph. Institut, br. 12°.) S. 388. — Bornmüller (Franz). Biographisches Schriftsteller-Lexikon der Gegenwart. Die bekanntesten Zeitgenossen auf dem Gebiete der Nationallitteratur aller Völker mit Angabe ihrer Werke (Leipzig 1882, Bibliogr. Institut, br. 12°.) S. 766. — Blätter für literarische Unterhaltung (4°.) 1868, S. 631; 1869, S. 595. — Unsere Zeit (Leipzig, Brockhaus, Lex. 8°.) neue Folge 1869, S. 330; 1876, S. 28 und 33. — Allgemeine Zeitung (Augsburg, Cotta, 4°.) 1869, S. 4547; 1874, S. 1729; 1876, S. 5372; 1880, S. 34.

Widmann, Karl (Schriftsteller, geb. zu Złoczów in Galizien am 4. August 1821). Sein Vater Joseph, zuletzt Gubernialrath in Lemberg, war ein Sohn des Appellationsrathes Joseph Widmann und Enkel mütterlicherseits des Joseph Hyacinth von Froidevo [Bd. IV, S. 381], eines Staatsmannes aus der Theresianisch-Josephinischen Periode, der für seine Verdienste mit dem St. Stephansorden ausgezeichnet wurde. Karls Mutter Sophie stammte aus der Adelsfamilie Nowik-Nowicki, und ihr Vater, obgleich ein polnischer Edelmann, ließ sich gegen das Ende des achtzehnten Jahrhunderts zur Zeit der letzten Theilung Polens als Friseur und Kaufmann in Lemberg nieder. Karl erhielt, wie es sich aus dem Umstande, daß bei dem Berufe des Vaters, der den Tag über im Amte arbeitete, der Knabe ganz der Obhut der polnischen Mutter überlassen war, leicht begreift, im Elternhause eine polnische Erziehung, verstand infolgedessen weder ordentlich deutsch zu sprechen noch zu schreiben, bis er sich beides durch den Unterricht in der Schule aneignete. Nun aber versuchte er bei hervorragender geistiger Begabung, in noch jugendlichem Alter, sich in Arbeiten in beiden Sprachen. Da er in Złoczów geboren war, wo damals sein Vater noch in einer geringeren Beamtenstelle lebte, so besuchte

Schulen zumeist daselbst, dann Versetzung des Vaters nach Prze- auch in dieser Stadt und seit 1835 nberg, wo er 1845 an der Univer- die Rechtswissenschaften beendete unächst, dem Staatsdienste sich zu- nd, als Practicant beim Fiscal- eintrat. Dabei verachläßigte er nicht seine literarischen Uebungen, sie aus den Knabenjahren gewohnt und veröffentlichte bereits 1843 in Sammelwerke, welches damals islaus Zawadzki unter dem „Wdowi grosz", d. i. Der Gro- der Witwe, herausgab, kleinere ische Artikel in der Form von en. Wie im Knaben, so entwickelte m Jünglinge der glühende Patrio- s immer mächtiger, und derselbe damals schon von der Polizei chtet, wenngleich wegen der höheren ung, die sein Vater bekleidete, nach- er behandelt. Als im Jahre 1840 eimlichen Umtriebe der polnischen rzpartei entdeckt und bei dieser Ge- heit Smolka, Ziemiałkowski och viele Andere verhaftet wurden, kte der damalige Gubernialpräsi- Freiherr von Krieg gegen den rnialrath Widmann, daß dessen Karl stark in die demagogischen iebe verwickelt sei. Charakteristisch int es nun, daß über diese von n Präsidenten ausgesprochene Wahr- ung der Vater dem Sohne gegenüber eine Sylbe äußerte, daß von dieser ntiation Letzterer nur Kenntniß er- aus dem Munde der Mutter, welche — eine echte Polin — ihm darüber weniger als Vorwürfe machte, rn ihn vielmehr in seinem Vorhaben kte. Doch blieb die Sache nicht Folgen. Anläßlich dieser Entdeckung in der Wohnung des Gubernial- rathes eine Hausdurchsuchung statt. Der Sohn wurde in Haft genommen — wenngleich nur auf die Dauer von 24 Stunden — aber es war genug, um ihm auf der eingeschlagenen Beamten- laufbahn ein für allemal die Zukunft zu verschließen. Die Ereignisse des Jahres 1848 riefen nun den damals 27jährigen Widmann auf die politische Arena. Er gab den Staatsdienst, in welchem ihm ja doch trotz der von seinen Vorgesetzten anerkannten trefflichen Begabung und der hervorragenden Talente keine Zukunft blühte, vollends auf und wendete sich ausschließlich der Publicistik zu. Auf das Anerbieten eines Lemberger Verlegers begründete er in Gemeinschaft mit Jo- hann Zacharjasiewicz, einem für seine wegen politischer Umtriebe auf der Festung Josephstadt ausgestandene Haft als Märtyrer seines Volkes ange- sehenen und reich begabten jungen Polen, die polnische politische Zeitung „Postęp", d. i. Der Fortschritt. In diesem Blatte sprach er ganz offen und unumwunden sein politisches durch und durch demo- kratisches und föderalistisches Programm aus, welches er dann auch in seinen publicistischen Artikeln festhielt. In dem- selben Jahre versah er überdies noch die Stelle eines Vorstandes des akademischen Comités in Lemberg. Als aber nach Be- wältigung der Bewegung die Herrschaft des Gesetzes wieder Platz gegriffen und die Zeitung „Postęp" aufgehört hatte zu erscheinen, wurde Widmann in Ge- meinschaft mit Eugen Chrząstowski, Heinrich Suchecki und Johann Zacha- rjiasiewicz Redacteur der „Gazeta powszechna", d. i. Allgemeine Zeitung, welches neue Blatt jedoch nur einige Wochen lang sein Dasein fristete, indem es mit dem Tage des denkwürdigen Bombardements der Stadt Lemberg

durch General Hammerstein, am 2. November 1848, einging. Nun redigirte er 1849 und 1850 die literarische Zeitschrift: „Tygodnik Lwowski", d. i. Lemberger Wochenblatt, das einzige damals von der Regierung ganz unabhängige Blatt. Als auch dieses in Folge seiner herausfordernden Haltung behördlich unterdrückt wurde und sich Widmann unter den bestehenden Verhältnissen zu weiteren redactionellen Unternehmungen nicht entschließen mochte, öffneten sich unter der Aera des Ministeriums Schmerling dem jungen Manne neue und günstigere Aussichten. Ignaz David Ritter von Strojnowski [Bd. XL, S. 100], ein Mann des Gesetzes und edelster Denkungsart, kam 1854 als Präsident des neuorganisirten Oberlandesgerichtes nach Lemberg. Auf dessen Rath versuchte es Widmann mit der richterlichen Laufbahn, und nachdem er sich der vorgeschriebenen Prüfung unterzogen hatte, übernahm er in der Hoffnung auf eine spätere Anstellung vorderhand den Posten eines Justitiärs (Patrimonialrichters) in dem damaligen Brzezaner Kreise. Als dann infolge der Durchführung der neuen Gerichtsorganisation die Patrimonialgerichtsbarkeit aufgehoben wurde, wendete sich der wegen seiner politischen Vergangenheit bei der Besetzung der Gerichtsstellen unberücksichtigt Gebliebene von neuem seinen literarisch-publicistischen Arbeiten zu und wirkte 1855 bis 1861 als Mitarbeiter und Correspondent aller bedeutenderen polnischen Blätter, welche damals zu Lemberg, Krakau, Warschau und Posen erschienen. In seinen Artikeln behandelte er staats- und volkswirthschaftliche Fragen, Politik, Archäologie oder machte kritische Streifzüge ins Gebiet der neuen nationalen Literatur. So schrieb er damals im „Przegląd powszechny" einen Artikel über die Nothwendigkeit der Einführung der polnischen Sprache in den Schulen Galiziens, der nicht wirkungslos verhallte. Kurz vor Ausbruch der neuen Bewegung, 1863, veröffentlichte er die Schrift: „*Narodowość a Rewolucya*", d. i. Nationalität und Revolution, und nahm auch an der heimlichen Organisation des Aufstandes Theil, in welchem ihm die Leitung der Erhebung in der Stadt Lemberg übertragen war. Er büßte diese neuerliche Auflehnung gegen das Gesetz mit Festungshaft in Josephstadt, aus welcher ihn die kaiserliche Amnestie 1865 erlöste. Nach erlangter Freiheit zu seiner publicistischen Beschäftigung zurückkehrend, ließ er nun eine Folge verschiedenartigster Arbeiten, literarischen, kritischen und archäologischen Inhalts, so die geistvolle kritisch-ästhetische Studie über Joseph Korzeniowski, erscheinen. Wir sagten, er schrieb auch archäologische Artikel, in der That beschäftigte er sich um jene Zeit — es waren eben die archäologischen und antiquarischen Bestrebungen betreffs der Erhaltung der Alterthümer rege geworden — mit archäologischen Studien und veröffentlichte deren mehrere in verschiedenen Journalen, unter anderen die „Wiadomości o kościele S. Jana w Lwowie", d. i. Nachrichten über die h. Johanneskirche in Lemberg. Damals gab er auch die für die Zeitgeschichte nicht unwichtige Schrift heraus: „*Pamiętnik kapitału Gwardyi narodowej w r. 1848*", d. i. Denkbuch der Vorstandschaft der Nationalgarde im Jahre 1848. Vor Allem erregten aber die allgemeine Theilnahme und wirkliches literarisches Interesse seine in verschiedenen Zeitschriften mitgetheilten biographischen Artikel, so jener über Franz Smolka, I

in dem Sammelwerke „Wspo-
ſie biograficzno polskie“, d. i.
aphiſche polniſche Erinnerungen,
aber auch im Sonderabdruck er-
und neben biographiſchem Detail
auch Rück- und Seitenblicke warf
politiſchen Zeitverhältniſſe. Wollte
die zerſtreut gedruckten Arbeiten
nann's ſammeln, ſo würden die-
wohl mehrere Bände umfaſſen.
erwähnen wir, daß er ſeit 1868
icepräſes des demokratiſchen Ver-
in Lemberg, deſſen Präſes Franz
lka iſt, ferner als Gründer und
ed vieler anderen patriotiſchen und
alen Vereine eine weitere einfluß-
und nicht unwichtige Thätigkeit
et. Bis 1871 war er als Redac-
es „Dziennik lwowski“, d. i.
rger Tageblatt, thätig, dann gab er
Jahrgang, den dritten, des „Ka-
z dla nauczycieli“, d. i. Kalender
ehrer, und in jüngſter Zeit eine
usgabe der Biographie Smolka's:
iciszek Smolka jego zycie, za-
ubliczny“ (Lwow 1886) heraus.
ſpterer Zeit zog er ſich aber vom
n publiciſtiſchen Leben zurück und
ihm eine Archivarſtelle im Lem-
Stadtmagiſtrate, in welchem er
die Stelle eines Rathes der
rger Gemeinde bekleidet und das
t des Unterrichtsweſens verſieht.
Mitglied der archäologiſchen Geſell-
in Lemberg redigirt er die von ihr
sgegebene Zeitſchrift: „Przegląd
ologiczny“, d. i. Archäologiſche
au. In allen ſeinen Arbeiten ver-
er das Programm ſeines Lebens:
ahnbrecher des demokratiſchen Prin-
u ſein, als welcher er ſich zum Ver-
ger der im Jahre 1848 auf dem
r Slavencongreſſe inaugurirten
tiven Tendenzen des Polenthums
mit dem übrigen freien Slaventhum auf-
geworfen hat. Vielleicht wäre es für
Karl Widmann von Intereſſe, ſich die
drei Artikel der Münchener „Allgemeinen
Zeitung“ laufenden Jahres (1887),
Nr. 53, 54 und 57: „Panlatinismus,
Panſlavismus und Panteutonismus. Von
E. D.“ einmal gründlich anzuſchauen.

Helfert (Joſ. Alex. Freiherr). Geſchichte Oeſterreichs vom Ausgange des Wiener October-Aufſtandes 1848. III. Die Thronbeſteigung des Kaiſers Franz Joſeph I. (Prag 1872, Tempſký, gr. 8°.), im Anhang S. 102 und 151. — Encyklopedyja powszechna, d. i. Allgemeine Real-Encyklopädie (Warſchau, Orgelbrand, gr. 8°.) ſ. d. „Polniſches Converſations-Lexikon“ zweite Ausgabe. — Květy, d. i. Blüten (Prager illuſtr. Blatt) V. Jahrg., 1870, Nr. 49.

Widmann, Karl [ſiehe auch in den Quellen, S. 257, Nr. 3].

Widmann, Lazar (Bildhauer, geb. in Pilſen um 1700, geſt. zu Beneſchau 1752, nach Anderen erſt 1756). Wir finden dieſen Künſtler auch Widdeman geſchrieben. Wo und unter wem er ſich zum Bildhauer, als welcher er eine nicht gemeine Geſchicklichkeit beſaß, herangebildet hat, iſt nicht bekannt. Er arbeitete in Holz, Bein, Elfenbein, Alabaſter und Stein, und finden ſich ſeine ziemlich zahlreichen Arbeiten in den Kirchen und Schlöſſern des Adels in Böhmen zerſtreut. Vornehmlich beſchäftigte ihn auf ſeinen Beſitzungen und in ſeinen Patronatskirchen der Freund und Förderer der Künſte Graf Franz Wenzel von Wrtby auf Konopišt. So arbeitete Widmann 1740—1747 auf deſſen Beſtellung für die Pfarrkirche zu Porzitz an der Sazawa ſämmtliche Altäre, die Kanzel, die Stühle und ſonſtiges Kirchengeräth aus Lindenholz. Bezüglich der auf dem Hochaltar dieſer Kirche befindlichen Statuen des h. Johann Nepomuk und des h. Liborius

sel" bemerkt, daß der Künstler in der Gestalt des Sünders bei letzterer sich selbst, und in dem Bettler bei ersterer Statue seinen Tischler Daniel Pilat dargestellt habe. Im Jahre 1747 meißelte Widmann den Hochaltar in der Schloßcapelle zu Konopišt, und später den Altar in der zum Patronate des Grafen Wrtby gehörigen St. Adalbertkirche zu Weipernitz im Pilsener Kreise. Auch werden in der Familie des genannten Grafen viele und darunter ganz ausgezeichnet schöne Schnitzwerke aus Alabaster und Elfenbein, welche Widmann ausführte, aufbewahrt.

Schaller (Jaroslaw a S. Josepho). Topographie des Königreichs Böhmen (Wien und Prag 1782 u. f., 8°). Berauner Kreis, S. 136 und 169; Pilsener Kreis, S. 70.

Widmann, Michael (Componist, geb. zu Brixen am 27. September 1757, gest. ebendaselbst im Jahre 1807). Den ersten Unterricht in der Musik genoß er im Kloster Neustift von dem berühmten Organisten und Compositeur Pater Zacharias Zoller. In Hall vollendete er die Gymnasialclassen, studirte zu Innsbruck Philosophie und trat darauf als Alumne in das Seminar zu Brixen. Nachdem er die Priesterweihe erhalten, wurde er als Hofmeister zur Grafenfamilie Welsperg in Primör berufen, wo er mehrere Jahre verlebte. Alsdann erhielt er zu Brixen das Beneficium zum heiligen Erhard und ein Gehalt als Hofmusicus. Er ertheilte auch Unterricht in der Musik und war gut bewandert im Tonsatze. Obgleich ein trefflicher Tenorsänger, mußte er doch seiner schwachen Brust wegen jede größere Anstrengung vermeiden; auch war er ein geschickter Violinspieler. Der Einfall der Franzosen mit dem damit verbundenen Schrecken erschütterte zunächst seine ohnehin geschwächte Gesundheit; als er sich bereits zu erholen begann, bewirkte die Nachricht, daß der Fürstbischof vor dem Feinde geflohen sei, einen Rückfall, von dem er sich nie wieder erholte, so daß er bald darauf im Alter von 50 Jahren starb. Er componirte nicht nur für die Kirche, sondern war auch in kleineren Operetten glücklich, deren er mehrere, z. B. „Die Senner auf der Alpe", „Die Geizigen", „Der Gerichtsherr" u. s. w., geschrieben hat. Auf dem Chore der Domkirche zu Brixen werden von ihm aufbewahrt: „Die ganze Psalmodie ad Vesperas", „Motetten für das ganze Jahr", „Hymnen auf Kirchen- und Heiligenfeste", ein halb Dutzend Miserere, sechs Messen und mehrere Adventlieder.

Nach handschriftlichen Aufzeichnungen im Archiv des Wiener Musik-Conservatoriums.

Noch sind zu erwähnen: 1. **Alois** Widmann. Die unten angeführte Quelle nennt ihn einen Doctor der Rechte aus Trient, der um den Beginn des laufenden Jahrhunderts lebte, denn 1801 trug er den Regierungen eine neue aerostatische Maschine an, welche aus einem einzigen Luftrade bestand, sich auf ein einziges Gesetz der Aerostatik gründete, die bewegliche Kraft zum Betriebe aller Werke hervorbrachte und infolge dessen bei allen Arten von Hammer-, Stampf- und Schlagwerken u. s. w. anwendbar war. [(J. Schwaldopler). Geschichte des neunzehnten Jahrhunderts. Mit besonderer Hinsicht auf die österreichischen Staaten [auch unter dem Titel: „Historisches Taschenbuch. Mit besonderer Hinsicht u. s. w."] (Wien 1808, Anton Doll, 8°.) I. Jahrg.: „Geschichte des Jahres 1801" S. 263.] — 2. **Emilie** Widmann (Priorin des Klosters der Dominicanerinen zu Lienz im Pusterthale Tirols, geb. zu Bozen 1785, gest. im Kloster am 17. Jänner 1838). Sie trat 1816 in das Kloster, in welchem sie viele Jahre als Schulfrau, später als Priorin in beiden Functionen segensreich wirkte. Als Schulfrau förderte sie den Unterricht, sorgte für brave Lehrerinnen und hob zusehends die Klostermädchenschule. Als Priorin leitete sie in Zeiten, welche allen

Klöstern und auch dem ihrigen abträglich waren, dasselbe mit großer Umsicht und ungeachtet stark geschmälerter Einkünfte zum Besten der Armen und Hilfsbedürftigen. Die Klosterkirche schmückte sie mit drei neuen Altären, einer neuen Orgel und einem Hochaltarbilde: „Mariä Heimsuchung" darstellend, von Cosroe Dufi gemalt. Im Jahre 1848, in welchem man anderwärts die Klöster schloß, eröffnete sie zu Steinach bei Meran eine Filiale von sechs Schwestern. Das Kloster der Dominicanerinen zu Lienz blickt bereits auf eine Vergangenheit von mehr als 600 Jahren zurück, da es 1249 von Egno, damaligem Fürstbischof von Brixen, gegründet wurde. [Volks- und Schützen-Zeitung (Innsbruck, 4°) XIII. Jahrg., 22. Jänner 1858, Nr. 10: „Correspondenz aus Lienz ddo. 19. Jänner".] — 3. **Karl** (geb. zu Broos in Siebenbürgen am 25. October 1814). Er widmete sich den medicinischen Studien und erlangte aus denselben am 6. August 1841 in Wien die Doctorwürde. Nun bereiste er einen großen Theil Deutschlands, Englands und Frankreichs, besuchte die beiden Hauptstädte der letzteren Länder und hielt sich in Paris zwei Jahre zum Zwecke seiner ärztlichen Studien auf. Die Société académique des sciences physiques et médicales de Seine et Marne, die Société médicale de Paris und die Société médicale de la Rochelle verliehen ihm ihre Diplome. Von seinen schriftstellerischen Arbeiten ist uns nur seine Inauguraldissertation: „De Hydrocephalo acuto infantum" (Wien 1841) bekannt. Widmann ließ sich nach seiner Rückkehr von den Reisen als praktischer Arzt zu Bukarest in der Walachei nieder. — 4. **Ludwig** Widmann (geb. zu Nördlingen 1690, gest. 1754). Ursprünglich Kupferschmied seines Zeichens, verfertigte er Windbüchsen, wovon er den Unterstand für sich und seine Familie bestritt. 1732 finden wir ihn in Dresden mit nichts Geringerem beschäftigt, als mit der Ausführung der großen Reiterstatue des Königs und Kurfürsten August II., welche auf dem Neustädter Markte aufgestellt ist. In Anerkennung dieses Werkes wurde er zunächst Capitän, später Oberstlieutenant. Nun begab er sich nach London, wo er längere Zeit zubrachte und das System seiner Windbüchsen verbesserte. Von dort ging er nach Wien und wurde daselbst Oberst bei der Artillerie. In dieser Eigenschaft reiste er nach Kopenhagen, um die Statue König Friedrichs V. auszuführen. Ueber dieser Arbeit aber ereilte ihn der Tod. Auffallend ist es, daß Nagler dieses Künstlers, der, da er mit der Aufstellung von Fürstenstatuen betraut wurde, doch von nicht geringer Bedeutung gewesen sein kann, nicht mit einer Sylbe gedenkt. — 5. **Marie** von Widmann (geb. in Olmütz 29. Juni 1842), eine geborene Bönisch und seit 27. Februar 1865 vermält mit Zdenko Ritter von Widmann, zur Zeit Betriebsdirector in Spalato bei der Generaldirection der österreichischen Staatsbahnen. Marie von Widmann veröffentlichte in verschiedenen Zeitschriften Gedichte, welche, wie Kehrein schreibt, durchwegs religiöse Gedankenfrische athmen. Ein Büchlein lyrischer Poesien ist unter dem Titel: „Für zarte Frauenherzen" (Olmütz 1870, Stock) erschienen, und hat Maximilian Herzog in Bayern der Verfasserin die goldene Medaille mit einem huldvollen Schreiben verliehen. [Kehrein (Joseph). Biographisch-literarisches Lexikon der katholischen deutschen Dichter, Volks- und Jugendschriftsteller im neunzehnten Jahrhunderte (Zürich, Stuttgart und Würzburg 1871, Leo Wörl, gr 8°) Bd. II, S. 257.] — 6. **Oskar** (geb. um 1825 in Galizien) ist ein Bruder des bekannten polnischen Publicisten Karl Widmann, dessen biographische Skizze S. 252 mitgetheilt wurde. Von den politischen Umtrieben seines Bruders sich fern haltend, betrat er den Pfad der Wissenschaft und widmete sich nach beendeten Gymnasial- und philosophischen Studien jenem der Arzeneiwissenschaft. Nach erlangter Doctorwürde practicirte er als Arzt, und bekleidet er zur Zeit die Stelle eines Primarius im Lemberger allgemeinen Krankenhause. Er ist einer der gesuchtesten Aerzte Lembergs, und seine wissenschaftliche Stellung documentirte er mit dem Werke: „Choroby Serca i wielkich pnianaczyniowych", d. i. Die Krankheiten des Herzens (1884, 385 S.). — 7. Ein Widmann, seines Zeichens Bildhauer, von dem mir aber weder der Taufname, noch sonst nähere Daten bekannt sind, war in der Ungargasse zu Wien 1865 Leiter eines Modellir- und Zeicheninstitutes, das sich eines ganz besonderen Rufes seiner Tüchtigkeit erfreute. Er hatte im genannten Jahre, wie mehrere Wiener Blätter meldeten, eine für den Zeichenunterricht sehr werthvolle Arbeit in Angriff genommen. Dieselbe bestand in einer größeren Serie von Modellen, welche,

als Schulvorlagen dienend, die Entwickelung des Ornamentes in den verschiedenen Stylarten und in jenem Stufengange zur Anschauung bringen sollen, der dem einschlägigen Elementarunterricht am meisten zusagt. Es fehlte bis dahin an einer derartigen plastischen Ornamentenschule; was man bisher besaß, waren lauter vereinzelte Vorlagstücke, welche, in keinem richtigen organischen Zusammenhange stehend, den Anforderungen eines systematisch vorgehenden Unterrichtes ganz und gar nicht entsprachen. — 8. Außer des schon [S. 253] erwähnten Lazar Widmann gedenkt Dlabacz noch eines anderen Trägers dieses Namens, als eines geschickten Bildhauers, dessen Taufnamen er jedoch nicht angibt. Dieser Widmann, aus Taus (böhmisch Domazlice) gebürtig, lebte und arbeitete daselbst in der ersten Hälfte des achtzehnten Jahrhunderts. Dlabacz führt von den Arbeiten desselben nur eine den h. Johannes von Nepomuk darstellende Statue an, welche der Künstler für seine Geburtsstadt vollendet hatte. Auch Schaller in seiner Topographie des Königreichs Böhmen, Klattauer Kreis, S. 72 und 73, erwähnt diesen Bildhauer, doch unter dem unrichtigen Namen Widimon. [Dlabacz (Gottfried Johann). Allgemeines historisches Künstler-Lexikon für Böhmen und zum Theile auch für Mähren und Schlesien (Prag 1815, Haase, 4°.) Bd. III, Sp. 371.] — 9. Die Grafen von Widmann. Diese hochangesehene, einst in Kärnthen und im Venetianischen blühende reichbegüterte Familie, deren Sprossen hohe Aemter und Würden in letzterem Gebiete und in den päpstlichen Staaten bekleideten und ein ansehnliches Handlungshaus in Venedig besaßen, erlosch in der ersten Hälfte des vorigen Jahrhunderts. Dieselbe schwang sich innerhalb siebenundzwanzig Jahre vom Bürger- bis zum Grafenstande empor, und der steierische Historiograph Dr. Kailmann Tangl [Bd XLIII, S. 50] hat sie zum Gegenstande einer eingehenden Studie gemacht, welche er in dem Klagenfurter Blatte „Carinthia" 1858, Nr. 32, 33, 34, 35, 36 und 44 unter dem Titel „Die Grafen von Widmann" mittheilte, und auf die wir die Geschichtsfreunde — für unser Werk hat diese Familie weiter kein Interesse — aufmerksam machen. Dieselbe Zeitschrift theilt auch im Jahrgange 1863, S. 136 den Auszug aus einem Testamente mit, welches ein Graf von Widmann Nobilis di Venezia im Jahre 1630 niedergeschrieben hat. Dieses Grafengeschlecht steht mit den heutigen Freiherren Widmann und Grafen Widmann Sedlnitzky in Mähren, deren S. 247 gedacht ist, in keiner verwandtschaftlichen Beziehung.

Widmanstetter (Beckh-Widmanstetter). Alois Joseph Franz Xaver von (Director des k. k. Fabriksproducten-Cabinets, geb. zu Gratz 13. Juli 1754, gest. in Wien 10. Juni 1849). Ein Sohn des Johann Andreas Karl, studirte er zu Gratz und übernahm nach seiner Ausbildung die Leitung der ihm nach dem frühen Tode des Vaters zugefallenen Buchdruckerei. Das Interesse an diesem Geschäfte ward ihm verleidet, als im Jahre 1784 das der Familie Widmanstetter 1650 ertheilte, den Beckh-Widmanstetter 1668 erneuerte Privilegium der alleinigen Ausübung der Buchdruckerkunst in Steiermark im Verwaltungswege mit einem Federzuge aufgehoben wurde. Dasselbe konnte nach Gewährung der Preßfreiheit wohl nicht mehr bestehen; an Stelle der einfachen Aufhebung aber die Ablösung treten zu lassen, wäre vom Standpunkte des Rechtes entsprechend und billig gewesen. Die zahlreichen Versuche der Abwehr blieben ohne Erfolg. Dies verbitterte den seiner Naturanlage nach unzugänglichen und zu Sonderlichkeiten geneigten Mann. Im weiteren Verlaufe kam es mit dem Erbsanwärter der ein Fideicommiß bildenden Buchdruckerei zu Zwiespältigkeiten, die auch dann, als der Anwärter, des Haders müde, der von Alois angestrebten Pecunialisirung des Fideicommisses zustimmte, noch fortdauerten. Schon vorher hatte Widmanstetter seine Buchdruckerei und Buchhandlung verpachtet. Dann verkaufte er beide 1807 an seinen namhaftesten Concurren-

len Andreas Leykam, der durch die Vereinigung der zwei größten Officinen die Führung unter den Gratzer Buchdruckern übernahm. Aber auch nach der Verpachtung und dem Verkaufe der Buchdruckerei blieb Alois von Beckh-Widmanstetter, bekannter unter dem Namen „Widmanstätten", dessen er sich gewöhnlich bediente, in den technischen Fächern und im Gewerbewesen thätig, nur hatte er nach eben erwähntem administrativen Machtspruch keine Lust, noch ferner dem eigenen, von seinen Vorfahren durch zwei Jahrhunderte in Blüte erhaltenen Geschäfte seine geistigen Kräfte zu widmen. Er machte nun, theilweise im Auftrage der Regierung, Reisen durch Oesterreich, Deutschland, Frankreich, England und Italien, und zwar, soweit dies thunlich war, als Fußwanderer. Als Erzherzog Johann 1815—1816 England bereiste, befand sich Widmanstetter in dessen Begleitung. Vermöge seiner Länderkenntniß galt derselbe als einer der tüchtigsten Gewerbekundigen in Oesterreich. Daraus wird es erklärlich, daß bald nach Beginn des gegenwärtigen Jahrhunderts bis in die 1830er Jahre oft in technischen Fragen sein Rath eingeholt wurde, so bei Errichtung des polytechnischen Institutes, bei den meisten öffentlichen Bauten, besonders von Brücken in der Residenz, bei Einführung der Sparherde, bei allen Privilegienverleihungen und wo immer es galt, zweckmäßige Neuerungen oder wichtige Erfindungen im Gebiete praktischer Technik auf heimischen Boden zu verpflanzen. 1804 übernahm er die Leitung der k. k. privilegirten Pottendorfer Spinnfabrik und führte dieselbe bis 1807, in welchem Jahre Kaiser Franz das dann bis 1816 zu Wien bestandene k. k. Fabriksproducten-Cabinet errichten ließ, zu dessen Director Beckh-Widmanstetter bestellt wurde. Dieses neue Museum mit seinem Anschauungsunterrichte konnte allein den zunehmend steigenden Bedürfnissen nicht lange genügen. Es galt, eine technische Hochschule zu errichten. Die Gründung einer solchen ward durch das polytechnische Institut in Wien zur Wirklichkeit. Die Absicht, Alois von Widmanstetter zum ersten Director zu bestellen, ließ die Regierung wegen seines bereits vorgeschrittenen Alters fallen, und er trat mit einer Jahrespension von 2000 fl. 1817 in den Ruhestand. Wissenschaftlich thätig aber blieb der unverwüstlich regsame Mann bis in sein höchstes Greisenalter. Als Naturforscher ist er bekannt durch die nach ihm benannten „Widmanstetter'schen Figuren", welche er durch Aetzen mit Salpetersäure im Jahre 1808 an einem Agramer Meteoreisen entdeckte. Der äußeren Erscheinung nach war er klein und unansehnlich, aber von zäher, ausdauernder Lebenskraft. Man erzählte von ihm, daß er noch als neunzigjähriger Greis in Gesellschaft seiner damals achtzigjährigen Schwester, der Priorin des Gratzer adeligen Damenstiftes, von Wien über den Semmering nach Gratz zu Fuß ging, denn die Postwagen mochte er einmal nicht leiden. Er war unvermält geblieben. Vermöge seiner Sonderlichkeiten verfiel er in den späteren Tagen seines Lebens einer stetig zunehmenden Vereinsamung. „Die Ereignisse des Jahres 1848", schreibt Hofrichter, „wirkten zerstörend auf die ohnedies abnehmenden Lebenskräfte des Greises, welcher der Ruhe bedurfte, statt derselben aber Kanonendonner und Gewehrfeuer, Geheul des aufgehetzten Pöbels und alle Gräuel eines Bürgerkrieges in seiner nächsten Nähe sah und

hörte und infolge dessen sichtlich dahinsank, bis im 96. Lebensjahre der Tod ihn erlöste."

Haidinger (Wilhelm Ritter von). Bemerkungen über die zuweilen im geschmiedeten Eisen entstandene krystallinische Structur, verglichen mit jener des Meteoreisens. In den Sitzungsberichten der kaiserlichen Akademie der Wissenschaften mathematisch-naturwissenschaftlicher Classe, Bd. XV, 3. Heft, S. 354—360 [mehrmals genannt die „Widmanstetter'schen Figuren"]. — Hofrichter (Joseph Karl). Alois Beckh von Widmanstetter. Biographische Skizze in den Mittheilungen des historischen Vereines für Steiermark, II. Heft (1851), S. 144—150. — Poggendorff (J. C.). Biographisch-literarisches Handwörterbuch zur Geschichte der exacten Wissenschaften (Leipzig 1863. J. A. Barth, gr. 8°.) Bd. II, Sp. 1313. — Pokorny (Alois Dr.). Illustrirte Naturgeschichte des Mineralreiches [„Widmanstetter'sche Figuren"]. — Schlossar (Anton Dr.). Erzherzog Johann von Oesterreich und sein Einfluß auf das Culturleben der Steiermark (Wien 1878). Im Register öfter citirt.

1. **Zur Genealogie der Familien Beckh, Widmanstetter und Beckh-Widmanstetter.** Die Familien Beckh und Widmanstetter sind seit dem Jahre 1637 in eine verschmolzen. Die älteren Widmanstetter stammen aus dem kleinen Dorfe Nellingen auf der „rauhen Alb", einst zum Gebiete von Helfenstein, von der Mitte des 13. Jahrhunderts zur Stadt Ulm, jetzt zum Oberamtsbezirke von Blaubeuren im Königreiche Württemberg gehörig. Sie hießen ursprünglich Widman; um sich von den zahlreichen Trägern dieses Namens in jener Gegend zu unterscheiden, fügte der später zu Ansehen gelangte **Johann Albrecht** zu Anfang des 16. Jahrhunderts den Namen Stetter dem angestammten an. Wahrscheinlich gehörte seine Mutter der Familie Stetter an, deren Anwesenheit in Nellingen aus den mit dem Jahre 1560 beginnenden Kirchenbüchern dieses Ortes erwiesen ist. In einer von einem Manne aus vornehmem Hause 1345 veröffentlichten Streitschrift wider Johann Albrecht wird als dessen Großvater ein Schweinehirt, als dessen Vater wieder ein Schuster angegeben. Diese Kundgebung sollte einen gehaßten Gegner beschimpfen, a der Pfeil trifft nur den Schützen. Joh Albrecht selbst hat sich keiner vorneh Abkunft berühmt, und so führt die aus s licher Quelle geschöpfte Kunde zur natürli Wurzel des Stammbaumes: der Großv Johann Albrecht war Bauer, dessen S **Konrad** Gewerbsmann, der Enkel Dr. **hann Albrecht** Widmanstetter aber Mann, den eigene Kraft zu einem Ru brachte, der den Neid erweckte. Joh Albrecht und seine Brüder **Sebast** und **Philipp Jacob,** welche von K Karl V. auf dem Reichstage zu Augsb 2. März 1548 in den Ritterstand erho wurden, kamen nach Bayern und in österreichischen Länder. In letzteren ließ bastians Sohn, **Georg,** mit welch unsere Stammtafel anhebt, sich bleib nieder, und Erzherzog Karl von Oesterr Steiermark ernannte ihn ddo. 17. Octo 1585 zum innerösterreichischen Hofbu drucker. Georg gründete die erste b bende Buchdruckerfirma in Gratz, wel 1630 mit der Ausschließlichkeit für Ste mark privilegirt, bis zum Jahre 1807 stand. Schon mit seinen Enkeln erlosch Mannesstamm, und der letzte Widm stetter, **Ferdinand,** Bürgermeister Gratz, setzte drei Tage vor seiner Beer gung, im Testamente vom 7. Jänner 16 die Söhne seiner dem fürstlich Eggenber schen Rathe und Kanzler J. U. Licentia Johann Beckh (gest. 1648) vermält ge seinen einzigen Schwester Maria Sus zu Erben seines Namens, seiner Bu druckerei und des größten Theiles sei Vermögens nach fideicommissarischer schränkung ein. Nach dem 1668 geltend Privatrecht war er berechtigt, seinen Na ohne behördliche Einmengung zu vereb Die Beckh, durch welche sich der Na Widmanstetter bis heute erhalten h stammen aus Franken. Zu Beginn dreißigjährigen Krieges lebten ihrer m bestens sieben Brüder, Söhne eines legend in Franken, wo dieser Name fast in jed Orte vorkommt, angesessenen Vaters. F der Brüder fielen in der Schlacht am Weiß Berge 8. November 1620, der sechste, **Ph lipp,** der gleichfalls den Waffendienst wählte, stieg im Verlaufe des dreißigjähri Krieges vom gemeinen Reitersmann bis z Reitergeneral (um 1645) empor; der sieb **Johann,** studirte, wurde Licentiat der Re

…35.

Ferdinand
April 1624, † 10. Jänner 1668.
Taiſser ***) verwitwete **Jeremias Hauslaib**
† 29. September 1668.

D…
…
…
2) **Eu…**
verwitw. …

Bernhard
geb. um 1647, † 4. Februar 1684
Maria Clara Latomus, wiederv. Dr. **Georg Friedrich** v. **Paumann**
† um 1706.

Ferdinand Bernhard
geb. 13. Jänner 1680, † 14. September 1705.

Johann Gottfried
geb. 11. August 1671,
† 1708
Renata Fetzer,
wiederv. v. **Baldironi**.

…ria Theresia
…. 1690, †

Johann Friedrich
geb. 9. December 1697,
† 22. Juli 1752
Maria Elisabeth Leeb
† 5. Juni 1754.

Anna Maria
geb. 1699, †.

Christoph Ignaz
geb. 29. Juli 1705, †

Johann Andreas Karl
geb. 8. Jänner 1718, † 22…
1) **Victoria St…**
2) **Maria Magdalena** …
† 29. Juni …
3) **Maria Anna** …
geb. 2. Mai 1726, † …

Johann Anton Friedrich
geb. 28. April 1730, † 1. Mai 1762.
Maria Anna Förtsch.

Maria Elisabeth
geb. 1736, † 1742.

Johann Nep. Ignaz
geb. 9. Mai 1760, †.

Maria Antonia
geb. 29. Mai 1762, †.

Alois Joseph Franz Xav.
geb. 13. Juli 1754, † 10. …

Dominik Anton
geb. 13. October 1770, jung †.

Franz Solan
geb. 26. August 1764, † 13. November 1849
1) **Helena Beck**
geb. 25. April 1764, † 27. April 1793.
2) **Katharina Haymann**
geb. 12. August 1769, † 9. Mai 1807.
3) **Josepha** Edle von **Eloy**
geb. 13. November 1780, † 26. Mai 1816.

Franz Joseph Ado…
geb. 18. Juli 1792, † 3. M…
1) **Katharina Pusch…**
† 10. Mai 1851.
2) **Anna Josepha Kreu…**

[S. 267]
…Juli 1808,
…a 1. Juni 1849.

Katharina
geb. 30. December 1810, † 14. Jänner 1876,
vm. **Dominicus Götzinger** († 9. September 1866).
Den Sohn aus dieser Ehe **Leopold** adoptirte im Jahre 1852 d…
Bruder der Mutter, Anton Joseph.

Gustav Adolf [4]
geb. 12. October 18…
Sophie Hranilovic von …
geb. 6. April 1827…

Hermine Adolphine
geb. 29. Februar 1844
vm. Dr. **Adolf Mocznay**.

Rudolf
… 5. November 1855.

2 Kinder jung †.

Gustav Georg
geb. 1880, † 1885.

*) Die in den Kla…

**) Johann Be… auf die Seite, auf welcher die ausführliche Lebensbeschreibung des Betreffenden steh…
Berge am 8. November 16…gste von acht Geschwistern; fünf seiner Brüder fielen in der Schlacht am Weiße…
Gemalin Margaretha … um 1645) empor und wurde 1651 in den Freiherrenstand erhoben. Er und sei…
zu Rügland und ist die Sta… Elisabeth Sidonia heiratete (1694) den Freiherrn Friedrich von Crailsh…
herrn Maximilian Jo…ton Freiherrn von Somerau, und sind sie und ihr Gatte die Großeltern des…

***) Ferdinand …ist, und mit welchem die Familie der Somerau erlosch.
…ers und Ritter…tte Ferdinand der Stief-Urururgroßvater des Franz Ritter von Hausl…

37, nach Gratz in Steiermark und urch vorerwähnte Heirat mit der manstetter den noch blühenden Beckh-Widmanstetter. Das dament für das Adelsrecht der n Johanns ist die Urkunde opolds I., in welcher dem hanns, **Gottfried,** das Recht wurde, hundert Pfunde Herren- tzen „wie andere des Herren- und s angesessene Landleith", mit der sich nach seinen „besitzenden" Gü- n und zu" zu schreiben. In diesem ist Johanns Bruder, General Beckh, ausdrücklich als Vaters- s Diplomerwerbers angegeben. ilipp nannte sich, als er zu Rang „von der Beeck", was auf nieder- erkunft deuten würde, deren nicht der spanischen oder wallonischen jeder Kriegsmann von Distinc- ühmte. In dem Gesuche um Ba- vom 29. September 1650, erledigt iplome Kaiser Ferdinands III. Februar 1651, nennt sich Beckh seiner Kriegsdienste willen „rui- Adel"; die Herkunft von einem Geschlechte seines Namens hat er Gesuche, noch im Wappen zum gebracht. Gleich seinem Bruder st also auch Philipp am besten no novus anzusehen, der, als er Officier geworden und eine alt- u geheiratet hatte, sich mit dem gener alter Herkunft kleidete. Für ng spricht, indem wir andere Be- hier zur Sache nicht gehörig, der Umstand, daß ein Mann von nft, wie solche sich dann Phi- n ausdachte, um 1618 sicherlich emeiner Reitersmann seine Lauf- nnen hätte. Philipps Sohn, **Leopold,** seinerzeit ein vielver- egshauptmann von historischer knüpfte seine Herkunft dann erst ühmten Stamm der Seigneurs leu, deutsch Schönbeck, oder, m niederländischen Bach bedeutet, ch. Diese Beaurieu sollen her- sein aus dem französischen Ge- r Grafen von Dommartin, ste Wurzelfasern königliches Ge- läht habe. Wie ein Act andeutet, hlor Leopold in seinen genea- Ansprüchen leichten Widerstand, ernstlichen nicht, denn er lebte in einer Zeit, wo man sich beeilte, Alles zu glauben, was ein schwertkundiger General über sein Herkommen in den Kanzleien vorbrachte. Seinen Kindern kam diese Gläubigkeit, von welcher unsere Zeit nichts weiß, sehr zu statten, denn ein Sohn trat in ein vornehmes Domcapitel, eine Tochter wurde Aebtissin. Keiner seiner zahlreichen Söhne, von denen drei vor dem Feinde starben, hat sich verehelicht, und so erlosch 1747 der freiherrliche Zweig mit **Johann Gottfried,** kaiserlichem Geheimrath und Oberhofmarschall in Wien. Ihn beerbten nach Testamentsrecht zwei Enkel der an Hannibal Freiherrn von Crailsheim verehelichten Schwester, nämlich die Brüder **Christoph Gottfried** und **Anton Vincenz** von Sommerau, welche den Namen Sommerau-Beckh annahmen. Sie starben mit Christoph Gottfrieds Sohne, dem hochverdienten Cardinal-Erzbischof von Olmütz, **Maximilian Joseph Gottfried** Freiherrn von Sommerau-Beckh, am 30. März 1833 aus.

II. **Einzelne bemerkenswerthe Sprossen der Familien Widmanstetter, Beckh und Beckh-Widmanstetter.** 1. **Alois** (siehe die besondere Lebensskizze S. 258). — 2. **Gabriel** Beckh (-Widmanstetter) (geb. im Stifte Admont 23. März 1643, gest. zu Frauenberg bei Admont am 3. December 1688). Ein Sohn Johann Beckh's, Bruders des berühmten Generals Philipp und der Maria Susanna Widmanstetter, erhielt er in der Taufe die Namen Johann Georg, die er nach seinem Eintritt ins Kloster mit dem Namen Gabriel vertauschte. Er trat zu Admont in den Benedictinerorden und legte am 5. September 1660 Profeß ab. Hierauf primizirte er am 24. Juni 1668, kam schon im Jänner 1671 als Pfarrer nach Gaishorn, dann am 1. Jänner 1677 als solcher nach Maria Culm am Frauenberge nächst Admont. Unter ihm wurde die dortige schöne Kirche sammt dem Pfarrhause in der noch gegenwärtigen Gestalt errichtet. Kurz nach Beendigung des Baues starb er, erst 45 Jahre alt. — 3. **Georg** Widmanstetter (gest. zu Gratz im Jahre 1615). Sohn des Sebastian (gest. 17. März 1560), Hauptmanns der Benedictinerabtei Göttweih in Niederösterreich. Erzherzog Karl, der Regent der innerösterreichischen Ländergruppe, wollte hinsichtlich seines Bedarfes an Druckerzeugnissen

nicht mehr von den Buchdruckern der protestantisch gesinnten Stände abhängen. Er beschloß demnach die Errichtung einer eigenen Officin und die Besetzung derselben mit einem katholischen Buchdrucker. In Ausführung dieses Beschlusses ernannte er unterm 17. October 1585 Georg Widmanstetter aus München zu seinem Hofbuchdrucker und sicherte demselben als Jahresgehalt 100 Kronen und freie Wohnung zu. Widmanstetter hatte anfänglich einen harten Stand in der überwiegend protestantisch gesinnten Stadt, allein er überwand durch Beharrlichkeit die ihm bereiteten Schwierigkeiten, so daß nach Durchführung der Ferdinandeischen Gegenreformation an der Wende des Jahrhunderts die Firma befestigt war, welche dann fast ein Vierteljahrtausend, bis 1807, bestand. 1599 saß Widmanstetter bereits im Stadtrathe von Gratz, welchem dann sein Sohn Ernst (auch als Stadtrichter) und sein Enkel Ferdinand (gleichermaßen als Stadtrichter und als Bürgermeister) angehörten. Außerdem verwaltete Georg Widmanstetter durch eine Reihe von Jahren das städtische Bürgerspital. [Krones (Dr. Franz von). Handbuch der Geschichte Oesterreichs. Bd. III, S. 333. — Hurter (F. von). Geschichte Kaiser Ferdinands und seiner Eltern. Bd. II, S. 312, 320. — *(Langetl).* Templum aulicum societatis Jesu, 1733, S. 53. — Dr. Peinlich und Schlosser in ihren Schriften über Gratzer Buchdruck im XVI. Jahrhunderte.] — 4. **Gustav Adolf** Beckh-Widmanstetter von (geb. zu Gratz 12. October 1817). Ein Sohn des Franz Joseph Adolph, studirte er die Rechte zu Preßburg und Gratz und trat am 2. November 1838 als Auditoriatspracticant in der bestandenen Militärgrenze in den Justizdienst. Am 1. November 1841 wurde er Syndicus zu Jvanić und wirkte von da als selbständiger Richter durch alle Stufen bis zur Einverleibung der Militärgrenze mit Croatien Ende December 1881, durch welchen Act die zuletzt von ihm bekleidete Function eines Präsidenten der Grenzsection des obersten Gerichtshofes für die Königreiche Croatien und Slavonien erlosch. Er trat, geehrt durch die ah. Anerkennung seiner vieljährigen treuen und ersprießlichen Dienste (ah. Entschließung vom 18 April 1882) in den Ruhestand und lebt in Agram. Die Stadtgemeinde Pancsowa, in welcher er durch mehrere Jahre als Syndicus wirkte, ertheilte ihm das Ehrenbürgerrecht. An den 1861 und 1867 zu Wien und Agram abgehaltenen Commissionen zur Berathung von Reformen in der Militärgrenze war er als Mitglied betheiligt. Aus der am 3. Mai 1843 geschlossenen Ehe mit Sophia, Tochter des pensionirten Majors Peter Hranilović von Costafa, wurde er Vater von vier Söhnen und vier Töchtern. — 5. **Heinrich Philipp** Freiherr Beckh (geb. um 1631, gest. am 2. August 1664 an der Tags zuvor in der Schlacht bei St. Gotthardt erhaltenen Wunde). Ein Sohn Philipps, widmete er sich wie dieser dem Waffendienste und wurde Oberstwachtmeister im königlich spanischen Regimente Graf Losenstein, dann auch Oberstwachtmeister des Zuzugs aus dem fränkischen Kreise. Auf dem Friedhofe der ihm und seinem Bruder Melchior Leopold gehörig gewesenen Herrschaft Wonfurt am Main ward ihm in der Capelle ein Denkmal gesetzt, welches den Verstorbenen in vollem Harnisch darstellt und folgende Inschrift trägt: „Der hochedel wohlgeborene H. Heinrich Philipp Freiherr von der Beeck, Herr zu Wonfurt, der kön. May. in Hisp. Graf Losensteinischen Reg. zu Fues und des löbl. fränck. Creys Obristwachtmeister, ist im 33. jahr seines alters den 2. August im MDCLXII (sic!) in der Schlacht wider die Türcken bei St. Gotthart in Ungarn todt blieben." Die unrichtige Datirung der bekanntlich 1664 geschlagenen Gotthardter Schlacht spricht für die erst in eine spätere Zeit fallende Errichtung des Denkmales. — 6. **Ignaz** von [siehe die besondere Lebensskizze S. 267]. — 7. **Johann Albrecht** Widmanstetter Dr., zubenannt **Lucretius** (geb. zu Nellingen auf der rauhen Alb bei Ulm 1506 und begraben am 28. März 1557 im Domkreuzgange zu Regensburg). Schon in der Dorfschule zu Nellingen verrieth der Knabe ungewöhnliche Begabung und mächtigen Wissensdrang, so daß er auf die hohe Schule zu Tübingen gesendet wurde, wo er sich unter dem großen Reuchlin für das Studium der orientalischen Sprachen begeisterte. 1529 kam er im Gefolge Kaiser Karls V. nach Italien und wurde im niederen diplomatischen Dienste verwendet. Hiebei und vermöge seines Eifers in den Wissenschaften erwarb er sich bald mächtige Freunde und Gönner, unter denen sich auch Canisius, der spätere Patriarch von Constantinopel befand. Insbesondere

es aber der Cardinal-Erzbischof von
a, Nicolaus von Schönberg, welcher
eine Gunst zuwendete und ihn zu seinem
etär ernannte. Nach dem Tode des Car-
s wurde Widmanstetter 1533 einer
aussecretäre des Papstes Clemens VII.
dem Hause Medici. In diesem Jahre hielt
r dem Papste und mehreren Cardinälen
Vortrag über das neue Weltsystem des
n Copernicus und ward hiefür von
em mit einer werthvollen griechischen
schrift beschenkt. Clemens' VII. Nach-
r Paul III. aus dem Hause Far-
(1534—1549) nahm den Gelehrten
seine Hausgenossen auf, und als Ge-
chreiber der Deutschen begleitete derselbe
heiligen Vater zu den Verhandlungen
Nizza (Mai bis Juni 1538), in welchen
als Friedensvermittler zwischen Kaiser
V. und König Franz I. von Frank-
auftrat. Bald danach war Widman-
er Geschäftsträger der bayerischen Her-
am Vatikan. Am 15. Jänner 1542, in
em Jahre seine ersten literarischen Pro-
im Druck erschienen, heiratete er zu
shut Anna von Leonsperg, die natürliche
er des Herzogs Ludwig des Frommen
Bayern und diente seinem Schwieger-
als Rath. Nach dessen 1543 erfolgtem
und der damit vollzogenen Vereinigung
ganz Bayern trat er bei Ludwigs
er, dem Herzoge Ernst, Erzbischofe zu
burg, als Kanzler in Dienste. Da blieb
ht lange, denn im Jahre 1548, wo er
dem Reichstage zu Augsburg unterm
März sammt seinen zwei Brüdern von
r Karl V. durch Erhebung in den
stand ausgezeichnet wurde, war er
ler des Cardinalbischofs Otto von
burg. Als Letzterer 1550 zur Papstwahl
Rom ging, begleitete ihn Widman-
er, aus welchem Anlasse dieser im Mai
das Ehrenbürgerrecht der Stadt Rom
gte. Zu demselben Jahre, mit Diplom
5. October 1551, erhielt er von Kaiser
V. die Würde eines Hofpfalzgrafen.
trat er in die Dienste des römischen
gs Ferdinand I. und wurde im De-
er 1553 Kanzler der österreichischen
er, in welcher Eigenschaft er den König
dem Reichstage zu Heilbronn vertrat.
zum Superintendenten der Universität
ernannt, führte er eine Studienrefor-
n durch. Aus dem Oriente wandte
sich an ihn mit dem Auftrage, das neue
Testament in der syrischen Ursprache heraus-
zugeben, und mit Unterstützung des Königs
Ferdinand veröffentlichte er das Werk:
„Liber sacro sancti Evangelii de Jesu
Christo Domino et Deo nostro", welches
1555 als der erste orientalische Druck zu
Wien in 1000 Exemplaren erschien, von
denen die Hälfte in den Orient gesendet
wurde. Damit und durch die im nächsten
Jahre erschienenen „Syriacae linguae Jesu
Christo prima elementa" ward er der Be-
gründer der syrischen Literatur in Deutsch-
land. Von seinen anderen im Druck erschie-
nenen Schriften seien noch genannt: „Sa-
crarum ceremoniarum sive rituum eccle-
siasticorum sanctae romanae ecclesiae
libri tres", gedruckt um 1541—1542; —
„Mohammedis Abdallae filii Theologia
dialogo explicata, Hermanno Nellinga-
nense interprete. Alcorani epitome, Ro-
berto Retenense, Anglo interprete" (Nürn-
berg 1543, 15 Bogen in 4°); — „Notae
contra Mohammedis dogmata" (ebd. 1543);
— „Joh. Alberti Widmanstadii
Jurisc. de injustissimi odii origine et
cursis, quo Ambrosius Gympebergius
et Bonnacursius Grynaeus ad vitam,
honorem et fortunas ejus labefactandas
dictis, factis scriptisque, acerbissimis cru-
delissimisque concitati fuerunt, commen-
tarii" (36 Blätter, Nürnberg um 1545),
eine Vertheidigungsschrift in dem erbitterten
Streite mit dem Domherrn Ambrosius von
Gumppenberg. Mehrere Arbeiten Wid-
manstetter's blieben Manuscript, so eine
lateinische Uebersetzung des ganzen Korans,
das syrische neue Testament mit hebräischen
Buchstaben, die lateinische Uebersetzung einer
syrischen Geschichte der gottesdienstlichen Ge-
bräuche, eine syrische und eine arabische
Grammatik, ein arabisch-syrisches Wörterbuch,
ein kabbalistisches Wörterbuch. Mehrere dieser
Manuscripte befinden sich in der Hof- und
Staatsbibliothek zu München. Am 18. Mai
1556 starb zu Regensburg Anna von
Leonsperg, nachdem sie ihrem Gatten
drei Töchter geboren hatte. Ihr schönes
Grabdenkmal ist noch im Domkreuzgange
daselbst erhalten. Der Witwer entsagte darauf
allen weltlichen Würden, wurde unter seinem
Gelehrtennamen Lucretius noch Ende
1556 Domherr in Regensburg und starb
schon kurz nachher im März 1557, erst
51 Jahre alt. Widmanstetter's Bedeu-
tung ruht in seiner Eigenschaft als Gelehrter,

namentlich als orientalischer Sprachforscher. Seine Bibliothek, besonders reich an orientalischen Handschriften (über 300), erwarb Herzog Albrecht V. von Bayern, der aus ihr, dann den Büchersammlungen von Dr. Hartmann Schedel und Johann Jacob Fugger den Grund zur heutigen Hof- und Staatsbibliothek in München legte. Widmanstetter's Bildniß enthält eine überaus seltene in J. F. Joachim's Münzcabinet, III. Theil, 1770, S. 167 beschriebene und abgebildete Medaille. Dieselbe zeigt auf der Vorderseite das Brustbild des Gelehrten mit der Umschrift: „Jo. Albertus Widmanstadius Suev(us)". Auf der Rückseite ziehen zwei Elephanten einen römischen Triumphwagen, gelenkt von einem Jüngling; die Zügel gehen durch ein über den Elephanten schwebendes, von einem Vogel in der Luft gehaltenes Rad. Im Abschnitte darunter stehen vier hebräische Buchstaben, die Umschrift enthält den Spruch: „KAI TYXH KAI TEXNH", in deutscher Uebersetzung: „Mit Gunst und Kunst". Die Literatur über Widmanstetter ist sehr umfangreich und umfaßt über 130 Druckwerke. Die wichtigsten davon seien hier notirt: [Khautz (Franz von). Versuch einer Geschichte österreichischer Gelehrten (Frankfurt 1755, 8°.) in der Vorrede. — Krones von Marchland (Franz Dr.). Handbuch der Geschichte Oesterreichs (1879) Band III. S. 264. — *Danko (Joseph Dr., Abt in Gran).* Commentarius de S. Scriptura ejusque interpretatione (Wien 1867) S. 189. — Denis (Michael). Wiens Buchdruckergeschichte bis MDLX (Wien 1782) S. 109, 519, 523, 565, 634. — Derselbe. Merkwürdigkeiten der Garelli'schen Bibliothek, S. 288, 290. — *Ferber (Aug. Gulielmus).* Programma de Joanne Alberto Widmanstadio... (Helmst. 1771, 4°.). — Hammer-Purgstall (Jos v.). Bruchstücke zur Biographie österreichischer Orientalisten in den „Vaterländischen Blättern für den österreichischen Kaiserstaat", 1. Jänner 1812, Nr. 1: „Joh. Albert v. Widmanstad". — Joachim (Joh. Friedr.). Neu eröffnetes Münzcabinet (Nürnberg) III. Theil, S. 167—179: „Eine schöne Schaumünze auf den berühmten Gelehrten Joh. Alb. v. Widmanstetter". — Historisch-politische Blätter für das katholische Deutschland. Von Jörg und Binder, 82. Bd. (1878), S. 513—530: „Joh. Alb. Widmanstadius". Von Jos. Mayer. — Meusel (Joh. Georg). Leitfaden zur Geschichte der Gelehrsamkeit (8°). S. 915 und 916. — Litterarisches Museum (Altdorf 1780) Bd. II, S. 342—376 und 404—436. — *Schelhorn (Joh. Georg).* Amoenitates litterariae (Frankfurt 1730) Bd. I, S. 399; Bd. XIII, S. 223—244, Bd. XIV, S. 470 u. f. — Derselbe. Beiträge zur Erläuterung der Geschichte, besonders der schwäbischen Kirche (Memmingen 1772 u. f.) S. 173—180. — Derselbe. Sammlung für die Geschichte, vornehmlich zur Kirchen- und Gelehrtengeschichte (Nördlingen 1779 u. f.) Bd. I, S. 1—13: „Nachlese zu den Nachrichten über Joh. Alb. Widmanstetter". — Waldau (Georg Ernst) „Joh. Albr. v. Widmanstadt" (Gotha 1796, Perthes, 8°.). — Litterarisches Wochenblatt (Nürnberg 1769 u. f.) Bd. II, S. 385 bis 422. — (Zedler's) Universal-Lexikon, 55. Bd., Sp. 1824.] — 8. **Johann Gottfried Ludwig** Beckh Frei- und Panierherr (geb. 1687, gest. zu Wien 1. September 1747). Ein Sohn des Melchior Leopold, trat er in kaiserliche Dienste und war lange Zeit (bereits 1720) Beisitzer im Reichshofrathe. Am 15. October 1745 wurde er zum kaiserlichen geheimen Rath, dann zum Obersthofmarschall am Kaiserhofe zu Wien ernannt, in welcher Eigenschaft er unverehelicht, als der Letzte der freiherrlichen Linie, starb. Die Herrschaft Wonfurt am Main und sein übriges Vermögen erbten zwei Enkel seiner Schwester, die Brüder Christoph Gottfried und Anton Vincenz von Sommerau, welche den Namen Beckh ihrem angestammten anfügten. — 9. **Karl Julius Moriz** Freiherr Beckh (geb. zwischen 1678 und 1684, gest. zu Breslau 1746). Ein Sohn des Melchior Leopold, widmete er sich dem geistlichen Stande und wurde Domherr zu Breslau, als solcher Domcustos und infulirter Prälat des Domstiftes St. Johann und bischöflicher Lehenrichter. Auch bekleidete er die Würde eines churtrier'schen geheimen Rathes. In seinem vom 14. März 1737 datirten Testamente sammt Codicill vom 18. März 1739 machte er einige wohlthätige Stiftungen und setzte für den Rest seines Vermögens das Domstift St. Johann in Breslau als Erben ein. — 10. **Leopold** [siehe die besondere Lebensskizze, S. 272]. — 11. **Melchior Leopold** Freiherr Beckh (geb. um 1633, gest. zu Rima-Szombath in Ungarn am 1. Jänner 1693). Ein Sohn des

Reitergenerals Freiherrn Philipp, wählte er gleich diesem den Waffendienst. 1669 war er Hauptmann im Gob'schen Regimente zu Fuß, 1673 aber schon Oberstlieutenant im Regimente Kaiserstein. In dieser Stellung wurde er anläßlich des Treffens bei Türckheim nächst Colmar am 5. Jänner 1675 in allen Berichten übereinstimmend als der Held des Tages gepriesen, da er mit seinem Bataillon „Wunder gethan", das ganze Garde-Regiment König Ludwigs XIV. von Frankreich zu Grunde gerichtet und hiebei eine schwere Verwundung davon getragen hatte. Unterm 30. Jänner 1682 erhielt er das Patent zur Errichtung des nun salzburgischen Infanterie-Regiments Nr. 59. Im Jahre 1683 stand er mit einem Theile seines Regiments in den Reihen der Vertheidiger der Reichshauptstadt Wien und blieb auch nach dem Entsatze noch einige Zeit in derselben. Für seine in den Treffen vor Neuhäusel und bei Gran erwiesene besondere Bravour und Kriegserfahrenheit wurde er am 10. September 1685 zum General-Feldwachtmeister befördert. Er blieb beim Heere in Ungarn, mit seinem Regimente dem Corps des Churfürsten von Bayern zugetheilt, und kämpfte bei der denkwürdigen Belagerung und der endlichen Erstürmung Ofens am 2. September 1686. Nach dem Siege erhielt mit Tagesbefehl des Herzogs von Lothringen vom 3. September General Freiherr von Beckh den Auftrag, die Stadt zu besetzen, und wurden ihm zu diesem Zwecke 6000 Mann unterstellt. Speciell im Festungsbaue wohl erfahren, versetzte er binnen Jahresfrist den total verwüsteten Platz wieder in vertheidigungsfähigen Zustand. Durch den Sieg bei Mohács im August 1687 war die naheliegende Gefahr für Ofen beseitigt, insbesondere als im April 1688 unter Beckh's Oberleitung Stuhlweißenburg gewonnen worden. Dafür galt es, die deutschen Grenzen am Rheine und die festen Plätze daselbst zu verwahren, als der Krieg mit Frankreich ausbrach. Der Kaiser bestellte ddo. 9. October 1688 den General Beckh, unter gleichzeitiger Beförderung außer Rang zum Feldmarschall-Lieutenant, als Commandanten der wichtigen Festung Köln am Rhein, und bereits am 16. November functionirte derselbe am Orte seiner Bestimmung. In dieser Zeit errichtete er außer dem Regimente, welches er bereits besaß, und das als Garnison in Ofen zurückgeblieben war, noch ein zweites. Im November 1690 wurde er nach Wien zurückberufen. Durch die Entsendungen von Truppen an den Rhein war es den Türken möglich geworden, über das bedeutend geschwächte kaiserliche Heer in Ungarn eine Reihe von Erfolgen zu erkämpfen. Um diesen Fortschritten der Türken zu begegnen, bot der Wiener Hof alle Kräfte auf, die Armee in Ungarn wieder zu verstärken. Zu derselben begab sich sofort General Beckh, welcher das Commando in Köln an den Generalwachtmeister Grafen Schelhard übergeben hatte, und nahm Antheil an dem Siege bei Szlankament, welchen Markgraf Ludwig von Baden am 19. August 1691 über die Türken erfocht. Ebenso betheiligte er sich dann im Corps des Feldmarschalls Prinzen Croy an der Eroberung von Brood und Gradisca. Am 24. Mai 1692 wurde er wieder außer der Reihe zum General-Feldzeugmeister befördert und beauftragt, das Heer an der Save zu sammeln und bis zur Ankunft des Feldherrn Markgrafen Ludwig von Baden zu befehligen. Als derselbe in Mohács eingetroffen war, erhielt Baron Beckh den Befehl über das gesammte Fußvolk des Heeres, allein infolge von Krankheiten, Ruhr und Fieber, welche beide Heere gleichmäßig heimsuchten, verlief der Feldzug ohne nennenswerthe Unternehmung. Unser General bezog nun mit seinem Regimente das Honter Comitat, erkrankte aber daselbst und starb zu Rima-Szombath am Neujahrstage 1693. In seiner Ehe mit Maria Francisca Juliana von Rosenbach, einer Nichte eines damaligen Fürstbischofs von Würzburg, zeugte Melchior Leopold acht Söhne und drei Töchter. Nur die ältere, dem Freiherrn Hannibal Friedrich von Crailsheim vermälte Tochter hatte Nachkommen; dieselbe ist die Stammmutter des noch gegenwärtig in Bayern blühenden Hauses Crailsheim. Von den Söhnen fielen der älteste, Philipp Hartmann (geb. 13. Mai 1671), als Hauptmann im Infanterie-Regimente seines Vaters (nun Nr. 59) beim Sturme auf Belgrad am 7. September 1693; Melchior Leopold Ignaz (geb. 7. October 1682) als Oberstwachtmeister in dem gegenwärtig 57. Infanterie-Regimente beim Sturme auf die Palanka bei Temesvár am 1. October 1716. Melchior Leopolds Bildniß ist in einem Kupferstiche erhalten geblieben, welcher den General im gepanzerten Brustbilde, umgeben von kriegerischen Emblemen, darstellt.

[Röder von Diersburg (Philipp Frei-

herr). Des Markgrafen Ludwig Wilhelm von Baden Feldzüge wider die Türken, 2 Bände, 1839—1842 Karlsruhe. Verschiedener Orten genannt. — Gräffer (August). Kurze Geschichte der k. k. Regimenter, 3 Bände, 1800 bis 1812, im 1. Bande. S. 248—253. — Wück (Alois). Geschichte des k. k. Infanterie-Regiments Erzherzog Rainer Nr. 59, 1. Abth. (1882), S. 1—54.] — 12. **Philipp** Beckh, Frei- und Panierherr (geb. in Franken als Sohn unbekannter Eltern 1591 (?), gest zu Wiener-Neustadt 6. Jänner 1654). Er diente vom untersten Grade durch die ganze Zeit des dreißigjährigen Krieges im kaiserlichen Heere, in welchem er zum Obersten über ein von ihm errichtetes Küraßier-Regiment, dann bis zum General-Feldwachtmeister und Kriegsrath emporstieg. Ausgezeichnet im Parteigängerkriege, war er es, der schon 1619 als damaliger Corporal den böhmischen General Carpzow (wahrscheinlich identisch mit jenem Joachim von Carpzow, welcher als General-Feldzeugmeister des Königs Christian IV. von Dänemark 1628 zu Glückstadt in Holstein starb) gefangen nahm, der 1622 bei Fleurus die Leibstandarte des Mannsfelders mit der Devise: „Gottes freund vnd aller Pfaffen feindt“ eroberte; der 1632 vor Nürnberg den berühmten schwedischen General Banner, dem er den Arm „zu Stücken“ schoß, zum Kriegsgefangenen machte; der 1637 in der Schlacht bei Flotha den wegen seiner Kühnheit, wie durch sein beständiges Unglück berühmten Prinzen Ruprecht von der Pfalz gefangen nahm. Zur Zeit der Schlacht bei Jankau 24. Februar 1645 war er bereits General und befehligte die Reiterei des rechten Flügels. Es muß bemerkt werden, daß er manchmal einfach mit seinem Taufnamen als Oberst oder General Philippi abwechselnd mit seinem Geschlechtsnamen in den Kriegsacten genannt wird, und daß diese vulgäre Bezeichnung auch auf sein Regiment überging. Im kaiserlichen Baronatsdiplome vom 15. Februar 1651, in welchem seine hervorragendsten Leistungen aufgeführt sind, ist noch gesagt, daß er während des ganzen dreißigjährigen Krieges „kein einzige stundt auß der Armada“, niemals gefangen genommen, viermal verwundet und im Verlaufe seiner Dienstzeit niemals wegen eines Fehlers zur Verantwortung gezogen wurde. Die Aufzeichnung seiner Verdienste schließt mit dem Satze, daß er „allen ritterlichen und fligliebenden Soldaten zu einem Exempel der Nachfolg“ sei. Der General hatte sich um 1631 mit Anna Margaretha Coë von Neuding, Witwe des Friedrich von Birsdorf, vermält und zeugte mit ihr zwei Söhne, Heinrich Philipp und Melchior Leopold. Bald nach Beckh's Tode ehelichte sie den Obersten Philipp Philibert Freiherrn von Herreissem, Oberststallmeister des Kurfürsten zu Mainz, und starb vor ihrem dritten Manne am 19. October 1657. Beiden Gatten wurden, offenbar in späterer Zeit, in der Friedhofcapelle zu Wonfurt stattliche Denkmale errichtet. Das des Generals hat am Rande die Inschrift: „Der hoch vnd wolgeborne Herr Herr Philipp Freyherr von der Beeck, Herr zu Wonfurt, der Röm. Kays. May. Hofkriegsrath, Generalwachtmeister vnd Obrister ober ein Regiment Curassirer, ist im 63. Jare seines Alters gestorben den 6. January MDCLIV in der Wiener Neustatt vnd alda begraben worden.“ Das Bildfeld füllt die in Basrelief gemeißelte lebensgroße gedrungene Gestalt des Generals in vollem Harnisch mit dem Befehlshaberstab in der Rechten. In einer Suite des Kupferstechers C. Wideman („Hundert Bildnisse österreichischer Obersten des dreißigjährigen Krieges“, 4°, circa 1650, complett selten) ist das in Kupfer gestochene Porträt unseres Kriegsmannes enthalten. Dasselbe zeigt das harnischbekleidete rechtssehende Brustbild eines Mannes mit derb kräftigen Gesichtszügen, mit langem bis auf die Schulter herabwallenden Haar, Lippen- und Kinnbart. Im Abschnitte der Wahlspruch: „Immutabilis semper.“ Der ovale Rahmen hat die Zutheilungsschrift: „Philippus de Beck, S. C. Reg. M. Gen. Vigil. Praef. Equitumque Colonellus. A° 1649.“ Von diesem Bildnisse existirt auch eine Variante, in welcher das Brustbild linksgestellt, die Zutheilung als Unterschrift gegeben ist.

III. **Quellen über die Gesammtfamilie Widmanstetter und Beckh-Widmanstetter.** Genealogisches Taschenbuch der Ritter- und Adelsgeschlechter (Brünn, Buschak und Irrgang, 12°.) II. Jahrg. (1877) S. 65—71, mit geschichtlichem Abriß. — Peinlich (Richard Dr.). Zur Geschichte des Buchdruckes, der Büchercensur und des Buchhandels in Gratz im 16. Jahrhunderte. Mittheilungen des historischen Vereines für Steiermark. XXVII. Heft (1879), S. 136

bis 173. — Puff (Rudolf Dr.). Marburger Taschenbuch für Geschichte, Landes- und Sagenkunde der Steiermark. 1853—1858. 3 Bände; im III. Bande, S. 33, 84, 130. — Krones (Franz Dr.). Oesterreichische Geschichte der Karl Franzens-Universität in Gratz (Gratz 1886, Leuschner und Lubensky) S. 7—10, 15, 24, 44, 78, 102, 376. — Grazer Tagespost, 23. Februar 1864, Nr. 43: „Eine steierische Gelehrtenfamilie". — Historischer Verein für Steiermark. „Mittheilungen" und „Beiträge zur Kunde steirischer Geschichtsquellen" II. Heft (1851), S. 144—150; XXVII. Heft (1879), S. 136—173. — Joachim (Johann Friedrich Dr.). Neu eröffnetes Münzcabinet, im III. Theile 1770, S. 167—179 im Artikel: „Eine schöne Schaumünze auf den berühmten Gelehrten Joh. Ald. von Widmanstetter" im Schlusse; der beigegebene Stammbaum ist mehrfach unrichtig.

IV. **Wappen.** Die aus Franken nach Steiermark eingewanderten Beckh führten, seit sie in letzterem Lande sind, von Silber und Schwarz längs getheilten Schild mit einer schräglinks gelegten Weingarthaue, umwunden von einer blätter- und fruchtbehangenen Weinranke und begleitet im rechten Ober- und linken Unterwinkel von je einer rothen vierblättrigen Rose. Auf dem Schilde steht ein Helm, auf welchem die mit Weinranken umwundene Weingarthaue zwischen einem offenen Adlerflug aufgestellt ist; der rechte Flügel desselben ist Silber über Schwarz, der linke Schwarz über Silber getheilt und auf der Theilungslinie mit der rothen Rose belegt. Die Helmdecken sind schwarz mit Silber belegt. — Häufig bedienten sich die Beckh aber auch des Widmanstetter'schen Wappens, sowohl allein, als in Vereinigung mit ihrem eben hier beschriebenen Wappen. Die Widmanstetter nahmen das Wappen des Gebietes der Grafschaft Helfenstein in Schwaben an, woher sie stammten. Im Wappenbriefe von 1546, dann im kaiserlichen Diplome von 1548 ist ihnen solches verbrieft. Dasselbe zeigt im blauen, mit einem goldenen Spitzenhaupte von sieben Spitzen versehenen Schilde auf goldenem Dreiberge einen silberfarbenen Elephanten. Auf dem Schilde ruht ein Turnierhelm; auf der Krone desselben steht auf goldenem Dreiberge eine silberne gezinnte Burg mit zwei viereckigen gezinnten Thürmen, eingeschlossen von einem offenen Flug; der rechte Flügel desselben ist blau, der linke goldfarb, jeder an den Sachsen mit federschlägigem Saum in wechselnder Farbe versehen. Die Helmdecken sind blau mit Gold unterlegt.

Widmanstetter (Beckh-Widmanstetter), Ignaz von (k. k. Hauptmann, geb. in Laibach 8. Juli 1808, gest. auf dem Schlachtfelde vor Ancona 1. Juni 1849). Ein Sohn des Franz Solan aus dessen dritter Ehe mit Josepha Edlen von Eloy, trat er am 12. November 1823 als ex propriis in das 10. Feldjäger-Bataillon und erhielt in der damals bestandenen Cadetencompagnie zu Gratz seine militärische Ausbildung. Als das Bataillon aus Neapel nach Cattaro verlegt wurde, rückte er im Sommer 1825 zu seinem Truppenkörper bei der 5. Compagnie des Hauptmanns Martin Signorini ein. Am 10. März 1831 ward er Unterlieutenant, am 16. Februar 1838 Oberlieutenant, am 22. Mai 1846 Capitainlieutenant und am 16. October 1846 Hauptmann im Bataillon, in welchem er als Subalternofficier auch die Posten des Adjutanten und des Proviantofficiers versehen hatte. Als die Revolution von 1848 in Italien ausbrach, stand das Bataillon in Varese, nördlich der Stadt Mailand; am 20. März marschirte es nach letzterer und vollzog glücklich die Vereinigung mit der Hauptarmee Radetzky's. Beim Rückzuge aus Mailand, welcher am 22. März Abends angetreten wurde, führte Widmanstetter-Beckh mit seiner Division, einem Flügel Husaren und zwei Geschützen die Avantgarde in der linken Flanke der Hauptcolonne. Vor jedem Orte hatte er mit Hinwegräumung der Barricaden zu thun und mußte sich den Einmarsch in Paolo mit Waffengewalt erzwingen. Auf dem weiteren

Marsche bis Verona wurde er mehrmals mit besonderen Aufträgen bedacht, insbesondere als zur Deckung des Rückzuges der damals schwachen Armee über den Mincio das Bataillon in der Nachhut verwendet ward. Nach der Concentricung der Armee um Verona kam es bald zu der ruhmreichen Schlacht von St. Lucia am 6. Mai. Bei dem berühmt gewordenen Kampfe um den Friedhof hielt Widmanstetter-Beckh mit der Hälfte seiner Compagnie den Verhau zwischen dem Friedhof und der nach Somma-Campagna führenden Straße besetzt; die andere Hälfte unter Oberlieutenant Tobias von Hohendorf vertheidigte zuerst das Schulhaus, ward jedoch dann gleichfalls an die Straße vorgeschoben; diese Compagnie hatte also in ihrer fast ungedeckten Aufstellung unmittelbar neben dem Friedhofe, auf welchen der Stoß des feindlichen Heeres gerichtet war, den lebhaftesten Antheil an jenem denkwürdigen Kampfe. Widmanstetter-Beckh, der unter den Officieren des Bataillons lobend hervorgehoben wurde, war dann nach der Schlacht mit seiner Compagnie bis in die späte Nacht thätig, die Verwundeten aufzulesen und, so belehrte er seine Jäger, ob Freund oder Feind, zur Pflege abzugeben; überhaupt hat er durch den ganzen Krieg mitten im Kampfe nie der menschlichen Pflicht vergessen. Nach der Schlacht vertauschte er das Commando der ersten mit jenem der fünften Compagnie, weil er nach seinem Range zum Commando einer Division berufen war. Die erste Compagnie empfand tief diesen Wechsel, durch den sie ihren väterlich fürsorgenden Commandanten verlor. Der Sturm auf die Monti Berici bei Vicenza am 10. Juni 1848 brachte dem Bataillon und insbesondere auch dem Hauptmanne Widmanstetter-Beckh neue Siegesehren. Allgemein bekannt ist es, daß der heldenmüthige Führer der „Zehnerjäger", Oberst Karl von Kopal, mit den Seinen die Initiative ergriff, um die tapferen Schweizer aus ihren verschanzten Positionen auf den vom späteren italienischen Ministerpräsidenten Marchese Massimo d'Azeglio vertheidigten Monti Berici zu drängen. Bei diesem Anlasse empfing Kopal die Todeswunde. Im weiteren Vordringen der Sturmcolonne auf dem engen Wege forcirte der an der Spitze der Colonne eingetheilte Hauptmann Joseph Jablonsky eine weitere die Straße sperrende Schanze, während zu gleicher Zeit der Divisionscommandant Hauptmann Widmanstetter-Beckh seine Leute auf die den Monte Baricocoli krönende große Schanze führte und dieselbe im Sturme nahm. Von diesem dominirenden Punkte übersah Letzterer das Kampffeld, wie es die auf der Straße vorwärts drängende Colonne nicht vermochte, und formirte, während Hauptmann Jablonsky im ferneren Nachdrängen die Schanze bei Casa Braghadini am Monte Parnasso erstieg, eine neue Sturmcolonne, mit welcher er die große Schanze am Monte Salvi, westlich von Braghadini, bezwang, von der die Tricolore wehte, deren Fall den Vicentinern den Verlust der Monti Berici und die Hoffnungslosigkeit weiteren Kampfes verkündete. In der unter dem Monte Salvi gelegenen Casa sette venti nahm unser Hauptmann den Rest der Schweizertruppen gefangen und beschoß von dieser Aufstellung den Campo Marzo vor der Stadt Vicenza und die über denselben retirirenden feindlichen Truppen. Während Jablonsky das Ritterkreuz des Maria Theresien-Ordens erhielt, be-

kam Widmanstetter den Orden der eisernen Krone, welche — doch aller Wahrscheinlichkeit nach unbeabsichtigte — Zurücksetzung unseren Hauptmann in der Erfüllung seiner Pflicht nicht zu beirren vermochte. Dies bewies er schon am 4. August 1848 in dem bei Gambaloita vor Mailand stattgefundenen Treffen, dessen Ausgang die Capitulation der ewig unzufriedenen Stadt und den Abzug des sardinischen Heeres nach sich zog. Die Entscheidung fiel im Centrum der feindlichen Aufstellung beim Gehöfte Gambaloita, woselbst eine 16pfündige piemontesische Batterie, angefeuert durch die persönliche Anwesenheit des Sardenkönigs Karl Albert, ihre Geschosse in die österreichischen Angriffscolonnen sendete. Die Vorhut-Brigade Strassoldo mit dem 10. Jäger-Bataillon an der Spitze rückte zum Angriffe vor. Die Gefechtsleitung mußte aber sofort gewahren, daß vor dem Eintreffen der rückwärtigen Truppen ein Erfolg nicht zu hoffen. So führten denn die Jäger vorerst ein hinhaltendes Gefecht, während Generalstabshauptmann Franz von Kuhn (der spätere Reichskriegsminister) sich thätig erwies, eine stärkere Truppenmacht gegen Gambaloita zu dirigiren. Als diese Unterstützungen so nahe waren, um in das Gefecht eingreifen zu können, erfaßte Widmanstetter einen günstigen Moment, um sich an der Spitze seiner fünften, dann der ersten (Hauptmann Brand) und zweiten (Hauptmann Baron Lottieri) Compagnie durch die Wassergräben seitwärts der Straße, im Wasser watend, in die Nähe des Gehöftes Gambaloita und der Batterie daselbst heranzuschleichen, dann „plötzlich wie aus dem Boden hervorwachsend" (Schönhals, „Erinnerungen" Bd. II, S. 137), sich auf die Batterie zu stürzen und dieselbe, sowie das Gehöft zu nehmen, auf welches die Infanterie-Abtheilungen in der Fronte vorrückten, voran die 11. und 12. Compagnie von Hohenlohe-Infanterie Nr. 17. Die Gefangenen waren besorgt um den König, sein schnelles Pferd rettete ihn vor Gefangenschaft. Widmanstetter-Beckh's That, durch welche das Treffen rasch entschieden wurde, war damals im Heere in Aller Munde, sie wurde im Reichssage verherrlicht, in Liedern besungen — doch meist ohne den Namen des Mannes, der aber diesen Tag als den schönsten seines Lebens pries, allein in seiner sein ganzes Wesen kennzeichnenden Bescheidenheit sich nicht darum bewarb, dort als Führer verkündet zu werden, wo er es thatsächlich war. Nach seinem Tode verflüchtigte sich auch in diesem Falle allmälig die Erinnerung, so daß noch im Sommer 1872 ein Augenzeuge dieser That seine Verwunderung darüber aussprach, daß man den Namen des Führers bei einer der schönsten Waffenthaten der italienischen Armee Radetzky's nicht kenne. Damit war die eben geschilderte That Widmanstetter-Beckh's gemeint. Nach Schluß des Feldzuges versah unser Hauptmann interimistisch die Stelle des Bataillonscommandanten und wurde zur Bewachung der Schweizergrenze, woselbst Unruhen stattfanden, nach Ghirla entsendet. Infolge kaiserlicher Entschließung vom 21. Februar 1849 ward die Zahl der Jäger-Bataillone vermehrt, die neuen durch Abtrennung der dritten Divisionen gebildet. Wohl war es nahe daran, daß Hauptmann Widmanstetter-Beckh bei diesen Veränderungen zu einem anderen Bataillon gekommen wäre, doch fügte es sich so glücklich, daß er dem 10. Jäger-Bataillon — leider nur für kurze Zeit —

erhalten blieb. Der Feldzug des Jahres 1849 in Italien war durch die Schlacht von Novara in der Hauptsache entschieden. Zur Pacification der römischen Provinzen wurde Feldmarschall-Lieutenant Graf Franz Wimpffen mit einem etwa 10.000 Mann starken Corps in die Romagna entsendet. Das in die Brigade des Generalmajors Pfanzelter eingetheilte 10. Jäger-Bataillon befand sich unter diesen Truppen. Am 24. Mai umstellte das Corps die Festung Ancona, und die methodische Belagerung derselben begann. Die Brigade Pfanzelter erhielt ihre Bestimmung am östlichen Flügel der Cernirungstruppen vor Pie della Croce und am 31. Mai den Befehl, daß der Feind aus den „vorliegenden Häusern von Santa Margherita delogirt und auf die Werke der Festung beschränkt werden müsse". Am 31. Mai bezog Hauptmann Widmanstetter-Beckh mit seiner Compagnie die Vorposten für die Brigade. Beim Antritt seines Dienstes sprach er zu seinen Leuten: „Jäger! wir stehen schon einige Zeit vor der Festung, wollen einmal versuchen, ob sich etwas unternehmen läßt." Er entsendete den Cadet-Patrouilleführer Georg von Ernst gegen das Dorf Santa Margherita recognosciren. Dieser gewahrte, daß sich in dem eine einzige Gasse bildenden Orte eine von Republicanern besetzte Barricade befand, und schlug nun bei der Meldung über seine Wahrnehmungen einen Ueberfall zur Nachtzeit vor. Darauf faßte der Hauptmann seinen Entschluß. Um ½11 Uhr Nachts entsendete er den Cadeten Ernst mit einer aus acht Mann bestehenden Patrouille mit dem Befehle, sich auf dem von ihm bei Tage ermittelten Wege durch die feindliche Vedettenlinie zu schleichen, hinter der Barricade sich in ein Versteck zu legen und um 12 Uhr, wenn der Hauptmann mit seiner Compagnie die Barricade angreifen werde, dem Feinde in den Rücken zu fallen und ihn also in Unordnung zu bringen. Genau nach diesem Programm verlief der Ueberfall, den der Hauptmann dann ins Werk setzte. Die Aufständischen, darunter Studenten, welche Santa Margherita besetzt hatten, wurden durch die Jäger geworfen und zogen sich in die Festung zurück, bis an die Thore von denselben verfolgt. Infolge des Feuerns aus der Festung gingen die Jäger auf Santa Margherita zurück. Der Hauptmann ließ den Ortsausgang verbarricadiren und schritt sofort zur Durchführung des Zweckes seiner Unternehmung, an die Zerstörung der Wasserleitung, der größten, welche der Festung noch zur Verfügung stand, um den Bedarf an Trinkwasser zu decken. Zugleich ersuchte er um Verstärkung. Als die Feinde bei anbrechendem Morgen die geringe Zahl der Jäger wahrnahmen, welche den Erfolg der letzten Nacht erkämpften, rückten die Republicaner in starker Zahl auf die Barricaden, und es gelang ihnen auch nach mehreren fruchtlosen Angriffen, um 7 Uhr Morgens den Ort wieder zu gewinnen. Der Hauptmann sammelte seine Jäger, rückte mit ihnen neuerdings vor, wurde aber hiebei durch einen Schuß in die Leber tödtlich getroffen. Auch Oberlieutenant Graf Travers war verwundet. Ermuntert durch den Cadeten Grafen Walderdorff rächten die Jäger den Fall ihres Hauptmannes und warfen den Feind neuerdings aus Santa Margherita. Jetzt erst kamen die Verstärkungen, die Anforderung solcher, die Widmanstetter bereits während der Nacht gestellt hatte, war beim Bataillonscommandanten liegen geblieben. Die Aufgabe, die sich

unser Hauptmann selbst stellte, hatte er vollkommen gelöst. Die Wasserleitung war zerstört und dadurch der Mangel an Trinkwasser sehr fühlbar in der Festung, welche, nachdem sie ein mehrtägiges Bombardement ausgehalten, am 19. Juni capitulirte. Graf Wimpffen ließ in seinen Berichten und im Operationsjournale die Leistung Widmanstetter-Beckh's dann als eine befohlene darstellen, was sie aber gar nicht war. Hauptmann Ignaz von Widmanstetter-Beckh starb noch am 1. Juni im Feldlazarethe. Ein „Hoch!" auf den Kaiser war sein letzter Laut. Cadet Hugo Graf Walderdorff, später Güterbesitzer in Bayern und Vorstand des historischen Vereines der Oberpfalz und von Regensburg, entwirft in einem Briefe folgende Schilderung des Jägerhauptmanns: „An Hauptmann Widmanstetter-Beckh verlor das 10. Jäger-Bataillon offenbar seinen tapfersten und beliebtesten Officier, das war damals die allgemeine Meinung, der ich nur beipflichten kann. Unsere Jäger kritisirten mit besonderer Vorliebe ihre Herren Officiere, aber niemals habe ich Bemerkungen über unseren Hauptmann gehört, im Gegentheile, die Mannschaft war stolz auf ihn und unterhielt sich gerne von seinen Großthaten, die er namentlich bei Santa Lucia und an anderen Orten gethan, wofür aber theils Andere die Lorbeeren geerntet hatten. Ich bedauere nur, Ihnen den guten Hauptmann nicht zeichnen zu können, wie er bei Stürmen mit geschwungenem Säbel, halb nach den Jägern sich zurückwendend, mit glänzendem Auge und freudiger Miene dieselben zur Tapferkeit anfeuernd, der Truppe voraneilte; das war die einzige Gelegenheit, wo Alles in ihm lebte, sonst war er so still und einfach! Wettern und donnern hörte man ihn nie gegen seine Untergebenen; auch wenn er verweisen und strafen mußte, so geschah es stets mit Ruhe und ohne Aufregung, kurz er war als Mensch ebenso gutmüthig, gesetzt und freundlich und daher beliebt, als eifrig im Dienste und tapfer im Gefechte. Zum Beweise, wie sehr ich meinen Herrn Compagniecommandanten verehrte, möge Ihnen noch die Notiz dienen, daß ich das Porte-épée, das er an jenem Tage (seinem Todestage) trug, noch aufbewahre, und zwar neben einem Porte-épée unseres hochgefeierten Marschalls Radetzky." Ein anderer der einstigen Untergebenen Widmanstetter-Beckh's, derzeit Major in der deutschen Garde, Patroclus Conte Magnoni, bewahrt den Säbel, den er von seinem Hauptmanne gelegentlich der Beförderung in die Officiersdecharge als Geschenk erhielt, nun versehen mit einer eingravirten Inschrift, welche verehrungsvolle Erinnerung an seinen einstigen Hauptmann ausdrückt. Mit diesen Aeußerungen von Anhänglichkeit und Verehrung stimmen alle anderen Kundgebungen seiner Zeitgenossen, insbesondere jene seiner Untergebenen überein. Hinsichtlich dieser und des erziehenden Einflusses, den er auf sie nahm, verdient hervorgehoben zu werden, daß in den zwei Compagnien, deren Commandant er 1848—1849 war, von denjenigen Männern, welche damals ihre militärische Laufbahn begannen: sechs Generale wurden (Georg von Ernst, Rudolf Freiherr von Gaffron, Eugen Freiherr von Klimburg, Joseph Latour von Thurmburg, Erzieher Seiner k. k. Hoheit des Kronprinzen Erzherzogs Rudolf, Theobald Ritter von Mossig und Conrad Rüscheler von Neuegg); Widmanstetter-Beckh's manipuliren-

der Oberjäger Joseph Harrer starb als Oberst und Regimentscommandant in Activität. Des Jägerhauptmanns Neffe, Hauptmann Leopold von Beckh-Widmanstetter, sammelte die Nachrichten über seinen Oheim, als er im Laufe der Zeit wahrnahm, wie der todte Hauptmann nach der Hand in der Geschichte und insbesondere in der Schrift: „Das Kopal-Denkmal in Znaim und das k. k. 10. Feldjäger-Bataillon von der Errichtung bis zur fünfzigjährigen Jubelfeier" (Wien 1864, J. Strack, 184 S.), in dem mit Hingabe seines Herzblutes erkauften historischen Eigenthume verkürzt wurde, wobei er zu den eben mitgetheilten, aus Acten geschöpften fesselnden Resultaten kam. Auf Zugrundelegung des während vieler Jahre durch Besprechung mit Augenzeugen und Aufsuchung von Materialien in Kriegsacten gewonnenen Materials versuchte es der Neffe nachträglich, dem im Kampfe für das Vaterland ehrenvoll Gefallenen jene Auszeichnung zu erwirken, auf die derselbe nach den gewonnenen Resultaten der Nachforschungen gegründeten Anspruch hatte, und erbat die Einberufung eines außerordentlichen Capitels des Maria Theresien-Ordens. Dieser Bitte wurde indeß nicht stattgegeben, was jedoch den Waffenruhm unseres Helden auch nicht schmälert.

Beckh-Widmanstetter (Leopold von). Actenmäßige Darstellung der Leistungen des Hauptmannes Ignaz von Beckh, richtiger von Beckh-Widmanstetter... im Gegenhalte zur geläufigen Geschichtschreibung und zur Beleuchtung seiner Ansprüche auf den militärischen Maria Theresien-Orden; Manuscript als Beilage der Majestätseingabe vom 20. Juli 1873, verwahrt im k. k. Kriegsarchive; — dann von demselben Verfasser in autographirter Vervielfältigung: „Das k. k. X. Feldjäger-Bataillon bei Erstürmung der Monti Berici vor Vicenza am 10. Juni 1848 (Graz 1884, 11 Folioseiten und Croquis). — Strack (J.). Das Kopal-Denkmal in Znaim und das k. k. 10. Feldjäger-Bataillon von der Errichtung bis zur 50jährigen Jubelfeier (Wien 1864, S. 86—130 oftmals, allein fast durchgängig in entstellter Weise). — Kriegsbegebenheiten bei der kaiserlich österreichischen Armee in Italien 1848 bis 1849 (Wien 1851, 4°.) in 6 Abtheilungen, und zwar 1848, Bd. III, S. 84, 103; 1849, Bd. II, S. 59—60, 79. — Pantheon (Ruhmeshalle) der k. k. Armee in den Jahren 1848—1849 (Wien 1850) S. 142, 154, 158. — (Schönhals), Erinnerungen eines österreichischen Veteranen, 1848—1849, S. 278. — (Schweigerd), Oesterreichs Helden und Heerführer, 3 Bände, 1852—1854, Bd. III, S. 1252. — Die kriegerischen Ereignisse in Italien im Jahre 1848 und 1849 (Zürich, I. Theil 1848, II. Theil 1850; im II. Theile S. 123 die ehrendste gedruckte Erwähnung unseres Helden, welche bisher existirt). — Grazer Zeitung, Abendblatt Nr. 47 Dienstag den 19. Februar 1850: „Das Signalhorn des 10. Jäger-Bataillons."

Widmanstetter (Beckh-Widmanstetter), Leopold von (k. k. Hauptmann a. D. und Geschichtsforscher, geb. zu Gratz 15. November 1841). Er ist der eheliche Sohn Dominik Götzingers und Katharinas geborenen von Beckh-Widmanstetter. Die häuslichen Verhältnisse im Elternhause waren durchaus nicht derartige, daß der Sohn bei seinem Verbleiben daselbst sich gedeihlich hätte entwickeln können. So wurde denn der Knabe von einem Bruder der Mutter, dem Hauptmanne Anton Joseph Beckh-Widmanstetter, schon in frühester Kindheit gehütet und als die Gefahren mit der Zeit sich steigerten, zuletzt förmlich an Kindesstatt angenommen. Die Bestätigung der Adoption erfolgte mit Decret vom 29. Juli 1852, die Adelsübertragung, dann die Ablegung des Geburtsnamens Götzinger, mittels ah. Entschließungen vom 24. October 1874 und

28. October 1877. Aber auch mit dem Abschluß des Adoptionsactes ward die peinliche Lage des Knaben noch immer nicht gebessert, und so nöthigten die bescheidenen materiellen Umstände des Adoptivvaters, der sich in der Sorge um sein Wahlkind trotz alledem keinen Augenblick beirren ließ, zur Wahl des Militärberufes. Behufs Ausbildung für solchen kam der Knabe zuerst in das Militär-Erziehungshaus zu Serravalle im Venetianischen, dann nach drei Jahren in die Artillerieschule zu Liebenau bei Graz, in welch beiden Instituten Leopold zu den vorzüglichen Zöglingen gehörte. Nach Schluß des Schuljahres 1859 trat Beckh im September als Cadet in das heimatliche Infanterie-Regiment König der Belgier Nr. 27. Infolge seiner Jugendeindrücke war er weit über seine Jahre ernst und in sich gekehrt. „Wie alt waren Sie, als Sie geboren wurden?" fragte ihn gelegentlich sein Oberst, dem dies Wesen nicht nach Geschmack war, obschon er nach seinem übrigen Verhalten dem jungen Manne gegenüber den Werth desselben nicht verkannt haben mochte. Als das durch die Ueberzahl von Officieren nach dem Kriege lange gesperrte Avancement eröffnet worden war, rückte Widmanstetter-Beckh im April 1863 in die zweite freigewordene Lieutenantsstelle ein. Schon im Herbste desselben Jahres wurde er aus der Regimentsgarnison Wien in die Ergänzungsstation Graz versetzt. So sehr die im Eingange angedeuteten Familienverhältnisse damals einen dauernden Aufenthalt in Graz nicht wünschen ließen, so mußte er sich doch, da alle seine Bemühungen, eine Aenderung zu bewirken, erfolglos blieben, dem militärischen Befehle fügen, und er blieb beim Depot in Graz. Zugleich wurde er zur Wahrung der dienstlichen Interessen dem 1864 segensreich wirkenden steirischen patriotischen Comité für verwundete Krieger beigegeben. Hiebei entwickelte er eine rührige Thätigkeit, welche insbesondere der Versorgung der invalide gewordenen Leute galt. Als das Comité seine Thätigkeit schloß, brachte es mittels Schreibens vom 24. April 1865 die Leistungen Widmanstetter-Beckh's zur Kenntniß des Regimentscommandos, welches nicht nur im Regimentsbefehle vom 30. April die Belobung desselben aussprach, sondern später auch veranlaßte, daß diese Leistungen in der Regimentsgeschichte gewürdigt wurden. Eine Anerkennung der damaligen Thätigkeit Widmanstetter-Beckh's lag auch darin, daß die bekannte Pflegemutter der im schleswig-holstein'schen Kriege 1864 verwundeten Soldaten, Frau Mathilde Arnemann-Stammann in Kiel, einen Betrag von 1180 Thalern an ihn persönlich sendete, damit er die Vertheilung an die von ihr benannten Schwerverwundeten der österreichischen Landarmee und Marine bewirke. Eine Cur, welcher Beckh sich 1865 zu Baden bei Wien unterziehen mußte, hatte nicht nur nicht den erwünschten Erfolg, sondern verschlimmerte das Uebel so sehr, daß seine militärische Laufbahn wenn auch nicht geradezu vernichtet, so doch mindestens sehr enge begrenzt wurde. Infolge dessen mußte er im Jänner 1866 zeitlich in den Ruhestand treten, und als er sich bei Ausbruch des Krieges sofort zum Dienste meldete, erkannte ihn die Rearbitrirungscommission als kriegsdienstuntauglich. So leistete er denn in der Heimat beim patriotischen Vereine wie vorher 1864 freiwillig wieder Dienste und wurde dafür durch den Ausdruck der kaiserlichen Zufriedenheit belohnt. Als dann der Verein

sich dauernd constituirte, wurde er in den Ausschuß berufen und wirkte in demselben bis zum Herbste 1878, wo er wegen Garnisonswechsels austreten mußte. Das physische Unvermögen, die Anstrengungen des Kriegsdienstes zu bestehen, nöthigte ihn nun, seiner weiteren Laufbahn eine den Umständen angepaßte Richtung zu geben. Er nützte die Zeit seines gezwungenen Ruhestandes zu Privatstudien, vornehmlich auf geschichtlichem Gebiete aus, für welches er von Jugend an eine besondere Neigung besaß. 1870 suchte er, auf Broderwerb angewiesen — denn von der Lieutenantspension jährlicher 254 fl. konnte er doch nicht leben — eine Wiederverwendung in der k. k. Armee, entweder im Kriegsarchive oder als Lehrer in einer Cadetenschule. Letztere Verwendung fand er im November 1870 in Gratz. Dann folgte im November 1871 die Beförderung zum Oberlieutenant. Als Lehrer und zugleich auch Schulbibliothekar war er durch sieben Jahre, mehrfach belobt, thätig. Im September 1878 wurde er zum Hauptmanne im untersteirischen Infanterie-Regimente Nr. 47 befördert. In demselben diente er theils garnisonirend in Trient, theils in Marburg vier Jahre und trat Ende 1882 in den dauernden Ruhestand. Er zog sich nun nach Gratz, der Heimat seiner Familie seit drei Jahrhunderten, zurück. Er selbst erklärt die Wahl seines Wohnortes: „An meinem Heimatlande Steiermark und insbesondere an Gratz hänge ich naturgemäß mit jeder Fiber meines Herzens. Alles Ungemach, welches ich da zu ertragen hatte, konnte diese Zuneigung nicht abschwächen." Somit sind wir an den Punkt gelangt, diesen „steirischen Steirer", wie er sich selbst einmal nannte, in jener Richtung zu würdigen, welche unser und auch ein weiteres Interesse zunächst zu erwecken geeignet ist. Widmanstetter-Beck hat sich in den Jahren 1865—1870, seinem eigentlichen angeborenen Berufe folgend, fast ohne fremde Beihilfe zum Quellenforscher im Bereiche der heimatlichen Geschichte, insbesondere im genealogischen Fache herausgearbeitet und seither eine stattliche Reihe von Abhandlungen und Aufsätzen publicirt, deren wir noch auf S. 276 gedenken werden. Er wurde dazu nicht gedrillt — er ist es geworden auf autodidaktischem Wege, der sich unter seinen Lebensumständen leicht erklärt. Kurz, nachdem er die Erstlingsfrüchte seines Forschungseifers veröffentlicht hatte, wurde er im Juli 1870 vom historischen Vereine für Steiermark zum Schriftführer gewählt. Die Wahl freute ihn, und zum Danke setzte er seine ganze Kraft für das Gedeihen dieser wissenschaftlichen Gesellschaft ein. Zuerst war seine Thätigkeit eine vorwiegend administrative; in dieser Hinsicht ist es ihm gelungen, den Mitgliederstand mehr als einfach zu verdoppeln. Nach kurzer Amtirung war aber auch seine thätige Antheilnahme an den fachwissenschaftlichen Arbeiten des Vereines zu constatiren. Indeß nicht lange sollte es dem Forscher gegönnt sein, in bisheriger Weise zum Frommen des Vereines ferner zu wirken. Eine im Jahre 1875 ob an sich geringfügiger Sache zwischen ihm und dem damaligen Vereinsvorstande, dem Landesarchivar Professor Georg von Zahn, ausgebrochene Fehde veranlaßte ihn endlich zur Abfassung der Druckschrift: „Ein Kampf ums Recht. Enthüllungen über die Leitung im Ausschusse des historischen Vereines für Steiermark" (Gratz, December 1884, 192 S., 8°.). Diese Schrift wurde wohl unterdrückt und in Oesterreich thunlichst beschwiegen, allein von

keiner Seite erwidert. Immerhin war seine Situation in dieser Fehde eine doppelt schwierige, indem er sie als k. k. Officier einem höheren Beamten gegenüber auszufechten hatte, und es ihm daher versagt war, für seine Sache unbefangene Beurtheiler am Orte der Ereignisse zu finden. Standen seine Gegner ja in zwei verschiedenen Lagern, fast unnahbar und in dieser Stellung nicht geneigt, von ihren vorgefaßten Meinungen um ein Haar breit abzulassen. Ungeachtet dessen warf er die literarische Flinte dennoch nicht ins Korn. Im Gegentheile, nun völlig auf eigenen Füßen stehend, arbeitete er um so fleißiger. Das k. k. Reichskriegsministerium hatte sich Beck's, so lange er im activen Heeresdienste stand, wiederholt bei der Durchforschung innerösterreichischer Archive zu kriegsgeschichtlichen Zwecken bedient, und zwar, wie wir aus der Schrift: „Ueber Archive in Kärnthen" erfahren, mit stattlichem Erfolge. 1880 fand er im Archive der Grafschaft Ortenburg in Kärnthen die Staatscorrespondenz des 1657—1665 dirigirenden ersten kaiserlichen Ministers Ferdinand Fürsten Portia auf, welche dann mit Bewilligung des gegenwärtigen Grafen zu Ortenburg, Ferdinand Fürsten Portia in einer Zahl von mehr als 2000 Documenten an das k. k. geh. Haus-, Hof und Staatsarchiv in Wien abgegeben wurde. Die durch Druck veröffentlichten Arbeiten unseres Forschers offenbaren uns ihn als einen jedes sich ihm entgegenstellende Hinderniß mit Energie und zäher Ausdauer bekämpfenden Streiter und stets als Verfechter des Rechtes der Ungerecht Gequälten und Unterdrückten. Wir schöpfen diese Kenntniß aus der Art und Weise, wie er mehrere Criminalfälle früherer Jahrhunderte mit Rücksicht auf ihr culturgeschichtliches Interesse zur Besprechung brachte. („Eine Leidensgeschichte", 1870; „Ein Todtschlag und seine Sühne", 1872; „Die Hexe von Wernsee", 1884.) Vor Allem aber ist er Genealog. In dieser Beziehung gewahren wir aus seinen Arbeiten immer das unentwegte Streben nach historischer Wahrheit. Unannehmlichkeiten, die er sich deßwegen zugezogen, hielten ihn nicht ab, auf der betretenen Bahn fortzufahren, und ist er auch nicht der Mann, der uns besorgen läßt, daß er dieselbe jemals verlassen werde. Auf Grund des seit Jahren gesammelten reichen Materiales gedenkt er die durch reelle Leistungen ausgezeichneten adeligen und auch bürgerlichen Geschlechter der Steiermark, sowie theilweise der nächstangrenzenden deutschen Länder genealogisch und geschichtlich zu bearbeiten, bei seinem Forschen nach den Ahnen aber immer auf den bürgerlichen oder bäuerlichen Ursprung zurückzugehen; deshalb beschränkt er sich auch nicht auf jene Familien, welche nach erworbenen Verdiensten auch Sorge trugen, sich solche durch Titelverleihungen verbriefen zu lassen, sondern dehnt sein Forschen auch auf jene Familien aus, die in dem Bewußtsein, Verdienste erworben zu haben, ein Selbstgenügen fanden. Diesem beharrlichen Streben im Dienste historischer Wahrheit wurde im Laufe der Jahre doch auch mehrmals Anerkennung zutheil. Für eine sich auf das sächsisch-ernestinische Haus beziehende geschichtliche Arbeit erhielt er im Jahre 1876 das Ritterkreuz des sächsisch-ernestinischen Hausordens. Die k. k. Centralcommission für Erforschung und Erhaltung der Kunst- und historischen Denkmale in Gratz ernannte ihn 1875 zum Correspondenten, und eben in den Mittheilungen dieses Institutes sind eine größere Zahl seiner geschichtlichen Arbeiten veröffentlicht.

Außerdem wählten ihn ohne sein Zuthun: 1874 die k. k. historisch-statistische Section in Brünn zum wirklichen, 1879 die Reale Academia araldico-genealogica in Pisa zum correspondirenden, 1879 der historische Verein für die Oberpfalz und Regensburg zum Ehren-Mitgliede. Die heraldisch-genealogisch-sphragistische Ausstellung in Wien 1879 votirte ihm die Anerkennung, und gelegentlich der heraldischen Ausstellung in Berlin 1882 erhielt er für vorzügliche Leistungen auf dem Gebiete der Genealogie einen ersten Preis.

Schriften und größere Aufsätze von Leopold von Pechy-Widmanstetter. „Graz und seine neuen Gassenbenennungen" (Graz 1869, 28 Seiten 8°.), dazu ein Nachtrag von 8 Seiten aus dem Jahre 1873. Beide Arbeiten bezwecken, bei Anwendung von Personennamen zur Benennung von Gassen den in Wahrheit verdienten Personen von localer Bedeutung vor Fremden den Vorzug einzuräumen und dann die Unverletzlichkeit solcher Widmungen für die Zukunft außer Frage zu stellen; wider letzteres Gebot wurde in Graz mehrfach gesündigt. 1790 sogar Kaiser Josephs II. Name, welchen ein Platz bei Lebzeiten dieses Monarchen zu dessen Huldigung erhalten hatte, wieder abgekratzt. Infolge Offenbarung dieser Thatsache ward 1880 dem Andenken des Kaisers entsprechende Genugthuung. — „Eine Leidensgeschichte. Criminalproceß der 1760er Jahre. Ein Vortrag" (Graz 1870, 23 Seiten 8°.). — „Eine innerösterreichische Hofschuldenverhandlung aus dem XVI. Jahrhunderte" [Mittheilungen des historischen Vereines für Steiermark, XVIII. Heft] 1870, 31 Seiten 8°.). — „Ulrichs von Lichtenstein, des Minnesängers, Grabmal auf der Frauenburg" [Mittheilungen des historischen Vereines für Steiermark, XIX. Heft] (Graz 1871, 30 S. mit Abbildungen, auch im Separatdruck). Diese Schrift, welche nicht nur wegen der Persönlichkeit Ulrichs von Lichtenstein, sondern auch des Umstandes halber Interesse erweckte, weil das 1871 vom Frauenburger Pfarrer Johann Riegler wieder aufgefundene Denkmal die, soweit bekannt, älteste Grabsteininschrift mit deutscher Legende darstellt, wurde vieler Orten kritisirt oder citirt; unter anderen: „Augsburger Allgemeine Zeitung", 14. August 1872, S. von Dr. Holland. — „Zeitsch deutsches Alterthum", begründet von Haupt, N. F. XIV. Bd. (1882), bis 326: „Zu Ulrich von Liechten von Prof. Dr. Anton Schönbach. — gegenwärtig blühenden Familien des märkischen Hochadels" [Mittheilungen hist. Vereines für Steiermark, XIX. (Graz 1871, 18 S.). — „Ein Tod und seine Sühne. Criminalproceß aus 17. Jahrhundert" [Carinthia, 1872, 13 S.]. — „Das Grabmal Leutolds Wildon in der Stiftskirche zu Stain die Siegel der Wildoner" [Mittheilung k. k. Centralcommission für historische male, XVII. Bd., CCXI] (Wien 1872, in 4°. mit 1 Bildtafel und 13 Holzschn — „Denkstein Siegmunds von Wilden im Schlosse Wildbach in Steiermark" XVIII. Bd., S. 250] (1873). Enthält kurze Geschichte der gräflich Wildens schen Familie. — „Ein Windisch Wolfsthaler'scher Denkstein im Fr canerkloster zu Graz" [ebd., XIX S. 198] (1874). Enthält einige Aufklär zur Genealogie der Fürsten Windisch — „Genealogische Studien über das schlecht der Gräfin Susanna Elisabeth pinski, Gemalin des Herzogs Albrech von Sachsen-Coburg" [Vierteljahresschri „Herold" in Berlin] (Berlin 1876, 38 — „Trautmansdorff'sche Grabstein Trautmannsdorf" [Grazer Zeitung, 28. 29. August 1878]. — „Studien an den stätten alter Geschlechter der Steiermark Kärnthens" [aus der Vierteljahresschri „Herold" 1877 und 1878] (Separatau Berlin 1878, 218 S. mit Illustrationen Stammbaumbeilagen). Enthält die logien und Geschichten der steirischen kärnthnerischen Familien: I. Liechten zu Murau, II. Teuffenbach, III. mann v. Wasserleonburg, IV. berg. [Vergleiche darüber: Jahresberich Geschichtswissenschaft (Berlin 1878) S. 274 (Dr. Krones) und S. (Dr. von Zwiedinek); Literarisches tralblatt von Dr. Zarncke (1879) Nr. Anzeiger für Kunde der deutschen (1879) Nr. 2, S. 60; Mittheilungen k. k. Centralcommission für historische male, N. F. V. (1879) S. LI (Dr. L — „Kriegs- und Congreßcorrespondenz hundert Jahren" [Grazer Zeitung

tember 1878) im Separatdruck, 32 S. 8°.]. Ein Beitrag zur Geschichte des bayrischen Erbfolgekrieges 1778—1787. — „Die ältere Art der Geldbeschaffung im Kriege. Mit besonderer Rücksicht auf das XV. und XVI. Jahrhundert. Vortrag im militär-wissenschaftlichen Vereine in Gratz" [gedruckt im Jahrbuche des Wiener Volksschriftenvereines von 1881, 31 S.]. — „Die Familienchronik der Grafen Barbo von Wachsenstein" [Jahrbuch des „Adler" in Wien, VIII. Jahrg. (1881)]. — „Grabsteine der christlichen Zeit zu Friesach in Kärnthen" [Mittheilungen der k. k. Centralcommission für Kunst- und historische Denkmale, N. F. VII. und VIII. Bd. (1881 und 1882), im Separatdrucke 36 S. in 4°., mit 15 Tertillustrationen]. Enthält die Besprechung von 64 Grabdenkmälern nach ihrer äußeren künstlerischen Gestaltung und den geschichtlichen Beziehungen. Besonders zu bemerken sind die Artikel über die alten Geschlechter Eberstein, Liebenberg, Rosenberg, Schaffmann, Silberberg, Thannhausen und Truchs. — „Ueber A. Dürer's adelige Abstammung" [in der Zeitschrift des „Deutschen Herold" in Berlin, XIV. Jahrg. (1883) Nr. 5, S. 60—61]. Ein Artikel zur Klärung der Frage, seit wann die Präposition „von" zu gebrauchen üblich geworden ist, um die adelige Eigenschaft einer Person zu kennzeichnen. — „Die Epigonen der steirischen Adelschaft von 1283" [in der literarischen Beilage der „Montags-Revue" (Wien 1883) Nr. 26]. Der Artikel bietet Aufschlüsse über den Rang der noch lebenden ältesten steirischen Geschlechter hinsichtlich der Dauer ihrer Ansässigkeit im Lande und ihrer historischen Bedeutung. — „Die Porträts in Kupferstichen der steirischen Herren und Grafen von Stubenberg" [Berichte und Mittheilungen des Alterthumsvereines zu Wien, XXII. Bd. (1883), 16 S. in 4°.]. Enthält eine kurze geschichtliche Charakteristik dieses ältesten und vornehmsten der derzeit lebenden Adelsgeschlechter der Steiermark. — „Die Here von Wernier. Aus Criminalacten" (1884), 52 S. — „Zur Schnellfeuer-Frage" [in der österreichisch-ungarischen Militär-Zeitung „Vedette" Nr. 42, Wien 25. Mai 1884 und Grazer „Tagespost" vom 3. Juli 1884, Abendblatt ad Nr. 177]. — „Das k. k. X. Feldjäger-Bataillon bei Erstürmung der Monti Berici vor Vicenza am 10. Juni 1848" [autographirter Abdruck, 11 Folioseiten und Gefechts-Croquis (Juli 1884)]. — „Ueber Archive in Kärnthen" [Mittheilungen der k. k. Centralcommission für Kunst- und historische Denkmale, N. F. IX. und X. Band (1883 und 1884), im Separatdrucke (1884) 87 S. in 8°.]. Behandelt insbesondere die Archive der Grafen Thurn-Valle sassina in Bleiburg, der Grafen Lodron in Gmünd, der Fürsten-Portia zu Burg Spittal in der Grafschaft Ortenburg und der bestandenen Herrschaft des bamberg'schen Hochstiftes in Kärnthen mit dem Sitze zu Wolfsberg im Lavantthale. — „Die Grabdenkmäler der Kheutschacher zu Maria Saal in Kärnthen" [Mittheilungen der k. k. Centralcommission für Kunst- und historische Denkmale, N. F. X. Bd., S. CIX—CXII (1884) mit Textillustration]. — „Ueber Kotting. Ein Beitrag zur Kunde steirischer Ortsnamen", [in der Grazer „Tagespost", Nr. 218 und 219, 13. und 14. August 1884]. Der Autor weist in dieser Schrift auf die Bodenbeschaffenheit der so benannten Orte, welche in Steiermark durchaus auf lehmigem Grunde stehen, und auf die im Volke lebende Erklärung des Wortes. Dr. von Zahn suchte die Argumente Beckh's theils zu widerlegen, theils abzuschwächen. Nun aber gelangte der Germanist Dr. Richard Müller auf dem Boden der Sprachforschung zum Schlusse, daß das in jüngerer Zeit, nicht vor dem XIV. Jahrhunderte vortretende adjectivische ehötig, ehottig, im zugleich erstarrten und entstellten Dativ kotting aber mit dem niederdeutschen Adjectivum quâtec, neuhochdeutsch kothig, identisch sei. Auf Grund dieses Ergebnisses setzte Dr. Müller „die populäre Erklärung des vielbesprochenen und zu unverdienter Wichtigkeit aufgebauschten Unterscheidungswortes vielmehr erst in ihre Rechte ein." — „Ein Kampf ums Recht. Enthüllungen über die Leitung im Ausschusse des historischen Vereines für Steiermark, von dem einstigen (1870—1875) Schriftführer dieses Vereines" (Gratz 1884, 192 S. 8°.). Ausgegeben 2., confiscirt 3. December 1884, im Uebrigen von den betroffenen Persönlichkeiten der Oeffentlichkeit gegenüber in Resignation hingenommen. Ueber die internen Vorgänge seither geben Aufschluß die abschnittweise in autographirten Bogen zu Innsbruck, Graz und Budapesth 1886 erschienenen: „Neuen Documente zur Beleuchtung der Stimmung des steirischen Landesarchivars Dr. Joseph von Zahn wider Leopold von Beckh-Widmanstetter", zusammen 13 Folioblätter,

eilf Documente enthaltend; im Auslande erschienen einige Kritiken der Schrift. — „Die angebl che Belagerung von Graz und die Schlacht bei Fernitz im Jahre 1332 als unhistorisch abgewiesen" [Streffleur's „Oesterreichische militärische Zeitschrift", XXVII. Jahrg., 1886, Bd. II, S. 139—156, 8°.; abgedruckt in der „Grazer Zeitung", December 1886; auch im Separatdruck]. — „Zwei Porträts eines historischen Ehepaares im Schlosse Murau" (Georg Ludwig Graf zu Schwarzenberg und dessen Gemalin Anna geborene Neumann von Waffenberg) (Graz 1887, kl. 8°).

Widmayer, Alois Franz von (k. k. Generalmajor und Ritter des Maria Theresien-Ordens, geb. zu Reifenberg in Friaul 1764, gest. zu Wien am 18. September 1831). Der Sohn eines Doctors der Rechte, trat er als Cadet bei Zedtwitz-Infanterie Nr. 13 ein, wurde vor Ausbruch des Türkenkrieges Fähnrich im Liccaner Grenz-Regimente und rückte innerhalb 13 Jahre stufenweise zum Hauptmann in demselben vor. Den Feldzug gegen Frankreich 1805 machte er bereits als Major bei Vucassovich-Infanterie mit, jenen von 1809 als Oberstlieutenant des Generalstabes; nach Abschluß des Friedens zu Wien im genannten Jahre fand er daselbst beim Platzcommando seine Eintheilung. Im letztgedachten Feldzuge hatte er ebenso viel Umsicht als militärische Bravour an den Tag gelegt und sich die Oberstlieutenantscharge auf der Wahlstatt geradezu erkämpft. Als 1813 General Tomassich [Bd. XLVI, S. 76] den Auftrag erhielt, Dalmatien zurückzuerobern, galt es, vorerst die richtigen Männer zu finden, welche auf die theilweise noch unter französischer Herrschaft befindlichen Grenzer Einfluß üben und sie für die Rechte ihres gesetzlichen Herrn empfänglich machen konnten. Unter den Grenzern befanden sich auch Liccaner, die einen Theil der Besatzung von Zara bildeten. Widmayer, welcher in seiner Jugend achtzehn Jahre unter den schwierigsten Verhältnissen im Liccaner Grenz-Regimente gedient und Land und Leute mit ihren Sitten und Bräuchen ganz genau kennen gelernt hatte, schien nun zunächst der geeignete Mann zu sein, um in ihrem Regimentsbezirke die Bewegung anzuregen, und wenn dieselbe im Zuge war, in entsprechender Weise zu leiten. Bereits Ende September 1813 zum Obersten eines Liccaner Regiments ernannt, aus welchem für das zur Eroberung Dalmatiens ausersehene Corps ein Bataillon gestellt werden sollte, betrieb er nun mit rastlosem Eifer Organisirung, Ausrüstung und Schulung dieser Truppe, so daß er schon Mitte October an deren Spitze dem Corps des Generals Tomassich sich anschließen konnte. Als dann am 31. October Knin gefallen war, wurde er mit der Uebernahme des Platzes beauftragt. Hierauf zog er direct gegen Zara, zu dessen Bloquirung man am 1. November schritt. Dieselbe wurde ebenso durch Elementarereignisse als Mangel an nöthigem Proviant erschwert, denn die Truppen hatten nicht nur mit den Unbilden der Witterung zu kämpfen, welche bei solchen Terrainverhältnissen nur noch drückender und erschwerender wirkten, sondern es gesellte sich auch der Hunger hinzu, der die ohnehin geschwächten Kräfte der Truppen vollends zu lähmen drohte, denn die Verpflegungsverhältnisse lagen infolge der Besetzung des Landes durch die Franzosen sehr im Argen, das Mehl mußte von Karlstadt über Gospich und Grachacz, das Brod aus der Feldbäckerei zu Knin auf eine Entfernung von nahezu 28 Stunden bezogen werden. Dabei fehlte es auch an dem erforderlichen Fuhrwerke, an welch

dieses Land stets Mangel leidet. Die Novemberregen mehrten die Drangsale der Mannschaft, die unter freiem Himmel meist ohne Fußbedeckung und Stroh, ja zum großen Theile ohne Mäntel und ohne sonstige Hilfsmittel zur Erwärmung campiren mußte. Konnte auch Widmayer aller dieser Hindernisse nicht Herr werden, so erlahmte er doch nicht in seinen Unternehmungen, und gelang es ihm bis zum 6. December, durch Capitulation sich der Hauptstadt des Landes zu bemächtigen und dadurch Meister des oberen Theiles von Dalmatien zu werden. General Tomassich selbst war es, der dem wackeren Obersten das Zeugniß gab, „daß er sich durch seinen Eifer, seinen Muth und durch beispiellose Anstrengung bei der Besorgung aller Arbeiten, ferner durch die rastlose Thätigkeit bei Herschaffung der ganz abgängigen Belagerungs- und Subsistenzmittel aus der Licca hochverdient gemacht und hierdurch die Einnahme von Zara wesentlich gefördert habe". General Tomassich übergab auch dem Obersten das Commando des Platzes, und Seine Majestät der Kaiser lohnten mit ah. Handschreiben ddo. Freiburg 26. December 1813 die Verdienste Widmayer's durch Verleihung des Ritterkreuzes des Maria Theresien-Ordens. Später übernahm er wieder das Commando seines Regiments, trat aber 1824 als Generalmajor in den Ruhestand, in welchem er, 63 Jahre alt, starb.

Hirtenfeld (J.). Der Militär-Maria-Theresien-Orden und seine Mitglieder (Wien 1857, Staatsdruckerei, schm. 4°.) Bd. II, S. 1265 und 1749. — Thürheim (Andreas Graf). Gedenkblätter aus der Kriegsgeschichte der k. k. österreichisch-ungarischen Armee (Wien 1880, Prochaska, gr. 8°.) Bd. II, S. 565.

Widmer. Bartholomäus (Fürstbischof von Laibach (geb. in Krainburg am 11. August 1802, gest. daselbst am 17. Mai 1883). Ein Sohn schlichter Bürgersleute von Krainburg, besuchte er die Volksschule daselbst, bezog in Laibach sodann das Gymnasium, nach dessen Beendigung die philosophische Studienanstalt und 1824 das k. k. Lyceum, auf welchem er sich dem Studium der Theologie widmete. Er beschloß dasselbe 1828 mit Auszeichnung, nachdem er schon am 12. August 1827 als Hörer des dritten theologischen Jahrcurses die Priesterweihe empfangen hatte. Nach dem Austritte aus dem Clericalseminar erhielt er die erste Anstellung in der Seelsorge als Cooperator in Sanct Ruprecht, wo er nicht ganz ein volles Jahr als solcher wirkte. Mit Beginn des Schuljahres 1829/30 wurde er in das höhere Priester-Bildungsinstitut zum h. Augustin in Wien abgeschickt, um sich auf die Erlangung der theologischen Doctorwürde vorzubereiten. Hierin sah er sich durch das Auftreten der Cholera in Wien 1831 unterbrochen, welches zur Folge hatte, daß dieses Institut sich auf einige Monate auflöste und bei dieser Gelegenheit auch Widmer in seine Diöcese nach Laibach heimkehrte. Im Clericalseminar daselbst zum theologischen Studienadjuncten ernannt, besorgte er als solcher die cursorische Bibellecture. Nach dem Aufhören der Cholera, im Herbste 1831, wurde er an das höhere Bildungsinstitut in Wien zurückberufen, im September 1832 aber wieder nach Laibach beordert, um die Supplirung der vacant gewordenen Lehrkanzel des Bibelstudiums A. B. und der orientalischen Sprachen zu übernehmen. Während dieser Zeit unterzog er sich der Concursprüfung aus diesen Fächern. Im April 1837 folgte er dem Rufe als k. k. Hofcaplan und als Studiendirector am höhe-

ren Bildungsinstitute zum h. Augustin in Wien. Dort promovirte er am 5. August desselben Jahres zum Doctor der Theologie. In seiner Stellung wirkte er überdies als Referent im Cultusministerium. 1848 ward er zum Ehrendomherrn des Laibacher Domcapitels, am 6. November 1859 aber von Seiner Majestät dem Kaiser zum Bischof von Laibach ernannt, als welchen ihn der päpstliche Stuhl am 23. März 1860 bestätigte. Am 17. Juni 1860 in Wien zum Bischof geweiht, nahm er, nachdem er in Laibach am 1. Juli 1860 in feierlicher Procession aus der Kirche der Ursulinerinen in die Domkirche zu St. Nicolaus geleitet worden war, den Bischofssitz ein. 1872, nach zwölfjähriger Ausübung seines bischöflichen Amtes, legte der Kirchenfürst dasselbe freiwillig nieder, und wurde seine Resignation von Papst Pius IX. am 30. September 1872 auch angenommen. Er verwaltete aber das Bischofsamt noch einige Jahre und zog sich erst am 10. Juli 1875 von der Leitung der Diöcese in seinen Geburtsort Krainburg zurück, wo er die letzten acht Jahre seines Lebens in völliger Zurückgezogenheit, ausschließlich seinen wissenschaftlichen Arbeiten und Studien hingegeben, verbrachte. Widmer war Jubelpriester, in seiner Eigenschaft als Laibacher Fürstbischof Mitglied des krainischen Landtages und des Herrenhauses des österreichischen Reichsrathes. In Rom galt er als Josephiner ersten Ranges, welcher Umstand wohl das Seinige dazu beigetragen haben mochte, daß die Curie ohneweiters seine Resignation annahm, zu derselben aber hatte er sich entschlossen, um nicht nach Rom zu dem denkwürdigen Concil ziehen zu müssen, welches durch das Unfehlbarkeitsdogma des Papstes in den Annalen der Kirchengeschichte einzig dasteht. Was des Bischofs politische Richtung anbelangt, so stand derselbe, ungeachtet er als Josephiner galt, der liberalen Partei allerdings ferne, allein auch die ultromontane Partei konnte ihn nicht für sich in Anspruch nehmen. Seine Stellung als Kirchenfürst in einem Lande, in welchem, wie kaum in einem anderen, die Hetze gegen die Verfassung und die Förderung des Nationalitätenhaders, ja des förmlichen Racenhasses eben von Seite der Geistlichkeit schwunghaft betrieben wird, war eine um so schwierigere, als er gerade bei seiner hohen wissenschaftlichen Bildung solchen Velleitäten abwehrend gegenüberstand, wodurch er bei den nationalen Caplänen eben keinen Anhang gewann. Zuletzt widerte ihn das eines Priesters unwürdige politische Treiben der Hetzcapläne so sehr an, daß er schon lange vor seiner Resignation sich, so weit es möglich war, von einem Eingreifen in die Angelegenheiten der Diöcese fernhielt, und so hatten denn unter seinem Regime die Krainer Domherren und Dechanten freies Spiel, und stellten diese sich, die Ersteren allerdings nicht ausnahmslos, an die Spitze der nationalen Agitation, welche, während sie selbstmörderische und hochverrätherische Politik treibt, die Kirche bei Seite schiebt. Bischof Widmer, seinem Aeußeren nach eine schmächtige, blasse Erscheinung mit tiefblickenden schwarzen Augen, welche bis in die Seele drangen, war eine jener Erscheinungen, welche es lieben, sich von dem sinnverwirrenden Treiben der Welt in die Studirstube zurückzuziehen und sich in die Geheimnisse der Wissenschaft zu vertiefen, welche ihm jenen Frieden gewährten, den er außen vergebens suchte. Die Wahl zum Bischof in einem Lande, wo der niedere Clerus gegen seinen Kirchenfürsten Front macht, wenn dieser nicht

mit ihm in die Allarmtrompete bläst, war keine glückliche; in einem solchen Lande ist ein Kirchenfürst nöthig, der seinen Geistlichen mit Energie die erste Regel des Priesterstandes beibringt, daß dessen Amt im Dienste Gottes und der Kirche und nicht agitatorischen Treibens und der Racenhetze, im Dienste der Menschenliebe und Milde und nicht des Hasses und der Verfolgung bestehe.

Laibacher Zeitung, 1860, Nr. 135, im Feuilleton. — Dieselbe vom 18. Mai 1883, Nr. 112 und vom 22. Mai 1885, Nr. 115. — Tiroler Stimmen (Innsbrucker katholisches Parteiblatt) 27. März 1863, Nr. 69: „Die Religionsfrage und der Fürstbischof Bartholomäus Widmer in Laibach". — Neue Freie Presse (Wiener politisches Blatt) 1867, Nr. 873: „Laibach 3. Februar. Die Wahlen und der Bischof"; 1869, Nr. 1899: „Laibach 7. December. Der Fürstbischof und die Schulgesetze"; 1872, Nr. 2928: „Wien, 17. October. Die Resignation des Laibacher Fürstbischofs"; 1883, Nr. 6724 im Abendblatt. — Allgemeine Zeitung (Augsburg, Cotta, 4°.) 7. Juli 1872, Nr. 188: „Laibach 2. Juli".

Widrzi, eigentlich **Astfeld-Widrzi**, siehe: **Waffenberg**, Franz Graf [Bd. LII, S. 65 im Texte].

Wiebeking, Karl Friedrich Ritter von (Architect und Ingenieur, geb. zu Wollin in Pommern 1762, gest. in München am 28. Mai 1842). Da derselbe in hervorragender Stellung mehrere Jahre im Kaiserstaate diente, sei seiner in diesem Werke mit einigen Zeilen gedacht. Nachdem er eine classische Vorbildung erhalten hatte, widmete er sich mit Vorliebe dem Studium der Mathematik verbunden mit topographischem Zeichnen und entschied sich schließlich für die Civilbaukunst als seinen Beruf. Seinen Ruf gründete er mit einigen topographischen Karten, so mit jener von Mecklenburg-Strelitz (1779—1780) in neun Blättern, dann von Mecklenburg-Schwerin (1785—1788) in 16 Blättern, welche beide der Graf von Schmettau herausgab; diesen folgten Karten vom Niederrhein, 10 Blätter, von der Gegend zwischen dem Main und Rhein, von Holland, 9 Blätter, eine Karte der Flüsse Hollands, 10 Blätter, sämmtlich in Frankfurt bei Jäger erschienen; schließlich die topographische militärische Karte von dem ehemaligen Herzogthum Berg in 4 Blättern, welche sehr selten ist, und für die ihn der damalige Kurfürst von der Pfalz zum Ingenieurofficier ernannte. Durch diese Arbeiten lenkte Wiebeking die Aufmerksamkeit Oesterreichs auf sich, und seine Berufung nach Wien folgte. In der Eigenschaft eines k. k. Hofrathes wirkte er nun daselbst einige Jahre; man übertrug ihm die Leitung des Wasserbaudepartements. Aber schon 1805 kehrte er nach München zurück, um dort die Leitung der Ministerialsection für Straßen- und Wasserbau zu übernehmen; 1817 trat er dann als Generaldirector des Brücken- und Straßenbaues in den Ruhestand, den er noch ein volles Vierteljahrhundert genoß, bis er im Alter von 80 Jahren starb. Was nun seine Wirksamkeit während seines Aufenthaltes in Oesterreich betrifft, so ist zu bemerken, daß er daselbst mehrere treffliche Straßen baute, schriftstellerischerseits aber beschränkt sich dieselbe nur auf das Werk: „Praktische Anleitung zur Aufführung, Wiederherstellung und Erhaltung bequemer Landstrassen. Mit drei Kupfern" (Wien 1804, Degen, gr. 8°.); auch wurde ihm während seines Schaffens in Wien für ein früheres Werk, für seine „Allgemeine auf Geschichte und Erfahrung gegründete theoretisch-praktische Wasserbaukunst", welche in 4 Bänden mit 78 KK. schon 1798—1801 in Darmstadt und

1812—1814 in völlig umgearbeiteter Auflage in eben so vielen Bänden, aber mit 153 KK. erschienen war, vom Kaiser Alexander von Rußland zugleich mit einem kostbaren Brillantringe das ansehnliche Geschenk von 2000 Rubeln zutheil. Dies ist Alles, was wir über Wiebeking's Thun und Lassen im Kaiserstaate zu berichten haben. Seine Thätigkeit in Bayern war eine längere, aber von vielen Seiten stark angefochtene. Seine „Beiträge zur Wasser-, Brücken- und Strassenbaukunde oder wissenschaftliche Darstellung der in den neuesten Zeiten ausgeführten oder in der Anlage begriffenen Bauwerke und unzüglichen Maschinen", sechs Lieferungen (München 1808—1812 mit vielen Kupfern, gr. 4°.), die als bayrisches Nationalwerk betrachtet werden sollten, wurden von der Fachkritik scharf angegriffen und von ihm diese Angriffe nur sehr schwach widerlegt. Aber auch auf diese Widerlegung blieb der eigentliche Angreifer, in welchem man den bekannten literarischen Heißsporn Franz Anton Ritter von Spaun [Band XXXVI, S. 75] mit an Gewißheit grenzender Wahrscheinlichkeit vermuthete, die Antwort nicht schuldig und ließ diese mit der Kritik und Antikritik in einer besonderen Schrift abdrucken, welche für die Beurtheilung der Brückenbaukunst Wiebeking's von Interesse ist, da dessen Bauten darin aufgezählt und beurtheilt sind. Diese Spaun'sche Kritik aber erhält noch eine ganz besondere Beleuchtung durch den Umstand, daß noch während Wiebeking's Lebzeiten ein großer Theil seiner Brücken einstürzte und somit ungeheuere Summen im Wasser begraben wurden. Zuletzt fand das Ministerium die Kostenüberschläge des Baumeisters bedenklich, und derselbe mußte seiner Allmacht im bayrischen Bauwesen zu einer Zeit entsagen, in welcher er bei der Rüstigkeit seines Wesens an nichts weniger dachte, als sich in die Ruhe zurückzuziehen. Von Wiebeking's übriger schriftstellerischer Thätigkeit, die sich vornehmlich auf sein Fach erstreckte, können wir um so leichter absehen, als sie in Kayser's und Heinrich's Bücherlexiken ausführlich dargestellt ist. — Sein Sohn **Karl Gustav** (geb. 1792, gest. zu Speyer am 20. Mai 1827), der einige seiner Jugendjahre in Wien verlebte, sich dem Berufe seines Vaters widmete und mit 29 Jahren es bereits zum königlich bayrischen Baurathe brachte, war glücklicher in seinen Leistungen als der Vater, starb aber in der Blüte seines Lebens. Der neue „Nekrolog der Deutschen" (Ilmenau, Voigt) enthält in seinem fünften Jahrgange (1827, S. 516—526) Karl Gustav Wiebeking's ausführliche Biographie.

Zeitgenossen (Brockhaus, gr. 8°.) Bd. IV, Heft 16 (1819), S. 127.

Porträt J. C. Schneeberger del., A. Wachsmann sc. (8°.)

Wiechovsky, Alexander (Pädagog, geb. zu Friedland in Böhmen am 27. August 1831, gest. im Prager Handelsspitale am 1. Februar 1883). Sein Vater Joseph, seines Zeichens Tuchscheerer, stammt aus Polen, die Mutter Maria Anna, eine geborene Weber, gehörte einem alten Friedlander Bürgergeschlecht an. Die Dürftigkeit im Vaterhause war groß, und die Kinder mußten, um der Noth abzuhelfen, den Eltern bei der Arbeit zur Hand gehen, und dies that auch Alexander bis zum zwölften Jahre, dann aber erklärte er mit Bestimmtheit, Lehrer werden zu wollen, und ließ sich durch keine Vorstellungen von seinem Vorhaben

ringen. Im Alter von 13 Jahren wirkte er bereits zu Friedland in der Stadtschule und im Kirchendienste mit und versah bis zu seinem 16. Jahre die Stelle eines Hilfslehrers in einer Schule von mehr als hundert Kindern, und um sich noch nebenbei etwas zu verdienen, gab er Privatstunden. Für das Honorar, welches er dafür erhielt, nahm er Unterricht in der Musik, der ziemlich umfassend war, da er Clarinette, Flöte, Violine, Waldhorn, Fortepiano spielte und daneben sich im Gesange übte. Im October 1847 trat er zu Leitmeritz in den sogenannten Lehrercurs ein und bildete sich ein Jahr hindurch für den Unterricht in der Volksschule aus. Da jedoch die Unterstützung vom Elternhause eine sehr geringe war — sie konnte eben nicht größer sein — so verschaffte er sich durch Stundengeben die zum Lebensunterhalt erforderlichen Mittel. Endlich, im Alter von 17 Jahren, gelang es ihm, in die Unterrealschule zu Leitmeritz einzutreten. 1850 bezog er dann die Oberrealschule in Prag. Es war ein wahrer Kampf ums Dasein, den er dort bestand, da er mit einer Summe von 70 fl. seine Bedürfnisse während eines Jahres bestreiten mußte. Aber materiell entbehrend, schwelgte er, da er in die Gegenstände des höheren Unterrichtes eingeführt wurde, in geistigen Genüssen. Auch hatte er das Glück, von Seite des Fürsten Adolf Schwarzenberg ein Stipendium von 100 fl. zu erhalten, das er durch vier Jahre genoß. 1853 trat er ins Prager Polytechnicum über, um sich aus Mathematik und Physik für das Lehramt vorzubereiten, und nebenbei betrieb er fleißig Erziehungskunde. Doch genügte ihm das Studium der Realien nicht, und er beschloß, sich auch das humanistische Studium zu vollenden. Dadurch entfremdete er sich aber seine Gönner, die sein Zielbewußtsein für Zielloſigkeit erklärten, und er verlor das Fürst Schwarzenberg'sche Stipendium. Doch ließ er sich durch alle Widerwärtigkeiten, die er ja vorausgesehen, nicht entmuthigen. Lange Zeit war er subsistenzlos, endlich im October 1855 erhielt er eine Erzieherstelle in einem Privathause, wo er sich auch für den Taubstummenunterricht vorbereitete. Unter solchen Verhältnissen kam das Jahr 1859 heran, in welchem er die Maturitätsprüfung ablegen konnte. Bereits 28 Jahre alt, bezog er im October die Universität und trieb mit allem Eifer philosophische, historische und philologische Studien; auch begann er auf Höfler's Anregung mit historischen Arbeiten. Eine größere Abhandlung über die Schlacht am weißen Berge war 1861 die erste Frucht seiner Studien, dann hielt er über dieses Thema mehrere Vorlesungen vor Lehramtscandidaten der Geschichte, und am 14. Mai 1861 ging er mit seinem Freunde Dr. Ludwig Schlesinger an die Gründung des Vereines für Geschichte der Deutschen in Böhmen. Auch unterzog er sich in dieser Zeit den Rigorosen zur Erlangung der philosophischen Doctorwürde, die ihm am 3. Juni 1863 zutheil wurde. Noch legte er das Staatsexamen, 1864 die geschichtlich-geographische Lehramtsprüfung ab und wurde am 12. Februar 1865 für das Lehrfach der Geschichte und Geographie an Obergymnasien approbirt. Ohne eine Stelle zu haben, aber zur Erlangung einer solchen vollkommen vorbereitet, ging er, bereits 34 Jahre alt, an die Verwirklichung seiner seit langer Zeit genährten Idee, nämlich an die Gründung einer großen Humanitätsanstalt. Das Ideal, das ihm dabei vorschwebte, und das er mit dem einfachen

Namen „Die Heimat“ bezeichnete, wird seiner Eigenthümlichkeit wegen, die aber nichts von Utopie an sich hat, in den Quellen Seite 285 mit einigen Worten skizzirt. Zunächst jedoch konnte er nur rein praktische Zwecke verfolgen, und so gründete er mit einem Capital von nicht vollen 2000 fl., welches ihm Freunde vorstreckten, im Schuljahre 1865/66 eine Privatunterrichtsanstalt, welche aus Untergymnasium und Unterrealschule bestand und am 1. October 1865 eröffnet wurde. Um sich seinem Institute ganz zu widmen, legte er die Geschäftsleiterstelle des historischen Vereines, welche er seit Juli 1862 versehen hatte, nieder. Noch aber kämpfte er mit nicht geringen Schwierigkeiten. Da er denn doch bei der Leitung seiner Anstalt auf weibliche Hilfe angewiesen war, vermälte er sich am 21. August 1866 mit Wilhelmine Friederike Meißner, der Tochter eines praktischen Arztes in Prag, die ihm bis an sein Lebensende treulich zur Seite stand [vergl. die folgende Lebensskizze]. Bald verbanden die beiden Gatten mit der Schule ein Knabenpensionat. Wiechovsky's Privatanstalt, welche eine Pflegstätte deutschen Wesens, deutscher Sprache und deutscher Sitte, zugleich aber auch der Wahrheit und Humanität war, gewann in kurzer Zeit ein solches Ansehen, daß die Regierung dieselbe durch das Recht der Ausstellung staatsgiltiger Zeugnisse auszeichnete (25. Mai 1868). Wenn er sich auch noch immer mit seinem Ideal, der „Heimat“, trug, so wurde er sich doch der Schwierigkeiten, wo nicht gar unter den bestehenden Verhältnissen der Unmöglichkeit der Verwirklichung bewußt und wendete sich praktischen Ideen zu, unter Anderem der Gründung eines deutschen pädagogischen Vereines in Prag, mit welcher wieder nicht geringe Schwierigkeiten, vor Allem die Herbeischaffung der nöthigen Geldmittel, verbunden waren. Am 29. Juli 1869 constituirte sich der Verein, dessen Obmann er ward und blieb, und durch den der erste deutsche Volkskindergarten in Oesterreich und die deutsch-böhmischen Lehrertage ins Leben traten. Als dann derselbe immer fester Wurzel faßte, machte sich auch das Bedürfniß nach einer eigenen Vereinszeitschrift geltend, und so erschienen im Jänner 1870 die „Blätter für Erziehung und Unterricht“, deren Redacteur unser Pädagog wurde. Im Sommer 1870 fand auch die Eröffnung des deutschen Volkskindergartens in der Nesselgasse und am 21. September dieses Jahres die erste Hauptversammlung des deutsch-böhmischen Lehrertages statt. Indessen erweiterte der pädagogische Verein immer mehr seine Thätigkeit und bildete am 12. Jänner 1871 eine Frauensection, welcher Wiechovsky's Gattin vorstand. Durch ein Legat von 3000 fl., welches dem Volkskindergarten zufiel, wurde es möglich, daß im October 1871 die erste Classe der sich später an den Kindergarten anschließenden deutschen Freischule eröffnet werden konnte. Um nun den Bestand der mit dem pädagogischen Vereine verbundenen Schulanstalten zu sichern, gründete Wiechovsky eine eigene Casse in demselben, welche rein nur für Schulzwecke verwendet wurde, während die von ihr getrennte Casse des Vereines dessen Zwecke bestritt. Inzwischen hatten auch im Geschichtsvereine sich die Verhältnisse geändert. Professor Höfler, welcher als Vicepräses demselben lange Zeit vorgestanden, legte sein Amt nieder und nun wurde Wiechovsky am 1. J

als Nachfolger gewählt, dieser
ahm die Wahl mit der Erklärung
ie Stelle nur bis zur Rückkehr
Schlesinger's, der damals in
ritz war, behalten zu wollen. Die
wahl im Juli 1877 lehnte er aber
eden ab. So gingen die Dinge
eften Gang, die Lehranstalt blühte,
ension wurde stark besucht, der
ogische Verein und der Kinder-
entwickelten sich und gediehen
kräftiger, als mit einem Male
Unglück Wiechovsky's Familie
heimsuchte. Innerhalb eines hal-
hres, 1870—1871, verlor er vier
e Kinder, zwei Knaben, zwei
en, dann seinen Schwiegervater
uletzt den Erzieher der Zöglinge,
Leichen ihm nahe stehender Wesen
alb sechs Monate! Der Schlag
n Mann so gewaltig, daß er sofort
edanken faßte, seine Anstalt auf-
, die Freiheit seiner Stellung, die
sher über Alles galt, zu opfern und
n eine Staatsanstellung zu bewer-
Mit offener und wahrheitsgetreuer
ung der Verhältnisse und der Be-
ngsgründe bot er dann dem Unter-
iniſter seine Dienste an und erhielt
i 1872 den Posten des Directors
k. deutschen Lehrerbildungsanstalt
g. Am 14. Juni 1873 wurde er
andesausschusse als Vertreter des
in den Landesschulrath erwählt,
zum Director-Stellvertreter der
üfungscommission für Volks- und
schulen ernannt. Aber schon 1877
er zu kränkeln, so daß er Ende
jahres die Redaction der „Blätter
ziehung und Unterricht" nieder-
die nun, statt wie bisher als
schrift, in zwanglosen Heften
en, deren erstes er trotz seines
en Zustandes noch redigirte. Mit
den nächstfolgenden Jahren wuchs sein Martyrium, wozu sich dann als ganz besondere Tücke des Schicksals der Umstand gesellte, daß, seitdem Wiechovsky die Redaction der Blätter für Erziehung niedergelegt, die Feinde, welche jedes ehrliche und erfolgreiche Streben im Gefolge hat, aus allen Ecken und Schlupfwinkeln hervorkrochen, und da er kein Blatt mehr hatte, in dem er diesen Kröten und Molchen auf den Kopf treten konnte, er Angriffe über sich ergehen lassen mußte, die ihn, den ohnehin Leidenden und somit doppelt Empfindlichen, doppelt kränkten, so daß, da schon der Körper litt, auch die Seele mitergriffen wurde. Endlich nahm sein Leiden so überhand, daß die häusliche Pflege nicht mehr genügte und er, so sehr die Gattin sich dagegen sträubte, ins Prager Handelsspital gebracht werden mußte, wo er nach einigen Wochen schweren Leidens am 1. Februar 1883 seinen Geist aufgab. Er war erst 52 Jahre alt geworden, obwohl ihm seine kräftige Leibesconstitution eine weit längere Lebensdauer in Aussicht stellte. In einem ihm gewidmeten pietätvollen Nachrufe heißt es: „Er ist als armer Mann gestorben, aber er hinterließ seinen fünf im zartesten Alter stehenden Kindern einen Namen fleckenloser Reinheit, das hell leuchtende und ungetrübte Bild edler idealer Männlichkeit."

Grundlinien der Idee der von Wiechovsky geplanten unter dem Namen „Heimat" zu errichtenden großen Humanitätsanstalt. Wiechovsky besprach sich bezüglich dieser Idee mit hervorragenden Persönlichkeiten, vornehmlich mit dem damals noch in Graz als Professor weilenden, später uns leider durch seine Berufung nach München entrissenen Professor Brunz [Band XI, S. 372 und Band XXIII, S. 366] und Dr. Löschner [Bd. XV, S. 402]. Besonders der Letztere, welcher in Beziehung auf humane Lebens-

anschauungen ein Geistesverwandter Wiechovsky's genannt werden konnte, fand diese Idee ausgezeichnet schön und begeisterte sich für dieselbe. Die Anstalt sollte, wie unser Pädagog meinte, den Namen „Heimat" führen und armen Kindern in der That für Leib und Seele „Heimat" bleiben. Da er durchaus gegen die, wie er sich ausdrückte, „Kasernenerziehung" war, so dachte er sich die Verwirklichung seines Ideals als eine Colonie kleiner Häuser auf dem Lande, welche, um ein Schulhaus gruppirt, kinderlose Eheleute zu beherbergen hätten, die durch Aufnahme und Erziehung fremder armer Kinder Familien bilden sollten. Auf diese Art würden auch arme und verarmte würdige Leute Versorgung und einen edlen Lebenszweck gefunden haben. Er selbst wollte in der Schule wirken, sich die Organisation und Leitung des Ganzen vorbehalten und der Mittelpunkt der ganzen Anstalt werden. Es lag wohl in der Natur der Sache, daß ein so großes Werk, das ungeheuere Geldmittel erfordert hätte, nicht von einem namenlosen obscuren Menschen unternommen werden konnte. Sein Streben ging nun vor Allem dahin, sich durch pädagogische Wirksamkeit einen Namen zu machen, sich das Vertrauen seiner Mitbürger zu erwirken, um dann mit Hilfe dieser die Verwirklichung seines Lebensideals anstreben zu können. Nun, war auch die Erfüllung dieses seines Planes in weite Ferne gerückt, so sammelte er doch unter seinen Freunden und Gesinnungsgenossen kleine Spenden für diesen großen Zweck und legte eine pädagogische Bibliothek an, welche für die „Heimat" bestimmt war. Als er dann in den Staatsdienst übertrat, schenkte er die bereits gesammelten Bücher der Comenius-Stiftung in Leipzig.

Mittheilungen des Vereines für Geschichte der Deutschen in Böhmen (Prag, Selbstverlag, gr. 8°.) XXI. Jahrg. (1883) S. 353: „Dr. Alexander Wiechovsky".

Wiechovsky, Wilhelmine (Lehrerin und Schriftstellerin, geb. in Böhmisch-Zwickau am 3. December 1834). Das einzige Kind des Dr. med. Meißner, übersiedelte sie im Alter von vier Jahren mit den Eltern nach Prag, wo sie dann ihre Ausbildung erhielt. 17 Jahre alt, hörte sie den pädagogischen Lehrcurs, aus welchem sich später die noch heute bestehende Lehrerinen-Bildungsanstalt entwickelte. Nach beendetem Lehrcurse beschäftigte sie sich mehrere Jahre hindurch mit Unterricht und widmete sich nebenbei der Pflege der Musik, des Gesanges und dem Studium der modernen Sprachen. In der Mitte der Sechziger-Jahre lernte sie den Doctor Alex. Wiechovsky kennen, der kurz zuvor seine Privatunterrichtsanstalt eröffnet hatte. Da erkrankte Wilhelminens Mutter an der Cholera und wurde innerhalb 24 Stunden am 18. August 1866 von der Seuche dahingerafft. An ihrem letzten Lebenstage sprach sie noch den Wunsch aus, ihre Tochter möge ihre Verbindung mit Wiechovsky, die bereits auf den 27. August festgesetzt war, nicht hinausschieben, und so erfolgte denn die Trauung drei Tage nach dem Tode der Mutter, am 21. August, in aller Stille. Eine Seele mit ihrem Gatten, stand Wilhelmine ihm nun in allen Unternehmungen getreu zur Seite, besorgte das Knabenpensionat, welches sie 1867 auf dem Altstädter Marienplatz begründeten, betheiligte sich an dem von Wiechovsky 1869 ins Leben gerufenen deutschen pädagogischen Vereine und organisirte in demselben mit ihrem Gatten gemeinschaftlich eine Frauensection, wobei sie sich die würdige geistige Emancipation der Frau zur Aufgabe stellte. Acht Jahre führte sie in dieser Section den Vorsitz. Als dann nach dem Verluste von vier Kindern innerhalb eines halben Jahres der gebeugte Gatte sein Privatunterrichtsinstitut und das Knabenpensionat aufgab und in den Staatsdienst übertrat, widmete sie zur Abwickelung aller seiner Verbindlichkeiten ihr ganzes väterliches Erbtheil. Wenige Jahre darauf begann

Mannes Leiden, welches sich von
u Jahr steigerte, und nun gab sie
nz der Pflege des schwer Erkrankten
s ihn im Februar 1883 der Tod
. Frühzeitig war Wilhelmine
tellerisch thätig, sie arbeitete an
n ihrem Gatten ins Leben geru-
„Blättern für Erziehung und Un-
t" und schrieb darin unter der
F. und unter dem Pseudonym
s pädagogische Abhandlungen und
sionen über eingesandte Werke.
re ihrer pädagogischen Schriften,
Ueber das Märchen", „Zur Pflege
lückes", „Ueber den Unterricht in
nodernen Sprachen" und „Ueber
he Gymnasien", wurden mit
n gekrönt. Für Thekla Gum-
s „Töchteralbum" schrieb sie zwei
derzählungen und „Bilder aus
Leben"; für verschiedene Prager
lätter einige kleinere Novellen, so
anderen: „Die seidene Wiege",
Myrthenkranz", „Zwei Töchter
in Schwiegersohn". Auf sich selbst
iesen, erzieht und erhält sie ihre
unmündigen Kinder. Selbständig
bisher nur herausgegeben: „Das
nbuch" (Prag 1879, Tempský), ein
r Theil lag 1885 druckfertig, wie
eine größere Abhandlung: „Wie
n wir unsere Kinder gesund an
und Seele erhalten?" Auch ist die
sskizze ihres Gatten, welche die
heilungen des Vereines für Ge-
e der Deutschen" im XXI. Jahrg.
), S. 353 u. f. brachten, von ihr
eben.

enberger Familienfreund. Heraus-
en von Wilhelm Ressel (gr. 4°.)
. 1885, S. 167 im Aufsatze: „Böhmens
che Dichterinen und Schriftstellerinen".
Karl Schrattenthal. — Brümmer
nz), Lexikon der deutschen Dichter und
aisten des neunzehnten Jahrhunderts
(Leipzig o. J., Reclam jun., 12°) Bd. II,
S. 481.

Wierzorkowski, Michael Ignaz (Priester der Gesellschaft Jesu, geb. 1674, gest. in Jaroslaw am 26. Februar 1751). Ruthene von Geburt, legte er seine Studien in Lemberg zurück, wo er auch in den Orden der Gesellschaft Jesu eintrat. Nachdem er, wie es Ordenssitte ist, an verschiedenen Collegien derselben das Lehramt ausgeübt hatte, schickten ihn seine Oberen als Missionär in die Welt, und nun wanderte er als solcher, das Wort Gottes predigend, viele Jahre in den Ländern des Ostens umher, in Rußland, in der Krim, in der Moldau, in der Tatarei, Türkei und in Persien. Nach seiner Rückkehr in die Heimat lebte er mehrere Jahre als Beichtvater und Seelsorger in Lemberg und Jaroslaw, an welch letzterem Orte er hochbetagt starb. Im Druck sind von ihm erschienen: „*Słonce na dziesięć linijach albo nabożenstwo dziesięciu Poniedziałków do swiętego Ignacego*", d. i. Die zehnstrahlige Sonne oder Andacht für zehn Montage zu dem h. Ignazius (Lemberg 1715, 8°.); — „*Jasne promienie Imienia Jezusowego na cztery częsci wiernych Christusowych rozpuszczone*", d. i. Helle Ausstrahlung des Namens Jesu u. s. w. (ebd. 1715, 8°.); — „*Breve compendium fidei catholicae a turcico textu de verbo ad verbum in latinum converso in gratiam Catholicorum nationis turcicae in Polonia versantium*" (Posen 1721, 8°.), dieses zum Gebrauche der in Polen lebenden türkischen Christen verfaßte Andachtsbuch hat er anonym herausgegeben; — „*Katechizm z polskiego języka na tatarzky przełożony i tatarskie niektóre błędy zbijajacy*", d. i. Katechismus, aus dem Polnischen ins Tata-

rische übersetzt, worin zugleich einige tatarische Irrthümer beseitigt werden (Lemberg 1727, 8°.), das Buch ist in polnischer und türkischer Sprache geschrieben, aber mit polnischen Lettern gedruckt; — „Manna duszy, albo ćwiczenie duchowne na każdy dzien roku przeklad z wloskiego", d. i. Seelenmanna oder geistliche Uebungen auf jeden Tag des Jahres, 4 Bände (Lemberg 1731—1739, 8°.), Uebersetzung aus dem Italienischen. Wieczorkowski genoß in seiner Eigenschaft als Jesuit, als Missionär, Orientalist und gelehrter Theolog zu seiner Zeit großes Ansehen.

Wied-Runkel, Friedrich Georg Heinrich Graf (k. k. Feldmarschall und Großkreuz des Maria Theresien-Ordens, geb. am 19. October 1712, gest. zu Mailand am 16. Februar 1779). Ein Sohn des Grafen Karl, trat er in jungen Jahren in die kaiserliche Armee, focht unter Prinz Eugen am Rhein und that sich damals auf Vorposten und in kleineren Gefechten so vortheilhaft hervor, daß er den Krieg gegen die Türken (1736—1739) bereits als Stabsofficier mitmachte. 1742 wohnte er als Oberst im Infanterie-Regimente Marschall-Biberstein Nr. 18 der Belagerung von Prag bei und trug daselbst eine Verwundung davon; bei Striegau aber zeichnete er sich so aus, daß er in der Relation unter den Helden des Tages genannt wurde. Nach der Schlacht bei Čáslau (17. Mai 1742) erhielt der Graf die Mission, König Friedrich II. Friedensvorschläge zu überbringen. 1745 rückte er zum Generalmajor vor, und 1746 vertheidigte er die Citadelle von Antwerpen gegen die Franzosen mit glänzender Tapferkeit. 1757 zum Feldmarschall-Lieutenant ernannt, erprobte er solcher im siebenjährigen Kriege Neuem seine militärischen Talente. der Schlacht bei Kollin am 18. 1757, in welcher Daun dem Preu könige eine völlige Niederlage beibra erkämpfte er sich das Kleinkreuz des nämlichen Tage zu dessen Andenken stifteten Maria Theresien-Ordens. E fehligte in dieser Schlacht die Res truppen. Als er sah, daß der F unsere Armee rechts überflügeln wo deckte er die Flanke, formirte bei wirklich erfolgten Angriffe unter se lichem Geschützfeuer seine Bataill schlug mit ihnen einen dreimaligen griff ab, nahm den Commandanten preußischen Regiments Neu-Wied, Gr Tettenborn, gefangen, vertrieb d den Gegner aus dem Walde und Dorfe Krzeczów, bei welcher Gelegen er noch eine preußische Kanone erbeut In der ersten Promotion des Ord welche am 7. März 1758 stattfa erhielt er das Kreuz. Noch aber ga in der Zwischenzeit neue Beweise se Tapferkeit. Es war am 7. Septem 1757, als der preußische General Winterfeld am Maysberge d unsere Generale Grafen Nádasdy Herzog von Arenberg geschl wurde. Wied hatte den Auftrag, diesem Schlachttage mit dem von befehligten Reservecorps die Aufstell zu verändern und mit dem linken Fl gegen die Anhöhen und den W Hirschberg gegenüber, vorzurücken. ganze Artillerie mit kaum 100 Rei als Bedeckung war bereits dahin a rückt und fing eben an aufzufahren, w rend die übrigen Truppen noch ruhig ihrem Lager standen. Da gewahrte G Wied, welcher zufällig die Gegend ritt, daß eine feindliche Colonne,

) Mann ſtark, über die Brücke bei
erg marſchire und im Begriffe
gerade jene Anhöhen zu beſetzen,
lchen unſere Artillerie die Aufſahrt
Aufſtellung bewerkſtelligte. Das
che Corps war jenes des Generals
erfeld. Da die Bedeckung unſerer
rie, welche aus nur hundert Rei-
ſtand, eine unbedeutende und eine
ützung derſelben entfernt war, ſo
der Verluſt unſeres ganzen Ge-
s kaum noch zu bezweifeln. Auch
die Artilleriſten, nachdem ſie den
enden Feind gewahrt hatten, eben
griffe umzuwenden und in das
zurückzufahren. Jetzt rief Graf
den Kanonieren ein Halt ent-
ließ ſie umkehren, ſich aufſtellen, ab-
und die nur noch etwa 300 Schritt
ten Colonnen der feindlichen Avant-
mit einer Generalſalve empfan-
Gleichzeitig wurde die Bedeckungs-
ſchaft in den nahen Wald entſendet
eauftragt, in demſelben ſo oft als
h zu feuern, um den Feind glauben
chen, daß der Wald ſtark beſetzt
ie Wirkung der Geſchützſalve war
urchtbare, die Preußen ſtürzten in
n, und was ſtehen geblieben, wußte
ter Beſtürzung nicht, wohin ſich
n. Leider waren keine Truppen in
ähe, um auf die in vollſter Unord-
gerathene preußiſche Colonne einen
ff zu unternehmen, deſſen Reſultat
Gefangennahme geweſen wäre. So
ie in völliger Unordnung auf die
ückwärts gelegenen Anhöhen zurück.
Graf wurde für dieſe That zum
eugmeiſter befördert. Auch im wei-
Verlaufe des ſiebenjährigen Krieges
r noch ſeine Ehrentage: bei Breslau
2. November 1757, wo er die nächſt
chen gelegene Schanze auf das
muthigſte vertheidigte, dann bei
Leuthen am 5. December d. J., wo er mit der Arrièregarde die hölzerne Brücke über die Schweidnitz die ganze Nacht hindurch behauptete. Dann vollführte er mit acht Regimentern den gefährlichen Marſch von Görlitz durch Böhmen nach Neiſſe in ſieben Tagen, und zwar im Angeſichte des Trouquet'ſchen Corps zwiſchen den Feſtungen Glatz und Schweidnitz. Im Winter 1759/60 übernahm er das Commando über das Hadik'ſche Corps und erkämpfte ſich bei Torgau am 3. November 1760 das Großkreuz des Maria Thereſien-Ordens, welches ihm in der ſechſten Promotion (am 22. December 1761) verliehen wurde. Der Hubertsburger Friede (15. Februar 1763) brachte den Grafen als commandirenden General nach Böhmen, wo er ſich um die Armenverſorgung, den Volksunterricht und überhaupt um das Wohl des Landes unvergeßliche Verdienſte erwarb. In den ſchweren Nothjahren 1771 und 1772, in deren erſterem allein durch Hunger und Seuchen im Lande Böhmen über 250.000 Menſchen hinweggerafft wurden, waren es vornehmlich die von dem Grafen getroffenen Anſtalten, durch welche das Leben vieler Tauſende erhalten ward. Im Jahre 1778 erhob die Kaiſerin den erprobten Helden zum Feldmarſchall und verlieh ihm das Generalcommando in der Lombardie. Aber kaum hatte der Graf ſeine neue Stellung angetreten, als ihn der Tod ereilte.

Thaten und Charakterzüge berühmter öſterreichiſcher Feldherren (Wien 1868, Degen, 8°) Bd. II, S. 117. — Gräffer (Franz), Joſephiniſche Curioſa (Wien 1848, 8°.) Bändchen II, S. 379: „Brief des Kaiſers Joſeph II. an den Grafen Wied ddo. Prag 21. September 1774". — Hirtenfeld (J.), Der Militär-Maria Thereſien-Orden und ſeine Mitglieder (Wien 1857, Staatsdruckerei, kl. 4°.) S. 115, 1727 und 1729.

Wied-Runkel, Friedrich Ludwig Fürst (k. k. Feldmarschall-Lieutenant, Ritter des Maria Theresien-Ordens, geb. zu Dierdorf im preußischen Regierungsbezirke Coblenz am 29. Jänner 1770, gest. in Runkel am 28. April 1824). Ein Sohn des Fürsten Christian Ludwig aus dessen Ehe mit Charlotte Gräfin zu Sayn und Wittgenstein und Vetter des Vorigen. Seine Erziehung erhielt der Prinz im Stammschlosse unter der unmittelbaren Aufsicht seiner Eltern, die ihn, als er sechzehn Jahre zählte, nach Straßburg schickten, damit er sich an der Universität daselbst in den höheren Wissenszweigen ausbilde. Nach vier Jahren berief ihn von dort sein Oheim, der Prinz von Oranien, Erbstatthalter von Holland, in die Dienste der Republik und stellte ihn als Hauptmann in der Garde an. In derselben rückte der Prinz zum Major vor und machte als solcher den Krieg der Vereinigten Niederlande gegen Frankreich 1793 mit. In französische Gefangenschaft gerathen, theilte er diese mit mehreren deutschen Fürsten, die als Geiseln für die Erfüllung unerhörter Anmaßungen und unberechtigter Forderungen von dem im vollen Revolutionstaumel begriffenen Volke zurückbehalten wurden. Ueber ein Jahr mußte er zu Paris in Haft verbringen. Nachdem dann die Franzosen im Winter 1794/95 unter Pichegru das Land erobert, den Untergang des Hauses Oranien und am 16. Mai 1795 die batavische Republik decretirt hatten, als welche dieselbe von Frankreich abhängig war, verließ der Prinz die Dienste Hollands, begab sich für einige Zeit ins Elternhaus und aus demselben nach Oesterreich, welchem er seine Dienste anbot. Diese wurden, freilich vorderhand in geringerer Charge, angenommen, indem man ihm im August 1797 eine Hauptmannstelle im 21. Infanterie-Regimente (damals Grüningen, zuletzt Mondel) verlieh. Schon im Feldzuge 1799 erkämpfte sich der Prinz durch seine Tapferkeit die Ernennung zum Oberstwachtmeister. Im December 1800 wurde er Oberstlieutenant im 15., damals Freiherr Riese-, heute Nassau-Infanterie-Regimente und im Uebungslager bei Prag im October 1804 Oberst und Commandant des 17. Infanterie-Regiments Reuß-Plauen. Die unglücklichen Ereignisse bei der Armee in Deutschland 1805 brachten auch den Prinzen, mit noch vielen anderen Commandanten der kaiserlichen Armee, neuerdings in französische Gefangenschaft. Nach kurzer Zeit aus dieser frei geworden, übernahm er wieder das Commando seines zu Leitmeritz in Böhmen stationirten Regiments, wo er bis 1809 blieb. In diesem Jahre noch zum Generalmajor befördert, erhielt er seine Eintheilung in der von Erzherzog Karl befehligten Hauptarmee, in welcher er sich bei mehreren Gelegenheiten, so zu Aspern, Wagram und bei Znaim auszeichnete. Bei Aspern (21. und 22. Mai 1809) ergriff er im entscheidenden Augenblicke die Fahne des 18. Infanterie-Regiments Reuß-Greiz und stürmte an dessen Spitze das von den Franzosen mit Uebermacht besetzte Dorf. Erherzog Karl, Augenzeuge der Waffenthat, lohnte dieselbe im Namen des Kaisers durch das Ritterkreuz des Maria Theresien-Ordens. Nach dem Friedensschlusse befehligte der Prinz wechselweise Brigaden zu Kuttenberg und Pisek in Böhmen und zu Kaschau in Oberungarn. Zu Beginn der Befreiungskriege 1813 erfolgte seine Beförderung zum Feldmarschall-Lieutenant, und erhielt er das Commando einer Division bei der Armee

himen. Seine erste Bestimmung
ei der Besatzung der Festung The-
adt. Von da wurde er gegen
en berufen, um bei Einschließung
Stadt am rechten Elbeufer den
über ein eigenes aus Oesterrei-
und Russen gebildetes Corps zu
. Die durch Mangel an Lebens-
t auf das Aeußerste gebrachte Be-
von Dresden beschloß, da es
anderen Ausweg zur Rettung
ch durch den Feind durchzuschlagen
omöglich die Straße nach Torgau
u machen. Diesen verzweifelten
luß versuchte der französische Divi-
eneral Mouton Graf von der
u an der Spitze von 10.000 Mann
k und 1000 Reitern am 6. No-
r auszuführen. 200 mit Gepäck
ne Wagen befanden sich im Ge-
der Truppen. Während die ganze
dienstbare Besatzung unter Waffen
und sich anschickte, die einschließen-
erbündeten Truppen auf anderen
en zu beschäftigen, verließ er in der
ng der Straße von Großenhain
adt. Kaum aber waren die Fran-
auf der Fläche des Drachenberges
ichenberg angelangt, so stießen sie
schon auf die von dem Prinzen
befehligten Einschließungstruppen,
nen sie kräftig empfangen wurden.
hartnäckigem Kampfe und einem
ie von tausend Todten von der
glichkeit überzeugt, sich auf diesem
einen Abzug zu erzwingen, standen
n einem weiteren Versuch vorzu-
n ab und machten Kehrt, um noch
eine kurze Rettung hinter den
auzungen der Stadt zu suchen.
iner dienstlichen Zuschrift des bei
en commandirenden Generals der
erie Grafen Klenau an den
n erfahren wir, daß die bald

darauf erfolgte Uebergabe Dresdens vornehmlich dessen geschickter Gefechtsleitung zu verdanken sei, indem nur diese, verbunden mit der glänzenden Tapferkeit der von ihm geführten Truppe, den Versuch der Franzosen, sich durchzuschlagen, vereitelt habe. Nachdem die Operationen in Deutschland ihr Ende erreicht hatten, erhielt Prinz Wied seine Bestimmung bei der großen Armee im südlichen Frankreich, wo er an der Spitze seiner Division gegen Lyon vorrückte und in den Gefechten und Kämpfen bei Maçon, La Verpillière-Dacdilly und Lyon (18. bis 21. März 1814) seine Ehrentage hatte. Von Kaiser Franz ward er auch für seine bei diesen Gelegenheiten bewiesene Umsicht und Tapferkeit mit ah. Handschreiben vom 29. März 1814 mit dem Commandeurkreuze des Leopoldordens ausgezeichnet. Nach dem ersten Pariser Frieden kam nun der Prinz als Divisionär zuerst nach Pilsen, später nach Prag. Als dann Napoleons Wiedererscheinen und die Erhebung seines Schwagers Murat in Neapel nach kurzer Ruhe die Völker von Neuem zu den Waffen rief, erhielt er seine Eintheilung bei der Armee in Italien, wo gleich nach seiner Ankunft der Feldzug gegen Neapel eröffnet und nach schneller Eroberung des Königreichs auch beendet wurde. Als König Ferdinand dann den Wiederbesitz der ihm entrissenen Länder angetreten, wurde der Prinz beauftragt, die Einschiffung eines Theiles der kaiserlich österreichischen Armee nach Livorno zu bewerkstelligen. Nach der Landung aber führte er in Abwesenheit des commandirenden Generals Baron Bianchi de Casalanza die ganze Armee durch Piemont nach Frankreich. Der zweite Pariser Friede hatte den Feldzug in diesem Lande geschlossen, Prinz Wied kam nun als Divisionär

nach Verona, bald darauf nach Padua und 1817 nach Dalmatien. Von da kehrte er nach halbjährigem Aufenthalte nach Padua zurück und verblieb daselbst bis zum Ausbruche des letzten Krieges gegen Neapel. In diesem stand er unter dem Befehle des Generals der Cavallerie Baron Frimont, dessen Armeecorps durch die Abruzzen über Rioti auf Aquila vordrang. Als dann das ganze Königreich von den Oesterreichern besetzt war, erhielt Prinz Wied das Militärgouvernement über drei Provinzen, die Abruzzen, Terra di Lavoro und Molise, und schlug sein Hauptquartier zuerst in Sulmona, dann in Capua auf. Die Art, wie er in dem von den vorangegangenen Kriegen und Erhebungen aufgeregten und durch die verschiedenen Parteien geradezu demoralisirten Lande, in welchem man ihm und seine Truppen als Fremden und Machthabern mit Mißtrauen, ja mit offenem und geheimem Widerwillen entgegenkam, auftrat, wie er durch seine Umsicht und Mäßigung einerseits, durch seine Energie andererseits allmälig das Vertrauen der Bevölkerung gewann und sie ihrem angestammten Könige zuführte, wurde ebenso von seinem Commandirenden General Baron Frimont, wie von der königlichen Regierung in Neapel vollkommen gewürdigt und auf das ehrenvollste anerkannt. Bis zum Frühling 1823 blieb der Prinz mit einem Armeecorps von 18.000 Mann in Neapel. Zu dieser Zeit mit seiner Truppe zur Rückkehr nach Oesterreich abberufen, erhielt er vom König von Neapel das Großkreuz des Sanct Georg Ordens, von der Stadt Capua aber als Dankeszeichen zur Erinnerung an sein mildes und umsichtiges Commando durch den Stadtsyndicus Cavaliere Friozzi einen Ehrensäbel, der von einem Schreiben der Gemeinde begleitet war, in welchem die Veranlassung dieser Ehrung ausgesprochen wurde. Nach der Räumung Piemonts und der Auflösung der in Oberitalien zusammengezogenen Streitkräfte trat er im December 1823 ein Truppendivisionscommando in Prag an. Der Aufenthalt daselbst wurde ihm durch ein Leiden verbittert, dessen Keime durch die Einflüsse des ungewohnten südlichen Klimas gelegt worden sein mochten. Kaum genesen aber, erhielt er die Nachricht von dem Hinscheiden seines älteren und einzigen Bruders, des Fürsten Karl Ludwig, und mußte als dessen alleiniger Erbe die fürstlichen Standesherrschaften übernehmen. Am 20. April 1824 verließ er nun Oesterreich. Bald nach seiner Ankunft in Runkel, wo er im besten Wohlsein eintraf, trat am 25. April sein Uebel mit großer Heftigkeit wieder auf. Jeden Versuch von Anwendung erforderlicher Hilfsmittel lehnte er ab; als am 28. April Abends sein Zustand so heftig wurde, daß der Diener seine schwere Besorgniß nicht mehr verhehlen konnte und dem Fürsten vorstellte, daß derselbe in Gefahr sei, erwiderte dieser mit Ruhe: „es gibt für den Menschen keine Gefahr", aber schon nach acht Uhr Abends verschied er an einem Schlagflusse im Alter von erst 54 Jahren. Außer den bereits erwähnten Auszeichnungen erhielt der Prinz am 10. Jänner 181[illegible] die Inhaberschaft des damals erledigten 34. Infanterie-Regiments Davidovich. Da er unvermält starb, ging der Besitz des Fürstenthums an die jüngere Linie Wied-Neuwied, den damaligen Fürsten Johann August Karl, Bruder des berühmten Reisenden und Naturforschers Maximilian Prinzen Wied Neuwied über. Des Prinzen Tapferkeit verbunden mit unentwegtem [illegible]

rseits, wie sein humaner Sinn,
ägliche Herzensgüte und viel-
dung anderseits hatten ihn
nge seiner Truppen gemacht,
der gesammten kaiserlichen
Hingang des edlen Fürsten
n tief betrauerten.

s) Archiv für Geschichte, Sta-
eratur und Kunst (Wien, 4°.)
(1824), Nr. 139, S. 734. —
eld (J.). Der Militär-Maria
Orden und seine Mitglieder (Wien
aatsdruckerei, kl. 8°.) Band II,
— Schels, Neue militärische Zeit-
ren, 8°.) 1811, Heft XII, S. 97. —
ekrolog der Deutschen (Ilmenau,
8°.) II. Jahrg. 1824, S. 706. —
von Rittersberg (J.). Biogra-
ausgezeichnetsten verstorbenen und
Feldherren der k. k. österreichischen
s der Epoche der Feldzüge 1788
Prag 1828, Enders, 8°.) S. 361 u. f.
Unterschrift: „Friedrich Ludwig |
Wied-Runkel, | k. k. Feldmarschall-
". Ohne Angabe des Zeichners.
feld'sche Lithographie (8°.).

ogie der Prinzen von Wied. Die
späteren Fürsten von Wied
en Ursprung von dem Geschlechte
n **Eberhard** und **Metfried** in
aus dem Jahre 900 ab. Im
mme erlosch es 1243 mit dem
Lothar von Wied, und dessen
Schwester **Theodora** brachte das
hren Gemal Bruno I. Grafen von
welcher nun den Namen eines
on Wied annahm. Diese Grafen
b aus dem Isenburg'schen Hause
n Mannesstamme 1454 mit dem
Johann aus. Dessen Erbtochter
a brachte die Grafschaft Wied an
mal Dietrich Dynasten von Runkel,
an Graf von Wied nannte, und
nnsstamm das noch heute blühende
rel. Von den verschiedenen Theilun-
lem Hause war jene von 1395 die
e der späteren vom Jahre 1613,
n die Brüder **Johann Wil-**
untere Grafschaft Wied-Neuwied
rmann die obere Grafschaft
kel erhielt. In der Erbvereinigung
de festgesetzt, daß die sämmtlichen
Besitzungen des Hauses Familien-Fideicommiß seien und nie weiter als in zwei Theile vertheilt werden sollten; daß in einen dieser beiden Theile oder in das Ganze immer nur derjenige Sohn des letztverstorbenen Besitzers nachfolge, welchen dieser durch Testament werde ernannt haben, in Ermangelung einer solchen Verfügung aber der Erstgeborene; daß jeder Graf von Wied nach zurückgelegtem 18. Jahre diese Erbvereinigung vor dem Senior der Familie beschwöre. Dieses Familienstatut wurde in Streitfällen von den Reichsgerichten als Entscheidungsquelle anerkannt. Des oberwähnten Grafen Hermann ältester Sohn **Friedrich** (gest. 1698) hatte dauernde Nachkommenschaft und wurde der Stammvater der späteren zwei Linien Wied-Runkel und Wied-Neuwied, der heutigen Fürsten von Wied, indem sein älterer Sohn **Georg Hermann Reichard** (gest. 1660) die Linie Wied-Runkel, der jüngere **Friedrich Wilhelm** die Linie Wied-Neuwied stiftete; erstere ward 1791, letztere am 13. Juni 1784 in den Reichsfürstenstand erhoben. Am 9. März 1824 erlosch die Linie Wied-Runkel mit dem Fürsten **Karl Ludwig.** Prinz **Friedrich Ludwig,** unser Maria Theresien-Ritter, dessen Lebensskizze S. 290 mitgetheilt worden, übernahm nun als des Verstorbenen jüngerer Bruder die fürstlichen Standesherrschaften, aber nur für wenige Tage, da er bereits am 28. April 1824 starb. Ihm folgte sein Vetter Fürst **Johann August Karl,** damals Chef der Linie Wied-Neuwied, und seit dieser Zeit ist dieselbe ungetheilt im Besitze aller Stammherrschaften und führt nunmehr nur den Namen der Fürsten von Wied. Vor Auflösung des deutschen Reiches hatten beide Linien Reichs- und Kreisstandschaft, jede mittels einer Stimme in dem westphälischen Grafencollegium und in dem westphälischen Kreise. Wied-Runkel hatte überdies wegen Griechingen, das Fürst **Johann Ludwig Adolf** (geb. 1705, gest. 1762) mit seiner ersten Gemalin, einer Tochter des Grafen Friedrich Ulrich von Ostfriesland, erheiratete, seit 1763 Theil an der reichsgräflich Wetterau'schen Curiatstimme im Reichsfürstenrathe. Durch den Luneviller Frieden verlor die Linie Wied-Runkel die Grafschaft Griechingen und die auf der linken Rheinseite gelegenen Herrschaften Saarwellingen und Kollingen. Für diesen Verlust entschädigte sie der Reichsdeputations-Haupt-

schluß vom Jahre 1803 durch die ehemals kurcölnischen Aemter Neuerburg und Altenwied und die kurtrier'sche Kellerei Willmar. Die rheinische Bundesacte erklärte dann die gesammten fürstlich Wied'schen Lande für standesherrlich untergeordnete Besitzungen, den größten Theil unter Nassauischer, den kleineren (den Theil der Herrschaft Runkel auf der rechten Seite der Lahn) unter großherzoglich Berg'scher Staatshoheit. Durch die Wiener Congreßacte wurden die Fürsten von Wied standesherrlich der preußischen Staatshoheit untergeordnet, mit Ausnahme der Aemter Runkel und Selters, die mit ungefähr 15.000 Seelen unter Nassauischer Hoheit blieben. — Die Beziehungen des Fürstenhauses Wied zu Oesterreich waren in früheren Tagen innigere, wir finden mehrere und darunter ganz ausgezeichnete Sprossen dieses Geschlechtes in Diensten der kaiserlichen Armee. In der Gegenwart hält die Familie ganz zu Preußen, wohin sie sich schon nach ihrem Glaubensbekenntniß, denn sie ist evangelisch, naturgemäß hinneigt. Der gegenwärtige Chef der Familie, Fürst **Wilhelm,** dessen Mutter Fürstin Maria Wilhelmine (geb. 29. Jänner 1825) eine geborene Prinzessin von Nassau, ist königlich preußischer Generalmajor à la suite des 4. Garde-Grenadier-Regiments Königin, Chef des 3. rheinischen Landwehr-Regiments Nr. 29, erbliches Mitglied des preußischen Herrenhauses und Landtagsmarschall des rheinischen Provinziallandtages; seine Gemalin Marie (geb. 3. Juli 1841) ist eine niederländische Prinzessin und seine Schwester **Elisabeth** (geb. 29. December 1843) seit 15. November 1869 mit dem König Karl von Rumänien Prinzen von Hohenzollern (katholischer Confession) vermält und in der Literatur unter dem Pseudonym Carmen bekannt. — Was die oben erwähnten Beziehungen der Familie Wied zu Oesterreich betrifft, so waren dieselben im 17. und 18. Jahrhundert ziemlich lebendig. Nicht nur finden wir **Friedrich Georg Heinrich** Grafen von Wied-Runkel als Feldmarschall und Großkreuz des Maria Theresien-Ordens und den Fürsten **Friedrich Ludwig** als Feldmarschall-Lieutenant und Ritter des Maria Theresien-Ordens in hohen militärischen Bedienstungen, schon im siebzehnten Jahrhunderte standen einzelne Sprossen unter dem Banner Oesterreichs, so: 1) Graf **Johann Ernst** (geb. 1643), der im Kampfe gegen die Türken in der Schlacht bei St. Gotthard (1. August 166 Wahlstatt verblutete. 2) Auch Bruder **Friedrich Melchior** (der in der Folge von einem G Effern im Duell erschossen wu einige Zeit in der kaiserlichen Armee **Clemens Karl** (geb. 21. Dece gest. 2. April 1800), ein Sohn Friedrich Karl und der Gräf Luise von Sayn-Wittgenste burg, stand als Hauptmann in Diensten. 4) Sein jüngerer Bru **stian Friedrich** (geb. 8. März Rittmeister im kaiserlichen Drag mente Prinz Coburg und starb a 1800 im Kloster Niederaltaich an einer bei Stockach (25. März 17 tenen Wunde. 5) Ein dritter Br Prinz **Heinrich Victor** (geb. 7. 1783), war Major in dem k. k. Regimente Erzherzog Karl, quitt focht dann unter dem Namen Ein von Braunsberg in Spanien Franzosen, commandirte in dem G St. Felio de Codinas als Oberst lonel, wurde tödtlich verwundet im Jänner 1812. 6) Früher noch diente der Fürst **Franz Karl** (geb. 1710, gest. 1763) als Ober im Dragoner-Regimente Prinz Eugen älterer Bruder **Johann Friedr rander** wurde im December Kaiser Karl VI. zum geheimen R sein Hofmeister Baron von Rie Oberstlieutenant mit einer Pen 4000 fl. ernannt, weil sie Beide derem Geschick die Einleitungen zu mals (1733) mit Frankreich ge Frieden getroffen. Das Zedler'sche versal-Lexikon", in solchen diplomati zelnheiten gewöhnlich gut unterrichte im 55. Bande, Sp. 1852 und ganzen Vorgang ziemlich ausführlich Frauen des Hauses, deren viele hoch Familien angehören, und sowohl d der Familie als die Frauen der S selben, gehören fast ausschließlich Familien an, nur ganz ausnahmsw gegnen wir österreichischen Adelsna Rogendorf, Hardegg, Auersp sich vornehmlich aus dem Umstan daß die Familie sich zur lutherisc fession bekennt und sich die Sprossen ihre Lebensgefährten aus den prote Familien Norddeutschlands wählte

...phke Christine (geb. 1650), **des Grafen Friedrich** (geb. 1618, ...8) aus dessen erster Ehe mit Marie ... geborenen Gräfin von Leiningen-...g, war vorerst zur katholischen Reli-...rgetreten, dann Hofdame der Kaiserin ...n und hatte am 26. October 1694 ... dem General Hannibal Joseph Grafen ...gest. in Croatien 18. Juli 1710) ver-...n sie als Witwer zurückließ.

...der Grafen von Wied. Quadrirt. ...: in goldenem mit vier rothen Bän-...räg überzogenen Felde ein Pfau von ...er Farbe mit niedergeschlagenem ...e (Geschlechtswappen der Wied). ... Silber zwei rothe Pfähle mit einer ...blauen ledigen Vierung im oberen ... Winkel (Wappen der Herrschaft Run-...der Lahn); 3: in Silber zwei rothe ...ken (Wappen der Herrschaft Isen-... Die Helmdecken sind durchwegs ...echts mit Gold, links mit Silber ...t.

...(Zedler's) Universal-Lexikon, ..., Sp. 1841—1838, auf Spalte 1838 ...he Literatur. — Hopf (Karl). Histo-...ealogischer Atlas seit Christi Geburt ... unsere Zeit (Gotha 1858, Perthes, ...). Erste Abtheilung: „Deutschland", ..., Tafel 535. — Winkel (F. W.). Prinz Victor von Wied in Briefen. Erinnerungen an die deutschen Prüfungsjahre 1805 bis 1862 (Berleburg, 8°.).

Erwähnung verdient noch **Joseph Wied**, der vierzehnjährige Tambour des krainerischen Infanterie-Regiments Reuß-Plauen Nr. 17, der im Treffen bei Znaim (11. Juli 1809) sich das Anrecht auf bleibende Erinnerung ertrommelte. Das 1. Bataillon des Regiments wurde beordert, einige Plänkler gegen den Feind ausschwärmen zu lassen. Diese begleitete nun unser Tambour Joseph Wied, unerschrocken die Trommelwirbel schlagend, während die Kugeln um ihn pfiffen und bereits einige das Fell seiner Trommel zerlöchert hatten. Als nun dieselbe schon so zerschossen war, daß er sie nicht mehr schlagen konnte, fiel er über einen feindlichen Trommler her, nahm ihm, obgleich ihm derselbe an Kraft überlegen war, die Trommel ab, ermunterte nun auf dieser seine Kameraden zum Kampfe gegen den Feind todesmüthig weiter und „trug", wie unsere Quelle ausdrücklich berichtet, „durch dies bei seiner Jugend überraschende Beispiel von persönlichem Muthe nicht wenig dazu bei, die Truppe zu einem neuen Angriff aufzurichten, wobei der Feind zurückgeworfen wurde." [(Hormayr's Archiv für Geschichte, Historie u. s. w. (Wien, 4°.) Jahrg. 1811, S. 161.]

Ende des fünfundfünfzigsten Bandes.

Alphabetisches Namen-Register.

* bezeichneten Biographien kommen bisher noch in keinem vollendeten deutschen Sammelwerk
e, Conversations-Lexikon u. dgl.) vor und erscheinen zum ersten Male in diesem biographischen
welchem übrigens alle Artikel nach Originalquellen, die bisherigen Mittheilungen über die ein-
n entweder berichtigend oder ergänzend, ganz neu gearbeitet sind; m. B. = mit Berichtigung
Angabe der divergirenden Daten; m. G. = mit genealog. Daten; m. M. = mit Beschreibung
umentes; m. P. = mit Angabe der Porträte; m. W. = mit Beschreibung des Wappens; die
Qu. bedeutet Quellen, worunter der mit kleinerer Schrift gedruckte, jeder Biographie beigefügte
Anhang verstanden ist.

	Seite
ger, Vincenz von . . .	1
auch Wenninger.	
Alois	2
nn	3
im, die Freiherren und	
en, siehe Wenckheim .	—
nger, Joseph	—
, Johann Georg	4
Johann	7
Römö, Karl	—
ch, Joseph Ritter von .	—
Alphons	10
ras	—
hard	13
stoph	—
Uffenberg, Franz . .	—
nzl), Franz	—
fried Immanuel, m. P. .	—
Kronfeld, Gustav .	16
av, m. P.	—
nn	18
nzl), Ludwig (Qu. 7)	21
laus Franz . . (Qu. 8)	—
nzl), Paul . . (Qu. 9)	—
Iglau . . . (Qu. 10)	22
klattau . . . (Qu. 11)	—
krumau . . (Qu. 12)	—

	Seite
Wenzel von Olmütz . (Qu. 13)	23
*Wenzell von Wenzelli (Qu. 14)	—
*— — — Anton . . . (Qu.)	—
*— — — Arnold Philipp (Qu.)	—
*— — — Franz Anton . (Qu.)	—
*Wenzelides, Karl	24
Wenzelius, Nicolaus Franz . .	25
— von Bochov, Paul	—
Wenzelli	—
Wenzig, Joseph, m. P.	—
*Wenzl, Franz	31
*— Johann	—
— Ludwig	—
— von Bochov, Paul	—
Wenzlewski	—
*Wenzyk (Wężyk), Adalbert (Qu. 1)	36
*— Franz	31
*— Johann . . . . (Qu. 2)	36
*— Leonhard Ritter von	33
*— Marie . . . . . (Qu. 3)	37
— Valentin Franz	34
*Wepler, Ludwig (Taifur Bey)	37
Werhowáč, siehe Verhovacz .	38
*Werklein, die Freiherren (Qu.)	39
— Joseph Freiherr, m. P. . . .	38

Seite

*Werle, Candidus 40
*— Ignaz . . . . . (Qu.) —
*Werndl, Erhard . . . (Qu.) 42
*— Joseph, m. P. 40
Werneck, Franz Freiherr . . . 43
*Wernekingh, Joseph 45
*Werner, Franz (Theolog) . . 46
— — von (dramat. Dichter) . . 49
*— — (Maler) . . . (Qu. 1) 96
*— — (Jesuit) . . . (Qu. 2) —
*— — (Rechtsgel.) . . (Qu. 3) 97
*— — (Artillerieofficier) (Qu. 4) —
*— — A. (Schriftsteller) (Qu. 5) —
*— Friedrich . . . . (Qu. 6) —
— — Ludwig Zacharias . . . 72
*— Georg . . . . . (Qu. 7) 97
— Gregor Joseph 52
*— Johann (Maler) 54
*— — Ludwig Freiherr, mit Stammtafel 55
*— Johann (Techniker) . (Qu. 8) 97
*— — (Propst) . . . (Qu. 9) 98
*— — Jacob . . . . (Qu. 10) —
*— Joseph 58
*— — Freiherr von 60
*— Joseph . . . . . (Qu. 11) 98
*— Karl (Arzt) . . . . (Qu. 12) —
*— — (Geschichtsf.) . (Qu. 13) —
*— — (Theolog) 62
*— — (Schulmann) 64
*— Ludwig . . . . . (Qu. 14) 99
*— Moriz Ritter von 66
*— N. Fr. X. . . . . (Qu. 15) 99
*— Paul von 67
*— Paul . . . . . (Qu. 16) 99
*— Richard Maria 69
*— Robert 72
*— Thomas . . . . . (Qu. 17) 100
— Zacharias, m. P. 72
*— (Cellist) . . . . . (Qu. 18) 100
*— (Zeichner) . . . . (Qu. 19) —
*— (Graf u. General) . (Qu. 20) —
*— (Erzbischof u. Kurf.) (Qu. 21) —
*Wernhard, Joseph . . (Qu.) 105
Wernhardt, die Freiherren, Genealogie . . . . . (Qu.) 103
— Stammtafel 104
— Paul Freiherr 101
*— Stephan Freiherr . (Qu. 1) 103
*— — Wilhelm . . . (Qu. 2) 105
*Wernischek, Johann Jacob . . —
Werschauer, Bernhard Anton (im Texte) 107
— Johann . . . . . —

Wersin, Karl, m. P. . . . .
*Wertheim, Arnold . (Qu. 1)
*— Franz Freiherr, m. P. . . .
*— F. M. . . . . (Qu. 2)
*— Gustav . . . . . (Qu. 3)
*— Ignaz . . . . . (Qu. 4)
*— — Joseph . . . . (Qu. 5)
*— Otto . . . . . (Qu. 6)
— Samson . . . . . (Qu.
— Theodor . . . . . .
— Wilhelm . . . . . .
*— Zacharias . . . . (Qu. 7)
*Wertheimer, Eduard . . .
*— Gustav . . . . . .
*— Joseph Ritter von, m. P., W. u. Denkm. . . . . .
— Samson . . . . . (Qu.
*Wertheimstein, Emil . . .
— Karl von . . . . (Qu. 1)
— Siegmund Edler von (Qu. 2)
— Wilhelm von . . . (Qu. 3)
Werthes, Friedrich Clemens Aug.
*Weschel, Leopold Matthias .
— Karl . . . . . (im Texte)
Wesdin, Philipp . . . . .
Weselski, Franz . . . . .
— Friedrich . . . . . .
— Peter . . . . . .
Wesemael, Adele . . . . .
*Wessel, Eduard . . . . .
Wesselényi, die Freiherren (Qu.
— Stammtafel . . . . . .
*— Anna . . . . . (Qu. 1
— Anna . . . . . (Qu. 2
— Franz, m. P. . . (Qu. 3
— Franz . . . . . (Qu. 4
*— Helene . . . . . (Qu. 5
*— Katharina . . . . (Qu. 6
*— Maria . . . . . (Qu. 7
— Maria . . . . . (Qu. 8
— Nicolaus I. Freiherr, m. P.
*— Nicolaus II. Freiherr, m. P.
*— Paul . . . . . (Qu. 11
*— Polyxena . . . . (Qu. 12
*— Rosa . . . . . (Qu. 13
— Stephan . . . . (Qu. 14
— Stephan . . . . (Qu. 15
— Susanna . . . (Qu. 16
— der falsche . . . . (Qu. 17
Wessely, Adalbert . . . . .
— Ernst . . . . . .
— Eugen . . . . . .
— Fanni . . . . . .
— Fr. . . . . .

	Seite
Wessely, Franz	161
— — Xaver	—
— J.	—
— — (Pater)	—
— Ignaz Ritter von	—
— Johann	—
— Johann	—
— Johann	—
— Johann	—
— Joseph	—
— — Eduard	—
— — Ritter von	—
— Josephine	—
— Lorenz	—
— Raphtali Herz	—
— Wolfgang	—
Wessenberg-Ampringen, Johann Philipp Freiherr	161
— — Genealogie (Qu.)	168
Wessiken, Joseph	169
West, Emilie (Qu. 1)	170
— Lambert von (Qu. 2)	—
— Moriz	169
Westermeyer, Andreas	170
— Franz (Qu. 1)	171
— Karl (Qu. 2)	—
— Thomas (im Texte)	170
Westl, Ignaz	171
Westmann, Wilhelm	—
Westmeyer, Wilhelm	172
Westmoreland, John Fane Earl	173
— Julian (im Texte)	174
Westphalen zu Fürstenberg, Genealogie (Qu.)	176
— — Clemens August Wilhelm (Qu. 1)	177
— — Franz Anton (Qu. 2)	—
— — Friedrich Joseph	175
— — — Wilhelm (Qu. 4)	177
— — — — Ferdinand (Qu. 5)	—
— — Katharina (Qu. 6)	178
— — Rudolf (Qu. 7)	—
— — Wilhelm Clemens August	—
Westreicher, Engelbert	179
Weszdin, Johann Philipp	180
Weszprémi, Stephan	—
Wetefchnik, Franz	182
Wetfch, Ignaz	—
Wetfchl, Johann	183
Wetzel (Wezel), Johann Karl I.	183
— — — Karl II. (im Texte)	185
Wetzel von Marfilien, Franz Joseph Freiherr (Qu. 1)	186
— Karl (Oberst) (Qu. 2)	—

	Seite
Wetzel (Oberstlieutenant) (Qu. 3)	186
— (Freiherr) (Qu. 4)	187
— (Rittmeister) (Qu. 5)	—
Wetzelsberg, Ferdinand von	—
— Friedrich von (im Texte)	—
Wetzlar von Plankenstern, Freiherr, Genealogie (Qu.)	190
— Dominik (Qu. 7 im Texte)	192
*— — Ferdinand Polyk. (Qu. 7)	—
— Friedrich Arthur (Qu. 4)	—
— — Gustav (Qu. 1)	190
— — Ignaz	189
— — Johann (Qu. 2)	190
— — Karl Abraham (Qu. 3)	191
*— — Heinrich (Qu. 6)	192
— — Sabit Bey (Qu. 5)	—
Wewerka, Franz	—
— — Budislaw	—
*— Helene, m. P.	—
— Joseph	193
— Wenzel	—
Weyer, siehe Weyr	—
*Weyhe-Eimke, die Freiherren Genealogie	194
— — Arnold Karl Ferdinand	193
— — Ernst (Qu. 3)	194
— — Peter (Qu. 1)	—
— — Peter (Qu. 2)	—
— — Peter (Qu. 4)	—
Weyhrother, siehe Weyrother, Clemens Ritter von	208
*Weyl, Joseph	194
*Weylgoune, Johann Nep.	196
*Weymann, Nicolaus Ritter von	197
Weyprecht, Karl	198
Weyr, Eduard (im Texte)	205
— Emil	203
*— Rudolf	206
Weyrauch, Erwin Anton	208
Weyrother, Adam (Qu. 1)	212
*— Charlotte (Qu. 4)	213
— Piepenhagen, Charl. (Qu. 5)	—
*— Clemens	208
— Franz (Qu. 2)	213
*— — von	211
*— Maximilian von (Qu. 3)	213
Weyrother, siehe Weirotter.	
Wezel, siehe Wetzel.	
Wezlar, siehe Wetzlar von Plankenstern.	
Wężyk, siehe Wenzyk.	
*Whitehead, Robert	213
*Wibiral, Franz	214

Seite

*Wibmer, Friedrich . . (Qu.) 215
*— Jacob . . . . . —
*Wichner, Jacob 216
*Wichodil, Anna 218
*Wickede, Julius von . . (Qu.) 221
*— Wilhelm von 218
Wickenburg, Capello Grafen, Genealogie 226
— Albrecht Graf 221
*— Eduard . . . . . (Qu. 2) 227
*— Karl . . . . . (Qu. 3) —
*— Matthias Constantin 228
*— Otto . . . . . (Qu. 5) 227
*— Ottokar . . . . . (Qu. 6) 228
— -Almásy, Wilhelmine . . . 232
*Wickenhauser, Ernst (Qu. 2) 238
*Wickerhauser, Moriz 236
*— Natalie . . . . . (Qu. 1) 238
*— Rudolf 237
Wiczay 239
*Wida, Andreas . . . . . —
*Widal, August . . . . (Qu.) —
*— Marie . . . . . —
*Widemann, A. . . (Qu. 1) 241
*— Albert . . . . . (Qu. 2) —
— Anton 240
*— Elias . . . . . (Qu. 3) 241
*— J. G. . . . . (Qu. 4) 242
— Wenzel . . . . . (Qu. 5) —
— Wenzel . . . . . (Qu. 6) —
Widemann, siehe Widmann.
— siehe Wiedemann.
*Widerhofer, Hermann (Qu.) 243
*— Joseph 242
*Widermann, Franz Celsus . . 244
Widersperg . . . . . —
Widl, Marie . . . . . —
Widmann, die Freiherren (Qu.) 246
*— -Sedlnitzky, die Grafen (Qu.) 247
*— Bohuslaw Freiherr 244
*— Johann Wenzel Freiherr . . . 248
*— -Sedlnitzky, Victor Graf . 249
*Widmann, Alois . . (Qu. 1) 256
*— Christian 250
*— Emilie . . . . . (Qu. 2) 256

Seite

*Widmann, Joseph Victor . . . 256
*— Karl 253
— Karl . . . . . (Qu. 3) 257
*— Lazar 253
*— Ludwig . . . . . (Qu. 4) 257
*— Marie von . . . . (Qu. 5) —
*— Michael 256
*— Oskar . . . . . (Qu. 6) 257
*— (Bildhauer) . . . (Qu. 7) —
*— (Bildhauer) . . . (Qu. 8) 258
*— die Grafen . . . . (Qu. 9) —
Widmanstetter (Beckh-Widmanstetter) Genealogie . . 260
— Alois 258
*— Gabriel . . . . . (Qu. 2) 261
*— Georg . . . . . (Qu. 3) —
*— Gustav . . . . . (Qu. 4) 262
*— Heinrich Philipp . . (Qu. 5) —
*— Ignaz 267
— Johann Albrecht Lucr. (Qu. 7) 262
*— — Gottfried Ludwig (Qu. 8) 264
*— Karl Julius Moriz . (Qu. 9) —
*— Leopold 272
*— Melchior Leopold . (Qu. 11) 264
*— Philipp . . . . . (Qu. 12) 266
Widmayer, Alois Franz von . . 278
Widmer, Bartholomäus 270
Widrzi 281
Wiebeking, Karl Friedrich Ritter von . . . . . —
Wiechovsky, Alexander 282
— Wilhelmine 286
Wiezorkowski, Michael Ignaz 287
Wied und Wied-Runkel, Genealogie . . . . . (Qu.) 293
— Christian Friedrich . (Qu. 4) 294
— Clemens Karl . . . (Qu. 3) —
— Franz Karl Ludwig (Qu. 6) —
— Friedrich Georg Heinrich Graf 288
— — Ludwig Fürst 290
— — Melchior . . . (Qu. 2) 294
— Heinrich Victor . . (Qu. 5) —
— Johann Ernst . . . (Qu. 1) —
— — Friedrich Alex. . (Qu. 7) —
— Sibylle Christine . (Qu. 8) —
— Joseph (Tambour) . . (Qu.) 295

Namen-Register nach den Geburtsländern

und den Ländern der Wirksamkeit.

Banat.

Seite

Bernhardt, Stephan Freiherr (Qu. 1) 103

Böhmen.

Benzel, Gottfried Immanuel . . 13
— Johann (Vater) 18
— — (Sohn) . . (im Texte) 19
— Nicolaus Franz . . (Qu. 8) 21
— von Klattau . . (Qu. 11) 22
— von Krumau . . (Qu. 12) —
Benzig, Joseph 25
Benzl, Franz . . . . (Qu. 5) 20
— von Bochov, Paul (Qu. 9) 21
Berndl von Lehenstein (Qu.) 42
Berner, Johann . . (Qu. 9) 98
— — (Techniker) . . (Qu. 8) 97
— Karl 64
— Thomas (auch Johann Thomas) (Qu. 17) 100
— (der Cellist) . . . (Qu. 18) —
Berschauer, Bernhard Anton (im Texte) 107
— Johann . . . . . —
Berfin, Karl . . . . . —
Bestermeyer, Andreas 170
Westphalen zu Fürstenberg, Friedrich Wilhelm . (Qu. 4) 177
Bewerka, Helene 192
Beyhe-Eimke, Arnold Karl Ferdinand Freiherr 193
Beylgoune, Johann Nep. . . . 196
Beyr, Eduard . . . (im Texte) 205
— Emil 203
Beyrauch, Erwin Anton . . . 208
Beyrother, Charlotte (Qu. 4) 213
— Clemens Ritter von 208
— Piepenhagen, Charl. (Qu. 5) 213
Widemann, A. . . . (Qu. 1) 241
— Wenzel . . . . . (Qu. 5) 242
Widmann, Lazar 255
Widmann, ... (Qu. 8) 258
Wiechowsky, Alexander . . . 282
— Wilhelmine 286
Wied-Runkel, Friedrich Georg Heinrich Graf 288

Croatien.

Werklein, Joseph Freiherr von . 39
Werner, Franz (Murad Efendi) . 49
Widmanstetter, Gustav Adolf (Qu. 4) 262

Dalmatien.

Wenzl, Ludwig . . . (Qu. 7) 21
Weyprecht, Karl 198
Widmayer, Alois Franz von . . 278

Galizien.

Wenzyk, Johann . . (Qu. 2) 36
— (Wężyk), Leopold Ritter von 33
— — Valentin Franz Saies . . 34
Werner, Richard Maria 68

Seite

Weßlar v. Plankenstern, Ferdinand Polykarp . (Qu. 7) 192
Widmann, Karl 252
— Oskar . . . . . (Qu. 6) 257
Wieczorkowski, Michael Ignaz 278

Istrien, Küstenland und Triest.

Whitehead, Robert 213
Widmayer, Alois Franz von . 278

Kärnthen.

Widmann, die Grafen (Qu. 9) 258

Krain.

Widmanstetter-Beckh, Ignaz von 267
Widmer, Bartholomäus 279
Wied, Joseph . . . . . (Qu.) 295

Krakau.

Wenzyk (Wężyk), Adalbert (Qu. 1) 36
— — Franz 31
— — Johann . . . (Qu. 2) 36
— — Leonhard Ritter von . . . 33
— — Marie . . . . (Qu. 3) 37

Mähren.

Wenk, Alois 2
Wenzel von Iglau . (Qu. 10) 22
— — Krumau . . . (Qu. 12) —
— — Olmütz . . . (Qu. 13) 23
Wenzelides, Karl 24
Werner, Franz (S. J.) (Qu. 2) 96
— — (Maler) . . . (Qu. 1) —
— (Artillerieofficier) . (Qu. 4) 97
— Johann Ludwig Freiherr . . 55
— Karl 64
— Moriz Ritter von 66
— Richard Maria 69
Wickenhauser, Ernst . (Qu. 2) 238
Widemann, Albert . . (Qu. 2) 241
Widmann, Johann Wenzel Freiherr 248
— Joseph Victor 256
— Marie v. . . . . (Qu. 5) 257
— Sedlnitzky, Victor Graf . 249

Oesterreich ob der Enns.

Seite

Wenzel, Gottfried Immanuel . . 12
Werndl, Joseph 40
Wernekingh, Joseph 45
Westreicher, Engelbert 179
Wetsch, Ignaz 182
Weylgonne, Johann Nep. . . 196

Oesterreich unter der Enns.

Wenk, Alois 2
Wenrich, Johann Georg 4
Wenusch, Joseph Ritter von . . 7
Wenzel, Andreas 10
— Johann . . . . (im Texte) 19
Wenzell von Wenzelli, Anton (Qu. 14) 23
— — Arnold Philipp . (Qu. 14) —
— — Franz Anton . (Qu. 14) —
Werklein, Joseph 38
Wernekingh, Joseph 45
Werner, Franz (Rechtsgelehrter) (Qu. 3) 97
— — von (Murad Effendi) . . 49
— — A. (Schriftsteller) (Qu. 5) 97
— Johann 54
— — (Techniker) . . (Qu. 8) 97
— — Ludwig Freiherr 55
— Joseph 58
— — Freiherr 60
— Karl 62
— Karl 64
— — (Arzt) . . . . (Qu. 12) 98
— N. Fr. 3. . . . . (Qu. 15) 99
— Paul . . . . . (Qu. 16) —
— Zacharias 72
— (General) . . . . (Qu. 20) 100
Wernischek, Johann Jacob . . 105
Werschauer, Johann 107
Wertheim, Arnold . . (Qu. 1) 119
— Franz Freiherr 108
— F. M. . . . . (Qu. 2) 119
— Gustav . . . . . (Qu. 3) —
— Ignaz . . . . . (Qu. 4) 120
— — Joseph . . . . (Qu. 5) —
— Otto . . . . . (Qu. 6) —
— Theodor 113
— Wilhelm 11
— Zacharias . . . . (Qu. 7) 1
— (Maler) . . (Qu. 3 im Texte) 1
Wertheimer, Gustav 1
— Samson . . . . . (Qu. 7) 1

Seite

roeimstein, Emil 131
Karl von . . . . (Qu. 1) 132
Wilhelm von . . . (Qu. 3) —
chel, Karl . . . (im Texte) 135
Leopold Matthias 134
mael, Adele 135
fel, Eduard . . . . . —
fenberg-Ampringen, Johann Philipp Freiherr . . 161
, Emilie . . . . (Qu. 1) 170
Lambert von . . . (Qu. 2) —
Moriz 169
ermayer, Franz . (Qu. 1) 171
Karl . . . . . (Qu. 2) —
mann, Wilhelm . . . . . —
meyer, Wilhelm . . . . . —
tmareland, John Fane Earl 173
Julian Fane . . (im Texte) 174
ch, Ignaz 182
el, Johann Karl (I.) . . . 183
— Karl (II.) . . (im Texte) 185
elsberg, Ferdinand von . . 187
Friedrich von . . (im Texte) —
lar von Plankenstern, Ignaz Freiherr 189
erka, Helene 192
precht, Karl 198
l, Joseph 194
r, Emil 203
Rudolf 206
rother, Franz von 211
Maximilian . . . (Qu. 3) 213
ral, Franz 214
ner, Friedrich (S. J.) (Qu.) 215
Jacob . . . . . —
enburg, Albrecht Graf . . 218
Eduard Graf . . . (Qu. 2) 227
Matthias Constantin Graf . . 228
Almásy, Wilhelmine Gräfin 232
erhanser, Moriz 236
Natalie . . . . . (Qu. 1) 238
Rudolf 237
l, Maria 239
mann, Anton 240
Elias . . . . . (Qu. 3) 241
J. G. . . . . (Qu. 1) 242
Wenzel . . . . . (Qu. 6) —
rhofer, Hermann . (Qu.) 243
rmann, Franz Celsus . . 244
nann, Christian 250
udwig . . . . . (Qu. 4) 257
mann, ... (Qu. 7) —

Seite

Widmannstetter-Beckh, Alois von 258
— — Johann Gottfried Ludwig Freiherr 264
Widmer, Bartholomäus 279
Wiebeking, Karl Friedrich von . 281

Salzburg.

Wenzel, Alphons . . (Qu. 1) 10
— Bernhard . . . . (Qu. 2) 13
Werle, Candidus 40
Werner (Lithograph) . (Qu. 19) 100
Wessiken, Joseph 169

Schlesien.

Wenzelides, Karl 24
Wesselényi, Anna . (Qu. 2) 146
Wichodil, Anna 218
Widmanstetter-Beckh, Karl Julius Moriz Freiherr von (Qu. 9) 264

Siebenbürgen.

Wenrich, Johann Georg 4
Werner, Karl (Geschichtsforscher) (Qu. 13) 98
Wernhardt, Paul Freiherr . . 101
Wertheimer, Eduard 121
Wesselényi, Anna . . (Qu. 1) 145
— Franz . . . . . (Qu. 3) 146
— Helene . . . . (Qu. 5) 150
— Katharina . . . (Qu. 6) —
— Nicolaus (Vater) Freiherr . . 136
— — (Sohn) 154
— Polyxena . . . . (Qu. 12) 152
— Stephan . . . . (Qu. 14) —
— Stephan . . . . . (Qu. 15) —
— Susanna . . . . (Qu. 16) —
Widmann, Karl . . . (Qu. 3) 257

Steiermark.

Wenninger, Joseph 3
Wenzel von Uffenberg, Franz (Qu. 4) 20
Werle, Ignaz . . . . . (Qu.) 40
Wernekingh, Joseph 45
Werner, Friedrich . . (Qu. 6) 97
— Johann Ludwig Freiherr . . 35

Seite

Werner, Joseph Freiherr . . . 60
— Ludwig (S. J.) . . (Qu. 14) 99
— Richard Maria 69
Wertheim, Theodor 113
Weymann, Nicolaus Ritter von . 197
Wichner, Jacob 216
Wickenburg, Albrecht Graf . . 218
— Matthias Constantin Graf . . 228
— Ottokar Graf . . . (Qu. 6) —
Widerhofer, Joseph 242
Widmanstetter-Beckh, Alois von 258
— Gabriel . . . . . (Qu. 2) 261
— Georg . . . . . (Qu. 3) —
— Gustav Adolf . . . (Qu. 4) 262
— Johann Albrecht . (Qu. 6) —
— Leopold von 272

Tirol.

Westreicher, Engelbert 179
Weyhe, Peter von . . (Qu. 4) 194
Widmann, Alois . . (Qu. 1) 256
— Emilie . . . . . (Qu. 2) —
— Michael . . . . . —

Ungarn.

Weninger, Vincenz 1
Wenzel, Andreas 10
— Gustav 16
Wepler, Ludwig (Taifur Bey) . 37
Werner, Georg . . . (Qu. 7) 97
— Gregor Joseph 52
— Johann Jacob . . (Qu. 10) 98
— (Werner), Joseph (Qu. 11) —
— Paul von 67
Wernhardt, Paul Freiherr . 101
Wernischek, Johann Jacob . . 105
Werthes, Friedrich Clemens August 132
Wertheim, Theodor 113
Wertheimer, Eduard 121
Wesselényi, Franz . (Qu. 3) 146
— Franz . . . . . (Qu. 14) 152
— Helene . . . . . (Qu. 5) 150
— Maria . . . . . (Qu. 7) —
— Nicolaus (Vater) Freiherr . . 136
— — (Sohn) 154
— Paul . . . . . (Qu. 10) 150
— Rosa . . . . . (Qu. 13) 152
— (der falsche) . . . (Qu. 17) 153
Westphalen zu Fürstenberg, Wilhelm Clemens Aug. Graf 178

Seite

Weszprémi, Stephan 180
Wetzelsberg, Friedrich von (im Texte) 187
Weyhe, Ernst von . . (Qu. 3) 194
— Peter von . . . . (Qu. 2) —
Wickenburg, Karl Graf (Qu. 3) 227
— Otto Graf . . . (Qu. 5) —
— Almásy, Wilhelmine Gräfin 232
Widmanstetter-Beckh, Heinrich Philipp Freiherr (Qu. 5) 262
— — Melchior Leopold Freiherr (Qu. 11) 264

Oesterreicher, die im Auslande denkwürdig geworden.

Wenzl, Franz . . . . (Qu. 5) 20
Werner, Franz von (Murad Efendi) 49
— Paul von 67
Wertheim, Wilhelm 116
Westermeyer, Andreas 170
Weszprémi, Stephan 180
Wetsch, Ignaz (Rußland) . . . 182
Wewerka, Helene 192
Weyrother, Adam von (Qu. 1) 212
Wickerhauser, Rudolf 237
Widmann, Joseph Victor . . . 256
Widmann, Karl (Walachei) (Qu. 3) 257
— Ludwig . . . . . (Qu. 4) —
Widmanstetter, Joh. Albrecht (Qu. 6) 262

Nicht in Oesterreich geboren.

Wenzel, Christoph . . (Qu. 3) 20
— Gustav 16
Wepler, Ludwig (Taifur Bey) . 37
Werle, Candidus 40
Werneck, Franz Freiherr von . 43
Werner, Johann Ludwig Freiherr 55
Werner, Zacharias . . . 72
— (Erzbischof von Mainz) (Qu. 21) 100
Wertheimer, Samson (Qu. 7) 130
Werthes, Friedrich Clemens Aug. (Württemberg) 1
Wesemael, Adele 1

	Seite
Beſſel, Eduard (Preußen) . . .	135
Beſſenberg-Ampringen, Johann Philipp Freiherr . . .	161
Beſtmoreland, John Fane Earl	173
— Julian Fane . . (im Texte)	174
Betzel, Johann Karl (I.) . . .	183
— — Karl (II.) . . (im Texte)	185
Beyhe-Eimke, Arnold Karl Ferdinand Freiherr	193
Beyprecht, Karl	198
Bhitehead, Robert (England)	212
Bickede, Wilhelm von	218
Bidal, Auguſt . . . . (Qu.)	239
Bidmann, Ludwig (Nördlingen) (Qu. 4)	257
Bidmanſtetter, Georg (Qu. 3)	261
— Johann Albrecht . . (Qu. 6)	262
— -Beckh, Philipp Freiherr (Qu. 12)	266
Biebeking, Karl Friedrich von (Bayern)	281
— — Guſtav von (Speyer) (im Texte)	255
Bied-Runkel, Friedrich Ludwig Prinz	290

Namen-Register nach Ständen

und anderen bezeichnenden Kategorien.

Adel.

Seite

Weninger, Vincenz von . . . 1
Wenusch, Joseph Ritter von . . 7
Wenzel von Uffenberg, Franz (Qu. 4) 20
— — Kronfeld, Gustav (Qu. 6) 21
Wenzell von Wenzelli . (Qu.) 23
Wenzl von Bochov, Paul (Qu. 9) 21
Wenzyk (Wężyk), die Ritter von 36
Werklein, Joseph Freiherr von . 38
Werndl von Lehenstein (Qu.) 42
Werneck, Franz Freiherr von . . 43
Werner, Franz von 49
— Johann Ludwig Freiherr von . 55
— Joseph Freiherrr 60
— Moriz Ritter von 66
— Paul von 67
— Thomas von . . . (Qu. 17) 100
— (General) . . . . (Qu. 20) —
— (Kurfürst und Erzbischof) (Qu. 21) —
Wernhard, Joseph von . (Qu.) 105
Wernhardt, die Freiherren (Qu.) 103
Wertheim, Franz Freiherr . . 108
Wertheimer, Joseph Ritter von 124
Wertheimstein, die Edlen von (Qu. 3) 132
— Karl von . . . . (Qu. 1) —
— Siegmund Edler von (Qu. 2) —
— Wilhelm von . . . (Qu. 3) —
Wesselényi, die Freiherren (Qu.) 144
Wessenberg-Ampringen, Johann Philipp Freiherr . . . 161

Seite

West, Lambert von . . (Qu. 2) 170
Westmoreland, John Fane Earl 173
— Julian Fane . . (im Texte) 174
Westphalen zu Fürstenberg, Genealogie 176
Wetzel von Marsilien, Freiherren . . . . . (Qu.) 186
Wetzelsberg, Ferdinand von . . 187
— Friedrich von . . (im Texte) —
Wetzlar von Plankenstern, die Freiherren . . . . . (Qu.) 190
Weyhe-Eimke, die Freiherren 194
Weymann, Nicolaus Ritter von . 197
Weyrother, Adam von (Qu. 1) 212
— Clemens Ritter von 208
— Franz von 211
— Maximilian von . . (Qu. 3) 213
— -Piepenhagen, Charl. von (Qu. 5) —
Wickede, Wilhelm von . . . 218
— Julius von . . . . . (Qu.) 221
Wickenburg, die Grafen (Qu.) 226
Widemann, Albert (Prior) (Qu. 2) 241
Widmann, die Ritter, Freiherren und Grafen . . . . (Qu.) 246
— die Grafen . . . . (Qu. 9) 258
Widmanstetter-Beckh, Familie (Qu.) 260
— — Ignaz von 267
— — Philipp Freiherr (Qu. 12) 266
Widmayer, Alois Franz von . . 278
Widmer, Bartholomäus (Fürstbischof) 279
Wiebeking, Karl Friedrich Ritter von 281
Wied-Runkel, Friedrich Georg Heinrich Graf 28

Seite

Wied-Runkel, Friedrich Ludwig Prinz 290

Aerzte.

Wenzl, Franz . . . . (Qu. 5) 20
Werle, Ignaz . . . . . (Qu.) 40
Werner, Georg . . (Qu. 7) 97
— Karl . . . . . (Qu. 12) 98
Wernischek, Johann Jacob . . 105
Wertheim, Gustav . . (Qu. 3) 119
— Wilhelm 116
— Zacharias . . . . (Qu. 7) 121
Weszprémi, Stephan 180
Wetsch, Ignaz 182
Widerhofer, Hermann Rudolf (Qu.) 243
Widmann, Karl . . . (Qu. 3) 257
— Oskar . . . . (Qu. 6) —

Architekten.

Wessiken, Joseph 169
Westmann, Wilhelm 171
Wiebeking, Karl Friedrich Ritter von 281

Bibliographen, Bibliothekare und Buchhändler.

Wenzelides, Karl 24
Weyhe-Eimke, Arnold Karl Ferdinand Freiherr von 193
Weyrauch, Erwin Anton . . . 208
Wichner, Jacob 216
Widmanstetter, Georg (Qu. 3) 261

Bildhauer, Medailleurs.

Wenzel von Klattau (Qu. 11) 22
Wertheimstein, Karl von (Qu. 1) 132
Westreicher, Engelbert 179
Weyr, Rudolf 206
Wildemann, Anton 240
Widmann, Lazar 255
— Ludwig . . . . . (Qu. 4) 257
Widmann, ... (Qu. 7) —
Widmann, ... (Qu. 8) 258

Frauen.

Wenzel . . . . . (im Texte) 19
Wenzyk (Wężyk), Marie (Qu. 3) 37

Seite

Wesemael, Adele 135
Wesselényi, Anna . (Qu. 1) 145
— Anna . . . . . (Qu. 2) 146
— Helene . . . . (Qu. 3) 150
— Katharina . . . . (Qu. 6) —
— Maria . . . . . (Qu. 7) —
— Maria . . . . . (Qu. 8) —
— Polyxenna . . . . (Qu. 12) 152
— Rosa . . . . . (Qu. 13) —
— Susanna . . . . (Qu. 16) —
West, Emilie . . . . (Qu. 1) 170
Westphalen zu Fürstenberg, Katharina . . . . (Qu. 6) 178
Wewerka, Helene 192
Weyrother, Charlotte (Qu. 14) 213
Wichodil, Anna 218
Wickenburg-Almásy, Wilhelmine Gräfin 232
Wickerhauser, Natalie (Qu. 1) 238
Widal, Maria 239
Widmann, Emilie . . (Qu. 2) 256
— Marie von . . . . (Qu. 5) 257
Wiechowsky, Wilhelmine . . . 286
Wied, Sibylle Christine (Qu. 8) 294

Fürsten, regierende.

Werner, Kurfürst und Erzbischof (Qu. 21) 100
Wied-Runkel, Franz Karl Ludwig . . . . . (Qu. 6) 294
— Friedrich Ludwig 290

Geo- und Ethnograph.

Weyprecht, Karl 198

Geolog, Bergmann.

Wenk, Alois 2

Geschichtsforscher.

Wenzel, Gustav 16
— von Iglau . . . . (Qu. 19) 22
Wenzelides, Karl 24
Werner, Karl 64
— Karl . . . . . (Qu. 13) 98
Wertheimer, Eduard 121
Weyhe-Eimke, Arnold Karl Ferdinand Freiherr 193
Wichner, Jacob 216
Widmanstetter-Beckh, Leopold von 272

Homileten.

Seite

Werner, Ludwig (S. J.) (Qu. 14) 99
— Zacharias 72

Humaniſten.

Wenninger, Joſeph 3
Wenzell von Wenzelli, Anton (Qu. 14) 23
— — Arnold Philipp . (Qu. 14) —
— — Franz Anton . (Qu. 14) —
Wertheimer, Joſeph Ritter von 124
— Samſon 130
Wertheimſtein, Siegmund (Qu. 2) 132
Weſtmeyer, Wilhelm 172
Weſtphalen zu Fürſtenberg, Clemens Auguſt Wilh. (Qu. 7) 177

Induſtrielle.

Werndl, Joſeph 40
Wertheim, Franz Freiherr . . 108
— Ignaz . . . . . (Qu. 4) 120
— Theodor 113
— Wilhelm 116
Wertheimer, Joſeph Ritter von 124
— Samſon 130
Wertheimſtein, Siegmund (Qu. 2) 132
Weßlar v. Plankenſtern, Karl Abraham Freiherr . (Qu. 3) 191
Whitehead, Robert 213

Juden.

Wertheim, Guſtav . . (Qu. 3) 119
— Ignaz . . . . . (Qu. 4) 120
— Theodor 113
— Wilhelm 116
— Zacharias . . . . (Qu. 7) 121
Wertheimer, Joſeph 124
— Samſon 130
Weßlar v. Plankenſtern, Karl Abraham Freiherr . (Qu. 3) 191
Weyl, Joſeph 194
Widal, Auguſt . . . . (Qu.) 239

Kunſtforſcher, Kunſtfreunde.

Weßlar von Plankenſtern, Johann Freiherr . . (Qu. 2) 190
Wibiral Franz 214

Kupferſtecher.

Seite

Wenzel von Olmütz . (Qu. 13) 23
Wertheim, Ignaz Joſeph (Qu. 5) 120
Widemann, Elias . . (Qu. 3) 241

Landwirth.

Weſſelényi, Nicolaus (Sohn) . 154

Maler.

Werner, Franz . . . (Qu. 1) 96
— Johann 54
— Joſeph 58
— (Lithograph) . . . (Qu. 19) 100
Wertheim, ... (Qu. 5, im Texte) 120
Wertheimer, Guſtav 123
Wertheimſtein, Emil 131
Weſchel, Karl (Thiermaler) (im Texte) 135
— Leopold Matthias 134
Weſtermeyer, Andreas 170
Wetſchel (Architecturmaler) (Qu. 6) 187
Weßelsberg, Ferdinand von . . —
Weyrother, Charlotte (Qu. 4) 213
— Piepenhagen, Charl. (Qu. 5) —
Wibmer, Jacob 215
Widemann, A. . . . (Qu. 1) 241
Widmann, ... (Qu. 7) 257

Maria Thereſien-Ordensritter.

Werneck, Franz Freiherr von . . 43
Wernhardt, Paul Freiherr . . 101
Weſtmoreland, John Fane Carl 173
Weßlar von Plankenſtern, Ignaz Freiherr 189
Weyrother, Franz von 211
Widmayer, Alois Franz von . . 278
Wied-Runkel, Friedrich Georg Heinrich Graf 288
— — — Ludwig Fürſt 290

Marine.

Weßlar v. Plankenſtern, Freiherr Dominik . . . (Qu. 8) 193
Weyprecht, Karl 198
Wickede, Wilhelm von 218

Mathematiker, Astronomen.

Seite

Weyr, Eduard . . . (im Texte) 205
— Emil 203

Militärs, Kriegshelden, Feldhauptleute u. dgl. m.

Wenzel, Christoph . . (Qu. 3) 20
Wenzel von Kronfeld, Gustav (Qu. 6) 21
Wenzel von Uffenberg, Franz (Qu. 4) 20
Wenzl, Ludwig . . . (Qu. 7) 21
Wepler, Ludwig (Taifur Bey) . 37
Werklein, Joseph Freiherr von . 38
Werneck, Franz Freiherr von . . 43
Werner, Franz . . (Qu. 4) 97
— Moriz Ritter von 66
— Paul von 67
— Paul von (Qu. 2, im Texte) 105
— (General) . . . . (Qu. 20) 100
Wernhard, Joseph von (Qu. 1) 105
Wernhardt, Paul Freiherr . . 101
— Stephan Freiherr . (Qu. 1) 103
— — Wilhelm . . . (Qu. 2) 105
Wesselényi, Franz . (Qu. 3) 146
— Franz . . . . . (Qu. 4) 149
— Nicolaus (Vater) Freiherr . . 136
— Paul . . . . . (Qu. 11) 150
Westmoreland, John Fane Earl 173
Westphalen zu Fürstenberg, Franz Anton Graf . (Qu. 2) 177
— — Friedrich Joseph Graf . . 175
— — — Wilhelm Ferdinand (Qu. 5) 177
— — Rudolf . . . . (Qu. 7) 178
— — Wilhelm Clemens August Graf . . . . . —
Wetzel, Franz Joseph Freiherr (Qu. 1) 186
— Karl Freih. (Oberst) (Qu. 2) —
— (Oberstlieutenant) . (Qu. 3) —
— (Oberst) . . . . . (Qu. 4) 187
— (Rittmeister) . . . (Qu. 5) —
Wetzelsberg, Ferdinand von . . —
— Friedrich von . . (im Texte) —
Wetzlar von Plankenstern, Friedrich Arthur Freiherr (Qu. 4) 192
— — Gustav Freiherr (Qu. 1) 190
— — Heinrich Freiherr (Qu. 6) 192
— — Ignaz Freiherr 189
— — Johann Freiherr (Qu. 2) 190

Seite

Wetzlar von Plankenstern (Sabir Bey) . . . (Qu. 5) 192
— — Freiherr Dominik (Qu. 8) —
Weyhe, Ernst von . . (Qu. 3) 194
— Peter von . . . . (Qu. 1) —
— Peter von . . . . (Qu. 2) —
Weymann, Nicolaus Ritter von . 197
Weyprecht, Karl 198
Weyrother, Adam von (Qu. 1) 212
— Franz von 214
— Maximilian . . . (Qu. 3) 213
Wickede, Julius von 224
— Wilhelm von 218
Wickenburg, Eduard Graf (Qu. 2) 227
— Karl Graf . . . . (Qu. 3) —
— Otto Graf . . . . (Qu. 5) —
— Ottokar . . . . . (Qu. 6) 228
Widmann, Ludwig . (Qu. 4) 257
— Sedlnitzky, Victor Graf . 249
Widmanstetter-Beckh, Heinrich Philipp Freiherr (Qu. 5) 262
— — Ignaz von 267
— — Leopold von 272
— — Melchior Leopold Freiherr (Qu. 11) 264
— — Philipp Freiherr (Qu. 12) 266
Widmayer, Alois Franz von . . 278
Wied, Johann Ernst . (Qu. 1) 294
— Christian Friedrich . (Qu. 4) —
— Clemens Karl . . . (Qu. 3) —
— Franz Karl Ludwig (Qu. 6) —
— Runkel, Friedrich Georg Heinrich Graf 288
— — Friedrich Ludwig Fürst . . 290
— Friedrich Melchior . (Qu. 2) 294
— Heinrich Victor . . (Qu. 5) —
— Joseph (Tambour) . . (Qu.) 295

Musiker.

Wenusch, Joseph Ritter von . . 7
Wenzel, Johann 18
— Johann . . . . (im Texte) 19
— (Gattin) . . . . („ „) —
— Nicolaus Franz . . (Qu. 8) 21
Wenzelides, Karl 24
Werner, Friedrich (Orgelbauer) (Qu. 6) 97
— Gregor Joseph 32
— Paul . . . . . (Qu. 16) 99
— (Cellist) . . . . . (Qu. 18) 100
Wertheim, Arnold . . (Qu. 1) 119
— Franz von . . . (im Texte) 111
Westermayer, Franz (Qu. 1) 171

Seite

Westmeyer, Wilhelm 172
Westmoreland, John Fane Earl 173
Wickenhauser, Ernst (Qu. 2) 238
Wickerhauser, Natalie (Qu. 1) —
Widerhofer, Joseph 242
Widmann, Christian 250
— Michael 256

Naturforscher.

Wernischek, Johann Jacob . . 105
Werfin, Karl 197
Wertheim, Ignaz . . (Qu. 4) 120
— Theodor 113
— Wilhelm 116
Weyprecht, Karl 198
Widmanstetter (Beckh), Alois Joseph Franz Xaver von . . 258

Nonne.

Wenzyk (Wężyk), Maria (Karmeliterin) . . . . (Qu. 3) 37

Ordensgeistliche.

Wenzel, Alphons (Benedictiner) (Qu. 1) 19
— Andreas (Benedictiner) . . 10
— Bernhard (Benedictiner) (Qu. 2) 19
Werle, Candidus (Benedictiner) . 40
Wernekingh, Joseph (S. J.) . . 45
Werner, Franz (S. J.) (Qu. 2) 96
— Johann (Kreuzherr) (Qu. 9) 98
— Ludwig (S. J.) . . (Qu. 14) 99
— Zacharias 72
Weylgoune, Johann Nep. (Benedictiner) 196
Weyrauch, Erwin Anton . . . 208
Wibmer, Friedrich (S. J.) (Qu.) 215
Wichner, Jacob (Benedictiner) . 216
Widemann, Albert (Karthäuser) (Qu. 2) 241
Widmann, Emilie (Dominicanerin) (Qu. 2) 256
Widmanstetter, Gabriel (Benedictiner) . . . . . (Qu. 2) 261
Wieczorkowski, Michael Ignaz (S. J.) 287

Orientalisten.

Wenrich, Johann Georg 4
Wickerhauser, Moriz 236

Seite

Widmanstetter, Johann Albrecht . . . . . (Qu. 7) 262
Wieczorkowski, Michael Ignaz 287

Philosophen und philosophische Schriftsteller.

Wenzel, Gottfried Immanuel . . 13
Werner (Verner), Joseph (Qu. 11) 98
— Karl 62

Poeten.

Wenzyk (Wężyk), Franz . . . 31
Wernekingh, Joseph 45
Werner, Franz v. (Murad Efendi) 49
— Karl . . . . . (Qu. 12) 98
— Zacharias 72
Wertheimer, Joseph Ritter von 124
Wertheimstein, Wilhelm von (Qu. 3) 132
Werthes, Friedrich Clemens August . . . . . —
Weschel, Leopold Matthias . . 134
Westmoreland, Julian Fane (im Texte) 174
Wetzel, Johann Karl I. 184
Weyl, Joseph 194
Weyrother, Clemens Ritter von 208
Wickenburg, Albrecht Graf . . 218
— Almásy, Wilhelmine Gräfin 232
Wickerhauser, Rudolf 237
Widmann, Joseph Victor . . . 250
— Marie von . . . . (Qu. 5) 257

Rechtsgelehrte.

Wenzel, Gustav 16
— von Iglau . . . (Qu. 10) 22
— von Bochov, Paul (Qu. 9) 21
Werner, Franz . . . (Qu. 3) 97
— Johann Ludwig Freiherr . . 55
Wibiral, Franz 214

Reichsräthe, Reichstags- und Landtags-Deputirte.

Wenzig, Joseph 23
Wenzyk (Wężyk), Franz . . . 31
— — Leonhard Ritter von . . 33
Wesselényi, Nicolaus (Vater) Freiherr 136

Seite

Wesselényi, Nicolaus (Sohn) . 154
Westphalen zu Fürstenberg Friedrich Wilhelm . (Qu. 4) 177
Wickenburg, Matthias Constantin Graf 228
Widmann-Sedlnitzky, Victor Graf 249
Widmer, Bartholomäus 279

Revolutionäre.

Wesselényi, Franz . (Qu. 3) 146
— Paul . . . . . (Qu. 11) 150

Sänger, Schauspieler und Tänzer.

Wenzel, ... (im Texte) 19
Westphalen zu Fürstenberg, Katharina . . . . (Qu. 6) 178
Wewerka, Helene 182
Widal, Maria 239

Schriftsteller.

Weninger, Vincenz 1
Wenzel, Gottfried Immanuel . . 13
Wenzelides, Karl 24
Wenzig, Joseph 25
Werner, Franz . . . (Qu. 2) 96
— Franz A. . . . . (Qu. 5) 97
— Karl 64
— R. Fr. Z. . . . . (Qu. 15) 99
— Richard Maria 69
— Thomas . . . . (Qu. 17) 100
— Zacharias 72
Werschauer, Johann 107
Wertheim, F. M. . . (Qu. 2) 119
— Gustav . . . . . (Qu. 3) 119
— Ignaz . . . . . (Qu. 4) 120
— Theodor 113
— Wilhelm 116
Wertheimer, Joseph Ritter von 124
Werthes, Friedrich Clemens August 132
Weschel, Leopold Matthias . . . 134
Wesemael, Adele 135
Wessel, Eduard . . . . . —
Wesselényi, Anna . (Qu. 1) 145
— Maria . . . . . (Qu. 8) 150
— Nicolaus (Sohn) 154
— Polyxena . . . . (Qu. 12) 152
— Susanna . . . . (Qu. 16) 152
West, Emilie . . . . (Qu. 1) 170

Seite

West, Lambert von . . (Qu. 2) —
— Moriz 169
Westermeyer . . . . (Qu. 2) 171
Wetzel, Johann Karl I. 184
— — Karl II. . . (im Texte) 185
Weyhe-Eimke, Arnold Karl Ferdinand Freiherr 193
Weyl, Joseph 194
Weylgoune, Johann Nepomuk . 196
Weyrother, Adam . . (Qu. 1) 212
— Clemens Ritter von 208
— Maximilian . . . (Qu. 3) 213
Wibmer . . . . . (Qu.) 215
Wichodil, Anna 218
Wickede, Julius von . . (Qu.) 221
Wickerhauser, Rudolf 237
Widal, August . . . . (Qu.) 239
Widemann, J. G. . . (Qu. 4) 242
— Wenzel . . . . (Qu. 5) —
— Wenzel . . . . . (Qu. 6) —
Widerhofer, Hermann . (Qu.) 243
Widermann, Franz Celsus . . 244
Widmann, Karl 252
— Oskar . . . . . (Qu. 6) 257
Wiechowsky, Wilhelmine . . . 286

Schulmänner.

Wenzel, Christoph . . (Qu. 3) 20
— Gottfried Immanuel 13
Wenzig, Joseph 25
Werner, Karl 64
Westermayer, Karl . (Qu. 2) 171
Widal, August . . . . (Qu.) 239
Widemann, Wenzel . (Qu. 6) 242
Widerhofer, Joseph . . . . . —
Wiechowsky, Alexander . . . 282

Sonderlinge, durch ihre Geschicke denkwürdige Menschen.

Wesselényi (der falsche) (Qu. 17) 153
Wetzel, Johann Karl I. 184
Wetzelsberg, Ferdinand von . . 187
Wetzlar von Plankenstern, Johann . . . . . (Qu. 2) 190

Staatsmänner.

Wenzyk, Johann . . (Qu. 2) 36
Werner, Johann Ludwig Freiherr 55
— Joseph Freiherr 60

Seite

Weßlar v. Plankenstern, Ferdinand Polykarp . (Qu. 7) 192
Widmann, Karl 252
— Oskar . . . . . (Qu. 6) 257
Wieczorkowski, Michael Ignaz 278

Istrien, Küstenland und Triest.

Whitehead, Robert 213
Widmayer, Alois Franz von . 278

Kärnthen.

Widmann, die Grafen (Qu. 9) 258

Krain.

Widmanstetter-Beckh, Ignaz von 267
Widmer, Bartholomäus 279
Wied, Joseph . . . . . (Qu.) 295

Krakau.

Wenzyk (Wężyk), Adalbert (Qu. 1) 36
— — Franz 31
— — Johann . . . (Qu. 2) 36
— — Leonhard Ritter von . . . 33
— — Marie . . . . (Qu. 3) 37

Mähren.

Wenk, Alois 2
Wenzel von Iglau . (Qu. 10) 22
— — Krumau . . . (Qu. 12) —
— — Olmütz . . . (Qu. 13) 23
Wenzelides, Karl 24
Werner, Franz (S. J.) (Qu. 2) 96
— — (Maler) . . . (Qu. 1) —
— (Artillerieofficier) . (Qu. 4) 97
— Johann Ludwig Freiherr . . 55
— Karl 64
— Moriz Ritter von 66
— Richard Maria 69
Wickenhauser, Ernst . (Qu. 2) 238
Widemann, Albert . . (Qu. 2) 241
Widmann, Johann Wenzel Freiherr 248
— Joseph Victor 256
— Marie v. . . . . (Qu. 5) 257
— Sedlnitzky, Victor Graf . 249

Oesterreich ob der Enns.

Seite

Wenzel, Gottfried Immanuel . . 13
Werndl, Joseph 40
Wernekingh, Joseph 45
Westreicher, Engelbert 179
Wetsch, Ignaz 182
Weylgoune, Johann Nep. . . 196

Oesterreich unter der Enns.

Wenk, Alois 2
Wenrich, Johann Georg 4
Wenusch, Joseph Ritter von . . 7
Wenzel, Andreas 10
— Johann . . . . (im Texte) 19
Wenzell von Wenzelli, Anton (Qu. 14) 23
— — Arnold Philipp . (Qu. 14) —
— — Franz Anton . (Qu. 14) —
Werklein, Joseph 38
Wernekingh, Joseph 45
Werner, Franz (Rechtsgelehrter) (Qu. 3) 97
— — von (Murad Effendi) . . 49
— — A. (Schriftsteller) (Qu. 5) 97
— Johann 54
— — (Techniker) . . (Qu. 8) 97
— — Ludwig Freiherr 55
— Joseph 58
— — Freiherr 60
— Karl 62
— Karl 64
— — (Arzt) . . . . (Qu. 12) 98
— N. Fr. Z. . . . . (Qu. 15) 99
— Paul . . . . . (Qu. 16) —
— Zacharias 72
— (General) . . . . (Qu. 20) 100
Wernischek, Johann Jacob . . 105
Werschauer, Johann 107
Wertheim, Arnold . . (Qu. 1) 119
— Franz Freiherr 108
— F. M. . . . . (Qu. 2) 119
— Gustav . . . . . (Qu. 3) —
— Ignaz . . . . . (Qu. 4) 120
— — Joseph . . . . (Qu. 5) —
— Otto . . . . . (Qu. 6) —
— Theodor 113
— Wilhelm 116
— Zacharias . . . . (Qu. 7) 121
— (Maler) . . (Qu. 5 im Texte) 120
Wertheimer, Gustav 123
— Samson . . . . . (Qu. 7) 130

	Seite
Wertheimstein, Emil	131
— Karl von (Qu. 1)	132
— Wilhelm von (Qu. 3)	—
Weschel, Karl (im Texte)	135
— Leopold Matthias	134
Wesemael, Adele	135
Wessel, Eduard	—
Wessenberg-Ampringen, Johann Philipp Freiherr	161
West, Emilie (Qu. 1)	170
— Lambert von (Qu. 2)	—
— Moriz	169
Westermayer, Franz (Qu. 1)	171
Karl (Qu. 2)	—
Westmann, Wilhelm	—
Westmeyer, Wilhelm	—
Westmoreland, John Fane Earl	173
— Julian Fane (im Texte)	174
Wetsch, Ignaz	182
Wetzel, Johann Karl (I.)	183
— — Karl (II.) (im Texte)	185
Wetzelsberg, Ferdinand von	187
— Friedrich von (im Texte)	—
Wetzlar von Plankenstern, Ignaz Freiherr	189
Wewerka, Helene	192
Weyprecht, Karl	198
Weyl, Joseph	194
Weyr, Emil	203
— Rudolf	206
Weyrother, Franz von	211
— Maximilian (Qu. 3)	213
Wibiral, Franz	214
Wibmer, Friedrich (S. J.) (Qu.)	215
— Jacob	—
Wickenburg, Albrecht Graf	218
— Eduard Graf (Qu. 2)	227
— Matthias Constantin Graf	228
— Almásy, Wilhelmine Gräfin	232
Wickerhauser, Moriz	236
— Natalie (Qu. 1)	238
— Rudolf	237
Widal, Maria	239
Widemann, Anton	240
— Elias (Qu. 3)	241
— J. G. (Qu. 1)	242
— Wenzel (Qu. 6)	—
Widerhofer, Hermann (Qu.)	243
Widermann, Franz Celsus	244
Widmann, Christian	250
— Ludwig (Qu. 4)	257
Widmann, ... (Qu. 7)	—
Widmannstetter-Beckh, Alois von	258
— — Johann Gottfried Ludwig Freiherr (Qu. 8)	264
Widmer, Bartholomäus	279
Wiebeking, Karl Friedrich von	281

Salzburg.

Wenzel, Alphons (Qu. 1)	10
— Bernhard (Qu. 2)	13
Werle, Candidus	40
Werner (Lithograph) (Qu. 19)	100
Wessiken, Joseph	169

Schlesien.

Wenzelides, Karl	24
Wesselényi, Anna (Qu. 2)	146
Wichodil, Anna	218
Widmanstetter-Beckh, Karl Julius Moriz Freiherr von (Qu. 9)	264

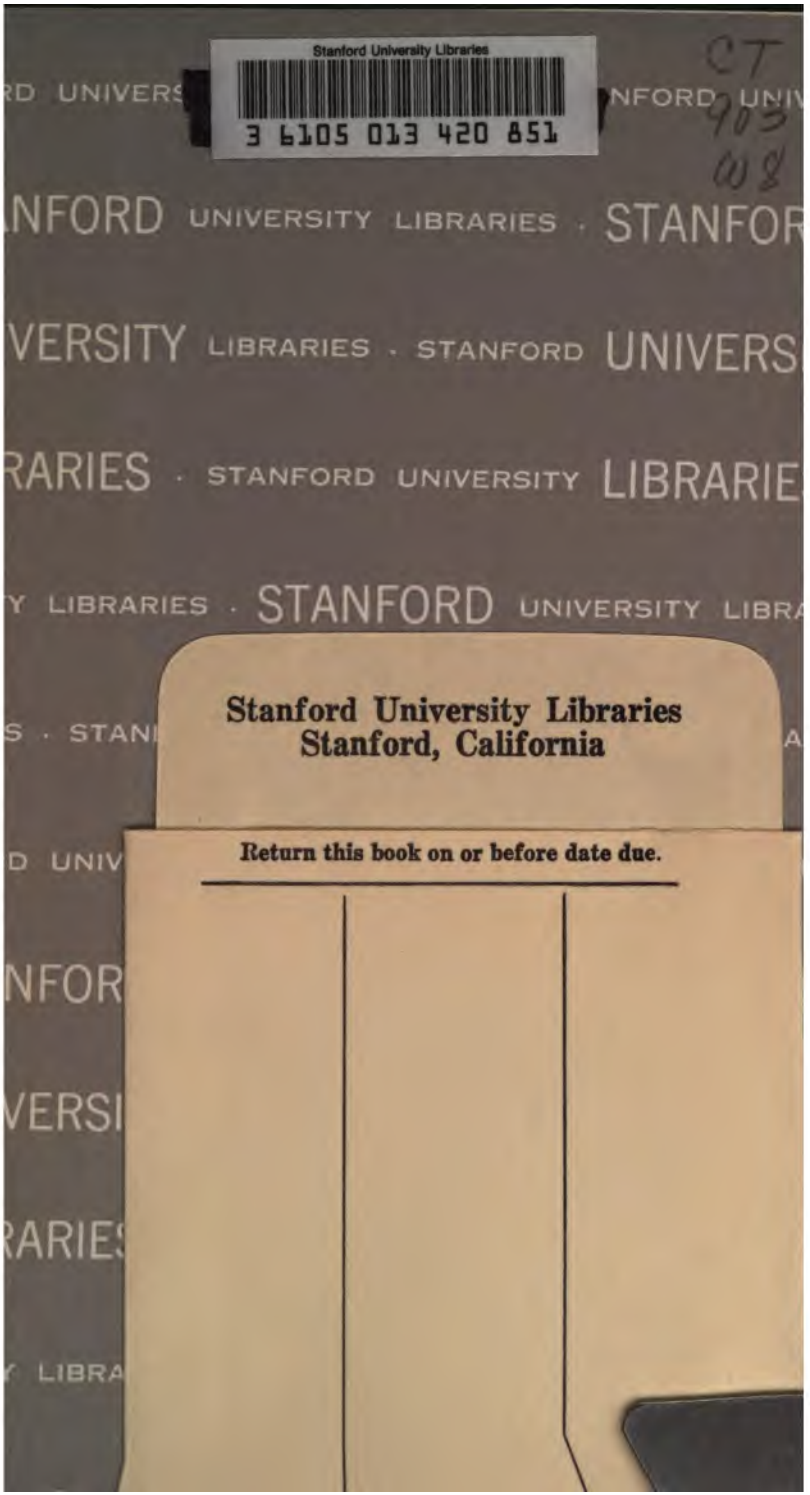
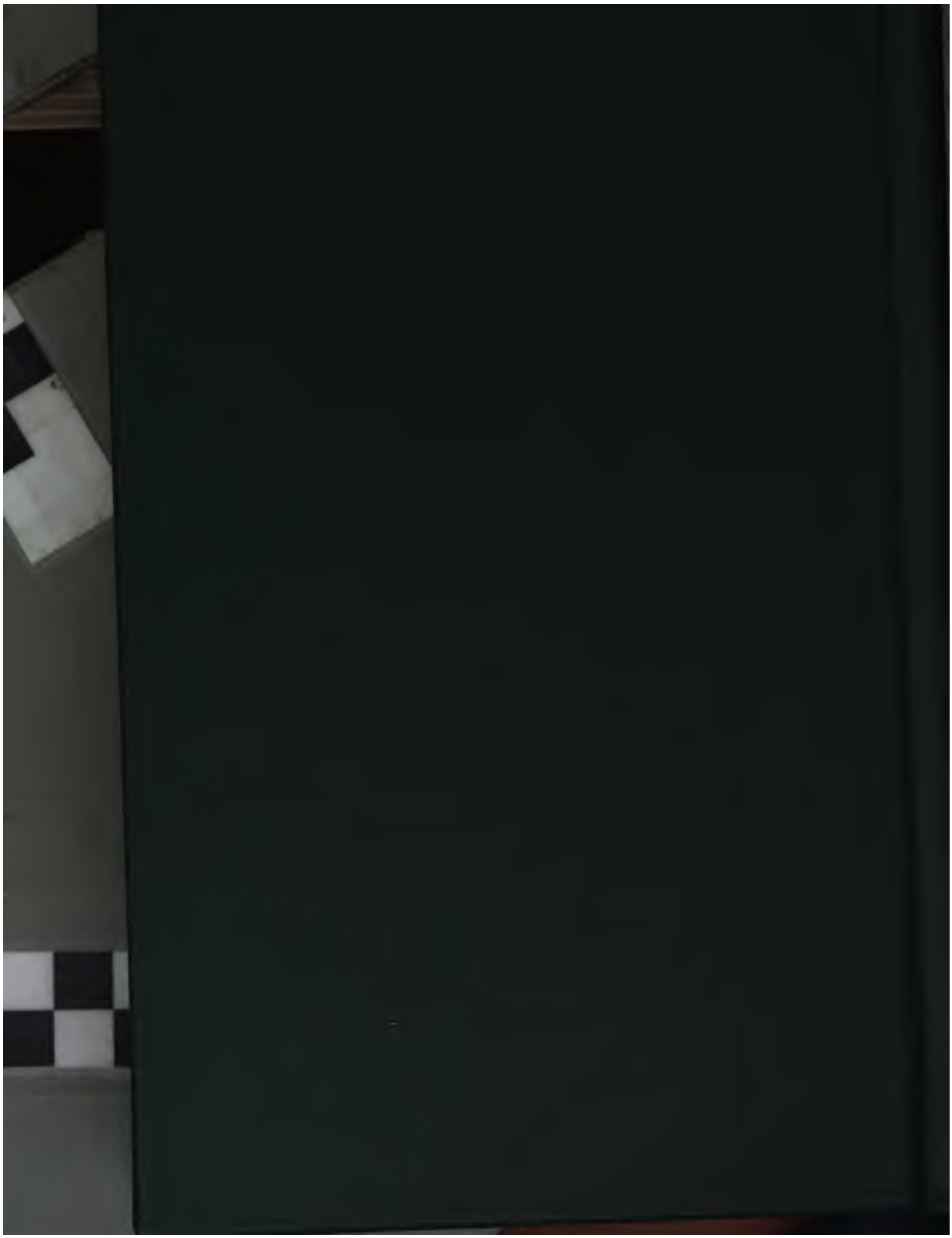
Siebenbürgen.

Wenrich, Johann Georg	4
Werner, Karl (Geschichtsforscher) (Qu. 13)	98
Wernhardt, Paul Freiherr	101
Wertheimer, Eduard	121
Wesselényi, Anna (Qu. 1)	145
— Franz (Qu. 3)	146
— Helene (Qu. 5)	150
— Katharina (Qu. 6)	—
— Nicolaus (Vater) Freiherr	136
— — (Sohn)	154
— Polyxena (Qu. 12)	152
— Stephan (Qu. 14)	—
— Stephan (Qu. 15)	—
— Susanna (Qu. 16)	—
Widmann, Karl (Qu. 3)	257

Steiermark.

Wenninger, Joseph	3
Wenzel von Uffenberg, Franz (Qu. 4)	20
Werle, Ignaz (Qu.)	40
Wernekingh, Joseph	45
Werner, Friedrich (Qu. 6)	97
— Johann Ludwig Freiherr	55

LIBRARIES · STANFORD UNIVERSITY LIBRARIES
ERSITY LIBRARIES · STANFORD UNIVERSITY LIBR
RARIES · STANFORD UNIVERSITY LIBRARIES · STA
NFORD UNIVERSITY LIBRARIES · STANFORD UNIV
STANFORD UNIVERSITY LIBRARIES · STANFOR
UNIVERSITY LIBRARIES · STANFORD UNIVERSI
LIBRARIES · STANFORD UNIVERSITY LIBRARIES
ERSITY LIBRARIES · STANFORD UNIVERSITY LIBR
RARIES · STANFORD UNIVERSITY LIBRARIES · STA
NFORD UNIVERSITY LIBRARIES · STANFORD UNIV
STANFORD UNIVERSITY LIBRARIES · STANFOR
LIBRARIES · STANFORD UNIVERS


Stanford University Libraries
3 6105 013 420 851
CT
105
W8
Stanford University Libraries
Stanford, California
Return this book on or before date due.